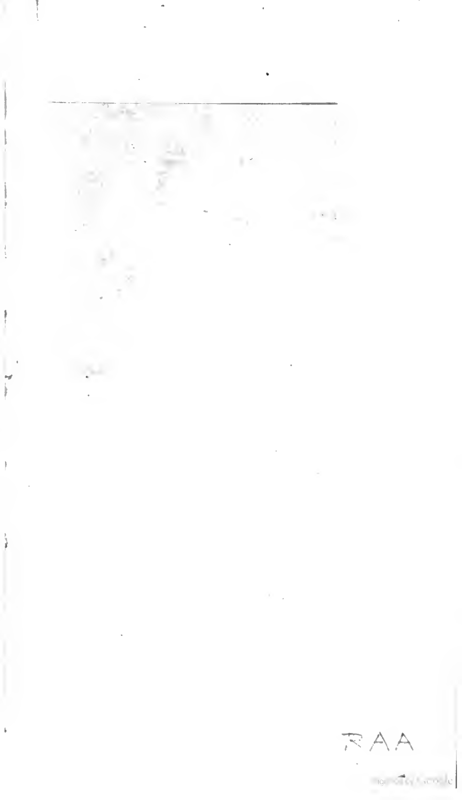

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438542 2






RAA

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Vergleichung des alterthümlich mysteriösen Standpunktes in Auffassung der Mythologie mit dem philologischen der neueren Zeit.

Von

Dr. J. S. C. Schweigger.

Meine Denkschrift zur Säcularfeier der Universität Erlangen im Jahre 1843 macht aufmerksam auf das von den Philologen zu wenig beachtete Verhältniss der naturwissenschaftlichen Mysterien zur Litteratur des Alterthums. Von durchgreifendem Einfluss ist nämlich die theils grosse Beschränkung, theils gänzliche Ausschliessung der Schriftsprache bei allen naturwissenschaftlichen mit diesen Mysterien zusammenhängenden Dingen. Blos mündlich (akroamatisch) waren darüber Unterhaltungen mit denen erlaubt, welche (als Epopten) die Erscheinungen gesehen. Dass demnach die schriftliche Ueberlieferung des Alterthums bei mysteriösen Dingen keine Erkenntnissquelle sein könne, folgt daraus von selbst und wurde in jener Denkschrift umständlich, alterthümlichen namentlich auch Platonischen Zeugnissen gemäss, nachgewiesen. Unter den späteren Schriftstellern drückt darüber Julian mit grosser Klarheit sich aus in seiner Rede über die Göttermutter. Man vergesse nicht, dass die Samothracischen Mysterien, über deren naturwissenschaftliche Bedeutung das ganze Alterthum einstimmig sich ausspricht, als Mysterien der Göttermutter bezeichnet wurden. Daher sagt Julian sogleich in der Einleitung, dass es sich hier von Dingen handle, über welche nicht geschrieben werden dürfe. Warum schreibt er nun? Blos darum, weil es ihm um moralische Interpretation zu thun der angeblich von den alten Phrygiern herstammenden heiligen Sagen, welche bei der näheren Bezeichnung von Nebenumständen und Localitäten historische zu sein scheinen. Dennoch, fügt Julian bei, werde es keinem Verständigen einfallen zu glauben, dass hier von Dingen die Rede, welche jemals geschehen oder vorgekommen. Vielmehr davon handle es sich, dass die Alten unter

Anleitnng nnd Beistand der Gottheit Naturwahrheiten (die Principien der Dinge) erforscht nnd was sie gefunden in paradoxe Mythen eingehüllt, damit man selbst durch das Unglaubliche und Absurde dieser Sagen zur Erforschnng der Wahrheit angeregt werde *). Den Einsichtsvollen nütze nämlich die Wahrheit nur dann, wenn sie dieselbe selbst mit göttlichem Beistand aufgefunden. — Man sieht, es ist dies eine Entschuldigung der Mysterien, welche Plinius mit grösserem Rechte eben jenes Fabelwesens wegen (er redet vom Elektron und den daran gereihten Mythen) der grössten Menschenverachtung anklagt. Und diese Menschenverachtung wurde im Alterthume durch das Sclavenwesen genährt und gefördert. Ein wirklich entsetzlicher Ausdruck obscurantischer Geistesdespotie ist selbst in dem kleinen durch die Herausgabe der Physik des Aristoteles veranlassten Brief Alexanders enthalten, wovon in obenerwähnter Denkschrift S. 14. 15 u. 46 umständlicher die Rede. — Plato aber, wie gleichfalls in jener Denkschrift nachgewiesen, als Eingeweihter in ägyptische und pythagoreische Mysterien durch übernommene Verpflichtungen gebunden, entschuldigt auf ähnliche Weise wie Julian die mysteriöse Verhüllung der Naturwahrheiten. Nichts, sagt er, ist schöner, als die Natur allen in recht klares Licht bringen; aber nur wenigen, fügt er bei, können diese Studien nützen, nämlich einzig und allein denen, welche vermögen weiter zu forschen nach kleinen Andeutungen, während andere die Sache verachten, oder von eitlem Stolz, als ob sie nun alles wüssten, erfüllt werden. — Dass selbst Historiker, wie Herodot, Fabeln erdichteten, um durch das Paradoxe zur Erforschung der Wahrheit (namentlich Beschauung der Bilderwelt und der in ihr verborgenen symbolischen Hieroglyphe) anzuregen, ist in derselben Denkschrift, noch auf der letzten Seite, durch ein sehr auffallendes Beispiel gezeigt.

Aber von jener symbolischen Hieroglyphik (der einzigen Erkenntnissquelle, wenn wir von den Mysterien des Alterthums sprechen wollen) muss man nicht glauben, dass sie erfunden sei zur Verbergung der Wahrheit. Vielmehr sind die Physiker neuerer Zeit auf eine Reihe von Erscheinungen geführt worden, zu deren klarer Darstellung eine Bildersprache (symbolische Hieroglyphe) schlechterdings unentbehrlich; ebenso unentbehrlich, wie Fignrenzeichnung in der Geometrie und Formeln in der Trigonometrie,

*) Im gleichen Geiste spricht Strabo (X, c. 3. §. 23. p. 474 od. Bd. IV. S. 216 od. Siebenk.) mit Beziehung auf dieselben Mysterien der Göttermutter. Diese Stelle wurde schon in einem ihre Bedeutsamkeit zeigenden Zusammenhange in wörtlicher Uebersetzung hervorgehoben in meiner zweiten Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus missverstandener Naturweisheit (Nürnberg bei Schrag 1823) S. 40. Vergl. auch Einleitung in die Mythologie S. 43 u. 99 u. Denkschrift zur Säcularfeier der Univ. Erlangen S. 35.

oder mathematischen Analysis, weil hier die Wortsprache allein angewandt sich nothwendig verwirrt *). Diese Symbolsprache nun, zu welcher wir durch die neueren Fortschritte der Physik hingeführt wurden, stimmt zusammen mit dem Bilderkreise der samothracischen Mysterien. Und dies ist das streng wissenschaftliche Princip, von welchem die Einleitung ausgeht in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft.

Bei der Abtrennung der neueren blos grammatisch gewordenen Philologie von Naturwissenschaft war es unmöglich von naturwissenschaftlicher Seite die Philologen **) ins Interesse zu ziehen. Da aber, wie allgemein zugegeben wird, die alterthümlichen Dichter sich den Mysterien angeschlossen, so bot von dieser Seite sich ein Hülfsmittel dar, den Philologen näher zu treten. Der Schlüssel zur symbolischen Hieroglyphe lag verborgen in den Tiefen der Natur und musste also gefunden werden, sobald unsere Naturforschung bis zu diesen Tiefen gelangte. Denn dass durch die naturwissenschaftlichen Forschungen der neueren Zeit die mit den samothracischen Mysterien zusammenhängende Bilderwelt uns zugänglich geworden, dies ist eine von physikalischer Seite feststehende Thatsache. Daher aber müssen nun auch die Dichter, welche jenen Mysterien sich angeschlossen, nothwendig in einem neuen Licht erscheinen.

Wer den letzten Abschnitt der Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft gelesen hat, wird selbst, wenn er zu den Feinden alles dessen gehört, was, wie die Urgeschichte der Physik, dem Ruhme der neuern

---

*) S. d. neue Ausg. von Marbach's physikal. Wörterb. unter dem Artikel: astronomische und physikalische Bildersprache. Vermittelst dieser lediglich aus der Natur der Sache entwickelten Bildersprache liessen sich auf drei Bogen gerade die dunkelsten Erscheinungen des Elektromagnetismus und der sogenannten Induction mit grösster Klarheit darlegen.

**) Nur ein Philolog hat bisher sich öffentlich darüber ausgesprochen, und zwar mit grosser Theilnahme für die Sache, nämlich Dr. Thierfelder in der Recension der Abhandlung über das Elektron der Alten und den fortdauernden Einfluss der Mysterien des Alterthums auf die gegenwärtige Zeit in der N. Jen. allg. Liter.-Zeit. v. 21. Oct. 1848. N. 253. Es ist hier von einem Recensenten die Rede, welcher Philolog und Naturkenner zugleich ist, auch besondere Studien dem Elektron der Alten gewidmet hat. Denn (wie der achtungswerthe Herausgeber jener Liter.-Zeit., der berühmte Jenaische Philolog Geh. R. Hand, sich ausdrückt) „Dr. Thierfelder, „Arzt in Meissen, gehört zu den Wenigen in Deutschland, welche „Naturforschung mit klassischer Bildung verbinden und mit dem Alter„thume vertraut sind.“ — Möge die Zahl dieser Wenigen sich vermehren, sowol unter den Philologen, als besonders auch unter den Physikern. Aber selbst die Zahl der experimentell forschenden Physiker hat bedeutend abgenommen, während nur die der rechnenden (welche gewöhnlich den alterthümlichen Studien am meisten abgeneigt) sich vermehrte.

Zeit zu nahe zu treten scheint, und daher von vorn herein ein Gegner der Sache ist (was Einige selbst bis zur Verfolgungssucht sind) — wer, sage ich, den letzten Abschnitt jener naturwissenschaftlichen Einleitung in die Mythologie gelesen hat, wird wenigstens von poetischer Seite zugeben, dass die Iliade aus diesem Standpunkt aufgefasst, in einem neuen lebendigeren Licht erscheint, und wir eben dadurch mit dem mysteriösen Geiste, worin sie nicht blos in der Schule des Krates, sondern überhaupt von den gelehrten Griechen gelesen wurde, in grössere Uebereinstimmung kommen, als solches auf dem bisherigen philologisch mythischen Standpunkte möglich war, der ganz consequent am Ende zu einer Zerreissung des Gedichtes führte, und, wie Goethe sich ausdrückt, ein Flickwerk machte aus der Iliade.

Gegenwärtig mag nur eine ganz kleine Probe gegeben werden von der poetischen Bedeutung der Sache mit Beziehung auf eine bekannte Horazische Ode, da hier ein achtbarer Schriftsteller über Mythologie als Repräsentant der geltend gewordenen Ansicht der Mythe dasteht, welche wir bestreiten.

Die zwölfte Ode im ersten Buche des Horaz, an Augustus überschrieben, wird als eine der geistreichsten gerühmt, und Mitscherlich in seinem Commentar zu Horaz weiss sie nicht genugsam zu loben. Der Inhalt scheint nach der Ueberschrift, wie man sie z. B. in Baxters Horaz, wovon Gesner eine neue Ausgabe besorgte, über dieser Ode findet, und womit auch Mitscherlich in vollkommener Uebereinstimmung spricht, den Philologen folgender zu sein: Der Dichter stelle sich verlegen, welchen Gott er feiern solle im Gesange, während er dabei mit einer oratorischen Wendung alle Götter besinge, zuletzt aber den Augustus als einen zweiten Jupiter über alle erhebe.

Man muss sich freilich wundern, wie so etwas einem Augustus gefallen konnte, der wol es zugab, dass ihm und der Stadt Rom ein Tempel zu Pergamus errichtet wurde, aber in Rom selbst sich solche Ehren verbat. Auf ähnliche Weise nahm sein Nachfolger Tiberius dieselbe Auszeichnung wol in Asien darum an, wie Tacitus (Ann. IV, 38) ihn zum Senate sprechend einführt, theils weil die Handlungsweise des Augustus ihm als Gesetz diene, theils weil an jene Auszeichnung, wie er sagt, die Ehrfurcht vor dem römischen Senate sich anschloss. Mit grossem Nachdruck aber lehnte er diese Ehre ab, als Spanien durch eine Gesandtschaft an den Senat um Erlaubniss bat, nach Asiens Beispiel ihm und seiner Mutter einen Tempel zu bauen. Er sei ein Sterblicher, sprach er, und habe die Pflichten eines Menschen zu erfüllen; er sei vollkommen zufrieden, wenn er sich seiner Vorfahren würdig zeige. — Und im gleichen Geiste sagt Horaz in der Ode an das römische Volk (ad Romanos) überschrieben lib. III, Od. 6: Diis te minorem quod geris imperas; Hinc omne principium, huc refer exitum. Wie sollte

er nun selbst diesem Princip untreu werden aus Höflichkeit, oder vielmehr niedriger Schmeichelei gegen Augustus?

Liest man die übrigen Oden des Horaz an den Augustus, so feiert er ihn als Wiederhersteller der Ruhe nach den bürgerlichen Kriegen und geht höchstens so weit, ihn in solcher Beziehung als einen zweiten Hermes, den Bringer des Friedens, darzustellen, wobei er selbst Abbildungen von Consulen unter dem Symbole rettender Dioskuren vor Augen haben konnte. Auch Virgil stellt, in der Schilderung der von Vulcan auf Aeneas Schild angebrachten Bilder, den Augustus als rettenden Dioskur dar, an dessen Haupte Zwillingsflammen leuchten (Aen. VIII. 680) von welcher Stelle, die Heyne missverstand, schon S. 313 meiner Einleitung in die Mythologie die Rede war. Und auf ähnliche Art hat stets das Lob des siegenden und das Reich erweiternden Augustus, wenn Horaz ihn als einen zu den Göttern hinanstrebenden schildert, wenigstens einen mythischen Haltpunkt. Dieser mythische Haltpunkt aber würde bei der gewöhnlichen Auffassung jener zwölften Ode im ersten Buche gänzlich hinwegfallen. Wir werden solches am besten sehen, wenn wir uns zu Buttmann's ausführlicher Erklärung dieser Ode wenden, eine Erklärung, welche derselbe zuerst in der neuen Berliner Monatsschrift v. J. 1806 mittheilte, aber im J. 1828 in einem noch dazu speciell der Mythologie gewidmeten Werke, Mythologus überschrieben, wieder abdrucken liess (Bd. I. S. 26—47). Er würde wenigstens einige Rücksicht auf Einwürfe genommen haben, wenn ihm welche wären gemacht worden. Wirklich aber kann Buttmann als Repräsentant einer bis auf die neuere Zeit herrschenden Schule betrachtet werden, welche darum sehr einflussreich, weil es so gar leicht, sich ihr anzuschliessen. Und darum ist von seiner Auffassungsweise jener Ode des Horaz, weil sie noch jetzt die geltende, umständlicher zu sprechen. Doch wir wollen zuerst die Verse, auf deren Erklärung es vorzugsweise ankommt, in der Vossischen Uebersetzung anführen:

Was erheb' ich eher, denn ihn, des Vaters
Alten Preis? der Menschen ihr Thun und Göttern,
Der so Meer als Land, und im Zeitenwechsel
Ordnet das Weltall!
Welchem nichts, das grösser denn Er, entstammet,
Welchem nichts auch Aehnliches blüht, noch zweites. —
Doch zunächst nach jenem gewann der Ehren
Herrlichste Pallas.

„Wie? fragt man," um Buttmann's Worte anzuführen, „den ersten Platz nach Jupiter Pallas? Sie also noch vor Juno, der Gemahlin des Donnerers? vor Neptun, dessen Bruder, der sich mit ihm in die Herrschaft der Welt theilte." — „Ist es jedoch," fährt Buttmann fort, „nicht natürlich, dass die Nation, welche den Verstand in der Pallas personificirte, und diese als göttlichen Verstand aus dem Haupte des obersten Gottes entstehen liess, dass

sie, sage ich, eben diesen Pallas den höchsten Rang nach Jupiter einräumte? In dem Begriffe der Juno an sich, sei sie die Luft, oder die Vorsteherin der Ehen; in dem Begriffe des Neptuns, dem personificirten Meere, lag bei weitem kein so erhabener Begriff, als in dem eben dargelegten der Pallas."

Besser ist, was Buttmann nachher erwähnt und was, wie er sich ausdrückt, „auch dem bei allem Mangel an gesunder Beurtheilung doch sehr gelehrten Baxter nicht entgangen," dass nämlich Pallas in der bei Homer so gewöhnlichen Anrufung:

Wenn doch, o Vater Zeus und Pallas Athen' und Apollo! gleichfalls die zweite Stelle einnimmt." — „Im Verfolg unseres Gedichts (fährt Buttmann fort) muss man jedoch keine weitere Beobachtung der Rangordnung erwarten, und sich also auch nicht wundern, wenn Apollo in der folgenden Strophe erst nach Bacchus und Diana auftritt. Die Dichter erkennen ausser der Etikette noch einige andere Regeln." —

Du im Kampf muthvoller, auch dir nicht schweig' ich
Liber! und jungfräuliche Macht, du Feindin
Grausem Wild; noch dir, mit Geschoss des Schreckens
Treffender Phöbus!

„Ueber diese Strophe, sind von jeher die Ausleger ganz leicht hinweggekommen, indem sie das Beiwort des Bacchus „im Kampf Muthvoller" sehr richtig mit seinem berühmten Kriegszug nach Indien und seinem Antheil an der Gigantomachie belegten. Nur der grosse Kritiker Bentley liess sich damit nicht abfertigen. Nicht ein und das andere Factum, sagt er, reicht hin, um ein Beiwort zu begründen, das der allgemeinen Vorstellung von dieser Gottheit so sehr entgegen ist. Alle Dichter schildern den Bacchus als weichlich und blos der Freude ergeben." — Indess der Verbesserung Bentley's, die allerdings, um einen Lichtenbergischen Ausdruck zu gebrauchen, eine Verschlimmbesserung war, stimmt Buttmann doch nicht bei. „Denn," sagt er, „man übersehe schnell alle Gottheiten, die ausser dem allmächtigen Zeus genannt werden, so sind es lauter solche, welche sich durch Thaten der Tapferkeit auszeichnen. — Will also Horaz auch den Bacchus in diesen Zirkel einführen, so muss er nothwendig durch eine deutliche Mahnung an dessen in jenen mythologischen Gefechten und Schlachten bewiesene Tapferkeit den Begriff der Weichlichkeit von ihm entfernen." — Aber warum führt er ihn ein? Weil sich ein philosophischer Dichter des Alterthums seine Religion selbst schuf, und aus dem widersprechenden Gewirre der alten Mythologie sich die Facta zu seinen edlern Vorstellungen von den Gottheiten auswählte*);

---

*) Dies ist wirklich die von Voss so nachdrücklich verfochtene Ansicht, welcher noch heut zu Tage die berühmtesten philologischen Mythenforscher beitreten. Es handelt sich also wirklich von der noch gegenwärtig sich geltend machenden Auffassungsweise der Mythologie, die wir

weil namentlich Horaz hier denn doch nicht blos kriegerische, sondern vorzüglich solche Gottheiten, die als Wohlthäter der Menschen anerkannt sind, nennen und diese dann durch Hindeutung auf ihre Kriegsthaten zu besondern Schutzgöttern des kriegerischen Römervolks stempeln will, wobei unstreitig dasselbe Augenmerk vorwaltet, das wir auch in anderen Oden unseres Dichters so deutlich erkennen, nämlich das Bestreben seine in Weichlichkeit allmälig versinkenden Zeitgenossen gleichsam zu wecken."

Wir übergehen, was Buttmann zur Beantwortung der Frage sagt, warum Mars nicht genannt sei, den (wenn es die Absicht war die Römer zu Kriegsthaten anzuregen) schon die Beziehung zu Romulus in die Gesellschaft dieser kriegerischen Götter bringen musste. Ebenso übergehen wir andere Bemerkungen, die Buttmann mit Beziehung auf die römische Geschichte macht, zu welcher Horaz sich wendet, um zuletzt auf August zu kommen mit folgendem Verse:

Vater du, uns Erdengeschlecht, und Hüter,
Kronos Sohn! dir gab das Geschick des grossen
Cäsars Sorg': Allwaltender du, ein zweiter
Walte dir Cäsar!

„In diesen Versen," sagt Buttmann, „könnte Horaz vergessen zu haben scheinen, was er vorhin vom Jupiter sagt:

Welchem nichts auch Aehnliches blüht, noch Zweites.

Man muss bei einem guten Dichter, wie Horaz, voraussetzen, dass er durch diesen abermaligen Gebrauch desselben Wortes sich absichtlich auf jene erste Stelle bezieht. Ja dies erhellt auch meines Erachtens noch deutlicher daraus, dass er dort der Pallas den ersten Rang nach Jupiter einräumt, und hier ihn dem August anweist. Offenbar schildert er dort das bisherige Verhältniss in der Weltherrschaft, und hier dasjenige, das von nun an stattfinden werde. Alle Anmaassung, welche hierin liegen konnte, schwindet dadurch, dass er dies in ein Gebet an Jupiter einkleidet. Das oberste Wesen, das so hoch über alle andern erhaben ist, hat es doch wol in seiner Macht, wen es will zu dem höchsten Range nach sich selbst zu erheben? Unstreitig absichtlich hat also dort Horaz jene Lücke gleichsam (?) angebracht, um den August darein zu versetzen; und doch ist diese Absicht so versteckt, dass man an der ersten Stelle weiter nichts als ein hochtönendes Lob Jupiters erkennt, und auch an der zweiten nicht zu deutlich auf jene zurückgewiesen wird; so dass man nur erst durch aufmerksame Beachtung des ganzen Zusammenhangs gleichsam (?) von selbst bemerkt, wie Alles in der Ordnung der Wesen schon darauf eingerichtet ist, um den neuen Gott würdig zu empfangen."

Unstreitig sagt hier Buttmann ungefähr dasselbe, was der von ihm geringschätzig behandelte Baxter in der Ueberschrift der Ode

---

im Auge haben, indem wir von Buttmann als dem Stellvertreter dieser bei den Philologen herrschend gewordenen Ansicht ausgehen.

als den Plan derselben anführt, nur dass er noch einige, wie er zu verstehen giebt, feinere Bemerkungen beifügt. Indess erinnern uns diese feinen Bemerkungen freilich mehr an die vorhin von ihm selbst erwähnte Etikette, als an den edlen Geist der allerdings von gewissen modernen sehr verschiedenen alterthümlichen Musen und Grazien. Horaz würde sich schwerlich freuen, dass man ihn so gar grosser Feinheit fähig hält, zu deren Voraussetzung die Freimüthigkeit, womit er sich z. B. in seinem siebenten an Mäcen überschriebenen Briefe ausspricht, keineswegs berechtigt.

Darum mag es in diesem Zusammenhange Entschuldigung finden, wenn ich bei dem Uebergange zu einer sich dem Geiste der alten samothracischen Mysterien anschliessenden neuen Erklärung dieser Horazischen Ode es geradezu heraussage, dass mir auch die kälteste Geringschätzung, welche meiner Auffassungsweise dieser Mysterien von Seiten derer zu Theil wurde, welchen das Herkömmliche und Geltendgewordene mehr werth ist, als die Wahrheit, — in dem Grade zu Theil wurde, dass die ganze Sache (so tief sie nicht blos in die Schulgelehrsamkeit, sondern auch in die Natur und ins Leben eingreift) nicht einmal zur Prüfung seit zwanzig bis dreissig Jahren gelangen konnte — man wird mich entschuldigen, wenn ich es geradezu heraussage, dass diese Art der Geringschätzung mir dennoch weit erträglicher scheint, als jene ganze Grösse des Lobes, wie es dem Horaz bei der gewöhnlichen Auffassung dieser seiner Ode und der darin so fein nach Buttmann's Meinung angebrachten Schmeicheleien für Augustus, gleichsam aus einem Munde von den Philologen dargebracht wurde.

Zuerst ist zu fragen, was denn die Philologen berechtigt habe, bei jenen vorhin in Vossischer Uebersetzung angeführten Versen:

Quid prius dicam solitis parentum
Laudibus? qui res hominum ac deorum,
Qui mare et terras, variisque mundum
Temperat horis.
Unde nil maius generatur ipso,
Nec viget quidquam simile aut secundum

an Jupiter zu denken? Es ist nämlich zu lesen, nicht wie selbst Voss übersetzt, *parentis*, sondern *parentum* laudibus, gemäss dem Zeugnisse der ältesten Handschriften, worauf schon der von Buttmann so hart getadelte Baxter sehr gut und nachdrücklich aufmerksam machte, während man sich in neueren Ausgaben eine gegen alle guten Handschriften streitende Veränderung erlaubte. Dass man solches that und fortwährend thut, selbst in Stereotypausgaben, beweist offenbar, wie ganz im Einklange mit Buttmann diese Horazische Ode noch jetzt von den Herausgebern aufgefasst, d. h. wie gänzlich sie missverstanden wird auf dem allgemein geltenden mythologischen Standpunkte. Der Dichter aber sagt gerade

darum nicht parentis laudibus, damit es niemandem einfallen möge, an den römischen Jupiter zu denken. Unter den Vätern ist die Vorwelt überhaupt zu verstehen. Und eben darum, weil auch die leiseste Andeutung eines Namens fehlt, sieht man, dass der von jener Vorwelt verehrte namenlose Gott*) bezeichnet werden soll, der über alle Götter erhabene, welchen die fünf folgenden Verse grossartig genug als den einzigen und zugleich ewigen Gott darstellen.

In der That hat schon Cudworth in seinem bekannten auf Philosophie und Religion der Völker sich beziehenden Werke eine schöne Sammlung von Stellen alterthümlicher Dichter, welcher die vorstehende auf eine würdige Weise sich anreiht, zusammengebracht,

---

*) Nicht unpassend mag es sein, hier an die auch schon von Baxter citirten bekannten ersten Verse im Gedichte des Aratos von den Sternerscheinungen zu erinnern,

Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα, τὸν οὐδέποτ' ἄνδρες ἐῶμεν
Ἄῤῥητον,

welche Verse nicht mit Voss zu übersetzen: Zeus sei unser Beginn und niemals bleib' er uns Menschen ungelobt. — Vielmehr davon ist die Rede, dass wir Menschen den unnennbaren unaussprechlichen Gott doch niemals ungenannt lassen. Und wenn der Apostel Paulus die Schlussworte dieser Stelle des Aratos *τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν* anführt, so hatte er gewiss diesen unaussprechlichen namenlosen Gott dabei im Sinne. Daraus aber, dass die Gottheit überall erscheint, wovon in den unmittelbar folgenden Versen die Rede, erklärt sich die Neigung der Menschen den Unnennbaren mit vielerlei Namen zu nennen. In dem eben bezeichneten Geiste hat auch ein Freund des Horaz, sein Virgil, diese Stelle des Aratos aufgefasst, indem er Eclog. III, 60 sagt: Ab Jove principium Musae; Jovis omnia plena, wobei Heyne mit Recht erinnert, dass Virgil im Sinne der Stoiker von der Weltseele redet. Und schon der griechische Scholiast des Aratus sagt, dass der Anfang seines Gedichtes sich auf den *δημιουργὸς* beziehe, während auch der lateinische Scholiast zur Uebersetzung des Aratus von Caesar Germanicus die Frage hier beifügt: quaeritur, cuius Jovis meminerit, utrumne fabulosi an naturalis? et philosophi quidem plurimi naturalis aiunt eum Jovis meminisse. — Es ist auch nicht zu übersehen, dass in den Mysterien der namenlose Gott mehr als einmal vorkommt, wovon schon, mit Beibringung der nöthigen Nachweisungen, die Rede war in meiner Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft S. 331. Dort ist auch S. 8. schon die vortreffliche Stelle aus Seneca's naturwissenschaftlichen Untersuchungen (B. VII. Cap. 30) angeführt: „Nicht alles hat Gott für Menschen gemacht. Welch' ein kleiner Theil seines grossen Werkes ist uns vertraut. Er selbst, der es lenkt, der es gebaut, der das Ganze begründet und um sich geordnet, selbst der grössere Theil seines Werkes und der vorzüglichere, bleibt unsichtbar dem Auge, nur allein mit dem Geiste zu schauen." — Man hört hier den Stoiker Seneca. — Und im gleichen Geiste drückt Plutarch in seinem Buche über Isis und Osiris cap. 67 sich also aus: „So wie Sonne und Mond und Himmel und Erde und Meer gemein sind allen, doch benannt anders von anderen, so gibt es auch nur Ein ordnendes Wort, nur Eine waltende Vorsehung wirksam durch untergeordnete Kräfte, während anders bei anderen gesetzlich angeordnet sind die Ehren und Beinamen und man der Sinnbilder sich bedient, von denen einige dunkler, andere deutlicher, um das Nachdenken hinzuleiten auf das Göttliche."

woraus hervorgeht, dass die Idee eines ewigen Weltschöpfers nie untergegangen sei, was ja eine offenbare Unmöglichkeit ist. — Und hebt nicht selbst Herodot (II, 52) mit Beziehung auf sein Griechenland hervor, dass ursprünglich der namenlose Gott verehrt wurde, während die Namen der Götter, sowie die Festaufzüge u. s. w. aus Aegypten nach Griechenland gekommen?

Indem sich Horaz zu dieser zweiten Periode wendet, so schliesst er mit Recht den aus Aegypten und Phönicien stammenden ältesten Mysterien, d. h. dem samothracischen Mythenkreise sich an, dem gleichfalls noch Wahrheit zu Grunde lag, nämlich Naturwahrheit, in welchem Sinn auch Cicero die samothracischen Mysterien auffasst. Ja allgemein wurden sie so aufgefasst im Alterthum. Und da die Orphischen Mysterien demselben naturwissenschaftlichen Mysterienkreise sich anschlossen, den barbarischen menschenopfernden entgegenkämpfend und mildere Sitte einführend: so verweilt Horaz sogleich im zweiten und dritten Verse der Ode bei dem mit zauberischer Gewalt wirkenden Orpheus, woraus man schon den mystischen Geist der ganzen Ode errathen kann. Der Ausdruck doctus, den selbst Horaz als Beinamen des Dichters gebraucht, bezeichnet denselben als Kenner der Mysterien.

Nicht ohne tiefe Bedeutung ist daher die Art und Weise, wie Pallas genannt wird, indem an die den einzigen und ewigen Gott bezeichnenden Worte: „unde nil maius generatur ipso nec viget quidquam simile aut secundum“ unmittelbar sich anschliesst:

Proximos illi tamen occupavit
Pallas honores.

Man denke an die berühmte Inschrift des Bildes der Athene von Sais: Ich bin, was da ist und sein wird und war; meinen Schleier hat niemand enthüllt. So weit passt die Inschrift, die uns Plutarch in seinem Buche über Isis und Osiris aufbewahrt hat, in der That zur Idee des wahren namenlosen Gottes, worüber gleichfalls Cudworth viel Schönes sagt, was, wie Wyttenbach mit Recht bei der angeführten Stelle des Plutarch beifügt, beachtenswerther ist, als was Mosheim in den Noten einwandte. Wenn der Ausdruck Pallas Athene gleichen Ursprungs ist mit ihrem Bilde zu Sais, so würde Kanne Recht haben, welcher die Benennung Pallas Athene aus Bal und Adon, nämlich aus zwei Namen ableitet, welche Gott bezeichnen. Diese Ableitung würde wenigstens zu dem ersten Theile jener berühmten Inschrift stimmen. Die Ergänzung aber, die Proclus in einer Anmerkung zum Timäus des Platon jener Inschrift beifügt: Das Kind, welches ich gebar, ist Sonne geworden, deutet schon darauf hin, dass man, wie wir uns bei einer anderen Gelegenheit auszudrücken Veranlassung hatten *), den im feurigen Busch erscheinen-

*) Vergl. Encyklopädie von Ersch und Gruber unter dem Artikel Dioskuren. — Welche Sonne aber in jener Inschrift gemeint sei, darüber siehe Einl. in d. Myth. S. 218 u. 308 u. 311.

den Engel Gottes mit dem unsichtbaren namenlosen Gotte selbst verwechselte. Zuletzt hielt sich die Menge blos an die Aeusserlichkeit, an die wundervolle Licht-Erscheinung, womit (wie S. 307—311 meiner Einl. in d. Mythol. zur Genüge gezeigt) die eine Seite des Bildes der Pallas zusammenhängt. Ebendaselbst (S. 166—168 u. 175) wurde dargethan, dass dem Vestacultus die Idee zu Grunde lag jener Isis Athene, welche auf dort beigefügter Kupfertafel II. Fig. 14" mit umleuchtetem Haupte neben dem brennenden Altar erscheint. Darum kam im Tempel der Vesta kein Götterbild vor; und hier wurde also gewissermassen noch der namenlose Gott verehrt, verborgen unter dem Symbole des von Athene über dem Haupte Diomeds und Achills entzündeten unverlöschlichen Feuers, was eben der Charakter jenes himmlischen im feurigen Busche leuchtenden ohne ihn zu verbrennen — und weshalb auch im Tempel zu Jerusalem ein ewiges Feuer brannte. Dies alles wohl erwogen, rechtfertigt im Geiste der mit dem Vestalischen Cultus zusammenhängenden Mysterien — (womit Augustus nicht unbekannt war, da er kurze Zeit nach der Schlacht bei Actium sich in Griechenland einweihen liess in die Mysterien und späterhin zu Rom selbst pontifex maximus geworden) — dies alles rechtfertigt ganz gewiss das Wort des Dichters: proximos illi tamen occupavit Pallas honores. Wir werden zugleich daran denken, dass, wie Cicero (de nat. deor. II, 27) sagt, im römischen Tempelcultus Vesta der Anfang war und das Ende jeder auf Gebet und Opfer sich beziehenden Religionsfeierlichkeit, d. h. dass sie der Mittelpunkt war des Cultus dem Geiste nach.

Dass Horaz hier einzig und allein den samothracischen Mythenkreis, welchem eben jener Cultus der Vesta sich anschloss, im Sinne hat, zeigt gleichfalls die nun folgende Erwähnung des Liber. Man darf bei dem Worte Liber nicht an den der Volksreligion angehörigen Bacchus denken. Der Ausdruck Liber wurde vielmehr recht geltend im Gegensatze der durch ein Senatsdecret nahe an zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unterdrückten Bacchanalien. Guten Grund hatte man zur Vertilgung der Missbräuche die ursprüngliche Idee hervorzusuchen, welche daran erinnerte, dass Zeus und Dionysos als die ältesten Cabiren oder Pataiken (nach dem phönicischen Ausdrucke, den man auch durch Erlöser oder Befreier*) übersetzen kann) verehrt wurden. Schon Creuzer

*) Spanheim in seinen der Edition der Werke des Julian beigefügten Anmerkungen hebt die grosse Bedeutsamkeit des Namens Liber hervor, indem er zeigt, wie ausschliesslich Zeus und Dionysos den Beinamen *'Ελευθέριος* (Erretter) führten, und zwar *Ζεύς* auch auf alten Münzen der Syrakusaner, sowie auf Denkmälern in Athen und bei den Platäensern. — Offenbar hängt dies damit zusammen, dass, wie uns der Scholiast zu Apollonius (Argon. I. 917) sagt, ursprünglich zwei Cabiren waren, der ältere Zeus und der jüngere Dionysos, der im Feuer geborene Sohn des ersteren, wovon in meiner Einleitung in

macht auf die Beziehung des Namens Liber zu den samothracischen Mysterien aufmerksam und die alten Erklärer des Horaz dachten daher mit Recht bei der Bezeichnung des im Kampf muthvollen Liber eben an jenen mysteriösen Mitstreiter gegen die Giganten.

Ebenso ist als samothracisches Wesen die nun von Horaz genannte Diana bekannt genug durch ihren berühmten Tempel zu Ephesus und dasselbe gilt von Phöbus, der auch bei Homer stets als cabirisches Wesen auftritt, theils plötzliches Verderben bringend, theils aber auch augenblickliche Heilung und Hülfe gewährend *).

---

die Myth. S. 258 schon die Rede war. — Der Ausdruck Liber bezeichnet also ganz streng den Cabiren oder Dioskur Dionysos. Und da die Dioskuren als Vorsteher der Kampfspiele betrachtet wurden, so werden mit Beziehung auf Liber die Spiele bei den Römern Liberalia genannt, was schon Spanheim mit Berufung auf Tertullian de spectaculis cap. V. hervorhebt. — Fragt man aber, woher der Name Ἐλευθέριος für die beiden ältesten Cabiren Zeus und Dionysos komme, so erkennt man darin leicht die Uebersetzung der phönicischen Pataiken, sofern man dieses Wort nicht mit Münter (über die Religion der Karthager 2. Auflage S. 87) von בטח confisus est, sondern von פתח, aperuit, ableitet, was auch von Erlösung, Befreiung der Gefangenen im Jes. 14, 17 u. Hiob 12, 18; 30, 11; 39, 4 gebraucht wird, wovon schon die Rede in meiner zweiten, im J. 1823 aus den Jahrb. der Chem. u. Physik besonders abgedruckten Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus einer missverstandenen Naturweisheit S. 23 in der Note. — Denn das Schiff ist wie ein Gefangener in der Gewalt der Stürme; es erscheinen die Pataiken (gleichbedeutend den ägyptischen Cabiren oder griechischen Dioskuren) als Befreier aus der Gefangenschaft, wundervoll schnelle Erlösung gewährend.

*) In diesem Sinne wird Phöbus Apollo von Homer ἄναξ genannt. Und wirklich wurde schon Damm auf die mysteriöse Bedeutung des Wortes ἄναξ bei Homer aufmerksam da, wo Götter mit diesem Beinamen bezeichnet sind. In der Art drückt Damm in seinem Lexicon Homericum sich aus: ἄναξ, ακτος (τ in obliquis est intersertum pro ἄνακος, quod quoque reperitur) proprie est θεῖα λέξις, divina appellatio et tribuitur Jovi aliisque diis — ἄνακες iidem sunt, qui σωτῆρες. Leicht reiht sich nun an, was in der unmittelbar vorhergehenden Note von den rettenden Dioskuren gesagt, da Cicero de natura deorum (III, 21) von den Dioskuren sprechend, beifügt: es waren ursprünglich drei, welche anaces hiessen zu Athen. Auch redet Pausanias (Phocis c. 38) von den Mysterien der ἀνάκτων παίδων (בְּנֵי עֲנָק, deren Namen die Mosaische Urkunde auf eine höchst bezeichnende Weise anführt) und fügt bei, dass unter dieser Benennung einige die Dioskuren, andere die Kureten, die aber besser unterrichtet zu sein glauben, also die gelehrten Mythologen, die Cabiren verstehn. Und der Orphische Hymnus auf die Kureten führt diese Namen geradezu als gleichbedeutende auf, indem er die Anacés in Samothrake als ἐν Σαμοθράκῃ ἄνακτες bezeichnet, auch himmlische Zwillinge sie nennt. Davon, so wie von der höchst beachtenswerthen Stelle in Theokrit's Hymnus auf die Dioskuren, worin gerade es ausgesprochen:

Euch, ihr Anaces, gab Nachruhm der Sänger von Chios

ist schon umständlich die Rede in meiner naturwissenschaftl. Einl. in d. Mythol. S. 288 u. 354, während von der phönicischen Cabirenlehre meine

Unmittelbar daran reihen sich die zu Heroen gewordenen samothracischen Gottheiten Herkules und die Dioskuren. Auch hier muss ich mich wieder auf meine naturwissenschaftliche Einleitung in die Mythologie beziehen, wo die Natur des Alciden, wie ihn Horaz nennt, durch die (S. 231—247 u. 261—267) im Einklange mit dem mysteriösen, d. h. symbolisch hieroglyphischen Bilderkreise gegebenen Nachweisungen, hinreichend bezeichnet ist. Dort wird S. 293 auch im Zusammenhange mit anderen Dichterstellen umständlich gesprochen von den auf die Dioskuren sich beziehenden Horazischen Versen in unserer Ode:

quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Auch diese Verse wurden missverstanden, indem man an die Sterne der Dioskuren im Thierkreis und an Hindeutung auf Wiedereröffnung der Schifffahrt im Frühlinge dachte, woran dem Dichter zu denken nicht einfiel. Sinnig vielmehr wird es scheinen, dass Horaz den Samothracischen auf Cabiren und Dioskuren sich beziehenden Mysterien in dieser Ode sich anschliesst, eben weil er gewohnt ist, den Augustus, wie schon vorhin erwähnt, als Friedenbringer für Italien nach den heftigsten Stürmen unter dem Bilde des cabirischen Hermes darzustellen.

Aber die dem samothracischen Bilderkreis angehörigen Götter, die später zu Heroen gewordenen Dioskuren Kastor und Pollux gaben Veranlassung zu den römischen Helden überzugehen. Mit einem einzigen Verse umfasst Horaz die Hauptperioden der römischen Geschichte von Romulus und Numa an bis zu Ende der Königs-Herrschaft durch den Stolz des Tarquinius; und bis zum Ende der Republik durch den Tod des letzten Republikaners Cato. Indem er fragt, soll ich Cato's edlen Tod besingen, so merkt man leicht, dass es nicht um kriechende Schmeichelei zu thun war. Statt des Cäsar, der als Krieger und Held allerdings die Feldherrn der römischen Zeit wenigstens in der Menge und der Ausdehnung seiner Siege übertraf, nennt der Dichter den glänzenden Stern des Cäsar mit Anspielung auf den grossen Kometen, der nach seinem Tod erschien und Veranlassung gab, dass wie

zweite Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus einer missverstandenen Naturweisheit (Nürnberg bei Schrag 1823), S. 49—75 auf eine Weise handelt, die nun (nachdem im Jahre 1847 Gützlaff's Geschichte des chinesischen Reichs erschienen) neues Interesse gewinnt, indem sogleich der Zusammenhang der alten chinesischen Götterlehre mit der phönicischen Cabirenlehre in die Augen fällt. Vieles was selbst für die Bestrebungen unserer Zeit auf China zu wirken, nützlich werden kann, wäre darüber zu sagen.

die Münzen noch zeigen die Abbildung seines Hauptes mit einem Sterne geschmückt wurde, wodurch wir zugleich wieder an den samothracischen Mythenkreis, welchem die Ode sich anschloss, erinnert werden. Hierin liegt eine andere Art von Zartheit, als die, worauf Buttmann uns aufmerksam machen will. Und auch hier steht wieder dem Horaz sein Freund Virgil zur Seite, welcher, in einer Periode der Menschenvergötterung, statt des vergötterten Cäsar seinen Stern besingt (Caesaris astrum in der 9. Eclog. v. 47.), während Ovid in seinen Metamorphosen (B. 15. v. 746—870) keinen Anstand nimmt umständlich von der Aufnahme Cäsars unter die Götter zu sprechen.

Da aber jener Komet, den man als Cäsars Stern ihm über dem Haupt abgebildet, unter die durch Glanz und Grösse vorzüglich ausgezeichneten gehörte, gemäss der Kometographia von Halley, in seiner 575 Jahre umfassenden Periode schon dreimal, zuletzt im Jahre 1680 wieder erschienen, wo er gleichfalls die grösste Bewunderung erregte: so ist es keine leere Schmeichelei, wenn Horaz sagt:

micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores.

Der Uebergang zur feierlichen Gebets-Sprache von der Erwähnung des wundervollen Sterns bot sich von selbst dar, nachdem der Dichter von den Göttern zu Heroen und von diesen zu einzelnen in der römischen Geschichte berühmten Männern und Helden übergegangen und endlich zu Augustus gekommen, dessen Geschick er dem volksthümlichen Römergotte, dem capitolinischen Jupiter, dem Sohne des Kronos empfiehlt. — Damit es aber ja keinen Missverstand errege, dass der Dichter den Augustus gleichsam als einen zweiten Donnergott bezeichnet, mit Beziehung auf die Völker, die er als besiegte im weiten Kreise beherrscht, so wurde eben darum gleich anfänglich die Idee des wahren ewigen Gottes, der das Weltall leitet, auf eine Weise ausgesprochen, dass jede Verwechselung mit einem blos der Zeit seine Verehrung dankenden Römergotte, mit dem Sohne des Kronos (welcher Kronos oder Saturn anfänglich in der Reihe der ältesten Götterwesen nicht einmal genannt, oder auch nur andeutend bezeichnet ist) ganz unmöglich gemacht wird. Man sieht, wie viel höher die mysteriösen Wesen standen, als die der Volksreligion angehörigen, während auch Pausanias (X. 31. 4. p. 876.) von den alten Griechen hervorhebt, „sie hielten die Mysterien in dem Grade höher als alles andere Religiöse, wie Götter höher sind als Heroen." — Man erinnere sich nebenbei an Lucrez, welcher ohne Scheu (de rerum natura VI, 378—422) über den seine eigenen Tempel und Bilder mit dem Blitze zerschmetternden Jupiter spottet, — „etwa den Arm zu üben dadurch und die Schulter zu stärken." — Die Bezeichnung des Augustus als eines zweiten Donnergottes hat im Verhält-

nisse zu Persern, Serern und Indern, über die er mit Kriegsungewittern einherzog, eine nicht abzuleugnende Wahrheit. Da aber Horaz zuvor die bedeutendsten römischen Helden genannt, so war dadurch genugsam angedeutet, wie schwer es sei, ihr Nachfolger zu werden, besonders wenn man erwägt, dass **Augustus** sich nie als grosser Kriegsheld gezeigt, aber wol wegen des endlich nach langen Kämpfen für Italien gewonnenen Friedens zu rühmen war. Und erinnert man sich an das, was **Sueton** (Oct. Aug. c. 90) erzählt, dass Augustus, weil der Blitz einmal unmittelbar vor ihm niederschlug und einen ihm vorangehenden Fackelträger tödtete, sich übertrieben vor dem Gewitter fürchtete, in Seehundsfell sich einhüllte und bei jedem grossen Donnersturm in unterirdische Gemächer hinabstieg: so mischt der Bezeichnung dieses Helden als eines zweiten Donnergottes sogar ein leiser Scherz sich ein. Ja, wenn Horaz sein Gebet zu Jupiter um Beschirmung des Augustus also schliesst:

Te minor latum reget aequus orbem;
Tu gravi curru quaties Olympum,
Tu parum castis inimica mittes
Fulmina lucis,

so ist es keinem Leser verwehrt bei den parum castis lucis auch an jenen dem Augustus von schmeichlerischen Orientalen geweihten Tempel und den der Sitte gemäss damit verbundenen Hain zu denken. Denn Horaz sagt nicht, wie ihn Voss übersetzt, **unheilige** Tempelhaine, sondern deutet blos auf die nicht im Geiste der Religion geweihten, was Augustus mit Beziehung auf die ihm geweihten gewiss sich selbst sagte, da er ähnliche Ehre in Rom sich verbat. — Gerade aber mit diesen Worten schliesst der Dichter, der zuvor an den Stolz des Tarquinius, welcher ihn gestürzt, und an Cato's edlen Tod erinnert hatte. Die Ode des Horaz enthält also bei weitem mehr, was den Augustus zur Bescheidenheit zurückführen, als was ihn zum Stolze veranlassen konnte. Und in solcher Art aufgefasst verdient sie allerdings das grosse Lob, welches ihr bei der gewöhnlichen Auslegung auf eine für den Verfasser als Menschen und Dichter gleich beschämende Weise mit so lauter Stimme dargebracht wurde.

Die Principien der Geometrie, wissenschaftlich dargestellt.

Von

Friedrich Ueberweg, Dr. ph.

I. Stellung und Rechtfertigung der Aufgabe.

Die wissenschaftliche Strenge der Mathematik wird in ihren Principien vermisst; denn hier finden sich Begriffe ohne Definition, mindestens ohne positive (z. B. von Grösse, Raum, Dimension, Richtung u. and.), Sätze ohne Beweis (Axiome), Forderungen der Lösung von Aufgaben ohne Nachweis der Mittel (Postulate).

Häufig haben sich Mathematiker bemüht, einzelne Axiome, namentlich das 11. Euklid'sche oder ein gleichgeltendes, durch Zurückführung auf frühere zu eliminiren. Diese Bemühungen führen auf die Frage, wie weit überhaupt solche Eliminationen gehen können, und ob etwa auf diesem Wege **alles** Unbewiesene sich entfernen lässt.

Wären die geometr. Sätze rein analytisch, nämlich blos formallogische Folgerungen aus Begriffsdefinitionen, so bedürfte es keiner Axiome; alle Lehrsätze würden dann in der rein formal-begrifflichen Ableitung aus den ersten Definitionen ihren Beweis finden. Solche Ableitungen halten wir in der That bei den arithmetischen Grundsätzen für möglich, wofern die genügenden Definitionen vorausgeschickt werden, so dass die Arithmetik **keiner** Axiome bedarf*). In der Geometrie aber — auf welche wir hier unsere Betrachtungen beschränken — tritt die Anschauung des Raumes als ein synthetisches Element ein**). Insofern nun die wesentlichen Merkmale des Raumes, deren Begriffe als die geometrisch einfachsten keine genetischen Definitionen zulassen, eben darum nur in mathematisch unbeweisbaren Sätzen ausgesagt werden können, so ergibt sich, dass der Geometer, als solcher wenigstens, **nicht alles** Unbewiesene aus den Principien seiner Wissenschaft eliminiren kann.

Aber zwei andere Forderungen machen sich hier geltend, die eine: zwischen den mannigfaltigen gangbaren Grundbegriffen, Axio-

*) Vgl. Kant Krit. d. r. V. S. 204 (der 3. Aufl.). „Denn dass gleiches zu gleichem hinzugethan oder von diesem abgezogen ein gleiches gebe, sind **analytische** Sätze, indem ich mir der Identität der einen Grössenerzeugung mit der andern unmittelbar bewusst bin; Axiome aber sollen **synthetische** Sätze a priori sein."

) Dieser Satz darf seit Kant für ausgemacht gelten, S. Krit. d. r. V. Einleitung V, 1, S. 14—17 (3. Aufl.). — Der Anstoss, den spätere Philosophen an den Ausdrücken: **analytisches und **synthetisches Urtheil** genommen haben, hat die Kant'sche Behauptung ihrem wesentl. Inhalte nach, dass nämlich zu den **formal-begriffl.** Ableitungen diese Anschauung als ein Anderes hinzutrete, nicht erschüttert.

men, Postulaten durch eine gemeinschaftliche Ableitung einen Zusammenhang nachzuweisen; die andere: den Grund der Gewissheit des mathematisch Unbeweisbaren darzuthun.

Die erstere dieser Aufgabe ist est, welche wir uns hier gestellt haben; über die andere seien uns wenige Worte vergönnt, nachdem wir zuvor über die Art, wie wir unsere Aufgabe zu lösen gedenken, uns näher erklärt haben.

Die gesuchte Ableitung ist im Allgemeinen auf zwei Wegen möglich, deren einer vom Abstracten, der philosophischen Bestimmung des Raumes selbst, und deren anderer vom Concreten, einer bestimmten empirischen Anschauung, ausgeht.

Wer den ersten Weg einschlagen wollte, hätte vor Allem die beiden philosophischen Grundfragen über den Raum zu erörtern: 1) die erkenntnisstheoretische: Woher stammt uns die Anschauung des Raumes? a) aus Dingen, die ausser uns existiren? (Locke'scher Realismus) oder b) aus uns selbst allein a priori? (Kant'scher Idealismus) oder c) gemeinschaftlich aus den Dingen und uns? (vermittelnde Systeme), welche Gemeinschaft dann näher als Identität (Hegel) oder als Zusammenwirken (Herbart) bestimmt werden kann; 2) die metaphysische Frage: Was ist der Raum als solcher und nach seiner Stelle in der Totalität alles Seienden? — wo vor allem der Streitpunkt zu erledigen wäre, ob diese zweite Frage mit der ersten zusammenfällt (wie Hegel will) oder nicht.

Unabhängig aber von allen diesen Untersuchungen ist der zweitgedachte Weg, von einer concreten Anschauung aus die geforderte Ableitung zu unternehmen. Diesen allein gedenken wir einzuschlagen, und haben selbst die vorstehenden Andeutungen über den ersten Weg nur zur scharfen Abgrenzung des unsrigen vorangeschickt.

Unser Geschäft wird ein dreifaches sein: 1) unsere Anschauung zu analysiren, um allgemeine Begriffe und Sätze zu gewinnen; 2) die darin gefundenen Bestimmungen zu idealisiren, indem wir ihnen eine absolute, unendliche Genauigkeit beilegen; 3) auf den so gewonnenen Grundlagen synthetisch fortzubauen.

Somit wird auch in unserer Grundlegung der Geometrie etwas Unbewiesenes zurückbleiben; aber die zusammenhanglose Mannigfaltigkeit der gangbaren geometrischen Grundbegriffe, Axiome, Postulate wird auf die Einheit des Axioms zurückgeführt werden; dass die durch Analyse einer bestimmten empirischen Anschauung gefundenen Bestimmungen mit absoluter, unendlicher Genauigkeit gelten.

Die Anschauung, zu wissenschaftlichem Zwecke veranstaltet, ist ein Experiment; wir können demnach unsere Aufgabe kurz als experimentell-empirische Grundlegung der Geometrie bezeichnen.

Aber wozu die empirische Ableitung der geometrischen Principien, die ja doch nicht die wahre, innere Begründung derselben, sondern nur eine zufällige, äussere zu geben vermag?

Diesem Einwand gegenüber erinnern wir zur Rechtfertigung unserer Aufgabe zunächst, dass wir nicht an die Stelle der begrifflichen Ableitung aus der philosophischen Bestimmung des Raumes unsere empirische zu setzen beabsichtigen — ob und wie jene möglich, lassen wir dahingestellt — allein neben jener, glauben wir, hat auch die von uns versuchte ihr Recht, gleich wie eine empirisch-mathematische Ableitung physikalischer oder astronomischer Grundgesetze immer neben der zu erstrebenden philosophisch-begrifflichen Begründung derselben ihre berechtigte Stelle behaupten wird. Diese Berechtigung liegt darin, dass unser Erkennen in jeder Wissenschaft von empirisch gegebenem Einzelnem aus erst zu den allgemeinen Principien aufsteigt, darauf aber wiederum aus diesen das Einzelne begreift. Werden beide Processe auf eine wissenschaftliche Form gebracht, so ergeben sich daraus die beiden Theile, die jeder Wissenschaft wesentlich sind: den ersten bildet die analytische Grundlegung, den andern die synthetische Ausführung. Jene analytische Grundlegung trägt allerdings wenigstens in ihren Ausgangspunkten grossentheils den Charakter des Zufälligen; daher lässt sie noch eine andere Grundlegung zu und fordert sie selbst, nämlich die philosophische Ableitung der Principien aus höheren, aber sie büsst darum nicht ihr eigenthümliches Recht ein, welches ihr durch die Natur unseres subjectiven Erkennens gesichert wird. Und so ist denn der Nachweis, wie aus bestimmten empirischen Datis die Principien einer Wissenschaft abzuleiten sind, nicht ein entbehrlicher Luxus, sondern ein wesentliches Glied der Wissenschaft selbst. Diese analytische Grundlegung aber der Geometrie in wissenschaftlicher Strenge zu gehen, das eben suchen wir durch Lösung unserer Aufgabe zu erreichen.

Man hat geglaubt, die Geometrie bedürfe solcher empirisch-analytischen Grundlegung nicht, weil uns ihre Principien a priori gegeben seien. Diese vermeintliche Apriorität lassen wir dahingestellt sein, weil zu rein philosophischen Discussionen hier nicht der Ort ist. Sei immerhin der Raum apriorisch, von und aus uns allein in die sinnliche Anschauung hineingegeben, so ist doch das unzweifelhaft, dass wir zu keiner Zeit unseres Lebens die reine Anschauung des Raumes in unserm Bewusstsein haben, wofern wir sie nicht aus der empirischen Totalanschauung, in der sie mit der Materie verschmolzen ist, lostrennen. Noch weniger als den Raum selbst, haben wir die bestimmten einzelnen geometrischen Grundbegriffe, Grundsätze und Grundforderungen in unserem Bewusstsein, bevor wir sie, sei es aus der Erfahrung abstrahirt und idealisirt, sei es vermittelst der Erfahrung die „schlummernden erweckt" haben, wie der Unterricht der Anfänger in der Geometrie leicht einen jeden überzeugen kann. Demnach ist auch für die Geometrie eine empirisch-analytische Grundlegung nicht überflüssig; sie hat, wenn ihr nicht dieselbe Bedeutung, wie für die übrigen Wissenschaften zugestanden werden sollte, doch mindestens

die, zu zeigen, welcher empirischen Data es zu jener „Erweckung" bedarf, und wie dieselbe mit wissenschaftlicher Strenge geschehen kann. Selbst nach dieser Auffassung würde daher die Lösung unserer Aufgabe, wenn sie gelingt, eine Lücke in der wissenschaftlichen Behandlung der Geometrie ausfüllen.

Bevor wir nun aber zur Lösung selbst übergehen, sehen wir uns zu einigen Worten über die zweite oben erwähnte Frage, nämlich nach dem Grunde der Gewissheit des in den geometrischen Principien Unbewiesenen, um so mehr genöthigt, da gerade aus dieser Frage eine neue Instanz gegen unsere Aufgabe entnommen werden könnte. Die geometrischen Axiome, könnte man einwenden, sind ihrer Natur nach gewiss; wie aber ist jene willkürliche Annahme zu rechtfertigen, dass die in einer bestimmten empirischen Anschauung gefundenen Bestimmungen mit absoluter, unendlicher Genauigkeit gelten?

Wir machen für dieses unser Axiom denselben Grund der Gewissheit geltend, auf welchem die allgemeine Ueberzeugung von der Wahrheit der gangbaren Axiome beruht. Auch diese nämlich sind, jedes einzeln für sich betrachtet, nicht absolut gewiss. Dass zwischen zwei Punkten nur eine gerade Linie möglich sei; dass jede zwei Linien in einer Ebene, deren eine auf einer dritten senkrecht steht, die andere schief, einander nothwendig schneiden müssen, u. v. a., darauf führt die Erfahrung hin, aber lehrt es nicht; und es für unmittelbar gewiss zu erklären, wäre eine Selbsttäuschung, welche der Urheber der Aprioritätstheorie selbst sich nicht zu Schulden kommen liess. Kant hielt vielmehr für nöthig, die Möglichkeit und objective Gültigkeit a priori der geometrischen Axiome auf das Princip der Axiome der Anschauung überhaupt zu basiren*), wiewol er sich auf ihre Ableitung aus diesem Princip im Einzelnen nicht eingelassen hat **). In der That, würde eine solche philosophische Ableitung der geometrischen Grundbestimmungen aus einem höheren Princip, etwa aus dem Wesen des Raumes, mit Strenge vollzogen (mag dann der Raum selbst wieder aus der Bewegung oder aus dem Sein-Nichts oder wie sonst dialektisch abgeleitet, oder mag er als ein Ursprüngliches vorausgesetzt werden), so würde sie zugleich ein directer Nachweis der Gewissheit jener Grundbestimmungen sein, jedoch nicht Grund der allgemeinen Ueberzeugung von ihrer Gültigkeit, welche Ueberzeugung ohnedies besteht. Ihr Grund ist vielmehr bei den geometrischen Axiomen in der That derselbe, wie bei den physikalischen Hypothesen, nämlich die fortlaufende approximative Bestätigung ihrer Consequenzen durch die Erfahrung. Un-

---

*) Kant Kritik der reinen Vernunft S. 199 (3. Aufl.) u. a. a. O.

**) Er schliesst sie nämlich von seinen Untersuchungen aus, weil sie „nur aus der Anschauung, aber nicht aus dem reinen Verstandesbegriffe gezogen" seien. A. a. O. S. 188.

zählbare aus den geometrischen Axiomen abgeleitete Sätze lassen (durch wirkliche Construction) eine Vergleichung mit der Erfahrung zu. Nun ist freilich absolute Uebereinstimmung, da wir nicht absolut genau zu construiren vermögen, unmöglich; wol aber finden wir, so weit überhaupt unsere Erfahrung reicht, je genauer wir construiren, um so genauere Uebereinstimmung. Mit Recht aber halten wir uns stillschweigend überzeugt, dass, wenn in den Hypothesen auch nur die kleinste Ungenauigkeit verborgen wäre, dieselbe wenigstens in irgend einem der unzählig vielen abgeleiteten Sätze so sehr verstärkt heraustreten müsste, dass sich ein bemerkbarer Widerspruch gegen die Erfahrung ergäbe. Dazu kommt ein wesentlicher Umstand, worin die Geometrie günstiger als die Physik gestellt ist, dass nämlich ihre Hypothesen oder Axiome selbst schon jene nämliche approximative Bestätigung durch die Erfahrung zulassen, ohne dass jedoch diese Bestätigung, da sie ja gleichfalls empirisch ist, der Gewissheit der geometrischen Axiome einen specifisch verschiedenen Charakter von der der physikalischen Hypothesen aufprägt; der Unterschied der Gewissheit bleibt graduell. Beide Bestätigungen der geometrischen Axiome aber vereinigt erzeugen jene unerschütterliche Festigkeit unserer Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, welche den falschen Schein einer unmittelbaren und absoluten Gewissheit verbreitet hat.

Ganz in derselben Weise stellen wir auch unser Axiom an und für sich nur als Hypothese hin; aber jene doppelte approximative Bestätigung seiner selbst und seiner Consequenzen durch die Erfahrung (bei wirklicher Construction) machen wir auch zu seiner Rechtfertigung geltend.

Somit glauben wir erwiesen zu haben, dass eine empirisch-mathematische Ableitung der geometrischen Grundbestimmungen neben der allerdings auch wünschenswerthen philosophischen Ableitung derselben wissenschaftlich berechtigt und selbst nothwendig ist. Mit grösserer Sicherheit aber, als nach blossen allgemeinen Ansichten, wird das Urtheil über den Werth einer jeden von beiden Ableitungen nach vorliegenden Versuchen der Ausführung gefällt werden können. Und so lassen wir denn unseren Lösungsversuch unserer Aufgabe, den wir ausdrücklich für nichts weiter als einen ersten Versuch ausgeben, nachstehend folgen, mit der bescheidenen Bitte um jene Nachsicht in der Beurtheilung, auf welche jedes erste Betreten eines noch ungebahnten Weges Anspruch hat. In einzelnen Partieen konnte der Verfasser sich an die anregende Schrift von Erb anschliessen: „die Probleme der geraden Linie, des Winkels und der ebenen Fläche. Heidelberg 1846." — im Plane des Ganzen war er ohne Vorgänger.

II. Lösung der Aufgabe.

Die Sonderung des Raumes aus der sinnlichen Totalanschauung erfolgt nur durch Wahrnehmung von Bewegungen. Bewegung

ist daher ein wesentliches Element unseres Experimentes. Die nähere Bestimmung des Experimentes aber ist in mannigfacher Weise möglich. Wir haben das nachstehende gewählt, welches sich durch Einfachheit zu empfehlen schien:

Ein materieller fester Körper kann, nach dem Zeugniss der Sinne, I) wenn er unbefestigt ist, überallhin gelangen, wo sich nicht etwa schon ein anderer fester Körper befindet; II) derselbe, an einer einzelnen Stelle festgehalten, kann sich nicht mehr unbeschränkt überallhin bewegen, ist aber doch nicht aller Bewegung beraubt; III) ausserdem noch an einer zweiten Stelle festgehalten, kann derselbe an keiner Stelle mehr alle bei (II) möglichen Bewegungen machen, aber doch immer noch bewegt werden; IV) wird aber eine dritte Stelle des Körpers befestigt, die bei (III) noch bewegt werden konnte, so wird alle Bewegung desselben überhaupt unmöglich.

Mit diesem Experiment verbinden wir, dem Obigen zufolge, indem wir das Zeugniss der Sinne idealisiren, das Axiom oder die Hypothese, dass die vorstehenden Bestimmungen mit absoluter Genauigkeit gelten. Dann suchen wir daraus mit mathematischer Strenge analytisch zurückzuschliessen auf die Grundbestimmungen des Raumes. Haben wir diese gefunden, so tritt endlich von ihnen aus das synthetische Verfahren ein, welches den ganzen Reichthum der Geometrie erzeugt.

Streng auszuschliessen ist hierbei jede Anschauung, jedes Axiom, jedes Postulat, überhaupt jedwede Bestimmung, die nicht in den obigen liegt.

Gelingt es uns, rein auf diese die gesammte Geometrie mit mathematischer Strenge zu begründen, dann werden wir unsere Aufgabe für gelöst erachten dürfen.

Wir betrachten der Reihe nach die 4 Theile unseres Experimentes.

I) Ein Körper bewegt sich. Durch die Bewegung wird etwas verändert, ein anderes erhält sich unverändert. Somit vollzieht sich eine Scheidung. Definition: Was bei der Bewegung verändert wird, nennen wir den Ort.

Die Bewegung ist das Ursprüngliche für unsere Anschauung. Die regressive Analysis hat uns zum Anderswerden und zum Ort als ihren Elementen geführt.

Das Bewegte hat einen anderen Ort eingenommen. Dieser fasst es in sich gleich wie der frühere es fasste. Es hat sich, um Aufnahme zu finden, nicht erst dem neuen Orte anzubequemen brauchen, sondern ganz wie es war, eintreten können. Es könnte dies nicht geschehen, wäre nicht der neue Ort dem alten durchaus gleichartig.

Die Bewegung konnte angehalten werden, bevor jener zweite

Ort erreicht war. Von der Zwischenstation gilt wieder dasselbe: auch zu ihr konnte der Körper nur durch andere Orte hindurch gelangen. Von diesen gilt wieder dasselbe, und so fort. Unser Experiment zeigt uns hierin keine Grenze, und nichts berechtigt uns, eine solche willkürlich zu setzen. Wir müssen demnach die mögliche Theilung des Weges so auffassen, dass, wie weit wir auch in derselben gegangen sein mögen, immer noch weiter gegangen werden kann. Mag demnach die Veränderung irgend eines Ortes noch so gering sein, immer kann sie noch vermindert werden. Diesem Satze können wir eine andere Form geben vermittelst der Definitionen: Eine unendlich kleine Grösse wird eine solche Grösse genannt, welche eine Reihe von folgenden beiden Eigenschaften zu durchlaufen bestimmt ist: a) dass auf jedes Glied derselben ein mit demselben Vorzeichen versehenes und seinem absoluten Werthe nach kleineres folgt; b) dass, welche feste Grösse man auch geben mag, immer ein Glied der Reihe gefunden werden kann, welches seinem absoluten Werthe nach kleiner ist. Wir bemerken hierbei, dass diese Definition in die des unendlich Grossen übergeht, wenn überall gross statt klein substituirt wird*).

Definition. Stetig oder continuirlich heisst eine Grösse, welche sich um unendlich kleine Unterschiede vermehren und vermindern lässt.

Nach diesen Definitionen lässt sich von jenem Körper aussagen, dass die Veränderung seines Ortes durch unendlich kleine Unterschiede fortschreitet, mithin eine stetige oder continuirliche ist. Die Orte, welche er nacheinander einnimmt, folgen in unendlich kleinen Unterschieden oder continuirlich aufeinander.

Alle diese Orte müssen, wie oben gezeigt, unter einander gleichartig sein. Fassen wir demnach alle durchlaufenen Orte zusammen, so ergibt sich ein in sich gleichartiges continuirliches Ganzes.

Wie die Bewegung unterbrochen werden konnte, so stand es uns auch frei, sie überallhin fortzusetzen. Für die Fortsetzung gibt uns die Erfahrung ebensowenig eine Grenze, wie für die Unter-

*) Wer in dem Unendlichen eine feste Grösse sehen wollte, müsste es als Resultat des oben bezeichneten Progresses auffassen, eines Progresses, der seinem Wesen nach resultatlos ist, und würde sich daher einen unlösbaren Widerspruch zu Schulden kommen lassen. Dieser Widerspruch würde auch bei der Frage nach der Grösse des unendlich Kleinen wieder zum Vorschein kommen, indem dasselbe weder $= o$, noch $\gtrless o$ sein könnte, nicht $= o$, da die bezeichnete Reihe niemals o erreicht; nicht $\gtrless o$, da die Reihe über jede von o verschiedene feste Grösse hinausgeht. Alle diese Widersprüche fallen weg, sobald die falsche Vorstellung von einem festen Werthe des unendlich Kleinen vermieden, und das mathematisch-Unendliche vielmehr in den Progress selbst verlegt wird, wie dies auch von der neueren Wissenschaft mit Recht geschieht.

brechung. Setzen wir ihr demnach auch keine, so denken wir jenes Continuum überallhin ins Unendliche erweitert.

1. Lehrsatz. Es gibt ein in sich gleichartiges, überallhin unendlicher Theilung und unendlicher Erweiterung fähiges Continuum von Orten, die ein materieller Körper einnehmen kann.

Definition. Das in sich gleichartige, überallhin unendlicher Theilung und unendlicher Erweiterung fähige Continuum von Orten, die ein materieller Körper einnehmen kann, heisst der Raum. Ein unendlicher Theil dieses unendlichen Raumes wird „ein Raum" oder geometrischer Körper genannt.

Auf der durchgängigen Gleichartigkeit des Raumes in sich beruht die Allgemeingültigkeit der geometrischen Sätze; denn was für eine Stelle des Raumes bewiesen ist, muss wegen dieser Gleichartigkeit mit gleicher Nothwendigkeit von jeder anderen gelten.

Gleichartigkeit, Continuität, Unendlichkeit sind die 3 aus dem ersten Theil unseres Experimentes zu erschliessenden Grundbestimmungen des Raumes; die folgenden Theile werden fernere ergeben.

II) Wird eine Stelle des festen Körpers festgehalten, so ist noch Bewegung möglich, aber nicht mehr überallhin.

Definition. Eine Bewegung eines festen Raumgebildes, bei welcher ein oder mehrere Elemente desselben unbewegt bleiben, heisst Drehung.

Fragen wir näher, was unbewegt bleibt, so überzeugen wir uns leicht, dass das Unbewegte kein endlicher Theil des Raumes sein kann. Denn wie klein ein solcher auch sein mag, immer kann er — wegen der, oben abgeleiteten, Continuität des Raumes — noch weiter getheilt, daher in ihm noch unendlich viele Orte unterschieden werden, welche also mit ihm zugleich befestigt wären. Die Erfahrung zeigt uns aber, dass, wenn mehrere Orte befestigt sind, andere Erscheinungen, als die angeführten, nämlich die der beiden folgenden Theile unseres Experimentes eintreten. Sie zeigt uns dies, soweit sie überhaupt geht; die empirische Allgemeinheit aber zur strengen Allgemeinheit zu erweitern, dazu berechtigt uns die (oben nachgewiesene) durchgängige Gleichartigkeit und Continuität des Raumes. Die unbewegt bleibende Stelle kann also kein endlicher Theil des Raumes sein; sie kann selbst keine zweite gleichartige Stelle in sich unterscheiden lassen, und ist daher das absolut einfache Raumelement.

Definition. Das schlechthin einfache Raumelement nennen wir Punkt.

Hier verlangt eine Schwierigkeit Erörterung, in welche uns diese Definition zu verwickeln scheint. Die Annahme, dass es ein schlechthin einfaches Raumelement gebe, führt zu Widersprüchen. Denn dasselbe müsste entweder ein endlicher oder ein unendlich kleiner Theil des Raumes oder ein Nichts vom Raume, d. h. an Grösse $= o$ sein. Dass es aber kein endlicher Theil sein kann,

haben wir schon vorhin gezeigt; aber auch ein ∞ kleiner Theil ist keineswegs schlechthin einfach, da ja das ∞ Kleine bekanntlich theilbar, und selbst wieder bis ins Unendliche theilbar ist; ebensowenig kann endlich ein Nichts vom Raume einfaches Raumelement sein; denn ein solches würde, da ihm keine positive unräumliche Qualität beigelegt werden könnte, und da es auch vom Raume nichts oder $= o$ sein sollte, überhaupt gar nichts sein, also auch nicht einmal eine Stelle im Raume bezeichnen können; denn non entis non sunt praedicata.

Diesem Trilemma lässt sich nicht entgehen. Es ist in der That kein einfaches Raumelement denkbar, sondern ein solches kann nur von der Vorstellung fingirt werden. Der Gedanke erkennt nur den unendlich kleinen Raum an, d. h. den unendlichen Progress der Theilung, der durchaus ohne abschliessendes Resultat ist. Die Vorstellung aber bedarf eines festen Abschlusses, bei dem sie stehen bleiben könne. Sie fingirt demnach, ohne sich um den Widerspruch zu kümmern, ein Resultat des unendlichen Progresses, indem sie den Grenzwerth, d. i. die Grösse des Raumes $= o$, als solches substanziirt. Diese Fiction ist der Punkt der Vorstellung, und dieser erscheint denn allerdings als absolut einfaches Raumelement. Die Fiction des Punktes ist didaktisch unentbehrlich, und daher keineswegs zu verbannen; aber es ist auch der innere Widerspruch, mit dem sie behaftet ist, nicht zu verkennen. Für den Gedanken sind überall einander gleiche unendlich kleine Räume an die Stelle der Punkte zu setzen.

Nach dieser näheren Bestimmung der obigen Definition wenden wir uns zur Ableitung von Sätzen über den Punkt.

Da für den Punkt, seiner Definition gemäss, nicht die Art der unendlichen Theilung des Raumes, sondern nur der Grenzwerth, der allemal $= o$, in Betracht kommt, so unterscheiden sich Punkte quantitativ von einander nicht. Von qualitativen Unterschieden kann wegen der Gleichartigkeit des Raumes keine Rede sein. Daher gilt der

2. Lehrsatz: Alle Punkte sind einander congruent.

Corollar: Ein Punkt kann jeden andern durch Bewegung einnehmen.

Definition. Die Totalität der von einem bewegten Gebilde successive eingenommenen Orte heisst dessen Weg.

In dem Wege, den ein bewegter Punkt durchläuft, muss wegen der Continuität der Bewegung, wie nahe wir auch 2 nacheinander eingenommene Punkte setzen mögen, immer noch ein Punkt gefunden werden können, welcher eine Zwischenstation bildet. Daher folgt der

3. Lehrsatz. Der Weg eines Punktes enthält unendlich viele Punkte.

Der zweite Theil unseres Experimentes hat uns den Punkt geliefert, indem wir die unbewegte Stelle betrachteten; es bleibt

uns noch übrig, um ihn vollständig auszubeuten, auf die bewegten Punkte unsere Aufmerksamkeit zu richten.

Definition. Die aus einem oder mehreren continuirlichen Gebilden bestehende Totalität aller (∞ vielen) Punkte, welche ein Punkt einnehmen kann, der einer gewissen Bedingung genügt, heisst sein geometrischer Ort oder schlechthin sein Ort.

Wir fragen nach dem geometrischen Ort irgend eines der bewegten Punkte unseres Körpers.

Der Körper, dessen Bewegungen wir beobachten, erscheint uns als fest (nicht dehnbar, biegsam). Die relative oder approximative Festigkeit, welche uns die Erfahrung zeigt, idealisiren wir zur absoluten. Mag sich demnach der Körper wie auch immer, drehen und wenden, seine Punkte bleiben untereinander in fester Verbindung.

Wir nehmen die feste Verbindung als etwas empirisch Gegebenes auf. Sie muss auf einem Doppelten beruhen, auf räumlichen Verhältnissen, und auf materiellen Kräften. Uns interessiren nur jene. Wir werden sie später analytisch auffinden.

Definitionen. Den Ort der Bewegung eines Punktes, der mit einem festen Punkte in fester Verbindung steht, nennen wir (vorläufig) einen kugelischen Ort. — Ein fester Punkt, um den sich ein anderer in fester Verbindung bewegt, heisst Mittelpunkt oder Centrum des kugelischen Ortes.

Wir untersuchen die Natur des kugelischen Ortes.

Ein Merkmal desselben, welches in der Anschauung gleich auffällt, hat seinen Grund in der Gleichartigkeit des Raumes (Lehrsatz 1.). Auf dieser beruht es, dass die feste Verbindung $\alpha\beta$ um α überallhin bewegt werden kann, wo überhaupt nur Raum ist. Daher muss der Ort der Bewegung oder die Totalität der (∞ vielen) Punkte, welche β bei jeder möglichen Drehung einnimmt, den Punkt α völlig umschliessen. Da nun aber der Körper, dem Experiment zufolge, nicht mehr unbeschränkt an alle Orte gelangen kann, so folgt, dass der kugelische Ort einen endlichen Raum, welchem der feste Punkt α angehört, gegen den übrigen unendlichen Raum abschliesst. Somit ergibt sich folgende Eigenschaft des kugelischen Ortes:

4. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort umschliesst völlig einen endlichen Raum, in welchen der zugehörige unbewegte Punkt oder das Centrum hineinfällt.

Definition. Den von einem kugelischen Ort umschlossenen endlichen Raum oder geometrischen Körper nennen wir Kugel.

Definition. In Bezug auf den umschliessenden kugelischen Ort heisst jedes Raumgebilde, welches der Kugel angehört, ein inneres, jedes, welches ihr nicht angehört, ein äusseres.

Für alle Punkte des Ortes der Bewegung des Punktes β bei fester Verbindung mit α ist diese feste Verbindung die nämliche. Sind daher die Punkte dieses Ortes β, β', β'', ... $\beta^{(n)}$..., so

kann jedes beliebige $\beta^{(n)}$ zum Ausgangspunkte der Bewegung gemacht oder überhaupt mit jedem anderen jener Punkte vertauscht werden, ohne dass der Ort der Bewegung sich ändert. Daraus folgt der

5. **Lehrsatz.** Der Ort der Bewegung eines Punktes (β) um einen anderen (α) bei fester Verbindung ist es zugleich für alle Punkte, die in denselben fallen.

Sei nun γ ein mit dem festen Punkte α fest verbundener Punkt, der nicht in den Ort B der Bewegung des Punktes β fällt. Der Ort der Bewegung des Punktes γ heisse G. Wir fragen, ob G mit B irgend ein gemeinschaftliches Element haben kann.

Wäre auch nur ein Punkt δ gemeinschaftlich, so müssten mit dem Orte D der Bewegung des Punktes δ (nach Lehrs. 5.) sowol B als G ganz zusammenfallen, folglich auch B und G untereinander, also γ in B liegen, was der Voraussetzung widerstreitet. Daher gilt der

6. **Lehrsatz.** Fällt bei fester Verbindung mit einem festen Punkte (α) ein Punkt (γ) nicht in den Ort (B) der Bewegung eines anderen Punktes (β), so fällt überhaupt kein Punkt des Ortes (G) seiner Bewegung hinein.

Vermittelst der

Definition. Kugelische Orte, welche dasselbe Centrum haben, heissen **concentrisch** —

gewinnen wir für den vorstehenden 6. Lehrsatz folgenden Ausdruck:

Concentrische kugelische Orte, die nicht mit allen Punkten zusammenfallen, haben keinen Punkt gemeinschaftlich.

Definition. Den Raum zwischen 2 concentrischen kugelischen Orten nennen wir **Kugelschale.**

Der Ort der Bewegung irgend eines Punktes γ in der Kugelschale, der mit α in der festen Verbindung $\alpha\gamma$ steht, ist ein neuer kugelischer Ort, der mit den beiden ersten keinen Punkt gemeinschaftlich haben kann (nach Lehrs. 6.). Er kann demnach aus der Kugelschale weder nach innen, noch nach aussen austreten, indem der Ort des Durchgangs ein gemeinschaftliches Element sein würde. Somit wird die erste Kugelschale durch den neuen kugelischen Ort in 2 Kugelschalen getheilt. Jede derselben kann auf gleiche Weise wieder getheilt werden, und so fort ins Unendliche. Denn da keiner dieser kugelischen Orte mit dem anderen auch nur in einem einzigen Punkte zusammenfallen kann, so bleibt zwischen jeden beiden eine Kugelschale. Wie klein diese auch sein mag, immer können doch in ihr, weil der Punkt das einfachste Raumgebilde ist, noch Punkte unterschieden werden, und durch diese Punkte lassen sich neue kugelische Orte legen. Folglich ist die Zahl der concentrischen kugelischen Orte, die in eine endliche Kugelschale fallen können, ohne auch nur einen Punkt mit einander gemeinschaftlich zu haben, unendlich gross.

Wäre der kugelische Ort ein endlicher Theil der Kugel, so

müsste bereits eine endliche Zahl kugelischer Orte die Kugelschale ganz ausfüllen. Da dies also nicht geschieht, so folgt der

7. Lehrsatz. Der kugelische Ort ist kein endlicher Theil der Kugel.

Wenn demnach der Punkt (wie es in strengwissenschaftlicher Auffassung geschehen muss) als absolut unendlich kleiner Raum betrachtet wird, so folgt, dass ebenso auch der durch seine Bewegung entstandene kugelische Ort ein unendlich kleiner Raum ist. Wird aber der Punkt als fingirtes Resultat der allseitig-unendlichen Theilung des Raumes gefasst (der Punkt der Vorstellung nach der obigen Erörterung), so muss in demselben Sinn der kugelische Ort als fingirtes Resultat einer gewissen unendlichen Theilung des Raumes gelten.

Definition. Das äusserste Element eines räumlichen Gebildes heisst dessen Grenze.

Das äusserste Element kann nicht ein festes sein (denn ein solches könnte wegen der unendlichen Theilbarkeit oder Continuität des Raumes wieder in ein äusseres und inneres getheilt werden), sondern nur ein unendlich kleiner Theil in dem oben nachgewiesenen Sinn. Die Vorstellung aber fingirt wieder ein Resultat der unendlichen Theilung, indem sie als solches den Grenzwerth = o hypostasirt; diese (mit einem innern Widerspruch behaftete) Fiction ist die Grenze der Vorstellung.

Diesem nach ist jeder kugelische Ort das äusserste Element der Kugel, welche er umschliesst.

8. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort ist Grenze einer Kugel; die Grenze jeder Kugel ist ein kugelischer Ort.

Definition. Die Grenze eines Körpers nennen wir Fläche.

9. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort ist eine Fläche.

Wir werden demgemäss von jetzt an den kugelischen Ort auch Kugelfläche nennen.

Die continuirliche Folge von (∞ vielen) Kugelflächen, welche die Kugel bildet, kann dargestellt werden durch Bewegung, wenn nämlich eine Kugelfläche sich in der Bewegung continuirlich ändert, so dass sie fortwährend in die entsprechende neue Kugelfläche übergeht. Durch diese Bewegung entsteht somit die Kugel.

Auf gleiche Weise folgt aus der allgemeinen Definition der Fläche, dass jeder Körper durch Wegnahme und Zufügung ∞ vieler Grenzflächen continuirlich verkleinert und erweitert werden kann. Der Zuwachs oder die Abnahme sind selbst wieder Körper. Nun aber bildet jede Bewegung einer Fläche, sei dieselbe in continuirlicher Veränderung oder auch unverändert, wofern sie nur nicht ganz in sich bleibt, eine continuirliche Folge von Flächen. Somit folgt der

10. Lehrsatz. Der Weg einer Fläche, die nicht in sich bleibt, ist ein Körper*).

*) Man pflegt die beiden Sätze: „die Fläche ist Grenze des Körpers" und: „der Weg einer Fläche, die nicht in sich bleibt, ist ein

Ob es Flächen gibt, die bei der Bewegung ganz oder theilweise in sich bleiben können, bleibt vorläufig dahingestellt.

Wir wenden uns nun zum dritten Theile unseres Experimentes:

III) Wird der Körper noch an einem zweiten Punkte festgehalten, so sind ihm an keiner Stelle mehr alle die Bewegungen möglich, die er ohne diese zweite Befestigung machen konnte, aber es hört noch nicht überhaupt jede Bewegung auf.

Seien α und β fest, und γ, welches mit beiden in fester Verbindung stehen, beweglich.

Nun kann der Körper, dem Experiment zufolge, an keiner Stelle mehr alle diejenigen Bewegungen machen, welche ihm möglich wären, wenn blos α fest wäre, mithin kann der Ort der Bewegung von γ jetzt nicht mehr der kugelische Ort sein. — Hieraus folgt durch Rückschluss, dass zu jedem kugelischen Ort nicht mehr als ein fester Punkt gehört, mit andern Worten der

11. Lehrsatz. Jede Kugelfläche hat nur ein Centrum.

Wäre bloss α fest, so gehörten zu allen Bewegungen, die γ dann machen könnte, unter andern auch die, welche ihm möglich bleiben, wenn ausserdem noch β befestigt wird; folglich fällt der Ort der Bewegung von γ um die festen α und β ganz in den kugelischen Ort seiner Bewegung um α hinein. Ebenso folgt, dass derselbe Ort ganz in den kugelischen Ort der Bewegung von γ und β fallen muss. Beide kugelischen Orte sind aber (nach Lehrsatz 11.) verschieden. Der Ort der Bewegung von γ um die festen Punkte α und β muss also ein Gemeinsames beider Orte sein, und zwar, da er von γ durchlaufen werden soll, alles dasjenige Gemeinsame, welches mit γ continuirlich zusammenhängt.

Definition. Das gemeinsame Element zweier geometrischer Gebilde heisst ihr Durchschnitt.

12. Lehrsatz. Der geometrische Ort der Bewegung eines Punktes (γ), der mit 2 festen Punkten (α und β) in fester Verbindung steht, ist der Durchschnitt der Orte seiner Bewegung bei Befestigung jedes einzelnen von beiden Punkten, sofern dieser Durchschnitt mit ihm (dem Punkt γ) continuirlich zusammenhängt.

Ob der Durchschnitt ganz oder nur theilweise mit dem bewegten Punkte (γ) zusammenhängt, wird sich später ergeben.

Definition. Den Ort der Bewegung (g) eines Punktes (γ), der mit 2 anderen (α u. β) in fester Verbindung steht, nennen wir (vorläufig) seinen peripherischen Ort. Die festen Punkte (α u. β) heissen Mittelpunkte oder Centra des peripherischen Ortes.

Sei δ ein Punkt, der in den peripherischen Ort des Punktes γ für die Centra α u. β hineinfällt, so ist (nach Lehrs. 5.) der Ort

---

Körper" unvermittelt neben einander zu stellen. Wir glauben den einen aus dem andern mit mathematischer Strenge abgeleitet zu haben.

der Bewegung von δ um den einzig festen Punkt α, und ebenso der Ort der Bewegung von δ um den einzig festen Punkt β derselbe mit dem des Punktes γ; folglich ist auch das gemeinsame Element beider Orte dasselbe.

13. Lehrsatz. Der (peripherische) Ort der Bewegung (g) eines Punktes (γ) um 2 Centra (α u. β) ist es zugleich für alle Punkte, die in denselben fallen.

Haben also für dieselben Centra (α u. β) 2 peripherische Orte (d u. e) einen Punkt (γ) gemeinschaftlich, so fallen sie beide mit dem peripherischen Orte (g) von γ, also auch unter einander mit allen Punkten zusammen. Fällt daher ein Punkt (ϵ) nicht in den peripherischen Ort (d) eines andern Punktes (δ) für 2 Centra (α u. β), so fällt auch kein Punkt seines peripherischen Ortes (e) hinein (in d).

Definition. Peripherische Orte, welche beide Centra gemeinschaftlich haben, heissen concentrisch.

14. Lehrsatz. Concentrische peripherische Orte, die einen Punkt gemeinschaftlich haben, fallen mit allen Punkten zusammen; concentrische peripherische Orte, die nicht mit allen Punkten zusammenfallen, haben keinen Punkt gemeinschaftlich.

Wir richten nun unsere Untersuchung darauf, ob der Durchschnitt einer Kugelfläche mit einer andern einen Theil (oder auch Theile) derselben völlig umschliesst und abgrenzt.

Sei eine feste oder unveränderliche Kugel B um den Mittelpunkt β, eine stetig unveränderliche A um den Mittelpunkt α gelegt, so kann diese ins Unendliche erweitert werden, also gewiss auch so weit, dass sie die Kugel B ganz in sich fasst. Nach der andern Seite kann sie ins Unendliche abnehmen, indem ihr Grenzwerth der Punkt α ist, dessen Grösse $= o$ vorgestellt wird. Wegen der Continuität des Abnehmens müssen alle Mittelzustände der Grösse von ihr durchlaufen werden.

Nun kann α ausserhalb, innerhalb oder auf der Grenze der Kugel B liegen. 1) Liegt α ausserhalb, so müssen wir irgend einmal dahin gelangen, dass die Kugel A, welche sich dem Punkte α unendlich nähert, ganz ausserhalb der andern liegt. Die Grösse aber, in welcher die Kugel A ganz ausserhalb der Kugel B liegt, unterscheidet sich von der Grösse, in welcher sie dieselbe Kugel ganz in sich schliesst, um einen endlichen Raum, nämlich mindestens um den Raum der Kugel B. Bei der continuirlichen Abnahme können daher beide Grössenzustände nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern nur durch ∞ viele Mittelzustände der Grösse, in welchen die Kugel A mit B theilweise zusammenfällt. Nur bei theilweisem Zusammenfallen der Kugeln können ihre Grenzen oder die Kugelflächen gemeinschaftliche Elemente haben. 2) Liegt α innerhalb der Kugel B, so muss irgend eine Kugel A ganz innerhalb der Kugel B fallen. Den Uebergang kann nicht ein völliges Zusammenfallen beider Kugeln bilden (Lehrsatz 11.) Also ergibt sich

auch hier als Mittelzustand das theilweise Zusammenfallen; nur hierbei können die Kugelflächen gemeinschaftliche Elemente haben. 3) Fällt α auf die Grenze der Kugel B, so kann A niemals ganz innerhalb, noch auch ganz ausserhalb der Kugel B fallen, da sie in beiden Fällen ihr Centrum α nicht umschliessen würde, was doch (Lehrsatz 4.) nothwendig ist. Sie muss also die Kugel B entweder ganz in sich fassen oder theilweise damit zusammenfallen. Nur im letzteren Falle können sich die Grenzen der Kugeln, die Kugelflächen, schneiden.

Dies sind sämmtliche möglichen Lagen von nicht concentrischen Kugeln zu einander. Wie also auch die Centra liegen mögen, immer müssen, wenn Kugelflächen sich schneiden, die von ihnen umschlossenen Kugeln theilweise zusammenfallen.

Ob der gemeinschaftliche Theil beider Kugeln in einem zusammenhängenden Stück besteht oder in mehreren, bleibt vorläufig dahingestellt. Jedenfalls aber muss dieser Theil, da er selbst jedesmal ein bestimmter, endlicher ist, jedesmal bestimmte Grenzen haben. Da diese Grenzen den Kugelflächen angehören, so folgt, dass man diesen durch ihre gemeinschaftliches Element bestimmte Stücke von dem Rest der Kugelflächen völlig abgesondert werden — ob je eins oder mehrere, bleibt für jetzt noch unausgemacht. Wird je eins abgesondert, so hängt der ganze Durchschnitt der Kugelflächen continuirlich in sich zusammen und ist identisch mit dem peripherischen Ort; werden mehrere Stücke abgesondert, so besteht der ganze Durchschnitt der Kugelflächen aus mehreren peripherischen Orten, deren jeder in sich continuirlich zusammenhängt und je ein Stück jeder Kugelfläche absondert.

Definition. Die durch einen peripherischen Ort von einander abgesonderten Theile einer Kugelfläche heissen Calotten.

Diese Erörterungen bahnen den Weg zu der Untersuchung, ob der peripherische Ort ein endlicher Theil der Kugelfläche ist.

Die Kugelfläche A um das Centrum α schneide die Kugelfläche B um das Centrum β in dem peripherischen Orte c, in welchem der Punkt γ liege. Ob der peripherische Ort c den ganzen Durchschnitt der Kugelflächen bildet, oder nur als Theil dazu gehört, bleibt dahin gestellt. Sei ferner durch den Punkt δ, welcher der Kugelfläche B angehört, aber nicht in den peripherischen Ort c fällt, eine Kugelfläche A' um das Centrum α gelegt, welche die Kugelfläche B in dem peripherischen Orte d schneide, so wird sowol c als d auf der Kugelfläche B je 2 Theile (Calotten) völlig von einander absondern. Da nun d mit c keinen Punkt gemeinschaftlich hat (Lehrsatz 14.), so können sich beide Theilungen nicht durchkreuzen, sondern ein aus der ersten hervorgegangener Theil der Kugelfläche wird von der zweiten nochmals getheilt, so dass wir im Ganzen 3 Stücke erhalten, wovon eins zwischen beiden peripherischen Orten liegt.

Definition. Der Theil einer Kugelfläche, welcher zwischen 2 concentrischen peripherischen Orten liegt, heisst Zone.

In der Zone nehmen wir einen Punkt an, durch welchen wir wiederum eine Kugelfläche A'' um α legen, so erhalten wir einen neuen peripherischen Ort, der die Zone in 2 nene theilt, und so fort ins Unendliche. Folglich ist die Zahl der concentrischen peripherischen Orte, die in eine endliche Zone fallen können, unendlich gross.

Wäre der peripherische Ort ein endlicher Theil der Kugelfläche, mithin auch ein endlicher Theil der Zone, so würde bereits eine endliche Zahl peripherischer Orte die Zone ganz ausfüllen. Da dies also nicht geschieht, so folgt der (dem 7. Lehrsatz analoge)

15. **Lehrsatz.** Der peripherische Ort ist kein endlicher Theil der Kugelfläche.

Durch Betrachtungen, die den unmittelbar nach dem 7. Lehrsatze angestellten so analog sind, dass wir nur auf jene zurückverweisen dürfen, folgt ferner:

16. **Lehrsatz.** Jeder peripherische Ort ist Grenze eines Kugelflächentheils.

Definition. Die Grenze einer Fläche heisst Linie.

17. **Lehrsatz.** Jeder peripherische Ort ist eine Linie.

Wir werden den peripherischen Ort von jetzt an auch peripherische Linie oder Kreislinie nennen.

In derselben Weise, wie oben der 10. Lehrsatz, ergibt sich der

18. **Lehrsatz.** Der Weg einer Linie, die nicht in sich bleibt, ist eine Fläche.

Ob es Linien gibt, die bei der Bewegung ganz oder theilweise in sich bleiben können, bleibt wieder dahin gestellt. —

Wir haben die Zone betrachtet; betrachten wir nun die äusseren Stücke oder Calotten.

Wir erweitern die continuirliche Folge von Kreislinien auf der Kugelfläche nach beiden Seiten hin, so wird die Zone immer grösser und nähert sich unendlich der Kugelfläche selbst. Hierdurch werden die äusseren Stücke oder Calotten auf beiden Seiten der Zone unendlich klein. Auch die Kreislinien, welche sie umgrenzen, müssen, da eine endliche Kreislinie (d. i. eine Kreislinie von fester, unwandelbarer Grösse) nur eine endliche Kugelfläche umgrenzen kann, unendlich klein sein. Nun muss aber in dem (fingirten) Resultat der unendlichen Theilung das Begrenzte mit seiner Grenze zusammenfallen; denn unterschieden sie sich noch, so müsste noch weiter getheilt werden. Daher sind unsere unendlich kleinen Calotten nicht schlechthin unendlich kleine Flächen, sondern auch selbst unendlich kleine Theile der Linie. Wir würden schliessen können, dass sie Punkte seien, wenn wir wüssten, dass die Linie nur noch eine einmalige unendliche Theilung zulasse.

Aber hierüber wird uns erst der vierte Theil unseres Experimentes belehren.

IV) Wird noch ein Punkt befestigt, der in fester Verbindung mit 2 festen Punkten Bewegung zuliess, so kann der Körper überhaupt nicht mehr bewegt werden.

Wir schlagen hier wieder denselben Weg der Betrachtung ein, wie bei III.

Sind α und β allein befestigt, so ist der Ort der Bewegung eines Punktes δ eine Kreislinie l; sind α und γ allein befestigt, so ist es eine andere Kreislinie l'; kommen beide Befestigungen zusammen, so folgt, wie oben Lehrsatz 12, der

19. Lehrsatz. Der geometrische Ort der Bewegung eines Punktes (δ), der mit 3 festen Punkten (α, β, γ) in fester Verbindung steht, ist der Durchschnitt der Orte seiner Bewegung um je 2 dieser Punkte, soweit derselbe continuirlich in sich zusammenhängt.

Da nun dem Experiment zufolge der Körper mit allen seinen Punkten sich nicht mehr bewegen kann, so kann der Durchschnitt von l und l' nicht in einer continuirlichen Folge von Punkten bestehn. Er muss sich demnach reduciren entweder auf den Punkt δ allein, oder auf mehrere discontinuirliche Punkte.

Definition. Kreislinien, welche einen ihrer beiden Mittelpunkte gemeinschaftlich haben, nennen wir semiconcentrisch.

20. Lehrsatz. Der Durchschnitt semiconcentrischer Kreislinien besteht in discontinuirlichen Punkten, (deren Zahl hier noch unbestimmt bleibt).

Bei Lehrsatz 15. ist bewiesen, dass, wenn Kugelflächen sich schneiden, die von ihnen umschlossenen Kugeln theilweise zusammenfallen. Wir können uns nun durch δ 3 Kugeln gelegt denken, um die Centren α, β, γ, so finden wir 3 Kugelstücke, die je 2 Kugeln gemeinschaftlich sind. Sie treffen sämmtlich in einem Punkte (δ) zusammen, müssen daher theilweise zusammenfallen, wäre es auch nur mit einem unendlich kleinen Theile, nämlich dem Punkte δ selbst. Sie können aber nicht ganz zusammenfallen; denn ihre Grenzen, die Calotten, können es nicht, indem diese sonst (dem Lehrsatz 15. zuwider) peripherische Orte bilden würden.

Haben die 3 Kugeln ein endliches Stück gemeinschaftlich, so muss dieses bestimmte und endliche Grenzen haben, die einen Theil der Grenzen der gemeinschaftlichen Stücke je zweier Kugeln bilden. Folglich muss von diesen Grenzen, also auch von jeder Kreislinie, ein bestimmter Theil, welcher der gemeinschaftlichen Grenze angehört, von dem übrigen Theile völlig abgesondert sein. Ist aber das allen 3 Kugeln gemeinschaftliche Kugelstück unendlich klein, so lässt sich durch den Uebergang vom Endlichen zum unendlich Kleinen zeigen, dass auch ein unendlich kleiner Theil der Kreislinie von dem übrigen völlig abgesondert wir. Für unseren Zweck kommt dieser Unterschied nicht in Betracht.

21. Lehrsatz. Wenn semiconcentrische Kreislinien einen Punkt gemeinschaftlich haben, so schneiden sie sich in der Art, dass auf jeder derselben 2 Theile völlig von einander abgesondert werden.

Da nun der Durchschnitt, welcher diese Absonderung bewirkt, nach dem vorigen Lehrsatz in discontinuirlichen Punkten besteht, so folgt, dass Theile einer Linie durch Punkte völlig von einander abgesondert werden können.

Wir bilden nun, wie oben Kugelschalen und Zonen, hier Theile der Kreislinie oder Bogen, die wir wieder ins Unendliche theilen. Der Gang ist dem obigen wiederum so analog, dass die Verweisung auf die frühere Erörterung genügt.

Wir erhalten, wie oben die Lehrsätze 7—10, 15—18, hier folgende.

22. Lehrsatz. Der Punkt ist kein endlicher Theil der Kreislinie.

23. Lehrsatz. Der Punkt ist Grenze der Linie.

24. Lehrsatz. Der Weg eines Punktes ist eine Linie.

Die Bedingung, dass das bewegte Element nicht in sich bleibe (Lehrsätze 10. u. 18.), fällt hier weg, weil ein Punkt als das einfachste Raumelement, wenn er in sich bleibt, sich eben nicht bewegt. — Noch ist zu beachten, dass der Ort der Bewegung eines Punktes nicht auf die Linie beschränkt zu sein braucht, sondern auch aus den Gebilden bestehen kann, welche aus der Bewegung der Linie u. Fläche hervorgehen.

Wir können jetzt auch die Frage beantworten, die am Schluss der Erörterung des dritten Theiles unseres Experimentes unerledigt geblieben ist. Die continuirlich folgenden Linien, deren Totalität eine Calotte bildet, nehmen ins Unendliche ab, also kommen wir zuletzt (wenn wir nämlich ein Zuletzt fingiren) auf einen Punkt. Da auf jeder Seite der Zone eine Calotte liegt, so erhalten wir auf jeder Seite einen Punkt, aber auch nicht mehr als diese 2 Punkte.

Wenn, wie oben, eine Kugel B fest bleibt, eine andere A continuirlich wächst, so bilden diese beiden Punkte das erste und letzte gemeinsame Element der Kugelflächen, wo das theilweise Zusammenfallen der Kugeln beginnt und endet.

Das gemeinsame Element ist immer, soweit dasselbe continuirlich in sich zusammenhängt, der Ort der Bewegung für jeden in dasselbe fallenden Punkt, der mit dem festen Centrum in fester Verbindung steht (Lehrsatz 12.). Besteht es in einem Punkte, so ist dieser sich selbst Ort der Bewegung, mithin unbeweglich. Es gibt also auf jeder Kugelfläche B 2, aber auch nur 2 Punkte, die in fester Verbindung mit den festen Punkten α und β unbeweglich sind.

Wir können nun die Kugel B mit continuirlicher Veränderung nach der einen Seite bis zu ihrem Centrum β abnehmen, nach der andern ins Unendliche anwachsen lassen, so werden jene beiden

Punkte auf der jedesmal die Kugel begrenzenden Kugelfläche sich zugleich continuirlich bewegen, und zwar nach der einen Seite hin zuletzt, wie die Kugel selbst, mit dem Centrum β zusammenfallen, nach der andern ins Unendliche fortgehn. So gehen von β aus ins Unendliche 2 Linien, die wir, da sie in β continuirlich zusammenhängen, daher auch durch Bewegung eines einzigen Punktes entstanden sein könnten, als eine einzige ansehen dürfen. Diese Linie hat das Charakteristische, dass sie bei fester Verbindung aller ihrer Punkte mit den 2 festen α und β unbeweglich bleibt.

Der Punkt β fällt in diese Linie hinein; wie ist es mit α? Unter allen Kugelflächen B ist auch eine, die mit der festen Verbindung $\beta\alpha$; auf dieser sind nur 2 Punkte unbewegt, welche in jene Linie fallen; α ist nach der Voraussetzung unbewegt, ist also einer dieser beiden Punkte.

So lässt sich allgemein zeigen, dass jeder unbewegte Punkt in unsere Linie fällt, oder dass kein Punkt ausser ihr unbewegt ist.

Somit ist streng bewiesen der

25. Lehrsatz. Bei jeder Drehung eines Körpers um 2 feste Punkte gibt es eine, aber auch nur eine Linie, die unbewegt bleibt. Die beiden festen Punkte selbst fallen in sie hinein.

Zusatz. Es ist gleichgültig, welche Punkte als die ursprünglich festen angesehen werden.

Auf diese Sätze gestützt, sind wir nunmehr berechtigt zur Aufstellung der

Definition. Diejenige Linie, welche bei der Drehung um 2 ihrer Punkte in sich bleibt, heisst gerade.

Vermittelst dieser Definition können wir dem vorstehenden Lehrsatze die Form geben, in welcher er gewöhnlich als unbewiesenes und selbst unbeweisbares Axiom auftritt:

(25. Lehrsatz.) Zwischen jeden 2 Punkten gibt es eine, aber auch nur eine gerade Linie, die über beide hinaus ins Unendliche verlängert werden kann.

Wir bemerken hier beiläufig: die Art, wie uns vor aller Mathematik die Erfahrung zur Vorstellung der geraden Linie hinführt, kommt mit der vorstehenden Entwicklung wesentlich überein. (—) Bei der Axendrehung bemerken wir leicht, dass in jedem Querschnitt die Bewegung um so geringer wird, je mehr wir uns einer gewissen Stelle nähern. (Einen straff angezogenen Faden nennen wir gerade, wenn er nicht mehr, ausser in sich, gedreht werden kann.) So gibt uns die Erfahrung 2 Elemente: das in sich Ruhen bei der Drehung und die beständige Abnahme der Bewegung bei fortgesetzter Annäherung an gewisse Stellen. An diese empirischen Elemente knüpft sich unsere schöpferische Selbstthätigkeit an. Sie setzt die Annäherung, für welche die Erfahrung keine Grenze zeigt, ins Unendliche fort, gelangt zur unendlichen Verdünnung und damit zur geraden Linie. So entsteht uns die Vorstellung der geraden Linie

durch idealisirende Combination empirischer Data. Sie ist nicht ein absolutes Prius der Erfahrung.

Wir stehen hier am Schlusse des analytischen Theiles unserer Aufgabe. Von dem empirisch Gegebenen aus sind wir zu den Elementen aller räumlichen Bildungen gelangt. Von jetzt an bedarf es keiner Vorstellungen mehr, die noch irgendwie das Materielle in sich enthielten. Namentlich tritt an die Stelle der festen Verbindung zwischen 2 Punkten der nachgewiesenermaassen absolut bestimmte Weg zwischen denselben, die gerade Linie.

Hiermit können wir unsere Hauptaufgabe als vollzogen ansehen... Wir wollen indess noch die Synthesis so weit führen, als uns die wesentlichen Mängel der gewöhnlichen Darstellungen zu reichen scheinen. Es wird sich daraus ergeben, ob wir an dem Bisherigen einen todten Schatz oder einen fruchtbaren Keim gewonnen haben.

Bei der Synthesis gehen wir von dem einfachen Raumelemente, dem Punkt, aus. Seine Bewegung erzeugt die Linie. Die Linie kann als Element einer neuen Bewegung dienen. Bleibt sie nicht in sich, so ist ihr Weg eine Fläche. Die Fläche als Element neuer Bewegung erzeugt den Körper. — Die Erzeugung durch Bewegung geschieht so, dass das erzeugende Element immer aufs Neue sich selbst setzt, und zwar unendlich oft. —

Dass wir durch eine nicht mehr noch weniger als dreifache Erzeugung vom einfachen Raumelemente zum körperlichen Raum gelangen, hat seinen strengen Erkenntnissgrund für uns darin, dass, wie im analytischen Theile gezeigt, der Raum eine nicht mehr noch minder als dreifach unendliche Theilung zulässt. Von der causa efficiens, sowie von der causa finalis wissen wir nichts.

Definition. Eine nach einem Gesetz fortgehende Folge von Elementen heisst Reihe.

Definition. Die Erzeugung einer Reihe von Elementen aus einem Elemente durch (endlich oder unendlich oft) wiederholte Setzung desselben heisst eine Dimension. Vermittelst dieser Definitionen fassen wir den vorstehenden Nachweiss, dass der Raum 3 solche Reihenerzeugungen in sich trägt, durch welche er aus seinem einfachen Elemente hervorgeht (indem die erzeugte Reihe jedesmal als Element der folgenden Erzeugungen dient) zusammen in den Lehrsatz (den ersten des synthetischen Theils)

26. Lehrsatz. Der Raum hat 3 Dimensionen.

Was vom Punkt in seiner blossen Beziehung zu anderen Punkten sich sagen lässt, enthält schon der analytische Theil vollständig. Wir wenden uns daher jetzt zum Resultat der ersten Bewegung des Punktes, der Linie.

Das Resultat der ersten Bewegung des Punktes ist nicht nothwendig eine gerade Linie. Gegen das Argument, dass, wenn wir den Raum noch nicht haben, die Möglichkeit der Abweichungen nach oben und unten, nach rechts und links fehle, ist geltend zu machen, dass mit der Möglichkeit der Abweichung auch die Mög-

lichkeit des Richtigen abgeschnitten sein würde. Wir können ohne Raum überhaupt nicht fort; denn auch das Vorn und Hinten fehlt uns mit dem Rechts und Links, dem Oben und Unten zugleich. Vermögen wir aber das Eine zu erzeugen, so bietet sich das Andre zugleich dar, und wir bedürfen eines Mittels der Sonderung. Soll daher die aus der ersten Bewegung des Punktes resultirende Linie eine gerade sein, so müssen wir sie aus dem analytischen Theile der Untersuchung bereits kennen, und so, wie dort gelehrt, erzeugen. Wir denken uns die Linie construirt, die wir von dort her als die bei der Drehung um 2 ihrer Punkte in sich bleibende kennen.

Es liegt uns nun zunächst ob, die übrigen Aussagen über die G. L., die bald als Definitionen bald als Axiome aufzutreten pflegen, mit strengen Beweisen zu versehen.

Die Erklärung, die G. L. sei die, welche durch jede 2 ihrer Punkte nur auf eine einzige Art gezogen werden könne, setzt als bewiesen voraus: es giebt eine Linie, die durch je 2 Punkte absolut (oder eindeutig, um mit Steiner zu reden) bestimmt ist; die Berechtigung der Definition beruht demnach auf dem vorauszuschickenden Beweis jenes Satzes, wie wir ihn zu unserem 25. Lehrsatz gegeben haben.

Euklid's Definition: *Εὐθεῖα γραμμή ἐστιν, ἥτις ἐξ ἴσου τοῖς ἐφ' αὐτῆς σημείοις κεῖται* könnte doppelt gedeutet werden. Man könnte darunter verstehen, dass sie zwischen den einen dieser Punkte ebenso liege, wie zwischen den anderen, demnach jedes Stück einer G. L. auf einer grösseren beliebig bewegt werden könne, so dass es mit allen seinen Punkten hineinfalle. Dies ist in der That eine Eigenschaft der G. L.; sie ergibt sich daraus, dass (nach Lehrsatz 25.) zwischen 2 Punkten nur eine G. L. möglich ist, also jedes Stück einer G. L., welches mit 2 Punkten in ein anderes gelegt wird, vollständig hineinfällt. Aber es ist kein ausschliessliches Merkmal der G. L., daher zur Definition untauglich. Wir werden darum wol die andere Deutung annehmen müssen, die schon Clavius gegeben hat: „Nullum punctum intermedium ab extremis sursum aut deorsum vel huc vel illuc flectendo subsaltat.“ Hiernach vergleichen wir nicht verschiedene Punktenpaare untereinander, sondern innerhalb desselben Punktenpaares die verschiedenen Seiten, nach welchen die Linie ausbiegen könnte, in Bezug auf welche sie sich aber gleich verhält. Bei dieser Deutung (wiewol sie die richtige scheint) leidet die Definition an der Unbestimmtheit, dass sie kein Merkmal angibt, woran die verschiedenen Seiten, gegen welche die gerade Linie gleichmässig liegen soll, erkannt werden könnten; ja es können in der That diese Seiten nur durch Hülfe der G. L. bestimmt werden und diese wird somit in der Erklärung bereits vorausgesetzt.

Dazu kommt, dass, wie auch die Erklärung zu verstehen sei,

jedenfalls der Beweis der Existenz einer Linie geführt werden müsste, ἥτις ἐξ ἴσου τοῖς ἐφ' ἑαυτῆς σημείοις κεῖται.

Wenn die G. L., wie sich uns bei der Drehung gezeigt hat, nach keiner Seite hin ausbiegt, so liegt sie gegen alle gleichmässig; folglich ist in unseren obigen Erörterungen bereits enthalten, was die Euklidische Definition Wahres hat.

Mit der Euklidischen nahe verwandt ist die Definition der G. L., welche ihr ausschliessliches Merkmal in die überall gleiche Richtung setzt. Denn eine Linie, die nach keiner Seite hin ausbiegt, streckt sich überall nach derselben Richtung. — Was aber Richtung sei, pflegt nicht erklärt zu werden, unter der hübschen Entschuldigung, dass man das schon wissen müsse — dieselbe Taktik, womit auch sonst oft die Aufgabe genetischer Erklärnng durch Berufung auf Apriorität beseitigt wird.

Die Definition der G. L. als der Linie einer Richtung ist sehr wichtig, beim ersten Unterricht ohne Zweifel die angemessenste. Wir stellen uns hier die Aufgabe, den Begriff der Richtung wissenschaftlich zu erörtern und den strengen Beweis des Satzes zu führen, dass die von uns als gerade definirte Linie zugleich die Linie einer Richtung ist.

Ein Ort ist nicht identisch mit irgend einem anderen, den dasselbe geometrische Gebilde einnehmen kann. Das, wodurch sie sich unterscheiden, heisst Lage.

Definition. Die Eigenthümlichkeit eines mathematischen Ortes im Vergleich mit jedem andern, welchen dasselbe geometrische Gebilde einnehmen kann, heisst seine Lage. Werden die Orte angegeben, mit denen er verglichen wird, so finden die Ausdrücke Anwendung: Lage gegen einen andern Ort, oder zu einem andern Orte. Die Lage eines Ortes gegen die Gesammtheit aller congruenten Orte im unendlichen Raum heisst seine absolute Lage.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Ueberganges eines Punktes (α) in einen andern (β) auf einem durch beide Punkte absolut bestimmten Wege, welche aus der Lage des zweiten Punktes (β) zu den übrigen Punkten des Ortes seiner Bewegung um den ersten (α) fliesst, heisst Linien-Richtung.

Wir gebrauchen den Ausdruck Linienrichtung in der Erwartung, ob sich uns später ein allgemeiner Begriff von Richtung zeigen werde.

Da in der vorstehenden Definition von einem durch 2 Punkte absolut bestimmten Wege die Rede ist, so kann sie erst nach unserm 25. Lehrsatze gegeben werden. Wol aber könnte sie, wenn es für zweckmässig erachtet würde, vor der Definition der G. L. aufgestellt werden.

Auf die Erörterungen, die wir oben über die Natur des Punktes geführt haben, bauen wir die Definition der momentanen Linienrichtung.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Uebergangs eines

Punktes in den nächstfolgenden (β), welche aus der Lage des zweiten Punktes (β) zu den übrigen an den ersten (α) nächstanliegenden hervorgeht, heisst momentane Linienrichtung.

Dass wir von nächstanliegenden Punkten nur als von Fictionen reden können, folgt aus dem Früheren. Denn weder kann der nächste Punkt von dem ersten verschieden sein — wie nahe ein anderer, nicht identischer Punkt auch liegen mag, immer kann nach dem Gesetze der Continuität ein noch näherer gefunden werden — noch mit ihm identisch sein — denn dann hätten wir statt zweier Punkte, deren es zur Bestimmung einer Richtung bedarf, nur einen einzigen. Ein nächster Punkt kann also gar nicht gedacht werden, sondern ist nur eine Fiction, bestimmt, der Vorstellung einen festen Halt zu geben; der Gedanke erkennt nur den unendlich nahen Punkt an in dem oben nachgewiesenen Sinn des Unendlichen, oder vielmehr, wenn der Vorstellung alles Fingirte wieder entzogen werden soll, nur den unendlich nahen unendlich kleinen Raum.

Der Weg in gerader Linie oder die gerade Linie selbst hat dem Obigen zufolge durchweg eine Richtung. Da aber auch die G. L. die einzige ist, welche durch 2 Punkte absolut bestimmt wird (Lehrs. 25), so können wir folgende Behauptung aufstellen, die je nachdem der Ausdruck gerade Linie schon gebraucht oder aber bisher durch eine andere ersetzt worden ist, als Lehrsatz oder als Definition gelten wird:

27. Lehrsatz. Die gerade Linie ist die Linie einer Richtung.

Sind wir von α nach β gegangen und gehen darauf wiederum von β nach α über, so finden wir uns zuletzt wieder eben da, wo wir anfangs waren; beide Uebergänge oder Bewegungen heben einander auf. Nun heisst aber, was verbunden einander aufhebt, entgegengesetzt; folglich sind beide Bewegungen einander entgegengesetzt. Dasselbe gilt von ihren Richtungen. Daraus folgt

28. Lehrsatz. In jeder geraden Linie sind 2 Bewegungen in entgegengesetzter Richtung möglich.

Definition. Eine Linie, welche stellenweise ihre Richtung ändert, heisst gebrochen. — Eine Linie, welche ihre Richtung continuirlich, d. h. in jedem Punkte unendlich wenig, ändert, heisst krumm.

Was unter „unendlich wenig" zu verstehen sei, und wie dasselbe durch Grenzbestimmungen anders ausgedrückt werden könne, brauchen wir nicht zu wiederholen. Nehmen wir auf einer krummen Linie 2 Punkte α und β an, in der Mitte zwischen beiden einen Punkt β, in der Mitte zwischen α u. β_1 einen Punkt β_2, überhaupt in der Mitte zwischen α u. β_n einen Punkt β_{n+1} bis zu $n = \infty$, so liegt in der Definition der krummen Linie, dass die geraden Linien $\alpha\beta$, $\alpha\beta_1$ $\alpha\beta_2 \ldots \alpha\beta_n$ eine unendliche Reihe von geraden Linien bilden, welche sich dem Zusammenfallen mit einer

bestimmten durch α gehenden geraden Linie über jede endliche Differenz hinaus nähern oder gegen dieselbe als Grenzlinie convergiren. Dies wird mittelst der Infinitesimalbestimmungen so ausgedrückt:

29. Lehrsatz. In jedem Punkt einer krummen Linie lässt sich ihre momentane Richtung durch diejenige gerade Linie ausdrücken, welche zugleich durch den unendlich nahen Punkt geht.

Definition. Die (durch 2 unendlich nahe Punkte einer krummen Linie gehende) gerade Linie, welche die momentane Richtung der krummen darstellt, heisst Tangente.

Diese Bestimmungen enthalten die Grundlage für den Beweis des (häufig nur grundsätzlich angenommenen) Lehrsatzes: Jede krumme Linie ist gleich einer eingeschriebenen oder umschriebenen unendlich oft gebrochenen Linie; oder was dasselbe sagt: Jede krumme Linie ist die Grenze, welcher sich eine eingeschriebene oder umschriebene gebrochene Linie über jede Differenz hinaus nähert. Dieser Satz — den wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen — ist wichtig für die Berechnung der krummen Linien. Denn zeigt sich in der Formel für die Grösse der gebrochenen Linie ein Grenzwerth, und ist andrerseits die krumme Linie die Grenze der gebrochenen Linie, so schliessen wir, dass der Grenzwerth der Formel der genaue Ausdruck für die Grösse der krummen Linie ist — ein Schluss, der, um streng zu sein, das Vorangehn des folgenden arithmetisch leicht beweisbaren Satzes erfordert: die Grenzwerthe zweier nach einem gewissen Gesetz ins Unendliche veränderlichen Functionen, die für jeden Werth der willkürlich veränderlichen übereinstimmen, sind einander gleich. Hierauf beruht die Möglichkeit, krumme Linien durch gerade auszumessen. Mithin ist zwischen allen möglichen Linien Grössenvergleichung denkbar — ob und wie ausführbar, kommt hier nicht in Betracht.

Definition. Die Grösse einer Linie heisst Länge.

Erst nachdem die Denkbarkeit der Längenvergleichung zwischen allen möglichen Linien nachgewiesen ist, haben wir das Recht, nach der kürzesten Linie zwischen 2 Punkten zu fragen.

Ob das Längenminimum zwischen 2 Punkten durch eine, durch mehrere, vielleicht durch unendlich viele Linien dargestellt wird, ist bis jetzt noch unentschieden; als Grösse aber ist es — eben dadurch, dass es Minimum sein soll, absolut bestimmt. Die gerade Linie selbst und in Folge davon auch ihre Länge, ist gleichfalls durch 2 Punkte absolut bestimmt; sie muss daher zu dem Längenminimum ein bestimmtes Grössenverhältniss haben. Wir untersuchen, welches.

Bekanntlich hat Euklides, auf „Axiome" gestützt, die wir mit Beweisen versehen haben, gezeigt, dass je eine Seite eines Dreiecks $<$ als die Summe der beiden anderen. Daraus folgt weiter, dass jede gebrochene Linie zwischen 2 Punkten $>$ die gerade, hieraus weiter durch Grenzbetrachtungen, dass auch jede krumme Linie $>$



die gerade zwischen 2 Punkten, dass also die gerade Linie überhaupt die kürzeste ist. Wir wollen hier den Beweis allgemein zu führen versuchen, dass eine kürzeste Linie durch jeden beliebigen Punkt der geraden gehen, mithin die gerade selbst sein muss.

Sei (Fig. 1.) zwischen den Punkten α u. β die gerade Linie $\alpha\beta$ und ausserdem eine beliebige andere Linie gegeben. Wir legen durch einen beliebigen Punkt γ der geraden Linie 2 Kugelflächen, eine um α, die andere um β, so werden beide nur den einen Punkt γ gemeinschaftlich haben (s. zu Lehrs. 25.) Jede Linie, die nicht durch γ geht, muss daher an 2 verschiedenen Punkten (δ u. ε) aus der Kugel um α aus- und in die Kugel um β eintreten, so dass das Stück $\delta\varepsilon$ dazwischen liegt. Die nicht gerade Linie zerfällt demnach in die 3 Stücke $\alpha\delta$, $\delta\varepsilon$, $\varepsilon\beta$. Denken wir uns nun $\alpha\delta$ in fester Verbindung mit α, so ist bei der Drehung um α die Kugelfläche der Ort der Bewegung des Punktes δ; in diese Kugelfläche fällt γ, also kann $\alpha\delta$ so gelegt werden, dass δ in γ fällt. Ebenso kann $\beta\varepsilon$ so gelegt werden, dass ε in γ fällt. Dann bilden die beiden so gelegten Stücke $\alpha\delta$ und $\varepsilon\beta$, da sie in γ continuirlich zusammenhangen, eine neue Linie $\alpha\gamma\beta$, welche um das Stück $\delta\varepsilon$ kleiner ist, als die ursprüngliche. Also jede Linie, welche nicht durch γ geht, ist $>$ eine entsprechende, welche durch γ gelegt werden kann. Die kürzeste von allen muss daher jedenfalls durch γ gehen, d. h., da γ ein beliebiger Punkt der geraden Linie $\alpha\beta$ ist, durch alle Punkte derselben. Sie kann aber auch, da sie nicht $>$ die gerade sein darf, nicht ausserdem noch durch andere Punkte gehen, folglich muss sie mit der geraden in allen Punkten zusammenfallen oder identisch sein. Wir können mithin auch umgekehrt sagen:

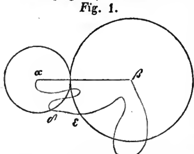


Fig. 1.

30. Lehrsatz. Die gerade Linie ist die kürzeste zwischen je zweien ihrer Punkte.

Definition. Die Grösse eines durch 2 Punkte absolut bestimmten Weges heisst ihr Abstand.

Daraus folgt

31. Lehrsatz. Das Maass des Abstandes ist die gerade Linie oder das Längenminimum.

Ob von einem Punkte (α) 2 andere (β u. γ) gleichen Abstand haben, und wenn nicht, welcher Punkt den grösseren, welcher den kleineren, kann ohne gerade Linie vermittelst der blossen festen Verbindung durch die Orte der Bewegung von β und γ oder die Kugelflächen um α bestimmt werden. Aber das Verhältniss der Abstandsgrössen kann nur vermittelst der geraden Linie gemessen

werden. So kann auch Addition und Subtraction von Abständen nur vermittelst derselben geschehen.

Daher können erst hier die bekannten 5 Lehrsätze über Durchschnitt und Berührung zweier Kugeln eine Stelle finden, deren Beweis mittelst des Lehrsatzes, dass die gerade Linie die kürzeste, leicht zu führen ist:

32. Lehrsatz. 1) Ist die Summe der Durchmesser $<$ der Abstand der Mittelpunkte, so haben die Kugeln keinen Punkt gemein.

2) Ist die Summe der Durchmesser $=$ dem Abstande der Mittelpunkte, so berühren sich die Kugeln in einem einzigen Punkte von aussen.

3) Ist die Summe der Durchmesser $>$ der Abstand der Mittelpunkte, ihr Unterschied aber $<$ der Abstand der Mittelpunkte, so schneiden sich die Kugeln.

4) Ist der Unterschied der Durchmesser $=$ dem Abstand der Mittelpunkte, so berühren sich die Kugeln von innen in einem Punkte.

5) Ist der Unterschied der Durchmesser $>$ der Abstand der Mittelpunkte, so fällt die Kugel mit dem kleineren Durchmesser ganz in die andere hinein.

Nur im dritten Fall erhalten wir Kreislinien als Orte bestimmter Abstände von 2 Punkten.

Sollen die Abstände von beiden Mittelpunkten gleich sein, so ergibt sich aus 3), dass sie ins Unendliche wachsen, aber nur bis zur Hälfte des Abstandes beider Mittelpunkte von einander herabsinken dürfen. Sind sie dieser Hälfte gleich, so schmilzt die Kreislinie (nach 2) zu einem Punkte, dem Mittelpunkte der Centrallinie, zusammen; sind sie kleiner, so gibt es keinen solchen Ort mehr.

Da jede dieser Kreislinien der geometrische Ort eines bestimmten gleichen Abstands von 2 Punkten ist, so ist die continuirliche Totalität aller dieser Kreislinien der geometrische Ort aller gleichen Abstände von 2 Punkten. Diese Totalität kann dargestellt werden als Weg einer von der Grösse $= 0$ oder dem Punkte aus in continuirlichem Wachsen fortschreitenden Kreislinie, ist mithin eine Fläche. Wir nennen eine solche Fläche als Ort der gleichen Abstände von 2 Punkten vorläufig Ortsfläche (dieser 2 Punkte).

Wir bereiten die genauere Untersuchung dieser Ortsfläche durch Untersuchung einer einzelnen Kreislinie derselben vor.

Sei die Kreislinie k der geometrische Ort eines bestimmten gleichen Abstandes von α und β. Sei $\varkappa$ ein Punkt in k, ferner die geraden Linien $\alpha\beta$, $\alpha\varkappa$ und $\beta\varkappa$ gezogen. Wird $\varkappa$ ausserdem in geradliniger Verbindung mit allen anderen Punkten der geraden Linie $\alpha\beta$ gedacht, und dann das ganze System um $\alpha\beta$ gedreht, so bleibt jeder Punkt der $\alpha\beta$ in sich (Lehrs. 25.), während $\varkappa$ die Kreislinie k durchläuft. Also haben alle Punkte des Kreises k untereinander von jedem beliebigen Punkte der $\alpha\beta$ gleichen Abstand.

33. Lehrsatz. Jeder Punkt der geraden Linie, welcher durch 2 Mittelpunkte einer Kreislinie geht, ist gleichfalls Mittelpunkt dieser Kreislinie.

Wir benutzen diesen Satz,indem wir um 2 beliebige Punkte (λ u. μ) der Oberfläche mit ihren entsprechenden Abständen von α Kugelflächen legen, die dann nothwendig auch durch β gehen, sich daher in einer durch α und β gehenden Kreislinie schneiden. Nach dem vorigen Lehrsatz hat jeder Punkt der durch λ und μ ziehenden geraden Linie gleichen Abstand von allen Punkten dieser Kreislinie, daher sicher auch von α u. β. Nun ist aber der geometrische Ort aller Punkte gleichen Abstandes von α u. β unsere Ortsfläche; also fällt die gerade Linie zwischen den 2 beliebigen Punkten λ u. μ der Oberfläche ganz in dieselbe hinein.

34. Lehrsatz. Jede durch 2 beliebige Punkte einer Ortsfläche gehende gerade Linie fällt ganz in dieselbe hinein.

Haben demnach 2 verschiedene Ortsflächen 2 Punkte gemein, so muss die durchgehende gerade Linie in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung in beide fallen. Einen Punkt ausser dieser geraden Linie können aber beide Ortsflächen nicht gemein haben, ohne ganz zusammenzufallen. Denn ziehen wir von 2 Punkten α u. β der gemeinschaftlichen geraden Linie nach einem gemeinschaftlichen Punkte γ, der nicht in $\alpha\beta$ fällt, gerade Linien, so gehören zunächst die 3 geraden Linien $\alpha\beta$, $\beta\gamma$, $\gamma\alpha$ beiden Ortsflächen gemeinschaftlich an. Diese Linien begrenzen aber in jeder Oberfläche, da sie continuirlich in einander zurücklaufen, ein Flächenstück. Zur Unterscheidung wollen wir das der einen Ortsfläche angehörende T, das der andern U nennen. Sei nun τ ein Punkt in T, so muss die gerade Linie $\gamma\tau$ unendlich viel verlängert jedes geschlossene Flächenstück irgend einmal überschreiten, also aus T irgend einmal heraustreten, folglich, da alle ihre Punkte in die Fläche, von der T ein Stück ist, fallen müssen, die in T fallende Grenze dieses Flächenstücks irgend einmal durchschneiden, und zwar in einem Punkte δ der Linie $\alpha\beta$; denn mit $\gamma\alpha$ und $\gamma\beta$ kann die gerade Linie $\gamma\tau$ keinen zweiten Punkt ausser γ gemeinschaftlich haben, da sie nicht ganz hineinfällt. Nun gehört aber sowol γ als δ beiden Flächen an, also auch die gerade Linie $\gamma\delta$ mit allen ihren Punkten, mithin fällt τ, d. i. jeder beliebige Punkt von T, zugleich auch in U, oder: beide Flächenstücke sind identisch. Dasselbe folgt für jeden Punkt ϱ der einen Fläche, welcher ausserhalb des begrenzten Stückes liegt, daraus, dass $\tau\varrho$ die Grenze durchschneiden muss, daher mit 2 Punkten, folglich mit allen (worunter auch ϱ) beiden Flächen zugleich angehört. Folglich fallen beide Flächen in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung zusammen.

35. Lehrsatz. Der Durchschnitt zweier Ortsflächen ist eine gerade Linie.

Zusatz. Der Ort der gleichen Entfernungen von 3 festen Punkten ist eine gerade Linie.

36. **Lehrsatz.** Zwei Ortsflächen, welche 3 nicht in gerader Linie liegenden Punkte gemeinschaftlich haben, sind identisch.

Mit andern Worten: Die Ortsfläche ist durch 3 ihrer Punkte, welche nicht in gerader Linie liegen, absolut bestimmt.

Seien (Fig. 2.) diese Punkte α, β, γ, so fallen die geraden Linien $\alpha\beta$ u. $\alpha\gamma$ in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung in die Ortsfläche hinein, die auch durch sie absolut bestimmt ist. Gleichfalls fallen in diese Fläche alle geraden Linien, welche beliebige Punktenpaare aus $\alpha\beta$ u. $\alpha\gamma$ verbinden, ganz hinein.

Fig. 2.

Wird die gerade Linie $\alpha\gamma$ um $\alpha\beta$ gedreht, so bewegt sich jeder beliebige Punkt μ derselben, da er mit β in geradliniger Verbindung gedacht werden kann, in einer Kreislinie, welche α u. β, oder auch (nach Lehrsatz 33.) jede beliebigen Punkte der geraden Linie $\alpha\beta$ zu Mittelpunkten hat.

Definition. Der Ort der Bewegung einer geraden Linie ($\alpha\gamma$) um eine andere ($\alpha\beta$), welche einen Punkt (α) mit ihr gemeinschaftlich hat, heisst **Kegelmantel.**

Die Definition der **Lage** haben wir oben (vor Lehrsatz 27.) gleich in voller Allgemeinheit gegeben, so dass sie hier unmittelbar Anwendung finden kann. Dagegen ist dort nur der specielle Begriff der **Linienrichtung** definirt worden; wir stellen hier die Definition der **Drehungsrichtung** auf, woraus sich dann die allgemeine Definition der **Richtung** ergibt.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Ueberganges einer geraden Linie ($\alpha\beta$) in eine andere von demselben Punkte (α) ausgehende ($\alpha\gamma$) auf einem durch beide absolut bestimmten Wege, welche aus der Lage der zweiten Linie ($\alpha\gamma$) zu den übrigen Linien des Ortes ihrer Bewegung (Kegelmantel) um die erste ($\alpha\beta$) fliesst, heisst Drehungsrichtung.

Die Definition der **momentanen** Drehungsrichtung ergibt sich wie oben.

Setzen wir, wo oben **Punkt** und hier **gerade Linie** steht, den umfassenden Ausdruck **geometrische Gebilde** ein, so haben wir die allgemeine Definition der **Richtung.**

Definition. Der Weg einer geraden Linie, welche sich um einen ihrer Punkte (α) mit constanter Richtung dreht, heisst **Ebene.**

Da die Ortsfläche der durch 2 von einem Punkte ausgehende Linien absolut bestimmte Weg ist, so folgt:

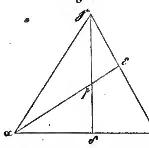
37. **Lehrsatz.** Jede Ortsfläche ist eine Ebene.



38. Lehrsatz. Jede Fläche der Art, dass jede durch 2 beliebige Punkte derselben gehende gerade Linie ganz hineinfällt, ist eine Ebene.

Der letztere Lehrsatz bildet gewöhnlich die Definition der Ebene. Dass derartige Flächen möglich sind; pflegt dabei stillschweigend vorausgesetzt zu werden, wiewol es gar sehr des Beweises bedarf. Dass (Fig. 3.) die gerade Linie $\alpha\varepsilon$ nicht über, nicht unter $\gamma\delta$ herziehen kann, sondern einen Punkt ζ gemeinschaftlich haben muss, darf nicht ohne Beweis vorausgesetzt werden.

Fig. 3.



Die von uns gewählte Definition der Ebene ist geometrisch, und weist die Analogie zwischen der geraden Linie und der Ebene unmittelbar auf. Die gerade Linie ist das Product des einfachen Sichgleichbleibens einer Linienrichtung, die Ebene das Product des zwiefachen Sichgleichbleibens einer Linien- und einer Drehungsrichtung.

39. Lehrsatz. Jede durch 2 beliebige Punkte einer Ebene gehende gerade Linie fällt ganz hinein.

Die Umkehrung des 38. Lehrsatzes. Der Beweis liegt darin, dass die Ebene durch 2 gerade Linien $\alpha\beta$ und $\alpha\gamma$, die einen Punkt α gemeinschaftlich haben, absolut bestimmt ist, ebenso auch jede Fläche der genannten Eigenschaft, und dass durch dieselben Elemente nicht mehr als ein Gebilde absolut bestimmt sein kann.

Durch einen Punkt α einer geraden Linie $\alpha\beta$ in einer unbegrenzten Ebene können andere gerade Linien in derselben Ebene gezogen werden. Auf diesen sind nach Lehrsatz 28 zwei Bewegungen von α aus in entgegengesetzten Richtungen möglich. Da sie ganz in die Ebene fallen, so muss auf beiden Seiten der $\alpha\beta$ ein Stück Ebene liegen. Dreht man das eine um $\alpha\beta$ so lange, bis noch mindestens ein Punkt desselben in das andere hineinfällt, so wird es ganz hineinfallen (Lehrs. 36). Nennen wir nun räumliche Gebilde, die so gelegt werden können, dass sie mit allen Punkten zusammenfallen, congruent, so folgt

40. Lehrsatz. Jede gerade Linie in einer unbegrenzten Ebene theilt dieselbe in 2 congruente Theile.

Untersuchen wir ferner das Verhalten der Kreislinie zur Ebene.

Wir haben oben bereits gesehen, dass ein Kreis, welcher Ort der gleichen Abstände von 2 Punkten (α u. β) ist, ganz in eine Ortsfläche oder Ebene hineinfällt, auch, dass der Punkt γ, welcher die gerade Linie $\alpha\beta$ halbirt, in die Ebene fällt, und dass γ, wie jeder Punkt der $\alpha\beta$, von allen Punkten der Kreislinie gleichen Abstand hat oder Centrum ist. Ist die Ebene und der Abstand von γ gegeben, so kann die Kreislinie durch Drehung der geraden Linie

von entsprechender Länge in der Ebene construirt werden, nämlich als Weg der Endpunkte dieser geraden Linie. Der Weg der gedrehten geraden Linie selbst ist ein Kreis.

Wir sahen oben den Kreis entstehen durch fortschreitende Bewegung einer veränderlichen Kreislinie, hierdurch Drehung einer constanten geraden Linie in constanter Drehungsrichtung.

Ob auch die Kreislinien, welche Durchschnitte ungleicher Kugelflächen sind, ganz in eine Ebene fallen, ist mit Hülfe der Sätze über Congruenz der Dreiecke sehr leicht zu untersuchen; zu unseren Zwecken bedarf es dessen nicht, würde uns vielmehr zu weit abführen. Uns genügt zu wissen, dass es Kreislinien und Kreise gibt, die in eine Ebene fallen.

Das Centrum einer Kreislinie in ihrer Ebene werden wir κατ' ἐξοχήν Centrum nennen.

Die bekannten Definitionen von Radius, Sector, Bogen, Segment etc. gehören hierher.

Auf die bekannte Art sind dann zu beweisen:

41. Lehrsatz. Bogen desselben Kreises oder Kreisen von gleichen Radien angehörig sind congruent, wofern ihre Endpunkte je beide gleichzeitig, aufeinander gelegt werden können. Ebenso die zugehörigen Sectoren.

Zusatz. Bogen können auf ihrer Kreislinie, Sectoren auf ihren Kreisen bewegt werden (wie die gerade Linie auf sich selbst).

42. Lehrsatz. Bogen desselben Kreises oder gleicher Kreise verhalten sich wie die zugehörigen Sectoren, und umgekehrt.

Hieraus ergibt sich, dass die Stärke der Drehung gemessen werden kann, und zwar sowol durch die Kreissectoren als durch die zugehörigen Bogen. — Sie tritt mithin als eigenthümliche mathematische Grösse auf.

Durch die Grösse der Drehung in constanter Richtung wird der Unterschied der Richtungen zweier Linien, die von demselben Punkte ausgehen, gemessen, gleich wie durch die Linie constanter Richtung der Längen-Abstand.

Definition. Der Unterschied der Richtungen zweier von einem Punkte ausgehenden Linien heisst *Winkel*.

Die Euklid'sche Definition sagt dasselbe. Sie bezeichnet das Wesen des Winkels weit angemessener, als wenn derselbe für eine unendliche Ebene erklärt wird. Ihre Tadler haben darin gefehlt, die Tiefe der Schärfe aufzuopfern, während doch beides zu vereinigen das Ziel einer jeden Wissenschaft und vornehmlich der Mathematik sein und bleiben muss. Beides lässt sich in der Euklid'schen Definition vereinigen, wenn dieselbe, statt verworfen, vielmehr nur vervollständigt wird. Es braucht nur die andere Definition vorausgeschickt zu werden: Neigung (κλίσις) ist Richtungsunterschied.

Aus unserer Definition des Winkels folgt, dem Obigen gemäss:

43. Lehrsatz. Der Bogen ist ein Maass des zugehörigen Winkels.

Zur Grössenvergleichung der Winkel bedarf es einer Winkel-Einheit. Eine solche kann vermittelst eines durch eine gerade Linie absolut bestimmten Winkels festgestellt werden.

Nach Lehrsatz 28 können die beiden Theile einer geraden Linie, die durch einen Punkt in ihr von einander abgegrenzt werden, von diesem Punkte aus durch 2 Bewegungen in entgegengesetzter Richtung construirt werden. Der Unterschied dieser Richtungen lässt sich durch Drehung des eines Theils bis zum Zusammenfallen mit dem anderen messen. Da nach Lehrsatz 40 zwei congruente Theile der Ebene auf beiden Seiten der geraden Linie liegen, so sind solcher Drehungen 2 möglich, die aber durchaus an Grösse gleich sein müssen. Ferner muss auch, wenn irgend eine andere gerade Linie dieselbe oder eine andere Ebene durchzieht, in Folge der absoluten Bestimmtheit der geraden Linie und der Ebene durch 2, resp. 3 Punkte, Alles congruent sein. Daraus folgt nach Vorausschickung der

Definition. Derjenige Winkel, den die beiden von demselben Punkte aus nach entgegengesetzen Richtungen sich erstreckenden Theile einer geraden Linie mit einander bilden, heisst flacher Winkel (oder auch: der Unterschied entgegengesetzter Linienrichtungen heisst flacher Winkel).

44. Lehrsatz. Alle flachen Winkel sind einander gleich.

Definition. Die Hälfte des flachen Winkels heisst rechter Winkel.

Hieraus folgt, da, wenn die Ganzen gleich sind, auch die Hälfte gleich sein müsse (arithm. Lehrsatz).

45. Lehrsatz. Alle rechten Winkel sind einander gleich.

Zur Winkeleinheit muss ein constanter Winkel gewählt werden, daher ein solcher, der zu dem flachen Winkel irgend ein constantes Verhältniss hat — welches, ist willkürlich.

Der rechte Winkel ist aus Gründen der Zweckmässigkeit gewählt worden.

Es ergibt sich leicht der

46. Lehrsatz. Der Weg eines um seinen Durchmesser sich drehenden Halbkreises ist die Kugel.

Zusatz. Wenn eine Ebene durch den Mittelpunkt einer Kugel geht, so ist der Durchschnitt ein Kreis.

Sämmtliche Punkte einer Kugelfläche werden demnach in eine Doppeldrehung einer geraden Linie durch deren äusseren Endpunkt erreicht.

Dieser Satz macht uns eine allgemeine Vergleichung aller Linienrichtungen von verschiedenen Punkten aus möglich, und dadurch eine sehr einfache und doch vollkommen strenge Lösung des Problems der Parallelen.

Seien um 2 Punkte α und β zwei gleiche (congruente) Kugeln

gelegt, so stellen (nach der Definition der Richtung) die sämmtlichen Radien der einen alle von α aus möglichen Richtungen, die der anderen alle von β aus möglichen dar. Eine Vergleichung der Richtungen von α aus mit denen von β aus wird möglich, sobald wir zu jedem Punkt der Kugel um α einen ihm absolut oder einzig entsprechenden auf der Kugelfläche um β finden können.

Wir haben oben gesehen, dass dies in Bezug auf 2 Punktenpaare vermittelst der geraden Linie allein geschieht. Zu den beiden entgegengesetzten, durch die (unbegr.) gerade Linie $\alpha\beta$ dargestellten Richtungen von α aus können hierdurch die entsprechenden von β aus bestimmt werden.

Wird die Kugelfläche um α durch die gerade Linie $\alpha\beta$ in γ_1 und γ_2 geschnitten, so entsprechen auf der Kugelfläche um β 2 Durchschnittspunkte δ_1 und δ_2.

Ein nicht in der geraden Linie $\alpha\beta$ liegender Punkt ε auf der Kugelfläche um α ist durch seinen Abstand von jedem Punkte der $\alpha\beta$ nicht absolut bestimmt, sondern nur in soweit, dass sein Ort eine der Kugelfläche um α angehörende Kreislinie (e) ist. Auf der Kugelfläche um β kann die entsprechende Kreislinie (f), welche der e congruent sein muss, durch Abstandsbestimmungen leicht gefunden werden, aber nicht eben so leicht ein Punkt φ, welcher dem Punkte ε entspricht.

Durch Hülfe der Ebene aber wird φ gefunden wie folgt.

Legen wir durch $\alpha\beta$ und ε eine Ebene, so ist der Durchschnitt derselben mit jeder von beiden Kugelflächen eine Kreislinie, mit jeder Kugel ein Kreis, daher der Durchschnitt des Theiles der Ebene, der mit ε auf derselben Seite von $\alpha\beta$ liegt, ein Halbkreis und der zugehörige Bogen. Der Punkt φ, welcher ε entsprechen soll, muss in dem entsprechenden Bogen liegen. Es muss ferner die gerade Linie $\beta\varphi$ um denselben Winkel von $\beta\delta$ abstehen, um welchen $\alpha\varepsilon$ von $\alpha\gamma$ absteht, daher Bogen $\delta\varphi$ dem Bogen $\gamma\varepsilon$ congruent sein, wenn der Punkt φ dem Punkte ε entsprechen soll. So erhalten wir 2 Bestimmungen, denen der gesuchte Punkt φ gleichzeitig genügen muss; es genügt denselben aber nur ein Punkt, derjenige nämlich, welchen wir erhalten, wenn wir den Bogen $\gamma\varepsilon$ von δ aus auf der, durch den Durchschnitt der Ebene $\alpha\varepsilon\beta$ mit der Kugelfläche um β entstandenen Kreislinie abtragen, und zwar auf derselben Seite der $\alpha\beta$, auf welcher ε liegt.

Somit entspricht auch jedem Radius der einen Kugel ein und nur ein Radius der andern. Beide haben gleiche Linienrichtung.

Da die Richtung in jeder G. L. constant, also von der absoluten Grösse unabhängig ist, so gilt, was wir von den Radien bewiesen haben, überhaupt von den geraden Linien. D. i.:

47. Lehrsatz. Jeder von einem Punkte (α) ausgehenden G. L. ($\alpha\varepsilon$) entspricht eine und nur eine von einem beliebigen anderen Punkte (β) ausgehende G. L. ($\beta\varphi$), welche mit ihr gleiche Richtung hat.

Definition. Linien gleicher Richtung heissen *Parallel-Linien* (gleichgerichtete Linien).

Aus der Art, wie wir die gleiche Richtung gefunden haben, folgt:

48. Lehrsatz. Macht eine gerade Linie ($\alpha\beta$) mit 2 anderen ($\alpha\varepsilon$ und $\beta\varphi$), die in derselben Ebene und an derselben Seite der schneidenden Linie ($\alpha\beta$) liegen, gleiche correspondirende Winkel, so sind die letzteren Linien ($\alpha\varepsilon$ und $\beta\varphi$) einander parallel.

Das Recht, diesen Satz umzukehren, liegt darin, dass es, wie in Lehrsatz 47 nachgewiesen, immer nur eine Linie ($\beta\varphi$) gibt, die von einem bestimmten Punkte (β) aus mit einer anderen Linie ($\alpha\varepsilon$) parallel läuft. Die Umkehrung lautet:

49. Lehrsatz. *a.* Parallellinien fallen in eine Ebene.

b. Parallellinien machen mit einer sie schneidenden Linie gleiche Gegen- oder correspondirenden Winkel.

Von Lehrsatz 49, *b.* lässt sich auch folgender einfache directe Beweis führen: Die schneidende G. L. hat an beiden Durchschnittspunkten (weil als gerade an allen) gleiche Richtung; die parallelen Linien haben (nach der Definit.) gleiche Richtung; also sind auch die Unterschiede dieser Richtungen, d. h. die correspondirenden Winkel, gleich.

Wie sich jetzt der Beweis des Satzes über die Winkelsumme im Dreieck ganz leicht anschliesst, ist bekannt.

Wir wollen hier einen allgemeinen Beweis geben, dass die Summe der Aussenwinkel an jeder geradlinigen Figur = 4 R. — einen Beweis, der zwar keineswegs neu ist, aber auf Principien ruht, deren wissenschaftlich strenge Erörterung wir hier, soweit uns bekannt ist, zuerst gegeben haben.

a. Aus der Gleichheit der beiden flachen Winkel auf beiden Seiten einer geraden Linie folgt:

50. Lehrsatz. Alle Winkel in einer Ebene um einen Punkt betragen zusammen 2 flache oder 4 rechte.

b. Fortschritt auf gerader Linie verändert die Richtung nicht, ist daher für Winkelgrösse durchaus gleichgültig. Eine ganze Drehung einer geraden Linie bis zur Rückkehr in sich muss daher ganz dieselbe Winkelsumme ergeben, wenn sie durch zwischenfallende geradlinige Bewegung unterbrochen wird, wie wenn sie ununterbrochen um denselben Punkt fortgeht, mithin (nach dem vorigen Lehrsatz) eine Winkelsumme von 2 flachen = 4 rechten Winkeln. Also ist bewiesen der

51. Lehrsatz. Die Summe der Aussenwinkel an jeder geradlinigen Figur = 4 rechten Winkeln.

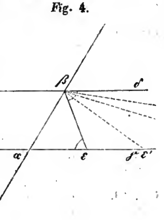
Wie endlich unter Voraussetzung eines strengen Beweises, dass die Summe der inneren Dreieckswinkel = 2 R., die bekannten Sätze über das Schneiden der Linien in einer Ebene streng bewiesen werden können, ist schon längst nicht mehr unbekannt. Diese Sätze zerfallen in 2 Classen; zu der ersten gehören folgende:

1) Wenn 2 gerade Linien mit einer schneidenden gleiche correspondirende Winkel bilden, so schneiden sie sich nicht; und, was rein begrifflich ohne die synthetischen Hülfsmittel der Geometrie daraus folgt:

2) Wenn 2 gerade Linien sich schneiden, so sind die correspondirenden Winkel nicht einander gleich.

Unmittelbare Folgen der zweiten Behauptung sind, dass die Summe zweier Winkel eines Dreiecks < 2 R; dass der Aussenwinkel $>$ einer der innern, der nicht sein Nebenw. etc. — Die zweite Classe enthält die Sätze, welche die eigentliche Umkehrung der vorigen bilden: 1) Wenn 2 unbegrenzte gerade Linien in einer Ebene sich nicht schneiden (mithin parallel zu nennen sind nach der jetzt meist üblichen Erklärung des Parallelismus), so bilden sie mit jeder schneidenden gleiche Winkel; 2) wenn sie mit der schneidenden ungleiche Winkel bilden, so schneiden sie sich — beides wiederum nur begrifflich oder formell-logisch verschiedene Ausdrucksweisen derselben Behauptung. Ebenso ist es nur ein formell-logisch verschiedener Ausdruck für die Sätze der zweiten Classe, wenn denen der ersten ein Nur vorgesetzt wird. In diese zweite Classe gehören die Sätze, dass der Aussenwinkel $=$ der Summe der beiden innern, die nicht solche Nebenwinkel sind, dass die Summe der Dreieckswinkel $= 2$ R etc. Ist in jeder Classe ein Satz bewiesen, gleichgültig welcher, so folgen daraus die übrigen derselben Classe leicht. Die eigentliche Schwierigkeit der ganzen Theorie hat bekanntlich immer darin gelegen, irgend einen der Sätze aus der zweiten Classe zu beweisen. Diese Schwierigkeit wird durch Aufstellung irgend eines jener Sätze als Axiom nur auf willkürliche Weise umgangen, nicht gehoben. Wir haben, glauben wir, streng erwiesen, dass die Winkelsumme eines Dreiecks $= 2$ R. Aus diesem Satze aber folgt die Aussage des 11. Euklid'schen Axioms, (wonach in einer Ebene durch einen Punkt ausser der geraden Linie, welche mit einer schneidenden gleiche correspondirende Winkel bildet, keine andere eine gegebene gerade Linie ungeschnitten lässt) ein Satz derselben Classe, vermittelst des Nachweises, dass (Fig. 2.) der Winkel am Durchschnittspunkte (ε), und daher auch der ihm gleiche (β) zwischen der Parallellinie ($\beta\delta$) und der Linie ($\beta\varepsilon$), die (Fig. 4.) als eine schneidende gezogen wird, durch fortgesetzte Halbirungen unter jede gegebene Grösse herabsinken oder unendlich klein werden kann, mithin kleiner, als der Winkel, den irgend

Fig. 4.



eine gegebene Linie, die durch β geht, mit der Linie $\beta\delta$ macht. —

Von hier an schreitet die Geometrie in sicherem Beweisgang fort; unsere Aufgabe ist demnach hier beendet. Wie die gewonnenen wissenschaftlichen Resultate didaktisch zu benutzen seien, ist eine Frage, die nicht in den Kreis der vorliegenden Untersuchungen hineinfällt, deren hohes praktische Interesse aber wol den Versuch der Lösung lohnen möchte. —

ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ

Ο ΠΡΟΦΗΤΗΣ.

De Tiresia Graecorum vate quotquot reperiri potuerunt fontes et dicta collegit et disposuit

Franciscus Jacobus Schell.

Dilectissimo amico

Dr. Ottomaro Behnsch

Vratislaviae.

PRAEFATIO.

Tiresiam tota fere antiquitas Graecorum tam saepe commemorat, ejusque fata et vaticinia mira tanta diversitate traduntur, ut operae pretium mihi semper videretur, mythum Tiresiae singulari cura prosequi et exponere. Qua in re fontes mythi, quotquot adhuc restant, collegisse et ita disposuisse spero, ut explicatio hujus mythi, si ea quam proposui, viris me doctioribus non satisfecerit, hac mea opera tandem aliquando absolvi possit. Hoc est, quod in meis votis erat, et hac ratione commentationem meam humanitati virorum doctorum commentaverim.

Scribebam Cassellis mense Decembri 1850.

ARGUMENTUM:

Pars I.

Mythi origines.



lit Schelter dans de Vrain (Archiv f Phil XVII 1)

PARS I.

Mythi origines.

CAPUT I.

Homeri ficta.

§. 1.

Odyss. K. 490 seqq. (*ed. Crusius*).

καὶ ἱκέσθαι
εἰς Αΐδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης,
ψυχῇ χρησομένους Θηβαίου Τειρεσίαο,
μάντιος ἀλαοῦ, τοῦτε φρένες ἔμπεδοί εἰσιν·
τῷ καὶ τεθνηῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια,
οἴῳ πεπνῦσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

Ib. 524 *seqq.*

Τειρεσίῃ δ' ἀπάνευθεν ὄϊν ἱερευσέμεν οἴῳ,
παμμέλαν', ὃς μήλοισι μεταπρέπει ὑμετέροισιν.
αὐτὰρ ἐπὴν εὐχῇσι λίσῃ κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν,
ἔνθ' ὄϊν ἀρνειὸν ῥέζειν, θῆλύν τε μέλαιναν,
εἰς Ἔρεβος στρέψας, αὐτὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι,
ἱέμενος ποταμοῖο ῥοάων· ἔνθα δὲ πολλαὶ
ψυχαὶ ἐλεύσονται νεκύων κατατεθνηώτων.
δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν ἐποτρῦναι καὶ ἀνῶξαι

μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέϊ χαλκῷ,
δείραντας κατακεῖαι, ἐπεύξασθαι δὲ θεοῖσιν,
ἰφθίμῳ τ' Ἀΐδῃ, καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ·
αὐτὸς δὲ ξίφος ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ
ἧσθαι, μηδὲ ἐᾶν νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα
αἵματος ἄσσον ἴμεν, πρὶν Τειρεσίαο πυθέσθαι.
ἔνθα τοι αὐτίκα μάντις ἐλεύσεται, ὄρχαμε λαῶν,
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου,
νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα.

Ibid. 562 seqq.

φάσθε νύ που οἶκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
ἔρχεσθ'· ἄλλην δ' ἧμιν ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη
εἰς Ἀΐδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης,
ψυχῇ χρησομένους Θηβαίου Τειρεσίαο.

(Conf. λ. 29—33; 44—50; 87—89.)

Ib. λ. 90 seqq.

Ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο,
χρύσεον σκῆπτρον ἔχων, ἐμὲ δ' ἔγνω καὶ προςέειπεν.

Ib. 138 seqq.

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προςέειπον
Τειρεσίη, τὰ μὲν ἄρ που ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί.
ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον·
μητρὸς τήνδ' ὁρόω ψυχὴν κατατεθνηυίης·
ἡ δ' ἀκέουσ' ἧσται σχεδὸν αἵματος, οὐδ' ἑὸν υἱὸν
ἔτλη ἔσαντα ἰδεῖν, οὐδὲ προτιμυθήσασθαι.
εἰπέ, ἄναξ, πῶς κέν με ἀναγνοίη τὸν ἐόντα.

Ib. 150 seqq.

Ὣς φαμένη, ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω
Τειρεσίαο ἄνακτος, ἐπεὶ κατὰ θέσφατ' ἔλεξεν.

Ib. 163 seqq.

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προςέειπον·
μῆτερ ἐμή, χρειώ με κατήγαγεν εἰς Ἀΐδαο,
ψυχῇ χρησόμενον Θηβαίου Τειρεσίαο.

Ib. 477 seqq.

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προςέειπον·
ὦ Ἀχιλεῦ, Πηλέος υἱέ, μέγα φέρτατ' Ἀχαιῶν,
ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος, εἴ τινα βουλὴν
εἴποι, ὅπως Ἰθάκην ἐς παιπαλόεσσαν ἱκοίμην.

Ib. μ. 266 seqq.

καί μοι ἔπος ἔμπεσε θυμῷ
μάντιος ἀλαοῦ, Θηβαίου Τειρεσίαο.

Ib. 271 seq.

κέκλυτέ μεν μύθων, κακά περ πάσχοντες ἑταῖροι,
ὄφρ' ὑμῖν εἴπω μαντήϊα Τειρεσίαο.

Ib. ψ. 251 seq.

ὡς γάρ μοι ψυχὴ μαντεύσατο Τειρεσίαο
ἤματι τῷ, ὅτε δὴ κατέβην δόμον Ἄϊδος εἴσω.

Ib. 322 *seq.*

ἠδ' ὡς εἰς Ἀΐδεω δόμον ἤλυθεν εὐρώεντα,
ψυχῇ χρησόμενος Θηβαίου Τειρεσίαο.

CAPUT II.

Hesiodi additamenta quae proferuntur.

§. 2.

α) Ab Apollodoro (*ed. Heyne*).

III. 4. 1.

Φερεκύδης δέ φησιν, ὅτι Κάδμος, ἰδὼν ἐκ τῆς γῆς ἀναφυομένους ἄνδρας ἐνόπλους, ἐπ' αὐτοὺς ἔβαλε λίθους· οἱ δὲ ὑπ' ἀλλήλων νομίζοντες βάλλεσθαι, εἰς μάχην κατέστησαν. Περιεσώθησαν δὲ πέντε· Ἐχίων, Οὐδαῖος, Χθόνιος, Ὑπερήνωρ, Πέλωρ.

III. 6. 7.

Ἦν δὲ παρὰ Θηβαίοις μάντις Τειρεσίας, Εὐήρους καὶ Χαρικλοῦς νύμφης, ἀπὸ γένους Οὐδαίου τοῦ Σπάρτου, γενόμενος τυφλὸς τὰς ὁράσεις. οὗ περὶ τῆς πηρώσεως καὶ μαντικῆς λέγονται λόγοι διάφεροι. Ἄλλοι μὲν γὰρ αὐτὸν ὑπὸ θεῶν φασὶ τυφλωθῆναι, ὅτι τοῖς ἀνθρώποις, ἃ κρύπτειν ἤθελον, ἐμήνυεν. Φερεκύδης δέ φησιν, ὑπὸ Ἀθηνᾶς αὐτὸν τυφλωθῆναι· οὖσαν γὰρ τὴν Χαρικλὼ προσφιλῆ τῇ Ἀθηνᾷ,...: γυμνὴν ἐπὶ πάντα ἰδεῖν· τὴν δὲ ταῖς χερσὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ καταλαβομένην, πηρὸν ποιῆσαι. Χαρικλοῦς δὲ δεομένης ἀποκαταστῆσαι πάλιν τὰς ὁράσεις, μὴ δυναμένην τοῦτο ποιῆσαι, τὰς ἀκοὰς διακαθάρασαν πᾶσαν ὀρνίθων φωνὴν ποιῆσαι συνιέναι, καὶ σκῆπτρον αὐτῷ δωρήσασθαι κυάνεον, ὁ φέρων ὁμοίως τοῖς βλέπουσιν ἐβάδιζεν. Ἡσίοδος δέ φησιν, ὅτι θεασάμενος πρὸς Κυλλήνην ὄφεις συνουσιάζοντας καὶ τούτους τρώσας, ἐγένετο ἐξ ἀνδρὸς γυνή· πάλιν δὲ τοὺς αὐτοὺς ὄφεις παρατηρήσας συνουσιάζοντας, ἐγένετο ἀνήρ. Διόπερ Ἥρα καὶ Ζεὺς ἀμφισβητοῦντες, πότερον τὰς γυναῖκας ἢ τοὺς ἄνδρας ἥδεσθαι μᾶλλον ἐν ταῖς συνουσίαις συμβαίνοι, τοῦτον ἀνέκρινον. Ὁ δὲ ἔφη δεκαεννέα[1]) *μοιρῶν περὶ τὰς συνουσίας οὐσῶν, τὰς μὲν*

---

1) [*δεκαεννέα μοιρῶν*] Locus corruptus, nam plerique de decem tantum partibus voluptatis in amore loquuntur, quarum unam viris, novem feminis percipi. Assentior utique docto viro Heynio, qui (Observatt. critt. ad Apollodor. III. 6. 7. p. 250) ita conjicit: „Vereor adeo, ne ab Apollodoro haec tantum scripta fuerint: *ὁ δὲ ἔφη, δέκα μοιρῶν, περὶ τὰς συνουσίας οὐσῶν, τὰς μὲν ἐννέα ἥδεσθαι γυναῖκα*", reliqua omnia accessisse ab interpolatrice manu, quod et conjicere licet ex aliis locis (Hesiodi, Phlegontis, Eustathii et schol. Lycophr. infra) et ex duobus versibus, qui plerumque, sed falso, textui Apollodori inseruntur, quibus responsio Tiresiae continetur:

Οἴην μὲν μοίρην, δέκα μοιρῶν, τέρπεται ἀνήρ·
τὰς δὲ δέκ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

quod ita vertam:

Partibus ex Veneris coitu vir comparat unam,
Atque novem reliquis afficitur mulier.

Tres uncias sive partes viro tribuit Fulgentius, conf. infra.

ἐννέα ἄνδρας ἥδεσθαι, τὰς δὲ δέκα γυναῖκας· ὅθεν Ἥρα μὲν αὐτὸν ἐτύφλωσε, Ζεὺς δὲ μαντικὴν αὐτῷ ἔδωκεν· ἐγένετο δὲ καὶ πολυχρόνιος. Οὗτος οὖν Θηβαίοις μαντευόμενος εἶπε νικήσειν, ἐὰν Μενοικεὺς ὁ Κρέοντος Ἄρει σφάγιον αὑτὸν ἐπιδιδῷ· τοῦτο ἀκούσας Μενοικεὺς ὁ Κρέοντος ἑαυτὸν πρὸ τῶν πυλῶν ἔσφαξεν.... τούτου δὲ γενομένου τρόπαιον τῶν Ἀργαίων γίνεται.

III. 7. 3.

Καὶ μετὰ τὸν τούτου θάνατον Θηβαῖοι συμφεύγουσιν εἰς τὰ τείχη. Τειρεσίου δὲ εἰπόντος αὐτοῖς πρὸς μὲν Ἀργείους κήρυκα περὶ διαλύσεως ἀποστέλλειν, αὐτοὺς δὲ φεύγειν, πρὸς μὲν τοὺς πολεμίους κήρυκα πέμπουσιν, αὐτοὶ δὲ ἀναβιβάσαντες ἐπὶ τὰς ἀπήνας τέκνα καὶ γυναῖκας, ἐκ τῆς πόλεως ἔφευγον.

Νύκτωρ δὲ ἐπὶ τὴν λεγομένην Τιλφοῦσσαν κρήνην παραγενομένων αὐτῶν (Θηβαίων φευγόντων) Τειρεσίας ἀπὸ ταύτης πιὼν, αὐτοῦ τὸν βίον κατέστρεψε. Θηβαῖοι δὲ ἐπὶ πολὺ διελθόντες, πόλιν Ἑστιαίαν κτίσαντες κατῴκησαν.

Id. III. 7. 4.

Ἀργεῖοι δὲ ὕστερον τὸν δρασμὸν τῶν Θηβαίων μαθόντες, εἰσίασιν εἰς τὴν πόλιν, καὶ συναθροίζουσι τὴν λείαν καὶ καθαιροῦσι τὰ τείχη. τῆς δὲ λείας μέρος εἰς Δελφοὺς πέμπουσιν Ἀπόλλωνι καὶ τὴν Τειρεσίου θυγατέρα Μαντώ. ηὔξαντο γὰρ αὐτῷ, Θήβας ἑλόντες τὸ κάλλιστον τῶν λαφύρων ἀναθήσειν.

Id. II. 4. 8.

Πρὸ τοῦ δὲ Ἀμφιτρύωνα παραγενέσθαι εἰς Θήβας, Ζεὺς διὰ νυκτὸς ἐλθὼν καὶ τὴν μίαν τριπλασιάσας νύκτα, ὅμοιος Ἀμφιτρύωνι γενόμενος, Ἀλκμήνῃ συνευνάσθη, καὶ τὰ γενόμενα παρὰ Τηλεβοῶν διηγήσατο. Ἀμφιτρύων δὲ παραγενόμενος, ὃς οὐχ ἑώρα φιλοφρονουμένην πρὸς αὐτὸν τὴν γυναῖκα, ἐπυνθάνετο τὴν αἰτίαν· εἰπούσης δὲ, ὅτι τῇ προτέρᾳ νυκτὶ παραγενόμενος αὐτῇ συγκεκοίμηται, μανθάνει παρὰ Τειρεσίου τὴν γενομένην τοῦ Διὸς συνουσίαν.

Id. III. 7. 7.

Εὐριπίδης δέ φησιν, Ἀλκμαίωνα κατὰ τὸν τῆς μανίας χρόνον ἐκ Μαντοῦς Τειρεσίου παῖδας δύο γεννῆσαι, Ἀμφίλοχον καὶ θυγατέρα Τισιφόνην· κομίσαντα δὲ εἰς Κόρινθον τὰ βρέφη δοῦναι τρέφειν Κορινθίων βασιλεῖ Κρέοντι. Καὶ τὴν μὲν Τισιφόνην διενεγκοῦσαν εὐμορφίᾳ ὑπὸ τῆς Κρέοντος γυναικὸς ἀπεμπωληθῆναι, δεδοικυίας, μὴ Κρέων αὐτὴν γαμετὴν ποιήσηται· τὸν δὲ Ἀλκμαίωνα ἀγοράσαντα ταύτην ἔχειν, οὐκ εἰδότα τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα θεράπαιναν. Παραγενόμενον δὲ εἰς Κόρινθον ἐπὶ τὴν τῶν τέκνων ἀπαίτησιν, καὶ τὸν υἱὸν κομίσασθαι καὶ Ἀμφίλοχον κατὰ χρησμοὺς Ἀπόλλωνος Ἀμφιλοχικὸν Ἄργος ᾤκησεν.

§. 3.

β) **Hesiodi fragmenta** (*ed. Goettling*) CXII.

Περὶ δὲ τοῦ Διὸς καὶ Ἥρας παρὰ Τειρεσίῳ ἕνεκα τῆς λαγνείας κρίσεων, καὶ ἡ τῆς Μελαμποδίας ποίησις, ὡς ἀπὸ τοῦ Τειρεσίου φησίν·

Οἵην μὲν μοῖραν δέκα μοιρῶν τέρπεται ἀνήρ,
τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

Et idem CLXXII.

inducit Tiresiam rogantem:

Ζεῦ πάτερ, εἴθε μοι εἴθ' ἥσσω μ' αἰῶνα βίοιο
ὤφειλες δοῦναι, καὶ ἴσα μήδεα ἴδμεν
θνητοῖς ἀνθρώποις· νῦν δ' οὐδέ με τυτθὸν ἔτισας,
ὅς γέ με μακρὸν ἔθηκας ἔχειν αἰῶνα βίοιο,
ἑπτά μ' ἔτι ζώειν γενεὰς μερόπων ἀνθρώπων.

§. 4.

γ) a Phlegonte *Trall.* de mirabil. IV.

Ἱστορεῖ δὲ καὶ Ἡσίοδος καὶ Δικαίαρχος καὶ Κλίταρχος, τὸν Εὐμάρους — Εὐήρους? — ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα, ἐν τῷ ὄρει τῷ ἐν Κυλλήνῃ, ὄφεις ἰδόντα ὀχεύοντας, τρῶσαι τὸν ἕτερον, καὶ παραχρῆμα μεταβαλεῖν τὴν ἰδέαν· γενέσθαι γὰρ ἐξ ἀνδρὸς γυναῖκα, καὶ μιχθῆναι ἀνδρί. Τοῦ δὲ Ἀπόλλωνος αὐτῷ χρήσαντος, ὡς ἐὰν τηρήσας ὀχεύοντας ὁμοίως τρώσῃ τὸν ἕνα, ἔσται οἷος ἦν παραφυλάξαντα τὸν Τειρεσίαν, ποιῆσαι τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ ῥηθέντα, καὶ οὕτως κομίσασθαι τὴν ἀρχαίαν φύσιν. Διὸς δὲ ἐρίσαντος Ἥρᾳ, καὶ φαμένου, ἐν ταῖς συνουσίαις πλεονεκτεῖν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀνδρὸς τῆς τῶν ἀφροδισίων ἡδονῆς, καὶ τῆς Ἥρας φασκούσης τὰ ἐναντία, δόξαι αὐτοῖς μεταπεμψαμένοις, ἔρεσθαι τὸν Τειρεσίαν διὰ τὸ τῶν τρόπων ἀμφοτέρων πεπειρᾶσθαι. Τὸν δὲ ἐρωτώμενον ἀποφήνασθαι· διότι μοιρῶν δέκα, τὸν ἄνδρα τέρπεσθαι τὴν μίαν, τὴν δὲ γυναῖκα ἐννέα. Τὴν δὲ Ἥραν ὀργισθεῖσαν κατανῦξαι αὐτοῦ τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ποιῆσαι τυφλόν· τὸν δὲ Δία δωρήσασθαι αὐτῷ τὴν μαντικὴν καὶ βιοῦν ἐπὶ γενεὰς ἑπτά.

§. 5.

δ) a Platone,

qui in Menone 42. obiter Tiresiam commemorat:

εἰ δὲ εἴη, σχεδὸν ἄν τι οὗτος λέγοιτο τοιοῦτος ἐν τοῖς ζῶσιν, οἷον ἔφη Ὅμηρος ἐν τοῖς τεθνεῶσι τὸν Τειρεσίαν εἶναι λέγων περὶ αὐτοῦ, ὅτι· Οἶος πέπνυται (τῶν ἐν ᾅδου), τοὶ δὲ σκίαι ἀΐσσουσιν.

Id. Epist. II.

καὶ δὴ ταῦτα μιμούμενοι οἱ ποιηταὶ Κρέοντα μὲν καὶ Τειρεσίαν συνάγουσιν.

CAPUT III.

Tragicorum commenta,

et quidem

§. 6.

α) Sophoclis (*ed. Wunder*).

Antigone v. 969 *seqq.*

Τειρ. Θήβης ἄνακτες, ἥκομεν κοινὴν ὁδὸν
δύ' ἐξ ἑνὸς βλέποντε. τοῖς τυφλοῖσι γὰρ
αὕτη κέλευθος ἐκ προηγητοῦ πέλει.

Κρ. τί δ' ἔστιν, ὦ γεραιὲ Τειρεσία, νέον;
Τειρ. ἐγὼ διδάξω, καὶ σὺ τῷ μάντει πιθοῦ.
Κρ. οὔκουν πάρος γε σῆς ἀπεστάτουν φρενός.
Τειρ. τοιγὰρ δι' ὀρθῆς τήνδε ναυκληρεῖς πόλιν.
Κρ. ἔχω πεπονθὼς μαρτυρεῖν ὀνήσιμα.
Τειρ. φρόνει βεβὼς αὖ νῦν ἐπὶ ξυροῦ τύχης.
Κρ. τί δ' ἔστιν; ὡς ἐγὼ τὸ σὸν φρίσσω στόμα.
Τειρ. γνώσει, τέχνης σημεῖα τῆς ἐμῆς κλύων.
εἰς γὰρ παλαιὸν θᾶκον ὀρνιθοσκόπον
ἵζων, ἵν' ἦν μοι παντὸς οἰωνοῦ λιμὴν,
ἀγνῶτ' ἀκούω φθόγγον ὀρνίθων, κακῷ
κλάζοντας οἴστρῳ καὶ βεβαρβαρωμένῳ,
καὶ σπῶντας ἐν χηλαῖσιν ἀλλήλους φοναῖς
ἔγνων· πτερῶν γὰρ ῥοῖβδος οὐκ ἄσημος ἦν.
εὐθὺς δὲ δείσας ἐμπύρων ἐγευόμην
βωμοῖσι παμφλέκτοισιν· ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ
μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο,
κἄτυφε, κἀνέπτυε· καὶ μετάρσιοι
χολαὶ διεσπείροντο, καὶ καταῤῥυεῖς
μηροὶ καλυπτῆς ἐξέκειντο πιμελῆς.
τοιαῦτα παιδὸς τοῦδ' ἐμάνθανον πάρα
φθίνοντ' ἀσήμων ὀργίων μαντεύματα·
ἐμοὶ γὰρ οὗτος ἡγεμὼν, ἄλλοις δ' ἐγώ.
καὶ ταῦτα τῆς σῆς ἐκ φρενὸς νοσεῖ πόλις.
βωμοὶ γὰρ ἡμῖν ἐσχάραι τε παντελεῖς
πλήρεις ὑπ' οἰωνῶν τε καὶ κυνῶν βορᾶς
τοῦ δυσμόρου πεπτῶτος Οἰδίπου γόνου.
κᾆτ' οὐ δέχονται θυστάδας λιτὰς ἔτι
θεοὶ παρ' ἡμῶν, οὐδὲ μηρίων φλόγα,
οὐδ' ὄρνις εὐσήμους ἀποῤῥοιβδεῖ βοὰς,
ἀνδροφθόρου βεβρῶτες αἵματος λίπος.
ταῦτ' οὖν, τέκνον, φρόνησον. ἀνθρώποισι γὰρ
τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν·
ἐπεὶ δ' ἁμάρτῃ, κεῖνος οὐκ ἔτ' ἔστ' ἀνὴρ
ἄβουλος οὐδ' ἄνολβος, ὅστις ἐς κακὸν
πεσὼν ἀκεῖται, μηδ' ἀκίνητος πέλει.
αὐθαδία τοι σκαιότητ' ὀφλισκάνει.
ἀλλ' εἶκε τῷ θανόντι, μηδ' ὀλωλότα
κέντει. τίς ἀλκὴ τὸν θανόντ' ἐπικτανεῖν;
εὖ σοι φρονήσας εὖ λέγω· τὸ μανθάνειν δ'
ἥδιστον εὖ λέγοντος, εἰ κέρδος φέρει.
Κρ. ὦ πρέσβυ, πάντες, ὥστε τοξόται σκοποῦ,
τοξεύετ' ἀνδρὸς τοῦδε, κοὐδὲ μαντικῆς
ἄπρακτος ὑμῖν εἰμί. τῶν δ' ὕπαὶ γένους
ἐξημπόλημαι κἀκπεφόρτισμαι πάλαι.
κερδαίνετ', ἐμπολᾶτε τὸν πρὸς Σάρδεων

ἤλεκτρον, εἰ βούλεσθε, καὶ τὸν Ἰνδικὸν
χρυσόν· τάφῳ δ' ἐκεῖνον οὐχὶ κρύψετε,
οὐδ' εἰ θέλουσ' οἱ Ζηνὸς αἰετοὶ βορὰν
φέρειν νιν ἁρπάζοντες ἐς Διὸς θρόνους,
οὐδ' ὣς μίασμα τοῦτο μὴ τρέσας ἐγὼ
θάπτειν παρήσω κεῖνον. εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι
θεοὺς μιαίνειν οὔτις ἀνθρώπων σθένει.
πίπτουσι δ', ὦ γεραιὲ Τειρεσία, βροτῶν
χοἰ πολλὰ δεινοὶ πτώματ' αἴσχρ', ὅταν λόγους
αἰσχροὺς καλῶς λέγωσι τοῦ κέρδους χάριν.

Τειρ. φεῦ·
ἆρ' οἶδεν ἀνθρώπων τις, ἆρα φράζεται,
Κρ. τί χρῆμα; ποῖον τοῦτο πάγκοινον λέγεις;
Τειρ. ὅσῳ κράτιστον κτημάτων εὐβουλία;
Κρ. ὅσωπερ, οἶμαι, μὴ φρονεῖν, πλείστη βλάβη.
Τειρ. ταύτης σὺ μέντοι τῆς νόσου πλήρης ἔφυς.
Κρ. οὐ βούλομαι τὸν μάντιν ἀντειπεῖν κακῶς.
Τειρ. καὶ μὴν λέγεις, ψευδῆ με θεσπίζειν λέγων.
Κρ. τὸ μαντικὸν γὰρ πᾶν φιλάργυρον γένος.
Τειρ. τὸ δ' ἐκ τυράννων αἰσχροκέρδειαν φιλεῖ.
Κρ. ἆρ' οἶσθα ταγοὺς ὄντας, ἃ ἂν λέγῃς, λέγων;
Τειρ. οἶδ'· ἐξ ἐμοῦ γὰρ τήνδ' ἔχεις σώσας πόλιν.
Κρ. σοφὸς σὺ μάντις, ἀλλὰ τἀδικεῖν φιλῶν.
Τειρ. ὄρσεις με τἀκίνητα διὰ φρενῶν φράσαι.
Κρ. κίνει, μόνον δὲ μὴ 'πὶ κέρδεσιν λέγων.
Τειρ. οὕτω γὰρ ἤδη καὶ δοκῶ, τὸ σὸν μέρος.
Κρ. ὡς μὴ 'μπολήσων ἴσθι τὴν ἐμὴν φρένα.
Τειρ. ἀλλ' εὖ γέ τοι κάτισθι μὴ πολλοὺς ἔτι
τροχοὺς ἁμιλλητῆρας ἡλίου τελῶν,
ἐν οἶσι τῶν σῶν αὐτὸς ἐκ σπλάγχνων ἕνα
νέκυν νεκρῶν ἀμοιβὸν ἀντιδοὺς ἔσει
ἀνθ' ὧν ἔχεις μὲν τῶν ἄνω βαλὼν κάτω,
ψυχήν τ' ἀτίμως ἐν τάφῳ κατῴκισας,
ἔχεις δὲ τῶν κάτωθεν, ἐνθάδ' αὖ θεῶν
ἄμοιρον, ἀκτέριστον, ἀνόσιον νέκυν.
ὧν οὔτε σοὶ μέτεστιν οὔτε τοῖς ἄνω
θεοῖσιν, ἀλλ' ἐκ σοῦ βιάζονται τάδε.
τούτων σε λωβητῆρες ὑστεροφθόροι
λοχῶσιν Ἅιδου καὶ θεῶν Ἐρινύες
ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖσδε ληφθῆναι κακοῖς.
καὶ ταῦτ' ἄθρησον εἰ κατηργυρωμένος
λέγω· φανεῖ γὰρ οὐ μακροῦ χρόνου τριβὴ
ἀνδρῶν, γυναικῶν, σοῖς δόμοις κωκύματα.
ἐχθραὶ δὲ πᾶσαι συνταράσσονται πόλεις,
ὅσων σπαράγματ' ἢ κύνες καθήγισαν,
ἢ θῆρες, ἤ τις πτηνὸς οἰωνός, φέρων
ἀνόσιον ὀσμὴν ἑστιοῦχον ἐς πόλιν.

τοιαῦτά σου, λυπεῖς γάρ, ὥστε τοξότης
ἀφῆκα θυμῷ καρδίας τοξεύματα
βέβαια, τῶν σὺ θάλπος οὐχ ὑπεκδραμεῖ.
ὦ παῖ, σὺ δ' ἡμᾶς ἄπαγε πρὸς δόμους, ἵνα
τὸν θυμὸν οὗτος ἐς νεωτέρους ἀφῇ,
καὶ γνῷ τρέφειν τὴν γλῶσσαν ἡσυχωτέραν,
τὸν νοῦν τ' ἀμείνω τῶν φρενῶν, ἢ νῦν φέρει.

Oedip. Tyr. v. 292 sqq.

Χορ. οἵδε γὰρ
τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὧδ' ἄγουσιν, ᾧ
τἀληθὲς ἐμπέφυκεν ἀνθρώπων μόνῳ.
Οἰδ. ὦ πάντα νωμῶν, Τειρεσία, διδακτά τε
ἄῤῥητά τ' οὐράνιά τε καὶ χθονοστιβῆ,
πόλιν μὲν, εἰ καὶ μὴ βλέπεις, φρονεῖς δ' ὅμως
οἵᾳ νόσῳ σύνεστιν· ἧς σε προστάτην
σωτῆρά τ', ὦ ἄναξ, μοῦνον ἐξευρίσκομεν.
Φοῖβος γὰρ, εἰ καὶ μὴ κλύεις τῶν ἀγγέλων,
πέμψασιν ἡμῖν ἀντέπεμψεν, ἔκλυσιν
μόνην ἂν ἐλθεῖν, τοῦδε τοῦ νοσήματος,
εἰ τοὺς κτανόντας Λάϊον, μαθόντες εὖ,
κτείναιμεν, ἢ γῆς φυγάδας ἐκπεμψαίμεθα.
σὺ δ' οὖν, φθονήσας μήτ' ἀπ' οἰωνῶν φάτιν
μήτ' εἴ τιν' ἄλλην μαντικῆς ἔχεις ὁδὸν,
ῥῦσαι σεαυτὸν καὶ πόλιν, ῥῦσαι δ' ἐμὲ,
ῥῦσαι δὲ πᾶν μίασμα τοῦ τεθνηκότος.
ἐν σοὶ γάρ ἐσμεν· ἄνδρα δ' ὠφελεῖν ἀφ' ὧν
ἔχοι τε καὶ δύναιτο, κάλλιστος πόνων.
Τειρ. φεῦ, φεῦ· φρονεῖν ὡς δεινὸν, ἔνθα μὴ τέλη
λύει φρονοῦντι. ταῦτα γὰρ καλῶς ἐγὼ
εἰδὼς διώλεσ'· οὐ γὰρ ἂν δεῦρ' ἱκόμην.
Οἰδ. τί δ' ἔστιν; ὡς ἄθυμος εἰσελήλυθας;
Τειρ. ἄφες μ' ἐς οἴκους· ῥᾷστα γὰρ τὸ σόν τε σὺ
κἀγὼ διοίσω τοὐμὸν, ἢν ἐμοὶ πίθῃ.
Οἰδ. οὔτ' ἔννομ' εἶπας, οὔτε προςφιλὲς πόλει
τῇδ', ἥ σ' ἔθρεψε, τήνδ' ἀποστερῶν φάτιν.
Τειρ. ὁρῶ γὰρ οὐδὲ σοὶ τὸ σὸν φώνημ' ἰὸν
πρὸς καιρόν· ὡς οὖν μηδ' ἐγὼ ταὐτὸν πάθω.
Χορ. μὴ, πρὸς θεῶν, φρονῶν γ' ἀποστραφῇς, ἐπεὶ
πάντες σε προςκυνοῦμεν οἵδ' ἱκτήριοι.
Τειρ. πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ'· ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.
Οἰδ. τί φής; ξυνειδὼς οὐ φράσεις, ἀλλ' ἐννοεῖς
ἡμᾶς προδοῦναι, καὶ καταφθεῖραι πόλιν;
Τειρ. ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν, οὔτε σ' ἀλγυνῶ. τί ταῦτ'
ἄλλως ἐλέγχεις; οὐ γὰρ ἂν πύθοιό μου.
Οἰδ. οὐκ, ὦ κακῶν κάκιστε, καὶ γὰρ ἂν πέτρου
φύσιν σύ γ' ὀργάνειας, ἐξερεῖς ποτὲ,

ἀλλ' ὧδ' ἄτεγκτος κἀτελεύτητος φανεῖ;
Τειρ. ὀργὴν ἐμέμψω τὴν ἐμήν. τὴν σὴν δ' ὁμοῦ
ναίουσαν οὐ κατεῖδες, ἀλλ' ἐμὲ ψέγεις.
Οἰδ. τίς γὰρ τοιαῦτ' ἂν οὐκ ἂν ὀργίζοιτ' ἔπη
κλύων, ἃ νῦν σὺ τήνδ' ἀτιμάζεις πόλιν;
Τειρ. ἥξει γὰρ αὐτὰ, κἂν ἐγὼ σιγῇ στέγω.
Οἰδ. οὐκοῦν ἅ γ' ἥξει καὶ σὲ χρὴ λέγειν ἐμοί.
Τειρ. οὐκ ἂν πέρα φράσαιμι. πρὸς τάδ', εἰ θέλεις,
θυμοῦ δι' ὀργῆς, ἥτις ἀγριωτάτη.
Οἰδ. καὶ μὴν παρήσω γ' οὐδὲν, ὡς ὀργῆς ἔχω,
ἅπερ ξυνίημ', ἴσθι γὰρ δοκῶν ἐμοὶ
καὶ ξυμφυτεῦσαι τοὔργον, εἰργάσθαι θ' ὅσον
μὴ χερσὶ καίνων· εἰ δ' ἐτύγχανες βλέπων,
καὶ τοὔργον ἂν σοῦ τοῦτ' ἔφην εἶναι μόνου.
Τειρ. ἄληθες; ἐννέπω σε τῷ κηρύγματι,
ᾧπερ προεῖπας, ἐμμένειν, κἀφ' ἡμέρας
τῆς νῦν προσαυδᾶν μήτε τούσδε; μήτ' ἐμὲ,
ὡς ὄντι γῆς τῆσδ' ἀνοσίῳ μιάστορι.
Οἰδ. οὕτως ἀναιδῶς ἐξεκίνησας τόδε
τὸ ῥῆμα; καὶ που τοῦτο φεύξεσθαι δοκεῖς;
Τειρ. πέφευγα· τἀληθὲς γὰρ ἰσχῦον τρέφω.
Οἰδ. πρὸς τοῦ διδαχθείς; οὐ γὰρ ἔκ γε τῆς τέχνης.
Τειρ. πρὸς σοῦ· σὺ γάρ μ' ἄκοντα προὐτρέψω λέγειν.
Οἰδ. ποῖον λόγον; λέγ' αὖθις, ὡς μᾶλλον μάθω.
Τειρ. οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν; ἢ 'κπειρᾷ λέγειν;
Οἰδ. οὐχ ὥστε γ' εἰπεῖν γνωστόν· ἀλλ' αὖθις φράσον.
Τειρ. φονέα σε φημὶ τἀνδρὸς, οὗ ζητεῖς, κυρεῖν.
Οἰδ. ἀλλ' οὔτι χαίρων δίς γε πημονὰς ἐρεῖς.
Τειρ. εἴπω τι δῆτα κἄλλ', ἵν' ὀργίζῃ πλέον;
Οἰδ. ὅσον γε χρῄζεις· ὡς μάτην εἰρήσεται.
Τειρ. λεληθέναι σε φημὶ σὺν τοῖς φιλτάτοις
αἴσχισθ' ὁμιλοῦντ', οὐδ' ὁρᾶν ἵν' εἶ κακοῦ.
Οἰδ. ἦ καὶ γεγηθὼς ταῦτ' ἀεὶ λέξειν δοκεῖς;
Τειρ. εἴπερ τί γ' ἐστὶ τῆς ἀληθείας σθένος.
Οἰδ. ἀλλ' ἔστι, πλὴν σοί· σοὶ δὲ τοῦτ' οὐκ ἔστ', ἐπεὶ
τυφλὸς τά τ' ὦτα, τὸν δὲ νοῦν, τά δ' ὄμματ' εἶ.
Τειρ. σὺ δ' ἄθλιός γε ταῦτ' ὀνειδίζων, ἃ σοὶ
οὐδεὶς ὃς οὐχὶ τῶν δ' ὀνειδιεῖ τάχα.
Οἰδ. μιᾶς τρέφει πρὸς νυκτὸς, ὥστε μήτ' ἐμὲ,
μήτ' ἄλλον, ὅστις φῶς ὁρᾷ, βλάψαι πότ' ἄν.
Τειρ. οὐ γάρ σε μοῖρα πρός γ' ἐμοῦ πεσεῖν, ἐπεὶ
ἱκανὸς Ἀπόλλων, ᾧ τάδ' ἐκπρᾶξαι μέλει.
Οἰδ. Κρέοντος, ἢ σοῦ ταῦτα τἀξευρήματα;
Τειρ. Κρέων δέ σοι πῆμ' οὐδέν. ἀλλ' αὐτός σὺ σοί.

. . . .

Χορ. ἡμῖν μὲν εἰκάζουσι καὶ τὰ τοῦδ' ἔπη
ὀργῇ λελέχθαι καὶ τὰ σ', Οἰδίπου, δοκεῖ.

δεῖ δ' οὐ τοιούτων, ἀλλ' ὅπως τὰ τοῦ θεοῦ
μαντεῖ' ἄριστα λύσομεν, τόδε σκοπεῖν.
Τειρ. εἰ καὶ τυραννεῖς, ἐξισωτέον τὸ γοῦν
ἴσ' ἀντιλέξαι· τοῦδε γὰρ κἀγὼ κρατῶ.
οὐ γάρ τι σοὶ ζῶ δοῦλος, ἀλλὰ Λοξίᾳ·
ὥστ' οὐ Κρέοντος προστάτου γεγράψομαι.
λέγω δ', ἐπειδὴ καὶ τυφλόν μ' ὠνείδισας·
σὺ καὶ δέδορκας, κοὐ βλέπεις ἵν' εἶ κακοῦ,
οὐδ' ἔνθα ναίεις, οὐδ' ὅτων οἰκεῖς μέτα.
ἆρ' οἶσθ' ἀφ' ὧν εἶ; καὶ λέληθας ἐχθρὸς ὢν
τοῖς σοῖσιν αὐτοῦ νέρθε κἀπὶ γῆς ἄνω.
καί σ' ἀμφιπλὴξ μητρός τε καὶ τοῦ σοῦ πατρὸς
ἐλᾷ ποτ' ἐκ γῆς τῆσδε δεινόπους ἀρά,
βλέποντα νῦν μὲν ὄρθ', ἔπειτα δὲ σκότον.
βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῖος οὐκ ἔσται λιμήν,
ποῖος Κιθαιρὼν οὐχὶ σύμφωνος τάχα,
ὅταν καταίσθῃ τὸν ὑμέναιον, ὃν δόμοις
ἄνορμον εἰσέπλευσας, εὐπλοίας τυχών;
ἄλλων δὲ πλῆθος οὐκ ἐπαισθάνει κακῶν,
ἅ σ' ἐξισώσει σοί τε καὶ τοῖς σοῖς τέκνοις.
πρὸς ταῦτα καὶ Κρέοντα καὶ τοὐμὸν στόμα
προπηλάκιζε· σοῦ γὰρ οὐκ ἔστιν βροτῶν
κάκιον ὅστις ἐκτριβήσεταί ποτε.
Οἰδ. ἦ ταῦτα δῆτ' ἀνεκτὰ πρὸς τούτου κλύειν;
οὐκ εἰς ὄλεθρον; οὐχὶ θᾶσσον; οὐ πάλιν
ἄψορρος οἴκων τῶνδ' ἀποστραφεὶς ἄπει;
Τειρ. οὐδ' ἱκόμην ἔγωγ' ἄν, εἰ σὺ μὴ 'κάλεις.
Οἰδ. οὐ γάρ τι σ' ᾔδη μῶρα φωνήσοντ', ἐπεὶ
σχολῇ γ' ἄν οἴκους τοὺς ἐμοὺς ἐστειλάμην.
Τειρ. ἡμεῖς τοιοίδ' ἔφυμεν, ὡς μὲν σοὶ δοκεῖ,
μῶροι, γονεῦσι δ', οἵ σ' ἔφυσαν, ἔμφρονες.
Οἰδ. ποίοισι; μεῖνον. τίς δέ μ' ἐκφύει βροτῶν;
Τειρ. ἥδ' ἡμέρα φύσει σε, καὶ διαφθερεῖ.
Οἰδ. ὡς πάντ' ἄγαν αἰνικτὰ κἀσαφῆ λέγεις.
Τειρ. οὐκ οὖν σὺ ταῦτ' ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς;
Οἰδ. τοιαῦτ' ὀνείδιζ', οἷς ἔμ' εὑρήσεις μέγαν.
Τειρ. αὕτη γε μέντοι σ' ἡ τύχη διώλεσεν.
Οἰδ. ἀλλ' εἰ πόλιν τήνδ' ἐξέσωσ', οὔ μοι μέλει.
Τειρ. ἄπειμι τοίνυν· καὶ σὺ παῖ κόμιζέ με.
Οἰδ. κομιζέτω δῆθ'. ὡς παρὼν σύ γ' ἐμποδὼν
ὀχλεῖς, συθείς τ' ἂν, οὐκ ἂν ἀλγύναις πλέον.
Τειρ. εἰπὼν ἄπειμ', ὧν οὕνεκ' ἦλθον, οὐ τὸ σὸν
δείσας πρόσωπον. οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου μ' ὀλεῖς.
λέγω δέ σοι· τὸν ἄνδρα τοῦτον, ὃν πάλαι
ζητεῖς ἀπειλῶν, κἀνακηρύσσων φόνον
τὸν Λαΐειον, οὗτός ἐστιν ἐνθάδε,
ξένος λόγῳ μέτοικος, εἶτα δ' ἐγγενὴς

φανήσεται Θηβαῖος· οὐδ᾽ ἡσθήσεται
τῇ ξυμφορᾷ· τυφλὸς γὰρ ἐκ δεδορκότος,
καὶ πτωχὸς ἀντὶ πλουσίου, ξένην ἔπι,
σκήπτρῳ προδεικνὺς γαῖαν ἐμπορεύσεται·
φανήσεται δὲ παισὶ τοῖς αὐτοῦ ξυνὼν
ἀδελφὸς αὐτὸς καὶ πατὴρ, κἀξ ἧς ἔφυ
γυναικὸς υἱὸς καὶ πόσις, καὶ τοῦ πατρὸς
ὁμόσπορός τε μαὶ φονεύς. καὶ ταῦτ᾽, ἰὼν
ἔσω, λογίζου. κἂν λάβῃς μ᾽ ἐψευσμένον,
φάσκειν ἔμ᾽ ἤδη μαντικῇ μηδὲν φρονεῖν.

§. 7.

β) **Euripidis** (*ed. Beck*).

Phoeniss. v. 780 *seqq.*
ἓν δ᾽ ἡμῖν ἀργόν ἐστιν, εἴ τι θέσφατον
οἰωνόμαντις Τειρεσίας ἔχει φράσαι,
τοῦδ᾽ ἐκπυθέσθαι ταῦτ᾽· ἐγὼ δὲ παῖδα σὸν
Μενοικέα, σοῦ πατρὸς αὐτεπώνυμον,
ἄξοντα πέμψω δεῦρο Τειρεσίαν, Κρέον.
σοὶ μὲν γὰρ ἡδὺς ἐς λόγους ἀφίξεται·
ἐγὼ δὲ τέχνην μαντικὴν ἐμεμψάμην
ἤδη πρὸς αὐτὸν, ὥστε μοι μομφὰς ἔχειν.
v. 848 *seqq.*
Τειρ. Ἡγοῦ πάροιθε, θύγατερ· ὡς τυφλῷ ποδὶ
ὀφθαλμὸς εἶς σύ, ναυβάταισιν ἄστρον ὥς.
δεῦρ᾽, εἰς τὸ λευρὸν πέδον ἴχνος τιθεῖσ᾽ ἐμὸν,
πρόβαινε, μὴ σφαλῶμεν· ἀσθενὴς πατήρ.
κλήρους τέ μοι φύλασσε παρθένῳ χειρὶ,
οὓς ἔλαβον, οἰωνίσματ᾽ ὀρνίθων μαθὼν
θάκοισιν ἐν ἱεροῖσιν, οὗ μαντεύομαι.
τέκνον Μενοικεῦ, παῖ Κρέοντος, εἰπ᾽ ἐμοὶ,
πόση τις ἡ ᾽πίλοιπος ἄστεως ὁδὸς
πρὸς πατέρα τὸν σόν; ὡς ἐμὸν κάμνει γόνυ,
πυκνὴν δὲ βαίνων ἤλυσιν πόλις περῶ.
Κρ. θάρσει· πέλας γὰρ, Τειρεσία, φίλοισι σοῖς
ἐξώρμισαι σὸν πόδα. λαβοῦ δ᾽ αὐτοῦ, τέκνον,
ὡς παῖς ἄνηβος πούς τε πρεσβύτου φιλεῖ
χειρὸς θυραίας ἀναμένειν κουφίσματα.
Τειρ. εἶεν· πάρεσμεν. τί με καλεῖς σπουδῇ, Κρέον;
Κρ. οὔπω λελήσμεθ᾽· ἀλλὰ σύλλεξαι σθένος,
καὶ πνεῦμ᾽ ἄθροισον, ἆπος ἐκβαλὼν ὁδοῦ.
Τειρ. κόπῳ παρεῖμαι, γῆς Ἐρεχθειδῶν ἄπο
δεῦρ᾽ ἐκκομισθεὶς τῆς πάροιθεν ἡμέρας·
κἀκεῖ γὰρ ἦν τις πόλεμος Εὐμόλπου δορὸς,
οὗ καλλινίκους Κεκροπίδας ἔθηκ᾽ ἐγώ.
καὶ τόνδε χρυσοῦν στέφανον, ὡς ὁρᾷς, ἔχω
λαβὼν ἀπαρχὰς πολεμίων σκυλευμάτων.

Κρ. οἰωνὸν ἐθέμην καλλίνικα σὰ στέφη·
ἐν γὰρ κλύδωνι κείμεθ', ὥσπερ οἶσθα σύ,
δορὸς Δαναϊδῶν, καὶ μέγας Θήβαις ἀγών.
βασιλεὺς μὲν οὖν βέβηκε, κοσμηθεὶς ὅπλοις
ἤδη πρὸς ἀλκὴν, Ἐτεοκλῆς, Μυκηνίδα·
ἐμοὶ δ' ἐπέσταλκ' ἐκμαθεῖν σέθεν πάρα,
τί δρῶντες ἂν κάλλιστα σώσαιμεν πόλιν.
Τειρ. Ἐτεοκλέους μὲν οὕνεκ' ἂν κλήσας στόμα
χρησμοὺς ἐπέσχον· σοὶ δ', ἐπεὶ χρῄζεις μαθεῖν,
λέξω· νοσεῖ γὰρ ἥδε γῆ πάλαι, Κρέον,
ἐξ οὗ 'τεκνώθη Λάϊος βίᾳ θεῶν,
πόσιν τ' ἔφυσε μητρὶ μέλεον Οἰδίπουν·
αἵ θ' αἱματωποὶ δεργμάτων διαφθοραὶ,
θεῶν σόφισμα κἀπίδειξις Ἑλλάδι.
ἃ συγκαλύψαι παῖδες Οἰδίπου χρόνῳ
χρῄζοντες, ὡς δὴ θεοὺς ὑπεκδραμούμενοι,
ἥμαρτον ἀμαθῶς· οὔτε γὰρ γέρα πατρὶ,
οὔτ' ἔξοδον διδόντες, ἄνδρα δυστυχῆ
ἐξηγρίωσαν· ἐκ δ' ἔπνευσ' αὐτοῖς ἀρὰς
δεινὰς, νοσῶν τε, καὶ πρὸς ἠτιμασμένος·
ἁγὼ τί οὐ δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη,
εἰς ἔχθος ἦλθον παισὶ τοῖσιν Οἰδίπου;
ἐγγὺς δὲ θάνατος αὐτόχειρ αὐτοῖς, Κρέον·
πολλοὶ δὲ νεκροὶ περὶ νεκροῖς πεπτωκότες
Ἀργεῖα καὶ Καδμεῖα μίξαντες βέλη,
πικροὺς γόους δώσουσι Θηβαίᾳ χθονί;
σύ τ', ὦ τάλαινα, συγκατασκάπτῃ, πόλις,
εἰ μὴ λόγοισιν τοῖς ἐμοῖς τις πείσεται.
ἐκεῖνο μὲν γὰρ πρῶτον ἦν, τῶν Οἰδίπου
μηδένα πολίτην, μηδ' ἄνακτ' εἶναι χθονὸς,
ὡς δαιμονῶντας κἀνατρέψαντας πόλιν·
ἐπεὶ δὲ κρεῖσσον τὸ κακόν ἐστι τἀγαθοῦ,
μί' ἔστιν ἄλλη μηχανὴ σωτηρίας.
ἀλλ' — οὐ γὰρ εἰπεῖν οὔτ' ἐμοὶ τόδ' ἀσφαλὲς,
πικρόν τε τοῖσι τὴν τύχην κεκτημένοις,
πόλει παρασχεῖν φάρμακον σωτηρίας —
ἄπειμι, χαίρεθ'. εἷς γὰρ ὢν πολλῶν μέτα
τὸ μέλλον, εἰ χρὴ, πείσομαι. τί γὰρ πάθω;
Κρ. ἐπίσχες αὐτοῦ, πρέσβυ. Τειρ. μὴ 'πιλαμβάνου.
Κρ. μεῖνον· τί φεύγεις μ'; Τειρ. ἡ τύχη σ', ἀλλ' οὐκ ἐγώ.
Κρ. φράσον πολίταις καὶ πόλει σωτηρίαν.
Τειρ. βούλει σὺ μέντοι, κοὐχὶ βουλήσῃ τάχα.
Κρ. καὶ πῶς; πατρῴαν γαῖαν οὐ σῶσαι θέλων;
Τειρ. θέλεις ἀκοῦσαι δῆτα καὶ σπουδὴν ἔχεις;
Κρ. εἰς γὰρ τί μ' ἄλλο δεῖ προθυμίαν ἔχειν;
Τειρ. κλύοις ἂν ἤδη τῶν ἐμῶν θεσπισμάτων·
πρῶτον δ' ἐκεῖνο βούλομαι σαφῶς μαθεῖν,

ποῦ 'στιν Μενοικεύς, ὅς με δεῦρ' ἐπήγαγεν;
Κρ. ὅδ' οὐ μακρὰν ἄπεστι, πλησίον δέ σου.
Τειρ. ἀπελθέτω νῦν θεσφάτων ἐμῶν ἑκάς.
Κρ. ἐμὸς πεφυκὼς παῖς, ἃ δεῖ, σιγήσεται.
Τειρ. βούλει παρόντος δῆτά σοι τούτου φράσω;
Κρ. κλύων γὰρ ἂν τέρποιτο τῆς σωτηρίας.
Τειρ. ἄκουε δὴ νῦν θεσφάτων ἐμῶν ὁδόν,
ἃ δρῶντες ἂν σώσαιτε Καδμείων πόλιν.
σφάξαι Μενοικέα τόνδε δεῖ σ' ὑπὲρ πάτρας,
σὸν παῖδ', ἐπειδὴ τὴν τύχην αὐτὸς καλεῖς.
Κρ. τί φῄς; τίν' εἶπας τόνδε μῦθον, ὦ γέρον;
Τειρ. ἅπερ πέφυκε, ταῦτα κἀνάγκη σε δρᾶν.
Κρ. ὦ πολλὰ λέξας ἐν βραχεῖ χρόνῳ κακά.
Τειρ. σοί γ', ἀλλὰ πατρίδι μεγάλα καὶ σωτήρια.
Κρ. οὐκ ἔκλυον, οὐκ ἤκουσα· χαιρέτω πόλις.
Τειρ. ἀνὴρ ὅδ', οὐκ ἔθ' ωὑτος, ἐκνεύει πάλιν.
Κρ. χαίρων ἴθ'. οὐ γὰρ σῶν με δεῖ μαντευμάτων.
Τειρ. ἀπόλωλεν ἡ 'λήθει', ἐπεὶ σὺ δυστυχεῖς;
Κρ. ὦ πρός σε γονάτων καὶ τριχὸς γερασμίου —
Τειρ. τί προσπιτνεῖς με; δυσφύλακτ' ἐστὶν κακά.
Κρ. σίγα, πόλει δὲ τούσδε μὴ λέξεις λόγους.
Τειρ. ἀδικεῖν κελεύεις μ'; οὐ σιωπήσαιμεν ἄν.
Κρ. τί δή με δράσεις; παῖδά μου κατακτενεῖς;
Τειρ. ἄλλοις μελήσει ταῦτ'· ἐμοὶ δ' εἰρήσεται.
Κρ. ἐκ τοῦ δ' ἐμοὶ τόδ' ἦλθε, καὶ τέκνῳ, κακόν;
Τειρ. ὀρθῶς μ' ἐρωτᾷς κεἰς ἀγῶν' ἔρχῃ λόγων.
δεῖ τόνδε θαλάμαις, οὗ δράκων ὁ γηγενὴς
ἐγένετο Δίρκης ναμάτων ἐπίσκοπος,
σφαγέντα, φόνιον αἷμα γῇ δοῦναι χοάς,
Κάδμου παλαιῶν Ἄρεος ἐκ μηνιμάτων,
ὃς γηγενεῖ δράκοντι τιμωρεῖ φόνον.
καὶ ταῦτα δρῶντες ξύμμαχον κτήσεσθ' Ἄρην.
χθὼν δ' ἀντὶ καρποῦ καρπὸν, ἀντὶ θ' αἵματος
αἷμ' ἢν λάβῃ βρότειον, ἕξετ' εὐμενῆ
γῆν, ἥ ποθ' ἡμῖν χρυσοπήληκα στάχυν
Σπαρτῶν ἀνῆκεν· ἐκ γένους δὲ δεῖ θανεῖν
τοῦδ', ὃς δράκοντος γένος ἐκπέφυκε παῖς.
σὺ δ' ἐνθάδ' ἡμῖν λοιπὸς εἶ Σπαρτῶν γένους
ἀκέραιος, ἔκ τε μητρὸς ἀρσένων τ' ἄπο,
οἵ σοί τε παῖδες. Αἵμονος μὲν οὖν γάμοι
σφαγὰς ἀπείργουσ'· οὐ γάρ ἐστιν ἤθεος,
κεἰ μὴ γὰρ εὐνῆς ἥψατ', ἀλλ' ἔχει λέχος.
οὗτος δὲ πῶλος τῇδ' ἀνειμένος πόλει,
θανὼν πατρῴαν γαῖαν ἐκσώσειεν ἄν.
πικρὸν δ' Ἀδράστῳ νόστον Ἀργείοισί τε
θήσει, μέλαιναν κῆρ' ἐπ' ὄμμασιν βαλὼν
κλεινάς τε Θήβας. τοῖνδ' ἑλοῦ δυοῖν πότμοιν

τὸν ἕτερον· ἢ γὰρ παῖδα σῶσον, ἢ πόλιν.
τὰ μὲν παρ' ἡμῶν πάντ' ἔχεις. ἡγοῦ, τέκνον,
πρὸς οἶκον. ὅστις δ' ἐμπύρῳ χρῆται τέχνῃ,
μάταιος. ἢν μὲν ἐχθρὰ σημήνας τύχῃ,
πικρὸς καθέστηχ', οἷς ἂν οἰωνοσκοπῇ.
ψευδῆ δ', ὑπ' οἴκτου, τοῖσι χρωμένοις λέγων
ἀδικεῖ τὰ τῶν θεῶν. Φοῖβον ἀνθρώποις μόνον
χρῆν θεσπιῳδεῖν, ὃς δέδοικεν οὐδένα. —

CAPUT IV.

Deteriorum Graecorum fabulae:

A) poëtarum et quidem.

§. 8.

α) Callimachi,

qui hymno in lavacrum Palladis haec finxit.

v. 57 *seqq.*

Παῖδες, Ἀθηναία νύμφαν μίαν ἐν ποκὰ Θήβαις
πουλύ τι καὶ περὶ δὴ φίλατο τᾶν ἑταρᾶν
ματέρα Τειρεσίαο, καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο.

v. 75 *seqq.*

Τειρεσίας δ' ἔτι μοῦνος ἅμα κυσὶν ἄρτι γένεια
περκάσδων, ἱερὸν χῶρον ἀνεστρέφετο.
διψάσας δ' ἄφατόν τι, ποτὶ ῥόον ἤλυθε κράνας,
σχέτλιος. οὐκ ἐθέλων δ' εἶδε τὰ μὴ θεμίτ' ἦς,
τὸν δὲ χολωσαμένα περ, ὅμως προςέφασεν Ἀθάνα,
τίς σε, τὸν ὀφθαλμοὺς οὐκ ἔτ' ἀποισόμενον;
ὦ Εὐηρείδα, χαλεπὰν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων,
ἃ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

v. 85.

Ἁ νύμφα δ' ἐβόασε, τί μοι τὸν κῶρον ἔρεξας,
πότνια; τοιαῦται δαίμονες ἐστὲ φίλαι;
ὄμματά μοι τῶ παῖδος ἀφείλεο· τέκνον ἄλαστε,
εἶδες Ἀθηναίας στάθεα καὶ λαγόνας.
ἀλλ' οὐκ ἀέλιον πάλιν ὄψεαι· ὦ ἐμὲ δειλάν,
ὦ ὄρος, ὦ Ἑλικὼ οὐκ ἔτι μοι παριτέ.
ἦ μεγάλ' ἀντ' ὀλίγων ἐπράξαο· δόρκας ὀλέσσας,
καὶ πρόκας οὐ πολλάς· φάεα παῖδος ἔχεις.
εἶπε· καὶ ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῦσα
μάτηρ μὲν γοερῶν οἶτον ἀηδονίδων.
ἄγε βαρὺ κλαίουσα· θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταῖραν
καί μιν Ἀθαναία πρὸς τόδ' ἔλεξεν ἔπος·
Δῖα γύναι, μετὰ πάντα βαλεῦ πάλιν ὅσσα δ' ὀργὰν,
εἶπας· ἐγὼ δ' οὔτοι τέκνον ἔθηκ' ἀλαόν·
οὐ γὰρ Ἀθαναίᾳ γλυκερὸν πέλει ὄμματα παίδων
ἁρπάζειν· κρόνιοι δ' ὧδε λέγοντι νόμοι.

v. 121 *seqq.*
Μάντιν ἐπεί νιν ἀοίδιμον ἐσσομένοισιν,
ἦ μέγα τῶν ἄλλων δή τι περισσότερον.
γνωσεῖται δ' ὄρνιθας, ὃς αἴσιος, οἵ τε πέτονται
ἤλιθα, καὶ ποίων οὐκ ἀγαθαὶ πτέρυγες.
πολλὰ δὲ Βοιωτοῖσι θεοπρόπα, πολλὰ δὲ Κάδμῳ
χρησεῖ, καὶ μεγάλοις ὕστερα Λαβδακίδαις.
δωσῶ καὶ μέγα βάκτρον, ὃ οἱ πόδας ἐς δέον ἀξεῖ,
δωσῶ καὶ βιότῳ τέρμα πολυχρόνιον·
καὶ μονὸς, εὖτε θάνῃ, πεπνυμένος ἐν νεκύεσσι
φοιτασεῖ, μεγάλῳ τίμιος Ἀγεσιλέῳ.

§. 9.

β) Theocriti.

Idyll. XXIV. 65.
Ὄρνιθες τρίτον ἄρτι τὸν ἔσχατον ὄρθρον ἄειδον
Τειρεσίαν τόκα μάντιν, ἀληθέα πάντα λέγοντα.
v. 70.
Μάντι Εὐηρείδα, μάλα σε φρονέοντα διδάσκω.

B) mythologorum et quidem.

§. 10.

α) Strabonis dicta.

XIV. 1. 2.
Λέγεται δὲ Κάλχας ὁ μάντις μετ' Ἀμφιλόχου τοῦ Ἀμφιαράου κατὰ τὴν ἐκ Τροίας ἐπάνοδον πεζῇ δεῦρο ἀφικέσθαι. περιτυχὼν δ' ἑαυτοῦ κρείττονι μάντει κατὰ τὴν Κλάρον Μόψῳ τῷ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου θυγατρὸς, διὰ λύπην ἀποθανεῖν.

XIV. 4. 16.
Πλησίον δὲ καὶ Μαλλὸς, ἐφ' ὕψους κειμένη, κτίσμα Ἀμφιλόχου καὶ Μόψου, τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς . . . τὸν γὰρ Μόψον φασὶ καὶ τὸν Ἀμφίλοχον ἐκ Τροίας ἐλθόντας κτίσαι Μάλλον· εἶτ' Ἀμφίλοχον εἰς Ἄργος ἐλθεῖν.

§. 17. Φασὶ δὲ καὶ ἐναγίσαι τῷ Ἀμφιλόχῳ τὸν Ἀλέξανδρον διὰ τὴν ἐξ Ἄργους συγγένειαν. Ἡσίοδος δὲ ἐν Σόλοις ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἀναιρεθῆναι τὸν Ἀμφίλοχον φησίν. οἱ δὲ περὶ τὸ Ἀλήιον πεδίον, οἱ ἐν Συρίᾳ ἀπὸ τοῦ Ἀληΐου, ἀπιόντα διὰ τὴν ἔριν.

§. 11.

β) Diodori IV. 66.

Οἱ δὲ Θηβαῖοι λειφθέντες τῇ μάχῃ καὶ πολλοὺς τῶν πολιτῶν ἀποβαλόντες συνετρίβησαν ταῖς ἐλπίσιν· οὐκ ὄντες δ' ἀξιόμαχοι σύμβουλον ἔλαβον Τειρεσίαν τὸν μάντιν, ὃς ἐκέλευσε φυγεῖν ἐκ τῆς πόλεως· μόνως γὰρ οὕτω σωθήσεσθαι. Οἱ μὲν οὖν Καδμαῖοι κατὰ τὴν τοῦ μάντεως ὑποθήκην ἐξέλιπον τὴν πόλιν καὶ νυκτὸς συνέφυγον εἴς τι χωρίον τῆς Βοιωτίας ὀνομαζόμενον Τιλφωσσαῖον. Οἱ δ' Ἐπίγονοι τὴν στρατείαν ἐπιφανῆ πεποιημένοι μετὰ πολλῶν λαφύρων· ἀνέκαμψαν εἰς τὰς πατρίδας. Τῶν δὲ Καδμείων τῶν

συμφυγόντων εἰς τὸ Τυλφωσσαῖον, Τειρεσίας μὲν ἐτελεύτησεν, ὃν θάψαντες λαμπρῶς οἱ Καδμεῖοι τιμαῖς ἰσοθέοις ἐτίμησαν.

IV. 66.

Ἐπειθ' οἱ μὲν Ἐπίγονοι τὴν πόλιν ἑλόντες διήρπασαν, καὶ τῆς Τειρεσίου θυγατρὸς Δάφνης ἐγκρατεῖς γενόμενοι ταύτην μὲν ἀνέθεσαν εἰς Δελφοὺς κατά τινα εὐχὴν ἀκροθίνιον τῷ θεῷ. Αὕτη δὲ τὴν μαντικὴν οὐχ ἧττον τοῦ πατρὸς εἰδυῖα, πολὺ μᾶλλον ἐν τοῖς Δελφοῖς διατρίψασα τὴν τέχνην ἐπηύξησε. φύσει θαυμαστῇ κεχορηγημένη χρησμοὺς ἔγραψε παντοδαποὺς, διαφόρους ταῖς κατασκευαῖς. Παρ' ἧς φασι καὶ τὸν ποιητὴν Ὅμηρον πολλὰ τῶν ἐπῶν σφετερισάμενον κοσμῆσαι τὴν ἰδίαν ποίησιν. ἐνθεαζούσης δὲ αὐτῆς πολλάκις καὶ χρησμοὺς ἀποφαινομένης, φασὶν ἐπικληθῆναι Σίβυλλαν. τὸ γὰρ ἐνθεάζειν κατὰ γλῶτταν ὑπάρχειν σιβυλλαίνειν.

§. 12.

γ) Hygini (*ed. Munker*).

Fabul. LXXV.

Tiresias. In monte Cyttenio Tiresias Eueris filius partos dracones venerantes baculo dicitur percussisse, alias calcasse. Ob id in mulieris figuram est conversus: postea monitus a sortibus in eodem loco dracones cum calcasset, rediit in pristinam speciem.

Eodem tempore inter Jovem et Junonem fuit jocosa altercatio, quis magis de re venerea voluptatem caperet, masculus an femina; de qua re Tiresiam judicem sumserunt, qui utrumque erat expertus. Is cum secundum Jovem judicasset, Juno irata manu aversa eum excaecavit. At Jovis ob id fecit, ut septem aetates viveret, vatesque praeter caeteros mortales esset.

(*Fab. LXXVIII* inter augures Tiresiam Eueris filium filiamque ejus Manto commemorat.)

§. 13.

δ) Pausaniae.

I. 34.

Τῷ δὲ Ἀμφιλόχῳ καὶ παρ' Ἀθηναίοις ἐστὶν ἐν τῇ πόλει βωμὸς καὶ Κιλικίας ἐν Μαλλῷ μαντεῖον ἀψευδέστατον τῶν ἐπ' ἐμοῦ.

VII. 3.

Θερσάνδρου δὲ τοῦ Πολυνείκους καὶ Ἀργείων ἑλόντων Θήβας καὶ ἄλλοι τε αἰχμαλωτοὶ καὶ ἡ Μαντὼ τῷ Ἀπόλλωνι ἐκομίσθησαν ἐς Δελφούς. Τειρεσίαν δὲ χρεὼν ἀπέλαβεν ἐν τῇ Ἁλιαρτίᾳ.

Ὁ δὲ [Ῥάκιος] (μανθάνει γὰρ παρὰ τῆς Μαντοῦς, οἵτινές τε ἀνθρώπων ὄντες, καὶ κατὰ τὴν αἰτίαν ἥντινα ἥκουσι) λαμβάνει μὲν γυναῖκα τὴν Μαντὼ, ποιεῖται δὲ καὶ τοὺς σὺν αὐτῇ συνοίκους. Μόψος δὲ ὁ Ῥακίου καὶ Μαντοῦς τὸ παράπαν τοὺς Κᾶρους ἐξέβαλεν ἐκ τῆς γῆς.

IX. 10.

Ἔστι δὲ ἐνταῦθα (ἐν Θήβαις) λίθος, ἐφ' ᾧ Μαντώ φασιν τὴν Τειρεσίου καθέζεσθαι· οὗτος μὲν πρὸ τῆς εἰσόδου κεῖται, καί οἱ τὸ ὄνομά ἐστιν καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι Μαντοῦς δίφρος.

IX. 11.

Τειρεσίου δὲ θυγατρὶ Ἱστορίδι σόφισμα ἔπεισιν ἐς τὰς φαρμακίδας, ἐς ἐπήκοον αὐτῶν ὀλολύξαι.

IX. 18.

Θηβαῖοι δὲ καὶ Τειρεσίου μνῆμα ἀποφαίνουσι, πέντε μάλιστα καὶ δέκα ἀπωτέρω σταδίοις ἢ Οἰδίποδος τοῖς παισίν ἐστιν ὁ τάφος· ὁμολογοῦντες δὲ καὶ οὗτοι συμβῆναι Τειρεσίᾳ τὴν τελευτὴν ἐν τῇ Ἁλιαρτίᾳ, τὸ παρὰ σφίσιν ἐθέλουσιν εἶναι κενὸν μνῆμα.

IX. 19.

Κατὰ δὲ τὴν ἐς Γλίσαντα εὐθεῖαν ἐκ Θηβῶν λίθοις χωρίον περὶ ἐχόμενον λογάσιν Ὄφεως καλοῦσιν οἱ Θηβαῖοι κεφαλὴν, τὸν ὄφιν τοῦτον, ὅστις δὲ ἦν, ἀνασχεῖν ἐνταῦθα ἐκ τοῦ φωλεοῦ λέγοντες τὴν κεφαλὴν, Τειρεσίαν δὲ ἐπιτυχόντα ἀποκόψαι μαχαίρᾳ· τὸ μὲν δὲ χωρίον τοῦτο ἐπὶ λόγῳ καλεῖται τοιῷδε.

IX. 33.

Τὸ δὲ ὄρος τὸ Τιλφούσιον, καὶ ἡ Τιλφοῦσα καλουμένη πηγὴ σταδίους μάλιστα Ἁλιάρτου πεντήκοντα ἀπέχουσι· λέγεται δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων, Ἀργείους μετὰ τῶν Πολυνείκους παίδων ἑλόντας Θήβας ἐς Δελφοὺς τῷ θεῷ καὶ ἄλλα τῶν λαφύρων καὶ Τειρεσίαν ἄγειν, καὶ (εἴχετο γὰρ δίψῃ) καθ' ὁδόν φασιν αὐτὸν πιόντα ἀπὸ τῆς Τιλφούσης ἀφεῖναι τὴν ψυχήν, καὶ ἔστι τάφος αὐτῷ πρὸς τῇ πηγῇ. Τὴν δὲ θυγατέρα τοῦ Τειρεσίου δοθῆναι μέν φασι τῷ Ἀπόλλωνι ὑπὸ τῶν Ἀργείων· προστάξαντος δὲ τοῦ θεοῦ ναυσὶν ἐς τὴν νῦν Ἰωνίαν, καὶ ἀπὸ Ἰωνίας ἐς τὴν Κολοφωνίαν περαιωθῆναι. καὶ ἡ μὲν αὐτόθι συνῴκησεν ἡ Μαντὼ Ῥακίῳ Κρητί. τὰ δὲ ἄλλα ἐς Τειρεσίαν, ἐτῶν δὲ ἀριθμὸν, ὧν γεγράφασιν αὐτὸν βιῶναι, καὶ ὡς ἐκ γυναικὸς ἐς ἄνδρα ἠλλάγη, καὶ ὅτι Ὅμηρος ἐποίησεν ἐν Ὀδυσσείᾳ, συνετὸν εἶναι γνώμην Τειρεσίου τῶν ἐν ᾅδου μόνον, ταῦτα μὲν καὶ οἱ πάντες ἴσασιν ἀκοῇ.

X. 29.

Ὑπὲρ δὲ τὴν Ἐριφύλην ἔγραψεν Ἐλπήνορά τε καὶ Ὀδυσσέα ὀκλάζοντα ἐπὶ τοῖς ποσὶν, ἔχοντα ὑπὲρ τοῦ βόθρου τὸ ξίφος, καὶ ὁ μάντις Τειρεσίας πρόεισιν ἐπὶ τὸν βόθρον. μετὰ δὲ τὸν Τειρεσίαν ἐπὶ πέτρας ἡ Ὀδυσσέως μήτηρ Ἀντίκλειά ἐστιν.

§. 14.

ε) Antonini Liberalis (*ed. Koch. p.* 26. 13.).

ιζ' ΛΕΥΚΙΠΠΟΣ.

Τειρεσίας δὲ γυνὴ μὲν ἐξ ἀνδρὸς, ὅτι τοὺς ἐν τῇ τριόδῳ μιγνυμένους ὄφεις ἐντυχὼν ἀπέκτεινεν, ἐκ δὲ γυναικὸς αὖτις ἀνὴρ ἐγένετο διὰ τὸ δράκοντα πολλάκις πατάξαι.

§. 15.

ζ) Aeliani.

De natura animalium I. 25.

Hyaena. *Οὐκοῦν τὸν Καινέα καὶ τὸν Τειρεσίαν ἀρχαίους ἀπέδειξε τὸ ζῶον τοῦτο, οὐ κόμποις, ἀλλὰ τοῖς ἔργοις αὐτοῖς.* Aelia-

nus dicit: Caeneum et Tiresiam, qui semel tantum mutarunt sexum, multum cedere hyaenae, eandem mutationem quotannis expertae.

Ib. II. 3.

Hirundinum coetus. *Τί οὖν τὸν Τειρεσίαν ᾄδομεν, καίτοι μὴ ἐνταυτοῖ, ἀλλὰ καὶ ἐν ᾅδου σοφώτατον ψυχῶν, ὡς Ὅμηρος λέγει.* Haec Aelianus dicit, quod hirundines possunt, ut caecitati suae medeantur, non poterat Tiresias, quamvis prudentissimus et Homero teste apud inferos, ubi reliqui *σκιαὶ ἀΐσσουσι*, solus prudens.

Ib. VIII. 5.

De Lyciorum divinatione per pisces. ... *καὶ ᾄδονταί γε ἐπ' αὐτῇ τῇ σοφίᾳ Τειρεσίαι τε καὶ Πολυδάμαντες καὶ Πολύειδοι καὶ Θεοκλύμενοι καὶ ἄλλοι πολλοί.*

§. 16.

η) Athenai Deipnosophist. (*ed. Schweighäuser*).

Epitome II.

Κρήνη δὲ ἐν Βοιωτίᾳ ἡ Τιλφοῦσσα, ἀφ' ἧς Ἀριστοφάνης φησὶ Τειρεσίαν πιόντα, διὰ γῆρας οὐχ ὑπομείναντα τὴν ψυχρότητα ἀποθανεῖν.

Γ) Scholiastarum.

§. 17.

α) Schol. Homeri Odyss. k. 494.

Φασὶν ὡς δράκοντας δύο ἐν Κιθαιρῶνι μιγνυμένους ἰδὼν ἀνεῖλε τὴν θήλειαν, καὶ οὕτως μεταβέβληκε εἰς γυναῖκα· καὶ πάλιν τὸν ἄῤῥενα, καὶ ἀπέλαβε τὴν ἰδίαν φύσιν. Τοῦτον Ζεὺς καὶ Ἥρα κριτὴν εἵλοντο, τίς μᾶλλον ἥδεται τῇ συνουσίᾳ, τὸ ἄῤῥεν ἢ τὸ θῆλυ· ὁ δὲ εἶπεν, οἴην μὲν μοῖραν, δέκα μοιρῶν, τέρπεταί ἀνήρ, τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα. Διόπερ ἡ μὲν Ἥρα ὀργισθεῖσα ἐπήρωσεν, ὁ δὲ Ζεὺς τὴν μαντείαν δωρεῖται.

§. 18.

β) Eustathii schol. in Homeri Odyss. k. (p. 1665. v. 40).

Ὅτι δὲ Θηβαῖος ὁ Τειρεσίας καὶ ὡς παρὰ τὸ εἴρειν ἐτυμολογεῖται, ἢ παρὰ τὰ τείρεα ὅ ἐστιν ἄστρα, καὶ ὡς τυφλὸς ἦν, λέγουσιν οἱ παλαιοί. —

Ib. v. 41—42.

Φέρεται δὲ περὶ αὐτοῦ μυθικὸς λόγος, ὅτι δράκοντας ἐν Κιθαιρῶνι μιγνυμένους ἰδὼν καὶ τὴν θήλειαν ἀνελὼν, μετέπεσεν εἰς γυναῖκα· εἶτα συγκατενεγκὼν μετὰ καιρὸν καὶ τὸν ἄῤῥενα, τὴν οἰκείαν φύσιν ἀπέλαβεν.

Ibid. v. 43—44.

Τοῦτον Ζεὺς καὶ Ἥρα διαφερόμενοι κριτὴν εἵλοντο, οἷα πεπειραμένον ἑκατέρας φύσεως, εἰ ἄρα μᾶλλον τὸ ἄῤῥεν ἢ τὸ θῆλυ ἐνεργοῦντα γέγηθεν. Ὁ δὲ ἐγνωμάτευσέ πως ἐμμέτρως ὡς εἴ περ ἕνδεκα μοιράων εἴη τὰ τῆς τερπωλῆς, τὰς ἐννέα ἐμπίπλησι γυνὴ

τέρπουσα νόημα· ἐφ' ᾧ Ἥρα μὲν ὀργισθεῖσα ἐκτυφλοῖ αὐτὸν, Ζεὺς δὲ δωρεῖται τὴν μαντικήν. ὡς ἔχειν οὕτω καὶ αὐτὸν ἀγαθόν τε κακόν τε· τὸ μὲν, τὴν μαντοσύνην, τὸ δὲ, καὶ ἀλαωτήν.

Ibid. v. 45.

Καλλίμαχος δὲ λέγει, τὸν Τειρεσίαν ἰδόντα γυμνὴν λουομένην τὴν Ἄρτεμιν περίπου τὴν Βοιωτίαν πηρωθῆναι.

Ibid. v. 47 *seqq.*

Σώστρατος δὲ ἐν Τειρεσίᾳ, ποίημα δέ ἐστιν ἐλεγιακὸν, φησὶ τὸν Τειρεσίαν θηλείαν τὴν ἀρχὴν γεννηθῆναι, καὶ ἐκτραφῆναι ὑπὸ Χαρικλοῦς καὶ ἑπτὰ ἐτῶν γενομένην ὀρειφοιτεῖν. Ἐρασθῆναι δὲ αὐτῆς τὸν Ἀπόλλωνα, καὶ ἐπὶ μισθῷ συνουσίας διδάξαι τὴν μουσικήν. τὴν δὲ μετὰ τὸ μαθεῖν μηκέτι ἑαυτὴν ἐπιδιδόναι τῷ Ἀπόλλωνι, κἀκεῖνον ἀνδρῶσαι αὐτὴν, ἵνα πειρῷτο ἔρωτος. καὶ αὐτὴν ἀνδρωθεῖσαν κρῖναι Δία καὶ Ἥραν, ὡς ἀνωτέρω ἐῤῥέθη. καὶ οὕτω πάλιν γυναικωθεῖσαν ἐρασθῆναι Κάλλωνος ἀργείου, ἀφ' οὗ σχεῖν παῖδα, κατὰ χόλον Ἥρας τὰς ὄψεις διεστραμμένον, διὸ καὶ κληθῆναι Στράβωνα. Μετὰ δὲ ταῦτα τοῦ ἐν Ἄργει ἀγάλματος τῆς Ἥρας καταγελῶσαν, εἰς ἄνδρα μεταβληθῆναι ἀειδῆ, ὡς καὶ Πίθωνα λέγεσθαι. Ἐλεηθεῖσαν δὲ ὑπὸ Διὸς εἰς γυναῖκα μορφωθῆναι αὖθις ὡραίαν, καὶ ἀπελθεῖν εἰς Τροιζῆνα, ὅπου ἐρασθῆναι αὐτῆς Γλύφιον ἐγχώριον ἄνδρα, καὶ ἐπιθέσθαι αὐτῇ λουομένῃ. Τὴν δὲ ἰσχύϊ περιγενομένην τοῦ μείρακος, πνίξαι αὐτόν. Ποσειδῶνα δὲ, οὗ παιδικὰ ἦν ὁ Γλύφιος, ἐπιτρέψαι ταῖς Μοίραις δικάσαι περὶ τούτου· καὶ αὐτὰς εἰς Τειρεσίαν αὐτὴν μεταβαλεῖν καὶ ἀφελέσθαι τὴν μαντικὴν, ἣν αὖθις μαθεῖν ὑπὸ Χείρωνος, καὶ δειπνῆσαι ἐν τοῖς Θέτιδος καὶ Τηλέως γάμοις. Ἔνθα ἐρίσαι περὶ κάλλους τήν τε Ἀφροδίτην καὶ τὰς Χάριτας, αἷς ὀνόματα Πισιθέη, Καλὴ καὶ Εὐφροσύνη, τὸν δὲ δικάσαντα κρῖναι καλὴν τὴν Καλήν, ἣν καὶ γῆμαι τὸν Ἥφαιστον. Ὅθεν μὲν Ἀφροδίτην χολωθεῖσαν μεταβαλεῖν αὐτὸν εἰς γυναῖκα χερνῆτιν γραῖαν· τὴν δὲ Καλήν, χαίτας αὐτῇ ἀγαθὰς νεῖμαι καὶ εἰς Κρήτην ἀπάγειν. Ἔνθα ἐρασθῆναι αὐτῆς Ἄραχνον, καὶ μιγέντα, αὐχεῖν τῇ Ἀφροδίτῃ μιγῆναι. ἐφ' ᾧ τὴν δαίμονα ὀργισθεῖσαν, τὸν μὲν Ἄραχνον μεταβαλεῖν εἰς γαλῆν, Τειρεσίαν δὲ εἰς μῦν. Ὅθεν καὶ ὀλίγα φησὶν ἐσθίει ὡς ἐκ γραὸς (γραός)[1], καὶ μαντικός ἐστι διὰ τὸν Τειρεσίαν. Ὅτι δὲ μαντικόν τι καὶ ὁ μῦς, δηλοῦσιν, ὅτι χειμὼν, οὗ σημεῖον ἐν καιρῷ οἱ τῶν μυῶν τρισμοὶ καὶ αἱ ἐκ τῶν οἰκιῶν φυγαί· ἃς διαδράσκουσιν, ὅτε κινδυνεύοιεν καταπεσεῖν. Τούτου δὲ τὸ διγενὲς δηλοῖ σὺν ἄλλοις καὶ ὁ Λυκόφρων, παρ' ᾧ φέρεται τὸ, τὸν Τειρεσίαν ἄνδρων (καὶ) γυναικῶν εἰδέναι ξυνουσίας. ὁποῖόν τινα καὶ τὸν Καινέα γενέσθαι φασί. καὶ τοιαῦτα μὲν ταῦτα.

Ὁ δὲ ποιητὴς οὐ μόνον μαντικώτατον ἐνταῦθα τὸν Τειρεσίαν ἐμφαίνει ὡς τοιοῦτον ὄντα ὑπὲρ τὰς ἄλλας ψυχὰς, ἀλλὰ καὶ στε-

[1] Ludit utique in hac voce, quum vox γραῦς et anum vetulam rugosam turpemque et membranam, subacetosam quae oboritur lacti, indicet, et feles hanc spernere constet.

ρέμνιόν τι ἔχοντα· εἴπερ αὐτῷ μὲν φρένες ἔμπεδοι νοοῦντι καὶ πεπνυμένῳ θειότερον, οἱ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

§. 19.

γ) Scholiastae Lycophron. 682.

[*Καὶ νεκρόμαντιν*] Tiresiam vocat *νεκρόμαντιν*, quod ut est apud Homerum Odyss. K. Callimachus quoque hymno *εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος* Minervam ita loquentem facit —

ὦ Εὐηρεΐδα, χαλεπὰν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων
ἃ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

Hinc Pindarus Isthmion Od. VII. *Τειρεσίας πυκινὰς βουλὰς* vocat.

Ibid. [*Πέμπελον*] Senem vocat Tiresiam, quia septem aetates vixerit; a quo et cur hoc ei concessum fuerit, tradit Phlegon libro *περὶ Θαυματ. καὶ Μακροβ.* his verbis: (allegat verba Phlegontis Trall. supra adducta). — (Allegat quoque Hygini verba supra prolata.) — Hinc Lucilio grandaevus *κατ' ἐξοχὴν* dictus:

Ante fores autem et triclinî limina quidam
Perditu' Tiresias tussi grandaevu' gemebat.

Agatharchides variat parum:

Οὐδ' Εὐριπίδου κατηγορῶ, τῷ μὲν Ἀρχελάῳ περιτεθεικότος τὰς Τημένου πράξεις, τὸν δὲ Τειρεσίαν βεβιωκότα παρεισάγοντος πέντε γενεῶν πλέον.

Ibid. 683.

[*Ἀνδρῶν γυναικῶν τ' εἰδότα*] *καὶ νεκρόμαντιν πέμπελον διζήσεται ἀνδρῶν (καὶ) γυναικῶν εἰδότα ξυνουσίας.* Tiresias cum in Cithaerone monte duos serpentes coeuntes vidisset, et femellam interfecisset, in mulierem conversus est et postea marem, atque ita pristinum sexum recuperavit. —

Meminit quoque Ausonius epigrammat. LXIX. Quae sexum mutarint v. 10.

Carnea convertit proles Saturnia, Consus,
Ambiguoque fuit corpore Tiresias.

Ibid.

Docet Lucianus in comment. de astrologia: *Λέγουσι δὲ Τειρεσίην ἄνδρα Βοιώτιον, τοῦ τε κλέος μαντοσύνης περὶ πολλὸν ἀείρεται, τοῦτον Τειρεσίην ἐν Ἕλλησιν εἰπεῖν, ὅτι τῶν πλανεομένων ἀστέρων οἱ μὲν θήλεες, οἱ δὲ ἄῤῥενες ἐόντες, οὐκ ἴσα ἐκτελέουσι· τῷ καί μιν διφυέα γενέσθαι, καὶ ἀμφίβιον Τειρεσίην μυθολογέουσιν, ἄλλοτε μὲν θῆλυν, ἄλλοτε δὲ ἄῤῥενα.*

§. 20.

δ) Tzetzae schol. in Lycoph. 682—683.

[*Ἀνδρῶν γυναικῶν*] *φασὶν ὅτι ὁ Τειρεσίας ὄφεις συνουσιάζοντας ἐν τῷ Κιθαιρῶνι εὑρὼν, ἀνεῖλε τὴν θήλειαν, καὶ γέγονεν αὐτὸς γυνὴ, εἶτα τὸν ἄῤῥενα, καὶ γέγονε πάλιν ἀνήρ.*

Ἐρίζοντος δέ ποτε τοῦ Διὸς πρὸς Ἥραν καὶ λέγοντος, πλείονα πόθον ἔχειν ἐν τῇ συνουσίᾳ τὰς γυναῖκας ὑπὲρ τοὺς ἄνδρας, καὶ

κριτοῦ γεγονότος τοῦ Τειρεσίου, ὡς ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς γενομένου καὶ φαμένου, ὅτι δέκα οὐσῶν τῶν ἡδονῶν πασῶν μίαν ἔχειν τὸν ἄνδρα, τὰς δὲ θ τὰς γυναῖκας, ὀργισθεῖσα ἡ Ἥρα ἐτύφλωσεν αὐτόν. Ὁ δὲ Ζεὺς ἐχαρίσατο τὸ μαντικὸν ἀσφαλὲς, καὶ ζωὴν πολυχρόνιον, ὡς καὶ ἡ Περσεφόνη ἐν τῷ Ἀΐδῃ τούτῳ χαρίζεται μόνῳ φρονεῖν τῶν ἄλλων ἁπάντων νεκρῶν. Περὶ δὲ τοῦ Διὸς καὶ Ἥρας περὶ Τειρεσίου ἕνεκα τῆς λάγνου κρίσεως καὶ ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητὴς, ὅς ἀπὸ τοῦ Τειρεσίου φησίν·

Οἴην μὲν μοῖραν, δέκα μοιρῶν, τέρπεται ἀνήρ,
τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

Ἕτεροι δέ φασιν, ὅτι γυμνὴν τὴν Ἀθηνᾶν ἰδὼν γυνὴ γέγονεν.

[Π έ μ π ε λ ο ν] Τὸν ὑπέργηρων, παρὰ τὸ ἤδη πέμπεσθαι πρὸς τὸν Ἀΐδην. Νῦν δὲ τὸν Τειρεσίαν λέγει, ἐπειδή φασιν, αὐτὸν ἑπτὰ γενεὰς ζῆσαι, ἄλλοι δὲ ἐννέα. Ἀπὸ γὰρ Κάδμου ἦν καὶ κατωτέρω Ἐτεοκλέους καὶ Πολυνείκους, ὥς φησι καὶ ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητής· παρεισάγει γὰρ τὸν Τειρεσίαν λέγοντα·

Ζεῦ πάτερ, εἴθε μοι ἧσσω μὲν αἰῶνα βίοιο
ὤφειλες δοῦναι, καὶ ἴσα μήδεα ἴδμεν.

Ibid. v. 980.

Οὗτος οὖν ὁ Μόψος, ὃν λέγει, ὁ Ἀπόλλωνος υἱὸς καὶ Μαντοῦς, ἐν Κολοφῶνι τῆς Ἀσίας ᾤκει, ἢ κατά τινας ἐν Κιλικίᾳ, οὐ μὴν ἐν Ἰταλίᾳ, ὡς οὗτός φησιν.

Ibid. v. 439.

Οἱ δὲ δύο μάντεις, Μόψος ὁ υἱὸς Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου, καὶ ὁ Ἀλκμαίωνος Ἀμφίλοχος, ὁ τῆς Ἐριφύλης ...

Ibid. v. 427—30.

.... ὑποδεχθέντων γὰρ παρὰ Μόψῳ τῷ μάντει υἱῷ Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς καὶ Κάλχαντος ...

at v. 980 sese corrigens dicit:
οὗτος γὰρ ὁ Κάλχας, ὃν λέγει, ὁ Μόψος ἐστὶν, ὁ υἱὸς Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου.

§. 21.

ε) Scholiastae Apollonii Rhodii I. 308.

[Ἠὲ Κ λ ά ρ ο ν] Κλάρος πόλις πλησίον Κολοφῶνος, ἱερὰ Ἀπόλλωνος, καὶ χρηστήριον ἐν αὐτῇ καθιδρυμένον ὑπὸ Μαντοῦς τῆς Τειρεσίου, ἢ ὑπὸ Κλάρου (τοῦ Ἄλωος κατὰ Θεόπομπον) τινὸς ἥρωος. Νέαρχος (Κλέαρχος?) δέ φησιν, ὅτι κατὰ κλῆρον ὁ Ἀπόλλων ἔλαβε τὴν πόλιν, καὶ ἀπὸ τοῦ κλήρου οὕτως (Κλάρον) αὐτὴν ὀνομάσθαι. Οἱ δὲ τὴν Θηβαΐδα συγγράψαντές φασιν, ὅτι ὑπὸ τῶν Ἐπιγόνων ἀκροθίνιον ἀνετέθη Μαντὼ ἡ Τειρεσίου θυγάτηρ εἰς Δελφοὺς πεμφθεῖσα. Καὶ κατὰ χρησμὸν Ἀπόλλωνος ἐξερχομένη περιέπεσε Ῥακίῳ τῷ Λέβητος υἱῷ Μυκηναίῳ τὸ γένος· καὶ τούτῳ γημαμένη (τοῦτο ἀνεῖλε τὸ λόγιον, γαμεῖσθαι ᾧ ἂν συναντήσειεν) συναπῆλθεν ἐκείνῳ εἰς Κολοφῶνα. Κἀκεῖ δυσθυμήσασα ἐδάκρυσε τὴν πόρθησιν τῆς πατρίδος, καὶ ἀπὸ τῶν δακρύων ὠνομάσθη Κλάρος κατὰ μεταβολὴν τοῦ ρ εἰς τὸ λ, ὡς

καὶ ἐν τῷ ὑδρηρὸς ὑδρηλός. καὶ πηγὴν ἐν τῷ τόπῳ ἐκ τῶν δακρύων τῆς Μαντοῦς ἀναβλύσαι φασίν. Καὶ μαντεῖον ἐκεῖ Ἀπόλλωνος αὐτὴν καταστῆσαι. Ῥάκιος δὲ ἐκαλεῖτο ὁ ἀνὴρ διὰ πενιχρότητα καὶ κακοειμονίαν. Οἱ δὲ Κλάροι φασὶν αὐτὴν κληθῆναι διὰ τὸ κληρώσασθαι ἐκεῖ τὸν Ποσειδῶνα καὶ Αἴδην.

§. 22.

ζ) Scholiastae Euripidis Phoniss. v. 841.

[Ἡγοῦ πάροιθε, θύγατερ] Μαντὼ ἐκαλεῖτο ἡ θυγάτηρ τοῦ Τειρεσίου.

v. 846.

[οὓς ἔλαβον] Οἱ γὰρ οἰωνοσκόποι ἐν δέλτοις ἐσημειοῦντο τὰς πτήσεις, ἵνα διὰ μνήμης ἄγοιεν· εἰ δὲ τυφλὸς ἦν, μὴ θαυμάσωμεν, ἡ γὰρ θυγάτηρ, ἔμπειρος οὖσα, ἐσημειοῦτο τὰς πτήσεις. φασὶ δὲ αὐτὴν μετὰ τὸν θάνατον τοῦ πατρὸς ἀρίστην μάντιν γενέσθαι.

[θάκοισιν ἱεροῖσιν] Τόπος Θήβης ὁ θάκος, οπου ἐμαντεύετο ὁ Τειρεσίας, ἢ σκίμπος, ἐν ᾧ καθεζόμενος ἐμαντεύετο.

CAPUT V.

Apud scriptores romanos obvia,

et quidem

§. 23.

a) Ovidii fictiones.

Metamorphos. III. 318—38.

Forte Jovem memorant diffusum nectare curas
Seposuisse graves, vacuaque agitasse remissos
Cum Junone jocos, et: „Major vestra profecto est,
Quam quae contingit maribus, dixisse, voluptas.“
Illa negat, placuit quae sit sententia docti
Quaerere Tiresiae. Venus huic erat utraque nota.
Nam duo magnorum viridi coëuntia silva
Corpora serpentum baculi violaverat ictu,
Deque viro factus (mirabile!) femina, septem
Egerat autumnos. Octavo rursus eosdem
Vidit et: „Est vestrae si tanta potentia plagae,
Dixit, ut auctoris sortem in contraria mutet;
Nunc quoque vos feriam.“ Percussis anguibus isdem
Forma prior rediit, genitivaque venit imago.
Arbiter hic igitur sumtus de lite jocosa
Dicta Jovis firmat. Gravius Saturnia justo
Nec pro materia fertur doluisse: suique
Judicis aeterna damnavit lumina nocte.
At pater omnipotens (neque enim licet irrita cuiquam

Facta Dei fecisse Deo) pro lumine adempto
Scire futura dedit poenamque levavit honore.

Ibid. III. 339 *seqq.*

Ille (Tiresias) per Aonias, fama celeberrimus, urbes
Imprehensa dabat populo responsa petenti,
Prima fidem vocisque ratae tentamina sumsit
Caerula Liriope, quam quondam flumine curvo
Implicuit clausaeque suis Cephisus in undis
Vim tulit. Enixa est utero pulcherrima pleno
Infantem, nymphis jam tunc qui posset amari,
Narcissumque vocat. De quo consultus, an esset
Tempora maturae visurus longa senectae,
Fatidicus vates: „si se non noverit", inquit.

Ibid. III. 511 *seqq.*

Cognita res meritam vati per Achaïdas urbes
Attulerat famam nomenque erat auguris ingens.
Spernit Echionides tamen hunc ex omnibus unus,
Contemptor superum, Pentheus, praesagaque ridet
Verba senis, tenebrasque et cladem lucis ademptae
Objicit. Ille movens albentia tempora canis:
„Quam felix esses, si tu quoque luminis hujus
Orbus, ait, fieres, ne Bacchia sacra videres!
Jamque dies aderit, jamque haud procul auguror esse,
Quo novus huc veniat, proles Semeleïa, Liber.
Quem nisi templorum fueris dignatus honore,
Mille lacer spargere locis, et sanguine silvas
Foedabis, matremque tuam matrisque sorores,
Eveniunt: neque enim dignabere numen honore,
Meque sub his tenebris nimium vidisse quereris." —
Talia dicentem proturbat Echione natus.
Dicta fides sequitur, responsaque vatis aguntur.
Liber adest: festisque fremunt ululatibus agri:
Turba ruunt, mistaeque viris matresque nurusque,
Vulgusque, proceresque, ignota ad sacra feruntur.

v. 712.

Prima suum misso violavit Penthea thyrso
Mater: „Io, geminae, clamavit, adeste, sorores,
Ille aper, in nostris errat qui maximus agris,
Ille mihi feriendus aper." Ruit omnis in unum
Turba furens: cunctae coëunt, cunctaeque sequuntur,
Jam trepidum, jam verba minus violenta loquentem,
Jam se damnantem, jam se peccasse fatentem.
Saucius ille tamen: „Fer opem, matertera, dixit,
Autonoë: moveant animos Actaeonis umbrae."
Illa quid Actaeon, nescit, dextramque precanti
Abstulit: Inoo lacerata est altera raptu.

Non habet infelix, quae matri brachia tendat:
Trunca sed ostendens disjectis corpora membris,
„Adspice, mater, ait.“ Visis ululavit Agave,
Collaque jactavit, movitque per aëra crinem;
Avulsumque caput digitis complexa cruentis,
Clamat, Io comites, opus haec victoria nostra est.

Ibid. VI. 157 *seqq.*

Nam sata Tiresia venturi praescia Manto
Per medias fuerat, divino concita motu,
Vaticinata vias: „Ismenides, ite frequentes,
Et date Latonae Latonigenisque duobus
Cum prece thura pia, lauroque innectite crinem,
Ore meo Latona jubet.“

§. 24.

b) Virgilii.

Aen. X. 200.

Ille etiam patriis agmen ciet Ocnus ab oris,
Fatidicae Mantus et Tusci filius amnis,
Qui muros matrisque dedit tibi, Mantua, nomen,
Mantua dives avis. Sed non genus omnibus unum.

§. 25.

c) Propertii.

IV. 9. 57.

Magnam Tiresias adspexit Pallada vates,
Fortia dum posita Gorgone membra lavat.

§. 26.

d) Ciceronis.

De divinat. I. 40.

Atque etiam ante hos Amphiaraus et Tiresias, non humiles et obscuri, neque eorum similes, ut apud Ennium est: „Qui sui quaestus causa fictas suscitant „sententias“, sed clari et praestantes viri, qui avibus et signis admoniti futura docebant; quorum de altero etiam apud inferos Homerus ait, solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo.

Amphilochus et Mopsus Argivorum reges fuerunt, sed iidem augures: hique urbes in ora maritima Ciliciae Graecas condiderunt.

§. 27.

e) Pomponii Melae.

I. Ionia.

Ibi Caystros amnis, ibi Lebedos, Clariique Apollinis fanum, quod Manto Tiresiae filia fugiens victores Thebanorum Epigonos, et Colophon, quam Mopsus ejusdem Mantus filius statuit, ad promontorium, quo sinus clauditur.

§. 28.

f) Statii.

Thebaïd. II. 94 *seqq.*

Tunc senior quae jussus agit, nen falsa videri
Noctis imago queat, longaevi vatis opacos
Tiresiae vultus, vocemque et vellera nota
Induitur.

Ib. X. 589 *seqq.*

Tiresian alii lacrimis et supplice coetu
Orant, quodqne unum rebus solamen in artis
Nosse futura rogant. Tenet ille inclusa, premitque
Fata Deûm. Quid ne ante duci bene credita nostra
Consilia et monitus, cum perfida bella vetarem?
Te tamen, infelix, inquit periturаque Thebe,
Si taceam, nequeo miser exaudire cadentem,
Argolicumque oculis haurire vacantibus ignem.
Vincamur, pietas; pone, eja, altaria virgo,
Quaeramus superos. Facit illa, acieque sagaci
Sanguineos flammarum apices, geminumque per aras
Ignem, et clara tamen mediae fastigia lucis
Orta doçet. Tunc in speciem serpentis inanem
Ancipiti gyro volvi: frangique ruborem
Demonstrat dubio, patriasque illuminat umbras.
Ille coronatos jam dudum amplectitur ignes,
Fatidicum sorbens vultu flagrante vaporem:
Stant tristes horrore comae, vittasque trementes
Caesaries insana levat. Diducta putares
Lumina, consumptumque genis rediisse nitorem.
Tandem exundanti permisit verba furori:
Audite, o sontes, extrema litamina divûm,
Labdacidae! venit alma salus, sed limite duro.
Martius inferias et saeva efflagitat anguis
Sacra, cadat generis quicunque novissimus extat
Viperei, datur hoc tantum victoria pacto.
Felix, qui tanta lucem mercede relinquet.

Ibid. VII. 757.

Aethion, caesoque infamis fratre Polites
Conatusque toris vittatam attingere Manto
Lampas: in hunc sacras Phoebus dedit ipse sagittas.

§. 29.

g) Juvenalis.

Satir. IX. 248.

Poena gaudebis amara
Nominis invisi, tandemque fatebere laetus
Nec surdum, nec Tiresiam quemquam esse Deorum.

CAPUT VI.

Apud scriptores ecclesiasticos obvia.

§. 30.

a) **Justini Martyris,**

in quaest. et respons. ad Orthodox.

Ἔτι δὲ εἰς τὰ παρὰ τῶν Ἑλλήνων περὶ τοῦ μάντεως Τειρεσίου εἰρημένα πάντα πᾶσιν ἐστὶ καταγέλαστα, πῶς ἐνδέχεται τὰ δι᾽ αὐτοῦ λεχθέντα εἶναι ἀληθῆ; φασὶ γὰρ περὶ αὐτοῦ, ἄνδρα καὶ γυναῖκα γεγονέναι αὐτὸν, καὶ ἀμφοτέρων ἔχειν τὰς πλάσεις, καὶ πολλὰς μάχας τῶν θεῶν διαλύσαντα· διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἡ μὲν Ἥϛα χολωθεῖσα αὐτῷ, ἐπήρωσεν αὐτὸν, ὁ δὲ Ζεὺς εἰς παραμυθίαν τῆς πηρώσεως αὐτοῦ ἐχαρίσατο αὐτῷ τὴν μαντικήν.

§. 31.

b) **Fulgentii,**

mythologic. II. 8.

Tiresias duos serpentes concumbentes vidit, quos cum virga percussisset, in feminam conversus est. Iterum post temporis seriem eos concumbentes vidit, similiterque percussis, iterum est in pristinam naturam conversus. Ideoque dum de amoris qualitate certamen Juno et Juppiter habuissent eum judicem quaesierunt. Ille dixit, tres uncias habere virum amoris, et novem feminam. Juno irata ei lumen ademit, Jupiter vero ei divinitatem concessit.

CAPUT VII.

Recentiorum collectanea,

et quidem.

§. 32.

a) **Barthii,**

ad Statii Thebaid. II. 95.

[Opacos Tiresiae] Caecos. Caecnm Tiresiam inducit multis alibi, Lutatii verba mendosa sunt, qnod visum et praestantiss. Lindenbrogio. Non verebor integra Lutatii verba adscribere, et ea quidem redintegranda ope Apollodori III et Scholiastae scripti existimo. Tiresias Eneri filius, genere Thebanus, vates, qui fertur in feminam versus, cum disceptantibus Jove et Junone utrum mas an femina majorem sentiret coitu voluptatem, novem partibus libidinis dixit feminam potiri, et una virum; ob qnod excaecatus est a Junone. Est et alia talis fabula. In monte Cyllenio Tiresias dracones coeuntes calcasse dicitur: ob id in mulieris figuram versns ut Ovidius refert; deinde monitus sortibns in eundem locum rediit, et in figuram pristinam. Eo tempore, ut diximus, inter Jovem et Junonem fnit contentio, in quo sexu esset major libido, Tiresia judice, qui expertus fnerat utrumqne sexum. Cum Jovi indicasset, illa irata manns ei snbjecit et excaecavit. Juppiter fecit, ut septem

aetates viveret vatesque praeter caeteros mortales veracissimus haberetur.

§. 33.

b) Spanhemii

annotationes ad Callimachi hymnum in lavacrum Palladis v. 81 et 82.

Ὦ Εὐηρεῖδα, χαλεπὴν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων·
Ἁ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

Nihil novum utique, ut adolescens et adhuc cum prima lanugine supra dictus v. 75.

Τειρεσίας δ' ἔτι μοῦνος ἅμα κυσὶν, ἄρτι γένεια.

Tiresias hoc παιδὸς nomine designatur, cujus vocabuli, ut apud latinos „pueri" de provectioribus etiam saepe adhibiti, obvia apud Graecos et Romanos auctores exempla; „nox" autem „obruisse" ejus oculos hic dicitur haud aliter ac de caecitate sua Oedipus apud Sophocl. Oed. Tyr. v. 1336 σκότου νέφος ἐμόν tenebrarum mea caligo s. tenebris obsita mea lumina. Nec vero hanc de Tiresiae caecitate, e nudae scilicet Palladis adspectu orta, fabellam unus inter Graecos tradidit Callimachus; et proinde, quem unus inter Romanos secutus sit, qui eam quoque tangit Propertius, et visum postremo ejus editori Gallo, et cui praeiverat, ut paullo ante dixi, sed inconsulto Passeratius. Id enim Pherecydes, qui nempe θεογονίαν scripserat, et Croeso coaevus fertur, ac proinde Callimacho tot saeculis antiquior, pridem tradiderat, ut id ex eo refert Apollodorus III. 6, ubi quum diversa de ea Tiresiae caecitate narrari dixisset, ab aliis nempe tradi Deorum ira, qui mortalibus, quae latere voluissent, detegeret, excaecatum fuisse Tiresiam, postea, inquam, addit: Φερεκύδης δὲ ὑπὸ ΑΘΗΝΑΣ αὐτὸν ΤΥΦΛΩΘΗΝΑΙ· οὖσαν γὰρ τὴν Χαρικλὼ προσφιλῆ τῇ Ἀθηνᾷ, ΓΥΜΝΗΝ ἐπὶ πάντα ΙΔΕΙΝ. Τὴν δὲ ταῖς χερσὶ ΤΟΥΣ ΟΦΘΑΛΜΟΥΣ αὐτοῦ καταλαβομένην, ΠΗΡΟΝ ποιῆσαι, ubi pro ὀφθαλμ. καταλαβ. legendum omnino putem καταβαλλομένην, sicuti hoc loco ὄμματα νὺξ ἔβαλεν, et infra v. 100 ὄμματα ἁρπάζειν, oculos rapere, sive eruere dicitur. Firmat Hesychius καταβαλεῖ, ἀποκτενεῖ, καταλύσει, νικήσει, ῥίψει, et sicuti voce παίειν de semet manibus suis excaecato agens, ait Oedipus apud Sophocl. v. 1294 et 1335. Apollodori vero verba sonant: Pherecydes autem A PALLADE LUMINIBUS ORBATUM refert. Siquidem cum Chariclo Minervae charissima esset, illam NUDAM per omnia Deam vidisse contingit, eamque manibus suis ERUTIS illi OCULIS eundem obcaecasse. A Pherecyde, qui primus de Diis scripsisse a Laërtio fertur, hanc fabellam hauserat Callimachus, quam tangit etiam vetus poëta Anthol. lib. IV. c. 18. ep. 14, ubi ad Martem, qui lavantem in fonte Venerem respicere vellet, dicitur:

Δέρκεο νηχομένην, μὴ δείδιθι· οὐ γὰρ ΑΘΗΝΗΝ
Παρθένον ΕΙΣΟΡΑΑΙΣ, οἷά τε ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ.

Vide natantem Venerem, ne timeas, non enim Minervam
Virginem INTUENS, et prout TIRESIAS,

nempe inde est excaecatus. Adde Nonnum Dionys. sub fin. l. XX.

ΓΥΜΝΗΝ Τειρεσίας θηήσατο μοῦνον ΑΘΗΝΑΝ
NUDAM Tiresias vidit solum Minervam.

dein

Ἔμπης μοῦνον ὅπωπε, καὶ ὤλεσε φέγγος ὀπωπῆς
semel solum vidit et perdidit lucem visus.

v. 121.

Μάντιν ἐπεὶ θησῶ νιν ἀοίδιμον ἐσσομένοισιν.

θησῶ hic nempe proprio eam in rem verbo. Unde *οἰωνοθέτης* seu „augur" dictus idem Tiresias apud Sophoclem Oedip. Tyr. v. 493, ac ubi veteres grammatici *Οἰωνοθέτης*, *ὁ τοῖς οἰωνοῖς ΤΙΘΕΜΕΝΟΣ*, dein *καὶ ὁ τὴν πτῆσιν τῶν οἰωνῶν ΔΙΑΤΙΘΕΙΣ καὶ εὐκρινῶν* h. e. auguriis est praepositus, et qui volatus avium DISPONIT seu discernit ac dijudicat. Per *μάντιν* etiam non adeo „talem" in genere, quam augurem a Minerva designatum Tiresiam, proxima poëtae verba satis arguunt. Hunc vero *μάντιν*, seu ea divinandi arte, quae ex auspiciis petitur, insignem Tiresiam, non a Minerva, ut h. l. dicitur, sed ob decisam a Jove contra Junonem litem, inter fabulas relatum constat Metamorph. III. 385, cui nempe Tiresiae Jupiter

pro lumine adempto
Scire futura dedit, poenamque levavit honore.

Unde etiam *Διὸς ὑψίστου προφήτην ἔξοχον*, Jovis altissimi prophetam, sive vatem eximium eundem Tiresiam dixerat pridem ante Pindarus Nem. Od. I. p. 339. Haud mirum proinde a FATIDICA Dea (i. e. Minerva) et inter Delphici oraculi praesides habita, seu verius Prudentia, quam poëtico ritu Minervam nuncupavit, ut de ea loquitur Apulejus de Deo Socratis constitutum hic dici vatem augurem Tiresiam, quo illa nempe pro ademptis ei corporis oculis, mentis praestantius lumen et futura prospiciendi facultatem eidem inditam testaretur; s. ut Cyrilli hic verbis utar adv. Julian. l. V. p. 158: *φωτὸς τοῦ νοητοῦ καὶ τὸν τῆς καρδίας ὀφθαλμὸν καταυγάζοντος*, „luminis quod intellectu percipitur et cordis oculum illustrantis" donum. Haud aliter ac de eodem Tiresia caeco et augure quanquam tacito nomine ait Eteocles apud Aeschyl. sept. Theban. v. 24

Νῦν δὲ ὡς ὁ ΜΑΝΤΙΣ, φησὶν οἰωνῶν βοτήρ
Nunc autem avium AUGUR, inquit, avium custos;

ac de eodem similiter Statius Thebaid. IV. 510. „Aonius vates." Cui geminum Eueni, Apollinis ovium apud Apolloniatas in Ionia custodis fatum tradit Herodot. IX. 93, eum nempe ob male custoditas ejusdem oves seu plures ex iis a lupis, eo dormiente direptas jussu Apolloniatarum oculis privatum, postea *ἔμφυτον μαντικὴν* insitam divinandi artem, qua celeberrimus evaserit, obtinuisse.

v. 123.

Γνωσεῖται δ' ὄρνιθας, ὃς αἴσιος, οἵ τε πέτονται ...
Ad locum in Aeschyl. sept. Theban. v. 25. *Νῦν δὲ ὡς ὁ μάντις κ. τ. λ.* continuo de eodem additur: *Ἐν ὠσὶ νωμῶν καὶ φρεσὶν πυρὸς δίχα ΧΡΗΣΤΗΡΙΟΥΣ ΟΡΝΙΘΑΣ, ἀψευδεῖ τέχνῃ*, auribus et mente dijudicans, absque igne, FATIDICAS AVES, arte non mendaci; ac unde *ὀρθόμαντιν* h. e. *ἀληθῆ μάντιν*, veracem vatem s. augurem vocat eum Pindarus Nem. Od. I. p. 339. v. 125.

Πολλὰ δὲ Βοιωτοῖσι θεοπρόπα, πολλὰ δὲ Κάδμῳ
χρήσει, καὶ μεγάλοις ὕστερα Λαβδακίδαις.

Callimachus agit de Tiresiae vaticiniis (*θεοπρόπα* s. vulgo *θεοπρόπια*). De Calchante sic dicto cf. Hom. Il. *α*. 69 seqq. Aeschyl. Prometh v. 659. Boeotis vero quod hic a Callimacho dicitur „multa edidisse oracula" Tiresiam, vel inde haud parum illustratur; quod Tiresias per longas etiam aetates fuerit apud eosdem Boeotos, quodque passim consuleretur oraculum. Cujus equidem rei luculentus iudex Plutarch. de Oraculo def. p. 434: *Ἐν δὲ Ὀρχομενῷ λέγουσι λοιμοῦ γενομένου, πολλοὺς μὲν ἀνθρώπων διαφθαρῆναι, τὸ δὲ τοῦ ΤΕΙΡΕΣΙΟΥ ΧΡΗΣΤΗΡΙΟΝ ἐκλιπεῖν παντάπασι, καὶ μέχρι τοῦ νῦν ἀργὸν διαμένειν καὶ ἄναυδον.* Orchomeni ajunt multis peste absumtis hominibus TIRESIAE ORACULUM plane defecisse, et in hunc usque diem otiosum manere et mutum. Ad quod proinde „clarum Tiresiae apud Boeotos oraculum" respexit h. l. Callimachus. —

[*Κάδμῳ χρήσει*] Mirum videri cuipiam posset, quod Cadmo adhuc superstite, haec Tiresiae caecitas et inde augurii donum ei dicatur contigisse, qui Oedipi ac filiorum s. Labdacidarum, uti mox de iis dicitur, aevo, et sicut e Tragicis antiquis ac apud Statium in Thebaid. IV. 407 seqq. constat, iisdem etiam superstes vixerit, ac demum expugnatis Thebis, ab Epigonis Argivis in captivitatem abductis in via decesserit. A conditis autem a Cadmo Thebis juxta accuratiores Eusebii calculos, ad captas easdem ab Argivis et sequutum mox Tiresiae fatum, anni sunt circiter ducenti et XXIX. Ut jam sic mittam Chronicon Oxoniense, a quo annis fere 90 antiquior ea Thebarum a Cadmo conditarum aera statuitur Epoch. XIII. Quum vero non solum septem aetates, ut e Phlegonte, qua de re mox, Luciano et Hygino, ac annis proinde 210, sed ad novem etiam aetates ab aliis, ut a Tzetze ad Lycophr. p. 112, seu annis 270 vixisse dicatur idem Tiresias, ac proinde idem mox a Callimacho dicatur *πολυχρόνιος*, inde liquet utique, citra ullum veteris memoriae de Cadmi rebus ac Tiresiae casu vel auguriis, quorum hic fit mentio, anachronismum, a poëta hic dici, quod nempe, qui puer, uti paullo ante vocatum, in hanc caecitatem inciderit, Cadmo, qui longaevus etiam extitisse fertur, multa potuerit vaticinari. Unde insuper dictus in antiquo Melampodis carmine, juxta eundem Tzetzen ad Lycophron. Tiresias *ἀπὸ γὰρ ΚΑΔΜΟΥ ἦν, καὶ κάτωθεν Ἐτεοκλέους.* A Cadmo enim et infra Eteoclem

6*

ac Polynicem extabat. A quibus tamen abire videtur Papinius, dum a Lago, eoque ab inferis evocato ac sub ejus nepotibus aequaevus sacerdos dicitur Tiresias Theb. IV. 626. et ad quem locum extare hanc veterem glossam dicitur in Cl. Barthii notis ad hunc locum „supputanti annos apparebit vera haec dici.“ Quum tamen Lagus Labdaci, Cadmi e filio Polydoro nepotis, esset filius, Cadmi proinde pronepos, et anniculus superstes a patre relictus, juxta Apollodorum III. 5. A Cadmo autem, quo tempore Thebis regnasse dicitur, ad Lagum, quo is nec dum Thebanorum rex, Chrysippum Pelopis filium rapuit, juxta Eusebii chronicon Scaligerianum, annorum CXXIX spatium intercesserit, Cadmo caeteroquin ejusque posteris vaticinatum, quod hic dicitur, Tiresiam non οἰωνοσκοπικῆς solum, de quo Callimachus, sed θυτικῆς etiam sive haruspicinae opera, discas ex Sophocl. Antigon. v. 1018 seqq., ubi postquam de signis futurorum ex avibus more augurum a se captis egisset, Tiresias addit de hostiis similiter a se consultis ἐμπύρων ἐγευόμην βωμοῖσιν etc., ignispicia tentavi in aris etc.

v. 127.

Δώσω καὶ μέγα βάκτρον, ὃ οἱ πόδας ἐς δέον ἄξει.

Quo nempe, ut continuo hic additur, viae duce deinceps uteretur caecus Tiresias, immo, qui oculorum ei vicem praestaret, uti de eo Apollodor. III. 6. Ubi enim orbatum luminibus a Minerva, quam nudam viderat, Tiresiam datumque ei a Dea augurii donum e Pherecyde dixisset, addit, καὶ ΣΚΗΠΤΡΟΝ αὐτῷ δωρήσασθαι κυάνεον, ὃ φέρων ὁμοίως τοῖς βλέπουσιν ἐβάδιζεν. Baculum etiam caeruleum ei a Minerva datum, quem gestans Tiresias aeque ac oculatus incederet, ac prout hic addit Callimachus, ὃ οἱ πόδας ἐς δέον ἄξει, qui pedes ei convenienter ducat. Quanquam idem Tiresias, quod jam hic vidit vir doctus, id beneficium non baculo sed filiae, ut viae nempe duci, seu quae pedum gressus caeci parentis regeret, imputat apud Euripidem Phoeniss. v. 837. Haud aliter nempe ac Polyxena ab anu Hecuba vocatur in cognomine apud Euripidem dramate v. 281: Βάκτρον ἡγεμὼν ὁδοῦ, baculus dux viae. Utrumque vero illi Tiresiae filiae nempe et baculi fulcrum, sed quo semel insolito quodam Deûm munere, haud indiguerit, tribuit Statius Theb. IV. v. 582.

Nec jam firmanti baculo, nec virgine fida
Nititur erectusque solo etc.

Adde baculum Tiresiae opportune ut auguri datum, prout nempe lituus clarissimum insigne auguratus, sive quem incurvum et leviter a summo inflexum bacillum vocat Tullius de divinat. I. 17. ac in antiquis etiam nummis idem consuetus, ut notum, auguratus index, ac prout de eo ait Servius Aen. IX. 12. „Augures designabant spatia lituo“. Immo prout antiquum illud auguratus insigne prout tradiderat Homerus, apud quem nempe in inferis augur Tiresias ad Ulixem, qui Circes opera illum de suo in patriam reditu

consulturus accesserat, venit responsa ei daturus, χρύσεον σκῆπτρον ἔχων, aureum sceptrum s. scipionem tenens Odyss. λ. 91.

v. 128. Δώσω καὶ βιότου τέρμα πολυχρόνιον.

De termino vitae, cujus hic mentio, sibi a Jove ad septem aetates producto, ait ipse Tiresias in Melampodis versibus, quos refert ad Lycophr. Tzetzes p. 112

Ὅς με μακρόν γε ἔθηκας ἔχειν αἰῶν' ἀνθρώπων,
Ἑπτά μ' ἔτη ζώειν γενεὰς μερόπων ἀνθρώπων.

Qui mihi longum constituisti aevum, ut vivam per septem aetatum generationes hominum mortalium. Ut proinde haud mirum est, si, ut hoc loco, ita ab Apollodoro de eodem dicatur III. 6. ἐγένετό τε καὶ πολυχρόνιος, ac similiter a Papinio idque sub iis, de quibus modo dixerat, Callimachus, Labdacidis, Lagi nempe Labdaci filii nepotibus, longaevi vatis nomine a Papinio designatur II. 9 et IV. 407, ac de ejus canitie sermo fiat v. 581. Quomodo idem a Lycophr. loco modo adducto πέμπελος dicitur, seu ut ibi Tzetzes ὑπέργηρως, ac ut apud Hesych. πέμπελον, λίαν γηραλέον et Arcadium grammaticum in Mss. Biblioth. Gallor. Regis πέμπελος, ὁ παλαιός, apud Aeschylum vero Eum. v. 479 alio sensu εὐπέμπελον dici videas, pro „exorabili." Adde hisce de Tiresia, antiquissimo ac celebratissimo apud Graecos augure, immo qui auspiciorum ex avibus, uti ante e Plinio vidimus, inventor habebatur, ut „longaevo" seu qui tot aetates vixerit, inde traditum, qui nempe longae aetatis beneficio, seu observatis longo tempore significationibus, sicut de eadem auguratus scientia loquitur Tullius de divin. I. 6, eam sibi divinationem comparasset. Ut proinde potiore jure in eum quadret, id quod de praestantissimo augure ab eodem Cicerone dicitur eodem libro cap. 47. Haud aliter ac apud Maronem Aen. VIII. 981. retinet „longaevus" haruspex fata canens; ac ut ibi Servius, argumento aetatis vult doctum videri. Iis quae de septem aetatibus Tiresiae vatis diximus, adde, quae a Cicerone dicuntur in Catone majore c. XVIII, ubi inter alia praeclara Collegii augurum decreta illud ut palmarium laudat, quod „neque solum honore antecedentibus, sed iis etiam, qui cum imperio sunt, majores natu Augures anteponuntur."

(De oraculis, quae Thebanis a Tiresia data sunt cf. Statius Thebaid. IV. et Pindar. I hymn. Nem.)

(Tzetzes in Lycophr. ait Tiresiam novem vixisse aetates; hinc grandaevus a Lucilio dicitur:

Ante fores autem et triclini limina quidam
Perditu' Tiresias tussi grandaevu' gemebat.

Vulcanii adnott. in Callimach. hymn. in lavacr. Pallad. v. 128.)

(Nicodemi Frischlini annotationes ad Callimach. hymnum in lavacr. Pallad.)

v. 59. *Ματέρα Τειρεσίαο καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο.*

Narratio παρεκβατική de excaecatione Tiresiae, quam ut brevissime ita politissime Politianus c. 80 Miscell. recitat. Fuit

autem Tiresias patria Thebanus, Eneri et Chariclus filius, vaticinandi peritia clarissimus, de quo vides proverbium: „Tiresia caecior". Alia Chariclus, quae Apollinis filia et Chironis Thessali uxor fuit, narratio extat apud Pindar. Hymn. 4. Pyth.

Καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο. Summam necessitudinem et familiaritatem intimam Chariclus cum Minerva his verbis exprimit, individuas fuisse comites affirmans, et ubique locorum conjunctas. De Thespiis, Coronea et Aliarto, Boeotiae civitatibus vid. Paus. in Boeoticis. Plin. I. 4. 7. et Strabo IX.

v. 71. Ἵππω ἐπὶ κράνᾳ Ἑλικωνίδι καλὰ ῥεοίσᾳ.

Pausanias in Boeoticis Tiresiam e Tilphussa fonte, quum admodum sitiret, aqua hausta, statim animam egisse refert. Plura de Tiresia Diodor. Sicul. V. Antiquit. c. 6.

v. 129. Καὶ μόνος εὖτε θάνῃ, πεπνυμένος ἐν νεκύεσσι.

Tiresiam inter mortuos solum sapere Hom. Od. XI. Lucian. *ἐν νεκρικοῖς.* Strabo 16. Geograph. Statius XI. Theb. Plutarch. IX. sympos. et Sophocles his versibus testatur, tametsi de vivo:

τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὧδ' ἄγουσιν, ᾧ
τἀληθὲς ἐμπέφυκεν ἀνθρώπῳ μόνῳ.

Divinum nunc huc adducunt vatem, cui innata veritas homini vel unico est. De augurandi scientia, quam hic Callimachus Tiresiae tribuit, vid. Cic. de divin. I. Liv. I. Dionys. Halicarn. II. Valer. Max. II. Ovid. Fast. IV. Plutarch. in problemat. Fenestrellam c. 4. de sacerdot. Rom. Pomp. Lact. c. 5. Vulcan. ad. Callim. lavacr. Pallad.

Homer. Od. X.

τῷ καὶ τεθνειῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια
οἴῳ πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

§. 34.

e) Brouckhousii,

annotatt. ad Propert. IV. 9. 57.

[Magnam Tiresias] De Tiresia Ulixes apud Horatium Satyr. III. 5: „O nulli quidquam mentite!" et ibidem Tiresias: „O Laërtiade, quidquid dicam, aut erit, aut non." Circe apud Homerum Od. X., ubi praecipit Ulixi, ut consulat animam caeci vatis Tiresiae,

τῷ δὲ τεθνειῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια,
οἴῳ πεπνύσθαι, τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

Huic etiam mortuo mentem dedit Proserpina soli sapere, reliqui umbrae feruntur. De eodem agit et libr. XI. Od. Apud Ovid. III. Metamorph. caecatus est a Junone, sed Jupiter

pro lumine adempto
Scire futura dedit, poenamque levavit honore

et in Ibin:

Qualis erat (caecus) postquam est judex in lite jocosa
Sumptus Apollinea clarus in arte senex.

§. 35.

d) Sturzii.

fragmenta Pherecydis XVI.

Erat enim Tiresias vir Thebanus, Eueris et nymphae Chariclus filius, genus ducens ab Udaeo Sparto, teste Apollodoro: Ὁ δὲ Κάδμος δείσας βάλλει αὐτοὺς λίθοισι (sc. ἄνδρας ἐξ ὀδόντων ὄφιος ὡπλισμένους)· οἱ δὲ δοκέοντες ὑφ' ἑαυτῶν βάλλεσθαι, κτείνουσί τε ἀλλήλους, πλὴν πέντε ἀνδρῶν, Οὐδαίου . . . .

Ibid.

Chariclo alia quanquam ipsa quoque nympha, est apud Schol. Apoll. 4. 813. uxor Chironis.

Ibid. p. 202.

Causa cur excaecatus fuerit Tiresias, ab aliis affertur, quod omnia, quae dii celare homines voluissent, effutierit.

Ibid.

Sed Pherecydem secutus est Callimachus hymn. in Pallad. lavacr. 57 seqq., ad cujus singulos versus vide Spanheim, qui ad v. 82 nostrum locum vertit: Siquidem cum Chariclo Minervae carissima esset, illum nudam per omnia Deam vidisse contingit, eamque manibus suis erutis illi oculis eundem obcaecasse. Hyginus vero ad Apoll. p. 620 haud dubie rectius haec ita putabat esse refingenda: οὖσαν γὰρ τῇ Χαρικλοῖ προσφιλῆ τὴν Ἀθηνᾶν, αὐτὸν γυμνὴν ἰδεῖν. Idemque p. 621. recte ejicit verba: τοὺς ὀφθαλμούς. Per verba: τὰς ἀκοὰς i. e. aures, ut antea ὁράσεις pro ὀφθαλμούς; unde fortassis glossema illud, quod Heynius exulare jussit, ortum et in contextum tandem male illatum est: διακαθάρασαν . . . . . συνιέναι, vix aliud quid indicatur, nisi scientia auguralis. Cf. ad fragm. XXV.

Ibid.

Sostratus scripserat carmen elegiacum de Tiresia, cujus argumentum nobis servavit Eustathius ad Odyss. k. p. 1665.

Ibid.

Οἰωνοσκοπεῖον Tiresiae Thebis fuisse, narrat Pausanias IX. 16: Θηβαίοις δὲ μετὰ τοῦ Ἄμμωνος τὸ ἱερὸν οἰωνοσκοπεῖόν τε Τειρεσίου καλούμενον.

Ibid.

σκῆπτρον simpliciter est scipio, quo nixus ire Tiresias tuto poterat. Callimach. h. l. v. 127. habet βάκτρον cf. Eurip. Hecub. 281. Pind. Olymp. 2. 146. Color κυάνεος sive κυσσοῦς describitur sic a Platone Tim. III. p. 68. c. λαμπρὸν λευκῷ ξυνελθὸν καὶ εἰς μέλαν κατακορὲς ἐμπεσόν, κυανοῦν χρῶμα ἀποτελεῖται.

§. 36.

e) Westermanni

scriptores historiae poëticae graeci p. 314.

VII. [Περὶ Τειρεσίου.] Οὗτος μετασχεῖν λέγεται τῆς γυναικείας καὶ ἀνδρείας φύσεως κατὰ τὴν αὐτὴν ὑπόληψιν, ἣν ἐπὶ Καινέως ἐγράψαμεν.

Ibid. p. 183. (ex Photii biblioth.)

Καὶ ὡς Κάδμος καὶ Ἁρμονία εἰς λέοντας μετεμορφώθησαν, καὶ ὡς Τειρεσίας ἑπτάκις μετεμορφώθη, διά τί τε ὑπὸ κρητῶν οὗτος φόρβαντος κόρη ἐκαλεῖτο.

Ibid. p. 377.

Ὁ Μενοικεὺς Κρέοντος ἦν υἱὸς βασιλέως Θηβῶν. πολεμουμένης οὖν τῆς ἰδίας πατρίδος τῶν Θηβῶν ὑπὸ τῶν ἑπτὰ στρατηγῶν ἐχρησμῴδησε Τειρεσίας μάντις ὤν, παραυτίκα παύσεσθαι τὸν πόλεμον καὶ ἔσεσθαι αὐτοῖς νίκην, εἰ τοῦ βασιλικοῦ γένους τῶν αὐτοχθόνων τῶν ἀναδοθέντων ἐκ τῶν ὀδόντων τοῦ δράκοντός τις ἑαυτὸν δῷ πρὸς ἀναίρεσιν. Μαθὼν τοῦτο ὁ Μενοικεὺς καὶ θέλων ἐλευθερῶσαι τῆς πολιορκίας τὴν πόλιν, ἔδωκεν ἑαυτὸν πρὸς ἀναίρεσιν δίχα τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Κρέοντος.

Ibid. p. 127.

Ἡ ς' ὡς Μόψος. ὁ μάντις καὶ Ἀπόλλωνος τῆς μητρὸς τελευτησάσης ἐκδέχεται κλῆρον τὸ ἐν Κλάρῳ Ἀπόλλωνος μαντεῖον. κατ' ἐκεῖνο δὲ καιροῦ ἀφικνεῖται Κάλχας εἰς Κολοφῶνα ἐν ᾧ Μόψος ἔχων ἔαρα τὸ μαντεῖον, μετὰ Τροίας πλανώμενος ἅλωσιν.

Ibid. p. 336.

ἔνθα γινόμενον καὶ ἃ φίλα τοῖς δαίμοσι πάντα πεποιηκότα καὶ ἀναγαγόντα ἐξ Ἅιδου τόν τε Τειρεσίαν καὶ τὰς τῶν συγγενῶν τε καὶ συνήθων ψυχάς, μαθόντα δέ, ἅπερ ἔδει παθεῖν ὕστερον......

Praeterea allegat locos Apollodor. II. 4. 8. p. 43; III. 6. 7. p. 91; III. 7. 7. p. 96; Antonini Liberal. p. 217. —

§. 37.

f) Winckelmanni.

Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati vol. I. Roma 1767 *p.* 211. *seq. con bassorelievo del Num.* 157 *fol.*

IV. Fra le antichita singolari della villa dell' Emmo Alessandro Albani una delle più scientifiche è il bassorelievo del Num. 157 in cui si reppresenta l'argomento del libro dell' Odissea intitolato *Νεκυΐα* o *Νεκρομάντεια*, o sia trattenimento d' Ulisse negl Elisj con Tiresia il celebre cilco indovino.

Impaziente Ulisse de ritopmarsene ad Itaca, sua dessideratissima patria, s'accinse, consigliato ed ammaestrato in tutto da Circe, a calare nel regno degl' inferi, par sentir da Tiresia là via ed il modo d'effetuare questo suo desiderio.

Giunto ch' è fu alla sponda del fiume Cocito, che bagna il piè di uno scoglio[1]), così rappresentato in questo nostro marmo, com' è descritto nell' Odissea, fec' egli, secondo che n'era stato avvertito, una fossa vicino a quel fiume con la spada, e versovvi dentro le labazioni all' anime de tutt' i defonti, di mulso, di vino, e di acqua; su le quali sparse poi della farina d' orzo: onde' mi giova il dire, che Appulejo dà ad Ulisse par distintivo la fossa,

1) Hom. Od. K. 515.

come il cratere ad Elena, la tazza a Circe, e il cingulo a Venere[1]) Poscia con l' ajuto de' suoi compagni amazzo una quantità di pecore portatesi seco, e fè correre il sangue di queste vittime nella fossa medesima. Accorse perciò quì le anime tutte per bere, Ulisse secondo le instruzioni dategliene da Circe, nè le proibì, stringendo contro loro la spada, sin tanto che non comparve Tiresia, ch' e' volea consultare[2]).

Questo indovino era sì privo della vista come Ofioneo l' altro indovino de' Messinj nella prima guerra di costoro contro gli Spartani[3]): e siccome Crise il sacerdote d' Apollò Sminteo appresso Omero[4]) portava un lungo scettro d'oro datogli da Pallade[5]) per sostegno[6]); così egli comparve ad Ulisse con un simile scettro. L' artifice del nostro marmo per altro ce lo rappresenta assiso, siccome assiso lo trovo Edipo, appresso Sofocle, sopra un antico sedile[7]), il quale nel marmo nostro è figurato di pietra, com' era il trono de Toante Re dell isola di Lenno, e padre d' Ipermnestra[8]). Alla comparsa adunque del cieco Tiresia remise Ulisse la spada nella guaina.

Nel museo Capitolino, in questo proposito, vedesi un erma, la cui testa con una longa barba, avendo gli occhi chiursi, pur credo essere stata fatta per rappresentarne Tiresia[9]).

Ma per non dipartirci dal nostro bassorelievo, l'argomento di esso fu per due volte dipinto a Delfo in un medesimo luogo dal celebre' Polignoto[10]); or in ambedue le occasioni vuo' credere, che Ulisse fusse stato figurato nell' atto medesimo, in che ivi si vede; cioè con la spada sopra la fossa, con un piede posato in terra e con l'altro sporto in avanti, e posato sopra un sasso, talchè il ginocchio su cui egli s' appoggia, venisse a piegarglisi; poichè s' ei fu figurato così, il nostro marmo porrebbe in chiaro il passo già citato di Pausania. Senzachè lo stesso argomento fu figurato da Nicia in una pittura ad Atene, la quale perciò chiamata Necromanzia[11]); e simile al nostro Ulisse Trovasi una statua nella villa Borghese, senza spada però e senza fodero, e tenentesi le mani sopra una coscia.

Debberi altresì in questo proposito far menzione' di quel torso della villa d' Adriano presso Tivoli, ch' è coperto sopra il pannegiamento con una specie di rete simile a quella che Polluce chiama 'Αγρηνόν[12]), di cui, secondo lo stesso scrittore, eran rivestite le figure di Tiresia, come degli altri vati e indovini; sebben Esichio dà la stessa rete anche a coloro che celebravan le orgie di Bacco[13]).

1) Apulejus apolog. p. 458. 2) Hom. Od. λ. 48. 3) Pausan. IV. 1. p. 305. 4) Hom. Il. α. 15. 5) Callimach. hym. Pallad. 127. 6) Apollodor. III. p. 284. 7) Oed. Tyr. 418. 8) Apollon. Argon. I. 667. 9) Mus. Capit. I. 7. 10) Paus. X. 866. 11) Plin. l. 35. c. 40. §. 28. p. 228 12) Pollux onomast. IV. segm. 116. 13) Hesych. v. 'Αγρηνόν.

§. 38.

g) Lessingii,

sämmtliche Werke 1. *Bd. S.* 279 *sq. Karlsruher Ausgabe.*

Tiresias nahm seinen Stab und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem Haine, wo drei Wege einander durchkreuzten, ward er ein Paar Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias seinen Stab auf und schlug unter die verliebten Schlangen. Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herabsank, ward Tiresias zum Weibe. — Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder durch den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drei Wege einander durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewahr, die miteinander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihren Stab auf und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und — o Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied, ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

§. 39.

h) Schwenkii,

die homerischen Hymnen v. 244 *S.* 244.

Der Berg Tilphusion und die Quelle Tilphusa waren nach Pausanias fünfzig Stadien von Haliartos entfernt, und es befand sich bei der letzteren das Grab des Sehers Teiresias (der Name bedeutet Seher, Zeichendeuter, τεῖρος, τέρας, τηρός, τηρέω), der dort starb, als er bei Einnahme von Theben nach Delphi sollte gebracht werden, und durstig aus der Quelle trank.

Ib. v. 262. *S.* 245.

Welcher Verkehr hier gemeint sei, wird durch keine Nachricht aufgestellt. Deshalb dürfen wir uns keinen Vermuthungen überlassen, denn man könnte wol an Spiele mit Wagenrennen denken, und die Veranlassung in Tiresias Grab und Leichenspielen suchen — aber auf so verwegene Weise liesse sich alles erklären.

Ib. v. 209. *S.* 251.

In welchem Verhältniss der Tilphusische Apollo zu Tiresias, dessen Grab daselbst war, stand, können wir nicht einmal errathen, da alle Nachrichten fehlen. Teresias' Tochter Manto (die Weissagerin) gründete nach der Sage das klarische Orakel in Asien.

§. 40.

i) Erschii & Gruberi,

III. Sect. 4. *Th. p.* 319.

Von der Quelle Tilphusa erzählt man, sie entspringe auf Mykale, flösse unter dem Meere durch und komme zu Didyma im Milesischen Gebiete wieder zum Vorschein Paus. v. 7. 5.

Ibid. p. 320.

Im Gebiete von Kolophon lag Klaros, dessen Heiligthum des Apollo ebenfalls vor der Ankunft der Ioner von Kretern unter der

Anführung des Rhakios gestiftet war im klarischen Lande. Tiresias' Tochter Manto, von den Epigonen nach Delphi geweiht, wurde von dort mit ihren Mitgefangenen zur Colonisirung ausgeschickt, kam nach Klaros, vermählte sich dem Rhakios und gebar ihm den Mophos (Mopsos), der die Karer ganz aus dem Gebiete vertrieb. Die Ioner aber bei ihrer Ankunft wurden freundlich zu gleichem Bürgerthume aufgenommen. Von Mophos (Mopsos?) werden sich die Propheten hergeleitet haben. —

§. 41.

k) Welckeri,

in der allgemeinen Schulzeitung von Zimmermann Jahrgang 1832. *S.* 144.

Die finstere Prophetentyrannei des Tiresias, das Opfer des Menoekeus, des Sohnes des Kreon, zu fordern, und der tragische Edelmuth des Jünglings, sich freiwillig dem Ares zu schlachten, auch die Errichtung einer Tropäe von Seiten der Theber sind dem alten Epos fremd.

Ibid. S. 110.

Die ohne alle Unterscheidung beigefügte Legende über die Stiftung des Orakels in Klaros durch Manto ist entschieden hieratisch, und keineswegs episch.

Ibid.

Manto nach dem Orakel Apollons zieht aus, um mit dem, welchem sie zuerst begegnet, sich zu verheirathen. Der Begegnende ist Rhakios, Sohn des Lebes, Mykenäer von Geschlecht, mit welchem sie sofort nach Colophon zieht. Dort beweint sie die Zerstörung ihrer Vaterstadt, und aus den Thränen entsteht eine Quelle in Klaros, genannt durch Veränderung des ϱ in λ, *ἀπὸ τῶν δακρύων*, bei der sie ein Orakel errichtete. Rhakios aber wurde der Mann genannt von seiner Armuth und schlechten Bekleidung. So der Grammatiker. Manto weint in Klaros *μετὰ Ζωγαίου* Schol. Nicandr. Ther. 958 *σὺν τῷ ἀνδρὶ Βακχιάδῃ διὰ τὴν τοῦ τόπου ἐρημίαν*. Sch. Alexipharm. 11. Ihr Sohn war Mopsos. Rhakios, der Gemahl der Manto, ist *Λάκιος*, von *ἔλακε*, wie *Λακεδαίμων*, und *Μυκήναιος* wegen der brüllenden Orakelstimme, sowie die Branchiden von *ῥηγνύειν φωνὴν* den Namen haben; und *Λέβης*, das Wassergefäss, geht auf das Wasser der heiligen Quelle als das einzige dortige Wahrsagemittel. Die falsche Deutung gründet sich auf die Bedeutung *λάκη*, *ῥάκη*, *Κρῆτες* Hesych. Bei Pausanias VII. 3. 1. IX. 33. 1 ist die Legende mit einer andern von Kretern in Klaros verschmolzen, indem Rhakios Kreter ist. Eine andere macht den *Ῥάχιος* und *Κλάρος* zu Söhnen der Attischen Kreusa, Euteknius et Gloss. ad Nicandr. Alexipharm. 9. und dies der Bedeutung nach nicht verschiedene *Ῥάχιος* ist eins mit *Βράγχος*, bei Philostratus epist. 41, der den Branchos und Klaros Lieblinge des

Apollon nennt. Ein anderer Lakios bei Athen. VII. p. 297 s. Steph. 13. Γέλας, oder Ῥάκιος Steph. Παμφυλία, wurde (neben Mopsus oder in späterer Zeit als dieser) als Stifter des Orakelortes Phaselis in Pamphylien verehrt und für einen Argeier oder einen Lydier ausgegeben.

Ibid. S. 211.

Ob der Scholiast des Apollonius (I. 308), indem er anführt, dass von den Epigonen Manto, die Tochter des Tiresias als Gipfel der Beute nach Delphi geweiht wurde, das Epos als Quelle nenne, ist ungewiss: dass dieses aber die Sache wirklich enthielt, ist kaum zu bezweifeln, da Herodot (IV. 32.) erwähnt, dass in den Epigonen von den Hyperboreern gesprochen werde, wozu diese Weihung den besten Anlass bot.

Ibid. S. 212.

Hiermit (mit Apollodor's Erzählung von Tiresias Tod und Manto's Sendung nach Delphi) stimmt Diodors Erzählung (IV. 66.) in allem Wesentlichen überein.... Die Tochter des Tiresias nennt er Daphne. Tiresias wird beim Tilphossäon von den Kadmeern glänzend bestattet. Strabon (IX. p. 413) erwähnt der Sage von der Flucht der Theber auf den von Natur festen Berg Tilphosion und dem Tode des Tiresias bei der Quelle unter demselben, wo auch sein Denkmal.

Ibid. S. 225.

Die Weihung der Manto und zugleich das Pythische Orakel wurden feierlich beschrieben; denn wenn von den Hyperboreern, die in den Epigonen nach Herodot und auch bei Antimachus (Steph. B. v. Ὑπερβόρεοι) vorkamen, wie sich nicht anders denken lässt, gesagt war, dass sie die Stifter des Orakels gewesen, so muss wol dessen Würde und Heiligkeit überhaupt geschildert worden sein. Ich zweifle nicht, dass die Absendung selbst des edlen Weihgeschenkes und noch der Tod des Tiresias beim Tilphossaeon, nach der Erzählung des Strabo, Diodor und Pausanias, vielleicht nebst den Leichenspielen, wie die des Hector die Ilias schliessen, kurz hinzugefügt war. Welch ein bedeutendes Haupt schon damals Tiresias war, zeigt sich in der Odyssee (X. 492), wo er so sehr hoch in der Unterwelt steht; und vielleicht wahrsagte auch er, wie Amphiaraos, aus dem Grabe hervor, so dass durch eine fromme und für segenreich geachtete Stiftung ein zerstörender Krieg zum beruhigenden Ende gedieh.

Ibid. 326.

Die Entstehung eines Orakels hat der erste Krieg gegen Theben, die Weihung der Prophetin Manto in Delphi der zweite zur Folge. — Die Epigonen stehen zu der Thebais in einem ganz besonderen Verhältniss sowol durch auffallenden Parallelismus als durch scharfen Contrast. — Der Thebische Vogelschauer (Tiresias) war sicher in beiden derselbe, und er endigt im zweiten Krieg wie der Seher von Argos im ersten.

§. 42.

l) Hauptii,

Zimmermannsche Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft No. 68 1837.

Wir übergehen hier die symbolische Kunst des Dichters (Homers) in der Schilderung des Todtenreichs, wie er das Eingehen des menschlichen Geistes in den Naturgeist und das Heil davon in des Thebanischen Tiresias Loos und unsterblichem Seher- oder Prophetenthum gezeichnet....

PARS. II.

Mythi natura.

CAPUT I.

Vita Tiresiae.

§. 43.

Tiresias vates, Eueris [1]) et Chariclus [2]) nymphae filius, genus deduxit ab Udaeo [3]) Sparto, qui fuit unus eorum, qui ex dentibus a Cadmo satis creverunt nec interempti sunt [4]).

Quo tempore et ubinam locorum natus fuerit, parum constat: ex dictis Sophoclis [5]) Thebis, ex verbis vero Apollodori [6]) alibi natus esse videtur. Nam verba Apollodori: „ἦν δὲ παρὰ Θηβαίοις" indicare videntur, Tiresiam ab Apollodoro civem Thebis natum nequaquam habitum esse, quia alias certe dixisset: „ἦν δὲ ἐν Θήβαις Θηβαῖος," et ex praepositione παρὰ elucere videtur, Tiresiam aut fortuito Thebis tunc tempore versatum esse, aut alia aliqua regione sive alio loco ortum Thebas profectum esse ibidemque sedem fixisse. Adde quod scholiastes Lycophr. [7]) in universum Τειρεσίην ἄνδρα Βοιώτιον vocet.

Floruit a Cadmo [8]) rege inde usque ad excisas per Epigonos Argivos Thebas [9]) secundum alios per septem [10]), secundum alios quinque et plures [11]) hominum aetates perdurans.

Quam mulierem uxorem duxerit, nusquam scriptores clare edicunt, nihilominus tamen filia ei attribuitur [12]), quae plurimis Manto [13]), aliis Daphne [14]), aliis Historis [15]) nuncupatur.

1) *Apollod.* III. 6. 7. *Callimach.* lavacr. Pallad. 81. *Theocrit.* Idyll. XXIV. 65. *Hygin.* fab. 75. *Sturzius* fragm. Pherecyd. XVI. 2) *Apollod.* ibid. *Callimach.* ibid. *Spanheim* annott. ad hymn. in lavacr. Pallad. *Sturzius* ib. 3) *Apollodor.* III. 4. 1. *Sturzius* fragm. Pherecyd. ib. 4) *Apollod.* ibid. *Sturzius* ibid. 5) *Sophocl.* Oed. Tyr. v. 317. 6) *Apollod.* III. 6. 7. 7) *Schol.* Lycophr. v. 683. 8) *Callimach.* l. c. v. 125. 9) *Apollod.* l. c. III. 6. 7. 10) *Apoll.* Hesiod. fragm. CXI. *Phlegon.* Trall. 4. *Callim.* l. c. v. 128. *Hygin.* fab. LXXV. *Schol.* Lycophr. l. c. *Tzetes* Schol. Lycophr. 682—683. Ovid. Metamorph. III. 318 seqq. *Statii* Theb. II. 94 seq. *Barth.* ad Stat. Theb. *Spanheim* annott. ad hymn. in lavacr. Pallad. 11) *Schol.* Tzetzes Lycophr. 682. 12) *Euripid.* Phoeniss. 841. 13) *Apollod.* III. 7. 4. *Strabon.* XIV. *Hygin.* LXXVIII. *Pausan.* VII. 3; IX. 10. *Schol.* Apollon. Rhod. I. 308. *Schol.* Euripid. Phoen. 841. *Ovid.* Metam. VI. 157. *Pomp. Melae* I. 14) *Diodor.* IV. 66. 15) *Pausan.* IX. 11.

Insignis per omnem vitam dono vaticinandi augurandique [1], sive Epigonos victores fugiens [2], sive ab Argivis cum filia Manto [3]) in captivitatem Delphos ductus [4]) obiit prope Haliarton [5]), secundum alios ad Tilphussam [6]) Boeotiae fontem, ex quo nempe sitiens aqua nimis frigida hausta animam efflavit ibidemque sepultus est [7]).

In orco adhuc insignis, imo unicus vates extitit [8]).

CAPUT II.

Fata Tiresiae.

§. 44.

1) Vir natus in feminam mutatus est [9]), quod in monte Cyllenio [10]) secundum alios in monte Cithaerone [11]) serpentes coeuntes baculo vulnerasset [12]), alias calcasset [13]). Postquam vero, sive fortuito, sive a sortibus [14]) monitus, in eundem locum rediisset [15]), eosdemque serpentes sive coeuntes, sive secum pugnantes [16]) iterum percussisset [17]), pristinam naturam recepisse fertur [18]). Ex sententia nonnullorum Tiresias necata serpente femina in feminam mutatus est: at mare occiso, virilem naturam recepit [19]). Tempus a prima usque ad secundam transformationem varie statuitur, et a septem mensibus [20]) ad septem annos extenditur [21]). Alii vero non duas solum, sed plures [22]) adeo, imo septem [23]) ei contigisse naturae transmutationes enarrant.

2) Excaecatus est, ex sententia aliorum a Pallade, quod Deam per omnia nudam vidisset [24]); secundum vero alios a Junone, quod in jocosa lite Jovem inter et Junonem, utrum vir an femina in concubitu plus voluptatis perciperet, arbiter electus contra Junonem sententiam tulisset dicens, decem partium libidinis feminis novem percipi, viris vero unam [25]). Secundum autores primae sententiae a Pallade, precibus matris suae Chariclus, Deae carae, pro lumine

---

1) *Apollod.* III. 6. 7. *Sophocl.* Oedip. Tyr. 293. *Euripid.* Phoen. 845. *Callimach.* l. c. 121 seqq. *Theocrit.* Idyll. XXIV. *Hygin.* l. c. *Justin.* mart. l. c. 2) *Apollod.* III. 7. 3. *Diodor.* IV. 66. 3) *Apollod.* III. 7. 4. *Diodor.* l. c. *Pausan.* VII. 3. 4) *Apollod. Diodor.* et *Pausan.* l. c. 5) *Pausan.* VII. 3; IX. 18. *Schwenk* die homer. Hymnen. 6) *Athenaei* Deipnos. epit. II. *Apollodor.* III. 7. 3. *Diodor.* l. c. *Pausan.* IX. 18. 7) *Diodor.* l. c. *Pausan.* IX. 18; IX. 33. 8) *Homer.* Il. k. 496. *Eustath.* schol. Hom. *Plato* Men. 42. 9) *Apollod.* III. 6. 7. *Phlegon.* Trall. IV. *Hygin.* LXXV. *Antonin.* Liberal. l. c. *Schol.* Hom. *Eustath.* l. c. *Ovid.* metamorph. III. 325. *Fulgent.* II. 8. *Lessing.* l. c. 10) *Hygin.* l. c. *Apollodor.* l. c. *Phlegon.* l. c. 11) *Schol.* Lycoph. l. c. *Tzetzes* l. c. 12) *Apollodor.* l. c. *Hygin: Antonin.* 13) *Hygin.* l. c. 14) *Hygin.* l. c. 15) Cf. omnes locos sub nro. 1. citatos. 16) *Lessing.* l. c. 17) *Apollod.* l. c. *Phlegon. Hygin.* etc. 18) *Apollod. Phlegon. Hygin. Antonin.* etc. 19) *Eustath.* l. c. v. 41—42. *Schol.* Lycophr. *Tzetzes* l. c. 20) *Ovid.* Metamorph. III. 326—27. 21) *Eustath. Schol.* Lycoph. *Tzetzes. Ovid.* l. c. 22) *Eustath.* schol. Hom. l. c. 23) *Westermann* p. 183. 24) *Apollodor.* III. 6. 7. *Callim.* l. c. v. 75 seqq. 25) *Apollodor.* III. 6. 7. *Phlegon.* *Hygin.* l. c. *Schol.* Hom. *Eustath.* l. c. *Tzetzes* l. c. *Ovid.* metamorph. III. 318 seqq. *Fulgent.* l. c.

oculorum adempto vaticinandi dono et longaeva aetate honoratus est[1]); secundum vero autores alterius sententiae Jupiter misericordia motus ac vaticinium et augurium concessit[2]).

CAPUT III.

Vaticinia Tiresiae.

§. 45.

Tiresias quanquam caecus esset, tamen ex siderum cursu[3]) et extis animalium[4]) et avium volatu[5]) futura praevidit et praedixit, qualia vaticinia ei haec a scriptoribus tribuuntur:

1) edixit Amphitrioni, Jovem Alcmenae uxori suae concubuisse[6]),

2) vaticinatus est Oedipo regi genus et fata[7]),

3) praedixit Creonti regi interitum[8]),

4) auguratus et, Thebas excisum iri[9]),

5) suasit Cadmo, ut cultum Bacchi victoris ex oriente induceret[10]); secundum Ovidium vero non Cadmo, sed genero Cadmi, Pentheo, hoc suasit et interitum praedixit[11]),

7) Thebanis suasit, ut morte spontanea Menoecei Thebas bello liberarent[12])

8) iisdemque suasit, ut legatis missis Epigonos Argivos fugam celarent[13]),

9) praedixit fata Narcissi[14]) et Echus[15]),

10) praedixit in Orco degens Ulissi reditum in patriam[16]).

CAPUT IV.

Epicrisis dictorum.

§. 46.

Tiresiae persona per omnia mythica est, cujus vita, fata, conditiones et divinationes sensim a poëtis fingebantur et augebantur. Homerus, apud quem habetur fons mythi, eum exhibet τὸν μάντιν κατ' ἐξοχὴν, caecum quidem, sed prudentissimum, quem solum in orco sapere dicit, ceteris umbris modo vagantibus. Seriores scriptores hanc personam additis fatis, quae passa esse dicebatur in vita terrena, ampliarunt lusibus ingenii. A poëtis tragicis exhibetur vates, qui quamquam caecus, tamen sagacissima mente praeditus, omnia

1) *Apollodr.* l. c. *Callimach.* l. c. *Phlegon. Trall.* 2) *Apollod.* l. c. *Phlegon.* l. c. *Hygin.* l. c. *Schol.* Hom. l. c. *Eustath.* l. c. *Tzetzes* l. c. *Justin.* l. c. *Ovid.* l. c. *Fulgent.* l. c. 3) *Schol.* Lycoph. 4) *Sophocles* Antig. 987 seqq. 5) *Euripid.* Phoen. 846. *Sophocl.* Antig. 980 seqq. *Apollodor.* III. 6. 7. 6) *Apollodor.* II. 4. 8. 7) *Sophocl.* Oed. Tyr. 444 seqq. 8) *Sophocl.* Antig. 1045 seqq. 9) *Statii* Theb. X. 608. 10) *Creuzer* deutsche Schriften IV. p. 143. 3. Ausg., qui Nonni Dionysiaca XLIV. 95 seq. allegat. 11) *Ovid.* Metamorph. III. 511 seqq. 12) *Apollodor.* III. 6. 7. *Westermann* l. c. p. 377. 13) *Apollod.* III. 7. 3. 14) *Ovid.* Metamorph. III. 339 seqq. 15) *Ovid.* Metamorph. III. 348 seqq. 16) *Hom.* Odyss. λ. 90 seqq.

futura sciverit, — sive didicerit ex sideribus, sive ex avium volatu, sive ex intestinis victimarum. Licebit ergo dicere, Tiresiam fuisse antiquissimorum vatum unum, nisi fuerit oraculorum et artis vaticinandi inventor, quod testantur nomen et fata.

Nomen Tiresiae, Τειρεσίου, sive derives a τεῖρος, τέρας, quod est signum, portentum, prodigium [1]) sive a τείρω, quod est tero, conficio, consumo labore, fame, inedia, dolore, amore, senio; sive a τηρέω, quod est observo, idem semper sensus et significatio manent, et significat inde nomen Tiresiae hominem senio confectum et futura praedicentem tum ex sideribus, tum ex avium volatu et sacrificiorum intestinis. Quod ipse caecus fuerit, non impedit, quominus vates clarus esse posset, dum per alios signa et indicia accipere potuit, quod immo effecit, ut verba a grandaevo et caeco sene prolata eo magis vera et divinitus tradita haberentur.

Quod diversa ejus fata attinet, haec licebit dicere. Quomodo conceptio et generatio animantium fiat, cujusvis hominis cogitationibus studiisque de rerum causis insistentis magnopere interest scire; hinc in promptu est dicere, hunc virum coelestibus et arcanis rebus intentum studuisse, ut hanc rem edisceret et perscrutaretur, quem in finem ab ipso serpentes coëuntes observati, sublati et necati essent, ut genitalia inspiceret. Quod vero ceu facinus Dii, ut gravi poena multarent, ex religione antiquorum tenebantur, et hinc erat, quod a Diis natura ejus masculina in feminam mutaretur [2]), cujusmodi cogitandi ratio antiquis aliena non fuit [3]).

---

1) Hom. Il. II. 324; IV. 76 Od. III. 173. Herodot. VI. 98.

2) *Creuzer IV.* 177. Zum richtigen Verständniss des Mythus (von (Amor und Psyche) denke man an die Spuren des Samothracischen (Cabirischen) und Orphischen Ursprungs dieser erotischen Mysterien, an den vermuthlich Orphischen Mythus im Gastmahl des Platon, an den dem Lichte zufliegenden Schmetterling, die *verbotene Wissbegierde als Quelle des Unheils* — vermuthlich ein Ueberbleibsel alter Lehre, wovon das erste Buch Mosis in der Geschichte des (sogenannten Sünden) Falles (der ersten Menschen) Kunde gibt.

Idem III. 361. Der Deus Venus oder Ἀφρόδιτος wurde als Mannweib verehrt. Macrob. Saturnal. III. 8. et Philochor. Fragm. p. 19. seq. ed. Siebelis: Pollentemque Deum Venerem, non Deam. Signum etiam hujus est Cypri barbatum corpore, sed veste muliebri, cum sceptro statura viri. Et putant eandem marem et feminam esse. Aristophanes eam Ἀφρόδιτον appellat. Levinus etiam sic ait: Venerem igitur almam adorans, sive femina, sive mas est, ita uti alma noctiluca est. Philochorus quoque in Atthide eandem affirmat esse lunam. Nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili, quod eadem et mas et femina existimatur.

3) Quod testatur similis narratio de Caeneo (conf. supr. *Aeliani* de natura animalium I. 25. *Eustath.* schol. Homeri. *Schol.* Lycoph. *Westermann* script. hist. poët. graeci p. 314. *Creuzer* II. p. 431.) Ptolomaeus Hephaestion bei Photius (s. Historiae poët. script. p. 306 ed. Gale p. 39. ed. Roulez.) Adonis war Adrogyn, der dem Apollo den Dienst des Weihes geleistet hat, der Aphrodite aber den des Mannes.

Addé, quod in sacris ceremoniis orientalium serpentes eorumque imagines in magnis honoribus habebantur[1]).

Callimachi fabula, minus verisimilis sensu verbali accepta, forsitan proprium sensum continet mysterio inclusum, quod Minerva dea sapientiae credebatur, quam Tiresias omnino exhaurire studuerit, quam ob causam a Dea ipsa excaecatus sit, et sic ista fictio mythologis materia ampla et cultui Deorum augendo idonea haberi potuit[2]).

---

1) *Creuzer* III. 512. Erichthonius wurde vorgestellt als heilige Hausschlange der Athene οἰκουρὸς δράκων. Hygin. astron. poët. II. 13. p. 447. Staver. Anguis autem ad Minervae clypeum confugit et ab ea est educatus.

Das Bild der Schlange zu den Füssen der Athene*) auf Athenischen Münzen oder auch um einen Oelbaum gewunden, vor dem die Göttin steht.

*) Ob und inwiefern die christlich-symbolische Vor- und Darstellung Maria's, Bezug nehmend auf Gen. III., mit diesem altgriechischen Mythus in Verbindung zu setzen sei, will ich nicht entscheiden.

2) *Creuzer l. c. IV.* 138. Ohne dass wir jetzt weiter Beispiele anführen, steht der Satz fest, dass unzählige Mythen des griechischen Fabelkreises*), vielleicht die meisten, ausser dem Sinne, den sie in dem Munde des Volkes hatten, auf dem Gebiete der Mysterien noch eine andere Bedeutung in sich schlossen.

*) Longe aliter v. c. interpretatur vocem Tilphussam sive Tilphusiam schol. Lycophr. 1040, qui intelligit Erinnyn vindicatricem: [Δίκης τ' ἀῤῥοδος Τιλφουσία] Tilphusia erinnys dicitur, Tisiphonem intellige, quae caedes vindicare putabatur.

Creuzer l. c. IV. l. 721. Der Glaube der Griechen macht nicht den Unterschied, nach dem wir *Mythe* das nennen, was eine Idee thatsächlich gefasst, *Sage* aber, wo ein Thatsächliches ideal gestaltet erscheint, und dass man sich auch bei den Alten vergeblich nach einer Hülfe umsehe, wenn man das, was sich bei ihnen unter dem Namen Mythe und Sage finde, sichten wolle, um die Volkssage, welche von National-Sinn und Glauben getragen wurde, vom partiellen Aberglauben der Unmündigen oder von anerkannten blossen Dichtungen und Phantasiespielen zu sondern. Dass es Gestalten gebe, welche nicht der Sage zuzuzählen, sondern für Spiele des Volkswitzes zu halten seien, wird nicht in Abrede gestellt*), sie werden aber in die Sphäre des Dämonischen verwiesen, und die Wurzel alles Sagenglaubens, der zugleich Glaube an die Väter und an die Götter war, in dem Gemüthe gefunden, und nur insofern ein Unterschied zugegeben, als sie für die ganze Nation oder für einzelne Stämme und Orte Interesse hatten.

*) Hierher gehört der noch jetzt bei uns übliche Ausruf: „*Wende die Augen ab, auf dass du nicht erblindest!*" Offenbar der Mythologie und mythischen Theologie entsprungen.

Idem III. 371. *seq.* Der Pallas Anblick bringt den Tod, — Die meerblaue Farbe γλαυκότης, insoweit sie aus den Augen reissender Thiere, der Pardel und Löwen blitzt, kündigt noch Blut und Tod an: und der Mensch kann diesen Anblick nicht ertragen. Auch darum hat Minerva, die strenge, mannhafte, und gegen ihre Feinde schreckliche Göttin meerblaue und zugleich feurige Augen, mit denen, unter dem Helme hervorblitzenden, sie Tod und Verderben über ihre Feinde brachte.

Ib. p. 378. Jodania sei einst bei Nacht, um die priesterlichen Verrichtungen bei der Göttin zu versehen, in das Heiligthum gegangen, als

Sive ergo hominem, qui vere vixerit, sed talem habeamus, qui vel primus vel prae aliis ex signis avium volatu, extis hostiarum et sideribus futura praedixerit, sive personam mere fictam, hoc veritati rei nihil adfert, nihil detrahit[1]).

Fata hujus viri relationibus et poetarum fictionibus multimodis immutata esse, nemo est, qui non expectet[2]). Huc pertinet jocosa et ludicra lis Jovem inter et Junonem, judicium et poena in Tiresiam collata[3]).

---

ihr die Athene selbst erschienen. Auf dem Unterkleid der Göttin sei der Kopf der Medusa, der Gorgone, gewesen. Jodania aber, als sie dies gesehen, sei zu Stein geworden. — Cf. I. Mose 3. 1. ff. IV. Mose 21. 8.

1) *Creuzer l. c. p.* 643. Das ganze Augurienwesen hing an dem auch im alten Persien und Griechenland verbreiteten Glauben, dass die Bewohner der Luft, die Vögel, von Gott getrieben werden. „Et aves Deus movit" Seneca Nat. Quaest. II. 32. Auf diesem Princip beruheten die hetrurischen Augurien. Daher jene Aufmerksamkeit auf den Flug der Vögel, auf ihre Stimmen, auf ihr Fressen, auf ihr ganzes Thun und Wesen.

Ibid. S. 756. Vögel waren im höheren Alterthume schon natürliche Bilder der Mittelwesen, der Dämonen und Heroen, die man sich, jenen ähnlich, als Bewohner des Luftkreises dachte. Jene wachsamen und scharf sehenden Geister, die als göttliche Hüter und Boten über Länder und Menschen schweben, dachte sich der alte Perser als Vogel*).

*) *Ovid. Fast. IV.* 814.

Magna fides avium: experiamur aves.

Creuzer III. 648. Aves *laetae*, *αἴσιοι*, Vögel, die durch ihr Erscheinen Freude bringen, weil sie Heil und Glück bedeuten. *Tristes*, *οὐκ αἴσιοι*, die das Gegentheil verkündigen. Diese beiden Klassen haben nun mehrere Unterabtheilungen, z. B. *vulsgrae*, die sich mit ihren Klauen und Schnäbeln gegenseitig zerfleischen, *remores*, die una in einer Unternehmung aufhalten, zu zögern nöthigen, *inhibae*, inebrae, enebrae, welche einen hindern; *arculae*, arcivae, arcinae, welche abhalten. — Die aves *praepetes* und *oscines* werden verschieden erklärt; doch die allgemeinste Meinung nimmt diese als solche, deren Stimme bedeutsam ist, wie die Krähe, die Eule; praepetes aber, deren Flug von glücklicher Bedeutung ist, besonders wenn sie auf den Augur gerade zu fliegen. — Erschien nach dem ersten Augurium ein anderer, und zwar unglücklicher Vogel, so wurde durch ihn die frühere Anzeige aufgehoben, dann hiess er altera avis; hingegen ein zweiter glücklicher Vogel bestätigte das erste günstige Augurium. App. Claudius. *Oscines* aves esse dicit, quae ore canentes faciunt auspicium, ut corvus, cornix, noctua; *alites*, quae alis aut volatu, ut buteo, sangualis, aquila, immussulus, vulturius.

2) *Creuzer III. p.* 702. Dort — in Griechenland — wurde durch das grosse Ansehen des Homer und Hesiod der episch gewendete und ausgesponnene Mythus im Nationaldienste herrschend, und auf den Ruinen des alten tieferen Ahnens und Glaubens erhob sich die himmlische Herrlichkeit dieses menschlich-klaren Olympus.

3) *Creuzer III.* 243. Plutarch apud Euseb. III. p. 83. Juno konnte sich mit Jupiter nicht vertragen und hielt sich vor ihm verborgen. In rathlosem Zustande irrt dieser herum und trifft einen gewissen Alalkomenes. Dieser gibt ihm den listigen Anschlag, die Juno dadurch zu täuschen, dass er Miene mache, eine andere zu heirathen. Jupiter haut mit des Rathgebers Hülfe eine grosse Eiche, schnitzt sie menschen-ähn-

Frigidissima utique est explicatio ab Eustathio collecta, qui frustra omnes omnium dictiones et fictiones conquirit ad rem explicandam.

Ex eo, quod nullam duxerit uxorem, et tamen filiam habeat, affirmatur, Tiresiae nomine non hominem vere existentem, sed inventorem artis vaticinandi intelligendum esse, qui hanc artem habuerit filiam (Manto, *Μαντώ*, *μάντις*, *μαντεύομαι*) ex suo ingenio progenitam. Adde, quod haec filia patre mortuo Apollini dono datur quippe a quo omnis vaticinandi facultas proficiscitur, possessore mortuo ad eundem auctorem redeat necesse est[1]).

Respice hunc in finem nomina parentum Tiresiae. Pater dicitur *Εὐήρης*: si derives ab ἄρω compono, esset utique bene datus bene compositus vel bene compositor, ut ita dicam; si derives ab ἀήρ, quae vox ionice ἠέρος declinatur, esset bene sidereus, bene desuper datus, vel bene sidera noscens; si derives ab Ἥρα, esset dilectus Junoni; si derives ab ἦρα macte, esset faustus. In quacunque ergo significatione sumpseris, *Εὐήρης* est Diis charus. Mater Tiresiae vocatur *Χαρικλώ*, quae vox composita est ex χαρὶς (χαίρω) gratia, deliciae, favor, et ex κλέος, fama, gloria, ita ut esset gratiae gloria. Quis autem magis talibus divinis parentibus ortus dici potest, quam inventor vaticinii?

Huc pertinet, quod filius Mantus *ex Apolline*, oraculorum auctore, Mopsus dicitur. *Μόψος* derivatur ab ὄπτω, ὄψομαι, praeposita littera μ, quae saepius vocabulis anteponitur[2]), et indicat vatem sagum. Alius filius Mantus dicitur Antilochus; haec vox composita est ex ἀντὶ et λοχὸς, quod profectum est a λέγω, quacunque sensu accipias, vel quiesco (Il. IV. 131) vel sopio (Il. XIV. 252) vel obdormisco (Il. XXIV. 635) vel vulgari sensu dico et narro, et designat hominem reliquo vulgo, inscio et ignaro, contradicentem et in scrutandis rerum causis aliter sentientem. Quisnam autem per filios Mantus (μαντείας) et Apollinis, patris sive auctoris vaticinandi artis melius et potius intelligi posset, quam cultores hujus artis ab autore ipso artem educti?[3])

lich, schmückt sie bräutlich aus, und nennt sie Daedale. Schon singt man den Hymenaeus, schon bringen die Tritonitischen Nymphen das Wasser zum Brautbade, und schon rüstet Boeotia Flöten und festliches Mahl. — Da kann sich Juno nicht länger halten, sie eilt von Kithaeron unter einem Zulauf von vielen Plataeischen Frauen zum Jupiter hin. Der Betrug wird sogleich entdeckt. Zorn und Eifersucht verwandeln sich in Scherz und Freude; Juno selbst geht als Brautführerin vor dem Trugbilde her, *stiftet zum Andenken das Fest Daedala* — verbrennt jedoch aus einem Ueberreste von Eifersucht selbst das todte Bild.

1) *Creuzer l. c.* Das παν-hellenische Orakelinstitut zu Delphi, eine Pflanzung desselben war zu Miletus, Clarus in Ionien und zu Gryuion im Lande der Aeolier, mit ihren charakteristischen Sagen von der Manto, von Mopsus und den andern Apollospropheten.

2) Passow, Handwörterhuch der griech. Sprache II. Bd. lit. *M.* p. 76. 4. Aufl.

3) *Creuzer IV.* 2. 653. Die Anlässe zur Entstehung der Orakel sind mannigfaltig, wie bei den heiligen Orten überhaupt. Gründe der

Ut patris Tiresiae, sic et filiae Mantus fata varie narrabantur[1]). Si ergo per nomina Tiresiae et Mantus inventores artis vaticinandi intelligimus[2]), quod facile est: ex dictis apparebit, reliqua fata Mantus fictiones poetarum et lusus esse ingenii[3]).

Wahl eines bestimmten Ortes waren ohne Zweifel verschieden, zuweilen an einer wohlthätigen Quelle, womit die Vorzeit oft den Begriff der Götternähe verband, (Tacit. Ann. XIII. 57.) oder an solchen Orten, wo merkwürdige Erscheinungen der Natur Aufmerksamkeit erregten oder ausserordentliche Wirkungen hervorbrachten, oder wo etwa die Ueberreste eines berühmten Sehers begraben lagen, und dergleichen Veranlassungen mehr.

1) *Creuzer III.* 624. Unter den Etrurischen Abgöttern wird auch einer Namens Mantus genannt. Man erklärt ihn für den Vater des Dis, d. i. für den Pluto. (Serv. ad Virg. Aen. X. 198. Mantuam autem ideo nominatam, quod Etrusca lingua Mantum Ditem Patrem appellant. Vergl. Heyne erst. Excurs zu dieser Stelle des Dichters. p. 523.) Vom Mantus sollte Mantua benannt worden sein, das Ocnus gegründet hatte; doch wussten andere Sagen andere Etymologien anzugeben. (Serv. l. c. et Virg. Ecl. IX. 60. Pignor. Antenor. p. 51. Claverii Italia antiqua I. p. 255. Demsteri Hetruria regal. II. 36. K. O. Müller Etrusca I. p. 73.)

2) *Creuzer IV.* 2. 549. Alle diese Dichtungen beruhen auf dem Grundtriebe des Menschen, sich selbst der ganzen Natur als Folie unterzulegen, und ihr mithin Gedanken und Sprache zu leihen, wovon sich in den priesterlichen Sagen von der redenden Eiche zu Dodona, von dem Widder des Phrixus, von der redenden Argo, von dem Seher Melampus, der die Würmer sprechen hörte (Apollod. I. 9. 12.) und in der Homerischen Poësie von dem redenden Rosse Xanthus (Il. XIX. 407.) Spuren in Menge finden.

3) *Creuzer IV.* 2. 486. So bildete sich unter niederdrückender Furcht und unter erhebendem Selbstgefühl zugleich der alte Glaube, dass unter allen Lebendigen einzig der Mensch des Vorzugs geniesse, mit Göttern umzugehen, die ihm Nachts durch die Träume, und am Tage durch Vögel, durch die Eingeweide des Opferthieres, durch den Dunst aus der Tiefe der Erde, oder in der geheiligten Eiche, sowie durch unverhoffte Zeichen, σύμβολα aller Art, Gegenwart und Zukunft klar und verständlich machten. — Der Priester lehrte, wenn er im räthselhaften Spruche eine Ahnung niederlegte. Er lehrte auch, wenn er auf die in der Macht der Elemente mächtigen Götter hindeutete, wenn er hinwies auf die Zeichen des Himmels und auf die Bilder der Sterne, wenn er vorzeigte das Merkmal des Göttlichen im Eingeweide des Opferthieres, wenn er der unsichtbaren Spur eines Traumes nachging, und wenn er endlich den seltenen, unverhofften Vorfall mit einer ungemeinen Lage zusammenhielt.

Der griechische Artikel.

A. Allgemeiner Theil.

I. Polemischer Theil.

Erste Abtheilung.

Der griechische Artikel ὁ, ἡ, τό fungirt in der ältern Sprache, bei Homer und Hesiod, noch als Pronomen. Dieses Pronomen haben die früheren Grammatiker für ein Demonstrativum gehalten, und folgemässig dem griechischen Artikel demonstrativen Ursprung und demonstrative Bedeutung beigelegt. Erst Scheuerlein (Syntax der griechischen Sprache 1846), mit dem wir uns alsbald genauer beschäftigen werden, weicht von dieser Annahme ab. Dieselbe dürfte allerdings, wie verbreitet sie auch ist, eine irrige sein, gründet sich jedoch weniger auf Verkennung der Bedeutung unseres Pronomen bei Homer und Hesiod, als **auf Verkennung dessen, was Demonstrativum und demonstrativisch sei.** Aus diesem Grunde haben wir durch eine selbstständige Entwickelung des Begriffes eines Demonstrativums jene Ansicht zu bekämpfen unternommen, und diesem besondern Zwecke die zweite Abtheilung dieses polemischen Theils gewidmet. — Am hiesigen Orte dagegen wollen wir eine andere gemeinsame Blösse derer ins Licht stellen, welche, so viel mir bekannt, den Ursprung und die Ableitung des Artikels überhaupt ins Auge gefasst haben. Abgesehen also davon, **welcher Art** das Pronomen sei, von welchem man den Artikel ableitet, so wird er doch immer etwas **Abgeleitetes** und von dem Pronomen, dem er entspringt, Verschiedenes sein müssen. Die Grammatiker jedoch erklären ihn nicht eigentlich **aus** dem Pronomen, sondern **als** Pronomen, und der Artikel wird bei ihnen in Wahrheit nicht zum Artikel; er bleibt in der Puppe des Pronomen stecken, die er nicht einmal durchbricht, geschweige denn verlässt. — Wenn man einen Gegenstand ableiten will, ohne dessen eigenthümliches Wesen deutlich erkannt zu haben, so geräth man freilich leicht an die Klippe, den entdeckten Ursprung für den abzuleitenden Gegenstand selbst zu nehmen. Das ist bisher geschehen. Was Artikel sei, hat man als unbestimmtes Gefühl in der Schwebe gelassen, nur was Pronomen sei hat man gesagt; freilich auch dies nicht erschöpfend, da so verwandte Bildungen nur eine durch die andere begriffen werden können.

Wenn z. B. nach Nägelsbach (Anmerk. zur Ilias) „der Artikel ein mit fremder Bestimmtheit erfülltes, substantivisches Pronomen demonstrativum ist, welches aber das Geschäft eines für die Darstellung nicht absolut nöthigen Nachweisens von Begriffen als in der Rede oder im Bewusstsein schon Vorhandenen übernommen hat" — so kommt der Artikel danach über seinen Ho-

merischen Standpunkt in der antecipirenden Structur nicht hinaus; das prosaische ἡ ἀρετή bliebe dann immer sie, oder die da, die Tugend, und wenn gleich die örtlich untrennbare Verbindung des prosaischen Artikels mit seinem Nomen auch auf ein näheres inneres Verhältniss beider Redetheile deutet, als sie in der antecipirenden Structur haben, so sagt doch jene Erklärung nichts von einem solchen, denn der Artikel soll „ein mit fremder Bestimmtheit erfülltes Pronomen demonstrativum“ sein; mit der fremden Bestimmtheit ist natürlich der Inhalt des bezügl. nachfolgenden Nomen gemeint, welcher im Pronomen antecipirt auftritt. Wir hätten demnach in z. B. ἡ ἀρετή einen doppelten Ausdruck ein und desselben Inhalts: ἡ bedeutet „die Tugend“ und dann ἀρετή noch einmal; so kommt immer nur „sie — die Tugend“, niemals „die Tugend“ heraus, und es wird das innige, organische Verhältniss von Nomen und Artikel in das äusserliche und ungleich losere des Pronomen zu dem von ihm vertretenen Gehalt verkehrt, weil eben der Unterschied zwischen Pronomen und Artikel nicht aufgefasst worden. — Was Nägelsbach weiter vom Artikel sagt: er habe das Nachweisen von Begriffen etc. — übernommen — so erschöpft dies lange nicht die Functionen des Artikels, und passt wiederum eben sowol auf das Pronomen. Das Einzige, was zur Unterscheidung des Artikels vom Pronomen aufgestellt wird, ist, dass ersterer nicht absolut nothwendig. — Dabei darf man nicht stehen bleiben.

Eine feinere Auffassung ist diejenige, nach welcher dies antecipirende Pronomen, und sodann der Artikel als eine nur subjective und unvollkommene Demonstrations-Weise, die eben ihre Ergänzung in einem deutlich bezeichnenden Zusatze zu finden habe, dagegen οὗτος und ἐκεῖνος als die vollkommenen und objectiven Demonstrativa betrachtet werden, feiner deshalb, weil sie das ὁ, ἡ, τὸ nicht geradezu für identisch mit οὗτος nimmt. Indess macht sie nur eine Unterscheidung zwischen dem prosaischen Demonstrativum (οὗτος) und dem Homerischen Pronomen der antecipirenden Structur (ὁ, ἡ, τό), einen ferneren Begriffs-Unterschied aber zwischen Pronomen ὁ, ἡ, τό und Artikel ὁ, ἡ, τό stellt sie ebenfalls nicht auf. — Diese Auffassung enthält allerdings das Wahre, dass allein durch ein antecipirendes Pronomen dem Hörenden nicht klar wird, was mit demselben gemeint sei, und dass nur dem Redenden der Inhalt des Pronomen vorschwebt. Allein hiermit dürfte die Erklärung billig nicht abschliessen, weil sie etwas nur Negatives an dem Pronomen hervorhebt, dass es nämlich nicht objectiv bezeichne. Denn auch das sogenannte nicht Objective, das (aus psychologischem Gesichtspunkte) blos Subjective erreicht doch im Usus der Sprache eine Objectivität, in welcher gerade sein positives Wesen liegen wird. Welche Form ich auch zum Ausdrucke meiner Gedanken wähle, sie wird sogleich objectiv, wenn der Hörende sie empfängt und redend mir zurückgibt. Welches

ist denn nun der objective Sinn dieser subjectiven Demonstration? Warum nennt der Redende nicht sogleich den Gegenstand selbst? Was will er mit dem vorangeschickten Pronomen, und was soll der Hörer damit? Ist ersterer wirklich verlegen um den eigentlichen Namen der Sache, kann er sich auf ihn nicht besinnen, und schiebt darum das ὁ wie einen Lückenbüsser hinein? oder glaubt er etwa anfangs durch das Pronomen allein sich verständlich zu machen, und fällt ihm dann plötzlich ein, dass er dennoch undeutlich sein könne und die concrete Bezeichnung der Sache nachschicken müsse? Sollte aber ein momentaner Mangel an Besinnungskraft oder Ueberlegung zum Usus in der Sprache des Homer sich gestempelt haben? Diese Fragen ruft die in Rede stehende Erklärung hervor, ohne sie zu beantworten; und wenn sie schon bei Erläuterung des Pronomen auf halbem Wege stehen bleibt, so finden wir uns noch verlassener, wenn wir an ihrer Hand das Gebiet des prosaischen Artikels betreten. Denn hier muss doch die sogenannte subjective Demonstration nothwendig zu objectiver Geltung gelangen, da die Gegenwart und das Fehlen der Artikel bestimmte in Regeln zu fassende und gefasste Modificationen des Substanzbegriffes bedingt! Das Substantiv mit dem Artikel hat eine andere Bedeutung als ohne denselben; wo ist da noch Subjectivität?

Zweite Abtheilung.

Das Demonstrativ-Pronomen.

Die Eigenthümlichkeit des Demonstrativs besteht darin, dass es einen Gegenstand als einen örtlichen bezeichnet, oder den Ort des Gegenstandes angibt, um dadurch den Gegenstand selbst zu bezeichnen.

Hierdurch geschieht aber eine zweifache Bezeichnung oder Bestimmung, einmal des Gegenstandes durch Angabe seines Ortes, und zweitens des Raumes durch Angabe des einzelnen bestimmten Ortes in ihm, welchen der Gegenstand einnimmt. Diese doppelte Bestimmung erkennen wir in den vollen griechischen Demonstrativ-Formen οὗτος, ὅδε, ἐκεῖνος der hier und der dort, wodurch eben sowol gewisse Sphären im Raume unterschieden als in ihnen befindliche Gegenstände bezeichnet werden. — Fragen wir indess, ob diese zweifache Bezeichnung einem jeden Demonstrativ nothwendig eigen sei, oder ob vielleicht ein Demonstrativ denkbar, welches lediglich den Gegenstand durch seinen Ort, nicht aber zugleich ein gewisses Raumgebiet an sich zu bezeichnen vermöge. Wäre ein solches möglich, so würde dasselbe allerdings ein einfacheres Demonstrativ als οὗτος und ἐκεῖνος sein, und es wäre vielleicht seiner Bedeutung nach jenes eine, einfache und ursprüngliche Demonstrativ, welches denjenigen vorzuschweben scheint, die dem ὁ ἡ τό die demonstrativische Natur bewilligen. Um jene

Frage zu lösen, möchte es aber angemessen sein, von der ursprünglichsten Demonstration, der hinweisenden Gebehrde nämlich, auszugehen und deren Natur zunächst ins Auge zu fassen. — Soll durch die hinweisende Gebehrde ein Gegenstand bezeichnet werden, so wird eben so gewiss allemal ein Ort bezeichnet; ja es wird nur ein Ort bezeichnet (oder noch genauer: eine Richtung) und zwar der Ort des bezüglichen Gegenstandes, obgleich ich letzteren bezeichnen will. Denn durch das Hinweisen gebe ich dem Blicke des Anderen eine bestimmte Richtung im Raume, „präsentire ihm einen gewissen Raumtheil." Ob der Gegenstand selbst, um dessen willen ich des Anderen Blick richte, diesem wirklich ins Auge fällt und bis zu welchem Grade der Deutlichkeit er von ihm wahrgenommen wird, das bleibt dahingestellt. Die hinweisende Gebehrde drückt sich also über den gemeinten Gegenstand so aus, dass sie dessen Stelle im Raume für den Gegenstand selbst setzt. —. Denken wir nun an die Stelle der hinweisenden Gebehrde ein hinzeigendes Wort, eine einfache Wort-Demonstration, etwa „dasig" „dortig", so wird sie ebenfalls den Gegenstand durch seine Stelle im Raume bezeichnen wollen. Allein es gelingt ihr nicht so wie jenes, weil sie ein Wort ist. Die hinzeigende Gebehrde signalisirt wirklich die Stelle des Gegenstandes und damit seine räumliche Einzelheit, weil sie selbst räumlicher Natur ist, und sie vermag eben sowol den durch den gemeinten Gegenstand charakterisirten Ort (oder Richtung) zu bezeichnen, wie sie nur dieses und nichts weiter vermag. Das Wort dagegen erhebt sich der räumlichen Sphäre und bezeichnet niemals einen einzelnen bestimmten Gegenstand, sondern stets eine Kategorie.

Wir haben wol eine Vorstellung von dem einzelnen Bestimmten und meinen es, aber was wir sagen ist immer etwas Allgemeines, denn z. B. „dieser Baum da" kann ich von jedem Baume sagen, und dass darunter ein bestimmter verstanden werde, muss erst eine hinweisende Gebehrde oder mein Standort zu dem Baume zu Hülfe kommen. — Das Wort, das einfache „Dasig" unterscheidet also nicht mehr das Da des einen Gegenstandes von dem Da des anderen. Allein irgend einen Inhalt, irgend eine Bedeutung wird diese Wort-Demonstration doch haben. Allerdings; es erfüllt sich das Wort nothwendig mit dem Gemeinsamen, das allen Gegenständen und Orten eigen ist, auf die ich hinzeige oder hinzeigen kann. Was ist aber dieses Gemeinsame? offenbar die Gegenwärtigkeit der Gegenstände. In meinem Gesichtskreise, sei es der sinnliche, sei es der Gesichtskreis der Vorstellung, muss jeder Gegenstand liegen, auf den ich hinweise oder mich beziehe, jedes Da und jedes Dasige. Die gesuchte einfache Wort-Demonstration würde also nichts anderes bedeuten als: im Gesichts- oder Vorstellungskreise der oder des Redenden befindlich, ihm gegenwärtig; und was bei der hinweisenden Gebehrde stillschweigende Bedingung und Voraussetzung, dass nämlich der

zu bezeichnende Gegenstand in meinem Gesichtskreise liegen, mir gegenwärtig sein müsse — dies, und nur dieses gelangt in der Wort-Demonstration zum Bewusstsein und zum Ausdruck. Es ist daher, mit anderen Worten, die Grundbedingung und das Gesetz der hinweisenden Gebehrde der Sinn und die Bedeutung des hinzeigenden Wortes. So wie denn ein jedes Wort eben dadurch Begriff ist, dass es von irgend einer Seite das Gemeinsame und Allgemeine des sinnlich Einzelnen zusammenfasst.

Wir glauben, dass diejenigen, welche ein einfaches und ursprüngliches Demonstrativ, und dann weiter als solches das Homerische ὁ ἡ τό annehmen, durch die eben gegebene Entwickelung ihre Vorstellung von dem Inhalt und der Bedeutung desselben getroffen finden werden. Auch wir legen dem Pronomen ὁ ἡ τό keine andere Bedeutung bei als die entwickelte. Allein, wie schon berührt, so wird sich die Frage vielmehr darum drehen, ob ein Wort jener Bedeutung mit Recht ein Demonstrativum zu nennen sei. In dieser Rücksicht sahen wir denn, dass die hinweisende Gebehrde, welche unzweifelhaft ein jeder für eine Demonstration halten wird, den gemeinten Gegenstand durch dessen von andern Orten unterschiedenen Ort im Raume bezeichnet. Ebenso enthalten und bezeichnen die entwickelten Demonstrativa der Sprachen (οὗτος und ἐκεῖνος, hic und ille, dieser und jener) eine Theilung des Raumgebiets in das nähere und entferntere, und bezeichnen wiederum den gemeinten Gegenstand vermittelst seines Ortes im Raume. Dieses gemeinsame Merkmal der unzweifelhaften Demonstrations-Weisen würde aber unserer bewussten einfachen Wort-Demonstration fehlen, welche letztere, wie gesagt, nur die Voraussetzung von jenen enthielte, und gleichsam den Grund und Boden bildet, auf dem eine Demonstration zu Stande kommen kann, und wenn sie geschieht, geschehen muss, ohne selber Demonstration zu sein. — In der That, durch Hinweisen unterscheide ich einen Gegenstand im Bereiche meiner Sinne oder Vorstellung von anderen daselbst befindlichen; ein Wort aber, welches nur den Unterschied des der Vorstellung Gegenwärtigen überhaupt von dem Nicht-Gegenwärtigen ausdrückt, ist noch kein Demonstrativ. Aussagen, dass etwas möglicherweise gezeigt, demonstrirt werden könne, ist doch offenbar etwas anderes als es wirklich demonstriren. Wer diesen Unterschied nicht macht, unterscheidet kein demonstrabile vom demonstratum. Zur wirklichen Demonstration gehört demnach die örtliche, d. h. die Bezeichnung des Gegenstandes durch einen Theil des vorgestellten Raumgebietes, und es muss daher wahrhafte Demonstrativa die Sprache mindestens zwei haben, die in das Raumgebiet sich theilen, da sonst eine örtliche Bezeichnung unmöglich ist.

Wir erinnern daran, dass, weil die eigentliche Frage nach der Natur des ὁ ἡ τό diejenige nach der Bedeutung des Demon-

strativs zu sein schien, die bisherige Darstellung unternommen wurde. Dieselbe hat indess an dieser Stelle vielleicht Ueberzeugungs-, aber noch nicht volle Beweiskraft; es würde hier jetzt genügen, eine klare Analyse des Unterschiedes zwischen den zweifellosen Demonstrationsweisen und dem zweifelhaften einen und einfachen Demonstrativum gegeben, und für letzteres die Bedeutung „der Vorstellung gegenwärtig" gewonnen zu haben.

Wir unsererseits halten diese Bedeutung für keine demonstrativische, und haben sie nur für den Grundbegriff des Demonstrativs bestimmt. Der folgende positive Theil dieser Abhandlung wird sie als den Grundbegriff nicht nur des Demonstrativs, sondern eines jeden Pronomen und aller pronominellen Bildungen zu bestimmen und darzustellen versuchen.

Schenerlein.

Freilich, den Eingangs besprochenen Mangel einer Genesis, einer stufenweisen Entwickelung des Artikels aus dem Pronomen, entdeckt man auch bei diesem Grammatiker. Auch bei ihm heisst es: der Artikel ist das Pronomen — und dann folgen auch die einzelnen Anwendungsweisen des prosaischen Artikels, wo er nun nicht mehr Pronomen, sondern Artikel ist.

Was aber den zweiten Punkt unserer Polemik betrifft, so ist schon erwähnt worden, wie Schenerlein von der gangbaren Ansicht, welche dem Artikel demonstrativen Ursprung beilegt, abweiche. Er nimmt das Pronomen ὁ ἡ τό für das sogenannte Personal-pronomen der dritten Person oder für das reine Pronomen. Der Artikel daher, aus dem Personal-Pronomen hervorgegangen, „stellt den Gehalt des Wortes, zu dem er tritt, als Individuum, im Sinne einer dritten Person, hin." „Der Artikel individualisirt." — Diese Ansicht nähert sich derjenigen, welche in vorliegender Abhandlung begründet werden soll. Auch wir glauben den Keim des Artikels in einem gewissen Momente zu entdecken, das im sogenannten Personal-Pronomen unverhüllbar und einfacher als im Demonstrativ zu Tage liegt. Leider jedoch müssen wir, wenn es sich nur nach dem Wesen und der Bedeutung dieses Pronomen fragt, die Uebereinstimmung mit Scheuerlein sogleich wieder aufgeben, der, durch den verwerflichen Namen Personal-Pronomen der dritten Person verleitet demselben eine personificirende und individualisirende Kraft beilegt, welche wenigstens dem Ursprunge dieses Pronomen völlig fremd ist.

II. Positiver Theil.

Die Begriffsbestimmung des Pronomen überhaupt ergibt sich vollkommen sicher und deutlich aus seiner eigenthümlichen Func-

tion, vermöge deren es einen anderen, fremden Inhalt vertritt, mit einem Inhalt der ausser ihm liegt, sich erfüllt. Das Pronomen ist so als blosse Form zu betrachten eines mannigfachen verschiedenartigen Inhalts, und es käme darauf an, die Bedeutung dieser Form zu erkennen. Als reine Form kann sie indess in nichts wesentlich anderem bestehen, als in demjenigen gemeinsamen Gepräge alles Inhalts, welcher pronominell bezeichnet wird, mag er stofflich so verschieden unter sich sein wie er wolle. Die Frage nach Sinn und Bedeutung der Form, welche das Pronomen ist, wäre daher ein und dieselbe mit derjenigen nach der nothwendigen Beschaffenheit jedes pronominell zu fassenden Inhalts. Und eben diese Beschaffenheit ergibt sich leicht aus der oben erwähnten Function des Pronomen. Es folgt nämlich einmal, dass der concrete Inhalt, den ich pronominell bezeichne, meiner Vorstellung gegenwärtig sein müsse, da ich nicht etwas meinen und bezeichnen kann, dass mir nicht, sei es deutlicher oder unbestimmter, vorschwebt oder gegenwärtig ist. Dies räumt ein jeder ein; eben so leicht erkennt man indess, dass dies ein Moment am Inhalt ist, welches ihm in der Beziehung auf mich zukommt, dass die Gegenwart des Inhalts in meiner Vorstellung vielmehr als ein Requisit für mich erscheint, damit ich ihn pronominell fassen könne, anstatt den Inhalt an sich selber zu charakterisiren. Es drängt sich daher die weitere Frage auf, ob und in wiefern die Beschaffenheit des Inhalts an sich selber dadurch bestimmt und bedingt werde, dass er meiner Vorstellung gegenwärtig ist oder pronominell von mir bezeichnet wird. — Indem das Pronomen als Bezeichnung eines concreten Inhalts auftritt, der an sich selbst ausserhalb des Pronomen liegt, so schliesst die Vorstellung jenen Inhalt an sich selber gewissermaassen ab, wenn sie zu einer neuen Fassung, zum pronominellen Ausdruck desselben schreitet. Die Vorstellung von dem Inhalt selbst ist gegenüber derjenigen neuen Vorstellung, welche hier jenen Inhalt die neue, pronominelle, Fassung zu schaffen begriffen ist, nothwendig eine vorhandene, gegebene, der Form nach fertige. Vielleicht ist es so deutlicher: Man betrachtet die Erzeugung irgend eines Inhalts der Vorstellung, sei es eines einzelnen Begriffes oder eines Urtheils, als einen Act — so ist dieser lebendige Act als solcher geschlossen, so bald ich dessen Product, etwa das gefällte Urtheil oder auch den Act selber, ein das, es, dieses nenne. Denn die Erzeugung des es oder dieses, das Denken jenes Actes als eines dieses, ist jetzt der lebendige, in welchem die Vorstellung begriffen, und wird in ihm der frühere Act mitgedacht, (was in dieses, es geschieht, womit eben der frühere Act gemeint ist) so kann es nur in der Weise geschehen, dass er als gewesener, abgeschlossener, kurz als Object oder Gegenstand aufgefasst wird. — Wenn ich z. B. den Satz denke und spreche: der Mann ist arm — so ist die Vorstellung, während sie dieses Urtheil bildet, rein thätig und

in sofern unendlich, unbegrenzt; knüpfe ich nun aber an den obigen Satz den folgenden: „Es" ist wirklich wahr — so besteht der gemeinte Inhalt dieses „Es" in dem ersten Satze: Der Mann ist arm. Allein dieser Satz als ein „Es" gedacht ist kein unbegrenzter, kein werdender Gedanke mehr, sondern ein gewordener, ein zur Ruhe gekommener Act, ein gegebenes Facit und Resultat, ein gegenständliches Bestandstück des zweiten Urtheils. Nicht materiell, wie jeder einsieht, soll das erste Urtheil: Der Mann ist arm — für abgeschlossen dadurch erklärt sein, dass ich es mit es bezeichne; nur formell tritt es unter der Bezeichnung eines Es als abgeschlossenes Ganze, als ein begrenzter Inhalt, auf. — Wenn ich gesprochen habe und nenne den Inhalt meiner Rede das Gesagte, so fasse ich darin meine Rede selbst, ihr Eigenthümliches etc., zu einer begrenzten Masse zusammen, wie wenn ich statt dessen es sagte. Nur mit dem Unterschiede, dass „das Gesagte" den gemeinten Gegenstand zugleich materiell, nämlich als Rede, bezeichnet, während das abstracte „es" der Ausdruck für einen überhaupt nur begrenzten Inhalt sein würde. — Was wir meinen ist hoffentlich ersichtlich; auch gibt wol unmittelbar ein jeder die Thatsache zu, dass ein pronominell zu bezeichnender Inhalt als ein begrenzter gefasst werden müsse — schon deshalb, weil man das Pronomen für ein Form-Wort, also für eine Form des gerade von ihm vertretenen Inhalts, erklären wird, ein Inhalt aber, der in eine Form eingeht, eben nicht formlos, sondern gestaltet oder begrenzt ist. Allein diese Reflexion setzt die Natur des Pronomen als bekannt voraus, und ist deshalb hier ohne Werth. — Wir erinnern aber noch einmal an den besprochenen tiefer liegenden Grund der Sache: Dass nämlich die Vorstellung eines concreten Inhalts gegenüber demjenigen Acte des Vorstellens, welcher eben jenen Inhalt von neuem in pronomineller Fassung setzt, nothwendig eine gegebene, vorhandene Vorstellung sein müsse. Mir, der ich das Pronomen denke, steht der ausser dem Pronomen an sich selbst vorhandene Inhalt gegenüber, ich denke ihn mit in meinem pronominellen Acte, aber eben als mir gegenüberstehend, d. h. als einen Gegenstand, als eine Vorstellung im objectiven, gegenständlichen Sinne. — Der Charakter des pronominell zu bezeichnenden Inhalts ist also die Gegenständlichkeit, und wiederum ist mir etwas dadurch Gegenstand, dass ich es von mir unterscheide, mir gegenüberstelle. Gegenstand ist von mir Unterschiedenes, und Unterschiedenes ist nothwendig Begrenztes. Gegenständlichkeit und Begrenztheit sind identische Begriffe, an deren Unterscheidung wir hier ebenfalls erinnern wollen, um den Grund ins Licht zu setzen, weshalb wir in der Folge der einen vor der andern den Vorzug geben werden. „Gegenständlichkeit" nämlich spricht nur das Verhältniss eines Inhaltes zu mir, dem Vorstellenden, des Objectes zum Subject, aus, während „Begrenztheit" sagt, was der Inhalt als Object, nicht blos dass er Object ist.

In der letzteren Bezeichnung ist daher schon eine weitere und mehr gegenständliche Erkenntniss vom Gegenstande als in der ersteren enhalten.

Wurde oben bemerkt, wie das Pronomen als reine Form des von ihm vertretenen Inhalts nichts anderes sei als das allgemeine Gepräge solchen Inhalts, so wäre nun mit dessen Erkenntniss auch die Bedeutung des Pronomen gefunden: es bezeichnet einen begrenzten Inhalt; oder will man es als Activum betrachten: es vergegenständlicht, begrenzt, ist Begrenzendes.

Nun ist ein jeder Begriff nothwendig begrenzt, ein jedes Wort empfängt durch seine eigenthümliche von denen anderer Worte unterschiedene Bedeutung seine Grenzen, und in so fern trägt jeder Begriff das Wesen des Pronomen an sich und die Möglichkeit, pronominell gefasst zu werden. Damit er aber wirklich so bezeichnet werden dürfe, muss jenes Moment der Abgeschlossenheit und Begrenztheit ausdrücklich an ihm mitgedacht sein. Wird ein Begriff ohne dasselbe gedacht, so vermag er nicht durch's Pronomen vertreten zu werden. Z. B. in dem Satze: die Frau liebt — könnte das „liebt" nicht in Weise eines Pronomen wiederholt werden, weil die Form, in der hier der Begriff des Liebens auftritt, der Abgeschlossenheit des Begriffs widerspricht. Freilich darf ich anknüpfen: „das thut sie nicht" — wo lieben durch das vertreten wird; aber eben „lieben", nicht „liebt". Das hinzugefügte „thut" zeigt eben an, dass eine gewisse mit dem Begriffe lieben in der Form liebt verbundene Thätigkeit von jenem abgelöst werde, wenn ich den Begriff durch's Pronomen, durch „das" wiedergebe. Eine gewisse Thätigkeit nur; denn der Begriff lieben, welcher nun durch „das" bezeichnet wird, bleibt dessenungeachtet ein thätiger Begriff, und was in dem „thut" ihm genommen wird, ist keineswegs die eigene Thätigkeit dieses Begriffes selbst, sondern nur diejenige, welche in dem finiten Modus (liebt) steckt. In den finiten Modus aber tritt der Begriff des Verbum als Zustand oder Aeusserung eines Anderen auf, mit welchem jener verbunden, also nicht für sich seiend oder abgeschlossen und begrenzt gedacht wird. Dies der Grund, weshalb das Verbum in den finiten Modus nicht durch's Pronomen vertreten werden kann. — Das Adjectivum im prädicativen Verhältnisse, z B. der Mann ist gut — kann durch Pronomen bezeichnet werden, z. B. das ist er nicht — da hier der adjectivische Begriff dem Subjecte erst beigelegt folgt, zugleich für sich selbst und begrenzt gedacht wird. Wogegen im attributiven Verhältnisse (der gute Mann) das Adjectivum allein und für sich selbst nicht durch's Pronomen wiederzugeben ist, weil es eben so in diesem Verhältnisse nicht gedacht wird. — Endlich einen dritten Fall. Die Conjunction und lässt sich in ihrer lebendigen sprachlichen Function, in factisch verbindender Thätigkeit nimmer durch's Pronomen vertreten, da es sich widerspricht, etwas als isolirt aufzufassen, während es gerade Anderes und sich mit Ande-

rem verknüpft. Bezeichne ich das und mit es oder dieses, so ist es schon als seiner lebendigen Wirksamkeit entkleidet vorgestellt.

Diese Beispiele genügen vollkommen, um daran zu erinnern, wie ein jeder Begriff zwar seinem Inhalte und Stoffe nach, keineswegs aber in jeder Form und Verbindungsweise geeignet sei, pronominell gefasst zu werden.

Nun gibt es aber eine Wortform, in welcher der Begriff unter jeder Bedingung als begrenzter erscheint. Es ist die Substantiv-Form. Der als Substantivum gedachte Begriff ist wesentlich selbstständig, beruht auf sich, ist Substanz, und in allen Verbindungen und Verhältnissen, welche das Substantiv eingeht, bewahrt es diese Selbstständigkeit. Es kann von ihm ausgesagt werden ein Zustand, der an ihm haftet, eine Thätigkeit die von ihm ausgeht, oder es wird als Gegenstand einer fremden Thätigkeit gedacht — alle diese Verhältnisse gehen an ihm und um es vor, ohne dass das Substantiv darin aufhörte, als ein für sich selbst vorhandener Begriff gedacht zu werden. Die Substantiva sind so gleichsam die einzelnen fertigen Bausteine des Sprach-Baues, deren Einzelheit in der Verbindung mit anderem Material und unter sich selbst dennoch sich markirt. — Wir finden also, dass die Substantiv-Form recht eigentlich der Bedeutung des Pronomen, wie sie oben entwickelt worden, entspricht, oder mit andern Worten, dass die Substantiv-Form diejenige Begriffs-Form ist, in welcher ein Inhalt gedacht werden muss, welcher vom Pronomen vertreten wird, und wir gewinnen somit das Resultat: die Form des Substantiv ist die Bedeutung des Pronomen — oder wenn man die Fassung vorzieht: die Bedeutung der Substantiv-Form ist ein und dieselbe mit der Bedeutung des Pronomen; oder: mit derjenigen Form, welche das Pronomen ist.

Dass überhaupt die Substantiv-Form für sich selbst Sinn und Bedeutung hat und vom Inhalt getrennt auch anderwärts als in unserer augenblicklichen Abstraction existirt, erweist sich von selber. Sie existirt im sprachbildenden Geiste selbst, welcher an die bereits vorhandenen, fixen Substantiva, die die Substantiv-Form niemals vergeben hat, sondern zu den vorhandenen stets neue hinzuschafft; wie er denn jeden beliebigen Begriffsinhalt in die Substantiv-Form zu kleiden und von ihr zu entkleiden vermag. Auf dieser Freiheit und Unabhängigkeit von dem specifischen Wort-Gehalte, welche jener wie jeder anderen Sprachform im Geiste zukommt, beruht eben die Schöpfung des Pronomen, dass wie das sichtbare Abbild jener frei schaltenden Geisteskraft erscheint. Es vermag mit jedem Gehalte sich zu erfüllen, ihn zu verbreiten, ohne mit ihm behaftet zu bleiben; und wenn die concreten Substantiva gleichsam als Stücke erscheinen, durch die Substantiv-Form ausgeprägt und als fertige Münze ausgegeben, so ist das Pronomen wie die thätige Form selbst zu betrachten, die einem Gehalte das Gepräge des Substantivs zu verleihen vermag.

Indem nur das Pronomen seinem Wesen und seiner Grundbedeutung nach nichts ist als die freie Form des Substantivs, so haben wir den Gebrauch des Pronomen nicht nur schlechthin als Vertretung, sondern als wahrhafte Selbstvertretung des Substantivs zu betrachten. Nicht zufällig, nicht θέσει, sondern φύσει im tiefsten Sinne ist das Pronomen Vertreter substantivisch gedachten, und nur solchen, Gehaltes; dieser wird in der pronominellen Fassung wiedererkannt, weil er in Wahrheit seinem allgemeinen Wesen, seiner Form nach, jene Fassung ist. In dem Satze: „das Leben ist erträglich; nein es ist schön" — ist Leben schon an sich sich selbst ein „Es", darum wird es durch „es" vertreten. Wäre dem nicht so, und „es" ein willkürliches Zeichen, so würde das eine Sprache sein, nicht werth von Menschen geredet zu werden. Vielmehr aber tritt der vom Pronomen repräsentirte Gehalt nicht in einer beliebigen, sondern in seiner eigenen Form auf und das Pronomen bezeichnet ihn nicht nur, sondern ist er von Seiten seiner Form. Nur so verschwindet der Mechanismus aus diesem Repräsentativ-Verhältnisse, dasselbe erscheint als ein organisches und entwickelt sich ferner wie aus sich selbst.

Es ist bisher nur vom Pronomen überhaupt und schlechthin die Rede gewesen, dessen Wesen, einen der Vorstellung gegenwärtigen Inhalt und diesen zwar an sich selbst als einen begrenzten zu bezeichnen, bereits für die Grundbedeutung aller Arten des Pronomen erklärt worden, welche ihre etwaige anderweite Bedeutung und Bezeichnungsweise nur neben und auf Grund jener allgemein pronominellen enthalten. Das Demonstrativ z. B. bezeichnet einen Gegenstand örtlich, vermittelst des Raumtheils, in welchem befindlich jener vorgestellt wird. Dazu gehört, dass der Gegenstand an sich selber so vorgestellt werde, oder so beschaffen sei, dass er die örtliche Bezeichnung zulässt. Welches ist aber die wesentliche Bedingung der Gegenstände, um räumlich zu sein und bezeichnet zu werden? Die Begrenztheit ist es. Die räumliche Bestimmung ist nichts anderes als eine Grenzbestimmung, ein Ort nur Ort durch seine Grenzen. Es muss daher ein örtlich vorgestellter Gegenstand nothwendig begrenzt gedacht sein; Dieses und Jenes schliesst das Es in sich. — Auch das Frage-Pronomen, welches einestheils einen Inhalt von materieller Seite als fraglich, unbestimmt und keineswegs abgeschlossen hinstellt, setzt denselben zugleich als formell vorhanden und begrenzt. Denn wenn ich wer? oder was? frage, so schwebt mir dabei ein Er oder Es überhaupt vor als die gegenständliche Form des noch näher zu bezeichnenden Inhalts. Nur in dem Bewusstsein, dass der fragliche Inhalt ein das und Etwas, kann ich fragen, was er sei; das Es und Das ist die Voraussetzung des Was. — Die übrigen Arten des Pronomen in ähnlicher Weise zu analysiren, überheben wir uns hier, da später bei der Lehre von der Verbindung des Artikels mit den Pronominibus diese Betrachtung nöthiger sein wird.

Man dürfte auch bereits überzeugt sein, dass die Analyse der übrigen Pronomina eben dasselbe Verhältniss zum Grundbegriffe ergeben würde.

Ausser in diesen pronominellen Modificationen erscheint aber der Begriff jener einfachen Pronomen auch rein für sich, nämlich als das sogenannte Personalpronomen der dritten Person. Was zunächst diesen Namen desselben betrifft, so trägt es ihn mit wenig Recht, mit keinem grössern Recht, als das Demonstrativum, das Indefinitum etc. ihn führen würde. Denn durch alle diese können, wie sonstige Gegenstände, so auch dritte Personen bezeichnet werden. Den Personal-Pronominen der ersten und zweiten Person zu Liebe hat man auch eins der dritten Person erfunden: Bildungen zu Liebe, die keineswegs Pronomina sind. Denn das Wesen des Pronomen besteht darin, eine Form zu sein mit wandelbarem Gehalte; nur so ist es ein repräsentatives Wort, und nur, sofern sein Inhalt wandelbar, ist es selber Form-Wort. Ich und Du jedoch sind Wörter, die einen fixen, unablöslichen Inhalt haben. — Was dagegen das sogenannte Personal-Pronomen d. dr. P. von den übrigen wirklichen Pronominen unterscheidet, wird man aus dem Bisherigen schon abgenommen haben. Die letzteren enthalten nämlich nicht lediglich und rein den Begriff der Gegenständlichkeit, sondern ihn verbunden mit noch einer andern Bedeutung oder anderen Bezeichnung des von ihnen repräsentirten Inhalts; während jenes nichts als die Gegenständlichkeit oder Begrenztheit von der Beschaffenheit des gemeinten Inhalts ausdrückt. Der zutreffende und sein Wesen unterscheidende Name für das Personal-Pronomen d. dr. P. würde daher vielmehr sein: Pronomen der reinen Gegenständlichkeit, — ein Name, der ziemlich das Gegentheil von dem geltenden ausdrückt. Sehen wir uns aber nach der wirklichen Existenz dieser Pronomen um, so finden wir in der griechischen Prosa ein solches, das auf den ersten Blick ein Mehr an Bedeutung, als dem einfachen Pronomen zuerkannt worden, zu enthalten scheint. Αὐτός bezeichnet den bezüglichen Inhalt allerdings als einen wiederholten; wodurch indess nur ein Zug ausdrücklich ausgesprochen wird, welcher dem Begriffe auch unseres entwickelten einfachen wie eines jeden Pronomen nothwendig eigen ist. Denn, wie hinlänglich erörtert worden, so muss der durch ein Pronomen zu bezeichnende Gegenstand ausserdem schon vorhanden und gegeben sein, und so wiederholt das Pronomen beständig; es ist immer ein αὖ, ob es dies ausdrücklich von sich aussage oder nicht. Sollte man aber in dem anderen Bestandtheile des Wortes, in dem τος etwas finden wollen, das der bewussten Bedeutung nicht entspräche? Schwerlich wird man jenen alten pronominellen Bildungen τος, ὅς, ἕ etc. einen anderen Sinn als dem Pronomen ὁ ἡ τό beilegen, welches letztere aber, falls man es nicht für ein entwickeltes Demonstrativ erklären will, nichts anderes, nach allem Bisherigen, als unsern pronominellen Grundbegriff enthalten kann. Wofür man das-

selbe endlich auch halte, so kommt ihm wenigstens ausser anderem, wiefern es überhaupt Pronomen ist, die Eigenschaft zu, einen begrenzten Inhalt zu bezeichnen; und gerade vermöge dieses Begriffs-Momentes, dessen verschiedenartigste Erscheinungs-Weisen wir nicht zwecklos über das Gebiet der Sprache hin verfolgten, hat das Pronomen ὁ ἡ τό sich weiter, sich zum Artikel entwickelt. — Ehe wir indess unserem pronominellen Grundbegriffe auf dieses neue Gebiet folgen, dürfte es zweckmässig sein, eben dasselbe, wenigstens dem Pronomen gegenüber, im Allgemeinen zu charakterisiren.

Pronomen und Artikel.

Die einem jeden Pronomen eigene Function der Vertretung, lässt an ihm, wo es im lebendigen Gebrauche auftritt, stets ein Doppeltes unterscheiden, seine eigenthümliche, immer gleiche Bedeutung und dann den fremden Inhalt, welchen es gerade vertritt. Jene festen Bedeutungen sind aber etwas, das im Grunde ebenfalls dem vertretenen Inhalt zukommt. Der Mann, welcher vor mir steht, ist an sich selbst ein dieser, darum bezeichne ich ihn (mit Recht, nicht zufällig) durch dieser. Ausserdem aber ist der Mann auch noch viel mehr als ein dieser, ist Mann, ist vielleicht gross etc., lässt sich jedoch in diesen übrigen Momenten durch das eine der Diesigkeit vertreten. Durch diese Erfüllung des Pronomen, das ursprünglich nur Moment eines Inhalts ist, mit der Totalität desselben, entsteht dann eben innerhalb des Pronomen der Unterschied zwischen Inhalt und Form, indem das repräsentirende Moment, die eigenthümliche, feste Bedeutung des Pronomen, als Form erscheint, gegenüber den repräsentirten Momenten, die den Inhalt ausmachen. Das Pronomen ist so eine Form mit einem Inhalte. An sich selbst gedacht ist es nur Form, aber eine solche, die mit einem Inhalt sich zu erfüllen vermag, dadurch sich ergänzt, sich selbstständig macht und von jenem losreisst. In dieser Selbstständigkeit vermag das Pronomen für einen concreten Inhalt, dessen Moment es sonst wäre, einzutreten, sein Stellvertreter und Träger zu sein.

Der ausgebildete Artikel hat keine Repräsentations-Kraft, an ihm ist nicht Form und Inhalt zu unterscheiden, er ist nicht Träger eines Inhalts, ist unselbstständig, tritt nur an und mit einem concreten Begriffe, nie für einen solchen auf. Der Artikel entspricht also dem, was das Pronomen in seinem Ursprunge ist, er ist wiederum nur Moment eines ausser ihm befindlichen Inhalts; während das Pronomen als solches einen Inhalt in sich hereinzieht, und so ihn selber vertritt, wird es als Artikel vielmehr von dem Inhalt angezogen und zur blossen Bestimmung desselben abgeschwächt.

Wir haben daher die Entwickelung des Substantivs zum Pronomen und von hier weiter zum Artikel als eine Kreis-Bewegung zu betrachten. Der Substantiv-Begriff entäussert sich seines



Momentes der Begrenztheit, welches ihm wesentlich inhärirt; so entsteht das Pronomen, welches dann als Artikel wieder mit dem Substanzbegriff sich zusammenschliesst. — Dies ist indess nur das ganz abstracte und formale Schema des Ueberganges. In der epischen Sprache jedoch sind uns gewisse Structuren des Pronomen ὁ ἡ τό aufbehalten, welche die stufenweise Entwickelung dieses Pronomen zum Artikel, wie sie in Wirklichkeit vor sich gegangen, erkennen lassen.

Wir finden in der epischen Sprache neben anderen Pronominibus, namentlich das ὅ ἥ τό in zwei eigenthümlichen, unter sich verwandten Structuren gebraucht, deren eine wir die Structur der dreifachen Bezeichnung nennen wollen; die andere besteht in dem antecipirenden Gebrauche.

Die Structur der dreifachen Bezeichnung hat die Eigenthümlichkeit, dass dem Pronomen, welches einen vorangehenden concreten Inhalt repräsentirt, noch ein zweiter, dem erstern identischer concreter Begriff, gleichsam als Epexegem, nachgeschickt wird, z. B. Odyssee 11, 34.

Das Pronomen empfängt auf diese Weise zwei Bezeichnungen, eine nach rückwärts und eine nach vorwärts. In dem eben angeführten Beispiele ist die Bezeichnung nach rückwärts vorwiegend, wie theils das Geschlecht des Pronomen zeigt, theils der Zusammenhang der Verse, in welchem das τούς auch ohne das erläuternde ἔθνεα νεκρῶν leicht und sicher verstanden würde. Es gibt indess andere Fälle, wo das Pronomen ohne die nachfolgende Erläuterung kaum verständlich wäre, z. B. Od. 24, 225

— — — — — — — — — — — — —

ἦρχοντ'· αὐτὰρ ὁ τοῖσι — γέρων ὁδὸν ἡγεμόνευεν.

Ὁ bezeichnet den Dolios, der vier Verse vorher genannt ist, aber unter der Bezeichnung durch ὁ schwerlich, wenigstens nicht sogleich, verstanden werden möchte, wenn nicht γέρων nachfolgte. — Je nothwendiger aber beim Gebrauche dieser Structur für das Verständniss des Pronomen die nachfolgende concrete Bezeichnung wird, desto enger schliesst sich diese dem Sinne nach mit dem Pronomen zusammen, desto gewichtiger wird des Pronomen Beziehung nach vorwärts, desto schwächer diejenige nach rückwärts; und, als Folge davon, desto bedeutungsloser wird das Pronomen selber. Bedeutungslos, insofern man den ursprünglichen Zweck des Pronomen in dieser Structur im Auge hat, nämlich den vorangehenden Begriff zu wiederholen. Dieser wird ja schon durch den nachfolgenden concreten Begriff wiederholt; und die Kraft des Pronomen schwächt sich ganz natürlich dahin ab, anzuzeigen, dass der nachfolgende Begriff schon im Vorhergehenden, wenigstens synonym, enthalten, dass daher jener eine schon, oder vielmehr noch vorhandene gegenwärtige Vorstellung sei. Der vorangehende Begriff, den das Pronomen ursprünglich repräsentirt, gibt so nur den Grund her, weshalb dem nachfolgenden Begriffe das Prono-

men beigefügt wird; denn weil der erstere vorangeht, ist der letztere etwas der Vorstellung Gegenwärtiges. Diese Stufe der Fortbildung des Pronomen, oder seiner Bewegung von rückwärts nach vorwärts, stellen gar viele Beispiele in ein deutliches Licht

Ἧκε δ' ἐπ' Ἀργείοισι κακὸν βέλος· οἱ δέ νυ λαοὶ
Θνῆσκον ἐπασσύτεροι· τὰ δ' ἐπῴχετο κῆλα θεοῖο.

Unter οἱ im ersten Verse würden wir Ἀργεῖοι verstehen, wenn nicht λαοί nachfolgte; so aber reisst das folgende λαοί das Pronomen zu sich herüber, und wir dürfen nur sagen, λαοί wird mit οἱ bezeichnet, weil dieser Begriff vorher schon unter der Bezeichnung Ἀργεῖοι vorkommt. Nicht Ἀργεῖοι steckt in οἱ, sondern λαοί, aber λαοί ist οἱ, weil dieser Begriff in dem vorangehenden Ἀργεῖοι involvirt, oder mit ihm identisch ist. Hier beginnt also das Pronomen schon zu antecipiren. — Ganz in derselben Weise steht im zweiten Verse obiger Stelle „τὰ" — κῆλα in Rücksicht auf das κακὸν βέλος im ersten Verse; und dass der nachfolgende Begriff hier das Pronomen entschieden an sich gerissen hat und es erfüllt, zeigt der Numerus des letztern ganz unzweideutig. Dieses letzte Beispiel bildet daher das rechte Gegenstück zu dem zuerst besprochenen, wo das Geschlecht des Pronomen ebenso zweifellos beweist, dass es vom vorangehenden Begriffe beherrscht wird. — Betrachten wir das Verhältniss der drei Bestandstücke dieser Structur noch genauer, so hat sich an den letzten Beispielen ergeben, dass der vorangehende Begriff den Grund abgibt, weshalb dem nachfolgenden das Pronomen beigefügt wird. Der vorangehende Begriff ist nämlich der Vorstellung noch gegenwärtig, darum ist der nachfolgende ihr schon gegenwärtig, denn beide sind identisch. Es läuft daher auf dasselbe hinaus, ob wir zur Erläuterung des zuletzt betrachteten Beispiels sagen, weil κακὸν βέλος der Vorstellung noch gegenwärtig, wird zu κῆλα — τὰ hinzugefügt, oder weil κῆλα schon gegenwärtig ist. Beide Gründe sind vorhanden, das noch ist der Grund des schon, jenes der entferntere, dieses der nähere Grund. — Die Fortbildung dieser Structur besteht nun kurz darin, dass der Grund des noch für das Pronomen fortfällt, und das schon alleiniger Grund wird, indem der Begriff, dem das Pronomen voraufgeschickt wird, der Vorstellung schlechthin und überhaupt, aus was für Gründen immer, bereits gegenwärtig ist, und folgemässig als solcher bezeichnet wird. Dieser so veränderte Gesichtspunkt ist derjenige für die Auffassung der rein antecipirenden Structur, deren Aeusseres von der Structur der dreifachen Bezeichnung dadurch sich unterscheidet, dass ein Begriff nur zweimal, erstlich durch das Pronomen, sodann durch eine concrete Benennung bezeichnet wird. Indem nun hier der frühere Grund für das Pronomen, dass nämlich der bezügliche Begriff vorher schon ausgesprochen worden, fortfällt, so müssen irgend andere Gründe eintreten, um einen Begriff, ehe er unter seiner concreten Benennung auftritt, als in der Vorstellung schon gegenwärtig er-

scheinen zu lassen. Solche Gründe können verschiedenster Art sein. Es kann z. B. der Zusammenhang der ganzen Rede einen Begriff der Vorstellung so nahe bringen, dass er in Folge dessen als schon gegenwärtig, als in der Vorstellung schon vorhanden bezeichnet zu werden ein gewisses Recht bekommt. So Il. 1, 409

αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι
τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἅλα ἔλσαι 'Αχαιούς.

Hier ist es der gesammte Zusammenhang und vornehmlich der schon ausgesprochene Gegensatz der Troer, welcher bei *τοὺς δὲ* die Vorstellung der Achäer sogleich erweckt.

Dieser Gebrauch aber, einen Inhalt vorweg pronominell zu bezeichnen, welcher der Vorstellung nahe liegt, und gegenwärtig ist, ging dann ferner auf natürliche Weise in denjenigen über, durch die pronominelle Bezeichnung nur auch gegenwärtig zu machen, d. h. was in Wahrheit dem Hörer nicht gegenwärtig ist, und sein kann, als solches zu fingiren und dadurch zu veranschaulichen und zu beleben. —

Wenn in der Sprache ein Verhältniss einen Ausdruck sich geschaffen, so bringt nun umgekehrt der Ausdruck, wo er auftritt, jenes Verhältniss hervor, das ursprünglich sein Grund ist. So gelangt unser Pronomen dahin, zu vergegenwärtigen, als gegenwärtig darzustellen und zu fingiren, indem es davon ausging, einen in der Vorstellung der Redenden wirklich vorhandenen Inhalt zu bezeichnen. Das Pronomen hat sich aber so aus einem Bedürfniss zu einem Schmuck der Rede entwickelt. — Der Beispiele sind sehr viele, welche wir hierbei im Auge haben; es gehören hieher alle die Stellen, wo eine Person lange nicht auf der Bühne erscheinen, nun aber wieder vorgeführt und mit ihr gleichsam eine neue Summe vorgeführt wird, z. B. Il. 1, 487.

Αὐτὰρ ὁ μήνιε, νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισιν
Διογενὴς — — — — — — 'Αχιλλεύς·

Kurz vorher geht die Beschreibung der Rückfahrt derer, welche die Chryseis zu ihrem Vater gebracht haben und ihre Ankunft bei den Zelten. Nun aber stellt sich eine neue Scene dar. Ganz ähnlich Od. 20, 387. Od. 21, 42. — Theils sind es schon besprochene und bekannte Personen, welche auf diese Weise durch das Pronomen vorgeführt werden, theils auch solche, von denen noch nicht die Rede gewesen; und hier das Pronomen sei es zurück auf den (oftmals sehr lange) „vorher genannten", sei es auf „jenen berühmten" Achilles zeigen zu lassen, dürfte die eigentliche Kraft dieses Sprachgebrauches nicht treffen. Ein jeder fühlt vielmehr die versinnlichende malende Wirkung desselben bei Homer, und es vergleicht sich dieser Gebrauch entschieden mit einer anderen Weise der Vergegenwärtigung, deren moderne Epiker sich bedienen, dass sie nämlich die Personen anreden, von denen die Erzählung berichtet. Auch durch die Anrede wird die Gegenwart der Person fingirt. — Diese zuletzt erörterte, auch dem innern Wesen nach recht eigent-

lich poetische, Anwendungsweise des antecipirenden Pronomen ist am meisten ausgebreitet, und mit Recht, weil sie gewissermaassen die Blüthe der Entwickelung ist, deren Stufen wir bisher betrachteten.

Es fällt aber in die Augen, dass die Structur diese Weise der Vollendung, zu welcher sie gelangt, eben nur in der poetischen Sprache finden konnte. In der prosaischen Darstellung, welche nach logischen Gesetzen sich gliedert, würde die günstige Wirkung der Structur zum Gegentheil werden. Die, oftmals sehr weite, Trennung des Pronomen von dem ihm zugehörigen concreten Begriffe, wodurch im Epos die Aufmerksamkeit erweckt, Spannung hervorgebracht und so die Darstellung belebt wird, könnte in der Prosa nicht anders als schleppend erscheinen. Ebenso wenig ist die Structur der dreifachen Bezeichnung für die prosaische Darstellung geeignet. Wenn in derselben das Pronomen nicht deutlich genug bezeichnet, so dass die nachfolgende concrete Benennung hinzugefügt werden muss, so wird das Pronomen überflüssig; bezeichnet dieses aber hinlänglich deutlich, so wird jene nachfolgende Bezeichnung unnöthig. Diese Fülle der Benennungen, durch welche keineswegs verschiedene Inhalts-Momente des Gegenstandes ausgedrückt werden (was wenigstens durch das Pronomen nicht geschehen kann), verleiht der Sprache eine gewisse Kindlichkeit oder Ursprünglichkeit, welche dem Homerischen Idiom ebenso angemessen, als der zusammengefassten, bewussten Ausdrucksweise einer ausgebildeten Prosa unangemessen sein dürfte. Und gar mancher Grund möchte noch geltend gemacht werden können, weshalb jene Structuren so wie sie waren nicht in die Prosa sich verpflanzten. So wie sie waren — sie haben indess mit der Fortbildung der gesammten Sprache auch ihre Umwandlung erfahren. Wir haben bisher nur ihre poetische Entwickelung verfolgt, sie haben auch eine prosaische gehabt, die wir nun betrachten werden.

Uebergang des Pronomen zum Artikel.

Diese besondere Anwendung, welche im Epos von dem Pronomen ὁ ἡ τό gemacht wird, ist indess nicht der Art, dass allemal das Pronomen vorangeschickt wird, wenn ein Begriff, sei es durch den vorangehenden, oder aus den besprochenen anderen Gründen der Vorstellung gegenwärtig ist oder gemacht werden könnte. Die Anwendung der Structuren bei Homer u. s. w. ist regellos. Wenn aber auch regellos, so doch nicht willkürlich und grundlos. Allein, indem aus dem bewussten Gebrauche des Pronomen noch nicht ein so bestimmter und stricter Usus hervorgegangen, dass wenn jene Anwendung einmal geschieht, wir erwarten müssten sie unter denselben sprachlichen Bedingungen überall wiederzufinden — so liegen die Gründe des Gebrauchs nicht in den logischen Verhältnissen der objectiven Sprache, und bilden eben darum keine Regel. Die Gründe sind nicht logischer, sondern psychologischer, nicht objectiver, sondern subjectiver



Natur. — Dass nun jene Gründe zur Regel werden, das psychologische Verhältniss zum logischen, darin ist wesentlich die Umwandlung des Homerischen Pronomen in den prosaischen Artikel begriffen. Ihr wird zugleich die Veränderung der Bedeutung entsprechen, welche das Pronomen erfährt. — In den beiden Structuren ist, wie die beigebrachten Beispiele darthun, das ὁ ἡ τό wirkliches, volles Pronomen, d. h. es meint und repräsentirt den ganzen Gegenstand, welcher ausser durch das Pronomen noch einmal oder zweimal durch concrete Benennungen bezeichnet wird. Es steht als volles Pronomen in keinem directen Verhältnisse zu der nachfolgenden Bezeichnung, sondern nur in directem, vermittelst des einen Gegenstandes, den beide bezeichnen. Ob daher der Gegenstand überhaupt pronominell bezeichnet wird und wo das Pronomen seine Stelle hat, ob ihr selber näher oder ferner, das kann die nachfolgende concrete Bezeichnung gar nicht alteriren. Das ὁ ἡ τό ist als volles Pronomen eine selbstständige Bezeichnung des bezüglichen Inhalts und jener coordinirt. Allein nun haben wir oben Fälle betrachtet, in denen das Pronomen für sich allein den gemeinten Gegenstand mehr oder weniger unzureichend und undeutlich bezeichnet, und wo daher die nachfolgende concrete Bezeichnung, weil in ihr der Schlüssel zum Verständniss liegt, mehr oder weniger Uebergewicht über das Pronomen empfängt. Hierdurch schwächt sich nothwendig die Repräsentations-Kraft des Pronomen ab, welche ja nur darin begründet ist, dass der fremde es erfüllende Gehalt sich geltend macht. Ist aber dieser theils nicht deutlich erkennbar in dem Pronomen, und tritt er zudem noch in specifischer Bezeichnung neben das Pronomen, so verschwindet von innen heraus die Selbstständigkeit des Pronomen, und es wird zu einer attributiven Bestimmung, deren Substrat die nachfolgende concrete Bezeichnung abgibt, während doch ursprünglich letztere nur als ein Epexegem des Pronomen erscheint. — In dem oben schon benutzten Beispiele Od. 24, 225

οὐδ' εὗρεν Δολίον — — — — — — —

— — — — — — — — — —

ᾤχοντ'. αὐτὰρ ὁ τοῖσι γέρων ὁδὸν ἡγεμόνευεν.

kann man das ὁ auf zweierlei Weise auffassen: entweder als das vorangehende Δολίος repräsentirend und insofern dem nachfolgenden γέρων gegenüber als selbstständige Bezeichnung — oder als Attribut zu γέρων, welchem letzteren dadurch die Bestimmung (als Dolios schon genannt und demnach) der Vorstellung gegenwärtig zu sein, beigelegt wird. In der letzteren Auffassung gehen dann eben die zwei sonst selbstständigen und von einander unabhängigen Bezeichnungen des Gegenstandes, ὁ und γέρων, zu einer componirten zusammen. So tritt ein directes Verhältniss zwischen Pronomen und nachfolgender concreter Bezeichnung ein. Diese Veränderung des Verhältnisses wird ihre Wirkung vornehmlich in der Stellung des Pronomen äussern, welches von seinem nunmeh-

rigen Substrate beherrscht auch örtlich mehr und mehr zu ihm hingezogen wird.

Jedoch ist dieses noch nicht das denkbar engste Verhältniss zwischen Pronomen und nachfolgender concreter Bezeichnung. Die letztere empfängt zwar unmittelbar und nicht mehr der gemeinte Gegenstand als ein Drittes das Attribut der Gegenwärtigkeit; allein ob dasselbe und weshalb es ihr verliehen wird, bleibt so noch immer vom Geiste des Redenden abhängig, der aus subjectiven Motiven, der Dichter aus dichterischen, jenes Attribut der nachfolgenden Bezeichnung ertheilen oder fortlassen kann. Sie selber auf Grund ihres Wesens und Begriffes darf ihr Attribut weder fordern noch verbitten; und in dem jetzt besprochenen Beispiele hat γέρων in keiner Weise den sprachlichen Anspruch, mit ὁ aufzutreten. Es würde unter γέρων ohne ὁ ebenfalls der Dolios verstanden und nur nicht ausdrücklich gesagt sein, dass er vorher genannt und der Vorstellung gegenwärtig sei. Anders jedoch stellt es sich und γέρων hätte allerdings den Anspruch mit ὁ aufzutreten, wenn das Fehlen des ὁ unzweideutig bezeichnete, dass γέρων der Vorstellung noch nicht gegenwärtig sei, d. h. wenn ein objectiv-sprachlicher Unterschied zwischen dem blossen γέρων und ὁ γέρων bei Homer bestände. Dann wäre freilich die Regel abzuziehen, dass der concreten Bezeichnung eines Gegenstandes das ὁ ἡ τό allemal voranzustellen, wenn derselbe der Vorstellung (aus was für Gründen immer) schon gegenwärtig sei. — Hätte ein Sprachgebrauch diese Regel begründet, so würde er eine unnöthige, ja lästige Bereicherung der Sprache geschaffen haben. Denn zu welchem Zwecke sollte die Bezeichnung jenes ganz subjectiven Verhältnisses dienen? warum allemal die zufällige Gegenwart einer Vorstellung ausdrücken, wenn doch weder die Deutlichkeit noch irgend ein anderer Grund es erheischt? Vielmehr erscheint gerade die Freiheit des Homerischen, auf Gründen, nur nicht auf einer Regel basirten Gebrauches gerechtfertigt, so lange das Pronomen ein nur zufälliges und momentanes Verhältniss am nachfolgenden Begriffe bezeichnet, so lange es nur die lockere Stellung eines Attributes zu seinem Substrate behauptet, so lange es endlich zu keiner anderen Bedeutung sich entwickelt hat, als „etwas der Vorstellung Gegenwärtiges“ zu bezeichnen.

Wie aber, wenn dem Sprachgeiste die tiefere Wahrnehmung wird, dass der mit dem Pronomen verbundene concrete Begriff durch diese Verbindung auch in seinem allgemeinen Wesen berührt wird? und dass durch sein Attribut nicht blos ein subjectives, ein äusserliches und wechselndes Verhältniss an ihm, sein Vorhandensein in der Vorstellung der nun gerade redenden Personen, sondern dass damit zugleich ein objectives Moment, ein Merkmal ausgesagt wird, welches einer ganzen Classe von Worten wesentlich und beständig zukommt und sie von anderen unterscheidet? Würde man dessen sich bewusst, so könnte freilich



eine ganz andere Richtschnur für den Gebrauch unseres Pronomen eintreten.

Allein wie ist es denkbar, dass ein beigefügtes Pronomen das allgemeine Wesen eines Begriffes bewährte, dass es das Merkmal einer Gattung von Begriffen oder Worten ausdrückte?

Hier nun haben wir uns der früher angestellten Erörterung darüber zu erinnern, was „Gegenwärtigkeit in der Vorstellung" oder „die Gegenwärtigkeit einer Vorstellung" bedeute. Es hatte sich ergeben, dass wenn eine Vorstellung uns subjectiv (schon oder noch) gegenwärtig, sie damit an sich selbst oder objectiv begrenzt sei. Eine im Geiste gegenwärtige, vorhandene ist (tautologisch zu reden) eine begrenzte Vorstellung. Wir haben ferner nachgewiesen, welche Wort-Classe es sei, dass es die der Substantiva sei, der das Moment der Begrenztheit nothwendig und im Unterschiede von den übrigen zukomme. Weiter kann die frühere Exposition hier nicht wiederholt und nur an dieses Resultat derselben angeknüpft werden. Es ergibt sich aber auf diesem Wege, dass das Pronomen wirklich nicht blosses Attribut ist, wodurch ein momentanes Verhältniss des verbundenen Begriffs ausgesagt wird, sondern ein wesentliches Moment dieses Begriffes selber, seine Begrenztheit, enthält. Wenn nun dieses Begriffsmoment des Pronomen allein in ihm geltend geworden, so ist das Pronomen Artikel. — Ursprünglich sind, wie wir sahen, Pronomen und concrete Benennung zwei selbstständige Vorstellungen; wo das Pronomen zum Attribute abgeschwächt worden, ist eine combinirte Vorstellung vorhanden; wenn es Artikel geworden, so haben wir eine einfache Vorstellung, nur mit der ausdrücklichen Bezeichnung eines gewissen ihr zukommenden Begriffs-Momentes. Während es daher früher sich fragte, ob eine Vorstellung im Geiste des oder der Redenden bereits erweckt und vorhanden sei, um ihr das Pronomen voranschicken zu können, also die Frage war nach einem Doppelsein der bezüglichen Vorstellung — so wird man jetzt bei der einfachen Vorstellung stehen bleiben und fragen, ob sie an sich selbst so gedacht sei, dass ihr dasjenige Begriffs-Moment, welches der Artikel ausdrückt, zukomme, d. h. ob sie Substantivum, Substanzbegriff sei. Ὁ ἀνήρ im Homerischen Sinne bedeutet entweder die Vorstellung Mann zweimal gedacht oder (wo das Pronomen schon den attributiven Charakter angenommen) die Vorstellung Mann bezogen auf eine ausser ihr vorhandene identische Vorstellung; allein im prosaischen Sinne bedeutet ὁ ἀνήρ die einfache Vorstellung Mann, deren Beziehung nach aussen als ihre eigene Begriffs-Qualität, oder wo statt der Gegenwärtigkeit der Vorstellung ihre Begrenztheit, die von jener involvirt wird, aufgefasst ist. — Hierin besteht der innerste Unterschied zwischen antecipirendem Pronomen und prosaischem Artikel. Letzterer ist Ausdruck einer Qualität des verbundenen Begriffes in seiner Allgemeinheit, eigentliches Begriffs- und Form-Moment, während das Pronomen zugleich

ein zufälliges, äusserliches Verhältniss desselben mitbezeichnet. Der Artikel ist also nur Moment des bezüglichen Begriffes, ist kein selbstständiger Redetheil, und entbehrt der Fähigkeit zu repräsentiren. Es sind dies die Hauptzüge, welche wir oben als Unterscheidungs-Momente des Artikels vom Pronomen aufstellten. Möge es einigermaassen gelungen sein, die stufenweise Entwickelung dieser Momente aus dem antecipirenden Vollpronomen anzudeuten.

Ueberblicken wir nun kurz den bisherigen Gang der Darstellung, so ward im Grunde vom Substanzbegriffe ausgegangen, und gefunden, dass die allgemeine Form des Substantivs das Pronomen sei, aber die freie Form, welche vermöge dieser Freiheit mit fremdem Gehalte sich zu erfüllen vermag. Das Pronomen wiederum wird Artikel, aber nicht mehr als freie Form und selbstständiger Redetheil, sondern wird wieder lediglich Moment des Substantivbegriffes. Indem so das Substantiv mit dem Artikel als mit seiner eigenen Form oder seinem eigenen Begriffs-Momente sich wieder zusammenschliesst, so erscheint die Thatsache hinlänglich begründet, dass der Artikel nur mit Substantiven oder substantivisch gedachtem Inhalt verbunden wird. Ist wirklich der Artikel wesentlich Substantiv-Form, so muss nothwendig auch der Inhalt, zu dessen Form-Moment er von Neuem wird, substantivische Natur haben oder empfangen, wie man den Prozess ansehen will.

Allein eben weil jene Thatsache durch die ganze bisherige Entwickelung begründet wird, so bedarf um so mehr die andere Erscheinung der Erklärung, dass der Artikel nicht einem jeden Substantiv beigegeben, sondern vielmehr zur innern Unterscheidung des Substanzbegriffes in sich selbst gebraucht wird. Wenn, mit andern Worten, die Bedeutung des Artikels die Begrenztheit oder Begrenzung ist, welche selber Moment des Substanzbegriffes überhaupt, also eines jeden Substantivs, wie kann dann jenes Zeichen der Begrenztheit zur Unterscheidung der Substantiva unter einander gebraucht werden?

Diese Frage führt uns am Schlusse wieder zur Natur und Beschaffenheit des Substantivs zurück.

Vom Substantivum.

Jeder Substanzbegriff oder substantivisch gefasste Begriff schliesst, wie wir früher sahen, das Moment der Begrenztheit ein. Dasselbe beruht auf der Selbstständigkeit des Substanzbegriffes; weil er an Anderes nicht gebunden, auf Anderes nicht übergeht, wird er nothwendig begrenzt gedacht. Dessen ungeachtet ist der Unterschied möglich, den Begriff einmal so zu denken, dass das Moment der Abgeschlossenheit und Begrenztheit entschieden hervortritt und gleichsam betont wird, das andre Mal so, dass der blosse Gehalt desselben gegen jene Form im Bewusstsein vor-



wiegt. Dieser Punkt jedoch muss tiefer und begriffsmässig aufgefasst werden. Ein Begriff empfängt seine Grenze durch seinen eigenthümlichen Gehalt, der ihn von anderen Begriffen unterscheidet. Der Begriff Liebe hat in sofern seinen bestimmten Umfang, als er nicht Hass u. s. w. ist. Allein nur dann gibt der Gehalt zugleich die Grenzen, wenn wir denselben rein für sich, abgeschlossen von anderen Begriffen und nur auf sich beruhend, d. h. als Substantivum denken. Denn denke ich ihn im thätigen Uebergange auf einen anderen Begriff oder als Accidenz eines andern u. s. w., so fällt damit seine Begrenztheit, seine Form, und zugleich denke ich den Gehalt des Begriffes dann nicht rein für sich. Beides ist unzertrennlich, und in sofern die Begrenztheit ein schlechthin nothwendiges Moment des Substantivs. — Wie nun aber? Gerade indem ich diese Untrennbarkeit behaupte, unterscheide ich nothwendig beide Momente, den Gehalt des Begriffes und seine Form, die Begrenztheit von einander, und wie wollte ich deren Einheit mir bewusst sein, sie erkennen können, wie sollte ich darauf kommen, dieselbe auszusprechen, ohne die Unterscheidung der Momente im Geiste zu machen? Ferner haben wir im Laufe dieser Entwickelung gesehen, wie die Schöpfung des Pronomen und demnächst des Artikels ebenfalls auf der Unterscheidung jener Momente beruht. Was nun hinzukommt, ist dies, dass der Substanzbegriff auch an sich selber jenen Unterschied zeigt; nicht, indem er wie bei Schöpfung des Pronomen das eine seiner unterschiedenen Momente zu einem eigenen neuen Redetheile werden lässt, sondern so, dass er eben dasselbe Moment, aus welchem Pronomen und Artikel hervorgegangen, nur als eine Seite seiner selbst bald hervorkehrt, bald zurücktreten lässt. Denn offenbar lässt sich z. B. der Begriff Thier einmal in seiner Allheit und so auffassen, dass ich damit den Umfang und die Grenzen des Begriffes erschöpfe, wodurch ein Begrenztes in einer Vorstellung entsteht; dann aber auch so, dass ich das Gebiet des Begriffes nur überhaupt und an irgend einem Punkte bezeichne, wobei ich, gleichgültig gegen die Ausdehnung und den Umfang, lediglich den Charakter und Typus des Begriffes treffen will. Der Typus, realisirt, wird dagegen wieder die Grenzen, die Negativität des einen Begriffes gegen den andern ergeben.

Wenn nun der Sprachgeist diese zweiseitige Natur des Substantivs erkennt, so wird er nach einem Zeichen suchen, die Erkenntniss darzustellen, und den begrenzten Begriff von dem unbegrenzten auch äusserlich zu unterscheiden. Welches Zeichen dieser Art aber liesse sich in der griechischen Sprache finden?

Wir haben es bereits gefunden. Der Substanzbegriff kommt sich gleichsam selber entgegen, und scheint durch die frühere Scheidung des einen seiner Momente für dessen spätere Unterscheidung an ihm selbst gesorgt zu haben, indem er jenen Rest des antecipirenden Pronomen, den wir bereits Artikel genannt,

und dem nach Verlust seiner Selbstständigkeit und Repräsentations-Kraft nichts als die Bedeutung der Begrenztheit übrig ist, indem er dieses als Merkzeichen von neuem sich verbindet, wenn er seine eigene Begrenztheit im Unterschiede der anderweitigen Auffassung betonend ausdrücken will. Es schliesst sich so wieder zusammen, was ursprünglich Eins war, aber das Resultat ist die Entfaltung des inneren Lebens am Substanzbegriffe.

Wir gewahren so aufs Ueberraschendste und Anschaulichste, wie auf ihrem Entwickelungswege die Sprache mit einem absterbenden Product ein neu entstehendes Bedürfniss deckt, und so das Alte mit neuem Leben erfüllt. Und wenn wir jene Homerischen Structuren, auf denen geschichtlich die Schöpfung des griechischen Artikels beruht, vielmehr als Fülle und Schmuck, denn als strictes Bedürfniss der Rede betrachten mussten, so erweist sich jetzt, wie jener Reichthum der Kindheit einer tiefen logischen Erkenntniss auf höherer Sprach-Stufe zu ihrer Ergänzung und ihrem Ausdruck verhilft. Denn ein logischer Fund ist im Grunde jene zweifache Anschauung des Substanz-Begriffes, und ihr Ausdruck, der Artikel — dessen Bedeutung wir jedoch erst deutlich erkennen, wenn die Art und Weise wie der Substanzbegriff vorzugsweise als begrenzt sich darstellt, oder mit andern Worten die Hauptfälle der Anwendung des Artikels mit Hülfe einiger Beispiele charakterisirt sein werden.

1) Ein Gattungsbegriff wird n i c h t von Seiten seiner Begrenztheit gefasst, wenn er zur Bezeichnung eines b e l i e b i g e n I n d i v i d u u m der Gattung gebraucht wird. Denn dadurch, dass er ein beliebiges, gleichgültiges Individuum bezeichnet, wird indirect ausgesprochen, dass der Begriff nicht auf ein Individuum beschränkt sei, vielmehr über dasselbe hinausgreife und mehrere Individuen befasse. „Irgend ein Baum“ ist so viel wie: ein Baum u n t e r m e h r e r e n Bäumen. Eben so wenig wird aber die Vielheit von Bäumen, welche nothwendig dabei vorausgesetzt ist, nun auf der andern Seite als begrenzt oder bestimmt, etwa als Gesammtheit der Bäume, gesetzt, und der Begriff ist so nach beiden Seiten hin unbegrenzt. — Eine solche unbegrenzte und ungeschlossene Vielheit von Individuen kann nun direct der Pluralis eines Gattungs-Namen bezeichnen, ἄνθρωποι. Der Pluralis setzt sie, der Singularis setzt sie voraus.

2) Die Weise aber, wie die Begrenztheit vorzugsweise am Begriffe erscheint, ist im Allgemeinen eine zweifache. a) Er kann einmal als d u r c h s i c h s e l b s t b e g r e n z t, seiner ganzen Ausdehnung nach, der Gattungsbegriff als Gesammtheit der Individuen, gefasst werden. οἱ ἄνθρωποι die Gesammtheit der Menschen, ἡ ἀρετή des Inbegriff der Tugend. b) Sodann aber kann der Begriff auch in einem beschränkten Kreise seinem grade h i e r geltenden Umfange nach genommen werden, z. B. οἱ ἄνθρωποι οὓς ὁρᾷς. Es ist aber in solchen Fällen nicht die B e s c h r ä n k u n g,

welche der Begriff durch den relativen Zusatz empfängt, der Grund des Artikels, denn so sähe man nicht, wie mit anderem Sinne auch ἄνϑϱ. οὓς ὁϱ. ohne Artikel gesagt werden könnte. Der Artikel aber bezeichnet lediglich, dass der Begriff innerhalb der Beschränkung seinem Umfange, seiner Gesammtheit nach angeschaut werde, und οἱ ἄνϑϱ. etc. sind alle Menschen, welche du siehst. Wir wollen indess diesen Punkt noch genauer erörtern. Nehmen wir nämlich an, der Artikel beziehe sich auf die Qualität, den besondern Inhalt des relativen Zusatzes, und repräsentire denselben, so würde er sich nicht vom Pronomen unterscheiden, und οἱ ἄνϑϱ. οὓς ὁϱ. wäre gleich οὗτοι οἱ ἄνϑϱ. etc. Nothwendig ist aber ein Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen. Das mit dem Nomen adjectivisch verbundene Pronomen weist nach rückwärts oder vorwärts auf einen anderen Inhalt ausser dem Nomen hin und zieht denselben als Bestimmung zum Nomen heran. Darum wird der Begriff des Nomen durch das Pronomen, wie durch irgend eine andere attributive Bestimmung, nothwendig eingeschränkt. Dennoch weist in dem obigen Beispiele οὗτοι οἱ ἄνϑϱ. οὓς ὁϱᾷς — das Demonstrativ auf den relativen Zusatz hin, repräsentirt und vertritt denselben, und οὗτοι sagt dasselbe was οὓς ὁϱᾷς sagt. — Es wird aber durch das Pronomen der Begriff des mit ihm verbundenen Nomen nicht blos eingeschränkt, nicht blos quantitativ, sondern auch qualitativ bestimmt. Denn wodurch die Einschränkung geschieht, dass ist doch irgend eine Qualität, welche in dem Pronomen gedacht, mit ihm gemeint und dem Substantiv verbunden wird. — Keine dieser beiden Bestimmtheiten aber bezeichnet der Artikel, weder die Einschränkung noch die Inhalts-Modification des Begriffs. Sollte er ersteres, so dürfte er unmöglich zugleich zur Bezeichnung der Begriffs-Allgemeinheit und Allheit dienen (wovon oben gehandelt worden); und sollte er letzteres, so wäre er, wie gezeigt ist, vollständiges Pronomen. Der Artikel dagegen fragt nur, ob ein beschränkter oder bestimmter Begriff in dieser seiner Bestimmtheit seinem Umfange nach gedacht, also als begrenzt und geschlossen vorgestellt wird. Ist letzteres, so tritt der Artikel hinzu, unter eben demselben Gesichtspunkte wie zur Begriffs-Allgemeinheit. — Es braucht jedoch diejenige Bestimmung, durch welche die Allgemeinheit eines Begriffes auf eine vereinzelte Sphäre desselben eingeschränkt wird, nicht ausdrücklich ausgesprochen, sondern kann vorausgesetzt und im Gedanken ergänzt werden, wie z. B. beim so genannten anaphorischen Gebrauche des Artikels. Der Mann, den ich vorher besprochen habe, ist dadurch bereits als ein bestimmt, d. h. wahrhaft einzelner vorhanden, und fixirt als solcher den Gattungsbegriff auf sich allein. Die Vorstellung geht in diesem Falle bei dem Worte ἀνήϱ nicht über den gemeinten bestimmt-einzelnen Mann hinaus, und der Begriff erscheint daher (wie enge auch sein Umfang) als geschlossen und begrenzt, und ist so ein ὁ ἀνήϱ.

Diese Fälle können genügen, um die Anwendung des Artikels in der Bedeutung, welche für ihn gewonnen ist, vorläufig zu erläutern. Die Beispiele sind zugleich so gewählt, dass alle wesentliche Modi vertreten sind, welche am Substanzbegriffe durch die Gegenwart oder das Fehlen des Artikels unterschieden werden. Wir dürfen daher vielleicht an diesem Orte schon an die eigentlichen, wahren Namen jener Modi erinnern, wenn selbige nicht bereits dem Leser in den Sinn gekommen sind. Sie sind nämlich offenbar nichts anderes als die Allgemeinheit, Einzelheit und Besonderheit, diese drei wesentlichen Momente des Begriffes. — Wir haben am Gattungsbegriffe gesehen, wie die Allgemeinheit durch den Begriff schlechthin in Verbindung mit dem Artikel, wie die Einzelheit, die Beschränkung des Begriffes auf eine wirklich vereinzelte Sphäre innerhalb seiner Allgemeinheit, durch den Begriff in einer gewissen (ausgesprochenen oder zu ergänzenden) Bestimmung mit dem Artikel, wie endlich die Besonderheit, d. h. weder die Allgemeinheit noch die Einzelheit, sondern eine unbegrenzte Vielheit gleichgültiger Einzelheiten, durch den Begriff ohne Artikel ihren Ausdruck findet. Das Nähere hiervon, die Unterscheidung dieser drei Momente an allen Arten der Substantiva vermittelst des Artikels, wird der specielle Theil der Lehre vom Artikel darzustellen haben.

Wir ermessen aber bereits den eigenthümlichen Werth und Vorzug, den eine Sprache durch die Bildung des Artikels gewinnt. Nicht dass er ein wesentliches, geschweige nothwendiges Mittel zur Verdeutlichung, zur verständlichen Mittheilung des Rede-Inhalts, des Gemeinten, Gedachten, Empfundenen, sei — nur die Gewohnheit desselben möchte ihn dafür wesentlich erscheinen lassen. Auch nicht derjenigen Seite der Sprache, welche vorzugsweise ihre Schönheit, ihre Plastik heisst, gehört der Artikel an; wenn er gleich füllt, so ist nicht jede Fülle schön. Er zählt aber unter denjenigen Erzeugnissen der Sprache, in welchen der Sprachgeist gleichsam sich selber beschaut und erfasst. Denn nachdem der Substanzbegriff geschaffen ist, so wird der Geist inne, dass diese Schöpfung, ob sie gleich das nackte Bedürfniss befriedigt, dennoch ihren Geist und ihr Leben nicht entfalte, so lange sie ihre wesentlichen Unterschiede der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit durch kein äusseres Zeichen zu offenbaren und auszudrücken vermöge. Die Substantiva der artikellosen Sprachen erscheinen leblos, unbeholfen, roh, wenn sie dem Gedanken, der bald die Allgemeinheit des Begriffes, bald die Einzelheit, bald keins von beiden bei ihnen denkt, immer nur in der einen, monotonen Form sich darbieten. Man verständigt sich, aber man ist dem Gedanken gegenüber arm und folgt ihm nicht. Der griechische Geist suchte im sprachlichen Ausdruck dem logischen Gedanken zu folgen und ihn zu erreichen — nur um ihn zu erreichen; vollendete die Bildung des Substantivs, nur aus der Lust sie zu vollenden. So wie in der freien Kunst

der Gedanke nur sich selbst erreichen und vollenden will. — Wenn so der Trieb zur Schöpfung des Artikels recht eigentlich ein Trieb der Freiheit des Geistes ist, so haben wir andererseits im Verfolg der bisherigen Entwickelung wahrgenommen, mit welcher unbewussten Nothwendigkeit zu verfahren er gehalten ist, um jenen Trieb der Freiheit zu befriedigen. Denn die verschiedenen Erzeugnisse, welche wir nach einander betrachteten, zuerst das unterschiedslose Substantiv, dann das Pronomen, die eigenthümliche Anwendung des Pronomen in jenen dichterischen Structuren, die stufenweise Abschwächung desselben, endlich der Artikel oder die Entfaltung der Unterschiede am Substanzbegriffe — sie sind, ein jedes Bedingung und Stufe für das folgende, aber zugleich ein jedes Zweck für sich selbst, und erst nachdem die gröbere Arbeit gethan, erwacht das feinere Bedürfniss, das mit Hülfe jener befriedigt wird.

H. Schildener.

Ueber die sieben Könige Roms.

Nach Livius.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Den Verstehenden. Pind. Ol. 2.

Ob die Erzählung von den sieben Königen Roms als Gedicht oder als Geschichte zu betrachten sei, darüber sind die Meinungen verschieden gewesen. Livius selbst sagt in der Vorrede: „Was vor Erbauung der Stadt, mehr durch dichterische Sagen ausgeschmückt als nach unverfälschten geschichtlichen Denkmalen überliefert wird, das bin ich weder zu behaupten noch zu widerlegen Willens. Es wird diese Nachsicht dem Alterthume vergönnt, dass es durch Mischung des Menschlichen mit dem Göttlichen die Ursprünge der Hauptstädte hehrer mache.“ Auch beim Romulus beruft er sich auf die Sage (tenet fama, fabula) und beim Servius Tullius auf den Fabius Pictor, als den ältesten der Geschichtsschreiber. Niebuhr, in seiner Römischen Geschichte (4. Ausg. F. 71 S. 233.) sagt in Beziehung auf Romulus und Numa: „Das ist die alte Erzählung, wie Fabius sie geschrieben hatte, und wie sie bis auf des Dionysius Tage in heiligen alten Liedern gesungen ward. Allerdings ist sie nichts weniger, als der Geschichte angehörig: ihr Wesentliches ist Wunder; man kann diesem seine Eigenthümlichkeit rauben, bis es zu einem gewöhnlichen Vorfalle wird“ (wie man z. B. die Lupa für eine unzüchtige Dirne erklärt hat),

„aber man muss auch fest überzeugt sein, dass das übrigbleibende caput mortuum nun nichts weniger als ein historisches Factum sein wird. Mythologische Erzählungen dieser Art sind Nebelgestalten, oder oft gar eine Fata morgana, deren Urbild uns unsichtbar, das Gesetz ihrer Refraction unbekannt ist“ u. s. w. Also Niebuhr sieht zwar ein, dass wir hier nicht auf geschichtlichem Boden stehen, aber einen weiteren Grund hat er nicht gefunden. Schon vor dem Erscheinen des Niebuhr'schen Werkes hatte ich in einer öffentlich gehaltenen Vorlesung eine Erklärung der römischen Königsgeschichte gegeben. Da aber jene Vorlesung bis jetzt noch nicht gedruckt ist, so will ich hier den wesentlichen Inhalt derselben mittheilen.

Meine Erklärung ist aus der alten Sterngelahrtheit, astrologia, hergenommen. Nach Dieser war die Anordnung der Planeten, von oben nach unten, folgende: ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☾. Sonne und Mond wurden nämlich auch unter die Wandelsterne gesetzt, und die Sonne, als das Hauptgestirn, stand in der Mitte. Eine andere Anordnung der Planeten geschah dann nach ihrer Vertheilung unter die zwölf himmlischen Zeichen; hiernach hatte die Sonne ihre Wohnung zuoberst im Löwen, neben ihr der Mond im Krebse, Merkur in der Jungfrau und den Zwillingen; Venus in der Waage und dem Stier, Mars in dem Scorpion und dem Widder, Jupiter in dem Schützen und den Fischen, Saturn zuunterst im Steinbock und Wassermann. (In den finsteren Tartarus geschmetterten Saturns. Ovid.) Es findet sich aber auch noch eine dritte, eben so willkürliche Anordnung. Die alten Sterngelehrten setzten nämlich die Planeten, nach obiger erster Folge, über die 24 Stunden des Tages. Dabei wiederholte sich die Reihe der 7 Planeten, herabsteigend, dreimal bis zur 21. Stunde, und für die drei letzten Stunden folgten, wieder von vorn anfangend, noch drei Planeten. Der Planet, welcher auf die erste Stunde des Tages fiel, wurde als Schutzherr des Tages betrachtet. Fing also z. B. die erste Stunde des Tages mit der Sonne an, so folgte, herabsteigend, die Reihe dreimal bis auf Mars, und auf die 3 letzten Stunden kamen dann noch ☉ ♀ ☿. Die erste Stunde des folgenden Tages, und somit der ganze Tag, hatte also den Mond zum Schutzgeiste; und so weiter: Der dritte Tag den Mars, der vierte den Merkur, der fünfte den Jupiter, der sechste die Venus und der siebente den Saturn. Hiemit war also die astrologische siebentägige Woche gegeben, in welcher Sonne und Mond vorangingen und worin Saturn die Reihe schloss, nach dieser Folge: ☉ ☾ ♂ ☿ ♃ ♀ ♄. — Diese Anordnung findet sich vor unserer Zeitrechnung bei verschiedenen Völkern, bei den Aegyptiern, den Indern, Chinesen u. s. w. Da sie aber so willkürlich, nicht in der Wesung der Dinge gegründet ist, so muss sie bei einem Volke erfunden worden und zu den andern übergegangen sein. Nach Herodot und Dio Cassius sind die Aegyptier die Urheber dieser Eintheilung gewesen. Durch

Pythagoras kann sie in Griechenland und Italien bekannt geworden sein. Man machte davon mancherlei Anwendungen. Das Morgenland hat auf diesen Grund eine Kosmogonie gedichtet. Im Talmud findet sich ein danach eingerichtetes altes Gebet: Darin steht die Sonne für den göttlichen Namen, der Mond als Eintheiler des Jahres oder göttlichen Reiches, Mars als Vollstrecker des göttlichen Willens, Merkur steht als der Geld und Gut Gewährende durch den Verkehr (vlctus cultusque harumce aedium. Plaut. Merc. V. 1, 3.); Jupiter als Rächer der Schuld, nach Horaz der zornige Blitzschleuderer gegen die unkeuschen Haine; Venus als die Verführerische, welche der Scherz umflattert und der Begierdengott, Hor.; Saturn endlich als der Sensenmann, der allem Uebel ein Ende macht, nach Pindars Worten: „sie vollenden Jupiters Weg nach des Kronos Burg.“

Dass nun auch die vorgebliche römische Königsgeschichte eben diese Planeten-Anordnung zur Grundlage habe, dies soll hier nachgewiesen werden. Die Geschlechtsherleitung von Troja ging bei den alten Genealogen sehr im Schwange, weil darin der Stolz seine Nahrung fand. Nach den drei Erzvätern, Anchises, Aeneas und Askanius, wurde dann die Lücke durch zwölf Silvier ausgefüllt, welche Zahl sich auch in anderen Geschlechtsverzeichnissen findet. Die Erbauung Roms setzte der Sagenschreiber ungefähr gleichzeitig mit dem Anfange der Olympiaden-Rechnung, um an dieser einen zeitrechnerischen Leitfaden zu haben. Jedem der sieben Könige wird nun von den alterthümlichen Einrichtungen dasjenige zugeschrieben, was zu seiner sternlehrigen Bedeutung passt. Brutus und Collatinus fallen dann mit Harmodius und Aristogeiton zusammen.

Von R o m u l u s hätte, nach der Sage, Rom den Namen empfangen: der Sache nach verhält es sich vielmehr umgekehrt. Romulus wird dargestellt als die Sonne des römischen Lebens, als das Sonnenjahr, als der römische Herkules. Die zwölf Geier sind die zwölf Sonnenmonate, die 30 Curien sind die Dekane, die drei Reiter-Centurien sind die drei (Gross-) Hunderte der Jahrestage. Er wird vergöttert wie Herkules, dem er geopfert. Das Zwischenreich ist eine reine Eintheilung des Sonnenjahres, nach Fünften, so dass auch die fünf überlängen Tage (Epagomenae) aufgehen.

N u m a ist der mondartige König. Die Egeria, mit welcher er in dem quellbenetzten Haine nächtliche Zusammenkünfte hat, ist der Diana ähnlich. Es heisst von ihm; „Und zuerst vor Allem beschreibt er nach dem Laufe des Mondes das Jahr in zwölf Mondscheine, und setzt zur Ausgleichung des Mondjahres mit dem Sonnenjahre einen Umlauf für den Schaltmonat fest.“ Daraus ergab sich der Kalender, die Fasti, welche der Hohe Ewart zu besorgen satte. Der Name Pompilius weiset selbst auf die pompas, die Festzüge, hin. Wenn es heisst: „Damit im Frieden die Geister nicht unruhig würden, glaubte er ihnen vor Allem zuerst die

Götterfurcht einflössen zu müssen, eine bei der unerfahrenen und damals rohen Menge sehr wirksame Sache;" — so schmeckt dies sehr nach der heillosen Staatsklugheit des Augustischen Zeitalters, wo man die Weihe als Kappzaum für den Pöbel betrachtete. Diese, Sünde wider den heiligen Geist, wozu wir auch in unserer Zeit das Gegenstück finden, war der Urzeit fremd, die Geistlichen waren nicht Betrüger, und wenn ihre Ansichten zum Theil irrig waren, so verfuhren sie doch nach bestem Wissen und Gewissen. Etwas anderes wäre es, wenn man jetzt noch an jenen astrologischen Vorstellungen festhalten wollte; das könnte nichts fruchten.

Tullius Hostilius ist der martialische König: darum heisst es von ihm, dass er noch wilder als Romulus gewesen. Das liegt auch im Namen Hostilius, der Feindliche. Seine Regierung zeichnet sich aus durch den Zweikampf der Horatier und Curiatier, durch Schwestermord, durch besiegte Heere und eine zerstörte Stadt, Alba longa, so wie durch das an dem Motius vollstreckte grausame Todesurtheil.

Ancus Marcius ist der mercurialische König. Ancus heisst Enkel, und er wird als der Enkel des Numa angegeben; ancus, anculus, heisst aber auch Diener, Minister, und Mercurius richtete die Götterbefehle aus. Wir lesen: „Es wohnte im Ancus ein mittlerer Geist, der an Numa und Romulus erinnerte." Dies ist nun ganz aus der alten Sterngelehrsamkeit gegriffen, nach welcher der Mond (Numa) zu den nächtlichen, die Sonne (Romulus) zu den tagliebenden Wandelsternen gehörte, Mercurius aber, beide Liebhabereien habend, bald dem Tage, bald der Nacht zufiel. Darum ruft Ancus auch alle Götter, himmlische, irdische und unterirdische zu Zeugen an, wie Horaz (Od. I. 10.) vom Mercur sagt: „Du den oberen der Götter willkommen und den unteren." Das jus feciale, wonach unter Kriegsandrohung geraubte Sachen zurückgefordert werden, Entschädigung verlangt wird, schickt sich doch insofern auch für den Ancus, als solche Kriege den Handel und Verkehr betreffen, wie denn solche Handelskriege auch in unsern Tagen gegen China und Griechenland vorgekommen sind. Die Vergrösserung der Stadt ist eine Folge des Verkehrs, und die Erbauung der Tiberbrücke und des Hafens Ostia stimmt ganz zu den Eigenschaften des Mercurs, der Wege und Stege beschützt.

Lucumo oder Tarquinius Priscus wird als jovial, als reich und mächtig geschildert. Er und besonders seine Gattin Tanaquil hat den Höhesinn. Der Adler, der ihm den Hut abnimmt und wieder aufsetzt, ist der Vogel Jupiters. Lucumo soll im Etruskischen einen König bedeuten. Es waren 12 Lucumone. Er raubt seinen Mündeln, den Söhnen des Ancus, den Thron, und macht durch grossartige Bauten (deshalb stammt er von Korinth) und eine zahlreiche Umgebung, worüber der Zwist mit dem Augur Navius entstand, seinen Hof glänzend. Er legt den Grund zum Tempel des Jupiters auf dem Capitolium. Er wohnte auch beim Tempel des

Jupiter Stators. Um die Hofesgeschichten voll zu machen, wird Tarquinius Priscus auf Anstiften der beiden, auf die Krone Anspruch machenden, Söhne des Ancus Marcius ermordet.

Servius Tullius steht unter der Obhut der Venus. Das mit Flammen umstrahlte Haupt des Knaben deutet auf die strahlende Venus. Als Sohn einer Sclavin (serva natus), worauf auch der Name Servius zielt (Servius Tullius gleichsam eine Vereinigung von Mars und Venus), erscheint er als ein Liebeskind. Durch Weiberränke der Tanaquil kömmt er auf den Thron, und macht, indem er deren Tochter heirathet, durch die Schürze sein Glück. Warum der Sagenschreiber gerade ihm die Einführung der Schatzung zugeschrieben habe, könnte fraglich erscheinen. Man könnte antworten: weil Schätze und Schmuck, besonders Kriegsschmuck, die Augen der Schönen zu bestechen pflegen. Doch möchte ich es lieber anders erklären. Livius sagt: „Er stiftete die Schatzung, damit die Kriegs- und Friedensdienste nicht kopfweis, wie vorher, sondern nach Verhältniss der Gelder geschähen." Die Weise nach Köpfen wäre also eine demokratische gewesen. Mir scheint aber hier vielmehr der Gegensatz zwischen Geschlechts-Vornehmheit und Geld-Vornehmheit obzuwalten. Das spricht Horaz aus (Sat. I. 6.) in den Worten: „Du, Mäcenas, bist fest überzeugt, dass vor der Macht des Tullius und der unadeligen Regierung oft gar manche Männer, von keinen Ahnen entsprungen, dennoch brav gelebt und in hohen Ehren gestanden." Das stimmt mit der Anrede der Tanaquil zusammen: „Wer du bist, nicht woher du stammst, sollst du erwägen." — Die im Dianen-Tempel geopferte Kuh geht auf das Zeichen des Stieres, in welchem, nach obiger zweiter Anordnung, Venus ihre Wohnung hatte, weshalb auch der April ihr Monat war. Servius hatte seine beiden Töchter mit den beiden, beim Antritt seiner Regierung übergangenen, Söhnen des Tarquinius Priscus verkuppelt, damit diese es ihm nicht machten, wie die Söhne des Ancus Marcius es dem vorigen Könige gemacht hatten. Aber zuletzt spielte die Venus ihm noch einen bösen Streich: die ungleich Gepaarten trennten sich, und er wurde das Opfer der neuen leidenschaftlichen Verbindung. Die ältere Tullia stachelt den Lucius Tarquinius (Loke?) an, wie einst Tanaquil den Tarquinus Priscus. Nach Livius war die Herrschaft des Servius Tullius mild und gemässigt, er soll sogar die Befreiung des Vaterlandes (liberanda patria; Libera Freya.) im Sinne gehabt haben, welches dem Einflusse der Venus ganz angemessen ist.

Tarquinius Superbus ist unter den Königen der kinderfressende Saturn. Der Planet Saturnus hat, nach Obigem, im Steinbock und Wassermann seine Wohnung, und der Winter wird immer als ein Tyrann vorgestellt. Horaz sagt (Od. II. 17.): „Der Steinbock, der Tyrann der hesperischen Woge." Den Uebermuth und die Grausamkeit der Regierung, „die die letzte sein sollte", auszumalen, konnte es dem Sagenschreiber nicht an Stoff fehlen;

ich brauche mich dabei aber nur auf wenige Andeutungen zu beschränken. Er stellte die Beispiele der Tyrannei zuerst an den Verwandten, dann an den Bürgern, dann an den lateinischen Bundesgenossen, dem Turnus von Aricia, endlich auch an den Nachbarvölkern auf. Er vollendet den Tempel auf dem Tarpejischen Berge (dieser Name steht wol hier absichtlich), „damit ihn Tarquin der Vater gelobt, der Sohn vollendet habe," wie dies auch sonst in Sagen vorkömmt. Dass das Fanum des Termini allein stehen bleibt, ist wol auch nicht ohne Bedeutung für das letzte Reich. Dass sein wollüstiger Sohn Sextus Tarquinius durch Schändung der Lucretia den Anfang vom Ende macht, ist auch ganz in der Regel der Tyrannengeschichten. Die von der Säule gefallene Schlange bedeutet das Ende des Cyclus. Dass Brutus (toll wie Solon) mit nach Griechenland zum Delphischen Gottesworte gehet, zeigt uns, dass der Sagenschreiber mit dem griechischen Wesen nicht unbekannt war. Dass auch die Gründung des Freistaates die astrologische Grundlage habe, ergibt sich schon daraus, dass dieselbe in das Ende der Königsgeschichte verflochten ist. Brutus und Collatinus sind die beiden Halbjahre, wie Romulus und Remus. Doch das Weitere und die Ermittelung, wo die wahre Geschichte anfange, gehört hier nicht zu meiner Aufgabe. Diese, nämlich die Nachweisung der sternlehrigen Grundlage der römischen Königsgeschichte, glaube ich hiemit hinreichend gelöst zu haben.

Um aber aus dieser Nachweisung auch einige Folgen herzuleiten, so bemerke ich, dass ich, ausser dem 21. Buche des Livius, doch auch dieses erste Buch mit meinen Lehrlingen zu lesen gepflegt habe, weil es, ungeachtet der ungeschichtlichen Grundlage, doch mit den römischen Alterthümern quellenmässig bekannt macht. Nur muss man den Lehrlingen zugleich den astrologischen Schlüssel in die Hand geben, indem dieser nicht nur dem Verständnisse, sondern auch dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt, dass sie nicht eine Bitte auslassen. Ich erinnere mich noch wohl der Mühe, die es mich einmal als Lyceisten in Meiningen gekostet hat, die für's Examen aufgegebene römische Königsgeschichte mit allen Jahrzahlen dem Gedächtnisse einzuprägen. Dies Beispiel von Enträthselung wird dann auch für andere ähnliche Schriften lehrreich sein. Wenn auch die alte Sterngelahrtheit, in soweit sie auf willkürlichen Annahmen beruht, für uns keine Anwendung mehr leiden kann, so muss der Gelehrte sie doch kennen, theils um das Alterthum und seine Kunstwerke zu verstehen, und deren Sinn nachzuweisen, theils um das nicht in der Natur Gegründete der astrologischen Vorstellungen für unsere Zeit abzuweisen. Dergleichen Vorstellungen finden sich auch in Schriften der folgenden Jahrhunderte, besonders in morgenländischen, und sie haben, besonders wenn die Mystagogen damit noch den Neuplatonismus verbanden, viel Unverstand und Schwärmerei zu Wege gebracht. Ja, dieser

Einfluss erstreckt sich bis auf nnsere Tage. In Deutschland sind, wahrscheinlich in Folge der Kreuzzüge viele cabbalistische und alchymistische Schriften zum Vorschein gekommen. Die (ächten) Alchymisten sagten von einer Schrift, die eine solche Grundlage hatte, z. B. Homer, dass in ihr der Stein der Weisen läge, und von Jemand, der jene Grundlage erkannt hatte, sagten sie, dass er den Stein gefunden hätte, dass er ein Adeptus wäre. Der bekannte Jacob Böhme hat sich sein System ganz aus den alten astrologischen Vorstellungen erbaut. Er setzt erstlich den Urgrund, dann den Sohn, die drei ersten Sephiroth (Krone, Logos, Verstand), endlich den Geist oder die sieben anderen Sephiroth, die sieben Geister Gottes, das Rad der Geburt. Dies ist ganz ähnlich der Lehre der alten Perser und der Ophiten, welche erstlich ein Urlicht annahmen, dann die von ihm ausgeflossene Intelligenz (unter der Schlangenform), und zuletzt sieben andere Götter, vertheilt in sieben verschiedene Himmel. Jene sieben Geister Gottes bei Jac. Böhme sind eben die sieben Planeten nach der oben angegebenen ersten Ordnung. Durch den untersten, den Mond, geht, nach ihm, der Geist in die Leiblichkeit ein. Die Sonne, die in der Mitte steht, nennt Jac. Böhme das Herz oder die Liebe Gottes. Dann sagt er: Christus ist das Herz Gottes, und gebraucht so die Namen, wenn ich so sagen darf, wie in einer Spitzbuben-Sprache, welches den Unaufmerksamen leicht die Köpfe verwirrt. Ich habe mich in jungen Jahren auch eine Zeit lang mit Jac. Böhme beschäftigt, in welchem ich den Philosophum Teutonicum, wie er sich selbst nennet, suchte; ich hätte aber die Zeit besser anwenden können. Allerdings finden sich in Jac. Böhme auch viele gesunde Gedanken, die den philosophischen Kopf verrathen: aber sein Standort ist ein falscher, unwissenschaftlicher, und auf solche unklare Schriften muss man wenigstens die Jugend nicht hinweisen. Dass der Philosoph Oetinger, der sich ganz an Jac. Böhme und Schwedenborg anlehnte, gegen die philosophische Auslegung Teller's und Semler's und gegen die Logik der Leibnitz-Wolfischen Schule eben so eiferte, wie die heutigen Düstermänner gegen den Kantischen Rationalismus, kann uns nicht auffallen. In einem sonst sehr wissenschaftlich gehaltenen Blatte (Herder pflegte nach diesen „Kleinen Blättchen", wie er sie nannte, zuerst zu greifen), erschien kürzlich eine Anzeige der Schrift: „Die Philosophie Oetinger's nach ihren Grundzügen. Von C. A. Auberlen, 1847." Der Verfasser jener Anzeige bezieht sich dabei auf eine frühere Anzeige der Oetingerischen Schriften in demselben Blatte vom J. 1765. Meines Erachtens spricht diese Gegeneinanderstellung keineswegs zum Vortheile des neuen Berichterstatters, dem „Oetinger als ein bedeutungsvoller Vorläufer von Schelling, Steffens, Rothe und anderen erscheint." (Für diese Geistesverwandtschaft schien ihm vielleicht auch die Berufung durch das Eichhornische Ministerium zu sprechen.) Der wissenschaftlichen Forschung unterliegt freilich

Alles, auch die astrologische Theosophie; aber jene soll nicht dieser unterworfen werden. Darauf gehen zwar die Düsterlinge aus; sie möchten nicht nur die Gottesgelahrtheit, sondern auch das Recht, die Heilkunst, die Naturwissenschaft aus der cabbalistischen Mystik hervorgehen lassen. Aber dann müssten wir keinen Kopernikus und keinen Galilei gehabt haben! In der heutigen Wissenschaft nehmen die sieben Geister Gottes dieselbe Stelle ein, wie die sieben Könige Roms.

Ueber Horaz als Tugendlehrer.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Horazens Brief an den jungen Lollius (I. 2.) hebt, in freier Verdeutschung, ungefähr also an: „Den Beschreiber des Trojanischen Krieges habe ich, während Du zu Rom im Reden Dich übest, zu Präneste wieder gelesen. Was schön sei, was schädlich, was nützlich, was nicht, das sagt uns dieser vollständiger und besser, denn Chrysippus und Crantor ... Was immer die Minister Unrechtes Thun, Schläge bekommen dafür die Chatten und Teuten. Durch Aufruhr, Betrug, Schelmstücke, durch Wollust und Jähzorn wird innerhalb Iliums Mauern gefehlt und ausserhalb. Wiederum, was Tugend und Weisheit vermögen, davon hat er uns als nützliches Beispiel den Ulysses aufgestellt u. s. w. Nun wissen wir wohl, dass gerade wegen dieser sittlichen Auffassung Horaz als Dichter bei unserer neuromantischen Schule nicht gut angeschrieben war. Nach dieser soll die Kunst nicht unter der Sittenlehre stehen. Wir geben dies zwar zu: aber beide stehen doch auf gleicher Stufe. Das Verhältniss ist dies. Wie das praktische, bethätigende Leben vier Glieder hat: von der natürlichen, gebundenen Seite den Haushalt und die Gesundheitspflege, und von der freien Seite das Staats- oder Rechtsleben und die Ausbildung oder Erziehungskunst: ebenso hat das hierauf folgende ideale oder vollendete Leben vier Glieder, nämlich nach der gebundenen Seite die Kunst und die Weihe, nach der freien die Tugend und die Wissenschaft. Das Schöne, das Heilige, das Gute und das Wahre sind also in dem Ideal vereinigt. Anfangs erscheinen sie noch gleichsam verwachsen, entwickeln sich aber bei weiterer Ausbildung in ihrer Sonderheit, doch der lebendigen Verbindung unbeschadet. Also ist für die Kunst das Sittliche kein so fremdes Gebiet. Dazu kömmt, dass die Dichtkunst (wie ich dies in meiner Eintheilung der Künste gezeigt habe) selbst wieder eine ähnliche Gliederung hat, wobei ich das Lehrgedicht als das geistigste Lied anerkannt habe. Es ist mir nicht unbekannt, dass die Ansicht mancher Kunst-



gelehrten damit nicht übereinstimmt, indem sie das Lehrgedicht von der Dichtkunst ausschliessen möchten. Allein — Lehrdichter zu sein und dennoch Dichter zu bleiben, das ist gerade das Allerschwerste: und, sage ich, „je schwieriger, desto vortrefflicher.“ Nun ist es gerade in seinen Unterredungen und Sendschreiben, also in Lehrgedichten, wo wir in Horaz den Tugendlehrer finden. Und fürwahr, die Tugend ist für den Dichter kein unwürdigerer Gegenstand, als die Gärten oder der Landbau. Die Tugend ist gleichsam die Schönheit des Lebenswandels, worauf auch in Cicero's Pflichtenlehre oft, z. B. I. 1. 28., hingewiesen wird. Also ein Dichter kann wohl ein Tugendlehrer sein.

Nun würden aber vielleicht Manche gegen Horaz als Tugendlehrer noch besondere Einwendungen zu machen haben; sie werden vielleicht fragen; gehört nicht Horaz zu den Dichtern, von denen man für die Jugend gekeuschte Ausgaben besorgt hat? Hat er nicht den sogenannten schönen Leidenschaften, dem Weine und der Liebe nachgehangen? Dieser Vorwurf geht, meines Erachtens, aus zu prosaischer Ansicht und Missverständniss hervor. Welcher lyrische Dichter hat nicht Liebe und Wein besungen? Aber ich weiss nicht, ob es einen gibt, der so nachdrücklich das Maass in beiden empfohlen hat. So warnt er (Od. I. 27.) die Freunde, nach Thraker Sitte mit den zur Freude geschaffenen Bechern zu fechten, und will nur unter Bedingung etwas von dem starken Falerner nehmen. Freilich eine Capuziner-Moral predigt er nicht; er sagt (Od. IV. 12.): „Süss ist es, thöricht zu sein am rechten Orte“, (wie Goethe singt: „Rase mit mir, wenn ich rase; ich bin wieder klug mit Dir.“) Und wer will sich das nehmen lassen? „Auch des alten Cato Tugend erglühte oft bei reinem Wein“ (III. 31.) Was aber die Liebe betrifft, so war Horaz gewiss für dieselbe nicht unempfindlich: man verfährt aber allzu prosaisch, wenn man ihm all die Mädchen-Namen in seinen Gedichten, wie Pyrrha, Lydia, Leukanoe, Tyndaris, Glycera, Chloë, Lalage u. s. w. als eben so viele Liebschaften anrechnen will. Zudem sind gerade diese leichteren Gesänge meist Nachbildungen aus dem Griechischen, wie man aus Mitscherlichs Commentar ersehen kann. Da, wo Horaz Römisches oder Lateinisches behandelt und er sich in seiner Eigenheit zeiget, z. B. in den ersten Gesängen des dritten Buches, da spricht sich gerade eine ernste und strenge Gesinnung aus. Und selbst in den Oden lesen wir: „O dreimal selig und mehrmal die, welche ein unauflösliches Band vereinigt!“ Sat. I. 4: „Wenn er (der Vater) von schändlicher Liebe zu einer Buhlerin mich abschreckte, sagte er: sei dem Sectanus unähnlich! Dass ich nicht Ehebrecherinnen nachginge, da ich erlaubter Liebe geniessen könnte: Nicht schön ist der Ruf des ertappten Trebonius.“ Wenn aber in den Oden, wie billig, die Einbildungskraft und Sinnlichkeit mitunter freien Spielraum hat, so hält er sich in den Gesprächen und Briefen desto bündiger an die Lebensregeln. Das Lebens-

alter möchte allerdings hierbei auch einen Unterschied machen; denn er selbst sagt, Br. I. 14.: „Auch schäme ich mich nicht, lüstig gewesen zu sein, sondern die Lust nicht abzuschneiden.“ Bei den Römern gab es Abstufungen der Ehen: Kebsehe, Ehe zur linken Hand (connubium), zur rechten (matrimonium), so dass auch die Aermern sich beweiben konnten; denn die Kinder folgten dem Stande der Mutter. Horaz selbst begnügte sich mit einer Kebsehe (vgl. Od. II. 4. I. 33, 13.)

Was die Stellen betrifft, die sich auf die unnatürliche Verirrung des Geschlechtstriebes beziehen, so kommen sie ebenfalls wol eigentlich auf griechische Rechnung, und es trifft jener Vorwurf nicht den Horaz allein. Bei den Griechen mag eine alte Stammessitte, nämlich die der Gymnasien, wo die Sinnlichkeit gereizt wurde, zu dieser Unsitte geführt haben. Für die blonde, blauäugige Menschenordnung ist in dieser Hinsicht wol nichts zu befürchten; ich wenigstens bin Mann gewesen, ehe ich auch nur auf den unsittlichen Sinn jener Stellen gekommen bin. Da man die alten Dichter beim Unterrichte doch gewöhnlich mit Auswahl liest; so wird man leicht und gerne das Anstössige und Widerliche übergehen. Auch hat man ja gekeuschte Ausgaben. Dass wir bei dieser Züchtigkeit den Horaz selbst auf unserer Seite haben, zeigt das 2. Gespräch des 1. Buches und manche andere Stelle, wie (Sat. I. 4.): „Dieser ist unsinnig durch Liebschaften mit Vermählten, jener mit Knaben.“ Eben so hat, wie es mir scheint, die Sitte der Gynäceen bei den Griechen, wodurch die Geschwister einander entfremdet wurden, zu der Unsitte geführt, dass sie in nahe Stufen der Blutsverwandtschaft heiratheten. Hierauf weist Corn. Nepos in der Vorrede hin, als auf ein Beispiel, wie nicht bei allen Völkern eben dasselbe ehrbar oder schandbar sei. Cicero aber sagt: „Ueber das, was nach Sitte und Einrichtungen geschieht, ist nichts vorzuschreiben, denn dies sind selbst Vorschriften.“ So werden wir denn bei unserer löblichen altdeutschen Sitte bleiben, wonach unter Blutsverwandten das Sexualisiren beseitigt, und also der Umgang rein und unbefangen wird. Mir wenigstens wird durch das unreine Verhältniss selbst Schillers Don Karlos verleidet. Uebrigens muss das gemeine Volk, so wie das kindliche Alter (vergl. Hor. Sat. I. 4. 114.) sich, wie an die Muttersprache, ja an die landschaftliche Mundart, so auch an die heimischen, hergebrachten Sitten und Gebräuche halten, und mit einer fremden Sprache, sei es in Urschriften oder Uebersetzungen, nichts zu thun haben. Nur die gebildeten Stände mögen, wenn sie den nationalen Grund gelegt haben, sich auch auf fremde Sprachen und die Gelehrten auf die alten gelehrten Sprachen legen. Das deutsche Volk braucht nicht erst aus den römischen zwölf Gesetztafeln zu lernen, dass Diebstahl und Ehebruch verboten ist. Möchte unser Volk nur noch so sittlich sein, als es zu des Tacitus Zeiten, vor der nähern Bekanntschaft mit Römern und Juden gewesen! Seine

Volkssagen, Volkslieder, seine Rechts-Sprüchwörter und Sprüchwörter überhaupt geben ihm Lehren und Beispiele der Tugend genug an die Hand. Selbst der Gelehrte, der das Ganze der menschlichen Ausbildung nach Raum und Zeit erfassen soll, wird doch aus diesen menschensinnigen Bestrebungen eben nur das ächt Menschliche sich aneignen und zu seiner Vervollkommnung benutzen. In diesem Sinne bilden und erfreuen wir uns auch an Horaz als Tugendlehrer.

Man hat den Horaz auch der Schmeichelei gegen Mäcen und Octavian beschuldigt. Die Vergötterung des letzten in den Oden ist freilich eine dichterische Hyperbel, die uns nicht zusagen kann. Uebrigens hatte Horaz bei der 1. u. 12. Ode des ersten Buches den Pindar vor Augen, der auch die Sieger lobt, aber dabei sagt (Ol. 4.): „Nicht in Lüge will ich tauchen die Rede.“ So glaube ich, hat auch Horaz nicht gegen seine Ueberzeugung gelobt. Die Römer verdankten dem August allerdings viel, wie Horaz singt (Od. III. 14.): „Nicht den Aufruhr, noch durch Gewaltthat zu sterben muss ich fürchten, beherrscht Cäsar die Länder.“ Von Niederträchtigkeit der Römer dürfen wir nicht reden, die wir jetzt noch zwei Monate nach den ärgsten Feinden des deutschen Namens benennen. Dass Horaz nicht knechtisch und feig gesinnt war, zeigen viele Stellen, z. B. Br. I. 16: „Pentheus, Regierer von Theben, was wirst du mich Unwürdiges zu tragen oder zu leiden zwingen?“ —; Sat. II. 1.: „Welche Farbe auch das Leben haben wird, schreiben werd' ich.“ Dem Mäcen schreibt er (I. 7.): „Blicke hinein, ob ich das Geschenkte zurückstellen kann mit Freuden.“ Der dem Horaz gestattete Freimuth wirft selbst auf den Mäcen und Octavian ein günstiges Licht.

Wir hätten nun von der Horazischen Tugendlehre auch die bejahende Seite hervorzuheben. Diese liegt eben in dem rein menschlichen Sinn und Geiste, der sich bei ihm überall ausspricht. Er stützt sich nicht etwa auf einen Aberglauben, auf eine willkürliche Satzung, sondern auf die Natur und die Vernunft des Menschen. Darum spricht er so allgemein an, darum wird er, wie er vorausgesagt, von dem Gätuler und Hyperboreer gelesen. Es wäre eine unnöthige Bemühung, wenn ich hier, auch aus den Oden, all die schönen Stellen anführen wollte, die gewöhnlich schon in den Ausgaben ausgezeichnet sind und in dem Gedächtnisse derer leben, die sich einer klassischen Bildung erfreuen. Aus den Gesprächen und Briefen aber würde ich, das ausgenommen, was sich auf die Kunstlehre bezieht, fast Alles ausschreiben müssen. Unseren Wieland, der sich an der Uebersetzung dieser Bücher, wie an der des Shakspeare, ergötzte, hätte man doch fragen sollen, was er wegzulassen wünschte! Aus Horaz spricht zu uns der Mann, der sich nicht blos durch die Musterwerke der Weisen und Dichter gebildet, sondern auch durch die Schule der grossen Welt, wie Rom sie bot, gegangen (wie er denn sagt, Sat. II. 1.: „Dass ich

mit den Grossen gelebt habe, wird mir der Neid selbst wider Willen eingestehen), der bei dem grössten Genie zugleich die Einfachheit und Reinheit des sittlichen Gepräges, das sich dem Venusiner aufgedrückt, ein bewegtes Leben hindurch bewahrt, und als Sabiner in ländlicher Zurückgezogenheit seinen Schriften anvertraut hat. Ich begnüge mich also, nur einige bezeichnende Stellen auszuheben.

Erstlich ist zu bemerken, wie Horaz die Tugend in ihrer Idealität, ihrer freien Geistigkeit, auffasst, und sie von der bürgerlichen Rechtlichkeit und Gesetzmässigkeit wohl unterscheidet. Nicht als ob Recht und Gesetz nicht zu beachten wären, sie sind vielmehr die Seele des Staates, als welcher, wie aus obiger Anordnung erhellet, unter dem Praktischen die der Tugend entsprechende Stelle einnimmt. Trefflich läst Shakspeare im Kaufmann v. Ven. IV. 1., den Richter sprechen: „Das darf nicht sein, denn keine Macht Venedigs kann ein geheiligt Grundgesetz verändern: Es würde als ein Vorgang angeführt, Und manch Vergehen nach demselben Beispiel Bräch' in dem Staate aus.“ So preist auch Goethe den Staat, „wo Jeder gern gehorcht, Weil ihm das Rechte nur geboten wird“; und Cicero (Pfl. I. 4.) sagt: „Der Mensch hat ein Streben nach Unabhängigkeit, so dass er Niemandem gehorchen will ausser einem Lehrenden, oder Anweisenden, oder, der Nützlichkeit wegen, nach Recht und Gesetz Gebietenden.“ Diese Gesetzmässigkeit ist gleichsam der reine Satz eines Tonstückes, der sehr nothwendig, aber noch nicht der dichterische Hauch ist, der es zum schönen Kunstwerke macht. — Dies liegt in Horazens Worten, Br. I. 16.: „Wer ist ein guter Mann? Der, welcher die Beschlüsse der Väter, welcher die Gesetze und Rechte hält, welcher als Richter viele und grosse Streithändel schlichtet, der als Bürge und Zeuge die Sache aufrecht hält.“ Aber es siehet diesen das ganze Haus und alle Nachbarschaft inwendig schändlich, schön durch ein anständiges Fell. — Ich habe keinen Diebstahl begangen, bin nicht entlaufen. Wenn so zu mir spräche ein Sclave: Du hast den Lohn dahin, du wirst nicht mit Riemen gebrannt, sage ich — Ich habe keinen Menschen getödtet: Du wirst nicht weiden am Kreuze die Raben. — Ich bin gut, bin tüchtig: Es schüttelt den Kopf und sagt Nein! der Sabiner. Denn behutsam fürchtet die Grube der Wolf, und der Habicht die verdächtigen Schlingen. Es hassen zu fehlen die Guten aus Liebe zur Tugend. Du wirst nichts dir zu Schulden kommen lassen, aus Furcht vor Strafe. Falls du Hoffnung hättest zu täuschen, so wirst du mischen das Heilige mit dem Ungeweihten.“ — Nach dem gemeinen Sprachgebrauche hiess zu Rom, wo der Geldadel bestand, ein guter Mann so viel, als ein begüterter, hochgeschätzter, und also bürgerlich gut gesinnter, ein Aristokrat. So braucht auch Cicero das Wort in den Reden, z. B. Cat. I. 1. — Eben so zeigt Horaz auch, dass man abergläubisch, gottesfürchtig sein kann, ohne

tugendhaft zu sein, indem er nach Obigem fortfährt: „Ein guter Mann, den das ganze Forum schaut und der ganze Richterstuhl, wann er immer die Götter durch ein Schwein oder Rind versöhnet, wann er laut Vater Janus und laut Apollo gesagt hat, rühret die Lippen aus Furcht gehöret zu werden: Schöne Laverna, lass mich die Leute betrügen, lass mich gerecht und heilig scheinen, wirf Nacht auf meine Vergehen und auf die Betrügereien eine Wolke!“ So thut gerade der Versöhnungswahn den Lastern Vorschub. Auch dies findet sich im Shaspeare ausgedrückt (ebend. III. 2.): „Wo ist ein Glauben, ein schnöder Wahn, den nicht des Frömmlers Stirn oft segnet und erhärtet aus dem Text, verhüllend Unverstand mit schönem Schmuck?“ Der Gute liebt die Tugend mehr als das Leben, er wird um keinen Preis meineidlich werden und die Treue verletzen. So hat Horaz am Schlusse des angefertigten Briefes: „Ich (der drohende Zwingherr) will dir die Güter nehmen. Nämlich das Vieh, die Sachen, die Betten, das Silber. — Nimm es nur hin! — Ich will dich bequartieren. In Handschellen und Fusseisen will ich unter grimmigem Hüter dich festhalten. — Selbst ein Gott, sobald ich nur will, wird mich erlösen. — Vermuthlich denket er dies: Streben werd' ich, der Tod ist der letzte Strich der Dinge. (Steffens würde uns wol beweisen wollen, dass Homer dieses aus mittelalterlichen Quellen geschöpft habe.) — Die Tugend ist auch darin der Schönheit ähnlich, dass sie überall das rechte Maass beobachtet, woran Horaz so oft erinnert, z. B. Sat. I. 1.: „Es gibt ein Maass in den Dingen, es gibt bestimmte Grenzen, jenseits und disseits deren das Rechte nicht bestehen kann.“

Was soll ich nun noch davon sagen, wie Horaz die einzelnen Tugenden erhebt und die Laster geisselt, wie in der ersten Satire den Geiz, in der zweiten die Unzucht, in der dritten die Härte, in der vierten die Schmähsucht u. s. w.? Ich will nur bemerken, wie er eben das Gift der feineren Gesellschaft aufdeckt, den gleissnerischen Tugendeifer, der in seiner Quelle viel ärger ist, als die von ihm verfolgten Schwachheiten der Andern. Horaz sagt (Sat. I. 4.): „Wenn etwa von des Capitolinus Diebstahl vor dir Erwähnung geschieht, vertheidigest du ihn wol, wie deine Sitte es ist: Capitolinus ist von Kindheit auf mein Tischgenoss und Freund gewesen, hat in meiner Sache viel auf meine Bitte gethan, und ich freue mich, dass er unversehrt in der Stadt lebet; aber doch wundert es mich, auf welchem Wege er dem Urtheil entschlüpft ist. Das ist der Saft des schwarzen Tintentisches, das ist reiner Rostfrass. Dass dieser Fehler fern von meinem Papier und vorher von meinem Herzen sein werde, verspreche ich, wenn ich etwas von mir versprechen kann, in Wahrheit. Wenn ich vielleicht zu freimüthig, vielleicht zu scherzhaft etwas gesagt habe, so wirst du mir dies Recht nebst Verzeihung gewähren. Es hat daran mich gewöhnet mein bester Vater, jeglichen der Fehler, damit ich ihn flöhe, durch Beispiele bemerklich machend“ u. s. w. Und wer

kennt nicht jene Zeilen (Br. I. 1.): „Das soll die eherne Mauer sein, nichts Bösen sich bewusst zu sein, von keiner Schuld zu erblassen.“ Und jene (Sat. I. 4.): „Wer den abwesenden Freund benagt, wer ihn nicht vertheidiget gegen die Beschuldigung eines Andern, wer nach ausgelassenem Gelächter der Menschen haschet und nach dem Rufe eines Witzlings, wer Nichtgesehenes erdichten, wer Anvertrautes nicht verschweigen kann, der ist schwarz, vor dem sollst du Römer, dich hüten.“

Goethe macht in den „Noten zum westöstl. Divan.“ (W. B. 6. S. 111.) auf die Aehnlichkeit des persischen Dichters Hafis mit Horaz aufmerksam, indem auch jener auf den weisen Genuss der Gegenwart hinweise. Dies wird wol vorzüglich für die Horazischen Oden gelten, wo häufig Stellen, wie diese (II. 16) vorkommen: „Der für jetzt frohe Muth kümmere sich nicht um das, was weiter hinausliegt, und mässige das Bittere durch ruhiges Lächeln. Nichts ist von jeder Seite beseligt.“ In den Gesprächen und Briefen aber finde ich, ungeachtet der verschiedenen Dichtungsarten, mehr Aehnlichkeit zwischen dem Shakspeare'ischen und dem Horazischen Geiste. Besonders aber finden sich in Horaz viele Parallel-Stellen zu Cicero's Pflichtenlehre, die ich mir angemerkt habe, z. B. Pfl. I. 13. und Hor. Od. III. 5. über den Regulus; Pfl. I. 20. u. Hor. Br. I. 6. „Nichts zu bewundern“; Pfl. I. 31. u. Hor. Sat. I. 10., über die Muttersprache. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich Gelegenheit hatte, mit der Jugend Cicero's Bücher von den Pflichten und von den Gesetzen, und, da für die Prüfungen gewöhnlich Horazens Oden verlangt werden, auch dessen Gespräche und Briefe einmal zu lesen, in der Hoffnung, dass mit dem Sprachunterrichte zugleich mancher Tugendkeim in den Herzen gepflanzt werden und derselbe — vielleicht, wenigstens mittelbar, auch in den höchsten Bereichen — gute Früchte tragen werde. Diese edlen Genien lehren uns, Menschen zu sein, und selbst da, wo sie Römer sind, zeigen sie uns, wie wir Deutsche sein müssen.

Was ist Humboldt den Gymnasien?

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Est modus in rebus. Hor.

Wenn ich frage: „Was ist Humboldt den Gymnasien?“ so kann dies selbst verschiedenartig genommen werden. Es kann, nach einer gewissen Betonung heissen: „Was kümmern sich die Gymnasien um Humboldt!“ oder: was haben die Gymnasien mit Humboldt zu schaffen?!“ Ich verstehe aber die Frage hier so: „Was kann, was soll Humboldt den Gymnasien sein?“ Indessen will ich doch voran auch denen antworten, welche in die Frage den ersten Sinn legen. Ich glaube wol, dass manche Gymnasien sich wenig

um Humboldt kümmern, setze aber auch hinzu: zu wenig; denn allerdings haben die Gymnasien und Humboldt mit ein und derselben Sache zu schaffen und also werden auch beide mit einander zu schaffen haben. Die, welche sich über diese Behauptung wundern oder sie zurückweisen, werden wol solche sein, die den Geist der Humboldtischen Schriften nicht kennen oder erkennen, oder aber solche, die von dem Wesen und der Bedeutung der Gymnasien nicht den rechten Begriff haben. Ein falscher Begriff wäre es, wenn man unter Gymnasien nur lateinische Schulen, Klosterschulen in mönchischer Art, verstände, hauptsächlich bestimmt den künftigen Gottesgelehrten das ihnen nöthige Latein, Griechisch und Hebräisch beizubringen und dabei für künftige Rechtsgelehrte und Aerzte das Hebräische, wol auch das Griechische, wegzulassen; oder auch, wenn man darunter blos philologische Pflanzschulen, in protestantischer Art, verstände, welche die Zöglinge ganz in das classische Alterthum zurückversetzen sollten. Falsch wäre auch der Begriff, wenn man sich die Gymnasien nur als Vorbereitungsschulen dächte, die den Lehrling mit den nöthigen Vorkenntnissen für die ausübenden Fächer ausrüsten sollten. Nein, die Gymnasien sollen nicht den jugendlichen Geist beschränken, gefangen, sollen ihn auch nicht in eine fremde Welt versetzen, obgleich ihr Namen aus dem Griechischen stammt, sie sollen nicht das Stammgemässe in dem Menschenthümlichen, Weltbürgerlichen, aufgehen lassen; sie sollen auch nicht blos für einen künftigen Beruf vorläufig abrichten: sie sollen vielmehr allgemeine Bildungsanstalten für die höheren Stände sein, Anstalten, die ihren Zweck in sich selber tragen. Cicero bezeichnet dies durch die Worte (für d. D. Arch. 3.): „Die Künste, durch welche das Knabenalter menschlich ausgebildet zu werden pflegt.“ — Durch Einwirkung der Basedowischen, Campe'ischen, Salzmannischen und ähnlicher eigenen Erziehungsanstalten haben sich nun zwar auch die öffentlichen Lehranstalten dieser Bestimmung genähert, der Lehrplan ist erweitert, auch Grössenlehre, Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. sind darin aufgenommen worden. Aber die rechte Verständigung oder die rechte Ausführung muss doch noch nicht erfolgt sein, sonst hätten sich nicht, neben den Gymnasien noch neue Auswüchse bilden können, die man unter dem Namen Real-Gymnasien kennt. Es würde schwer sein, für die eigentlichen Gymnasien einen bezeichnenden Beinamen im Gegensatz dieser Real- oder Sach-Gymnasien zu finden. Der Beinamen gelehrt genügte nicht; denn soll uns die Gelehrsamkeit etwa nicht mit Sachen bekannt machen, ist sie blosser Wortkram? Die Sache ist aber die: Als man ausser den alten Sprachen auch noch andere Lehrgegenstände in die Gymnasien einführte, so ging man darin zu weit: die eigentlichen Schulmänner fürchteten, dass eine Oberflächlichkeit davon die Folge sein werde, sie veranlassten also eine Rückwirkung, in der sie (die Gründlichkeit zuweilen an die alte Schulfuchsigkeit setzend, auf griechische Exercitia zu viel

Zeit verwendend) wiederum zu weit gingen, wie denn zu derselben Zeit (der Karlsbader Beschlüsse) auch andere Fächer, z. B. die Gottesgelahrtheit, selbst die Staatskunst, in ihrer Rückwirkung zu weit gingen. Dass es doch so schwer ist, Maass zu halten! Ein für unbedingte Gewalt eingenommener Staatsmann will eher die rothen Gemeinschaftsmänner gelten lassen, als die Lehr- und Verfassungsmässigen; da doch das neue Zeitalter, in welches wir eintreten, gerade das gemässigte ist! Die Folge jener Rückwirkung im Schulwesen war, dass nun von der andern äussersten Seite die Verfechter der sogenannten Sachkenntnisse sich ganz losrissen und sich auf ihre eigene Hand Real-Gymnasien gründeten. Diese aber sind, wie aus unserer Darlegung erhellet, eine von den Neuerungen, welche nichts taugen. Was würden wol die sinnigen Athenäer dazu gesagt haben, wenn man ausser ihren Gymnasien noch Real-Gymnasien hätte einführen wollen? Unsere eigentlichen, wahren Gymnasien können ihrer Bestimmung, allgemeine edle Bildungsanstalten zu sein, vollkommen genügen, und die Real-Gymnasien haben daher auch nicht in allen Landen Nachahmung gefunden. Schon jetzt nimmt man ja auch auf die verschiedene künftige Bestimmung der Jünglinge, wenigstens in den oberen Classen, gebührende Rücksicht; man zwingt z. B. den künftigen Landwirth oder Kriegsmann nicht, Hebräisch zu lernen. Durch Nebenclassen kann dem etwanigen verschiedenen Bedürfniss leicht abgeholfen werden. Für die ausübenden Fächer, nach den verschiedenen Berufsarten, sind nicht die Gymnasien da, sondern die Universitäten oder auch einzelne Fachschulen Eins aber ist es, was den ächten Gymnasien noch fehlt: Der Unterricht in den Naturwissenschaften — gerade die Grundlage von Allem — wird zu sehr vernachlässiget. Die jungen Aerzte müssen erst auf der Universität die Pflanzennamen kennen lernen, die sie als Quintaner spielend hätten lernen sollen. Die Pflanzenkunde gehört ja zur allgemeinen Bildung: die ärztliche, landwirthschaftliche Pflanzenkunde dagegen bleibt füglich den Fachschulen überlassen. Wie jedes Gymnasium jetzt einen Lehrer der Geschichte, der Grössenlehre hat, so sollte es auch einen Lehrer der Naturwissenschaften haben: Dadurch würde die Entbehrlichkeit der Real-Gymnasien gänzlich ausser Frage gestellt werden.

Wenn wir nun auch bei Beantwortung der Frage: „Was ist Humboldt den Gymnasien?" zuvörderst verhütet hätten, dass nicht zweierlei Gymnasien sich um denselben reissen dürften — von den Real-Gymnasien wäre dies zwar kaum zu fürchten, da er ihnen nicht real genug sein möchte — so könnte es geschehen, dass Manche dagegen fragten: Was für ein Lehrbuch oder Leitfaden hat denn Humboldt geschrieben? etwas für die gesammte Naturwissenschaft, oder für einen Zweig derselben? Diese Frage setzt uns keinesweges in Verlegenheit; wir antworten: Kein Lehrbuch hat er geschrieben, Humboldt ist ein deutscher Classiker, Musterschrift-

steller, er ist — noch zu gering gesagt — der deutsche Plinius. Er darf also in keiner Gymnasiumsbüchersammlung fehlen. Auch verschreiben wir ihn zunächst nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer: durch diese soll er auf die Bildung der Schüler einfliessen. Ich will also hiemit — dass man mich nicht missverstehe — keinesweges einer neuen Uebertreibung das Wort reden. Zu einer Musterschrift gehört — und das leistet Humboldt — nicht blos Gediegenheit des Inhalts, sondern auch Gediegenheit der Sprache. Der Lehrer des deutschen Stils — wie manches Stück als Muster lebendiger Naturbeschreibung wird er aus Humboldt vorlesen können! Auch der Lehrer der Erdbeschreibung, der der Geschichte, selbst der der Alterthumskunde wird gar manche Ausbeute aus Humboldt zu seiner und der Schüler Belehrung benutzen können. Der Lehrer der Naturwissenschaften aber — welche Anregung zum Naturstudium wird er der Jugend geben, indem er sie mit Humboldts Schriften bekannt macht! Er wird ihr an Humboldts Beispiel zeigen, wie sehr auch dem Naturforscher die Kenntniss der classischen Sprachen zu Statten kommt, wird ihr daran zeigen, was ächte, wissenschaftliche Naturforschung ist, wie sich diese an die Erfahrung zu halten und vor Schwärmerei und Muckerei zu hüten hat. Denn leider fängt dies Unwesen von Neuem an zu spuken; eine Schrift. „Spiritualistische Naturphilosophie von Martin", die die Naturgesetze so lange stillhalten lässt, bis die Wunder geschehen sind, wird in dem Gött. gelehrten Blatte (St. 116. 1850.) einer umständlichen Anzeige gewürdiget! Humboldt dagegen — wenn er in Potsdam schreibt, schreibt auch im Sinne und Geiste jenes Weisen von Sansouci, dem Deutschland den freien Aufschwung in Kunst und Wissenschaft eigentlich verdankt. Humboldts Schriften werden nicht wenig dazu beitragen, „die Naturforschung wenigstens auf unserm Festlande den semitischen Einflüssen endlich zu entziehen" (Kosmos, I. S. 284.). Seine Geschichte der physischen Weltanschauung muss unserer Zeit vor dem Zurücksinken in die befangenen mittelalterlichen Vorstellungen, vor „einer hebraizanten Geologie", bewahren (Ans. d. Natur, I. S. 95.). Und gewiss schwebte ihm dieses Ziel der fortschreitenden Aufklärung vor: seine Geisteswerke sind zugleich geistige Thaten. Manchem könnte es vielleicht scheinen, als ob Humboldt zu sehr einer gewissen französischen Richtung folge, indem er sich sehr an Versuche und Messungen hält. Allein auch Plato sagt: In der Wissenschaft ist das Beste, was gemessen ist. Und dann, wenn er z. B. die gleichwärmigen Linien nachgewiesen hat, zu welchem überraschenden geistreichen Ueberblick werden wir dann geführt! So bewähret er sich auch hier als Deutschen. Der Kosmos selbst ist ein ganz deutscher Gedanken: und die Durchführung dieser wissenschaftlichen Symphonie verräth ganz den deutschen Meister. Ja, wenn Humboldt unseren Gymnasien das ist, was er ihnen sein kann und sein soll, dann steht es gut um die deutsche Wissenschaft.

Anhang.

Ueber den Hauptgrund, weshalb die Kenntniss der classischen Sprachen dem deutschen Gelehrten unentbehrlich ist.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Als Anhang zu der vorigen Schrift, ich möchte sagen, zu jeder meiner kleinen Schriften, gleichsam als Catonisches „Ich aber meine, dass" u. s. w., will ich hier noch die Beantwortung der Frage folgen lassen: Weshalb sind die classischen Sprachen dem Deutschen zu seiner gelehrten Bildung unentbehrlich? Für diese Unentbehrlichkeit sind schon von vielen (neulich auch noch von dem trefflichen Böckh) viele Gründe vorgebracht worden. Ich will das schon Gesagte nicht alles wiederholen, obwol, wie Goethe richtig bemerkt, auch das Wahre immerfort wiederholt werden muss, weil das Falsche immer von Neuem auf die Bahn gebracht wird: Ich will hier nur den Hauptgrund aufstellen, weshalb die alten classischen Sprachen uns unentbehrlich sind. Dieser ist jenem hundertsten Grunde ähnlich, weshalb die Schildbürger zum Geburtstage des Kurfürsten keine Kanonen gelöset hätten, nämlich weil sie keine hatten. So sagen auch wir: Die classischen (ich verstehe darunter immer die altclassischen) Sprachen sind uns unentbehrlich,

> weil wir selbst kein alterthümliches Schriftwesen haben, wir aber ohne Kenntniss des Alterthums uns selbst, unsere Geschichte und unsere Zeitaufgabe, nicht verstehen können.

Zur Erklärung nur Einiges! Man sieht, dass dieser Grund zuvörderst die edleren Gegner beschwichtiget, nämlich die stammgemäss gesinnten, welche das Römische und Griechische als etwas Fremdartiges nicht zulassen möchten; eine Ansicht, zu welcher ich mich wol auch augenblicklich hingeneigt habe. Aber wir haben hier gerade das Bedürfniss des Deutschen vor Augen, und wohlverstanden nur des gelehrten Deutschen; denn der gemeine Landmann sowol als Bürgersmann (falls es nach der preussischen Gemeinde-Ordnung noch erlaubt ist, diesen so natürlichen Unterschied zu beobachten) wird freilich Latein und Griechisch ganz wohl entbehren können. Der Grieche z. B. würde fremder alten Sprachen weniger nöthig haben, weil er selbst ein altes Schriftwesen hat. Eben das Geschichtsverhältniss aber muss ich hier kürzlich angeben, weil das Folgende darauf beruht. In der alten Geschichte herrscht das Natürliche, Angestammte, Erbliche, in der neuen Geschichte aber reisset sich der Mensch davon los, sucht Vernünftigkeit und Freiheit. Und zwar ist in der alten Geschichte das (ägyptisch-semitische) Uralter noch das gebundenste, es ist in staatlicher Hinsicht monarchisch, erzväterlich; das (griechisch-römische) Nachalter oder das classische Zeitalter aber ist schon freier, es ist adelsherr-

schaftlich. Die neue Zeit aber hat zuerst das demokratische Mittelalter, welches unbedingte Freiheit nnd Gleichheit sucht und Alles unter Einen Hut bringen will. Dann folgt endlich das gemässigte Zeitalter, das Spätalter, welches sich bei der Geistesfreiheit zugleich an die Natur, an das Stammgemässe, hält. Nun stehen wir jetzt an der Grenze des Mittelalters. Unser Streben wird also sein, das Natur- und Stammgemässe in menschensinniger Weise, in Verklärung, wieder aufleben zu lassen. Wir schreiten dadurch nicht ins Alterthum zurück; sondern wir gewinnen aus demselben nur das, was unsere Zeit bedarf, um sich nicht in ungebundenen Weltbürgersinn zu verflüchtigen. Wenn das Mittelalter mehr auf das Uralter fusste, so sind wir dagegen mehr auf das Classische hingewiesen, weil dieses nur uns den Schlüssel zum ganzen Alterthume geben kann, und weil das, was sich von unserem Alterthum gerettet hat, fast nur in lateinischen und griechischen Schriften enthalten ist. — Das Classische hat aber zweierlei Gegner: die Alt- oder Strenggläubigen einerseits, die Alles, was ans Heidenthum erinnert, vertilgen möchten, und andererseits — wie soll ich sie nennen?: an unserem Gymnasium wurden die vom Lateinischen und Griechischen Entbundenen von den Andern Barbaren genannt: also die Barbaren. Unter diesen sind erstlich die zu verstehen, welche keine anderen, als die sogenannten stoffartigen Angelegenheiten kennen und verfolgen, ohne zu bedenken, dass auch das leibliche Wohlsein mit dem geistigen eng zusammenhängt. Dann gehören hierher die einseitig volksthümlichen (Demokraten), welche nur das Gemeine suchen, sammt den Gesellschafts- und Gemeinschaftsmännern. Diese Gattung von Barbaren verfällt auch noch ganz dem Mittelalter, wie denn zu Anfang des Mittelalters ganz ähnliche Erscheinungen sich finden. Wir sehen also, dass auch hier die äussersten Seiten sich berühren, beide können ihre Richtung nicht ohne Zwang verfolgen, da sie der Natur, und also auch der Vernunft, zuwiderläuft. — Unser Grundsatz hingegen lässt Jedem das Seine, weiset nur Alles in das rechte Maass zurück. Wir wollen durch das Classische die deutsche Art nicht unterdrücken, sondern vielmehr beleben und veredeln; wir wollen nicht das alterthümliche Kastenwesen oder die Sclaverei wieder herstellen; wir wollen über das Stammgemässe den freien, rein menschlichen, weltbürgerlichen Geist, wie er sich in den letzten Jahrzehnten des Mittelalters, in der Zeit der Aufklärung, bei uns entwickelt hat, nicht aufgeben, sondern ihn vielmehr in die naturgemässe Gestaltung und Gliederung eingehen lassen. Und diese ganze Bildung wird nicht eine demokratisch-stürmische, sondern eine ruhige, fast unvermerkte, sein, indem sich das Licht aus den Höhen des geistigen, und zwar des wissenschaftlichen, Lebens verbreitet.

Juvenals Satiren.

Erstes Buch Sat. I—IV.

Die erste Satire.

Ewiglich ich Zuhörer allein? Nie soll ich vergelten,
Ich, dem Codrus so oft vorkrächzete seine Theseïs?
Straflos trüge mir denn der vor Schaustücke der Toga,
Der Elegie'n? Straflos aufzehrte den Tag mir der lange
Telephus, oder da schon auf äusserster Seite der Rand voll,
Selbst auf dem Rücken beschrieben und doch nicht fertig, Orestes?
Heimischer ist kein Mensch im eigenen Hause, denn ich im
Marshain und, unfern den Aeolischen Klippen, der Felskluft
Vulcans; was Sturmwinde zu Rath gehn, welche der Schatten
Aeacus quäle, von wannen sich jener ein güldenes Fellchen
Kapere, was für Eschen ein Monychos spielend umherwirft:
Schallen des Fronto Platanen und wankende Marmorgetäfel
Stets und, weil anhaltend man vorliest, bersten die Säulen.
Immer erwarte du dies vom grössten und kleinsten Poeten!
Wir auch, traun, entzogen der Ruthe die Fingerchen, wir auch
Riethen dem Sulla vordem, fein bürgerlich möge des Schlafes
Pflegen er. Thorheit ist es, zumal Sangmeister du ringsum
Triffst, mit Papier, das doch umkommt, gutmüthig zu sparen.
Doch weshalb ich beliebt, dies Feld vielmehr zu betreten,
Auf dem Rosse getummelt Aurunca's edeler Sprössling,
Habt ihr die Zeit und vernehmt ihr den Grund fein ruhig, so hört denn:
Frei't ein zarter Kastrat, abfängt den Etrurischen Eber
Mävia und handhabt sie mit nackenden Brüsten den Jagdspeer;
Fordert heraus die Patrizier all' an Vermögen der Eine,
Der mir den hässlichen Bart einst putzete, dass es so knirrte;
Macht ein Stück Janhagel vom Nil; ein Canopischer Haussclav',
Macht Crispin, derweilen den purpurnen Mantel die Schulter
Aufwippt, lose das Gold an den sommerlich schwitzenden Fingern,
Kann auch schleppen er nicht zu mächtigen Steines Gewichte:
Schwer dann ist's, der Satire sich nicht weihn! Wer doch erträgt so
Ruhig die Gräuel der Stadt, so standhaft, dass er sich mässigt?!
Wenn neufertig die Sänfte des Anwalt Matho daherkommt,
Voll von ihm selbst, nächst diesem des hohen Patrones Verkläger,
Der gar bald wird raffen den Rest des vernichteten Adels,
Welchen ein Massa fürchtet, ein Carus mit Spenden besänftigt,
Dem sein Thymelchen auch vor Angst zusendet Latinus?
Stossen dich Leute hinweg, die sich durch Nächte verdienen
Testamente, die recht zum Wohlstand bringt des Gedeihens
Heuer erspriesslichster Pfad, der vermöglichen Alten Verbuhltheit.
Nur ein Uenzchen empfängt Proculejus, Gillo die Elfe,
Männiglich kriegt sein Theil am Erbgut, wie er vermocht hat.
Wohl, hinnehme den Lohn er des eigenen Blutes und bleiche

So, wie jener, der trat auf die Schlange mit nackendem Fusse,
Wie bei Lyon ein Redner, zu sprechen bereit an dem Altar.
Sage davon ich, wie sehr mir die trockene Leber vor Zorn glüht,
Drängt mit dem Schwarm der Begleiter das Volk hier, welcher die Mündel
Nackt in's Elend stiess, und hier, durch nichtiges Urtheil
Schuldig erkannt — was thut, wenn das Geld ihm bleibt, die Entehrung? —
Marius, jener Verbannte, von acht Uhr zecht und des Götter-
Grolls sich freut, doch klagen man dich, siegreiche Provinz, lässt?
Dies soll **mich** nicht werth Venusinischer Lampe bedünken?
Dies soll rügen ich nicht? Was soll's denn lieber von Hercul
Und Diomedes sein, und vom Labyrinthos Gebrülle.
Und dem Geplumpe des Jungen in's Meer und dem fliegenden Künstler?
Nimmt sich des Buhlers Vermögen der Kuppler, wofern es der Gattin
Nicht zusteht, der pfiffig den Blick aufrichtet zur Decke,
Pfiffig sogar auch schnarcht bei dem Becher mit wachender Nase;
Dünkt sich mit völligem Rechte Cohortenbefehl zu verhoffen,
Wer in die Krippe gesteckt sein Gut und väterlich keinen
Heller besitzt, doch stolz auf Flaminischer Strasse dahinfährt
Stürmischen Flugs; als Bursch Automedon hielt er die Zügel,
Während er selber den Herrn vorstellte bei Schätzchen im Mannsrock.
Kommt dich die Lust nicht an, zu beschreiben ein stattliches Täflein
Dort auf dem Durchschnittsweg, wenn schon auf Sechsen daherschwebt,
Links und rechts zu gewahren, in schier aufstehendem Tragstuhl,
Auch ganz hübsch nachäffend Mäcens nachlässige Haltung,
Jener Notar, höchstder durch Fälschung niedlichen Wohlstand,
Durch ein einziges Blatt und ein feucht Pitschier sich verschafft hat?
Kommt die Matrone daher, höchstwelche gelinden Calener,
Den sie dem durstigen Mann will reichen, mit Kröten vergiftet,
Alberne Bäschen zudem einübt trotz einer Locusta,
Wie durch schreiende Menge man schwarze Gemahle bestattet.
Etwas gewagt, das Kerkers und winziger Gyaros werth macht,
Strebst etwas du zu sein! Lob findet die Tugend und — darbet.
Sünden verdanket man Parks und prächtige Häuser und Tafeln,
Alte Geschirre von Silber und Kelche mit Widdergebilden,
Wen lässt kommen zu Schlafe der Schänder der geizigen Sohnsfrau,
Bräute der Schandlust wen und Ehbundsschänder im Kindsrock?
Wenn die Natur sie versagt, dann bildet die Verse der Ingrimm,
Wie er vermag, dergleichen ich selbst, auch wol Cluvienus.
Seit Deucalion einst, da das Meer vom Regen emporschwoll,
Bergauf fuhr mit dem Schiff und der Zukunft Schickung erfragte,
Mählig von lebendem Hauch warm wurden die weichen Gesteine,
Jünglingen Pyrrha sodann verführte die nackenden Mädchen:
Jeglicher Menschenbetrieb: Wunsch, Angst, Zorn oder Vergnügen,
Jubel und stürmische Sucht; einstopft mein Büchelchen Alles.
Und wann fanden die Laster in grösserer Menge sich vor? Wann
Dehnte sich weiter der Habgier Schlund? Wann war das Gewürfel

So tollkühn? Nicht mehr zum Tische des Glückes begibt man
Heuer mit Beutelchen sich, nein, spielt um die Gelder der Kasse.
Was für Schlachten bekommst du zu sehn dort, bringt der Verwalter
Waffen? Verrücktheit ist's ganz einfach, hundert Sesterzen
Dort zu verthun und den Rock abkargen dem frierenden Sclaven.
Baute der Ahnherrn einer so viel Landhäuser, genoss er
Sieben Gerichte daheim? Nun sitzet die winzige Sportel
Vorn an dem Hauseingang, zum Raub für den Schwarm in der Toga.
Doch erst lugt dir jener ins Antlitz, bange, du möchtest
Ohne Befugniss kommen und, anders dich nennend, verlangen.
Kennt er dich, wird dir gegeben; den Herold heisst er berufen
Selbst Trojanergeblüt; denn dies auch dränget zur Schwelle
Ganz wie unserer Einer. „Dem Prätor, dann dem Tribun gib!"
Doch erst kommt der Gefreite. „Zuerst, anhebt er, gebührt mir!"
Warum soll ich mich fürchten, den Platz zu behaupten, obwol ich
Jung am Euphrat ward, was weibische Fenster im Ohre
Kündeten, ob ich es läugne; jedoch fünf Buden beschaffen
Viermalhundert des Jahrs. Was Besseres bringt mir der Purpur,
Würdig des Wunsches, wofern Corvin Pachtheerden behütet
Auf Laurentischem Acker? Die Liciner selber und Pallas
Stehn mir an Reichthum nach: Drum lasst euch gedulden, Tribunen!
Vorrang habe das Geld: nicht weiche der heiligen Würde,
Wer zur Stadt unlängst mit bekreideten Füssen getrabt kann.
Massen in unserem Land als heilig vor Allem des Geldes
Hoheit gilt; obwol du schmählicher Mammon in Tempeln
Noch nicht wohnst, auch nicht wir den Pfennigen bauten Altäre,
Wie man den Frieden verehret, die Treue, den Sieg und die Tugend,
Sie auch, welche das Nest lautklappernd begrüsset, die Eintracht.
Aber berechnen sogar höchstwürdige Herren zu Neujahr,
Was eintrage die Sportel, wie viel sie die Renten vergrössert:
Was erst thun die Clienten, die Rock und Schuhe von daher
Haben und Brot und ein dunstiges Haus? Ein Sänftengedränge
Bittet um hundert Quadranten; dem Ehherrn folgt die Gemahlinn,
Krank, vielleicht auch schwanger, und lässet sich um und herum ziehn.
King heischt der für die Gattin daheim — die Schliche versteht man —,
Statt der Gemahlinn zeigend den leeren, verschlossenen Tragstuhl:
„Mein Weib, Galla, so spricht er, entlass uns rasch; du besinnst dich"?
„Zeige mir, Galla, das Haupt"! „Lass ab, sie zu quälen; sie schlummert"!

Selber den Tag eintheilt der Verrichtungen saubere Ordnung:
Sportel, das Forum dann und Apoll, auch wissend von Recht was,
Und die Triumphbildsäulen, darunter mit Titeln zu prangen
Irgend ein Wunsch von Aegypter gewagt und Arabischem Mogul,
Vor dess Standbild einer mit Recht nicht pissen allein darf.
Kehrt dann machen am Thor die ermüdeten alten Clienten,
Jeglicher Hoffnung baar; obschon sich des Mahles am längsten

Tröstet der Mensch; Kohl, heisst's nun, kaufet ihr Armen und Reisig!
Leckerste Bissen indess aus Meer und Wäldern verschmauset
Deren Patron und ruhet allein auf leedigem Polster.
Nämlich von so viel saubern und stattlichen Tafeln und also
Alten zumal durchbringen sie Güter mit einem Gelage.
Keinen Schmarotzer nun gibt es hinfort. Wer aber erträgt den
Lumpigen Aufwand wol? O riesiger Schlund, der sich ganze
Eber bescheert; solch Thierchen ja wuchs für ein gastliches Schmäuschen!
Doch die Bestrafung kommt, wenn deine Gewänder du ablegst,
Satt und in's Bad dich begibst mit dem Pfauhahn vor der Verdauung.
Dann gibts plötzlichen Tod, und der Greis stirbt vor dem Vermächtniss.
Neu, als lustiger Schwank, läuft rund bei den Tafeln das Mährlein;
Wüthige Freunde bestatten — o lasst uns klatschen! — die Leiche.
Nichts wird Schlimmeres sein, was unseren Sitten die Nachwelt
Zuthun kann; ganz so wird dichten und trachten der Enkel.
Jegliches Laster ja steht auf dem Höhpunkt! Segel gebraucht und
Sämmtliche Falten gespannt! So spricht wol Mancher; woher doch
Geist, der dem Stoffe genügt? Woher doch jener Geradsinn
Aelterer, Alles zu schreiben, so Vieles dem feurigen Sinn nur
Einfiel, was ich bei Namen zu nennen mir nimmer getraue?
Was verschlägt es, ob Worte verzeihn will Mucius, ob nicht?
Lass es Tigellin sein: am Pfahl dort wird er emporglühn,
Wo man im Stehn verbrennt und am Halse gefesselt verglimmet,
Und breit über die Mitte des Sandplans zieht er den Lichtstreif.
Wie? Wer drei Oheime mit Wolfswurz tödtete, der soll,
Schwebend auf hangendem Flaum, auf uns hochmüthig herabsehn?
Kommt er des Weges daher, dann schliesse den Mund mit dem Finger!
Stracks anklaget er den, wer sacht nur flüstert: er ist es!
Dreist wol darfst du Aeneas im Kampf mit dem Rutuler Trutzkopf
Schildern uns; Keinen gefährdet zudem ein erlegter Achilles,
Oder ein emsig gesuchter, dem Krug nachrutschender Hylas.
Doch wenn glühenden Muths Lucilius wie mit gezücktem
Schwert herstürmt, so verfärbt sich der Hörende, welchem von Sünden
Schauert das Herz, und es schwitzt ihm die Brust von geheimer Verschuldung.
Dann gibts Thränen und Groll! Drum wäge du Solches zuvörderst
Ab: wenn das Schlachthorn gellt, zu spät dann reut den behelmten
Krieger der Kampf. Lasst sehn, was mir bei denen erlaubt sei,
Deren Gebein zudeckt die Flaminia und die Latina.

Die zweite Satire.

Ueber die Sauromaten von dannen hinweg und das Eismeer
Möchte man fliehn, wenn dreist von Moral die Leute beginnen,
Welche sich Curier stellen und leben, sowie die Bacchanten.
Erstlich verstehen sie nichts, obwol voll Alles von gypsnen
Chysippsbüsten du triffst; der ist ja bei ihnen der Hauptheld,

Wer Aristoteles und wer Pittacos ähnlich erkanfte
Und als Hüter des Pults aufpflanzt Urbilder Cleanthens.
Kein aufrichtig Gesicht! Denn ist nicht jegliche Strasse
Voll griesgrämiger Lotter? Du schmähst auf Laster, obwol du
Bist der bekannteste Pfuhl Sokratischen Buhler-Gezüchtes.
Zwar der bezottelte Leib und die kräftigen Borsten der Aerme
Sprechen für männlichen Sinn; doch, seht, am geglätteten Hintern
Schneidet der Arzt still-lächelnd hinweg die geschwollenen Warzen.
Sparsam fliesst ihr Wort, und Schweigen ergötzt sie gewaltig;
Mehr, denn die Braue, gestutzt ihr Haupthaar. Offener also
Und freimüthiger ist Peribomius, den ich dem Schicksal
Schreibe zur Last, der in Mienen und Gang sein Uebel bekennet.
Mitleidswerth ist dieser Geradheit, diesen verschafft ja
Nachsicht selber die Wuth: doch schmählicher, welche mit Herculs
Worten darob herziehn und, kaum noch schwatzend von Tugend,
Sündigen dreist. „Ich soll dich scheu'n, unzüchtiger Sextus"?
Spricht der verrufene Varill: „Worin doch mag ich dir nachstehn?
Mag auslachen ein Schlanker den Krüppel, ein Weisser den Mohren:
Doch wer trägts, wenn Gracchen um Aufstand Klagen erheben,
Setzt nicht Himmel und Erden und Himmel und Meer in Bewegung,
Dünkt missliebig dem Verres ein Dieb, ein Mörder dem Milo,
Klagt Ehbrecher ein Clodius an, Catilina Cethegen,
Ziehn drei Schüler zumal her über das Täfelchen Sullas?
Wie's tragödienhaft ehbrecherisch jüngst der befleckte
Buhler gemacht, der just gar herbe Gesetze zurückrief,
Furchtbar sämmtlichem Volk, auch Mars selbander und Venus,
Als viel treibende Mittel der Julia schwangeren Magen
Oeffneten, und gar ähnlich dem Oheim sah das Geborne.
Achten mit völligem Recht nun nicht die verworfensten Menschen
Skaurische Heuchler für nichts und rächen sich, wenn man sie tadelt?
Nimmer von jenen ertrug Laronia Einen, der grämlich
Oftmals rief: „Wo bleibst du Gesetz vom Julius? Schläfst du"?
Lächelnd begann sie darauf: „O glückliche Zeiten, in denen
Du dem Verderbniss wehrst! Für die Zukunft schäme sich Roma.
Traun, es entschwebte dem Himmel der dritte Katone! Jedoch von
Wannen erkauftest du, was Balsamisches duftet am rauhen
Hals? Lass fahren die Schaam und nenne den Eigner der Bude!
Will man Gesetz und Recht aufrütteln, so nenne man billig
Sämmtlichen andern zuvor das Scatinische! Erstlich beschaue
Mal und prüfe die Männer: sie thun viel Aergeres; doch sie
Sichert die Zahl und, reihend sich Schild an Schild, die Geschwader.
Gar sehr halten zusammen die Zärtlinge. Nimmer ja wird ein
So abscheuliches Stück vorkommen an unserm Geschlechte.
Tädia liebkost Cluvien nicht, noch Flora Catullen:
Hippo gewähret sich Burschen und bleicht von gedoppelter Unzucht.
Kümmert sich Unserer Eins um Gerichtsstreit? Kennen wir Bürger-
Rechte? Bestürmen wir je mit Geschrei wol euere Märkte?

Wenige ringen von uns, gar Wenige speisen das Schwanzstück.
Ihr krämpt Wolle zurecht, Ihr sammelt in Körbchen die guten
Wocken und drehet die Spindel, die zierliche Faden bedecken,
Wie's Penelope nicht, und nicht Arachne vermocht hat;
Der Art, wie sie beschafft am Block ein garstiges Welbsbild.
Jeglicher weiss, weshalb der Freisclav einzig von Hister
Erbete, auch manch Stück zur Lebzeit kriegte das Weibchen.
Reich wird, welche da schläft im räumigen Bette zu dreien.
Halte den Mund und freie: Geheimnisse bringen Geschmeide.
Unserer Eine nach diesem betrifft gar bitteres Urtheil.
Raben gewährt Nachsicht, doch Tauben bestrafet der Censor!
Zitternd entfloh vor ihr, der Verkünderin lauterer Wahrheit,
Stoa's saubere Zucht. Recht hatte Laronia. Doch was
Wird manch Anderer thun, wenn du trägst florene Kleider,
Creticer und, wenn staunend das Volk dergleichen betrachtet,
Wider Polliten und Proculen schiltst? Fabulla verging sich.
Willst du, verdamme du noch Carfinien: aber in solchem
Kleid wird nimmer die Sünderin gehn. Doch es brennet der Juli,
Und mich schwitzt! Sprich nackend; Verrücktheit schändet so sehr nicht!
Traun, ein Gewand, drin dich, wenn Recht und Gesetze du vorträgst,
Sollte das Volk, just kehrend von blutigen Siegen, und jener
Bergstamm hören einmal, aus der Hand weglegend die Pflugschaar.
Wie, aufschrieest du nicht, wenn dies am Leibe des Richters
Wäre zu schaun! Antworte, geziemt wol Zeugen ein Florkleid?
Du nie-wankender Recke, zudem Hauptheld in der Freiheit,
Creticer, blinkst hell durch! Ansteckung schändete so dich,
Wie noch Mehrere einst. So stirbt auf dem Acker die ganze
Heerde dahin, wenn rändig und krank ward eines der Ferkel,
Und blau färbt sich die Traube, gewahrt sie die andere kranke.
Etwas Schlechteres noch einst wagst du, denn solche Bekleidung;
Keiner gedieh schnurstracks zum Erzschuft. Mählig heranziehn
Werden dich, welche daheim am Vorkopf flatternde Bänder
Tragen und völlig den Nacken mit zierlichen Ketten behängen,
Auch mit der Sau Fettstücken die gnädige Mutter versöhnen
Und mit geräumigem Kruge. Jedoch nach verkehrtem Gebrauche
Schreitet, von hinnen gebannt, kein Weibsbild über die Schwelle.
Männer allein nahn diesem Altar. Fort, packet euch, Laien
— Tönet der Ruf — hier seufzt kein flötendes Weib auf dem Horne!
Solche Gelage beginnen daheim bei Fackeln die Bapten,
Dass die Cecropische Göttin Cotytto selber erlahmte.
Mittelst gehäkeltem Stift vorzupfet der Eine die Brauen,
Schwarz von befeuchtetem Russ und malet, die zuckenden Augen
Richtend empor; aus gläsernem Kelch nimmt jener ein Schlückchen,
Stopft in ein güldenes Netzchen der Flechten gewaltigen Haarwulst,
Trägt blauwürfliges Zeug als Kleid, trägt gelbes geschornes,
Und bei der Juno des Herrn verschwört sich der dienende Bursche.
Der handhabet den Spiegel, ein Möbel für Otho, den Zärtling,

Actor's Wehr, des Auruncers, in welchem sich jener gewappnet
Eben besah, als just er befahl, die Paniere zu heben.
Neuen Annalen fürwahr und frischer Geschichte gebührt es,
Solches zu melden: ein Spiegel Gepäck im Kriege mit Bürgern!
Nämlich dem obersten Führer geziemt es, zu tödten den Galba,
Und sich zu pflegen den Teint, ist Pflicht für den obersten Bürger:
Kämpfen in Bebriacs Feld um die Siegestrophäe der Herrschaft,
Und mit der Hand auftragen befeuchtete Krume dem Antlitz;
Was in Assyrien nicht Semiramis, wenn sie den Köcher
Trug, Cleopatra nicht bei Actium that, die verstört war.
Niemand kennt hier Schaam, wenn er spricht, noch gastliche Rücksicht;
Cybele treibt's hier arg, hier darf man mit krächzender Stimme
Reden, dabei ist auch ein greiser und wüthiger Alter,
Als Vorsteher des Festes, ein gar merkwürdiges Beispiel
Eines gefrässigen Schlunds; ihn muss zum Meister man dingen.
Doch was zögern sie wol, die längst nach Phryger Manier schon
Hätten entbehrliche Glieder gemusst wegschneiden mit Messern?
Viermalhundert verlieh an Sesterzien Gracchus zur Mitgift
Einem Hornisten, wo nicht auf gerader Trompete der Kerl blies.
Siegel bedecken die Pacten; man ruft Glück auf! Ein gewaltig
Essen beginnt; schon lag bei dem Gatten die junge Vermählte.
Edele, sprecht: was frommt uns — ein Censor oder Haruspex?
Würdest du schaudern vielleicht und für grösseres Wunder es halten,
Liesse die Frau ein Kalb und die Kuh jungwerden ein Lämmchen?
Goldenen Streif, langflatternd Gewand und bräutlichen Schleier.
Nimmt, wer, tragend den zitternden Hort an verborgenem Riemen
Unter Ancilischem Schilde geschwitzt. O Vater der Weltstadt,
Woher kam der Gräuel zu Latiums Hirten? Woher doch
Hat die Nessel berührt dein Enkelgeschlecht, o Gradivus?
Sieh, ein Mann, der edel und reich ist, gibt sich dem Mann preis,
Und nicht schüttelst den Helm, nicht stampfst mit dem Speere den
Grund du?
Klagst bei dem Alten auch nicht? Drum packe dich, fort von des hehren
Feldes Bezirk, was doch du verabsäumst! Morgen erwartet
Mich bei frühester Zeit ein Geschäft im Quirinischen Thalgrund.
„„Dich ein Geschäft? Wie so?““ „Was fragst du? da freit ein
Bekannter;
Sind nicht Viele geladen.“ Erleben wir nur es, geschehn wird
Oeffentlich dies; im Register zu stehn, noch werden sie wünschen.
Doch ein gewaltiger Kummer bedrängt derweilen die Bräute,
Dass nie Kinder sie zeugen und dadurch fesseln die Männer.
Weiser jedoch hat keinerlei Herrschaft über den Leib dem
Geiste verliehn die Natur. Unfruchtbar sterben sie; solchen
Nützt mit dem Salbengefäss gar nichts die gedunsene Lyde,
Nützt es auch nicht, dem gewandten Lupercer die Hände zu reichen.
Doch noch schmählicher war's, dass Gracchus im Wamms mit dem
Fischspeer

Flüchtigen Fusses durchlief als Fechter die Mitte der Kampfbahn,
Er, vornehmern Geschlechts, als Capituliner, Marceller,
Catuler, Fabier auch und des Paullus Enkel, und wer sonst
Schant von erhabenem Sitze; zu denen du rechnen ihn selbst darfst,
Welcher das Kampfspiel gab, bei dem der Netze versandte.
Das kein Mährchen die Manen und Reiche der unteren Welt sind,
Dass ein Ruder es gibt, und im Styxpfuhl schwärzliche Frösche,
Dass ein Kahn so viele der Tausende über den Fluss schafft:
Glaubt kein Bürschlein mehr, als welcher umsonst in das Bad steigt.
Aber gesetzt, wahr sei's: was denkt ein Curius, was die
Zween Scipiaden, Fabricius was und der Geist des Camillus,
Was die Cremerische Schaar und bei Cannä vernichtete Mannschaft,
So viel Geister der Schlachten, so oft sich von hinnen ein solcher
Schatten zu jenen begibt? Traun, Reinigung wünschten sie, wäre
Schwefel mit Kienholz dort, desgleichen befeuchteter Lorbeer!
Dorthin, wehe, gelangen wir Schwächlinge! Freilich die Waffen
Trugen wir über Juverna's Strand und neulich besiegte
Orkney'sfort und Britten, zufrieden mit kürzester Nachtzeit.
Doch was jetzt vorkommt bei dem siegenden Volk in der Hauptstadt,
Thun sie nicht, die Besiegten! Nun Einer doch, Zalates — sagt man —
Aus dem Armenischen Land, der habe von sämmtlichen Bürschlein
Williger mal sich bewiesen der zärtlichen Glut des Tribunen.
Seht, was thut der Verkehr! Als Geissel begab er nach Rom sich;
Menschen gedeihen dahier. Denn falls nur länger verweilen
Dürfen die Jungen in Rom: nie wird es an Buhlern gebrechen;
Höschen bescheeret man ihnen und Messerchen, Zügel und Peitschchen.
So dann bringen sie heim nach Artaxata feine Manieren.

(Schluss folgt.)

Ueber einige Stellen in den Büchern Cicero's de legibus.

Nach den neuesten Untersuchungen über das verwandtschaftliche Verhältniss der die Bücher de legibus enthaltenden Handschriften darf ich als bekannt voraussetzen, dass alle bis jetzt verglichenen und sich in 2 Familien theilenden Handschriften aus einer schon vielfach verderbten und verstümmelten Handschrift geflossen sind, und dass der Text dieser Urhandschrift, auf den man, um die richtige Lesart zu finden, immer erst zurückgehen muss, im Ganzen mehr in den von Bake genau verglichenen und von ihm mit A B C E δ 11. 65. bezeichneten Handschriften, so wie in dem von mir sorgfältig verglichenen Gd. 2. erhalten ist, als in den übrigen zahlreichen Handschriften; denn diese sind offenbar aus einer Abschrift der Urhandschrift abgeleitet, die den Text derselben schon nicht so genau wiedergab wie die Abschrift, aus der jene geflossen, und sind ausserdem von vielfachen Verbesserungsversuchen nicht unberührt geblieben. S. meine Abhandlung im Zeitzer Schulprogr. 1848. p. 3. Sprechen also nicht bestimmte

Gründe für eine andere Annahme, so ist, wenn beide Handschriftenfamilien von einander abweichen, jedesmal anzunehmen, dass die bessern Handschriften die urhandschriftliche Lesart treuer wiedergeben; und auf diese ist dann, wenn sie als falsch erkannt wird, die Conjectur zu gründen. In dieser Weise will ich versuchen, in Folgendem einige verderbte Stellen zu verbessern.

II, 4. 9. haben die bessern Handschriften *si in ius vocat atque at eiusmodi leges alias vocare*; die geringern weichen nur in sofern ab, als sie *ad* für *at* bieten. *Vocat atque at* scheint sonach als urhandschriftliche Lesart betrachtet werden zu müssen. Wenn man nun auf Grund derselben die Vermuthung aufgestellt hat, Cicero habe geschrieben: *si in jus vocat atque eat*, so hat man dabei zweierlei übersehen. Es kann nämlich weder *atque* nach dem conditionalen Vordersatze zu Anfang des Hauptsatzes in dem Sinne von sogleich genommen werden, noch passt der Conjunctiv *eat* für den Ausdruck des Gesetzes, das den Imperativ verlangt. Aus diesen Gründen haben deshalb auch die meisten Herausgeber mit Auslassung von *at* und mit Umstellung von alias geschrieben: *si in ius vocat, atque eiusmodi alias leges appellare*. Allein wenn man auch zugeben kann, es habe Cicero nur den Anfang des allbekannten Gesetzes anführen können, wie er das in ähnlicher Weise Cic. Brut. 12, 43 thut, so ist das doch, da durch Hinzufügung des einzigen Wortes *ito* dem Gedanken ein gewisser Einfluss gegeben werden konnte, nicht wahrscheinlich. Ausserdem sieht man aber auch nicht ein, wie *at* hierher kommen konnte, wenn nicht ein anderes Wort an dessen Stelle stand, woraus es entstanden, denn die von Bake versuchte Entstehung dieser Corruptel wird nicht leicht Jemand billigen. Er sagt nämlich, es sei *at* entstanden aus *alias*, und dieses selbst habe man dann später, weil man es vermisst habe, an einer andern Stelle eingeschoben. Nach meiner Ansicht erklärt sich die Entstehung der Corruptel am leichtesten, wenn man erinnert, Cicero habe geschrieben ETCET. Wie leicht dies in ATQAT übergehen konnte, wissen Alle, welche einmal Handschriften unter den Händen gehabt haben. Aber erscheint dann *alias* nicht an unpassender Stelle gesetzt? Nach meiner Ansicht nicht. Cicero trennt die Worte ejusmodi und alias, um beide, indem er ein weniger betontes Wort dazwischen setzt, mehr hervorzuheben, wie z. B. de leg. III, 10. 24 *periculi* rationem *sui* non habet de Or. I, 45. 199. *causarum* usum *forensium*.

II. 11. 28. stand in der Urhandschrift offenbar: quod si fingenda nomina, Viaepotae et potius (oder *epocius*) vincendi atque potiundi Statasandi cognominaque cet. Denn nicht blos die bessern Handschriften haben jenes et oder e, sondern auch in einigen geringern hat sich's noch erhalten. Wenn man nun die Gerundia, die offenbar zuerst an den Rand gesetzt waren, um die Ableitung der Namen vica pota und Stata zu bezeichnen, und darauf in den Text aufgenommen wurden, mit Recht beseitigt hat, so hat man doch,

nach meinem Dafürhalten, mit Unrecht im Hauptsatze zu *Viaepotae atque Statae* cet. ergänzt *finguntur nomina*, oder gar ein Anacoluth angenommen. Wenn ein Prädikat zu ergänzen wäre, so könnte man doch nur aus dem Vorhergehenden ergänzen *fingenda sunt nomina*. Allein die Ergänzung eines Prädikates aus einem Nebensatze zum Hauptsatze findet, ausser in Vergleichungssätzen (wie Cic. leg. III, 13 ut enim cupiditatibus principum et vitiis infici solet tota civitas, sic emendari et corrigi continentia) nur selten und immer nur da statt, wo die ganze Fassung der Sätze auf eine solche Ergänzung mit einer gewissen Nothwendigkeit hinweiset, wie Cic. Phil. II, 25. si te municipiorum non pudebat, ne veterani quidem exercitus. An unserer Stelle scheint eine solche Ergänzung nicht wohl passend. Und da nun ausserdem in der Urhandschrift wahrscheinlich stand vicae potae et potius (oder epocius), so ist nach meiner Ansicht zu schreiben: quodsi fingenda nomina, Vicaepotae est potius (sc. fingendum nomen) atque statae cet.

III, 3, 10, in der Urhandschrift stand offenbar: *cum suffragio eo sciscentur*; denn eo haben alle Handschriften, nur dass in Folge falscher Buchstabentrennung in den bessern Handschriften sich die weitere Corruptel *eos cincentur* eingeschlichen hat. Jene offenbare Verderbniss haben nun die meisten Herausgeber nach Gebhardt durch die Conjectur *cum suffragio consciscentur* zu beseitigen geglaubt; allein *consciscere* ist in dem Sinne von *sciscere* nie gebraucht worden. Frägt man nun, was eigentlich den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein soll, so muss man gestehen, dass es die Suffragia eigentlich sind; und das hat denn auch Steph. und Manut. veranlasst, die Worte umzustellen und zu schreiben: *cum sciscentur suffragia*. Allein ein so gewaltsames Verfahren lässt sich nicht rechtfertigen, wenn ohne jene Umstellung vermittelst einer leichten Aenderung sich ein passender Sinn gewinnen lässt. Und so scheint es mir. Denn indem gesagt wird, die Wahl der Obrigkeit, so wie die übrigen hier genannten Dinge sollen den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein cum sciscentur, d. i. bei oder während der Stimme, so heisst das offenbar nichts anders als: die Suffragia sollen den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein. Allein was soll man mit dem handschriftlichen eo machen? Soll man annehmen, es sei aus der Endsilbe von Suffragio entstanden? Es ist das möglich, aber nicht wahrscheinlich. Da mehrere Substantiven vorausgehen, zu denen sciscere nicht mehr als Prädikat gesetzt werden kann, so bin ich der Ansicht, Cicero habe auf diese Worte mit dem Pronomen eo hingewiesen, und es sei cum suffragio ea sciscentur zu schreiben. Eine solche Verbindung des Verbs sciscere mit dem Pronomen ist sehr häufig. Cic. Fl. 7. quae sciscerct plebs cet. Leg. II, 5. multa sciscuntur in populis. Suffragiis aber für suffragio zu setzen ist nicht nöthig. Vergl. Liv. 31, 7. in suffragium mittere: Liv. 10, 2. qui priusquam ad suffragium centurias vocaret.

III, 19, 44. war die urhandschriftliche Lesart höchst wahr-

scheinlich et nondum intis seditiosis tribunis plebis negocialis quidem admirandum tantum maiores in posterum providisse. Hierin ist offenbar Zweierlei verderbt, *intis*, wofür einige geringere Handschriften mit geringer Abweichung *initis* haben, und *negocialis*, was mit sehr geringen Abweichungen die bessern und schlechtern Handschriften bieten. Die erste Corruptel hat man durch verschiedene Conjecturen zu beseitigen gesucht, durch cognitis, wie Lambin und Bake, oder durch *natis*, wie nach Görenz Schütz, Moser, Nobbe, Orelli, oder durch *inventis*, wie Turnebus. Dies letztere ist offenbar richtig und ist mit Recht von Halm im Philol. I. p. 178. von neuem empfohlen. S. III, 15. 34. In ähnlicher Weise ist auch an andern Stellen, wie II. G. 1. *inventus* in *initus* in einigen Handschriften verändert. Die zweite Corruptel hielt man durch die von fast Allen gebilligte Conjectur *ne cogitatis quidem* beseitigt. Allein es ist diese nach Bake's richtiger Bemerkung darum unpassend, weil es abgeschmackt ist zu sagen, die Vorfahren hätten für die Folge so viel vorausgesehen, ohne sich zu denken, dass aufrührerische Tribunen einmal auftreten könnten. Derselbe hat zugleich darauf richtig hingewiesen, dass in der Corruptel *negocialis* ein Adjectivum enthalten sei, das weniger sage, als *seditiosis*. Doch hat er selber seine Conjectur auf dieser Grundlage nicht aufgebaut; denn er vermuthet et nondum cognitis seditiosis tribunis plebis nobis quidem admirandum cet. Das hat Halm gethan, der im Philol. I. p. 118. empfiehlt *et nondum* inventis seditiosis tribunis plebis, ne noxiis quidem cet. Allein mag man noxius im Sinne von s t r a f b a r oder s c h ä d l i c h nehmen, so passt es nicht recht zu seditiosis. Man erwartet offenbar ein Adiectivum, das die böse Gesinnung der Tribunen bezeichnet, die sich jedoch noch nicht bis zum Aufruhr steigert. Ich empfehle daher *et nondum inventis seditiosis tribunis plebis, ne malis quidem*, eine Conjectur, die auch durch III, 10. 24. (cum deni creantur, nonnullos in omni memoria reperies perniciosos tribunos, leves, etiam non bonos fortasse plures) unterstützt zu werden scheint. Die Entstehung der Corruptel *negocialis* aus *ne malis quidem* war leicht, zumal wenn man annimmt, es sei zuvor *nec malis quidem* geschrieben gewesen. Eine solche Annahme wird der nicht für zu gewagt halten, der da weiss, wie oft in den Handschriften *ne quidem* verwandelt ist in *nec quidem*. *Feldhuegel.*

Carmina Germanica Latine
conversa ab *Henrico Stadelmann.*

MUSA SIONIA.
S e c. K l o p s t o c k.

Stride palmiferi mi nemoris lyra
Consors Davidici carminis ! altius
Fertur se rapiens oda Sionia
Undae quam reseratae equo.

Nubem palmiferum tu propius nemus
Tangens lauricomis saltibus aspicis
Valles, dejiciens, palma, micantium
Umbram e tegmine nubium.

Victrix saltet io Musa Siona! —
Lucentis quernlos ad Phialae sonos
Procedens salit et jam generosius
Spirat numine percita

Jehovae! — strepitu Te, sacra, blandulo
Mulcet summa movens palma cacumina;
Ad lapsum, unda vitro splendidior, tuum
Clamant montium io juga.

Candescunt oculi: Saronii comae
Splendent implicitae floribus hortuli;
Vestis ceu, levior nube, dies nova
Auro tincta fluit rubro.

Laetabunda fugam jam Sulamitidis
Nostra en: prospiciunt lumina et enthea.
Moerens corda quies coelica et occupant,
Dum cantat Dea, gaudia.

Infit Musa modos — audin? — amabiles;
Et testudineo silva strepit sono,
Audit fons vitreas fixus aquas, sacrum
Stridor dum nemus increpat.

At jam fons latices trudere gestiens
Iactatur citius! Musa Sionia
Arrepta ecce! tuba non sine vallium
Clamore in juga dat sonos.

CHORUS EX SCHILLERI
Sponsa Messan.

Urbis per plateas gravem
Gressum Parca ferox amat
Ferre: ingens comitat vagam
Lamentum et querulus dolor.
Et circum insidians domos
Repit, pulsat et hoc die
Has, illas ferit altera
Portas: fugit at hactenus
Nullum saeva caput Dea.
Vivorum subit omnium
Limen serius ocius
Fati nuncia tetrici.

Anno quum revolubili
Frondes deciduae fluunt;
Lassatos senio viros
Ater quum tumulus capit,
Decretum placide suum
Natura et veterem tenet
Morem nil stupeatque homo.
Ast immania discito
Exspectare, hominum genus
Quae torquent miserum: sacra
Quamvis vincula rumpere
Caedes gaudet atrox manu.
Florentum et juvenum decus
Raptat Mors Stygia rate.

Densa nube niger quum latitat polus,
Quum late reboat raucisonus fragor,
Fati agnoscit homo quisque potentiam
Terrendi. Liquidis saepe sed arcibus
Imber flammivomus ruit.

Fortuna ergo tibi candida si favet,
Pennas ne quatiat perfida, tu time.
Mirari fragilis mitte decus soli:
Discat, quisquis habet, perdere, quisquis est
Felix, ferre vicem malam.

ELEGIA
inter Goethianas
IV.

Est pius omnis amans; tacite veneramur amantes
Numina, sint cupimus Di facilesque Deae.
Sic quoque Romulidum saevit fortissima proles,
Per quam tecta habuit, quidquid in orbe Deum est,
Sive nigros lapide effinxit tristesque vetusto
Niligena, ex albo marmore seu Danaus.
Non tamen, aeterni, ante alios, vos poenitet, uni
Caelicolum quum nos turea dona damus.
Ac (fateamur enim) nos nocte dieque sacramus
Ante alias uni vota precesque Deae.
Festa arcana juvat celebrare hilaresque gravesque;
Praeclare mystas ora repressa decent.
Ah! potius nostris jam gressibus haereat atrox
Eumenidum factis turba vocata nigris,
Inque rota arbitrio Jovis atque in rupe ligemur,
Linquere quam montes dulcia sacra velint.
Haec Occasio habet nomen Dea: noscite magnam!
Saepe quidem, forma sed venit usque alia.

Protei nata, puto, fuerit Thetidosque: fefellit
  Hujus magnanimos fraus nova saepe viros.
Nata quoque ignaros fallit timidosque: lacessit
  Implicitos somno praevolat et vigiles.
Forti amat et navo sese dare Diva, levemque
  Hic habet et mitem et blandiculam et facilem.
Atque aliquando mihi venit quoque fusca puella
  Caesarie frontem dulce tegente nigra.
Errabantque breves per colla tenella capilli,
  Vertex incomptis dum riget ipse comis.
Agnovique illam, rapui properanter euntem,
  Rettulit et docilis basia grata mihi.
Ter me felicem! — Verum taceamus! abistis,
  Tempora! Romanis jam teneorque comis.

Probe einer neuen Uebersetzung von Homer.

Homer's Ilias 2tes Buch, v. 1—276.

(Schluss.)

Sprachs; da gehorchte die klar blauäugige Göttin Athene,
Stieg von Olympos Gipfel herab in stürmiger Eile;
Blitzschnell kam sie daher zu der heutigen Argosflotte,
Traf den Odysseus dort, der Zeus an Rathe gewachsen.
Er stand da und regte das hoch schwarzbordige Fahrzeng
Gar nicht an; Gram hatte das Herz dem Manne befallen;
Nah hin trat und sagte die klarblauäugige Göttin:
  Herrlicher Held und Kämpe, du listenreicher Odysseus,
Wollt ihr denn nun also nach Haus zur lieblichen Heimath?
Wollt ihr fliehn? Nur hastig hinein zum hurtigen Eilschiff?
Dann bleibt Priamos ach! und Troja zur ewigen Ehre
Eine Achajerin, Helena, dort; viel tapfere Männer
Bluteten einst um sie, gar ferne der Erde der Heimath!
Hurtig hinab zum Volk der Achajer! Zaudere ja nicht!
Rede mit ihnen milde, besänftige Jeglichen einzeln,
Lass sie die Boote doch heut' noch nicht zu dem Ufer hinabziehn!
  Sprachs; da merket Odyss der Athene göttliche Stimme,
Läuft, wirft rasch den Mantel herab, den jetzo der Herold,
Der ihm folgte von Ithaka weit, Eurybates, aufhob.
Er enteilete selbst zu des Atreus Sohn Agamemnon,
Holte den Erbheerstab von köstlicher, ewiger Arbeit,
Jagte damit zur Flotte gewappneter Heldenachajer.
188. Traf er Könige dort und sonst vornehmere Männer,
Blieb er stehn und redete dann mit freundlichem Anspruch:
  Seltsamer, o nur nicht, wie die Memmen schmälich in Angst sein!
Bleibe Du selbst am Platz, hilf jeglichen Anderen halten;

Denn nicht weisst Du genau, wie's hier der Atride gemeint hat;
Jetzt versucht er uns; bald züchtiget er die Achajer.
Sieh, wir höreten heut' nicht All' im Rathe die Worte;
Dass er nur im Zorne dem Heere kein Bitteres anthut!
Mächtiglich ist der feurige Grimm von göttlichen Herrschern,
Ihre Gewalt von Zeus; ja Zeus, der Unendliche, liebt sie.
Sah dann Männer Odyss vom Volk und hörete lärmen,
Fasste den Heerstab er, schlug drein und zankete wacker:
„Narr, bleib ruhig am Ort und höre doch Andere reden,
Wer da gewichtiger ist! Du bist kein tapferer Held, Du!
Wirst im Krieg und Rathe zumal, — nie wirst Du gerechnet!
Meinst: wir sämmtlich seien hier nichts als Könige? Nur kein
Schwarm und Menge von Herrn! Stets muss ein Einziger Herr sein!
Nur ein König im Heer, dem Gottes Gnade die Krone,
Macht und Rechte gegeben, um Herr im Lande zu heissen!
207. Jetzt wird's ruhig im Heer von Odysseus Worten; es eilen
Alle zurück vom Schiff und Zelt nun in die Gemeine,
Wie wenn Wog' und Wellen im Ocean hellaufbrausend
Rauschen am Ufer hinab; laut dröhnt die gewaltige Brandung.
Sämmtliche sassen umher und harren am Orte beruhigt,
Nur Thersit, der freche, der ewige Lästerer, elstert,
Welcher im Hirn allzeit unziemliche Worte bereit hat,
Grundlos keck; er suchte wol auch mit Königen Händel;
Was ihm gerade bequem für's Volk zum Spasse bedünkte,
Sagte der hässliche Mann, wie keiner an Ilios hinkam, —
Schielet am Aug' und hinket an einem Fusse, — die Achsel
Krumm, — ihm gehn nach vorn die Beine zusammen, — er hatte
Spitzige Kopfform, — und da gedieh nur spärliches Häärlein.
Niemand war dem Achill so verhasst und auch dem Odysseus;
Denn er schmähte sie fort und fort; heut' galt's Agamemnon;
Kreischend sprühet er hässliche Red' und sämmtliches Heervolk
Zürnte darob ihm schwer und ward gar bitteren Herzens;
Doch er redete fort; laut schmähet er auf den Atriden:
„Sage, wo fehlt Dir's noch, Agamemnon? Sage, wo fehlt Dir's?
Voll sind Deine Gezelte von Erz; viel liebliche Frauen
Hast Du wol auch im Zelte; das ist ein köstlicher Ausbund!
Kriegst Du von uns ja die Besten, so oft wir Städte gewinnen!
Aber — er hat kein Gold! Nun wohl, ein reisiger Heermann
Bringt ja von Ilios her, gibt Dir's, dem Sohne zum Entgeld,
Den ich, — oder im Heer ein Anderer — habe gefangen.
Oder — willst Du noch Eine dazu für Deine Gelüsten,
Die Du sodann ganz stille behältst? Kein fürstlicher Herr darf,
Weil er es ist, sein Volk hinführen in hässliches Elend!
Aermliche Tropfen! Achajerinnen, o nimmer Achajer!
Kommt, zum Schiffe! nach Haus! Und den da lasse man hierorts
Dauen an anderer Herrn Kampfpreise, damit er es einsieht,
Ob wir ewige Zeit ihm beistehn oder es aufhört, —

Ihm, der jüngst dem Achill, den weitaus besseren Helden
Schnöde verhöhnt, ihm schnöde behält und raubte den Heerpreis!
Aber es ist kein Zorn in Achill! Ein schläfriger Held ist's!
Sonst, Agamemnon, wär's das letzte Mal also gefrevelt!"
Sprach's und schmähete scharf den König im Heer Agamemnon.
244. Aber in Eil' kam nun der erhabene König Odysseus,
Sieht ihn wildiglich an und zankt in zornigem Ausruf:
Plaudertasche, Du hast wol eine gewaltige Zunge,
Doch jetzt stille! Du willst — Du willst mit Königen hadern?
Nein, erbämlicher ist kein Mensch im Volke von Allen,
Welche mit Atreus Sohne nach Ilios' Aue gezogen!
Bringe Du Könige nicht auf Deine geläufige Zunge,
Schmähe Du nicht auf sie, noch denk' alltäglich an Heimkehr;
Denn wir wissen es heute gewiss nicht, wie es am Ende
Ausgeht, — ist' zum Glücke die Fahrt, — zum schmählichen Unglück?
Deshalb kommst Du daher nnd schmähst den fürstlichen Hirten,
Schmähst Agamemnon aus, weil dieser im Heer der Achajer
Stets viel Gaben erhält; drum schiltst Du so voll die Gemeine!
Doch jetzt offen heraus, — glaub' nur, dass also gethan wird!
Treff' ich wieder, o Memme, Dich an bei sträflichem Unsinn,
Trann, dann lässet Odyss vom Rumpfe das Haupt sich herunter-
Hann und Telemach ist nicht sein im Lande der Heimath,
Pack' ich, o Mensch, Dich nicht, — reiss Dir vom Leibe die Kleider,
Rock und Mantel herab, die jetzo die Blösse bedecken,
Jage sodann zum Schiffe Dich heim mit kläglichem Heulen,
Schuft! und treibe Dich aus vom Markt durch schmähliche Prügel!"
Spricht's und schlägt auf Schulter hinein und Rücken im Ingrimm;
Jener krümmt sich; am Auge, da lief's mit Thränen hinunter;
Blutig erhob am Kopfe sich hinten schwärige Beule
Unter'm Stabe von Erz; er setzt sich in Aengsten; — o weh that's!
Und doch — welch nichtsnütziges Aug'! — er wischet es ab, — seht! — —
Jeglichem ist's noch trübe zu Muth, doch Sämmtliche lachen
Und zur Seite gewandt, zum Nachbar redete Mancher:
„Himmel, Odyss that wol gar manche gewaltige That schon,
Wenn er treffliche Räth' uns gibt, zum Kampfe das Heer treibt;
Doch das Beste, was er beim Volke beendiget, ist es,
Wie da vom ärgsten Schelmen er heut' die Gemeine befreit hat!
Den lässt nicht so mit Eile der Hochmuth wiederum hergehn,
Dass er Könige so durch schimpfliche Reden herabsetzt!"

Eduard Eyth.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig, 1851.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Miscellaneorum criticorum fasciculus tertius.

Scripsit Fr. Vater.

Μερὶς οὐ πνίγει.
Zenobius.

I.

1. Fragmenta *sophocleae Pelei* quamvis pauca sint parumque fabulae argumentum illustrent, certe locus apud Clementem alex. 6. 748 Pott. in ultima Pelei senectute tragoediam agi fidem facit. Verba sunt Θεοπόμπου (fr. inc. 7. 818.) ποιήσαντος

δὶς παῖδες οἱ γέροντες ὀρθῷ τῷ λόγῳ,

καὶ πρό γε τούτου Σοφοκλέους ἐν τῷ Πηλεῖ

Πηλέα τὸν αἰάκειον οἰκουρὸς μόνη
γεροντάγωγῶ κἀναπαιδεύω πάλιν,
πάλιν γὰρ αὖθις παῖς ὁ γηράσκων ἀνήρ.

Ἀντιφῶν ὁ ῥήτωρ λέγει „Γηροτροφία γὰρ προςέοικε παιδοτροφίᾳ“, ἀλλὰ καὶ ὁ φιλόσοφος Πλάτων „[οὐ μόνον] ἄρ' ὡς ἔοικεν ὁ γέρων δὶς παῖς γένοιτ' (Plato γίγνοιτ') ἄν, [ἀλλὰ καὶ ὁ μεθυσθείς]“. Eosdem locos interpres Aristophanis Nub. 1417 sed alio ordine protulit, verbaque Platonis in trimetrum redegit καὶ Πλάτων (omissis vocabulis ὁ φιλόσοφος)

ἄρ' ὡς ἔοικε δὶς γένοιτ' ἂν παῖς γέρων:

unde accidit ut editores scholiorum quos Welcker de trag. 209 extr. sequitur sententiam c o m i c o Platoni tribuerent, atque adeo Meineke fr. Platon. inc. 18. 686. (indicatis aliquot locis parum idoneis quibus philosophus proverbium tangit) verba Clementis negaret Aristonis filio convenire, atque Clementem quoque trimetrum dedisse contenderet. At ipsum philosophi locum Leg. 1. 646 A (551, 26 ed. turic.) iam indicaverat Potter et me nescio fortasse alii; cumque certum sit aut exscripsisse scholiastam Clementem aut fontem communem habuisse, coercenda est frivola temeritas eius qui verba metro inclusit, eximendusque locus Comicorum fragmentis: quod ignoro num aliis quoque placuerit. Qua opportunitate oblata locum Platonis ab Aenea gazaeo tactum (cuius Misc. crit. fasc. 2. VI, 3. rationem habui) extare Civit. 6. 495. E moneo.

2. In nuptiis Thetidis Apollodoro teste Bibl. 3, 13, 5 *δίδωσι Χείρων Πηλεῖ δόρυ μείλινον, Ποσειδῶν δὲ ἵππους Βαλίον τε καὶ Ξάνθον:* quae e Cypriis hausta esse docet schol. Homeri Iliad. 16, 140 *κατὰ τὸν Πηλέως καὶ Θέτιδος γάμον οἱ θεοὶ συναχθέντες εἰς τὸ Πήλιον ἐπ' εὐωχίᾳ ἐκόμιζον Πηλεῖ δῶρα, Χείρων δὲ μελίαν εὐθαλῆ τεμὼν εἰς δόρυ παρέσχεν· φασὶ δὲ Ἀθηνᾶν μὲν ξέσαι αὐτὸ Ἥφαιστον δὲ κατασκευάσαι. τούτῳ δὲ τῷ δόρατι καὶ Πηλεὺς ἐν ταῖς μάχαις ἠρίστευσε καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεύς. ἡ ἱστορία παρὰ τῷ τὰ Κύπρια ποιήσαντι.* Huc retulit Welcker de trag. 209 fragmentum Pelei sophocleae apud schol. Arist. Thesm. 870 coll. Fritzsche ad Thesm. p. 366 sq.

μή ψεῦσον, ὦ Ζεῦ· μή μ' ἕλῃς ἄνευ δορός,

Iovem ratus promisisse sine hasta illa non moriturum esse Peleum: quae non magis capio quam minas quae Welckero in istis verbis esse videbantur. Nam si Neoptolemus iam praesto est, ut sumitur, senem potius fore ut ipse cum nepote vita fruatur sperare putem; et praeterea altera interpretatio doni illius oblivisci videtur. Me iudice Peleo magis convenit versus, si tantum non oppressus ab adversariis, strepitu opitulantium exaudito, iam adesse Neoptolemum suspicatus exclamat „Ne spem meam fallas, Iupiter: noli me opprimere sine armis vel pugna amicorum.“ Hoc enim commendat nexus sententiarum apud Aristophanem, ubi Mnesilochus opinatus se subvenientem Euripidem audire, ait *ἀλλ' ὥσπερ αἰκάλλει τι καρδίαν ἐμήν,* atque tunc illo Pelei trimetro utitur: nisi ille quoque versus, quod probabile est, ex eodem Peleo sumtus est. Sed quanquam hoc donec novi fontes confirmaverint dubium manebit, tamen recte contendere mihi videor, in ultimo discrimine de adventu amicorum cogitantem illa pronuntiare senem. Sed ut ad hastam peliacam redeamus, eam cum Achille constat Troiae fuisse; illinc rediisse mihi testis non est, et si cum Neoptolemo reverterit, satius erat potius nepotis opem implorare, quam in ultima senectute talem hastam desiderare qua Homero teste ne Patroclus quidem adolescens uti potuerat.

3. Propter illud donum etiam a Valerio Flacco „optimus hasta Peleus“ me iudice commemoratur Arg. 1, 144; nec minus nobilis est ense (Hesiodo non ignoto, p. 286 Marcksch.), quem *διὰ τὸ σωφρονεῖν* accepit. Patronus enim Institiae apud Aristophanem Nub. 1063 adversario unquam propter virtutem alieni mercedem contigisse neganti respondet *ὁ γοῦν Πηλεὺς ἔλαβε διὰ τοῦτο τὴν μάχαιραν,* contra quae Iniustus: *μάχαιραν; ἀστεῖόν γε κέρδος ἔλαβεν ὁ κακοδαίμων.* Monent scholia Peleum, ab uxore Acasti falso stupri crimine correptum et in monte Pelio inermem relictum, deorum gratia contra bestias aut Centauros a Mercurio accepisse *μάχαιραν ἡφαιστότευκτον,* aut in ludis Peliae funebribus. Similia narraverunt Apollodorus Bibl. 3, 13, 3 et schol. Apollon. 1, 224, qui ex alia fama addunt fuisse qui ensem quoque a Chirone aut donatum Peleo contenderent aut monstratum; Hesychiusque *Πηλέως*

μάχαιρα· παροιμία ἣν ἐκ πλήρους Ἀριστοφάνης ἀναγράφει οὕτω „Μέγα φρονεῖ μᾶλλον ἢ ὁ Πηλεὺς τῇ μαχαίρᾳ". ἐδόκει γὰρ σωφροσύνης γέρας εἰληφέναι. et Zenobius Prov. 5, 20, 123. Hinc Dio Chrys. 64, 27. 341 R. non aliter ξίφος cum Peleo coniungit, quam pilus aureus tribuitur Pterelao aut Niso purpureus cincinnus: quare antiquissimis Graecis ipse Peleus et Achilles ab hasta sive ense non videntur diversi fuisse, nec piget me monuisse inermem Achillem cum sola chironia hasta apud Homerum relinqui inseparabilemque quodammodo ab hac esse. Ensem autem (μάχαιραν) itidem in nuptiis Peleo a Vulcano datum esse auctor est Ptolemaeus Photii Bibl. 190 p. 152, 23 Bekk. Servius autem Aen. 11, 505 p. 531 iecit a Peleo Primo machaeram inventam esse.

4. Doctissimus de Bohlen vocabulum מכרה Gen. 49, 5 simul cum usu rei ad orientales a Graecis transiisse acute coniecit: sed quod ille l. l. de *radice* chaldaica כּוּר (*fodere*) *propter* figuram et usum mucronis dubitat, cupidius fecit, nec recte de discrimine inter ξίφος et μάχαιρα iudicavit. Veteres armorum species saepe confundunt; audacter sane et poetice Sophocles de Aiacis *gladio* ἔγχος ἔχθιστον βελῶν, ubi Eustathius ad Iliad. 6. 644, 47 haeret; sed nullum discrimen praeter alios etiam Etymol. M. facit Ἔγχος· τὸ δόρυ. ἰστέον ὅτι ἔγχος καὶ ξίφος καὶ δόρυ τὸ αὐτὸ οἶδεν Ὅμηρος etc. Itaque nescio an *Μαχαιρίωνες* spartani, de quibus fluctuat Schäfer Mus. rhen. 1847 T. 5. 67, e dialecto laconica nuncupati sint, quamvis certum sit Epaminondam *sparo* eminus percussum concidisse; nam μάχαιρα, quod simpliciter a μάχεσθαι descendit Lobeck Proleg. 258 sq. originis habita ratione etiam iaculo aptum erat. Itaque certe apud poetas et in mythologia explicanda nihil interest.

5. Quam nobilis in *Aeacidarum gente hasta* fuerit vel *gladius*, cum Peleus tum Achilles nobis erant documento, obiterque etiam alius Aeacidae, Aiacis telamonii, mentionem fecimus, qui itidem a gladio suo Hectoris dono separari nequit. Sed redit hasta etiam in Neoptolemi historia. Eustathius ad Odyss. 3. 1463, 34 φασί τινες καὶ ὅτι Νεοπτόλεμος ἐπειδὰν τὸ μέχρι Θετταλίας διεμέτρησε πέλαγος ἐνέπρησεν ἃ εἶχε σκάφη συμβουλῇ Θέτιδος, καὶ χρησθεὶς ὑπὸ Ἑλένου μένειν ὅπου ἂν οἴκῳ ἐντύχῃ θεμελίους μὲν ἔχοντι σιδηροῦς τοίχους δὲ ξυλίνους καὶ ὄροφον ἐρεοῦν, καὶ πεζὸς ἐλθὼν εἰς τὴν παμβῶτιν λίμνην Ἠπείρου, εὗρέ τινας ἐκεῖ δόρατα πήξαντας καὶ χλαίνας καταπετάσαντας ἄνω καὶ οὕτω σκηνοῦντας, καὶ συμβάλλει τὸν χρησμὸν καὶ οἰκεῖ ἐκεῖ. Similiter schol. Od. 3, 188 Νεοπτόλεμος κατὰ κέλευσιν Θέτιδος ἐμπρήσας τὰ ἴδια σκάφη πεζὸς ἄνεισι, χρησθεὶς δὲ ὑπὸ Ἑλένου ἔνθα ἂν ἴδοι οἶκον ἐκ σιδηρείων θεμελίων τοίχων δὲ ξυλίνων καὶ ὀρόφου ἐρεοῦ ἐκεῖ μένειν, ἐλθὼν εἰς τὴν Παραβῶτιν (Παμβῶ τὴν Q) λίμνην τῆς Ἠπείρου, καὶ τοὺς ἐγχωρίους εὑρὼν δόρατα πήξαντας καὶ χλαίνας ἄνωθεν κατασκηνοῦντας συμβάλλει τὸν χρησμόν· καὶ πορθήσας τὴν Μολοσσίαν ἐξ Ἀνδρομάχης ἴσχει Μολοσσόν.

Non valde delectabamur portentosa Bernhardi coniectura Eratosthen. fr. 78 p. 82 pro *τοίχων δὲ ξυλίνων καὶ ὀρόφου ἐρεοῦ* optantis *ἀντὶ τοίχων δὲ ξυλίνων ἐξ ὀρόφου ἐρεοῦ:* quae fateor me non satis intelligere. Est autem aenigma tam perspicuum, ut Oedipo facile careamus: quis enim non videt hominibus illis cuspides hastarum *ferreas* pro fundamento aedificii, hastilia autem *lignea* pro parietibus et pallia *lanea* pro tecto fuisse? Vellem potius pro sanis tentata esset illa *παραβῶτις* vel *παμβῶτις λίμνη*, quae me quidem adhuc eludit. Videtur autem de acherusia palude cogitandum esse, quae vix *περαιβιῶτις* nuncupari potuit: sunt etiam *Παραναῖοι* et *Παρωραῖοι* inter Epiri populos*); fortasse tamen eodem referenda est inscriptio fabulae ennianae „Andromace ethemapotide“ vel „et haemopotide“, de quibus monstris alibi dicitur.

6. Neoptolemus vero non solum inter hastas aut cum hastis habitat sed etiam *ense fatali* perit. Ac per se quidem ense occidi militem nullam offensionem habet, sed in fabula Pyrrhi ille ensis non vulgaris est atque adeo in hominem transformatur. Notissima sunt Pindari de Neoptolemo verba Nem. 7, 40.

ᾤχετο δὲ πρὸς θεὸν
κτέαν' ἄγων Τρωΐαθεν ἀκροθινίων·
*ἵνα κρεῶν**) νιν ὑπὲρ μάχας ἔλασεν ἀντιτυχόντ' ἀνὴρ μαχαίρᾳ,*
βάρυνθεν δὲ περισσὰ Δελφοὶ ξεναγέται.

De eodem Euripides Or. 1656 *θανεῖν γὰρ αὐτῷ μοῖρα δελφικῷ ξίφει* Pausanias 10, 24, 4 *θεάσαιο δ' ἂν ἐνταῦθα καὶ ἑστίαν ἐφ' ᾗ Νεοπτόλεμον τὸν Ἀχιλλέως ὁ ἱερεὺς ἀπέκτεινε τοῦ Ἀπόλλωνος*, Pherecydes apud schol. Eurip. Or. 1654 Barn. fr. 78. 212 St. *κτείνει Μαχαιρεὺς ὁ (Δελφῶν) ἱερεὺς καὶ κατορύσσει αὐτὸν ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ* (nam nomen proprium praeter alios restituit iam Mezir. ad Ovid. Epist. T. 2. 308), Eustathius ad Odyss. 4. 1479, 12 (*Νεοπτολέμου*) *Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Μαχαιρέως*, Asclepiades Tragodum. apud schol. Pind. Nem. 7, 58. 478 *περὶ μὲν οὖν τοῦ θανάτου σχεδὸν ἅπαντες οἱ ποιηταὶ συμφωνοῦσι, τελευτῆσαι μὲν αὐτὸν ὑπὸ Μαχαιρέως, ταφῆναι δὲ τὸ μὲν πρῶτον ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ, μετὰ δὲ ταῦτα Μενέλαον ἐλθόντα ἀνελεῖν καὶ τὸν τάφον ποιῆσαι ἐν τῷ τεμένει.***)

---

*) Apud Strabonem *ἡ Κασσιόπη* 7. 499 A est *λιμὴν* Thesprotorum *ἀφ' οὗ ἐπὶ Βρεντέσιον χίλιοι ἑπτακόσιοι στάδιοι.* Alii legunt *Κασσώπη*, vid. interpr.

**) Recordamur Aristophanis Ran. 191 *εἰ μὴ νεναυμάχηκε τὴν περὶ τῶν κρεῶν*, quem locum praeter eos quos Fritzsche in editione nominat etiam Proverbia alexandrina apud Plutarch. T. 6. 568 Tauchn. sive p. 336 de Leutsch explicant. Quemadmodum Neoptolemo pugna de carnibus perniciosa erat, sic victoria ad Arginussas et multo sanguine constabat et ipsis praetoribus exitium attulit. Si recte memini, Hermann ad Eurip. Andr. 1075 similiter interpretabatur.

***) Strabo 9. 645 A *Μαχαιρέως δελφοῦ ἀνδρὸς ἀνελόντος αὐτόν — — — τοῦ δὲ Μαχαιρέως ἀπόγονόν φασι Βράγχον τὸν προστατήσαντα τοῦ ἐν Διδύμοις ἱεροῦ.*

Euripides quidem Andr. 1149 Neoptolemum a multis iam vulneratum tandem per Delphum multis adiuvantibus caesum esse vult, ἔνθ' Ἀχιλλέως πίτνει παῖς ὀξυθήκτῳ πλευρὰ φασγάνῳ τυπεὶς Δελφοῦ πρὸς ἀνδρός, ὅσπερ αὐτὸν ὤλεσε πολλῶν μετ' ἄλλων, sed apertum est totam rem a poeta exornari ex ingenio; nec quenquam morari potest quod vitiose schol. Odyss. 4, 4. 119 pro Machaereo legitur Tyndareus. Ei igitur qui fabularum sensus etiam antiquissimis obscuros poetis rimatur, auctores sumus ut hastatum Neoptolemi aedificium cum delphico mucrone vel Machaereo componat, quemadmodum gladius quo Aiax *virtutis ergo* donatur alia imago est eius in quem *poenitentia actus* ruit. Quibus consideratis latere non poterit quid de aliis imaginibus eiusdem rei cogitandum sit, nominatim de hasta chironia Achillis et de gladio vel hasta Pelei: qui si ensem ex alia fama in ludis Peliae reportavit, non ita nobis quantitas impedimento est, ne regem illum monti Pelio assimilemus; certe Dübner in Cycli fragmentis Πηλίαν pro Πελίαν offert idemque Atlas et rex et mons est.

7. Apud Aristophanem cum Pisthetaerus Nephelococcygia nuper condita rem divinam facturus est, chorus Avium probato eius consilio in haec verba erumpit 851

Ὁμοῤῥοθῶ, συνθέλω,
συμπαραινέσας ἔχω
προσόδια μεγάλα
σεμνὰ προσιέναι θεοῖσιν·
ἅμα δὲ προσέτι χάριτος ἕνεκα
προβάτιόν τι θύειν.
ἴτω ἴτω δὲ πυθιὰς βοὰ θεῷ,
συναδέτω δὲ Χαῖρις ᾠδάν.

Scholia monent Ὁμοῤῥοθῶ· Σοφοκλέους ἐκ Πηλέως, ἀντὶ τοῦ τὸ αὐτὸ φρονῶ — — συνεργῶ τῇ εἰς θεοὺς θυσίᾳ: unde Welcker solum illud vocabulum tragico tribuit. Sed Dindorf quoque in Poetis scen. et Ahrens alteram grammatici graeci annotationem neglexerunt ad πυθιὰς βοά· καὶ τοῦτο δὲ ἐκ Πηλέως. Itaque credibile est totum comici locum nonnullis mutatis e sophoclea Peleo conformatum esse. Ipsa autem scholiastae verba, quae quatenus inclusa sunt etiam apud Suidam T. 2, 2. 556 leguntur, πυθιὰς βοά· βοᾷ ὁ αὐλητής· εἴρηται ὅτι ἐπὶ ταῖς θυσίαις ηὔλουν. Ἄλλως· [ἡ μετ' αὐλοῦ γινομένη βοή, τὸ πύθιον μέλος, ἔνθεν καὶ πυθαύλης γίνεται· οὕτω δὲ ἔλεγον τὸν παιᾶνα·] καὶ τοῦτο δὲ ἐκ Πηλέως, rectius procedunt, si in principio βόα ὁ αὐλητής aut potius βοάτω ὁ αὐλητής restitueris, et post εἴρηται suppleveris γὰρ vel δέ. Qua occasione in memoriam revocatur Eurip. Iph. aul. 437 καὶ κατὰ στέγας λωτὸς βοάσθω, ubi βοάσθω non pro βοάτω dicitur (neque facile reperiatur λωτὸν ὁ ἀνὴρ βοᾶται) sed passivum est pro λωτόν τις βοάτω aut λωτὸς ὑπό τινος βοάσθω. Eodem modo apud Aratum 291 pro βοωμένῳ, ut cum Buttmanno loquar, „βοωμένη legisse suspicantur Germanicum

qui habet Multum clamatos frustra expectaveris ortus.“ Addam schol. Eurip. Tro. 122 ὦ νῆες ἐπὶ αὐλ (ητικῷ) παιᾶνι τῇ Τροίᾳ προςωρμίσ (ασθε), παρ' ὅσον αὐλοῦσιν αὐλοὺς ἔχοντες (οἱ ναῦται)· „ἀλλ' Ἡρακλῆς αὐλεῖ τις“, in quibus quae Struvio in mentem venerunt oblitus sum; versum autem etiam Meineke Com. gr. T. 4. 685 iudicavit, sed vocativo ut mihi videtur praeter necessitatem reposito, nam tibiae Boeotorum notissimae sunt. Ac de Hercule quoque tyrio Heliodorus Aeth. 4, 16 p. 251 ἔθυον σὺν αὐλήμασιν Ἡρακλεῖ τὴν εὐωχίαν. Denique in Sophoclis Acrisio apud Stobaeum Flor. 8, 2. 96 pro Βοᾷ τις· ὦ ἀκούετ'· ἢ μάτην ὑλακτῶ praetulerim βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην κτυπεῖ; quod sequens versus ἅπαντα γάρ τοι τῷ φοβουμένῳ ψοφεῖ exigere videtur.

8. Paean autem ille vel πυθιὰς βοὴ documento est iam revertisse Neoptolemum oppressosque esse Pelei adversarios. Ac possunt haec in ipso tragoediae exitu collocari, ita ut cives comitentur reges suos diis gratias acturos; nam quanquam in Helena μετάστασις χοροῦ est, tamen non facile dixeris quid restet post paeanem, qui post victoriam canebatur. Mihi tamen aliquando πυθιὰς βοὴ videbatur ipsa pythia cantilena esse, qua cives prosecuti sint *iter delphicum* Neoptolemi, de quo supra Pindari locum attuli: nam cum pompa pythia putabam quandam cantilenam coniunctam fuisse, quam cognito Neoptolemi consilio chorus cani iuberet. Sic duplex quidem argumentum nascitur et liberato Peleo etiam gravius vulnus infligitur: sed per se quidem uni actioni utraque fabula accommodari potuit, quandoquidem statim post restitutum avum credibile est Delphos profectum esse Neoptolemum, ut aut dona sua deo offerret aut litigaret cum Apolline: variae enim sunt fabulae de causa itineris. Certe vel Andromacha in priore parte tota circa periculum Andromachae et Molossi versatur, et hoc demum depulso tristis de caede Pyrrhi nuntius affertur. Qua autem mente Delphos hunc adiisse dicam nescio: apud lyricum κτέαν' ἄγων Τρωΐαθεν ἀκροθινίων fingitur, ubi scholia 7, 58. 478 οἱ μέν φασιν ὅτι παίδων αὐτῷ οὐ γενομένων ἐξ Ἑρμιόνης, ἦλθε παρὰ τοῦ θεοῦ πευσόμενος ὡς παιδοποιήσεται· οἱ δὲ ὅτι ἐπιθέμενος τοῖς Πελοποννήσου πράγμασι, διαρπάσαι πρῶτον ἐπέβαλε τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερόν, ἤτοι χρηστήριον· ἄλλοι δὲ ὅτι δίκας αἰτήσων τοῦ πατρὸς τὸν θεόν

ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων
ἐσθλὸν ἐόντ' ὀλέσωσιν ἐνὶ σκαιῇσι πύλῃσιν.

οὐκ ἔοικε δὲ συγκατατίθεσθαι ὁ Πίνδαρος ταύταις ταῖς αἰτίαις, ἀλλ' ὅτι τιμήσων ἦλθε τὸν θεόν. Ipse Sophocles in Hermiona si fides est Eustathio Odyss. 4. 1479, 13 caesum esse affirmat Neoptolemum ὅτε τὸν Ἀπόλλω τινύμενος τὸν τοῦ πατρὸς ἐξεδίκει φόνον. Sic apud Euripidem ipse Apollo affirmat periturum esse δίκας Ἀχιλλέως πατρὸς ἐξαιτοῦντα με Orest. 1654. Idem consilium praeter aliud Strabo tribuit Pyrrho 9. 645 A ὡς μὲν ὁ μῦθος δίκας αἰτοῦντα τὸν θεὸν τοῦ πατρῴου φόνου, ὡς δὲ τὸ εἰκὸς

ἐπιθέμενον τῷ ἱερῷ. De prole consultum esse oraculum etiam Pherecydes schol. Eurip. Or. 1654 asserit: in Andromacha autem Euripides duplex iter fingit. 51 *Λοξίᾳ δίκην δίδωσι μανίας, ἥν ποτ' ἐς Πυθὼ μολὼν ᾔτησε Φοῖβον πατρός· οὗ 'κτίνει δίκην εἴ πως τὰ πρόσθε σφάλματ' ἐξαιτούμενος θεὸν παράσχοιτ' ἐς τὸ λοιπὸν εὐμενῆ.* 1003 *πικρῶς δὲ πατρὸς φόνιον αἰτήσει δίκην ἄνακτα Φοῖβον, οὐδέ νιν μετάστασις γνώμης ὀνήσει θεῷ διδόντα νῦν δίκας.* 1093 *ὁρᾶτε τοῦτον, ὃς διαστίχει θεοῦ χρυσοῦ γέμοντα γύαλα θησαυροὺς βροτῶν, τὸ δεύτερον παρόντ' ἐφ' οἷσι καὶ πάρος δεῦρ' ἦλθε Φοίβου ναὸν ἐκπέρσαι θέλων.* 1107 *Φοίβῳ τῆς πάροιθ' ἁμαρτίας δίκας παρασχεῖν βουλόμεσθ'· ᾔτησα γάρ πατρός ποτ' αὐτὸν αἵματος δοῦναι δίκην.* Aliter Dictys 6, 12. 233 „Neoptolemus confirmato iam cum Hermiona matrimonio Delphos ad Apollinem *gratulatum*, quod in auctorem paternae caedis Alexandrum vindicatum esset, proficiscitur.“ — Sed tali interpretationi pythiae cantilenae obstare videntur aliae tragoediae, quas Sophocles ex hoc orbe ornavit.

II.

1. Paucissima fragmenta e *Sophoclis Hermiona* servata sunt eaque valde obscura: quare libidini coniectandi amplissimus aperiebatur campus. Eustathius ad Odyss. 4. 1479, 10 scribit *Σοφοκλῆς δέ φασιν ἐν Ἑρμιόνῃ ἱστορεῖ ἐν Τροίᾳ ὄντος ἔτι Μενελάου ἐκδοθῆναι τὴν Ἑρμιόνην ὑπὸ τοῦ Τυνδάρεω τῷ Ὀρέστῃ, εἶτα ὕστερον ἀφαιρεθεῖσαν αὐτοῦ ἐκδοθῆναι τῷ Νεοπτολέμῳ κατὰ τὴν ἐν Τροίᾳ ὑπόσχεσιν, αὐτοῦ δὲ Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Μαχαιρέως, ὅτε τὸν Ἀπόλλω τινύμενος τὸν τοῦ πατρὸς ἐξεδίκει φόνον, ἀποκαταστῆναι αὖθις αὐτὴν τῷ Ὀρέστῃ, ἐξ ὧν γενέσθαι τὸν Τισαμενὸν φερωνύμως οὕτω κληθέντα παρὰ τὴν μετὰ μένους τίσιν, ἐπεὶ ὁ πατὴρ Ὀρέστης ἐτίσατο τοὺς φονεῖς τοῦ Ἀγαμέμνονος.* Brevius scholia 4, 4 *Σοφοκλῆς ἐν Ἑρμιόνῃ φησὶν ἔτι ἐν Τροίᾳ τυγχάνοντος Μενελάου ἐκδοθῆναι τὴν Ἑρμιόνην ὑπὸ Τυνδάρεω τῷ Ὀρέστῃ, κατὰ δὲ ὑπόσχεσιν ἥκοντος Νεοπτολέμου ἀφαιρεθῆναι τὸν Ὀρέστην ταύτην· πάλιν δὲ αὐτῇ συνοικῆσαι Ὀρέστην Νεοπτολέμου ἐν Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Τυνδάρεω* (sic) *καὶ τότε τὸν Τισαμενὸν γεννῆσαι.* Eustathius licet ipsa Hermiona caruerit (*φασίν*), tamen non uno nomine praestat scholiastae: qui si illa *narrari* auctor est in tragoedia, ipsum Hermionae *argumentum* diversum fuisse credibile est, quanquam verbum *ἱστορεῖν* ambiguum est; Plutarchus V. Themist. 1. 112 A *ὡς Σιμωνίδης ἱστόρηκεν*, Eust. ad Dion. 530 *Πίνδαρος ἱστορεῖ*, ibid. 558 *ὡς ὁ Εὐφορίων λέγεται ἱστορεῖν* una cum versibus, Plutarchus Qu. gr. 40. 300 F *Μυρτὶς ἡ ἀνθηδονία ποιήτρια μελῶν ἱστόρηκε*, id. de mus. 14. 1135 F *Ἀλκαῖος ἔν τινι τῶν ὕμνων ἱστορεῖ*, Socrates Hist. eccl. 3, 21. 169 A (1747 Aug. Taurin.) *Κάλλιστος ἱστορήσας τὰ κατ' αὐτὸν* (Iulianum imp.) *ἐν ἡρωϊκῷ μέτρῳ* etc. Me igitur indice illa quae Hermionae tribuuntur tantummodo *obiter*,

i. e. in prologo aut in Epilogo tractabantur. Nam si sophoclea tragoedia similis fuisset Andromachae Euripidis, aut si sola delphica caedes ornabatur; in eodem dramate nondum nasci Tisamenus potuit. Est quidem etiam iste versus in proverbio *Τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία* Sueton. Claud. pr. Dio Cass. 48, 44 T. 3. 652, et Caligula Milonium Caesoniam duxit uxorem *ἐπειδὴ ἐν γαστρὶ ἔσχεν ἵνα αὐτῷ παιδίον τριακονθήμερον τέκῃ* Dio Cass. 59, 23 T. 8. 700, *σεμνυνόμενος ὅτι ἐν τοσαύταις ἡμέραις καὶ πατὴρ καὶ ἀνὴρ ἐγεγόνει* ibid. 28. 714: sed neque proditum est de commercio inter Orestam et Hermionam dum apud Neoptolemum erat, nec Sophocles bene consuluisset tragoediae si (quod Suetonius Cal. 25 de Caligula narrat, Caesoniam) „enixam uxorio nomine dignatus esset, *uno atque eodem die* professus et maritum se eius et patrem infantis ex ea natae". Itaque aut ignotum est argumentum scenaque non statim post occisum Neoptolemum agebatur, aut quod praetulerim (quia non credibile est post nuptias cum Oresta rursus fortunam Hermionae in discrimine fuisse) de orituro Tisameno tantummodo vaticinatur deus.

2. Si *Hermiona Sophoclis* non valde differebat ab euripidea Andromacha, non inepte huc retuleris annotationem schol. Eurip. Or. 1654 Barn. quae sola praesto est: *οὐκ ἐγάμησεν (Νεοπτόλεμος Ἑρμιόνην) κατὰ τοῦτο ὅτι τέκνα οὐκ ἔσχεν ἀπ' αὐτοῦ· καὶ ὁ μὲν Εὐριπίδης διὰ τοῦτο ἀνῃρῆσθαί φησι τὸν Νεοπτόλεμον ὑπὸ τῶν Δελφῶν ὅτι παρεγένετο εἰς Δελφοὺς δίκας ἀπαιτήσων τὸν θεὸν ὑπὲρ τῆς τελευτῆς τοῦ πατρὸς αὐτοῦ· Φερεκύδης δέ φησι περὶ παίδων χρησμὸν αἰτοῦντα τὸν Νεοπτόλεμον ἀναιρεθῆναι „Ἐπεὶ Νεοπτόλεμος Ἑρμιόνην γαμεῖ τὴν Μενελάου καὶ ἔρχεται εἰς Δελφοὺς περὶ παίδων χρησόμενος (οὐ γὰρ αὐτῷ ἐγένοντο ἐξ Ἑρμιόνης) καὶ ὁρᾷ κατὰ τὸ χρηστήριον κρέα διαρπάζοντας τοὺς Δελφούς, ἀφαιρεῖται τὰ κρέα αὐτούς, αὐτὸν δὲ κτείνει Μαχαιρεὺς ὁ τούτων ἱερεὺς καὶ κατορύσσει αὐτὸν ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ."* ταῦτα γενεαλογεῖ καὶ Σοφοκλῆς, sic enim Pherecydis verba corrigenda sunt probante Sturzio p. 212. Tragicus autem genealogiam non facile offerre potuit nisi in prologo aut in exitu vaticinio dei. Et opportune Dio Chrys. 11, 136. 361 R. *τὴν γὰρ Ἑλένην ἐπιβουλευθῆναι μὲν ὑπὸ Ὀρέστου λέγει τις τῶν τραγῳδοποιῶν εὐθὺς ἐλθοῦσαν, γενέσθαι δὲ ἀφανῆ τῶν ἀδελφῶν ἐπιφανέντων*, nisi forte ille memoriae vitio Apollinem in *euripidea* Oresta cum Dioscuris confudit, qui in eiusdem Helena extr. apparent. Nam quidni liceat suspicari in Hermiona, de qua nihil certi proditum est, eam scenam exhibitam esse quae in Euripidis Oresta monstratur? Quodsi Orestes a Menelao proditus et Helena et Hermiona potiri studuit, ut auxilium patrui extorqueret, maxime fallor si non periculum virginis tragoediam praebere *potuerit*, quod demum interventu Dioscurorum tollatur, et docentium Helenam a se ereptam esse, et vaticinantium de futuro matrimonio.

3. Fragmenta *Hermionae* duo sunt, quorum alterum (vocabulum)

γνωστός, ἀντὶ τοῦ γνώριμος) plane obscurum est, alterum dubio successu a viris doctis tentatur. Stephanus byz. *Ἀγυιά*· τόπος δηλῶν τὴν τῇ πόλει πορευτὴν ὁδόν — — τὸ τοπικὸν ἀγυιαῖος, Σοφοκλῆς Ἑρμιόνῃ

Ἀλλ' ὦ πατρῴας γῆς ἀγυιαῖον πέδον,

quae non inepte Menelao tribueris post longos errores reduci; nam me quidem iudice versus non tribui potest nisi ei qui aut valedicat natalitio solo aut nuper patriae redditus sit, et ad ἀγυιαῖον subaudiri potest θεοῦ, quod fere idem est atque ἀγυιαῖον πέδον. Welcker tamen qui de trag. 221 postulat ut drama Delphis agatur (quia de caede Pyrrhi cogitat) utque *oporteat* sacerdotes pro choro haberi, opinatur 323 *Hermionam* prae gaudio revisendae patriae illa fudisse *Delphis*: quae non magis refutanda sunt quam quae Ahrens ad Soph. fr. p. 292 iecit, videri Neoptolemum de patria amissa conqueri moribundum. Sed etiamsi argumentum simile fuerit Andromachae euripideae (de quo propter testium paupertatem diiudicari non potest) certe *Delphis* scenam non assignaverim. Nam etiamsi Neoptolemus nondum trucidatus erat, si Hermiona iam ad templum evaserat, coram Menelao et Oresta faventibusque Delphis non tam desperata erat Hermionae conditio, ut iustae tragoediae nomen praeberet. Itaque si cui altera fabula magis placuerit, hortor ut aut e longinquo reduci Pyrrho tribuat versum qui Andromacham a Menelao ad supplicium abreptam liberet, aut eundem suspicetur Delphos abeuntem patriae valedicere. Praeterea si tragoedia apud templum ageretur, monstrandus esset Delphus cui talis versus conveniret: solis enim Delphis πατρῴα γῆ erat Pytho.

4. *Livius* quidem *Andronicus* in *Hermiona* vix dubitari potest quin argumentum superstitis tragoediae Euripidis tractaverit: nec video cur illa fabula non ita potuerit ornari, ut Hermiona princeps persona esset. Eius unicus versus laudatur

Obsecro te, Anchiale, matri ne quid tuae advorsus fuas

ad quem locum Bothe Fragm. trag. p. 11 „Libri habent etiam Anciale, Anticile ut Ald. Anchiale placuit Mercero; sed potior est Vossii coniectura scribentis Amphiale, ut haec sint Andromache verba ad filium ex Neoptolemo Amphialum (Hygin. fab. 123), cum occultare eum vellet, ut tutus esset a Menelai et Hermionae insidiis, unde opera Pelei liberatus tandem fuit: vid. Andromache Eurip." Hyginus l. l. p. 183 „Neoptolemus Achillis et Deidamiae filius ex Andromache Eetionis filia captiva procreavit *Amphialum*" post quae statim caedes Neoptolemi ducta Hermiona narratur. Sed undeunde sumsit Mercerus, ut nunc res est, praestat *Anchialus* qui etiam in *tragoedia* graeca Neoptolemi filius perhibebatur. Schol. Eurip. Andr. 32 ταῦτα μὲν Λυσίμαχος ... δὲ ὁ τραγῳδοποιὸς .... ὕστερον δὲ Διομήδει συνοικῆσαι .... (Νεοπτο) λέμῳ *Ἀγχίαλον* γενέσθαι ...... δὲ ἐν μὲν Ἀνδρομάχῃ .... δὲ καὶ Ἀπολλόδωρος ...... Sic enim Cobet codicem legit cuius mutationes sprevimus; nec adiuverunt nos in loco spinosissimo aut Car. Müller Fragm. hist. gr. T.

3. 339 aut Stiehle in Philolog. T. 4. 106 cum de solis Lysimachi verbis agerent. Sed de scholio quidem illo alibi dicetur: nunc enim satis est nomen illud vindicasse, probamus autem nomine mutato eatenus Bothii interpretationem, ut aut matris ad filium ista verba dicamus aut valedicentis Neoptolemi, qui Delphos abiturus filiolo obsequium erga matrem commendet.

5. Plurima fragmenta servata sunt ex *Hermiona Pacuvii*, de quibus tamen ita sentio ut negem ex illis Sophoclis fabulam cognominem illustrari posse. Videtur enim poeta, ut solebant tragici romani, e variis variorum fabulis unum drama composuisse. Aperte contra matrimonium inter Hermionam et Neoptolemum disputatur fr. 10 apud Nonium *dicere* 192

Prius data est quam tibi dari dicta aut quam reditum est Pergamo;

sed utrum post Neoptolemi nuptias quo reddatur sibi sponsa haec iecerit Orestes, an idem aut Tyndareus promissam a Menelao Hermionam cedere nolit: hoc ego quidem nego perspici posse. Per se quidem videtur ineptum esse ante Troiam captam Orestae (qui in Iphigenia aulidensi infans est, post reditum autem Agamemnonis παῖς vocatur ab Aeschylo Ag. 877 mutusque propter puerilem aetatem apud Senecam Ag. 902 sqq. introducitur, atque tandem sub adventum Menelai pubertatem adeptus est ut ulcisci possit patrem) aut uxorem fuisse aut sponsam Hermionam. Atque licet in historiis vetustis nulla fere temporum habeatur ratio; rarius tamen tragici chronologiam plane neglexerunt, mirabileque esset si Orestes (quem v. c. Electra apud Sophoclem El. 297 κλέψασα ὑπεξέθετο) apud eundem poetam iam nuptias cum Hermiona celebrasset ante hoc tempus; postea enim usque ad caedem matris apud Strophium versabatur. Nihilominus supra vidimus etiam in Sophoclis Hermiona nondum finito bello troiano a Tyndareo Menelai filiam in matrimonium traditam esse Orestae (ἐκδοθῆναι quemadmodum iterum de nuptiis Neoptolemi); et in hoc quidem invento facile patior si Sophocles fons Pacuvii et Ovidii Her. 8, 31 putetur. Itaque etiam fr. 12

Cum neque me adspicere aequales dignarent meae,

recte Hermionae tribui videatur quae Neoptolemi nuptias detestata iam eo tempore Orestae se nuptam esse aiat, quo cum mater Troiae esset a suis aequalibus ipsa contemnebatur, ut interpretatur Ahrens, quia dedecus matris etiam virginem commaculabat; nam Bothii opinio despectam esse Hermionam propter coniugem matricidam, licet et ipsa refutari non possit, mihi minus placet quia nuptiae dudum factae erant ante caedem et quia Tyndareus ante reditum Menelai dum Orestes exul erat postulanti Neoptolemo tradidisse videtur illam aut ipse Neoptolemus fretus Menelai promisso rapuit, ut est apud Ovidium. Si autem Pacuvius finxit (quod in re ambigua quis negaverit?) non ante caedem Clytaemnestrae adventumque Menelai repetivisse Neoptolemum sponsam, tum dixerit Helenae filia se proditam aut raptam esse aut unice amasse Orestam quo tempore infamia

matricidii ipsam qnoque attingeret; apteque comparaveris Ovid. I. I. 56 „et tamen adspectus sustinet ille meos.“

6 In *eodem Hermiona* caedem Pyrrhi indicare videtur fr. 16 apud Nonium *clipeat* 62 et Varronem de l. lat. 4 p. 5 bip.

Currum liquit, chlamyde contorta astu clupeat brachium: credibile enim est Achillis filium inermem ad arcendos sicarios paludamento circum laevum brachium intorto se munivisse. Quem morem cum Scaliger. ad Varr. p. 5 illustrat tum explicant Cato apud Auct. de orig. Rom. 13, 2. 91 „lapidibus ac sudibus armati, tum etiam veste aut pellibus quae eis integumento erant sinistris manibus involutis“, Caesar B. civ. 1, 75, 3 „repentino periculo exterriti sinistras sagis involvunt gladiosque destringunt“ aliique. Nam Delphos aut Orestam consentaneum est armatos fuisse, sed Pyrrhus sine dubio putabat se consilio itineris satis tutum fore. Hunc autem obtruncatum esse etiam fr. 18 apud Nonium *grandaevitas* 80 arguit

Quo(d) tamen ipsa orbitas
grandaevitasque Pelei per penuriam
stirpis subaxet

vel subaxit, ubi de adoptando Molosso sermonem esse opinabar.

7. Quo loco tragoediarum censuram agit amoribus infamium, etiam Hermionen tangit Ovidius Trist. 2, 399, ubi etiam de Euripidis Andromacha cogitari potest: nam quidni turpe fuerit quod zelotypia incensa in pellicem saeviebat et superstite marito cum Oresta conspirare et fugere audebat? Demus tamen Ovidii consilio molliorem Hermionam convenire magis, qualem in Epistola delineavit; demusque praesertim sophocleum drama Ovidio aut notum fuisse aut placuisse. In illa igitur epistola 79 Hermiona de tempore quo Helena rapta est haec scribit

Ipsa ego non longos etiam nunc scissa capillos
clamabam, Sine me, me sine, mater, abis?

quae mihi in memoriam revocant non dissimile *Sophoclis* fragmentum apud Plutarchum Comp. Lyc. et Num. 3. 77 A

καὶ τὰν νέορτον, ἇς ἔτ' ἄστολος χιτὼν
θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν
πτύσσεται, Ἑρμιόναν:

quod Valckenaer Diatr. 221 C et egregie correxit et Hermionae tribuit, recentiores autem post Brunckium Helenae troianae assignaverunt. Itaque magnus ille Batavus quoque videtur sophocleo dramati aliam materiam assignasse quam plerumque fit. Quis enim affirmet non vidisse virum perspicacissimum quod nemo non videt, *uxori* Neoptolemi illos versus non posse accommodari? Sed non sunt inepti tali Hermionae qualem Euripides in Oresta monstrat.

8. Neoptolemum constat patria relicta apud Molossos regnasse aut certe filium eius Molossum cum sobole sua in illa regione dominatum esse; fuerunt etiam gentes epiroticae qui Achillem sub Aspeti nomine divinis honoribus colerent. Socratis autem aetate quid Achillis regia *Phthia* significaret, acutioribus non ignotum erat:

quis enim non recordetur in somnio visam esse dicere Socrati formosam feminam Ἤματί κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο, unde ille coniecturam fecit sibi tertio die *moriendum* esse: quibus auditis amicus Crito λίαν γε, ὥς ἔοικεν, inquit, ἐναργὲς τὸ ἐνύπνιον, Platon. Criton. 44 B. Ipseque Achilles cum aut hoc versu utitur aut simili, velut νῦν δ' εἶμι Φθίηνδε, mortui instar torpet nec quidquam agit, ut putes cum per illud tempus Phthiae iacuisse, etiamsi non narretur profectus esse; eidem etiam ingloria sed longa vita portendebatur si domi id est Phthiae maneret. Itaque si Neoptolemum cum Hermiona sua, aut certe filium Molossum in ea regione reperimus ubi tantum non totus orcus collocabatur, quis dubitabit quin Neoptolemus phthiota et Neoptolemus molossus tantummodo variae formae vel diversi colores eiusdem imaginis fuerint? Aut quis nescit apud Epirotas, quorum terram posterioribus temporibus Aeacidae habebant, paludem acherusiam et ipsum Acherontem cum Cocyto et mortuorum urbe Ephyra monstrata esse? Teste Pausania 1, 17, 4 (Θησεύς) τε καὶ Πειρίθους apud Thesprotos ἤλωσαν, καὶ σφᾶς ὁ Θεσπρωτὸς δήσας εἶχεν ἐν Κιχύρῳ (quae eadem et Ephyra est). τῆς δὲ γῆς τῆς Θεσπρωτίδος ἔστι μέν που καὶ ἄλλα θέας ἄξια ἱερόν τε Διὸς ἐν Δωδώνῃ καὶ ἱερὰ τοῦ Διὸς φηγός, πρὸς δὲ τῇ Κιχύρῳ λίμνη τέ ἐστιν ἀχερουσία καλουμένη καὶ ποταμὸς Ἀχέρων, ῥεῖ δὲ καὶ Κωκυτὸς ὕδωρ ἀτερπίστατον. Ὅμηρός τέ μοι δοκεῖ ταῦτα ἑωρακὼς ἔς τε ἄλλην ποίησιν ἀποτολμῆσαι τῶν ἐν Ἅιδου καὶ δὴ καὶ τὰ ὀνόματα τοῖς ποταμοῖς ἀπὸ τῶν ἐν Θεσπρωτίδι θέσθαι: quam absurdam opinionem non debebat Müller Dor. T. 1. 420 n. commendare*). Thucydides 1, 46 Χειμέριον τῆς Θεσπρωτίδος γῆς· ἔστι δὲ λιμὴν καὶ πόλις ὑπὲρ αὐτοῦ κεῖται ἀπὸ θαλάσσης ἐν τῇ Ἐλαιατίδι τῆς Θεσπρωτίδος Ἐφύρη, ἔξεισι δὲ παρ' αὐτὴν ἀχερουσία λίμνη ἐς θάλασσαν, διὰ δὲ τῆς Θεσπρωτίδος Ἀχέρων ποταμὸς ῥέων ἐσβάλλει ἐς αὐτήν ἀφ' οὗ καὶ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχει. Scylax 30 p. 180 Kl. de Tesprotia ἐνταῦθά ἐστι λιμὴν ᾧ ὄνομα Ἔλαια· εἰς τοῦτον τὸν λιμένα ποταμὸς ἐξίησιν Ἀχέρων καὶ λίμνη ἀχερουσία, ἐξ ἧς ὁ Ἀχέρων ῥεῖ ποταμός. Strabo 7. 499 B ἔπειτα ἄκρα Χειμέριον καὶ Γλυκὺς λιμήν, εἰς ὃν ἐμβάλλει ὁ Ἀχέρων ποταμὸς ῥέων ἐκ τῆς ἀχερουσίας λίμνης καὶ δεχόμενος πλείους ποταμούς, ὥστε καὶ γλυκαίνειν τὸν κόλπον· ῥεῖ δὲ καὶ Θύαμις πλησίον· ὑπέρκειται δὲ τούτου μὲν τοῦ κόλπου Κίχυρος ἡ πρότερον Ἐφύρα πόλις Θεσπρωτῶν, alii. Nonne Philodoro *Aïdoneus* erat *Molossorum* vel Thesprotorum rex, cui uxor *Persephone* filia *Core* canis *Cerberus* tribuebantur? Nonne ibidem *Geryones* et greges Geryonis vel *Plutonis* collocabantur? de quibus commodiore loco dictum est.

9. In eadem Thesprotia vel Molossia (nam in fabulis nullum discrimen est) habemus *Avernum lacum*. Hyginus Fab. 88. 141

*) Vid. idem Proleg. 363, quem sequi videtur Nitzsch ad Odyss. T. 3. 157. Cur autem hanc opinionem non probem, breviter hic exponi non potest, et intelligitur e libro meo de Tritone et Euphemo.

„Thyestes scelere nefario cognito profugit ad regem *Thesprotum* ubi lacus *Avernus* esse dicitur.“ Pausanias 9, 30, 6 Orpheus mortua Eurydica secundum quosdam ἐπὶ τὸ Ἄορνον δι' αὐτὴν τὸ ἐν τῇ Θεσπρωτίδι ἀφίκετο· εἶναι γὰρ πάλαι νεκυομαντεῖον αὐτόθι. Plinius H. nat. 4, 1 de Epiro „dein *Thesproti* Antigonenses, lacus *Aornos* et pestifera avibus exhalatio, *Cestrini* Perrhaebi“ et infra de ambracio sinu „in eum defertur amnis *Acheron* e lacu *Thesprotiae Acherusia* profluens XXXVI M pass. inde et mille pedum ponte mirabilis omnia sua mirantibus.“ Quae Bähr ad Herodotum T. 3. 188 de situ locorum fudit, ea satius est mittere. Erat autem illud νεκυομαντεῖον iam Periandri aetate nobile, si fides est Herodoto 5, 92, 29 et 32, a quo apud *Thesprotos* ad *Acherontem* fluvium in illo sacrario evocata est anima Melissae uxoris: conf. Eustath. ad Od. 10. 1667, 62 et Röper Philolog. T. 3. 94. Acherontem *Thesprotorum* rursus 8, 47 habet Herodotus, sed alii rem apud Molossos collocant: Eustathius ad Odyss. 10. 1668 ρτ. κατὰ τὸν γράψαντα ὅτι ἔστι καὶ ἐν Μολοττοῖς ψυχοπόμπιον, ὅθεν θεοὶ μολοττικοὶ οἱ ἐν τούτῳ, Photius lex. 84, 1 Θεοὶ μολοττικοί· οἱ χθόνιοι· ἐπεὶ ψυχοπομπεῖον ἦν ἐν Μολοττοῖς, Hesychius Θεοὶ μολοττικοί· ἤτοι [ὅτι] διάφοροι οἱ κύνες οἱ μολοττικοὶ ἢ ὅτι ψυχοπόμπιόν ἐστιν ἐν Μολοσσοῖς, ubi scripserim διάφοροι ὡς, Append. Proverb. 3, 18. 419 Θεοὶ μολοττικοί· οἱ (ὡς οἱ?) κύνες, ἢ ὅτι ψυχοπομποὶ ἐν Μολοττίᾳ: ἐπὶ τῶν φοβουμένων τὰ φόβου ἄξια.

10. De *Ennii Andromacha* multa dubitatio esset nisi versus apud Ciceronem Disp. tusc. 1, 21, 48 „Quae est anus tam delira quae timeat ista, quae vos videlicet si physica non didicissetis timeretis? *acherusia templa alta Orci, pallida leti, nubila tenebris loca:* non pudet philosophum in eo gloriari quod haec non timeat et quod falsa esse cognoverit?“ testimonio Varronis de L. lat. 6. 81 Bip. Andromachae assignarentur. Verba Varronis haec sunt „*Templum* tribus modeis dicitur, ab natura ab auspicio ab similitudine; natura in coelo, ab auspiciis in terra, *ab similitudine sub terra: — — sub terra* ut in Andromacha *acherusia templa alta Orci salvete infera.* qua quia initium erat oculi, a tuendo primo templum dictum.“ Eundem locum fortasse Lucretius 1, 121 ante oculos habuit

Etsi praeterea tamen esse *acherusia templa*
Ennius aeternis exponit versibus edens,
quo neque permanent animae neque corpora nostra
sed quaedam simulacra modis pallentia miris.

Quid vero? opinabimurne cum Welckero de trag. 1203 videri Andromacham ad mortem obeundam paratam? At nobis quidem eiusmodi hariolatio parum satisfecit, putamusque scenam fabulae in ipsa Epiro esse, quam terram vidimus cum orco coniunctissimam fuisse. Itaque salutat nescio quis loca illa apud Molossos vel Thesprotos inferorum cultui dicata*). Commode autem viri docti e codicibus

*) Comparari etiam poterit locus suspectus Ampelii 8. 62 de Epiro ut videtur „Ibi Iovis templum *hyphonis* unde est ad inferos descensus ad

Nonii monuerunt, videri ab Ennio tragoediae inscriptum esse „Andromache apud Molossos“ aut „Andromache Molottis“: nam et metro et sensu docentibus primae syllabae versuum tribus locis nunc ad inscriptionem referuntur. Sed quanquam fragmento illo illustrato non dubitari potest quin fabula apud Molossos acta sit, tamen praeter unum locum elementa potius Rothii emendationem *aechmalotis* vel *αἰχμάλωτος* quod Gerlach praetulit commendant. Nam v. *sonunt* 345 verba „Ennius Andromace ethemopotide“ cum var. lect. „et haemopotide“ Rothio plane favent; deinde v. *summum* 273 „Ennius Andromaca haec malo annos multos longinque ab domo“ pro „haec malo“ rursus obsequendum est Rothio vel Gerlacho; quare opinor etiam v. *exanclare* 200 „Ennius Andromache malo torquentis (var. lect. *torquantis*) cum erumnis illum exanclavi diem“ praeferendum est cum eodem Rothio „Andromache (aech)molotide Quantis“, quia prima syllaba facile a praecedenti vocabulo absorberi potuit. Neque enim, quo primus locus ducit (abiecto et), *αἱμοπότιδι* aut ex historia Themistoclis aut e verbis Helenae sophocleae *) satis praesidii habet, quanquam non erat necessarium ut poculum hauriretur.

11. Satis constat Pyrrhum (secundum plerosque auctores) amisso per absentiam troianis temporibus paterno regno apud Molossos consedisse, ne visa quidem Phthia: qua de re alibi testes proferam. Ii igitur quibus hoc placuit etiam res ab Andromacha captiva gestas in Epiro collocabant, velut antiquissimus auctor *Agias* teste Proculo in Nostis scripserat *Νεοπτόλεμος Θετίδος ὑποθεμένης πεζῇ ποιεῖται τὴν πορείαν, καὶ παραγενόμενος εἰς Θράκην Ὀδυσσέα καταλαμβάνει ἐν τῇ Μαρωνείᾳ, καὶ τὸ λοιπὸν ἀνύει τῆς ὁδοῦ, καὶ τελευτήσαντα Φοίνικα θάπτει, αὐτὸς δὲ εἰς Μολοσσίαν ἀφικόμενος ἀναγνωρίζεται Πηλεῖ.* Haec vero Stiehle in Philologo T. 5. 152 miro modo ad *Νεκυίαν*, quam (Agiae ut videtur) Nostis Pausanias assignat 10, 28, 7 (*καὶ οἱ Νόστοι, μνήμη γὰρ ἐν ταύταις καὶ ᾅδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων ἐστίν*) retulit, quasi *mortuum* avum Neoptolemus apud Molossos postquam descendit ad inferos cognoverit. Nec incredibile est Synesium Epist. 4. 164 D *ἐν δυοῖν Νεκυιαῖν ὁ μικρὸς Αἴας οὐδαμοῦ τοῦ δράματος εἰςενήνεκται* Agiae carmen ante oculos habuisse (quanquam mihi verisimilius esse videtur praeter Odysseae librum undecimum etiam ultimum cui *Σπονδαὶ* inscribitur vocari contra usum *Νεκυίαν*): illud tamen etiam atque

tollendas sortes, in quo loco (dicunt) duo qui descenderunt Iovem ipsum videre.“ Num forte pro hyphonis scribendum est Geryonis collato Sueton. Tib. 14. De alio psychomantio apud Cicer. Tusc. 1, 48 et Plutarch. de Cons. 14 ex Crantore alias dicetur: nunc id adiecisse iuvabat primum versum graecum a Welckero Mus. rhen. 1848 T. 6. 105 in *heptametrum* mutatum esse, ut „versus expleretur.“ Meminisse debebat praecepti *μηδὲν ἄγαν*, nam sufficiebat hexameter.

*) Tz. ad Lycophr. 175 p. 24 de *Aesone ὁ δὲ θύων ταύρου αἷμα πιὼν ἀπέθανεν.*

etiam negandum est, iter molossicum apud Agiam (qui non ut nos fabulas interpretabatur) nil praeter descensum in orcum fuisse. Nam omnes qui Neoptolemum ad Molossos venisse narrant, simul narrant eum regem Molossorum factum esse, atque apud Dictyn 6, 7. 226 in Molossia de ipso Peleo vivo quidem sed exule certior fit. Accedit quod testimoniis de Thesprotiae locis orco assimilatis et de Aidoneo rege in hac quidem causa nihil proficitur, quodque scholia Euripidis Andr. 1260 plane imperite usus est. Miror enim neque Stiehlium neque Schneidewinum (qui si quid in aliorum annalibus litterariis ei displicet, *redactores* castigare solet) animadvertisse, significare verba εἰς Μολοσσοὺς ἀπελθεῖν Ἀνδρομάχην μέλλουσαν ἀποθανεῖν „*vivam* Andromacham (iussu Thetidis) ad Molossos migrasse, postquam morti proxima fuit"; sed potius non miror: nam si omnia quae contra metrum aut contra rationem in Philologo scribuntur, neglecta illa ab editore, a me notarentur non commentatio sed liber fieret. Itaque si in Agiae Nostis cum occupata a Neoptolemo Molossia Νεκυία coniuncta fuerat (quod ego nescio quanquam non improbabile est), certe Peleus et Andromacha mortuis eximendi sunt.

12. In novo *Sophoclis* fragmento apud H. Keil Anal. gramm. p. 8 de pede molosso ἢ ὅτι τὰ μεγάλα μολοσσικὰ ἐκάλουν, Σοφοκλῆς.

μολοσσικαῖσι χερσὶν ἐκτείνων χέρας,

de *Peleo* Sophoclis cogitabat Schneidewin Philol. T. 3. 583, unde locum sumsimus; monet enim apud Agiam avum (non patrem ut Schneidewino placet) in Molossia a Neoptolemo inventum esse. Sed quid hoc? vetat enim alios de fide alicuius dubitare, ipse autem unico sponsori minime suspecto diffidere videtur, nisi plane sine consilio illa fudit. Nam si hoc loco μολοσσικὸς pro *vasto* vel *valido* est, quid commercii cum versu illo, Pelei cum Neoptolemo apud *Molossos* conventus habet? Sed etiamsi μολοσσικὸς proprio significatu de regione contra testimonium grammatici poneretur, exuli Peleo magis conveniret μολοσσικοῖς θεοῖσιν, quia ille expectans nepotem insidiasque hostium metuens in littore speculari consuerat (Dictys 6, 8. 228) aut ad deos aut ad rupes manibus supplicum instar sublatis. Codicis autem lectio significat vastis manibus suis aliquem nescio cuius (*hostis* velut in cruce) extendisse manus: quod a Peleo alienum est. Itaque potius de pugilatu aut lucta (velut in Herculis cum Antaeo vel Orco pugna) cogitandum est, retulerimque (quia Ixion Prometheus Amycus alias ob causas suspectae sunt) ad *Aegeum*, ut narretur quomodo Sinis πιτυοκάμπτης hospites exceperit aut ipse a Theseo punitus fuerit.

13. Dubitari nequit quin *Aeschylus* Ψυχαγωγοῖς Ulixem repraesentaverit manes Tiresiae cientem, auditurus ab hoc quomodo in patriam redire possit. „Itaque scena tragoediae" inquit Fritzsche ad Ran. p. 381 „in eo loco esse debebat, unde Ulixes ad inferos descendisse credebatur, i. e. ad locum Avernum, quem plerique in Campania ad Boias Cumasque, alii in *Epiro* collocant." Adversantur quidem haec scholiis ad Ran. 1266, ubi versum aeschyleum

Ἑρμᾶν μὲν πρόγονον τίομεν γένος οἱ περὶ λίμναν *Arcades* apud *stymphalium* lacum, quibus Mercurius propter Cyllenen proavus, dicuntur proferre: sed sunt tamen praeferenda isti αὐτοσχεδιάσματι. Ego non putaverim certam quandam regionem ab Aeschylo exhibitam esse: nam si e poetarum operibus de regione et situ parum sollicitus elegit quod ipsi placebat videbaturque ipsius consilio convenire, nihil ultra requirebatur. Quis enim dixerit v. c. in Proteo quoque aut in Sisypho πετροκυλιστῇ aut in Phorcidibus scenam loco alicui assimilatam esse? Cum autem praeter hanc tantummodo duae tragoediae cum reditu Ulixis coniunctae sint, Penelopa (in qua se Cretem esse simulat Laertae filius) et Ὀστολόγοι (in qua procus quidam iam occisus est), trilogia videtur aperta esse fabulaeque eo ordine exhibitae quo eas recensui. Nam Ὀστολόγοι fragmentis et nomine docentibus ii sunt qui ossa *interemtorum procorum* legunt, quare conspecto Eurymachi cadavere notos versus aut Ulixes aut Telemachus aut alius e superstitibus fundit, putoque drama usque ad foedus inter Ulixem et procorum parentes ictum produci. Ultra autem extentam esse trilogiam neque indicium est, neque causa afferri potest: immo postquam Tiresiae vaticinio ultimae Ulixis res proditae sunt, Telegonia ab Aeschyli trilogia excludi videtur; Σύνδειπνοι autem *Aeschyli* tantummodo Welckero App. trilog. 172 sq. in mentem venerunt, spreta etiam a Bergkio ad Aristoph. fragm. p. 1009, nec *Sophoclis* (Ἀχαιῶν) σύνδειπνον vel Σύνδειπνοι ad res in Odyssea gestas pertinet aut diversa est ab Ἀχαιῶν σύλλογος, vid. Unters. über dramat. Poesie 51 ubi pro „Die σύνδειπνα für welche — nur aus dem Inhaltsverzeichniss bekannt und ihr Stoff unbestimmbar" scribendum est „Die Σύνδειπνοι für welche nach Welcker — ganz zu streichen."

III.

1. *Sophoclis Phthiotides* e duobus fragmentis nota est, quare ambigi potest quamnam fabulam thessalicam ornaverit. Quam si cum viris doctis ad res Aeacidarum referimus, de fragmento Append. Stobaei p. 35 Gaisf. Σοφοκλέους Φθιωτίδων (codex φοιῶτ, *superscr.* θ)

Νέος πέφυκας· πολλὰ καὶ μαθεῖν σε δεῖ
καὶ πόλλ' ἀκοῦσαι καὶ διδάσκεσθαι μακρά,
(κ)ἀεί τι βούλου χρήσιμον προςμανθάνειν

non dubitandum esse videtur quin *cum puero* parentes aut paedagogus loquatur, suspicorque absente Neoptolemo cum Molosso suo, qui etiam in Andromacha producitur, fabulatam esse Andromacham matrem. Qui autem pulchri aliquem sensum habet, etiam atque etiam infitiabitur posse cum Welckero de trag. 207. 258 ad Peleum δὶς παῖδα referri fragmentum; ab ancilla pueri instar edocendum.

2. Alterum *Phthiotidum* fragmentum prolatum est e Bekker Anecd. 128, 3 Ἄν (συντάσσεται) παρακειμένοις καὶ ὑπερσυντελικοῖς, Σοφοκλῆς Φθιώτισιν

Ἡ πατροκτόνος δίκη
κέκλητ' ἂν αὐτῷ.

Expectabat Ellendt Lex. soph. T. 2. 530 πατρόκτονος, quod praetulerim relatis verbis ad iter Pyrrhi delphicum (vid. supra 1, 8), qui secundum quosdam profectus est δίκας αἰτήσων τὸν θεὸν τοῦ πατρῴου φόνου. Nam quidni aut ipse Achillis filius aut alius amicus dixerit „Achille dolose ab Apolline interfecto, *occisi patris actio intenta ei esset* a me (vel a Pyrrho) si homo esset; cum autem deus sit ab ipso postulabo (vel postulat) ut mihi (vel sibi) satisfaciat"? Sed in eiusmodi locis facilius invenitur quid poeta potuerit dicere quam quid dixerit. Quia autem in tota Pelei et Neoptolemi historia nullum parricidium (graeca quidem significatione) reperiatur, certe non improbabilis videtur eiusmodi bariolatio. Nisi magis placet Orestam affirmare merito Aegisthum patris occisorem a se punitum esse, ut sic procedat sententia „si privatus fuisset, dudum actione caesi patris a iudicibus damnatus esset (vel apud iudices actio caesi patris a me ei intenta esset), sed quia regnum occupaverat insidiis eum occidi", quanquam credibilius est a crimine matricidii se defensurum fuisse, si in illo dramate res ab Oresta gestae ab aliquo impugnatae essent. Sed quod Welcker in hac tragoedia (quam negabat a Peleo diversam esse) senem Peleum suspicabatur a suis filiis *expulsum esse;* vel ideo reiiciendum est quod scriptores ab Acasto aut Acasti filiis regno privatum esse Neoptolemi avum produnt (ut in fasciculo secundo exposuimus), quodque historia nullum Pelei filium praeter Achillem novit (exceptis infantibus a Thetide statim post partum in igne perditis): praeterea neque video quo modo aut conditionalis sententia huic opinioni conveniat, aut propter *exilium* ἡ πατροκτόνος δίκη commemorari potuerit. Denique Ahrens ad Soph. fr. p. 287 censebat verba illa Antigonae Peleo nuptae tribui posse, quae patrem Eurytionem a Peleo interemtum defleret, teste usus Apollodoro Bibl. 3, 13, 1. *Socero* igitur a Peleo in venatione calydonia occiso, filia Antigona (quae ab Acasti uxore decepta paullo post et ipsa laqueum sibi iniecit) dicere potuit „Nisi *maritus* mihi Peleus esset, parricidii a me postularetur": sed vereor ut tam exile argumentum Sophocles ornaverit, quanquam Phthiotides (quod propter Ahrens moneo) in quovis oppido famulae comitari poterant Pelei uxorem.

3. Iuvat hac occasione de *Pelei uxoribus et filia* quae quidem scriptoribus innotuerunt agere; nam vel eiusmodi disputationes fortasse aliquid utilitatis habebunt. Achillem Lycophro vocat Cass. 178

ἀφ' ἑπτὰ παίδων φεψάλῳ σποδουμένων
μοῦνον φλέγουσαν ἐξαλύξαντα σποδόν

ubi Tzetza ἑπτὰ παῖδας ἄῤῥενας λέγει τὴν Θέτιν ἐκ Πηλέως τεκεῖν, καὶ τοὺς μὲν ἓξ εἰς πῦρ βάλλουσα ἀνεῖλεν ὡς ἀνάξια πάσχουσα ἑαυτῆς, ἐπὶ δὲ τοῦ Ἀχιλλέως ἐφωράθη καὶ ἐκωλύθη. Schol. Iliad. 16, 37 Θέτις καταναγκασθεῖσα ὑπὸ Διὸς Πηλεῖ γαμηθῆναι τὰ γεννώμενα παιδία εἰς πῦρ ἔβαλλε νομίζουσα τὰς θνητὰς τῷ πυρὶ

σάρκας καταφλέξειν τὸ δὲ ἀθάνατον διαφυλάξειν. οὕτως ἓξ παῖδας διέφθειρεν, ἕβδομον δὲ γενόμενον Ἀχιλλέα ὁμοίως εἰς τὸ πῦρ ἔβαλλεν, θεασάμενος δὲ Πηλεὺς ἀφήρπασε τὸν παῖδα καὶ ἐνεγκὼν εἰς τὸ Πήλιον ὄρος τρέφειν παρέδωκε Χείρωνι. Ptolemaeus 6 apud Photium Bibl. 190 p. 152 pr. Bekk. ὡς Θέτις τοὺς ἐκ Πηλέως αὐτῇ γινομένους παῖδας πυρὶ λαθραίῳ κατηνάλου ἓξ γεγονότας, ὡς δὲ καὶ Ἀχιλλέα ἐπεχείρησε, γνοὺς Πηλεὺς ἐξείλετο τὸν ἀστράγαλον μόνον τοῦ δεξιοῦ ποδὸς κεκαυμένον καὶ Χείρωνι παραδίδωσιν, ὁ δὲ ἀνορύξας τὸ Δαμύσου τοῦ γίγαντος σῶμα ἐν Παλλήνῃ κείμενον (ταχύτατος δὲ ἦν ὁ Δάμυσος πάντων γιγάντων) καὶ ἀνελόμενος αὐτοῦ τὸν ἀστράγαλον ἐναρμόζει τῷ Ἀχιλλέως ποδὶ καὶ φαρμάκοις αὐτὸν σωματοποιεῖ· τοῦτον δὲ τὸν ἀστράγαλον ἀποπεσεῖν διωκομένου αὐτοῦ ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ οὕτως αὐτὸν ἀναιρεθῆναι καταπεσόντα. Numerum filiorum igne combustorum omisit Aegimii auctor (fr. 172 p. 347 Marksch.) apud schol. Apollon. 4, 816 ὁ τὸν Αἰγίμιον ποιήσας ἐν δευτέρῳ φησὶν ὅτι ἡ Θέτις εἰς λέβητα ὕδατος ζέοντα ἐνέβαλε τοὺς ἐκ Πηλέως γενομένους αὐτῇ παῖδας, βουλομένη εἰδέναι εἰ θνητοί εἰσιν, ἑτέρους δὲ εἰς πῦρ ὡς Ἀπολλώνιός φησι. καὶ δὴ πολλῶν διαφθαρέντων ἀγανακτῆσαι τὸν Πηλέα καὶ κωλῦσαι τὸν Ἀχιλλέα ἐμβληθῆναι εἰς λέβητα καὶ διὰ τοῦτο καταλιπεῖν τὴν Θέτιν αὐτόν. De solo Achille testis est Apollonius 4, 868 sqq. atque Apollodorus Bibl. 3, 13, 6. Itaque cum silentium scriptorum tum haec fabula monstrat praeter Achillem nullam sobolem fuisse Peleo ex Thetide, quae maritum post rem illam actam viduas iacere noctes iussit.

4. De amoribus Pelei locupletissimus testis est scholiasta Hom. Iliad. 16, 175 ἐκ τίνος Πηλεὺς Πολυδώραν ἔσχεν; ὡς μὲν Στάφυλός φησιν ἐν τῇ σ' (γ' D) Θεσσαλικῶν ἐξ Εὐρυδίκης τῆς Ἄκτορος θυγατρός, Φερεκύδης δὲ ἐξ Ἀντιγόνης τῆς Εὐρυτίωνος, ἄλλοι (Σουΐδας V) δὲ ἐκ Λαοδαμείας τῆς Ἀλκμαίωνος. De *Eurydice* et *Laodamia* nobis aliunde non constat, sed mirari licet alibi Staphylum Philomelam itidem *Actoris* filiam cum Peleo coniungere, et Suidam certe Achilli matrem tribuisse Thetidem Chironis filiam: *Antigona* autem quam Pherecydes (p. 79 St.) et uxorem Pelei et matrem Polydorae facit ex aliis quoque scriptoribus satis nota est. Nam et Pherecydes (p. 77) apud Tz. ad Lycophr. 175 rursus idem testatur (nisi quod Eurytum pro Eurytione offert) ὁ δὴ Πηλεὺς (post Phoci caedem) κατὰ Φερεκύδην καθαίρεται ὑπ' Εὐρύτου τοῦ Ἄκτορος, οὗ θυγατέρα Ἀντιγόνην λαμβάνει, ἀναρτηθείσης δὲ ἐκείνης ᾤχετο εἰς Φθίαν καὶ Θέτιν ἄγων ἐπὶ τῶν ἵππων ἧκει (schol. Pindari οἰκεῖ) ἐν Φαρσάλῳ καὶ Θετιδείῳ, ὃ καλεῖται ἀπὸ τῆς Θέτιδος ἡ πόλις, et Apollodorus Bibl. 3, 13, 1 eandem genealogiam offert Πηλεὺς εἰς Φθίαν φυγὼν πρὸς Εὐρυτίωνα τὸν Ἄκτορος, ὑπ' αὐτοῦ καθαίρεται καὶ λαμβάνει παρ' αὐτοῦ τὴν θυγατέρα Ἀντιγόνην καὶ τῆς χώρας τὴν τρίτην μοῖραν· καὶ γίνεται θυγάτηρ αὐτῷ Πολυδώρα ἣν ἔγημε Βῶρος ὁ Περιήρους, sed ibi quoque Εὔρυτον libri exhibent correcti

e sequentibus. In vetustissima aliqua fabula etiam *Steropam* Acasti filiam a Peleo amatam esse *), ex eo colligi potest quod apud Apollodorum Bibl. 3, 13, 3 hae nuptiae *finguntur;* videor enim mihi intellexisse nihil magis genuinum esse in antiqua mythologia quam quae in superstitibus operibus i. e. in fontibus novis aut negantur aut alio modo torquentur. Itaque si v. c. Aeneas a Diomede gravissime vulneratur aut Hector ab Aiace ictus deficit animo, me quidem iudice occiderunt; sed refecti reviviscunt propter alias fabulas; nam ternae et quaternae mortes in fabulis non offensui sunt. Eodem modo classis Achaeorum ab Hectore incenditur et tamen superest; Roma a Gallis sine damno capitur; Troia ab Hercule deletur, ab Achille (sub Mysiae nomine) vastatur, ab Agamemnone funditus evertitur et nihilominus in aliis historiis superstes erat. Quare nescio an etiam Acasti uxor *Astydamea* vel *Hippolyta* (vel Cretheis) huc referendae sint: nam quod frustra Peleum ad stuprum pellexisse traditur, nondum documento est rem in vetustioribus carminibus eodem modo exornatam esse; speroque fore ut aliquando quam temere rhapsodi varias famas composuerint et conciliaverint et adulteraverint plane perspiciatur.

5. Apud alios scriptores uxor Pelei materque Polydorae Polymela vel Polymelis et Philomela vocatur. *Philomelam* praebet schol. Apollon. 4, 815 (unde Musurus schol. Aristoph. Nub. 1068 p. 443 Did. interpolavit) *Στάφυλος ἐν τρίτῳ τῶν περὶ Θεσσαλίας ἱστορεῖ Χείρωνα σοφὸν ὄντα καὶ ἀστρονομίας ἔμπειρον, βουλόμενον τὸν Πηλέα ἔνδοξον ποιῆσαι μεταπέμψασθαι τὴν Ἄκτορος θυγατέρα τοῦ Μυρμιδόνος καὶ λόγους διασπεῖραι, ὅτι μέλλει γαμεῖν τὴν Θέτιν ὁ Πηλεὺς Διὸς διδόντος αὐτῷ, οἱ δὲ θεοὶ μετ' ὄμβρου καὶ χειμῶνος ἥξουσιν εἰς τὸν γάμον. ταῦτα φημίσας παρετήρει τὸν χρόνον ἐν ᾧ ὑδάτων ἔμελλεν ἔσεσθαι ἐπομβρία καὶ πνεύματα ἐξαίσια, καὶ τότε δίδωσι Πηλεῖ Φιλομήλαν· καὶ οὕτως ἐπεκράτησεν ἡ φήμη ὅτι τὴν Θέτιν ἔγημεν.* Doctius idem scholiasta 1, 558 *διαπεφωνήκασι καὶ περὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ* (Achillis.) — — *Λυσίμαχος ὁ ἀλεξανδρεὺς ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Νόστων κατὰ λέξιν λέγων. „Σουΐδας γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης οἱ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένοι καὶ ὁ τοὺς φρυγίους λόγους γράψας καὶ Δηΐμαχος καὶ Διονίσιος ὁ χαλκιδεὺς οὐ τὴν περὶ Ἀχιλλέως διεσπαρμένην ἀφῆκαν ἡμῖν ἐπὶ χώρας δόξαν, ἀλλὰ τοὐναντίον οἱ μὲν ἐκ Θέτιδος αὐτὸν νομίζουσι γεγονέναι τῆς Χείρωνος, Δηΐμαχος δὲ ἐκ Φιλομήλης τῆς Ἄκτορος, ἄλλοι δὲ ἄλλως περὶ αὐτοῦ ἀποφαίνονται.“* Cum solus Deimachus (Fr. histor. T. 2. 242) e numero laudatorum scriptorum a Lysimacho (Fr. hist. T. 3. 338) excipiatur nominatim, etiam *ὁ τοὺς φρυγίους λόγους γράψας* Thetidi Chironis filiae videtur tribuisse Achillem: quare haud scio an ille auctor sit Dictys cretensis, cui Thetis Chironis filia est 1, 14.

---

*) *Acasti* filiam Peleo apud Aeschylum nupsisse opinatur Welcker de trag. 45!!

29. 6, 7. 226. Qui vero omnia rimari sustineat, facile animadvertet Philomelam Pelei quidem uxorem sed matrem unius *Achillis* ferri; *Polydora* autem tribuitur ei Pelei uxori quae *Polymela* et *Polymelis* appellatur, quamvis et ipsa Actoris filia sit. Ad verba Aristidis T. 2. 178 Dind. *πέπονθας ταὐτὸν τῷ Πινδάρου Πηλεῖ ὅς τῆς τε θήρας διήμαρτε καὶ τὸν Εὐρυτίωνα φίλον ὄντα αὐτῷ προςδιέφθειρεν* scholia apud Sturz ad Pherecyd. p. 79 monent *μέμνηται ἐν Ὕμνοις Πίνδαρος* (fr. 21 p. 221 Bergk) *ὅτι τὸν Εὐρυτίωνα τὸν τοῦ Ἴρου τοῦ Ἄκτορος παῖδα συνθηρεύοντα ἄκων ἀπέκτεινε Πηλεύς, φίλον δὲ λέγει ἐπειδὴ συγγενὴς τούτου ἦν. Πηλεὺς γὰρ πρὸ Θέτιδος θυγατέρα Ἄκτορος τὴν Πολύμηλον* (sic, Meziriac ad Ovid. Ep. T. 1. 40) *εἶχε γυναῖκα, ὁ δὲ Ἄκτωρ πατὴρ Ἴρου, ὃς παῖδα ἔσχε τὸν Εὐρυτίωνα.* Tz. ad Lycophr. 175 extr. *οἱ δέ φασιν ὅτι ὁ Πηλεὺς πρὸ Θέτιδος Πολυμηλίδα εἶχε γυναῖκα ἧς ἀδελφὸς Ἶρος, οὗ παῖδα Εὐρυτίωνα ἐν κυνηγεσίῳ Πηλεὺς ἄκων ἀναιρεῖ ἕνα ὄντα τῶν Ἀργοναυτῶν.*

6. Haec igitur *Polymela* mater *Polydorae* et *Achillis* est apud Eustathium ad Iliad. 2. 684 p. 321 pr. *Μυρμιδόνες ἀπὸ Μυρμιδόνος ἥρωος υἱοῦ Διός. — — Μυρμιδόνες συνηκολούθησαν ἐξ Αἰγίνης φεύγοντι τῷ Πηλεῖ. — — ὁ Πηλεὺς εἰς Φθίαν ἐλθὼν εὗρεν αὐτὴν ἀρχομένην ὑπὸ Ἄκτορος υἱοῦ Μυρμιδόνος· ἐγάμει δὲ ὁ Ἄκτωρ Αἴγιναν τὴν ἡρωίδα μετὰ Πολύβοιαν τὴν πρώτην γυναῖκα, ἐξ ἧς εἶχε Μενοίτιον καὶ ἑτέρους, οὓς εὑρὼν ἐπιβουλεύοντας καὶ ἐξελάσας, τῷ Πηλεῖ τὴν θυγατέρα Πολυμήλαν δίδωσι καὶ τὴν βασιλείαν, ὧν καὶ γίνεται θυγάτηρ μὲν Πολυδώρα υἱὸς δὲ Ἀχιλλεὺς ὁ καὶ ἄρχων ἄρτι τῶν Θετταλῶν.* Polymelam filiam Polyboeae fuisse cum e verbis scriptoris cum e nominibus credibile est, notumque est boum greges in prima Pelei historia deprehendi. Diverso modo idem scriptor ad 1, 337 p. 113 pr. rem exponit *Πάτροκλον ἡ παλαιὰ ἱστορία καὶ συγγενῆ τῷ Ἀχιλλεῖ παραδίδωσι λέγουσα ὅτι Ἡσίοδός* (p. 315 Marcksch.) *φησι Μενοίτιον τὸν Πατρόκλου πατέρα Πηλέως εἶναι ἀδελφόν, ὡς εἶναι αὐτανεψιοὺς οὕτως ἀμφοτέρους ἀλλήλοις. ἄλλοι δέ φασιν ὅτι Διὸς Μυρμιδὼν οὐ Ἄκτωρ, ὃς Αἴγιναν γήμας μετὰ τὸ τεκεῖν τὸν ἐκ Διὸς Αἰακὸν ποιεῖται Μενοίτιον οὗ Πάτροκλος· τούτῳ τοίνυν τῷ λόγῳ Αἰγίνης παῖδες ἀμφιπάτορες Αἰακὸς καὶ Μενοίτιος, καὶ οὕτω πάλιν γνησία συγγένεια τῷ Πατρόκλῳ καὶ τῷ Ἀχιλλεῖ.* Itaque hic non Polyboeae filius est *Menoetius* sed Aeginae fraterque uterinus Aeaco Pelei patri. Sed quidquid est, ipse Homerus de Patrocli patre agens Iliad. 16, 14 *Μενοίτιον Ἄκτορος υἱόν* obtulit et 11, 785. Ipse autem Patroclus plerumque *Philomelae* dicitur filius: schol. Hom. Odyss. 4, 343 de Patroclo *Φιλομήλας γὰρ ἦν υἱός*, atque eodem loco Eustathius 1498, 53 *Φιλομηλείδην οἱ μὲν τὸν Πάτροκλον ἤκουσαν πατρωνυμικῶς* (pro quo alii scriptores ponunt *μητρωνυμικῶς*), *οἷα Φιλομήλας υἱόν*, Hyginus fab. 97 p. 153 „Patroclus Menoetii et Philomelae filius“ ubi vulgo Pilomellae; alii tamen Sthenela natum volunt de qua quia

Pindari scholia non praesto sunt, praeter schol. Apollon. 1, 69 *Μενοιτίου καὶ Σθενέλης Πάτροκλος*, correctum apponam schol. Hom. Iliad. 16, 14, ubi certissime pro *τὴν μητέρα Πατρόκλου οὐκ ὠνόμασεν ὡς προθανοῦσαν· ἦν δὲ ὅθεν ἔλης ὁ διάκτωρ τὸ ἀνέκαθεν Μυρμιδόνων* scribendum est *ἦν δὲ Σθενέλης, ὁ δὲ Ἄκτωρ τὸ ἀνέκαθεν Μυρμιδόνος (υἱός)*. Denique praeter utramque tertiam matrem praebet Apollodorus Bibl. 3, 13, 8 *Πάτροκλος ὁ Μενοιτίου καὶ Σθενέλης τῆς Ἀκάστου ἢ Περιάπιδος τῆς Φέρητος ἢ καθάπερ φησὶ Φιλοκράτης* (pro quo Stiehle Philolog. T. 4. 394 optabat Philostephanum) *Πολυμήλης τῆς Πηλέως*: nam *Polymela* ea esse videtur quae aliis Philomela vocatur, quia vix credibile est celebriorem famam ab Apollodoro omissam esse.

7. De *Polymela* Pelei filia nihil addere possum nisi quod sic etiam ejus uxor appellatur, et quemadmodum huic uxores Polymela et Philomela tribuuntur, sic in matre Patrocli eadem varietas est. De notiore autem Pelei filia *Polydora* superest Homeri locus Iliad. 16, 173, ubi quinque divisiones et quinque duces Myrmidonum Achilli subiecti commemorantur,

τῆς μὲν ἰῆς στιχὸς ἦρχε Μενέσθιος αἰολοθώρηξ
υἱὸς Σπερχειοῖο διιπετέος ποταμοῖο,
ὃν τέκε Πηλῆος θυγάτηρ καλὴ Πολυδώρη
Σπερχειῷ ἀκάμαντι γυνὴ θεῷ εὐνηθεῖσα,
αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ Περιήρεος υἷι
ὅς ῥ᾽ ἀναφανδὸν ὄπυιε πορὼν ἀπερείσια ἕδνα.

Scholiasta 175 monet Zenodotum *Κλεοδώρη* legisse, *Ζηνόδοτος δὲ Κλεοδώρην φησίν, Ἡσιόδου* (p. 315 Marcksch.) *καὶ τῶν ἄλλων Πολυδώρην αὐτὴν καλούντων*, unde credibile est in veteribus historiis etiam *Cleodoram* tributam esse Peleo, nisi vetusta lectio librorum erat quae ex Hesiodo aliisque emendata est. Praeterea grammatici ambigebant utrum diversus Peleus an pater Achillis significaretur, *ἡ διπλῆ ὅτι Φερεκύδης τὴν Πολυδώραν φησὶν ἀδελφὴν Ἀχιλλέως* (fr. p. 79 A.), *οὐκ ἔστι δὲ καθ᾽ Ὅμηρον διαβεβαιώσασθαι, πιθανώτερον οὖν ὁμωνυμίαν εἶναι ὥσπερ καὶ ἐπ᾽ ἄλλων*: sed et Eustathius ad locum 1052 extr. *τινὲς αὐτὸν ἀδελφιδοῦν τοῦ Ἀχιλλέως εἶναι τίθενται, καὶ νικῶσιν οὗτοι*, et post Strabonem 9. 662 B. *Μενέσθιον ἕνα τῶν λοχαγῶν αὐτοῦ* (Achillis) *Σπερχειοῦ λέγεσθαι παῖδα καὶ τῆς ἀδελφῆς τῆς Ἀχιλλέως* prae ceteris Heliodorus Aeth. 2, 34. 165 Schm. Aenianum placita secutus Pherecydi assentitur *ἑαυτὸν ἐγγράφει* (Theagenes) *Αἰακίδαις, Μενέσθιον ἑαυτοῦ προπάτορα καταφέρων τὸν Σπερχειοῦ παῖδα καὶ Πολυδώρας τῆς ἐκ Πηλέως, ὃς καὶ Ἀχιλλεῖ συνεστράτευσεν ἐν πρώτοις ἐπὶ Ἴλιον καὶ τῆς πρώτης τῶν Μυρμιδόνων διὰ τὸ συγγενὲς ἐξῆρχε μοίρας*. Ceterum in scholiis pro utraque sententia non acutissime pugnatur; sed monstrare certe possunt de *filio* Pelei interpretibus Homeri nihil innotuisse. Alii autem 176 non Spercheum sed Pelorem prodiderunt Polydorae amatorem, *φασὶ δὲ Πέλωρα τὸν γίγαντα ἐρασθέντα Πολυδώρας ἐπιτηρῆσαι αὐτὴν*



ποτὲ λούεται ἐν τῷ Σπερχειῷ, καὶ ὅτε εἶδεν αὐτὴν εἰςελθοῦσαν καὶ αὐτὸν εἰςελθεῖν καὶ ὑποκρυβῆναι τῷ ὕδατι, εἶτα πρὸς τὸ μέσον γεγονυῖαν κρατῆσαι ὡς ἐν προφάσει δῆθεν Σπερχειοῦ καὶ μιγῆναι αὐτῇ, ἀφ' οὗ ὁ Μενέσθιος. Erant etiam qui Polydoram *Danai* filiam ab eodem Sperchεο Dryopem suscepisse ferrent, Antoninus Lib. 32. 210 et Pherecydes (p. 87) apud schol. Apollon. 1, 1212. Redit autem Apollodorus 3, 13, 4 ad Pelei filiam loco corrupto γαμεῖ δὲ ὁ Πηλεὺς Πολυδώραν τὴν Περιήρους (scr. γαμεῖ δὲ τὴν Πηλέως Πολυδώραν Βῶρος ὁ Περιήρους), ἐξ ἧς αὐτῷ γίνεται Μενέσθιος ἐπίκλην ὁ Σπερχειοῦ τοῦ ποταμοῦ.

8. Magnas in Pelei rebus *Actoris* partes esse cum in superioribus ostendimus tum alia indicia sunt. Diodoro teste 4, 72. 316, 67 Phoco interfecto Peleus Phthiam venit καὶ καθαρθεὶς ὑπὸ Ἄκτορος τοῦ βασιλέως διεδέξατο τὴν βασιλείαν ἄπαιδος ὄντος τοῦ Ἄκτορος. Videmus autem Actorem in genealogiis *Myrmidonis* filium ferri, quemadmodum etiam Apollodorus 1, 7. 3 Πεισιδίκης (Aeoli filiae) δὲ καὶ Μυρμιδόνος Ἄντιφος καὶ Ἄκτωρ (Myrmidonis filia phthias Eupolemea apud Apollon. Arg. 1, 55 extat, filius Dioplethes Perieris pater schol. Hom. Iliad. 16, 177): ab aliis tamen Actor cum Peleo coniunctus *Acasti* filius vocatur, Tz. ad Lycophr. 175 (τὸν λύκον) Θέτις ἀπελίθωσε τρώγοντα τὰς βοῦς, ἃς Πηλεὺς ἄποινα ἔστελλεν Ἀκάστῳ ὑπὲρ Ἄκτορος τοῦ ἐκείνου υἱοῦ ὃν ἄκων ἀνεῖλε κυνηγεσίῳ, et 901 Πηλεὺς ἐν κυνηγεσίῳ ἄκων ἀνεῖλεν Ἄκτορα τὸν Ἀκάστου υἱόν, ἔπεμψε δὲ Ἀκάστῳ ἄποινα τοῦ φόνου τοῦ παιδὸς βόας καὶ πρόβατα, ἃ λύκος διέφθειρεν ὃν ἡ Θέμις ἀπελίθωσεν. Alii tamen aut regem Phthiae aut locrum cum Peleo et Menoetio coniungunt. Apud Homerum Iliad. 18, 10 caesum *Patroclum* Achilles appellat Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον, quare scholia explicare student quomodo *Locrorum* regis filius Myrmidonum excellentissimus feratur; in eo enim consentiunt patrem Patrocli Menoetium *locri* Actoris filium esse: γήμας Αἴγιναν τὴν Ἀσωποῦ τοῦ Θηβαίου ποταμοῦ θυγατέρα μετὰ τὴν Διὸς μῖξιν (Actor) καὶ καταμείνας ἐν Οἰνώνῃ (πόλει φθιώτιδι B) ἐγέννησε Μενοίτιον, ὃς ἀνελθὼν ἐπὶ τὴν πατρῴαν Ὀποῦντα Πάτροκλον ἐγέννησεν, ὃν εἰκότως μυρμιδόνα εἶπε διὰ τὸ γεννηθῆναι τὸν πατέρα αὐτοῦ ἐν Αἰγίνῃ. Alii autem a *Phthiotarum* rege Actore exactum filium Menoetium apud Locros consedisse opinabantur, quorum testimonia supra allata sunt, vel ipsum Menoetium *Phthiae* ab Actore ex Aegina procreatum esse voluerunt. Simul etiam affinitatem inter Achillem Patroclumque expedire studebant (cuius testis etiam Hellanicus apud schol. Hom. Iliad. 12, 1 est); et profecto si filiam Actoris etiam Achillis matrem fuisse concedimus, amitini erant. Sed ii qui Thetidis deae filium Achillem ferebant, certe secundis nuptiis Aeginae difficultates solverunt: nam ducta ab Actore Aegina generatoque Menoetio, hic et Aeacus fratres uterini erant, patruelesque Menoetii filius Patroclus et Peleus quem Aeacus genuerat ex Endeide, Pindarus Nem. 5, 12 Apollodorus 3, 12, 6 Tz. ad

Lycophr. 175 (ubi Δηΐδος male scribitur), schol. Hom. Iliad. 16, 14 et 21, 185 (ubi Μενεδηΐδος legitur) etc. Sed quomodo fratres Menoetium et *Peleum* fecerit Hesiodus, nondum expedire potui, nisi adoptasse Actor statuatur Peleum quod scio me alicubi legisse sed invenire nequeo Omnino postquam haec profudi, vereor ut impune caruerim Mülleri Aegineticis, quem et p. 12 de Hesiodi testimonio dixisse Marckscheffel monet, et p. 22 de Actore phthiota pulcre disputasse Dissen ad Pind. p. 129 affirmat. Vix enim corrigi potest apud Eustathium Μενοίτιον τὸν Πατρόκλου πατέρα Πηλέως εἶναι (τῆς γυναικὸς) ἀδελφόν. Vellem etiam explicari schol. Hom. Iliad. 16, 14 ubi Patroclus occiso Clisonymo fugit πρὸς Πηλέα τὸν Χείρωνος θεῖον, auctore Philostephano (Fr. hist. gr. T. 3. 33): generum quidem Chironis fuisse Peleum vidimus quosdam prodidisse memoriae, nec profuerit monuisse matrem Pelei Endeidem Scironis vel Chironis filiam fuisse; sed e sententia scriptoris venisse videtur Patroclus ad Peleum θεῖον (quia soror Menoetii Peleo nupserat), qui eum ad Chironem miserit.

9. Prior uxor Actori erat *Polyboea* e qua secundum quosdam Menoetium aliosque suscepit. In his Eurytum vel *Eurytionem* referre licet de quo supra §. 4. dictum est; alii autem inter Actorem et Eurytionem interponunt *Irum*, schol. Apollon. 1, 71 Ἄκτορος δὲ υἱοὶ Μενοίτιος καὶ Ἶρος, τούτων δὲ υἱοὶ Μενοιτίου μὲν Πάτροκλος Ἴρου δὲ Εὐρυτίων socerumque Pelei quem hic invitus occidit Eurytionem Iri filium vocant velut Antoninus Lib. 38. 254 Πηλεὺς ἐξίκετο πρὸς Εὐρυτίωνα τὸν Ἴρου —— καὶ αὐτὸς Εὐρυτίωνα ἐν κυνηγεσίοις ἄκων ἐπὶ συὸς βολῇ κτείνει: sed quanquam Apollonius quoque l. l. Argonautam Eurytionem filium Ἴρου Ἀκτορίδαο facit Hyginoque Fab. 14 itidem est p. 35 „Eurytion Iri et Demonassae filius“, tamen inter venatores apri calydonii iterum apud Apollodorum Bibl. 1, 8, 2 recensetur Εὐρυτίων Ἄκτορος ἐκ Φθίας. Sed ut ad Polyboeam redeam, facile intelligitur ubi de hac muliere verba fiebant potuisse etiam de matre Achillis agi. De hac autem teste Lysimacho, quem supra §. 5 attulimus, dixerunt Suidas et Aristoteles οἱ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένοι, qui liber Suidae merito suspectus erat Car. Müllero Fr. hist. gr. T. 2. 465. „Mirum est“ inquit „quod non in Thessalicis sed in libro De Euboea de thessalici herois parentibus monuisse Suidas dicitur.“ Itaque nescio an uxor Actoris aut Euboea ab aliis dicta sit aut etiam in hoc fragmento Polyboea vocatur. Nam quanquam non sumo librum de ignobili femina editum esse, credibile tamen est in Thessalicis etiam de *Polyboea*, cuius filia uxor Pelei erat, verba facta esse, eaque occasione potuit mentio iniici Thetidis Chironis filiae; quam si Lysimachus quoque commemoraverat, apertum est cur in fragmento mulier illa compareat. Illa autem syllabarum permutatione nihil frequentius est. Inter Neptuni filios invenitur apud Hyginum Fab. 157. 229 „Cyclops Euphemus“, ubi Thoosae filius Polyphemus se sponte offert; viceque versa Argonauta Euphemus

vocatur Polyphemus, Müller Orch. 263 n. Meminit Xenophon Hell. 4, 1, 40 τοῦ Εὐαλκοῦς υἱέως Ἀθηναίου (recte L. Dindorf ed. berolin. τοῦ Εὐάλκους υἱέος Ἀθηναίου), pro quo Plutarchus Ages. 13 temere ἀθλητοῦ παιδὸς ἐξ Ἀθηνῶν (nam Pharnabazi filius dilexit Athenaeum Eualcis filium); estque Εὐάλκης φαληρεὺς βουτίδης apud Demosthenem in Neaer. 61. 1365, atque a Conone Narr. 50 apud Photium Bibl. 186 p. 142 a pater pheraeorum principum Tisiphoni Lycophronis Pytholai (ad quos isocratea Epistola sexta missa esse fingitur) vocatur Εὐάλκης (pro quo Εὐλαβὴς ante Bekker edebatur): sed ipse hic pheraeus *Polyalces* nuncupatur in ista Epistola pr. ἐγὼ ἕνεκα μὲν τῆς Ἰάσονος καὶ Πολυαλκοῦς ξενίας ἡδέως ἂν ἀφικοίμην ὡς ὑμᾶς, ubi non de muliere Πολυαλκὼ (cuius simplex monstrat Lobeck Technol. 321) cogitandum est (cuius hospitium non videtur Isocrati patuisse) sed rursus accentus corrigendus est. Nam quanquam pro Πολυάλκους vulgata est Πολυάκους, quam amplectebantur Lobeck Pathol. prol. 521 et Keil in Philolog. T. 4. 740, et quanquam legitima forma etiam Πολυάκης est recteque Lobeck scribit „Nomina Ἰάσων καὶ Πολυάκης sine dubio a verbis medendi ducta sunt" (ut Aesonis filium Chironisque discipulum παρὰ τὴν ἴασιν credebant appellatum esse, velut schol. Apollon. 1, 554); in *Epistola* tamen illa neque parentes principum pheraeorum in vocandis filiis artis medicae rationem habuisse puto neque fratres fuisse videntur Polyalces et Iaso qui apud Cononem ex Eualcis filia procreavit Theben caeso Alexandro nobilem. Ceterum Εὔαλκος e Plutarchi Pyrrh. 30. 403 et Περιάλκης e schol. Hom. Iliad. 2, 565, qui filius Biantis paterque Talai fertur, enotavi.

10. Si qui fuerint qui propter excursus et diverticula nobis irascantur, iis respondemus noluisse nos *continuam cantilenam* canere, eamque Miscellaneorum opportunitatem esse ut diversissima effundi possint. Neque vero concedimus sine consilio omnia a nobis mista esse, sed licet postulari possit ut capita singula per se spectentur, tamen etiam studuimus ut posteriora aut praecedentia illustrent aut lucem ab illis accipiant. Itaque ut ad *Sophoclis Phthiotides* redeamus, superest fragmentum valde dubium apud Gellium N. att. 13, 18: „Sed etiam ille versus non minus notus Γέρων γέροντα παιδαγωγήσω σ' ἐγὼ et in tragoedia Sophoclis scriptus est cui titulus est Φυλετίδες et in Bacchis Euripidi." Cum φυλετίδες a nemine Sophocli tribuerentur, vocabulum quo tragoedia non potuit commode inscribi Casaubonus mutavit in Φθιώδιτες, quem secutus sum ad Rhesum p. LXXXVII, quia in hac tragoedia certe unus senex bustularius comparere videbatur Peleus, cui facile alius senex velut famulus addi poterat, quemadmodum in Bacchis istis verbis Tiresiam alloquitur Cadmus. Sed veteres editiones φυλοκτήτις, cod. petav. *filotides*, cod. scheffer. φιλοκτήτης, exc. MS. αἰχμαλωτίδες: quare haud facile indicari potest. Nam de altera Philocteta cogitandum esse, non antea concedam quam duo senes

monstrentur ad quos versus applicari possit; Philocteta vero morbo quidem confectus sed nondum senex est, et Nestor quoque senex quidem est sed tam vegeta senectute fruitur, ut ipse quidem alium senem decrepitum ducere possit sed alius fulcro facile careat. Dicemusne igitur cum Welckero de trag. 139 videri „amicum velut Neoptolemum aegroto Philoctetae polliceri se adiutorem ipsi et comitem *usque ad senectutem* fore"? Sed cur Poeantis filius cui certa medicina parata erat comitem futurae senectutis exegerit, aut quomodo Philoctetae Neoptolemus vel alius princeps Achivorum promittere potuit quod non facturus erat? nam omnes patriam suam et domi relictos uxores liberosque desiderabant. Ac si ille iam apud Troiam morabatur, eiusmodi solatiis non videtur locus fuisse. Nec Captivarum argumentum satis placet, nisi forte Anchises productus est, quem Nestor sustentare potuerit.

11. Aristoteles Poet. 18. 1456 pr. non nominatis poetis *Peleum* et *Phthiotides* quasi diversas tragoedias commemorat, *Τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσὶ τέσσαρα, τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη, ἡ μὲν πεπλεγμένη ἧς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, ἡ δὲ παθητικὴ οἷον οἵ τε Αἴαντες καὶ οἱ Ἰξίονες, ἡ δὲ ἠθικὴ οἷον αἱ Φθιώτιδες καὶ ὁ Πηλεύς, τὸ δὲ τέταρτον οἷον αἵ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ᾅδου*; quae verba spinosissima nondum unquam satis explicata sunt. Sed utcunque obscura sunt, simplicior eorum interpretatio aestimabitur, qui quod Phthiotides non commemorantur nisi Sophoclis etiam Peleum *sophocleam* ab Aristotele tactam esse affirment: nisi scriptor argumentum Pelei (quod apud omnes tragicos idem esset) tragoediae morali maxime convenire existimabat. Welcker quidem de trag. 44 sq. talibus argumentis Aeschylo trilogiam de Pelei rebus asserere studuit, quae non attinet redarguere quaeque ignorabat Ahrens ad Soph. Fragm. p. 286. Quare cum de Peleo aut Phthiotisin *Aeschyli* nihil proditum sit, neque altera neque utraque tragoedia quam Aristoteles tangit, Aeschylo (ut Welcker suspicatur) commode tribui potest. Itaque Aristotele auctore, de quo supra ambigebamus, contendimus in *Peleo* Sophoclis exulem avum a Neoptolemo restitutum esse, in *Phthiotisin* autem (si quidem tragoedia res ex eodem orbe, quod demonstrari nequit, ornabat) caedem Neoptolemi quemadmodum in Euripidis Andromacha exhibitam esse: a qua si *Hermiona* non diversa putetur, ego quidem non refragabor, sed video eandem etiam ad primam iuventutem Hermionae referri et notae scenae Orestis euripideae accommodari posse.

IV.

1. De sorte *Antigonae* diversam a reliquorum testimoniis fabulam Hyginus narrat 72 p. 123, quam collocat post Epigonos et ante Hypsipylae Alcmaeonisque res: unde liquet omnia temere misceri. Post inscriptionem *Antigona* sequuntur haec „Creon Menoecei filius edixit ne quis Polynicen aut qui una venerunt sepulturae

traderet, quod patriam oppugnatum venerint. Antigona soror et Argia coniunx clàm noctu Polynicis corpus sublatum in eadem pyra qua Eteocles sepultus est imposuerunt: quae cum a custodibus deprehensae essent, Argia profugit, Antigona ad regem est perducta. Ille eam Haemoni filio cuius sponsa fuerat dedit interficiendam; Haemon amore captus patris imperium neglexit et Antigonam ad pastores demandavit, ementitusque est se eam interfecisse. Quae cum filium procreasset, et ad puberem aetatem venisset, Thebas ad ludos venit: hunc Creon rex quod ex draconteo genere omnes in corpore insigne habebant cognovit. Cum Hercules pro Haemone deprecaretur ut ei ignosceret, non impetravit; Haemon se et Antigonam coniugem interfecit; at Creon Megaram filiam suam Herculi dedit in coniugium, ex qua nati sunt Therimachus et Ophites." Res gesta si chronologiae habetur ratio collocatur paullo ante bellum Epigonorum, videantque alii cur Hercules passus sit civitatem soceri sui ab Argivis vastari: nisi forte Creon cum Haemone et Antigona tristem Cadmeorum sortem cum paucis effugerant, et post reditum hostium rudera deletae urbis repetiverunt, regnumque debilitatum et exhaustum foedere cum Hercule icto munierunt! Sed ego quidem despero seriem regum thebanorum, velut apud Hyginum Fab. 76. 128 explanari posse, atque nego fore ut quisquam *historiam* Cadmeorum usque ad Boeotorum adventum scribere possit *probabilem*, idque confidenter pronuntio licet non ignorem quanta cum eruditione et quanto cum acumine Unger historiam illius aetatis praeparavit.

2. Quod autem ad Hygini testimonium attinet, olim putabam sumtum esse ex introductione aliqua ad Herculem furentem, aut nescio quem poëtam in prologo talis tragoediae explicuisse quomodo Hercules socer factus fuerit Creontis heresque regni. Nam quominus *euripideae Antigonae* argumentum afferri crederem multa obstiterunt; neque magis quam priores et recentissimi interpretes velut Hartung Eurip. rest. T. 1. 422 aut Wagner ad Eurip. Fragm. p. 656 ed. did. intelligebam, quomodo ex Hygini fabula tragoedia fieret Euripide digna et Antigona inscripta, aut quomodo verba illius compilatoris cum testimoniis de euripideo dramate conciliari possint. Aristotele vero iudice Poet. 18. 1456, 11 χρὴ ὅπερ εἴρηται πολλάκις μεμνῆσθαι καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιικὸν σύστημα τραγῳδίαν; quare si tragoedia disponenda esset, tantummodo extrema pars narrationis dramati apta esset prioraque debebant in prologo aut in choris tractari. Itaque scena viginti fere annis diremta esset a scena sophocleae Antigonae, nec facile dixeris quomodo talem tragoediam poëta Antigonam appellaverit*). Nam moritur quidem etiam Antigona propter delicta ante viginti annos commissa, sed talis mors non tragica est, certe Haemonis fatum Creontisque dura conditio aliquanto melius dramati accommodata

*) Parum satisfaciunt quae Welcker de trag. 571 med. de hac re dixit.

erant. Haemo enim qui feminae emancipatus mandatum patris regis neglexerat, tum maxime post rem detectam culpa flagrabat et maculabatur; et rursus ille purpuratus carnifex inter patrem et regem vacillabat: quare si Hyginus tragoediam expressit, primae partes aut Haemoni aut Creonti tribuendae sunt, quia in tali quidem causa ipsa Antigona non magni momenti erat. Quis enim credat in discrimine plane diversorum et sanctiorum affectuum, rursus delictum illud sepulti Polynicis, qua ad Antigonam, tanta ubertate excussum esse, ut Antigona producta sit et nomen tragoediae explicatur? Et ut de filio Antigonae taceam, de cuius sorte nihil proditur, ut videatur rex ei pepercisse: nonne nuptiae illae Herculis et Megarae post duplicem Haemonis et Antigonae caedem plane impiae sunt et *μιαραί*, maximeque a tragoedia alienae? Accedit autem quod fragmenta quoque docent, argumentum a sophoclea Antigona non valde discrepasse.

3. De Euripidis Antigona argutum Aristophanis byzantii testimonium extat in Argumento sophocleae tragoediae, *κεῖται ἡ μυθοποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ· πλὴν ἐκεῖ φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος* (*φωρ. τῷ Αἵμονι* cod. dresd. et Turneb. apud Hermann in ed. Antig.) *δίδοται πρὸς γάμου κοινωνίαν, καὶ* (*τέκνον* addunt iidem) *τίκτει τὸν Μαίμονα*, eodemque modo ad finem scholiorum Antigonae legitur *ὅτι διαφέρει τῆς Εὐριπίδου Ἀντιγόνης αὕτη* (*ἡ Σοφοκλέους*), *ὅτι φωραθεῖσα ἐκείνη, διὰ τὸν Αἵμονος ἔρωτα ἐξεδόθη πρὸς γάμον. ἐνταῦθα δὲ τοὐναντίον*; sic enim in Elmsleii recensione destinguitur. Discimus igitur ex hoc documento (cui non est cur fidem negemus) *excepto exitu* nihil inter sophocleum et euripideum drama interfuisse, nisi forte ipse Haemo carae virgini in sepeliendo fratre affuit, de quo propter codices dubitari potest. Apertum enim est tristem Creontis morositatem, quae inter prolis amorem et fastum regium fluctuans tamen maiestatis ergo Antigonam ad supplicium trahi iussit spretis Haemonis et precibus et minis, postremo Bacchi interventu (ut e fragmento liquet) ita victam esse et delinitam, ut culpa absolutam Antigonam iustis nuptiis cum filio coniungeret, proditumque esse a numine fore ut ex hoc matrimonio Maemo vel Maeo nasceretur, quemadmodum ut alia mittam in Sophoclis Hermiona oriturum esse Tisamenum praedicitur. Nec intelligere possum quid in eiusmodi exitu iure vituperetur: potuit enim Creon vel pertinacissimus usque ad finem exhiberi, qui soli deo cederet: deorum enim quanta auctoritas in antiquis tragoediis sit, vel solus Philocteta apud Sophoclem astruere potest, qui post summam pervicaciam obliviscitur odium Ulixis Graecorumque et propter Herculis mandatum sponte sequitur virum inimicissimum. Igitur si Euripides propter mutatum Creontis consilium vituperetur, non habeo quomodo Sophoclem absolvam, apud quem inconstantia Philoctetae post tantam obstinationem plane ridicula esset, nisi quid religioni daremus. Tragici enim, ut cum Antiphane loquar,

ἐπειθ' ὅταν μηδὲν δύνωντ' εἰπεῖν ἔτι
κομιδῇ δ' ἀπειρήκωσιν ἐν τοῖς δράμασιν,
αἴρουσιν ὥςπερ δάκτυλον τὴν μηχανήν,
καὶ τοῖς θεωμένοισιν ἀποχρώντως ἔχει,

ubi vid. Meineke Com. gr. T. 3. 107.

4. Patet igitur etiam e diserto testimonio Aristophanis qui dicitur, non excerptam esse Euripidis Antigonam ab Hygino: nam ut reliqua mittam apud Hyginum Antigona *interficienda* traditur Haemoni, in fonte graeco δίδοται πρὸς γάμον κοινωνίαν, quod propter praegressum Haemonem tantummodo de nuptiis Haemonis et Antigonae intelligi potest; similiorque est *Sophoclis* Antigona Hygini fabulae, ubi ad supplicium rapitur, ἐνταῦθα δὲ τοὐναντίον. Praeterea de reliquis omnibus praeter filium ab Antigona natum nihil in graecis verbis proditum est, nec dixeris haec praetermissa esse, nam plane testatur grammaticus praeter ista non differre tragoediam euripideam a sophoclea. Itaque mirum est duce Hygino, quem res et testimonia redarguunt, euripideum drama expositum esse a Welckero de trag. 563 sqq. qui affirmat se obsecutum esse Heynio ad Apollod. 3, 7, 1 p. 636. Sed quomodo tandem graeca scholia cum Hygino conciliavit? Nimirum ut verba κεῖται ὁ μυθοποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ torreret et torqueret, usus est Argumento Prometbei aeschyleae κεῖται ἡ μυθοποιία ἐν π α ρ ε κ β ά σ ε ι παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Κολχίσι, παρὰ δὲ Εὐριπίδῃ ὅ λ ω ς ο ὐ κεῖται, ratus apud Euripidem quoque *obiter* materiam tractatam esse: sed grammaticus neque addidit ἐν παρεκβάσει, et tam temerariae interpretationi cavit adiectis verbis πλὴν ἐκεῖ κτλ. alter autem tantummodo diversitatem indicavit, quo tacens concessit in reliquis nullam maiorem discrepantiam argumenti esse. Nec si in Argumento Medeae legitur παρ' οὐδετέρῳ κεῖται ἡ μυθοποιία, hoc documentum prohibet quominus a Sophocle in Aegeo *narratum sit* quomodo filios trucidaverit mater. Deinde sine teste fingit Welcker apud Euripidem Antigonam Haemoni non *ad supplicium* traditam esse, ut Hyginus flagitat; sed ut *ipse* eam in matrimonium daret humili alicui viro, exemplis usus cum Electrae euripideae tum Periboeae in Sophoclis Hipponoo; illum autem rusticum veritum esse tangere uxorem, sed indulsisse ut prurienti succurreret Haemo ipsumque ex Antigona patrem redderet. Illud igitur ἕρμαιον welckerianum est; nam neque Hyginus auctor est et negant qui graeca sciant graeca verba talem explicationem admittere: quod Tudichum quoque monuit apud Welcker l. l. 1588 sq.

5. Praeterea mirarer si apud tragicum nuptias Antigonae ignobiles Creon demandasset *ei* cuius fuerat sponsa. Cur enim si verebatur eam occidere et tamen quemadmodum Aegisthus metuebat ne e matrimonio illustri quondam ultor nasceretur, non ipse pater idoneum plebeium designavit? an voluit simul filium punire? Sed scire poterat tam prudens rex, quam stultum sit hircum quod aiunt horto praeficere. Welcker autem praesertim *sophoclea*

Hipponoo videtur deceptus esse quae non uno nomine eum elusit. Quae enim de delicto et sorte Periboeae ad Sophoclis drama 428 fudit, non possunt ostendere ab Hipponoo ipsi filiae *amatori* trucidandam traditam esse virginem. Apollodorus quidem Bibl. 1, 8, 5 scribit εἰσί τινες οἱ λέγοντες Ἱππόνοον ἐπιγνόντα τὴν ἰδίαν θυγατέρα ἐφθαρμένην ὑπὸ Οἰνέως, ἔγκυον αὐτὴν πρὸς τοῦτον ἀποπέμψαι· ἐγεννήθη δὲ ἐκ ταύτης Οἰνεῖ Τυδεύς, sed contrarium docet: quo enim consilio dicemus gravidam, quam pater alere nollet, ad corruptorem relegatam esse nisi ut ipse *nutriret?* Qui autem prodiderunt necem mulierculae Oeneo commissam esse, ii simul statuerunt ab *alio* vitiatam esse puellam; vid. a Leutsch ad Paroemiogr. p. 322. Argumentum autem tragoediae ignotum est (nam culpa Periboeae ista non satis explicat inscriptionem); sed hoc certe temere affirmavit Welcker 225. 455 in hac fabula Sophoclem quaedam *in Euripidem* rivalem suum iecisse. Quis vero auctor est opinionis incredibilis? nimirum Pollux 4, 111 prodit aliquoties euripideum chorum e persona poetae ad spectatores locutum esse, adeo ut in Danae mulieres sexus sui obliviscerentur: καὶ Σοφοκλῆς δὲ αὐτὸ ἐκ τῆς πρὸς ἐκεῖνον ἁμίλλης ποιεῖ σπανιάκις ὥςπερ ἐν Ἱππόνῳ, Itaque Sophocles ζήλῳ εὐριπιδείῳ illud artificium aemulatus est in Hipponoo et latens sub chori persona direxit aliquid ad spectatores, sed minime in Euripidem invectus est. Eo autem nondum contendo recte iudicasse Pollucem, quanquam non video cur noluerit Sophocles aliquid discere ab Euripide: vid. ad Rhes. Vindic. LXXXVII. Pollucis autem locum explicare neglexit Ahrens ad Soph. Fragm. p. 359.

6. Ceterum Welckeri opinionem falsissimam de Antigona non valde curassem, nisi patronum nacta esset gravissimum Böckh ad Soph. Antig. p. 176 sq. cuius libri nuper mihi copia facta est. Nam welckeriana εὑρήματα non difficile est redarguere et velut arborum folia dissipare, ipseque opinor sibi gratulatur si ventus non spirat. Summus autem vir, cui neminem praefero, pro nota eius humanitate amicum videtur exoptatissimo suo assensu recreare voluisse; ipsum opinor mirabundum, quomodo levissima hariolatio placere potuerit doctissimo homini. Sed inepta illa coniectura ne Böckhii quidem favore apud idoneos iudices valebit, qui tamen ipse rectissime monuit nondum explicatum esse propter quas res gestas Bacchus in eo argumento laudatus sit quod Welcker descripsit. Ipse Welcker in Add. 1590 non neglexit ultimum chori carmen sophocleae Antigonae, ubi Thebarum deus tutelaris Bacchus celebratur et auxilio vocatur: sed re propius inspecta illud exemplum alienissimum est. Nam qui fragmentum apud Pind. schol. Pyth. 3, 176

ὦ παῖ Διώνης, ὡς ἔφυς μέγας θεός,
Διόνυσε, θνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑπόστατος

intelligant, facile concedent *propter res in ipsa Antigona gestas* compellari deum celebrarique eius potentiam, cui mortales non

possint resistere. Exclamat enim aliquis „O Dionae fili, quam potens ergo deus eras, Bacche, mortalibusque nusquam tolerandus vel superandus!“ quae aptissima sunt Creontis pertinacia dei interventu fracta; sed Hygini argumento substituto quid gerere potuit Bacchus sua maiestate dignum, cuiusve pertinacem fastum deprimere? Nonne Antigona et Haemone mortuis propter invictam Creontis severitatem sero veniret Bacchus, nisi praeclaras istas nuptias inter Herculem et Megaram*) dixeris nodum fuisse deo vindice dignum? Itaque clarissimum Indorum Bactrorumque victorem nunc aliquis propter incredibilem virium magnitudinem praedicaret, qua aut Herculem ad accipiendam aut Creontem ad dandam Megaram cogeret! Nobis autem quemadmodum saepius significatum est, damnata Antigona (et Haemone ut videtur) a Creonte, cuius atrocitatem inhumanam neque argumenta neque civium preces mitigare possent, monstratum esse deum placet, qui et damnatis parci iuberet et praediceret fore ut e matrimonio Antigonae Haemonisque Maemo nasceretur, ne clara Spartorum soboles plane extingueretur. Qui exitus tantum abest ut comoediae magis convenerit, ut vel maxime permovere et percellere spectatorum animos potuerit spectaculum, si omnibus argumentis frustra expromtis e mandato principis summo iure iniustissimi iam abduci videbant miseros et tantum non mortuos: tunc igitur summa numinis vis apparebat quae in versibus illis laudatur.

7. *Maemo* qui teste Euripide apud Aristophanem Haemonis ex Antigona erat filius mihi aliunde non notus est, sed nobilissimus est *Maeo* Haemonis itidem filius apud Homerum Iliad. 4, 391 sqq. in reditu Tydei post legationem thebanam,

οἱ δὲ χολωσάμενοι Καδμεῖοι κέντορες ἵππων,
ἂψ ἀνερχομένῳ πυκινὸν λόχον εἷσαν ἄγοντες
κούρους πεντήκοντα, δύω δ' ἡγήτορες ἦσαν
Μαίων Αἱμονίδης ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν
υἱός τ' Αὐτοφόνοιο μενεπτόλεμος Πολυφόντης.
Τυδεὺς μὲν καὶ τοῖσιν ἀεικέα πότμον ἐφῆκεν,
πάντας ἔπεφν' ἕνα δ' οἶον ἵει οἶκόνδε νέεσθαι,
Μαίον' ἄρα προέηκε θεῶν τεράεσσι πιθήσας.

Cum Homero conspirat in eadem re Apollodorus Bibl. 3, 6, 5 *πάντας δὲ αὐτοὺς χωρὶς Μαίονος ἀπέκτεινε*, Pausaniasque testis est 9, 18, 2 cadaver Tydei canibus proiectum a Maeone (propter illud beneficium) sepultum esse: apud Statium autem Theb. 2, 690 „restabat acerbis funeribus socioque gregi non sponte superstes *Haemonides* (ille haec praeviderat omina doctus aeros et nulla deceptus ab alite) *Maeon*, nec veritus prohibere ducem“ (cui parcit Tydeus Palladis monitu coll. schol. Hom. Iliad. 4, 394. 398 et Eustath. 488, 31), qui redux (3, 42) nuntiata clade se ipse inter-

*) Cum hac comparari potest *Μεγαρεὺς Κρέοντος σπέρμα τοῦ σπαρτῶν γένους* apud Aeschylum Sept. 474.

ficit (3, 82) et iussu tyranni insepultus proiicitur (3, 97). Scriptura autem *Μαίμων* solo Antigonae Argumento nititur, quare me quidem iudice unicus locus cedere debet *Maeoni* quem historiae Haemonis filium dicunt. Nec enim impedimento est, quod euripideus Maeo vix vigesimo anno post primum bellum thebanum Tydeumque occisum miles esse potuit: nam longo usu didicimus chronologiae in mythologia plane nullam rationem habendam esse. Maeo vero non minus quam *Haemo* in fabulis fallax et vaga figura est, quem Pisandro teste apud schol. Eurip. Phoen. 1760 p. 337 iam *ante Oedipi adventum* Sphinx comederat, *Αἵμονα τὸν Κρέοντος παῖδα!* eodemque referendi sunt veteris Oedipodeae versus l. l. p. 338

ἀλλ' ἔτι κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων
παῖδα φίλον Κρείοντος ἀμύμονος Αἵμονα δῖον.

Et apud Homerum quoque ille Maeo non diceretur *ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν* nisi illustri loco natus fuisset.

8. In welckeriano autem Antigonae argumento etiam illud displicet, quod statim post sepultum Polynicem vitae virginis parcitur, post multos autem annos (cum iram consentaneum erat iam effluxisse) tam severum esse Creontem, ut Haemonis Antigonaeque mors adducatur. Sed ut mittamus istam hariolationem, potius fragmenta quaedam *Antigonae euripideae* exploranda sunt, de quibus nostra ab editorum interpretatione recedit. Prae ceteris difficilis est explicatio versus a Clemente Str. 6, 2, 10. 741 et Stobaeo Flor. 77, 10. 452 servati

ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον ἡ φύσις δ' ἴση,

ubi Waguero „Creontis verba esse videntur, sed qua ratione dicta sint non liquet" atque Hartungo quoque „fragmentum orationis sunt qua Creon filium (post deprehensam Antigonam) obiurgaverit": quanquam non perspicio quo consilio talem sententiam fundere potuerit princeps. Welcker autem tribuit Antigonae filio, qui Creonti his verbis responderit; at nonne ille qui fingitur iuvenis *legitimus* videri debebat Creonti, si Antigona *nupserat* alicui famulo? et rursus postquam rex rescivit Haemonis filium esse ex adulterio natum, nonne credibilius est Haemonem vocatum et castigatum esse propter neglectum mandatum, quam disputari potuisse inter avum et nepotem de discrimine genuinorum et spuriorum filiorum? Certe qualem Creontem novimus, hunc re comperta consentaneum est *nepote praetermisso* statim in Haemonem Antigonamque saeviisse. Hoc Welckerum quoque non plane fugisse videtur, qui (si recte eius verba interpretor 570) *νόθον* vocatum iuvenem esse existimabat, quod nuptiae Antigonae *infra originem eius* erant, nec praefracte negaverim imparibus parentibus ortos etiam *νόθους* appellatos esse, quanquam exempla mihi non praesto sunt. Sed quidquid est, nostris argumentis scena ei tempori reddita est, quo *insepulta iacebant Polynicis Argivorumque cadavera* (quanquam hoc non plane flagitat locus apud Stobaeum Flor. 125, 6. 619

θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος·
ἐπεὶ τί τοῦδ' ἔτ' ἐστὶ μεῖζον ἐν βροτοῖς;
τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτάζων δορὶ
ὀδύναισι δώσει; τίς δ' ἀτιμάζων νέκυς
εἰ μηδὲν αἰσθάνοιντο τῶν παθημάτων;

quemadmodum Hartungo visum est Eur. rest. T. 1. 422; nam haec quoque ad welckerianam coniecturam detorqueri possint): quid igitur simplicius quam Argeam (quam Welcker quoque miscuit l. l. 569) vel alium patronum caesorum ducum isto versu Creonti respondere, qui etiam verborum contumeliis praetores Argivorum nulla sensuros mala vexaverit? Quodsi in censura iniqua superbus rex Tydeo vel Parthenopaeo clandestinam originem obiecerat, optime aut Adrasti filia aut alius Polynicis amicus (velut Antigona ipsa) poterat dicere ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον ἡ φύσις δ' ἴση: nam Tydeus quem quidam spurium fuisse produnt (vid. supra §. 5), satis ostenderat Thebanis virtutem suam (§. 7) οὐδ' ἐν λόγοις ἦν δεινὸς ἀλλ' ἐν ἀσπίδι Eurip. Suppl. 902 coll. schol. Hom. Iliad. 4, 400, atque Atalantae quoque filius γλῶσσαν μὲν ἀργὴν χεῖρα δ' εἶχεν ἐργάτιν. Admissa autem ista suspicione etiam alia fragmenta obscura lucem accipiunt, velut versus apud Stobaeum Flor. 93, 13. 507

ἀνδρὸς φίλον δὲ χρυσὸς ἀμαθίας μέτα
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι,

quae apud Welcker pauperi et humili Antigonae filio, apud Hartung ipsi Antigonae impari matrimonio destinatae tribuuntur, a Wagner quasi incerta negliguntur: satius erat Eteocli paupertatem meminisse, quae cum Creonti risui esset, illa iecerit defensor. Vide sis Adrasti verba apud Euripidem 871

τὸν δὲ δεύτερον λέγω,
'Ετέοκλον ἄλλην χρηστότητ' ἠσκηκότα·
νεανίας ἦν τῷ βίῳ μὲν ἐνδεὴς
πλείστας δὲ τιμὰς ἔσχεν Ἀργείᾳ χθονί,
φίλων δὲ χρυσὸν πολλάκις δωρουμένων,
οὐκ εἰςεδέξατ' οἶκον, ὥςτε τοὺς τρόπους
δούλους παρασχεῖν χρημάτων ζευχθεὶς ὕπο.

Eundem captivum vel legatum reddendorum cadaverum gratia missum agnoscere mihi videor etiam in verbis Append. Stobaei p. 28, 25

ἄκουσον, οὐ γὰρ οἱ κακῶς πεπραγότες
σὺν ταῖς τύχαισι τοὺς λόγους ἀπώλεσαν.

Ac nescio an huc retulerim etiam locum Stobaei Flor. 113, 4. 613, cui in cod. ἐξ 'Ανδρομέδας adscribitur sed propter Creontem a Fritzsche ad Aristoph. Thesm. p. 516 ad Antigonam revocatur,

τὸ ζῆν ἀφέντες τὸ κατὰ γῆν τιμῶσί σου
κενόν γ' ὅταν γὰρ ζῇ τις, εὐτυχεῖ, Κρέων,

ubi cod. ὅτου pro ὅταν. In sententia haerent, aliique alia commendant, nisi quod secundum versum omnes interpretes novae personae

tribuunt. Musgrave scribebat εὐτυχεῖν χρεών quod Fritzsche interpretatur „Frustra quidem; donec enim vivit aliquis, felicem esse eum (si modo fuerit felix) oportet“ nam post mortem nulla voluptas: quae quomodo cum altero versu cohaereant non video, quanquam admissa emendatione Andromedae conservari possunt. Quidquid est, si Antigonae dantur, de sepultura (titulus enim inscribitur περὶ ταφῆς) non cogitari potest nisi Polynicis et Argivorum, quia Antigona et Haemon spiritum non efflant; quare etiam Hartung Polynici primum versum accommodavit. Itaque Creo mirabundus, ad mortuum Oedipi filium oratione conversa, post auditum Antigonae delictum exclamaret „Vita proiecta i. e. cum periculo vitae (Antigona et Haemo) sepulturam tuam (nisi κατὰ γῆς praestat) aestimant vel curant“! Ad quae Nuntius „Frustra quidem, aut Novum quidem hoc (καινόν γ'): nam soli viventes honore fruuntur, aut nam alias soli viventes coluntur, Creon.“ vid. ad. Rhes. Vindic. X. not.

9. Scenam Hygini euripideae Antigonae non posse assignari, merito etiam e fragmento supra §. 8. posito, ubi saevitia in cadavera improbatur, colligitur: nam ubi alia crimina praesto erant, non valde credibile est de iure mortuorum propter rem ante multos annos gestam prolixe disputatum esse; ac nescio an etiam quae de clupeo Capanei dicuntur, vel a chori cantilena aliena fuerint, si posterius argumentum supponitur. Cum apud Eurip. Phoen. 1130 de Capanei clupeo diceretur σιδηρονώτοις δ' ἀσπίδος τύποις ἐπῆν γίγας (quanquam antea scriptum fuerat 1099 λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν), scholiasta ad σιδηρονώτοις p. 241 Matth. haesit: πῶς οὖν ἀνωτέρω εἶπε „λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν“, ἐν δὲ Ἀντιγόνῃ „ἐπὶ χρυσεόνωτον ἀσπίδα τὰν Καπανέως“; λεύκασπιν μὲν οὖν ἀπὸ τοῦ πλεονάζοντός φησι, χρυσεόνωτον δὲ τὴν πολυτελῆ, σιδηρόνωτον δὲ τὴν ἰσχυρὰν ἀσπίδα. Tetigit etiam Eustathius ad Hom. Iliad. 7. 678, 24 ex Eurip. Phoen. σιδηρόνωτον ἀσπίδα τὴν τοῦ τραγῳδικοῦ Καπανέως, sed. 8. 707, 61 τὸ τῆς ῥηθείσης χρυσονώτου ἀσπίδος παράσημον spectant quidem ad Antigonae fragmentum sed nihil sunt nisi docta appellatio clupei nestorei quem Homerus Iliad. 8, 193 πᾶσαν χρυσείην vocat. Neque vero negaverim videri Aristophanem Ach. 1124 φέρε δεῦρο γοργόνωτον ἀσπίδος κύκλον cui opponitur πλακοῦντος τυρόνωτος κύκλος scutum Capanei tangere, unde coniectura de tempore Antigonae Euripidis fieri possit. Non magis autem Stobaei versus Flor. 90, 1. 500

τὸ μωρὸν αὖ τὸ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι·
φιλεῖ γὰρ οὕτως ἐκ κακῶν εἶναι κακούς

(vulgo αὐτὸ, cod. αὐτῷ, int. αὐτῇ) cum Welcker Creonti tribuerim qui sic nimiam confidentiam nepotis castigaverit: nam ut filium suum stupidum dixerit, sed si addit ex malis plerumque malos generari, simul se ipse stultitiae arguit; itaque certe opinandum erat videri regis ad Haemonis filium verba *quam diu putabat humilem eius*

patrem esse. Rectius Matthiä et Hartung Antigonam carpi affirmant (reposito αὐτῇ) idque non inprobavit Wagner (qui temere κακός pro κακούς edidit); sed nescio an Creon potius Argeam Polynicis uxorem perfricuerit, quia inconsiderata Adrasti levitas etiam alibi taxatur.

10. Sed nobis non erat propositum omnia fragmenta illustrare; sufficit demonstrasse, ea quorum sensus certus est opinioni Welckeri adversari et plane confirmare reliquorum interpretationem, quae olim etiam Böckhio satisfecerat. Itaque ne sine utilitate de versibus loqueremur qui nulli tragoediae non possint applicari, satius visum est id solum adiecisse sententiam οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος etiam apud schol. Hom. Iliad. 24, 486 legi, et conferri posse cum Isocrate de Permut. 249 τὴν μὲν γὰρ Πειθὼ μίαν τῶν θεῶν νομίζουσιν εἶναι, καὶ τὴν πόλιν ὁρῶσι καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν θυσίαν αὐτῇ ποιουμένην. Praeterea cum fragmento apud Stobaeum Flor. 108, 3. 567 μὴ οὖν θέλε λυπεῖν σεαυτὸν εἰδὼς πολλάκις ὅτι τὸ λυποῦν ὕστερον χαρὰν ἄγει καὶ τὸ κακὸν ἀγαθοῦ γίγνεται παραίτιον opportune Nauck Philol. T. 4. 545 comparabat Philemonem fr. inc. 14 T. 4. 39

μὴ
λύπει σεαυτὸν τοῦτο γιγνώσκων ὅτι κτλ.

quare totus locus sic potest redintegrari

μή νυν θέλε
λυπεῖν σεαυτὸν τοῦτο γιγνώσκων ὅτι
τὰ πολλὰ λυποῦνθ' ὕστερον χαρὰν ἄγει
καὶ τὸ κακὸν ἀγαθοῦ γίγνεται παραίτιον

quibus aliquis Haemonem de Antigonae discrimine sollicito consolari videtur, unde etiam coniici potest praeparatum esse a poeta felicem exitum.

V.

1. Quomodo vetustissimae cantilenae comparatae fuerint, quibus antiquitus carmen de *ira Achillis* interpolatum fuerit, hodie plerumque ne suspicari quidem possumus: raro enim usu venit ut salva sententia tota eiusmodi particula eximi possit, quae tamen integrum carmen praebeat et venerabili situ insigne. Talem cantilenam in secundo Iliadis libro deprehendisse mihi videor, ubi Ulixes Achivos desiderio patriae decimo belli anno repetendae victos cum aliis fortioribus argumentis retinet tum narrato ostento anlidensi. Praemissa enim adhortatione

τλῆτε φίλοι, καὶ μείνατ' ἐπὶ χρόνον ὄφρα δαῶμεν,
ἢ ἐτεὸν Κάλχας μαντεύεται ἠὲ καὶ οὐκί,

qua vaticinium Calchantis poetae in memoriam revocatur; duobus versiculis suturae ergo interpositis e ditissima penu sacrae poeseos expromitur illud carmen quod in paucis antiquum esse puto et tantum non absolutum est, inde a vs. 303.

(εὖ γὰρ δὴ τόδε ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν, ἐστὲ δὲ πάντες
μάρτυροι, οὓς μὴ κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι·)
Χθιζά τε καὶ πρώϊζ' (ὅτ') ἐς Αὐλίδα νῆες Ἀχαιῶν
ἠγερέθοντο κακὰ Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ φέρουσαι,
ἡμεῖς δ' ἀμφὶ περὶ κρήνην ἱεροὺς κατὰ βωμοὺς
ἔρδομεν ἀθανάτοισι τεληέσσας ἑκατόμβας
καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ ὅθεν ῥέεν ἀγλαὸν ὕδωρ·
ἔνθ' ἐφάνη μέγα σῆμα, δράκων ἐπὶ νῶτα δαφοινὸς
σμερδαλέος, τόν ῥ' αὐτὸς Ὀλύμπιος ἧκε φόωσδε,
βωμοῦ ὑπαΐξας πρός ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν·
ἔνθα δ' ἔσαν στρουθοῖο νεοσσοὶ νήπια τέκνα
ὄζῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ πετάλοις ὑποπεπτηῶτες
ὀκτώ, ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν ἣ τέκε τέκνα.
ἔνθ' ὅγε τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τετριγῶτας,
μήτηρ δ' ἀμφεποτᾶτο ὀδυρομένη φίλα τέκνα,
τὴν δ' ἐλελιξάμενος πτέρυγος λάβεν ἀμφιαχυῖαν·
αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν,
τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεὸς ὅσπερ ἔφηνεν,
λᾶαν γάρ μιν ἔθηκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω,
ἡμεῖς δ' ἑσταότες θαυμάζομεν οἷον ἐτύχθη.
ὡς οὖν δεινὰ πέλωρα θεῶν εἰσῆλθ' ἑκατόμβας,
Κάλχας δ' αὐτίκ' ἔπειτα θεοπροπέων ἀγόρευεν·
τίπτ' ἄνεῳ ἐγένεσθε, καρηκομόωντες Ἀχαιοί;
ἡμῖν μὲν τόδ' ἔφηνε τέρας μέγα μητίετα Ζεὺς
ὄψιμον ὀψιτέλεστον ὅου κλέος οὔποτ' ὀλεῖται·
ὡς οὗτος κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν,
ὀκτώ, ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν ἣ τέκε τέκνα,
ὣς ἡμεῖς τοσσαῦτ' ἔτεα πτολεμίξομεν αὖθι,
τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν.
(Κεῖνος τὼς ἀγόρευε, τὰ δὴ νῦν πάντα τελεῖται,
ἀλλ' ἄγε μίμνετε πάντες, ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοί,
αὐτοῦ εἰσόκεν ἄστυ μέγα Πριάμοιο ἕλωμεν).

Hos autem versus non solum Lachmann in subtilissimis de Iliade quaestionibus p. 12 sq. (cum praecedentibus inde a vs. 278) reiecit, sed *archaismos* nonnullos etiam Curtius Philol. T. 3. 15 iudicavit, qui ipsi nobis documento sunt, ea quae locum nativa simplicitate nitentem includunt tandem ab illo cusa esse, qui nostram Iliadem consarcinavit. Sed quidquid est, χθιζά τε καὶ πρώϊζα praeclare ad ἠγερέθοντο retraxit Lehrs, neque aliter videtur Wolf interpretatus esse quantum e distinctione colligi potest; illud ὅτε autem ab eo demum infartum esse puto qui vetustissimam cantilenam reliquo operi inseruit; unde collatio verborum satis excusatur: quanquam coniunctio postposita non ita offendere debebat memores Od. 19, 567 βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται, Iliad. 1, 32 σαώτερος ὥς κε νέηαι, Od. 8, 214 μετ' ἀνδράσιν ὅσσοι ἄεθλοι, 15, 25 δμοάων ἥτις τοι ἀρίστη φαίνεται εἶναι, 15, 35 ἀθανάτων ὅςτις σε φυλάσσει, 23,

56 *κακῶς δ' οἵπερ μιν ἔρεξον μνηστῆρες*, 20, 47 *διαμπερὲς ἦσε φυλάσσω ἐν πάντεσσι πόνοις*.

2 Quodsi dialecti diversitas fabularumque discrepantiae optimum documentum fidei putantur, qua carmina illa epica composita sunt, etiam critici me iudice non tam id agere debent ut discrepantias tollant et grammaticorum alexandrinorum insipientem sapientiam praedicent; sed imitari debent religionem eius qui suo de Achillis ira carmini plurima illa episodia immiscuit, non valde curans utrum reliquis cantilenae partibus ad amussim congruant an linguae rerumque discrimina *τοῖς πολυπραγμονοῦσιν* offensui esse possint. Itaque conservandae sunt maximo opere lectiones quas scimus veteres grammaticos in suis exemplaribus invenisse et pravo acumine tentavisse, atque expellendae coniecturae quas certum est contra vetustos libros ab iis illatas esse, quarum ratiunculae plerumque ridiculae sunt. Sed de his alibi si qui desiderent possumus copiose et ut speramus satis superque et *σαφῶς* disputare; nunc illud solum moneo Homero teste pullos passeris (quo tempore Graeci *nuper* Aulidem congregati erant) *adhuc in nido* fuisse, unde merito colligi potest novum vel adultum ver significari. Eandem autem tempestatem alterum ostentum commendat: nam antequam de Iphigeniae sacrificio cogitabatur, apud Aeschylum Ag. 118 (Aulide?) duae aquilae commemorantur *βοσκόμεναι λαγίναν ἐρικύμονα φέρματι γένναν* et 137 *αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυόμεναι*, et lepores quoque verno tempore praegnantes sunt. Nisi forte Aeschyli testimonium ad res Mycenis gestas referendum est (117 *ἴκταρ μελάθρων — — παμπρέπτοις ἐν ἕδραισιν*); certe nondum adversis ventis retinebatur classis, quia Calchas tunc primum metuebat 148 *μή τινας ἀντιπνόους Δαναοῖς χρονίας ἐχενῆδας ἀπλοίας τεύξῃ* Diana, et posthac tandem 200 perspicue pronuntiabat caede Iphigeniae expiandam esse deae iram. Sed quis dixerit quantum temporis post passerum et post leporum ostentum usque ad ipsum sacrificium praeteriverit? Praeterea autem e Cypriis constat post aulidense miraculum Mysiam vastatam esse et tum demum illam maris inertiam secutam esse quae sanguinem virginis elicuit. In Excerptis enim Proculi legitur *καὶ μετὰ ταῦτα συνελθόντες εἰς Αὐλίδα θύουσι, καὶ τὰ περὶ τὸν δράκοντα καὶ τοὺς στρουθοὺς γενόμενα δείκνυται, καὶ Κάλχας περὶ τῶν ἀποβησομένων προλέγει αὐτοῖς. ἔπειτα ἀναχθέντες Τευθρανίᾳ προςίσχουσι καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρθουν, Τήλεφος δὲ ἐκβοηθεῖ, Θέρσανδρον τὸν Πολυνείκους κτείνει καὶ αὐτὸς ὑπὸ Ἀχιλλέως τιτρώσκεται. ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει καὶ διασκεδάννυνται, Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προςσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν. ἔπειτα Τήλεφον κατὰ μαντείαν παραγενόμενον εἰς Ἄργος ἰᾶται Ἀχιλλεὺς ὡς ἡγεμόνα τοῦ ἐπ' Ἴλιον πλοῦ, καὶ τὸ δεύτερον συνηθροισμένου τοῦ στόλου ἐν Αὐλίδι Ἀγαμέμνων ἐπὶ θήρας βαλὼν ἔλαφον ὑπερβάλλει ἔφησε καὶ τὴν Ἄρτεμιν, μηνίσασα δὲ ἡ θεὸς ἐπέσχεν αὐτοὺς τοῦ πλοῦ*

χειμῶνας ἐπιπέμπουσα. Κάλχαντος δὲ εἰπόντος τὴν τῆς θεοῦ μῆνιν καὶ Ἰφιγένειαν κελεύσαντος θύειν τῇ Ἀρτέμιδι, ὡς ἐπὶ γάμον Ἀχιλλεῖ αὐτὴν μεταπεμψάμενοι θύειν ἐπιχειροῦσιν. Ἄρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξαρπάσασα κτλ. Eodem autem ordine etiam Lycophro collocat Alex. 202 sqq. de Graecis loquens

οἱ δ' ἀμφὶ βωμὸν τοῦ προμάντιος Κρόνου
σὺν μητρὶ τέκνων νηπίων κρεανόμου,
ὅρκων τὸ δευτεροῦχον ἄρσαντες ζυγὸν
στεῤῥὰν ἐνοπλίσουσιν ὠλέναις πλάτην,
σωτῆρα Βάκχον τῶν πάροιθε πημάτων
σφάλτην ἀνευάζοντες, ᾧ ποτ' ἐν μυχοῖς
δελφινίου παρ' ἄντρα κερδῴου θεοῦ
ταύρῳ κρυφαίας χέρνιβας κατάρξεται
ὁ χιλίαρχος τοῦ πολιῤῥαίστου στρατοῦ·
ᾧ θυμάτων πρόσπαιον ἐκτίνων χάριν
δαίμων ἐνόρχης φηγαλεὺς φαυστήριος
λέοντα θοίνης, ἴχνος ἐμπλέξας λύγοις,
σχήσει τὸ μὴ πρόῤῥιζον αἰστῶσαι στάχυν
κείροντ' ὄδοντι καὶ λαφυστίοις γνάθοις,

ubi de pugna cum Telepho etiam vid. doctissimus Bachmann p. 57, cuius beneficio (p. 56) discitur de passeribus (quam historiam etiam Ovid. Met. 12, 11 sqq. tractavit et praeter Ciceronem Divin. 1, 30, 74 etiam Tzetzes tetigit Antehom. 211) in quarto, de proelio ad Caicum in quinto Cypriorum libro expositum fuisse. Cum autem nidus passerum et lepus praegnans et ipsa non certissima indicia tempestatis sint (quia animalia illa saepius pullos habere possunt), expeditione illa contra Mysos et reditu Graecorum res dubia etiam magis dubia fit. Quare licuit Dictyn scribere 2, 7 p. 55 post bellum cum Telepho gestum Graecos „in regna sua *hiematum* discessisse“, unde patet novam expeditionem ab eo proximo veri assignatam esse.

3. Sed quidquid est, mihi in mentem venit apud Mysos bellatum esse circa ver, et valde credibile esse res Iphigeniae ad auctumnum eiusdem anni pertinere. Nam inter reditum et sacrificium aliquot menses supersunt, qui sufficiunt ad maris torporem, Telephi sanationem et Agamemnonis delicta. Cicero de off. 3, 25, 95 scribit „Agamemno cum devovisset Dianae quod in suo regno pulcerrimum natum esset illo anno, immolavit Iphigeniam qua nihil erat in eo quidem anno natum pulcrius“: solent autem mortales auctumno primitias frugum diis offerre. Alius culpae memoria apud Propertium servata est Eleg. 3, 5, 21 p. 221 Scal. 4, 7, 21 Lachm. 4, 6, 21 Jac. quae quemadmodum venatio capreae levem quidem aestatis notam continere videtur,

sunt agamemnonias testantia littora curas,
qua nota Argynni poena, minantis aquae;
hoc iuvene amisso classem non solvit Atrides,
pro qua mactata est Iphigenia mora:

nam ut cum Athenaeo 13. 603 D loquar, Ἀγαμέμνονα Ἀργύννου ἐρασθῆναι λόγος ἰδόντα ἐπὶ τῷ Κηφισῷ νηχόμενον, ἐν ᾧ καὶ τελευτήσαντα αὐτὸν (συνεχῶς γὰρ ἐν τῷ ποταμῷ τούτῳ ἀπελούετο) θάψας εἵσατο καὶ ἱερὸν αὐτόθι Ἀφροδίτης ἀργυννίδος, coll. Stephano byz. v. Ἄργυννος. Nimirum natare post hiemem solent homines: quare si consecrationem Veneris et salis quietem adieceris pervenies ad auctumnum. Docto autem poetae licebat Agamemnonis amores cum Iphigenia mactata coniungere, quemadmodum alius subtilis scriptor Seneca, demonstraturus exigere poenas mare provocatum Tiphynque in expeditione argonautica periisse, hinc repetit moram aulidensem Med. 623 „Aulis amissi memor inde regis portubus lentis retinet carinas stare querentes“: nam, quamvis frustra obloquatur Scaliger ad Prop. p. 242, quia Tiphyn (cuius paterna *regna* ipse Seneca l. l. 620 testatur) mare non reddiderat, sive Siphis sive Aulide Iolcum profectus erat, *inde* i. e. hanc ob causam Aulis prohibebat quominus altera classis solveret. Propertio autem, cuius alterum distichum damnabat Jacob p. 192 sq. videtur Argynni poena caedes Iphigeniae esse, ut dixerit „ubicunque notum est sacrificium Iphigeniae, etiam sciunt minaces Euripi fluctus sollicitudinem creasse Agamemnoni“, sed mihi credibile est propter verba „Paete quid *aetatem* numeras?“ etiam duo alia exempla iuvenilis mortis fluctibus exactae Argynni et Iphigeniae ornata esse, nec consentaneum est eius qui in carpathio mari periit corpus ad Euripi littora delatum esse.

4. Haec dicta sunt quia mihi quidem de tempestate qua Iphigenia mactata sit certiora testimonia in mentem non veniunt. Nam de *captae* Troiae die cum Lesches in parva Iliade indicium haud spernendum posuerat versum

νὺξ μὲν ἔην μέσση, λαμπρὴ δ' ἐπέτελλε Σελήνη
(παρθένος, εἰςελάσασα δρόμον μεγάλοισιν ἐν ἄστροις),

alterum enim hexametrum non inepte van Gent teste Philologo T. 4. 747 e Tzetzae Posthom. 774 elicuit (quanquam vereor ne graeculus de suo ista adiecerit diem excidii, falso quidem*) designaturus); tum antiquis scriptoribus sine dubio alii fortes praesto erant, unde ortum est ὀρθόδοξον illud dogma θαργηλιῶνος ἑβδόμῃ φθίνοντος ruisse Ilium, licet haeretici quidam idibus octobr. urbem captam esse affirmarent ut constat e testimoniis de octobri equo, et Aeschylus quoque ἀμφὶ Πλειάδος δύσιν Ag. 826 rem assignet i. e. eadem tempestate. Sed ne qui putent me mutato consilio τοῦ πολυΐστορος Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀπολλοδώρου καὶ Ἀρτέμωνος καὶ τῶν λοιπῶν ἱστορικῶν subito ἱστορικώτερον καθεστηκέναι, ut loquar cum Tzetza

*) Vulgo legitur Παρθένου εἰςελάουσα δρόμον μεγάλοισιν ἐν ἄστροις, ubi cogitandum de Virgine Signiferi. Nam cum Sol ea hora in Capricorno esse dicatur, liquet Virginem conspici et quodammodo impelli a luna; nisi forte etiam hanc ob causam Iustitiae mentio fit quod illa sortem Troiae moderatur. Sed quae Tzetzes de locis signorum dicit falsa sunt romanumque aevum redolent; itaque ille quoque versus tzetzius videtur esse.

ad Lyc. 177 p. 25, uno verbo monuisse sufficit, mihi quidem utilissimum et maxime necessarium videri causas et nexum et argutias antiquissimae historiae investigare, quanquam persuasum habeo haec omnia vanissimos ingenii lusus esse propter falsum intellectum simplicium elementorum vetustae superstitionis. Rationes autem fabulosae chronologiae aliquoties etiamnum explicari posse, illustri exemplo docuit Böckh ad Marmor parium Corp. Inscr. gr. T. 2. 327 sqq. ubi sagacissima de anno et mense et die excisae Troiae exposuit. Itaque nos de sacrificio quoque aulidensi et de tempestate profectionis Achivorum suspicamur *vulgatam* quandam extitisse, licet negemus praeter Euripidem certa testimonia a nobis inventa esse. Quid enim prodest in tali quaestione quod decimo bello omnes fere fabulae troiani argumenti aguntur, velut Rhesus Philocteta Agamemno aliae? nam quia Troia aut circa initium aut circa exitum decimi anni capta dici potest, quando Iphigenia immolata sit inde non colligendum est. Accedit quod ego quidem definire non ausim utrum decem anni ab aulidensi conventu computentur an ab eo tempore quo Achivi in littus troianum escenderunt. Aliquid quidem momenti habet Seneca Tro. 73 „decies nivibus canuit Ide, Ide nostris nudata rogis, et sigeis trepidus campis decumas secuit messor aristas“ aut 551 „bella post hiemes decem totidemque messes iam senex miles timet“ et si qua praeter haec sunt: nam ea si vera sunt, liquet decem annos pene completos fuisse, ut alteram Achivorum expeditionem et sacrificium quod paullo ante extortum est liceat auctumno tribuere. Sed quanquam illa etiam mea est sententia, potius locupletiorem testem in auxilium vocabo.

5. De *Euripidis* loco *Iph. aul.* 8. interpretando semper dubitatio erat. Quid veteres statuerint, nunc coniici licet ex iis quae Adrasto duce Theo smyrnaeus de Astron. 16 p. 202 ed. Martin. disputavit, cuius loci indicium in *ἀβάτῳ* hac *ἐρημίᾳ* grati debemus Bergkio Diar. antiq. 1850. 179 sqq. En ipsa docti hominis verba: *κοινῶς τε γάρ, φησὶν ὁ Ἄδραστος, πάντας τοὺς ἀστέρας οἱ ποιηταὶ σειρίους καλοῦσιν, ὡς Ἴβυκος* (coll. fragm. 54 p. 664 Bergk) „*φλεγέθων ἅπερ κατὰ νύκτα σείρια παμφανόωντα*“, *καὶ κατὰ διαφορὰν ἔνιοι τοὺς λαμπροὺς καὶ ἐπιφανεῖς, ὡς Ἄρατος* (Phoen. 331) *τὸν τοῦ Κυνὸς* „*ὀξέα σειριάειν*“ *φησι, καὶ ὁ τραγικὸς ἐπί τινος τῶν πλανήτων* „*τί ποτ᾽ ἄρᾳ ὁ ἀστὴρ ὅδε πορθμεύει σείριος;*“ Itaque Adrastus loco difficili opem tulit mutata distinctione, probante Bergkio: nam vulgo Euripidis versus sic discernuntur

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ. *τίς ποτ᾽ ἄρ᾽ ἀστὴρ ὅδε πορθμεύει;*
ΠΡΕΣΒΥΤΗΣ. *Σείριος, ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου*
Πλειάδος ᾄσσων ἔτι μεσσήρης.

Nimirum notum est nulla tempestate Sirium Vergiliis vicinum esse: quare ille homo planetam aliquem (quo nodus dissecaretur) Cani substituit et *τί* pro *τίς* scripsit: quanquam non satis intelligo cur maxime planetam praetulerit, licet quaevis maioris fulgoris prope

Vergilias stella idem praestare posset: nisi forte propter verbum ἄσσων temere sic iudicavit. Hariolationem illam non valde doctam esse aut acutam sponte liquet; e codice solum neutrum fortasse fluxit bono, ut scriptum fuerit τί ποτ' ἄρ' κτλ. Hanc atque interrogationem post σείριον adscivit etiam Bergk, vertens „Quid affert (nuntiat significat) illa splendida stella?“ (Was bringt, meldet, zeigt an dieser leuchtende Stern da?): simplicissime enim quemadmodum in Ennii versione „Quid nocti' videtur in altisono coeli clupeo?“ interrogari famulum *quota noctis hora sit*, non e vulgata inepte *quaenam ista stella sit*. Non litigabo cum viro eximio de simplicitate quaestionis, quanquam et rex si de hora noctis quaerebat me iudice planius loqui poterat quam „Quid ista splendida stella transfretat?“ et planius respondere senex: sed illud quod Bergk indagabat et de quo Adrastus quaerere nolebat, vel neglectis reliquis rationibus vix quisquam concedet, stellam istam splendidam Aquilae sidus esse. Nam Aquila non tam una stella insignis est quam Canis sidus, quae pro toto sidere valeat; praeterea scholiasta Rhesi 515 monet μὴ δύνασθαι Πλειάδων δυομένων τὸν Αἰετὸν μεσουρανεῖν· ὑπὸ γὰρ γῆν τότε ἐστὶν ὁ Αἰγοκέρως ἐφ' οὗ ὁ Αἰετὸς ἵδρυται, similiterque scholia Arati 314 Aquilam cum Sagittario coniungunt qui vicinus est Capricorno; denique circa matutinum occasum Vergiliarum (qui *auctumno* fit) Sirius ipse non longissime abest a medio coelo, quod plane sine aliis machinis Euripidis locum illustrat. Itaque Bergkius rem non satis considerasse videtur, ubi et interpretatione et coniectura mea probatis, tamen versionem vituperat. Nam Bergkius verba ad matutinum Vergiliarum *ortum*, qui adulto vere accidit, ego ad earundem *occasum* quem *monui* auctumno fieri i. e. ea tempestate quam Sirius flagitat et qua Iphigeniam mactatam esse supra asserere conabamur.

6. Quod olim ad Rhesum Vind. CL et postea in Iphigeniae editione affirmavi, omnes tolli difficultates, si Sirius non vicinus Vergiliis sed ipse μεσσήρης putetur, verbaque ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσσῶν (sic enim ἄσσων correxi) pro genitivis absolutis habeantur subaudito verbo substantivo: id nuper etiam Bergkio visum est, nisi quod ille explicuit ἐγγὺς (οὐσῶν τῶν) τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσσῶν, ego autem subaudiebam ἐγγὺς οὔσης τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσσῶν, ut genitivus αἰσσῶν a praepositione regeretur, quod ad sententiam parum differt. Eo autem laetior mihi talis consensus erat, quo magis acumen Bergkii singulare et doctrinam per longum tempus admirabar, ita ut hunc unum post paucos veteranos inter recentem philologiae sobolem facile principem criticorum omnium iudicarem. Expositis quae nobis in Iphigeniae loco communia sunt, priusquam reliqua persequor, admonendi sunt lectores, quibus nostrae disputationes ignotae sunt, simillima dici ellipsi apud Sophoclem Oed. C. 83 ἔξεστι φωνεῖν ὡς ἐμοῦ μόνης πέλας sc. οὔσης, cultoribusque Hermanni non ingratum erit rescivisse, iudice viro summo ad Philoct. 320 verba ἐναισίου δὲ

συντύχοιμι explicari posse *ἐναισίου δὲ ὄντος τοῦ ἀφεγγοῦς, συντύχοιμι αὐτῷ.* Minus aptus est Soph. Oed. R. 966 *ὧν ὑφηγητῶν ἐγὼ κτανεῖν ἔμελλον πατέρα τὸν ἐμόν*, quia *ὑφηγητὴς* ut *dux* parum a participio differt, de quo vid. Brunck ad Oed. R. 1260 *ὡς ὑφηγητοῦ τινός*, Matthiä gramm. § 563 n. p. 1111; Lob. ad Ai. p. 253. Utrum *οὔσης* an *οὐσῶν τῶν* suppleatur, mea non refert, sed ego prius praeferebam propter *τῆς*.

7. Quaenam *Πλειάδος αἶσαι* sint, quaeri et potest et debet. Si *partes* vel *opus* vel *sors* Vergiliarum instat, de utroque illius sideris munere cogitare licet: nam cum ortus tum occasus matutinus e vetustissimis temporibus ab agricolis et in re navali observabantur; itaque peragunt suum opus sive mane oriuntur sive occidunt; nam earum munus breve est, quia paullo post, sole orto etiam Plias hebet ut cum Lucano loquar 2, 722. Grammaticis vero *αἶσα* est *ἡ εἱμαρμένη τὸ πεπρωμένον ἡ μερίς ἡ τάξις τὸ καθῆκον τὸ προσῆκον*: itaque quoties occasus certam auctumni tempestatem aut ver ortus designat, pariter *ἐν τάξει* sunt Vergiliae et pariter *ἡ μερὶς αὐτῶν τελεῖται.* Non aliter res se habet si construimus *αἱ Πλειάδες ἐγγύς εἰσι τῆς τάξεως.* Denique ut olim monui eodem sensu etiam vulgata explicari potest, nam cum *ἄττειν* de aliis quoque sideribus dicatur notique sint *οἱ ἄττοντες ἀστέρες* velut apud Platon. Civ. 10. 621 B, interpretari licet *ἐγγὺς (οὔσης) τῆς Πλειάδος* i. e. *ἐγγιζούσης* sc. finitori, *Σείριος ᾇσσων ἔτι μεσσήρης ἐστίν.* Quodsi Bergk quasi alia Nyctegersia ageretur, memor homerici loci *μάλα γὰρ νὺξ ἄνεται ἐγγύθι δ' ἠώς, ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρῴχηκεν δὲ πλέων νὺξ τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται,* fretusque Rhesi versibus de quibus infra dicetur) quasi incredibile esset discipulum Anaxagorae alibi aliam scenam exhibuisse, qui velut Montanus Iulius apud Senecam Epist. 122 ortus et occasus libentissime inserebat: talibus igitur argumentis si Bergk ex usu militiae tertiam *φυλακὴν* vulgi sermone *μοῖραν Πλειάδων* nuncupatam esse coniecit, eam suspicionem falsam esse facile intelligitur. Primum quidem in Rheso nox quinquies divisa est, tantumque abest ut castrorum usu *τρίμοιρος* fuisse videatur, ut ne unum quidem testem habeam idoneum: nam si poeta Homeri lectione tinctus tale quid finxit, quid hoc ad rem? Sed ut hoc levius sit (possumus enim tertiae postremam vigiliam substituere), vulgus tamen solet non a talibus nomina petere quae semel bisve accidunt et mutabilia sunt sed a fixis et constantibus; nec ulla lingua homines quia per aliquot annos calvi sunt appellavit *φαλακρούς*, nisi qui populus per totam aetatem calvitie insignis fuit. Itaque *maio* quidem mense ultimam partem noctis *μοῖραν Πλειάδος* vocatam esse minus veri dissimile est aut *octobri*, quo diversa ratione Vergiliarum magnae partes erant; sed ut talis usus in castris receptus fuerit ideo vereor, quod etiam tali tempestate plurima bella gerebantur qua nulla utilitas huius sideris erat, ita ut ne a potiori quidem denominatio fieret.

8. Videmur nobis demonstrasse Iphigeniae sacrificium non solum



posse sub auctumno collocari sed etiam oportere, quia *per se* quidem vices quibus Vergiliae funguntur utrique tempestati accommodari possunt sed vel maxime auctumnum flagitant *propter Sirium* pro quo non licet Aquilam substituere; nec quidquam prodest (si Aquila molesta est) aliam stellam aptiorem substituere propter varium usum vocabuli σείριος (de quo Suidas s. v. T. 2, 2. 726 sq. Etym. M. 710, 28, schol. Apollon. 2, 517, Eratosth. Cat. 33. Muncker ad Hygin. P. Astron. 2, 35. 409 sq. Int. ad Archilochi Fr. apud Plutarch. Quaest. conv. 3, 10, 2. 658 B, Tzetz. ad Lycophr. 397 p. 48 etc.): nam probabile est sub occasu Vergiliarum matutino Graecos in Troadem profectos esse, ea autem tempestate nullum sidus melius quam Canis maior circa medium coelum verti dici potuit sub auroram. Accedit quod poeta obscurissime et vitiose locutus esset si postulasset ut auditores non de Cane sed de nescio qua stella cogitarent: quanquam totus locus astronomicus cum spendoris causa tum eo consilio videtur adiectus esse, ut intelligeretur qua noctis hora ageretur drama quod interdiu exhibebatur. Nam quanquam non credibile est in theatro monstratas esse Vergilias aut Sirium sed ab auditoribus quae non viderant pro spectatis accepta esse (quemadmodum teste schol. Eurip. Or. 258 ἔδει οὖν τὸν ὑποκριτὴν λαβόντα (τὸ τόξον) τοξεύειν, οἱ δὲ νῦν ὑποκρινόμενοι τὸν ἥρωα αἰτοῦσι μὲν τὰ τόξα, μὴ δεχόμενοι δὲ σχηματίζονται τοξεύειν, coll. Plauto Amph. prol. 142 sqq.), tamen vel sic facillime rescire poterant quid poeta sibi vellet, si quidem *perspicua* erant verba. Solo autem occasu Vergiliarum audito Agamemno quidem horam colligere potuit, quia sciebat quaenam anni tempestas esset, neque vero auditorum (nam Vergiliae alio mense alia hora occidunt aut oriuntur); nihil igitur horum intererat audivisse aliam *ignotam* stellam circa medium coelum fulgere: sed comperto simul cum occidentibus Vergiliis adhuc in medio itinere esse Sirium sive Canem, tum vero nemo non videbat et auctumnum fingi et instare iam auroram. Praeterea sic statuo: si Agamemno quoque e tabernaculo Vergilias conspicere potuisset, audito senis responso non plus saperet quam antea: itaque finxit poeta (e fenestra) solum Sirium conspici quem rex ignorabat quantum a finitore abesset, famulum autem (qui ante portam stabat) etiam prope finitorem *animadvertisse* Vergilias; unde utriusque sideris loco commemorato certum erat cum quaenam anni tempestas tum quota hora supponeretur. Si autem vidit Vergilias senex, rursus auctumnus exigitur, quia veris tempore si finitori appropinquant nondum conspicuae sunt. Quare Bergk non recte meam versionem repudiavit, qui ad Iphig. p. 219 perspicue dixeram „Vergiliarum *occasum* significari"; atque etiamnum puto post Agamemnonis quaestionem „Quaenam ista splendida stella (ostium tabernaculi) transfretat?" responderi „Sirius nondum (plane) ad occasum vergit, dum Vergiliae in eo sunt ut oceano mergantur." Et debebat etiam particulae ἔτι ratio haberi: nam si Sirius ἔτι μεσσήρης est, liquet Vergilias quoque μεσσήρεις fuisse sed *non amplius* esse:

unde certum est de solo matutino Vergiliarum *occasu* et de *auctumno* cogitari posse.

9. Bergkio igitur deerat astronomiae peritia, eiusque ignorantia eo facilius cum aliorum veniam impetrabit quod non omnia discere possumus, tum a me excusabitur quia video quae nuper in dissertationibus de Tritone et Euphemo (Lipsiae ap. Leop. Voss) et de Memnone disputavi de 21 vicibus Lunae falsa esse. Quod oblatâ hac occasione corrigere volui ea conditione ut simul negem uno argumento erepto reliqua labefactari; praeterea adiecisse iuvat me consulto hactenus illius disciplinae studium neglexisse, ne talia quaestionibus mythologicis admiscerem quae a captu rudium et simplicium hominum alienissima sunt. Superest ut de alio Euripidis astronomico loco Rhes. 515 dicam, qui et simillimus est (nisi quod ad adultum *ver* spectat) atque etiam a Bergkio comparatur. Ibi paullo ante auroram *prima sidera* occidere dicuntur dum Aquila culminatur et Vergiliae oriuntur: *Πρῶτα δύεται σημεῖα καὶ ἑπτάποροι Πλειάδες αἰθέριαι μέσα δ' Ἀετὸς οὐρανοῦ ποτᾶται*, de quorum verborum interpretatione post Parmeniscum in scholio ad l. l. et Petavium nulla dubitatio esse potest; sed id offendere debet quod veteres *πρῶτα σημεῖα* Scorpium, recte quidem, interpretantur sed nullam rationem afferunt cur potissimum Scorpius vocatus sit *πρῶτα σημεῖα*. Quaenam enim Parmenisci ratio apud schol. lin. 15 est, *Παρμενίσκος πρῶτα σημεῖά φησι λέγεσθαι τὰς τοῦ Σκορπίου πρώτας μοίρας διὰ τὸ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων οὕτω λέγεσθαι αὐτὰς καὶ ὅτι ταύταις ὁ Βοώτης ἅμα ἄρχεται καταδύεσθαι?* sed cur veteres ita nuncupabant? Ipse olim ad Rhesum p. 199 pro viribus de hac difficultate egi, atque in doctrina alexandrinorum acquievi cum viderem etiam a Theone ad Aratum Phaen. 719 praecipi *Ἀρκτοφύλαξ ἄρχεται μετὰ τοῦ πρώτου ζῳδίου δύνειν, τουτέστι τοῦ Σκορπίου, ὅς ἐστι κατὰ διάμετρον Ταύρῳ*: nunc autem intelligo rem facillime expediri posse vel ab homine astronomiae imperito. Nimirum Scorpius *κατὰ διάμετρον* Tauro est in cuius cauda Vergiliae figebantur (schol. Hom. Od. 12, 63 *τῶν ἐπὶ τῆς οὐρᾶς αὐτοῦ* i. e. *Ταύρου κειμένων ἑπτὰ ἀστέρων οἱ Πλειάδες λέγονται*, Valer. Fl. Arg. 1, 647 „Saevus Pliade Taurus“ etc.): itaque quae prima apparuerant *vespertino tempore* sidera ea (certe circa aequinoctium) occidunt quando aurora appropinquat, recteque grammatici *hoc* quidem *loco* Scorpium intelligebant, sed patet alia tempestate etiam alia *σημεῖα πρῶτα* esse. Eodem modo Lucanus Phars. 5, 424 dixit „Sidera prima poli, Phoebo labente sub undas, exierant“, sed ibi ob diversam tempestatem de Scorpio cogitari nequit. Itaque in Rheso quoque coelum i. e. mensis tantummodo ex Aquila culminante et ortu Vergiliorum constituitur; prima autem sidera Scorpium esse, tantummodo doctiores auditores ex istis sideribus *colligere* poterant, et vulgus de sola Aurora imminente cogitabat quia vespertina sidera occidere dicerentur, nec unquam *vulgari usu* Scorpius *πρῶτα σημεῖα* nuncupabatur. Cur igitur idem in scholiis quoque

Arati legimus, quae e doctis Theonis commentariis fluxerunt? Nimirum quidquid obloquantur, *Rhesus nobilissima tragoedia erat;* ad *hanc* fuerat scriptum pro Scorpio πρῶτα σημεῖα dici, et *hinc* in commentarios ad Aratum venit, unde fortasse in *nostra* Rhesi scholia *rediit;* quae licet vetustiora et meliora sint aliis scholiis byzantiae aetatis, tamen e vetustioribus et melioribus tantummodo excerpta sunt. Denique si πρῶτα σημεῖα recte a nobis explicata sunt, patet metricam Hermanni Bothii Lachmanni coniecturam Πρῶτα (id ut ad praecedentia referretur) falsissimam esse: certum autem est nos recte explicuisse.

10. Restat ut profitear, licet in Iphigenia Aquila Bergkio fraudi fuerit, videri mihi virum clarissimum *raram* illam apud vetustos poetas *avem* felicissimo successu *Anacreonti* suo restituisse, cuius tamen singularis editio non praesto est. Legitur apud Hyginum P. astr. 2, 6. 370 „Hac etiam de causa nonnulli Lyram quae proxima ei signo (sc. Engonasin) est collocata, Thesei esse dixerunt, quod ut eruditus omni genere artium lyram quoque didicisse videbatur; idque et Anacreon dicit ἄγχου δαῖ τεῦ Θησέος ἐστὶ λύρη." Pro hoc Bergk in Poet. lyr. p. 687 ἄγχου δ' Αἰγείδεω Θησέος ἐστι λύρη, sed eidem Meineke Anal. alex. 244 coniecturam ἄγχου δ' Αἰητοῦ κτλ. tribuit. Eam reiecit (Theseum quasi Prometheum ab ave liberaturus) Meineke l. l. qui ipse αἰνητοῦ vel ἀκταίου legebat, quibus cognominibus melius caret Theseus. Sed cur tandem reiecit aut quomodo impugnavit ingeniosam emendationem? Primo igitur pentametrum assignavit non teio poetae sed nescio cui alexandrino, quem Vita Arati Φαινόμενα scripsisse testaretur, vel ideo quod Anacreon apud Hyginum cum Hegesianacte alio poeta alexandrino (sed etiam cum Aeschylo Euphorionis filio) coniungeretur: quasi consentaneum sit illud carmen *didacticum* alternis pedibus incessisse. Deinde negat coniecturam cum Hygini verbis conciliari posse: quasi ille affirmaverit Thesei lyram proximam esse signo Engonasin teste Anacreonte; sed Hygini Anacreon solummodo testatur Lyram illam coelestem Thesei esse, nec plus reliquae emendationes praestant nisi contra quam probabile est sumas in praecedentibus Engonasin commemoratum esse aut vertas „iuxta Theseum Lyra est" unde nondum sequitur Thesei vel theseam esse lyram, quod erat demonstrandum. Denique cum Müllero Prolog. 201 contra lyricum disputans negat Pisistratidarum aetate aut Engonasin aut Thesei lyram in coelestibus signis commemorari potuisse, similiaque eodem duce iecit Welcker Mus. rhen. T. 3. 265. 262: sed mirabile est quantum quidam silentio non arguto tribuerint, tot operibus deperditis, quod aliquoties iam redarguerunt nova fragmenta et ut speramus olim redarguent. Sic v. c. e scholiis Rhesi 515 discimus de Scorpio iam a Cleostrato tenedio accurate actum esse, et qui fragmentum illud satis aestimaverit ut expenderit non dubitabit quin omnia signa zodiaci eidem notissima fuerint. Simili levitate Müller l. l. 200 Aeschylo putabat se opem ferre cum Hygino P. astr. 2, 6. 371 fidem negaret, qui de eodem Engonasin scribit „Aeschylus

autem in fabula quae inscribitur *Προμηθεὺς λυόμενος Herculem* ait esse non cum dracone sed cum Liguribus depugnantem; dicit enim quo tempore Hercules a Geryone boves abduxerit, iter fecisse per Ligurum fines, quos conatos ab eo pecus abducere, manus contulisse et complures eorum sagittis confixisse; sed postquam Herculem tela deficerent, multitudine barbarorum et inopia armorum defessum se ingeniculasse multis iam vulneribus acceptis, Iovem autem misertum filii curasse ut circa eum magna lapidum copia esset, quibus se Herculem defendisse et hostes fugisse; *itaque Iovem similitudinem pugnantis inter sidera constituisse.*" Non indulsit vanis coniecturis Hermann Opusc. T. 4 279 sq. et quanto rectius suspicaturus erat Müller iam tempore antediluviali lunam cum ingeniculato comparatam esse inter lapides sive stellas, quemadmodum ex eadem re Thesei ostracismus fictus est quia luna inter chorum coeli similis erat damnato in foro attico inter testulas stanti aut legislatori institutum ostracismi moderanti. Mitto alias imagines velut Aeaci inter formicas, Triptolemi inter fruges, Deucalionis et Pyrrhae inter silices, Cadmi aut Iasonis inter draconis dentes et segetem hastatam etc. nam haec persequi et longum et alii loco magis idoneo reservatum est; sed bene intelligo non zodiaci tantum sidera sed omnia sidera (excepta Berenicae coma et si qua eiusdem farinae sunt) olim imagines δωδεκαμηχάνου lunae fuisse et posthac sed dudum ante collectionem Homeri in reliquo coelo collacata esse. Seneca Qu. nat. 7, 25 scribit „Nondum sunt anni mille quingenti ex quo Graecia stellis numeros et nomina fecit", sed fortasse ne hoc quidem sufficit. Testimonia autem de sero studio et peregrina origine astronomiae apud Graecos non ad ipsa sidera eorumque nomina sed ad leges eorum referenda sunt, quemadmodum Senecae l. l. 7. 3 „Democritus quoque subtilissimus antiquorum omnium suspicari ait se, plures stellas esse quae currant, sed nec numerum illarum posuit nec nomina, nondum comprehensis quinque siderum cursibus; Eudoxus primus ab Aegypto hos motus in Graeciam transtulit." Sed quidquid est, nemo satis consideravit, ne posterioribus quidem temporibus multa sidera commemorari praeter opera didactica et antiquaria, quae ex antiquis temporibus perdita sunt; pauca enim sidera erant, quae poetarum consiliis apta esse viderentur. Itaque perdito Cleostrati opere aliisque, etiam ad opusculum quod Plutarcho tribuitur de Homero provocamus T. 6. 508 Tauchn. § 106 *εἰ δὲ μὴ πάντα τὰ περὶ τῶν ἄστρων θεωρούμενα διεξῆλθεν ὡς Ἄρατος ἢ ἄλλος τις, οὐ χρὴ θαυμάζειν· οὐ γὰρ τοῦτο προέκειτο αὐτῷ.* Sed Anacreonti ut ad hunc redeam, cui lyra sua carissima erat, certe Lyram coelestem carminibus nobilitare maxime conveniebat, propter quam puto etiam vicini signi Aquilae eum mentionem fecisse: quod opinor non aegre ferent quibus persuasi doctorum hominum opiniones de antiqua siderum ignorantia ipsorum ignorantiam arguere.

Kasani m. ianuario 1851. *Fr. Vater.*

Ueber geographisches Studium und Literaturwesen.

Von

Prof. Dr. Reuter.

Erster Artikel: Geographisches Studium.

Unter allen Wissenschaften und Unterrichtszweigen hat die Geographie in der neuesten Zeit die grössten Fortschritte gemacht und im öffentlichen Leben wie in den Geschicken der Völker das einflussreichste Gewicht erlangt. Die geistreichen Forschungen und fruchtbaren Entwickelungen v. Humboldt's, die daraus hervorgearbeiteten Ideen und grossartigen Leistungen K. Ritters haben ihr den Charakter einer eigentlichen Wissenschaft gegeben und geistreichen Männern den Weg zu einer Methode eröffnet, welche sie für die Schule zu einem formal bildenden Unterrichtszweige und die Kenntnisse in ihr für die innere und äussere Politik der Staaten und Völker, für den ganzen Verlauf der Geschicke und Geschichte, der Culturstufen und Entwickelung der letzteren zur maassgebenden Grundlage gemacht; denn man überzeugt sich allmälig deutlicher von der grossen Wahrheit, dass gerade in den Abweichungen der Aufklärungsbestrebungen von der Natur und Natürlichkeit der Länder und von den durch diese den Völkern eingelebten Eigenthümlichkeiten und Charakteren die Ursachen der verschiedenen Schicksale und die gegenwärtigen Zustände der Staaten liegen und dass ohne Beachtung der ewigen Naturgesetze in allen materiellen und immateriellen Interessen, Verfassungs- und Verwaltungszweigen keine sichere Grundlage, kein ruhiger Boden für Verbesserungen und Fortschritte, für Ruhe und Ordnung, für Sicherheit und Schutz gewonnen wird.

Obgleich die Schicksale und Berechnungen der Politik aller Staaten beweisen, dass dieselben in etwas Tieferem und Bleibenderem liegen als in den verschiedenartigen Einrichtungen und Willensäusserungen der Menschen und dass diese nur die Werkzeuge der Naturkräfte sind, so scheint man die Gebote dieser für jene Geschicke und Bestrebungen doch nicht zu beachten, vielmehr an denselben sich sehr zu versündigen, daher durch den gegenwärtigen gefahrvollen und bedenklichen Zustand verdiente Strafe zu erleiden. Man scheint sich nicht überzeugen lassen zu wollen, dass solche Naturnothwendigkeiten die ewigen Zwecke der Staaten und den Gang ihrer Schicksale bestimmen, daher für ihre Bevölkerungen die sicheren Elemente bilden, welche die einzelnen, mit Freiheit begabten Menschen umgeben und deren Umstände bestimmen.

Es geht aus den Resultaten der Forschungen v. Humboldt's und aus der philosophischen Betrachungsweise der Erdkunde, aus den in der Natur und Natürlichkeit der Länder liegenden maassgebenden Principien unbestreitbar hervor, dass die Geschichte mit

der Erdkunde in ewiger Wechselwirkung steht, in dieser fast alle Beziehungen des Bestimmtwerdens suchen muss und ohne diese in den wissenschaftlichen Forschungen, in den vergleichenden Reflexionen mit den Erdgestaltungen weder zur klaren Entwickelung der Charaktere der Völker, noch zur Begründung der Fortschritte der Civilisation gelangt, weil die physischen Umstände auf das ganze Dasein und Leben, auf das allseitige Thun und schicksalsvolle Fortschreiten der Menschen und ihrer verschiedenartigen Cultur einen weit grösseren Einfluss ausüben, als der eigene Wille, die eigene Kraft und die egoistischen Bestrebungen der Machthaber.

Das Studium der vergleichenden Erdkunde entnimmt aus den physischen Bedingungen und Gestaltungen des Bodens, aus der verschiedenen Richtung und Charakteristik der Gebirge, aus den Individualitäten der Thäler und der in ihnen hinlaufenden grösseren und kleineren Flüsse, aus der eigenthümlichen Gestaltung der Meeresufer und ihrer Nähe, aus dem hiernach sich modificirenden Clima und aus anderen physischen Elementen die Gründe für die Ueberzeugung, dass z. B. neben den inneren, geistigen Anlagen das Leben und Fortschreiten der Völker des alten Italiens und Germaniens nur durch die physischen Umstände bestimmt wurde; dass die Vermischung beider zu Einem Volke blos in der Uebereinstimmung des germanischen Princips mit den mächtigen Forderungen der europäischen Natur und Bodengestaltung ihren Grund und seine Befähigung zum allgemeinen Weltprincipe, zur Charakteristik der europäischen Volkscultur nur durch diese gewonnen hat, ja dass der ganze Verlauf des Völker- und Staatenlebens bis auf unsere gegenwärtigen Zustände die Grundlage in ihr findet, wenn das geographische Studium recht gewürdigt wird.

Die Natur mit ihren eigenen Gesetzen, die Naturnothwendigkeiten mit ihren maassgebenden Kräften und Einwirkungen wirken nicht blos in den Beziehungen der einzelnen Menschen, sondern in der Möglichkeit grosser und seltsamer Ereignisse und in dem Leben ganzer Völker. Für diese und ihren Zusammenhang mit den allmälig vorbereitenden Ursachen gelangt man durch die verschiedenartigen Gestaltungen der bewohnten Landschaft, durch den eigenthümlichen physischen Charakter des Clima, der Strassen, der Flussthäler u. dgl. zu den unsichtbar leitenden Elementen der geschichtlichen Thatsachen. Alexander der Grosse eröffnete mit seiner Universalmonarchie eine wichtige Epoche des Völkerlebens und Entwickelungsganges der Menschengeschichte; aber die unendliche Verschiedenartigkeit der Naturen und Natürlichkeiten der in ihr begriffenen Länder, die so vielfach gestalteten, äusseren Bedingungen des Bodens u. s. w., die aus diesen in die eben so verschiedenen Völker eingelebten Eigenthümlichkeiten und Sitten, verschiedenartigen Lebens- und Thätigkeitsweisen zogen den Verfall derselben nach sich und bewiesen, wie mächtig die Nichtbeachtung jener Naturen und Natürlichkeiten bei Land und Volk wirken.

14*

Der griechische Boden war Hauptursache, dass die Griechen nie zu einem einzigen, grossen Staate sich vereinigen konnten, daher im Einzelnen unterjocht werden und untergehen mussten. Das griechische Volk wurde von seinen Gesetzgebern und thatkräftigen Männern über die Naturen des Bodens und seine Gestaltungen, über die ewig wirkenden Kräfte und Anforderungen hinaus- und dem Verfalle entgegengeführt. Seine Weisen und Gesetzgeber verkannten die Gesetze der Naturen und Natürlichkeiten und missachteten die hierdurch in den Hellenen zur anderen Natur gewordenen Eigenthümlichkeiten, welche sie in eine Form zwangen, daher schwächten. Schmachtete das griechische Volk unter der türkischen Herrschaft auch lange in drückender Lage, wurde es auch fast ganz demoralisirt und politisch unthätig erhalten, so brach in der neuesten Zeit doch die Kraft der in ihrem Boden und dessen Gestaltung liegenden Gesetze und der in das Volk seit lange eingelebte Charakter und Geist der Unabhängigkeit stark genug hervor, um das türkische Joch, die Fesseln der Despotie, abzuschütteln und eine ihrer Bodengestaltung eigenthümliche Selbstständigkeit zu gewinnen. Wie sehr und nach welchen einzelnen Richtungen jedoch die verschiedenartigen Naturen des Bodens bei den einzelnen Volksstämmen wirkten, zeigt der Verlauf der Geschichte bis zur Gestaltung des Königreiches und beweisen die mancherlei Ereignisse seit Bestehen des Königthums bis auf den heutigen Tag. Die verschiedenen Anordnungen, Institutionen, Maassregeln, Verbesserungspläne liefen vielfach gegen die Gesetze der Naturen und Natürlichkeiten der einzelnen Landschaften und ihrer Bewohner. Ein mehrfaches Verkennen jener zog die Unzufriedenheit, das Missbehagen, und die Widersetzlichkeiten dieser nach sich und erleichterte den äusseren Mächten die Einwirkungen ausserordentlich. Ob der griechische Boden, gleich dem der Schweiz nicht mehr für eine Republik geschaffen ist, kann hier nicht weiter entwickelt werden. Im Alterthume entwickelten sich wenigstens die griechischen Staaten als solche bis zu einem gewissen Grade; aber es fehlte ihnen die wahre Cultur, die sichere Grundlage dieser, das Christenthum. Mehr mag der sachkundige Beurtheiler hierüber nachdenken.

Welchen Einfluss das Meer, seine Küsten und die Flüsse, die Bergzüge, Terrassen und Ebenen, die climatischen und anderen physischen Erscheinungen auf die Entwickelung der römischen Weltmonarchie ausübten, kann nur das umfassende Studium der Naturen und Natürlichkeiten der italischen Halbinsel und aller in sie allmälig einverleibten Länder veranschaulichen. Die an Naturen und Bodengestaltungen, an Formationen und Ausbildungsweisen, an Clima und Fruchtbarkeit, an Eigenthümlichkeiten und Charakteren verschiedenen Länder erzeugten gleich viele an individuellen Gemüthsrichtungen und Bildungsstufen, an grell contrastirenden Aneignungen und Lebensäusserungen, an eigenen Sitten und Gebräuchen, an politischen Organisationen und materiellen Zuständen sich

auszeichnende Völkerschaften Europa's, Afrika's und Amerika's. Jene physischen Elemente und diese völkerlichen und staatlichen Heterogenitäten mussten die gewaltsamsten Spannungen und unversöhnbarsten Gegensätze erzeugen, welche wegen des Mangels an Uebereinstimmung der physischen Charaktere und an innerem, moralischem Zusammenhange eine Trennung erfolgen liessen, ohne dass die sich losreissenden Länder und Völker die anderen empfindlich berührten.

Das ernste Studium der allgemeinen Geographie, der gesammten Natur der Länder überzeugt von den Wahrheiten, dass in jedem einzelnen Reiche durch die Einwirkungen der Naturen und Natürlichkeiten eine gewisse Individualität der Menschen sich heranbildete, einlebte, in ihnen genährt und für Jahrhunderte bewahrt wurde, dass diese für jedes Land eigenthümlichen, aber einander entgegengesetzten Naturkräfte, in den eben so eigenen, heterogenen Volkselementen, wenn auch lange unwirksam oder wenigstens scheinbar ruhend, doch endlich sich geltend machten, aus ihrer vermeintlichen Unthätigkeit mächtig hervorbrachen, sich weder durch militärischen Zwang, noch durch innere Anstrengung und Zugeständnisse, noch durch eine vielfach getheilte Verwaltung zurückhalten oder durch irgend eine andere Kraft bewältigen liessen; dass dieselben alle Versuche und Bestrebungen, dieses grosse Reich zu erhalten und auf einen haltbaren Boden zurückzuführen, vernichteten; dass die schaffende Geisteskraft der Menschen jenen ewig wirkenden, absolut mächtigen Naturkräften gegenüber nicht mehr vermochte, den von der Natur gekräftigten, einbrechenden Völkern durch ihre verweichlichte, entsittlichte, daher entkräftigte Bevölkerung widerstehen konnte und aufhören musste, in einer Weltherrschaft zu walten. Die in den ewig waltenden Naturnothwendigkeiten ruhenden Lagen und Beschaffenheiten rissen ein Reich nach dem anderen los, machten überall sich geltend und führten nach Norden von Europa die Grundlage und Mittel zu weiterer und höherer Entwickelung in Künsten und Wissenschaften, in Religion und Politik, zu allgemeiner Aufklärung und Cultur für alle Interessen.

Diese römischen Elemente fanden in Gallien und Deutschland eine breite und fruchtbare Bodengestaltung, eine physische Eigenthümlichkeit und ein Clima, wodurch die verschiedenen Principien geeinigt, die römischen gereinigt und verbessert, die germanischen gemildert und gemässigt wurden und aus dieser Vermischung ein Princip und eine Cultur hervorging, welche mit den besonderen Forschungen der Bodennatur und Bodengestaltung, der physischen Charaktere und Eigenthümlichkeiten völlig übereinstimmten, zu einem Weltprincip und einer Weltcultur sich heranbildeten und einer solchen Allgemeinheit und Gültigkeit sich fähig machten, dass die in die Völker eingelebte geistige Kraft zur Begründung einer durchgreifenden und fortschreitenden Entwickelung ausreichte, ihre Bildung und Cultur daher nicht, wie bei den meisten anderen von

Gott mit verschiedener, geistiger Organisation ausgerüsteten Völkern, welche allerdings nach einer eigenthümlichen Ausbildung strebten und diese in verschiedenem Grade erreichten, nach einiger Zeit allmälig wieder sank und sich endlich so verlor, dass höchstens Spuren ihres Daseins noch übrig blieben, sondern die Völker vermöge ihrer durch die Naturen und Natürlichkeiten der Länder ihnen eigenthümlich gewordenen Geisteskraft die Zeiten und Stürme für allgemeinen Rückgang und allmälige Schwäche, für fortschreitendes Sinken und endlichen Verfall, überdauerten, in Uebergangsperioden zu neuen Bildungs- und Culturstufen sich emporschwangen, und auf diesem Wege eigenthümliche und wahre Culturvölker für ewige Zeiten je nach dem Maasse der Entwickelung und Ausbildung des Landindividuums und für alle geschichtlichen und statistischen Zustände sich befestigten.

Die verschiedenen physischen Ausbildungsstufen Europa's von Süden nach Norden und von Westen nach Osten, in den asiatischen Stufenländern und nordamerikanischen Freistaaten, auf der Nordküste Afrika's und an dessen Südspitze liefern von Land zu Land den Beweis für die Wahrheit, dass die Naturen und Natürlichkeiten, die Bodengestaltungen und äusseren Beschaffenheiten der Umgebungen, die inneren physischen Zustände und das Clima die allmälige Cultur und ihre verschiedenen Grade, die geschichtlichen und politischen Fortschritte, die Entwickelungen aller Interessen und den endlichen statistischen Charakter, wenn auch nicht einzig und allein oder absolut bestimmen, doch wesentlich fördern, modificiren, dass der Zusammenhang zwischen jenen physischen Elementen und diesen völkerlichen und staatlichen Beziehungen ein inniger und maassgebender ist, und dass z. B. die europäischen Völker, von Süden nach Norden und von Westen nach Osten nur darum verschiedene Ausbildungs- und Culturstufen gewannen, weil die einzelnen Länder in den genannten Richtungen mehr oder weniger vollkommen ausgebildet, organisirt und darum wirksam sind. Das Studium der allgemeinen, vergleichenden Erdkunde führt zu den verschiedenen Formen des Bodens, und findet in ihren eigenthümlichen Charakteren und den mannigfaltigen Erscheinungen der völkerlichen und staatlichen Zustände den innigen Zusammenhang, welcher die zuverlässigen Ursachen einer mangelhaften Aufklärung oder einer hohen Civilisation nachweist.

Die Hoch- und Tiefebenen von verschiedenen horizontalen und verticalen Ausdehnungen, die Gebirgs- und Tiefländer von mannigfaltigen und verwickelten Gestaltungen, die Berg- und Stufenländer von eigenthümlichen und maassgebenden Verbindungsstufen zwischen Hoch- und Tiefland, die umgebenden und in das Innere des Festlandes sich hineinziehenden Meere mit ihren oft vielfach verzweigten und zerhackten Küsten, die grössere oder geringere Anzahl von ausgedehnten oder kleinen, verschieden gestalteten, den verschiedenartigen Ufern nahe oder entfernt liegen-

den Inseln, die Eigenthümlichkeiten der Steilküsten mit ihren meistens grossen Busen und steilen, vorspringenden Vorgebirgen, mit ihren durchgehends sicheren, gefahrlosen, daher für die Schifffahrt vortrefflichen Häfen, wie sie gerade in Europa fast am Ausgebildetsten und Einflussreichsten sich finden, die mit isolirten und meistens aus dem Meere steil aufsteigenden Klippenküsten mit ihren häufig sicheren, jedoch öfters durch reissende Strömungen gefährlichen Strassen, mit ihren nicht selten schönen, aber beschwerlich zugängigen, und für die Schifffahrt doch sehr wichtigen Häfen; die zwischen den Klippen und Flachküsten hinziehenden, gefährlichen Korallenklippen mit ihren steilen, stufenartigen Absätzen und oft flachen Inselchen, gebildet von Sand, Pflanzen und Gerölle aller Art; die zahlreichen, unter das Meer allmälig sich hineinziehenden Flachküsten mit ihren von den Fluthwellen periodisch überschwemmten, breiten Strandrändern und sandigen, durch das Wasser aufgeworfenen Hügelreihen, den sogenannten Dünen — endlich die mancherlei weniger hervorstechenden Charaktere in der äusseren Bodengestaltung geben dem Studium der vergleichenden Erdkunde Maassstäbe, Gesichtspunkte und Principien an die Hand, welche die Culturstufen der Menschen, welche diesen verschiedenen Gestaltungen und Beschaffenheiten der Landindividuen, ihren mannigfachen Einflüssen und Kräften unterworfen sind, bald bestimmen, bald modificiren, bald hemmen, bald befördern und überhaupt maassgebend einwirken.

Die Hochebenen Hochasiens mit ihrer grossen Abgeschlossenheit und häufigen Ummauerung mittelst Randgebirgsländer, z. B. die Mongolei und Iran, sind gleichsam natürliche Festungen, welche durch ihre steilen Mauern nur wenige Durchgänge darbieten, ausserordentliche Einförmigkeit, völligen Mangel an Abwechselung, wenig belebende, einflussreiche Flüsse und meistens unfruchtbaren Boden haben. Ihr trockenes Clima und stets heiterer Himmel, ihre heissen Tage und Sommer, sehr kalten Nächte und Winter, und die kräftigen Strahlen der Sonne und ihres Lichtes erzeugen eine eigenthümliche Pflanzen- und Thierwelt. Die Pflanzen haben die grösste Lebhaftigkeit in Farben und Blüthen, die stärkste Kraft in Saft und Geruch. Viele giftige Thiere und leuchtende Insecten nebst anderen Thierarten zeichnen die meistens wahllose Fläche aus, durch welche höchstens einige Carawanen ziehen, die auf die Cultur der verschiedenen, moralischen Volksstämme wenig Einfluss ausüben. Jener Charakter des Climas machte dieselben thatkräftig, gesund, lebhaft und einbildungsreich, liess sie den Ackerbau gar nicht beachten und nur zu wandernden Völkern heranwachsen, welche in Folge ihrer Thatkraft, Energie und Lebhaftigkeit in längen Zwischenräumen zu den tieferen Ländern herabstiegen, den gebildeten, aber entnervten, verweichlichten und verdorbenen Bewohnern derselben neues Leben und frische Jugendkraft gaben, sich jedoch in diesen verloren und zu keinem selbstständigen Volke heranreiften.

Die grosse Völkerwanderung war ein solches Herabstürmen von ungeheuren Massen der Nomadenstämme, welche in Kaukasien und Europa sich verloren. Den ganzen physischen und geistigen, völkerlichen und politischen Charakter verdankten sie den Einwirkungen der Hochebenen, welche auch die ihnen folgende Bevölkerung zu keiner anderen Culturstufe emporkommen liessen, und dieselbe für ewige Zeiten in gleicher Einförmigkeit erhalten werden. Ein nomadisches Hirtenleben von isolirtem und isolirendem Charakter, welcher das Streben nach selbstständiger Entwickelung und geistiger Ausbildung auch nur zu erkennen gibt, wird sie höchstens einmal wieder aus ihren Naturschranken heraustreiben, und unter den gebildeten Völkern mit Verlust ihrer Eigenthümlichkeiten sich verlieren lassen.

Alle Bewohner von Hochebenen tragen die Eigenthümlichkeiten der letztern an sich, mithin muss der Lernende diese kennen, um die Lebensweisen, Culturstufen und Sitten, Bestrebungen, Geschicke und Geschichte derselben zu beurtheilen, wenn sie, was jedoch selten der Fall ist, zu einiger geschichtlichen Bedeutung gelangen. In Hochasien, Afrika und Nordamerika finden sich die Belege hierzu. Ihre Hochebenen sind von Wandervölkern bewohnt, welche in Allem so übereinstimmen, wie die Naturen jener.

Mit ihnen verwandt sind die Hochländer nach ihren verschiedenen Arten und Abstufungen, je nachdem sie eine grosse Ausdehnung haben und gleichsam das Erzeugniss oder der Abfall einer eigentlichen Hochebene und Vermittelungsglieder zwischen diesen und den Tiefebenen, daher entweder mit Gebirgssystemen umgeben sind, oder mit dem Rücken an eine Haupthochebene oder an ein Gebirgssystem sich anlehnen und nicht selten stufenartig gegen die an ihrem Fusse liegenden Länder sich herabsenken, demnach in der ganzen Ausdehnung zu den Hochebenen gehören und die Seiten, die Abfälle oder Ränder gleichsam die von gleichlaufenden Gebirgszügen gebildeten Unterstützungspunkte derselben ausmachen. Während die Haupthochebenen, den Continenten gleichsam zu einem Mittelpunkte dienend, nur in Afrika, Asien und Nordamerika vorkommen, z. B. die südamerikanische, die ostasiatische und mexikanische sind diejenigen, welche eigentliche Glieder der Continente bilden oder zu den Stützpunkten jener dienen, viel häufiger, und finden sich vielfach in Europa. Die Hochländer des Atlas und Barka in Afrika, Arabien, Persien, Armenien, Dekan, Kleinasien in Asien, Kastilien, Lothringen, Baiern, Galizien, Siebenbürgen, Arkadien. Die Gebirgsländer des Hämus und andere in Europa geben Beispiele genug, aber auch in ihren physischen Charakteren und Beschaffenheiten, in ihren Naturkräften und Einwirkungen auf die Bebauung, Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit des Bodens, auf das Clima, Gedeihen und Verbessern der Productionen, auf die Gesammtinteressen, Fortschritte und Gesittung auf die Culturstufen, Geschicke und Politik der Völker sichern, maassgebende und

bestimmte Anhaltspunkte für die Beurtheilung aller physischen, völkerlichen, staatlichen und geistigen Verhältnisse; nur müssen sie recht beurtheilt werden.

Die Bewohner dieser verschiedenen Hochgebirgsländer lebten die Charaktere und Eigenheiten dieser in ihr ganzes Thun und Treiben, in ihre materiellen Interessen und in ihre gesammte Politik ein. Wie die Hochländer frei gegen den Himmel und herab gegen die Tiefländer sich wenden, und gleichsam eine physische Unabhängigkeit bewahren, oder die Vermittelungsglieder und stützenden Elemente der umliegenden Länder sind, so leben die Bewohner entweder frei wie auf Inseln, bewahren eine eigenthümliche Einfachheit in eingelebten Sitten und alten Gebräuchen, haben einen starken und kräftigen Körperbau, sind muthig und ernst, erhalten sich als einzelne, unabhängige Völkerschaften, bleiben, aus Mangel an Strassen und Bekanntschaft mit vielen anderen Völkern, in der feineren und geistigen Cultur etwas zurück, bewahren aber einen edleren, rechtlicheren und sittlicheren Charakter, eine gewisse Gewandtheit, Biederkeit und Offenheit, wenn auch einen gewissen Grad von Unvollkommenheit, Kälte und Zurückhaltung, doch ernste Religiösität, gefühlvolle Zuneigung und redliche Anhänglichkeit an das Oberhaupt, und neigen sich in allen Verhältnissen der inneren und äusseren Politik, in ihrer Cultur und Entwickelung zu den Eigenthümlichkeiten der anwohnenden Völker und Staaten in allem geschichtlichen Fortschreiten hin.

Während z. B. die Araber in dem despotischen Asien frei leben, ihre patriarchalischen Sitten ohne Beimischung bewahren, wie auf einer Insel und ausserhalb der Richtungen sogenannter erobernder Züge in Folge der Armuth ihres Bodens ein Nomaden- und Hirtenleben treiben, zur Spaltung in viele Volksstämme genöthigt, zu Entbehrungen wie geschaffen, voll Muth, Stolz und Freiheitsliebe sind, und von den sie umgebenden, sehr fruchtbaren Ländern, durch den Fanatismus ihrer Religion in eine Nation vereinigt, zu weiten Eroberungen in Afrika, Asien und Europa angetrieben wurden, einen grossen Theil der alten Welt überschwemmten, unterjochten und zum Muhamedanismus bekehrten, zeigen die Spanier in manchen Beziehungen Aehnlichkeiten, aber auch wesentliche Verschiedenheiten je nach der grossen Mannigfaltigkeit der Natur, woraus eine eben so grosse Verschiedenheit der Völkerschaften hervorging.

Kein Land Europa's zeigt in beiden Gesichtspunkten so grosse Gegensätze, indem das Hochland eine weit ausgedehnte, einförmige, traurige, baumlose, von Gebirgsketten umgebene und durchschnittene Ebene, nämlich Alt- und Neukastilien, Leon und Estremadura, und seine Bevölkerung eine diesen Landschaftsnaturen entsprechende Charakteristik darbietet. Die Ränder und Terrassen, welche das Hochland gleichsam unterstützen, in vielen fruchtbaren Thälern und höchst verschiedenartigen Landschaften nach den grossen Fluss-

gebieten und den Meeresufern hinziehen, besitzen eine Bevölkerung, welche eben so viele Abweichungen unter sich als vom spanischen Charakter darbietet, und den letzteren nirgends rein erhalten hat. Sie führte das Meer hinaus nach Ausdehnung und Eroberung zur Gründung von Colonien und fremden Reichen in Amerika. Allein sie hatten nicht Kraft genug, in denselben ihre Gewalt bleibend zu machen; ihre geistige Kraft drang nicht durch und konnte, wenn auch viel gewichtvoller als bei den Arabern, sich nicht überwiegend erhalten. Aus den Naturen Arabiens und Spaniens, dessen Eigenthümlichkeiten den Arabern mehr zusagten, als die aller anderen eroberten Länder, weswegen sie sich auch sehr lange erhielten, entnimmt der Studirende die sichersten Anhaltspunkte für die Cultur und ihre Fortschritte, weswegen das Studium der allgemeinen Geographie so wichtig erscheint.

An der Bevölkerung der Hochebenen und Hochländer des Hämus und der Karpathen, z. B. Griechenlands, Siebenbürgens und Galiziens, der Nordostalpen und ihrer Hochrücken, z. B. Baierns und Lothringens, der Kordilleren, z. B. Mexico und Bolivia u. dgl. findet man ähnliche Ergebnisse der Einwirkungen der Naturen und Natürlichkeiten, wenn man in das Einzelne der beiden letztern eingeht, das Charakteristische derselben hervorhebt. Die griechischen Gebirge erscheinen in der Mitte, werden von Hochebenen umkränzt, laufen in viele Arme aus, verwickeln sich ausserordentlich, und geben den Flüssen mancherlei Eigenthümlichkeiten, welche in andern Gebirgsländern zweiten Ranges, z. B. Lothringen, Baiern u. s. w. sich nicht finden, und für die Fortschritte der Cultur und Gesittung nicht sehr günstig wirken. Sie lebten zwar in die Bevölkerung eine gewisse Kraft und ein gewisses Bestreben ein, von der Barbarei sich los zu machen, allein sie liessen jene Kraft und dieses Bestreben nicht so herangedeihen, in der Gesittung und Cultur fortzuschreiten, und von der niedrigen Stufe der Aufklärung sich emporzuheben, weswegen der nördliche, asiatische, nichtchristliche Theil auf seiner alten Culturstnfe verharret, und seit mehr als 200 Jahren mit der christlichen, europäischen Gesittung kämpfend, seinen orientalischen Charakter nicht abgelegt hat.

Jeder einzelne Theil der Türkei, der Norden und Süden, Osten nnd Westen hat seine charakteristische Gestaltung, wofür Servien, Bosnien und Bulgarien im Gegensatze zu Romanien, Thessalien und Albanien mit ihren eben so verschieden gebildeten und entwickelten Völkern schöne und anschauliche Belege darbieten. Gleich charakteristisch tritt das äusserst gebirgige, höchst eingeschnittene und sehr zerstückelte Griechenland hervor. Das Festland, seine Halbinseln und Inseln mit den vielen verschiedenartigen, verschieden gestalteten und verschieden ausgedehnten Busen, mit den mannigfaltigen Naturen, Climaten und Flüssen. Die übereinstimmenden Formen, schönen Landschaften und reine Luft enthalten das in sich, was man in Europa überhaupt findet, weswegen

man Griechenland ein kleines Europa nennen kann. Die Bevölkerung ist durch die Vermischung mit Türken, durch lange Sclaverei und durch die in sie eingelebten Laster und Schlechtigkeiten von dem schönen Naturcharakter fast ganz entfernt, und wird nur schwer zur Cultur des übrigen Europa erhoben. Auch in diesem Verfalle lassen sich die Charaktere und Einwirkungen der Landschaften und ihrer Gestaltungen nicht verkennen. Ueberall entdeckt man die durch die Aeusserlichkeiten eingelebte Eigenthümlichkeit der Nationalität, Sitten und Grundzüge des alten Charakters, den Einfluss des Christenthums und die hiermit zusammenhängenden Spuren des alten griechischen Geistes.

Die Griechen, als Anwohner des Meeres mit seinen vielgestaltigen und ausserordentlich verzweigten und entwickelten Küsten hatten, gleich den Phöniziern, Karthagern und Andern, frühzeitig grosse Fortschritte in der Cultur gemacht und die eigentlichen, mehr gegen Norden und im Innern des Landes wohnenden Türken weit überhoten; die Küsten hatten sie zu Seefahrern und Handelsleuten, und namentlich die Klippenküsten, zu kühnen Seeleuten, aber weniger zu gewerbsamen und wissenschaftlichen Nachkommen der alten Griechen ausgebildet. Die Landesnaturen hiessen die Spuren der Einbildungskraft und des alten Geistes, die dichterische Richtung desselben, die besondere Tapferkeit und leidenschaftliche Liebe zum Vaterlande nicht verwischen, vielmehr die letzteren Eigenschaften ihres Charakterzuges den Türken gegenüber in dem langen und blutigen Freiheitskriege, wodurch sie ihre Unabhängigkeit erfochten und ihre Selbstständigkeit gewannen, welcher sie zu neuem Leben erweckte und ihnen die Mittel bot, ihre durch lange Epochen des Verfalles und der Knechtschaft angenommenen Laster und Verderbtheiten allmälig zu verwischen und in die Reihe der wahren, europäischen Culturstaaten einzutreten. An ihren Geschicken und Erlebnissen erkennt man, dass die Kräfte der Naturen und Natürlichkeiten der Länder wol Jahrhunderte unwirksam und einflusslos erscheinen, aber doch im Stillen und langsam thätig sind, ihr Uebergewicht endlich geltend machen, maassgebend hervorbrechen, die physische, geistige, politische und religiöse Kraft der Bevölkerung neu beleben, zu entschiedenen Thaten antreiben und eine geschichtliche Bedeutung gewinnen lassen.

Aehnliche Erscheinungen bieten die Spanier dar. Die Araber hatten sie unterjocht und die muthigeren Stämme in die nördlicheren Gebirge zurückgedrängt, welche in ihrem Hochlande und ihren zwei grossen Ketten, die nach Norden und Süden viele lange Aerme ausstrecken, durch ihre schroffen und waldigen Seiten, durch ihre sägenartige und oft vereinzelte Gipfelform, durch ihre gefährlichen Schluchten und reichen Thäler sowol die Vereinzelung in die vielen Provinzen oder Königreiche vorzugsweise bedingen, als die grosse Einförmigkeit der dürren Hochebenen unterbrechen, welche Spanien überhaupt zu einer Naturfestung machen, den Flüssen im

oberen und mittleren, häufig selbst im unteren Laufe die Schiffbarkeit entziehen, aber doch an den Küsten für die Bildung vieler und vortrefflicher Häfen auslaufen, die grössten Vortheile hierzu darboten und mit den übrigen Gestaltungen des Bodens, welche überall Unvollkommenheit in der Ausbildung zu erkennen geben, in dem theils europäischen, theils orientalischen Nationalcharakter der Spanier eine gleiche Unvollkommenheit erzeugten.

Die Hochebenen und Gebirgsketten, der Mangel an einflussreichen Stufenländern, wie sie zum wohlthätigen Einflusse auf physische und geistige Cultur, auf wahre und kräftige Aufklärung erforderlich sind, die unvollkommenen Seitenthäler und ihre von einander abgekehrten Mündungen; die sehr hohen, fast ungangbaren Pässe und andere Natureigenthümlichkeiten pflanzten in die Bevölkerung den Charakterzug ein, durch einzelne Begebenheiten gereizt und durch Liebe zur Freiheit zu unversöhnlichem Kriege angetrieben zu werden. Ihr fast völliges Insulanerleben regte den Stolz auf ihr Vaterland auf und half ihnen die Araber besiegen, von dem spanischen Boden vertreiben und eine Energie gewinnen, welche Spanien zu einer Höhe und Blüthe erhob, welche ihres Gleichen in Europa suchen durfte, und zu Wasser wie zu Land allgemeine Anerkennung und Geltung sich verschaffte. Was die Spanier zur Zeit ihres Principats unter den europäischen Mächten vermochten und welche imponirende Stellung sie einnahmen, erzählt die Geschichte. Ihre allmälige Schwächung findet ihre Gründe theils in der Unvollkommenheit der Thatbildung, Stufencharaktere und Flussgebiete, theils in dem halb entwickelten Charakter der Bevölkerung, deren Gefühle für persönliche Würde und Ehre nur auf Aeusserlichkeiten gehen und meistens auf unbegründetem Stolze beruhen, wofür die Geschichte bis auf unsere Zeiten Belege liefert.

Den Hochebenen und Hochländern stehen die Tiefebenen und Tiefländer mit ihrem geringen Wechsel der Höhe in ihren einzelnen Theilen und geringem Hervorragen über den Meeresspiegel, als Uebergangsglieder von den Höhen zu diesem, als Umgebungen dieser und als Endpunkte der Meeresküsten und als Thätigkeitsergebnisse des Meeres selbst und bei grosser Ausdehnung als sogenannte Tiefländer erscheinend, mit ihrem sehr geringen Flussgefälle, ebenem Thalwege und ihren niedrigen Fluss- und Meeresufern, welche nicht selten blos durch Kunst, Fleiss und Aufmerksamkeit gebildet sind und Schutz gegen Ueberschwemmungen gewähren, mit ihrer oft grossen Einförmigkeit, ihren Steppen, Wüsten und Niederungen und ihren eigenthümlichen Charakteren des Clima, der Flüsse und oft wellenförmigen Erhöhungen in jeder Beziehung entgegen.

Die ganze Ausdehnung zwischen dem Kaukasus, den Karpathen, den Ketten des Ural und der skandinavischen Alpen, zwischen dem baltischen, nördlichen Eis-, schwarzen und kaspischen

Meere bietet in Europa eine solche grosse, einförmige, theils fruchtbare und hebauhare, theils salz- und sandreiche Ebene dar, welche wegen ihres Mangels an Halbinseln und einem Binnenmeere, wegen ihrer Steppen im Süden und sumpfigen Niederungen im Norden, wegen der Schutzlosigkeit gegen heftige Winde, wegen ihrer Bevölkerung und deren politischem Zustande, wegen ihrer geistigen Cultur und materiellen Interessen, wegen ihres Slaventhums und geringen Fortschrittes im socialen Leben gegen das übrige Europa völlig fremdartig erscheint, gleichsam den Uebergang vom Occident in den Orient angibt und gleichsam an ein asiatisches Europa erinnert.

Sie ist von allen andern Flachländern, z. B. von der Wallachei, Lombardei, den Niederlanden, Dänemark, dem nordwestlichen Frankreich und manchen Theilen Englands und Irlands von der Sahara in Afrika, den Wüsten Arabiens und den Niederungen Indiens und China's wesentlich verschieden, hat ihre eigenthümlichen Formationen und Gestaltungen und drückt durch diese, durch ihre mittelpunktartige Erhöhung als Wasserscheide für die Flüsse, durch ihre zwei unter sich verschiedenen, nördlichen und südlichen Abdachungen, welchen die vielen grössern und kleinern Flüsse folgen, und durch ihre grosse Einförmigkeit der Bevölkerung alle physischen, industriellen und äusseren, alle geistigen, politischen und kirchlichen Charakterzüge auf, die sich von der übrigen Bevölkerung Europa's völlig unterscheiden und schon in den angränzenden, natürlich verschieden gestalteten nord- und südwestlichen und rein westlichen Ländern eine entwickeltere Bevölkerung mit viel besseren, politischen Zuständen finden lassen.

Selbst die in dem ganzen Flachlandumfange befindliche Erhöhung, die sogenante Waldai-Höhe, auch Wolgonsky-Wald genannt, und gleichsam den Mittelpunkt der ganzen Wasserscheide bildend, die ganze Ebene in zwei Theile zerlegend, lässt in physischer, landschaftartiger und völkerlicher Beziehung bedeutende Unterschiede erkennen, welche dem einen, dem west- und nordwestlichen Theile einen europäischen Anstrich und Charakter, dem südlichen und südöstlichen aber einen asiatischen Typus, welchen gleichsam die Wolga vermittelt, verschafft. Diese Haupthöhe zieht sich oberhalb des oberen, östlichen Wolgalaufes als niedriger Landrücken oberhalb der Kama nach dem Ural hin, trennt die der Wolga südlich zugehenden Nebenflüsse von der Dwina und andern nordwärtsgehenden Flüssen, und zieht sich westlich herüber zwischen der Düna, dem Niemen bis gegen die Weichsel und dem Dniepr, der Beresina und Priepez über Volhynien nach Polen hin. Ausserhalb derselben beginnt mit dem westlichen Ufer des Niemen die polnisch-preussische Hochebene, und mit dem östlichen zwischen dem russischen Polen und Volhynien die nach Galizien und Hocheuropa sich hinziehende Hochfläche, wodurch einflussreiche Mannigfaltigkeiten in die Bodengestaltungen gebracht werden. Gegen

Nordwesten jenseits der Seen erhebt sich das Land, unterbricht dasselbe die Einförmigkeit des grossen Flachlandes, und erhält es einen zwischen diesem und der skandinavischen Halbinsel schwankenden Charakter, welcher in der Bevölkerung sich wiederfindet. Während die einförmige und trostlose Ebene von einer in Unwissenheit, Elend und Knechtschaft versunkenen, von dem zahlreichen nnd mächtigen Adel sclavisch gedrückten sehr geringen Bevölkerung bewohnt ist, haben die in den abwechselnden Bodengestaltungen wohnenden westlichen, süd- und nordwestlichen Volksstämme eine verhältnissmässig grössere Dichtigkeit und Entwickelung, einen selbstständigeren Charakter, und namentlich unter preussischem und österreischischem Scepter ein weit erträglicheres und günstigeres Loos als selbst die Polen.

Sehr verschieden von diesen Formationen sind die an niedrigen und überschwemmten Küsten liegenden Tiefländer, z. B. die Niederlande, die Lombardei, Dänemark und die an der südlichen Küste der Ostsee hinziehenden Flachländer, welche meistens den Uebergang von den Höhen zum Meere bilden, die Ersteren in der Regel umgeben und oft ein Erzengniss der zurückgetretenen oder anschwemmenden Meere sind, daher häufig eine wellenförmige, hügelige Oberfläche haben, und durch ihre physische Charakteristik die Bevölkerung zur Thätigkeit gegen die Einwirkungen der Meere und überschwemmenden Flüsse antreiben, den Geist der Gewerbsamkeit und Wissenschaft in derselben erwecken, und die verschiedenartigsten Bewegungen im Gewerbs- und Handelswesen hervorrufen. Die Bewohner der Lombardei, als einem ganz flachen Tieflande haben es vorzugsweise mit dem Po, seinen Nebenflüssen, mit den Wasserleitungen und mit dem Schutze des Bodens gegen Versandungen und Ueberschwemmungen zu thun. Die Bewohner von Norddeutschland, an der Nord- und Ostsee hin, finden auf ihrem durch die Natur der Haupt- und Nebenflüsse, durch die bedeutenden Abweichungen in der Bildung und Gestaltung des Bodens von dem osteuropäischen Tieflande wesentlich verschiedenen, von zwei breiten Landrücken nach Osten hin bis zu diesem Tieflande durchschnittenen Bodenfläche eine verschiedene Fruchtbarkeit und Natürlichkeit, welche den Unterschied zwischen der germanischen und zuletzt eingedrungenen slavischen Bevölkerung bedingen, das Ueberwiegen der ersteren in der westdeutschen Bodengestaltung begründen und die Ursachen für die einzelnen Abweichungen in der physischen Cultur des Bodens und in der materiellen wie immateriellen Entwickelung der Bewohner zu erkennen geben.

Schon die verschiedenen Lagen der Städte, z. B. Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Lübeck, Rostock, Königsberg und vieler landeinwärts an den einzelnen Flüssen, der Weser, Elbe und Oder gelegen, von der Hansa in ihrer Bedeutung scharf gewürdigt, deuten auf die mancherlei Culturgrade und auf die verschiedenen Wanderungen, Vermischungen und Bildungsgrade

der Volksstämme hin und beweisen, welchen grossen Einfluss die eigenthümlichen Bodengestaltungen und sonstigen Natürlichkeiten der Länder auf die materielle und immaterielle Cultur, auf die geistige, politische und religiöse Entwickelung haben, und wie sehr die Geschicke der einzelnen Völker von ihnen abhängen. Aus den Charakteren der Ufer der Nord- und Ostsee und der Beschaffenheit der diese unvollkommenen Meere bestreichenden Länder, z. B. England, Holland, das nordwestliche Deutschland und Dänemark für erstere, Schweden, Ost- und Westpreussen, das nordöstliche Deutchsland und wiederholt Dänemark für letztere erkennt der vergleichende Geograph, wie gerade die physischen Charaktere und Eigenthümlichkeiten die ersteren Länder mit einander in Berührung brachten und dieselben in der Geschichte des Handels, der oceanischen Eroberungen und der europäischen Politik eine so wichtige Rolle spielten, und in der neuesten Zeit die gesammte Aufmerksamkeit der Grossmächte, womit die Nebenstaaten mitbegriffen sind, auf sich ziehen.

Von dem norddeutschen Tieflande wird man gleichsam gezwungen zu denjenigen Bodengestaltungen, welche die Mittelglieder zwischen den Hochebenen nnd Gebirgsländern, sodann den Tiefebenen und Tiefländern, dort den Gebirgssystemen, hier den Meeren bilden, sich zu wenden. Es sind dieses die Berg- nnd Stufenländer, als Uebergangsstufen zwischen den zwei Hauptformen; sie finden sich in Europa überhaupt in der reichsten und mannigfaltigsten Entwickelung und in Deutschland so ausgedehnt, zahlreich und verschiedenartig, wie fast in ganz Europa, wofür die Flüsse das anschaulichste Zeugniss ablegen; letztere durchschneiden jene, und lassen die verschiedenen Stufen und Terrassen erkennen. Die Flussgebiete sind ihre Repräsentanten und zugleich die Anhaltspunkte für das Auffinden derjenigen Landstriche, in welchen die Menschheit die höchste Bildung, materielle und geistige Cultur erreicht hat.

Während die beiden Hauptformen, die Hoch- und Tiefländer, in ihren Charakteren und Einwirkungen auf die physische und völkerliche Cultur sich absolut entgegenstehen, vereinigen sich die Berg- und Stufenländer, ergänzen und unterstützen sich nicht blos, sondern bilden die Abfälle durch Stufen, deren Erhebung nach dem Tieflande hin allmälig abnimmt, und sind die Hauptursachen der europäischen Cultur und Politik. In dem Umstande, dass diese Bodengestaltung in Afrika ganz fehlt, in Asien nur durch einzelne, sogenannte Terrassen ersetzt ist und in Amerika nur gleichsam oberflächlich, daher nicht sehr deutlich hervortritt, hat man die wesentlichsten Bedingungen zu suchen, wegen welcher die physische Cultnr der Länder und die geistige Aufklärnng der Bevölkerung nur verhältnissmässig erfolgt ist, der letzteren unbesiegbare Hindernisse im Wege stehen und die europäische Menschheit allein zu eigentlichen Cnltnrvölkern sich herangebildet hat.

Sie ist der wahre Geschichtsboden; von ihr aus erhielt dieser seine Befruchtung; in ihr liegen die Hauptgründe für die politischen Erscheinungen, für die Schicksale der Staaten und für die erfolgreichen Fortschritte der Civilisation.

Diese grosse Mannigfaltigkeit in der Gestaltung, Bildung, Entwickelung und Verzweigung der Landstriche durch die Berg- und Stufenländer wird durch die Flüsse, welche die letzteren nach allen Richtungen durchziehen, die verschiedenen Gegensätze vermitteln, und einzelne Länder verbinden, welche durch ihre Entstehung auf weit entlegeneren Gebirgen, durch ihren langen Lauf über Gebirgs-, Stufen- und Tiefländer, durch ihre selbstständigen, grössern Nebenflüsse, durch die hieraus entstehenden Flussgebiete, und vor Allem durch ihren mittleren Lauf den Ländern eine eigenthümliche physische Kraft verleihen, welche in alle materiellen und immateriellen Interessen der Bevölkerung übergeht, ausserordentlich vermehrt. Diese Gewalt zeigen die Flüsse in der ziemlichen Unabhängigkeit von den Gebirgen, welche sie wol an einzelnen Stellen einengen, vielfache Krümmungen zu machen, in tiefen Thälern und zwischen steilen Wänden hindurch zu brechen nöthigen, aber ihnen ihre Selbstständigkeit und Freiheit, wie in dem oberen Laufe, nicht rauben. Sie übertragen diese Kraft in den unteren Lauf durch die Ebenen bis zu den Meeren, und bahnen sich in Folge der erhaltenen Stoss- und bewegenden Kraft ihren eigenen Weg.

Diese Unterschiede im ganzen Flusslaufe sind nicht allein für die physische Cultur des Bodens, sondern vorzüglich für die ganze völkerliche und staatliche Entwickelung höchst wichtig und einflussreich. Während der obere Lauf sowol durch reissende Schnelligkeit und Wasserfälle, als durch ein den ganzen Thalgrund einnehmendes Bette und durch die von den Bergseiten selbst gebildeten Ufer, als auch durch häufige Seebildung von starkem Gefälle bei dem Austritte aus dem Gebirge sich auszeichnet, daher für die Schifffahrt völlig unbrauchbar, für die Cultur des Bodens eben so einflusslos ist, als für die Aufklärung und Civilisation der Bevölkerung, wohl aber maassgebend für politische Erscheinungen und Geschicke, fliesst der Fluss im mittleren Laufe viel langsamer, vergrössert von beiden Seiten sein Bette, veranlasst viele Krümmungen, bildet Inseln, Auen und Werder, bestreicht viele trockengelegte, sandige Thäler, welche ehedem Seen waren, wie sie der Lorenzostrom in Amerika, sowie einige Flüsse in Schweden und Russland noch besitzen, dagegen der Rhein, die Donau, der Ganges, Indus, Amazonenstrom, Mississippi und andere verloren haben, und belebt durch die Schifffahrt, welche durch die verschiedenen Felsengen oder sogenannten Zusammenschnürungen, durch die abwechselnden Stromschnellen und Stromschüsse nicht unterbrochen wird, sowol die Cultur des Bodens als die sämmtlichen Interessen der Völker und Staaten. Er umfasst entweder nur eine Terrasse und ist hier weniger einflussreich für beide Be-

ziehungen und mehrere Stufen, und zeigt seine Einwirkungen im ganzen Umfange und in aller Kraft, wovon die Rhein-, Donau- und Elbgegenden Deutschlands die überzeugendsten Belege liefern. Manchmal nimmt er auch nur eine einzige Terrasse ein, z. B. in Ungarn.

Gleich charakteristisch tritt der ausserhalb der letzten Stromschnelle beginnende untere Lauf mit unmerklichem Gefälle unter häufiger Spaltung in zwei Arme, welche je nach den Vertiefungen einen Auslauf suchen, Anschwemmungen, sogenannte Delta, Sandbänke, Dünen, Inseln, bewegliche oder unbewegliche Barren, auch Flussriegeln, bilden und mit diesen im Meere sich verlieren, in den Niederungen hervor, weil er stete Schifffahrt unterhält, häufig solche Delta bildet, welche das Meerniveau noch nicht erreichen, oft periodische und befruchtende Ueberschwemmungen, häufiges mit Verheerungen begleitetes und oft abwechselndes Austreten zulässt, und mit dem Meere, besonders zur Zeit der Fluth, was die Begriffe Vorfluth, Wasserriegel, Wasserschnelle bezeichnen, in stetem Kampfe sich befindet. In ihm ist der Fluss gleichsam sein eigener Herr, lässt er sich durch nichts aufhalten und geht er überall seinen eigenen Weg, worin ein Hauptgrund liegt, warum die an und in ihm wohnende Bevölkerung eine ganz ähnliche Entwickelung, Aufklärung und Politik verfolgt. Sehe man sich nur in Norddeutschland vom Mittelalter bis auf unsere Tage, besonders in den Erscheinungen der letzteren, in den Niederlanden, in Aegypten, in Bengalen und in andern ähnlichen Lagen vergleichend um, und man findet Belege genug für diesen charakteristischen Einfluss des unteren Flusslaufes. Abwechselungen, wie die Stufenländer des mittleren Laufes sie darbieten, finden sich hier freilich nicht, aber die Einwirkungen des Meeres ersetzen in Modificationen, was jene für natürliche, völkerliche und staatliche Cultur, Fortschritte und Consolidirung aller Interessen zu verursachen vermögen. In diesen Umständen zeigen sich die Gründe, warum der Geograph die Flüsse zum Hauptgegenstand seiner Studien machen und den Unterricht in der Erdbeschreibung bei der Betrachtung der Mannigfaltigkeit der Landesgestaltungen auf den Einfluss der Haupt- und grössern Nebenflüsse vorzügliche Aufmerksamkeit richten muss, um sowol die physischen Culturgrade der einzelnen Länderstriche, als auch die Beziehungen der Bevölkerung nach allen Seiten richtig zu beurtheilen.

Den gemeinsamen Einwirkungen der Nord- und Ostsee, und den Charakteren des unteren und mittleren Laufes der Flüsse, der grossen Mannigfaltigkeit der Berg- und Stufenländer und der vielseitigen und harmonischen Vermittelung zwischen dem Hoch- und Tieflande, dem hierdurch modificirten Clima und der günstigen Gesammtnatur haben die Bewohner Mitteleuropas, wofür Deutschland den eigentlichen Kern, das Herz bildet, sonach die ausserordentliche Mannigfaltigkeit, die grosse Anzahl eigenthümlicher Länder und selbstständiger Staaten, und den Zusammenhang mit

Italien, Frankreich und Ungarn, als auch ihre ethnographen und geschichtlichen, geistigen und sittlichen Vorzüge, und ihre ausgedehnte Verbindung mit Italien, dessen Geschichte mit der Geschichte Deutschlands so eng verbunden ist, mit dem nahen Frankreich, welches von jeher ein Feind Deutschlands war und stets seine Blicke nach ihm richtete, die Napoleon vollkommen befriedigt hatte, mit Dänemark und Schweden, auf welche Länder Deutschland stets grossen Einfluss ausgeübt hat, wie der Conflict mit ersterem noch jetzt beweist, mit Polen, welches von Deutschland mehrfach gesittigt wurde, mit England, welches von Deutschland aus seine Bevölkerung erhielt, mit der Türkei, deren Heere in dem bekannten Türkenkriege Deutschland lange in Schrecken gehalten haben, und mit Russland, welches seit Herstellung des europäischen Gleichgewichtes zwischen den fünf Grossmächten, und gerade im jetzigen Augenblicke auf Deutschlands Verhältnisse und politisches Leben einen grossen Einfluss ausübt, und mit ihm durch verwandtschaftliche Beziehungen und staatliche Conjuncturen in Berührung steht, ein harmonisches Ganze bildet, vorzüglich zu verdanken.

In den sehr mannigfaltigen und lieblichen, an landwirthschaftlichen Producten sehr reichen und climatisch sehr begünstigten Gebirgsstufen, in den Alles belebenden Flüssen und in den Einwirkungen dieser Naturen und Natürlichkeiten findet man die Ursachen, warum die Bewohner Mitteleuropa's, die deutschen Volksstämme, trotz der grossen Gebietszerstückelung, welche gegen das von der Natur zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigte Frankreich und gegen das von der Einförmigkeit der Ebene gebildete Russland einen grossen Gegensatz bildet, sich aber bei allen theoretischen Völkern, z. B. in Griechenland, Italien und Spanien, den Bodengestaltungen ganz entsprechend findet, welche der gemeinsamen Entwickelung und dem einigenden Elemente der politischen Kraft sehr schadet, wofür man in den gegenwärtigen staatlichen und völkerlichen Verhältnissen Deutschlands einen überzeugenden Beleg findet, zu den edelsten und gebildetsten gehören; warum das bildende und unterrichtliche Element die Masse des Volkes sehr durchdrungen, das deutsche Volk seinen jetzgen Wohnsitz seit den ältesten Zeiten inne behalten, sich von fremdartigen Elementen, jedoch nicht von allen verderblichen Einflüssen von Westen herüber freigehalten hat (wodurch sein moralischer und politischer Charakter sehr beeinträchtigt wurde); warum es nie lange einem fremden Herrscher unterworfen blieb; warum es bei dem Untergange der klassischen Welt und bei der Vermischung der Römer mit den Galliern die ersteren wieder auffrischen, und nur auf seinem Boden, in seiner Natur und durch seine Kraft das germanische Princip zu einem wahren Weltprincip, und dieses einer allgemeinen Gültigkeit fähig machen, warum es im Mittelalter und am Schlusse des verflossenen und Beginnen des jetzigen Jahrhunderts grosse Kämpfe bestehen und endlich doch seine Selbststän-

digkeit wieder erringen und erhalten konnte, und warum es bis jetzt in Religion und allgemeiner Bildung, in Wissenschaft und Kunst an der Spitze, und als gefährlicher Mittelpunkt der christlichen Welt dasteht; warum es durch Religiösität und Ernst, durch Wissenschaftlichkeit und Tiefe, durch sanfte und friedliche Sitten, durch Anhänglichkeit an Oberhaupt und Gehorsam vor den Gesetzen, durch Biederkeit und Freimüthigkeit, durch häusliches Leben und angestrengte Thätigkeit, durch religiöses Vertrauen und sittliche Kraft, durch Seltenheit im Begehen grosser Verbrechen, und durch Ruhe beim gewöhnlichen Laufe der Dinge, durch liebevolle Herzlichkeit und Mangel an Leidenschaften vor allen andern Völkern sich auszeichnet, und warum es endlich in der sogenannten Lebendigkeit des Charakters, in der raschen, oft unbesonnenen Ausführung gefasster Entschlüsse, und in den Bewegungen und Gestaltungen des politischen Lebens den Franzosen, in der Festigkeit und Ausdauer des Charakters, in der rührigen Gewerbsamkeit, in der Vollführung grosser Unternehmungen und in der Zufriedenheit mit der Verfassung den Engländern nachsteht.

Gerade in diesen Bodengestaltungen und Flussausbildungen, in den hierdurch gebildeten Verzweigungen und anderen physischen Verhältnissen, welche gegen die lachenden und anmuthigen Landschaften in Italien und Griechenland, gegen die grossartige Düsterkeit der schottischen und norwegischen Gebirge, wodurch die Bewohner des Südens und Nordens einen ganz anderen Charakter und Bildungsgrad, ganz andere Sitten und politische Richtungen in sich einlebten, sehr zurücktreten, findet man die Gründe für eine grössere Durchdringung der Aufklärung der Volksmasse als in jedem anderen Lande Europa's. Alle Bodengestaltungen der einzelnen Theile haben eine gleichförmige Vollendung, welche zu vollkommener Uebereinstimmung und Abgeneigtheit führt; die Eingeschränktheit des Bodens und die Gewalt der in ihm, in den Flüssen und im Clima liegenden Gesetze verschaffen der Bevölkerung die Kraft, bei der grossen Mannigfaltigkeit und Ausgleichung aller Extreme in den Aeusserlichkeiten der Länder über das Land selbst sich zu erheben, und durch seine harmonischen Naturen und Natürlichkeiten eine allgemeine und hohe Stufe der Aufklärung und Gesittung zu erringen.

Wie die äusseren Umgebungen und inneren Gestaltungen, ein theilweises Vorherrschen des Stufenlandes nebst Uebergehen in das Tiefland, die Flussrichtungen und Einwirkungen des Meeres einen grossen Landstrich zu einem Ganzen, zu einem Staate vereinigen mussten, dessen Ausbildung einzig und allein diese Naturen verwirklichten, beweist Frankreich, dessen Bodengestaltungen recht geeignet waren, die Verschmelzung der Römer mit den Galliern und Germanen, welche, als ursprünglich celtische Volksstämme, römische Bildung angenommen hatten, für Julius Cäsar, welcher den Grund zu dieser Verschmelzung gerade auf einem Boden legte,

welcher auf die germanischen Volksstämme sittigend und cultivirend einwirken musste, zu erleichtern. Es gibt den überzeugendsten Beweis für den engen Zusammenhang zwischen den Bildungen und Gestaltungen des Bodens, zwischen den Einwirkungen der Flussrichtungen und Meeresufer einerseits, und der physischen und geistigen Cultur der Völker und ihrer Geschichte andererseits; es ist das schönste Beispiel.

Fasst man das ganze Gebiet der Seine bis an die Schelde und Maas einerseits, bis an die Loire und Rhone andererseits, die Lage und Stellung des ersteren gegen das übrige Tiefland bis an das Meer und England gegen die südlichen Bergländer und Abstufungen vergleichend und aufmerksam in die Augen, so gewinnt man aus diesen Oertlichkeiten und Naturen, aus dem Laufe und der Richtung der Seine nebst ihren verschiedenen Zuflüssen, aus ihrem weiten Bette und ihrer bequemen Schiffbarkeit, aus ihrer günstigen Weltstellung überhaupt und grossen Bedeutung gegen die andern Flussgebiete die volle Ueberzeugung, dass der nordöstliche Theil von Frankreich und die Lage von Paris den Mittelpunkt des ganzen Staates und der historischen Verhältnisse bilden musste und fortwährend bilden wird. Nicht blos die Theilung desselben in den nordöstlichen und nordwestlichen, in den südöstlichen und südwestlichen Strich, was schon die Römer festhielten, sondern auch die allmälig zu einem Volke verwachsenden Volksstämme bilden wichtige Gegensätze, welche nicht stark genug waren, die Verschmelzung der verschiedenen physischen und völkerlichen Charaktere zu verhindern und die geschichtlichen Fortschritte zu beeinträchtigen, wovon die allmäligen Erweiterungen und Eroberungen von Languedoc, Lothringen, Elsass und dergl., besonders aber die Stellung Frankreichs gegen Italien und Deutschland, gegen England und Belgien, die Erweiterung der Seeherrschaft und die verschiedenen Colonien, in der neuesten Zeit besonders Algier, den Beobachter überzeugen.

Während also in Frankreich durch die mächtigen Einwirkungen der Naturen, Bodengestaltungen, Flussgebiete u. dgl. ein einziger Staat sich bildete, mussten dieselben Elemente in Deutschland auf dem deutschen Boden viele selbstständige Staaten bilden. Diese stehen aber sowol durch die Stufen- und Randgebirgsländer, welche die Gegensätze zwischen den Hoch- und Tiefländern, zugleich aber auch unter sich selbst vermitteln und völlig verwischen; durch die gleichförmige Ausbildung der Haupt- und Nebenflussgebiete; durch das gleichmässige Clima, wie durch die überall herrschende Fruchtbarkeit des Bodens und durch andere übereinstimmende physische Verhältnisse, als auch durch die gemeinsame Sprache und Sitte, Denk- und Handlungsweise, durch gleichförmige Richtung der inneren und äusseren Politik und durch die fortschreitende Aufklärung mit ihren Wirkungen und Folgen — in enger Verbindung zu einander. Für diese Zersplitterung findet man die

Hauptursachen in der grossen Abwechselung der Bodengestaltungen der Länder und der Flussgebiete. Allein sie hätte bei der Gestaltung der Dinge nach Abschüttelung des französischen Joches doch nicht die Natur selbst überbieten, die letztere ganz vernachlässigen und die entsetzlich zerhackte Vereinzelung zur Folge haben sollen. Die Diplomatie und Politik hätten wenigere, aber abgerundete und keine so sehr zerfetzten Ganze bilden sollen; dann wäre das moralische Band, welches der deutsche Bund abgeben sollte, vielleicht volksthümlich und kräftig geworden. Es fehlte diesem durchaus ein Haupterforderniss, nämlich ein Herauswachsen aus den Charakteren des deutschen Bodens und des deutschen Volkes. Dann hätte er die beabsichtigte Kraft gewonnen, das Volk gleich den Regierungen vertrauensvoll gemacht, die politische und moralische, die industrielle und gesetzliche Wirksamkeit des Volkes erhöht statt geschwächt und diesem Vorzüge verschafft, welche andere europäische, z. B. die westlichen Völker durch die Lage am Meere besitzen und diesen zu bedeutender Kraft verhalfen.

Dieses äussere Band, welches ein inneres, durch moralische Kraft wirksames werden konnte, weil es nicht aus den gemeinsamen Sitten, Gebräuchen, Handlungs- und Denkungsweisen des deutschen Volks hervorgegangen war, keinen eigentlichen Naturboden hatte und die physischen Charaktere der einzelnen Länder völlig vernachlässigte (man betrachte nur die durch es vereinigt gewesenen einzelnen Theile, das norddeutsche und niederrheinische Tiefland, die südöstlichen Stufen- und Plateau-Länder, die schwäbische und oberrheinische Ebene, die südöstlichen Gebirgs- und Bergländer mit ihren jedesmal einzelnen und eigenthümlichen Landschaften, und man findet Ursachen der neueren Erscheinungen genug) musste seiner Auflösung unabänderlich entgegen gehen. Die letzten drei Jahre sind zu erfahrungsreich und politisch gewichtvoll, als dass dieselben eine nähere Betrachtung erfordern, um daraus Gründe für den engen Zusammenhang zwischen Gestaltungen und Naturen des Landes (Bodens), Geschichte und Geschicken der Völker abzuleiten, und die neuen Bestrebungen nach ihrer wahren Sachlage zu verständlichen. Die Ursachen des schroffen Gegenüberstehens der zwei deutschen Grossmächte, an welche die Staaten zweiten bis vierten Ranges, die vier Königreiche, Grossherzogthümer, Fürstenthümer u. s. w. je nach der mehr oder weniger gegründeten Furcht vor Gefahren wegen ihres Bestehens sich anschliessen, bis zu den Verständlichungen in Olmütz, und die Grundmotive dieses gegenseitigen Anschliessens und der verschiedenartigen Bestrebungen der Regierungen und Völker liegen tiefer als in der Politik und Diplomatie der Cabinette, in dem Willen und den Einrichtungen der Menschen überhaupt. Sie liegen in den Naturen und Natürlichkeiten des deutschen Landes überhaupt, welches seinen verschiedenen Völkern schon von sehr Frühe, z. B. den Sachsen, Franken und Sueven, den Baiern, Schwaben und Thüringern,

den Preussen, Hessen und Hannoveranern, den österreichisch-deutschen Völkern, Schlesien und anderen Stämmen eigenthümliche und oft abweichende Charaktere, je nach der Beschaffenheit der Wohnplätze, einleben und sich allmälig geltend machen liess.

Selbst die einzelnen Versuche und Bestrebungen nach Vereinigung, der Königsbund, die Union u. dgl., überhaupt alle staatlichen und völkerlichen Verhältnisse gehen in ihren letzten Gründen auf die Landesnaturen und physischen Aeusserlichkeiten hin, veranschaulichen die Schwächung der moralischen Kraft des Landes, die Hindernisse für die wahre Aufklärung der Völker und die Gegenwirkungen für die Förderung der Politik und Civilisation. In wiefern die Macht der Naturgebote in Folge ihrer fast gänzlichen Vernachlässigung bei der Gestaltung der inneren und äusseren Politik nach dem Pariser Frieden die vielen Kämpfe, Gegensätze, Bestrebungen und Erscheinungen aller Art seit jener Zeit bis zum heutigen Standpunkte hervorrief, kann hier aus den politischen Hergängen, staatlichen Anordnungen und völkerlichen Interessen nicht entwickelt werden. Der grosse Reichthum an Thatsachen und Belegen überschreitet den engen Raum dieser Abhandlung über geographische Studien und ihr Literaturwesen, weil die von Frankreich, besonders bei der Julirevolution nach Deutschland verpflanzten Ideen und Ansichten über Politik und Diplomatie, über Volksrechte und Volkswohl, über Verfassungs- und Regierungsweise, über Aufklärung und Humanität, über Familie und Religion, über alle Angelegenheiten des Volkes und Bestrebungen der Regierung das sociale Leben des deutschen Volkes gewaltig erschütterten, in die Interessen desselben eindrangen und zu viel verkehrten und zerrütteten, als dass die Ursachen und Wirkungen mit ihren Folgen auch nur kurz entwickelt werden können. Mehr hierüber an einem anderen Orte.

Die Gestaltungen der politischen Verhältnisse und des Verkehrs, der äusseren Politik und des inneren Staatslebens seit Napoleons Sturz vom Gipfel seiner Macht, welche das Gesammtleben in Frankreich und den eroberten Ländern unter Missachtung aller Naturen und ihrer Gesetze, unter Berechnung aller Verhältnisse nach Zahlen, wie die Menschen, blos nach eigenem Willen und Geiste reformirte, erfolgten bei der grossen Schwierigkeit und Anordnung der europäischen Reiche überhaupt und der deutschen Verfassung im Besonderen nicht naturgemäss. Deutschland wurde gegen die Naturen und Natürlichkeiten seines Bodens und gegen die in jenen liegenden Kräfte und Gesetze ausserordentlich zersplittert, worin der Hauptgrund der Schwächung seiner Kraft, der Ungunst seiner materiellen Interessen und seiner Missgeschicke, also die wahren Ursachen seiner jetzigen Zustände liegen. Jene Naturen und Bodengestaltungen forderten die Theilung des deutschen Landes in mehrere selbstständige Staaten; diese würde wohlthätig, vermittelnd und einigend gewirkt, die Bedürfnisse der Län-

der und ihrer Bewohner befriedigt, den inneren Verkehr befördert, den Naturgesetzen entsprochen, vielerlei innere und äussere Mängel beseitigt, innere Ruhe und Sicherheit, verhältnissmässige Gleichheit und Garantie in eigenen Interessen erzeugt, den Frieden dauernd gesichert, alle volksthümlichen Verhältnisse belebt, einen gemeinsamen Volkssinn hervorgerufen, in das Befördern der Volks- und Staatsinteressen Uebereinstimmung gebracht und alle Widersprüche oder Missstände entfernt haben. Was damals nicht geschah, soll jetzt geschehen zu Dresden! —

Allein der, wenngleich auf bleibenden Thatsachen der Politik und Diplomatie, auf Kriegsmacht und ihren Kämpfen beruhende und überwiegende Einfluss Oesterreichs und Preussens, welches letztere schon damals zur deutschen Centralgewalt sich geeignet fühlen wollte, und jetzt nach den revolutionären Bewegungen durch seine so kriegerische Miene auch für Deutschlands Wohl höchst gefährliche Rüstungen bestrebt hat, verdrängte die schon damals gehegte Idee von einem einigen, nach Aussen starken, nach Innen kräftigen und glücklichen Lande, von gleichen Rechten und Pflichten für alle Volksglieder, von einem geordneten, gemeinsamen Rechtszustande und freier Geistesentwickelung, von Verallgemeinerung des materiellen Volkswohles und politischer Ausbildung der Bevölkerung, vom Vorzuge der Volksinteressen vor den Fürsteninteressen. Dieser Einfluss kam jedoch gegen die Gesetze der Naturlage von den zwei ausser dem Mittelpunkte des deutschen Landes und der übrigen mächtigeren, im Herzen dieses liegenden, daher allein zu allseitiger und kräftiger, zu erfolgreicher und richtiger Wirkung nach allen Seiten geeigneten Staaten befindlichen Mächten, Oesterreich und Preussen, konnte also das so vielgestaltete Land weder zu grösserem Glanze und reelleren Gütern des inneren Lebens, noch zu höherer Kraft und allgemeinem Wohlstande erheben, noch das ruhige Bestehen für die Zukunft sichern.

Bekanntlich verwickelten sich die Ansichten über das wahre Wesen der Humanität und Aufklärung, der Politik und Religion mit jedem Jahre mehr, wurden gefahrdrohender und verwirrten das Familien- und Staatsleben auf eine unheilbare Weise. Die materiellen Güter vertheilten sich stets unnatürlicher; die egoistischen Bestrebungen aller Stände bekämpften sich immer leidenschaftlicher und gefährlicher, und die Zustände aller Art schraubten sich auf eine absolut durchbrechende Höhe, von welcher sie in Folge zahlloser Leidenschaften in die Tiefe stürzten. Alle Erscheinungen waren die Folgen der geringen Beachtung oder gänzlichen Vernachlässigung der Naturen oder Natürlichkeiten, ihrer ewigen Gesetze und Kräfte in allen materiellen und geistigen Interessen der Völker, die Folgen der Missachtung der natürlichen Lagen, Charaktere und Gestaltungen der Länder in Bezug auf innere und äussere Politik, auf berechnete Pläne und vermeintliche Staatskräfte, auf verbessernde Anordnungen in staatlichen Angelegenheiten und

völkerlichen Interessen, auf wahre Cultur und zweckmässige Aufklärung, endlich die Folgen von Handlungen oder Willensäusserungen der Menschen, welche weder die früheren Erfahrungen befragten, noch die ewig waltenden Naturgesetze berücksichtigten, sondern nach ihrem Willen zu lenken suchten, daher endlich unterliegen mussten.

In dieser Verkennung der Naturgesetze liegen die Ursachen der mächtig hervordrängenden Kräfte in allen socialen Beziehungen; sie überzeugen jeden unbefangenen Beobachter, dass in den deutschen Staaten die jetzigen Zustände nicht erfolgt wären, wenn man bei allen Bestrebungen der Politik und Diplomatie, bei allen Anordnungen in Verwaltungs- und Verfassungszweigen von den Naturlagen und ihren Gesetzen nicht zu sehr abgewichen wäre, vielmehr die Geschicke der Staaten und Völker mehr von den Kräften der Naturen und Natürlichkeiten, als von dem Willen und den Einrichtungen der Menschen abhängig, daher jene zur Grundlage für alle socialen Verhältnisse gemacht, und nach dieser die letzteren geleitet hätte.

Nach den revolutionären Bewegungen der jüngsten Zeit und den Erfahrungen der Frankfurter Parlamentsgeschichte, nach dem Aufleben der Regierungen und den mit einem verheerenden Kriege drohenden Rüstungen und Forderungen, welche die Olmützer Punctationen theilweise beschwichtigt haben, steht man im Begriffe, die deutschen Angelegenheiten und Verbesserungen des Volkes und seiner Interessen in physischer und geistiger Hinsicht einem günstigen Endresultate entgegen zu führen. Diese Bestrebungen gehen jedoch wieder von den an der Grenze des deutschen Landes liegenden Staaten aus, welche jene Zwecke in Folge der absoluten Naturgesetze und Naturkräfte entweder gar nicht oder nur dann unter günstigen und dauernden Erfolgen erreichen können, wenn sie die bezeichneten Gesetze und Kräfte zur Grundlage ihrer Berathungen machen, die in dem Mittelpunkte des deutschen Landes liegenden Staaten zu maassgebenden Gliedern der ganzen Association heranziehen, und dabei aller egoistischen Absichten auf letztere sich entschlagen. Mehr hierüber zu sagen und speciell die als maassgebenden Glieder von der Natur hingestellten Staaten zu bezeichnen, kann nicht im Bereiche dieser Abhandlung liegen. Gewiss ist, dass alle Consolidirungen nur palliativ und für kurze Zeit haltbar sind, daher die deutschen Zustände und Volksinteressen nie wahrhaft und sicher fördern.

Zu diesen und ähnlichen Betrachtungen führen geographische Studien, wenn man ihnen die Absicht zum Grunde legt (und dieses muss wohl geschehen, wenn ihre Zwecke richtig und vom ächt wissenschaftlichen Standpunkte als für formelle und materielle Bildung einflussreich aufgefasst werden.) Die Gesetze zu entwickeln, nach welchen die Oberfläche der Erde und ihrer einzelnen Ländertheile gebildet erscheinen, unter steter Hinweisung auf den all-

seitigen und mächtigen Einfluss, welcher die äusseren Umgebungen und inneren Entwickelungen durch die Bodengestaltungen und Flussgebiete, durch climatische und äussere Einwirkungen auf die physische Cultur des Landes, auf die materielle und geistige Entwickelung der Bevölkerung und auf die geschichtlichen und politischen Zustände ausüben. Ob die Ergebnisse der geographischen Studien nach den bezeichneten Ideen und Anordnungen die in den Geschicken der Völker begründete Anerkennung finden und von den betheiligten Sachkennern, besonders von den Staatsmännern, beachtet werden, müssen die Erfolge ihrer Prüfungen auf dem Boden der Geschichte beweisen. Ich sehe jeder Veranlassung zu weiteren Erörterungen, ausführlicheren Besprechungen und tieferen Untersuchungen mit Vergnügen entgegen, und bescheide mich für jede Belehrung zum höflichsten Danke, dabei aber stets an dem Gedanken festhaltend, dass mein Vaterland, Baiern, von den aus den Naturlagen und Naturgesetzen, aus physischen Kräften und inneren Charakteren in es und in seine Bevölkerung eingeimpften Nothwendigkeiten weder verlassen, noch von Aussenwirkungen unterdrückt wird, wofür schlagende Belege aus seiner Geschichte sich ergeben. Diese ist mit den Naturen und Natürlichkeiten des Landes innigst verbunden, lässt sich daher von diesen niemals trennen. Für Sachsen, Würtemberg und andere Staaten gelten ähnliche Ansprüche.

Aus Thatsachen der äusseren und inneren Politik, der Sitten, Gebräuche, Lebens- und Handlungsweisen der Völker in religiösen und wissenschaftlichen, in politischen und socialen Verhältnissen überzeugt man sich, dass die Hauptursachen aller Geschicke und Erscheinungen in den vielen Abweichungen von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder und von den durch dieselben den Völkern eingelebten Eigenthümlichkeiten und Handlungsweisen liegen. Man beachte das fürchterliche Zerrütten aller Verhältnisse in Frankreich vor seiner grossen Revolution, die nach dieser folgenden kritischen Lagen Deutschlands, das Napoleonische Streben nach einer europäischen Universalmonarchie und den Untergang der deutschen Kaiserwürde. Man beurtheile die Handlungsweisen Napoleons, sein Verfahren mit den Ländern nebst Völkern, seine Besiegung durch die russische Natur und in der Leipziger Völkerschlacht und die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes unter den fünf Grossmächten. Man bedenke, welchen geringen Einfluss der Deutsche Bund als moralische Kraft für die Gesammtinteressen der deutschen Länder und ihrer Bewohner ausübte, wie er von seinem Entstehen bis zu dem jetzigen Momente, wo man seine Aufbesserung oder theilweise Beseitigung beabsichtigt, sich verlaufen hat und wie wenig er aus Mangel an Naturboden und Volksthümlichkeit bewirken konnte. Man beachte die zweite Revolution Frankreichs, die Erhebung Louis Philipps auf den Thron, die erste Revolution mit der Entthronung jenes, die allgemeine Erhebung Deutschlands, das

Vorparlament in Frankfurt, die Handlungsweisen der Reichstagsglieder in der Paulskirche, ihre Kaiserwahl und ihr Verschwinden. Man betrachte das damalige Staunen der Völker und Regierungen, das Entfernen beider von dem Boden alles Natürlichen, die Zugeständnisse und allmäligen Befestigungen der socialen Verhältnisse. Man beurtheile diese Katastrophen und die mit ihnen verbundenen Erscheinungen und man findet sowol zahllose Beispiele des Entfernens und Abweichens der Politik, Regierungen und Völker von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder, von den durch diese gebodenen Einrichtungen und Interessen der Völker, als auch Belehrung und Anhaltspunkte für solche Schritte und Verfahrungsweisen, welche zur Beruhigung und Verbesserung führen.

Soll denn der ruhige Beobachter hier nicht fragen und bedenken, woher es kommen möge, dass bei den vielseitigen Bemühungen der Regierungen für die Bereicherungsmittel und Aufklärung der Völker, bei allen Bestrebungen derselben nach Entwickelung und Beförderung dieser zwei Grundelemente des socialen und politischen Lebens in fast ganz Europa die Umbildung der staatlichen Verhältnisse so sehr beschleunigt und namentlich in Frankreich, Italien und Deutschland ein so gefährlicher revolutionärer Zustand des politischen Lebens herbeigeführt wurde, welcher zu der Folgerung berechtigt, die Regierungen seien vom Schicksale gleichsam bestimmt, entweder die zu rasche Aufklärung ihrer Unterthanen zu hemmen oder zufolge eines ewigen Naturgesetzes ihr eigenes Bestehen und das eigene Dasein der Völker in Gefahr zu bringen?

Auch kann der Staatsmann und besonnene Bürger noch weiter fragen. Ob denn die Regierungen oder die Bestrebungen der Völker oder andere Ursachen die kaum beschwichtigten Forderungen für innere, industrielle und politische Umbildungen, die damit verbundenen Aufregungen, Leidenschaften und Gefahren herbeigeführt und worin diese Erscheinungen ihren Grund haben? Stehen den Regierungen und Völkern keine zuverlässigen Mittel oder keine sicheren Wege zu Gebote, die gegenseitigen Forderungen und Ansprüche zu befriedigen, die Aufregungen zu beruhigen und die verschiedenen Gefahren mit ihren Uebeln zu beseitigen oder alle Unzufriedenheiten zu entfernen?

Werfen Regierungen und Staatsmänner, Völker und ihre Stimmführer Rückblicke in die Geschichte, beurtheilen die allmälige Entwickelung des europäischen Staatensystems unter vergleichenden Blicken auf die Kennzeichen, Wirkungen und Folgerungen der neueren Cultur und Aufklärung der europäischen Völker und betrachten sowol die Maassregeln und Mittel für die Bildung der Reichthümer als die Einwirkungen und Erfolge derselben für den allgemeinen Wohlstand, so gewinnen sie aus den Ereignissen der neuesten Zeit solche sichere Anhaltspunkte, welche es unbezweifelt machen, dass die zwei ersten Fragen einzig und allein aus der zu grossen Entfernung von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder und

Völker von Seiten der Regierungsorgane, ihrer Politik und Diplomatie, aus der bei der Vertheilung und Begrenzung der Länder vernachlässigten Abrundung dieser, aus der den Naturgesetzen widersprechenden Zersplitterung von den durch die Natur verbundenen Ländergauzen und aus der bei vielen Bestrebungen nach Bildung von Reichthümern und nach Förderung von Aufklärungsmitteln häufig unrichtigen Beurtheilung und Anordnung oder völligen Vernachlässigung und Missachtung jener wahren Kennzeichen, erfolgreichen Wirkungen und richtigen Folgerungen der neuen Cultur und Geistesrichtung, der angelernten Denkungs- und nachgeahmten Handlungsweise, welcher es an einem sicheren, moralischen Boden fehlt, zuverlässig sich beantworten lassen.

Die dritte Frage findet nach allen früheren und neueren Geschichtsereignissen ihre Erledigung in dem unbedingten Zurückkehren zu den Naturen und Natürlichkeiten bei Vertheilung und von Gebietstheilen und Abgrenzung von Reichen, bei allen politischen und wissenschaftlichen Bestrebungen (denn auch die Wissenschaften sind von ihren wahren Charakteren zu sehr abgewichen, als dass sie die ächte Aufklärung zu fördern vermögen; man sehe nur auf die Richtungen und Ergebnisse der Philosophie und Theologie, der Rechts- und Staatswissenschaften, um zahlreiche Belege zu erhalten) bei allen meistens nicht wolberechneten Uebergängen der Völker und Fürsten von ehrsüchtigen Plänen zum friedlichen Besitze, vom gefahrvollen Zustande des angreifenden Alleinstehens zum vortheilhaften Systeme der rechtlichen Associationen und abwehrenden Bündnisse, bei allen besonderen Absichten für verbessernde Einrichtungen und vervollkommnende Ordnung und bei allen für die Verbesserung der Verwaltung und für die Bereicherung der Finanzen anzuwendenden Principien. Wie reich an belegenden Beispielen sind nicht die jüngst verflossenen drei Jahre? Wie viel beweisen nicht die noch warmen Kriegsrüstungen und ihnen zum Grunde liegenden Absichten? Wie viel Stoff mögen nicht die Warschauer und Bregenzer Berathungen geben? Was werden nicht die Olmützer Punctationen für die Staaten 2. und 3. Ranges im Hintergrunde haben? Wie wird man den verschiedenen physischen, politischen und geistigen Uebeln oder Missständen abhelfen? Wie allen Uebeln in Dresden begegnen?

Die Beantwortung der obigen drei Hauptfragen, die sie bildenden Behauptungen und die Gründe für letztere erscheinen vielleicht ungewöhnlich, finden vielleicht auch bei manchem Politiker oder Staatsmanne, bei manchem Geschichtsforscher oder sonstigem Sachkenner keine allgemeine Billigung oder Anerkennung. Die etwaigen Zweifel oder Entgegnungen werden mich jedoch nicht irre machen, weil mich gerade die grösste Lehrmeisterin der Völker und Staaten, der Geschichte, freilich nicht die nakte Erzählung von Thatsachen und die gedächtnissmässige Angabe von Jahrzahlen, wol aber der innige, grossartige und absolute Zusammenhang der Ge-

schichte mit der Erdkunde, des Menschengeschlechts mit der Erde, der Völker mit ihren bewohnten Ländern, der Staatsformen mit den Naturgeboten, der gesammten Völker und Staatenwelt mit den äusseren Umgebungen um so fester überzeugt, als das Erkennen der Gebote der Naturen und Naturnothwendigkeiten in allen Geschicken der Völker und Staaten, das Aufsuchen aller Beziehungen des Bestimmtwerdens in der Wechselwirkung zwischen Erdkunde und Geschichte, die Hauptaufgabe der Geschichte und Politik bildet, als in den steten Reflexionen auf die Erdgestaltungen die geschichtlichen Forschungen die Lösung jener ermöglichen, als die natürlichen, daher bleibenden Verhältnisse und Interessen die ewigen Zwecke der Völker und den Schicksalsgang der Staaten bestimmen, als dieselben für die Völker und Staatsganzen gleichsam die unbedingten Elemente sind, welche die mit Freiheit begabte Menschheit für das ganze Leben umringen, als die Geschichte ohne Beachtung jener Wechselwirkung und Reflexionen, ohne Berücksichtigung des mächtigen Einflusses der physischen Umstände auf das ganze Sein und schicksalsvolle Fortschreiten der Menschheit und ihrer Cultur und aus dem eigenen Willen oder aus der ohnmächtigen Gewalt oder Kraft einzelner Menschen weder die Richtung, Verfassungsformen und Verbesserungspläne für Staaten, ihrer inneren und äusseren Politik verständlich und klar entwickeln, noch die Charaktere und Sitten, die Fortschritte und Beförderungsmittel für materielle und immaterielle Cultur der Völker anschaulich und gründlich darlegen oder auch nur sichere Ursachen dafür auffinden kann.

Eine lebendige und vollkommene Ueberzeugung von der Allgemeinheit und Richtigkeit der obigen Antworten auf die verschiedenen Fragen eine zureichende und sichere Begründung der Behauptungen selbst, welche in ihnen enthalten sind, macht einzig und allein die durchgreifende und umfassende Untersuchung der höheren Kräfte und Gewalten, eine sorgfältige und genaue Prüfung des allseitigen und bedingten Einflusses der Naturen und Aeusserlichkeiten der Länder auf die Fortschritte und Geschicke der Staaten und ihrer Bevölkerung möglich. Die allmälige Entwickelung, Gestaltung und Consolidirung des europäischen Staatensystems, das successive Gewinnen der Grundbestimmungen durch die verschiedenen Naturverhältnisse und ihre Einwirkungen muss hierzu die erforderlichen Beweise liefern. Je mehr die einzelnen, staatlichen und völkerlichen Verhältnisse aus jenen Naturen und ihren Einflüssen sich herausbildeten, und je naturgemässer sie bei allen Fortschritten, Wirkungen und Folgerungen der ihnen zu Theil gewordenen Aufklärung erfolgten, desto ungestörter und sicherer reiften sie ihrem Ziele entgegen, und desto wenigeren Erschütterungen und Hindernissen begegneten sie. Russland im Gegensatze von Frankreich, England im Gegensatze von Spanien, Italien im Gegensatze von Deutschland liefern Belege.

Die philosophischen Principien der vergleichenden Erdkunde, wie sie von Humboldt in seinem wahrhaft grossartigen Werke, in dem Kosmos, welchen man schon mehrfach zu benutzen gesucht, jedoch unter Anwendung von vermeintlich verstandenen Wahrheiten auf die Behandlung des geographischen Stoffes wol Niemand erbärmlicher und karrikaturartiger ausgebeutet hat, als Rensehle in seiner ähnlich betitelten Schrift, wie ihm in verschiedenen Beurtheilungen dargelegt wurde, in ihrem grossartigen Zusammenhange mit den Sitten und Gebräuchen, mit den Entwickelungsstufen und Culturgraden der Völker des Alterthums und Mittelalters dargelegt hat. Die aus solchen Principien gewonnenen Gründe überzeugen uns, dass die Abweichungen von den verschiedenen Naturen und Naturnothwendigkeiten, die Nichtbeachtung ihrer Kräfte und Gesetze den europäischen Staaten stets Nachtheile brachten, und dass die jetzige Zeit und Generation für die verschiedenen grösseren oder geringeren Fehler die verhältnissmässige Strafe erleidet. Diese Erfahrungssätze beweisen zugleich, dass die staatlichen und völkerlichen Interessen den Uebeln und Gefahren nur allein durch die in der obigen Antwort berührte Rückkehr entgehen.

Diese allgemeinen Wahrheiten in Form von Gesetzen zu gewinnen und für die Bearbeitung des geographischen Stoffes in Lehr- und Handbüchern, für den Unterricht in Schulen und zur Selbstbelehrung, für die Anwendung im socialen und politischen Leben zu veröffentlichen, und hierdurch die aus den Gebilden und Aeusserlichkeiten der Erdoberfläche ermittelten Gesetze auf die Cultur des Bodens und auf die geistige Entwickelung seiner Bevölkerung wie auf die Beziehungen der inneren und äusseren Politik der Staaten zur Lösung der Hauptaufgabe zu übertragen, ist somit Grundrichtung des geographischen Studiums, ohne welche dem bisherigen planlosen Zusammenraffen des Einzelnen und Unverbundenen nicht begegnet, der Sinn für geographisches Wissen nicht geweckt, zur gründlichen Selbstbelehrung nicht vorbereitet wird, und die einzelnen Thatsachen nicht zu allgemeinen Anschauungen und Ideen, nicht zu maassgebenden Gesetzen für ganze Gruppen von Darstellungen erhoben werden. Ueber die Bestrebungen für das Erringen dieser Zwecke in Schriften und Vorträgen, bei Anordnungen des Unterrichtes in Schulen und bei Selbstbelehrungen mögen einige Bemerkungen in dem zweiten Artikel ihre geeignete Stelle finden. Sie sollen jedoch den Leistungen einzelner Geographen nicht nahe treten und eben so wenig maassgebend sein, weil hierbei sehr viel auf subjective Ansichten ankommt, welche nicht jeder gerne opfert und durch andere verbessern lässt. Mögen dieselben, wie die bisherigen Entwickelungen für das geographische Studium, nach ihren wahren Absichten aufgenommen und zu verbessernden Entgegnungen benutzt werden, wofür mich jeder Geograph oder Sachkenner zu besonderem Danke verpflichtet.

Der Kampf der Lapithen und Centauren,

aus Ovid. Metam. XII, 210—535.

Metrisch übersetzt und kurz erläutert

von

Dr. Gleiss,
fünftem Lehrer an der Domschule zu Schleswig.

Vorbemerkung.

Diese Arbeit ist entstanden aus dem vom Verfasser mehrfach gefühlten Bedürfniss, ein Hülfsmittel zur Vorbereitung für die Lectüre der Metamorphosen in der Obertertia zur Hand zu haben, welches dem Lehrer Anleitung böte, die Schüler in einer metrischen, aber doch möglichst wortgetreuen Uebersetzung zu üben, und zugleich aus dem Wuste der häufig für diese Classe noch ganz überflüssigen Anmerkungen und kritischen Texteserläuterungen der Ausgaben das Material zum Verständniss des Schriftstellers auf das nothdürftigste Maass zu beschränken und leichter auffinden zu können. Es ist dabei auch besonders auf das beim Schüler oft nicht genug genährte klare Bewusstsein der einzelnen Situationen in dem kleinen Bilde durch kurze Andeutungen, z. B. welche Personen den beiden Parteien der Lapithen und Centauren angehören, Rücksicht genommen worden. Zunächst war dieser Versuch für die augenblicklich, leider unterbrochene Berufsthätigkeit des Verfassers selbst bestimmt; doch ist es die Absicht desselben, wenn diese Behandlungsart Beifall finden sollte, ferner einige Bilder aus dem reichen Schatze der Metamorphosen des Ovid auf ähnliche Weise bearbeitet, den Collegen in Deutschland anzubieten, wann ihm wieder Zeit und Musse dazu, doch hoffentlich nicht länger in dem unfreiwilligen Exil fern von Amt und Heimath, geboten werden sollte. Als leitende Ausgabe ward bei dieser Arbeit benutzt: Ovid. Metam. von Chr. Bach, Erster Band I—VII. Hannov. 1831, Hahn'sche Buchhandlung. Zweiter Band VII—IX, 1836 ebendaselbst.

Kurze Einleitung.

Ovid berührt bei Erzählung der Mythe von Aesacus, dem Sohne des Priamus, XI, 749 bis Ende auch den trojanischen Krieg, indem er an die Todtenfeier des Aesacus nun XII, 1—38 die kurze Darstellung der Abwesenheit des Paris, des Aufenthalts der griechischen Flotte vor Aulis, der Abfahrt und Ankunft der Griechen am phrygischen Ufer anknüpft. Die Fama trägt die Nachricht von der Annäherung der Flotte den Trojanern zu, und sie empfangen kampfbereit den Feind. Protesilaus fällt nach Schicksalsspruch, sobald er das Ufer bestiegen, zuerst durch Hectors Speer, Cygnus,

Neptuns Sohn, König zu Colonis in Troas, wirft unzählige Griechen nieder, wird aber von Achilles, dem Sohne des Pelens und Enkel des Aeacus nach heftigem Kampfe erlegt. Cygnus wird in einen Schwan verwandelt 39—145. Es tritt Waffenruhe ein; diese benutzt Nestor von Pylos bei der Opfermahlzeit, die Achilles zu Ehren der Pallas Athene anstellt, zu der Erzählung einer ähnlichen Verwandlung, nämlich des Caeneus oder der Caenis, denn er war ursprünglich ein Mädchen (das Nähere s. 146—210), in einen Vogel. Die Verwandlung geschah aber beim Kampfe der Lapithen und Centauren am Hochzeitsfeste des Pirithous und der Hippodamia. Dieser Kampf wird im Verlaufe der Darstellung die Hauptsache, 210—458. Dann erst kehrt Nestor zur eigentlichen Veranlassung der Erzählung des gewaltigen Kampfes, nämlich zur Geschichte des Caenus, zurück, und trägt den Kampf und die Verwandlung der Mann gewordenen Caenis in einen Vogel 459 bis 535 vor.

Heim war gezogen mit Hippodamia[1]) des frechen[2]) Ixion
Sohn,[3]) und er hiess an den Reihen[4]) der Tische die wolkengebornen
Riesen[5]) sich niederzulassen[6]) in baumumschatteter Grotte.[7])
Fürsten Hämoniens[8]) waren zugegen, zugegen ich selber.[9])
Wirres Getümmel[10]) ertönet im festlichen[11]) Königspalaste.
Horch, da singt man das Brautlied; Gluth[12]) durchdampfet die Hallen!
Und vom Kranze der Mütter und Schnuren umschaart ist die Braut, ein
Wunder von Schönheit. Um diese Gemahlin priesen wir glücklich
Unsern Pirithous; täuschten[13]) jedoch uns im Ahnen des Glücks fast,
Denn Dir, Eurytus,[14]) Grausester unter den grausen Centauren,

---

1) Hippodame, auch Hippodamia Il. II, 742 gehörte zu den Lapithen, einem wilden kriegerischen Stamme in Thessalien. 2) audacis, qui Junonem tentare audebat. Ixion versuchte die Juno zu umarmen; aber auf des Jupiter Geheiss schob sie eine Wolke hin, die Ixion für die Göttin hielt. Aus derselben wurden die Centauren geboren. Daher heissen sie nubigenae. 3) Pirithous, Ixions Sohn, Haupt der Lapithen. 4) ex ordine. „Jedem Gaste ward nach alter Sitte sein Tisch mit der aufgetragenen Speise vorgesetzt und nach der Mahlzeit weggetragen" Bach. 5) Die Centauren waren vom Lapithen Pirithous als Verwandte, Söhne seines Vaters, zur Hochzeit eingeladen. 6) discumbere von der eigentlich erst nachhomerischen Sitte beim Essen zu liegen. 7) In der Grotte, antro, schmauseten die Centauren, in der regia 214 nahebei die Lapithen. 8) Haemonii, die thessalischen Fürsten. 9) ipsi, nämlich Nestor, von den Lapithen eingeladen Il. I, 270. 10) confusā turbā, hier nicht von ungeziemendem Lärm und Tumult, sondern vom natürlich entstehenden Durcheinandertönen der Worte und Schritte der Sprechenden und Gehenden. 11) festus nicht blos vom Tage, sondern auch vom Ort der Feier festlich geschmückt 12) Auf dem Altare. 13) fallere eitelmachen, fehlgehen. 14) Auch Eurytion, ein Centaur Il, XXI, 295.

Glüht im Herzen ein Brand wie[1]) vom Wein, so vom Anblick der Jungfrau;
In Dir führen der Rausch und die Wollust die Doppelregierung[2]).
Niedergeworfene Tische verstören das Hochzeitsgelage
Und mit Gewalt weggerissen am Haupthaar wird die Vermählte.
Eurytus raubt Hippodame, Andre wie Jeder sie auskohr[3])
Oder vermochte[4]); das Bild war einer eroberten[5]) Stadt gleich.
Weibergeschrei durchtönt den Palast. Wir erheben uns Alle
Rascher[6]) und Theseus[7]) rufet zuerst: welch' sinnloses Gelüste
Packt[8]) Dich, Eurytus, während ich leb'[9]), den Pirithous mir zu
Kränken und also zwei zu verletzen unwissend[10]) in Einem?[11])
Dass nicht[12]) vergebens dies vom beherzten Helden erwähnt sei,
Stösst er die Dränger zurück[13]) und entreisst die Geraubte den Tollen.
Jener erwidert[14]) darauf nichts; denn nicht kann er mit Worten
Solche Thaten beschönigen; aber das Antlitz des Retters[15])
Schlägt er und trifft[16]) mit der Hand ihm frech[17]) den erhabenen Busen.
Neben ihm stand zufällig ein alterthümlicher Mischkrug,
Rauh[18]) von erhabenen Bildern, den mächtigen[19]) fasst der Aegide,[20])
Mächtiger selbst, und schleudert ihn grad' ihm ins Antlitz[21]).
Jener aus Wund' und Mund Blutklumpen ausspeiend, Gehirn und
Wein[22]) und gestreckt[23]) auf den blutigen Sand schlägt er aus mit den Hufen[24]).

---

1) quam — tam, wie sehr — so sehr Zumpt 725. 2) geminata, einen verdoppelten Grad empfängt die ebrietas durch die ihr zugesellte libido. Mit diesem Beispiele warnen häufig die Alten vor der Trunkenheit Hor. I, 18, 7. Bach. 3) probabant, billigten für annehmlich hielten, auserkohren. 4) Nicht Jeder hatte Zeit zu wühlerischem Suchen. 5) captae. Bei der Eroberung von Städten werden oft die Weiber geraubt. 6) ocius, als sonst geschehen wäre. 7) Theseus, König von Athen, ein vertrauter Freund des Pirithous und von diesem zur Hochzeit geladen. VIII. 302: et cum Pirithoo, *felix concordia*, Theseus. 8) Pulsat, eig. klopft, „gewaltsam hinstösst.“ Bach. 9) me vivente, so lange ich lebe, werde ich keine Kränkung des Pirithous dulden. 10) ignoras. Dir ist vielleicht, das mag zu Deiner Entschuldigung dienen, unbekannt gewesen, wie innig wir verbunden sind, so dass, wenn Du den Pirithous verletzest, Du auch mich gleicher Weise kränkest. 11) Aehnlich XI, 388: animasque duas ut servet in unâ. 12) neve für et ne Zumpt 347 und 535. 13) summovet, drängt sie bei Seite. 14) ait ist zu ergänzen. 15) vindicis, „qui Hippodamen a Centaurorum injuriis liberatam Pirithoo vindicat.“ Bach. 16) insequitur, verfolgt, trifft, selten mit dem Accus. der Sache. 17) protervis, drückt das freche Unrecht des Angreifers in dieser verruchten Störung der Festfreude aus. 18) asper, also zum Verwunden wie geeignet. 19) vastum vastior, wie 219 saevorum saevissime. 20) Aegides Theseus, Sohn des Aegeus. 21) adversa, in das entgegengesetzte Antlitz. 22) Man achte auf das Malende im dumpf tönenden cerebrumque merumque. 23) resupinus, rückwärts hinsinkend. 34) calcitrare erinnert an die thierischen Hufe der Centauren.

Ueber das Blut ihres Bruders [1]) entbrennen die Doppelgestalten [2]);
Und es ertönt um die Wette von Allen zugleich: zu den Waffen.
Wein gab Muth; bei des Kampfes Beginnen [3]) geschleuderte Becher [4])
Fliegen, zerbrechliche Humpen und bauchige Krüge, Gefässe
Einst zum Mahle bestimmt, [5]) jetzt Kampfes- und Todesgeräthe.
Furchtlos beraubt Amycus [6]) der Ophionide die inn're
Nisch' [7]) ihrer Weihegeschenke zuerst und zuerst [8]) von geweih'ter
Decke riss er die Krone, mit schimmernden Lampen umkränzet;
Hoch sie schwingend empor, wie wenn mit dem opfernden Beil des
Stiers weissglänzenden Nacken Einer versucht zu durchbrechen,
Stiess er auf des Lapithen [9]) Celadon Stirn, und er liess nur
Knochengewirr' im unkenntlichen Antlitz ihm übrig. Die Augen
Quollen hervor und durch die zerrissenen Knochen des Schlund's ward
Rückwärts die Nase getrieben und mitten im Gaumen befestigt.
Diesen [10]) streckt der Pelläer Pelates [11]) zu Boden, mit einem
Fuss, vom Ahorntische gerissen, das Kinn auf die Brust ihm
Schmetternd und sendet ihn, Zähne zugleich und schwärzliches Blut aus-
Speiend, mit doppelter Wund' [12]) hinab zu des Tartarus Schatten.
Gryneus [13]) schauend mit schrecklichem Blick auf den dampfenden Altar,
Wie er zunächst [14]) stand, sprach: warum nicht gebrauchen wir diesen?
Und er hob den gewaltigen Altar zugleich mit dem Feuer
Auf und schleudert ihn mitten hinein in die Schaar der Lapithen.
Niederschmetterten [15]) Broteas und den Orion. Orions

---

1) germani gehört am richtigsten zu caede. 2) bimembres, halb Thier, halb Mensch. 3) primâ pugnâ i. e. principio pugnae; nachher wurden die Waffen andere und gefährlichere. 4) pocula sind Becher von Metall, cadi etwa zu vergleichen unsern Gläsern, lebetes, Wannen, Balien, Mischkrüge, zum Mischen des Weins mit Wasser. 5) aptae; sie müssen sich dem jetzigen ungewöhnlichen Gebrauch anpassen. 6) Amycus, Sohn des Ophion, war ein Centaur. Die Centauren aus dem antro sind also durch den Tumult in der regia und den Angriff des Theseus herbeigelockt 240 jetzt in den Kampf geeilt. 7) penetralia ist eigentlich das Innere des Gebäudes, hier Grotte, Nische, wo der Altar der Götter stand. Wegen ignibus atria fumant v. 215 ist wol diese Nische in dem atrium, der Vorhalle, zu denken. Ueber dem Altar brannte ein Kronleuchter funale von funis mit schimmernden Lampen; dieser gehörte zu den donis der penetralia. 8) das wiederholte primus verstärkt den Vorwurf, dass Amycus den Anfang machte mit dieser Entweihung des Götteraltars. 258 u. ff. zeigen die Fortsetzung des verruchten Werk's, indem auch nicht des Altars selbst mehr geschont wird. 9) Der Streit wird nun ein Kampf der beiden Stämme untereinander. 10) hunc i. e. Amycum. 11) Pelates aus der thracischen Stadt Pella, ein Centaur. 12) Er verdoppelt den Schlag, haut also noch einmal mit dem Tischfuss auf den Verwundeten. 13) Gryneus ein Centaur. 14) Proximus sc. altaribus. Dazu ist aus 260 Gryneus zu beziehen. Ueber die verzögerte Stellung des Subjects vgl. Bach zu dieser Stelle. Dies Alles fiel wol im atrium vor. 15) oppressit. Die beiden getroffenen Lapithen Broteas und Orion wurden durch die Last des Altars so niedergeschmettert, dass sie todt hinsanken.

Mutter war Mycale,[1] die, wie bekannt, durch Zaubergesang die
Hörner des widerstrebenden[2] Mondes häufig herabzog.
Die That selbst zu bereuen,[3] wenn nur[4] eine Waffe zu finden,
Sprach[5] Exadius,[6] und des geweiheten[7] Hirsches Geweih, das
Auf der erhabenen Fichte gesessen, gebraucht er als Waffe[8].
Gryneus wird mit dem zackigen Hirschhorn ins Antlitz gebohret
Und so der Augen beraubt,[9] ein Theil davon sitzt am Geweih, der
Andere fliesst in den Bart und hängt durch Blut da verdichtet.
Sieh jetzt reisst aus der Mitte des Altars[10] den brennenden Scheit vom
Holze des Pflaumbaums Rhoetus[11] und schmettert entzwei dem Charaxus[12])
Rechts von der Seite die Schläfen mit gelblichen Haaren umwallet.
Dürrer Saat gleich brannten die Haare von reissender Flamme
Völlig erfasst; in der Wunde gebrannt einen schrecklichen Ton gab
Zischend das Blut, wie zuweilen[13] vom Feuer geröthetes Eisen
Pflegt zu erklingen, das mit der gekrümmeten[14] Zange der Schmied, wenn
Er's aus der Esse geholt, nun senkt in die Kufe,[15] doch jenes
Zischt dann und siedet getaucht in die Tiefe der zitternden Welle.
Aus seinen struppigen Haaren schüttelt[16] er blutend[17] herab das
Gierige Feuer und hebt, aus der Erde gerissen die Schwelle[18])
Auf seine Schultern, die Last eines Wagens; die Schwere verhindert
Selbst auf den Feind sie zu schleudern, und seinen Gefährten[19]) Cometes

---

1) Mycale, die Mutter des Orion, war eine thessalische Zauberin, die den Mond durch Zauberlieder in andere Bahnen zwang und aus seiner Stellung unter den Sternen herabzog. Dies gelang ihr allein unter allen Zauberinnen Thessaliens. 2) reluctatae. Der Mond fügte sich ungern in die neuen Gebote der gewaltigen Magierin. 3) Non impune feres, nicht ungestraft sollst Du es tragen, soll es Dir hingehen. 4) modo i. e. dummodo. 5) dixerat. Plusq. als Bezeichnung der raschen Handlung. Bach. 6) Exadius ein Lapithe. 7) votivi, πρὸς τιμὴν τῆς Ἀρτέμιδος als Jagdbeute aufgehängt an einer Fichte vor der regia. 8) teli habet instar, statt der Waffe hat er. 9) eruitur oculos, ähnlich wie vite caput tegitur ille, edoctus artes, interrogatus sententiam, Zumpt 393 und 458. 10) aris. Man sieht, es waren dort mehrere Altäre mit Opferfeuer bedeckt. 11) Rhoetus, ein Centaur. 12) Charaxus, ein Lapithe. 13) plerumque verstärkt solet. 14) curvus ist rund gekrümmt, aduncus einwärts gebogen, daher ist das Erstere hier an seiner Stelle. Bach. 15) lacubus, hier der Wassertrog, in welchem glühendes Eisen abgekühlt wird. vgl. IX, 171 und Virg. Georg. IX, 172. 16) excutit, nicht, wie Gierig will, auslöschen durch Schlagen, sondern blos abschütteln, weil de folgt. Bach. 17) saucius, Charaxus. 18) limen. Die Thürschwelle der regia war ein schwerer Felsblock; zum Fortschaffen derselben wäre sonst ein Lastwagen erforderlich gewesen. 19) socium quoque. Hierin liegt der Gedanke kurz angedeutet, dass Charaxus auch den Lapithen Cometes, der ihm nahe stand, zu Hülfe rief, um mit ihm die ungeheure Last von seinen Schultern herab auf den Rhoetus zu schleudern. permittat, bis zum Ziele hin. vgl. XIV, 182 medias permisit in undas.

Näher [1]) ihm stehend, drückt auch nieder der mächtige Felsblock.
Rhoetns hält auch nicht seine Freude verborgen und spricht: so [2])
Stark sei, ich fleh' es, die übrige Schaar Deiner Kampfesgenossen. [3])
Wieder mit glimmendem Brande [4]) durchbohrt' er das ebengehöhlte
Loch; [5]) drei viermal durchbrach er die Näthe des Scheitels mit schwerem
Schlag', nnd im flüssigen Hirn tief steckten [6]) zersplitterte Knochen.
Siegreich geht er zum Dryas, Euagros und Corythus [7]) über.
Als aber Corythns sank auf den Boden, die Wangen mit Erstlings-
Flaume bedeckt, sprach zu ihm Euagros: was bringt Dir für Ruhm [8]) der
Tod des erschlagenen Knaben? Doch Rhoetus liess ihn nicht weiter
Sprechen, und wüthend senkt' [9]) er den röthlichen Brand [10]) in den off'nen
Mund und hinab durch den Mund in den Busen des redenden Mannes.
Dich auch verfolgt' er, o rasender Dryas, [11]) schwingend um's Haupt das
Feuer; bei Dir jedoch zeigt sich [12]) nicht gleicher Erfolg; da er jubelt
Ueber das Glück im beständigen Morden, durchbohrst Du ihn, wo der
Hals an die Schulter sich fügt mit dem vornegeglüheten [13]) Pfahl. Doch
Anfstöhnt Rhoetus und reisst nur mit Mühe den Pfahl aus dem harten
Knochen, und selber mit eigenem Blute befeuchtet entflieht [14]) er.
Orneus flieht auch und Lycabas; rechts im Auge verwundet
Ebenso Medon; ferner auch Thaumas mit dem Pisenor.
Mermeros, der noch so eben [15]) im Wettlauf alle besiegte,
Ging mehr zögernden Schritt's jetzt, durch seine Wunden behindert.
Pholus entfloh und Melancus und Abas der Ebererleger,

1) propiore, nämlich als seine übrigen Genossen. 2) sic fortis, so stark (ironisch), wie Charaxus und Cometes, die unter der steinernen Thürschwelle zu Boden sanken, 3) castra, wie V, 128 Perseïa castra, griech. ι οἱ ἀμφί — die es mit Perseus hielten und für ihn kämpften. Bach a. a. O. 4) stipite, es ist nsch der flagrans pruniceus torris 272. 5) Vom zweiten Lapithen, Cometes, ist nicht weiter die Rede. Er wird wol aus der gefährlichen Nähe des Rhoetus sich entfernt haben. 6) sederunt, wie III, 88, blieben sitzen. 7) drei Lapithen. 8) Aehnlich III, 654: quae gloria vestra est? 9) condidit, verbirgt, stösst tiaf. 10) rutilas flammas, vorher 287 war der stipes nur *semicremus*! 11) Der obengenannte Lapithe. 12) constitit, fand statt. Jetzt ändert sich die Scene des Kampfes; die Centauren fangen an, den Kürzeren zu ziehen. 13) sude obusta, dasselbe, was Virg. Aen. VII, 724 sudibusque *praeustis*; der Pfahl war im Feuer abgeglüht und dadurch gehärtet, 14) fugit; anders erzählt dan Mythos Virg. Georg. II, 456, wo er getödtet wird. Mit der Flucht des Rhoetus beginnt das Zurückweichen einer grossen Schasr Centauren, die im Folgenden einzeln aufgezählt werden. 15) Man bemerke den Gegensatz von nuper und tunc. Er hatte noch vor Kurzem Proben seiner Schnellfüssigkeit abgelegt, nun aber konnte er nur langsam fliehen, weil er verwundet war.

Astylos auch, der den Seinen[1]) prophetisch den Kampf widerrieth, [2])
Nutzlos. Auch sprach er zum Wundenfürchtenden Nessus[3]) doch die Worte:
Flieh nicht hinweg, denn Du bleibst für des Hercules Bogen erhalten.
Doch nicht Eurynomos, Lycidus, Imbreus, Areos[4]) gelang die 310
Flucht vor dem Tode; von Vorne sie Alle hinstreckte[5]) der Arm des
Dryas. Du auch, Crenaeus, empfingst, obwol Du zur Flucht den
Rücken gewendet, dennoch von Vorne[6]) die schmerzliche Wunde.
Denn das gewichtige Eisen verwundet Dich zwischen den beiden
Augen beim Umsehn, wo an die Stirn grenzt unten die[7]) Nase.
Trotz des gewaltigen Tobens lag ohn' Ende[8]) durch alle 316
Adern gelähmt schlaftrunken[9]) und unaufwecklich Aphidas;[10])
Hielt in der matt herabhängenden Hand den gefüllten Pokal[11]) und
Lag hingestreckt auf dem zottigen Felle der Bärin vom Ossa.
Phorbas, der ihn keine Waffen, umsonst doch,[12]) bewegend von Ferne 320
Ansah, legt in den Riemen der Lanze[13]) die Finger und spricht: Da
Trinke nun Wein, der sich mischt[14]) mit dem Wasser des Styx; ohne Zögern
Warf er den Speer auf den Jüngling; das Eisen der eschenen Lanze
Drang, wie er rückwärts übergelehnt lag, ihm in die Kehle. 324
Ohne Gefühl[15]) war der Tod; und es rieselte schwärzliches Blut aus
Voller Gurgel herab auf die Brust[16]) ihm, ja selbst in den Becher[17]).
Wie sich Petraens[18]) die Eiche mit Eicheln bedeckt zu entwurzeln

---

1) suis e. Centauris. 2) dissuaserat, nämlich vor dem Kampfe, als er mit prophetischer Ahnung den Ausgang seinen Genossen vorhersagte. 3) Der Centaur Nessus spielt bekanntlich eine Rolle in dem Mythos vom Hercules. 4) Die vier Genannten sind Centauren. 5) perculit, wahrscheinlich nicht mehr mit sude obusta, der Pfahl war wol im Kampf mit Rhoetus schon verloren gegangen; hier ist wol schon die später 314 vorkommende Waffe von Eisen, ferrum, womit Dryas den Crenaeus verwundete, gemeint. 6) adversum und vorher adversos. Wunden von Vorne galten bei den Alten als Zeichen der Tapferkeit. Crenaeus ist ein Centaur. 7) frons ima ist der unterste Theil der Stirne, der hier in die Nase ausläuft. committitur = conjungitur. 8) sine fine gehört zu jacebat und bezeichnet, dass er unendlich lange schon dalag. 9) cunctis sopitus vinis bezeichnet die Tiefe des Schlafs. Bach. 10) Aphidas war ein Centaur. 11) carchesia mixta, der Becher, worin Wein mit Wasser gemischt sich befand. vgl. X, 160 pocula miscet. 12) frustra, wenn er auch die Massen ergriffen hätte, so wäre es wegen seines Zustandes doch umsonst gewesen. Phorbas war ein Lapithe. 13) amentum ist der Schwungriemen an der Lanze, der beim Werfen um die Hand gewickelt ward, um sie desto kräftiger schleudern zu können; daher auch torsit 323. 14) miscenda, sarkastisch. Der Dichter macht hier wol eine Anspielung auf carchesia mixta 318. 15) sensu sc. doloris. 16) toros e. in pulpas pectoris sive armos, s. Micyll und Gierig, wie II, 854 und IX, 82. So erhält das steigernde ipsa erst seine Bedeutsamkeit. Bach. toros zu erklären in lectum et ursae pellem mit Glarean gibt keinen passenden Sinn. 17) carchesia. Welch widriges und doch lebendiges Bild! 18) Potraeus ist ein Centaur; es erhellt

Abmüht, sah ich; doch während er sie mit den Armen umschlingt[1]) und
Hierhin und dorthin sie stösst und die schwankenden[2]) Aeste erschüttert,
Fliegt des Pirithous[3]) Speer in den Bug des Petraeus und heftet
Ihm mit der knorrigen Eiche den stöhnenden[4]) Busen zusammen.[5])
Durch des Pirithous Kraft fiel Lycus, so sagt man, auch Chromis
Durch des Pirithous Kraft; doch beide verliehen dem Sieger
Einen geringeren Ruhm,[6]) als Dictys und Elops.[7]) Denn Elops
Ward von der Lanze durchbohrt, die den Weg durch die Schläfen sich bahnte[8])
Und so entsendet vom rechten zum linken Ohre hindurchdrang.
Als von der Spitze des doppelt gegipfelten[9]) Berges abgleitend
Dictys scheu vor dem nahenden Sohn des Ixion[10]) zurückweicht,
Stürzt in die Tief' er hinab und zerbricht eine mächtige Ulme
Durch seines Leibes Gewicht und umhüllt sie mit seinen Gedärmen.[11])
Aphareus[12]) naht ihm als Rächer; vom Berge losreissend ein Felsstück
Sucht er es auf ihn zu schleudern; doch Theseus[13]) kommt[14]) diesem Wurf mit
Eichenem Schafte zuvor und zerbricht seines Armes gewalt'ge
Knochen; doch weiter dem Tode den nutzlosen[15]) Körper zu weihen,
Fehlt ihm die Zeit oder Lust,[16]) und er springt auf des hohen Bianor[17])
Rücken, der Niemanden je, als sich[18]) selber zu tragen gewohnt war;
Stemmt ihm sein Knie in die Rippen[19]) und fassend den Schopf mit der Linken

daraus, dass der Lapithenfürst Pirithous, der von den Centauren durch den Raub der Hippodamia beleidigt war, gegen ihn auftritt.

1) complexibus ambit, sehr malerisch; er umgeht sie, versucht hier und dort sie durch seine Umarmungen auszureissen. 2) labefacta, schon die Wirkung seiner Anstrengungen, die vielleicht von Erfolg gewesen wären, wenn er nicht für immer gestört worden wäre. 3) Pirithous tritt hier zuerst mit auf den Kampfplatz. Im Folgenden wird er passend durch das wiederholte Pirithoi virtute als Held eingeführt. 4) luctantia, die ringende, strebende, nämlich quercum evellere. 5) cum duro robore gehört zu fixit, so dass der Speer für Brust und Eiche das bindende Medium wird. 6) titulum = gloriam X, 602. VII, 56. 7) Vier Centauren. 8) pervia tempora fecit: machte die Schläfe so, dass ein Loch durch dieselben hindurch ging. 9) ancipitis montis, eines Berges, der zwei Spitzen hatte. 10) Pirithous. 11) induit ilia fractae; mit dem Acc. der Sache und mit dem Dativ der Person, hier die Ulme. Zumpt 418; er zog der zerbrochenen Ulme seine Eingeweide an, d. h. er riss sich an dem Stumpf den Leib auf; ähnlich IX. 82. 12) Ein Centaur. 13) Die beiden Haupthelden sind jetzt mit in den Kampf verwickelt. 14) occupare mit dem Acc., wie VIII 398, heisst „dem Angriff eines Andern zuvorkommen." Bach. 15) inutile, unfähig zum ferneren Widerstande. 16) vacat aut curat: kurz und treffend: weder Musse noch Sorge darum hat er. 17) Ein Centaur. 18) nisi ipsum, nämlich als Halbmensch und Halbpferd war er Ross und Reiter zugleich. 19) Dies ganze Bild ist ein Seitenstück zu Freiligrath's Löwenritt.

Zerrt er ihn rückwärts[1]) und haut ihm mit knotiger Eiche das Antlitz
Gleichwie die dräuenden Lippen[2]) und eisernen[3]) Schläfen in Stücke;
Fällt mit der Keule Nedymnus,[4]) den Lanzenschwinger Lycotas,
Hippasos auch, dess Busen mit wallendem Barte bedeckt war,
Ripheus, der über die mächtigsten Wipfel[5]) des Waldes hervorragt,
Tereus auch ferner, der in den hämonischen[6]) Bergen erhaschte
Bären lebendig und brummend[7]) nach Hause zu tragen gewohnt war.
Weiter nicht liess die Erfolge des Kampfes den Theseus benutzen
Demoleon;[8]) denn dieser bemüht sich eine bejahrte
Fichte dem kräftigen Stamm[9]) mit gewaltiger Wucht[10]) zu entreissen.
Weil aber das ihm nicht möglich, so warf er die vornabgebroch'ne
Auf seinen Feind; aber weit vor dem kommenden Wurfe zurück wich
Theseus auf Pallas Geheiss;[11]) selbst[12]) eifert er, dass man so glaube.
Dennoch nicht fiel ohne Wirkung[13]) der Baum; denn er riss von des hohen
Crantor[14]) Halse sowol seine linke[15]) Schulter als Brust ab.
Jener war Deines Erzeugers, Achill,[16]) Schildträger gewesen,
Und ihn hatte der Doloper König Amyntor, besiegt im
Krieg, als Friedenspfand und Geisel dem Peleus[17]) gegeben.

---

1) retinens. Er hält oder reisst ihn an den Haaren rückwärts, um ihm hesser das Gesicht zerhauen zu können. 2) ora, eigentlich den Mund, der drohend aussah. 3) praedura, die hartknochigen Schläfen. 4) die fünf Genannten sind Centauren. 5) summis silvis, ans den äussersten Spitzen der Wälder. 6) Haemoniis ist thessalischen. 7) indignantes, die (jungen) Bären widersetzten und sträubten sich mit Brummen und Zappeln gegen diese Behandlungsweise. 8) Auch ein Centaur. 9) solido revellere trunco, nicht mit Bach: „mit dem ganzen, völligen Stamm", sondern aus oder dem festen trunco (was die Fichte ja dann geworden) entreissen. Darauf deuten auch alle vorgebrachten Lesarten hin. Den truncus hätte Demoleon gerne zurückgelassen, wenn er nur den eigentlichen Stamm, Schaft der Fichte zu brechen im Stande gewesen wäre. Diesen konnte er aher nur *prae*fringere, also nur den obern Theil, nicht den mittlern, abhrechen, indem er ihn an den Zweigen niederbog. 10) molimine, Anstrengung. 11) Palladis admonitu. Man legte der Einwirkung der Götter Alles hei, wozu ungewöhnliche oder ausserordentliche Weisheit oder Tapferkeit gehörte. Bach. Eine eindringliche Mahnung aus der Heidenwelt an die Christen! Aehnlich V, 45: Bellica Pallas adest et protegit fratrem Datque animos. 12) ipse. Theseus selbst wollte die Sache so angesehen wissen. 13) iners, macht- und wirkungslos. 14) Crantor, Sohn des Amyntos, ein Freund und Waffenträger des Peleus. 15) sinistrum gehört wol zu Beiden, wegen pectus, wofür sonst gewöhnlich pectora gebraucht wird. 16) Nestor erzählt die Geschichte der Griechen und in Anwesenheit des Achilles, dessen Vater Peleus war. 17) Peleus war der Sohn des Aeacus; er hatte im Kriege den König der Doloper im magnesischen Thessalien Amyntor überwunden und als Geisel für die Erhaltung des Friedens dessen Sohn Crantor erhalten, der hald sein Freund und Waffenträger ward.

Als aus der Ferne den Crantor von scheusslicher Wunde zerrissen
Peleus[1]) erblickte, da sprach er:[2]) ein Opfer des Todes[3]) empfange,
Du mein Liebster der Knaben! und schleudert auf Demoleon die
Eschene Lanze mit mächtigem Arm, noch gestärkt durch die Kraft des
Zorns;[4]) sie durchbricht ihn der Seiten Rippengeflecht[5]) und erzittert
Sitzend im Knochen. Er[6]) reisst ohne Spitze den Schaft mit der Hand aus.
Dieser auch folgt nur mit Müh'; doch zurück in der Lunge der Speer bleibt.
Kraft gab selbst seinem Geiste der Schmerz; denn gegen den Peleus
Bäumt er sich wüthend[7]) und schlägt nach dem Feind[8]) aus mit seinem Rosshuf.
Doch fängt jener die tönenden Schläge mit Helm und mit Schild auf,
Deckt[9]) sich die Schultern und richtend die schützenden[10]) Waffen empor durch-
Bohrt er die zwiefache[11]) Brust mit dem einzigen Stoss ihm vom Bug aus.
Doch den Phlegraeus und Hyles hatt' er zuvor schon dem Tode
Fernher geweiht, ganz nah[12]) den Iphinous aber und Clanis.
Dorylas[13]) kommt noch dazu, der, bedeckend die Schläfen mit Wolfsfell,[14])
Hielt als[15]) grässliche Waffe vorragend[16]) ein Rindergeweih, das
Seitwärts gebogen[17]) und röthlich mit vielem[18]) Blute gefärbt war.
Zu diesem[19]) sprach ich[20]) — denn es gewährte der Muth mir die Kraft[21]) —: ei!

---

1) Peleus wird durch den Tod seines Lieblings Crantor auch mit in den Kampf hineingezogen. 2) at, ähnlich VIII, 279: at non impune feremus; „es drückt zu Anfang eines Verses oder Satzes Verwunderung oder Unwillen aus“ Bach a. a. O.; hier das Letztere. 3) inferias, ähnlich XI, 381. 4) mentis quoque viribus, die Macht der Erbitterung kam dazu. 5) crates s. Bach zu VIII, 808; „das Geflecht, welches das Rückgrat mit den Rippen verbindet.“ 6) ille, Demoleon. 7) aeger, nicht mit Burm.: ex vulnere male se gerens, das liegt schon in dolor, die Wiederholung wäre matt; iratus und erigitur, bäumt sich wild, bildet als Ein Begriff das passende antecedens zu proculcat. 8) virum e. Peleum. virum und equinis stehen zu einander im Gegensatz. 9) defensat e. acriter defendit, XI, 374. 10) praetenta, die vorgehaltenen, zur Deckung dienenden Waffen, wozu auch das Schwert in der Rechten gehört, sustinet hebt er jetzt aufwärts gegen den grossen Centauren, um ihn von Unten zu durchbohren. Die Vertheidigungswaffe ward zur Angriffswaffe. 11) duo pectora die des Menschen und des Rosses, nicht die linke und rechte; das wäre matt. 12) collato Marte e. armis cominus collatis, opp. eminus. Bach. 13) Die fünf Genannten sind Centauren. 14) Aehnlich, wie bei den alten Deutschen. 15) vicem, präpositionell, Zumpt 453. 16) praestantis zu saevi vicem teli zu beziehen. 17) vara, seitwärts gerichtet, gebogen nach Art des Rinderhorns. 18) multo, also war dieses Horn schon mehrfach in dem Kampfe angewandt. 19) zum Dorylas. 20) ego, Nestor. 21) vires, nicht zur Anrede, sondern zum Anbinden mit diesem furchtbaren Gegner

Sieh doch, wie weit Dein Stierhorn nachsteht[1]) unserem Eisen!
Und ich schleudert' den Speer;[2]) da ihm zu entweichen unmöglich,
Schirmt' er die Stirn, die von Wunden bedroht[3]) war, mit seiner Rechten.
Doch da ward ihm die Hand mit der Stirne durchbohrt; ihm entfährt ein
Schrei; wie er fest sass[4]) und so den bittern Wunden erlag, traf
Peleus — näher ja[5]) stand er — ihn mitten am[6]) Bauch mit dem Schwerte.
Wild[7]) springt Dorylas auf und schleppt sein Gedärm auf der Erde,
Stampft das geschleppte, zerreisst das Gestampfte,[8]) verwickelt darin sich
Mit seinen Beinen und bricht mit entleertem[9]) Wanste zusammen.
Dich auch,[10]) Cyllarus,[11]) rettet[12]) im Kampfe die schöne Gestalt nicht,
Wenn man anders die Schönheit jener Natur[13]) zugesteh'n darf.
Keimend war ihm der Bart und golden die Farbe des Bartes,
Golden[14]) entwallte den Schultern bis mitten zum Bug ihm das Haupthaar.
Liebliche Kraft[15]) ruht in seinem Antlitz; Schultern und Hals sind,[16])
Brust auch und Hände der Künstler bewunderten Bildern am nächsten.
Was an ihm Mensch ist;[17]) auch unten[18]) des Rosses Gestalt ohne Fehl und
Steht nicht dem Mann nach. Gib ihm das Haupt und den Nacken vom Pferde:
Wird er des Castors werth[19]) sein; so ist zum Sitzen[20]) der Rücken,

---

1) concedant = inferiora sint, Bach. 2) jaculum, mit Eisen beschlagen; sonst passt nicht Nestor's Anrede. 3) passurae vulnera, die verwundet werden sollte. 4) baerentem, den hängenden, steckenden nämlich an der Lanze. 5) enim „dient zur Erläuterung des Folgenden“ Bach. 6) sub, von Unten. 7) ferox, so genannt wegen der folgenden grausenhaften Wildheit. 8) traxit tractaque calcavit calcataque rupit. Die Wiederholung der einzelnen Verba erböht die grässliche Lebendigkeit der Situation. 9) inani, nun leer geworden von Eingeweiden. 10) Es scheint so, als ob Ovid durch das nun folgende liebliche Gemälde von dem zarten Verhältniss des Cyllarus zur reizendeu Hylonome den ekelhaften Eindruck der Beschreibung der letzten Scene auf wohlthuende Weise mildern oder verwischen wolle. 11) Ein schöner Centaur. 12) redemit, sc. a morte. Dadurch wird die Schönheit — forma — des Cyllarus in belles Licht gestellt; sie selbst schützte nicht vor dem Untergange. 13) illi — Centaurorum — naturae. 14) aurens — aurea (zweisilbig), goldgelbes Haar, d. h. nicht rothes oder blondes, sondern von gelblich schimmernder Oberfläche galt im Alterthum für grosse Schönheit. 15) gratus vigor, nicht rohe und wilde Kraft, sondern zur Liebe lockende Lebhaftigkeit und feurige Kraft. 16) Im Lateinischen ist erant ausgelassen. 17) et quacunque vir est, überall wo er Mann ist, im Gegensatz zum Folgenden equi. Es fasst das Vorhergehende noch einmal kurz zusammen. 18) sub illo sc. viro. 19) Castore dignus erit: wäre Cyllarus kein Centaur, sondern ganz Ross, so würde er für den erhabensten Gebrauch durch Castor sich eignen, dessen von Juno ihm geschenktes Pferd bedeutungsvoller Weise auch Cyllaros hiess. Virg. Georg. III. 89. 20) sessile, zum Sitzen eingerichtet. Bach.

So ist mit Muskeln gepolstert[1] die Brust: pechschwarz[2] ist er selber,
Schneeweiss aber sein Schweif und weiss auch die Farbe der Beine.[3])
Viele Centaurinnen warben[4]) um Cyllarus Herz; doch gewann es
Nur Hylónome, welche durch Anmuth[5]) die Weiber, die halbwild[6])
Wohnten in himmelanstrebenden Wäldern, alle besiegte.
Durch ihre kosenden Worte, durch Lieb' und Bekenntniss der Liebe
Fesselt sie Cyllarus nur. Auch pflegt[7]) sie die Schönheit, so viel es
Möglich ist bei jenen Gliedern, dass[8]) glatt sei gekrümmt ihr Haupthaar,
Bald dass sie Rosmarin[9]) darin flicht[10]) bald Veilchen und Rose,
Manchmal auch weissliche[11]) Lilien trägt und ihr Antlitz am Tage
Zweimal wäscht in der Quelle, die vom pagasäischen[12]) Waldberg
Hoch herabströmet, und zweimal im Flusse den Körper sich badet;[13])
Dass sie nur Felle des auserlesenen Wildes und Pelzwerk,
Welches ihr wohlsteht,[14]) links[15]) um die Seit' oder Schulter sich hüllet.
Gleich ist ihre gewaltige Liebe; die Berge durchschweifen
Beide zusammen und schleichen[16]) in Grotten zugleich; der Lapithen
Obdach betraten sie Beide;[17]) sie kämpften zusammen den Blutkampf.[18])
Unbekannt ist, wer es that;[19]) doch[20]) ein Wurfspeer kam von der linken
Seit' und durchbohrte Dich, Cyllarus, tiefer,[21]) als wo an den Hals sich

1) celsa toris, erhaben von den Polstern der Muskeln. 2) Er ist schwärzer, als schwarzes Pech. totus erleidet im Folgenden eine Beschränkung. 3) Cyllarus war also ein Schecke. 4) petiere, nach ihm verlangten. 5) decens schliesst immer den Begriff der Anmuth in sich. 6) inter semiferos, nicht semiferas, well das ganze Geschlecht gemeint ist, in dem natürlich die Männer die Hauptpersonen sind. 7) cultus sc. est. Auch Schönheitsmittel werden angewandt, soweit der Körperbau sie zulassen. 8) ut geht aus dem Begriff des cultus, Sorge für die Schönheit, hervor. 9) ros maris = ros marinus. 10) se implicet e. comam implicet. 11) canentia hebt die gräulich weisse Farbe der Lilie hervor. Bach. 12) Pagasaea von Pagasa, einer thessalischen Stadt, wo sich die Argonauten einschifften. VII. 1. 13) tingat, eigentlich benetzt, zarter, als lavet. 14) quae deceant st. decora gehört am richtigsten nicht zu ferarum, sondern zu vellera, auch unter den Fellen der auserlesenen Thiere findet noch eine Wahl statt. 15) laevus gehört zu beiden Worten; nur die linke Seite wird umhüllt, um den rechten Arm zu jeder Bewegung frei zu haben. 16) subeunt, sie treten unter oder gehen heimlich; beide Bedeutungen hat die Präposition sub; die letztere ist hier am passendsten. 17) pariter, — pariter ist neben einander gestellt, um die Gemeinsamkeit stärker hervorzuheben. 18) fera bella, der Kampf zwischen den Centauren und Lapithen. 19) auctor sc. teli. cf. VIII. 348. 20) Der Kampf des Unbekannten und Ausgemachten wird hier im Lateinischen nur durch die einfache Gegenüberstellung der Sätze, ohne Partikel, asyndetisch bezeichnet. 21) inferius, quam, tiefer, als; nämlich die Gegend des Herzens soll durch die dichterische Umschreibung angedeutet werden, wie aus dem Folgenden hervorgeht.

Schliesset[1]) die Brust; von der kleinen Verletzung erstarrt ihm das Herz und
Ganz auch der Körper,[2]) sobald er den Speer aus der Wunde gerissen,
Gleich umfängt[3]) Hylónome seine hinsterbenden Glieder,
Legt auf die Wunde die Hand und erwärmt[4]) sie und Lippen auf Lippen
Drückend sucht sie der fliehenden Seele den Ausgang zu wehren.[5])
Als sie ihn todt sah, sagte sie Worte,[6]) die nicht das Getöse
Zu meinem Ohr liess, stürzte sich[7]) dann in die Waffe, woran sich
Jener verblutet,[8]) und sie umarmte noch sterbend den Gatten.
Phaeocomes[9]) auch steht mir vor Augen; er trug mit verschlung'nen
Knoten je sechs an einander befestigte Felle der Bären,
Beides die Menschen- und Pferdegestalt mit dem Mantel verhüllend,[10])
Warf einen Block auf den Phónoleniden,[11]) den fortzubewegen
Kaum zwei Jahre vermochten[12]) und spaltet ihm oben den Scheitel[13]).
Seines Hauptes gar mächtiger Scheitel[14]) zerbarst; durch den Mund floss
Weiches Gehirn, durch die Höhlen der Nase, der Augen und Ohren,
Gleichwie[15]) geronnene Milch aus dem eichenen Körbchen[16]) zu fliessen
Pflegt, oder Most aus dem gröberen Sieb[17]) rinnt unter der Presse
Und aus den spärlich tröpfelnden Oeffnungen dick sich hervordrängt.
Während die Waffen dem Leichnam jener zu rauben sich anschickt,

---

1) subsunt, unten angrenzt. 2) corpore cum toto. toto hebt die grosse Wirkung der wenngleich kleinen (parvo) Wunde hervor. cum enthält in dem Begriff der Verbindung auch noch den des damit gegebenen Einflusses der Todeskälte, die sich aus dem Herzen in den übrigen Körper verbreitet. 3) excipit, fängt auf, umarmt. 4) fovet, erwärmt sie, um die zerstörende Wirkung der Kälte (refrixit) zu hemmen. 5) obsistere, entgegenzutreten. 6) dictis abl. absol. 7) incubuit, legte sich hinein. 8) quod inhaeserat illi, eig.: die in jenem gesteckt hatte. 9) Phaeocomes ein Centaur. Nach der Episode von Cyllarus glaubt wol der Dichter, dass seine Leser wieder ein mehr grausiges Gemälde vertragen können. 10) Er war ganz in die Löwenhaut gehüllt. 11) Phonolenides, ein Sohn des Phonolenos, ein Lapithe. 12) In dem Conj. moverent liegt die Möglichkeit ausgedrückt. 13) a summo vertice. Der zerschmetternde Schlag kam von Oben herab. 14) volubilitas, die Wälzbarkeit, Rundung, der Wirbel. 15) molle, veluti. Die Weichheit des Gehirns wird durch die folgende Vergleichung hauptsächlich näher ausgeführt. Bach. vgl. XIII, 796. 16) vimine querno, aus einem Körbchen, hier von eichenen Reisern, lässt man die geronnene Milch ablaufen, von dem Molken, einer säuerlichen Flüssigkeit sich lösen. Der Korb dient zum Durchseigen. 17) Dies ist eine schwierige, wahrscheinlich aber eingeschobene Stelle von 434—438. rari cribri gehört zu liquor, nicht zu pondere. manat ist Hauptvergleichungspunkt. Der Sinn ist: Der Most des mit seltenen, wenigen Oeffnungen versehenen, also groben Siebes tröpfelt heraus unter dem Druck einer Presse, und quillt so verdickt (spissus), nämlich durch das Pressen, durch densa foramina; densus widerspricht nicht dem rarus; denn densus ist hier nicht dicht, häufig, sondern eng oder einengend, spärlich tröpfelnd, und erhöht nur die Lebhaftigkeit der Beschreibung.

Senkt' ich[1]) das Schwert — wohl weiss es Dein Vater[2]) — hinab in des Räubers
Unterste Weichen. Auch Chthonius und Teleboas[3]) erliegen
Unserem Schwerte; zuvor schwang jener den doppelgezackten
Ast, doch dieser den Speer und schlug mit dem Speere mir Wunden.
Sehen noch kannst Du das Maal, hier zeigt sich die Narbe von eh'mals.
Damals hätte man, Troja zu nehmen, hinsenden mich sollen![4])
Damals konnt' ich, wenn auch nicht besiegen, doch hemmen des grossen
Hector Waffen mit meinen. Zu der Zeit war aber Hector
Noch nicht am Leben, oder ein Knabe: nun fehlt mir die Jugend[5]).
Was frommt's, Dir den Periphas,[6]) des Zwitters Pyretus Besieger,
Was Dir den Ampyx[7]) zu nennen, der vor'n ins Antlitz den Cornel-
Schaft[8]) ohne Spitze dem Traber Oëclus tief hineinbohrte?
Mácareus[9]) schlug den Erigdupus von Peléthron,[10]) mit einem
Balken die Brust ihm durchstossend; auch seh' ich noch, wie von des Nessus[11])
Armen geworfen ein Jagdspiess fuhr in den Bauch des Cymelus,[12])
Glaube doch nicht, dass Mopsus[13]) des Ampycos Sohn nur die Zukunft
Habe geweissagt; denn von dem Wurfe des Mopsus erlag die
Doppelgestalt des Odites; vergebens versucht' er zu reden,
Als an das Kinn ihm die Zunge,[14]) das Kinn an die Kehle gebohrt ward.
Caeneus[15]) hatt' ihrer fünf in den Hades gesendet, den Streitaxt-
Schwinger Pyracmos, Antímachus, Hélimus, Styphelus, Bromus[16]).
Nicht mehr weiss ich die Wunden,[17]) die Zahl nur und Namen bemerkt' ich.
Vorstürmt Latreus,[18]) mächtig[19]) an Gliedern und Körper, gerüstet

1) Ast ego, nämlich Nestor. 2) tuus genitor, der Vater des Achilles, Peleus. 3) Zwei Centauren. 4) debueram. Zumpt: 518. 5) In dieser ganzen Stelle ist die Redseligkeit des alten Nestor vom Dichter vortrefflich geschildert. 6) Periphas ist ein Lapithe, der den Pyretus, einen Centauren (gemini) besiegte. 7) Ampyx ist auch ein Lapithe und Oëclus quadrupedans ein Centaur. 8) cornum von cornus, corni, ein Jagdspiess; venabulum ex ligno corni (aus dem Holz des Cornelkirschbaums) factum; nam inde fiebant hastae, sagittae, venabula et alia belli instrumenta. Bach zu VIII, 407. 9) Macareus war ein Centaur, weil der folgende Erigdupus als Pelethronier zu den Lapithen gehörte, welche auch Pelethronii heissen. Virg. Georg. III, 115. 10) Pelethron ist eine Bergschlucht des Pelion. 11) Nessus, ein Centaur; ist schon 308 vorgekommen, wo von der Prophezeihung des Astylos die Rede ist, dass Nessus in diesem Kampfe nicht fallen sollte. 12) Cymelus ist ein Lapithe. 13) Mopsus, der Ampycide, ein Lapithe. VIII, 315; sein Gegner biformis Odites ist ein Centaur. 14) linguâ sc. fixâ. 15) Caeneus war das eigentliche Hauptthema des Nestor vgl. 179. 16) An den vierfüssig daherrauschenden Namen der fünf Getödteten vernimmt man im Text schon ihr centaurisches Wesen. 17) vulnera, ihre Todesart. 18) Latreus war ein Centaur, wie aus dem Folgenden ersichtlich; er hatte aber den Emathier (aus Thessalien), Namens Halesus, einen Lapithen, getödtet und ihn seiner Rüstung beraubt. 19) maximus, Elativ.

Mit des Halesus Emathius Wehr, den er aber getödtet.
Zwischen dem Greis und dem Jüngling lag in der Mitte sein Alter [1]).
Jugendlich war seine Kraft, doch die Schläfen von Silber gesprenkelt.
Sichtbar [2]) durch Schild und durch Schwert und mit macedonischer Lanze [3])
Und auf beide gewaffnete Schaaren das Antlitz gerichtet [4])
Schüttelt Latreus die Rüstung und trabt in gemessenem Kreise; [5])
Muthvoll [6]) schleudert er dann in die nichtigen Lüfte die Worte:
Soll ich auch, Caenis, [7]) Dich dulden? Du wirst mir doch immer ein Weib sein,
Daenis wirst Du mir sein. Demüthigt Dich nicht Deine Form der
Ersten Geburt [8]) und gedenkst Du nicht, welche That [9]) Dir Belohnung,
Welches Verdienst Dir des Mannes erlogene Hütte bereitet?
Sieh doch, als was Du geboren und was Du erduldet, [10]) und geh' fort,
Nimm mit dem Körbchen die Spindel und dreh' mit dem Daumen den Faden,
Lass doch den Männern den Krieg! So prahlt er, ihm riss aber Caeneus
Mit der entsendeten Lanze die Seite, gedehnt durch den Ritt, [11]) auf,
Wo an das Ross sich füget der Mann. Wild wird er vor Schmerz und
Trifft mit der Lanze das nackte [12]) Gesicht des Jünglings von Phyllus. [13])
Sie aber prallt nicht anders zurück, als der Hagel vom Giebel,
Oder wenn auf hohltönende Pauken die Steinchen man schleudert. [14])
Näher ihm tritt er heran [15]) und bemüht sich [16]) das Schwert in die harte
Seit' ihm zu senken; doch sind für das Schwert keine Bahnen vorhanden. [17])

---

1) inter juvenemque senemque; er stand im Mannesalter, hatte aber schon Silberhaare (canis). 2) conspicuus, sichthar, hervorragend, um so mehr, weil er der einzig vollständig gerüstete Centaur war. 3) sarissâ, eine in Macedonien gebräuchliche Lanze oder Pike. 4) obversus, entgegengekehrt, um die schöne Rüstung zu zeigen, und seine übermüthige Rede recht vernehmlich zu machen. 5) Ein Kunstreiterstückchen, recht passend für den Rossmenschen. 6) animosus enthält einen Anflug von Spott über die folgende Prahlerei des Latreus. 7) Caenis aus Perrhäbien in Thessalien, s. 172 u. ff. war ursprünglich ein Mädchen; sie erbat sich aber von ihrem Geliebten Neptun die Gunst ein Mann zu werden. Er gewährte dies und fügte noch die Unverwundbarkeit hinzu, von welcher der Centaur Latreus jedoch nichts wusste. Caeneus war auf der Seite der Lapithen. 8) natalis origo, die ursprüngliche Geburt als Mädchen. 9) quo facto, nämlich durch die dem Neptun erwiesene Gunst. 10) passa. Man vergleiche damit das bittere Gebet der Caenis: tale *pati* jam posse nihil. 202. 11) extentum cursu, durch die Anstrengung des Reitens lag die Seite breit vor. 12) nuda ora e. caput gallâ non munitam. Bach. 13) Phyllus war eine thessalische Stadt in Perrhäbien, woher Caeneus stammte. 14) feriat, heftig wirft. 15) cominus aggreditur, er macht einen Angriff in der Nähe. 16) luctatur, ringt. 17) loca pervia, ein Ort, wohindurch das Schwert dringen kann.

Dennoch nicht wirst Du entflieh'n, spricht Latreus, Dich tödte[1]) die Schneide,
Weil ja die Spitze[2]) mir stumpf ward.[3]) Quer dann lenkt[4]) er das Eisen,
Und umfasst[5]) mit der langhinreichenden Rechten den Leib ihm.
Klirren[6]) ertönt bei dem Hieb, wie am Bild des geschlagenen Marmors[7])
Und abspringet die Kling' am getroffenen Halse[8]) zerberstend.
Als die zerschlagenen Glieder dem Staunenden Caeneus genug[9]) bot,
Sprach er: nun lass uns mit unserem Schwert Deinen Körper erproben.
Und er senkte das tödtliche Eisen ihm tief in die Weichen
Bis an das Heft; blind[10]) dreht' er und wühlt'[11]) seine Hand in das Inn're
Tiefer hinein und erweiterte so in der Wunde die Wunde.
Siehe, da stürmen mit wüstem Geschrei wuthschäumend die Zwitter
Alle heran und entsenden und stossen[12]) auf Einen die Waffen.
Stumpf abfallen die Waffen; von jeglichem Ross unverwundet
Und ohne Blut[13]) bleibt immer der Elateïer[14]) Caeneus.
Staunen erregte dies Wunder. Ha[15]) über die furchtbare Schande!
Monychus[16]) ruft's: wir werden von Einem und kaum einem Manne
Alle[17]) besiegt; doch er ist ein Mann, wir was[18]) er gewesen
Durch unser träumendes Zaudern. Was nützen die riesigen Glieder?
Was die gedoppelte[19]) Kraft? wozu hat die gepaarte Natur in
Uns die gewaltigsten[20]) Riesen der Erde[21]) zusammengestellet?
Dass eine Göttinn unsre Gebärerinn, glaub' ich nicht mehr, noch
Dass Ixion der Vater, so gross, dass die hoffende Seele

1) jugulaberis deutet an, dass die Todeswunde am Halse versucht werden soll. 2) medius ensis ist der Gegensatz von mucro, also die Schneide. 3) So wähnt er. 4) in latus obliquat, quer, seitwärts, wie einen Säbel, eine Hiebwaffe, lenkt er das Schwert, nicht zur Stich-, sondern zur Hiebwunde. 5) amplectitur illa, um sicherer zuzuhauen. 6) gemitus, Aechzen, Klirren. 7) wie an einer Marmorstatue. 8) collo, der auf den Hals gerichtete Hieb war schon durch jugulaberis vorbereitet. 9) satis, zur Genüge. 10) caecam; er weiss selbst nicht mehr, wie tief seine Hand in den Eingeweiden des Latreus wühlt, ähnlich VI, 293. 11) movit, trieb, stiess hinein. 12) mittere und ferre bezeichnen die Begriffe des eminus und cominus, cf. Bach. 13) inque cruentatus, eine Tmesis; ähnlich Virg. Ecl. VIII, 17. 14) Caeneus war eine Tochter oder jetzt vielmehr Sohn des thessalischen Elatus, nach Andern des Atrax, daher heisst er auch Atracides 209. 15) heu ist Ausruf der Klage, auch eines mit Unwillen verbundenen Schmerzes, wie hier. Bach. 16) Monychus ist ein Centaur; er zeichnet sich aus durch den im Folgenden näher bezeichneten grossartigen Plan. 17) populus eine ganze Schaar, wir Alle, im Gegensatz zu uno. 18) quod, nämlich Weiber sind wir. 19) geminae Menschen- und Pferdekräfte vereinigten sich bei ihnen. 20) fortissima. Dafür galten die Menschen und Pferde. 21) rerum, der Dinge, der Welt, zur Steigerung des Superlativs; vgl. Bach zu VIII, 49.

Hoch zur Juno [1]) sich aufschwang; wir fallen vom feindlichen Halbmann.
Felsen und Balken herbei und mit ganzen Gebirgen bedeckt ihn,
Stosst ihm heraus mit den stürzenden Wäldern die lebende [2]) Seele.
Wald soll die Kehl' ihm erdrosseln und Last [3]) soll die Wunde vertreten.
Sprach's und ergriff einen Ast, von der Kraft des rasenden [4]) Auster
Niedergeworfen, und schleudert ihn auf den gewaltigen Feind hin.
Beispiel war dies; [5]) und entblösst von dem Baumwuchs stand nun in Kürze [6])
Othrys [7]) da, und der Pelion war von den Schatten gelichtet.
Laut auf stöhnt [8]) jetzt Caeneus, bedeckt mit dem riesigen Haufen,
Unter der Baumlast, trägt das gestapelte Holz auf gestählten [9])
Schultern. Nachdem nun über das Antlitz und Haupt ihm die Last wuchs,
Und zum Athmen ihm fehlet die Luft: da erfasst ihn die Ohnmacht [10])
Auf eine Zeitlang; bald zu den Lüften [11]) empor sich zu heben,
Ringt er vergebens und abzuschütteln die stürzende Waldung;
Rührt sie auch manchmal, wie wenn jener steil sich erhebende Ida, [12])
Sieh' wir erblicken ihn dort, vom Beben der Erde bewegt wird.
Dunkel bedeckt sein Ende; [13]) die Einen erzählten, sein Leib sei
Unter der Baumwucht tief zu des Tartarus Schatten gestossen;
Ampycos [14]) widerspricht dem; er sah aus der Mitte der Trümmer [15])
Hoch einen goldengefiederten Vogel zum heiteren Luftmeer
Fliegen empor, den ich [16]) damals zuerst und damals zuletzt sah.
Als aber diesen, die Reihen der Kampfesgenossen mit sanftem
Fluge durchmusternd [17]) und ringsum kreischend mit mächtigem Tone, [18])

1) Juno, prahlerisch nach der weitern Erklärung des Ursprungs der Centauren zu 210. 2) vivacem, die doch noch lebende, obgleich schon viele Versuche gemacht waren, sie zum Tartarus zu senden. Die Zähigkeit seines Lebens wird damit angedeutet. 3) pondus. Die Last soll ihn erdrücken; da sie ihn nicht verwunden können, wollen sie versuchen ihn zu ersticken. 4) insanis viribus bezeichnet die Kraft des tobenden Sturmwinds. 5) exemplum fecit, er that es ihnen zum Vorbild, ist persönlich zu fassen: „qui et ipse agit aliisque monstrat modum" Cort. z. Luc. III, 730. 6) parvo in tempore. Das in bezeichnet die Dauer der Zeit. 7) Othrys, eine Gebirgskette um Thessalien herum. Bach zu 173; er wird VII, 224 auch mit dem Pelion erwähnt. 8) aestuare ist aufwallen, dann auch aufstöhnen. 9) duris, nicht, wie Bach will, als Wirkung der Holzmasse, die hart aufliegt, sondern der durch Neptun dem Caeneus gegebene Eisenkörper ist gemeint; s. 206. 10) deficit, sc. viribus; er wird ohnmächtig. 11) super aëra eig. über die Luft, d. h. hier empor an die Luft. 12) Der Berg Ida in der Nähe von Troja lag vor den Augen der Griechenversammlung. 13) exitus, das Lebensende, hier die Art wie er starb. 14) Der 456 genannte Lapithe Mopsus Ampycides. Als Seher heisst er VIII, 315 sagax und gehörte auch zu den Argonauten. Er war für die Wahrheit der Erzählung natürlich eine bedeutende Auctorität. 15) aggere, aus dem Haufen von Bäumen. 16) mihi e. Nestori. Er muss ihn also auch gesehen haben. Die Stelle scheint übrigens viel corrigirt worden zu sein; s. Bach. 17) lustrare, beim Herumfliegen näher betrachten. 18) clamore sonantem. Er macht seine Verwandlung durch lautes Geschrei und Kreischen kund.

Mopsus erblickt' und zugleich mit dem Geist[1]) und den Augen ihm folgte:
Sprach er: o sei mir gegrüsst,[2]) Du Glanz des Lapithengeschlechtes,[3])
Einst ein gewaltiger Mann, jetzt einziger Vogel, o Caeneus!
Durch den Gewährsmann fand erst Glauben die Sache.[4]) Der Schmerz mehrt'[5])
Unsern Muth; wir zürnten darob, dass so zahlreichen Feinden[6])
Einer erlag; stets sättigten[7]) wir mit dem Eisen den Schmerz, bis
Ein Theil todt war, Dunkel und Flucht uns den Andern entrückte.[8])

Zur Griechischen Historiographie.

I.

Fasst man den ausserordentlichen Reichthum in das Auge, welchen die Literatur der alten Hellenen an historischen Werken dargeboten hat, so lässt sich schon daraus, obwol wir trotz der sorgsamsten Zusammenstellung der darauf bezüglichen Nachrichten doch sicher nur einen beschränkten Theil von diesem Zweige der literarischen Leistungen jenes Volkes überblicken können, dennoch ein annähernder Schluss ziehen in Betreff der hohen Stufe der Cultur, zu welcher das alte Griechenland gelangt ist. Die Erinnerung daran wird jeden denkenden Menschen mit Bewunderung zugleich aber auch mit Trauer erfüllen: mit Bewunderung, über die so mannigfaltige und erfolgreiche geistige Entwicklung eines ziemlich kleinen Volkes, dessen Leistungen in Literatur und Kunst noch für die jetzige Zeit nachahmenswerthe Muster darbieten; mit Trauer bei dem Hinblick auf die schönen, aber so wenigen Ruinen, welche von der gesammten Cultur dieses Volkes übrig geblieben sind. Um dem ausgesprochenen Zwecke einigermaassen zu genügen, ist es hinreichend, wenn auch nur von einem Hauptzweige der Griechischen historischen Literatur eine Uebersicht gegeben wird. Bei der Griechischen, wie bei jeder andern reichhaltigen Literatur lassen sich die vorhandenen historischen Werke zunächst ihrem Inhalte

1) Seinen Geist beschäftigte dies Wunder in hohem Maasse. 2) salve, heil Dir. 3) Im Caeneus wird gewissermaassen eine Apotheose der Lapithen gefeiert. 4) auctor. Mopsus war von so lauterer Gesinnung, dass man um seinetwillen der Sache erst Glauben schenkte. 5) addidit, that hinzu, vermehrte den entstehenden Zorn, der schon ein Theil des dolor war, wie namentlich aus dem Folgenden: exercere dolorem hervorgeht, wo es fast gleich ist mit ira. 6) hostibus e. Centauris. 7) exercere, ausüben, kühlen, sättigen. 8) Hier schliesst Nestors Erzählung des Kampfes und der Verwandlung des Caeneus, worin der Lapithenkampf selbst das Uebrige bald fast ganz absorbirt.

nach in allgemeine und specielle theilen; ohne nun auf eine Aufstellung eines Systems der Geschichte und ihrer Literatur einzugehen (von dem ein gutes Schema der Aufstellungsplan der Hamburger Stadtbibliothek bietet, vergl. Serapeum von 1847—48), mag hier nur erwähnt werden, dass das Fach der speciellen Landes- und Ortsgeschichte allein schon nicht nur von besonderm und mannigfachem Interesse, sondern auch von bedeutendem Umfange ist. Es möge daher hier eine nach den Ländern, Völkern und Orten alphabetisch geordnete Uebersicht dieses Literaturfaches folgen, welche freilich auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, indem sowol die hierher gehörigen Werke des Pausanias, Appianos, Xenophon, Josephos u. s. w., welche zum Theil vollständig erhalten, zum Theil allgemein bekannt sind, ausgeschlossen geblieben sind, als auch dem Unterzeichneten sicher noch viele Schriften entgangen sind, welche in dieses Fach gehören. Sollten daher durch diese Zusammenstellung veranlasst, Vervollständigungen oder Berichtigungen derselben erfolgen, so wird der Unterzeichnete es dankend anerkennen.

Der Unterzeichnete ist zu dieser Arbeit geführt worden, indem er sich speciellen Untersuchungen über die nur in Fragmenten bekannten Griechischen Geschichtswerke widmete. Was sich in Betreff der einzelnen Historiker aus den Berichten der Alten ergibt, ist durch die ausgezeichneten Arbeiten von Vossius, Westermann, Creuzer, Müller u. A. gefunden und zusammengestellt worden. Dem Unterzeichneten ist nun der Gedanke gekommen, ob sich nicht durch Zusammenordnung und Vergleichung der Fragmente nach den behandelten Gegenständen noch Resultate ergeben sollten. Die zu diesem Behufe zu beginnenden Untersuchungen würden zu richten sein z. B. auf das Zeitalter bisher noch nicht hinreichend bekannt gewordener Historiker, auf gegenseitige Vergleichung der Glaubwürdigkeit der verschiedenen Geschichtsschreiber, auf deren Verhältniss zu den noch vorhandenen Geschichtswerken, ferner sogar in manchen Fällen auf die Frage nach der wirklichen Existenz derselben (z. B. in Beziehung auf mehrere von (Plut.) de fluviis genannte Schriften) u. a. m. Die letztere Frage verdient um so mehr Beachtung, da ja bekannt ist, dass man sich im Alexandrinischen Zeitalter erlaubte, den gesammelten, oft namenlosen Schriften ganz willkürlich erfundene Titel und Verfasser beizulegen. Die zweite Frage ist deshalb für den Freund der Geschichte des Hellenischen Alterthums von besonderem Werthe, weil die Quellen der noch vorhandenen Historiker zum Theil noch nicht genügend erforscht sind, und weil eine solche Erforschung, wie aus den besonders seit Niebuhr gemachten Fortschritten in der Erkenntniss des Römischen Alterthums deutlich hervorgeht, die Wissenschaft wesentlich zu fördern geeignet ist.

Noch einen Punkt will der Unterzeichnete zur Anregung bringen. Die Geschichte Altgriechenlands bestand bis in die neueste

Zeit wesentlich nur aus der Geschichte von Sparta und Athen, und nur selten und meist sporadisch ward der übrigen Griechischen Staaten und Städte gedacht. Erst Grote's History of Greece scheint ein allgemeineres und grossartiger aufgefasstes Bild der Griechischen Geschichte werden zu wollen, in welchem alle Theile des Hellenischen Volkes mit ihren Thaten, Leistungen und Schicksalen eingeordnet werden. Sehen wir aber über die engen Grenzen Griechenlands hinaus, so beruhte unsere Kenntniss z. B. vom alten Asien bis jetzt fast nur auf den Berichten der Griechen: jetzt, da uns durch die allmälige Entzifferung der Keilschriften auch einheimische Geschichtsquellen jener Gegenden verständlich werden, gewinnen jene Berichte der Griechen ein um so grösseres Interesse, je genauer uns die Geschichte und die Zustände der Altasiatischen Völker bekannt werden, die ihre eigenthümliche Culturentwicklung gehabt haben, als Europa noch in der Nacht der Barbarei begraben lag.

Dr. *H. Brandes.*

1. *Ἀδραμύττιον.*

Aristoteles aus Stageira:
Ἀδραμυττηνῶν πολιτεία.

2. *Ἀθαμάνοι.*

Herakleides aus Herakleia (am Pontos):
Ἀθαμάνων πολιτεία.

3. *Ἀθῆναι.*

Ammonios:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.

Antiphanes:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.

Apollodoros:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.

Aristarchos:
(De Athenarum situ et rebus ibi gestis temporibus apostolorum).

Aristophanes aus Byzantion:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.

Aristoteles:
Ἀθηναίων πολιτεία.

Dikaearchos:
Παναθηναϊκός (scil. *ἀγών*).

Glaukippes:
(De sacris Atheniensium).

Gorgias aus Athen:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.

Heliodoros aus Athen:
Περὶ Ἀκροπόλεως.
Περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων.

Herakleides aus Herakleia:
Ἀθηναίων πολιτεία.

Iktinos:
(De aede Minervae Dorica, quae est Athenis in arce).

Kallistratos:
Περὶ Ἀθηνῶν.

Karpion:
(De aede Ionica, quae est Athenis in arce).

Krates:
Περὶ τῶν Ἀθήνησι θυσιῶν.

Lysimachides:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑορτῶν καὶ μηνῶν.

Melithon:
Περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν.

Menekles:
Περὶ Ἀθηνῶν.

Philon:
(De aedium sacrarum symmetriis et armamentario Piraeei in portu).

Polemon:
Περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως.

Περὶ τῶν ἐν Προπυλαίοις πινάκων.
Περὶ τῆς Ἱερᾶς ὁδοῦ.
Ἀναγραφὴ τῶν ἐπωνύμων τῶν δήμων καὶ φυλῶν.
Staphylos:
Περὶ Ἀθηνῶν.
Telephanes:
Περὶ τοῦ ἄστεως.
Theodoros:
Περὶ Κηρύκων γένους.
Theopompos:
Περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν.

4. *Αἴγινα.*

Aristoteles:
Αἰγινητῶν πολιτεία.
Pythaenetos:
Περὶ Αἰγίνης.
Theagenes:
Περὶ Αἰγίνης.

5. *Αἴγυπτος.*

Alexandros (Polyhistor).
Αἰγυπτιακά.
Apion (Oasita).
Αἰγυπτιακά.
Apollonides (Horapius):
Περὶ τῆς θρησκείας τῆς Αἰγυπτιακῆς καὶ τῶν βασιλέων αὐτῶν.
Aratos aus Knidos:
Αἰγυπτιακὰ ἱστορικὰ συγγράμματα.
Aristaenetos:
Αἰγυπτίων ἱστορία.
Aristagoras:
Αἰγυπτιακά.
Asklepiades aus Mendes:
Αἰγυπτιακά.
Butorides:
(De pyramidibus Aegyptiis).
Chaeremon aus Alexandria:
Αἰγυπτιακά.
Charon aus Naukratis.
Ἱερεῖς οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ τὰ ἐφ' ἑκάστου πραχθέντα.
Demetrios:
Περὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον.
Demoteles:
(De pyramidibus Aegyptiis).
Euagoras aus Lindos:
Περὶ τῆς Αἰγυπτίων βασιλείας.
Hekataeos:
Περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας.
Hellanikos:
Αἰγυπτιακά.
Hermaeos:
Περὶ τῶν Αἰγυπτίων.
Kosmes:
Αἰγυπτιακά.
Leon:
Αἰγυπτιακά.
Lykeas aus Naukratis:
Αἰγυπτιακά.
Lynkeus aus Samos:
Αἰγυπτιακά.
Lysimachos aus Alexandria:
Αἰγυπτιακά.
Manethos:
Αἰγυπτιακὴ ἱστορία.
Nikomachos:
Περὶ ἑορτῶν Αἰγυπτίων.
Palaephatos:
Αἰγυπτιακὴ θεολογία.
Philistos aus Naukratis:
Αἰγυπτιακά.
Porphyrios aus Tyros:
Οἱ μετὰ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα Αἰγύπτου καὶ Ἀλεξανδρείας βασιλεύσαντες.
Thrasyllos aus Mendes:
Αἰγυπτιακά.

6. *Αἰθιοπία.*

Bion aus Soloi:
Αἰθιοπικά.
Charon aus Lampsakos:
Αἰθιοπικά.
Damokritos:
Αἰθιοπικὴ ἱστορία.
Markellos:
Αἰθιοπικά.

Philon:
Αἰθιοπικά.

7. *Αἱμονία.*

Baton aus Sinope:
Περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας.

8. *Αἰολεῖς.*

Hellanikos:
Περὶ Αἰολικῶν.

Staphylos:
Περὶ τῶν Αἰολέων.

9. *Αἰτωλία.*

Aristoteles:
Αἰτωλῶν πολιτεία.

Diokles aus Rhodos:
Αἰτωλικά.

Derkyllos:
Αἰτωλικά.

Nikandros aus Kolophon:
Αἰτωλικά.

10. *Ἀκαρνάνοι.*

Aristoteles:
Ἀκαρνάνων πολιτεία.

11. *Ἀκραγαντῖνοι.*

Aristoteles:
Ἀκραγαντίνων πολιτεία.

Herakleides:
Ἀκραγαντίνων πολιτεία.

12. *Ἀλάνοι.*

Arrianos aus Nikomedia:
Ἀλανικὴ ἱστορία.

13. *Ἀλεξάνδρεια.*

Aelios Dion:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Apollodoros:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Charon aus Naukratis:
Ἱερεῖς οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ τὰ ἐφ' ἑκάστου πραχθέντα.

Kallinikos:
Περὶ τῶν κατ' Ἀλεξάνδρειαν ἱστοριῶν.

Kallixenos aus Rhodos:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Leandros (Nikanor):
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Satyros:
Περὶ τῶν δήμων Ἀλεξανδρέων.

14. *Ἁλικαρνασσός.*

Demodamas:
Περὶ Ἁλικαρνασσοῦ.

15. *Ἀμβρακία.*

Aristoteles:
Ἀμβρακιωτῶν πολιτεία.

Athanadas:
Ἀμβρακικά.

16. *Ἄμμωνος ἱερόν.*

Hellanikos:
Ἀνάβασις εἰς Ἄμμωνος.

17. *Ἀμοργος.*

Herakleides:
Ἀμοργίων πολιτεία.

18. *Ἀντιόχεια.*

Pausanias:
Ἀντιοχείας κτίσις.

19. *Ἀραβία.*

Glaukos:
Ἀραβικὴ ἀρχαιολογία.

Juba:
(De expeditione Arabica).

Palaephatos:
Ἀραβικά.

Sunios:
Ἀραβικά.

Teukros:
Ἀραβικά.

Ulpianos:
Ἀραβικά.

Uranios:
Ἀραβικά.

20. *Ἄργιλος.*

Herakleides:
Ἀργιλίων πολιτεία.

21. *Ἄργολις.*

Agias:
Ἀργολικά.

Anaxikrates:
Ἀργολικά.

Aristoteles:
Ἀργείων πολιτεία.

Deinias:
Ἀργολικά.

Demetrios:
'Αργολικά.
Derkylos:
'Αργολικά.
Hellanikos:
'Αργολικά.
Hippys:
'Αργολικά.
Istros:
'Αργολικά.
Polemon:
'Αργολικά.
Sokrates:
"Αργους περιήγησις.
Telesarchos:
'Αργολικός.
Thimotheos:
'Αργολτκά.

22. 'Αρκαδία.

Archetimos:
'Αρκαδικά.
Aristippos:
'Αρκαδικά.
Aristoteles:
'Αρκάδων πολιτεία.
Demaratos:
'Αρκαδικά.
Hellanikos:
Περὶ 'Αρκαδίας.
Kallimachos:
'Αρκαδία.
Nikias aus Nikäa:
'Αρκαδικά.
Polemon:
'Αρκαδικά.
Staphylos:
Περὶ 'Αρκάδων.

23. 'Ασία.

Agatharchides aus Knidos:
Περὶ τῆς 'Ασίας ἱστορίαι.
Antidamos:
Περὶ 'Ασίας.
Demetrios aus Kalatia:
Περὶ 'Ασίας καὶ Εὐρώπης.
Hekataeos (ὁ νησιώτης):
'Ασίας περιήγησις.
Kallimachos:
Περὶ τῶν ἐν τῇ 'Ασίᾳ ποταμῶν.
Knossos:
Γεωγραφικὰ τῆς 'Ασίας.
Ktesias aus Knidos:
Περίπλους 'Ασίας.
Περὶ τῶν κατὰ τὴν 'Ασίαν φόρων.
Mnaseas aus Paträ:
Περὶ 'Ασίας.
Nymphis aus Herakleia:
'Ασίας περίπλους.
Nymphodoros aus Syrakus:
'Ασίας περίπλους.
'Ασίας νόμιμα.
Phileas:
Περὶ 'Ασίας.
Philostephanos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν τῇ 'Ασίᾳ πόλεων.

24. 'Ασσυρία.

Abydenos:
'Ασσυριακά.
Athenokles:
'Ασσυριακά.
Berosos:
'Ασσυριακά.
Juba:
Περὶ 'Ασσυρίων.
Simakos:
'Ασσυριακά.

25. 'Ατλάντις.

Hellanikos:
'Ατλάντιδος ἐπιγραφή.

26. "Αττακοι.

Amometos:
(De Attacis).

27. 'Αττική.

Andron:
'Ατθίς.
Androtion:
'Ατθίς.
Batos:
'Αττικαὶ ἱστορίαι.
Demon:
'Ατθίς.
Demos (?):
'Ατθίς.

Amelesagoras:
'Ατθίς.
Diodoros (Periegetes):
Περὶ δήμων (scil. τῆς 'Αττικῆς).
Hegesinos:
'Ατθίς.
Hellanikos:
'Ατθίς.
Istros:
'Αττικά.
Kadmos aus Miletos:
'Αττικαὶ ἱστορίαι.
Kleidemos:
'Ατθίς.
Marsyas:
'Αττικά.
Melanthios:
'Ατθίς.
Palaephatos aus Abydos:
'Αττικά.
Phanodemos:
'Ατθίς.
Pherekydes:
'Αττικὴ ἀρχαιολογία.
Philetas (?):
'Αττικά (?).
Philochoros:
'Ατθίς.

28. 'Αφροδισιάς.

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια 'Αφροδισιάδος.

29. 'Αφυταῖοι.

Herakleides:
'Αφυταίων πολιτεία.

30. 'Αχαΐα.

Aristoteles:
'Αχαιῶν πολιτεία.
Autokrates:
'Αχαϊκά.

31. Βαβυλών.

Berosos:
Βαβυλωνιακά.
Kastor aus Rhodos:
Περὶ Βαβυλῶνος.
Xenophon aus Antiocheia:
Βαβυλωνιακά.

32. Βάρβαροι.

Aristoteles:
Βαρβάρων πολιτεία.
Νόμιμα βαρβαρικά.
Dionysios (Μεταθέμενος):
Περὶ βαρβαρικῶν ἐθνῶν.
Hellanikos:
Βαρβαρικὰ νόμιμα.
Kallimachos:
Νόμιμα βαρβαρικά.
Menandros:
Πράξεις βασιλέων παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις.
Nymphodoros:
Βαρβαρικά.
Νόμιμα βαρβαρικά.
Theodektes:
Νόμιμα βαρβαρικά.

33. Βιθυνία.

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Βιθυνίας.
Arrianos aus Nikomedia:
Βιθυνιακά.
Artemidoros:
Περὶ Βιθυνίας.
Asklepiades aus Myolea:
Βιθυνιακά.
Demosthenes (Bithynus):
Βιθυνιακά.
Menippos:
Βιθυνίας περίπλους.

34. Βοιωτία.

Aristophanes:
Βοιωτιακά.
Hellanikos:
Βοιωτιακά.
Krates:
Βοιωτιακά.
Ktesiphon:
Βοιωτιακά.
Leon aus Alabanda:
Ἱερὸς πόλεμος Φωκέων καὶ Βοιωτῶν.
Leon aus Byzantion:
Βοιωτιακά.
Meryllos:
Βοιωτιακά.

Polemon:
Βοιωτιακά.
35. Βόσπορος.
Dionysios aus Byzantion:
Βοσπόρου ἀνάπλους.
36. Βοττιαῖοι.
Aristoteles:
Βοττιαίων πολιτεία.
37. Βύβλος.
Aspasios aus Byblos:
Περὶ Βύβλου.
38. Βυζάντιον.
Damon:
Περὶ Βυζαντίου.
Priskos:
Βυζαντικὴ ἱστορία.
Teukros aus Kyzikos:
Περὶ Βυζαντίου.
39. Γαλατία.
Eratosthenes:
Γαλατικά.
Kallisthenes aus Sybaris:
Γαλατικά.
Kleitophon:
Γαλατικά.
Timagenes:
Γαλατικά.
40. Γέλα.
Aristoteles:
Γελώων πολιτεία.
41. Γέται.
Dion Kassios:
Γετικά.
Kriton:
Γετικά.
42. Δάρδανος.
Hegemon:
Δαρδανικά.
43. Δάφνη.
Protagorides:
Περὶ τῶν Δαφνικῶν ἀγώνων.
44. Δελφοί.
Aesopos:
Τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα.
Alexandrides aus Delphoi:
Περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου.
Περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.
Alketas:
Περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.
Anaxandrides (cf. Alexandrides).
Apellas:
Δελφικά.
Epaphos:
(De templo Delphico).
Hegesandros aus Delphoi:
Ὑπόμνημα ἀνδριάντων καὶ ἀγαλμάτων.
Melissos:
Δελφικά.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν.
Theodoros aus Phokäa:
(De tholo, qui est Delphis).
Theopompos aus Chios:
Περὶ τῶν ἐκ Δελφῶν συληθέντων χρημάτων.
45. Δῆλος.
Antikleides:
Δηλιακά.
Aristoteles:
Δηλίων πολιτεία.
Palaephatos aus Abydos:
Δηλιακά.
Phanodemos oder Phanodikos:
Δηλιακά.
Philostephanos aus Kyrene:
Δήλιος.
Semos:
Δηλιακά.
46. Δρύοπες.
Aristoteles:
Δρυόπων πολιτεία.
47. Δωδώνη.
Aristoteles:
Δωδωναίων πολιτεία.
Polemon:
Περὶ Δωδώνης.
48. Δωρίς.
Artemidoros:
Περὶ Δωρίδος.

Pythagoras:
Δωρικά.
49. Ἐλευσίς.
Melanthios:
Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων.
50. Ἑλικών.
Amphion aus Thespiä:
Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι μουσείου.
Nikokrates:
Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος.
51. Ἑλλάς.
Anaximenes aus Lampsakos:
Ἑλληνικά.
Charax aus Pergamos:
Ἑλληνικά.
Charon aus Lampsakos:
Ἑλληνικά.
Claudius Theon:
(Historia Graeca).
Damastes:
Περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων.
Dionysodoros aus Böotien:
Ἑλληνικά.
Dikaearchos aus Messene:
Περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου.
Herakleides aus Kreta (?):
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων.
Jason:
Ἑλλάδος βίος.
Kallisthenes:
Ἑλληνικά.
Kikilios:
Ἑλλάδος περιήγησις.
Menandros:
Πράξεις βασιλέων παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις.
Menodotos:
Ἑλληνικαὶ πραγματεῖαι.
Polemon:
Ἑλληνικὴ ἱστορία.
Neanthes aus Kyzikos:
Ἑλληνικά.
Theopompos aus Chios:
Ἑλληνικά.

52. Ἑλλήσποντος.
Pausanias:
Περὶ Ἑλλησπόντου.
53. Ἐπίδαυρος.
Aristoteles:
Ἐπιδαυρίων πολιτεία.
54. Ἔρεσος.
Phanias aus Eresos:
Πρυτάνεις Ἐρέσιοι.
55. Ἐρέτρια.
Herakleides:
Ἐρετριέων πολιτεία.
Lysanias aus Mallos:
Περὶ Ἐρετρίας
56. Ἐρυθρὰ θάλασσα.
Alexandros (Polyhistor):
Περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.
Orthagoras:
Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.
Pythagoras:
Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.
57. Ἐρυθραί.
Hippias aus Erythrä:
Περὶ Ἐρυθρῶν.
58. Εὔβοια.
Archelaos:
Εὐβοϊκά.
Aristoteles aus Stageira:
Εὐβοέων πολιτεία.
Aristoteles aus Chalkis:
Περὶ Εὐβοίας.
Archemachos:
Εὐβοϊκά.
59. Εὔξεινος πόντος.
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ τοῦ Εὐξείνου πόντου.
60. Εὐρώπη.
Agatharchides aus Knidos:
Εὐρωπιακά.
Antidamos:
Εὐρωπιακά.
Apollonides:
Περίπλους τῆς Εὐρώπης.
Demetrios aus Kalatia:
Περὶ Ἀσίας καὶ Εὐρώπης.

Hekataeos aus Miletos:
Εὐρώπης περίοδος.
Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Εὐρώπῃ ποταμῶν.
Mnaseas aus Paträ:
Εὐρωπιακά.
Mnaseon (?):
Περὶ τῆς Εὐρώπης.
Mnesimachos:
Εὐρώπη.
Nikandros aus Kolophon:
Εὐρωπία

61. *Ἔφεσος.*

Baton aus Sinope:
Περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων.
Chersiphron:
(De aede Ionica Ephesi, quae est Dianae).
Demokritos aus Ephesos:
Περὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ.
Eualkes:
Ἐφεσιακά.
Herakleides:
Ἐφεσίων πολιτεία.
Kreophylos:
Ἐφεσίων ὧροι.
Ktesiphon (?):
(De Ionica aede Ephesi, quae est Dianae).
Metagenes:
(De Ionica aede Ephesi, quae est Dianae).
Xenophon aus Ephesos:
Ἐφεσιακά.
Περὶ τῆς πόλεως Ἐφεσίων.

62. *Ἦλις.*

Aristoteles:
Ἠλείων πολιτεία.
Herakleides:
Ἠλείων πολιτεία.
Istros:
Ἠλιακά.
Polemon:
Ἠλιακά.

63. *Ἤπειρος.*

Aristoteles:
Ἠπειρωτῶν πολ τεία.
Aspasios aus Tyros:
Περὶ Ἠπείρου.
Kritolaos:
Ἠπειρωτικά.
Philostephanos:
Ἠπειρωτικά.
Polemon:
Ἠπειρωτικά.
Proxenos:
Ἠπειρωτικά.

64. *Ἡράκλεια.*

Herodoros:
Περὶ Ἡρακλείας.
Kallistratos:
Περὶ Ἡρακλείας.
Memnon:
Περὶ Ἡρακλείας.
Nymphis aus Herakleia:
Περὶ Ἡρακλείας.
Promathidas aus Herakleia:
Περὶ Ἡρακλείας.
Timagenes aus Miletos:
Περὶ Ἡρακλείας τῆς ἐν τῷ Πόντῳ καὶ τῶν ἐξ αὐτῆς λογίων ἀνδρῶν.

65. *Θάσος.*

Philippos aus Amphipolis:
Θασιακά.

66. *Θεσπιαί.*

Herakleides:
Θεσπιέων πολιτεία.

67. *Θεσπρωτία.*

Eugammon aus Kyrene:
Περὶ Θεσπρωτῶν.

68. *Θεσσαλία.*

Archinos:
Θεσσαλικά.
Aristoteles:
Θεσσαλῶν πολιτεία.
Baton aus Sinope:
Περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας.
Ephoros aus Kyme:
Περὶ τῶν Ἀλευάδων.
Hellanikos:
Θετταλικά.
Kritias:
Θεσσαλῶν πολιτεία.

Philokrates:
Θετταλικά.
Porphyrios aus Tyros:
Θεσσαλῶν βασιλεῖς.
Staphylos:
Θεσσαλικά.

69. Θεσσαλονίκη.

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Θεσσαλονίκης.
Joannes (Cameniata):
(De excidio Thessalonicae).
Lukillos aus Zarrha:
Περὶ Θεσσαλονίκης.

70. Θῆβαι.

Anaxis:
Θηβαϊκά.
Aristodemos:
Θηβαϊκά.
Aristophanes:
Θηβαϊκά.
Θηβαίων ὧροι.
Aristoteles:
Θηβαίων πολιτεία.
Armenidas:
Θηβαϊκά.
Chrestodemos:
Θηβαϊκά.
Dionysodoros:
Θηβαϊκά.
Hegemon:
Λευκτρικὸς πόλεμος τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων.
Lykos:
Περὶ Θηβαίων.
Lysimachos aus Alexandreia:
Θηβαϊκά.
Θηβαϊκὰ παράδοξα.
Menelaos:
Θηβαΐς.
Polemon:
Περὶ Θηβαίων.
Περὶ τῶν Θήβησιν Ἡρακλείων.
Polyaenos:
Περὶ Θηβῶν.
Timagoras:
Θηβαϊκά.

71. Θούλη.

Diogenes:
Τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα.

72. Θρακία.

Herakleides:
Θρακῶν πολιτεία.
Iason:
Θρακικά.
Kallisthenes:
Θρακικά.
Kleitonymos:
Θρακικά.
Sokrates:
Θρακικά.
Thrasyllos aus Mendes:
Θρακικά.

73. Ἴασος.

Herakleides:
Ἰασέων πολιτεία.

74. Ἰβηρία.

Sosthenes:
Ἰβηρικά.

75. Ἰθάκη.

Aristoteles;
Ἰθακησίων πολιτεία.
Herakleides:
Ἰθακησίων πολιτεία.

76. Ἴκαρος.

Herakleides:
Ἰκαρίων πολιτεία.

77. Ἰκός.

Phanodemos:
Ἰκιακά.

78. Ἴλιον.

Dikaearchos aus Messene:
Περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας.
Polemon aus Ilion:
Ἰλίου περιήγησις.
Sakadas aus Argos:
Ἰλίου πέρσις.
Teupalos:
Ἰλιακά.

79. Ἰλλυρία.

Alexandros (Polyhistor):
(De Illyrico tractu).
Antipatros aus Paliura:
Περδίκκου πράξεις Ἰλλυρικαί.

80. Ἱμερα.
Aristoteles:
Ἱμεραίων πολιτεία.
81. Ἰνδική.
Alexandros (Polyhistor):
Ἰνδικά.
Androsthenes:
Τῆς Ἰνδικῆς παράπλους.
Basilis:
Ἰνδικά.
Chrysermos:
Ἰνδικά.
Daimachos aus Platää:
Περὶ Ἰνδικῆς.
Hegesigonos:
(De mirificis hominum in India formis).
Hippostratos:
(De mirificis hominum in India formis).
Jambulos:
(De mirificis hominum in India formis).
Kaemaron:
Ἰνδικά.
Kleitophon aus Rhodos:
Ἰνδικά.
Ktesias:
Λόγοι Ἰνδικοί.
Megasthenes:
Ἰνδικά.
Orthagoras:
Ἰνδοὶ λόγοι.
Palladios:
De Brachmanis historia.
Philostratos:
Ἰνδικαὶ καὶ Φοινικικαὶ ἱστορίαι.
Protagoras:
(De monstrosis quorundam Indorum formis).
Sosandros:
Ἰνδικά.
82. Ἰουδαῖα.
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Ἰουδαίων σύνταξις.
Apion (Oasites):
Τὰ κατὰ Ἰουδαίων.
Apollonios (Molon):
Περὶ Ἰουδαίων.
Aristeas:
Περὶ Ἰουδαίων.
Aristobulos:
Τὰ πρὸς τὸν Φιλομήτορα.
Artapanos:
Περὶ Ἰουδαίων.
Damokritos:
Περὶ Ἰουδαίων.
Demetrios:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.
Eupolemos:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.
Hekataeos:
Περὶ Ἰουδαίων.
Justos aus Tiberias:
Περὶ τοῦ πολέμου Ἰουδαϊκοῦ.
Klearchos:
Περὶ Ἰουδαίων.
Kleodemos (Malchos):
Περὶ Ἰουδαίων.
Nikarchos:
Περὶ Ἰουδαίων.
Philon:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.
Teukros:
Ἰουδαϊκά.
Theodotos:
Περὶ Ἰουδαίων.
83. Ἰσαυρία.
Christodoros aus Koptos:
Ἰσαυρικά.
Kapiton aus Lykien:
Ἰσαυρικά.
Pamprepios:
Ἰσαυρικά.
84. Ἰσθμός.
Euphorion aus Chalkis:
Περὶ Ἰσθμίων.
Musaeos:
Περὶ Ἰσθμίων.

85. *Ἰταλία.*

Agesilaos:
Ἰταλικά.

Alexandros (Polyhistor):
Ἰταλικά.

Alexarchos:
Ἰταλικά.

Alkimos aus Sicilien:
Ἰταλικὴ ἱστορία.

Antiochos aus Syrakusä:
Ἰταλίας οἰκισμός.

Aristeides aus Miletos;
Ἰταλικά.

Aristobulos:
Ἰταλικά.

Aristokles:
Ἰταλικά.

Charax aus Pergamos:
Ἰταλικά.

Chrysippos:
Ἰταλικά.

Derkyllos:
Ἰταλικά.

Dorotheos:
Ἰταλικά.

Dositheos:
Ἰταλικά.

Euxenos:
Μῦθοι Ἰθαλικοί.

Heliodoros:
(De spectaculis Italicis).

Hippys aus Rhegion:
Κτίσις Ἰταλίας.

Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων.

Kleitonymos:
Ἰταλικά.

Kleitophon:
Ἰταλικά.

Konon:
(De Italia).

Leonidas:
Περὶ Ἰταλίας.

Meryllos:
Ἰταλικά.

Myrsilos:
(De origine Italorum et Tyrrhenorum (?)).

Parthax:
Ἰταλικά.

Philogenes:
Περὶ Ἰταλίας.

Polemon:
Κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν.

Promathion:
Ἱστορία Ἰταλική.

Pythokles;
Ἰταλικά.

Theophilos:
Ἰταλικά.

Theotimos:
Ἰταλικά.

86. *Ἰωνία.*

Artemidoros aus Ephesos:
Ἰωνικὰ ὑπομνήματα.

Kadmos aus Miletos:
Κτίσις τῆς ὅλης Ἰωνίας.

Metrodoros:
Ἰωνικά.

87. *Καλαυρία.*

Aristoteles:
Καλαυρίων πολιτεία.

88. *Καππαδοκία.*

Enstochios:
Ἀρχαιολογία Καππαδοκίας.

89. *Καρία.*

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Καρίας.

Apollodoros:
Καρικά.

Apollonios aus Aphrodisias:
Καρικά.

Leon aus Alabanda:
Καρικά.

Philippos aus Theangela:
Περὶ Καρῶν καὶ Λελέγων.
Περὶ Καρῶν πειρατείας.

Phyteus:
(De Mausoleo).

Polemon:
Καρικά

Satyros:
(De Mausoleo).
Theagenes:
Καρικά.

90. *Καρχηδών.*

Hippagoras:
Περὶ τῆς τῶν Καρχηδονίων πολιτείας.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων.

91. *Καῦνος.*

Appollonios aus Rhodos:
Καύνου κτίσις.

92. *Κερκυραῖοι.*

Aristoteles:
Κερκυραίων πολιτεία.
Herakleides:
Κερκυραίων πολιτεία.

93. *Κεφαλληνία.*

Herakleides:
Κεφαλληνίων πολιτεία.

94. *Κέως.*

Herakleides:
Κείων πολιτεία.

95. *Κιανοί.*

Aristoteles:
Κιανῶν πολιτεία.

96. *Κιλικία.*

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Κιλικίας.

97. *Κλαζομεναί.*

Artemon:
Κλαζομεναίων ὧροι.

98. *Κνίδος.*

Apollonios aus Aphrodisias:
Κνίδης κτίσις.
Aristeides:
Περὶ Κνίδου.
Poseidippos:
Περὶ Κνίδου.

99. *Κοίλη Συρία.*

Hermogenes aus Tarsos:
Περὶ Κοίλης Συρίας.
Theodoros aus Gadara:
Περὶ Κοίλης Συρίας.

100. *Κολοφών.*

Aristoteles:
Κολοφωνίων πολιτεία.
Erxias:
Κολοφωνιακά.
Heropythos:
Κολοφωνίων ὧροι.
Nikandros aus Kolophon:
Κολοφωνιακά.

101. *Κόρινθος.*

Ephoros aus Kyme:
Κορινθιακά.
Eumelos:
Κορινθιακά.
Herakleides:
Κορινθίων πολιτεία.
Theseus:
Κορινθιακά.

102. *Κρανάη.*

Hellanikos:
Κραναϊκά.

103. *Κρήτη.*

Alexandros (Polyhistor):
Κρητικά.
Antenor:
Λόγοι Κρητικοί.
Charon aus Lampsakos:
Κρητικά.
Deinarchos aus Delos:
Κρητικά.
Dosiades:
Κρητικά.
Echemenes:
Κρητικά.
Epimenides:
Κρητικά.
Herakleides:
Κρητῶν πολιτεία.
Istros:
Τῶν Κρητικῶν συναγωγή.
Laosthenides:
Κρητικά.
Markianos:
Κρητικά.
Pyrgion:
Νόμιμα Κρητικά.
Sokrates (?):
Κρητικά.
Sosikrates aus Rhodos:
Κρητικά.

Xenion:
Κρητικά.
104. *Κρότων.*
Aristoteles:
Κροτωνιατῶν πολιτεία.
Herakleides:
Κροτωνιατῶν πολιτεία.
105. *Κνίδος.*
Aristoteles:
Κνιδίων πολιτεία.
106. *Κύζικος.*
Agathokles aus Kyzikos:
Περὶ Κυζίκου.
Deilochos:
Περὶ Κυζίκου.
Diogenes aus Kyzikos:
Περὶ τῶν ἑπτὰ Κυζίκου νήσων.
Neanthes aus Kyzikos:
Κυζικηνῶν ὧροι.
Polynostos:
Περὶ Κυζίκου.
Teukros:
(De ratione, qua ephebi se Cyzici exercerent).
107. *Κύθηρα.*
Aristoteles:
Κυθηρίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυθηρίων πολιτεία.
108. *Κυλλήνη.*
Philostephanos:
Περὶ Κυλλήνης.
109. *Κύμη.*
Aristoteles:
Κυμαίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυμαίων πολιτεία.
Hyperochos:
Κυμαϊκά.
110. *Κύπρος.*
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Κύπρου.
Aristoteles:
Κυπρίων πολιτεία.
Asklepiades aus Kypros:
Περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης.
Astynomos:
Περὶ Κύπρου.
Demetrios aus Salamis:
Περὶ Κύπρου.
Hellanikos:
Κυπριακά.
Menandros:
Περὶ Κύπρου.
Palaephatos aus Abydos:
Κυπριακά.
Stephanos:
Περὶ Κύπρου.
Theophrastos:
Περὶ τῆς βασιλείας τῶν Κυπρίων.
Timomachos:
Κυπριακά.
Xenophon aus Kypros:
Κυπριακά.
111. *Κυρήνη.*
Akesandros:
Περὶ Κυρήνης.
Akestor:
Περὶ Κυρήνης.
Aristoteles:
Κυρηναίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυρηναίων πολιτεία.
Phaborinos aus Arelate:
Περὶ τῆς Κυρηναϊκῆς πόλεως.
Theotimos:
Περὶ Κυρήνης.
112. *Κωνσταντινούπολις.*
Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως.
Joannes (Kananos):
Περὶ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει γεγονότος πολέμου.
113. *Κῶς.*
Makareus:
Κωακά.
Philippos aus Amphipolis:
Κωακά.
114. *Λακεδαίμων.*
Aristokles:
Λακώνων πολιτεία.

Aristokrates:
Λακωνικά.
Aristoteles:
Λακεδαιμονίων πολιτεία.
Charon aus Lampsakos:
Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες Λακεδαιμονίων (?).
Dikaearchos aus Messene:
Σπαρτιατῶν πολιτεία.
Dioskorides:
Λακώνων πολιτεία.
Duris:
Λακεδαιμονιακά.
Hegemon:
Λευκτρικὸς πόλεμος τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων.
Herakleides:
Λακωνικὴ πολιτεία.
Hippasos aus Lakedämon:
Λακώνων πολιτεία.
Kritias (tyrannus):
Λακώνων πολιτεία.
Lykomedes:
Λακεδαιμονιακά.
Molpis aus Lakedämon:
Λακώνων πολιτεία.
Pausanias:
Περὶ τῶν ἐν Λάκωσιν ἑορτῶν.
Persaeos aus Kittion:
Λακώνων πολιτεία.
Phaestos:
Λακεδαιμονιακά.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι πόλεων.
Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων.
Polykrates:
Λακωνικά.
Proxenos:
Λακώνων πολιτεία.
Sphaeros:
Λακώνων πολιτεία.

115. *Λάμψακος.*

Charon aus Lampsakos:
Περὶ Λαμψάκου.
Ὅροι Λαμψακηνῶν.
Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες Λαμψακηνῶν (?)

116. *Λέλεγες.*

Philippos aus Theangela:
Περὶ Καρῶν καὶ Λελέγων.

117. *Λέπρεος.*

Herakleides:
Λεπρεατῶν πολιτεία.

118. *Λέρος.*

Pherekydes aus Leros:
Περὶ Λέρου.

119. *Λέσβος.*

Dosiades:
Περὶ τῶν θυσιῶν τῶν Λεσβίων.
Hellanikos:
Λεσβικά
Myrsilos aus Lesbos:
Λεσβικά.
Stamis:
Περὶ Λέσβου.
Anonymi:
Κτίσις Λέσβου.

120. *Λευκαδία.*

Aristoteles:
Λευκαδίων πολιτεία.

121. *Λευκανοί.*

Herakleides:
Λευκανῶν πολιτεία.

122. *Λιβύη.*

Agroitas:
Λιβυκά.
Akresandros:
Περὶ Λιβύης.
Alexandros (Polyhistor):
Λιβυκά.
Aristippos:
Λιβυκά.
Charon aus Lampsakos:
Λιβυκά.
Duris:
Λιβυκά.
Hannon:
Λιβύης περίπλους.
Hegesianax:
Λιβυκά.
Juba:
Περὶ Λιβύης συγγράμματα.

Lykos:
Λιβύης ἱστορία.
Menekles:
Λιβυκαὶ ἱστορίαι.
Philistos:
Περὶ Λιβύης.
Poseidonios aus Olbiopolis:
Λιβυκά.
Prokopios:
Λιβυκά.
Theochrestos:
Λιβυκά.
Theokritos:
Λιβύης ἱστορίαι.

123. *Λοκροί.*

Aristoteles:
Λοκρῶν πολιτεία.
Herakleides:
Λοκρῶν πολιτεία.

124. *Λυδία.*

Christodoros:
Λυδιακά.
Dionysios (?):
Λυδιακά.
Dositheos:
Λυδιακά.
Hellanikos:
Τὰ περὶ Λυδίαν.
Xanthos:
Λυδιακά.
Xenophilos:
Λυδικαὶ ἱστορίαι.

125. *Λυκία.*

Alexandros (Polyhistor):
Λυκιακά.
Apollonios aus Aphrodisias:
Περὶ Λυκίας.
Aristoteles:
Λυκίων πολιτεία.
Herakleides:
Λυκίων πολιτεία.
Kapiton aus Lykien:
Περὶ Λυκίας.
Leon aus Alabanda:
Λυκιακά.
Menekrates:
Λυκιακά.
Polycharmos:
Λυκιακά.

126. *Λυκόρεια.*

Alexandrides aus Delphoi:
Περὶ Λυκορείας.

127. *Μαγνησία.*

Herakleides:
Μαγνήτων πολιτεία.
Hermogenes:
(De aede Dianae Ionica, quae est Magnesiae).
Possis aus Magnesia:
Μαγνητικά.

128. *Μακεδονία.*

Aretades aus Knidos:
Μακεδονικά.
Balagros:
Μακεδονικὴ ἱστορία.
Duris aus Samos:
Μακεδονικά.
Herakleitos aus Lesbos:
Μακεδονικὴ ἱστορία.
Kallisthenes:
Μακεδονικά.
Kriton aus Pieria:
Περὶ τῆς ἀρχῆς τῶν Μακεδόνων.
Marsyas:
Μακεδόνων ἱστορία.
Phaestos:
Μακεδονικά.
Porphyrios aus Tyros:
Οἱ τῶν Μακεδόνων βασιλεῖς.
Theagenes:
Μακεδονικά.

129. *Μακρῶνες.*

Herodoros:
Περὶ τῶν βίων τῶν Μακρώνων.

130. *Μαρσοί.*

Alexandros aus Ephesos:
(Bellum Marsicum).

131. *Μασσαλία.*

Aristoteles:
Μασσαλιωτῶν πολιτεία.

132. *Μεγαρίς.*

Aristoteles:
Μεγαρέων πολιτεία.

Dieuchidas:
Μεγαρικά.
Hegesagoras:
Μεγαρικά.
Hereas:
Μεγαρικά.
Praxion:
Μεγαρικά.
Simylos:
Μεγαρικὴ ἱστορία.

133. *Μεθώνη.*

Aristoteles:
Μεθωναίων πολιτεία.

134. *Μεσσήνη.*

Desitheos:
Περὶ Μεσσήνης.

135. *Μεσσηνία.*

Kriton:
Μεσσηνιακά.
Myron aus Priene:
Μεσσηνιακά.

136. *Μηδία.*

Athenokles:
Μηδικά.
Berosos:
Μηδικά.
Simakos:
Μηδικά.
Theopompos:
Μῆδος.

137. *Μηλεῖς.*

Aristoteles:
Μηλιέων πολιτεία.

138. *Μίλητος.*

Aristokritos:
Περὶ Μιλήτου.
Aristoteles:
Μιλησίων πολιτεία.
Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Μιλήτου.
Diodoros:
Περὶ Μιλήτου.
Hegesippos:
Μιλησιακά.
Kadmos aus Miletos:
Κτίσις Μιλήτου.
Klytos aus Miletos:
Περὶ Μιλήτου.
Leandrios:
Περὶ Μιλήτου.
Zopyros:
Κτίσις Μιλήτου.

139. *Μινώα.*

Herakleides:
Μινώων πολιτεία.

140. *Μολοττοί.*

Herakleides:
Μολοττῶν πολιτεία.

141. *Νάκλη.*

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Νάκλης.

142. *Νάξος.*

Aglaosthenes:
Ναξιακά.
Andriskos:
Ναξιακά.
Aristoteles:
Ναξίων πολιτεία.
Kallinos (?):
Ναξιακά.
Philetas:
Ναξιακά.

143. *Ναύκρατις.*

Apollonios aus Rhodos:
Ναυκράτεως κτίσις.
Charon aus Naukratis:
Περὶ Ναυκράτεως.
Philistos aus Naukratis:
Περὶ Ναυκράτεως.

144. *Νεῖλος.*

Anaxagoras:
Περὶ Νείλου.
Aristaenetos:
Περὶ τῶν τοῦ Νείλου ἀγαθῶν.
Kastor:
Περὶ Νείλου.
Amometòs:
Ἀνάπλους ἐκ Μέμφεως.
Theotimos:
Περὶ Νείλου ὅρου ἱστορίαι.

145. *Νίκαια.*

Menekrates;
Περὶ Νικαίας.

146. Ὀδησσός.
Demetrios aus Odessos:
Περὶ Ὀδησσοῦ.
147. Οἴτη.
Nikandros aus Kolophon:
Οἰταϊκά.
148. Ὀλυμπία.
Agaklytos:
Περὶ Ὀλυμπίας.
Agriopas:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Dikaearchos aus Messene:
Ὀλυμπικός (scil. ἀγών).
Eratosthenes:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Euanoridas:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Hippias aus Elis:
Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή.
Stesikleides:
Τῶν ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή.
149. Ὀμβρικοί.
Zenodotos:
Περὶ τοῦ Ὀμβρικοῦ ἔθνους.
150. Ὀπούντιοι.
Aristoteles:
Ὀπουντίων πολιτεία.
151. Ὀρχόμενος.
Aristoteles:
Ὀρχομενίων πολιτεία.
Kallippos:
Ἐς Ὀρχομενίους συγγραφή.
152. Παλλήνη.
Diogenes oder Theagenes:
Παλληνιακά.
Hegesippos:
Παλληνιακά.
Kriton aus Pieria:
Παλληνιακά.
Themison:
Παλληνίς.
153. Παμφυλία.
Demetrios:
Παμφυλιακά.
Kapiton aus Lykien:
Περὶ Παμφυλίας.

154. Παρθυήνη.
Apollodoros aus Adramyttion:
Παρθικά.
Arrianos aus Nikomedia:
Παρθικά.
Demetrios aus Sagalassos:
Παρθονικικά.
Isidoros aus Charax:
Τῆς Παρθίας περιηγητικός.
Kallimorphos:
Παρθικά.
Kreperos (Calpurnianus) aus Pompejopolis:
Πόλεμος τῶν Παρθυαίων καὶ Ῥωμαίων.
Polyaenos aus Sardes:
Παρθικά.
Seleukos aus Alexandreia:
Παρθικά.
155. Πάρος.
Aristoteles:
Παρίων πολιτεία.
Herakleides:
Παρίων πολιτεία.
Semos:
Περὶ Πάρου.
156. Παφλαγονία.
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Παφλαγονίας.
Korinnos:
Δαρδάνου πρὸς Παφλαγόνας πόλεμος.
Menippos:
Παφλαγονίας περίπλους.
157. Πελλήνη.
Aristoteles:
Πελληναίων πολιτεία.
158. Πελοπόννησος.
Apollas:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων.
Chrysermos aus Korinthos:
Πελοποννησιακά.
Diogenes aus Sikyon:
Τὰ περὶ Πελοπόννησον.
Iolaus (?):
Πελοποννησιακά.

Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων.
Pyrandros:
Πελοποννησιακά.
Theophilos:
Πελοποννησιακά.

159. *Πεπάρηθος.*

Herakleides:
Πεπαρηθίων πολιτεία.

160. *Πέργαμος.*

Semos:
Περὶ Περγάμου.

161. *Περσίς.*

Agatharchides aus Samos:
Περσικά.
Agathonymos:
Περσικά.
Aristeides aus Miletos:
Περσικά.
Baton aus Sinope:
Περσικά.
Charon aus Lampsakos:
Περσικά.
Chrysermos:
Περσικά.
Apollodoros:
Περσικά.
Demokleitos:
Περὶ Περσῶν.
Dinon:
Περσικά.
Diogenes:
Περσικά.
Diokles:
Περσικά.
Dion Kassios:
Περσικά.
Dionysios aus Miletos:
Περσικά.
Duris:
Περσικὴ ἱστορία.
Empedokles:
Περσικά.
Hellanikos:
Περσικά.
Herakleides aus Kyme:
Περσικά.
Hermesianax aus Kolophon:
Περσικά.
Kallisthenes:
Περσικά.
Kleoxenos:
Περὶ Περσῶν.
Koluthos aus Lykopolis:
Περσικά.
Kriton aus Pieria:
Περσικά.
Ktesias aus Knidos:
Περσικά.
Panteleus:
(Bellum Persicum).
Pharnuchos:
Περσικαὶ ἱστορίαι.
Zoroastres:
Ἱερὰ συναγωγὴ τῶν Περσικῶν.

162. *Πεσσινοῦς.*

Agathokles aus Samos:
Πεσσινουντίων πολιτεία.

163. *Πόντος.*

Andron:
Περὶ Πόντου.
Apollodoros:
Περὶ Ποντικῶν.
Diophanes:
Ποντικαὶ ἱστορίαι,
Menippos:
Περίπλους τῶν δύο Πόντων.
Polemon aus Ilion:
Κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων.
Περὶ τῆς πρὸς Ἀθηναίους συγγενείας τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων.

164. *Πριήνη.*

Phileos:
(De fano Minervae, quod est Prienae Ionicum).

165. *Προποντίς.*

Androitas:
Περίπλους τῆς Προποντίδος.

166. *Πτολεμαΐς.*

Istros:
Περὶ Πτολεμαΐδος τῆς ἐν Αἰγύπτῳ.

167. Ῥήγιον.
Herakleides:
Ῥηγίνων πολιτεία.
168. Ῥόδος.
Antipatros:
Περὶ Ῥόδου.
Dionysios aus Thrakien:
Περὶ Ῥόδου.
Epimenides:
Ῥοδιακά.
Ergias aus Rhodos:
Τὰ περὶ Ῥόδου.
Eukrates:
Ῥοδιακά.
Gorgon:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν.
Herakleides:
Ῥοδίων πολιτεία.
Iason:
Περὶ Ῥόδου.
Philippos aus Amphipolis:
Ῥοδιακά.
Philodemos:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθίων.
Philomnestos:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθίων.
Polyzelos aus Rhodos:
Ῥοδιακά.
Theognis:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν.
Zenon aus Rhodos:
Ῥοδιακά.
169. Ῥώμη.
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Ῥώμης.
Antiochianos:
Τῶν ἐν Ἀρμενίᾳ καὶ Μεσοποταμίᾳ καὶ Μηδίᾳ Ῥωμαίοις νῦν πραχθέντων ἀφήγησις.
Aristoteles:
Ῥωμαίων πολιτεία.
Ῥωμαίων νόμιμα.
Butas:
Ῥωμαϊκά.
Chryseros:
(De consulum nominibus et temporibus).
Dexippos:
Ῥωμαϊκά.
Diokles aus Peparethos:
Κτίσις Ῥώμης.
Dionysios:
Ῥωμαϊκά.
Iuba:
Ῥωμαϊκὴ ἱστορία.
Klemes:
Ῥωμαίων βασιλεῖς.
Kassios Dion:
Ῥωμαϊκὴ ἱστορία.
Λατίνων γραφαί.
Palladios:
Περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν.
Phlegon aus Tralleis:
Περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν.
Περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ τόπων καὶ ὧν ἐπικέκληνται ὀνομάτων.
Theodoros:
Ῥωμαϊκά.
170. Σαμοθράκη.
Aristoteles:
Σαμοθρακίων πολιτεία.
Demokritos:
Περὶ τῆς πόλεως Σαμοθράκης.
Herakleides:
Σαμοθράκης πολιτεία.
Polemon:
Περὶ Σαμοθράκης.
171. Σάμος.
Aëthlios aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Alexis aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Aristoteles:
Σαμίων πολιτεία.
Duris aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Herakleides:
Σαμίων πολιτεία.

Menodotos aus Samos:
Τῶν κατὰ Σάμον ἐνδόξων ἀναγραφή.
Περὶ τῶν κατὰ τὸ ἱερὸν τῆς Σαμίας Ἥρας.
Olympichos:
Σαμιακά.
Potamon:
Ὅροι Σαμίων.
Simmias aus Rhodos:
Σαμίων ἀρχαιολογία.
Theodoros:
(De aede Iunonis, quae est Sami Dorica),

172. **Σιδών.**

Zenon aus Sidon:
Σιδωνιακά.

173. **Σικελία.**

Alkimos:
Σικελικά.
Andreas aus Panormos:
Σικελικὰ κατὰ πόλιν.
Aristeides aus Miletos:
Σικελικά.
Athanis:
Σικελικά.
Dionysios aus Sicilien:
Σικελικά.
Dorotheos:
Σικελικά.
Dositheos:
Σικελικά.
Hermeas aus Methymna:
Σικελικά.
Hippostratos:
Αἱ περὶ Σικελίας γενεαλογίαι.
Hippys aus Rhegion:
Σικελικαὶ πράξεις.
Kriton aus Pieria:
Σικελικά.
Lykos:
Περὶ Σικελίας.
Myes:
Σικελικά.
Nymphodoros aus Syrakusä:
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων.
Phanias aus Eresos:
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων.
Philiskos aus Syrakusä:
Σικελικά.
Philistos aus Naukratis:
Σικελικά.
Polemon:
Κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν.
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ ποταμῶν.
Polykritos:
Σικελικά.
Proxenos:
Περὶ τῶν πόρων Σικελικῶν.
Seilenos aus Kalakta:
Σικελικά.
Timaeos:
Σικελικαὶ ἱστορίαι.
Timonax:
Σικελικά.

174. **Σικυών.**

Aristoteles:
Σικυωνίων πολιτεία.
Menaechmos aus Sikyon:
Σικυωνιακά.
Polemon:
Περὶ τῆς ποικίλης στοᾶς τῆς ἐν Σικυῶνι.
Περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων.

175. **Σίφνος.**

Malakos:
Σιφνίων ὧροι.

176. **Σκύθαι.**

Abaris:
Σκυθικοὶ χρησμοί.
Agathon aus Samos:
Σκυθικά.
Agroitas:
Σκυθικά.
Anacharsis:
Νόμιμα Σκυθῶν.
Dexippos:
Σκυθικά.
Hellanikos:
Σκυθικά.
Ktesippos:
Σκυθικά.

Mnesimachos:
Περὶ Σκυθῶν.
Timonax:
Περὶ Σκυθῶν.
177. *Σύβαρις.*
Kleitonymos:
Συβαριτικά.
178. *Συρακοῦσαι.*
Aristoteles:
Συρακουσίων πολιτεία.
Kriton aus Pieria:
Συρακουσῶν κτίσις.
Συρακουσῶν περιήγησις.
Seilenos:
Περὶ Συρακουσῶν.
Themistogenes aus Syrakusä:
Περὶ Συρακουσῶν.
179. *Συρία.*
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Συρίας.
Andronikos aus Alypa:
(Syriae regum atque aliarum gentium historiae).
Athenaeos aus Naukratis:
Περὶ τῶν τῆς Συρίας βασιλέων.
Kastor:
Συριακά.
Philistos aus Naukratis:
Περὶ Συρίας.
Porphyrios aus Tyros:
Βασιλεῖς τῆς Συρίας.
Thallos:
Συριακά.
180. *Σύρτις.*
Theokles:
Περὶ τῆς Σύρτιδος.
181. *Τάρσος.*
Athenodoros aus Tarsos:
Περὶ Τάρσου.
182. *Ταραντῖνοι.*
Aristoteles:
Ταραντίνων πολιτεία.
Herakleides:
Ταραντίνων πολιτεία.
183. *Τέγεα.*
Aristoteles:
Τεγεατῶν πολιτεία.

184. *Τελχίς.*
Epimenides aus Kreta:
Τελχινιακὴ ἱστορία.
Telekleides:
Τελχινιακὴ ἱστορία.
185. *Τένεδος.*
Aristoteles:
Τενεδίων πολιτεία.
Androitas aus Tenedos:
Περὶ Τενέδου.
Herakleides:
Τενεδίων πολιτεία.
186. *Τῆρος.*
Aenesidemos:
Τηριακά.
187. *Τουρδιτανία.*
Asklepiades aus Myrlea:
Περιήγησις τῶν ἐθνῶν τῶν ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ.
188. *Τράλλεις.*
Apollonios aus Aphrodisias:
Περὶ Τραλλέων.
Argelios:
(De Ionico Trallibus Aesculapii templo).
Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Τραλλέων.
189. *Τροία.*
Abas:
Τρωϊκά.
Demetrios aus Ilion:
Τρωϊκά.
Demetrios aus Skepsis:
Τρωϊκὸς διάκοσμος.
Diktys:
Ἐφημερὶς τοῦ Τρωϊκοῦ πολέμου.
Dionysios aus Miletos:
Τρωϊκά.
Hellanikos:
Τρωϊκά.
Hegesianax aus Alexandreia:
Τρωϊκά.
Kephalon aus Gergithos:
Τρωϊκά.
Metrodoros aus Chios:
Τρωϊκά.

Palaephatos:
Τρωϊκά.
Servius:
Τρωϊκά.
Syagros:
Τρωϊκὸς πόλεμος.
Theodoros aus Ilion:
Τρωϊκά.

190. Τροιζήν.

Aristoteles:
Τροιζηνίων πολιτεία.

191. Τύρος.

Menandros aus Ephesos:
Τὰ τῶν Τυρίων ἀρχεῖα.
Poseidonios aus Olbiopolis:
Περὶ τῆς Τυρικῆς καλουμένης χώρας.
Teukros:
Περὶ Τύρου.

192. Τυῤῥηνία.

Aristoteles:
Τυῤῥηνῶν πολιτεία.
Τυῤῥηνῶν νόμιμα.
Myrsilos:
(De origine Italorum ac Tyrrhenorum).
Sostratos:
Τυῤῥηνικά.
Herakleides:
Τυῤῥηνῶν πολιτεία.
Theophrastos:
Περὶ Τυρσηνῶν.

193. Ὑπερβόρεοι.

Abaris aus Skythien:
Ἀπόλλωνος ἄφιξις εἰς Ὑπερβορέους.
Hekataeos:
(De Hyperboreis).

194. Φασηλίς.

Aristaenetos:
Τὰ περὶ Φασηλίδα.

195. Φασιανοί.

Herakleides:
Φασιανῶν πολιτεία.

196. Φιγαλέα.

Harmodios aus Leprea:
Περὶ τῶν κατὰ Φιγαλείαν νομίμων.

197. Φοινίκη.

Asklepiades aus Kypros:
Περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης.
Claudius Julius:
Φοινικικαὶ ἱστορίαι.
Dios:
Φοινικικά.
Hellanikos:
Φοινικικά.
Hieronymos:
Φοινικικά.
Histiaeos:
Φοινικικά.
Hypsikrates:
Φοινικικά.
Laetos:
Φοινικικά.
Menandros:
Φοινικικά.
Mochos aus Phönicien:
Φοινικικά.
Philon aus Byblos:
Φοινικικά.
Philostratos:
Φοινικικά.
Sanchuniathon:
Φοινικικά.
Theodotos:
Φοινικικά.

198. Φρυγία.

Agatharchides aus Samos:
Φρυγιακά.
Alexandros (Polyhistor):
Συναγωγὴ τῶν περὶ Φρυγίας.
Aretazes:
Φρυγιακά.
Demaratos:
Περὶ Φρυγίας.
Hermesianax aus Kypros:
Φρυγιακά.
Hermogenes:
Περὶ Φρυγίας.

Metrophanes:
Περὶ Φρυγίας.
Timolaos:
Φρυγιακά.
199. *Φώκαια.*
Herakleides:
Φωκαέων πολιτεία.
200. *Φωκίς.*
Aristoteles:
Φωκέων πολιτεία.
Kephisodoros:
Περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου.
Leon aus Alabanda:
Ἱερὸς πόλεμος τῶν Φωκέων καὶ Βοιωτῶν.
Polemon aus Ilion:
Κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων.
201. *Χαλδαῖοι.*
Abydenos:
Περὶ τῆς τῶν Χαλδαίων βασιλείας.
Alexandros (Polyhistor):
Χαλδαϊκά.
Berosos:
Χαλδαϊκά.
Perigenes:
Χαλδαϊκά.
202. *Χαλκιδεῖς.*
Herakleides:
Χαλκιδέων πολιτεία.
203. *Χαλυδών.*
Koluthos aus Lykopolis:
Περὶ Χαλυδῶνος.
204. *Χίος.*
Hypermenes:
Περὶ Χίου.
Zenis aus Chios:
Περὶ Χίου.

Note. Kurze Zeit, nachdem dieses Verzeichniss zum Druck befördert worden war, erhielt ich den vierten Band der Fragmenta historicorum Graecorum edd. C. et Th. Müller, in welchem, wie ich sehe, ein ganz ähnliches Verzeichniss, wie das meinige, gegeben ist. Die Anordnung ist jedoch eine ganz andere, und, obgleich ich das Müller'sche Verzeichniss als vollständiger anerkenne, so kann doch das meinige demselben als Ergänzung dienen. Dr. *H. Brandes.*

Zwei nachträgliche etymologische Bemerkungen.

Von

Leo Silberstein,

Oberlehrer in Fulda.

In meiner jüngsten in dem II. Hefte Bd. XVI. des Archives nunmehr abgedruckten Aditial-Abhandlung: „Wie der Begriff des Wortes „werden“ in den romanischen und germanischen Sprachen ausgedrückt wird“, habe ich Seite 16 der gedachten Abhandlung in der Zusammenstellung von Beispielen aus dem Englischen bei to keen, adj. keen, scharf u. s. w. über die Etymologie des Wortes in einer eigenen grösseren Anmerkung mich des Weiteren zu

ergehen Veranlassung gefunden. Gleichwol musste ich, da ein weiteres Eingehen die ohnehin schon zu erweiterte Anmerkung unverhältnissmässig zu der ganzen Zusammenstellung geworden wäre, mich möglichst kurz fassen, das Andere und Nähere einer spätern Gelegenheit vorbehaltend. Bevor ich darum dem gelehrten Leser eine andere Abhandlung mehr lexicologischer Natur in diesem Organ für deutsche Sprachwissenschaft vorlegen werde, wolle er diese wenigen Worte nur als nachträgliche Bemerkung zu jener Anmerkung nachsichtig hinnehmen.

Irrig vor Allem wurde dort lat. audax an griech. αὔσω gelehnt und durch einen Druckfehler αὐδαδῆ st. αὐθάδης aus αὐτὸς und ἥδομαι, worauf mich mein trefflicher Freund, Herr Prof. Wocher, der feinfühlende Begründer der Phonologie, unter dem 23. Febr. aufmerksam zu machen die Güte hatte, wiewol ich, als die Abhandlung mir, zu fern vom Druckorte wohnend, gedruckt zugesandt ward, schon bei der ersten Durchsicht den Irrthum gewahrt. Nicht an αὔσω, sondern an αἴθα brenne, verbrenne, lodere sollte bei audax, kühn, hingewiesen und mit audax — αἴθων brennend, sengend, feuerig, hitzig — muthig, also k ü h n verglichen werden. Und nun erst k ö n n t e der dort ausgesprochene Satz, dass nämlich dieses selbst wieder in seiner spätern Bedeutung (muthig, kühn) auf αὐθάδεια zurückweist, nicht unfüglich damit verbunden werden, so unbestritten und w a h r immer seine Ableitung von αὐτὸς und ἥδομαι ist und bleibt, und so unbestritten ferner der andere aus dem Leipziger Lexicographen entlehnte Satz: „Graeci enim αὐθάδη audacem et temerarium vocant“ bleibt. Dabei dürfte, doch mehr in h i s t o r i s c h e m Betrachte, bemerkenswerth bleiben, dass von dem uralten *chun* und wie von *bald*(i) strenuus, *arduus*, *audax*, baldî vis animi, frabaldo temere, ital. baldo, agss. *bald*, *beald*, engl. *bold* (hieher wol auch lat. *vali*dus, *valde* f. valide?) Eigennamen hervorgegangen oder doch sich daraus entwickelt haben, in welchen *chun*, *hun*, theils dabei subsst., theils adj. Nebenbedeutungen tragen, wie in *Cunimundus* (Name eines Gepidenkönigs bei P. Diac. de Gestis Longob lib. I, cap. 27), *Hunimund* (Name eines Sueven-Herzogs, bei Jornand. cap. 53), in welchen Namen *mund* s. v. a. *Mann* vir bedeutet, *Hunoricus* (Name eines Vandalenkönigs bei Procop. l. I. cap. 5), *Cunradus*, „virtute alacer“, Name des ersten deutschen Königs nach den Carolingern; *rad*, lehrt der grosse Lexicograph (Gloss. germ. 893) heisst schon in den ältesten Mundarten schnell, geschwind, celer, alacer. Schon Somner (in Dict. Anglosax.) führt rad, rade als in der Bedeutung cito, confestim an; agss. hrade, hraede ist engl. ready (lat. pa-rat-us, franz. *prêt*.) und der grosse Lexicograph erwähnt dabei des gr. ῥάδιος, ep. u. ion. ῥηΐδιος leicht (ῥαδινός, aeol., βραδινός schwank, schlank, flink, beweglich etc.), wovon dann weiter „Rad“ rota, ein Wort, dessen Anlaut freilich allein schon an seine Bedeutung erinnert; „nam *rotae* sunt ceu pedes, per quos currus ῥοθεῖ (vgl. das Lexic. zu ῥόθιος ῥόθος, ῥόζω,

wohin jedenfalls auch ῥέω) i. e. currit, movetur." Dieses Wort liegt schliesslich, wie nicht unwahrscheinlich ist, dem Flussnamen der *Rhône*, dessen ältere Form *Rhodanus*, zu Grunde, wonach in Rhein und Rhone das Wesen und der Begriff des R, das Rinnen, Rollen (beide in allen indogerm. Mundarten), das Rauschen, Rasseln, das Rasche, Rauhe und Ungestüme, dagegen dem Flussnamen der Saone z. B. mit dem Wesen und dem Begriff dieses Anlauts zugleich das Wesen, die natürliche Eigenthümlichkeit dieses Flusses mit angedeutet ist, wie dies denn auch schon der ältere Name desselben, *Arar*, nur in seiner Weise, bestätiget. Es liegt nämlich in dem Laute s, auch noch gar nicht als Anlaut betrachtet, etwas so Leises, Sanftes, Süsses, Mildes und Milderndes, Sühnendes, dass, je mehr wir uns von diesem Charakter der Sibilans lexicalisch überzeugen, desto leichter sich uns der Umstand erklärt und rechtfertigt, warum die Sprachen, die älteren wie die neueren, so oft obige Begriffe besonders hervortreten, oder doch mehr als Nebenbedeutung hervorblicken sollen, sich dieses Lautes bedienen, wie denn auch wirklich die Sibilans mit m sich vermählend (sm-) das Geschmeidige, Schmeichelnde, sich Schmiegende, Liebkosende, das Sanfte, Flache und Glatte, somit auch bei Flüssen und ähnlichen Naturscenen das ruhig Dahinfliessende, Dahinschmelzende im sichtbaren Gegensatz zu dem mehr unruhigen, stürmischen und donnernden r ausdrückt.

Mit dieser nachträglichen Bemerkung wolle der gelehrte Leser zugleich folgende auf die Etymologie des engl. to whiten (S. 18 in gedachter Abhandlung) sich beziehende geneigtest hinnehmen, welche Bemerkung a. a. O. um so weniger aufgenommen werden konnte, da Raum und Zeit damals drängten und jegliches Eingehen auf Einzelnes, so passend, ja hin und wieder so erwünscht es auch im Interesse der Sache gewesen wäre, den besondern Zweck verfehlt hätte. Gerade bei etymologischen Untersuchungen und Erörterungen ist es ja meist der Fall, dass, je gründlicher und tiefer der Verfasser auch in Nebenumstände eingehen und je mehr er den zu behandelnden Gegenstand, so weit es die Umstände zulassen, umfassend betrachten will, er nicht selten in den Fall geräth, gegen seinen Willen da und dort eine Digression zu vermeiden, will er sich nicht des Vorwurfs der Weitschweifigkeit zu Schulden kommen lassen. Was ich also dort aus formellen Gründen nicht gesagt, nicht einmal in eine Anmerkung einstreuen oder doch andeuten konnte, werde hier nachträglich bemerkt.

Englisch to whiten weiss machen, weissen, weiss werden ahd. hwizjan albare; ga Hwizjan albare, mhd. wizen weiss übertünchen, wie im Englischen to whiten walls, eben so griech. λευκός — λευκαίνω Med. weiss werden, se blanchir; λευκόω; ohnehin berühren sich beide Adj, weiss und λευκός, sowol von Seite ihrer Etymologie als ihrer Bedeutung; denn wie weiss, albus, und weise, sapiens, σοφός (verw. mit σαφής, σαφά sapio, sapor, ebenso hebr.

טַעַם von טָעַם) lexicographisch an einander gränzen und lexicologisch (etymologisch) diese Gränze rechtfertigen und eigentlich die Begränzung selbst fester und genauer bestimmen, so finden wir denselben Vorgang lexicographisch bestätigt und lexicologisch gerechtfertigt in *λευκός*, führen wir das Wort etymologisch zurück auf *λάω*, *γ-λαύσσω* (mit vorschlagendem *γ*, wie auch im Deutschen so häufig) *γλαύξ*, *γλήνη*, *λάμπω*, *λεύσσω* luceo, lux, Licht, leuchten u. s. w., g-leissen, g-länzen u. s. w., und überzeugen wir uns, dass neben seiner gewöhnlichen Bedeutung leuchtend gar bald die des „einleuchtend“, klar, deutlich (perspicuus, evidens) sich geltend machen und in der Farbenreihe weiss, nur „wie alle Farbenbezeichnungen, in vielfältiger Abstufung, von dem vollkommnen, schimmernden Weiss des Schnees an (Il. 10, 437) bis zu der weisslich grauen Farbe des Staubes“ (Il. 5, 503), bezeichnen wird. Daher schon Wachler sagt: Sapit originem a wissen videre, quia alba sunt maxime conspicua et prae ceteris coloribus lucem copiosissime reflectunt“, und zur Bestätigung unserer Aussage gleich hinzufügt: Ita Graecis *λευκός* est albus et perspicuus a *λεύσσω*, video, vel potius a *lugen* conspicere. Das bestätigt denn auch die Etymologie von *certus*, gewiss, ahd. *wis*, weiz scio, wîs, scius, sapiens, wizan scire, mhd. witze das Wissen, guvizo conscius; wîz weiss, wîze candor; wîzzen praeteritopr. weiz, weist scire, noscere, *intelligere*; dän. hvid. adj. weiss, hvidte weissen = engl. to whiten; hvidne weiss werden; vid der Witz (engl. wit), dann überhaupt Verstand (wie im Franz. ésprit); vide, praes. jeg veed = gr. *εἴδω* für *Ϝείδω*, pf. *οἶδα*, hebr. יָדַע, Niph. נוֹדַע, wissen u. s. w., weshalb auch angss. *wita*, gewitae testis, *witscipe* testimonium, engl. *witness*, dan. vidne Zeuge, vidne, zeugen, vidnes byrd Zeugniss, (vergleiche hierzu die Etymologie von Zeuge selbst mhd. ziuc, ziugen von ahd. ziuhan *du*cere, trahere, *at*trahere et docere (zeigen und zeugen!), probare, das Heranziehen von Zeugen, was bekanntlich ursprünglich an den Ohren geschah. Wie nun hier wissen und zeugen, zeugen selbst aber mit zeigen*), zeihen (ahd. zeigôn, zeigjan, monstrare, demonstrare, in*di*care, zîhân arguere, criminari, mhd. zîhen, *di*cere, *δεικνύναι*, goth. *tei*han, *siu*gen hervorbringen, machen, griech. *τεύχ-ω*, *τεῦχ-εα* u. s. w.) etymologisch, also in der Grundanschauung zusammenhängt, und bei zeugen in der Bedeutung gignere, *pro*creare, parere, sächss. *tygen*, gr. *τεκεῖν*, *τόκος* partus, foetura, *τοκεύς* parens, *οἱ τεκόντες* = parentes, it. genitori und noch dieselbe Grundidee, nur in anderer Richtung sich darbietet, so zwar, dass in den ersteren Bedeutungen sich mehr die Rich-

*) Mit zeigen hängt noch zusammen *docere*, denn „Vulgus in Suevia Trans-Danubiana etiamnum dicit zoigen pro zeigen“, digito demonstrare, *digitus* selbst und *δάκτυλος*; agss. *taecan*, engl. to *teach*, in*dicare*, endl. *ΔΑΩ*, Thema zu *διδάσκω* u. s. w., und ursprünglich der *D* Laut (d, t, th — s) überhaupt.

tung von aussen als ein Heranziehen, Herbeiziehen, Herzuziehen, dann als ein Hinweisen, Hindeuten, in der letzteren aber mehr die Richtung von innen nach aussen, also als ein Hervor, Heraus sich bekundet und präpositional durch *ur* — *er* —, nord. ör, yr, ur, or, fram sich darstellen lässt; so finden wir den analogen Umstand, denselben Bedeutungs-Process in dem hebr. יָדַע und עֵד. Wie nämlich im griech. *εἴδω* die Identität mit lat. video auch von Seite der Bedeutung dadurch gesichert ist, dass es mit sscr. *wid* wissen vergleichbar, erst sehen, dann mit den inneren oder Geistesaugen, also einsehen, erkennen, *int*elligere bedeutet, so geht im hebr. Verb. der Primärbegriff von dem phys. sehen auf das innere (geistige) über und יָדַע d. i. יְ־דַע entspricht dem sscr. dha, dhy bedenken, *ϑάω* lac. *σάω* (vgl. chald. סְכַר, hebr. צוּף, צָפָה) *ϑᾶσαι* *tue*or schaue (vgl. ferner hebr. חָזָה d. i. חְ־זָה). Einsehen hat aber zur Folge voraussehen, denn wahre Erkenntniss der Gegenwart trägt die Erkenntniss der Zukunft schon in sich, wie denn überhaupt die Zukunft als solche eine Tochter der Gegenwart ist, wie dies die griech. Grammatik bei der Bildung des Aorists und Futurs ja deutlich ausgesprochen und noch deutlicher die hebr. bei der Anwendung des Wav convers. und dem so leichten Uebergang des Praeter. ins Fut. und umgekehrt; daher im Deuts. wittern und die Erweiterung der bisherigen Bedeutung von sehen in die von wahrnehmen (animadvertere, und das mhdts. waren, warnen, war *nëmen*, wartuon) durch's Gesicht, durch's Gefühl u. s. w., woraus die des leiblichen Erkennens, Beiwohnens hervorgeht, welcher Euphemismus sich auch im gr. *γιγνώσκω* (s. Passow s. v.) wiederfindet und חָרָה und רָאָה vergl. lehrt; ebenso vom Weibe יֹדַעַת אִישׁ.

Ging ferner aus zeigen als monstrare die des demonstrare, indicare, also des Weisens hervor, so wird da zeigen, weisen = sehen machen, sehen lassen (franz. faire voir), nämlich die causativ erweiterte Bedeutung von sehen, wissen, bekannt sein ist, יָדַע im Hiphil denselben Bedeutungs-Uebergang nicht nur als analog nachweisen, sondern selbst logisch rechtfertigen und lexicologisch begründen: הוֹדִיעַ.

Anmerk. Dass und wie lebendig und tief der Sprachgeist auch im Hebr. (und Semit. überhaupt) dies gefühlt, geht aus מוֹרֶה pl. מוֹרִים zur sichtbaren Bestätigung unserer Ansicht hervor, welches letztere Eltern und Lehrer (in der späteren häufigen Verbindung von הוֹרִים וּמוֹרִים, letzteres von יָרָה, Hiph. zeigen, unterweisen, lehren, belehren) zugleich bedeutet. Und nun zeugen testari, Zeuge testis, verglichen mit hebr. עֵד testis und testimonium!

Stellt man עִיר zeugen, chald. עֲדָא, עֲדָה in der Bedeutung *concipere* (sensu erotico), gr. *ἄζω* = flagrare cupiditate, sscr. *ad* zeugen, dann deuts. Eid, goth. aid, agss. *ath*, altnord. *ed* und

und *eidur*, eng. oath, bei Cangius atha u. s, w., neben lat. *testis*, testificatio, *sacra*mentum, *jusjur*andum und *juramentum* und mit dem hebr. und chald. Worte das ahdts. *Hodo*, pl. *Hodun*, ferner mit lat. testis — testiculi zusammen, und erwägt man das gr. ὅρκος Eid auch den Zeugen des Eides (ὅρκιος, ὅρκιοι θεοί) bedeutet und schon äusserlich (lautlich) mit ὄρχις die Hode verwandt ist, stellt man ferner zeugen neben bezeugen, hebr. Hiph. הֵעִיד zum Zeugen anrufen, lat. *obtestari*, feierlich erklären und das in den neueren Sprachen so oft gebrauchte protester (in den roman. Sprachen durchgehend) eng. to protest; so wird man von Varro's Satz (lib. 7. de l. l.): „Ut in hominibus quaedam sunt cognationes et gentilitates, sic in verbis" ausgehend und weiter folgernd, mit dem gelehrten Römer die Ueberzeugung theilen müssen: „die Hauptelemente der Sprache, die Wörter, sind es vorzüglich, die von Nation zu Nation überwandern. Den grammatischen Formen wird dies schwerer, da sie von feinerer intellectueller Natur mehr in dem Verstande ihren Sitz haben, als materiell und sich selbst erklärend an den Lauten haften. Zwischen den ewig wechselnden Geschlechtern der Menschen und der Welt der darzustellenden Objecte stehen daher eine unendliche Anzahl von Wörtern, die man, wenn sie auch ursprünglich nach Gesetzen der Freiheit erzeugt sind, und immerfort auf diese Weise gebraucht werden, ebensowol als die Menschen und Objecte, als selbstständige, nur geschichtlich erklärbare, nach und nach durch die vereinten Kräfte der Menschen und Erzeugnisse entstandene Wesen ansehen kann. Ihre Reihe erstreckt sich so weit in das Dunkel der Vorwelt hinaus, dass sich der Anfang nicht mehr bestimmen lässt; ihre Verzweigung umfasst das ganze Menschengeschlecht, so weit je Verbindung unter demselben gewesen ist; ihr Fortwirken und ihre Fortzeugung könnte nur dann einen Endpunkt finden, wenn alle jetzt lebenden Geschlechter vertilgt und alle Fäden der Ueberlieferung auf einmal abgeschnitten würden." Daher nun chald. עִדּוּי Empfängniss, Schwängerung (Ruth 4, 14). Nimmt man mit Wachler (Gloss. germ. s. Eid) an, dass die eigentliche, ursprüngliche Bedeutung v. Eid fas, jus und von agss. ae, lex mit ableitendem a abzuleiten ist, so könnte עֵדוּת Zeugniss Gottes als das „Gesetz" mit dts. Eid füglich verglichen werden. Dass übrigens zeugen, parere, und zeugen testari, so wenig sie auch dem ersten Anschein nach zusammenzuhängen scheinen, auch historisch auf eine gewisse Art in einander greifen, geht daraus hervor, dass schon im Hebr., und zwar schon im Pentateuch schwören neben der Redensart des Handlegens unter die Hüfte (שִׂים יָדְךָ תַּחַת יְרֵכִי) als gewissermaassen vorbereitender Act zur Eides-Ablegung ganz gewöhnlich ist, und auch schon die ersten und ältesten Exegeten auf die Zeugungstheile als die Bedeutung der Handlung begründend erklärt haben; daher noch die Verwandtschaft zwischen ὄρχις Hode und ὅρκος Eid, testis und testiculus, zeugen testari und bezeu-

gen, eigentlich zunächst durch Zengen (testes) darthun. Hiermit könnte aber auch Junius Meinung, Hüfte komme von Haufe, altd. hnof, hufe, engl. heap, agss. heape (ein alter Etymologe denkt sogar an gr. *αἰπύς* altus, ein anderer an lat. *copia*, wie *Haupt* = caput, *Kopf*, *κεφαλή*, *ἐς πόδας ἐκ κεφαλῆς* vom Kopf bis zu den Füssen, franz. de pied en *cap*, engl. from *top* to toe, hierher noch K(n)opf, Koppe, Kuppe, von welcher Sache es auch sei) acervus „quod nusquam alibi in toto corpore major sit osseorum nodorum musculorumque coacervatio"; wie aber Haufen von heben, wie lat. tumulus von tumere, levare, tollere in altum, „quia acervus est congeries elevata et supra locum assurgens, so leitet es Stiernhielm von heben sustinere, quia coxendix totum corpus sustinet, so nun auch *ὄρχος* Hode von *ἔρκω*, *εἴργω*, *ἔργω*, einschliessen, einschränken, umschliessen, in sich aufnehmen, umschirmen, umzäunen, daher trennen, absondern, daher ferner drängen, zwängen (vgl. Zwinger), lat. *arx* von *arceo*, hebr. עָצַר anhalten, zurückhalten; verschliessen, daher auch einsperren; herrschen, *coërcere* imperio, dts. Pferch*), Parc, locus septus, daher Hof, Vorhof; umfriedeter Platz (daher auch gr. *εἰρήνη*, *εἰρηνεύω*, und nach derselben Analogie Hoden nach Schilter von hüten, custodire „cum quia Leges antiquae Germanorum summopere cavent ne pars illa laedatur, tum quia majores peculiarem custodiendi rationem observarunt, praecipue in Torneamentis, ut ex picturis eorum apparet", welche Erklärung aber dem Lexicographen mehr gelehrt und gesucht, als wahr dünkt.

Aphorismen über die Redetheile.

Von

Leo Silberstein in Fulda.

1) Nom. subst. — Substanz — sinnliche Anschauung; von Raum begränzt und zum Begriffe der Zeit sublimirt, aufsteigend bis zum Abstract, dem höchsten Acte der nomin. Anschauung.
2) Adjectivum. Freiere Entwickelung der Phantasie, die engeren Gränzen der Substanzen überschreitend, oft gewaltsam durchbrechend, endlich zum Nomen selbst frei und selbstthätig sich erhebend.
3) Gradation. Lebendigste Bewältigung des adj. Begriffes, ausgehend von der Verstandes-Thätigkeit, in den class. Sprachen

*) Ueber die Etym. dieses Wortes s. (ausser Graff) unter den Aeltern: Pezronius in Antiqu. Celt. p. 435; Somner und Benson s. „pearroc", Ferrar u. du Cange.

an dem Worte, in den aus diesen hervorgegangenen (roman.) Sprachen vor dem Worte, in den deutschen wiederum an dem Worte bezeichnet.

4) Pronomen. Das pers. Pron., die reinste, noch poetische — gleichsam noch vorgrammatische, vorhistorische — Darstellung der subst. Anschauung, reinster Act der Phantasie, der grammatische Nachweis des philosophischen (Grund-)Satzes: Ego sum cogitans, daher das höchste Alter der Sprache, somit auch der einzelnen, in dem pers. Pronomen; alle übrigen Pron. sind schon rein adj. Natur, daher auch in der Form adj. dargestellt.

5) Verbum. Der uralte Satz in der Philosophie, der Lehrsatz unserer Naturphilosophie: Alles in der Natur lebt, nichts ist wirklich todt; auch der Stein spricht liegt tief begründet in dem Wesen und dem Begriffe des Verbum, als der Seele der Sprache und dem lebenden Princip des grammat. Satzes. Hier liegt die Grundidee alles und jeglichen Verbums, hier bekundet sich das eigentliche Leben der Sprache, der eigentliche Gradmesser der etymol. Tiefe der gegebenen; die Gränzlinie der semitischen und der abendländischen Etymologik als Physiologie der Sprachen.

6) Partikeln. Die eigentlichen logischen und etymologischen Fäden, das Verhältniss der starren Substanz zu dem belebenden Verbum — dem Prädicate — fester knüpfend und zum Gewebe des Satzes organisch vollendend. Mehr verbaler Natur, etymologisch also mehr dem verbalen Boden angehörend, fügen sich Präp. und Adv. mehr der verbalen Ableitung, minder Conjunctionen, am allerwenigsten Interject., die einmal Ausbrüche des mannigfach zu bewegenden Gemüthes sind und bleiben, und nur nach Maassgabe der grösseren oder minderen Ruhe des Gemüths mehr oder weniger der grammatischen Analytik angehören.

Offener Brief an Jacob Grimm.

Obschon, verehrter Mann, ein offener Brief in unsern Tagen von Vielen für eine eben so verdächtige Gabe als ein Geschenk der Danaer gehalten wird, so kann ich doch im Voraus versichern, dass die Sache, obgleich sie auf Sein oder Nichtsein eines Dichternamens ausgeht, einen ganz friedlichen Verlauf nehmen werde. Ja, ich würde nicht einmal den Weg der Offentlichkeit eingeschlagen haben, wenn ich nicht auf Treue und Glauben an Ihr Wort einen Malchus als Verfasser der Echasis monachi captivi in meiner Horaz-Epistelausgabe eingeführt hätte, wozu ich, wie ich jetzt

sehe, nicht das mindeste Recht hatte. Wie das gekommen, will ich Ihnen getreulich erzählen, selbst auf die Gefahr hin, Ihre und der Leser Geduld auf eine harte Probe zu stellen. Das Dasein Ihrer so verdienstlichen Ausgabe*) der Ecbasis erfuhr ich zuerst aus dem Bielefelder Schulprogramm d. J. 1841, wo der Dr. E. Schmidt in der an Sie gerichteten „Epistola“ **) schön und gründlich über jenes uns unbekannte lateinische Gedicht des zehnten Jahrhunderts spricht, und die mancherlei Lappen aus Horazens Satiren und Briefen mittheilt. Ich zog mir die letztern für meine Zwecke aus, weil durch dieselben die eine oder die andere Lesart, wie Epist. 1, 20, 13. auf eine erfreuliche Weise bestätigt wird. Zugleich erfuhr ich aus Schmidts Relation den Namen des Dichters, nämlich Malchus. Obwol mir damals schon der Malchus beim Hieronymus einfiel, so konnte ich doch nach meiner optimistischen Anschauungsweise unmöglich glauben, dass jener christliche Held, falls derselbe in der Ecbasis eine Rolle spiele, Ihnen oder Herrn Dr. Schmidt unbekannt geblieben sei, und ich schrieb den Namen Malchus als den Verfasser der Ecbasis getreulich nach. Vor Kurzem erst wird mir das Glück zu Theil, nach meiner curta supellex in den Besitz Ihres gelehrten Buches zu kommen. Und wie gross ist mein Erstaunen, als ich S. 287 die Worte lese, „dass man sonst das Geringste nicht von den merkwürdigen Begebenheiten eines Malchus wisse, die Verse 583 bis 588 (wo am Hofe des Löwen den Tischgästen vom Einhorn die fortia gesta illustris *monachi captivi*, nomine *Malchi* und V. 790 das memorabile Malchi vorgesungen werden) würden ganz müssig und unverständlich in der Dichtung stehn, wenn sie nicht den vermutheten Bezug hätten, dass nämlich der Klostername des Verfassers, obwol diesen die Rubrik nur als quidam bezeichne, kein andrer als Malchus sein möge, dessen Flucht oder Ecbasis aus dem Kloster geschildert werde, verhüllt in die Fabel von einem aus seinem Stalle entrinnenden Kalbe, und darauf deute auch der Ausdruck „per tropologiam“, welcher den Ausgang des Kalbes figürlich zu nehmen rathe.“ Aber, verehrter Mann, den obigen Satz muss ich unbedingt in Abrede stellen; denn Hieronymus 52. Brief (ed. Francof. ad Moen. et Lipsiae. MDCLXXXIV. Tom. 1. p. 165 ff.) führt die ganz passende Ueberschrift, wenn sie auch nicht von dem Verfasser selbst herrühren sollte: De vita beati *Malchi captivi*

---

*) Der Leser wegen ist zu bemerken das so betitelte Buch: Lateinische Gedichte des X. und XI. Jh. Herausgegeben von Jacob Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen, im Verlage der Dieterich'schen Buchhandlung. 1838. Es enthält den Waltharius, den Ruodlieb und die Ecbasis, ausserdem in den Anhängen mehrere kleinere lateinische Gedichte. Schätzbar sind die Ausführungen von beiden Herausgebern. Der letztere hat jedoch nur zum Ruodlieb beigesteuert.

**) Dr. C. Schmidt: Epistola ad Jacobum Grimm, virum excellentissimum de *Ecbasi* captivi etc. (Bielefeld 1841) p. 1—23.



monachi. Das Leben dieses syrischen Mönches bietet in Wahrheit manche Vergleichungspunkte dar mit den Schicksalen des in der Thierfabel gefeierten Kalbes. So wie dieses der Fessel sich entledigt und zum Gefilde eilt, so verlässt Malchus freiwillig das Kloster und wandert durch die syrische Wüste. So wie das Kalb von einem ihm begegnenden Wolfe in dessen Höhle geführt wird, um dermaleinst zum Opfer zu fallen, so geräth auch Malchus auf seiner Wanderung in die Gefangenschaft eines Sarazenen, bei dem er Hirtendienste verrichten muss, jedoch von jenem mit dem Tode bedroht wird, wenn er nicht eine mitgefangene Sclavin als Weib eheliche. Er gehorcht nothgedrungen, ohne dieselbe jemals fleischlich zu berühren So wie das Kalb endlich seine Erlösung aus der Wolfshöhle findet, indem mit dem Fuchse mehrere Thiere dieselbe belagern, und der Stier den Wolf niederstösst, so schlägt auch dem Malchus und seinem Seelenweibe die Erlösungsstunde. Sie fliehen, verstecken sich in eine Höhle, in der — was sie nicht wissen — eine Löwin mit ihren Jungen hauset. Der Herr eilt mit einem Diener den Flüchtigen nach und gelangt zu der verdächtigen Höhle; der Diener (Sclave) geht zuerst hinein, die Versteckten zum Herausgehn auffordernd, wird aber von der Löwin gepackt und zerrissen, so wie hernachmals der Herr selbst. Und obgleich die Löwin mit ihren Jungen die Höhle alsbald den beiden Geretteten überlässt, verlassen sie doch dieselbe nach etlichen Tagen, die Wiederkehr des Löwen fürchtend. Kurz, Malchus gelangt nach wunderbarer Rettung aus der Löwenhöhle zu den Mönchen, in deren Reihe er wieder eintritt, so wie er seine Lebensgefährtin den Jungfrauen übergibt. — Die Anwendung auf den vorliegenden Fall ergibt sich von selbst. Ist dieser Fund auch kein preiswürdiger, so ist er doch in soweit beachtenswerth, als er verhütet, dem Verfasser dieser Thierfabel einen Namen beizulegen, der eher an der Strahlenkrone eines Heiligen*) prangen könnte. Und somit habe ich denn gethan, was ich nicht lassen konnte. Prüfen Sie, verehrter Mann, noch einmal die Sache, und es werden ganz an-

*) Die römisch-katholische Kirche verehrt in der That einen Heiligen dieses Namens, dessen Gedenktag auf den 28. März fällt. Auch dieser ist ein syrischer Mönch, dessen Zeit jedoch mit der des Malchus captivus nicht zutreffen mag, s. Les vies des Saints. Tom. III. p. 352. (Nouvelle edition à Paris 1739.) Uebrigens ist zu bemerken, dass Hieronymus in dem Catalogus scriptt. ecclesiast. I. p. 196 unter seinen Schriften auch die vita captivi monachi et beati Hilarionis anführt. Beide finden sich, wie ich aus Bähr's Supplement-Band zur Geschichte der Römischen Literatur 1. Abth. S. 122 ersehe, in der Ausgabe von Vallarsi Tom. II. zu Eingang abgedruckt. Es ist zu bedauern, dass die neuern Erklärer des Horaz zu wenig Gebrauch von dem Hieronymus, namentlich dessen Epistolae, machen. Lambin, Torrentius u. A. haben ihn wohl studirt. Dabei lässt sich der Wunsch nicht hergen, dass die Epistolae, welche Bernhardy nach gewohnter Weise treffend charakterisirt, baldigst einen Gelehrten, wie Hildebrand oder Oehler, als Herausgeber finden möchten.

dere Schlaglichter auf diese mit so viel fremden Federn geschmückte Dichtung fallen. Uebrigens freue ich mich der Gelegenheit, Ihnen öffentlich sagen zu können, wie sehr ich sie hochschätze wegen Ihrer grossen Verdienste um die deutsche Wissenschaft, aber auch, wie sehr ich Sie liebe wegen ihrer der Wahrheit und dem Rechte treuergebenen, ächtdeutschen Gesinnung. Es thut, zumal in diesen Zeitläuften, dem Herzen so wohl, mit Männern solch edeln Wesens, sei es leiblich oder geistig, zu verkehren. Darum reichet Ihnen im Geiste die Hand

Rudolstadt, am Tage des heil. Ambrosius 1851.

Ihr Verehrer
Lobegott Samuel Obbarius.

De aliquot *Sophoclis* et *Euripidis* locis

disputavit

Dr. *Frid. Guil. Schmidt.*

Accidit interdum Wundero, ut quae copia quadam verborum excellerent Sophoclis sententiae, eas aut indignas poeta judicaret aut perstr.ngeret certe orationem tanquam inflatam ac turgentem. Ita propter inanditum scilicet pleonasmum in suspicionem vocavit (Emend. in Trach. p. 158 sq.), quae leguntur

Trach. 1256. *Παῦλά τοι κακῶν αὕτη τελευτὴ τοῦδε τἀνδρὸς ὑστάτη.* Quamquam quibus firmentur *τελευτὴ ὑστάτη* juncta vocabula nunc non habeo exempla Graecorum, non alienum tamen ab re esse videtur adhibere, quae dixerunt *Horatius* Ep. II, 1, 12.: Comperit invidiam *supremo fine* domari. Sat. I, 7, 13. Ira fuit capitalis, ut *ultima* divideret *mors;* et *Catullus* 76, 18.: Aut si quibus unquam *extrema* jam ipsa in *morte* tulistis opem. cf. *Bentl.* ad Horat. Ep. II, 2, 173. *Wopkens.* Lectt. Tull. p. 357 ed. H. Neque si quis Sophoclis verba accuratius expenderit, non sentiet justam ubertatis rationem. Manifestum est enim, Herculem non sine acerbitate oraculum respicere, quod de laborum exitu quondam acceperit; atque quem speraverit *miseriarum* fore exitum, exitum sibi evenisse ait *supremum, vitae ipsius exitum.* cf. v. 1171 sq. *ἦ μοι χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν ἔφασκε μόχθων τῶν ἐφεστώτων ἐμοὶ λύσιν τελεῖσθαι· κἀδόκουν πράξειν καλῶς· τὸ δ' ἦν ἄρ' οὐδὲν ἄλλο πλὴν θανεῖν ἐμέ.*

Neque assecutus est Wunderns Sophocleae abundantiae rationem in versu

Antigonae 59. *Εἰ νόμου βίᾳ ψῆφον τυράννων ἢ κράτη παρέξιμεν.* Putabat enim, „*hoc additamentum* (*νόμου βίᾳ*) *salvo sensu omitti potuisse.*" Melius in novissima fabulae editione rem

gessit, interpretatus simpliciter: „*invita lege.*“ — At interpretis est, quaenam dictorum ratio esse videatur diligentius perscrutari. Tantum enim abest ut Ismenae oratio inani inquinata sit abundantia ut additis verbis νόμου βίᾳ culpa peccantis ingravescens clariore in luce collocetur. Dicit enim: si edicta principis violabimus, non *invitae quidem*, sed *legi vim inferentes*, i. e. *consulto*, cf. v. 448 sqq.

KP. ᾔδης τὰ κηρυχθέντα, μὴ πράσσειν τάδε;
AN. ᾔδη· τί δ' οὐκ ἔμελλον; ἐμφανῆ γὰρ ἦν.
KP. καὶ δῆτ' ἐτόλμας τούσδ' ὑπερβαίνειν νόμους;

Imprimis autem dignus est qui compararetur ejusdem fabulae versus 663 ὅστις δ' ὑπερβὰς ἢ νόμους βιάζεται, ἢ τοὐπιτάσσειν τοῖς κρατοῦσιν ἐννοεῖ. Neque similia non dixeris Euripidea illa Ion. 393., a *Doederlino* Lectt. Var. Enn. p. 5. sic emendata: "Ἂν γὰρ βίᾳ σπεύδωμεν ἀκόντων θεῶν κἀκ' ὄντα κεκτήμεσθα τἀγαθ' ὦ γύναι. —

Contra emendatione egere videntur, quae leguntur

Ant. 23. *sq.* Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ
χρησθεὶς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε, τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς.

Quae doctorum hominum opera admodum celebrata Antigonae verba quibus laborent incommodis, exponere non opus est. Neque vero versum 24. tanquam spurium ejiciendum arbitror, quae Wunderi aliorumque est sententia. Non abhorrent enim δίκῃ δικαίᾳ junctae voces ab orationis tragicae natura; immo defenduntur similibus locis velut Ant. 502. κλέος εὐκλεέστερον cf. Plat. Symp. p. 208. D. Lobeck. Paralip. II. p. 535. Atque quam apte hic dictum sit δίκῃ δικαίᾳ elucebit, si Sophoclis verba sic emendata legeris:

Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
Χρηστοῖς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κτλ.

Unde haec efficitur sententia: Eteoclem, ut aiunt, jure *bonis consentaneo*, bonis *conveniente* et lege in sepulcro condidit. — Dicit autem jus bonis conveniens, ut sententiam prodat eorum, qui Creontis consilium atque imperium referant (ὡς λέγουσι). Opponitur igitur jus, quo sepultus est Eteocles, tanquam justum ei quod jus injustum (δίκη ἄδικος) haberetur, si quis humandum censeret Polynicem. Atque ita haec optime conspirant cum Creontis ipsius verbis Ant. 520:

ἀλλ' οὐχ ὁ χρηστὸς τῷ κακῷ λαχεῖν ἴσος.

et v. 197. Ἐτεοκλέα μέν, ὃς πόλεως ὑπερμαχῶν
ὄλωλε τῆσδε πάντ' ἀριστεύσας δόρι,
τάφῳ τε κρύψαι καὶ τὰ πάντ' ἐφαγνίσαι,
ἃ τοῖς ἀρίστοις ἔρχεται κάτω νεκροῖς.

Quod vero Polynicis, Eteocli oppositus, appellatur ὁ ἀθλίως θανών, „*misere mortuus*“, id vide an ambigue ita dictum sit, ut et mortis *tristitiam* deplorantis Antigonae prodat animum et Creontis referat sententiam, illius obitum tanquam *funestum* notantis. cf. Oed. Col. v. 753 ἄθλιον τοὔνειδος. De conformatione denique verborum cf. Bernh. Synt. p. 94.

Corrupta sunt etiam Deianirae verba
Trach. 331.: μηδὲ πρὸς κακοῖς
τοῖς οὖσι λύπην πρός γ' ἐμοῦ λύπης (λύπην) λάβοι.
Quam librorum scripturam neque Bothius neque Matthiae Q. Soph. p. 86. ita tueri poterant, ut omnibus persuaderent ejus integritatem; neque ut alios mittam Wunderus Em. in Trach. p. 27. apte emendavit: τοῖς οὖσι λύπην ἐξ ἐμοῦ νέαν λάβοι. Iteratur enim nonnunquam eadem praepositio mutata et vi et constructione, uti docuit *Bernhardy* Synt. p. 200. sq. cll. Eur. Androm. 123. Aesch. fr. 26. Quibus addo Xenoph. Mem. I, 3, 4. οἵτινες παρὰ τὰ παρὰ τῶν θεῶν σημαινομένα ποιοῦσί τι φυλαττόμενοι τὴν παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ἀδοξίαν. Cyrop. I, 6, 2. Hdt. VII, 61. cf. *Kuehner*. ad Xen. Mem. I, 1, 20. et I, 3, 4. Gr. Gr. p. 319. *Wolff* de Soph. schol. Laur. var. lectt. p. 50. — Deinde νέαν hariolationem potius quam emendationem dixerim: quamquam λύπην — λύπης ferri non posse et requiri adjectivi νέαν, a Wundero propositi simile perspicuum est. Aptissimum autem videtur esse vocabulum „διπλῆν“ Scribendum igitur:
μηδὲ πρὸς κακοῖς
τοῖς οὖσι λύπην πρός γ' ἐμοῦ διπλῆν λάβοι,
cf. Eur. Androm. 396 ἄχθος δ' ἐπ' ἄχθει τῷδε προσθέσθαι διπλοῦν. Soph. Oed. Col. 543. δευτέραν ἔπαισας ἐπὶ νόσῳ νόσον. Philem. fr. inc. V, 9. ed. Mein. ἐν ἑαυτῷ τοῦτ' ἐὰν σκοπῇ, κακὰ πρὸς τοῖς κακοῖσιν οὗτος ἕτερα συλλέγει: Atque ne mireris, praecedente voce κακοῖς legi λύπην, vide Eur. Heracl. 17.
πρὸς τοῖς γὰρ ἄλλοις καὶ τόδ' Εὐρυσθεὺς κακοῖς
ὕβρισμ' ἐς ἡμᾶς ἠξίωσεν ὑβρίσαι.
Uti hoc loco Wunderus temere mutavit praepositionem πρός, idem non debebat fastidire, eandem praepositionem repeti
El. 879. Ἀλλ' ἦ μέμηνας, ὦ τάλαινα, κἀπὶ τοῖς
σαυτῆς κακοῖσι κἀπὶ τοῖς ἐμοῖς γελᾷς;
Ea tanquam elegantiae Sophocleae repugnantia ita corrigenda putavit Wunderus Misc. Soph. p. 19. ut pro praepositione ἐπί „neque necessaria et molesta“, proponeret: καὶ σύ. Quod quidem cur necessarium paene sit, non assequor. Namque quum in v. 875, quo nititur Wunderi argumentatio, πόθεν δ' ἂν εὕροις τῶν ἐμῶν σὺ πημάτων ἄρηξιν, propterea σύ additum sit, quod oppositum est pronomini τῶν ἐμῶν, hoc tamen loco σύ tali oppositionis ratione non commendatur; immo opponuntur τοῖς ἐμοῖς et τοῖς σαυτῆς, ac singularis vis in verbo γελᾷς posita est. cf. v. 871 et v. 881. Neque ita ingratas fuisse audientibus praepositiones iteratas, ex aliis locis satis apparet. cf. Phil. 406. ταῦτ' ἐξ Ἀτρειδῶν ἔργα κἀξ Ὀδυσσέως. El. 264. τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς ξύνειμι, κἀκ τῶνδ' ἄρχομαι, κἀκ τῶνδέ μοι λαβεῖν — πέλει.
Oed. Col. 521 sqq. ἤνεγκον κακότατ', ὦ ξένοι, ἤνεγκον ἄκων μέν, θεὸς ἴστω,
τούτων δ' αὐθαίρετον οὐδέν.

De Reisigii, Martini, Bothii inventis optime disputavit G. Hermannus. Pietate equidem adductus adjicio conjecturas *Steinharti* et *Bernhardyi:* Ille enim in Emendatt. Sophocl. Eclog. p. 7, quibus schedis jucundissimam disciplinae Portensis memoriam gratis renovavit discipulis, scribendum censet: ἤνεγκον ἄφρων μέν: at libere fateor hanc emendationem mihi non probari utpote et audaciorem neque ad sententiam satis accommodatam. — Quae *Bernhardyo* autem (Encyclopaedie der Philologie p. 138. 8) debetur conjectura ἠνέγκομεν ἄκων ea vereor ut usu Sophocleo possit defendi: insolentius enim pluralis ille cum singulari conjungitur. — Reperiuntur quidem ejusmodi insolentiae exempla imprimis apud Euripidem: cf. H. Fur. 858 ἥλιον μαρτυρόμεσθα δρῶσ' ἃ δρᾶν οὐ βούλομαι. Ion. 1261. διωκόμεσθα· Πυθίᾳ ψήφῳ κρατηθεῖσα. Iph. T. 349. ἠγριώμεθα δοκοῦσα. *Pflugk.* ad Eur. Hel. 800. Sed alia est ratio participiorum, insolentius ita appositorum, alia adjectivorum. — Neque quam Hermannus ed. II. edidit, emendatio mihi placet: non liquet enim, quomodo ex ἀπλακήτοις evadere potuerit αὐθαίρετον: Id vero recte affirmavit, αὐθαίρετον esse interpretis verbum; neque dubito quin scripserit poeta: τούτων γὰρ ἑπακτὸν οὐδέν, cf. Trach. 490. νόσον γ' ἐπακτὸν ἐξαρούμεθα, ubi schol.: „ἐπακτὸν δὲ ἐνταῦθα ἀντὶ τοῦ αὐθαίρετον τὴν θεομαχίαν· eademque voce utitur *Suidas* ὅρκον ἐπακτόν explicans: Verbis autem quae praecedunt transpositis ac mutatis paullulum, omnia bene sese habent:

ἤνεγκον κακότατ', ὦ ξένοι, ἄ-
κων μὲν ἐνεργκών, θεὸς ἴστω,
τούτων γὰρ ἐπακτὸν οὐδέν.

Oedipus enim, invitum se peccasse, omni asseveratione affirmaturus, copia quadam dicendi utitur; neque participium ejusdem verbi inepte adjectum dixeris: significat enim: „flagitia patravi, *eaque invitus.*" Cujus repetitionis plura exstant exempla, velut Ant. 764. σύ τ' οὐδαμὰ τοὐμὸν προσόψει κρᾶτ' ἐν ὀφθαλμοῖς ὁρῶν. Ib. v. 100. sq. Ἀκτὶς ἀελίοιο, κάλλιστον ἑπταπύλῳ φανὲν Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος ἐφάνθης ποτ' κτλ. Eur. El. 206. αὐτὰ δ' ἐν χέρνησι δόμοις ναίω ψυχὰν τακομένα, δωμάτων πατρίων φυγάς, οὐρείας ναίους ἐρίπνας. Aristoph. Eq. 529 ὃς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει, quo loco inutilis est *Fritzschii* (Q. Arist. p. 259) conjectura ῥέψας, ab Hermanno Ephem. Darmst. 1837, p. 724 adeo collaudata. cf. Lycurg. Leocrat. p. 160, 1. λέγεται γὰρ κύκλῳ τὸν τόπον ἐκεῖνον περιρρεῦσαι τὸ πῦρ κτλ. Neque Arist. Eq. 633. ἐρείδων mutandum in ἐρείπων cf. Bernh. Synt. p. 475. —

Eadem transpositionis lege sanare licet, quae vitiosa leguntur
Ant. 648. Μή νυν ποτ' ὦ παῖ τὰς φρένας ὑφ' ἡδονῆς
γυναικὸς οὕνεκ' ἐκβάλῃς κτλ.

Particula γε enim, a Brunckio ex uno codice petita non videtur Sophoclis esse, multoque minus placet conjectura Apitzii (Adn. in

Trach. 553) τὰς φρένας σ' ὑφ' ἡδονῆς. Voce φρένας sub finem versus posita omnes difficultates tolluntur: „Μή νυν ποτ' ὦ παῖ τὰς ὑφ' ἡδονῆς φρένας κτλ. In sede articuli vero ne haereas, cf. OR. 52. ὄρνιθι γὰρ καὶ τὴν τότ' αἰσίῳ τύχην κτλ. Eur. Iph. T. 1480. Aesch. Choeph. 500.

Cui loco addo alterum eadem ratione, nisi fallor, emendandum: *El.* 818. Ἀλλ' οὔτι μὴν ἔγωγε τοῦ λοιποῦ χρόνου

ξύνοικος ἔσομ' (sic La a pr. m., Lb., Lc., *Г*.)· ἀλλὰ τῇδε πρὸς πύλῃ

παρεῖσ' ἐμαυτὴν ἄφιλος αὐανῶ βίον.

Emendo autem: ἔσω ξύνοικος·

Accidit enim saepenumero, ut ubi ex nostra cogitandi dicendique ratione exspectaveris ἔνδον, Graeci vocula ἔσω utantur, quum quod nos quidem locum quendam obtinens judicamus, id in eum locum tanquam invadens illi animo fingere consueverint. Motus notio igitur quum non expressa appareat inesse tamen in verbis semper putanda est, atque apud Sophoclem certe accuratius in sententiarum rationem personaeque loquentis affectum si inquisiveris, ubique cernitur: Quod quidem *Ellendt.* quoque Lex. Soph. s. v. concedit, quamquam ipse de aliquot Sophoclis locis idem concedere subdubitat. Dico autem Oed. Col. 18. πυκνόπτεροι δ' εἴσω κατ' αὐτὸν εὐστομοῦς' ἀηδόνες. lusciniae hic significantur in saltu (κατ' αὐτὸν) canentes atque ita canentes, ut vibrans earum cantus per lucum pervadat (εἴσω) — Uti hoc loco ex verbi εὐστομεῖν vi et natura usus adverbii ἔσω facile explicatur, sic *Trach.* 866. quoque, verbo ἠχεῖν adhibito, satis perspicuum est, quid ἔσω significet:

ἠχεῖ τις οὐκ ἄσημον, ἀλλὰ δυστυχῆ
κωκυτὸν εἴσω.

Non dubium enim mihi videtur esse, quin poeta ejulatus vehementiam significaturus eum tanquam penetrantem per aedes atque resonantem describat. — Porro cf. Aj. 105. ἥδιστος, ὦ δέσποτα, δεσμώτης ἔσω θακεῖ: ubi ἔσω non ita ad verbum sedendi quam ad vocem δεσμώτης referendum arbitror: significat enim Ajax inimicum in aedes deductum ad easque quasi vinctum. Similiter Aj. 235. ὧν τὴν μὲν ἔσω σφάζ' ἐπὶ γαίας κτλ. i. e. „Pecudes adductas (ἄγων ἦλθε) in aedesque introductas humique prostratas partim jugulavit." Denique OR. 57. ναῦς ἔρημος ἀνδρῶν μὴ ξυνοικούντων ἔσω, videtur significare navem ita destitutam, ut homines fugiant, quam tanquam gratam firmamque sedem capessere debeant."

Quae quum ita sint, quam apte Electra dicat: ἔσω ξύνοικος neminem opinor fugiet. Namque non habemus solum, quod verbis ἀλλὰ τῇδε πρὸς πύλῃ commode opponatur (cf. Trach. 202. αἴτ' εἴσω στέγης, αἵ τ' ἐκτὸς αὐλῆς), vocum etiam ad animi commotionem, qua Electra ab *introitu in* maternas aedes, ubi una cum matre vivat, abhorret, inprimis apparet accommodatum: Maxime

accommodatum est etiam ad perturbatum virginis animum, quod verbum *εἶναι* reticetur et ex sequentibus *ἀνανῶ βίον*, quod requiratur, petendum relinquitur.

Oed. Col. 683. θάλλει δ' — νάρκισσος, μεγάλαιν θεαῖν ἀρχαῖον στεφάνωμ', ὅτε χρυσαυγὴς κρόκος.

Quas dicat poeta deas, sunt hodie qui ambigant, quamquam Cererem et Proserpinam, non Furias significari, luculenter demonstravit G. Hermannns. Cujus sententia ut confirmatur omnisque ea de re controversia dirimatur, nonnulla adjiciam: Sophoclem enim singulari quadam atque propria ratione, quae quo nitatur ignoramus, in Niobe quoque *crocum* Cereri consecrasse scholiastes, quae est ejus industria, memoriae prodidit. Quod quidem poetam non fecisse nisi certos quosdam ritus ac religiones respicientem, evidenter nisi fallor loco comprobatur Aristophaneo, qui legitur Thesmoph. v. 945: ibi enim Mnesilochus ait: ὦ κροκωθ', οἷ' εἴργασαν, unde crocum Cereri sacrum fuisse *Fritzschius* ad h. l. jure colligere videtur. cf. Orph. h. in Cer. Eleus. 40. ἧς πολλαί, μορφαί, πολυάνθεμοι, ἱεροθηλεῖς. Quibns in testimoniis si innitimur, fieri non potest, qnin hunc qnoque Sophoclis locum explanaturis recta via facile nobis aperiatur. Narcissus nimirum quum non ita Cereri aptus sit quam Proserpinae potius, crocus vero ad Cereris potissimum personam accommodetur, haud scio an hoc quoque loco *νάρκισσον* ad Proserpinam imprimis, ad Cererem *κρόκον* referre debeamus. Ceterum *Plutarchus* quoque τὼ μεγάλω θεὼ ad easdem fortasse retulit deas, siquidem Q. Symp. III, 1. p. 647. B. verbis utitur: τῶν χθονίων λέγων: quantumvis enim Furiae nonnunquam (O. Col. 1568) hoc nomine vocentur, Cererem tamen ac Proserpinam constat praecipue χθονίας θεάς fuisse appellatas cf. Herodot. VI, 134. VII, 153.

Oed. Col. 695 sqq. — 707 sqq. haec leguntur:

Ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω
οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος πώποτε βλαστόν κτλ.

quibus respondent:

Ἄλλον δ' αἶνον ἔχω ματροπόλει τᾷδε κράτιστον
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος εἰπεῖν, αὔχημα μέγιστον κτλ.

Speciosa profecto Porsoni est emendatio, verum scripturae quae libris traditur, vestigiis parum commendatur. Quapropter Wundero assentiri malo qui in utroque versu aliquid a librariis additum esse suspicatur. Adjectum vero videtur ab interprete nescio quo vocabulum Πέλοπος, quod quum verba ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ ad Peloponnesum denotandam sufficiant, nequaquam desideratur. Νῆσος enim haud raro significat i. q. *peninsula* cf. *Bernh.* ad Dionys. Perieg. v. 592. p. 689. eaque appellatio praecipue in Peloponnesum quadrat. cf. Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 403: ὅτι ἡ τοῦ Πέλοπος νῆσος ἔστι μὲν κυρίως Χερρόνησος ὅμως δὲ νῆσος μὲν λέγεται, ὡς παρὰ βραχὺ τοιαύτη οὖσα παρὰ τὸν ἰσθμὸν δηλαδὴ τουτέστι τὸν ὀλιγοστάδιον αὐχένα κτλ. Idem vero l. l.

p. 171, 11. sic pergit: „λέγεται — ποτὲ μὲν Πελοπία γῆ, ὡς παρ' Εὐριπίδῃ εὕρηται, ποτὲ δὲ νῆσος, ὡς αὐτὸς ὁ Διόνυσος ποιεῖ ἐν τῷ περὶ Ἀρκάδων λόγῳ, ὥσπερ καὶ τὸ πρὸ τοῦ Εὐξείνου ὕδωρ στόμα τε ἁπλῶς λέγει καὶ στόμα Πόντου συνδέτως· οὕτω δὲ καὶ τὰς Θερμοπύλας Πύλας ἁπλῶς λεγομένας εὑρίσκομεν. cf. Eustath. ad v. 440. — Πέλοπος autem adjecto haud scio an librarius sive numerorum sive sententiae ratione inductus in versu antistrophae quoque addiderit εἰπεῖν, quod verbum non ita necessarium videtur. cf. O. R. 311. εἴ τιν' ἄλλην μαντικῆς ἔχεις ὁδόν El. 935. λόγους τοιούσδ' ἔχουσα Eur. Or. 776. ἔχεις τίνα σωτηρίαν; Mutato denique πώποτε in ποτέ, versus habemus trimetros choriamb. hyperc. cum basi:

οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ ποτὲ βλαστόν —
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος, αὔχημα μέγιστον. —

Haud recte explicare videntur interpretes ejusdem carminis verba: γλαυκᾶς παιδοτρόφου φύλλον ἐλαίας v. 701.

Non significant enim „*progeniem* oleae παιδοτρόφου", id quod φύλλον significare non potest, sed oleam ipsam, alias propagantem eamque *frondis ubertate conspicuam*: namque pertinet φύλλον ἐλαίας ad notum illud circumlocutionis genus, quo tragici poetae in rebus personisve designandis uti solent, ut quae propriae earum virtutes appareant, singulari verborum forma ac gravitate eae emineant evidentius atque clariore in luce collocentur. Prudens igitur Sophocles, qui nihil omnino temere moliatur ad potentiam personae describendam vocabulum βία adhibet Trach. 38. ἐξ οὗ γὰρ ἔκτα κεῖνος Ἰφίτου βίαν i. e. potentem illum Iphitum; atque haud scio an impudens quoque et superba Iphiti vis tecte exprimatur, quam Deianira jam recordetur. Quam violentiae significationem quum dubitanter huic loco tribuerim, de Phil. 321. κακῶν ἀνδρῶν Ἀτρειδῶν τῆς τ' Ὀδυσσέως βίας neutiquam ambigo, ubi vim sibi ab Ulixe illatam Neoptolemum indicare neque imitationem solam Homeri cerni aperte declarant quae paullo ante pronunciat Neoptolemus v. 314. τοιαῦτ' Ἀτρεῖδαι μ' ἥ τ' Ὀδυσσέως βία — δεδράκασιν. Imprimis ad illustrandam formam φύλλον ἐλαίας facere videntur, quae sunt in Antig. v. 610. κατέχεις Ὀλύμπου μαρμαρόεσσαν αἴγλαν, quorum simillima sunt Homeri verba: αἰγλήεντα Ὄλυμπον Il. α, 532. v. 243. Od. v. 103; exprimit enim Sophocles summam Jovis majestatem, qui coeli splendore quasi circumdatus regnet atque collustratus. Eodem redit Oed. R. 830 ὦ θεῶν ἁγνὸν σέβας et Phil. 1289 ἁγνοῦ Ζηνὸς ὑψίστου σέβας i. e. Ζεῦ σεβαστέ. cf. *Vechner*. Hellenol. p. 517 sqq. *Lambin*. ad Horat. III, 5, 13. *Meier* de epith. orn. vi et natura p. 29 sq. *Bernh*. Synt. p. 52 sq. Omni igitur ejusmodi dicendi circuitu idem fere exprimitur, quod pedestris orationis scriptores adjectivis significare solent, substantivis oppositis, teneas modo, graviorem quandam vim eamque tragicae orationis magnificentiae idoneam in illis inesse locutionibus: φύλλον ἐλαίας igitur consulto Sophocles

olivam dicit, *frondis ubertatem, perpetuum praecipuumque arboris decus*, distinctius praedicaturus: cf. Aesch. Pers. 622 τῆς τ' αἰὲν ἐν φύλλοισι θαλλούσης βίον ξανθῆς ἐλαίας καρπὸς εὐώδης πάρα· ubi schol.: ἀειθαλὴς γὰρ καὶ ἀεὶ τὰ φύλλα ἔχει. Eur. Ion. 1434. ὃς εἴπερ ἐστὶν, οὔποτ' ἐκλείπει χλόην θάλλει δ' ἐλαίας ἐξ ἀκηράτου γεγώς —

Oed. Col. 1016. ὡς οἱ μὲν ἐξηρπασμένοι σπεύδουσιν, ἡμεῖς δ' οἱ παθόντες ἕσταμεν.

Displicet verbum ἐξηρπασμένοι. Ex constanti enim fere tragicorum poetarum usu requiritur verbum patrandi quod opponatur patiendi verbo cf. Eur. Orest. v. 413. οὐ δεινὰ πάσχειν δεινὰ τοὺς εἰργασμένους*); El. 1170. σχέτλια μὲν ἔπαθες, ἀνόσια δ' εἰργάσω. Soph. Fr. 148 ed. Chr. εἰ δείν' ἔδρασας, δεινὰ καὶ παθεῖν σε δεῖ. Oed. R. 1272. Oed. Col. 268. 271. Phil. 672. Eur. Med. 1350. Heracl. 177. Fr. Teleph. 712. Wagn. Inde commendatur, nisi fallor, non minime emendatio mea ΕΞΕΙΡΓΑΣΜΕΝΟΙ — cf. Oed. Col. v. 959, ubi Creon ait: πρὸς δὲ τὰς πράξεις ὅμως, καὶ τηλικόσδ' ὢν, ἀντιδρᾶν πειράσομαι. —

Quod A. *Nauckius* Philol. Vol. V. p. 576 nuper affirmavit, *Soph. Trach.* 958 pro eo quod libris traditur μοῦνον εἰσιδοῦσ' ἄφαρ, quam duce scholiasta, κακῶς διακείμενον explicante, tum teste Photio Lex. p. 151, 14: (καῦρος· κακῶς· οὕτως Σοφοκλῆς.) scribendum esse καῦρον εἰσιδοῦσ' ἄφαρ, an recte affirmaverit vehementer equidem dubito. Concederem illud esse Sophoclis verbum, siquidem quomodo μοῦνον in libros invasisset dispicerem: at id neque demonstravit Nauckius, neque poterit, opinor, ita demonstrare ut aliis persuadeat. Interim corruptam esse vocem μοῦνον non nego: malo tamen, scholiasta auctore, id quod proprius ad librorum vestigia accedit, emendare: τλάμον'. Videant homines docti.

Eurip. Heracl. 230. γενοῦ δὲ τοῖσδε συγγενής, γενοῦ φίλος, πατήρ, ἀδελφός, δεσπότης.

Non dubito quin emendandum sit: γεγὼς δὲ τοῖσδε κτλ. Etenim quanam tandem ratione συγγενής evadere potest Demophon, quum iis existat ipse συγγενής, cf. v. 225. Immo invocatur princeps Athenarum ut propterea quod συγγενὴς sit Heraclidis, officiorum in cognatos non immemor, eorum existat amicus, pater, frater dominus —

Ibid. v. 321. ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν καὶ θανών, ὅταν θάνω.

Hanc unius libri scripturam, minus elegantem, emendandam censeo: καὶ θανὼν ὅταν φανῶ.

*) Hujus breviloquentiae immemor Aug. *Nauckius* Philol. Vol. IV. p. 535. nuper temere correxit Soph. El. 1012, ubi scribendum sit: εἰκὸς γὰρ ἐγχειροῦντα κακὰ πράσσειν κακῶς: Librorum scripturam defendunt etiam Thucyd. II, 40. οὐ πάσχοντες εὖ ἀλλὰ δρῶντες, et Eur. Herc. Fur. 239 ἐγὼ δὲ δράσω σ' ἀντὶ τῶν λόγων κακῶς.

Ibid. 884. τὸ σὸν προτιμῶν, ὥς νιν ὀφθαλμοῖς ἴδοις
κρατοῦντα καὶ σῇ δεσποτούμενον χερί.

Hermanni interpretatio, a Pflugkio memorata, vim affert verbis: conjectura *Orelli* inepta, quum non tales descripti sint Euristhei mores. Audacius ipse correxit Pflugkius. Aptissimum videtur esse:
ὥς νιν ὀφθαλμοῖς ἴδοις
παρόντα τῇ σῇ δεσποτούμενον χερί.

cf. Soph. Ant. 761. ὡς κατ' ὄμματ' αὐτίκα
παρόντι θνήσκῃ πλησία τῷ νυμφίῳ.

Magdeburgi mense Aprili.

Juvenals Satiren.

Erstes Buch. Sat. I—V.

(Fortsetzung.)

Die dritte Satire.

Wenn's auch nahe mir geht, dass der alte Gesell sich davonmacht,
Freut es mich doch, dass er, fürder im friedlichen Cumä zu wohnen
Und der Sibylle sich selbst als Bürger zu schenken, im Sinn hat.
Pforte zu Bajä ist's, ein liebliches Ufer, an dem sich's
Hübsch still lebt; mir gilt selbst Prochyta mehr, denn Subura.
Denn wo schauten wir wol ein erbärmliches Winkelchen jemals,
Dass nicht schlimmer dir däuchte, zu bangen vor Feuersgefahren,
Ewigem Sturze der Häuser und jenen unzähligen Schrecken
Unserer schmählichen Stadt und im Hundsmond lesenden Dichtern?
Während ein Wägelchen nun aufladet den sämmtlichen Hauskram,
Stand bei den Bogen er still, den veralteten, nasser Capena.
Hier, wo sich Numa vordem einstellte dem Schatz von der Nachtzeit,
Wird nun der Hain mit dem heiligen Quell und der Tempel in Pachtung
Jüdischem Volke gethan, dess Hausrath, Heu und ein Brotkorb.
Gibt doch jeglicher Baum an das Volk — so will es die Satzung —
Zins, und es bettelt der Wald, nachdem die Camönen verjagt sind.
Wir nun stiegen hinab ins Egerien-Thal zu den Grotten,
Ungleich wirklichen. Viel prachtvoller doch würde mir sein der
Göttliche Quell, umschlösse mit grünem Gehege die Wellen
Gras und entstellte zudem nicht Marmor schlichteren Tufstein!
Hier Umbricius denn: weil redliche Künste, beginnt er,
Nicht Platz haben in Rom, nichts mehr einbringet die Arbeit,
Heut schon ärmer ich bin, als gestern ich war, und ich morgen
Noch was muss abgeben vom Wenigen: lasset uns dorthin
Ziehn, wo Dädalus einst abnahm die ermatteten Flügel,

Weil ich ein Greis kaum bin, noch schier und gerade mich trage,
Auch für Lachesis Spindel ein Rest noch blieb, und die eignen
Füsse mich tragen einher, kein Stock mir gehet zu Händen:
Heimath, fahre denn wohl! Arturius lebe dahier und
Catulus, bleibe dahier, wer Schwarzes in Weisses verkehret,
Denen es leicht ankommt, Haus, Häfen und Flüsse zu pachten,
Auch Austrocknung des Schlamms und Leichen-Geschleppe zum Holzstoss,
Schacher mit Sclaven zumal bei dem Herrschaftszeichen des Speeres.
Sie, Hornbläser vordem, nie fehlende Kunden des Sandplans
Winziger Flecken umher, Pausbacken, bekannt in den Städten,
Geben nun Spiele zum Besten, und kehret die Menge den Daumen,
Tödten sie jeglichen gar grossmüthiglich; kehrten sie heim dann,
Miethen sie Abtrittsreih'n, und warum nicht Alles, dieweil sie
Leute von der Art sind, dergleichen zu mächtigen Dingen
Hebt aus niederem Staub Fortuna, gefiel's ihr zu scherzen.
Was doch soll ich in Rom? Lug ist mir zuwider; ein schofel
Buch lobpreisen und fordern — ich kann's nicht; Sternengekreisel
— Gar nichts weiss ich von diesem; den Tod zu verheissen des Alten
— Will, auch kann ich es nicht; niemals auch that ich in Froschdarm
Gucken hinein; zur Hausfrau gehn mit des Buhlers Geschenken
Und Botschaften — verstehn wol Andere; Diebesgesell will
Nimmer ich sein; drum bin ich zuletzt Niemandem vertraut, als
Krüppel und schier nichtsnutziger Leib mit verstümmelter Rechten.
Wer ist jetzo beliebt, als nur Mitwisser, und wem sonst
Glühet der Sinn von geheimen und stets zu verschweigenden Freveln?
Nichts glaubt jener dir schuldig zu sein, Nichts schenket er je dir,
Wer dir heimlich vertraut ein ganz ehrsames Geheimniss.
Den hat Verres lieb, der Verres, wann es ihm einfällt,
Kann anklagen. So viel sei nimmer des schattigen Tagus
Sämmtlicher Sand dir werth und das Gold, zuströmend dem Meere,
Dass nicht schlafen du kannst und gebührenden Lohn in Empfang nimmst,
Traurig gestimmt, und immer dem mächtigen Gönner ein Schrecken.
Was für Volk dermalen im Schooss sitzt unseren Reichen,
Welche zumeist ich vermeide, sofort dir will ich es sagen
Offen heraus: Nicht kann ich, Quiriten, erdulden der Hauptstadt
Griechische Sucht, und doch, wie wenig Achäischer Pöbel!
Längst schon strömte herein in den Tiber der Syrer Orontes,
Trug auch Sprache mit Sitten und Flöten-Musik auf den schrägen
Saiten, wie auch nicht minder die dort einheimischen Pauken
Her und Dirnen zudem, auf Geheiss feil stehend am Circus,
Lauft ihr, denen beliebt ein Barbarnickel im Kopfputz.
Traun, Wurstreuterornat umthut dein Bauer, Quirinus,
Und einsalbt er den Hals und behängt ihn mit Preisen des Ringkampfs.
Dieser von Sicyons Burg, doch jener Amydon verlassend;

Andros, Samos der, der Tralles und Alabanda,
Gehn den Esquilien nach und dem Hügel, benannt von den Weiden,
Kinder vom Hause zu werden bei Mächtigen, einst die Gebieter.
Rasch sind diese von Geist, ganz liederlich, keck und von Mundwerk
Flink und gewandt trotz einem Isäus. Sage doch, was dir
Jener zu sein wol dünkt! Her trug er uns Alles in Allem:
Rhetor, Grammatiker auch, Mathematiker, Maler und Salber,
Augur, Arzt, Seiltänzer und Magier: Alles versteht er.
Gib den Befehl, und es steigt in den Himmel ein hungerndes Griechlein.
Kurz und gut, kein Mohr, kein Thracier oder Sarmate
War's, der Schwingen sich nahm, nein, ächtes Athenisches Stadtkind.
Dieses bepurperte Volk soll ich nicht fliehen? Vor mir soll
Der dort siegeln und ruhen, gelehnt auf schönerem Pfühle,
Den ein Wind nach Rom sammt Pflaumen und Feigen geweht hat?
Gar nichts wäre mir dies, dass ich als Knabe geathmet
Aventinische Luft, mit Sabinischer Beere genährt ward?
Wie doch klüglichst schmeichelnd das Volk lobhudelt des dummen
Gönners belehrend Gespräch und des Hässlichen edeles Antlitz,
Und das gestreckete Hälschen des Wichts gleichstellet dem Nacken
Herculs, der hochauf vom Grund den Antäus emporhob;
Auch das Gekrächze bestaunt, wenn er spricht, ob nimmer zu garstig
Jener da krähet, der Ehegemahl, just wenn er das Huhn beisst.
Zwar auch wir wol können das Selbige preisen, jedoch man
Glaubt nur jenen. Wo trifft sich ein Besserer, wenn er die Thais,
Oder die Frau vorstellt im Lustspiel, oder die Doris,
Jegliches Mäntelchens baar. Ein Weib wahrhaftig — so scheint es —
Spricht und kein Schauspieler. Du nennst glatt Alles und eben
Unter dem Bäumchen dort und getrennt durch zierliche Scheide.
Doch Antiochus nicht, auch nicht wird dorten bewundert
Stratokles blos, Demetrius nicht und Hämus, der Zärtling.
Alle verstehn es zu spielen. Du lachest: von lauterem Lachen
Bebt ihm der Körper; er heult, sobald er den weinenden Freund sieht,
Und ist lustiges Muths: ein Feuerchen willst du bei Herbstzeit
— Stracks umnimmt er den Mantel; du sprichst: „Heiss ist es“ — so schwitzt ihn.
Ungleich sind wir darum; es gefällt mehr, welcher zu jeder
Zeit bei Nacht und Tag aufsetzen ein ander Gesicht kann,
Hübsch Kusshändchen zu werfen versteht, stets Lob bei der Hand hat,
Wenn mal waidlich gerülpst, wenn tüchtig der Gönner gepisst hat,
Wenn sich der goldene Topf mit gewaltigem Klatschen entleerte.
Nichts ist ihnen zudem ehrwürdig und sicher vor Unzucht:
Selber die Hausfrau nicht, und die blühende Tochter, und selbst ihr
Noch bartloser Verlobter, der Sohn nicht, welcher so keusch war.
Findet sich der Art nichts, dann schändet er selber den Gönner.
Auch den Geheimnissen gern nachforschen sie, dass man sie fürchte.

Und weil nun wir der Griechen Erwähnung thaten, so prüfe
Ihre Gymnasien mal: was that der erhabene Graurock?
Bareas stürzte, den Freund, angeberisch Stoas Bekenner,
Eigenen Schüler der Greis, der dort am Ufer emporwuchs,
Wo sich zur Erde gesenkt der geflügelte Renner der Gorgo.
Kein Ankommen für Römer ist hier, wo die Zügel der Herrschaft
Ein Protogenes hat, ein Diphilus und Erimarchus,
Der — so treibt es das Volk — nie Theil lässt nehmen am Gönner,
Nein, ihn einzig besitzt. Denn goss er in's offene Ohr ihm
Etwas Weniges nur vom eigenen Gift und der Heimath,
Heisset man mich abziehn: Dann ists um die Zeiten der langen
Frohne gethan; sonst nirgends verliert man so leicht die Clienten.
Ferner nun, welches Geschäft, mit Erlaubniss, oder Verdienst für
Aermere gibt's hier noch, fortrennet man Nachts in der Toga
Emsig, und feuert der Prätor den Lictor an und befiehlt ihm,
Hastig zu laufen, da längst wach seien die Leedigen, dass ihm
Kein College zuvor Albinen und Modien grüsse.
Hier wohlhäbigem Sclaven gesellt, geht edeler Leute
Kind; traun, d e r dort schenkt, wie viel ein Tribun der Armee an
Jährigem Sold empfängt, Calvinen und auch Catienen,
Dass sie sich dann und wann willfährig bezeige; jedoch Du,
Dünket dir hübsch das Gesicht der geputzeten Dirne, besinnst dich,
Bangst auch, Chionen dir vom ragenden Sessel zu holen.
Gib als Zeugen in Rom, wer Wahrheit liebt, wie der Wirth der
Göttin von Ida's Höhn; sei's Numa selber und jener,
Der aus brennendem Tempel enttrug die geängstete Pallas.
Gleich nach dem Geld, nach den Sitten zuletzt wol fraget vielleicht man:
Wie viel Sclaven in Kost? Wie viel Landhufen besitzt er?
Wie viel Schüsseln geniesst, und was für Speisen er täglich?
Wie viel jeglicher Mann im Kasten an Geldern bewahret,
So viel wird ihm getraut. Verschwöre dich bei Samothraker
Und bei der Unsern Altären: die Blitze verachtet der Arme
— Meinet man — Götter zudem, und die Götter verzeihen es selber.
Wie, darbietet er nicht für Spott aufregenden Vorwand,
Sämmtlichen eben der Mann, wenn schlecht und lumpig der Mantel
Ist, ein Bisselchen Dreck am Rock sitzt, einer der Schuhe
Weitauf gähnt, und wenn nach des Lochs Zustopfung der dicke,
Eben verwendete Zwirn mehr zeigt als eine Vernarbung?
Nichts hat Härteres wahrlich der Armuth trauriges Wesen,
Als dass lächerlich Einen sie macht. Fort, packe dich, ruft man,
Falls du von Schaam was weisst, auf, fort von dem Pfühle der Ritter,
Wenn du gesetzliches Geld nicht dein nennst; bleibe der Platz hier
Burschen der Kuppelerzunft, die irgend ein Keller gezeugt hat.
Hier mag Beifall klatschen der Sohn wohlhäbiges Herolds
Zwischen des Fechters geschniegelter Brut und der Brut des Lanisten.

So hat Otho befohlen, der Windfang, welcher den Rang schied.
Nahm hier Einen man wol zum Eidam, wenn er der Dirne
Lumpiges Geld nicht hat? Wann lässt man den Dürftigen erben?
Wann ist je Besitzer im Rath der Aedilen er? Alle
Mussten vordem wegziehn mit einander die armen Quiriten.
Schwer arbeiten sich auf si e, deren Talenten im Weg steht
Dürftige Lage von Hause; jedoch noch schwieriger wird zu
Rom der Versuch: Viel kostet ein klägliches Zimmerchen; Viel auch
Kostet es, Sclaven zu füttern, und Viel, ganz mässig zu speisen.
Essen aus irdenen Schüsseln beschimpft; was nimmer entehrend
Jenem erschien, der, zu Marsern gelangt und Sabellischer Tafel
Plötzlich, zufrieden sich fühlt bei Venetischer grober Kapuze.
Grösstentheils in Italien nimmt, zulassen wir Wahrheit,
Keiner die Toga sich mehr, denn nur ein Todter. Sogar wenn
Einst auf grasigem Platz man begeht hochfestlicher Tage
Feier und wieder zuletzt auf der Bühne sich zeigt das bekannte
Lustspiel, wenn dort bangt vor dem gähnenden Rachen der bleichen
Maske das Kind vom Lande verstört in dem Schoosse der Mutter:
Wirst ganz gleiche Gewänder du dort und ähnlich gekleidet
Sehn Orchester und Volk; als Amtskleid stattlicher Würde
Tragen die höchsten Aedilen bescheidentlich weisse Gewänder.
Hier steigt über Vermögen der Putz; hier nimmt man sich etwas
Ueber Bedarf, manchmal auch wol aus Anderer Tasche.
Jeglicher treibt's auf solche Manier. Hier leben in Bettel-
Hoffahrt alle zumal. Drum kurz und bündig: in Rom ist
Alles für Geld. Was gibst du, damit mal Cossus dich vorlässt?
Dass, stolz schliessend den Mund, Vejento des Blickes dich würdigt?
D e r dort scheeret den Bart; d e r stutzet die Haare des Lieblings
Käufliche Lyder genug sind dort. Ja, denke dir; dies noch
Sei dein Aerger zumal: Tribut darbringen Clienten;
Traun, wir müssen vermehren den Schatz wohlhäbiger Sclaven.
Wer doch fürchtet und fürchtete Sturz im kühlen Präneste
Und in Volsinii dort, umgeben von waldigen Höhn, in
Gabii, biederes Sinns, in der schwebenden Feste von Tibur?
Wir sind Bürger der Stadt, die ruht auf schmächtigen Säulen
Grösstentheils; denn so vorbeuget dem Sinken der Häuser
Vogt und hat er verstopfet die längst schon gähnende Spalte,
Heisset er uns einschlafen getrost bei dräuendem Sturze.
Lebe man dort vielmehr, wo nicht Brand drohet und nichts von
Nächtlichem Schreck; „Bringt Wasser", so schreit, sein Bisselchen flüchtend,
Ucalegon; schon rauscht es bei dir im dritten Gestöcke:
D u weisst nichts; denn wenn man sich drängt von den untersten Stufen,
Wird abbrennen zuletzt, wen dort die Bedachung alleine
Gegen den Regen beschützt, wo brüten die niedlichen Täublein.
Codrus besass ein Bett, zu klein für Proculen, auch sechs

Krüglein, Zierde des Tisches, zudem ein erbärmliches Kümplein
Drunter; es lagerte noch ein Chiron unter dem Marmor;
Und ein verwitterter Kasten bewahrte die Griechischen Schriften;
Und rohsinnige Mäuse benagten die himmlischen Sänge.
Nichts hat Codrus gehabt. Wer läugnet es? Dennoch verlor der
Arme Gesell dies sämmtliche Nichts: was aber der höchste
Gipfel des Elends ist, dem Verkommenen, welcher umsonst fleht,
Wird kein Mensch Obdach, kein Mensch Brot geben und Wohnung.
Sank des Asturicus hehrer Palast: gehn Damen in Trauer,
Edele kleiden sich schwarz, es verschiebt Termine der Prätor.
Dann wehklagt ob der Stadt Unglück, dann hasst man das Feuer.
Annoch brennt es und schon her läuft man, um Marmor zu schenken,
Geldbeiträge zu thun. *Der* glänzende, nackte Gebilde,
Was Vortreffliches *der* von Euphranor und Polycletus,
Sachen, die früher gedient als Schmuck den betoffelten Göttern;
Der schenkt Bücher und Schränke dafür und Minerven im Brustbild;
Der ein gut Theil Geld. Noch stattlicher, reichlicher spendet
Persicus, welcher zumeist Geld hat von den Leedigen, und nicht
Fälschlich der Brandanstiftung am eigenen Hause geziehn wird.
Kannst du dich nur losreissen vom Circus, bietet die beste
Wohnung Sora dir, Fabrateria oder Frusino.
Um *den* Preis, den du jetzt auf *ein* Jahr gibst für ein Stübchen.
Auch ein Gärtchen zudem und ein Brünnlein, welcher das Seil nicht
Noth hat und gar leichtlich das zarte Gemüse bewässert.
Lebe du froh bei'm Karst als Hüter des blühenden Gartens,
Draus du zu füttern vermagst ein Hundert von Pythagoreern.
Etwas ist's, sei wo's auch sei, im entlegensten Winkel,
Ein Eidechslein nur als eigener Herr zu besitzen.
Meist hier sterben die Kranken von ewigen Wachen; jedoch dies
Uebel erzeugte die Kost, die ohne Verdauung sich anhäuft
Drinnen im gährenden Leib. Denn lässt wol ruhigen Schlummer
Irgend ein Wirthshaus zu? Viel kostet ein Schlaf in der Hauptstadt.
Dieses zumeist macht krank. Das Gefahre der Karren, wo eng die
Strasse sich biegt, und der scheltende Ruf, wenn lässig das Vieh ist,
Schreckten den Drusus selbst aus dem Schlaf und Kälber der Meerflut.
Wenn ein Geschäft ihn ruft, zieht rasch durch weichenden Volksschwarm
Irgend ein Reicher dahin, hochschwebend auf starkem Liburner,
Liest wol während der Fahrt, schreibt drinnen, ja, schlummert ein Bischen;
Denn hübsch macht sich ein Schläfchen bei Fensterverschluss in der Sänfte.
Dennoch kommt er zuvor: wenn wir forteilen, so wehrt uns
Vorne der Strom, und es drängt in gewaltigem Zuge der Volksschwarm
Hinter uns drein. *Der* stösst mit dem Arm, *der* stösst mit dem schweren

Klotz; der trifft mit dem Brette den Kopf mir, der mit dem Fasse.
Scheisse bedeckt mein Bein; bald trampt mich mächtig ein Klumpfuss,
Und im Fuss bleibt hangen ein Nagel vom Schuhe des Kriegers.
Sieh, wie der Rauch aufsteigt, wo festlich die Sportel vertheilt wird:
Hundert der Gäste zumal, nnd es folgt jedwedem die Küche.
Corbulo selbst kaum trüge so viel grossmächtige Schüsseln,
So viel Zeug auf dem Kopf, wie da schleppt, steifhaltend den Scheitel,
Irgend ein armer Gesell, der laufend das Feuer emporfacht.
Oeffnungen kriegt sein Mantel, der neulich gestopfte: die Tanne
Schwankt auf dem Fuhrwerk mächtig daher, und ein anderer Karren
Schleppt die Fichte heran: weitschaukelnd bedrän'n sie die Menge.
Denn umstürzte der Wagen, behäuft mit Ligurischen Felsen,
Mal, und ergoss sich der Berg weit über die Häupter des Volkes:
Bleibt von den Körpern ein Rest? Und finden sich Glieder und Knochen
Wol noch auf? Zerschmettert vergeht ein jeglicher Leichnam,
Wie man so hauchet, indess sorglos das Gesinde die Schüsseln
Just abwäscht und die Glut anfacht nnd rauscht mit gesalbten
Bürsten und linnene Tücher bei vollem Gefässe zurechtlegt.
Dieses beschaffen die Jnngen in buntem Gewirre; jedoch der
Sitzt am Ufer bereits und bangt vor dem grämlichen Fergen
Als Ankömmling nnd hofft auch nicht auf die Fähre des Styxpfuhls
Armer Gesell, nicht hat er den schuldigen Dreier im Munde.
Andere merke zudem und sonstige Schrecken bei Nachtzeit:
Welch ein gewaltiger Ranm zu den Dachhöhn, dass dir den Schädel
Leichtlich die Scherbe verletzt, entstürzen den Fenstern zerbrochne,
Lecke Gefässe, zumal mit Gewicht sie das Pflaster der Strasse
Zeichnen nnd sprengen entzwei. Leichtfertig erschienest zu wahrlich
Und für plötzlichen Fall unachtsam, wenn du zur Mahlzeit
Ohne Vermächtniss gehst. So vielfach dräuet der Tod dir,
Als in der Nacht aufstehn Wachfenster, indem du vorbeigehst.
Wünsche darum und trage bei dir dies Sehnen, du Armer:
Wären zufrieden sie doch mit dem Ausguss stattlicher Töpfe.
Jener betrunkene Fläz, der just Niemanden gewamst hat,
Aergert sich drob und leidet, wie Peleus Sohn um den Blutsfreund
Klagte bei Nacht, liegt bald auf dem Antlitz, bald auf dem Rücken.
Also sonst nicht kann einschlafen er? Einige Leute
Bringt zum Schlummer ein Zank: doch wenn schon keckliches Alters
Und vom Trinken erhitzt — den fürchtet er, welchen der Scharlach
Wol zu vermeiden gebeut und der stattliche Zug der Begleiter,
Auch viel leuchtende Fackeln zudem und die eherne Lampe.
Mich, dess Führer gewöhnlich der Mond ist oder ein Stümpfchen
Wächsernen Lichtes, mit dem ich gemach haushälterisch karge,
Fürchtet er nicht. Nun höre den Anfang solches Gezänkes,
Ist's ein Gezänke, wenn du zuhau'st, ich Prügel bekomme.
Seht, dort steht er und heisst mich stehn. Noth lehret Gehorsam.
Denn was bleibt, wenn dich zwingt ein Wüthender, welcher zugleich mehr

Kräfte besitzt? Woher: so rufet er, welcher Gebieter
Stopft dich mit Bohnen und schofelem Wein? Wer unter den Schustern
Speiste mit dir Schnittlauch und das Maul des gesottenen Schöpsen?
Nichts antwortest du mir? Thu's Maul auf, oder du kriegst eins!
Sprich, wo hältst du dich auf, wo trifft man dich, nenne das Bethaus!
Ob du zu sprechen versuchst etwas, ob schweigend davongehst,
Gleich drum viel; sie zerwalken dich doch; dann mag zu Gerichte
Laden sie, wen es verdriesst: dies steht in des Armen Belieben.
Prügel empfängt er und bittet und fleht trotz solcher Behandlung,
Dass er sich dürfe von dorten mit wenigen Zähnen zurückziehn.
Aber befürchte du nicht dies blos; denn eben so wenig
Fehlt es an Räubern, sobald nach dem Schlusse der Wohnungen ringsum
Schweigen begann im Innern der sicher verschlossenen Buden.
Dann und wann treibt's gar mit dem Messer ein hurtiger Schächer,
Wenn von bewaffneten Hütern vor derlei Menschen gesichert
Wird der Pontinische Sumpf und der Gallinarische Tannicht.
Denn herstürzen sie alle von dort, als fischte sich hier was.
Trägt nicht wuchtende Fesseln der Heerd und jeglicher Amboss?
Gar viel Eisen verbraucht man zu Ketten; fürwahr du besorgst, dir
Möge die Pflugschaar fehlen und mangeln die Spaten und Karste.
Glücklich des Ahnengeschlechts Altvordere, glücklich benenne
Die Jahrhunderte, welche, da Könige einst und Tribunen
Walteten, sahn, wie zu Rom ausreichte das eine Gefängniss.
Andere liessen sich noch und mehrere Gründe dazuthun;
Aber mich ruft das Gespann und es neiget die Sonne sich, fort denn!
Winkte mir doch schon längst mit geschwungener Ruthe der Fuhrmann
Zu. Drum lebe du wohl, sei meiner gedenk, und so oft du
Eilst, der Erholung bedürftig, von Rom nach deinem Aquinum,
Lass auch mich zur Helvinischen Ceres und eurer Diana
Holen von Cumä her. Den Satiren, verschmähen sie mich nicht,
Will als Hörer mit Stiefeln ich nahn in die kühlen Gefilde.

Die vierte Satire.

Seht, Crispin schon wieder! Ja, oft wol muss ich heran ihn
Rufen, das Scheusal, was auch gar nichts Gutes von Sünden
Löset, den kläglichen Wicht, der Held blos ist in der Unzucht;
Nur für der eigenen Frau Liebreize bedankt sich der Buhler.
Was doch nützet es ihm, in geräumigen Hallen die Rosse
Müde zu jagen, umher in dem schattigen Parke zu fahren,
Auch viel Aecker am Markt, und viele Paläste zu kaufen?
Glücklich ist doch kein Schuft, und gar kein Schänder, zudem noch
Frevler am Heiligen, dem die verschleierte Priesterin neulich
Beilag, die bei lebendigem Leib wird gehn in die Erde.
Doch von geringeren Thaten für jetzt: zwar hätte sich sonst wer

Eben desselben erkühnt, ihn packte der Richter der Sitten.
Denn was Gute beschimpfet, den Titius, Serius — hübsch ist's
Am Crispin. Wie nun, wenn schofel und schlechter, denn jede
Schmähung der Mensch selbst ist? Sechs Tausende kam ihm ein Rothbart,
Der an Gewicht nun wol ausglich der Sesterzien Anzahl,
Nach *der* Leute Bericht, die Grösseres reden von Grossem.
Gelt, ich belobe des Schlaukopfs Plan bei solchem Geschenke:
Hat wol Hübsches erwischt in des leedigen Alten Vermächtniss.
Weiterer Grund ist dies: empfing ihn die hohe Patroninn,
Welche da fährt im Kasten, den mächtige Fenster verschliessen.
Denke dir *der* Art nichts! *Sich* kauft er ihn; Mancherlei sehn wir,
Was nicht that Apiz, der erbärmliche Knauser, und so viel
— *Du*, Crispin, der einst in Papyrus heimischer Art gingst,
So viel Geld für Schuppen? Vielleicht wohlfeiler erkaufen
Liess sich der Herr, denn der Fisch. *So* theuer verkauft die Provinz ja
Ackergehreite, verkauft Apulien grössere Güter.
Was für ein leckeres Mahl einschlang damalen er selbst, der
Oberste Herzog wol, als jene Sesterzien alle
Für ein winzig Gericht, Beiessen gewöhnlicher Mahlzeit,
Jener hepurperte Narr des erhabenen Palatiums auffrass?
Häuptling der Ritter anjetzt, der einst mit gewaltiger Stimme
Pflog landsmännischen Wels, ganz schofeles Zeug, zu verschachern?
Auf, Calliope, denn; hier darfst du dich setzen, zu leiern
Haben wir nichts; nur Wahrheit gilt's. Pierische Jungfraun,
Meldet, es nütze mir auch, dass euch Jungfraun ich benannte!
Während der Flavier Letzter den kaum noch athmenden Weltkreis
Gänzlich zerriss und in Rom Herr war der Neronische Kahlkopf,
Fing sich in Hadria's Meer ein gewaltiges Wesen von Butte
Dort vor der Venus Tempel, der ragt im Dorischen Ancon,
Ganz ausfüllend das Netz; nicht winziger war er, denn jene,
Die zudeckt Mäotisches Eis und, berstend zuletzt durch
Sonnengewalt, hinspült zu des Pontus' starrender Mündung,
Stumpf vom ewigen Schlaf und von dauernder Kälte gefeistet.
Dies Prachtwesen bestimmt der Besitzer des Netzes und Kahns für
Obersten Probst. Wer hätte sich auch, solch Thier zu verhandeln
Oder zu kaufen, erfrecht? Weil voll Angebergezüchtes
Würde der Strand selbst sein? Die vereinzelten Späher des Meertangs
Hätten Gerichtsstreit bald mit dem ärmlichen Fergen begonnen,
Sonder Bedenken den Fisch Ausreisser betitelt, der längst schon
Weidlich geschmaust im Weiher des Kaisers und, weil er von dort nun
Flüchtig geworden, so müsse dem vorigen Herrn er verbleiben.
Trau'n dem Palfurius wir und des Armillatus Betheurung,
Was Prachtvolles und Köstliches lebt allwärts in der Meerflut,
Wo nur immer es schwimme, gehöret der Krone. Verschenkt drum,

Dass er ihn nicht einbüsst! Schon wich vor dem Winter der böse
Herbst; und es hofften die Kranken bereits viertägiges Fieber.
Schauerlich sauste der Winter, den Fang vor schleuniger Fäulniss
Sichernd; jedoch d e r läuft, als ob ihn jagte der Südwind,
Und da die Seeen sich nahten, wo noch das verwüstete Alba
Troisches Feuer bewahrt und die kleinere Vesta verehret,
Hemmte den Einzug erstlich der staunende Tross für ein Weilchen;
Gab dann Raum; aufthun sich mit williger Angel die Pforten;
Nachstehn dort, nachgaffen dem Fisch — dem glückt es! — die Väter;
Atreus Sohn sitzt dort. „Empfange, beginnt der Picener,
Wess nicht würdiglich ist ein Privatheerd. Festlich begehen
Mag man den heutigen Tag! Rasch, kehre den Wust aus dem Leibe,
Und dann schmause die Butte, für dein Zeitalter gespart ja!
Selber gefiel ihr der Fang. Wie klar ist die Sache! Jedoch ihm
Stieg nach oben der Kamm, Nichts ist, was nicht er sich selber
Zutraun möchte, wofern man belobt sein göttliches Walten.
Doch nun gebrach's für den Fisch an der passenden Schüssel. Beschieden
Nunmehr werden die Grossen zu Rath, die jenem ein Abscheu
Waren, auf deren Gesicht vornehmer und misslicher Freundschaft
Blässliches Aussehn ruhte. Zuerst auf den Ruf des Liburners:
„Lauft; schon ist er zu Platz"! — fortstürzte, den Mantel ergreifend,
Pegasus, jüngst als Meier bestellt der geängsteten Hauptstadt.
War ein Präfect damals was Andres? Von diesen der beste
War er und als Rechtsdeuter der Redlichste, freilich vermeinend,
Trotz der gefährlichen Zeit sei Jegliches ohne des Rechtes
Strenge zu thun. Herkam auch Crispus, ein freundlicher Alter,
Der so brav von Gemüth, wie beredt sich zeigte, von Herzen
Gut. Wer möchte dem Herrscher des Meers und der Erden und Völker
Nützlicher sein als Rath, wenn bei so gräulichem Zustand
Schmähliche That sich verdammen und billiger Rath sich ertheilen
Liesse, jedoch wen ärgert ein Wort mehr, als den Tyrannen?
Wahrlich, und wollte mit jenem von Regen und Sommer von feuchtem
Frühjahr schwatzen der Freund: sein Dasein stand auf der Wippe.
Daher kam's, dass d e r niemals ausreckte die Arme
Wider den Strom, kein Mann auch war, der offene Herzens-
Worte zu sprechen verstand und das Leben zu setzen an Wahrheit.
Deshalb sah viel Winter und achtzig erneuerte Sommer
Jener, an d e m Hof selber geschützt durch solcherlei Waffen.
Stracks dann eilte daher Acilius, der ihm an Jahren
Gleichkam, auch sein Sohn, der wol so herben und frühen
Tod nicht hätte verdient von der Hand des Gebieters; jedoch ein
Wunder fürwahr ist es längst, dass alt wird Einer von Adel.
Traun, viel lieber ja will ich ein Brüderchen sein des Giganten!
Armer Gesell, was half es dir nun, dass du Lybische Bären
Strecktest dahin mit der Faust, als nackender Jäger auf Albas

**Sand; denn wer durchschaut nicht schon die Patricischen Kniffe
Jetzt? Wer staunt dermalen ob deiner veralteten Schlauheit,**
Brutus? Leichtlich berückt ist ein alter Geselle von König.
Auch nicht frohern Gesichts, trotz niederen Standes, enteilte
Rubrius, welcher im Stillen verjährter Verbrechen geziehn wird,
Und doch kecker sich zeigt, denn ein satirisirender Wüstling.
Auch Montanus erscheinet, der Dickbauch, wandelnd gemächlich,
Und Crispin, trotz frühester Zeit schon triefend von Salben,
Wahrlich ein Duft, wie kaum bei zweien Bestattungen! Grauser
War Pompejus noch; der mordete, leise verläumdend.
Noch ankam, der den Leib für Dacische Geier bewahrte,
Fuscus, just auf Schlachten bedacht in der Villa von Marmor,
Und Vejento der kluge, vereint mit dem Schlächter Catullus,
Welcher von Liebe geglüht, doch nie sein Mädchen gesehn hat,
Rechter, besonderer Gräuel sogar für unsere Zeiten,
Blind und Schmeichler zudem und garstiger Bettelminister,
Werth, bei den Wagen zu betteln auf Aricinischer Gasse,
Und hinfahrenden Leuten ergebene Küsschen zu spenden.
Keiner bestaunte den Steinbutt mehr; Viel Redens begann er,
Links-herüber gewandt; doch ihm zur Rechten belegen
War das Gethier; so pries er des Cilicers Ringen und Stossen
Und die Maschine zudem und das Kindergewippe nach oben.
Nicht nachstand ihm Vejento, vielmehr wie begeistert, von deinem
Stachel, Bellona, berührt, weissaget er: Wahrlich ein grosses
Zeichen, beginnt er, ist's hochherrliches, hehres Triumphes:
Wirst wol fahn ein königlich Haupt; vom brittischen Wagen
Stürzt Arviragus gar; weither ist das Wesen; bemerkst du,
Wie sich der Kamm hochaufwärts sträubt? Dies Einzige fehlte,
Dass Fabricius nannte des Stein-Butts Alter und Heimath.
Was rathschlagest du jetzt? Zerschneiden wir? Stimmer, erspart ihm
D e n Schimpf! wehrt Montan; ein gewaltiges Becken verfertigt,
Was gar mächtigen Raum einheget mit niederer Mauer.
Wahrlich, der Schüssel geziemt ein erhabener, neuer Promotheus.
Hurtig, beschafft ein Rad und Thon; doch aber von dieser
Zeit, o Cäsar, muss dein Hofstaat Töpfer enthalten!
Würdig des Manns, obsiegte der Vorschlag. Freilich, es kannte
Jener das Schwelgen bei Hofe vordem und Neronische Nächte,
Halb durchschwärmt und ein ander Gelüst, wenn die Glut des Falerners
Schwellte den Leib; kein Mensch war mehr im Essen bewandert
Heutiger Zeit; ob bei Circeji die Auster gewachsen,
Ob an Lucrinischem Kap, ob auf Rutupinischem Meergrund,
Traun, er verstand es zu schmecken, sobald nur eben er einbiss.
Einmal sah er den Igel sich an: dann nannte den Strand er.
Auf nun steht man, beschliesst den Rath und heisset die Grossen
Heimgehn, die voll Angst nach Alba's Burg der erhabne
Herzog hatte gescheucht und eilig zu laufen befehligt;
Schier, als wollte von Geten er was und bösen Sygambrern

Kundthun, schier als sei von verschiedenen Seiten des Weltalls
Just ein bedenklicher Brief auf hastiger Schwinge gekommen.
Traun, und hätte vielmehr auf solcherlei Schwank er die ganzen
Zeiten der Wuth verwendet, darinnen er herrliche, grosse
Männer der Hauptstadt nahm, straflos und sonder Vergeltung.
Aber er stürzte, sobald er den Gerbern gefährlich zu werden
Anfing; stracks hinsank er, von Lamischem Blute beträufelt.

Die fünfte Satire.

Reu't dich immer noch nicht dein Vorsatz, meinest du stets noch,
Dies sei Gipfel des Glücks, aus Anderer Tasche zu leben,
Lässt du dir *das* anthun, was nicht an der Tafel des Kaisers,
Wo man sich schrob, aushielt Sarment, noch Galba, der Hundsfott:
Mag ich dir nimmer vertraun, und schwürest du heiligen Eid mir
Nichts Frugaleres weiss ich, denn unseren Magen; jedoch auch
Dies selbst fehlte dir nun, was leediges Magens Bedarf ist,
Ist kein Platz am Kai? Gibt's nicht mehr Brücken, ein Stücklein
Zeug und sei's zu klein? Dies gilt dir ein Mahl mit Beschimpfung?
Plagt dich der Hunger so sehr? Viel rühmlicher wäre fürwahr es,
Dorten zu beben vor Frost und zu beissen in schmutziges Hundsbrot!
Erstlich beherzige dies, dass, wirst du zu Tische beordert,
Sämmtlicher Lohn dir wird für alle die Dienste von ehmals.
Hohe Bekanntschaft bringt ein Mittag. Dieses berechnet
Wohl der Monarch, ob selten es vorkommt. Also beliebte
Nach zwei Monden er mal, den vergessnen Schützling zu laden,
Dass nicht leer ihm verbleibe das dritte Gefäss auf dem Pfühle:
Lasst uns vereint sein, spricht er. O Gipfel der Wünsche! Begehrst du
Mehr noch? Grund nun hat mein Trebius, dass er den Schlaf sich
Billig verkürzt und die Füsse bewegt vor banger Besorgniss,
Dass der gesammte Verein aufwartender Leute den Rundgang
Schon vollbracht, wenn eben der Tag graut, oder in *der* Zeit,
Wenn sich der schauernde Wagen des kalten Bootes herumdreht.
Traun, und was für ein Mahl? Wein gibt's, den fettige Wolle
Nimmer ertrüge; du siehst, die Gesellschaft wird Corybantisch.
Vorspiel ist ein Gekeif, doch bald — und du schleuderst, getroffen,
Becher dahin und wischest den Schmiss mit geröthetem Tuche.
Wenn nun zwischen euch selbst und der Heerschaar derer Gefreiten
Wildes Gefecht sich erhebt, mit Saguntischen Humpen geliefert,
Zechet er selbst ein Getränk aus der Zeit langhaariger Consuln,
Und handhabt Weintrauben, gekeltert im Bündener-Kriege;
Nie zuschickt er ein Gläschen dem Freund, der am Herzen erkrankt ist.
Morgen geniesst er auch was von Albanischen oder Setiner
Bergen, an welchem zumal Ortszeichen und Titel die Jahre
Lange vertilgt, weil dick auf dem alten Gefässe der Rauch sitzt;

Sorten, wie Thrasea trank mit Helvidius, wenn sie bekränzt die
Tage von Brutus Geburt und des Cassius feierten. Selber
Mächtige Bersteinschalen und grosse beryllene Humpen
Handhabt Virro, der Herr: du kriegst kein Gold in die Hände;
Oder wofern es geschieht: aufpasset beständig ein Wächter,
Der nachrechnet die Gemmen und hütet die spitzigen Nägel.
„Nimm's nicht übel, gerühmt wird drau ein erlesner Iaspis.“
Denn, wie Mancher anjetzt, lässt Virro von Ringen auf Becher
Gemmen versetzen, die vorn am Schwertgriff liebte der Jüngling,
Welcher bevorzugt ward vor dem wüthigen Freier Hiarbas.
Du wirst einen den Namen des Beneventanischen Schusters
Tragenden und vierschnauzigen Kelch ausschlürfen, für den schon
Schwefel erforderlich ist, weil Borsten und Risse das Glas hat.
Gährt nun der Magen des Herrn vom Weine zumal und dem Essen,
Holet man ihm ein Absud, was kälter denn Getischer Reif ist:
— Dass Euch andere Weine bescheert sei'n, klagte vorhin ich —
Ihr kriegt schlecht Trinkwasser. Der wird ein Gätuler Laufbursch
Oder mit knochiger Faust ein schwärzlicher Maure kredenzen,
Welchem du wol nicht gern in der Mittnacht möchtest begegnen,
Wenn du die Mähler durchfährst an der hügelbedeckten Latina.
Ihm aufwartet ein schmucker Gesell aus Asien, mehr noch
Kostend, denn Tullus besessen, der muthige Kämpfer, und Ancus,
Und, um's kürzlich zu sagen, der sämmtlichen Könige Roma's
Quark werth war. Deshalb nun, dürstet dich, schaue nach Deinem
Gätuler Ganymed. Kein Bursch, der alle die Tausend
Kostet, versteht's, zu kredenzen den Armen. Doch Jugend und Schönheit
Nähren, wie billig, den Stolz. Wann naht jemalen dir jener?
Wann, so du rufst, hereilet der Diener mit Warmem und Kaltem?
Nämlich ihn ärgert der Dienst, den er leistet dem alten Clienten,
Dass etwas du verlangst und bequem liegst, während er dasteht.
Jedes erhabene Haus steckt voll hochmüthiger Sclaven.
Sieh, wie der Andere murret, indem er dir reichet das Tischbrot,
Kaum zerstückelt, von klitschigem Teig gar klumpige Stücke,
Dass sich der Backzahn quält, weil fast unmöglich der Einbiss.
Aber ein zart, schneeweisses Gebäck aus saftigem Kernmehl
Kriegt der Gebieter für sich. Sei achtsam, hüte die Rechte!
Immer Respect vor dem Brottuchsess. Doch denke, du wärst ein
Bisselchen keck, noch findet der Mann sich, der dich zurechtsetzt:
Willst du, dreister Kumpan, wol aus den gebräuchlichen Körben
Fressen und lernen, wie Brot aussieht, was dir sich geziemet?
Nämlich um den Preis war's, dass unserer Einer so häufig
Liess die Gemahlin daheim und die kalten Esquilischen Berghöhn
Aufwärts rann, wenn brauste mit wüthigen Schlossen des Frühjahrs
Jupiter und mir troff vom Mantel der strömende Regen.
Schau, wie spreizt sich im Becken mit stattlichem Leibe der Hummer,
Den man dem Herrn auftischt, und was für Spargel herum als

Bollwerk stehn; wie blickt mit dem Schwanz er herab auf das Essen,
Wenn er gemach auf dem Arm des gewaltigen Dieners daherschwebt!
Aber für dich aufträgt man den Meerkrebs, welchen ein halbes
Ei steif macht, auf dem Schüsselchen dort, ein Leichengerichte.
Selber besprengt er den Fisch mit dem Venafrer sich; aber das Zeug von
Bleich aussehendem Kohl, was du kriegst, Armer, — wie Lampen-
Oel wird's stinken; denn das nur giesst man in eure Bäuchlein,
Was mit dem spitzigen Schnabel das Rohrschiff bringt der Micipsen;
Weshalb nimmer in Rom ein Mensch sich badet mit Bocchar,
Was auch Leute sogar vor garstigen Nattern beschützet.
Rothbart kriegt der Gebieter; er kam aus Corsica, ja, vom
Tauromenischen Kap, weil Alles von Fischen entblösst ist,
Und schon Mangel sich zeigt in der See hier, während man schmachtet,
Und mit geschäftigen Netzen genau nachforschen die Trödler
Rings, auch nicht wir leiden, dass gross ein Tyrrhenischer Fisch wird.
Drum ausstattet den Heerd die Provinz; beisteuert dieselbe,
Was für die Erbschaft kauft Lenas, Aurelia verkauft.
Virro verzehrt die Muräne, die grösseste, welche daherkam
Vom Siculischen Strudel, denn, während der Süd sich zurückhält,
Während er sitzt und im Kerker die triefenden Fittige trocknet,
Wagen sich kecklich die Fischer hinein in den Schlund der Charybdis.
Auf euch wartet ein Aal, der ringelnder Natter verwandt ist,
Auch buntscheckig vom Eis ein Tiberbewohner, zudem noch
Stehender Gast vom Ufer, im Schmutz der Kloake gemästet,
Und sich zu wühlen gewohnt so recht im Schmutz der Subura.
Weniges mag ich ihm sagen, wofern er mir willig Gehör leiht:
Keiner begehrt, was Seneca einst für ärmere Freunde
Gab, was Piso bescheert gutmüthig, mit welchem ein Cotta
Pflog, freigebig zu sein; denn über die Titel und Fasces
Galt vor Zeiten der Ruhm, mildherzig zu spenden, wir wollen
Einziglich dies; iss Hausmannskost; so handele, sei dann,
Sei, wie heuer so Viele, für dich reich, arm für die Freunde.
Vor ihm dampfet die Leber der Prachtgans, ähnlicher Art ein
Masthuhn und ein Eber, so recht ein Stück für den Speer des
Bräunlichen Meleager; darauf gibt's Trüffeln zu schaben,
Wenn just Frühling es ist und ersehnte Gewitter das Essen
Schwellen: Behalte, so spricht Alledius, Libye, deines
Feldes Ertrag; abschirre das Vieh, nur Trüffeln gesendet!
Schau'n noch musst du zudem, dass gar nichts Albernes fehle,
Gaukeln den Tischtruchsess und bunt handhaben ein flinkes
Messer, bis dass vollbracht er die Kunstvorschriften des Meisters
Alle gesammt; denn, wahrlich, es ist ein gewaltiger Abstand,
Wie man sich hat bei Hasen- und wie bei Hennen-Zerlegung!
Füsslings wirst du geschleift, wie Hercules that mit dem Cäcus,
Und aus der Thüre geworfen, versuchst du's, etwa zu flüstern
Mal, als hättest der Namen du drei. Vortrinket dir Virro

Wol nnd gebraucht er Pokale, die jüngst dein Mäulchen berührt hat?
Ist wol Einer von euch so keckliches Muthes und also
Frech, zum Gebieter zu sagen: es gilt! Gar Mancherlei gibt's, was
Nie sich zu sagen erlaubt ein Mensch mit zerrissenem Kleide.
Gäbe dir viermalhundert ein Gott nun, oder ein Gottmensch,
Was dir nimmer verlieh das Geschick: welch stattliches Bürschlein
Würdest du stracks aus nichts, welch lieber Gesell für den Virro?
„Gib es dem Trebius! Reiche dem Trebius! Brüderchen, willst du
Dies Prachtstück? O Geld, er bezeigt dir alle die Ehre!
Du bist Brüderchen ihm! Doch wünschest du Herr und des Herren
Grossherr selber zu sein: dann spiele dir nimmer im Hof ein
Kleiner Aeneas oder ein annoch holderes Mägdlein.
Theuer und werth macht Freunde die Frau, die nimmer gebäret.
Aber es werde dir mal dein Jüngferchen Mutter und schütte
Drillinge gar in des Väterchens Schooss: selbst wird er Behagen
Finden am wähligen Nest, wird auch ein grünliches Brustwamms
Bringen heran und Nüsschen zudem und erbetene Heller,
Wenn nur mal an den Tisch sich der kleine Schmarotzer heranmacht.
Schwämme verfänglicher Art auftischt man bedürftigen Gästen,
Pilze dem Herrn, und solche zumal, wie Claudius speiste
— Vor dem seines Gemahls, nach dem nichts weiter er speiste. —
Sich und den anderen Herrn lässt Virro Aepfel von solcher
Art vorsetzen, dass schon am Geruch satt werden du könntest:
Solche fürwahr, wie sie reifte der ewige Herbst der Phäaken,
Welche — so könntest du meinen — gemaus't sein Afrischen Schwestern.
Dich labt schorfiges Obst, dergleichen es nagt an dem Walle,
Jener, der, tragend den Schild und den Helm und Schläge befürchtend,
Lernt von der zottigen Geis herab zu versenden den Wurfspiess.
Kosten — so denkst du vielleicht — nur wünscht mein Virro zu sparen.
Nein, dich zu kränken, geschiehts; denn welch Schau- oder Geberden-
Spiel geht über ein Hungergeschrei? Drum thut er das Alles,
Willst du's wissen, auf dass mit Geheul ausschütten den Groll du
Musst und knirschen dabei mit den Zähnen nach langer Beherrschung.
Freiherr dünkst du dir selber zu sein und ein Gast des Gebieters:
Pah, sein Küchengebrodel verlocke dich, bildet sich der ein,
Hat auch nicht Unrecht; denn ist so dürftig ein Mensch, um
Zweimal Solches zu dulden, wofern man Etrurisches Gold einst
Oder den Knoten ihm gab und das Armuthszeichen von Leder?
Hoffnung, waidlich zu schmausen, berückt euch. Sicher bescheert er
Uns vom Hasen ein Stück, etwas vom Schinken des Keilers;
Noch wird kommen an uns ein Hühnchen. So haltet ihr alle
Brot in den Händen bereit und berühret es nimmer und schweiget.
Er machts klug, der so mit dir umspringt. Kannst du das Alles

Dulden, und musst du's auch: dann wirst du geschorenes Scheitels
Einst noch reichen den Kopf zum Schlag und knotige Geisseln
Selbst nicht scheu'n, werth solches Patrons und dieses Gelages.

(Fortsetzung folgt.)

Probe eines deutsch-hebräischen Wörterbuchs.

Von

Dr. *Mühlberg zu Mühlhausen.*

A.

Aas נְבֵלָה st. c. נִבְלַת von Thieren, ungeachtet das Wort auch von Menschen und uneigentlich von Götzen gebraucht wird.
Aasgeier רָחָם und רָחָמָה.
Abändern חָלַף Hiph. c. acc. z. B. Bedingungen.
Abbiegen, vom Wege לָפַת auch
Abbild (-dung) צֶלֶם, 2) דִּמְיוֹן, 3) דְּמוּת.
Abbrechen, Gebäude, פָּרַק, 2) גָּזַע.
Abbringen, von etwas, הִדִּיחַ מִן, 2) vom Wege הִטָּה מִן־הַדֶּרֶךְ, 3) abschaffen הֵסִיר.
Abend, עֶרֶב; am Abend, בְּעֶרֶב oder לְעֵת ע.
Abendwerden, עָרַב; des Abends thun, הֶעֱרִיב.
Abenddämmerung, נֶשֶׁף.
Aber, in der verschiedensten Bedeutung durch וְ; vergleiche übrigens die Vocalisation Gesenius Grammatik §. 102. 2. Bei spätern אֲבָל, eben so: אַךְ, אָכֵן, אוּלָם, אַף; einschränkend, אֶפֶס, אַךְ.
Abfall, des Getreides, מַפָּל; Untrene בֶּגֶד oder auch מָרָה אֶת־פִּי; Abtrünnigkeit, מְשׁוּבָה; von Jehovah, פֶּשַׁע, סָרָה, תּוֹעָה.
Abfallen, von Blättern u. a., נָשַׁל, נָבֵל; s. v. a. abtrünnig werden, מָרַד בְּ, נָפַל אֶל.
Abfressen, לִחַךְ, בִּעֵר, לָחַם בְּ und אָכַל.
Abführen von etwas, שָׁגָה Hiphil מִן.
Abgabe, Zoll, מֶכֶס, מַשָּׂא; an dem Tempel, תְּרוּמָה; erlegen, רוּם Hiphil.
Abgeben, sich mit jemand, freundschaftlich לְ oder עִם, im Wettstreit אֶת.
Abgehen, 1) verringert werden, נִגְרַע מִן; 2) fortgehen חָלַף.
Abgemagert, גַּלְמוּד; מְבֻלֶּה; בָּלֶה.
Abgenutzt, בָּלֶה.
Abgeschält, מַחְשֹׂף.

Abgeschmacktes, תִּפְלָה ;תָּפֵל.
Abgesondert, בָּדָד, adverb. לְבַד, mit Suff. לְבַדּוֹ, manchmal נִפְרָד (der Sonderling.)
Abgewöhnen, חָסִיר אִישׁ מַחְקוֹ sich — נַפְשׁוֹ —.
Abgötterei, זְנוּת ,זְנוּנִים; Abgötterei treiben, זָנָה אַחֲרֵי אֱלֹהִים אֲחֵרִים.
Abgrund, אֲבַדּוֹן; שׁוּחָה; תְּהוֹם; — des Meeres, צוּלָה, häufiger מְצוּלָה.
Abhängig, s. v. als abschüssig, יֹרֵד; abhäng. Gegend, מוֹרָד; abhängig sein von Jemandem, הָיָה תַחַת מִמְשַׁל.
Abhärmen, sich, אָכַל בְּשָׂרוֹ.
Abhäuten, הִפְשִׁיט, c. accusativo.
Abhalten = zurückhalten, חָדַל; hemmen, מָנַע; aushalten = יָכֹל (sc. לָשֵׂאת.)
Abhandlung, מִכְתָּב m.
Abhauen, z. B. Bäume גָּדַע; Zweige קָצַץ; den Kopf כָּרַת
Abirren, vom Wege, נָטָה מִן הַדֶּרֶךְ; von Gott, מֵאַחֲרֵי יְהוָֹה.
Abkehren, sich von Jemandem, שׁוּב מֵאַחֲרֵי.
Abkömmling, בֵּן, בַּת, חֹטֶר poëtisch.
Abkratzen, z. B. die Wand, הִקְצַח; הִקְצִיעַ c. accusativo.
Abkühlung, מְקֵרָה.
Abkürzen, דָבַר; הִקְצִיר; גָּרַע מִן.
Abkunft, מוֹלֶדֶת; מוֹצָאָה.
Ablassen, von etwas, חָדַל (לַעֲשׂוֹת); vom Streite, נָטַשׁ הָרִיב; abweichen, סָרָה.
Ablauf (der Zeit), קֵץ, מִקְצֵה oder לִתְקוּפַת, z. B. הַשָּׁנָה.
Ablegen, Kleider, פָּשַׁט, הֵסִיר.
Ableugnen, כִּחֵד und כִּחֵשׁ
Abliefern, übergeben, סִגֵּר oder Hiph.
Ablösen, פִּתַּח.הִתִּיר (das Angebundene), beim Militärposten חֲלִיפָה.
Abmessen, גָּבַל und Hiph. oder הִצִּיב, bildlich שִׁוָּה
Abpflücken, Blumen u. s. w., אָרָה, קָטַף N. pass.
Abraham, אַבְרָהָם.
Abrathen, הִזְהִיר אִישׁ
Abrede, סוֹד, verabreden נוֹסַד — עִם.
Abreiben, כָּבַס oder הֵדִיחַ (מְצוֹאָה) z. B. הַבְּגָדִים.
Abreissen, פָּרַק davon Pi. und Hithp., Kleider durch den Gebrauch בָּלָה, Abreissen = abbilden תֵּאֵר.
Absatz = Verkauf, מִמְכָּר. Unterbrechung דֳּמִי an Gebäuden. pl. מִגְרָעוֹת.
Abschälen, z. B. Bäume, חָשַׂף und פִּצֵּל.
Abscheeren, Haare, גִּלַּח.
Abscheu, שִׁקּוּץ .גֹּעַל .תּוֹעֵבָה zum Abscheu machen נָקוֹט.
Abscheulich פִּגּוּל, — handeln הִתְעִיב, ein abscheulicher Mensch בְּלִיַּעַל.
Abschneiden בָּצַע .פָּרַת, abgeschnitten werden z. B. von Haaren נָתַק, Niph.
Abschreiben כָּתַב דָּבָר.
Abschrift כְּתָב, — eines königlichen Dekrets heisst כְּתָב חֲרָת.

Abschütteln, Staub etc. נִעֵר, auch bildlich (den Schlaf. Niph.)
Absicht, Beziehung auf etwas, מִן, in der Absicht לְמַעַן, die Absicht erreichen הִצְלִיחַ, — nicht erreichen נָפַל מִן.
Absondern, נִזַּר מִן. נִבְדַּל. הִבְדִּיל.
Abspülen, טָבַל בַּמַּיִם. רָחַץ.
Abstammen, יָצָא מִיֶּרֶךְ.
Abstammung, מוֹצָאָה.
Abstehen, הִרְחִיק. רָחַק מִן
Absterben (von Gewächsen) קָמַל.
Abstreifen, z. B. Beeren, אָרָה, das Fell, הִפְשִׁיט הָעוֹר.
Abtheilung = מִפְלַגַּת. מַחֲלֹקֶת.
Abtragen, eine Schuld, שִׁלֵּם, ein Gelübde, נְדָרִים.
Abtritt = geheimer Ort, מַחֲרָאֹת. מוֹצָאָה.
Abtrünnig werden, שׁוּב מֵאַחֲרֵי. פָּשַׁע בְּ.
Abwägen, תִּכֵּן, bildl. פִּלֵּס.
Abwälzen, die Schande, גַּלֵּל הַכְּלִמָּה
Abwärts, לְמַטָּה. מַטָּה.
Abwarten = Besorgen, מִשְׁמֶרֶת.
Abwaschen, כִּבֵּס. רָחַץ.
Abwechseln, הֶחֱלִיף. הֵמִיר.
Abweg, אֳרָחוֹת. עֲקַלְקַלּוֹת. Jemanden auf Abwege bringen, יָשְׁרָה הִתְעָה אִישׁ מִדֶּרֶךְ.
Abweichen, סוּר, s. a. absondern.
Abweichung, סָרָה.
Abweiden, רָעָה. בִּעֵר. הִבְעִיר.
Abweisen, הִרְחִיק. שִׁלַּח אִישׁ, beim Gesuch z. B. um ein Amt, גָּאַל.
Abwenden = wegwenden, שׁוּב מֵאַחֲרֵי. הֵשִׁיב פָּנִים מִן.
Abwendig machen, הֵבִיא אִישׁ מִן.
Abwerfen = sich einer Sache entledigen, שִׁלַּח. das Joch abw., נָתַר, auch bildl. im Hiph.
Abwischen, מָחָה.
Abzeichen, אוֹת. (אוֹתוֹת).
Abzeichnen, תֵּאֵר.
Abziehen, z. B. einen Ring vom Finger, הֵסִיר. הֶעֱבִיר.
Acazienbaum, שִׁטָּה, עֵץ שִׁטִּים.
Acco, עַכּוֹ.
Ach, הוֹי. אֲהָהּ. Ach nein, אַל־נָא.
Achse, יָד und סְרָנִים. יָדוֹת.
Achsel, אַצִּיל יָדַיִם.
Acht, שְׁמֹנָה.
Acht geben, הִשְׂכִּיל. שִׁית. נָתַן לִבּוֹ לְ. sich in Acht nehmen, שָׁמַר, ebenso Ni. u. Hithpaël.
Achten = schätzen, נִכֵּר. חָשַׁב = scheuen יָרֵא. נָשָׂא פְּנֵי.
Achtzehn, s. zehn.
Achtzig, שְׁמֹנִים.
Acker, שָׂדֶה, fruchtbarer, אֶרֶץ שְׂדֵה פְרִי.
Ackerbau, עֲבֹדָה — treiben, עָבַד. עָשָׂה.

Ackerbeet, עֲרוּגָה.
Ackern, יָגֵב . חָרַשׁ.
Ackersmann, עֹבֵד אֲדָמָה . אִכָּר . יֹגֵב.
Adam, אָדָם.
Adresse = Aufschrift, מִכְתָּב, = Geschicklichkeit, חָכְמָה.
Adel, שָׂרִים . נִכְבַּדֵּי אֶרֶץ, Seelenadel, חַיִל.
Ader, עֶרֶק, zur Ader lassen, הוֹצִיא דָם.
Adler, נֶשֶׁר.
Aechzen, נָהַם . אָנַק.
Aegypten, מִצְרַיִם.
Aehnlich sein, שָׁוָה . נִמְשַׁל . דָּמָה.
Aehnlichkeit, מָשָׁל . דְּמוּת.
Aehre, שִׁבֹּלֶת . אָבִיב, Aehren lesen, לָקַט und לִקֵּט.
Aehrenbündel, קֹמֶץ.
Aelter, von Geschwistern, גָּדוֹל מִן.
Aendern, שִׁנָּה . הֵסֵב . הֶחֱלִיף
Aengstigen, הֵצַר . צָרַר לְ.
Aengstlich, צַר לִי . דָּאַג.
Aergern, sich, מֵרַר . נָתַן מִכְשׁוֹל לְ.
Aergerniss, כַּעַס . מִכְשׁוֹל.
Aethiopien, כּוּשׁ.
Aeussere, der, die, das, חִיצוֹן.
Aeusserste, das, תַּכְלִית (Vollendung) מְאֹד מְאֹד.
Affe, קוֹף.
Ahab, אַחְאָב.
Ahasverus, אֲחַשְׁוֵרוֹשׁ.
Ahndung, פְּקֻדָּה.
Ahnen (Ahnden) נִחֵשׁ, prophet. חָזָה
Ahorn, אַרְמוֹן.
Alabaster, שַׁיִשׁ.
Aleppo, חֶלְבּוֹן.
Alhenna = Cypertraube, כֹּפֶר.
Alkali, נֶתֶר . בֹּרִית.
All, הַכֹּל, alle Völker, כָּל־גּוֹיִם. Alle beide, שְׁנֵיהֶם.
Allee, מוּסַךְ עֵצִים.
Allegorie, מָשָׁל
Allein (solus) לְבַד, = aber (sed) אֲבָל . אֶפֶס כִּי.
Allerhand, כֹּל.
Allerheiligst, קֹדֶשׁ עַכֹּל.
Allezeit, בְּכָל־עֵת.
Allmächtiger, שַׁדַּי.
Allmählig, מְעַט מְעַט.
Allzumal, כֹּל.
Allzusehr, יוֹתֵר
Almosen, צְדָקָה.
Aloë, die, Aloëholz, אֲהָלִים und אֲהָלוֹת.
Alraun, דּוּדָאִים.



Als (Zeitpartikel) כִּי אֲשֶׁר . אִם,
als ob (tanquam) — כְּ.
s. Partikel. als wenn כַּאֲשֶׁר.

Alsdann, אָז

Also, כֵּן . לֵאמֹר . כֹּה.

Alt, זָקֵן. Wie alt? כַּמֶּה שָׁנִים. Er ist alt — Jahre בֶּן — שָׁנִים. Alt sein זָקֵן . בּוֹא בַּיָּמִים.

Altan, עֲלִיָּה,

Altar, מִזְבֵּחַ

Alte, der, etc. זָקֵן.

Alter, das, שְׁנֵי חַיִּים . שָׁנִים. Von Alters her, מֵעוֹלָם . מִלְּפָנִים.

Altern, בּוֹא בַּיָּמִים.

Amaletiker, עֲמָלֵקִי.

Ambos, פַּעַם . פְּעָמִים.

Ameise, נְמָלָה . נְמָלִים.

Ammoniter, עַמּוֹנִי.

Ammon (Gott) אָמוֹן.

Amoriter, אֱמוֹרִי.

Amos, עָמוֹס

Amt, פְּקֻדָּה = Ortschaft, מְדִינָה.

Amtsantritt, des Priesters, מִלֻּאִים.

Amulete, לְחָשִׁים.

An = zu, אֶל . עַל. wo? אֵצֶל . נֶגֶד . בְּ . מִן־ = ungefähr (bei Zahlen) לְ. bei Zeitwörtern z. B. sich rächen an s. diese Zeitwörter.

Anbau (des Landes) עֲבוֹדָה.

Anbefehlen, צִוָּה c. accusat.

Anbeten, הִשְׁתַּחֲוָה לְ . בֵּרֵךְ.

Anbinden, חָבַשׁ mit בְּ . אָסַר trop. s. beschenken.

Anblasen, נָפַח mit Acc. oder בְּ.

Anblick, מַרְאֶה (עֵינַיִם).

Andacht, verrichten, s. Gebet.

Andenken, זִכָּרוֹן, ins Andenken bringen, זָכַר.

Andere, ein Ding von zweien, אִישׁ־רֵעֵהוּ, ein verschiedener אַחֵר, ein Fremder, זָר.

Andermal, מָחָר, zum andern Male, אַחֲרוֹנָה.

Anders sein = verschieden sein, שָׁנָה מִן, eben so: anders gesinnt sein.

Anderswohin, אַחֵר.

Androhen, יָעַד.

Anekeln, z. B. Wein ekelt mich an, נִלְאֵתִי etc.

Anerkennen, הִכִּיר . יָדַע.

Anfachen, s. Anblasen.

Anfahren, mit harten Worten, הוֹכִיחַ גָּעַר.

Anfahren, das, גְּעָרָה.

Anfang, תְּחִלָּה . רֵאשִׁית. Vom — bis zu Ende. הָחֵל וְכַלֵּה.

Anfangen, הֵחֵל, anfangen zu reden, וַיַּעַן וַיֹּאמַר (er fing an und sprach —).

Anfassen, אָחַז mit בְּ . נָגַה בְּ . הֶחֱזִיק אֶת־יָדוֹ.
Anfeinden, אָיַב אִישׁ und צָרַר לְ.
Anfügen, אָחַז בְּ oder יָסַף auch Hiph.
Anführen, im Kriege und im Frieden, בָּא וְיָצָא. ausserdem s. = erwähnen und = betrügen.
Anführer, קָצִין . שַׂר.
Anfüllen, מָלֵא, mit doppelt Accus. s. übr. Grammatik.
Angabe, bestimmte, פָּרָשָׁה. f. (mit 2 kamez impur.)
Angeben = anzeigen, הִגִּיד = anklagen, גִּלָּה. in der Musik הִשְׁמִיעַ = den Ton angeben הִתְגַּלֵּל.
Angehören, c. pron. suffixo, z. B. dieses Buch gehört Dir, הוּא סִפְרְךָ s. a. verwandt.
Angel (des Fischers) חַכָּה. Thürangel, צִיר.
Angelegen, s. etwas angelegen sein lassen, פָּקַד . דָּרַשׁ . רָאָה.
Angelegenheit, חֵפֶץ . דָּבָר . דְּבָרִים.
Angemessen, adv. כְּנֶגֶד, angemessen sein, שָׁוָה.
Angenehm, טוֹב, נִבְחַר . נָעִים . נֶחְמָד angenehm sein — חֵן בְּעֵינֵי מָצָא — רָצָה.
Anger, כַּר, grüne Anger, נְאוֹת דֶּשֶׁא.
Angesehen, גָּדוֹל. Anges. Leute, אַנְשֵׁי שֵׁם.
Angesicht, פָּנִים . אַפַּיִם . עַיִן.
Angreifen, אָחַז בְּ . מוּשׁ אֶת־ . פָּגַע . נָגַע.
Angriff, feindl., מִפְגָּע.
Angst = Furcht und Bekümmerniss, דְּאָגָה. Es ist mir angst, צַר לִי, in Angst sein wegen — דָּאַג מִן.
Anhangen, an Einen, an Etwas, חָזַק בְּ . נֶאֱחַז . — fest, דָּבַק sequ. לְ . בְּ . אֶל.
Anheben = Anfangen, הֵחֵל (z. B. zu sprechen לְדַבֵּר.)
Anhöhe, מִשְׂגָּב . בָּמָה. Anker כְּלִי בַּרְזֶל. — werfen, הִפִּיל.
Anklage, gerichtliche, שִׂטְנָה.
Anklagen, רִיב עִם.
Ankommen, בּוֹא, von Leblosem, z. B. Briefe, Hophal.
Anlachen, שָׂחַק אֶל.
Anlegen, ein Kleid, לָבַשׁ. Schmuck, עָדָה. = Feuer הִצִּית אֵשׁ.
Anlehnen, נִשְׁעַן. Anmerkung, מִדְרָשׁ.
Anmuth, חֶמֶד . מַחֲמָד. gesteigerte, מִכְלוֹל.
Anmuthig, נֶחְמָד.
Annäherung, קִרְבָה (constr. קִרְבַת).
Annageln, תָּקַע.
Annehmen, לָקַח = Sorgen, פָּקַד . הִכִּיר c. Accus. sich einer Sache annehmen, נִהַל דָּבָר.
Annehmlichkeit, נֹעַם . חֵן . טוּב.
Anordnen = einrichten, יָסַר. Kal u. Piel künstlich reihen, רָצַף. Anordnung, מְצִוָּה . מַעֲרָךְ.
Anrücken, הִקְרִיב.
Anrufen, קָרָא.

Anschlag, עֵצָה, böser Anschlag, מְזִמָּה, gemeinschaftl., סוֹד, kluger = planvoller A., תּוּשִׁיָּה.
Anschliessen, s. אָחַז . חִבֵּר.
Anschwellen, vom Wasser, שָׁטַף, v. Füssen, בָּצֵק, v. Leibe, צָבָה.
Ansehen, הִבִּיט, gnädig, שִׂים עַיִן עַל. Angesehen werden für etwas, נֶחְשַׁב.
Ansehen = Gestalt, פָּנִים = Ansehen, שֵׁם, d. s. Ansehn verschaffen, עָשָׂה mit לְ.
Ansehung, in, לְ . לְמַעַן . בַּעֲבוּר.
Ansetzen = Anstellen, הִפְקִיד.
Anspannen, z. B. den Wagen, אָסַר = festziehen, z. B. die Pferde, רָתַם.
Anspeien, יָרַק.

— — — — — — — — — — — — — —

I (Vocal.)

Ibis, יַנְשׁוּף.
Ich, אֲנִי, אָנֹכִי.
Igel, קִפֹּד.
Ihr, pron. subst. 2. p. pl., אַתֶּם, אַתֵּן
Immer = beständig, תָּמִיד. Wer es auch immer sei, אֲשֶׁר כָּל־אִישׁ.
Immerfliessender Bach, נַחַל אֵיתָן.
In, wohin? אֶל, wo? אֶל, בְּ, wann? z. B. im ersten Jahre, הָרִאשׁוֹן בִּשְׁנָה verwandelt werden in לְ. König in Israel = der König Israels.
Inbegriff, כֹּל.
Indem, כְּ, בְּ, vor dem Infinitiv. Indessen בְּעוֹד = übrigens אֶפֶס, כִּי.
Indien, הֹדּוּ.
Infanterie, רַגְלִים. Infanterist, רַגְלִי.
Inhalt, דָּבָר . ראשׁ.
Innehaben = besitzen, שָׁכַן, durch Erbschaft, יָרַשׁ.
von **Innen**, מִבַּיִת, nach Innen zu, בַּיְתָה.
Innere, der, die, das, פְּנִימִי־פְּנִימִית.
Innerhalb, z. B. dreier Jahre, בְּעוֹד, vom Raume, מִבַּיִת לְ.
Innerste, z. B. das — des Herzens, חַדְרֵי בֶטֶן.
Insekt, חוֹלֵעַ.
Insel, אִי.
Instrument, כְּלִי.
Inwendig, פְּנִימִי . מִבַּיִת.
Irden, z. B. irdenes Gefäss, כְּלִי יוֹצֵר.
Irdisch, בָּשָׂר . אֱנוֹשׁ . אֶרֶץ.
Irgend einer, Jemand, אִישׁ, פְּלֹנִי אַלְמוֹנִי.
Irgend etwas, מְאוּמָה.
Irre, חָטָא, תָּעָה.
Irreligiös, חָנֵף . חוֹלֵל.

Irren, נָבוֹךְ . שָׁגָה, ein Irrender, מַתְעֶה . מְשֻׁגָּע תֹּעֵה רוּחַ, ein Irreführender.
Irrthum, שְׁגָגָה.
Isaak, יִצְחָק.
Isai, יִשַׁי.
Ismael, יִשְׁמָעֵאל.
Israel, יִשְׂרָאֵל.

J (Consonant.)

Ja, כֵּן oder Wiederholung des Fragewortes Als Verstärkung: ja, auch wir fehlen, גַּם etc. ja, fürwahr, אִם לֹא.
Jäger, צַיָּד.
Jähzornig, קְצַר אַפַּיִם.
Jagd, צַיִד, auf die Jagd gehen, יָצָא לָצוּד.
Jagen, vom Rosse, דָּהַר = eilen, מִהֵר. Jagd halten, צוּד, bildlich רָעָה.
Jahr, שָׁנָה, 2 Jahre, שְׁנָתַיִם, im künftigen Jahre, כָּעֵת חַיָּה.
Jacob, יַעֲקֹב.
Jammer, מִסְפֵּד . נְהִי.
Jammern, צָעַק . הֵילִיל, das Jamm., יְלָלָה.
Jaspis, יָשְׁפֵה und יַשְׁפֶה.
Jauchzen, הִתְרוֹעֵעַ . הֵרִיעַ . הִרְנִין . רִנֵּן . רָנַן.
Je einer, אִישׁ וָאִישׁ. Jeder, der, אִישׁ etc. כֹּל.
Jeden Morgen, בַּבֹּקֶר בַּבֹּקֶר. Jedermann, כָּל־אִישׁ.
Jedoch, אֶפֶס כִּי , אַךְ.
Jemand, נֶפֶשׁ . אִישׁ.
Jenseit, מֵעֵבֶר , הָלְאָה.
Jeremias, יִרְמְיָהוּ.
Jericho, יְרִיחוֹ.
Jerusalem, יְרוּשָׁלַיִם.
Jesaia, יְשַׁעְיָהוּ.
Jesus, יֵשׁוּ.
Jetzt, עַתָּה . כַּיּוֹם , הַיּוֹם, bis jetzt, עַד־כֹּה.
Joch, עֹל, am Wagen, מוֹטָה . מוֹט, ein Gespann Pferde, צֶמֶד.
Jonathan, יְהוֹנָתָן.
Jordan, יַרְדֵּן.
Joseph, יוֹסֵף.
Josua, יְהוֹשׁוּעַ.
Jubel, רָנַן . צָהַל.
Jubeljahr, שְׁנַת הַדְּרוֹר . שְׁנַת הַיּוֹבֵל.
Juda, יְהוּדָה.
Jude, יְהוּדִי.
Judenthum, sich bekennen zum Judenthum, הִתְיַהֵד.
Jüdisch, in jüdischer Sprache, יְהוּדִית.
Jünger, צָעִיר = Schüler, תַּלְמִיד.
Jüngling, בָּחוּר pl. בַּחוּרִים.
Jünglingsalter, בְּחוּרִים.

Junge, das, (von allen Arten der Thiere) בֵּן. Vom Löwen, גּוּר, vom Esel, עַיִר, beraubt werden der Jungen, שָׁכֹל בָּנָיו.
Jungfrau, בְּתוּלָה, עַלְמָה, נַעֲרָה.
Jungfrauschaft, בְּתוּלִים.
Jupiter, Planet, גַּד (vergl. Gott.)

K.

Kabeltau, חֶבֶל.
Kachel, חֶרֶשׂ תַּנּוּר.
Käfer, חִיפּוּשִׁית.
Käfig = Vogelkäfig, כְּלוּב עוֹף, für wilde Thiere (eiserner Käfig) סוּגַר.
Kälte, קֹר . קֶרַח, bildl. דְּמִי.
Kämmerer, שַׂר . סָרִיס.
Kämpfen, לָחַם . נִלְחַם . נֶאֱבַק.
Käse, גְּבִינָה . חֲרִיצֵי הֶחָלָב.
Kaffee, עֲרָב, פּוּל.
Kahl, מָרוּט, kahl werden, נִמְרַט, kahle Platte (vorn) גַּבַּחַת (hinten) = Glatzkopf, קָרַחַת.
Kahn, תֵּבָה . סְפִינָה.
Kaiser, קֵיסָר.
Kalb = Rinderkalb, עֵגֶל . עֵגֶל בֶּן־בָּקָר.
Kalender, סֵפֶר יְמֵי וְעִתֵּי הַשָּׁנָה.
Kalk, גִּיר . שִׂיד, überziehen mit — שִׂיד.
Kalmus, קְנֵה בֹשֶׂם.
Kalt, קַר . bildl. קַר לֵבָב.
Kameel, גָּמָל. Kameelhöcker, דַּבֶּשֶׁת.
Kamin, אָח, f.
Kamm, מַסְרֵק, vom Berge, רֹאשׁ.
Kammer, חֶדֶר.
Kammergut, רְכוּשׁ הַמֶּלֶךְ.
Kammermeister, שַׂר עַל רְכוּשׁ הַמֶּלֶךְ.
Kampf, לָחֶם c. לָחַם . נַפְתּוּלִים . מִלְחָמָה.
Kanal, s. Canal.
Kaninchen, שָׁפָן (שְׁפַנִּים).
Kanne, מְצָקָה . צַפַּחַת.
Kante, פֵּאָה . פִּנָּה.
Kanzel, כִּיּוֹר . כִּסֵּא
Kanzelei, לִשְׁכָּה.
Kanzelist, סֹפֵר.
Kanzler, מַזְכִּיר.
Kapper, אֲבִיּוֹנָה.
Karavane, אֹרַח . אֹרְחָה . הֲלִיכָה . מִקְנֵה סֹחֲרִים.
Karfunkel, נֹפֶךְ.
Kasten, אָרוֹן, zum Aufbewahren, גְּנָזִים
Kasteien, עִנָּה נַפְשׁוֹ, das Kasteien, תַּעֲנִית.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig, 1851.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Miscellaneorum criticorum fasciculus quartus.

Scripsit Fr. Vater.

I.

Qua tempestate Berolini in gymnasio iachimico et corpus meum et mens alebatur, in corporis capienda ista coena non lautissima vicinus sedebam per longum tempus iuxta Seebeckium, tunc Inspectorem, qui ut fieri solet adolescenti antiquarum quidem litterarum amantissimo sed de via ingredienda et de duce eligendo incerto identidem commendabat *Godofr. Hermannum* suum praeceptorem, de cuius virtutibus merito quidem multus erat. Memini illum etiam cum Rich. Bentleius commemorabatur narrare isti Anglo neminem ab Hermanno praelatum esse, et saepenumero virum summum hortatum esse auditores ut vires suas exercerent et alerent *refutando* Bentleio. Quid igitur mirum quod et ipse cum vires crescere sentirem praesertim contra Germanorum Bentleium disputabam, ut redarguendo Hermanno doctior fierem et acutior. Hoc consilio de Rheso quaerere placuit et de Iphigenia aulidensi, quo factum est ut quamquam lectionibus eius non fruerer tamen nulla dies sine Hermanno mihi elaberetur. Tantum enim abest ut nescio cui magistro addictus petulanter in coryphaeum lipsiensem inveherer, ut admirationis causa contra hunc tirocinium meum facerem; quemadmodum Böckhii quoque lectiones et consuetudinem eo utiliores fuisse sentio quo fortius contra ipsum scribere et disputare solebam, adeo ut sciam virum praestantissimum et venerabilem aliquoties de candore meo dubitavisse. Sed quomodo rectius Böckhii opportunitate uti poteram, quam si cogerem eum ad respondendum et docendum? Nam Hermannus quidem post Rhesum meum nusquam de me aut contra me quod sciam scripsit, praesentem autem Böckhium ipsum munus iubebat meos errores castigare. Eoque nomine praesertim Lachmannum colo, quod eo tempore, quo mihi admodum tenues erant copiolae, a iuvene exigebat ut si quid novi haberet exprομeret, atque sine taedio ἕρματα illa et examinabat et refutabat. Sed ut ad Hermannum redeam confessus meam venerationem (quod illo vivo vix licebat) superest ut addam, tres eius epistolas quas publici iuris feci

accepisse me ab uxore Ilgenii affini mea, speroque eas omnibus viri excellentissimi cultoribus gratas fore et usum habituras esse ad vitam scribendam, de qua nondum quidquam audivi. Sunt autem apud me ipsa autbographa, et quem *professorem* nemo non aestimabat et venerabatur eum amabunt iuvenem.

1. (*Ad Ilgenium.*)

„Praeceptor Carissime,

Ecce (nunc certe mihi non succensebis) narro Tibi libros quos his nundinis emi. Unum necessarium, Aristophanis Nubes per Ernestium. Porro Ovidii Fastorum libros cura Teubneri, qui mihi constant XVI. grossos. Restant duo quibus nullam me gratiam apud Te initurum puto. In uno res non optime cessit, id est, quod nostri dicunt: ich bin geprellt. Non id quidem quod ad libri ipsius dignitatem attinet, sed errore bibliopolae, qui pro folio Ff dedit emtori F, ita ut Ff numquam F duplex in libro extaret. Ego vehementissime iratus ad antiquarium (quem vocant) retuli librum, eique rem ostendi. Is pecuniam, III thaleros et XII gr. reddere volebat, ego librum amittere nolebam. Diu contendebamus, tandem conditio inita est, ut mihi liber maneret, is XII gr. redderet. Ira nondum lenita folium F, quod loco Ff erat extraxi, et Thiermannum rogavi ut mihi eundem librum in unum diem concederet. Ab illo tamen aliam editionem accepi. Tum omnia quae folium Ff continuerat illinc transscripsi. Non certe fecissem nisi ira stimulante. Optimum tamen erat, quod ita scripseram, ut nec plus nec minus in unam paginam, quam antea fuerat, veniret. Sed tempus est librum indi—*). Est is (mirabere) Pausanias Xylandri, Francofurti DLXXXIII in folio. Vnum est volumen duabus constans partibus. Prima continet textum graecum, et accessiones ex Strabonis epitome, Ptolemaeo et Plinio, cum notis Sylburgii, et Indicibus. Altera Amasaei versionem complectitur cum einsdem Sylburgii adnotationibus. Versionis paginae non cum Graeci textus paginis conveniunt, quare hae in margine versionis notatae sunt. Hoc mihi in scribendo index fuit, quae in banc quaeve in alteram paginam transferenda essent. Alterum librum inutilem mibi dices, neque sine iure. Neque etiam haec mibi fuit caussa emendi, sed parvum pretium, neque patrem ut pecuniam daret stimulavi, sed dixi modo eum librum parvo pretio prostare. Tum is statim pecuniam dedit. Est autem bene conservatum exemplar Pindari Heyniani, cum versione separatim compacta, quod mihi constat unum thalerum et XII gr. Non spero fore, ut irascaris. Et si accidat statim ira sedabitur, quum cogitaveris, me id Te non celasse.

Haec coram Tibi dixissem nisi epistolam augeri voluissem. Non enim modo narrata sunt causa epistolae, sed quae statim vide-

*) Sic finitur prima pagina autographi, apertumque est scriptorem oblitum esse vocabulum absolvere.

bis. Admodum Ciceroniane haec epistola confecta est, quippe qui initio multis ambagibus usus, tum demum quid voluerit, exponit.

Maxime cupidus sum disputandi. Quare Te rogo ut exercitia disputandi, quae ego et Weissius sub Tuo regimine habuimus, renoves. Ego quantum potero risum tenebo. Adieci simul elaborationem, quam tamen nescio an probabis. Aliud argumentum sumsissem, nisi pro disputandi cupiditate, statim id arripuissem quod in mentem veniebat. Est quidem ita comparata, ut ego vinci non posse videar. tamen si Weissius contradicere nesciret in re gravissima, et Tuo auxilio freti sumus,*) et alia (liceat ita dicere) disputabilia in mea scriptione sunt. Vale."

2. „Amico Suo Suavissimo
— — Weissio
I. G. I. Hermann S.

Inter eas res, in quibus ingenia exercentur, etiam eam numerandam existimo, quae constat iudicando de lectionis in aliquo libro varietate: quippe eruendo utra melior sit lectio. Quum autem haec nostra in disputando exercitia non solum Latinae linguae addiscendae caussa, verum etiam ingenii perpoliendi instituta sint, mihique tale exemplum se statim obtulerit, non dubitavi inde scriptionis argumentum petere. Suppedidabit id mihi aeque ac Tibi satis materiae acuendi ingenii, quum Tibi lectio quam ego tueri vix ausim defendenda erit, mihi acutissimae Tuae obiectiones vincendae. Exemplum sunt Q. Ennii elegantissimi versus:**)

Et tunc sicut equus qui de praesepibus actus
Vincla suis magnis animis abrumpit, et inde
Fert sese campi per caerula laetaque prata,
Celso pectore saepe iubam quassat simul altam;
Spiritus ex anima calida spumas agit albas.

Hos versus servavit Macrobius Sat. lib. VI. cap. 3. Hi versus sic, ut eos allegavi leguntur in Columnae editione; Merula edidit: Se tum; sicut etc. porro; et endo Fert sese campis per — etc. quod mihi placet. Editio Macrobii quae Lugduni Batavorum ex officina Plantiniana a. C. 1597. prodiit, cum Columna facit, praeterquam quod pro illius Et tunc habet Et tum, et pro actus, quod uterque Ennii editor habet, fartus, et post: abrupit. Haec lectio Fartus effecit, ut quam antea Macrobii editionem parvi haberem, postea maximi facerem. Tuum autem est, quaecunque harum lectionum mihi placet, eam reiicere: quae autem mihi displicet, eam argumentis probare ac firmare nunquam cessabis. Praesertim quod illud actus et Fartus attinet, omnes nervos intendes, ut Actus ve-

---

*) „praesertim in ultimo versu explicando" sunt enim haec verba in margine collocata.

**) „Columna eos ponit in II. Merula in V. Annali" e margine. Ceterum Suppedidabit quod praecedit in autographo legitur, quemadmodum alia peccata velut falsi aut nulli accentus, quae non intererat corrigi.



ram esse lectionem mihi persuadeas. Ne autem reprehendar a Te, qui nullis usus sit argumentis, haec meam sententiam probabunt. Primum fartus optimum habet sensum: Actus quantum video nullum. Deinde Ennii locus a Macrobio ad imitationem Homeri factus dicitur, qui Iliad. o, 263. seqq. sic ait:

ὡς δ' ὅτε τις ϛάτος ἵππος, ἀποστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀποῤῥήξας θείει πεδίοιο κροαίνων,
εἰωθὼς λούεσθαι ἐϋῤῥεῖος ποταμοῖο,
κυδιόων, ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται
ὤμοις ἀΐσσονται· ὁ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθὼς,
ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων."

3. „ILGENIO SVO
S. P. D.
Hermannus.

Quum ex Tua sententia versus Saturnios qui apud me sunt legere atque examinare coepissem, ita ut Saturnius in medio versu post tres iambos sequeretur: varia mihi in mentem veniebant, quae admodum difficilem anquisitu rem facere possent. Erant enim plurimi versus qui molossum et huic parem pedem pro Saturnio habebant; alii bacchium et huic parem, alii etiam amphibrachum et proceleusmaticum pedem. Quibus versibus saepe nullo modo mederi poterat. Deinde etiam de ipso pede Saturnio iniecta mihi est dubitatio; nam quem pedem Diomedes Saturnium seu Palimbacchium vocat, qui eiusmodi est – – ⏑: hunc in indice pedum, qui Serviani Centimetri nuperae editioni adnexus est, et apud incerti nominis grammaticum, qui cum Censorino edi solet, bacchium vocari vidi: illum autem qui Diomedi aliisque bacchius est, ⏑ – –, istic invenio Antibacchium dici. Sed necesse est, ut verba apud istum grammaticum transponantur, et de bacchio dicatur, quod nunc de antibacchio legitur, ac vice versa.

At vero quum omnia ac singula perpendissem, vidi unice rectam ac veram esse Tuam sententiam, optimeque versus istos perduelles cum ea congruere. Neque enim necesse est, ut vel hilum mutetur illa metri Saturnii regula quam olim dedi:

⏑ –	⏑ –	⏓ –	– – ⏑	– ⏑	– ⏑
– –	– –	– –	⏑ – –	– –	– –
⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ –	⏑ ⏑ –	⏑ ⏑ –	⏑ ⏑ –	⏑ ⏑ –	⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑	– ⏑ ⏑	– ⏑ ⏑	⏑⏑	– ⏑ ⏑	– ⏑ ⏑

Pro Saturnio pede bacchius poni potest, seu qui bacchio par est. Nam sic quoque pro bacchio Saturnius aut par Saturnio invenitur. Plautus Amphitr. II. 1. 22.

Merito ma|ledicas mihi si id ita factum est.

forsitan etiam in fine versus, ut Rud. I. 5. v. 5.

— — salvete.

Deinde amphibrachys fortasse etiam poni poterit, et qui ei par est. Sed ne opus quidem hoc est. Nam prima Saturnii pedis syllaba

longa putari potest, quia metrum hoc proprie $\alpha\sigma\upsilon\nu\alpha\rho\tau\eta\tau o\nu$ est ut in XI. et XIII. epodon Horatii. Denique quoties molossus reperitur, id aeque facile licet, ac bacchiis in versibus. Plaut. Amphitr. II. 1. v. 3. 15.

v. 21. Tun' me, verbero, audes herum lu|dificari?
Rogasne improbe etiam|qui ludos|facis me.

v. 24. Homo hic ebriust ut o|pinor uti|nam ita essem.

II. 2. 2. Prae quam quod molestum est: |ita cuique est| in aetate hominum comparatum.

v. 9. Noctem unam modo: atquo is ut abivit repente a|med hinc an|te lucem.

Sic in Rudente etiam et alibi: fere autem semper in primo pede.

Atque haec quidem veterum Grammaticorum Latinorum videtur fuisse opinio: qui tamen pedem Saturnium non ex tot abnormibus versibus duxerunt, sed ex regularissimis, ut ille est:

Dabunt malum Metelli Naevio poetae.

Mihi tamen multo melius placet Graecorum ratio in legendo ac metiendo hoc metro: quae etiam, ut puto, fuit Livii Andronici, qui origine Graecus erat, et Naevii aliorumque in componendis Saturniis versibus: qui poetae certissime vitassent istas licentias saepius, si illi Grammaticorum more Saturnios versus metiti essent.

Tu vero vide an non totum hoc Diomedis commentum de Latio isto pede Saturnio ex iniusta scansione Archilochii et Anacreontii metri, quod ultimum ab Servio in Centimetro c. I. p. 7. itidem ut Saturnium ab Asconio trimeter acatalectus vocatur, et hoc exemplo declaratur:

Amor puellae pectus improbae fatigat.

Nam id quidem negari nequit, Saturnium pedem a rhythmo Saturnio et ductum esse et nominatum: non vero rhythmum a pede. Neque enim Saturnus aut Faunus prosodicos fuisse verisimile est.

Igitur nomen Saturnii versus aut a Saturnia, non illa Italia prisca, ut Saturnius Reizii magister putat, sed ab urbe Saturnia quam Saturnus condidit, ductum. A. de Or. G. Rom. 4. „„Post Picum regnavit in Italia Faunus, quem a fando dictum volunt, quod is solet futura praecinere versibus quos Saturnios dicimus: quod genus metri, in vaticinatione, Saturniae proditum est. Sed urbem Saturnus, quum in Italiam venisset condidisse traditur. Eius rei Ennius testis est, quum ait:

Versibus quos olim Fauni vatesque canebant.““

Aut Saturnium carmen a Fauno dictum est: quod mihi admodum placet. Faunus enim Ennio et Aurelio testante versus Saturnios cantavit. Quibus etiam Varro accedit, cuius verba emendavit Christius p. 20. sed quod residet vitium non vidit Saturnii intellectus homo. Scribendum: „„Fauni dei Latinorum, ita ut Faunus et Fauna sint a versibus, quos (vocant Saturnios) in silvestribus locis traditum est solitos fari: a quo fando Faunos dictos.““ Sic etiam narrat Festus (in Saturno) qui tradit Faunum in Saliaribus nominari Saturnum, a satu nempe, unde et varro Saturni nomen

deducit. Hinc liqnet, a Saliari carmine repetendum nomen esse Saturnii versus. In Saliari autem non nisi rhythmus fuit: qui postea in metrum abiit legitimum. Qnod autem Naevius invenisse istud metrum dicitur a Diomede, id bonus vir sincere mentitus est, cui aut prae maiore forsitan ruditate Saturnia non videbatur Liviana Odyssea, aut serius scripta: quod minime verisimile est, quum invidum sit genus poetarum neque facile recipiat statim quod alter aemulns coaetaneus invenerit."

At Vos, Iuvenes, ad quos hae schedae pervenerint, non solum imbecillitatis Vestrae conscii inerti admiratione contemplamini et suspicite adolescentulum generosissimum, sed etiam imitamini et si fieri possit superare eius laudes studete! Nam τοὺς ἐπιτυχόντας et viles scriptores castigasse rectiusqne aliquid constituisse nulla laus est et adeo perniciosum putatur quia multi e levitate aliorum saepe de se iusto meliorem opinionem concipinnt: at Hermannum postqnam maturitatem adeptus est non extimuisse aut cum Bentleio Lobeckiove de virtute certasse non nulla laus est, etiamsi conamina sine successu fuerint: tanti enim homines facile intelligunt non id agi nt ipsi de fastigio deiiciantur sed ut tironibus quodammodo viam ad coelum monstrent; igitur ne a latere eorum unquam discedant, cum iis certant. Mementote Themistoclis cui victoria marathonia somnum auferebat! recordamini lacrimas quas Thucididi lectio Herodoti expressit, et praeter alios in memoriam vobis revocate Alexandrum magnum qui in Achillis tumulo expensis iuvenis homerici virtutibus non desidiosa quiete torpuit sed aemulatione maxime laudabili actus omnes reliquos duces longissimo intervallo post se reliquit!

II.

Tot monstris, Aegypte, nocens!
Lucanus.

1. Postquam commentatiunculis nostris πρόσωπον τηλαυγὲς praefiximus, cum maiore fiducia etiam nostra commenta lecturis proponimus, quamvis et ipsi aegroti simus et nunc tota nostra bibliotheca careamus, ita ut dissertatio nostra non nitatur nisi excerptis nostris et collectaneis. In hac autem solitudine opportune praesto est Lud. Rossii *de Aegyptiis et Phoenicibus vetustis* disputatio, quae exhibetur in diarii antiqu. fasc. 1 a. 1850; nam si quid posthac de eodem argumento edidit vir doctissimus et de antiquis litteris meritissimus, venia danda est nostrae infelicitati quae nobis usque ad hunc diem invidit reliquos fasciculos praeter 1 et 2; atque ne ei quidem qui a. 1848 et 1849 prodiernnt innotnerunt nobis. Quidquid autem est, vetustae illae et satis explosae fabulae de adventu Cadmi Danai Cecropis Pelopis non solum iterantur in ista scriptione, sed etiam ita repetuntur ut Ross reiecerit reliquorum αἰγυπτομανῶν et φοινικομανῶν θεραπείαν, qui tantummodo colonias orientales et inventa

orientalia eiusmodi nominibus collectivis memoriae prodi sumunt, atque non dubitet quin ipse Cadmus in piscem desinens vel potius in anguem mutatus, Pelops cum eburneo humero, cum quinquaginta filiabus Danaus et praeter alios biformis Cecrops ipsi in Graeciam appulerint et peregrinam sapientiam ad incultum istum populum attulerint. Nimirum quod de Boeotia propter res a Cadmo gestas iecit Seneca „tempore ex illo nova monstra semper protulit tellus"; hoc ad nostram quoque aetatem nec ad solam Phoenicum si dis placet coloniam pertinere, novis documentis probat ista commentatio, nec miror tam singularem sive superstitionem sive pietatem bilem movisse Car. Frid. Hermanno, cuius tamen censuram nondum accepimus. Ego certe nullo decantatus carmine sed praesentis tantum miraculi stupore defixus quidvis aliud magis mihi videbar esse quam philologus seculi undevigesimi; sic externatus animi atque in amentia attonitus vigilans somniabam, defrictisque diu pupillis an vigilarem scire quaerebam; tandem denique reversus ad sensum praesentium arrepta commentatione et admota luminibus fallacias et fraudem plane perspiciebam, decernebamque ambages istas verborum in ordinem redigendas et corpusculum illud cum ulceribus suis monstrandum esse lectoribus, pannis late splendentibus exutum. Talem enim fetum videbamus vel nascentem opprimendum esse, perdituri etiam sine Iolao si quando nova capita succreverint.

2. Merito Romanos augustei aevi interrogaveris „Quid vobis restaret si graeca omnia eximerentur"? neque inepte ex obtrectatoribus studiorum antiquitatis cum Guil. ab Humboldt quaesiveris „Quid vero vos essetis aut quonam tandem pretio prostaretis vos, si nescio quibus praestigiis repente tolleretur quidquid Graecorum Romanorumque beneficio in nostram humanitatem transiit nobisque vitam reddit vitalem"? at si eodem modo a Graecis flagitaremus ut redderent omnia ea quae statim post diluvium in eos collata sunt a Phoenicibus Aegyptiis Phrygibus dona, quid tandem iis eripi posset aut quo nomine in gentium historia minus splenderent? nisi forte vetustissima fabularum aesopicarum patria est Aegyptus aut Libya, qua de re eleganter egit Zündel in Mus. rhen. 1847 T. 5. 422 sqq. neque inviti loquentia animalia videbamus Graecis eripi, quibus ἡ παῤῥησία summum bonum erat (quare δούλου τόδ' εἶπον μὴ λέγειν ἃ τις φρονεῖ) et quorum felix conditio obstat quominus a bestiis dicta credamus quae homines ipsi sine tali involucro dicere non auderent. Praeterea autem si *dubiam* famam de litterarum figuris a Phoenicibus acceptis exceperis, nihil fere superest praeter astronomiam et mathematicam quarum magistri Chaldaei et Aegyptii *feruntur*, licet et hae doctrinae aliquanto post fabulosas istas colonias innotuerint Graecis et vir cum orientis tum rerum occidentalium peritissimus de Bohlen cum alibi saepenumero vetustam Aegyptiorum gloriam attriverit tum vix prima mathematicae elementa circa Pythagorae aetatem iisdem concesserit ad Genesin

p. XLII. Me enim iudice si vetusti illi coloni et Graeciae civitates occupaverunt (quod sine numerosa manu fieri non potuit) et sapientiam orientalem attulerunt (credibile enim est et ipsos principes non indoctos fuisse si Aegyptiorum Phoenicumque civitates ea tempestate tantopere florebant); certe vestigia quaedam orientis in vitam et administrationem Graecorum transiissent et saltem aliquid demonstrari posset utilitatis quam catervae istae peregrinae Graecis attulissent. Quemadmodum autem nunc res est, plane nihil ostendi potest, et si quando aut merces aut opus artificiosum Graeciae illatum est (qua de re tamen desunt locupletes testes), hoc nondum probare potest graecam humanitatem in oriente radices agere; imo beneficio litterarum antiquarum reliquorumque monumentorum vel hodie intelligere licet quomodo a rudibus initiis ad summam praestantiam et litterae et artes apud Graecos creverint: quod ipsum documento esse debet haec omnia in Graecia sine peregrina ope nata esse. Nam si cum migrationibus istis orientalibus coloniae Graecorum inter barbaras gentes dispersae comparantur, eas non facile repereris antiquae suae originis patriaeque oblitas esse, tantumque abest ut βεβαρβαρῶσθαι χρόνιον ὄντ' ἐν βαρβάροις graecum aliquem coetum invenias, ut vel instituta singularia dialectusque civitatis stirpisque ex qua deducti fuerant post multa adhuc secula maneant atque adeo diutius quam in patria aliquoties deprehendantur. Quid igitur caussae est quod coloniae Inachi Ogygis Lelegis Erechthei Cecropis Cadmi aliorumque quos Ross p. 17 commemorat neque quidquam quod eos superviveret secum in Graeciam attulerunt, neque posteris suis fructuosum cum patria sua commercium reliquerunt? Nam si subactae nimis incultae erant gentes quam ut expeterent Aegyptiorum Semitarumque et praecepta et consuetudinem; certe politissimos victores credibile est quo novarum sedium facilius tolerarent taedium, florentissimum cum priore sua patria commercium exercuisse et postea quoque (certe usque ad migrationem Heraclidarum) doctos religiososque homines ex Oriente in Graeciam propositis lautis conditionibus invitasse, talique modo memoriam et commoda melioris suae originis et renovasse et recoluisse. Horum autem omnium nullum plane vestigium est apud vetustissimos et optimos testes auctoresque: quae autem peregrinatores et vanissimi post Alexandrum m. scriptores sine fide dignis monumentis deliraverunt, haec orta sunt ex perniciosissimo synchronismi et syncretismi studio, quod hodie quoque litteras nostras maculat, et ne orientales quidem *vetustos* fontes vel auctores habuerunt. Cur autem Homerus de Phoenicibus et Aegyptiis talia iecit quae prodant aut bonam illam de his gentibus opinionem et existimationem quorundam falsissimam esse, aut mirabile dictu Homeridis ea omnia ignota fuisse? Nam licet excusemus quod colonias Cecropis et Danai aliasque huius commatis fabulas minus propter ignorantiam quam propter carminum oeconomiam praetermisit; certe a posteris Cadmi et Danai aliorumque *meliora* iis quae

fudit eum edoctum fuisse consentaneum erat, apud quos et memoriam τοῦ ἀρχαίων πατέρων νομοῦ floruisse credibile est neque quidquam videtur effecisse ut posthac commercium cum maioribus suis interrumperent. Sed de Homero posthac: nam alia adhuc ratio expendenda est.

3. Quod autem de coloniis orientalibus altum silentium est apud Homerum aliosque vetustos scriptores, *solum* quidem nondum monstrat eos ignoravisse illas, aut si ignoraverint probare potest fabulas Homero recentiores esse: nam aut ratio cur illa dissimularent fortasse non deerat, aut imbecillitatis humanae causa non omnia noverant quemadmodum dii. Sed ipsa narrationum importunitas et absurditas postulat ut *res* quondam *gestas* sero quidem memoriae proditas esse negemus. Quinam enim historicus sine violentissima θεραπείᾳ eiusmodi testimoniis uti possit? aut quis non concesserit plurima istis historiis quas vocant adhaerere et plane cum iis coaluisse, quae ne creduli quidem homines hodie pro *factis* venditare velint? Nam alius hominis miraculis fidem per longum tempus faciebat divinus parens, sed Cecropem aut Cadmum monstra aliosque nondum quisquam in canonem recepit. Quibusnam igitur argumentis probabimus, iure meritoque fabulas de coloniis orientalibus ab historicis *praeparatas* et abstersis incredibilibus *concinnatas* esse? et hoc praesertim flagito ut Ross explicet, cur historia interpretatio Cadmum in Boeotiam venisse Thebasque cum Phoenicibus suis condidisse asserat, sed neget ducem fuisse ei bovem interfectoque dracone ex eius dentibus armatos viros ortos esse, denique in serpentes mutari potuisse Cadmum et Harmoniam. Eiusmodi eclecticismus si quid sapio plane nullas rationes habet; nam quod affirmant, Cadmi Phoenicumque adventum *non incredibilem* esse, quae autem fabulosa cum Cadmo coniuncta sunt ea separari debere quia *incredibilia* sint et pro figmentis poetarum habenda esse: haec ratio ineptissima est. Certe *iidem scriptores* qui *credibilia* narrant haec cum *incredibilibus* ita commiscuerunt, ut nullo modo divelli possint, et qui non illotis manibus ad fabulas accedunt, facile largientur plerumque incredibilia *sola* apud *antiquos* auctores ferri, et *postea* demum e turbidis his rivulis a pragmaticis derivata esse credibilia ista. Sed quidquid est, ut uno partu quadrata et rotunda edita sint; si *idem* scriptor multa falsa et fabulosa iecit, ne illa quidem quae vera esse *possunt* (certe minus fabulosa sunt) multa fide digna esse videantur: falsa enim ut aiunt etiam vera reddunt suspecta. Aut quis, ut exemplum afferam, quidquam eorum quae narrantur a Münchhausenio gestum esse propterea contenderit, quod inter plurima apertissima mendacia etiam quaedam insunt quae non incredibile sit gesta esse? Neque vero id ago ut antiquas fabulas affirmem similes esse muliercularum narratiunculis (imo ne Luciani quidem veram historiam comparaverim, in qua tamen multa mythologica insunt), sed ut eclecticismi perversitatem perspicuo exemplo castigem: nam aut fallor aut Cadmi colonia non minus

fide digna est quam pugna eius cum viris e draconis dentibus natis et reliqua omnia. Ac si scriptores ob eam causam res gestas narrare nondum dubitamus quod *ipsi* pro factis fabulas suas venditent; demtis poetarum scilicet involucris aut pragmatismi ope curatis talis historia scribetur quae prudentissimum quemque deterrere possit et debeat, et cum propter chronologiam tum propter alias causas ipsas turpitudinem suam prae se ferat. Nam si omnia creduntur quae legibus naturae non adversantur, nullo criterio inter *contraria* testimonia (quorum plurima sunt) quodnam verius videatur esse diiudicabitur. Accedit autem quod mihi semper portentosum videbatur esse, potuisse sine usu scribendi *historiam principum* postdiluvianorum usque ad eam aetatem perdurare, qua primum mansuris litteris aut mandata est aut videtur mandata esse: nam quid hodie multitudo v. e. de bello triginta annorum aut Franci de Anglorum invasione nisi e scholis sciunt? atque illa apud Graecos non vaga et incerta fama ferebantur, sed nulla fere domus est cuius non prodantur minutissimae res et accuratissimae genealogiae, in quibus etiam plurima nomina sine ullis fabulis conservata sunt! Quanto igitur rectius *ipsae res gestae* atque adeo gentes quoque et urbes quae in fabulis comparent iisdem legibus subiiciuntur, quibus certe *involucra* ista tractanda esse cordatissimus quisque hodie suadet! Non ignoramus quidem extitisse aliquando viros in quos superstitio antiqua dogmata et placita contra omne ius et fas maxima cum credulitate transferret (velut mors magni Panis Tiberio imperatori nuntiabatur, quem grammatici pro Mercurii et Penelopae filio habebant): sed vel hoc demonstrat ipsas fabulas ad nomina idealia pertinere et tunc demum cum reali subiecto coniuncta esse, cum hic et ille se supra hominem gereret, ita ut vita quoque eius videretur ornamentis singularibus indigere. In graeca autem antiquitate talia exempla innumerabilia sunt, operamque et oleum perderet qui *deorum instar* etiam hominis ignobilissimi cuiusque *vitam* vetustis superstitionibus exornatam esse et adulteratam sumeret. Itaque si scriptores idonei et aequales testarentur (quemadmodum Alexandrum m. aut illum Mariadam) etiam Cadmum et Cecropem reliquosque *vixisse* et colonis suis Graeciam occupasse, diceremus cum realibus figuris eas opiniones coaluisse quae solis idealibus characteribus convenirent: sed cum nulla principum illorum et gentium et civitatum *certa* memoria extet, cum in melioribus fontibus tantummodo miraculis impliciti emergant, cum ipsae narrationes et contrariae sint et multis seculis post scriptae (quo tempore obscurum erat quid gestum et quid cogitatum esset); noluimus ista miracula ab *hominibus* separare, sed existimamus etiam hos *ideales* esse cum gentibus suis et oppidis, et in fabulis nemini maiorem realitatem concedimus quam v. c. Ledae a cycno subactae et ovum parienti aut fomicis Aeaci silicibusque Deucalionis.

4. Sed quid Ross de mugiente aut instar cycni canente Iove et de aliis eiusdem commatis fabulis iudicaverit, nobis quidem qui

inviti eius libris careamus ignotum est; fortasse cum theologis quibusdam nostrae aetatis omnia examinat et optima retinet, reliqua autem non curat (quo modo nobis quidem *gravissima* negligi videntur); aut cum Palaephatis Cecropem explicabit, si nondum (ut p. 18 iactat) occisus est ab Hermanno. Sed quidquid est, certe ea quae in illa dissertatione *de Aegyptiis* disputavit et considerari et examinari possunt, quorum terram Homerus si colonorum vetustorum soboles aut commercium cum antiqua sua patria intermiserant aut se cognitam habere propter orientalem importunitatem dissimulabant, certe e Menelai narrationibus nosse poterat; et si superbus rex ipse nolebat caeco circulatori respondere, certe unus et alter ex illius sociis iusto eius desiderio satisfecisset. Ac si Homerus negatur tempora troiana attigisse, quidni consulere placuerit unum aut plures ex mercatoribus quos Ross affirmat mutuum inter Graeciam et Aegyptum commercium etiam ante Psammetichum exercuisse? Quid igitur princeps poetarum de Aegypto prodidit? aut quomodo Homerus cum suam longinquae terrae notitiam tum magnum Aegypti Aegyptiorumque in litteris et artibus florem testari quibusdam visus est? Nimirum commemorat *Pharum*, nondum illam, „gratam nocturno lumine“ ut cum Lucano loquar Phars. 8, 463, sed insulam adhuc a Proteo vate habitatam; de qua haec Menelaus Odyss. 4, 354 narrat non audita ex aliis sed a se ipso praesente visa:

νῆσος ἔπειτά τις ἔστι πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ,
Αἰγύπτου προπάροιθε (Φάρον δέ ἑ κικλήσκουσιν),
τόσσον ἄνευθ' ὅσσον τε πανημερίη γλαφυρὴ νηῦς
ἤνυσεν ᾗ λιγὺς οὖρος ἐπιπνείῃσιν ὄπισθεν·
ἐν δὲ λιμὴν εὔορμος ὅθεν τ' ἀπὸ νῆας ἐΐσας
ἐς πόντον βάλλουσιν ἀφυσσάμενοι μέλαν ὕδωρ.

De hac insula bonus auctor Caesar B. civ. 3, 112 pr. scribit „Pharus est in insula turris magna altitudine, mirificis operibus extructus, quae nomen ab insula accepit: haec insula obiecta Alexandriae portum efficit, sed a superioribus regionibus in longitudinem passuum DCCCC in mare iactis molibus, angusto itinere et ponte cum oppido coniungitur“; atque de eadem Lucanus Phars. 10, 499 „Claustrum pelagi cepit Pharon (sc. Caesar): insula quondam *in medio stetit illo mari* sub tempore vatis Proteos, at nunc est pellaeis proxima muris.“ Homero igitur freti (quem multi aegyptium dixerunt velut Heliodorus Aethiop. 2, 34. 3, 13 et praesertim 3, 14 sq. ubi ratiunculae afferuntur, alii autem in Aegypto theologiam didicisse affirmant quos longum erat evolvere) iactant *post tempora troiana* insulam illam propius admotam esse continenti plurimo quem secum volvit Nilus limo: unde etiam totam inferiorem Aegyptum emersisse. Neque ego infitiabor quod geologi confirmaverint, potestque praeter plurimos alios comparari Suetonius Octav. 18 „Aegyptum ut feraciorem habilioremque annonae urbicae redderet, fossas omnes in quas Nilus exaestuat *oblimatas longa*

vetustate militari opere detersit“: sed *hominum memoria, historicam* Pharum adhuc tanto intervallo quantum Homerus statuit diremtam fuisse a continenti etiam atque etiam negandum esse videatur, videndumque ne testi parum locupleti plus tribuamus quam ratio permittit. Non aliter fabularum patronis „Circes domus aliquando Circeii“ videbatur fuisse; ac magnus quidem Theophrastus adhuc olymp. 116, 3 de *insula* Circes post diligentem iuvestigationem tractabat (quare Plinius H. nat. 3, 9 qui huius rei testis est sibi persuasit post Theophrasti aetatem Circeios cum continenti coaluisse), Niebuhr autem Hist. rom. T. 1. 220 e cacumine Montis cavi (ubi aliquando Albam longam sitam fuisse fabulantur) collem a Circe quondam nobilitatum cum oriente sole speciem *insulae* praebere affirmat. Cur autem uterque? nimirum magna Homeri auctoritas postulabat ut ventosa Circes insula quaereretur, opportuneque se offerebat Circeii: quare hic locum anquirebat unde Circae mons insulae similis esset, ille autem *αὐτοσχεδίασμα* de recenti insulae cum terra nexu fudit: quod castigavi in libro de Argonautis, Kasani 1845 fasc. 1. 54 not. Simili autem modo sexcenties historia et geographia turbata est, quia scriptores fabulosos locos in hac nostra terra et investigabant et se invenisse existimabant; idemque iis accidisse puto qui primi insulam illam aegyptiacam pro homerica Pharo venditabant.

5. Sic Homerum suum iam interpretabatur Alexander m. apud Plutarchum V. Alex. 26. 679 teste Heraclide, quem auctorem Nitzsch ad Odyss. T. 1. 266 not. prae Zonara debebat commemorare. Ac vereor ne aliis quoque nominibus suspecta sit interpretatio purpurati homeristae; nam nisi fallit Menelaus, maxime idoneus testis, Pharus homerica statim post excidium Troiae tanto intervallo distabat ab Aegypto flumine (quod vulgo pro hodierno Nilo habetur) quantum bona navis per totum diem secundo vento peragere potest: sed quis temere crediderit post Menelai reditum usque ad Macedonum adventum tam vastum spatium expletum esse, duplici autem tempore i. e. a condita Alexandria ad nostram aetatem eundem fluvium exiguum inter insulam et continentem locum exaequare non potuisse neque amplius terram ultra Alexandriam processise? tale miraculum me iudice pene monstrosum esset. Non parum autem crescit portentum, quod Proteo hortato ut ad fluctus *Αἰγύπτοιο διιπετέος ποταμοῖο* vs. 478 rediret Menelaus, tantum non fracta est viri fortissimi constantia quod iuberetur rursus *ἐπ' ἠεροειδέα πόντον Αἴγυπτόνδ' ἰέναι δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε* vs. 483: nam quae tandem difficultas videri potuit unius disculae inpendio eam insulam relinquere, quae eum iam per viginti dies in summa inopia retinuerat invitum? aut quomodo illum cui Lacedaemo repetenda erat breve hoc iter tam pueriliter extimuisse consentaneum est? Neque interpretes quidquam proficiunt; Eustathius 1506 pr. duce Strabone qui nunc non praesto est viae longitudinem et difficultatem *διὰ τὸ ἄξενον καὶ ἀλίμενον* Aegypti (contra

Rossii de navigationibus et commercio coniecturam) explicat, *μηδὲ γὰρ τὸν ὄντα λιμένα τὸν πρὸς Φάρον ἀνεῖσθαι φρουρεῖσθαι δὲ ὑπὸ βουκόλων λῃστῶν ἐπικειμένων τοῖς προσορμιζομένοις*, quae apertum est quam temere iacta sint. Nihil autem obstare videtur, quominus aliam eiusdem de Pharo annotationem hic adscribam: 1500, 12 ait *ἱστορία φέρεται κατὰ τοὺς παλαιοὺς παρὰ Ἀνεικλείδῃ, ὡς Ἑλένη πόθῳ Μενελάου λάθρα ἐξελθοῦσα τῆς πόλεως ὅτε κατέσχεν αὐτὴν ὁ Πρωτεὺς καὶ παρικὸν εὑροῦσα πλοῖον ἔπεισε τὸν ναύκληρον Φάρον ἀποκαταστῆσαι αὐτὴν εἰς Λακεδαίμονα, χειμῶνος δὲ ἐπιγεγονότος ἐλθεῖν αὐτὸν εἰς Αἴγυπτον ἔνθα τὸν Φάρον ὑπὸ ὄφεως θανεῖν, τὴν δὲ θάψασαν αὐτὸν οὕτω τὴν νῆσον ἀπ' ἐκείνου ὀνομάσαι. παράμηκες δέ φασι νησίον ἡ Φάρος πρὸς ἔσχατον τῇ ἠπείρῳ, στάδια δὲ εἰς αὐτὴν ἀπὸ τοῦ κανωβικοῦ ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα. ὁ δὲ Γεωγράφος φησὶ καὶ ταῦτα περὶ φάρου· τὴν Φάρον πελαγίαν ὁ ποιητὴς λέγει — καὶ ταῦτα πρόσγειον νῦν οὖσαν διὰ τὴν πρόσχωσιν, οἷα ἐξηπειρωθείσης τῆς μεταξὺ θαλάσσης. — φασὶ δὲ καὶ παμμέριον πλοῦν τὴν Φάρον ἀπέχειν τῆς αἰγυπτιακῆς Ναυκράτεως κατὰ τοὺς ἡρωϊκοὺς χρόνους, εἶτα ἀπογαιωθῆναι τῇ ἰλύϊ τοῦ Νείλου, ποταμόχωστος γὰρ ἡ Αἴγυπτος κατά τε τοὺς ἄλλους καὶ κατὰ Ἡρόδοτον· ἣν δὲ τὸ ἐμπόριον τῆς Αἰγύπτου περὶ Φάρον ἢ περὶ Ναύκρατιν, ἔνθα τὸν Μενέλαον ὑπονοοῦσι τὸν ἐκ Φάρου πλοῦν ἀνῦσαι, εὐλίμενον δὲ καὶ εὔυδρον! ὁ ποιητὴς* v. 5. 358 *τὴν Φάρον ἱστορεῖ λέγων καὶ τό* ibid. „*ὅθεν νῆας ἐς πόντον βάλλουσι*“ *περιφραστικῶς ἀντὶ τοῦ ὅθεν ἀποπλέουσι.* Sed quidquid est, quamvis *εὔορμος* vocetur insula a Menelao; tamen *deserta* tunc erat et ab Aegyptiis teste Atrei filio relicta erat Proteo eiusque filiae et *phocis:* nam homines si qui essent, certe per viginti dies Menelaus et socii detexissent, quos legimus propter defectum reliquorum ciborum, ne acerbissima morte fame perirent, sustinuisse pisciculis vesci, ut ventrem rebellantem in ordinem redigerent. Quanquam dubitare licet de summo hoc Achivorum discrimine, videturque Menelaus periculum suum exterrendi invenis causa supra omnem modum extulisse, qui postea narret vs. 581, relicta insula infelicissima *ἂψ εἰς Αἰγύπτοιο διιπετέος ποταμοῖο στῆσα νέας καὶ ἔρεξα τεληέσσας ἑκατόμβας*: unde enim ille cui ne frustum quidem panis fuerat centenas boves accepit? Sed ut hoc mittam, si mercatura et navigationibus floruit Aegyptus, cur homerica aetate atque adeo usque ad Alexandri m. adventum opportunissimam insulam neglexerunt? Nobis quidem terra ista cum 20000 suis oppidis, si nimiam multitudinem alere non poterat, humanius actura fuisse videtur, si civibus esurientibus potius insulam istam assignasset. Cur igitur immerentes expulit coegitque ut ad barbaros feroces migrarent et procul ab alma patria obliti sapientiam maiorum et *ἐκβαρβαρωθέντες* maximam labem traherent? Certe ille qui didicisse fideliter artes affirmabat emollire mores nec sinere esse feros, Aegyptios excepit qui Halosydrae cete suis civibus praetulerunt; nisi forte illa felicitas Aegyptiorum (de qua ipsa terrae

vetusta monumenta prodidisse et prodere iactantur) *inter proprios fines se continuit*, quemadmodum Lucano Phars. 8, 446 Aegyptus est „terra suis contenta bonis nec indiga mercis“, et simul cum mercatura etiam coloniae Cecropis et Danai reliquorumque *maxime dubiae* fiunt; coloniae enim aut mercaturae causa aut propter inopiam patriae conduntur.

6. Quid *de Phari significatione* iudicem paucis explicari nequit, sed addidisse placuit homericam Pharum non multum videri differre a *mythologica* Paro, quae in fabulis cum numine lunari Minoe coniunctissima est atqne ipsa quoque in colonia sua cognomini aspirationem habet. Quod autem a Phari turre, quae nocturna lucerna navigantibus opitulabatur, omnes eiusmodi turres affirmant vocatas esse, fortasse verum est; nisi etiam propter lunam quae cum radice Phari coniunctissima est et simplicibus hominibus *noctis custodiam* agere videbatur facta est denominatio: frustra enim videtur quod in libro de Tritone et Enphemo (Lips. apnd Voss) 113 sq. lunam contendimus principem omnium *νυκτοφυλάκων* fuisse, qnodque alii quoque quibus nihil de nostro systemate innotuit intellexerunt quia in natura rei positum est, velut Bruckbräu Schürzenräthsel 355 „dem Allerwelts-Nachtwächter dem guten alten Kerle dem Monde“ et Pic-Nic-Blätter von Boz T. 1. 110 (Alan Skeen von Rich. Johns) „die Sonne liess den goldnen Halbmond zurück um über die Erde Wache zu halten, und dessen beide ausgestreckte Spitzen schienen sich vergebens zu bemühen, die ganze beschattete Kugel in der Umarmung zu entzünden“ (quem locum etiam propter alias imagines a me illustratas attuli), atqne ibid. T. 3. 215 (Gamaliel Gambril) „die schildwachstehenden Sterne“: nam quod ignobiles sunt hi auctores parum refert, imo conditores quoque fabularum non valde ingeniosi fuisse videntur, nisi quod naturam rerum optimam ducem pro simplicitate sua et intuebantur et sequebantur. Sed haec quidem hactenus, Aegyptum autem fluvium praeter alios Homerus rursus Hymn. in Bach. 26, 8 commemorat,

ἔστι δέ τις Νύση ὕπατον ὄρος ἄνθεον ὕλῃ
τηλοῦ Φοινίκης σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων

quo loco utitur Diodorus Bibl. 1, 15, unde constare debebat quam fabulosus esset poeticus Aegyptus; a quo si narratur insula Pharus unius diei navigatione separata esse, recordandum est Phaeaces quoque apud Homerum Od. 7, 326 iter longissimum eodem die sine negotio perfecisse, quia coelestia corpora alternis vicibus circumagi videntur. Itaque etiam alibi *Αἴγυπτον δ' ἰέναι* est *δολιχὴ ὁδός*, quia luna quando sub terra est in maximo discrimine videbatur versari velut in fabula de Symplegadibus similibusque.

7. Sed mittimus haec quae fortasse plerisque omnibus non videantur sapidissimi saporis esse quaeque ad quaestionem praesentem non admodum necessaria sunt: redeamus potius ad homericos Aegyptios eorumque quae ex Homero videlicet demonstratur culturam.

Ac de studiis litterarum nobilissimi sunt versus Odyss. 4, 227 sqq. quo loco fertur Helena a Thonis coniuge aegyptia Polydamna medicamenta efficacissima accepisse,

> τοῖα Διὸς θυγάτηρ ἔχε φάρμακα μητιόεντα
> ἐσθλά, τά οἱ Πολύδαμνα πόρεν Θῶνος παράκοιτις
> αἰγυπτίη, τῇ πλεῖστα φέρει ζείδωρος ἄρουρα
> φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα πολλὰ δὲ λυγρά.
> ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων
> ἀνθρώπων, ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.

Laudat vs. 330 etiam Plutarchus de art. poet. 1, sed acute iam Plinius H. nat. 25, 5 gloriam herbarum miratur cum etiam quae rigatur Aegyptus illa *non esset*, postea fluminis limo invecta. Facile vero patior Theophrastum aliosque apud Nitzsch Annot. T. 1. 355 sq. fidem Poetae asserere; nam et paullo ante eius credulitatem exagitabamur (§. 4) et satis constat hunc quoque caeco studio homericas fabulas pro oraculis habuisse, non aliter atque Herodotus 2, 84. 8, 129. 2, 77 ea quae Homerus et graeci sacerdotes de Aegypto fabulabantur, in hac terra et quaesivit atque adeo ut fieri solet etiam invenit. De *diversa* medicorum aegyptiorum methodo curandi e Platonis constat historia, quam in commentatione de Platonis itinere, fasc. 2 horum Miscellaneorum excussi quaeque et ipsa ex Homeri testimonio procreata esse videtur; ac si recte post alios monuit Nitzsch tantummodo chirurgum fuisse Paeonem, pleraque omnia quae hodie iactantur et olim ficta sunt concidunt. Quanto igitur rectius probabiliusque coelum nocturnum contemplabimur, in quo plurima videntur sparsa esse medicamina, inter quae numina lunaria versari ferebantur velut Polydamna, Medea aliaeque veneficae (coll. Meineke Anal. alex. 46 sq.): nam si ipsa sidera pro herbis habebantur, firmamentum autem Aegyptus vel Colchis vel Thessalia appellabatur, sponte patet cur lunare numen veneficiorum peritum fuisse existimatum sit atque omnes Aegyptii laude artes mediae *in fabulis* floruerint. Atque facile etiam Polydamnae maritus Thon explicatur; quod vocabulum cum χθών, germ. Thon compone, quia altera pars lunae similis est glebae: veteres autem interpretes alia praeceperunt velut Eustathius ad Odyss. 4, 1193, 56 *φασὶ δὲ αὐτὸν βασιλέα εἶναι τοῦ κατὰ Κάνωβον νειλῴου στόματος, εὑρετὴν ἰατρικῆς παρὰ Αἰγυπτίοις, καὶ πρὶν μὲν ἰδεῖν τὴν Ἑλένην φιλοτίμως διακεῖσθαι πρὸς Μενέλαον, ἰδόντα δὲ καὶ περιεργασάμενον κατεπιχειρῆσαι αὐτῆς πρὸς βίαν, καὶ τὸν Μενέλαον γνόντα ἀνελεῖν αὐτόν, ἀφ' οὗ καὶ πάλιν Θῶνιν ὀνομασθῆναι. — Αἰλιανὸς δὲ ἱστορεῖ παρακαταθήκην γενέσθαι Θώνιδι τὴν Ἑλένην πρὸς Μενελάου ἀνιόντος εἰς Αἰθίοπας, καὶ ὡς ἠράσθη αὐτῆς ὁ Θῶνις καὶ ὡς ἐζήλωσεν ἡ Πολυδάμα ἢ Πολύδαμνα καθ' ἑτέρους, καὶ ὡς ἐξέθετο εἰς Φάρον οἴκτῳ καὶ ζήλῳ δοῦσα καὶ βοτάνην ἐχθρὰν τοῖς ἐκεῖ πολλοῖς ὄφεσιν ἢ φοτευθεῖσα καὶ βλαστήσασα ἑλένιον ἐκλήθη. ὁ δὲ Γεωγράφος λέγει ὅτι περὶ τὸν κανωβικὸν πλοῦν Θῶνίς ποτέ τις ἦν πόλις ἐπώνυμος βασιλέως δεξαμένου*

Μενέλαον καὶ Ἑλένην, Ἡρόδοτος δὲ ἱστορεῖ ὅτι Θῶνις φύλαξ ἦν τοῦ κανωβικοῦ στόματος, ὃς καὶ ἀνήνεγκεν εἰς Πρωτέα τὴν ἀδικίαν τοῦ Ἀλεξάνδρου ὅτε καὶ ἀφῃρέθη τὴν Ἑλένην· ἀρέσκεται γὰρ Ἡρόδοτος μὴ εἶναι τὴν Ἑλένην ἐν τῇ Τροίᾳ, — — ὁ δ' αὐτὸς λέγει καὶ ὅτι ἐν τῷ ῥηθέντι κανωβικῷ στόματι ἱερόν ἐστιν Ἡρακλέος, εἰς ὃ εἴ τις καταφυγὼν ἐπιβάληται ἱερὰ στίγματα δοὺς αὐτὸν τῷ θεῷ, οὐκ ἔστι τούτου ἅψασθαι, similiaque redeunt 1500, 37.

8. Quid alii de variis his fabulis statuant nescio; ipse autem mihi videor intelligere Helenae nexum cum Paride non diversum esse ab eiusdem commoratione in insula Pharo; nam quemadmodum radices nominum eaedem sunt, sic etiam saepe observavimus alibi personam alibi terram vel animal poetis ad eandem cogitationem illustrandam suffecisse. Itaque tantum abest ut Helenam *aegyptiam* vel phariam novum vel ignobile argumentem putem, ut nesciam quibusnam rationibus *troiana* Helena magis commendetur; modo ne quis *historias* proditas esse sumat. Nam Helenae fabula de qua etiam quae supra §. 5 allata sunt comparari possunt, non uno modo ornata est, et si uni traditioni magnam auctoritatem homerica carmina conciliaverunt, alia tamen Stesichori Sophoclis Euripidis aliorumque ingeniis non minus nobilitata est fama; neque plane latent quae a sacerdotibus aegyptiis narrata Dio Chrys. or. 11 prodidit, certe nescio cur Ross qui alias eiusdem monetae fabulas illis tributas tantopere suspexerit, spernat quod iidem affirmabant, in ipsa Aegypto ducta regis filia consenuisse Menelaum et Troiam capi non potuisse fassum esse: ac ne serpentes quidem Phari sparsaeque contra eas ab Helena herbae multum differre videntur sat a phocis Halosydrae aut ab Archivis Troiam cum Paride aggressis, certe in aliis fabulis sati draconis dentes postea sub imagine hastatae cohortis redeunt.

9. Sed ut missis interpretationibus aliquid de Aegypto et Pharo addam, iam supra tetigimus portentosum illum Menelai horrorem propter unius diei impendium, ita ut re propius inspecta (ut saepissime factum est) duplex fama a concinnatore mista esse videatur. Nam e 4, 585 summo iure colligitur relicta Pharo repetitoque Aegypto fluvio *statim* revertisse Menelaum Lacedaemonem octavo post excidium Troiae anno; at eundem constat e Nestoris sermone 3, 299 a Troia reducem reliqua classe circa Cretam perdita, tempestate circa Maleas orta, *primum* in Aegyptum delatum esse; quare merito collegeris plurimas divitias quas per septem annos congessit maximam partem ei contigisse *postquam secessit ex Aegypto*; ac si octavo demum anno Phari moratur, in alia fabula videatur remotissima fuisse Pharus ab Aegypto. Itaque noli mirari amplius quod viro *κατεκλάσθη φίλον ἦτορ*, reputanti videlicet se *sex annorum itinere* ab Aegypto abesse. Non raro autem pugnantia in fabulis consarcinata esse, lectores Homeri latere non potest: itaque si ipse Menelaus narrat 4, 81 de opibus suis,

ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς
ἠγαγόμην ἐν νηυσὶ καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον·
Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθεὶς
Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβοὺς
καὶ Λιβύην,

aut poetica licentia vago consilio populorum nomine disposuit, aut diversa fama proditur; nam de priore quidem loco nulla dubitatio est quum Aegyptum tetigerit Menelaus *ante* Cyprios et Phoenices visitatos. Quare demonstratum esse videtur in aliis cantilenis Pharum ab Aegypto *longissimo spatio* diremtam fuisse, in aliis autem *diurno itinere* abfuisse; quo nos quidem putamus evidentissime ostendi *ideales* locos in vetustissimis fontibus descriptos esse, nam neutrum verum erat.

10. Sequitur ut de *Thebis* fabulosa urbe dicatur: nam aegyptiam quoque urbem qualis in mythologia graeca comparet non aliter ac boeotiacam aliasque cognomines quae postea evanuerant (velut interiisse Thebas lucanas Cato auctor est Orig. 10 fr. 97 Hav.) poeticum figmentum esse mihi quidem certum est; neque enim quod historica aetate talis urbs extabat probat quae in fabulis fertur *eandem* esse: eodemque modo si qua gens postea commemoratur aut homo, nondum certum est ad has vel ad hunc iure relata esse quae fabulari historiae ipsa ratio vindicat. Quid enim de Aegypti Thebis (rhapsodis nota) indicandum sit unus optime docere potest Plinius H. nat. 36, 20: ,,(legitur pensile) totum oppidum Aegypti Thebae, exercitus armatos subter educere regibus solitis, nullo oppidanorum sentiente; etiamnum hoc minus mirum quam quod flumine medium oppidum interfluente": nam haec *eiusdem fidei* esse quam homerica placita nobis quidem persuasum est, et recte quidem Plinius illa ad fabulas refert sed frustra Homerum suo auctori opposuit ,,quae si fuissent non dubium est Homerum dicturum fuisse cum centum portas ibi praedicaret"; videlicet etiam haec fama *vetustissima* erat, sed aut ignorabat Homerus aut propter perniciosum eclecticismum (cuius deprehendisse mihi videor aliquot vestigia) fabulam reiiciebat. Satius erat monuisse cum totam Aegyptum tum matrem Aegypti etiam Ἀερίαν olim appellatam fuisse testibus Stephano byz. s. v. Ἀερία, Αἴγυπτος, Eust. ad Dyon. 239; et eiusdem monetae illud dogma est, quod Seneca et improbabat et apud magnos viros relatum inveniebat Quaest. nat. 6, 26 ,,Aegyptum nunquam tremuisse", quemadmodum quo spectet Theophrasti placitum ,,Nilum aliquando marinam aquam detulisse" apud eundem Senecam l. l. 4, 2 latere non potest. Ut autem ad Thebas redeamus, Varro R. rust. 3, 1. 266 (ed. manh.) *urbi* Boeotiae affirmat nomen dedisse videri *agrum*: ,,nam lingua prisca et in Graecia Aeoles boeotii sine afflatu vocant *colles* tebas, et in Sabinis quo e Graecia venerunt Pelasgi etiam nunc ita dicunt, cuius vestigium in agro sabino via salaria non longe a Reate milliarius clivus appellatur Thebae", alii autem alias etymologias protulerunt aeque incredi-

biles, de quibus dicemus aliquando cum libris nostris uti licebit. Apud Homerum igitur Odyss. 4, 125 Lacedaemone in Helenae aedibus

Φυλὼ δ' ἀργύρεον τάλαρον φέρε, τόν οἱ ἔδωκεν
'Αλκάνδρη Πολύβοιο δάμαρ ὃς ἔναι' ἐνὶ Θήβης
αἰγυπτίης ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται,
ὃς Μενελάῳ δῶκε δύ' ἀργυρέας ἀσαμίνθους,
δοιοὺς δὲ τρίποδας, δέκα δὲ χρυσοῖο τάλαντα·
χωρὶς δ' αὖθ' Ἑλένῃ ἄλοχος πόρε κάλλιμα δῶρα,
χρυσέην τ' ἠλακάτην τάλαρόν θ' ὑπόκυκλον ὄπασσεν
ἀργύρεον, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράαντο.

quo cum testimonio coniungere licet verba Achillis Iliad. 9, 381 dona Agamemnonis etiam si plura dederit reiecturi,

οὐδ' ὅσ' ἐς 'Ορχομενὸν ποτινίσσεται οὐδ' ὅσα Θήβας
αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται·
αἵθ' ἑκατόμπυλοί εἰσι διηκόσιοι δ' ἀν' ἑκάστην
ἀνέρες ἐξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν.

Praeter alia autem offensui est quod maxima *Aegypti* urbs graeco nomine appellabatur; historica enim aetate quae antiqua Thebae videbatur esse vocabatur Diospolis, nec facile quis contenderit ab ipsis Aegyptiis illud nomen usurpatum esse, cum Hebraei quoque Thebaidem Pathrusim פַּתְרֻסִים nuncupaverint, de Bohlen ad Genes. 10, 14. 132. Certe stupere liceret homerica aetate iam tantum inter Graecos et Aegyptios commercium fuisse, ut urbi aegyptiacae remotissimae nomen graecum inderent, quanquam Sais Memphis aliaeque quae magis notae erant Graecis etiam apud scriptores graecos peregrino nomine commemorantur. Dixi autem Thebas graecum nomen (quanquam apud classicos incerta est), quia omnes Thebae quae notae sunt apud classicos commemorantur et non procul a Graecia collocantur; certe unam historicam urbem (quae nunquam ante Alexandrum m. eversa est) graece appellatam esse consentaneum est; quo simul negamus beatae memoriae Cadmum denominationem aut e Phoenicia attulisse (cui nulla quod sciam eius nominis urbs assignatur) aut ad exemplum aegyptiacae urbis fecisse, quanquam nonnulli (vid. Pausan. 9, 12, 2 aliosque) eum ex aegyptiaca immigrasse prodiderunt, quia utraque Thebae quacum Cadmus coniunctus est pariter fabulosa est eidemque sollennes numeri septenarius et centenarius aeque conveniunt. Itaque etiam nomen urbis arguere videtur in fabulis Graecorum *poeticas* et Thebas et Aegyptum extitisse, et cum post multa saecula ea quae pro Aegypto habebatur terra patefieret, etiam fabulosas de magnitudine et opibus Thebarum opiniones ad urbem capitalem superioris Aegypti translatas esse. Talibus igitur testimoniis plane nihil demonstratur, nisi quis e. c. propter Hymn. homer. in Bacch. 6, 28 affirmaverit commercium fuisse etiam inter Tyrrhenos et Hyperboreos, quos vel Müller concedebat imaginarios esse.

11. Accidit autem quod non solum locorum nomina (nam

Aegyptus quoque παρὰ τὸ αἶγας πιαίνειν ab antiquis derivabatur apud Eustath. ad Od. 4. 1499, 52 et 17, 1826, 46) sed personae quoque omnes graecae sunt. Nam de Proteo confitetur Eustathius ad Od. 4. 1500. 35 ἀνὴρ ἦν τις μεμφίτης ᾧ κατὰ Ἑλλήνων γλῶσσαν ὄνομα Πρωτεύς, idemque mirabundus l. l. 1488, 47 scribit ὅρα ὅτι Πόλυβος οὐ μόνον ὄνομα ἑλληνικὸν ἀλλ' ἰδοὺ καὶ αἰγύπτιον. Nec est quod moneam Idotheam Polydamnam Alcandram mere graecas esse; quas matronas si opineris more Turcarum e Graecia emtas esse (quare famulas prudens omisi), certe Polybus obstat aliique barbari velut Sidoniorum rex Phaedimus Odyss. 14, 117, Arybas nobilis sidonius (quod nomen apud Molossos est) aliique. Certum autem est ne ea quidem tempestate qua Graecorum nomen clarissimum erat graeca barbaris nomina fuisse, nec facile dixeris peritum Homerum linguarum orientalium graecam nominum significationem posuisse. Concedamus Poetae *pleraque omnia peregrina ignota* fuisse, omnesque gentes et loca et personas quae in bello troiano contra Graecos pugnant et in erroribus Ulixis commemorantur *graeca* esse, i. e. inventa graeca; ita ut haec nomina eodem fere modo collocentur quo Europaei in America Indianos figebant. Navigationis enim incrementa effecerunt, ut regiones *ideales* quae in *domesticis* fabulis ornatae erant, *alibi* quaererentur et reperirentur: qua opportunitate simul omnia ea quae cum istis fabulosis regionibus coniungebantur in alienum solum translata sunt. Itaque ea quae ex historia fabulari de Aegyptiis et Phoenicibus temere hodie colliguntur, rursus eximenda sunt, et hoc unum si fieri etiamnum possit investigandum est, *qua mente et significatione* vetustissima theologia hoc illud de Aegypto et de aliis regionibus sanxerit. Nam si quid rerum gestarum in mythologia subesset, etiam hoc (de quo infra dictum est) monstrosum indicaremus, quod omnia quae de barbaris Graecis placuerunt pariter ignota et inaudita erant apud barbaros, viceque versa narrationes Aegyptiorum de Graecia *infantibus* et credulis Graecis novae videbantur.

12. Re huc perducta breviter de alio loco Odyss. 17, 426 disputari potest, ubi Ulixes fingit se latronum socium aliquando fuisse narratque quae acciderint cum auderet

Αἴγυπτόν δ' ἰέναι δολιχὴν ὁδόν, ὄφρ' ἀπολοίμην,
στῆσα δ' ἐν Αἰγύπτῳ ποταμῷ νέας ἀμφιελίσσας.
ἔνθ' ἤτοι μὲν ἐγὼ κελόμην ἐρίηρας ἑταίρους
αὐτοῦ πὰρ νήεσσι μένειν καὶ νῆας ἔρυσθαι,
ὀπτῆρας δὲ κατὰ σκοπιὰς ὤτρυνα νέεσθαι.
οἱ δ' ὕβρει εἴξαντες, ἐπισπόμενοι μένεϊ σφῷ,
αἶψα μάλ' Αἰγυπτίων ἀνδρῶν περικαλλέας ἀγροὺς
πόρθεον, ἐκ δὲ γυναῖκας ἄγον καὶ νήπια τέκνα,
αὐτούς τ' ἔκτεινον· τάχα δ' ἐς πόλιν ἵκετ' ἀϋτή,
οἱ δὲ βοῆς ἀΐοντες ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν
ἦλθον, πλῆτο δὲ πᾶν πεδίον πεζῶν τε καὶ ἵππων
χαλκοῦ τε στεροπῆς, ἐν δὲ Ζεὺς τερπικέραυνος

φῦξαν ἐμοῖς ἑτάροισι κακὴν βάλεν, οὐδέ τις ἔτλη
στῆναι ἐναντίβιον, περὶ γὰρ κακὰ πάντοθεν ἔστη.
ἔνθ' ἡμέων πολλοὺς μὲν ἀπέκτανον ὀξέϊ χαλκῷ,
τοὺς δ' ἄναγον ζωοὺς σφίσιν ἐργάζεσθαι ἀνάγκῃ,
αὐτὰρ ἔμ' ἐς Κύπρον ξείνῳ δόσαν ἀντιάσαντι,
Δμήτορι Ἰασίδῃ, ὃς Κύπρου ἶφι ἄνασσεν.

Patet nihil narrari quod non ad aliam quancunque praedonum expeditionem accommodari potuerit, exceptis Aegyptiis et flumine Aegypto et Dmetore Iasida Cypri si dis placet rege (Eustathius 1826, 46 εἰ δὲ Κινύρας ἐν Ἰλιάδι 11, 20 Κύπρου ἦν βασιλεύς, ἀλλ' ἐκείνου μηκέτ' ὄντος ὁ ῥηθεὶς Δμήτωρ βασιλεῦσαι δοκεῖ); quare puto talia etiam *eum* scribere potuisse qui nihil unquam de hodierno Aegypto audiverit et ubi fabulosus Aegyptus situs esset ignoraverit. Ac sic etiam de simillimo Ulixis eiusdem figmento Odyss. 14, 246. 257 sqq. statuimus, ubi victis et caesis sociis ipse dux armis abiectis se regi Aegyptiorum tradit vs. 273,

αὐτὰρ ἐμοὶ Ζεὺς αὐτὸς ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο νόημα
ποίησ' (ὡς ὄφελον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν
αὐτοῦ ἐν Αἰγύπτῳ· ἔτι γάρ νύ με πῆμ' ὑπέδεκτο),
αὐτίκ' ἀπὸ κρατὸς κυνέην εὔτυκτον ἔθηκα
καὶ σάκος ὤμοιϊν, δόρυ δ' ἔκβαλον ἔκτοσε χειρός,
αὐτὰρ ἐγὼ βασιλῆος ἐναντίον ἤλυθον ἵππων
καὶ κύσα γούναθ' ἑλών, ὁ δ' ἐρύσατο καί μ' ἐλέησεν,
ἐς δίφρον δέ μ' ἕσας ἄγεν οἴκαδε δακρυχέοντα.
ἦ μέν μοι μάλα πολλοὶ ἐπήϊσσον μελίῃσιν
ἱέμενοι κτεῖναι (δὴ γὰρ κεχολώατο λίην)
ἀλλ' ἀπὸ κεῖνος ἔρυκε, Διὸς δ' ὠπίζετο μῆνιν
ξεινίου, ὅςτε μάλιστα νεμεσσᾶται κακὰ ἔργα.
ἔνθα μὲν ἑπτάετες μένον αὐτόθι, πολλὰ δ' ἄγειρα
χρήματ' ἀν' Αἰγυπτίους ἄνδρας, δίδοσαν γὰρ ἅπαντες.
ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν,
δὴ τότε Φοῖνιξ ἦλθεν ἀνὴρ ἀπατήλια εἰδὼς
τρώκτης ὃς δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισιν ἐώργει,
ὅς μ' ἄγε παρπεπιθὼν ᾗσι φρεσὶν, ὄφρ' ἱκόμεσθα
Φοινίκην κτλ.

Primum quidem hoc testimonium probare possit, ne inter Phoenices quidem et Aegyptios commercium fuisse, quia *post septem annos* tandem *una* navis appellit (credibile enim est praedonem qui veniam impetraverat *prima* redeundi occasione usurum fuisse); sed quidquid est neque magna humanitas (quod supplici parcebatur) colligi merito possunt: narrantur enim quae *cuivis* terrae apta sunt, et apud Graecos quoque inde a vetustissima tempestate vetitum erat occidi ὅν τιν' ἄν γε ζῶνθ' ἕλωσιν ἐν μάχῃ, talem enim putabant οὐχ ἁγνὸν εἶναι τῷ κτανόντι κατθανεῖν. Recte quidem Eustathius 1763, 11 περὶ Αἰγυπτίων τὸ πλάσμα ὧν τὸ φιλόδωρον οἶδε καὶ ὁ Μενέλαος, sed simul monendum *solum* Menelaum (qui apud Homerum et ipse per septem annos opes colligit) ab Aegyptiis

bene exceptum esse, atque hunc testem suspicione non vacare. De eodem Eustathius ad Odyss. 4, 1484, 37 *παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις καὶ διαφερόντως τιμηθῆναι δοκεῖ ὁ Μενέλαος, εἴ γε καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι οὕτω τίμιοι περὶ τὰ ἐκεῖ γεγόνασιν, ὥςτε καθ' Ἡρόδοτον ἐν Αἰγύπτῳ οἱ ἐγχώριοι νεώτεροι μόνοις Ἑλλήνων Λακεδαιμονίοις τοῖς πρεσβυτέροις συντυγχάνοντες ὁδοῦ τε εἴκουσι καὶ ἐκτρέπονται καὶ ἐπιοῦσιν ἐκ τῆς ἕδρης ἀνίστανται*! atque loca quaedam in Aegypto etiam posteriore tempore monstrabantur Menelai praesentia nobilitata. Qualibus argumentis quis aliquid tribuerit? Nonne idem ferebatur iam eam viam invenisse quae Vasconis de Gama nomen immortale reddidit? Eustath. ad Od. 4. 1484. 43 *Μενέλαος πρὸς Αἰθίοπας ἦλθε κατά τινας περιπλεύσας τὸν ὠκεανὸν διὰ τῶν Γαδείρων μέχρι τῆς Ἰνδικῆς*. Sed hoc certe non concedent homeristae, mansisse Menelaum in Aegypto et nuptiis cum regis filia honoratum esse, quod Dio Chrys. or. 11 (qui mihi nunc non est ad manum) e monumentis Aegyptiorum retulit: quibus igitur rationibus *aut* Homerum *aut* aegyptiacos testes sequemur? nonne eiusmodi discrepantiis (quarum plurimae monstrari possunt) etiam beneficia ab iis in Menelaum collata suspecta fiunt? nonne etiam de humanitate qua praedonem tractasse simulantur dubitari licet? Certe regis Thebaidis nomen apud Homerum est Polybus, Enstathius autem Od. 14. 1763, 6 ex antiquis commentariis prodidit *ὅτι ὁ Σέθως ἐβασίλευσεν Αἰγύπτου τότε*, quando Ulixes et Menelaus errabant. Ac profecto nisi mendacia narraret Ulixes vix diceres quomodo illum Menelaus non invenerit apud Aegyptios aut cur perfido Phoenici magis suam vitam crediderit quam commilitoni Menelao. Postremo quodnam mercatoris phoenicii iter est, qui in *Phoeniciam* cum Ulixe ex Aegypto revertitur et *deinde* cum eo in *Libyam* proficiscitur, quasi iusto itinere ex Aegypto in Phoeniciam deinde in Cretam tum in Libyam tendatur? nonne vesanus Phoenix?

13. Tantum igitur abest ut ex Homero vanissimi lusus antiquorum et recentiorum de mutuo inter Graecos et Aegyptios nexu confirmentur, ut planissime ostendisse nobis videamur *prorsus ignotam Homero fuisse posteriorem Aegyptum* et res Aegyptiorum. At si vel praedones aut captos Aegyptios in Graecia aut servos Graecos Aegyptiis vendidissent, denique si mercatores phoenicii in utramque terram merces alias attulissent; certi aliquid de Aegyptiis constare debebat Homeridis quorum mirabilem *ignorantiam* evicimus. Itaque inter causas illius ignorantiae etiam *horrorem maris* et *ξενηλασίαν* Aegyptiorum referemus, quidquid obloquatur Ross. Nam etiamsi facile concedo viro doctissimo (si mihi licet concedere Porphyrio non inspecto) Chaeremonem testari vel sacerdotes aliquoties trans mare a regibus legatos fuisse (unde ille non sine probabilitate coniicit vilem multitudinem sine impedimento solitam esse navigare); tamen simul tenendum est non gravissimum auctorem esse Chaeremonem, qui de sua aetate et de proxime praeterita

tempestate loquatur, et de antiquis temporibus fortasse idem *suspicetur.* Sed nonne Macedonum consuetudine et contagio sacerdotes aliquantum ab antiqua severitate remiserant? nonne mores plane mutati et si dis placet *corrupti* erant? quanquam alii, Graecorum meritis et auctam esse humanitatem apud Aegyptios fortasse temere credunt et artes incrementa cepisse, atque adeo *vetustissimos* Graecos Aegyptiis praeferunt, velut Eustathius ad Dionys. 391 scribit *τὸν Κέκροπά φασιν οἱ μῦθοι ἀπὸ ὄφεως εἰς ἄνθρωπον ἐλθεῖν, ἐπειδὴ ἐκεῖνος ἐλθὼν εἰς Ἑλλάδα καὶ τὸν βάρβαρον αἰγυπτιασμὸν ἀφεὶς, χρηστοὺς ἀνελάβετο τρόπους ἑλληνικούς.* Sed quidquid est, eodem iure cum Iuvenale „maeotide saevior ara Aegyptus“ vocari possit, apud quem exemplo perspicuo maxima „saevit rabie imbelle et *inutile* vulgus, parvula fictilibus solitum dare vela phaselis et brevibus pictae remis incumbere testae.“ Quo testimonio neque mores *vetustae* Aegypti satis aestimari posse affirmaverim, neque ad navigationem antiquam asserendam utar; nam quanquam non negabo (de quo nulla testimonia sunt) iam vetustissima tempestate *in Nilo* inter ipsos Aegyptios commercium floruisse, tamen cum *peregrinis* eos libenter versatos esse atque adeo ad eos accessisse non facile e tali fonte astruitur. Praeterea ex historia constat usque ad Psammetichum *in multa regna divisam* fuisse Aegyptum; quam unquam plane coaluisse cum ex reliquis rebus ab iis gestis infitieris, tum vero negare videatur Iuvenalis satira 15, ex qua discimus ne sub imperatoribus quidem romanis *vetustam stirpium* et dogmatum *dissimilitudinem* (quae semper discordiarum et bellorum fons erat) desiisse; qua de re locupletissimus testis est etiam Dio Cassius 42, 34 T. 2. 52 St. *θρησκεύουσι γὰρ πολλὰ περισσότατα ἀνθρώπων, καὶ πολέμους ὑπὲρ αὐτῶν καὶ πρὸς ἀλλήλους (ἅτε μὴ καθ' ἓν ἀλλὰ καὶ ἐκ τοῦ ἐναντιωτάτου καὶ αὐτοῖς τιμῶντές τινα) ἀναιροῦνται*, variasque superstitiones (quas etiam *fluvius* divisit) Lucianus carpit Jov. trag. 12 coll. libro de Tritone et Euphemo 152 sq. Credibile igitur est propter illam *religionum importunitatem* ab origine rerum etiam maiorem fuisse vicinorum contemtum et odium, tantumque abfuisse ut cum externis congrederentur, ut ne vicinis quidem quos et *metuerent* et *detestarentur* fiderent. Sed ne coniecturis quamvis probabilibus agamus, id certe nemo non dabit pessime acturum esse qui de institutis antiquorum *Lacedaemoniorum* iudicaverit e moribus cum Lysandro et Agesilao receptis; at consentaneum est non minus sub Ptolemaeis degenerasse omnia aegyptiaca, multaque recentia a scriptoribus pro vetustis venditari.

14. Praeterea ille *maris horror*, quem ex Horatio Hermann astruxerat, a tam multis auctoribus asseritur et ipse tam credibilis est, ut merito aliquid ei tribuatur. Consentaneum autem est ab Hermanno ad lyricum romanum provocatum esse non eo consilio ut rem *maxime dubiam* tali testimonio *demonstraret*, sed ut *communem* sententiam quemadmodum Plutarchus Cicero alii lumine poetico

distingueret et *ornaret*, utque sterilitatem vulgaris sermonis superaret. Nam si deos esse ex eo quoque affirmabant quod *omnes* ita statuunt, non opus erat aliis argumentis quia maximo consensu et mores corruptos depravatosque esse mari patefacto iactant illumque qui fragilem ratem truci mari committere primus ausus sit durissimum fuisse. Cur igitur Senecam commemoro qui Med. 604 sqq. ex historia fabulari docet omnes qui cum Iasone mare *temerassent* gravissimas poenas dedisse, maximeque ibid. 301 sq. in eodem argumento contra eos debacchatur? aut quid Manilii verba Astr. 1, 74 praeter plurimos alios affero

immotusque novos pontus *subduxerat* orbes,
nec vitam pelago nec ventis credere fata
audebant; *se quisque satis novisse putabant?*

Satius erat Columbi admonuisse, cui nisi aes triplex circa pectus fuisset, fortasse vel hodie ignota nobis esset America; reliqui enim navigatores post tot secula mercaturae, post tot pericula fortissime profligata *timide* redire parabant, ut eleganter exposuit Cooper in libro Donna Mercedes. Sed opponitur *brevitas itineris* in mari insulis referto, cumque apud Homerum πεμπταῖοι secundo vento ex Creta in Aegyptum navigent alia quoque testimonia profundantur, quibus addi potest Böckh. ad Antig. nescio quo loco et Lucanus Phars. 9, 1004 de Caesaris ex Hellesponto profectione,

septima lux zephyro nunquam laxante rudentes
ostendit phariis aegyptia littora flammis.

Concedimus quoque multas insulas tam vicinas esse, ut e montibus aut a piscatoribus non multum progressis conspectae ipsae ad commercium aut ad rapinas invitare potuerint; ac nisi genus humanum ab initio sparsum erat per totum orbem ne habitatae quidem erant priusquam aliqui ausi sunt truci mari se tradere: sed si vel *exiguus fluvius* populos per longam annorum seriem dividebat, quanto credibilius est vel angustissimum fretum non minus propter horrorem maris quam ob metum hominum insulas diu separasse! Nam ii qui laetam insulam occupaverant e iure primae occupationis timebant ne felicitas sua hospitibus seu hostibus innotesceret ipsique e possessionibus suis expellerentur; vicini autem non optime tractati a suspiciosis possessoribus cum damno suo didicerunt bonis suis contenti esse. Quanto autem magis valet haec observatio ad longinquas et frequentes regiones populosque et sermone et institutis diversissimos! Denique etiamsi haec impedimenta (quod tamen asseverari nequit) iam ante Homerum victa et remota erant; tamen neque demonstrari potest Aegyptios cultiores fuisse Graecis nec consentaneum est aut Graecos alienam et insipidam sapientiam facile admisisse aut Aegyptios dolosos et morosos suas opes cum barbaris communicasse mysteriaque profanasse.

15. Sed quo rectius fabulosa Aegyptiorum aestimentur, breviter quid de fide fontium iudicandum sit exponemus. Chaeremonis igitur testimonium si ad vetusta tempora applicatur suspectum est,

et de navigationibus antediluvianae Aegypti aliquanto disertiores sunt naves Danai fabulosi et Aegypti. Cur autem Chaeremoni aliisque negatur fides? *Quia* scriptores graeci et alexandrini (et omnes orientales, imprimis syri) de vetusta tempestate e talibus monumentis et auctoribus agebant, qui *non scire poterant quae narrabant sed tantummodo opinabantur et hariolabantur*; unde factum est ut tam *diversae* atque adeo *contrariae* coniecturae fierent. Non ignoramus quanta cum offensione eruditorum hominum auctoritatem aegyptiorum monumentorum impugnemus, atque ultra concedimus quae non leguntur apud classicos nobis parum nota esse; sed si ea comparamus quae nuper Seyffarth vir doctissimus in usum tironum contra Champollionem disputavit, facile intellegimus ne inter initiatos quidem de interpretatione hieroglyphorum constare plurimaque monumenta quae olim antiquissima existimabantur Ptolemaeorum atque adeo imperatorum romanorum tempora non excedere. Itaque sacrae Aegyptiorum scripturae in hac quidum causa non magnus usus videtur esse: sed esto ut una *diversarum* explicationum vera sit! esto ut aliquis hieroglyphica testimonia recte et legerit et interpretatus sit! esto denique ut in monumentis sacris res a regibus antediluvianis gestae uberrime et accuratissime narratae sint et expositae! sed quis affirmaverit aut potius *quis demonstrare potest, aut e bonis fontibus istos Aegyptiorum annales haustos aut ab iis ipsis qui res gesserant vel ab aequalibus incisos esse et delineatos?* Hic Rhodus, hic saltandum est! Si autem ut consentaneum est ista monumenta rerum *olim* gestarum *a posteritate* consecrata sunt, nescitur bonosne fontes habuerint qui dedicabant, an quemadmodum Graeci *fabularem* suam *historiam* ornaverint; id quod ipsa ratio commendat et plerisque omnibus visum est. Plurima autem vetustorum monumentorum pars *sacris usibus* inserviebat; nec quidquam interest utrum principes (velut in monumento ancyrano vel apud Aenianes Hercules apud Aristotelem Mirab. 133. 843 b coll. Hermanno Opusc. T. 5. 179) *ipsi loquentes* introducantur an ab alio narrentur eorum facinora (hoc enim ex indole et ex lubito dedicantium pendet): nec vetustae inscriptiones donariorum graecorum (quae dudum a viris doctis explosae sunt) maiorem fidem haberent si v. c. legeremus scriptum fuisse *'Αμφιτρύων ἀνέθηκα νέων ἀπὸ Τηλεβοάων*, aut si in monumento aliquo superstite vel ab auctoribus descripto ipse Hercules narraret „Ego leonem nemeaeum suffocavi, hydram occidi, poma Hesperidum e Libya attuli“ etc. haec enim hodie *auctoritatem* rerum non augerent. Cur igitur nostra aetate de Graecorum quidem figmentis tantum non omnes recte iudicant qui aliquem harum rerum usum habent, similibus autem Aegyptiorum artibus adhuc decipiuntur? Cur igitur ut cum Seneca loquar „equum empturus solvi iubes stratum, detrahis *vestimenta* venalibus ne qua vitia corporis lateant; hominem *involutum* aestimabis? Cur in solis fere Aegyptiorum placitis novae leges et tabulae a criticis feruntur? Videlicet olim etiam in graeca antiquitate

caecutiebant, olim *diversa* critices et hermeneutices *sacrae* praecepta valebant: quare credibile est si *experientia* creverit et *summi viri* Aegyptiorum opiniones non amplius neglexerint, fore ut intelligatur temere tanta cum admiratione illorum placita et ab antiquis excepta esse et recentioribus monumenta parum intellecta supra omnem modum imposuisse, nihilque aliud remanere praeter spinas tricasque et si quid vilius istis. Nam res a regibus aegyptiacis gestae inscriptionibus istis non credibiliores redduntur, quam facinora Herculis aut Thesei si quod eorum templum aut aliud monumentum cum explicationibus imaginum eruatur; qui e tam *turbido* fonte historiam hauriri posse putent, nesciunt quomodo historia scribatur.

16. Plerique omnes qui apud Synesium legerunt Epist. 57. 197 D *ἀπὸ Εὐρυσθένους τοῦ κατάγοντος Δωριέας εἰς Σπάρτην μέχρι τοῦ ἐμοῦ πατρὸς αἱ διαδοχαὶ ταῖς δημοσίαις ἐνεκολάφθησαν κύρβεσιν* facile asserenti dabunt, incertum qua tempestate principem aliquem Cyrenaeorum *posterioris aetatis* instituisse, at genealogiae dominantis gentis in publicis monumentis inciderentur, et *tunc demum* originem eius usque ad fabulosum generis auctorem Eurysthenem deductam esse. Eodem modo de longis principum (qui *antiquis* scriptoribus *ignoti* sunt) seriebus apud auctores Eusebii Syncelli aliorumque iudicandum esse puto constare, meminique stemmata Ptolemaeorum regumque macedonicorum a quibusdam merito contemni, quippe quae adulationem scriptorum et vanitatem principum in fronte gerant. Cur igitur *aliter* aestimamus levitatem aegyptiacam? Nimirum sacerdos Aegyptiorum v. c. Dioni Chrys. narrabat Or. 11 T. 1. 322 R. *πᾶσαν τὴν πρότερον ἱστορίαν γεγράφθαι παρ' αὐτοῖς τὴν μὲν ἐν ἱεροῖς, τὴν δὲ ἐν στήλαις τισί, τὰ δὲ μνημονεύεσθαι μόνον ὑπ' ὀλίγων τῶν στηλῶν διαφθαρεισῶν, πολλὰ δὲ καὶ ἀπιστεῖσθαι τῶν ἐν ταῖς στήλαις γεγραμμένων διὰ τὴν ἀμαθίαν τε καὶ ἀμέλειαν τῶν ἐπιγενομένων, εἶναι δὲ καὶ ταῦτα ἐν τοῖς νεωτάτοις τὰ περὶ τὴν Τροίαν· τὸν γὰρ Μενέλεων ἀφικέσθαι παρ' αὐτοὺς καὶ διηγήσασθαι ἅπαντα ὡς ἐγένετο.* Tali igitur sponsore composuit rhetor troianam declamationem nobilissimam, quae acutissime quidem (utpote illa aetate) excogitata est, sed fidem non invenit propter celebritatem Homeri et reliquorum Graecorum dissensum. Cur igitur *si placita Aegyptiorum sperni possunt*, alibi ubi non maior fides est admirabundi acquiescimus et quasi torpemus si quid sacerdotibus illis tribuitur? Nonne omnia quae in Graecorum fabulis de oriente tradebantur orientalibus *ignota* erant, viceque versa talia mirantibus Graecis de Graecia retulerunt Aegyptii quae nova inauditaque et plane *incredibilia* erant? Nonne Busiris Proteus Io Epaphus Danaus Aegyptus Cecrops aliique tunc demum ab Aegyptiis admittebantur, quando mixtis superstitionibus intelligebant quantam dignitatem suae genti impetrarent si graeca placita cum sua mythologia conciliarent? Simili autem modo Medos Persasque (nihil eiusmodi

suspicantes) Graeci certiores faciebant de Medea sua et Medo et de Perseo vetustis gentium auctoribus regnorumque conditoribus: quos consentaneum est non multum tribuisse argumentis Graecorum mythologicis. Atque ipsos quoque Graecos, quamvis historia testetur levissimos in his quidem rebus maximeque credulos fuisse, non valde delectatos fuisse existimamus insipienti Herodoti sapientia, qui deos graecos ex Aegypto introductos esse ab oraculo dodonaeo edoctus eo consilio vanissimis superstitionibus impletus in orientem profectus est, ut ab ipso fonte hauriret, et perlustrato oriente et praesertim Aegypto talia stupentibus popularibus reportavit et venusto sermone narravit, quae sibi quidem invenisse visus est sed quae nemini ante hoc tempus in mentem venerant quaeque sine dubio a posteritate contemta essent, nisi post graeca regna ab Alexandro m. condita omnia confusa essent et perturbata: nam videre debebant nihil similitudinis aut in lingua aut in cultu aut in reliquis institutis esse, noverant Aegyptios post fabulosas expeditiones (si Necho excipiatur) non amplius sua domicilia relinquere, et apud ipsum illum praestigiatorem legere poterant usque ad Psammetichi principatum peregrinis clausam fuisse Aegyptum. Unum autem mihi sufficit *Atlantinorum* Atheniensiumque bellum ad auctoritatem fontium aegyptiacorum infringendam: unde enim scimus reliqua testimonia aut graviora aut locupletiora esse? Hanc fabulam quam Plutarchus in Vita Solonis tetigit et Plato politissimo sermone ornavit, iam antiquo Soloni Aegyptii *e monumentis fide dignissimis* narrasse dicuntur, simul exagitata *puerili* Atheniensium in historia sua *ignorantia*; ac profecto Proculo ad Tim. p. 24 pr. teste *τὸν περὶ τῶν Ἀτλαντίνων σύμπαντα τοῦτον λόγον οἱ μὲν ἱστορίαν ψιλὴν εἶναί φασιν, ὥσπερ ὁ πρῶτος τοῦ Πλάτωνος ἐξηγητὴς Κράντωρ*, idemque l. l. p. 26 extr. et scholiasta Platonis auctor est in minoribus Panathenaeis peplum Minervae monstratum esse *καθ' ὃν ἦν ἰδεῖν τοὺς Ἀθηναίους νικῶντας τὸν πρὸς Ἀτλαντίνους πόλεμον*: quae si vera sunt, post Solonis iter (antea enim vetusta sua gloria ipsis Atheniensibus ignota erat) illud aegyptiacum *ἕρμαιον* inter publica dogmata quod non miror receptum est. Inscriptionem aliquam fictam de his rebus Böckhium scio in Ind. lect. berol. circa 1832 redarguisse; nec quisquam hodie Atlantinos fuisse aut cum Atheniensibus bellasse contenderit, licet quae Seneca Quaest. nat. 6, 24 scribit „Thucydides ait circa peloponnesiaci belli tempus Atalantam insulam aut totam aut certe maxima ex parte superfusam aut alias spectent (neque enim sine apparatu litterario diiudicaverim) aut mendosa sint. Itaque si iam antiquissima aetate tam ineptas fabulas cum Graecis communicaverunt (arbitror autem etiam in Aegyptiorum mythologia *ideales* Athenienses et Atlantinos fuisse et quae de his ferebantur ad *posteriores* Athenienses, eadem ratione qua ideales et historici Aegyptii a Graecis confundebantur, translata esse); si ipsi Graeci facile admiserunt peregrinam superstitionem placitisque Aegyptiorum fidem habuerunt:

tum hodie i. e. tali aetate qua historia magis quam olim critice tractatur, omnes illae Aegyptiorum opiniones alexandrinorumque synchronismi et syncretismi rursus e rerum gestarum serie eximenda sunt et veteres illi principes inter cogitata referendi.

17. *Herculem*, qui a Graecis Amphytrionis filius ferebatur, antiqua ab origine ex Aegypto repetendum esse placuit Herodoto et cum eo Rossio, a quo cum nominis forma Archles et Harhello comparatur (de quibus iudicare nequeo): sed si deum cognovit Herodotus apud Aegyptios Herculi graeco et nomine et cultu similem ut videtur, quis ignorat quam fallacia saepe talia indicia fuerint? aut cur incredibile est patefacta Aegypto ante duo secula, etiam religiones quasdam Herculis simul irrepsisse? Historiae quidem parens 2, 43 negat prae Neptuno et Dioscuris ab Aegyptiis *si mercatores fuerint* potuisse Herculem assumi, *εἴπερ καὶ τότε ναυτιλίῃσι ἐχρέωντο καὶ ἦσαν Ἑλλήνων τινὲς ναυτίλοι, ὡς ἔλπομαί τε καὶ ἐμὴ γνώμη αἱρέει, ὥστε τούτων ἂν καὶ μᾶλλον τῶν θεῶν τὰ οὐνόματα ἐξεπιστέατο Αἰγύπτιοι ἢ τοῦ Ἡρακλέος*. Quod autem ad *vetustas* navigationes attinet, quas Ross hoc testimonio astruebat; e verbis *καὶ τότε* hoc tantummodo merito colligitur Herodoti aetate et paullo antea (sub Necho) navigasse Aegyptios: nam quae tandem ratio exigit, ut pro vero habeamus quod Herodotus *opinatur*? quem quomodo credibile est novisse quae ante multa saecula gesta sunt? Ac ne ad monumenta quidem aut ad *κατάρατον* aliquem sacerdotem provocavit, sed maluit *optare* et *censere* et videtur *de solis Graecis* loqui. Praeterea ipsa argumentatio inepta est; qui enim *navigatores* erant, ii sine dubio iam dudum ante visitatos Graecos habebant *numina* huic negotio praeposita: quare Neptuno non opus erat, sed Hercules *quo carebant* facile adscisci potuit, quemadmodum sycophanta a Boeoto pro boeoticis mercibus apud comicum. — Iis autem lectionibus apud quos *opinio* sacerdotum aliquid valet satisfactum est in altero Herodoti loco 2, 102 de Sesostri, *τὸν ἔλεγον οἱ ἱρέες πρῶτον μὲν πλοίοισι μάκροισι ὁρμηθέντα ἐκ τοῦ ἀραβίου κόλπου τοὺς παρὰ τὴν ἐρυθρὴν θάλασσαν κατοικημένους καταστρέφεσθαι· ἐς ὃ πλέοντά μιν πρόσω ἀπικέσθαι ἐς θάλασσαν οὐκέτι πλωτὴν ὑπὸ βραχέων*. Non multum tribuendum esse narrationibus sacrificulorum, qui aut simulaverunt antiqua monumenta aut quae fuerunt non satis intellexerunt, supra §. 16 exemplis ostendimus; accedit autem in hoc loco, quod plane incredibile est ullum mare *propter vada* ulterioribus celeberrimi regis victoriis obstitisse: nam ipsa graeca verba impediunt quominus historica interpretatio de mari glaciali hariolетur. Si autem hoc fabulosum est, etiam tota illa navalis expeditio ad fabulas releganda est; et quanquam potuisse fieri largimur ut vetustus Aegypti rex classem armaret, tamen hoc Herodoti aut sacerdotum testimoniis *certius fieri* etiam atque etiam negamus. Quid igitur iuvat ad Diodorum provocasse, qui praeter herodotea etiam cycladas insulas a Sesostri subactas esse iecit?

aut quid Strabo in tali quidem causa usui esse potest? Nam quaeritur *unde* hoc scire *potuerint*; quae enim Graeci de Aegyptiis vetustissimis prodiderant e suis copiis, ea vidimus omnia suspecta esse et gente historica remota explicari debere; quae autem e monumentis suis collegerant Aegyptii ipsi, ea Graecorum analogia docet ad historiam ne minimum quidem usum habere. Denique supersunt quae mixtis utriusque gentis superstitionibus pullulabant: sed haec tam inepta tamque insipida sunt, ut iure a plerisque omnibus negligantur. Quis enim sine taedio commemorare potest, ab Osiri *aegyptios* Maronem Macedonem Triptolemum Aegypto praefici atque adeo eius filios visos esse, aut eiusdem satrapas *in Aegypto* Herculem ferri et Prometheum?

18. Quodsi comparatio linguarum fabularumque *magnam similitudinem inter dogmata diversarum gentium* ostenderit, velut audax Iapeti genus cum Iaphetidis comparatur et quae eiusdem monetae sunt; tamen videndum est ne ὁμωνυμίαις nimium tribuamus. In illo autem exemplo quod prae ceteris elegi praesertim id aestimandum est, quod quasi generis humani auctor fertur Iapetus quemadmodum orientales fabulae ab Iaphet gentes europaeas derivant. At in antiquis operibus illius Iapeti plane diversa significatio aliusque locus et potestas est, mirarerque si quid Iapeto conveniret Horatius rectius quam v. c. Hesiodus cognitum habuisset: quare dubito an Horatio non ignota fuerint placita genealogica *Semitarum*, ita ut ille non *graecum* dogma sed superstitionem orientalem profuderit, et fortasse primus orientalem Iaphet graeco Iapeto contra ius fasque accommodaverit. Nam in reliquis quidem exemplis aut *imagines similes* sunt sed *nomina alienissima* (ita ut rectius *sine commercio* propter parem cogitandi et sentiendi rationem etiam formas vel imagines cogitationum similes fuisse affirmaveris), aut *nomina* quidem *similia* vel non plane dissimilia sunt sed *plane alia potestas* iis tribuitur et propter diversissima facinora celebrantur. Itaque quemadmodum similes superstitiones (nisi homonymia accesserit) *solae* nihil probare possunt, quia (ut singulorum hominum in pueritia) sic universarum quoque gentium circa origines eadem est sentiendi et cogitandi ratio ac postea demum studia hominum separantur; eodem modo etiam *una* homonymia nisi res quoque et facta communem originem confirment non potest commercium vetustum inter Graecos et orientem demonstrare. Sed si multa exempla quale horatianum est afferantur, probabilius semper erit *de communi origine* gentis humanae vel magnae eius partis cogitari, quam vetustum *commercium* statui cuius nullum in homericis carminibus est vestigium quodque ignorantia linguae metusque hospitum incredibile reddit. Nam si quid commune est orienti cum Graecia, illud *tantum antehistorica tempora tangit*, et potest iam illatum esse eo tempore quo Graeci ex Asia si dis placet immigraverunt: sed volui tantummodo probabiliorem rossiana offerre coniecturam, quia mihi quidem communis populorum origo non plane certa esse

videtur, et quia nihil allatum est quod aut eandem generis humani radicem aut antehistoricum commercium flagitet. Denique *vetusta Aegyptiorum sapientia* (ut ad hos redeam) antiquissimusque civitatis flos et potentia, fateor, multis quidem Graecorum visa sunt. nam placita eorum non meliora esse graecâ mythologiâ ostendi potest, et semper verendum ne monumenta (quae ab Aegyptiis postquam artes ad mediocrem perfectionem pervenerunt dedicata esse existimo) et peregrinos et ipsos sacerdotes deceperint: nam quae illi ab ipsis regibus aut ab aequalibus regum (qui gesserant quae ab iis gesta esse iactantur) collocata putabant, ea aliquando credibilius est *a posteritate* ad honorandos vetustae (et fabulosae) memoriae viros posita esse, quemadmodum hodie quoque rarius vivis statuae decernuntur sed potius in antiquitate quaeruntur quibus grata patria sero quidem meritam palmam tribuat. Quare apud me et fortasse etiam apud alios non multum Platonis testimonium de Leg. 2, 256 (quod Ross 4 not. apposuit) valet, de Aegyptiis asserentis *σκοπῶν δὲ εὑρήσεις αὐτόθι τὰ μυριοστὸν ἔτος γεγραμμένα ἢ τετυπωμένα, οὐχ ὡς ἔπος εἰπεῖν μυριοστὸν ἀλλ' ὄντως*: nam credibile est arithmeticae numerorumque cum astronomia studium (quod plurimi iis vindicant velut Seneca Quaest. nat. 7, 3 quoque eos non privare volo) adeo iis fraudi fuisse, ut periodos lunares solaresque et cyclos siderum (praesertim planetarum) posteriores sophi *pro regnis principum* suorum haberent, quemadmodum apud Graecos quoque res a luna et sole gestae in fabularem historiam transierunt. Ac praeter hoc sine dubio etiam alia cecropium sacra Platona sacerdotes docuere, nec dubitasset Aristonis filius eadem confidentia si occasio fuisset affirmare quod Cato e simili fonte narrat apud schol. Hom. Iliad. 9, 383 *ἡ Διόςπολις ἡ μεγάλη πρὸ τοῦ ὑπὸ Περσῶν ἀφανισθῆναι κώμας μὲν εἶχε τριςμυρίας γ, λ'* (V. L. ς λ'), *ἀρούρας δὲ γ, ψ', ἀνθρώπων δὲ μυριάδας ψ', ρ' δὲ πύλαις διεκοσμεῖτο· ταύτην ἐτείχισε βασιλεὺς Ὄσιρις.* Intellige igitur quantopere mathematicae studium (quod etiam Lamartine praef. ad Opera ed. germ. detestatur) cerebrum Aegyptiorum exsiccaverit, ut figuras numerosque cum hominibus et civitatibus (instar Don Quixotis) confunderent. Constat autem omnes populos (quorum vetusta placita innotuerunt) de gloria et potentia maiorum suorum fabulari quae et rationi et certis testimoniis adversantur (velut ea quae Moses chorenensis tertio libro de Armeniis scripsit, *omnia* redarguuntur locupletibus Graecorum Romanorumque operibus): cur igitur Graecorum historiam *aliis legibus* aestimabimus? cur contra omnem rationem *antiquae* Aegypti gloriam et potentiam propter suspecta testimonia caeca admiratione celebrabimus, quae cum Psammetichi aetate in duodecim regna divisa erat tum sub imperatoribus adhuc in superstitionibus vetustum illud discidium repraesentat et discordiarum causa perstringitur; ut *primus* Psammetichus varios principatus coniunxisse videatur? Itaque tantum abest ut a discordibus Aegyptiis olim aliquid geri potuerit, ut ne

Psammetichi quidem successores vicinis multum nocuisse videantur. Quodsi Solo et Plato cum Eudoxo multique alii *discendi causa* Aegyptum adierunt, primum quidem eo consilio fecisse arbitror quo devotorum catervae Palaestinam aut aliam regionem nobilem (velut philologi Graeciam aut Italiam aut bibliothecam codicibus claram) petere solent (nam in fabulis Graecis idealis Aegyptus celeberrima erat): terra autem hominibusque cognitis (praeter astronomica quaedam et mathematica) nego eos valde delectatos esse, certe in scriptis aut institutis eorum nihil est quod sine Aegyptiis eos latuisset. Sed ut fieri solet, ne ludibrio essent propter sapientiae spem frustra conceptam, et ipsi Aegypti laudes sparserunt atque quod solum iis admirabile videri poterat, *decus* pyramidum atque *vetustatem* monumentorum reliquorum supra modum praedicaverunt, quia sacerdotum opiniones etiam illos fefellerant.

III.

1. Saepenumero in disputationibus usu venit ut vulnus vulnere sanandum sit et fastus fastu coercendus: quod cum nuper in simili causa expertus essem rediit in memoriam sententia celeberrima *Antiphanis* fr. inc. 13 T. 3. 139 οἴνῳ τὸν οἶνον ἐξελαύνειν — κόπῳ κόπον — πόνῳ πόνον, δίκην δίκῃ, γυναικὶ τὴν γυναῖκα apud Athen. 2, 44 A. In proverbium haec abiisse docet Pollux 9, 120 ἡ παροιμία „ἥλῳ τὸν ἧλον, πατταλῳ τὸν πάτταλον", unde Synesius Epist. 45. 186 A οἱ πάτταλοι παττάλοις ἐκκρούονται. Idem Epist. 57. 196 D, 79. 227 A πάθει πάθος ἐκκρούουσαι et de Provid. 107 C πάθει πάθος ἐκκρούουσα, ἡδονῇ λύπην ἀποικοδομουμένη. Ad medicinam applicuit Galenus ὑγιειν. 3, 8 T. 6. 204 ἀκοῦσαι γοῦν ἔστι τῶν μὲν φασκόντων ὡς κόπῳ χρὴ λύειν τὸν κόπον et 205 ἀληθὲς γοῦν ἐστὶ καὶ τὸ κόπῳ λύεσθαι τὸν κόπον, ibidemque 5, 2. 318 μέμνησο δ' ἀεὶ τοῦ πᾶσαν ἀμετρίαν εἰς ἐπανόρθωσιν ἄγεσθαι διὰ τῆς ἐναντίας ἀμετρίας.

2. *Ciceronem* de sen. 17, 59, ubi Cyrus iunior quodam consepto agro diligenter consito monstrato se omnia ista dimensum esse multasque arbores sua manu sevisse mirabundo Lysandro affirmat, constat secutum esse auctorem *Xenophontem* Oecon. 4, 24 qui ipsa illius iuvenis verba addit, ὄμνυμί σοι τὸν Μίθρην ὅτανπερ ὑγιαίνω μὴ πώποτε δειπνῆσαι, ἢ τῶν πολεμικῶν τι ἢ τῶν γεωργικῶν ἔργων μελετῶν, ἀεὶ οὖν γέ τι φιλοτιμούμενος. Eadem quodammodo ad vetustum Cyrum referuntur Cyrop. 2, 1, 29 ἐπεμέλετο δὲ καὶ τούτου ὁ Κῦρος ὅπως μήποτε ἀνίδρωτοι γενόμενοι ἐπὶ τὸ ἄριστον καὶ τὸ δεῖπνον εἰσίοιεν. Unde Synesius Epist. 147. 286 A scripsisse videtur οὐ γὰρ νόμος ἡμῖν ἀνιδρωτὶ σῖτον αἱρεῖσθαι. Videlicet illi virtuti studebant et Hesiodo teste τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν: quare quemadmodum medici aegrotum corpus sudore evocato restituunt, sic animum quoque eadem medicina emendari posse recte quidem sperabant.

3. In *Sophoclis* fragmento 758 apud Dind. Poet. scen. non debebam accentum in ὑπέρεια κρήνη quasi singularem commemorare ad Rhes. 748 p. 244, deceptus a Sturzio ad Pherecyd. 40 p. 163, qui fragmento Ὑπέρης ὅς ᾤκει ἐπὶ τῇ κρήνῃ τῇ ἀπ' αὐτοῦ κληθείσῃ Ὑπερείῃ posito ὑπερείαν κρήνην praeferebat. Utrumque enim rectum esse liquet, debetque Ὑπέρεια ut significationem ita etiam accentum propriorum habere. Sic Πολυδεύκεια κρήνη apud Pausaniam 3, 20, 1 bis legitur, Ἄρεια κρήνη ἐν Θήβαις apud Stephan. byz. s. v. coll. Ungero Parad. theb. 103 sqq. νῆσος Ἀχίλλεια apud Stephan. s. v. Ἀχίλλειος δρόμος, ἡ Διομήδεια νῆσος apud Eust. ad Dion. 483, Ἀδράστεια Νέμεσις apud Zenob. 1, 30 p. 9 sq. Diogenian. 1, 54. 189. Suid. s. v. 109, 15, οἱ πέντε δ' εἰς Σφήκειαν τὴν κεραστίαν apud Lycophr. 447 c. Eust. ad Dion. 508, Ἀχίλλεια βοτάνη apud schol. Hom. Iliad. 11, 846 ubi ἀχίλλειον praebet Eust. 887, 37, Ἀλεξάνδρεια βοτάνη apud Stephan. byz. s. v. Ἀδράστεια ῥίζα apud Plutarch. de fluv. 18, 13 T. 6. 461 Tauchn. e Lysimachi Nost. Fragm. hist. graec. T. 3. 338 did. Ἡράκλεια πύλη apud Diodor. 4, 24. 270, 60 ubi Dindorf Ἡρακλεία dabat, τινὰ ὁδὸν Ἡράκλειαν καλουμένην apud Aristot. Mirab. 85. 837, 8 et Diodor. 4, 22. 267, 46 itidem a Dindorf. mutatum, Ἡράκλεια λίθος apud Platon. Ion. 533 D in edit. Nitzschii mutantibus editoribus turic. 256, 45, Ἀχερόντειαν λίμνην apud Eurip. fr. inc. trag. 247. 427 Matth. 189 Dind. poet. scen. 1069 did. ubi metrum alteram prosodiam admittit. χεῖρα ἱπποδάμειαν apud Euphorion. 175 p. 159. Conf. Hermann ad Eurip. Phoen. 748. Lobeck Paral. 158 not. 198. 362 not. 462 sq. Schneidew. ad Pind. Ol. 11, 15 p. 63 c. add. et Expl. p. 142.

4. Quando lupi agnum ceperunt, collo prehensum dentibus cogunt ut secum currat caudaque sua verberant ut celerius currat; postremo ad cubile perductus a catulis luporum occiditur agnus, qui a parentibus caedem edocentur. Haec cum a testibus locupletibus audirem qui per multos annos in desertis Kirgisorum degebant, revocabatur in memoriam *Euripides Rhes.* 767

ἵππους γὰρ εἶδον ὡς ὄναρ δοκῶν
λύκους ἐπεμβεβῶτας ἑδραίαν ῥάχιν·
θείνοντε δ' οὐρᾷ πωλικῆς ῥινοῦ τρίχα
ἤλαυνον, αἱ δ' ἔρεγκον ἐξ ἀντηρίδων
θυμὸν πνέουσαι κἀνεχαίτιζον φόβῳ.

Nimirum quemadmodum postea equos conscendunt Ulixes et Diomedes, sic in somnio quo illa res portenditur auriga videt lupos duos quasi equites dorsis equorum conscensis caudis suis faciem equinam verberantes, quo secum currant i. e. ut se in dorsis receptos domum seu ad castra Achivorum retro portent. Plane simili modo Ulixes apud Homerum Iliad. 10, 499 solutos et colligatos equos ἐξήλαυνεν ὁμίλου

τόξῳ ἐπιπλήσσων, ἐπεὶ οὐ μάστιγα φαεινὴν
ποικίλου ἐκ δίφροιο νοήσατο χερσὶν ἑλέσθαι,

et postea qnoque 513 καρπαλίμως ἵππων ἐπεβήσατο Diomedes, κόπτε δ' Ὀδυσσεὺς τόξῳ, τοὶ δ' ἐπέτοντο θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν. Itaque tantum abest ut Bothe recte negaverit solere lupos cauda verberare ut leones et tigres, ut certum sit observata ista consuetudine Euripidem lupis ascitis elegantissime homericos versus in usum suum convertisse; patet enim caudas luporum poetae pro arcn Ulixis esse.

Kasani m. Febr. 1851.

Zur Kritik und Erklärung der zwölften Satire Juvenals.

Von

Dr. *A. Häckerman* in Greifswald.

Die ersten Verse in dieser Satire interpungirten alle Herausgeber bis auf Heinrich folgendermaassen:

Vers 1—4.

„Natali, Corvine, die mihi dulcior haec lux,
Qua festus promissa deis animalia cespes
Exspectat: niveam Reginae ducimus agnam,
Par vellus dabitur pugnanti Gorgone Maura.“

Sie beschlossen also den Relativsatz mit „Qna“ hinter Exspectat“, so dass alsdann zwei Hauptsätze folgen; das Interpunktionszeichen durfte demnach kein anderes, als ein Kolon oder Semikolon sein. So war es durchaus angemessen; denn Jnvenal geht seiner Gewohnheit nach hinterher ins Detail und spricht mit rhetorischer Fülle von den verschiedenen Opferthieren, welche er den einzelnen Gottheiten darzubringen gedachte. Diese Detaillirnng, eben weil sie dem Dichter Hauptsache war, erfolgte daher auch billig in selbstständigen Hauptsätzen. Heinrich aber meint im Commentar Th. II. p. 442, es ständen besser „Commata“ hinter „Exspectat“ und „agnam“, so dass die Rede fortgeht und beide Sätze noch vom relativen „Qua“ abhängen.“ Hiernach interpungirte er auch den Text in Th. I. pag. 116. Diese eigenwillige Abweichung von der vulgaten Eintheilung wies mit Recht schon W. E. Weber in seiner Recension der Heinrich'schen Ausgabe N. J.-B. für Philol. von Jahn und Klotz Bd. XXXII. Hft. 2. pag. 148 zurück, begnügte sich aber dabei, jener Aenderung die blosse Behauptung entgegenzustellen, „das Semikolon oder Kolon nach „Exspectat“ gebe allein einen leichten nnd behaglichen Gedankengang, wie er dem Eingange eines Gedichtes gebühre.“ Allerdings ist diese Interpnnktion die allein richtige und zulässige; denn nicht

blos schliessen sich die beiden Sätze von „niveam Reginae ducimus agnam“ und „Par vellus dabitur pugnanti Gorgone Maura“ höchst ungefällig dem vorausgehenden Relativsatze als Fortsetzung an, da sie in logischer und syntaktischer Hinsicht durchaus vollständig und abgeschlossen in sich sind, ja sogar jeder sein selbstständiges Subject mit Zeitwort und weiterem Zubehör für sich apart hat, auch die Verschiedenheit des Tempus in „ducimus“ und „dabitur“, noch mehr aber der ganze Zusammenhang verlangt geradezu, das die fraglichen Sätze Hauptsätze seien, welche dem mit „Sed“ in v. 5. anfangenden in gleicher Würde und Selbstständigkeit gegenüberstehen. Mit dem Relativsatze von „Qua — Exspectat“ hatte der Dichter im Voraus die Opferthiere überhaupt angekündigt; hinterher detaillirt er nun. ein schneeweisses Lamm soll der Juno, ein ähnliches Vliess der Pallas, dem Jupiter aber ein junger, kräftiger Stier geopfert werden. Wie sehr ihm diese Schilderung im Einzelnen Hauptsache ist, ergibt sich für unsere Stelle insbesondere daraus, dass er die beabsichtigten Opfer so ganz ausführlich bespricht; er verbreitet sich darüber nämlich von v. 3—14. Demnach ist das Kolon oder Semikolon nach „Exspectat“ festzuhalten, wenn man nicht mit E. W. Weber Weimar 1825. pag. 99. ein Punktum setzen will.

Die Lesart „dulcior“ hat der alte Scholiast und der Codex Puteanus, und fast sämmtliche ältere und neuere Herausgeber halten dieselbe fest; ebenso Servius ad Virg. Eclog. III, v. 76, auf den sich Cramer in den Comment. Vetust. in Juv. Sat. Hamburg. 1823. pag. 457 beruft. Nach Ruperti Tom. I. pag. 231 und Achaintre Tom. I. pag. 443 haben viele Handschriften „carior“, einige „clarior.“ Schurzfleisch in dem Spicileg. in Juv. Sat. XVI. Vinar. 1717. pag. 154. vertheidigt nicht, wie Ruperti a. a. O. fälschlich angibt, dies letztere, sondern vielmehr „carior“ mit folgenden Worten: „membrana nostra clare legit „carior haec lux, Qua festus“, quae lectio non erat mutanda.“ Ruperti aber, obwol auch er im Texte „dulcior“ beibehielt, meinte, sich selbst widersprechend“ in Betreff der Varianten „carior“ und „clarior“ (h. e. praestantior): „Alterutra profecto lectio genuina videtur, et vulgata emendationem sapit.“ Richtig bemerkte dagegen Heinrich Th. II. pag. 442, die vulgata sei „unstreitig das Gemüthlichere und Bessere,“ und E. W. Weber vertheidigte sie ausführlicher in den Annotat. in Juv. Sat. XII. pag. 344: „*Carior* vero glossam vocis *dulcior* redolere, quisque videt: usitatius enim illud in hac compositione et tritius est alterum pariter atque *clarior*, quod tamen hoc loco, ubi poeta gaudium suum de prospero Catulli reditu maximum exprimit, ideoque voce *dulcior* utitur, multo minus ferendum est. Apud Stat. Silv. lib. I. Silv. 2, vs. 209, quem Handius in defendendam lectionem *clarior* adhibuit, res plane alia est, et ab hoc loco valde diversa.“ Allerdings, bis eine neue und genauere Untersuchung der Handschriften die Lesart „carior“



(denn „clarior" ist als eine offenbare Variation derselben von minderer Wichtigkeit) als die ursprüngliche constatirt haben wird, welcher Fall, obgleich durchaus nicht wahrscheinlich, doch möglich ist, muss „dulcior" aus mehreren Gründen für die ächte gelten. Denn erstlich passt es als ein Begriff von intensiverer Bedeutung besser für den Zusammenhang, indem die Anfangsworte dieser Satire, wie billig und natürlich, eine etwas extreme, ich möchte sagen, überschwängliche Färbung tragen, während „carior" nur eben der alltägliche Ausdruck ist, wie er sich freilich auch Sat. X, 350 (vergl. Sat. III, 53; Sat. V, 140; Sat. IX, 100) findet, während das erstere Sat. V, 139; Sat. VI, 38; Sat. IX, 88; Sat. XIII, 185 vorkommt; zweitens aber ist es an sich wahrscheinlicher, dass das gewöhnliche, currente „carior" eine Glosse zu „dulcior" war und sich allmälig dafür in einige Handschriften einschlich, als umgekehrt; denn im Allgemeinen herrschte das Bestreben vor, den zunächst liegenden und einfachsten Ausdruck im Texte zu haben.

In v. 3. lesen nach Ruperti Tom. I. p. 231 und Achaintre Tom I. pag. 443 die besten und meisten Codd. „ducimus", wofür sich in einigen anderen und vielen älteren Ausgaben, wie Ascensius Lyon 1501; Mancinelli Lyon 1515; Calderinus Venedig 1475; Editio per Joannem de Cereto Venedig 1492. 1501; Lubinus pag. 421; Britannicus pag. 531; Prateus pag. 240; Henninius pag. 321; Marshall pag. 239; Juvencius pag. 324; Farnabius pag. 117; Editio Cantabr. 1763. pag. 118; ja, auch sogar bei Pithoeus pag. 114 die Lesart „caedimus" findet, während der alte Scholiast („ducimus agnam: ad sacrificium ducendam ad aram") und Schurzfleisch in dem Spicileg. in Juv. Sat. XVI. pag. 154 („etiam versu 3 „ducimus agnam" in eadem reperio, quod itidem in Pithoeano libro fuit et a scholiaste firmatur"); nach H. Valesius Not. in Juv. in Achaintre T. II. p. 207 auch Rigaltius; ex Latiniacensi codice auch Pithoeus Var. Lect. in Sat. XII; und unter den neueren Interpreten Ruperti und Achaintre, E. G. Weber pag. 99. 344 und Schmidt Satir. Delect. p. 38. 252 ff. „ducimus" festhalten und aus mehreren Gründen vorziehen. Ruperti und Achaintre nennen „ducimus" sowol „doctius" als auch „exquisitius", dagegen „caedimus" „vulgare quod haud dubie ex margine in textum irrepsit." Allerdings ist es wol glaublich, dass man das vulgäre „caedimus", welche Variation für den Zusammenhang der Stelle so nahe lag, statt des ungewöhnlicheren „ducimus" in den Text aufnahm, nicht aber umgekehrt, dass man das simpele „caedimus" zu verdrängen strebte. Uebrigens ist „ducere" in dieser Beziehung, wie das griechische ἄγειν, ein verbum proprium oder solemne; siehe Heins. ad Ovid. Met. XV, 114: „Vite caper morsa Bacchi mactandus ad aras Ducitur ultoris; „Pontanus ad Macrob. III. 5: ut si hostia, quae ad aras duceretur, fuisset vehementius reluctata"; ja in unserer Satire selbst weiter unten v. 112 ff.: „quin illud ebur ducatur ad aras Et cadat ante Lares Gallitae victima;" und

Sat. X, 65 ff.: „duc in Capitolia magnum Cretatumque bovem." Ueberhaupt passt daher „ducimus" für unsere Stelle besser, erstlich weil es ein mehr solenner Ausdruck, hier aber eben ein solcher an seiner Stelle ist, zweitens weil es der Färbung der anderen Ausdrücke, dem „dabitur" in V. 4 und dem „traheretur" in V. 11, mehr entspricht als „caedimus". Mit Recht verschmähte demnach auch Heinrich Th. I. p. 116 dies letztere, sowie unter den Uebersetzern W. E. Weber Halle 1838. p. 167, während Donner Tübingen 1821. p. 218 darnach übertrug.

Schliesslich mache ich auf den Wechsel der Tempusform in den beiden Zeitwörtern „ducimus" und „dabitur" aufmerksam. Wie an anderen Stellen vom Futurum zum Präsens (siehe zu Sat. I, 155 ff. und Sat. II, 140 ff.), so geht der Satiriker hier vom Präsens zum Futurum über.

Das Hauptopfer jedoch soll dem Juppiter dargebracht werden.

Vers 5—6.

„Sed procul extensum petulans quatit hostia funem,
Tarpejo servata Jovi, frontemque coruscat."

Heinrich trägt, wie häufig, seine, d. i. fremde Gedanken in den Text hinein, wenn er Th. II. pag. 443 den Dichter sagen lässt: „Aber jetzt gleich. Jene ersteren Opfer sollen noch aufgeschoben werden: ein junger Opferstier für den Juppiter Tarpejus stèht schon bereit." Meinte er die Absicht einer solchen Unterscheidung oder Entgegensetzung von Seiten des Dichters aus der einleitenden Partikel „Sed" entnehmen zu können: so bemerke ich dagegen, dass „Sed" hier, wie oben Sat. IV, 27, mehr steigernd als eigentlich adversativ ist; das Präsens „quatit" konnte ihn ebensowenig zu der Annahme berechtigen, dass der Dichter hier ein sofortiges Opfer meine, welches den anderen früher bezeichneten vorangehen solle; denn hiess es auch von dem in V. 4 der Pallas bestimmten Lamme „dabitur", so steht doch auch kurz vorher in V. 3 „niveam Reginae ducimus agnam," und weiss überhaupt, wer mit den Satiren Juvenals vertraut geworden, dass er im Gebrauch des Präsens und Futurums keineswegs so genau ist, dass sich mit Sicherheit eine derartige Unterscheidung auf die Verschiedenheit der Tempusform basiren liesse. Eher noch das Gegentheil von dem, was Heinrich meinte, scheint der Dichter selbst beabsichtigt zu haben, indem er ausdrücklich „procul" hinzufügte, eher noch das Hauptopfer auch zugleich als das Schlussopfer zuletzt angeführt zu haben. In diesem Sinne verstehe ich nämlich mit W. E. Weber, welcher pag. 167 übersetzt: „Fernab sträubet sich aber und zerret am Stricke das Opfer," das „procul", nicht wie Ruperti Tom. II. pag. 637, der es fälschlich zu „extentum" zieht, in der Bedeutung von „longe", d. i. „lang, in die Länge ausgedehnt;" so findet es sich, wenigstens bei Juvenal, nicht; vgl. Sat. II, 88; Sat. III, 89; Sat. XIV, 45; Sat. XVI, 17. 25. Auch ältere Interpreten, wie Britannicus p. 533; Ascensius fol. 134 („longe funem extensum i. e. laxum; non enim poterat arcte ligari,

ne invitus videatur offerri, quod signum mali ominis credebatur"); und besonders Lubinus pag. 422 („juvencus, qui fune procul extento et longiori alligatus est": victima ad aram ducebatur fune quidem longiore et laxo, non arcte ligato, ne videretur victima ad aram invita trahi, quod mali erat ominis") hielten diese falsche Auffassung fest; auf sie bezieht sich auch Ruperti, sowie auch Macrob. Sat. III, 5 und Saubert. de sacrif. c. 19. pag. 456—459. Aber auch die Bedeutung des Particips „extensum" oder, wie Andere schreiben, „extentum" haben die Interpreten zeither, so weit ich sehe, missverstanden, indem sie es im Sinne von „laxus, non arctus" nahmen; so auch Prateus pag. 240: „extensum funem i. e. quo ad aram ducenda est, laxo, non arcto; ne videatur ad sacrificium invita ire victima; vide Macrob. III, 5." Unmöglich kann „extensum funem" an sich etwas Anderes als das gerade Gegentheil von „laxus", d. i. ein straff angezogenes Seil bedeuten, denn nur so wird es ausgedehnt; „extensum quatit hostia funem" steht im Sinne von „extendit et quatit hostia funem. Ueber das Participium Perfecti Passivi, insofern es, wie hier, eigentlich für das fehlende Participium im Präsens steht, werde ich, was den Sprachgebrauch bei Juvenal anbetrifft, ausführlicher zu Sat. II, 88: „Exagitata" und Sat. IV, 64: „Exclusi" und „admissa" sprechen; hier muss man sich den jungen Stier, welcher dem Juppiter bestimmt war, nicht schon von Jemandem trotz seines Sträubens zur Opferbank gezogen, sondern vielmehr irgendwo angebunden denken, damit er nicht mehr entrinnen, vielmehr zur gehörigen Zeit zum Opfer abgeholt werden könne; dass das erstere nicht schon stattfand, geht auch aus dem „procul" hervor. Zu „servata" vergl. Sat. IV, 68. 111; Sat. V, 71; Sat. IX, 54; Sat. X, 286; Sat. XI, 83; Sat. XIV, 129.

Weil wir in der Folge häufig genöthigt sein werden, auf die rhetorische Opposition bei Juvenal aufmerksam zu machen, und von diesem Gesichtspunkte aus einige vielbesprochene Stellen in unserer Satire aufzuklären versuchen werden, so möge auch hier bemerkt sein, wie der Dichter, nicht zufrieden mit der lebhaften und anschaulichen Schilderung des Opferstieres in Vers 5—6, noch drei volle Verse zur Vervollständigung derselben hinterherschickt;

Vers 7—9.

„Quippe ferox vitulus templis maturus et arae
Spargendusque mero quem jam pudet ubera matris
Ducere, qui vexat nascenti robora cornu."

Der Zusatz „ferox vitulus" schliesst sich an „hostia" in V. 5, welches doch ohnehin schon die Attribute „petulans" und „Tarpejo servata Jovi" bei sich hat, als weiteres Appositum an und hat seinerseits wieder nicht blos die Epitheta „templis maturus et arae" und „Spargendusque mero," sondern ausserdem noch zu fernerer Ausmalung zwei Relativsätze bei sich, nämlich „quem jam pudet ubera matris Ducere" und „qui vexat nascenti robora cornu." In Be-

treff des Asyndetons zwischen den beiden Relativsätzen vergl. die entsprechenden Stellen Sat. IV, 73 ff.: „proceres, quos oderat ille: In qnorum facie etc.;“ Sat. V, 90 ff.: „quod banna — subvexit, Propter quod — nemo lavatur, Quod tutos etiam facit etc.;“ V. 150 ff.: „quorum solo pascaris odore, Qualia — auctumnus habebat, Credere quae possis etc.;“ Sat. VI, 557 ff.: „qui saepius exsul, Cujus amicitia;“ V. 563: „Sed qui paene perit, cui vix in Cyclada mitti Contigit“ etc.; V. 573 ff.: „In cujus manibus .... quae nullum consulit .... quae castra viro“ etc.; Sat. XIV, 185 ff.: „quem non pudet alto Per glaciem perone tegi, qui summovet“ etc.; V. 235 ff.: „qui donet amico, Qui paupertatem levet.“ — Zu „Spargendusque mero“ vgl. mit Ruperti Virg. Aen. IV, 61; Ovid. Met. VII, 584; zu „Ducere nbera matris quem pudet“ das „matre relicta“ bei Hor. Od. IV, 2, 54; zu „vexat nascenti robora cornu“ Virg. Georg. III, 232. 233.

Mit gleicher Ausführlichkeit fährt der Dichter alsdann fort:

Vers 10—14.

„Si res ampla domi similisque affectibus esset,
Pinguior Hispulla traheretur taurus et ipsa
Mole piger nec finitima nutritus in herba,
Laeta sed ostendens Clitumni pascua sanguis
Iret et a grandi cervix ferienda ministro.“

Auch hier begnügt sich Juvenal nicht dabei, dem „taurus“ das eine Epitheton „Pinguior Hispulla“ beizufügen; es folgt noch hinterdrein „ipsa Mole piger“ und „nec finitima nutritus in herba,“ was freilich auch sehr wohl zu dem folgenden „sanguis“ gezogen werden könnte; ausserdem aber wird der „taurus“ noch einmal zu weiterer Veranschaulichung bezeichnet durch „ostendens Clitumni pascua sanguis“ und „a grandi cervix ferienda ministro.“ Ich mache darauf im besonderen Interesse der späteren Excurse aufmerksam; eben weil man diese rhetorische Manier Juvenals nicht nach Gebühr beachtete, geschah es, dass man hier und dort an dergleichen Appositionen und Wiederholungen Anstoss nahm und zu allerlei gewagten oder gar unerlaubten Mitteln griff, um dieselben zu beseitigen. Zu „res ampla domi“ vgl. Sat. I, 120; Sat. III, 165: „Res angusta domi;“ zu „Pinguior Hispulla“ Sat. VI, 74. — „traheretur“, d. i. am Stricke für „duceretur“; siehe V. 3. — „finitima in herba“: Ruperti vgl. Hor. Od. III, 23, 11. — Ueber die „Laeta Clitumni pascua“, eines Flusses in Umbrien, sehe man nach Plin. H. N. II, 10; Epist. VIII, 8; Propert. II, 19, 25. 26.; Oberlin. ad Vib. Sequ. p. 101 seq. p. 221 seq.; Keyssleri Itinerar. p. 887. ed. pr.; besonders aber Virgil. Georg. II, 146 ff.:

„Hinc albi, Clitumne, greges et maxima taurus
Victima, saepe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa deum duxere triumphos.“

und Claud. Cons. Hon. VI, 506 ff.:

„Quin et Clitumni sacras victoribus undas,
Candida quae Latiis praebent armenta triumphis“

Weil nun „sacer“ gleichsam ein dichterisches Epitheton ornans des Clitumnus ist und die Lesart „sanguis“ ihm an sich nicht gefällt: so will Ruperti dafür „sacri“ lesen, um dieses doch im Texte zu haben. Er sagt Tom I. p. 232: „Oratio autem hoc loco scabra est atque impedita, et vix dubito, quin totus hic versus obelo sit transfigendus et v. 13. pro „sanguis“ reponendum „sacri“, quae verba per compendium scripta non admodum differunt. Sic „flumen sacrum“ et „sacras undas Clitumni dixere Virg. et Claud. in Comm. laudati. Ita quoque aptissimum et verbum „ostendens,“ scil. niveo pellis colore, quo non satis commode referri potest, si de „sanguine“ agitur.“ Heinrich äusserte Th. II. p. 443 gegen diese Ausstossung des Verses 14 und die Aenderung in V. 14 richtig, der Vers sei so gut wie irgend einer; man müsse aber in die Lebendigkeit der Sprache und in den poetischen Ausdruck sich zu finden wissen; er unterliess es nur, im Allgemeinen auf die dem Juvenal eigenthümliche Fülle oder vielmehr Ueberfülle der Darstellung hinzudeuten. Ausführlicher als er hat E. G. Weber in den Annot. in Juv. Sat XII. p. 344 ff. Ruperti's Ansicht bekämpft, ohne jedoch den richtigen Gesichtspunkt zu finden, aus dem dieselbe zurückgewiesen werden musste, und ohne selbst in Betreff der Gesammtauffassung dieser Stelle zu befriedigen. Er sagt: „Quis est enim, qui offendat in mutato subjecto, qua mutatione nihil frequentius apud poetas? Modo cogitatione suppleas ad „sanguis“ genitivum pronominis „ejus“ i. e. tauri. Deinde quamquam „sacer“ apud alios poetas epitheton Clitumni aquarum est, id tamen hoc loco non desidero, utpote omni vi destitutum. Unice verum est „sanguis“: nam hoc versu et sq. victima describitur; cujus sanguis, quum proflueret, purus, incorruptus, non vitiatus esset, quaeque magnitudine excelleret. Atque tales Romanis non modo magnae, sed etiam interioribus partibus sanissimae, in Umbria et Clitumni aquae salubritate et adjacentium pascuorum bonitate nutriebantur.“ Allerdings ist Ruperti's Emendation unnöthig, weil eine Veränderung des Subjects oft genug bei Dichtern vorkommt, aber Weber hätte besser gethan, nicht blos von einer „mutatio subjecti“ zu sprechen; denn einerseits bleibt das hier gemeinte Subject, nämlich der „taurus“, in der Wirklichkeit dasselbe, insofern „sanguis“ nur eine zweite Bezeichnung desselben ist, also nur eine formale Veränderung stattfindet, und andererseits sich auch in dem Zeitwort „Iret“ das frühere „traheretur“ aus V. 11 eigentlich nur mit einer Modification wiederholt. Unter solchen Umständen war es mindestens einseitig, nur die beiden Subjecte und auch diese nur in Betreff ihrer formalen Verschiedenheit zu berücksichtigen; ausserdem aber ist das Epitheton „sacri“ für den Zusammenhang wohl entbehrlich: jedoch „omni vi destitutum“ wie Weber mit Uebertreibung äusserte, würde es keineswegs sein.

Offenbar wiederholen die Worte „sanguis et cervix iret“ die vorhergehenden „traheretur taurus“, nur dass sie einen specielleren oder prägnanteren Ausdruck desselben Inhalts geben; wie „Iret“ das „traheretur“, so nehmen „sanguis“ und „cervix“ den „taurus“ auf. Dieser ächt-rhetorische und Juvenalische Pleonasmus in der Darstellung, da einem Gedanken eine nachträgliche Verstärkung oder Verschärfung durch einen selbstständigen Satz angefügt wird, ist, bei Lichte besehen, nur eine syntactische Erweiterung jener rhetorischen Apposition, von welcher oben die Rede war und noch mehr unten zu Vers 15 ff. und V. 30 ff. sein wird; die Specialisirung, welche dabei durch einen nackten oder mit Attributen versehenen Begriff vollzogen wird und einem Begriffe ausschliesslich gilt (siehe zu Sat. I, 67 ff.), complettirt sich alsdann zu einem grammatisch vollständigen Satze. Ich begnüge mich, auf die analoge Stelle Sat. II, 143 ff. zu verweisen:

„Vicit et hoc monstrum tunicati fuscina Gracchi,
Lustravitque fuga mediam gladiator arenam
Et Capitolinis generosior et Marcellis!“

Auch hier ist offenbar in „tunicati fuscina Gracchi“ und „gladiator Et Capitolinis generosior et Marcellis“ dasselbe Subject gemeint; denn die erstere Wortverbindung steht im Sinne von „Gracchus cum tunica et fuscina;“ kurz, es sind zwei Bezeichnungen der einen und selben Person, nur dass die zweite mehr eine Angabe ihrer besonderen Eigenthümlichkeit ist. So bedeuten auch an unserer Stelle „sanguis“ sowol als „cervix“ nicht etwa ihrem ursprünglichen Sinne gemäss einen besonderen Theil des Opferstieres, sondern vielmehr per synecdochen einen Opferstier überhaupt; sind doch dergleichen Bezeichnungen beim Juvenal so überaus häufig; so hiess es oben Vers 4: „Par vellus dabitur“ für agna; V. 73: „laetis Phrygibus mirabile sumen“ für sus; V. 112: „quin illud ebur ducatur ad aras“ für elephas; Sat. III, 118: „delapsa est pinna caballi“ für pinnatus caballus; Sat. IV, 107: „Montani quoque venter adest für Montanus ventrosus; überhaupt gehören in gewisser Hinsicht solche Wortverbindungen hierher, von denen zu Sat. I, 120 die Rede gewesen ist. Man denke bei „sanguis“ insbesondere an unser „Vollblut, Halbblut“ und vgl. Sat. VIII, 2 ff.: „longo Sanguine censeri;“ zu „cervix“ Stat. Silv. I, 4. 6: „proxima cervix ponderis immensi stat.“ Darin also irrte Weber ebenso wie Ruperti, dass beide sanguis und cervix in der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung verstanden; deshalb nahm der letztere Anstoss, weil „sanguis“ nicht zu dem Attribut „ostendens laeta Clitumni pascua“ passte, was er auf „niveum pellis colorem“ (siehe Servius ad Virg. Georg. II, 146: „Clitumnus fluvius est in Mevania; quae pars est Umbriae partis Tusciae, de quo fluvio, ut dicit Plinius in Historia Naturali, animalia quae potaverunt, albos foetus creant“) beziehen wollte; der erstere dagegen wollte zu „sanguis“ das Pronomen ejus i. e. tauri suppliren, was weder für „Iret“, wozu der

taurus selbst Subject sein muss, noch für „Laeta Clitumni pascua ostendens,“ womit unmöglich auf die Reinheit und Unverdorbenheit des Blutes hingedeutet sein kann, noch für den ganzen Zusammenhang passt. — „a grandi ministro ferienda“; vergl. Sat. V, 83; dazu Pers. VI, 4; Sueton. Cal. c. 32; auf dem „grandi“ ruht ein besonderer Affect; vergl. zu Sat. IV, 115; Turneb. Advers. l. XV, c. 11.

Wie ich sehe, hat auch schon Schmidt Satir. Delectus Bielefeld. 1835. p. 254 ff. die Stelle auf ähnliche Weise gefasst und Webers Erklärung aus gleichen Gründen verworfen; ich schliesse mit dessen Worten: „Sed „sanguis“ et „cervix“ hic ipse dicitur bos sive taurus, vernacule: dann sollte ein Stier zum Opfern geführt werden, fetter als Hispulla und faul vor lauter Corpulenz, und nicht ein hier gemästeter, sondern es sollte einherschreiten (iret, incederet, traheretur, duceretur), das des Clitumnus üppige Wiesen verriethe, und ein Nacken, der nur von einem starken Manne sollte abgeschlagen werden können, d. i. bos sanguinosus validissimaque cervice instructus.“

Nicht blos schöne Purpurkleider, sondern auch silberne Gefässe in's Meer werfen, um das Schiff zu erleichtern.

Vers 43—45.

„Ille nec argentum dubitabat mittere, lances
Parthenio factas, urnae cratera capacem
Et dignum sitiente Pholo vel conjuge Fusci.“

Das Demonstrativ „Ille“ bezieht sich hier, wie Sat. I, 37, auf das in Rede stehende Hauptsubject. — „nec“ für ne — quidem; vergl. zu Sat. II, 152: „Nec pueri credunt.“ — „argentum“, wie Sat. I, 76: „Argentum vetus,“ im Sinne von vasa argentea; es gibt im Allgemeinen den Stoff an, aus welchem die nachträglich besonders genannten Gefässe verfertigt waren. — Ueber „mittere“ siehe zu Sat. IV, 144: „misso Concilio“. — Weil das vorausgehende „argentum“ gleichsam den Generalbegriff ausdrückt, welcher im Nachfolgenden specialisirt wird, so wird der besonnene Interpret von vorneherein unter „lances Parthenio factas“ silberne Schüsseln verstehen; der Zusatz „Parthenio factas“ soll daher wahrscheinlich den Werth der lances, als eines Fabrikats von einem berühmten Künstler, erhöhen, um den Verlust desselben um so schmerzlicher erscheinen zu lassen; eine andere Steigerung, als die durch den Kunstwerth, nach der Angabe des Metallwerthes, ist nicht annehmbar; entsprechend sagte Juvenal oben Sat. I, 76: „Argentum vetus et stantem extra poculum caprum.“ Aehnliche Steigerungen werden auch den später genannten Geräthschaften durch Attribute oder Appositionen angeknüpft. In Betreff des Dativs „Parthenio“, welcher für den Ablativ mit a steht, vergl. Sat. I, 146: „Ducitur iratis amicis“; Sat. III, 91: „quo mordetur gallina marito.“ Einstimmig haben nun die älteren Interpreten, nach dem Vorgange des Scholiasten

(„caelatoris nomen") unter dem Namen „Parthenius" einen berühmten Künstler in Silber verstanden, der entweder ein „sculptor" oder „caelator", jedenfalls aber, was aus dieser Stelle hervorgeht, ein „egregius artifex" gewesen sei: so Ascensius und Mancinelli, Dom. Calderinus, der freilich nebenbei auch mit Juvencius pag. 328 auf einen cubicularius des Domitian verfällt, Grangaeus p. 325; Britannicus p. 538; Lubinus p. 426; Prateus p. 243; Farnabius p. 119; Marshall p. 241; dazu noch Achaintre Tom. I. p. 447. Allerdings ist dabei zu bemerken, dass einzig und allein aus der vorliegenden Stelle auf einen Künstler dieses Namens geschlossen wird, und dass seiner sonst nirgends Erwähnung geschieht. Gleichwol geht dieses aus dem Zusammenhange mit ziemlicher Gewissheit hervor, und was ist denn so Auffälliges darin, dass er sonst nicht, auch nicht bei Plinius H. N. XXXIII, 55 angeführt wird? Konnte er trotzdem nicht, um mit eben demselben zu reden, zu den „multis, qui in argento caelando inclaruerunt" gehören, wenn er auch nicht neben einem Mentor, Acragas, Boethus, Mys, Calamis, Antipater und den anderen dort genannten Künstlern in Silber ausdrücklich erwähnt wird?

Dennoch haben neuere Interpreten den Mangel jeder weiteren Nachricht über einen Künstler des Namens so bedenklich gefunden oder finden wollen, dass sie sich nach einer andern Erklärung umsahen, nur um nicht die Existenz desselben aus der vorliegenden Stelle herleiten zu müssen: eine Peinlichkeit, welche seltsam mit der Licenz contrastirt, welche sie sich sonst ohne Scheu hier und dort gestattet haben; siehe zu Sat. I, 26 ff. Sehen wir nun, ob die beliebte Umdeutung in sich selbst annehmbar ist, und ob sie für den Context der Stelle passt. Ruperti war hier Vorgänger, indem er, gestützt auf die Worte Lessings im Laocoon Ausg. 2. p. 293 ff., sowol Tom. I. p. 234 bemerkte: „Forte legendum „Partheniae". Samos insula et urbs primum appellata *Παρθενία* (v. Strabo X. p. 457. Plin. V, 37 ibique Harduin.) nota autem sunt „vasa Samia". Cf. ad XVI, 6," als auch im Commentar Tom. II. pag. 641 den Mangel jedes anderweitigen Zeugnisses, sowie die vermeintliche Härte der Ellipse von a bei „factas" hervorhob, das letztere hauptsächlich nur, um seine Emendation „Partheniae" desto plausibler zu machen; denn so lange „Parthenio" gelesen wird, bleibt es immer ein Dativ für den Ablativ mit a: aber wie gewöhnlich ist dieser Dativ in der Dichtersprache! Richtig bemerkte gegen ihn schon Heinecke Animadvers. in Juv. Sat. Hal. 1804. p. 99 ff.: „Parthenius hic quis fuerit, aliunde non constat. Esse caelatoris nomen narrat vetus Scholiastes, quod unde habeat ignoramus; fortasse id tantum collegit ex hoc loco. Neque injuria. Saepius enim apud poetas homines memorantur, quorum nulla mentio apud historicos aliosque scriptores. Grangaeus tradit esse sculptorem, de quo Plinius plura. Sed neque cl. R., neque ego, quamvis curiose quaerens, locum Plinii invenire potui, ut jam verear, ne hoc Grangaeo venerit per portam eburneam.

Cl. R. igitur corrigere vult „Partheniae" ..... Sed, ut jam dixi, Parthenius caelator est nobis ignotus, et quid sibi velit cl. R. cum his, duram esse ellipsin praepositionis, aut non intelligo aut valde erravit vir doctus. „Parthenio" est dativus; haec constructio vel tironibus notissima est; cl. R. ipse de ea disseruit ad Sat. III, 90 seqq." Ruperti's Aenderung „Partheniae" übrigens verwarfen mit Billigung der Heinecke'schen Widerlegung auch diejenigen, welche sonst seine Erklärung überhaupt gut heissen, Heinrich Th. II. p. 446 und E. G. Weber Annot. in Juv. Sat. XII. pag. 352: „Sed quod „Partheniae" scribi suasit, neque Heineckium sequutus est, „Parthenio" graeca constructione dativum esse monentem, in eo vehementer erravit. „Partheniae" quidem per se non vituperandum est, retinendum tamen id, quod omnes codd. et veteres editiones probant, „Parthenio" et Sami incola intelligendus, etsi nullus praeter hunc amplius inveniatur locus, ubi Samius „Parthenius" dictus sit. Tamen Samon, auctore Plinio hist. nat. lib. V, c. 37, Partheniam primum appellatam Aristoteles tradit, idemque Varro apud Lactantium lib. I. Instit. c. 17: „Samum insulam scribit Varro prius Partheniam nominatam, quod ibi Juno adoleverit ibique etiam Jovi nupserit." Cf. Pausan. lib. VII. c. 4. Apul. asin. aur. lib. VI. p. 459. Strabo contra *Παρθενίαν* dictam censet a Parthenio amne, Samon urbem praeterfluente, cujus sententiam Theodor Panofka in libello de rebus Samiorum Berol. an. 1822. defendit. Sed quoquo modo sese hoc habet, vasa ibi fictilia confecta fuisse constat, quae Romanis juxta argentea in deliciis erant." Hierdurch meinte er die voraufgeschickte Behauptung: „Rupertus, sepositis illorum (priorum) figmentis, primus lucem intulit verbis, quatenus sub „lances Parthenio factas," Samia vasa hoc loco intelligenda esse contendit" genügend begründet zu haben. Tadelnd äusserte gegen ihn schon Pinzger in der Recension Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1828. N. 70 ff. p. 86: an dem Namen Parthenius werde so lange gekünstelt, bis ein incola insulae Sami daraus werde; wenn auch der alte (und veraltete Name) von Samos Parthenia gewesen sei, wo stehe denn geschrieben, dass das gentile davon Parthenius sei, und warum wolle Weber hier dem alten Scholiasten keinen Glauben schenken, dem er doch sonst Geschichtskenntniss und Bekanntschaft mit uns verlorenen guten Quellen einräume. Heinrich nennt es eine unbewiesene Behauptung, dass Parthenius der Name eines nicht mehr bekannten Künstlers sei; zu so etwas dürfe man nicht eher seine Zuflucht nehmen, als bis nichts Anderes übrig bleibe. Weil Samos in alten Zeiten Parthenia, d. i. die Jungferninsel geheissen habe, so seien die „lances Parthenio factas", weil Parthenius so viel als Samius sei; „kostbare Geschirre von einem Samier verfertigt," vasa Samia; zwar würden selbige in früheren Zeiten als ordinäres Gut erwähnt, von Plautus, Cicero, Tibull (Gesner v. Samius), während das kostbare von Bronce, Silber, Gold gewesen; weiterhin aber waren auch irdene Gefässe durch künstliche Bearbeitung kostbar geworden; schon bei den

Griechen ὀστράκινα τορεύματα Strabo p. 381. D. Die Hauptstelle Plin. H. N. XXXV. p. 318 seq. Dagegen äusserte W. E. Weber in der Rec. NJB. für Philol. u. Pädag. XXXII. Hft. 2. 1841. p. 165 Folgendes: „Wo sagt man denn aber wol: „vas Tusco factum“ für „vas Tuscum“ oder „Tuscae artis“? und wie käme Samisches Thongeschirr zwischen das Silber, von dem der Dichter reden zu wollen ausdrücklich erklärt, und auch noch drei Verse hindurch redet? Auch kommen „lances“ nicht leicht anders als von Metall vor. Der Parthenius muss demnach vor wie nach als nomen proprium gefasst werden. Warum wir von einem Künstler Parthenius nichts weiter wissen, ist sehr einfach: er war ein Zeitgenosse Juvenals, wie es Aulanius Evander des Horaz war (dessen Satiren I, 3, 90 folg.), hier konnte uns also des Plinius Magazin keine Auskunft gewähren. Ich werde mit Berücksichtigung der von Pinzger und W. E. Weber angeregten Gesichtspunkte die Gründe, aus welchen Ruperti's Erklärung trotz Webers und Heinrichs Billigung unhaltbar ist, hier übersichtlich zusammenstellen.

Erstlich ist es eine sehr missliche Annahme, „Parthenius“ stehe hier im Sinne von Samius; denn auch zugegeben, dass nach Plin. H. N. V. c. 37; Varr. ap. Lactant. l. I. Instit. c. 17; Pausan. l. VII. c. 4; Apul. Asin. aur. l. VI. p. 459; Strab. X. XIV. die Insel Samos wirklich Parthenia in früheren Zeiten hiess, entweder von dem Flusse gleiches Namens auf derselben (vgl. Schol. Apoll. Rhod. II, 866 seq.), wie Strabo und mit ihm Th. Panofka de reb. Sam. Berol. 1822 meinte, oder von der Juno (vgl. Sat. XVI, 6; Virg. Aen. I, 15. 16; Herodot. III, 60; Athen. XIV, 20; XV, 4; Spanhem, ad Callim. H. in Dian. v. 228; Maffei gem. ant. P. II. p. 125), wie Varro, Pausanias, Apulejus meinen: wer möchte mit Bestimmtheit zu behaupten wagen, dass eine so unbestimmte, längst verjährte Bezeichnung, die sich lediglich als Reminiscenz aus mythischer Vorzeit (vergl. Hygin. fab. 14) hier und dort findet, vom Dichter gebraucht sei? Musste er nicht sich selbst unverständlich vorkommen, um so mehr, als „Parthenius“ und „Parthenium“ in localer Hinsicht überaus vieldeutig sind? Vergl. Liv. XXXIV, 26; Plin. H. N. IV, 6. sect. 10; Mela II, 3 mit Mela I, 19; Plin. H. N. VI, 2. sect. 2; mit Plin. H. N. IV, 12 post med. sect. 26; Mela II, 1; mit Plin. H. N. IV, 6. sect. 10; mit Plin H. N. V, 30. sect. 33; mit Plin. H. N. IV, 11. sect. 18. Und gesetzt auch, Samos konnte so allgemein und schlechtweg „Parthenia“ genannt werden, d. i. „die Jungfräuliche“: dürfte man deshalb allein „Parthenius“ in einem Sinne, in dem es sonst nirgends vorkommt, nämlich für Samius nehmen? Berechtigt uns jenes, ein nomen gentile daraus zu machen? Ein minderes Gewicht, als auf die Unzulässigkeit des Gebrauchs jener Bezeichnung an sich, lege ich dabei auf das Ungewöhnliche der Wortverbindung „lances Parthenio factas“ in dem Sinne von „lances Parthenias“, d. i. Samias. Allerdings ragt W. E. Weber mit Recht: wo sagt man denn vas Samio factum

für vas Samium? Aber, bei Lichte besehen, zulässig wäre eine solche Ausdrucksweise trotz aller Auffälligkeit dennoch, und wollte man Samius nicht für eine satirische Individualisirung (vgl. zu Sat. III, 33) des Landes oder Volkes überhaupt nehmen, so könnte man mit Heinrich verstehen „Geschirr von einem Samier verfertigt." Weniger also die Wortverbindung ist es, welche hier entgegensteht, denn Juvenal liebt Umschreibungen, als vielmehr der Gebrauch des Wortes „Parthenius" für Samius an sich.

Zweitens verlangt der ganze Zusammenhang durchaus, dass hier silberne Gefässe zu verstehen seien; während es andererseits feststeht, dass auf Samos irdene verfertigt wurden, welche beliebt waren; Harduin. ad Plin. H. N. XXXV, 46: „Major quoque pars hominum terrenis utitur vasis. Samia etiamnunc in esculentis laudantur"; Auctor. ad Herenn. lib. IV. c. 51: „Argentum quoque vult? utatur licet, nos Samiis delectabimur"; Tibull. II, 3, 47: „At tibi laeta trahant Samiae convivia testae"; Plaut. Capt. act. II. sc. 2. vs. 41: „Ad rem divinam quibus est opus Samiis vasis utitur"; Stich. act. V. sc. 4, vs. 12: „at nos nostro Samiolo poterio vivimus"; Lucil. ap. Non. IV, 434: „Et non pauper uti Samio curtoque catino"; Cic. fr. ibid.: „Quam simpuvia pontificum Diis grata sint Samiaeque capedines"; Plaut. Men. I, 2, 65: „Placide pulta: *Pe.* metuis, credo, ne fores Samiae sint"; Bacch. II, 2, 22; Auson. ep. 8: „Fama est, fictilibus coenasse Agathoclea regem, Atque abacum Samio saepe onerasse luto"; vergl. zu Sat. VI, 513. Aus allen diesen Stellen geht hervor, nicht blos, dass die Samischen Gefässe irdene waren, sondern dass sie, wenn gleich als solche beliebt, dennoch im Gegensatze zu silbernen für gewöhnliche und alltägliche Geräthschaften galten. Schon deshalb passen sie nicht hieher, wo von dem Verluste werthvoller Utensilien die Rede ist; dazu kommt noch, dass unmittelbar vorher ausdrücklich der Stoff genannt ist, aus dem die „lances" sowol wie die nachträglich bemerkten Geräthe verfertigt waren: „Ille nec argentum dubitabat mittere"; hier ist „argentum" offenbar, wie schon oben gesagt, eine Collectiv-Bezeichnung, welche die späteren Specialien unter und in sich begreift; um so mehr, als Juvenal noch schliesslich hinterher fragt in V. 48 ff.: „Quis nunc alius . . . audet Argento praeferre caput rebusque salutem"? Wie könnte der Dichter also, im Widerspruche mit seinen eigenen Worten, an irdene Geschirre gedacht haben? Dies hob auch schon mit Recht W. E. Weber in der Recension p. 165 hervor, ging dabei aber in seinem Eifer zu weit, wenn er behauptete, die „lances" kämen nicht leicht anders als von Metall vor; eine „lanx fictilis" wird erwähnt Cic. Attic. VI, 1 med. Heinrich erkannte jene Schwierigkeit und half sich damit, dass er, über den Wortausdruck an der Stelle hinausgehend, bemerkte, auch ein in Betreff des Stoffes ordinäres Geschirr habe durch künstliche Bearbeitung kostbar sein können. So kehrte er darin wenigstens zu der verschmähten Erklärung der Stelle zurück.

Drittens ist die Annahme, Parthenius sei ein berühmter Künstler gewesen, abgesehen von dem Contexte, welcher dieselbe räthlich oder vielmehr nothwendig macht, auch insofern weniger gewagt, als die Erklärung durch Samius, weil jener Name als nomen proprium auch sonst vorkommt. So wird ein griechischer Dichter und Grammatiker dieses Namens erwähnt, der zur Zeit des Kaisers Augustus lebte, und Liebesgedichte schrieb, zugleich auch Lehrer des Virgil war; Gell. IX, 9 in.; XIII, 26; Macrob. Sat. V, 17; Suet. Tiber. c. 70. Warum sollte es nicht auch einen Künstler Parthenius gegeben haben, der ein Zeitgenosse Juvenals war, aber sonst nicht weiter erwähnt wird? Ob jener Evander bei Horat. Sat. I, 3, 91, den W. E. Weber vergleichend anführt, der von ihm gemeinte Aulanius Evander bei Plin. H. N. XXXVI, 5, oder vielmehr, wie Andere (Jacobs Vermischte Schriften V. p. 388) wollen, der uralte Arkader Evander sei, ist hier nicht zu erörtern. Jedenfalls stelle man demnach trotz Lessing, Ruperti und Heinrich jene ältere Erklärung wieder her, welche auch ein Winckelmann in der Kunstgeschichte Th. IV, 4, 16 festhielt.

Zum Schlusse die treffenden Worte W. E. Webers in den Erläuterungen zur Uebersetzung Halle 1833. p. 557 ff.: „Schüsseln aus Parthenius Hand können ein für allemal keine andern sein, als silberne, und den Parthenius müssen wir mit dem Scholiasten für einen Gold- und Silberarbeiter halten, er mag bei Plinius vorkommen oder nicht; denn dies beides erfordert der Zusammenhang. Weder die Samischen Thongefässe, die überdies keinen andern Werth hatten, als die Campanischen, d. h. überhaupt gutes und beliebtes Töpfergeschirr, wie schon die Zusammenstellung bei Tibull. II, 3, 47 fg. lehrt, noch ein Parthenier als Umschreibung eines Samiers, was eine ebenso sehr wider den Sprachgebrauch als wider die Regeln des Ausdrucks verstossende Ausflucht ist (Samos hiess einst Parthenia und hatte einen Fluss Parthenius: weiter ist nichts zu erweisen. Die Einwohner heissen nirgends Parthenier und kann also auch kein einzelner Samier so genannt werden), können hier zugelassen werden; und wenn Ruperti dergleichen Wunderlichkeiten ausspintisirt, Weber aber sie mit Citationen auszustaffiren bemüht ist, so haben sie vergessen, dass die erste Frage bei einer glücklichen Interpretation ist: von was kann und muss in dieser Stelle die Rede sein? Ich verzichte darauf, den Scrupel über den Künstler Parthenius zu lösen; über welchen Sillig im Catalogus artificum, Appendix p. 480 auch gewaltig leicht wegkommt, wenn er hinschreibt, caelatoris nomen ut videtur fictum. Die Nähe von Gefässen, aus welchen Philipp von Macedonien getrunken, macht freilich plausibel, dass man auch hier an Schüsseln eines vorzeitlichen Meisters zu denken hätte; allein nöthig ist es durchaus nicht; wird doch auch sogleich der mythische Pholus und die dem Dichter zweifelsohne gleichzeitige Gattin des Fuscus zusammengestellt. Warum sollte sich nun nicht in Juvenals Tagen ein Goldschmied einen Ruf gemacht haben, dass

seine Schüsseln zu beliebtem und den Werken alter Meister gleichgeschätztem Modegeräth wurden? Dessen konnte denn natürlich Plinius keine Erwähnung thun."

Wie den „lances" durch „Parthenio factas" eine Steigerung angefügt wird, so auch dem „cratera" durch „urnae capacem" (vergl. zu Sat. VI, 426; Interpr. Hor. Od. III, 8, 13. 18, 7), und auch noch der ganze Vers 45: „Et dignum sitiente Pholo vel conjuge Fusci" hat den Zweck, die Grösse des Mischkruges zu schildern; freilich bringt der Dichter zugleich eine Allusion auf eine Person der mythischen Vorzeit, sowie auf eine berüchtigte aus der Gegenwart dabei an. Der Scholiast sagt: „uno de Centauris vel uxore Fusci, quae ebriosa fuit". Ueber den „Pholus" vergl. mit Ruperti Athen. XI, 14. p. 499; Diodor. V, 2; Heyne ad Apollod. II, 5, 4; ad Virg. Ge. II, 455 seq.; Interpr. Valer. Fl. I, 337. 338; Junii Obss. IV, 5; Barth. ad Stat. Theb. II, 564. Ueber den „Fuscus" vergl. zu Sat. IV, 112 und Sat. XVI, 46; ob derselbe dieser oder jener, und ob er überhaupt einer von beiden sei, muss dahingestellt bleiben, ebenso, ob seine „conjux", wie Einige behaupten, die „Lanfella" in Sat. VI, 320 seq.; Sat. IX, 117 sei.

Nach der Digression in V. 48—51 kehrt der Dichter zur Fortsetzung der begonnenen Schilderung zurück:

Vers 52—53.

„Jactatur rerum utilium pars maxima: sed nec
Damna levant."

In der Lebhaftigkeit der Darstellung geht Juvenal zum Präsens über; vorher in V. 37 und V. 43 das Imperfect „dicebat" und „dubitabat": jetzt „Jactatur" und „levant". Das „Jactatur" steht hier im Sinne von Jacitur in mare. Wie mir scheint, fasst der Dichter in den Worten von „Jactatur" — „maxima", was er vorher von V. 43 bis V. 47 einzeln und speciell angegeben hatte, kurz und allgemein zusammen, so dass gleichsam ein „ita ut ante narravi" in Gedanken zu ergänzen sein würde; freilich liegt eine neu hinzukommende Steigerung in dem „pars maxima": eine solche Wiederaufnahme der früheren Aussagen war hier um so nöthiger, als eine vier Verse hindurch fortlaufende Abschweifung dazwischenlag. So scheinen es auch die Interpreten ohne Ausnahme gefasst zu haben; die „res utiles" sind also eben jene silbernen Geräthe und andere Effecten der Art, welche Catull bei sich führte und, um das Schiff zu erleichtern, ins Wasser werfen liess. Mit Recht erklärt daher Heinrich Th. II. p. 447: „res utensiles, utensilia" (s. Varr. R. R. I, 2, 6; Liv. III, 49; XXVI, 33; Plin. H. N. XIII, 11. sect. 22; Colum. IX, 5 init.; XII. praefat. §. 3); denn jene Artikel bildeten eben die Wirthschafts-Utensilien des genannten Passagiers. Daher wird man hierbei sich begnügen und nicht etwa mit Berufung darauf, dass jene oben gedachten Geräthe keine „res utiles" im strengsten Wortsinne, sondern vielmehr Luxusartikel seien, und dass

man, bei Lichte besehen, von dem über Bord Werfen derselben wohl schwerlich Erleichterung des Schiffes erwarten durfte, wenn nicht andere und gewichtigere Artikel hinterher kamen, die Textesworte so verstehen, als habe man insuper oder praeterea zu ergänzen, und als meine der Dichter: „Ins Meer geworfen wird (d. i. hinterher, nach den werthvollen Effecten) der grösste Theil der nützlichen.“ Die erstere Auffassung ist die entschieden bessere; dabei bleibt es natürlich unbenommen, zu jenen namentlich und besonders angeführten noch andere der Art hinzuzudenken, welche mit den vorigen gemeinschaftlich res utiles waren.

Im Weiteren nahmen schon ältere Interpreten stillschweigenden Anstoss an dem absoluten Gebrauch des Zeitworts „levant“, welches hier ohne Objectsaccusativ steht; deshalb ergänzte Grangaeus p. 326 „navim“, und entsprechend bemerkte Lubinus p. 427: „Illa jactura et damna navim a periculo non liberant neque tempestatem levant vel imminuunt“; Marshall. p. 242; Mancinelli und Ascensius fol. 135. So suchten sie das fehlende Object sich zu schaffen, von dem sie nicht lassen zu können vermeinten. Ruperti sprach sein Bedenken mit offenen Worten aus. Tom. I. pag. 235: „Praestiterit *sed nec Damna juvant*, ne jactura quidem bonorum prodest, quidquam proficit. Dura certe est ellipsis, sine qua vulgaris lectio expediri haud potest. Mira tamen haec et vix digna, quae refutentur, Heineckio videntur et videbuntur omnibus, qui silices concoquere didicerunt.“ Es hatte nämlich Heinecke in den Animadv. in Juv. Sat. Hal. 1804. p. 100 die obigen Worte „mira et vix digna quae refutentur“ genannt. Im Commentar Tom. II. p. 643 erklärte Ruperti ausserdem „jactura bonorum i. e. *damna levant* in sublime atque tollunt scil. navem (scopulo vadisve haerentem, ut ap. Virg. Aen. I, 145 quem locum contulit Hein.), vel *levant*, imminuunt scil. discrimen. Sed neutra vox antea est memorata. Not. Alii: *sed nec* res in mare projectae *levant damna*, discrimen. At *damna* eo sensu capi non possunt.“ Ausser Heinecke, der mit Recht an dem absoluten Gebrauch des Zeitworts nicht anstiess, widersprach Ruperti's Worten auch E. G. Weber in den Annot. in Juv. Sat. XII. pag. 354; aber obwol dieser meint „Recte adversatur ei Heineckius, loco e Virgil. Aen. lib. I. vs. 145. 146. citato:

„Detrudunt navis scopulo: levat ipse tridenti
Et vastas aperit Syrtes et temperat aequor.“

so fügt er doch eben in Betreff dieser Stelle hinterher: „qui tamen, quum eodem versu *navis* inveniatur, idemque ad sequentia pertineat, cum hocce Juvenalis, a quo *puppis* vs. 31. longissime distat, non comparandus est;“ und theilt sogar insofern wenigstens Ruperti's Bedenken, als er jene Ellipse gleichfalls hart findet, wenn er auch die Emendation „juvant“ nicht billigt: „Nihilominus tamen duram dixerim *navis* ellipsin: describuntur enim per totum hunc locum pericula navis fluctibus jactatae, adduntur remedia, quibus Catullus naufragii calamitati evadere volebat, et in ipso verbo *jactatur*

vs. 52 cogitemus necesse est navem, de qua utensilia in mare jaciuntur: unde navis res primaria est, quae lectoris animo h. l. obversatur, ideoque de facillima ejus ellipsi non dubitandum. Praeterea conferri potest Tacit. Ann. lib. I. c. 23, ubi similem naufragii descriptionem habemus: „equi, jumenta, sarcinae, etiam arma praecipitantur, quo levarentur alvei, manantes per latera, et fluctu superurgente.“ Prius *levant* absolute positum putabam hoc sensu: ne jactura quidem bonorum quidquam prodest, nullam opem confert, ut nos loquimur „der Verlust bringt keine Erleichterung“: in qua sententia etiam nunc perseverarem, si mihi ad probandum hunc verbi usum exempla in promptu essent. Respiceret tunc Juvenalis ad verba vs. 32.“ Dagegen sah sich schon Pinzger in der Recension Jen. Allg.-Lit.-Zeit. 1828. Nr. 71. p. 86 zu der Erklärung veranlasst, er ziehe es vor, „levant“ absolut zu nehmen, da die Ellipse von navem hier nicht recht statthaft scheine; und allerdings wird dieser Auffassung der Texteswerte unbedingt den Vorzug geben, wer einerseits den Zusammenhang der Stelle, andererseits den Sprachgebrauch der Schriftsteller jener Zeit überhaupt, sowie des Juvenal insbesondere sich vergegenwärtigt hat. Ja, die Ellipse des zu ergänzenden „navis“ würde in der That eine ungebührliche Härte sein, da sich das Wort selbst im Vorhergehenden gar nicht findet. Mit welchem Rechte verschmäht man die einfachste und zunächst liegende Erklärung, „levare“ sei hier absolut gebraucht? Was ist Anstössiges an dem so ausgedrückten Gedanken: „aber nicht einmal (denn „nec“ steht hier, wie oben Vers 43, in dem Sinne von ne — quidem) Opfer, Verluste erleichtern, d. i. bewirken eine Erleichterung,“ so dass das Zeitwort sein inneres Object gleichsam einschliesst? Freilich ist hier eine Erleichterung gemeint, welche dem Schiffe in Betreff seiner Ladung zu Theil wird, und „levare“ also in seinem eigentlichen und ursprünglichen Wortsinne zu verstehen, da es Befreiung von einer Last, einem Gewichte bedeutet; ist doch auch im Weiteren dieser Gedanke festgehalten; denn nachdem der Versuch, das Schiff durch Hinauswerfen jener oben bezeichneten Effecten zu erleichtern, nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte, griff man zu dem letzten Hülfsmittel, dasselbe Resultat durch Kappen der Maste zu erzielen. Was nun den absoluten Gebrauch der Zeitwörter bei den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte p. Chr. n. anbetrifft, so begnüge ich mich, auf Boetticher lexicon Taciteum p. LXIII. zu verweisen, wo es heisst: „Absolutus verborum usus Tacito maxime frequens“; vergl. Walch zu Tacit. Agric. p. 176: „Das Zeitwort ohne Casus . . . . nach Dichtergebrauch des Augusteischen Zeitalters . . . . Wie grossen Reiz für Schriftsteller von feinem Ohr der absolute Gebrauch von Zeitwörtern hatte, müsste schon Cäsars Beispiel lehren;“ siehe das. p. 348 (Herzog ad Caes. B. C. I, 3. p. 14.) Besonders aber liebt Juvenal diese Sprechweise; es genügt zu verweisen auf Sat. I, 1: „numquamne reponam“? V. 99: „Agnitus accipies“: Vers 101: „Da Praetori, da deinde Tribuno“; V. 110: „Vincan

divitiae"; V. 125: „Citius dimitte"; V. 126: „Noli vexare"; vergl. zu Sat. VII, 14 ff.: „Faciant equites Asiani, Quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni". Daher wird man auch an unserer Stelle „levare" absolut zu nehmen kein Bedenken tragen, um so weniger, als es die zunächst liegende und für den Context passendste Auffassung ist.

Unmittelbar hinterher heisst es:

Vers 53—54.

„Tunc, adversis urgentibus, illuc
Decidit ut malum ferro summitteret;"

Zu „adversis" bemerkte der alte Scholiast: „Absolute, quod adversa sint naufragantium fata." Andere Interpreten supplirten „ventis", Ascensius, Marshall p. 242, Achaintre Tom. I. p. 448, während Lubinus p. 427 richtig erklärt: „extrema fortuna et periculo urgentibus"; Ruperti Tom. II. p. 643 führt beide Erklärungen neben einander auf: *adversis* fatis *urgentibus*, prementibus, periculo crescente; *adversis* ventis alii. Offenbar ist nur die erstere von beiden Auffassungen zulässig; denn nicht die Winde allein, auch das Gewitter, die Wogen bedrängten die Schiffenden, kurz, die Noth, das Missgeschick drängte. So steht also „adversa" in dem sonst gewöhnlichen Sinne absolut, wie Nep. Dat. c. 5; Virg. Aen. IX, 211; Tac. Ann. VI, 33; Ter. Hec. III, 3, 28; Tac. Ann. I, 1; Plin. Paneg. c. 31; auch „urgere" steht (vgl. zu „levant" in V. 53) absolut, wie Virg. Aen. X, 433; Sall. Jug. c. 56; Cic. Tusc. III, 25; Senect. 1; Plaut. Poen. IV, 2 35; Cels. VII, 26; Cic. Planc. 19; Attic. XIII, 27; Virg. Aen. IX, 73; Cic. Fin. IV, 28; Orat. I, 10; Offic. III, 9; Ligar. c. 3. — Nach Ruperti Tom. I. pag. 235 ff. und Achaintre Tom. I. p. 448 und Schurzfleisch p. 158 ist „Decidit" die Lesart der meisten und besten Handschriften, während die Minorität derselben „Recidit" hat. Gleichwol geben nicht blos die beiden ersteren diesem Compositum mit re den Vorzug, sondern auch die meisten Interpreten, wie Georg Valla, Pithoeus pag. 115, Farnabius p. 119, Prateus p. 243, Edit. Cantabr. 1763. p. 120, H. Valesius bei Achaintre Tom. II. p. 207, Lubinus p. 426, Britannicus im Text p. 538, Henninius mit Grangäus p. 326, Marshall p. 242, sämmtlich nach dem Vorgange des alten Scholiasten, welcher erklärte: „Recidit ut m. f. s.: res pervenit ad hoc, ut arborem succideret et per hoc breviorem faceret." Die ächte Lesart hielten fest: Ascensius und Mancinelli fol. 134, Calderinus, Britannicus im Commentar p. 539, Juvencius p. 320, Schmidt p. 263 und Heinrich T. I. p. 118; T. II. p. 447; auch E. G. Weber p. 101, der sie ausserdem mit Heinecke gegen Ruperti vertheidigte. Der letztere meinte Tom. I. p. 236 in den Var. Lect., das Compositum Decidit sei in den Text gekommen „solenni permutatione, prob. Grang. ut respondeat Gall. „il en vint là." Sed *decidere*, vel proprie vel metaphorice, motum e loco superiori indicat: at *res illuc* vel *huc recidit*

dicitur pro, res eo jam rediit, s. huc redacta est (Gall. il fut reduit à) et haec sententia convenit h. l. non illa. Dabei beruft er sich auf Gronov. und Drakenborch ad Liv. XLIII, 6; Ernesti ad Tac. Annal. III, 59; ad Suet. Claud. c. 9; Heins. ad Ovid. Ep. Her. XIV, 46; ad Claud. bell. Gild. v. 44. Allerdings steht recidere, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht, an deren einigen übrigens „decidere" eine Variante vieler Handschriften ist, häufig in dem Sinne; aber auch „decidere" kommt nicht selten so vor und muss hier vorgezogen werden, weil es die handschriftliche Majorität für sich hat. Hören wir, was Heinecke pag. 101 sagt: „Pro *decidit* in paucis admodum mss. et edit. est *recidit*, quod R. recepit, *decidere* enim hic non congruere. At *decidere* significat cadere ex altiore loco et pejorem sortem accipere, ut jam bene contra Ernestium monuit Oudendorpius ad Sueton. Claudium 9. Apte landat Plin. Ep. IV, 11: „Nunc eo decidit, ut exsul de senatore, rhetor de oratore fieret." In sequentibus non bene procedere videtur constructio. Ego me sic expedio: *Decidit* Praesens est, quamquam sequitur Imperfectum *summitteret*, cf. Corte ad Sallust. Catil. 44." In Betreff der angeführten Stelle Plin. Epist. IV, 11 begnügt sich Ruperti mit der ganz unmotivirten Behauptung: „Sed hic locus non plane respondet nostro": vielmehr entspricht die Stelle der unsrigen gerade recht; darin freilich irrt er nicht, wenn er meint, die Silbe *re* mache in metrischer Hinsicht keine Schwierigkeit; vergl. Heins. ad Ovid. Epist. Her. XIV, 46; Brockhus. ad Prop. IV, 8, 44. Drakenb. ad Sil. I, 309; Scaliger. ad Manil. I. p. 48; ad Prop. II, 24. Auch Achaintre hat nur die unbegründete Versicherung: „At nostra lectio aptior videtur"; Heinrich dagegen nimmt *decidit* als Latinität des Zeitalters für *recidit* in Schutz, und billigt auch Heinecke's Rechtfertigung; ob er recht daran gethan, auch Tacit. Annal. III, 59 „Huc *decidisse* cuncta, ut" zu lesen und Ernesti der Verirrung zu beschuldigen, lasse ich hier unerörtert.

Am vollständigsten ist die Argumentation E. G. Webers p. 353 ff.: „*decidit* ex libris revocandum est, utpote plurimorum auctoritate firmatum et sine dubio ob rariorem ipsius usum expulsum. Breviter, at egregie Grangaeus: Ms. meus *decidit*, vere et qua ratione dicunt nostrates, il en vient là. „Vocem *recidere* saepissime a librariis cum altera *decidere* non modo apud poetas, apud quos justa in prioris syllabae producendae studio causa cernitur, sed etiam apud prosaicos scriptores permutatam satis constat. vid. Conrad. Leop. Schneideri l. l. gr. Tom II. p. 586 Ernestium ad Tacit. Annal. III, 59. ad Sueton. Claud. c. 9. Usitatius est *recidere* in hoc sensu, ut sit *res eo rediit*, *eo redacta est*, quam *decidere*, sed hoc eadem vi apud seriores scriptores obvium est, neque idcirco Juvenali adimendum. Tac. Ann. III, 59, ubi Ernestius *recidisse* scribi volebat, quod tamen ipse tacite refutavit animadversione ad libr. II. c. 38. ad extr. Sueton. Claud. c. 9: „ad eas rei familiaris decidit" i. e. redactus est. Plin. lib. IV. Ep. 11; Oudendorp und Bremi ad Sueton. l. l." .

Mit Recht haben fast sämmtliche Interpreten von dem alten Scholiasten an „Decidit“ oder „Recidit“ impersonell verstanden: es kam dahin“, also res eo pervenit: nur Lubinus pag. 427 scheint es anders gefasst zu haben, denn wenn er gleich zu „Recidit“ bemerkt „Pervenit vel processit illuc angustiarum“, was man freilich in jenem Sinne deuten kann oder vielmehr wird, so erklärte er doch unmittelbar vorher den Zusammenhang so: „Tunc Catullus demum extrema fortuna et periculo urgentibus eo angustiarum devenit, ut malum navis securi dejiceret et sterneret“, so dass er, hiernach zu urtheilen, auch Catullus als Subject zu „Decidit“ verstanden zu haben scheint. Jedenfalls ist es hier sicherer, „decidit“ impersonell zu nehmen; so Tac. Ann. III, 59; Cic. Haruspk. 25 ante med; Plin. Ep. IV, 11. H. Valesius in Juv. bei Achaintre Tom. II. pag. 207 sagt: „Nil ergo mutandum in *illuc Recidit*, ut feci olim: *illuc Res cadit*, si bene memini.“

Die Frage wegen des zu verstehenden Subjects wiederholt sich bei „summitteret.“ Die meisten Interpreten gehen mit Stillschweigen darüber hinweg; abwegig dünkt mir die Ansicht Heinrichs, welcher Th. II. pag. 447 supplirt „rector navis“, weil in der Wirklichkeit der Schiffspatron derjenige war, auf dessen Befehl und Veranlassung die Masten gekappt werden mussten. Hier ist aber von dem Kapitain des Fahrzeugs nur so nebenbei in v. 32. die Rede gewesen, wo die „prudentia cani rectoris“ als erfolglos bezeichnet ward, und nur noch einmal weiter unten v. 79 wird des „magister“ (navis) gedacht: dagegen bildete Catullus von v. 34 an das eine und stetige Hauptsubject, so v. 34 in „coepit“; v. 37 tritt „Catullus“ redend auf, wird in v. 43 mit „Ille“ bezeichnet, und seiner Persönlichkeit nach in v. 43—51 jedem Anderen gegenübergestellt. Eben deshalb legt es der Zusammenhang näher, auch zu „summitteret“ noch „Catullus“ als Subject zu verstehen; liess er vorher seine Effecten in's Meer werfen, so lässt er nun hinterher den Mast kappen. Der Einwand, dass wahrscheinlich er selbst bei dieser Verrichtung keine Hand anlegte, ja dass ihm nicht einmal die selbstwillige Verfügung über das Schiff zustand, ist doch nur ein oberflächlicher; denn erstlich hat die Auflösung von „summitteret“ in summitti juberet (vgl. damit v. 37 ff.: Fundite, quae mea sunt, dicebat, iuncta, Catullus, Praecipitare volens etiam pulcherrima“) bekanntlich nichts gegen sich, und zweitens wird es bei ruhigem Nachdenken Niemand auffällig oder gar ungemäss finden, dass der Dichter im Eifer und Interesse seiner Darstellung dergestalt der Hauptperson, welche billig überall im Vordergrunde steht, auch über den Kreis ihrer eigentlichen Befugniss hinaus die Anordnung oder gar Vollziehung jenes Actes zuschob?

Mancher möchte nun vielleicht deshalb, weil „Catullus“ Subject zu „summitteret“ sein solle, auf jene oben verschmähte Ansicht zurückkommen, der Symmetrie wegen auch schon zu „Decidit“ dieselbe Person zu suppliren, wodurch dann ein Wechsel des

Subjects vermieden würde. Nun stelle ich nicht geradezu in Abrede, dass diese Auffassung des Zeitworts zulässig sei; denn von Personen gesagt findet es sich Terent. Heaut. II, 3, 9; IV, 8, 11; Liv. XXXVII, 26; Nep. Eum. c. 11; Cic. Verr. II, 4, 45; Suet. Claud. 9: aber so absolut, wie an unserer Stelle, steht es an keiner von den bezeichneten, während es gerade so impersonell bei Plin. Ep. IV, 11 steht, und dass der Wechsel des Subjects bei Juvenal häufig ist, davon bekommen wir in dem zunächst Folgenden einen neuen Beweis. Deshalb billige ich gegen Ruperti, welcher Tom. II. pag. 643: „eo redactus est" erklärt, und W. E. Weber Uebersetzung p. 170, „gelangt er dahin", die Auffassung Marshalls, welcher pag. 242 äussert: „Eo angustiarum et necessitatis res devenit, ut malum navis securi dejicere cogeretur Catullus." Wir würden etwa sagen: „den Mast unter die Axt legen, kriegen. Ich halte übrigens „Decidit" für das Perfect, welches wegen des folgenden Imperfects „summitteret" zunächst liegt, obwol ich keineswegs behaupte, dass dies letztere jenes nothwendig bedingt; das Perfect ist schon in sofern passend, als sich in „Tunc, adversis urgentibus illuc Decidit ut malum ferro summitteret" gleichsam das schliessliche Hauptfactum, das Resultat des Vorhergehenden ausspricht. Wenn vorher, wo es auf eine lebendige Schilderung ankam, das Präsens an seiner Stelle war, so ist es hier das Perfect, und wenn Heinecke an dem Wechsel des Tempus um so mehr Anstoss zu nehmen scheint, als auch das Präsens „Explicat" folgt, so darf man andererseits nicht vergessen, dass ein neuer Satz mit neuem Subject folgt, und dass Juvenal sehr häufig die Tempusform wechselt; vergl. zu Sat. I, 155 ff. v. 158 ff.; zu Sat. II, 120 ff. 140 ff.

Nachdem man nun zum letzten Rettungsmittel gegriffen und die Masten gekappt hatte, hebt sich die Noth der Schiffsmannschaft

Vers 54—56.

„ac se
Explicat angustum; discriminis ultima, quando
Praesidia afferimus navem factura minorem."

Auch Schmidt, pag. 263, sagt über die Verschiedenheit des Tempus: „Est autem *decidit* perfectum, nam in hoc quoque dubitatum video, non praesens, quod perfectum tum excipit praesens *explicat*, ut XIII, 29 sq. *invenit*, et *posuit*, et vs. 121 sqq. *legit* — *Suspicit*, vide Schmid. ad Horat. Epist. II, 2, 138. — Wie Ruperti Tom. I. pag. 236 ff. und Achaintre Tom. I. pag. 448 bezeugen, ist „ac se Explicat angustum" die Lesart der meisten und besten Handschriften, welche ausser ihnen fast sämmtliche ältere Interpreten von den Scholiasten an beibehalten haben; so Pithoeus p. 115; Ascensius und Mancinelli fol. 134; Britannicus p. 538; Juvencius p. 329; Marshall p. 242; die Edit. Cantabr. p. 120; Henninius p. 326; Schmidt p. 263; und W. E. Weber Rec. p. 149. Dagegen sind die meisten der Neueren von den Codd. ab-

gefallen, wie es scheint, aus zwei Gründen besonders, deren Richtigkeit weiter unten dargethan werden soll; aber auch selbst diejenigen Interpreten, welche an der beglaubigten Lesart festhielten, haben die Construction missverstanden. Auf eine dreifache Weise suchte man die Texteswortte zu verändern und dadurch eine vermeintliche Unstatthaftigkeit zu umgehen. Sind jene Abweichungen nöthig? Sind sie an und in sich haltbar?

I. Nach dem Vorgange Plathners, wie Ruperti T. I. p. 236 ausdrücklich bemerkt, emendirte Heinecke pag. 101: „Pro *ac se* cum nonnullis scribendum *hoc se*, puncto posito post summitteret." Ausser Jacobs, von dessen Interpretation der ganzen Stelle im Zusammenhange weiter unten die Rede sein wird, hat auch E. G. Weber, obwol er im Texte pag. 101 die Lesart „ac se" beibehielt, hinterher in den Anmerkungen pag. 353. Plathners Variante adoptirt: „Ut ab ultimis verbis exordiar, plures ibi Codd. lectiones *ac se*, *at se*, in uno Zwickaviensi *hac se*, et in uno Ruperti *hac re* inveniuntur, e quibus quod dedi *ac se*, nunc improbo, Plathneri *hoc se* praeferens, cujus quidem allatae lectiones vestigia praebent, quaque verborum structura, vulgari illa lectione vehementer impedita, facilius procedit." Nun wird durch diese Emendation nichts weiter geändert, als dass für *ac* das Demonstrativ *Hoc*, offenbar der Ablativ im Neutrum als causalis oder instrumentalis, eintritt, während die Construction übrigens unverändert bleibt; denn von dieser, obgleich sie in der That zweideutig erscheinen kann, und von einem durch die Emendation bewirkten Wechsel derselben ist bei keinem jener Interpreten die Rede gewesen; Weber begnügt sich mit der blossen Behauptung „verborum structura, vulgari illa lectione vehementer impedita, facilius procedit." Warum und in welcher Hinsicht sie eine „vehementer impedita structura" sei, ist nicht gesagt, doch lässt es sich errathen. Wie es scheint, hielt man gleich den neueren Interpreten blindlings an dieser Construction der Texteswortte fest, als ob sie die zunächst liegende und einzig denkbare wäre, dass sich nämlich das Hauptsubject aus „summitteret" oder, wie einige wollen, schon aus „Decidit", d. i. Catullus, auch bei „Explicat" fortsetzt; alsdann würde „angustum" als accusativus masculini generis aufgefasst werden und zu „se" als Apposition gehören müssen, die Fortsetzung oder vielmehr der Beschluss der angefangenen Darstellung aber folgender sein: „Hierdurch befreit er sich, den in der Enge befindlichen." Ob der Wortausdruck und der Context der Stelle diese Auffassung derselben gestatten, ist eine Frage, von welcher wir vorerst absehen wollen: hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, dass für diese Auffassung des syntaktischen Zusammenhanges die Umänderung von „ac" in „Hoc" mit vorausgehendem Punktum nicht nur unnöthig, sondern sogar eher unangemessen ist. Auf diese Weise wird die engere Verbindung mit dem unmittelbar Vorhergehenden, welche im Interesse jener Fortsetzung desselben Subjects doch ge-

rade erhalten werden musste, unterbrochen. Dass aber „ac“ oder „atque“ unter solchen Umständen gerade hier an seiner Stelle ist, lässt sich leicht nachweisen; ich verweise vorläufig nur auf Hand. Tursell. Tom I. pag. 478: „nr. 5: Usurpatur *Atque* in adjiciendo eo, quod id, de quo antea sermo erat, sive ex ratione caussae sive temporis consequitur, ideoque in iis locum habet, quae necessitate quadam continuationis vel consequutionis arcte cohaerent. Nos dicimus „und so“: Graeci *τέ*. Nimiarum nexus ille proximus eo significatur, quod altera res cum altera aequa ratione componitur, nec simpliciter adjungitur, sed ad alteram illam refertur aequiparatione. Ita intelligimus caussae nexum, ubi ex duabus rebus agendis altera alteram secum ducit, aut ei originem praebet; quod explicari potest per *et ita*.“ Dagegen wird durch „Hoc“ die unmittelbare Fortsetzung des Vorhergehenden abgeschnitten; gegen diejenigen, welche vielleicht eben dies für wünschenswerth oder nothwendig erachten, weil das Präsens „Explicat“ sonst mit „ac“ dem vorausgehenden Perfect „Decidit“ angeknüpft werden würde, ist bereits oben auf die dem Juvenal auch sonst eigenthümliche consecutio temporum hingewiesen.

Noch einen anderen Grund, aus dem die handschriftlich beglaubigte Lesart jedenfalls beizubehalten ist, mache ich gegen Fr. Jacobs geltend, welcher in den Emendat. in Juv. (siehe Miscellan. philol. von A. Matthiae Vol. I. Altenb. 1803. pag.) Folgendes vorbringt: „Partem veri acute vidit Plathnerus, qui *ac se* in *hoc se* mutavit; idem in eo, quod Juvenalem turbata verborum structura, nautarum in tanto periculo turbas significare voluisse, vehementer a veritate aberravit. Distinctione juvandus locus:

„Recidit ut malum ferro summitteret. Hoc se
Explicat angustum discriminis, ultima quando
Praesidia afferimus“ etc.

Posteriora enim haec omnia per gnomen dicta. In eo apparet summum discriminis, quando quis sponte pericula auget, malum succidens et praecipitans, navemque adeo ea parte privans, sine qua alias ne navigari quidem posse videtur.“ Darin hat er freilich Recht, wenn er Plathners abenteuerliche Meinung verwirft; denn erstlich war hier nicht mehr der Ort zu einer derartigen Veranschaulichung der Rathlosigkeit und Verwirrung des Schiffsvolkes, weil die Verlegenheit bereits gehoben war; und zweitens findet hier überhaupt keine eigentliche, geschweige denn eine beabsichtigte, „turbata verborum structura“ statt; vielmehr hebt sich jedes Bedenken von selbst, wenn man nur mit dem Sprachgebrauch Juvenals nähere Bekanntschaft gemacht hat. Jacobs selbst aber theilt darin wenigstens die Ansicht Plathners, dass auch er die Structur für verworren, wenn gleich für heilbar durch eine Veränderung der Interpunction, hält. Diese letztere aber darf schwerlich auf Beifall rechnen; schon Heinecke, mit Recht vom Ruperti T. I. p. 236 deshalb gelobt, bemerkte pag. 102 dagegen: „Sed *angustum discri-*

minis mihi non latinum videtnr; und allerdings ist diese Wortverbindung an sich eine kaum zulässige. Das Missliche derselben fühlte ohne Zweifel Jacobs selbst; daher kam es, dass er den Ausdruck bei der Erklärung in „summum discriminis“ umsetzte, ohne sich und Anderen gestehen zu wollen, warum; denn für gleichbedeutend mit „angustum“ und lediglich der Interpretation wegen angeführt, kann doch „summum“ nicht gelten. Jacobs wich ferner darin von allen Uebrigen ab, dass er „Hoc“, was doch jedenfalls auf das Vorhergehende zurücksieht, auf das Folgende bezog, so dass „quando“ das bezügliche Relativ zum Demonstrativ wäre: aber „hoc“ und „quando“ sind doch nicht correlativ, wie „tum“ und „quando“; Plaut. Men. V, 5, 27; Cic. Agr. II, 16; eben so wenig ist „se Explicat“, zumal in solcher Verbindung, gleichbedeutend mit „apparet“, wie Jacobs annahm. Widerstrebt aber schon die Fassung des Wortausdrucks im Texte auf mehrfache Weise, ja sogar durchweg der Interpretation desselben, so ist der durch sie entstehende Gesammtsinn erst vollends unstatthaft. Der Dichter sollte hier, die bis dahin geführte Schilderung der Noth, in welcher sich die Schiffsmannschaft befand, plötzlich abbrechend, so dass selbige alsdann sogar ohne Schluss bliebe, eine Sentenz (Jacobs sagt „per gnomen dictum“), oder einen Allgemein-Satz des Sinnes angefügt haben: „Alsdann erscheint die Noth so recht im höchsten Grade, wann einer von selbst (in seiner Rath- und Hülflosigkeit) die Gefahren vermehrt, den Mast kappt und über Bord stürzt und das Schiff in einer Weise verstümmelt, so dass es geradezu untauglich für Seefahrten wird“! Von einer Vermehrung der Gefahren, welche man in der Bestürzung selbst verschuldet, ist im Texte gar nicht die Rede, höchstens von einer Anwendung der letzten zu Gebote stehenden Hülfsmittel, wenn man nämlich einmal „ultima“ mit „Praesidia“ verbinden will. Ueberhaupt aber, wie könnte hier, bei der unmittelbar hinterher folgenden Anwendung auf den vorliegenden Specialfall ein Allgemeinsatz, d. i. ein solcher, wie Jacobs will, statthaben? Nur in Betreff der Structur hatte derselbe darin Recht, dass er „angustum“ als Neutrum und Subjectsnominativ zu „se explicat“ fasste, was mit ihm anzunehmen nicht einmal die neuesten Interpreten scharfsinnig genug waren. In wiefern übrigens bei richtiger Auffassung des Gedankenzusammenhanges die Wortverbindnng „discriminis ultima, quando“ cet. die Beibehaltung der Partikel „ac“ gegenüber der Corruptele „Hoc“ wesentlich bedingt, wird aus dem Weiteren hervorgehn.

II. Der alte Lubinus pag. 426 ff. behielt im Interesse seiner beabsichtigten Erklärung die Copulativ-Partikel, welche dazu durchaus nöthig war, bei, nur dass er gegen die einstimmige Autorität der Codd. für das bei richtiger Auffassung des Contextes entschieden bessere „ac“ das schlechtere „et“ in den Text aufnahm. Ebenso änderte er das handschriftlich allein beglaubigte „Explicat“ in „Explicet“ um, so dass sich die Worte von „et“ bis „angustum“

nunmehr als schlichte noch von „ut“ abhängige Fortsetzung dem Früheren anschliessen sollen. Seine eigenen Worte sind: „Ita enim hic locus legendus suadet i. e. ut se arctum, impeditum et in angustias redactum propter malum expeditiorem faciat, impedimentum mali removens.“ Dagegen bemerkte schon Ruperti T. I. p. 236: „Ac sic certe dicendum erat *explicaret*, ut modo *submitteret*.“ Allerdings wäre in diesem Falle das Imperfect wegen des vorausgehenden ganz unerlässlich; ausserdem aber verkannte Lubinus eben so, wie die neueren Interpreten, die Construction der Texteswerte durchaus, wenn er, wie zu „submitteret“, so auch zu „Explicet“ als Subject „Catullus“ und nicht vielmehr „angustum“ dies letztere aber als Apposition zu „se“, verstand.

III. Heinrich lies't Tom. I. p. 118: „hac re explicat angustum“, und gibt Tom. II. p. 447 folgende nähere Erklärung dazu: „Die gemeine Erklärung ist: „So hilft sich's, wenn die letzten Mittel in der Noth angewandt werden.“ Der Sinn ist so nicht sonderlich, und die Latinität „se explicat angustum“ wenigstens misslich. Man sucht auf mehr als eine Art zu helfen. Heinecke pag. 101. Ich nehme die Lesart einer deutschen Handschrift auf: *hac re*, mit vorausgehendem Semikolon. *explicare angustum*, expedire se ex periculo, superare. So sagt man in der besten Latinität bellum, fugam, pericula explicare.“ Dagegen machte W. E. Weber in der Recension pag. 149 diesen Einwurf: „Aber angustum könnte man auch so noch masculinisch mit ausgelassenem se erklären, was also Zweideutigkeit erzeugt; und dann fragt sich, ob explicare se angustum (für angustiis laborantem) denn wol auffallender gesagt sein möchte, als explicare angustum statt angusta oder angustias“? Sehen wir zuerst von Webers eigener Auffassung des Zusammenhanges ab, so muss man Heinrich zugeben, dass sich explicare angustum, obwol diese Phrase in der besten Latinität schwerlich vorkommen möchte, sondern vielmehr ungewöhnlich und auffällig bleibt, allenfalls in dem Sinne gebrauchen liesse: aber ich behaupte, dass eine derartige Abweichung von der einstimmigen Aussage aller Codd. nicht blos unnöthig, sondern auch unzulässig sei, weil die Texteswerte in ihrer handschriftlich verbürgten Form demjenigen, welcher die Juvenalische Sprechweise kennt und die vorliegende Stelle richtig zu construiren versteht, vollkommen und allein genügen.

Die Interpreten, welche den Handschriften strenge gefolgt sind, kommen in dem Punkte wenigstens mit den früher genannten überein, dass sie Catullus als Subject zu „Explicat“ verstehen, obwol ihre Erklärungen in Einzelnem auseinandergehen. So fassten Ascensius und Mancinelli die Worte: „se explicat (wie der zweite sagt) arctum strictum et implicitum oder (wie der erstere) „angustatum prius“, indem beide wenigstens die Apposition und die Wortbedeutung respectirten, während andere, wie Marshall und Juvencius, ohne Umstände, der letztere pag. 329 „Se expedit ex angustiis“, der erstere p. 242 „Succiso navis malo se ab iis animi

angustiis liberat Catullus, quibus prius tenebatur" erklären; gleichbedeutend mit „ex" oder „ab angustiis" (der von Marshall supplirte Genitiv „animi" ist ausserdem unstatthaft, da von factischen Bedrängnissen gesprochen wird) kann doch „angustum" nicht wol sein. Auch Achaintre T. I. p. 448 und Ruperti T. II. p. 643 hielten jene Erklärung fest; der letztere sagt: „in angustias adductum, impeditum, implicatum magnis difficultatibus ac periculis, *explicat*, expedit ex iis, propr. se arctum expandit, angustum, quo inclusus erat, spatium dilatavit"; gerade so W. E. Weber in der oben angeführten Stelle aus der Recension und in der Uebersetzung pag. 170: „dass er den Mast abkappte mit Eisen und also Los von der Klemme sich half."

Diese Erklärung der Stelle ist schon deshalb nicht haltbar, weil „angustum" eben so wenig, als mit „ex angustiis" identisch ist mit „angustiis laborantem", wie E. W. Weber, und mit „in angustias adductum", wie Ruperti will. In solcher Bedeutung findet sich das Adjectiv nirgends, so weit ich weiss. Dieser Umstand bereits nöthigt dazu, „angustum" als substantivisch gebrauchtes Neutrum zu verstehen, wie es so häufig vorkommt; Tac. Hist. IV, 35; Cic. Acad. I, 10; Caes. B. G. II, 25; Virg. Aen. II, 332; Cic. Planc. 22 post med. Die Construction muss demnach dahin abgeändert werden, dass „angustum" statt des supplirten Catullus Subject wird und nun folgender Gesammtsinn entsteht: „Und nun hebt sich die Bedrängniss." Ich mache schliesslich darauf aufmerksam, wie der Zusammenhang sowol als der Wortausdruck der Stelle selbst auf diesen Sinn hindrängt. Erstlich passt die Partikel „ac" alsdann vortrefflich. Siehe Hand. Tursell. Tom. I. pag. 480 §. 6: „Quae temporis nexu proxime et continua serie cohaerent, conjunguntur per *Atque*: quo notatur, id, quod factum est, aequali vel eodem modo continuari et transire in aliam rem sibi per ipsum temporis successum cognatam. Nos dicimus „Und so sprach er", quod proprie est: ut illud, ita hoc factum est. In his vero exemplis plurima pronomen demonstrativum cum *atque* conjunctum exhibent: quod cum usu particulae *at* comparari potest. vid. p. 420. (Interdum reddi potest nostro da vel nun; Plaut. Mostell. II, 2, 55; Stat. Theb. IX, 481; XII, 360.) Weiterhin heisst es daselbst §. 7: „Quum igitur ea, quae proximo et continuo tempore evenerunt, statim evenisse dicantur, *Atque* saepe ita ponitur, ut explicari liceat per *et statim*, *et illico*. Id jam veteres grammatici animadverterunt. Nonius Marc. 12, 44 „significat etiam celeriter et statim, ut Virg. Georg. I, 202." Et possunt afferri exempla, in quibus videatur ipsa celeritas expressa esse: veluti Rhet. ad Herenn. IV, 29, 39: „in me, quidquid libet, statuite: dicite, atque obtemperabo." Gerade hierher passt also die bezeichnete Partikel, weil durch sie der sofortige Uebergang zur Befreiung aus der Noth, nachdem man zum letzten Auskunftsmittel gegriffen hatte, und somit der Schluss der ganzen Darstellung des Sturmes

angedeutet wird. Nur dann, wenn die enge Verbindung durch „ac" erhalten wird, schliesst sich auch das Weitere, von dem unten die Rede sein wird, nämlich „discriminis ultima" cet., passend als Apposition dem Früheren an. Ueber das Präsens „Explicat", in sofern es dem Perfect „Decidit" folgt, war schon oben die Rede; ich habe dort auf entsprechende Stellen bei Juvenal verwiesen; hier füge ich nur das hinzu, dass dieser Uebergang ein rhetorisch-lebhafter ist. Die Scene ist dem Geiste des darstellenden Dichters wieder eine gegenwärtige. Diesem Wechsel entspricht auch der Wechsel des Subjects, von dem die Interpreten nichts wissen wollten. Ueberhaupt ist eine derartige Enallage bei Juvenal häufig; siehe oben zu v. 13 ff.; zu Sat. II, 144; unten zu v. 112 ff. Daran, dass „se explicare" hier von keiner Person (wie Cic. Verr. V, 58; Plin. Hist. N. IX, 18. sect. 19; Cic. Epist. ad Att. VIII. post ep. 12; vergl. Caes. B. B. III, 93; Plin. H. N. V, 29 sect. 31; Cels. III, 9; Cic. Flacc. 4), sondern von einer Sache oder vielmehr Sachlage, d. i. „angustum" gesagt ist, wird schwerlich jemand ein begründetes Bedenken haben können.

In welchem Sinne und Verhältnisse schliessen sich nun die nachfolgenden Worte „discriminis ultima" den oben behandelten an? Auch hier haben wir vorerst mehrere verfehlte Ansichten früherer Interpreten zurückzuweisen, welche sich in die aphoristische Fassung der Juvenalischen Worte nicht recht zu finden wussten. Im Allgemeinen hat sich eine zweifache Ansicht geltend gemacht. Ein Theil der Interpreten zog die Worte „discriminis ultima" syntactisch zum Folgenden, so dass „ultima" Attribut zu „praesidia", und „discriminis" abhängiger Genitiv zu eben demselben wäre, und setzte demnach vor „quando" kein Interpunctionszeichen, weil dieses die Einleitung zu dem gesammten Wörtercomplex von „discriminis" bis „minorem" bilden sollte. So nach dem Vorgange des Scholiasten, der verwirrt und unklar äussert „Sensus hic est: Ultima praesidia angustum discrimen habent, post ejectionem rerum omnium, ut facias navem minorem. Fit autem minor navis, sublata arbore, id est, levis", unter Anderen Mancinelli, während Ascensius richtig bemerkt „ultimae partes discriminis i. e. periculi (supple) sunt, quando .... Haec potissima visa est expositio; ausserdem Britannicus p. 538 ff.: „Quando quidem solemus in periculis afferre ultima et extrema praesidia"; Prateus p. 243; Farnabius p. 119; die Edit. Cantabr. p. 120; Pithoeus p. 115; Henninius p. 326; Juvencius p. 329, der auch „ultima" zu „praesidia" zieht, und nun nach „Se expedit ex angustiis" eine verknüpfende Ergänzung einschiebt „quae tunc sunt maximae, quando" cet. Alle diese kommen darin überein, dass sie, weil man einen Uebergang, eine Vermittelung zwischen den auf den Catullus speciell gehenden Worten „ac se Explicat angustum" und den ganz allgemein gesagten, welche mit quando sich anknüpfen, vermisst, eben deswegen ein „iis rationibus quibus uti solemus" oder „quod facere solemus" ein-

schieben, um dadurch den Allgemeinsatz einzuleiten. Mit vollem Rechte bemerkten dagegen schon Achaintre Tom. I. p. 448 ff. und Ruperti Tom. II. p. 643. not. 12, es sei dies eine „ellipsis durissima"; und allerdings ist schon deswegen diese Auffassung des Zusammenhanges unstatthaft. Trotzdem haben auch neuere Interpreten jene Interpunction und Erklärung festgehalten, sogar E. G. Weber p. 101, welcher in den Annot. p. 353 erklärend hinzufügt: „Ac verba, quae sequuntur, „discriminis ultima quando" etc., sive ante ea majorem interpunctionem, sive comma ponas, appositionis quandam speciem continere videntur hoc sensu: succisione mali sese expedit ex angustiis, quibus inclusus erat, quod ultimum, quando adhibetur, periculi remedium est, sive haec praesidia discriminis ultima sunt, quum ea afferimus, ut abscindamus scilicet malum, quo navis levior fiat." Wenn er von einer Apposition spricht, welche die fraglichen Worte bildeten, so hat er darin freilich vollkommen Recht, denn allerdings stehen sie in einem derartigen Verhältnisse zu dem Vorhergehenden: aber abgesehen von dem Umstande, dass auch er, wie viele Andere, fälschlich „Catullus" und nicht „angustum" als Subject zu „se explicat" verstand, ist es kaum begreiflich, wie er alsdann „discriminis ultima" durch Interpunction und Construction mit Praesidia verbinden konnte; es muss in diesem Falle die angeführte Wortverbindung doch durchaus separat und für sich aufgefasst werden. So lange als zu „ultima" das im Texte stehende oder ein von diesem aus ergänztes „praesidia" verstanden wird, bleibt die Schwierigkeit der Stelle ungelöst. Schmidt pag. 263 meinte sich so helfen zu können: „haec multum tractata verba ita interpretor: Sed nolo jam, ego poeta, longius ducere istam tempestatis, quam passus est Catullus, descriptionem ideoque ea statim affero ultima praesidia, quae, quum leviorem faciunt navem, Catullum ex periculo liberant." Quod quomodo intellectum velim, sequitur ex iis, quae dixi ad vs. 16 sqq. et 25 sqq. *Quando*, ut saepe, est pro *quandoquidem*." Um von den angeführten Stellen zu schweigen, an denen Schmidt eben so wie hier geirrt hat, bescheide ich mich, dagegen einzuwenden, dass e r s t l i c h auf den angeblichen Entschluss des Dichters, hier die Schilderung des Sturmes abzubrechen, im Texte wörtlich gar nicht hingedeutet wird, sondern dass Schmidt dies alles im Interesse seiner beabsichtigten Interpretation supplirt oder vielmehr fingirt; z w e i t e n s dass „quando", wenn es auch für „quando quidem", worauf Schmidt sich beruft, steht, doch niemals im Sinne von „ideo" oder „ideoque", wie es hier alsdann stehen müsste und sollte, vorkommt; d r i t t e n s dass der Zusammenhang nöthigt oder vielmehr zwingt, die erste Person Pluralis in „afferimus" nicht so zu fassen, als rede der Dichter von sich ausschliesslich, sondern vielmehr ganz allgemein, als Umschreibung des unbestimmten „man", und ferner unter „afferre praesidia discriminis" nicht die blos wörtliche Anführung von Seiten des Schriftstellers im Texte, sondern

vielmehr die thatsächliche Anwendung in der Praxis, im wirklichen Leben zu verstehn.

Nach „ultima“ ist jedenfalls ein Komma zu setzen, so dass es mit „discriminis“ vereint eine in sich geschlossene und selbstständige, wenngleich aphoristische Satzverbindung bildet, und sich das Folgende alsdann relativisch mit quando anknüpft. Richtig also unter den Aelteren ausser Ascensius schon Lubinus pag. 427: „Ordo et sententia est. Ultima discriminis et periculorum tunc sunt in maris et navigationis adversis casibus, quando illa praesidia et auxilia afferimus, quae navim minorem faciunt, amputata parte navis, hoc est dejecto malo.“ Eben so interpungiren und erklären Heinecke pag. 101; Heinrich T. I. p. 118; T. II. p. 447; Ruperti T. I. p. 236 (welcher in den Var. Lect. daselbst sich auf Marshall beruft) und T. II. p. 643, während Achaintre T. I. p. 448 ff. nicht hinter „ultima“ interpungirt und dennoch, irriger Weise auf Marshall sich berufend, erklärt: „tunc angustum se explicat (periculum), *quando*, cum ultima remedia afferimus“, was schon Ruperti mit Recht eine „interpretatio non probanda, nannte. Die erstgenannten Worte beziehen sich auf den Catullus insbesondere; erst das Folgende ist, wie schon Heinrich erkannte, allgemeiner Satz: „der äusserste Grad der Noth, wenn Hülfe nur dadurch zu schaffen ist, dass man das Schiff kleiner macht.“ Discriminis ultima“ ist eine ganz ähnliche elliptische Wortverbindung, wie oben Sat. V, 18: „Votorum summa“ und Sat. XV, 95: „bellorumque ultima“; sie schliesst sich als Apposition dem Früheren von „tunc — angustum“ an; um so mehr ist die Copulativ-Partikel „ac“ an ihrer Stelle; „ultima“ aber ist der Nominativ Pluralis im Neutrum von dem als Substantiv gebräuchlichen „ultimum“; Liv. I, 48; Curt. IX, 9. post. med. §. 22; III, 1, 6; Ovid. Met. XIV, 483; Trist. III, 2, 11; Liv. II, 28; Curt. V, 3, 4; Cic. Offic. I, 17; Nat. D. II, 13; Liv. XXVIII, 28; mit abhängigem Genitiv Cic. Fin I, 12; II, 3: „ultimum bonorum“; Liv. II, 56: „dimicationis“; X, 11: „inopiae“; Vellej. Pat. II, 125: „gladiorum“. Richtig also schon Marshall pag. 242: „Sic sensum accipito: *Ultima* sunt *discriminis*, id est, tunc maxima adsunt pericula, cum ea remedia adhibemus, quae navem faciunt leviorem“; nur gibt die elliptische Fassung dem Ausdruck im Texte eine eigenthümliche Frische und Lebhaftigkeit, die man nicht durch Complettirung der Structur verwischen muss; es ist gleichsam ein Ausruf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sophisten.

Nach den Götter-Genealogien der Griechen stammen ihre Olympischen Gottheiten, deren Gestaltungen geistige Kräfte darstellen, von alten Natur-Göttern ab, welche letztere wol hie und da einen ethischen Zug enthalten, hin und wieder das Auge des Bewusstseins aufschlagen, indess überwiegend gleich den blindwirkenden Naturkräften ihre Macht üben. An die Stelle dieses Systems von göttlich verehrten Naturgewalten tritt dann der olympische Götter-Kreis, welcher vornehmlich die intellectuellen und sittlichen Kräfte, welche auf dem Bewusstsein ruhen, präsentirt. Hier erblicken wir denn innerhalb der Schranken des Ursprungs ein Leben und Regen der Freiheit; in Wünschen und Absichten, Entschlüssen und Thaten bekunden sich selbst bewusste Wesen, und der Antheil eines jeden an Macht über die Natur dient ihm als Mittel zu Zwecken, in denen seine geistige, seine sittliche Eigenthümlichkeit sich offenbart.

Den gleichen Entwickelungs-Gang wie der griechische Mythus, hat die griechische Philosophie genommen, welche von den Problemen der natürlichen Erscheinungen lange gefesselt wird, anfangs ausschliesslich, dann wenigstens überwiegend und in der Weise, dass am Geiste nur seine Nothwendigkeit, nicht seine Freiheit gesucht und verstanden ward.

Endlich bricht auch hier der Tag des Selbstbewusstseins hervor, erscheint auch hier ein olympischer Apollo — die Sophisten machen diesen Wendepunkt. In ihnen tritt das Selbstbewusstsein an die Stelle des Bewusstseins von einem Anderen als das Subject ist, und auf diesem Boden des Selbst wird dann ein tieferes Princip der Wahrheit und Macht gefunden, als die Natur es birgt. — Die Sophisten selbst sind nicht weit vorgeschritten auf diesem neuen Wege der Forschung und Erkenntniss, aber ihn zuerst betreten zu haben ist ihr grosser Ruhm.

Den vor-sophistischen Philosophen ist es gemeinsam, dass sie den Inhalt des Bewusstseins, um den sie sich bemühen, nicht als Inhalt des B e w u s s t s e i n s fassen, sondern als an sich seienden Gegenstand, und als ob er ausser dem Bewusstsein das sei, was er im Bewusstsein ist, ohne von diesem irgendwie alterirt zu werden. Sie bedenken nicht, dass Alles, was wir wissen, eben gewusst wird. Ja, indem sie die Gegenstände wesentlich als solche nehmen, die an sich seien, so müssen sie das Vorhandensein derselben im Bewusstsein für etwas ihnen Unangemessenes und Fremdes, wenigstens für etwas Gleichgültiges halten. Deshalb forschten sie auf diesem Standpunkte vornehmlich über die Natur; denn die Natur vorzugsweise scheint und das wofür wir sie nehmen ausserhalb des Bewusstseins zu sein, uns erscheint es darum gleichgültig für sie,

ob sie ins Bewusstsein reflectirt wird oder nicht. Sofern daher die Wahrheit der Natur, oder die Wahrheit überhaupt, aber in jener Form und Weise der Natur, gesucht wird, so erscheint das Wissen von der Wahrheit für diese selbst gleichgültig, und nur etwa nicht gleichgültig für den Menschen, welcher aus seinem Wissen gewisse Vortheile für sich zieht, die jedoch der schon fertigen Wahrheit selbst nicht zu gute kommen. Das Bewusstsein des Menschen, der Höhepunkt des Universum ist daher auf diesem Standpunkte ausgeschlossen von der Weltordnung, weil es nur nebenher geht; die Wahrheit, welche der Mensch erkennt, soll eben an sich selbst, nicht aber das Erkanntwerden ihr Sein sein. Das Bewusstsein ist so kein nothwendiges Moment, keine Stufe in der Enthaltung des Princips, und ob der Mensch fehlt in der Kette der Schöpfung oder nicht, ist für die Wahrheit so gleichgültig, wie die Natur darum nicht aufgehört hat, Natur zu sein, weil das Mamuth untergegangen ist.

Freilich haben diese Philosophen auch den specifischen Inhalt des Geistes zum Gegenstande ihrer Betrachtung und Bestimmungen gemacht, wie die Pythagoreer namentlich sittliche Verhältnisse. Sie fanden solche in ihrem Bewusstsein vor und behandelten sie deshalb. Allein es fehlt viel, dass das pythagoreische Princip, die Zahl, aus der Natur des Sittlichen entsprungen wäre. Denn sind die sittlichen Verhältnisse nothwendig für dieses Princip ein nothwendiger Stoff, in dem die Zahl sich realisire? Nimmer. Die Zahlen und ihre Verhältnisse, das Wesen der pythagoreischen Weltanschauung, kann sehr wohl ohne das Sittliche existiren. Aber das Mechanische ist die Sphäre der Zahl, und indem sie diese auch den sittlichen Verhältnissen unterlegten, haben sie das Leben des Geistes nach den Verhältnissen des Mechanischen angeschaut. Ebenso ist das Sein der Eleaten, obgleich reiner Gedanke, doch in gegenständlicher Weise, oder fassen wir es als höchste Abstraction, so sind seine concrete Basis nur Gegenstände, keineswegs Bewusstsein, Geist. Was der Geist mehr ist als Gegenstand, das geht in diesem Principe nicht auf, ist von ihm ausgeschlossen, und dessen wird der Geist als Sein sich nicht bewusst. Freilich ist dieses reine Sein, als Gedanke, in der Natur nicht anzutreffen, d. h. wir erreichen es nicht mit unsern Sinnen, sondern nur im Denken; allein dies, dass w i r es d e n k e n müssen, geht das Sein selbst nichts an, weil es an sich die Wahrheit sein soll. Dass w i r nun gerade die Wahrheit d e n k e n müssen, um ihrer theilhaftig zu werden, und dass darum das Denken einen viel grösseren Werth für uns hat, als die sinnliche Gewissheit, welche uns Unwahres bietet; Alles dieses ist nur unsere subjective Angelegenheit, und die Wahrheit selbst, das Sein, bliebe was es ist, auch wenn wir es nicht dächten. Unser Gedanke ist also für die objective Wahrheit, obgleich identisch mit ihr, dennoch gleichgültig. Der Gedanke hat die objective Wahrheit, ohne objectiven Werth zu haben; denn das Vorhanden-

sein der Wahrheit im Bewusstsein kann in Hinsicht auf die Wahrheit selbst nur als überflüssige Wiederholung derselben betrachtet werden. Das Bewusstsein läuft also neben der an sich seienden Wahrheit her, welche dasselbe wie einen Spiegel durch ihr Abbild begnadigt, aber die Sphäre des Bewusstseins ist kein nothwendiges Moment der Wahrheit, macht sie nicht objectiv mit, sondern führt sie den Subjecten beiläufig zu.

Gegen diese Anschauung nun erhoben sich die Sophisten in der gerade entgegengesetzten Lehre, dass alle Realität den Stempel des Bewusstseins tragen müsse. In dem Satze des Protagoras: „Der Mensch ist das Maass aller Dinge", ist eben enthalten, dass das Bewusstsein von den Dingen das Wesen oder der Inbegriff der Dinge selbst sei. Hier tritt denn freilich die Realität des Bewusstseins auf, ja, es wird alle Realität ins Bewusstsein verlegt und von ihm abhängig gemacht.

So erscheint die sophistische Lehre im völligen Gegensatze gegen die früheren Principien; allein näher angesehen ist sie Consequenz derselben und Lösung ihres inneren Widerspruchs.

Der Widerspruch zeigt sich so. Diese Philosophen suchten den Inhalt unserer sinnlichen Gewissheit, und überhaupt des unmittelbaren Bewusstseins die natürlichen und sinnlichen Erscheinungen zu erklären und abzuleiten. Sie bringen dadurch einen Zwiespalt ins Bewusstsein, indem sie das vermittelte Wissen für das Wahre, das unmittelbare für das unwahre erklären. Letzteres wird zum Schein oder zur Erscheinung herabgesetzt, wie z. B. Heraklit es für eine unwahre Erscheinung unseres Bewusstseins erklärt, dass irgend etwas ruhig verharre, Zeno dagegen die Bewegung. Fragen wir aber, wie sie zu ihren Principien, zu den abstracten Kategorien gekommen, welche sie als die Wahrheit an Stelle der Erscheinungen setzen, so ist leicht einzusehen, dass letztere ihr Ausgangspunkt sind. Sie verfahren freilich umgekehrt und leiten den Inhalt der sinnlichen Gewissheit (soweit sie ihn gerade für wahr erklären) von ihren abstracten Principien ab; allein diese sind selbst nur abgeleitet von den Erscheinungen, deren Grund sie sein sollen. Denn wie die sinnliche Gewissheit ihren Inhalt in der Form der Gegenständlichkeit und des Geschiedenseins vom Bewusstsein hat, so besteht auch dasjenige, was diese Philosophen als Wahrheit bestimmen, wesentlich darin, nicht Bewusstsein und nicht Denken zu sein. Dieses Denken ist nur Abstraction, und bleibt an dem Boden haften, von dem es sich erheben will. — Dieses bestimmte einzelne Ding, oder diese bestimmte Erscheinung unserer Sinne soll keine Wahrheit haben, blosser Schein sein, aber derjenige allgemeine Charakter des Dinges, vermöge dessen es überhaupt als Ding, als Gegenstand erscheint, er behält seine Wahrheit. So sind die vielen mannigfaltigen Dinge nach Eleatischer Lehre unwahr, sind nicht, aber das S e i n an ihnen ist wahr und hat Objectivität. Dem bestimmten einzelnen Dinge ist es wesent-



lich, dass es das, als was es erscheint, an sich und ausser dem Bewusstsein zu sein scheint, und diese seine wesentliche Form theilen die Principien jener Philosophen. Sie selbst diese Form der Objectivität, des Anscheins ist nicht erkannt als Form des Bewusstseins, sondern für subjectiv, für Erscheinungen des Bewusstseins gelten nur die concreten Dinge selbst, die darum theils für unwahr, theils wenigstens für unwesenhaft erklärt werden. Wir gewahren hier das Schauspiel eines Kampfes, den das Denken gegen die unmittelbare Mannigfaltigkeit natürlicher und auch geistiger Erscheinungen führt, und in welchem dieselben aufgehoben worden, aber doch wieder so, dass ihr Princip, die Gegenständlichkeit selbst, triumphirt. Irgend ein sinnliches Ding, z. B. dieser Tisch ist nicht Wesen und Grund seiner, sondern etwa die Atome sind der Grund, so fragt es sich nach dem Unterschiede der Atome und des Tisches. Dem Inhalt nach sind sie freilich unterschieden als Einfaches und Zusammengesetztes, der Form nach aber nicht unterschieden, denn die Atome sind so gut in der Weise der Gegenständlichkeit wie der Tisch. —

Indem also diese Philosophen von den Fesseln der Erscheinungen sich zu befreien streben, bleiben sie doch an der Grund-Erscheinung haften, nach welcher der Gegenstand ausserhalb des Bewusstseins existiren soll; und, indem sie die sinnliche Gewissheit für werthlos erklären, werden sie doch von dem Grundzug derselben, von der Meinung beherrscht, das Ding, das nichts mit uns zu schaffen habe, sei das wahre Ding.

Sie vermochten so wol zu denken, allein ihre Gedanken mussten Bestimmungen nur von Dingen bleiben. Es war ein Kampf gegen die Natur, der aber noch für die Natur ausschlug. Dieser Erfolg beruht darauf, dass man nicht wusste, der Geist, das Bewusstsein führe für sich und seine Herrschaft den Kampf.

Es wird sich denn offenbar in den Sophisten, die, indem sie alle Realität ausdrücklich ins Bewusstsein verlegen, jenen Knoten lösen, und die verborgene Seele der vorangehenden Bewegungen des Denkens als Panier der Macht und Wirklichkeit entfalten. — Dies ist der allgemeine Gesichtspunkt, aus dem der Uebergang der vorsophistischen Philosophie in die sophistische zu betrachten ist.

Es stellt sich uns nun noch einmal, indem wir zu den Sophisten herantreten, in speciellerer Weise dar, denn diese selben thun Rückblicke auf die Früheren und haben gewisse Beziehungen zu Einzelnen ihrer Vorgänger ausdrücklich geltend gemacht. Gorgias in seiner Polemik gegen das Eleatische Sein, Protagoras in der Lehre vom Fliessen der Dinge, die er mit der Heraklitischen theils verknüpft, theils von ihr unterscheidet. Wir versuchen daher zunächst unter Anleitung unseres allgemeinen Gesichtspunktes eine Zusammenstellung der Heraklitischen Lehre vom Werden und Fliessen aller Dinge mit der des Protagoras, und beginnen mit Heraklit.

Zunächst theilt Heraklits Philosophie den Charakter der gesammten vorsophistischen Philosophie, den wir oben als Natur-Philosophie bestimmten in dem Sinne, dass ihre Principien diejenigen der Gegenständlichkeit, eines an sich seienden Objectes sind. Indem Heraklit als wesentliche Wahrheit und letztes Princip des Universums das Werden bestimmt, so fasst er das Universum lediglich als Object, als Seiendes. Sein ist daher auch seine Wahrheit wie der Eleaten, die er bekämpft, nur nicht das ruhende, unveränderliche dieser, sondern ein in sich prozessirendes. Das ganz abstracte, unbewegliche Sein der Eleaten erscheint dem Heraklit für die Natur des Daseienden ungenügend, und um das Sein zu retten, bestimmt er es als Werden. Das Werden mit seinen beiden Polen des Vergehens und Entstehens ist wesentlich Erhaltung, und dadurch, dass nichts ist (im Eleatischen Sinne) erhält sich Alles. So hat Heraklit die Zeit als Anschauungsform seines Princips bestimmt. Sie eben, wie das Werden, erhält sich im Verschwinden ihrer Momente: Dadurch und darin, dass sie vergeht, ist sie. Im Bewusstsein, dass sein „Prozess" wesentlich ist, gesetzt ist, stellt Heraklit selber das Schicksal, die blinde Nothwendigkeit, an die Spitze, durch welche Alles zusammen gehalten werde. Nothwendigkeit ist aber eben seiend, gesetzt.

Was nun das Verhältniss dieses Princips, des Werdens, zum Subjecte betrifft, so ist der Mensch zunächst natürlich auf creatürliche Weise im Kreise des Alls mitwerdend; 2) aber denkt er auch und reproducirt das Werden, die Wahrheit, in seinem Denken; dagegen „sind schlechte Zeugen die Augen und Ohren derer, die barbarische Seelen haben", denn die sinnliche Gewissheit zeigt uns das Ding in einer Bestimmung, während ein Werdendes (d. h. wahrhaftes) mehrere enthält, im Uebergange von einer zur andern ist. Es wird also Irrthum und Erkenntniss der Wahrheit ins Subject gelegt, doch diese nicht als reale Explication der Wahrheit, sondern lediglich als subjective Abspiegelung oder Wiederholung der Objectivität. So fasst sich das Subject lediglich als Object, indem sein höchster Begriff Bestimmung am Object ist, und der im Irrthum der sinnlichen Gewissheit hervortretende Unterschied zwischen Subject und Object wird durch die Macht des letzteren, welche das Denken beherrscht, sogleich wieder verdeckt.

Protagoras.

Während Heraklit's Werden oder Fliessen, wie wir sahen, als Prozess ein concretes, realeres, gleichsam vervollkommnetes Sein ist, so fasst es Protagoras gerade entgegengesetzt als unreales, als noch nicht Sein. Was wird, ist noch nicht. — Dies ist der Sinn von Protagoras Werden, und indem dies die Bestimmung der Objectivität wird, ist sie für sich selbst unreal, hat ihren Zweck nicht in sich, sondern in einem andern, wogegen Heraklit's Werden

Zweck in sich selbst ist. Protagoras Lehre hebt daher sogleich mit dem Unterschiede des Subjectiven und Objectiven an.

Durch die Bewegung, den Fluss aller Dinge und die in denselben geschehende Begegnung des Subjectiven und Objectiven entsteht die Wahrnehmung, die daher nur momentan sein kann, sogleich in eine andere übergeht, und sofort nach dem Momente, in dem sie geschieht, keine Realität mehr hat. Wir nehmen also nichts an sich Seiendes wahr, sondern unser Wahrnehmen ist das reale, objective Sein. Das was wir für Gegenstand nehmen, ist an sich gar nicht, sondern wird erst durch unsere Wahrnehmung das, wofür wir es halten. An sich ist überhaupt nichts, nur das Werden, das allgemeine Fliessen, aber dies ist gar nicht Realität, sondern nur Möglichkeit. Es ist der Grund und Boden, auf dem die Realität, d. h. die in unserer Wahrnehmung jedesmal seiende Bestimmtheit zu Stande kommt. Das Fliessen an sich, abgesehen von der durch dasselbe vermittelten Wahrnehmung enthält die beiden Factoren, wie sie noch nicht zusammen gegangen sind, oder ist Brennbares und Funke zusammen, aber nicht als das sie vereinigende Resultat der Flamme gedacht. Die Wahrnehmung aber ist die Flamme. Bei ihr fängt daher erst die Realität an. Das Werden, die Bewegung, die dem Heraklit für das innerste Wesen alles Daseienden galt, ist also beim Protagoras blosse Möglichkeit.

Was nun in dieser Lehre gegen den Standpunkt der früheren sogleich auffällt, ist die Bedeutung, welche die Subjectivität empfängt. Sie ist eine Hauptbedingung aller Realität, und was nicht subjectiv, nicht im Subjecte erscheint, ist überhaupt nicht. Das Subject also, welches nach der Anschauung der Früheren wie ein todtes Gefäss der Wahrheit sich ausnahm, in dem sie zwar auch, aber keineswegs wie an ihrem eigenthümlichen Platze sich vorfindet, das Subject erscheint jetzt als der eigene und einzige Boden der Wahrheit, auf welchem das Chaos erst zum Sein, zur Bestimmtheit und zur Realität sich gestaltet. — Von dieser Seite ist die theoretische Lehre der Sophisten durch Protagoras bereits vollendet, und er gelangt zu dem Resultat, welches wir später bei Gorgias näher betrachten werden, dass nämlich die Subjectivität oder bestimmter die Individualität das Wesen der sogenannten Dinge sei. — Allein zu gleicher Zeit gibt Protagoras auch die Entstehung dieses Resultats, eben in seiner Lehre vom allgemeinen Fliessen. Sie ist ein merkwürdiger Rest der vorsophistischen Anschauung, des alten und ausser dem Bewusstsein Seins, welches so zu sagen praktisch und in seinen Konsequenzen unschädlich gemacht, aber doch nicht völlig bewältigt wird. In der Wahrnehmung des Subjects freilich kommt es erst zu seinem Zwecke zur Realität, und ist (gegen jene) für sich selbst nur Möglichkeit; allein, gesetzt es gäbe keine Subjecte, so wäre damit nicht nothwendig das Fliessen aufgehoben. Es ist also ein Ansich. Umgekehrt aber, denken wir das Fliessen hinweg, so wird die Wahr-

nehmung oder Realität (in Protagoras' Sinne) unmöglich. Das Fliessen bedingt also, ohne bedingt zu werden, oder die blosse Möglichkeit bedingt die Realität ohne von dieser bedingt zu werden. Ein auffallender Widerspruch; allein Protagoras vermag eben das alte Ansichsein noch nicht zu beseitigen, und so wenig es für das wesentliche Resultat seiner Weltanschauung verschlägt — das Fliessen überhaupt zu setzen — er hat das Ansichsein einmal überkommen, und glaubt es unterbringen zu müssen So setzt er es zur machtlosen Möglichkeit herab. — Diese Halbheit nun, diese Nachwirkung des früheren Denkens auf den Protagoras überwindet Gorgias, und führt die Lehre zu consequenterer Haltung. Die Wahrnehmung, Vorstellung ist das Wahre oder Reale: dies ist Protagoras' Resultat. Ist sie das Reale, fährt nun Gorgias fort, so ist alles das nicht, was nicht Vorstellung ist.

Gorgias.

In diesem Sinne suchte er vorerst zu beweisen, dass die Kategorien der Objectivität unwahr seien und Widersprüche enthalten, oder dass weder Sein noch Nichtsein sei. Dass Nichtsein nicht sei, beweist er, indem er das Nichtsein lediglich dem Sein als entgegengesetzt fasst und nun folgert, dass Letzteres nicht Prädikat von jenem, seinem Entgegengesetzten, sein könne.

2) Dass Sein nicht sei. Entweder müsse es ewig oder geworden sein. Wenn jenes, so wäre es damit unbegränzt, ein Unbegränztes aber nicht möglich, weil es nirgend sei. Denn wenn es in einem Anderen, so sei dies seine Gränze; in sich selbst aber könne es nicht sein, weil das worin etwas ist, ein Anderes als das was darin ist. — In diesem Raisonnement wie in dem Beweise, dass das Sein nicht eins sein könne, bekämpft Gorgias die Lehre der Eleaten von der Ewigkeit und Einheit des Seins. Dagegen ist der Beweis, dass das Sein nicht geworden sei, und nicht vieles sei, von Melissus und Zeno hergenommen. In diesem Bekämpfen und Heranziehen gerade Eleatischer Lehren zeigt sich einer Seits eine tiefe und scharfe Auffassung von dem Grundgegensatze der vorsophistischen Philosophie überhaupt zu der Sophistischen. Denn wir haben bereits besprochen, wie das Sein, die Form des Gegenständlichen gemeinsames Princip der gesammten vorsophistischen Philosophie ist, welches in den Eleaten am reinsten, und am meisten abstract hervortritt. Weil Gorgias dasselbe in eben derselben Schärfe fasste, so wandte sich seine Polemik vorzugsweise gegen die Eleaten. — Sodann erhält das Eleatische Sein eben in seiner Abstraction eine Fülle der Negativität gegen das Besondere, welche dem Gorgias ganz direct zu Statten kommt. Die Eleaten hatten die mannigfaltigeren Welterscheinungen auf ein Einfachstes reducirt, und durch Negation alles Unterschiedenen, Mannigfaltigen und Gewordenen dem Gorgias am meisten vorgearbeitet. Indem er alle Arten und Formen des

objectiven Seins bekämpft, so kann er natürlich die Eleatische Polemik gegen gewisse Formen desselben benutzen.

Die vorher betrachteten Sätze des Gorgias kann man den objectiven Theil seiner Lehre nennen. Es folgt nun der objectiv-subjective, welcher das Subject hinzuzieht, und dessen Verhältniss zu einstweilen statuirten Objecten bespricht.

Hier heisst es nun: das Sein auch zugegeben, so ist es nicht erkennbar, weil allemal das Vorgestellte ein Anderes als das Seiende ist. Denn wäre Vorgestelltes und Seiendes dasselbe, so müsste jede noch so phantastische Vorstellung Realität haben. — Durch diese Behauptung soll das Verhältniss einer objectiven Welt, die einstweilen statuirt wird, und zwischen den Subjecten als unmöglich dargestellt werden. Denn was als Medium gilt zwischen den Gegenständen und unserm Denken, nämlich die Vorstellung, wird lediglich in ihrem Unterschiede von den Gegenständen gefasst. Jene frühere Behauptung, dass es kein Sein und Nichtsein gebe, schliesst natürlich schon die Unmöglichkeit ein, Seiendes zu erkennen; wie aber dort der Grund auf Seiten des Objects lag, so wird im zweiten Lehrsatze ein subjectiver Grund geltend gemacht, dass wir nämlich kein Organ für Gegenstände an sich haben. — Dessen ungeachtet aber, dass auf diese Weise unsere Erkenntniss eines Objects und objectiver Wahrheit unmöglich wird, könnte es doch eine allgemeine und gemeinsame Subjectivität geben, eine Gemeinsamkeit und Allgemeinheit des Bewusstseins innerhalb seiner selbst. Dann existirte dennoch eine, wenn auch nur relative oder subjective Wahrheit; so wie bei Kant unsere Erkenntniss freilich nur den Werth einer subjectiven, aber innerhalb der Subjectivität Nothwendigkeit und Allgemeinheit besitzt. Dem aber hat Gorgias durch seinen dritten Hauptsatz vorgebeugt: dass nämlich, zugegeben, das Seiende würde vorgestellt oder erkannt, es dennoch nicht mitgetheilt und gesprochen werden könne. Um dies zu beweisen, macht er den Unterschied zwischen den Arten unserer Wahrnehmung geltend: Sehen ist nicht Hören und nicht Fühlen! — Es wird also angenommen, die Vorstellung eines Dinges, das ich habe oder gesehen habe, sei reell, d. h. solche Vorstellung sei zugleich Seiendes. Dann aber habe ich immer nur ein gesehenes Seiendes, ebenso, wenn ich Seiendes durchs Gehör wahrnehme, so habe ich gehörtes Seiendes. Da nun die verschiedenen Wahrnehmungen niemals auf einander bezogen werden können, das Sichtbare nicht gehört, und das Hörbare nicht gesehen werden kann, so vermag ich schon deshalb z. B. etwas von mir Gesehenes keinem Andern durch die Rede mitzutheilen, weil sonst etwas, das für mich ein Gesehenes ist, für ihn ein Gehörtes, also ein ganz Anderes würde. Nur das Sagbare kann gesagt werden, und dies ist etwas ganz Anderes als das Sichtbare welches Letztere nimmer gesagt, sondern nur gesehen werden kann.

Diese dritte Behauptung des Gorgias stützt sich also auf eine

absolute Beziehungslosigkeit der Wahrnehmungsweisen, und fällt somit völlig in das Subject. Wir können Sie daher schlechthin die subjective nennen.

In diesem dritten Satze entfernt sich, wie wir sehen, Gorgias wieder von Kant, dem er im zweiten sich zu nähern schien. Denn, wenn gleich unsere Erkenntniss nach Kant nur subjectiv ist, so hat sie innerhalb der Subjectivität doch Allgemeinheit, und gerade diese Allgemeinheit der Erkenntniss in ihren mannigfaltigen Formen ist der positive Gegenstand der Kantischen Philosophie, während es dem Gorgias blos um das negative Resultat zu thun ist, dass die Vorstellung anders ist als das Real-Seiende. — Bei Kant ist die Subjectivität und die Allgemeinheit der Erkenntniss ein und dasselbe; das Allgemeine ist aber das, was das Subject hinzubringt, und welches die beiden Seiten hat, 1) das Allgemeine gegen das sinnlich Einzelne zu sein, dieses nicht zu sein, und 2) das Allgemeine d. h. Gemeinsame für die Subjecte zu sein. — Dies letztere Moment wird bei Gorgias nicht nur nicht geltend gemacht, sondern geflissentlich geleugnet. Er kann vermöge seiner Theorie von dem absoluten Anderssein der verschiedenen Wahrnehmungsweisen einräumen (wie er auch thut), dass man an dem Gesehenen ein Seiendes zu haben meine, da dessenungeachtet das Gesehene sich verändert, sobald es gehört, mitgetheilt u. s. w. werde, und daher nimmer ein Gemeinsames und Allgemeines zu Stande komme. Kant dagegen darf die Concession nicht machen, dass das Wahrgenommene an sich seiend sei. Das ganze Gebiet des Sinnlichen, Raum und Zeit, ist bei ihm schon Anschauungsform, ist subjectiv. So wie wir mit den Dingen in Berührung kommen, werden sie subjectiv, thun wir etwas hinzu; darum haben unsere Vorstellungen in demselben Maasse, wie sie subjectiv sind, auch Allgemeinheit, und sind in sofern mittheilbar. Nach Kant kann ich freilich sagen, was ich sehe oder empfinde, denn ich empfinde es schon von vorn herein als sagbar, d. h. in der Form der Allgemeinheit oder der Subjectivität, und das Allgemeine kann ich eben sagen.

Gorgias und Kant kommen also darin überein, dass etwas Seiendes (Ansichseiendes, Sinnliches) nicht mitgetheilt werden könne, unterscheiden sich aber so, dass Gorgias behauptet, selbst wenn wir Seiendes vorstellen, könnten wir es doch nicht sagen; wogegen nach Kant wir unsere Vorstellungen und Wahrnehmungen freilich mitzutheilen, aber darum doch nicht Seiendes mitzutheilen vermögen.

Trotz dieses dritten Lehrsatzes, welchen wir den subjectiven genannt haben, bleibt doch noch, wie man sieht, ein kleiner Rest der Allgemeinheit des Bewusstseins übrig. Wenn ich nämlich auch dem Anderen nicht mittheilen kann, was ich sehe, höre u. s. w., so könnte er doch etwas hören, was ich höre, er sehen, was ich sehe; oder allgemein: wenn auch die unterschiedenen Wahrneh-

mungsweisen absolut von einander verschieden und unfähig sind, einen und denselben Inhalt zu erfassen, so könnte doch die gleichartige Wahrnehmungsweise verschiedener Personen des gleichen Inhalts sich bemächtigen. Allein auch diesen Rest, so zu sagen, stillschweigender Gemeinsamkeit des Bewusstseins hat uns Gorgias in einer vierten Behauptung geraubt, die bei Aristoteles de Xenophane aufbehalten ist. Nachdem hier der absolute Unterschied der verschiedenen Wahrnehmungsweisen geltend gemacht worden, heisst es weiter: „Es redet zwar der Redende, aber nicht eine Farbe oder ein Ding — — wenn dies aber auch möglich wäre, wie sollte gerade der Hörende eben dasselbe wahrnehmen? Denn es ist unmöglich, dass ein und dasselbe zugleich in mehreren und getrennten (χωρὶς οὖσιν) sei, weil dann das Eine zwei wäre.“

Das Bewusstsein zweier Individuen ist also absolut verschieden und zweierlei, und das Individuum lediglich dieses einzelne bestimmte und nichts sonst. Diesen vierten Grundsatz kann man daher passend den individuellen nennen. Er ist die Schärfe des ganzen dialectischen Keils, welche die Absicht und Wirkung der vorangehenden Momente in sich sammelt und concentrirt. — Für Wahrnehmung kann hiernach nur die einzelne Wahrnehmung gelten, welche 1) nichts an sich Seiendes enthält, sondern auch keiner Verallgemeinerung im Worte fähig, sondern identisch mit sich nur dann ist und bleibt, wenn sie diese bestimmte, einzelne Wahrnehmung oder Vorstellung ist. Das ganz individuelle Bewusstsein resultirt also auch hier wie bei Protagoras. — Nach des letzteren Ansicht schafft die subjective Fähigkeit der Wahrnehmung mit Hülfe eines für sich selbst unwirklichen an sich Seienden die Realität, jene beiden Factoren wirken zusammen, so jedoch dass das Resultat des Zusammenwirkens, die jedesmalige Wahrnehmung oder Vorstellung, auf die Seite des Subjects fällt, welches daher der eigentliche Grund und Boden, auf dem die Wahrnehmung zur Erscheinung kommt. Protagoras gelangt einerseits zu dem gleichen Resultat mit Gorgias, ausserdem aber gibt er noch die Entstehung des Resultats und erläutert, vermöge welcher äusserer Bedingungen das Bewusstsein dazu komme, die Wahrheit zu sein. Dies ist aber, wie schon oben bemerkt, blos überkommener Ballast, und wenigstens auf die praktische Philosophie des Protagoras ohne ersichtliche Nachwirkung, es wird von des Gorgias radicalem Skepticismus über Bord geworfen. Indess haben wir den feinen und leisen Uebergang zu bewundern, den hier die Geschichte von den Früheren zum Gorgias durch das Medium des Protagoras macht, indem sie das Seiende erst zum Möglichen herabsetzt, ehe sie es völlig beseitigt.

Praktische Philosophie der Sophisten.

Die bisher behandelte Theorie des Erkennens fand unter den sonst zahlreichen Nachfolgern des Protagoras und Gorgias keine Bearbeiter mehr. Wol deshalb, weil sie auf diesem Wege nicht entwickelungsfähig, sondern in ihrer Art fertig und abgeschlossen, wenigstens abgeschnitten ist. Da nämlich alles Erkennen und Wissen lediglich individuell sein soll, ohne objectiven Inhalt, und ohne Maassstab objectiven Werthes, so ist die Wahrheit (wenn dieser Ausdruck überhaupt noch zu gebrauchen) unmittelbar vorhanden, und ganz von selbst gegeben. Denn das Individuelle ist das Unmittelbare. Was überhaupt ist, d. h. was das Individuum in sich vorfindet, jede Bestimmung, Empfindung, Vorstellung ist wahr und gleich wahr mit der andern. Protagoras sagt ausdrücklich (im Theätet) Wahrheit könne nicht gelehrt werden und jede Vorstellung sei gleich wahr. Wir fangen bei und mit der Wahrheit gleichsam an zu leben, und so gut unsere leiblichen Functionen von selber vor sich gehen, so auch die Production der Wahrheit. Es hat daher nicht nur kein Interesse, nach Wahrheit sich zu bemühen, sondern ist ein Missgriff, und die sophistische Theorie des Erkennens hatte nur den Zweck, diesen Missgriff nachzuweisen. — Es gibt aber eine andere Stelle, an welcher diese Lehre, wo nicht entwickelt, so doch reichlich ausgebeutet werden konnte und worden ist.

Indem nämlich 1) alle objective und an sich seiende und 2) auch die subjective Wahrheit, in sofern sie allgemein und gemeinsam sein will, geleugnet und für blossen Schein erklärt wird, so ergibt sich, dass auch die Mächte und Bande der menschlichen Gesellschaft, Sitte, Gesetz, Religion aufgelöst werden, und wenigstens nicht mehr für absolute Wahrheiten gelten, oder um ihrer selbt willen allgemeine Anerkennung ansprechen dürfen. Dies vermögen sie nur, sofern ihre Forderungen aus der allgemeinen menschlichen Natur, oder sei es aus einer allgemeinen Nationalität entspringen und derselben angemessen sind; ist aber solches Allgemeine nur Fiction, so sind auch jene Mächte Fictionen. Das Individuum wird also hiermit aus Rand und Band gehoben, auf die eigenen Füsse gestellt, und der Richtschnur seines Meinens und Handelns, die bisher gegolten, beraubt. Es entsteht daher die Frage, wie der Mensch fortan zu handeln, was er zu thun und zu lassen habe, es entspringt aus der Lehre, die wir bisher betrachteten und für dieselbe mit unabweisbarer Nothwendigkeit das Bedürfniss der Ethik. Der allgemeine Grundsatz einer Ethik oder praktischen Philosophie der Sophisten entwickelt sich sehr leicht aus ihrer Erkenntnisslehre. Das individuelle nämlich und Particulare, welches für die Wahrheit gilt, wird nun in der Ethik auch als Zweck des Menschen bestimmt. Das bestimmte einzelne Individuum hat sich in dieser Einzelheit und Besonderheit als seinen

Zweck anzusehen, und das zu thun, dem nachzutrachten, was ihm in solcher Qualität **nützlich** ist. Was dem Einzelnen im Unterschiede und Gegensatz zu den Andern dienlich ist, was ihm zum Genusse, zur Befriedigung seiner Leidenschaften, Begierden, Neigungen verhilft, das ist zu lernen und zum Studium zu machen, und gerade so wie theoretisch die Individuen durchaus auseinander fallen, und dieser absolute Unterschied eben für letzte Wahrheit und Princip gilt, so ist es consequenter Weise die Aufgabe des praktischen Menschen, Egoist zu sein. — Wie einfach dieser Grundsatz in solcher Allgemeinheit ausgesprochen erscheint, so öffnet er zugleich ein unendliches Feld von Kunst und Thätigkeit; denn welches sind nun die besten, wirksamsten Mittel und Wege, um den Lebenszweck zu erreichen? Was ist in jedem besondern Falle das dem Egoisten Nützliche? Das Wahre, sagt Protagoras, kann nicht gelehrt werden, und jede Vorstellung ist gleich wahr — aber keineswegs gleich nützlich, und das Nützliche ist freilich lehrbar. In diesem Unterricht des Nützlichen denn, im Unterweisen der Menschen, wie sie am besten ihre individuellen oder egoistischen Zwecke zu erreichen und gegen widerstrebende Kräfte und Tendenzen im Leben durchzusetzen vermögen, darin erging sich vornehmlich die Thätigkeit der Sophisten, und die der späteren ausschliesslich. — Die Macht und Bedeutung der Rede und Beredtsamkeit bei der Oeffentlichkeit des griechischen Lebens, bei der Lebendigkeit des griechischen Geistes, bei den freien Institutionen ohne Presse: sie war so gross oder grösser, als in unsern Tagen die Wirkung der Rede und Presse zusammen. Die Beredtsamkeit musste denn den Sophisten der kräftigste Hebel erscheinen, mit welchem der Einzelne Welt und Menschen regieren, und für seine Zwecke auszubeuten vermöge. In Folge ihres sittlichen (oder unsittlichen) Princips aber tendirte die sophistische Kunst der Rede und Dialektik auf Ueberredung, nicht auf Ueberzeugung, wie sie nicht von der Ueberzeugung eines Wahren, sondern vom Eigennutz getragen ward.

Gescchichtliche Bedeutung der Sophisten.

Wir deuten diese Auffassung und Behandlung des wirklichen Lebens nur an, durch welche die Sophisten berüchtigt genug geworden sind, und einen traurigen Wendepunkt der griechischen Geschichte bezeichnen. Die Geschichte der Welt aber und gewiss der Philosophie hat sie höher zu stellen als die Geschichte Griechenlands es vermag. Denn wenn das Princip der Individualität des Geistes, welches die Sophisten in ganz abstracter und darum roher und unangemessener Weise geltend machen, das Band des griechischen Lebens, Patriotismus und Religion löste, so öffnete es der griechischen Philosophie dagegen neue und unendliche Bahnen.

Der Kern der sophistischen Lehre, dass unsere Vorstellungen nicht die subjective Form eines ausser denselben seienden Inhalts,

sondern sie dieser Inhalt selber, sie substantiell, und ausser denselben nichts sei: wie sehr diese Lehre auf die Entwickelung der Philosophie influirte, ergibt sich daraus, dass von nun an wirklich der Mensch, sein Wesen, seine Bestimmung und die Erkentnisse, welche in keiner anderen Natur als in der des Menschen-Geistes zu finden, das vorzüglichste Problem des Denkens und derjenigen Systeme werden, die zunächst den wirklichen Fortschritt der Philosophie machen, der Sokratischen Lehre, der Schulen, die von ihr ausgehen, und der Platonischen. Das Wort des Protagoras, der Mensch sei das Maass aller Dinge, wie einseitig es in dem Sinne seines Urhebers ist, wie sehr es angefochten und lächerlich gemacht worden, erweist sich theils durch diese anknüpfende Polemik, wie durch den ganzen folgenden Gang der Philosophie, an seiner Stelle so bedeutsam, wie nur je ein grossartiger Irrthum gewesen. — Das Erkennen wird Selbst-Erkennen; und wie mit einem Schlage hört das Interesse für die Natur und ihre Gründe auf, nachdem die Sophisten ausgesprochen, es sei keine Natur, sie sei nur Vorstellung.

Die Emancipation des Subjects, des Geistes, von der Herrschaft der Natur konnte auf dem Wege der älteren nicht gelingen, wenn er nicht in denjenigen der Sophistik auslief, welche das Princip des bisherigen Philosophirens angriff, die fixe Vorstellung nämlich die Wahrheit anderswo zu suchen als im Geiste, und deshalb jenes Andere zum prius des Geistes zu erheben, da er doch der Grund der Wahrheit, und der wahre Grund, wie von allen Dingen, so von dem Treiben jenes Denkens selber ist.

Dass die Sophisten auf dieses tiefere Erkenntniss hindrängen oder hinstürmen, darin liegt ihre wahrhaft speculative Bedeutung und ihre Positivität, welche nur derjenige verkennen kann, der aus dem Standpunkte späterer und tieferer Erkenntniss bei jener Flachheit der Sophisten stehen bleibt, jede Erscheinung unseres Bewusstseins sei wahr und gleich wahr. Man hat ihnen deshalb alle eigene philosophische Bedeutung abgesprochen, und sie nur, so zu sagen, als Stein des Anstosses betrachtet, an dem dann die folgende Philosophie ihren Zahn gewetzt. Lediglich diesen indirecten Einfluss habe die Sophistik geübt, und selber alles Wissen aufgehoben, indem sie jede Erscheinung im Bewusstsein zum Wissen gestempelt. Mit mehr Recht aber wird man sagen, dass sie das Wissen begründete, und nur selbst nicht zum Wissen gelangte. Denn sie hat die Selbstständigkeit und Autonomie des Geistes geltend gemacht, und, wenn die Aeltern bewusstlos wussten, so irrten sie wenigstens unter einem höheren Bewusstsein.

Schranke der Sophistik.

Aber die Sophisten eröffnen auch eben nur diese neue Sphäre, bleiben dann an der Schwelle stehen. Sie verlegen die Wahrheit lediglich an einen andern Ort, in die Subjectivität. Hier

auf diesem neuen Boden, hat sie nun erst Wurzeln zu schlagen, sich zu vertiefen, und aus der Tiefe sich zu entwickeln. Dazu freilich haben die Sophisten nicht beigetragen, welche die Wahrheit nur verpflanzen, und meinen damit genug gethan zu haben. Denn sie bleiben beim ganz empirischen Subjecte stehen, und bestimmen das als Wahrheit, was dem einzelnen zufälligen Subjecte sich kund thut; das Denken, welches sie vorwärts getrieben, führte sie doch nicht bis zum Denken, und nicht hindurch durch die Vielheit empirischer Geister zur Einheit des Geistes. So wird ein neuer Gegenstand zuerst in der Breite seiner Erscheinung genommen, in seiner natürlichen Gegebenheit, wie wenn man bei Betrachtung der Natur an dem Unterschiede, z. B. jedes einzelnen Baumes von dem andern hängen bliebe, ohne zu dem Gattungsmässigen, dem Allgemeinen Baum zu sein, zu gelangen. Die Sophisten sind wirklich nicht zur Allgemeinheit und Einheit der Wahrheit gelangt, sie ist ihnen ganz unbestimmte Vielheit, die da zusammenfällt mit der unendlichen Verschiedenheit der Individuen unter einander und der unendlichen Veränderlichkeit eines jeden in sich.

So ist die Wahrheit zugleich wieder unmittelbar, freilich nur im Subjecte, aber in ihm unmittelbar vorhanden; es erzeugt die Wahrheit, allein nicht durch selbstbewusste That, sondern durch sein blosses Dasein. Also Unmittelbarkeit ist auch das Princip der Sophisten, wie der Aelteren, nur bei diesen ein Sein ausserhalb des Bewusstseins und der Vorstellung, bei jenen subjectives oder der Art des Vorstellens selber. Die momentane Wahrnehmung und Vorstellung des Menschen, sein natürliches Bestimmtsein, seine Organisation, sein Urtheil, das verschieden sein wird, je nachdem er etwa hungrig oder satt ist: diese Seite der Menschen soll das Wesen und die Wahrheit der Dinge sein.

Sokrates.

Das ganz allgemeine Resultat freilich der Sophistik, dass die höchste Wahrheit im Subject, im Geiste, nicht in der gegenständlichen Welt zu finden, bleibt für die Folge bestehen und die fernere Philosophie baut darauf fort. Allein man sieht sehr bald, dass die menschliche Natur vielfach und vielseitig. Auf welche Seite ist denn die Wahrheit zu setzen? Von der Herrschaft des Objects hat der Gedanke sich befreit, nun wird er von den Subjecten, den vielen Individuen sich befreien; und, wenn die Sophisten den Menschen überhaupt als Princip bestimmen, so wird nun wieder das Wesen des Menschen, wie vorher das Wesen der Dinge unter den Dingen, gesucht und bestimmt werden müssen. Das Wesen aber setzt den Unterschied, und Unterschied Inhalt voraus. Damit der Geist wiederum seinen Inhalt erfasse und sich erkenne, muss er sich objectiviren — und dies Moment ist zunächst wieder zu gewinnen. — Die Weise unseres Bewusstseins, seinen Inhalt als Gegenstand nicht blos vor sich hinzustellen, sondern auch festzu-

halten, ist von der Sophistik mit merkwürdiger Unaufmerksamkeit übersehen. Das Subject bringt nach ihr einen bestimmten Inhalt hervor, aber derselbe ist unablöslich an den Moment des Hervorbringens geknüpft, und so wie er ist, ist er nicht mehr was er ist, und ist sich selbst nicht mehr gleich. Es gibt sonach nur ewig verschwindende Acte der subjectiven Thätigkeit, das Subject ist eine Reihe unzusammenhängender Vorstellungen, die, weil es ein absolut Individuelles (also Unerkennbares), völlig zufällig bleiben. Auf der Weise unseres Bewusstseins aber, vermöge deren der Act des Erkennens sich verhärtet in ein Erkanntes, beruht die Entwickelung des Geistes. Entwickelung ist Vermittelung, und diese Weise des Bewusstseins ist seine Vermittelung mit sich selbst.

Die sophistischen blossen Acte des Vorstellens, Wahrnehmens und Empfindens werden nun wiederum als Vorstellungen u. s. w., als gegenständlicher Inhalt festgehalten. Sokrates suchte das Seiende im Geiste: im Gegensatz zu den Natur-Philosophen so, dass das wahrhafte Sein der Geist; den Sophisten gegenüber so, dass der wahrhafte Geist seiend werde. Und im letzteren Sinne wird nun jenes ganz formale Subject der Sophisten, mit seinen ephemeren, flüchtigen Productionen und deren Hintergrunde, der unbestimmbaren Individualität, gezwungen heraus- und vor sich zu treten und sich zu sagen, was es sei. Das Vorstellungen blos setzende Subject der Sophistik vertieft sich in dasjenige, welches seine Vorstellungen betrachtet, verknüpft, scheidet, kurz in das denkende Subject.

Das Subject war von den Sophisten befreit von einer ausser ihm seienden Wahrheit oder Nothwendigkeit, und darin als unbeschränkt und unendlich in seinem Hervorbringen, aber unendlich nur gleichsam der Reihe nach gefasst, Sokrates nahm es für unendlich der Tiefe nach. Nach den Sophisten gehen die Erzeugungen des Subjects neben einander fort, unzusammenhängend, jede von gleichem Werthe mit der anderen, bei Sokrates hängen sie dergestalt zusammen, das eine zum Gegenstande der anderen gemacht wird, diese an jene anknüpft. So bilden sie eine Kette und haben Zusammenhang. Zusammenhang der Vorstellungen ist erst möglich, wenn die einzelnen als ruhende, seiende fest gehalten werden, wenn die subjective Thätigkeit ihren Act zugleich als Product fasst. Und durch den Zusammenhang der Vorstellungen ist wiederum erst die Einheit der Wahrheit möglich, indem die Einheit von Vielem die Beziehung des Vielen unter sich voraussetzt, oder ist. — Zugleich mit der Eigenschaft, die Sokrates der subjectiven Thätigkeit wiedergibt, sich als Inhalt und Gegenstand zu erfassen, empfängt die Wahrheit, hierauf gegründet, auch das Moment der Allgemeinheit. Denn dass die vom Denken als seiend gesetzte Wahrheit als seiend sich erhalte, ist die Anerkennung und Zustimmung des Denkens erforderlich: das ist ihr Sein, dass das Denken sich in ihr erkennt, wo nicht, so wird sie aufgehoben und

ist nicht. Folglich ist sie, wenn sie ist, auch allgemein, sofern das Denken selber allgemein, oder das Allgemein der Subjecte ist. Es tritt bei Sokrates wiederum das Streben nach der gegenständlichen einen und allgemeinen Wahrheit hervor, wie wir bei den vorsophistischen Philosophen gefunden. Aber der grosse Unterschied liegt darin, dass die sokratische Wahrheit unter dem Bewusstsein auftritt, dass auf das dialektische Denken, ihr Sein, ihre Einheit und Allgemeinheit gegründet sei. Es ist hier ebenso die Forderung der Identität vom Subject und Object, wie bei den Aelteren, nur dass bei diesen das Object als das prius genommen, das Denken daher verendlicht wird, und nur den Werth einer subjectiven Form hat; wogegen bei Sokrates die gedachte Wahrheit die ganze Wahrheit ist, weil das Bewusstsein gewonnen worden, dass das Denken keinem Gesetze als seinem eigenen folge. Dies ist die freie Dialektik, welche Sokrates geschaffen, nachdem die Macht des Objects über den Geist von den Sophisten gebrochen war.

Die Spähre des sokratischen Denkens.

Dieses idealistische Princip des Sokrates, das der freien Dialektik, vermochte über allen Inhalt des Bewusstseins sich zu verbreiten, und wir sehen, dass die späteren Systeme des Plato und Aristoteles, welche auf jenem Principe beruhen, auch Natur-Philosophie enthalten haben. Allein des Sokrates Denken bewegt sich in einem beschränkteren Kreise, und zwar in demjenigen, welchen die Sophisten eröffnet hatten: die sittliche Angelegenheit des Menschen, die Ethik, wenn man so will, ist sein ausschliesslicher Gegenstand.

Die Frage nach dem Princip und Zweck des Handelns tritt schon bei den Sophisten, wie wir gesehen haben, nicht erst bei Sokrates mit demjenigen andere Probleme überwiegenden Interesse hervor, welches sie hinfort behält. Die Sophisten lehren zuerst die Individuen an sich die Frage stellen, ob die allgemein gültigen Bande der Gesellschaft, Gesetze, Religion, Sitte anzuerkennen seien, ob sie Wahrheit und Berechtigung hätten; und erheben so das Individuum zum Richter über das Ganze, dem es angehört, über den Geist seines Staates, Volkes und seiner Zeit. Allein die Sophistik hat auch diesem grossen Momente nur die Bahn gebrochen, und, wie sie in der theoretischen Befreiung des Geistes nur bis zu seiner ersten Stufe, der Empfindung und Wahrnehmung gelangt, und dort stehen bleibt, so befreit sie allerdings auch auf dem praktischen Gebiete das Individuum von Normen und Principien, die an und für sich selbst ohne die lebendige Zustimmung des Individuum Macht über dasselbe hätten, wirft es dann aber zurück in die Fesseln und Bande der ganz platten natürlichen Triebe und Neigungen, und bestimmt den Egoismus als Zweck.

Den allgemeinen Mächten des Lebens, den Gesetzen der Sitten u. s. w. soll der Einzelne sich beugen; anderer Seits aber ist das Individuum der lebendige Quell jener Mächte, und ein allgemeiner Geist ist der Geist von Einzelnen, soll der Einzelne in dem substantiellem Kreise, in dem er lebt und dem er angehört, seiner Freiheit sich bewusst sein, so muss er den allgemeinen Geist, zugleich als sein eigenes Wesen, als seine eigene Substanz erkennen. — Die Grundlage dieses sittlichen Verhältnisses wird also die Selbst-Erkenntniss, welche den Sophisten freilich fehlt, und an deren Stelle das blosse, das unentwickelte Selbstgefühl herrschend ist. Es fehlt ihnen das, was Sokrates hinzubringt, die Vertiefung des Menschen in sich, die Forderung, dass, wenn er sich, sein Wesen zur Wahrheit und zum Zwecke mache, er dies Wesen ergründen und in seiner Tiefe erfassen müsse. Indem dies durch Sokrates geschieht, ergibt sich denn, dass nicht das Individuelle, nicht die absolute Sonderheit des Individuum weder sein Wesen noch sein Zweck sei, sondern ein allgemeines Wahre, oder, wie Sokrates es aussprach, in dem Sinne dass es Zweck sei, das Gute.

Wenn es nun bei Diogenes Laertius heisst, Sokrates habe die Ethik geschaffen, so ist es freilich in dem Sinne wahr, dass er das tiefere, und so zu sagen positive Princip derselben gefunden, indem er das allgemeine Wahre, das Gute aufstellte. Allein das Bedürfniss einer Ethik in jenem Zeitalter, das Bedürfniss, ein selbstständig prüfendes Bewusstsein zu haben über die letzten Gründe des Handelns, bekundet sich stürmisch genug schon in den Sophisten und ist das Hauptmotiv ihres Philosophirens wie praktischen Wirkens. Und gerade dass Sokrates Nachdenken ausschliesslich in dem Kreise des praktisch Guten sich bewegt, und um die Erkenntnisse der Lebenspflichten und Grundsätze bemüht, darin steht er ganz in dem Geiste jener Zeit, welche ihr Bedürfniss und ihren neuen Lebenstrieb durch die Sophisten zuerst aussprach. — Was jedoch auf ein und demselben Gebiete, in der Bemühung um ein und dieselbe Grundfrage den Sokrates wesentlich von den Sophisten unterscheidet, ist dies, dass er die ethische Frage auf die Dialektik gründet, dass er vom Denken abhängig macht das Princip und die Richtschnur des Handelns, oder das Wahre als das Allgemeine bestimmt. So findet er das Gute, während die Sophisten an dem absoluten Unterschiede der Individuen haftend, es nicht weiter als bis zum Nützlichen, gleichsam dem Individuell-Guten, bringen. — Die Sophisten hatten wol auch Dialektik, allein sie konnten ihrer ganzen Lehre nach nicht der Meinung sein, dass sie im Dienste der Wahrheit stehe, denn das Wahre soll unmittelbar sein. Es ist aber ein Widerspruch, etwas wesentlich Unmittelbares durch Dialektik zu begründen. Die Dialektik ist daher in der Sophistik gar kein theoretisches Moment, sondern lediglich ein praktisches, ein vielvermögendes

Mittel zum Fortkommen und Gewinn. Die Dialektik und ihr Zweck fallen danach wesentlich auseinander und sind nur äusserlich verbunden, gerade eben so wie die Wahrheit und das Princip des Handelns. — Bei Sokrates dagegen fällt Beides zusammen: der Zweck und die Wahrheit sind identisch, und der Zweck, das Gute ist, weil es das Wahre, nichts anderes als das freie Resultat der Dialektik, und die Dialektik, so zu sagen sich selbst überlassen, bringt das Gute hervor. Das ist aber nur möglich, indem das Individuum, das sein Wesen und seinen Zweck sucht, selbst als wesentlich Dialektisches, d. h. Denkendes bestimmt ist, dessen Natur nicht mehr die Natürlichkeit, die Organisation, kurz sein unmittelbares Sein, sondern der Gedanke ist.

Soweit gelangt Sokrates, und hier, an diesem Punkte, bleibt er stehen: Das Gute, als Resultat des Denkens betrachtet, ist an den Prozess, dessen Resultat es ist, untrennbar geknüpft. Hieraus entspringt offenbar für das tugendhafte Individuum die Forderung, ein solches prozessirendes, d. h. dialektisches zu sein; und in diesem Sinne ist es, dass Sokrates die Tugend als Einsicht bestimmt. Ohne das Wissen um die Tugend ist keine Tugend. Diese Bestimmung der Tugend wird bekanntlich von Aristoteles als Einseitigkeit getadelt, ist indess für den Standpunkt des Sokrates höchst bezeichnend, der aus dem Gegensatze gegen die sophistische Unmittelbarkeit der Wahrheit entsprungen, das vermittelte Wissen vertritt, und nun in diesem Gegensatze verharrt.

Freilich ist das Wahre und Gute geistiger Natur und Sache der Erkenntniss, allein der Mensch kann auch gut sein, gut handeln ohne Bewusstsein der Gründe, wie in Plato's Staat nur an der Spitze des Staates die Wissenden stehen, viele andere Personen aber ebenfalls ihre Stelle im Staate ausfüllen, und ihrer Seits zur Darstellung der sittlichen Idee beitragen, ohne dass von ihnen zugleich jenes tiefere Bewusstsein der Wissenden gefordert wird. Sokrates jedoch ist nicht bis zur systematischen Entwickelung seines Princips fortgegangen, seine Philosophie ist kein System der Idee des Guten, sondern er hat die Idee nur in der Lebendigkeit der Individuen erfasst, und als deren Wesen nachgewiesen. Die Substanz wird nicht in die Form der Objectivität entwickelt, sondern bleibt gleichsam im lebendigen Individuum stecken, und ist als Macht anzusehen, deren der Mensch fähig, die aber nicht hierüber hinaus zu philosophischer Selbstständigkeit gelangt. Das Individuum hat in jedem einzelnen Falle an sein Denken, an die Einsicht sich zu wenden, und so zu entscheiden; dasjenige aber, wonach es entscheidet, ist nicht anders vorhanden, als wie es für diesen Fall aus ihm durch Denken erzeugt und entwickelt wird. Das lebendige, seine Substanz suchende Individuum ist der eigentliche Gegenstand der sokratischen Lehre, nicht die Substanz selbst in objectiver Form. Es würde daher seiner Lebensanschauung

widersprechen, dass die sittliche Idee als solche zur Erscheinung komme, ohne dass die Individuen, welche an ihrer Realisirung sich betheiligen, ein dialektisches Bewusstsein über sich hätten, sondern er muss die dialektische Arbeit jedes einzelnen fordern, weil das Werk nicht fertig ist, und weil er selber noch mitten in der Arbeit begriffen.

Die Werkstätte der Idee hat er gefunden, und führt in sie ein, das Werk hat er nicht und bietet es nicht. Darum kennt er keine Tugend ohne Einsicht. — Er hat so das denkende und sittliche Subject als Zweck und Wahrheit bestimmt, ohne Logik und Ethik geschaffen zu haben. Logik und Ethik betrachtet er als die wahrhafte Natur des Subjects, und fordert von ihnen die immer lebendige Erzeugung jener Wissenschaften, und dass ihr Leben sein Leben sei, aber das abstracte Gebiet der Wissenschaft selbst hat er nicht betreten.

(Schluss im nächsten Hefte.)

Andeutungen zu einer Aeschylischen Theologie.

Von

Dr. *Stacke in Rinteln.*

Die älteste biblische Urkunde, die Genesis, lehrt uns, dass Gott sich selbst den Menschen offenbart und deshalb der Glaube an den einen wahrhaftigen Gott ursprünglich auf Erden geherrscht habe. Das Aufkommen heidnischer Religionen kann daher nur als eine in Folge des Sündenfalles hereingebrochene Verfinsterung und Verunstaltung des ursprünglichen monotheistischen Gottesbewusstseins aufgefasst werden*), das jedoch auch in seiner

*) Die durch den Sündenfall entstandene Abkehr von Gott ist auch die gemeinsame Wurzel der verschiedenen Arten des Heidenthums. Denn obgleich durch die Sünde (Selbstsucht) das ursprüngliche Gottesbewusstsein des Menschen verdunkelt, seine ursprüngliche Gemeinschaft mit Gott gestört und zum Theil aufgehoben war, so konnte jenes Bewusstsein, so wie diese Gemeinschaft, doch nicht zerstört, nicht vernichtet werden. Den Sündebehafteten blieb noch erstlich: das allgemeine Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Willen, dessen sie sich nicht erwehren konnten; ferner eine schwache Erinnerung an einen früheren Zustand der Seligkeit, den sie sich vergehens zurückwünschten; sodann ein gewisses Schuldbewusstsein, das unaufhörlich nach Versöhnung treibt; endlich ein aus dem Gefühl des eigenen wie des allgemeinen Elends entspringendes, mehr oder minder starkes Verlangen nach einer endlichen Erlösung, welches dadurch die verlorne Seligkeit wieder zu gewinnen hofft. Dittmar, Geschichte der Welt vor und nach Christus. Band I, p. 57 u. 58.

tiefsten Zerrüttung nicht gänzlich zerstört oder vernichtet worden ist. Die Ahnung des göttlichen Wesens, das Gefühl verlorener, uranfänglicher Heiligkeit, das Streben, sich mit der Gottheit zu versöhnen, zieht sich durch alle polytheistischen Religionen hindurch[1]). Eines Gefühles der Furcht, das in jenem verdüsterten Ueberreste des religiösen Bewusstseins blieb, konnten sich die gebildetsten Völker des Alterthums nicht erwehren, und von diesem Gesichtspunkte ist aufzufassen, was der römische Dichter sagt, dass die Furcht zuerst auf Erden Götter geschaffen habe[2]):

Primus in orbe deos fecit timor.

Die Götter bezeichneten aber freilich nicht den wahren Gott, sondern die mannigfaltigen Aeusserungen seiner Wirksamkeit.

Bei den Griechen finden wir in der Urzeit eine Menge von Localgottheiten, indem jeder Stamm die gerade seinem Wohnsitze sich aufdringenden physischen Verhältnisse personificirte, und diese Personification zum Repräsentanten der Gottheit machte, so dass man mit Recht behaupten kann, dass sich durch die Urzeit des Griechenthums ein wenn auch nicht in unserem Sinne monotheistischer, doch einzel-göttischer Charakter überall kundgibt[3]). Als aber durch Homer's und Hesiod's Gedichte[4]) ein das gesammte Hellenenvolk einigendes Göttersystem sich allgemeine Geltung verschaffte und die einzelnen Localculte in Folge gewaltsamer Bewegungen in das Dunkel der Geheimlehre sich zurückzogen: da brach der eigentliche Polytheismus in vollem Maasse sich Bahn.

Und doch kann behauptet werden, dass das Bewusstsein von dem Einen Gotte, wenn auch bei der Masse durch den Wust des Polytheismus gleichsam überschüttet, sich in den erleuchtetsten Geistern der Griechen bis zu einem gewissen Grade bewahrt habe. Zu diesen begünstigten Geistern gehört auch der Dichter Aeschylus, der einer Zeit entstammte, die in politischer Hinsicht wegen der begeisterten Hingabe für das Vaterland gegen den Nationalfeind, in religiöser Beziehung wegen des noch von keinem sophistischen Rationalismus angefressenen inneren Glaubens, als die herrlichste des ganzen Hellenenthums dasteht. Nicht als ob wir ihm einen reinen Monotheismus vindiciren wollten, denn von dem überlieferten Göttersysteme konnte er sich, selbst wenn er, wie aus

1) Daher die hilastischen Gebräuche der Griechen; um den durch die Sünde verdienten Zorn der Gottheit abzuwenden; vgl. Hermann, gottesdienstliche Alterthümer; Heidelberg 1846. §. 23.

2) Stat. Theb. III, 661; vgl. Hermann, a. a. O, §. 8. 5.

8) Hermann, §. 2. 7. woselbst die Worte Eckermann's (Melampus und sein Geschlecht, Gött. 1840. p. 25): „Man thut den Griechen Unrecht, wenn man ihnen von Anfang den Polytheismus aufbürden will; jeder Stamm hatte seine eigene Gottheit, und diese eine Gottheit war ihm Repräsentant alles Göttlichen in der Natur.“

4) Herod. II. 53. *οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες, καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.*

Einzelnen hervorzugehen scheint, in seinem Innern die Wahrheit erkannte, dem Volke gegenüber nicht lossagen[1]); so viel aber ist gewiss, dass sich bei ihm ein Monotheismus nachweisen lässt in dem Sinne einer einheitlichen Weltregierung, in der alle übrigen Götter nur als Organe des Höchsten erscheinen, von denen jedes in seiner Sphäre, alle aber nach Zeus Rathschluss und Willen handeln. Da sich nun neben dem Bewusstsein von dieser Einheit ein Bekenntniss der menschlichen Schuld und der verwirkten Strafe, und somit ein Bedürfniss nach Versöhnung in seinen Dramen ausspricht, so werden wir in der That zu der Annahme versucht, es habe eine Ahnung der Wahrheit in dem tiefen Gemüthe des griechischen Dichters gelebt.

Wenn wir im Folgenden Andeutungen über den religiösen Glauben des Aeschylus zu geben suchen, so stellen wir die griechische Glaubenslehre überhaupt dar, weil einerseits das Individuelle stets an den Eigenthümlichkeiten des Generellen participirt, andererseits aber, weil das Volksthümliche sich an einzelnen bevorzugten Individualitäten, die gleichsam seine Träger sind, sich am klarsten kundgibt. Dem Aeschylus aber gestattete es die trilogische Anordnung seiner Tragödien mehr als einem anderen Tragiker, seine religiösen Ideen in seinen Dramen niederzulegen, da die Trilogie die menschlichen Schicksale in ihrer inneren causalen Verkettung, also gewissermaassen vom universalhistorischen Standpunkte aus, uns vorführt.

Auf entgegengesetztem Wege als der ist, welchen die Offenbarung kennen lehrt, gelangte der Grieche zu seinen Göttern. Während die Offenbarung den Menschen als das Ebenbild Gottes darstellt, dergestalt, dass alle menschliche Persönlichkeit nur als Abbild der göttlichen, als des Urquells aller Persönlichkeit erscheint, geht der Grieche, indem er den Drang fühlte, in der ihn umgebenden Natur und dem ihm inwohnenden Sittengesetz göttliches Walten anzunehmen, von seiner eigenen menschlichen Person aus, und erhob, um seine Götter über menschliches Maass hervorragen zu lassen, jede Seite seines eigenen Wesens und Lebens gleichsam auf die höchste Potenz[2]). Diese dachte er aber sofort als Person. Die Götter sind demnach dem Griechen nicht Ausgangspunkt, son-

---

1) Er wäre sonst im griechischen Sinne des Wortes ἄθεος gewesen, Hermann, §. 10. g.

2) H. Leo Lesebuch der Universalgeschichte, Halle 1839. Bd. I, p. 148. „Die griechischen Götter mussten also, ihrer ganzen Bedeutung nach, nach der Analogie des Menschen gefasst werden, und Personification des Gedankens, man könnte sagen: plastisches Denken, ist Grundzug der griechischen Religion." — p. 149. „Es war unbewusst in jedem Griechen die Nothwendigkeit vorhanden: jede Weise geistigen Lebens, deren Einheit man erkannt, in einen Gipfel zu concentriren, der dem Geiste dann als ein persönliches Wesen erschien."

dern Zielpunkt seines Denkens, und verdanken diesem menschlichen Denken ihre Existenz. Sie bleiben, wie K. E. Müller sagt[1]), stets nur gewordene Wesen, und werden von den Griechen nicht als Schöpfer, sondern nur als Beherrscher der Welt betrachtet[2]). Da diese Götter einerseits eigentlich nur Geschöpfe des Menschen sind, andererseits aber der Grieche sie von den Schranken menschlichen Seins zu befreien suchte, so ist in seinen Vorstellungen von den Göttern ein stetes Schwanken zwischen Zeitlichkeit und Ewigkeit, zwischen endlicher Beschränktheit und göttlicher freier Selbstständigkeit unverkennbar.

An der Spitze dieser Götter steht, wie der Monarch über seine höheren und niederen Diener, Zeus, und gerade in dieser monarchischen Stellung hat ihn Aeschylus mit bewusster Consequenz bezeichnet.

Ueber die Abstammung des Namens bestehen verschiedene Etymologieen. Die Einen leiten ihn ab von ζῆν, und erkennen darin eine allgemeine Lebenskraft, fervor animabilis; Andere beziehen die Formen Ζεύς (Δεύς), Δίς, Διός und das lateinische deus auf den Inbegriff alles Göttlichen überhaupt, wonach also Zeus nicht als Personification eines einzelnen göttlichen Seins, sondern als die des Gottesbewusstseins im Allgemeinen erscheint. Dass ihn Aeschylus sich in diesem Sinne dachte, geht wol hervor aus Agam. v. 160 ffg.[3]):

Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστὶν, εἰ τόδ' αὐτῷ φίλον κεκλημένῳ,
τοῦτό νιν προσεννέπω.
οὐκ ἔχω προσεικάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος
πλὴν Διός, εἰ τὸ μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος
Χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως.

Diese Stelle bezeichnet das Wesen des Zeus als unbegreiflich und unerforschlich, das kein menschliches Denken durch Vergleichung mit anderen Objecten sich gleichsam commensurabel machen kann: er ist nur sich selbst gleich. Eine solche Auffassung wäre nach dem oben angegebenen Gange, den die Entstehung der griechischen Götter nahm, wol schwerlich möglich, denn diesem zufolge ist eine solche absolute Unvergleichbarkeit nicht denkbar.

Nehmen wir ferner hierzu die Stelle aus den Fragmenten (Droysen, Uebersetz. d. Aeschyl. Berlin 1842, p. 525, Nr. 295):

Zeus ist der Aether, Zeus die Erde, der Himmel Zeus,
Ja Zeus das All der Welten und was darüber ist[4]),

---

1) Geschichte der griechischen Lit. Breslau, 1841. Bd. II, p. 97.
2) K. O. Müller, a. a. O. II, p. 94.
3) Die Citate sind nach der Teubner'schen Textausgabe, Lpzg. 1850, gegeben.
4) Der Sinn dieser Verse ist durchaus verschieden von folgenden (Orph. frag.):

Εἷς Ζεύς, εἷς Ἀΐδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος,
εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι!

welche sich dem Pantheismus nähern.

so bleibt wol kein Zweifel übrig, dass Zeus dem Aeschylus nicht die Personification einer speciellen physischen oder geistigen Aeusserung, sondern die des Allgöttlichen, d. h. Alleingott ist. Freier durfte er dem Athenischen Publicum gegenüber seine Meinung nicht auszusprechen wagen.

Des Zeus Wirkungskreis beschränkt sich nicht blos auf die Oberwelt, sondern auch auf die Unterwelt, wo er als Gott des Hades auftritt Suppl. v. 231.

κἀκεῖ δικάζει τἀμπλακήμαθ', ὡς λόγος,
Ζεὺς ἄλλος ἐν καμοῦσιν ὑστάτας δίκας;

was nicht heisst: ein anderer, zweiter Zeus, sondern im Einklang mit dem oben angeführten Fragment derselbe Zeus in einer andern Beziehung, nach einer andern Seite seiner Herrscherwürde. Hierher gehört auch Agam. 1386.

τρίτην ἐπενδίδωμι, τοῦ κατὰ χθονὸς
Ἅιδου νεκρῶν σωτῆρος εὐκταίαν χάριν,

wo auf das bekannte τὸ τρίτον τῷ σωτῆρι angespielt wird; der σωτὴρ aber ist Zeus, hier als Zeus der Unterwelt, der bei Homer Il. IX, 457. Ζεὺς Χθόνιος heisst.

Wie jener Maler des Alterthums in der bekannten Gruppe, welche die Opferung der Iphigenia darstellt[1]), wol den tieferen Ernst des Kalchas, den Schmerz und Harm des Odysseus und Menelaus auszudrücken sich getraute, nicht aber den herzzerreissenden Jammer Agamemnons, der sein Antlitz mit dem Gewande verhüllt: so bringt Aeschylus zwar die übrigen Götter auf die Bühne, er lässt Apollo und Pallas mit den Erinnyen, Hephästus mit Kratos und Bia auftreten, niemals aber den höchsten Herrscher, Zeus selbst, dessen Rathschluss wir nur durch seine Organe vernehmen und vollziehen sehen, da er zu hoch steht, als dass eine menschliche Sprache ihm einen seiner würdigen Ausdruck hätte verleihen können. Durch dieses Nichterscheinenlassen hat Aeschylus die hohe Würde des Zeus am erhabensten ausgesprochen.

Die Bibel legt der Gottheit gewisse Attribute bei; so auch der Grieche hinsichtlich seiner Götter, besonders des Zeus. Zu diesen Attributen gelangte er durch die sog. via eminentiae[2]), wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck der christlichen Dogmatik hier zu gebrauchen.

Diese Attribute zerfallen in Attribute des Seins, Wissens und Willens. Was von göttlichen Eigenschaften überhaupt gilt, gilt in noch höherem Maasse von Zeus, dessen Oberhoheit bestimmt genug ausgesprochen wird, denn er ist ἄναξ ἀνάκτων (Suppl. 524) und βασιλεὺς (Agam. 355), πάντων μέγιστος (Choëph. 245), πατὴρ Ὀλυμπίων (Choëph. 784), ὕψιστος (Eumen. 28.).

1) Cic. Orat. ad Brut. XXII, 74.
2) Hutter. rediv. Leipzig 1848. p. 130, §. 59. lit. 6: „via eminentiae, qua quidquid perfecti rebus creatis inest, id infinite in Deo esse colligimus."

Als oberste Eigenschaft seines Seins stellen wir die Alleinfreiheit des Zeus hin; Prom. 50:

ἐλεύθερος γὰρ οὔτις ἐστὶ πλὴν Διός,

ebenso Suppl. 595:

ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔτινος θοάζων
τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνει·

als allein freier, unabhängiger Herrscher ist er Inhaber aller Gewalten und Ehrenämter, die er an die übrigen Götter nur vertheilt hat, ohne ihnen dadurch eine selbstständige Herrschaft zu verleihen, diese hat er sich selbst vorbehalten und ist somit im eigentlichen Sinn Alleinherrscher; Prom. 49:

ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν·

Diese Obmacht ist durch keine Zeit beschränkt, er ist ewig; Suppl. 574:

Ζεὺς αἰῶνος κρέων ἀπαύστου[1]);

und geniesst die höchste Glückseligkeit; Suppl. 523 fgg.:

ἄναξ ἀνάκτων, μακάρων
μακάρτατε, καὶ τελέων
τελειότατον κράτος, ὄλβιε Ζεῦ,

Prom. 96. τάγος μακάρων.

Von einer Allgegenwart kann natürlich bei den griechischen Göttern keine Rede sein, da sie als Personen gedacht eine Beschränkung durch den Raum erleiden, wenn diese Beschränktheit auch schon bei Homer durch die übernatürliche Schnelligkeit ihrer Bewegung gemildert ist[2]).

Als Attribut des Wissens kommt dem Zeus Allwissenheit zu, wie denn die Götter überhaupt εἰδότες, d. h. πάντα εἰδότες (Choëph. 201) genannt werden[3]). Die Allwissenheit besteht darin, dass die Wahrnehmung durch äussere Sinneswerkzeuge, wie sie bei dem Menschen stattfindet, also durch Gesicht und Gehör, dem Zeus im höchsten Grade zugeschrieben wird: es ist das schärfste umfassendste Sehen und Hören; er heisst deshalb πατὴρ παντόπτας (Suppl. 139; Eum. 1045). Auf dem Glauben, dass Zeus Alles höre, beruhen die Gebete, die Aeschylus seine Chöre und Personen gerade an ihn vorzugsweise richten lässt. Ueber das Fernhören der Götter vgl. Eum. 297. 397.

Neben diesen beiden Arten der Auffassung besitzt aber Zeus noch ein inneres Wissen oder Sehen, als dessen Urquell er Eum. 17. erscheint, wo Apollo seine Seherkraft, seine ἔνθεος φρὴν von ihm ableitet und sich Διὸς προφήτης nennt[4]).

1) Der Grieche, der nun einmal eine Entstehung seiner Götter kannte, vermochte den Begriff der Ewigkeit nicht anders zu fassen, als durch die Negation des Endes Aller Zeit.

2) Nägelsbach, h. Theol. p. 15.

3) Xen. Symp. IV. 47. Οὐκοῦν ὡς μὲν καὶ Ἕλληνες καὶ βάρβαροι τοὺς θεοὺς ἡγοῦνται πάντα εἰδέναι τά τε ὄντα καὶ τὰ μέλλοντα, εὔδηλον.

4) Hom. H. Apoll. v. 132 und Schol. Oed. Colon. v. 793, wo auch

Nach den Attributen seines Willens ist Zeus heilig; Suppl. 100.

ἥμενον ἄνω φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν,

indem die Heiligkeit, welche hier metonymisch dem Throne beigelegt wird, sich eigentlich auf Zeus bezieht, der auch Suppl. 652 geradezu ἁγνὸς heisst. Dasselbe sagt auch εὐσεβής; Suppl. 594. Mit seiner Heiligkeit verbindet sich die Wahrhaftigkeit (Suppl. 580. ἀψευδὴς λόγος) und Gerechtigkeit. Er ist der gerechte Vergelter des Guten und Bösen, νεμέτωρ (Sept. adv. Theb. 485), der mit gerechter Wage den Bösen Uebels, den Gerechten Gutes zutheilt; Suppl. 403 fgg.

Ζεὺς ἑτεροῤῥεπής, νέμων εἰκότως
ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις·

den Flüchtigen ist er πανδίκως εὐσεβὴς πρόξενος, Suppl. 420. 421. Er trägt die Quelle des Rechtes in sich selbst, Prom. 186.

παρ' ἑαυτῷ
τὸ δίκαιον ἔχων Ζεύς·

und ist deshalb Keinem zur Rechenschaft verpflichtet, Prom. 324.

τραχὺς μόναρχος οὐδ' ὑπεύθυνος κρατεῖ.

Seine strafende Gerechtigkeit richtet sich besonders gegen die ὑπέρκοπα φρονήματα der Menschen, die er als εὔθυνος βαρὺς züchtigt. Pers. 827—828. Agam. 367. Die Personification der Gerechtigkeit ist Δίκη, Zeus wahrhaftiges Kind, Choëph. 949.

Mit diesen Attributen verbindet sich seine Allmacht. Er ist der Allvollender, παντελής (Sept. adv. Theb. 116), τέλειος (Agam. 973) der Allmächtige, Allgewaltige, παγκρατής (Suppl. 816. 822. Eum. 919. Septem adv. Theb. 255), Alles führt er aus, wie er es beschlossen, Agam. 369.

ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν·

Entschluss und That sind eins, Suppl 598.

πάρεστι δ' ἔργον ὡς ἔπος
σπεῦσαί τι τῶν βούλιος φρὴν φέρει[1]),

denn seine Schöpfungen gleichen nicht dem peinlichen Schaffen der menschlichen Thätigkeit, Alles geht mühelos von Statten, wie Eum. 650. 651 sagt:

πατὴρ
οὑμὸς, τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἄνω τε καὶ κάτω
στρέφων τίθησιν, οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει.

---

noch ein anderer Vers aus Aeschylus ἐν ἱερείαις· ταῦτα γὰρ πατὴρ Ζεὺς ἐγκαθιεῖ Λοξίᾳ. Hermann, gott. Alt. §. 40, 1.

1) Haupt, (Vorschule zum Studium der griech. Tragiker, Berlin 1826 p. VII) citirt bei dieser Stelle, was Dion. Longinus (περὶ ὕψους Sect. VII.) bemerkt: ταύτῃ καὶ ὁ τῶν Ἰουδαίων θεσμοθέτης, οὐχ ὁ τυχὼν ἀνὴρ, ἐπειδὴ τὴν τοῦ θεοῦ δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐγνώρισε, κἀξέφηνε, εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων, Εἶπεν ὁ θεὸς, φησί, τί; γενέσθω φῶς, καὶ ἐγένετο· γενέσθω γῆ, καὶ ἐγένετο (יְהִי אוֹר וַיְהִי־אוֹר). — Vgl. auch Psalm 33, v. 9: „Wie er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht es da."

Alles menschliche Vollbringen stammt nur von ihm und seiner Gnade (Agam. 581. 1486.) und Widerstand gegen seine Obermacht zu leisten, ist unmöglich, Suppl. 97.

βίαν δ' οὔτις ἐξοπλίζει.

Bei der Darstellung der Attribute des Zeus muss es auffallen, dass von einer Liebe oder Güte desselben zu den Menschen nirgends die Rede ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Grund dieser Erscheinung darin suche, dass sich der Grieche nun einmal das Verhältniss der Götter zu den Menschen als ein durchaus rechtliches dachte, indem Alles, was in dem Verkehr der Menschen als recht, *δίκαιον* erscheint, auf die Beziehung zwischen Götter und Menschen übergetragen, dann aber *ὅσιον* genannt wird. Es ist deshalb alle Gabe nicht eine freie Aeusserung der Liebe der Götter zu den Menschen, sondern eine rechtliche Forderung Seitens der letzteren, vorausgesetzt, dass auch sie nichts versäumen, durch Opfer und Gebet der Gottheit das ihr Gebührende zu erweisen[1]. Ja auch die Idee der Erlösung, die sich in allen Aeschylischen Dramen kundgibt, ist nicht ein Act der Liebe, sondern ein Act der von höherer Humanität geleiteten Gerechtigkeit, die nicht bis in alle Zeit fortstraft, sondern auch in der Strafe ein Ziel kennt. Vgl. unten.

Auf dem Besitze der angeführten Attribute beruht die Möglichkeit der von Zeus ausgehenden Vorsehung. Wenn auch das vorhandene Menschengeschlecht ihm nicht seinen Ursprung verdankt, so trägt er doch für dasselbe Sorge, und von dieser Fürsorge gibt Aeschylus die erhabensten Schilderungen. Als Hort der Mühseligen und Leidtragenden erscheint er Suppl. 381—386:

τὸν ὑψόθεν σκοπὸν ἐπισκόπει,
φύλακα πολυπόνων
βροτῶν, οἳ τοῖς πέλας προσήμενοι
δίκας οὐ τυγχάνουσιν ἐννόμου,
μένει τοι Ζηνὸς ἱκτίου κότος
δυσπαραθέλκτοις παθόντος οἴκτοις.

Seiner Vorsehung Wege sind den Menschen unerforschlich, ihm selbst aber steht sein Rathschluss von Anbeginn bis zu seiner Vollendung in leuchtender Klarheit da; Suppl. 1058, 1059:

τί δὲ μέλλω φρένα δίαν
καθορᾶν, ὄψιν ἄβυσσον;

u. 86 fgg.:

Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη,
πάντα τοι φλεγέθει κἀν σκότῳ μελαίνᾳ ξὺν
τύχᾳ
μερόπεσσι λαοῖς.
πίπτει δ' ἀσφαλὲς οὐδ' ἐπὶ νώτῳ,
κορυφᾷ Διὸς εἰ κρανθῇ πρᾶγμα τέλειον.

1) Hermann, §. 10.

δαυλοὶ γὰρ πραπίδων δάσκιοί τε τείνουσιν
πόροι
κατιδεῖν ἄφραστοι.

Den Menschen ist er Mehrer der Habe als *κτήσιος*, Suppl. 445. — Agam. 1016.

Durch die Schule der Leiden führt er die Sterblichen wider ihren Willen zur Weisheit; Agam. 180, sein Rathschluss steht unwandelbar fest (Prom. 333.)

Wir haben oben (S. 405 fg.) auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, der sich in den Vorstellungen der Griechen von ihren Göttern zwischen menschlicher Beschränktheit und der angestrebten göttlichen Selbstständigkeit findet. Mit der Allmacht des Zeus verträgt sich nicht seine (Prom. 516—518) klar ausgesprochene Unterordnung unter das Schicksal; seiner Glückseligkeit widerspricht des Vaters Fluch (Pr. 910 fgg.); seiner ewigen Herrschaft der drohende Sturz (v. 907 ffg.); seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit der an seinem Vater begangene Frevel, und wie es wenigstens den Anschein hat, sein Verfahren gegen Prometheus. Aber der Fall seiner Herrschaft wird nur als ein bedingter dargestellt, und die Bedingung, an die er geknüpft wird, geht nicht in Erfüllung; sein Frevel gegen den Vater geht nicht in Erfüllung und wird gesühnt, und von der Ungerechtigkeit gegen Prometheus hoffen wir ihn gänzlich freisprechen zu können. Zuvor aber werfen wir einen Blick auf die Vorgänge in der Familie des Weltbeherrschers und auf die Art und Weise, wie er zu seiner Herrschaft gelangt ist. Wir folgen hierbei der Darstellung in Hesiods Theogonie.

Nachdem aus dem Grundstoffe, dem Chaos, die Urnacht *Νύξ* (v. 123), hervorgetreten war, scheidet sich von der Urmutter Erde, Gäa, Uranos (v. 126.) Aus der Gemeinschaft des Uranos und der Gäa entsprang eine Reihe von Zeugungen, die Titanen, deren jüngster Kronos ist (v. 137). Aber Uranos war unzufrieden mit seinen Hervorbringungen und barg sie ins Dunkel; durch dieses an seinen Kindern begangene Unrecht legte er den Grund zu dem in seinem Geschlechte forterbenden Fluche. Uranos ist es, der zuerst auf böse Thaten sann (v. 166. 172). Auf den Rath der Mutter entmannte ihn deshalb Kronos (v. 180). Aus den von der Erde aufgefangenen Blutstropfen entsprossten die Erinnyen (v. 185). Der Vater aber sprach über die Söhne den Fluch aus (v. 210). Kronos, der Titanen jüngster, zeugte mit Rhea eine Reihe von Götterwesen, die er aus Furcht vor dem väterlichen Fluche gleich nach der Geburt verschlang (v. 459, 461 fgg). Aber den jüngsten, Zeus, wusste seine Mutter Rhea dem Vater zu entziehen, indem sie ihm statt des neugeborenen Sohnes einen Stein zu verschlingen gab, während Zeus, in der Stille erzogen, seinem Vater Verderben sann (v. 488 fgg.). Er befreite die von Kronos gefesselten Uraniden, die ihm Blitz und Donner verliehen, in deren Besitz er über

Götter und Menschen herrschte (v. 506). So ging Uranos Fluch an Kronos in Erfüllung; aber nun traf den Zeus derselbe Fluch, (Prom. 910 fgg.), dessen Forterben in demselben Geschlechte besondere Beachtung verdient.

An diese Thatsachen knüpft die Prometheia des Aeschylus an. Bei dem Kampfe des Zeus gegen seinen Vater theilt sich die gesammte Götterwelt in zwei Parteien, da die Einen dem Kronos in der Behauptung seiner Herrschaft beistanden, die Anderen sich auf Seite des Zeus stellten. Zu den letzteren gehörte der Titane Prometheus, des Iapetos und der Themis Sohn. Durch seine Hülfleistung gelang es Zeus, Kronos zu entthronen und sich auf dessen Herrschersitz zu schwingen. Doch nicht allein um den neuen Oberherrn, sondern auch um das arme verlassene Menschengeschlecht, das jener der Vernichtung Preis geben wollte, machte sich Prometheus verdient. Wohlwollenden Sinnes gab er den Menschen das in der Fernlstaude glimmende göttliche Feuer vom Himmel, und in ihm den Quell aller Künste und Fertigkeiten, welche das Leben angenehm machen. So wurde Prometheus, da er den Beschluss des Zeus, das Menschengeschlecht zu vertilgen, vereitelte, dessen Retter und Lehrer. Zur Strafe für die den Menschen erwiesene Wohlthat lässt nun Zeus, er, der dem Prometheus die neue Errungenschaft verdankte, in schnöder Undankbarkeit und fühlloser Grausamkeit den Titanen, dem er als Gott das Leben nicht nehmen kann, durch Hephästos an den Kaukasus schmieden.

Noch eine zweite merkwürdige Person tritt in diesem Drama auf, in deren Schicksalen Aeschylus den Zeus ebenfalls als böswilligen Versucher zum Frevel und dann als ungerechten, grausamen Despoten gezeichnet zu haben scheint. Io, die Tochter des Inachus, war durch verführerische Traumgesichte, mit denen Zeus selbst ihr nächtliches Lager heimsuchte, zu frevelhaftem Umgange mit dem Gotte genöthigt worden. Als sie sich aber, aus dem Vaterhause gestossen, den Umarmungen des Zeus gefügt hatte, da rettete sie der treulose Gott nicht vor den Verfolgungen der eifersüchtigen Hera. Sie ward in eine Kuh verwandelt, und von einer Bremse gejagt, durchwandert sie in grässlichem Wahnsinn die Länder des Ostens. Auch sie erscheint also als eine von Zeus Grausamkeit Verfolgte.

Die älteren Erklärer[1]) sehen in diesen beiden Personen nur

1) Blümner, die Idee des Schicksals in den Trag. d. Aeschylus, Leipzig 1814. (Er sieht (p. 13) in dem Verhältniss des Prometheus zum Zeus den Kampf einer grossen intellectuellen Kraft, verbunden mit dem edelsten sittlichen Willen, gegen die Willkür eines undankbaren Tyrannen; in Prometheus Handlungsweise sieht er die höchste Consequenz; seine endliche Befreiung ist der Sieg der moralischen Kraft über die physische Gewalt. Er ist ein Bild der Menschheit in ihrem steten Kampfe mit dem Bösen und der rohen Natur (p. 15). Eben so bezeugt Io's Erscheinen in noch höherem Grade des Zeus fühllose Grausamkeit,

unschuldig leidende Dulder, im Zeus dagegen nur den launenhaften, grausamen Willkürherrscher. Ein solcher Charakter des Zeus weicht aber von dem, den der Dichter an allen andern Stellen seinem höchsten Gotte beigelegt hat, allzusehr ab, als dass wir, durch den äusseren Schein verleitet, uns zu den Ansichten der frühern Erklärer bekennen dürften, und wir haben deshalb zu fragen, ob den erzählten Thatsachen nicht eine tiefere, edlere Auffassung zu Grunde liege. Da uns von der Promethie nur das mittlere Drama, der gefesselte Prometheus aufbewahrt ist, so ist über den Zusammenhang der die Trilogie bildenden Stücke und deren ganze Bedeutung der Forschung und Hypothese ein weiter Spielraum eröffnet.

Jedenfalls hören wir die Verdienste des Prometheus um Zeus und die Menschen, seine Klagen über des Gottes Undank und Grausamkeit nur aus dem Munde des Gestraften. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Dichter in der ersten, verlorenen Tragödie, im *Προμηθεὺς πυρφόρος*, wenn er auch schwerlich den Zeus selbst auf die Bühne brachte, doch durch die ihm untergeordneten Organe den Grund von Prometheus schwerer Strafe aus höheren Rücksichten, vom Standpunkte des richtenden und strafenden Zeus motivirt habe. Es ist von vornherein undenkbar, dass Aeschylus, der in allen übrigen Tragödien dem Athenischen Volke die erhabensten und würdigsten Vorstellungen von seinem Zeus darlegte, ihn hier als ungerechten und grausamen Charakter vorgeführt haben sollte. Es fragt sich daher: sind in der vorhandenen Tragödie Momente gegeben, die aus Prometheus eigenen Worten dessen Schuld, und somit die Rechtfertigung des Zeus erhellen lassen? Wir glauben diese Frage bejahen zu können?

Wir haben es in dieser Trilogie offenbar mit einer Thronrevolution im Reiche der Götter zu thun, und müssen also des Prometheus Fehltritt und Zeus strafendes Gericht aus dem Gesichtspunkte des Staates auffassen. Bei dieser Umwälzung, wo zwei Parteien scharf aus einander traten, schloss sich der Titane nicht sofort an Zeus an. Da er von seiner Mutter wusste, dass nur List gegen Zeus siegen werde, suchte er anfangs die Titanen zur Anwendung dieser List zu bewegen: sie aber, im Gefühle ihrer Kraft, verschmähten dieses Mittel, und jetzt erst, wo Prometheus an ihrem Obsiegen verzweifeln musste, und falls er auf ihrer Seite blieb, das traurige Schicksal der Besiegten getheilt haben würde, — jetzt erst ging er zur Partei des Zeus über. Warum also ging er über? Weil es von den damals ihm offenstehenden Wegen der beste ihm zu sein dünkte; v. 216 fgg.:

(p. 9 Anmerk.). — Andere schiefe Urtheile von Andern siehe bei Blümner p. 15 u. 16. Ueber Wilcken's Ansicht (Aeschylische Trilogie Prometheus, p. 111) p. 16 fgg. und p. 96 fgg., wo auch die Ansichten Anderer berührt sind.

κράτιστα δή μοι τῶν παρεστώτων τότε
ἐφαίνετ' εἶναι προσλαβόντα μητέρα
ἑκόνθ' ἑκόντι Ζηνὶ συμπαραστατεῖν.

Diese Worte des Prometheus erscheinen höchst bedeutungsvoll und für sein Handeln charakteristisch. Nicht aus innerer Ueberzeugung von dem höheren Rechte (vgl. unten) des neuen Herrschers und der mit ihm eintretenden neuen Ordnung der Dinge, nicht mit ungetheilter Seele und voller Hingebung bricht er mit dem Alten und huldigt der neuen Richtung: sondern weil es ihm das Beste, das den Umständen nach Erspriesslichste und seinem Interesse Zweckmässigste zu sein schien. Er folgt ohne eigene Selbstständigkeit dem Rathe seiner Mutter. Nun steht er allerdings dem Zeus thatkräftig bei; allein es blieb jedenfalls seine Pflicht, sich dem neuen Göttermonarchen zu fügen, und nicht eigenmächtig gegen dessen ausdrücklichen Rathschluss zu handeln. Auf der einen Seite noch ohne Sinn und Befähigung, in dem geordneten Staatsorganismus des Zeus zu leben, ohne die Selbstverleugnung seinem eigenen Plane Preis zu geben, und seine reichen Gaben zum Zwecke des Ganzen zu entfalten; auf der andern Seite zu strebsamen und rührigen Geistes, um aus Schwäche in dumpfer Unterwürfigkeit zu leben, wie Okeanos und seine Töchter, will er Unvereinbares verbinden und das Unmögliche versuchen; er will als Zeus Organ im neuen Götterstaate stehen und doch die αὐτόνους γνώμα (v. 543), das eigenmächtige Denken und Handeln bewahren. Bei einem solchen atomistisch-selbstständigen Eigenwollen und Eigenhandeln kann die Einheit des Staatsorganismus nicht bestehen, und gerade bei diesem Uebergange eines cyclopischen Naturzustandes (Odyss. IX, 105 fg.), wo Jeder um den Anderen unbekümmert, nur sich selbst lebt, hatte Prometheus mit seiner angeborenen Titanennatur (τιταίνω) nicht völlig gebrochen. Sein Ungehorsam ist eine Folge von der Halbheit seiner Stellung, die sich auch aus dem schwächlichen Mitleid (v. 347 fgg.), das er mit dem Schicksale der gestürzten Titanen hegt, bekundet. Ein solches Mitleid ziemt dem nicht, der seinen Sinn auf das Ganze gerichtet hat. Zeus hatte beschlossen das Menschengeschlecht zu vernichten. Prometheus, der hier seinen Kopf durch sein Herz bestechen liess, widersetzte sich diesem Plane, von Mitgefühl überwältigt, und griff somit in die Weltregierung gewaltsam ein. Die durch diesen Eingriff ausgesprochene Auflehnung konnte Zeus, zumal als junger Göttermonarch (v. 35), dessen Herrschaft noch keine festen Wurzeln geschlagen hatte, nicht ungeahndet lassen. Er bestraft ihn, und den Titanen traf die Strafe mit um so grösserem Rechte, als er mit voller Absicht fehlte (v. 265).

Und war denn die beschlossene Vernichtung des Menschengeschlechtes wirklich eine so grausame Handlung? Was waren es für Geschöpfe, die der Vernichtung geweiht waren? Ohne Bewusstsein, ohne Gebrauch ihrer Sinneswerkzeuge, schwankten sie,

Traumgestalten gleich, einher; sie kannten bei dieser Bewusstlosigkeit weder das Gute noch das Böse, waren also ohne Zurechnungsfähigkeit. Ein solches Geschlecht zu zerstören, um einem neuen Platz zu machen, war kein Act der Grausamkeit, so wenig als es grausam ist, eine unvollkommene, rohe Vegetation zu zerstören, um Raum für eine vollkommenere zu gewinnen. Aus diesem Grunde nur hatte Zeus den Beschluss der Vernichtung gefasst. Ein solches Geschlecht unzurechnungsfähiger, nebelhafter Traumgestalten konnte ihm nicht genügen. Prometheus rettete es zwar durch die Himmelsgabe des Feuers, und riss es aus dem bisherigen Zustande heraus; aber während er ihm alle Mittel (v. 457 fgg.) zu einer äusserlich behaglichen Existenz gewährte, legte er zugleich damit den Grund zu seinem sittlichen Verderben, das neben den Fertigkeiten und Künsten des Lebens mit aufwachsen musste.

Weit entfernt also, im Zeus die rohe Gewalt des Despoten, im Prometheus die moralische Kraft und strenge Consequenz zu erkennen, sehen wir in Zeus die zwar strenge, aber wohlbegründete Gerechtigkeit; im Prometheus den ungehorsamen, auf Zerstörung des Ganzen ausgehenden Titanen; dort consequente Planmässigkeit, hier Inconsequenz und Schwanken.

Von einem Vorwurf glauben wir den höchsten Gott freigesprochen zu haben. Wie verhält es sich aber mit seinem Verfahren gegen Io? Auch ihr Geschick und ihre Schuld hören wir nur aus ihrem Munde; wahrscheinlich haben auch über diese Person unseres Dramas in der verloren gegangenen Tragödie vom *Προμηθεὺς πυρφόρος* Andeutungen gelegen, die Zeus Handlungsweise rechtfertigen, obschon sie aus dem vorliegenden Drama schwer zu eruiren sind.

So viel scheint gewiss, dass es ein hoher Ruf war, der durch die nächtlichen Traumgesichte an Io erging; es lag eine hohe Würdigung in dem Umgange des Zeus mit einem sterblichen Weibe. Io erkennt den an sie ergangenen Wink, und indem sie Anstand nimmt, deutet sie ihn in gemein sinnlicher Weise. Eine Folge davon ist, dass sie auch in demselben Sinne gestraft wird: sie verfällt der Rache der Hera, die hier die gewönliche Ordnung[1]), das Princip der Weiblichkeit vertritt. Erst durch eine lange Reihe der Leiden wird nun Io geläutert und gewürdigt, in der Folge Mutter eines Göttersohnes zu werden, durch den auch des Prometheus Erlösung ermöglicht wird. Wir müssen darauf weiter unten zurückkommen.

Die Idee von der unbeschränkten Allmacht des Zeus verträgt sich mit seiner Unterordnung unter die höhere Macht des Schicksals (Prom. 516 fgg.). Durch das ganze Drama zieht sich die Weissagung, dass auch dem Zeus einst die gewonnene Herrschaft durch einen gewaltigeren Sohn, den er in verhängnissvoller Ehe

1) Schoemann, des Aeschylos gefesselter Prometheus, Greifswald 1844; p. 58 fg.



zeugen werde, entrissen werden soll. In allen übrigen Dramen ist Zeus mit dem Schicksale im vollsten Einklange, und von Unterordnung und Abhängigkeit desselben nirgends die Rede. Wie ist dieser Widerspruch zu versöhnen?

Wir unterscheiden in der Weltregierung des Zeus zwei Perioden; die erste enthält die Erringung der Herrschaft, die zweite beginnt von der Zeit, wo diese gesichert und gerechtfertigt ist.

Es war eine unsittliche That, durch welche Zeus die Herrschaft erlangte; es war ein Frevel gegen den eigenen Erzeuger, und wenn er auch hier als Vollstrecker des von Uranos ausgesprochenen Fluches erscheint, so rechtfertigt dies nimmer das am Vater begangene Unrecht.

Es ist aber auch kein gemeiner Thronraub, den er begeht, wie es dem oberflächlichen Blicke dünken kann. Kronos, als Repräsentant einer früheren weltgeschichtlichen Periode, hatte durch das Verschlingen seiner eigenen Kinder den Beweis geliefert, dass seine Regierung keiner höheren geistigen Entwickelung fähig sei, vielmehr deren Keime sofort in der Entstehung ersticke, um in starrer Verknöcherung am Alten, d. h. am rohen Naturzustande, am planlosen Wirken ungeschlachter Kräfte festzuhalten. Zeus fühlte in sich die Befähigung und den höheren Beruf, diesem Zustande ein Ende zu machen; es fehlte ihm dazu nur das niedere äusserliche Recht. Wir haben hier ein Beispiel von einer Revolution, deren es auch in der historisch beglaubigten Geschichte mehrere Parallelen gibt, wo ein formales Unrecht geschieht zu Gunsten einer höheren, religiösen, politischen, culturgeschichtlichen Entwickelung. Den Grund ihrer Berechtigung kann eine solche Neuzeit, die mit der alten Richtung bricht, niemals sofort geben; von dem Rechtsboden des vorigen Zustandes aus betrachtet, erscheint eine solche Neuzeit stets im Unrecht. Deshalb herrscht Zeus πέρα δίκης (v. 30) und ἀθέτως (v. 150); aber deswegen ist seine Regierung nicht gesetzlos; nur neue Gesetze nimmt er zu seiner Richtschnur (v. 149, 404). Eine jede solche neue Gestaltung trägt ihre Rechtfertigung in sich, τὸ δίκαιον παρ' ἑαυτῷ (v. 186)[1] und liefert sie, wenn sie durch Kampf sich Bahn gebrochen hat, in den kommenden Jahrhunderten. Bis zu dieser Rechtfertigung trägt sie einen subjectiven Charakter, der erst in der Folgezeit objective Geltung gewinnt. Eine solche Rechtfertigung bedarf auch Zeus und liefert sie im Laufe der Zeit; sie besteht in der Versöhnung der neuen Ordnung mit der alten Welt, und in der allgemeinen ungezwungenen Anerkennung der ersteren. Diese Versöhnung war jedenfalls Gegenstand der dritten Tragödie, des Προμηθεὺς λυόμενος. Aber bis dahin haftet an ihm immer der Frevel, den er an der früheren, durch Kronos repäsentirten Weltordnung

1) Hier gilt von Zeus in vollem Umfang, was Aristoteles (Polit. III, 8, 2) von geistig-berechtigten Männern sagt: αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.

geübt hat. Er hat sich mit dem ethischen Gesetze, das von Anbeginn waltete, und von Keinem erschaffen ist, noch nicht versöhnt, und daher steht er unter dem Schicksal, d. h. er steht unter dem Fluche der allgemeinen Vergänglichkeit, des Untergangs durch eine mächtigere Gestaltung (seinen Sohn), der allem Erschaffenen bevorsteht nach dem ewigen Naturgesetz, das durch Verletzung des ethischen Gesetzes beschleunigt wird.

Wir haben hiermit die Bedeutung des Schicksals angedeutet; sehen wir nun, ob die von Aeschylos zum Ausdruck der Schicksalsmacht gebrauchten Bezeichnungen mit der angegebenen Bedeutung übereinstimmen. Er führt an die *Μοῖραι* (auch im Singularis), *Αἶσα*, *πεπρωμένη*, den *δαίμων*, welche Wörter sämmtlich das dem Menschen Zugetheilte, Zugewiesene, Bestimmte bedeuten. Zugleich ist aber aus dem Zusammenhang unleugbar, dass in der Tragödie der Perser (v. 362) dem *φθόνος θεῶν* dasselbe zugeschrieben wird, was sonst dem Schicksal anheimfällt; daher *φθόνος θεῶν* ist jedenfalls eins mit *ἄγα θεόθεν* (Agam. 130), wie denn beide Ausdrücke bei Her. VI. 61 verbunden sind. Da aus der Bedeutung der Wörter *Μοῖραι*, *Αἶσα*, *δαίμων*, *πεπρωμένη* der Inhalt des Zugetheilten oder Bestimmten durchaus nicht hervorgeht, indem nur aus dem Zusammenhang erhellt, dass stets von bösen Schickungen die Rede ist, so wollen wir versuchen, in die Bedeutung des Wortes *φθόνος* genauer einzudringen.

Mag immerhin der *φθόνος θεῶν* nach einer gemeinen und rohen Auffassung zur Beschönigung des begangenen Unrechts vorgeschützt (wie Choëph. 910), und damit den Göttern eine hämische Gesinnung beigelegt worden sein, die den Menschen ihr Glück missgönnt: so dürfen wir doch den von Aeschylus geschilderten Göttern eine solche Schattenseite nicht zuschreiben, sondern haben jedenfalls ein höheres Moment herauszufinden.

Wie *φθορά* und *φθόρος* mit *φθείρω* zusammenhängen, so führt gewiss *φθόνος* auf ein Thema *ΦΘΕΙΝΩ*, das sich in den abgeschwächten Formen *φθίνω*, *φθίω* findet; *φθείρω* sowie *φθίνω* und *φθίω* stammen von einer Grundform *φθέω* (Passow. s. v.) ab, welche verderben bedeutet; folglich ist *φθόνος* eben sowol der Verderber, Zerstörer, wie *φθόρος*[1]). Was er wirkt und übt, ist *φθίσις*, das allmälige Hinschwinden und Vergehen alles Erschaffenen, wie denn auch das bekannte *τὸ θεῖον πᾶν φθονερὸν* bei Herod. I. 32 nichts Anderes besagt.

Diese *φθίσις* aber ist das allgemeine, ewig waltende Naturgesetz, *ἀνάγκη* (Prom. v. 515), dem sich nichts, was einen Ursprung gehabt hat, entziehen kann, weder in dem Bereiche des Lebendigen und Beseelten, noch des Leblosen und Unbeseelten.

1) Vielleicht kann man das Grundverbum noch mit *φθάνω φθάω* zusammenbringen, und darin das unerwartete, unvermuthet hereinbrechende Schicksal erkennen.

Während aber die letzte Gattung des Erschaffenen dieser φθίσις, diesem Tode oder Untergang, ohne eigene, der Zurechnung fähige Schuld, von innen heraus entgegen eilt, ist dies niemals der Fall hinsichtlich der beseelten und zurechnungsfähigen Geschöpfe. Einzelne Individuen sowol, wie Geschlechter und ganze Nationen beschleunigen durch ihr freies Handeln, durch freie Uebertretung sittlicher Gesetze den sonst langsameren Gang des Naturgesetzes. Pers. vs. 739—741. Diese Uebertretung rächt sich durch früheren Untergang. Auch dies ist Sache des Schicksals, und so zeigt sich dieses zugleich als sittliche Macht. Die Zeit χρόνος παντελὴς, Choëph. 965, bringt den Untergang zur Reife, d. h. zur Erfüllung; die Zeit schliesst in sich die drei Hauptmomente alles Seins, Anfang, Währen und Ende; darum heissen die Schicksalsgöttinnen *Μοῖραι τρίμορφοι* und *τελεσφόροι* (*τελεσφορέω*). Hieraus ergibt sich, dass das Schicksal nichts Anderes ist, als was in vorhistorischen Zeiten des Griechenthums die *νόμοι ἄγραφοι*[1]), und was im Homerischen Zeitalter die *φημὶς δήμου*[2]) war. Vgl. Eum. v. 233.

Wenn es nun im Prometheus heisst, dass Zeus vom Schicksal abhänge, so ist damit nur gesagt, dass einerseits diese sittliche Macht älter sei als Zeus (Eum. 172), andererseits dass er wegen seines am Vater begangenen Frevels, also wegen Verletzung des Sittengesetzes, von einem Mächtigeren gestraft werden wird. Freilich thut eine solche Vorstellung der sittlichen Hoheit des höchsten Gottes Eintrag, aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Götter dem Griechen nun einmal „gewordene Wesen" sind, eine Vorstellung, von der sich auch der erleuchtetste Dichter dieses Volkes, wenn er nicht mit allen Ueberlieferungen brechen wollte, nicht losreissen konnte. Aber dieser Sturz der Zeusherrschaft ist, wie sich durch dies ganze Drama hindurchzieht, nur ein bedingter; die Bedingung geht nicht in Erfüllung: Zeus vermeidet sie und macht so den begangenen Frevel wieder gut: er versöhnt sich mit dem Sittengesetz und nimmt es in sich auf. Von nun an also, von der zweiten Periode seiner Weltherrschaft, wie wir uns ausgedrückt haben, macht das ethische Gesetz einen integrirenden Theil des Wesens des höchsten Gottes aus, so dass er jetzt mit ihm völlig identificirt erscheint.

Eine solche Schicksalsmacht ist offenbar weit entfernt von einem blinden Fatalismus. Ein Fatum, oder eine mit ihm identische Gottheit, die den Menschen zum Frevel verlockt, und hernach doch für denselben züchtigt, ist auch für das griechische Heidenthum eine viel zu niedrige und rohe Auffassung. Vielmehr handeln alle die Helden in den Tragödien des Aeschylus, die unter dem Einflusse der Schicksalsmacht dulden, mit voller Wahlfreiheit, folglich auch mit ungetheilter Zurechnungsfähigkeit. Der besondere Nach-

---

1) S. hierüber C. Fr. Hermann's Staatsalterthümer, §. 5. 12.
2) Hom. Odyss. XVI, 75. XIX, 527.

weis hierzu ist dem zweiten Theile dieser Abhandlung, in welchem auf den Zusammenhang der vorhandenen Aeschylischen Tragödien eingegangen werden soll, aufbewahrt.

Wir waren im Vorhergehenden schon mehrmals genöthigt, von der Uebertretung des Sittengesetzes zu reden; es führt uns dies auf die weitere Erörterung des Begriffes von Sünde, wie ihn Aeschylus aufgefasst hat.

Woher die Sünde ihren Ursprung habe, davon findet sich bei Aeschylus keine Erörterung. Sie ist ihm jedenfalls ein mit der Weltentstehung und ihren Verhältnissen gegebenes Factum. Von der Familie der Uraniden heisst es in Hesiods Theogonie, an welche sich die Promethie anschliesst, dass Uranus *πρότερος ἀεικέα μήσατο ἔργα*. Uranus also brachte die Sünde thatsächlich in die Welt. Was das Menschengeschlecht anbelangt, so dürfen wir gewiss annehmen, dass Prometheus ihm den Keim dazu mittheilte, indem er es zwar einerseits seinem unbewussten Traumzustand entriss, andererseits aber ihm mit den Fertigkeiten und Annehmlichkeiten den Weg zur Sünde zeigte. Was in der biblischen Offenbarung der Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen ist, das ist, mutatis mutandis, bei Aeschylus die Gabe des Feuers[1]).

Um seine Idee von der Sünde zu erkennen, ist die Tragödie der Perser von besonderer Wichtigkeit. Nach dieser beruht alle Sünde auf der *ὕβρις*. Dass sich aber unser Dichter die *ὕβρις* nicht nur als ein Aggregat einzelner böser Thaten, sondern als einen dauernden Zustand der Seele dachte, geht aus dem schönen Gleichniss in Pers. 820 und 821 hervor, wo die *ὕβρις* unter dem Bilde eines Saatfeldes dargestellt wird, welches reiche Aehren der Schuld hervorbringt:

ὕβρις γὰρ ἐξανθοῦσ' ἐκάρπωσε στάχυν
ἄτης, ὅθεν πάγκλαυτον ἐξαμᾷ θέρος·

Der Zustand der *ὕβρις* ist aber der, in welchem der Mensch sich über die ihm von der Gottheit gesetzten Schranken hinwegsetzt, und somit frevelhafter Weise in die Sphäre der Gottheit einzugreifen strebt. Er handelt also *ἄνευ θεῶν* (Pers. 164). Die Folge davon ist Verkehrtheit und Verblendung des Geistes, *ἔκθυμος φρὴν* (Pers. 372) d. h. amentia; dasselbe bedeutet *μὴ καλῶς φρονεῖν* (v. 725), *ὑπέρφευ φρονεῖν* (820), *ὑπέρκοπα φρονήματα* (v. 827), *νόσος φρενῶν* (v. 750), *παρακοπά* (Agam. 222). In diesem Zustande begeht der Mensch Handlungen, welche als Versuch erscheinen über die Götter zu herrschen. (Pers. 744—750)[2]). Der Gegensatz zu diesem Zustande der Abgekehrtheit von der

1) So auch Lassaulx, Prometheus, die Sage und ihr Sinn, Würzburg 1843; p. 29.

2) Dittmar, a. a. O. I, p. 18. Sie (die Sünde) ist nichts als das Streben, ohne Gott selbstständig zu sein, oder die Sucht, sein eigenes Selbst dem Selbst Gottes, seinen eigenen Willen dem Willen Gottes entgegen zu setzen.

Gottheit bildet die σωφροσύνη (v. 829—831); zu ihr muss man zurückkehren, um grösseres Unheil zu vermeiden (v. 805).

Von einer Erbsünde im Sinne der christlichen Dogmatik findet sich bei Aeschylus Nichts; wol aber zeigen uns alle Aeschylischen Tragödien die Sünde nicht blos als dem einzelnen Individuum eines Stammes adhärirend, sondern als eine fortlaufende Verkettung durch die aufeinander folgenden Generationen eines Geschlechtes. Wie nach der Offenbarung durch Adam die Sünde in das ganze Menschengeschlecht gekommen ist, so hat gleichsam jedes Geschlecht bei Aeschylus seinen Adam, der durch Verletzung eines Gesetzes die Schuld auf das ganze Geschlecht vererbt. So Tantalos als Ahnherr der Atriden, und Laios für die Labdaciden. Darum ist die Rede von einer uranfänglichen, durch das ganze Geschlecht sich forterbenden Schuld; aber stets von einer bestimmten Thatsünde innerhalb der Descendenten derselben Familie, niemals von einer erblichen allgemeinen Sündhaftigkeit des ganzen Menschengeschlechtes, auch im Prometheus nicht, wo doch anerkanntermaassen allgemein menschliche Verhältnisse zur Darstellung kommen. In diesem Sinne singen (Agam. 1191 fgg.) die Erinnyen von einer ἄτη πρώταρχος im Hause der Atriden, und der Chor (222) von einer παρακοπὰ πρωτοπήμων, und (Choëph. 466) von einem πόνος ἐγγενής, sowie (Choëph. 692) von einer δυσπάλαιστος δωμάτων ἀρά.

Obschon das Wesen der Sünde immer die ὕβρις, d. h. die Selbstüberhebung des eigenen Ich's ist, so geht sie doch in ihren einzelnen Aeusserungen in zwei Hauptrichtungen aus einander, die im Prometheus scharf genug geschieden sind. Wir haben oben den Prometheus als Einzelwesen oder Individuum in seinem Verhältnisse zum Zeus aufgefasst; dazu berechtigte uns die besondere Erwähnung eines Menschengeschlechtes ausser ihm. Es ist aber offenbar und von den Erklärern allgemein anerkannt [1]), dass Prometheus auch als Repräsentant des gesammten Menschengeschlechts auftritt. Wir behaupten dasselbe auch von der Io; jeder dieser Repräsentanten hat gesündigt und wird von Zeus gestraft; aber die Sünde äussert sich in beiden nach verschiedener Seite hin. Prometheus ist das allgemeine Bild derjenigen Menschen, die, allerdings regsamen und fortstrebenden Geistes, in hochmüthigem Dünkel und selbstgefälliger Werkheiligkeit voll trotzigen Vertrauens auf ihre eigene Kraft handeln. Seine Reden sind voll von seinen Verdiensten um Zeus und das Menschengeschlecht. Io dagegen hat gesündigt, indem sie den Neigungen ihrer Sinnlichkeit unterlag, und sich dadurch um ihre innere Ruhe brachte. In ihr hat der Dichter auch nicht den Trotz auf die eigene Kraft geschildert; vielmehr drücken ihre Irrfahrten das Sehnen nach Erlösung aus, wie denn in der That die Sünden dieser Art das Bedürfniss nach

1) K. O. Müller, Lit.-Gesch. II, p. 94.

Erlösung weit eher erwecken können, als die Sünde des geistigen Hochmuths, die keinen Gedanken daran aufkommen lässt. Die angedeuteten beiden Richtungen der Sünde lehrt die tägliche Erfahrung noch heute, und es ist von diesem Gesichtspunkte aus anerkennenswerth, welchen tiefen Blick in die menschliche Natur der griechische Dichter gethan hatte.

Die Folge der Sünde ist die Strafe. Wie die Begriffe von Gut oder Bös nicht erst mit der Herrschaft der jungen Götter, sondern lange vor ihrem Auftreten mit der Entstehung des Weltalls selbst gegeben sind, so ist auch, wie die Hesiodische Theogonie zeigt, an welche sich die Promethie anreiht, die Vergeltung des Bösen, die Strafe, vom Anbeginn vorhanden. Das Strafamt ist dem Schicksale nach seiner oben entwickelten Bedeutung einer sittlichen Macht zugetheilt. Erst mit dem Siege der jungen Götter nimmt Zeus an ihrer Spitze, nachdem er sich mit dem Sittengesetze versöhnt hat, ebenfalls das Strafamt, im Einklang mit dem Schicksal, über sich. So folgt denn sowol aus dem Begriffe des Schicksals, als auch aus der dem Zeus zugeschriebenen Gerechtigkeit nothwendig eine Vergeltung der menschlichen Thaten.

Es zeigt sich jedoch in der Verwaltung dieses Vergeltungsamtes ein grosser Unterschied zwischen der älteren Periode, wo die uralten Götter herrschen, und zwischen den späteren durch Zeus und die jungen Götter gebildeten. In jener ist nur von einer Bestrafung des Bösen, von keiner Belohnung des Guten die Rede, wie das Eum. 312 fgg. hervorgeht:

εὐθυδίκαιοι δ' ἠδόμεθ' εἶναι.
τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ'
οὔτις ἀφ' ἡμῶν μῆνις ἐφέρπει,
ἀσινὴς δ' αἰῶνα διοιχνεῖ·
ὅστις δ' ἀλιτὼν ὥσπερ ὅδ' ἀνὴρ
χεῖρας φονίας ἐπικρύπτει,
μάρτυρες ὀρθαὶ τοῖσι θανοῦσιν
παραγιγνόμεναι, πράκτορες αἵματος
αὐτῷ τελέως ἐφάνημεν.

denn hier wird nur gesagt, dass sie den Verbrecher bestrafen, nicht aber den Guten belohnen, sondern ihn unangefochten lassen. Die ältere Götterwelt kannte nur die über ganze Geschlechter sich erstreckende Strafe. Die Entstehung der höheren Idee, dass der Gute ausdrücklich belohnt werde, ja dass auch die Strafe des Sünders ein Ende nehme, war der Herrschaft der jungen Götter aufbewahrt; Agam. 761 fgg.

οἴκων δ' ἄρ' εὐθυδίκων
καλλίπαις πότμος ἀεί,

wo neben dem fortwuchernden Fluche im Hause der Bösen auch der Segen frommer Häuser in ähnlicher Weise ausgesprochen wird, wie in dem zweiten Mosaischen Gebote. Es waltet daher in jener älteren Periode die *παλαιὰ διανομή*, wie es der Dichter (Eum. 728)

dem Erinnyenchor in den Mund legt, nämlich die Anordnung einer Bestrafung des Bösen; dasselbe ist auch gemeint mit den *παλαιοῖς νόμοις* oder den alten Satzungen, mit denen die jüngern Götter einen Gegensatz bilden (Eum. 778. 808). Nach dieser *παλαιὰ διανομή* ist die Ausführung der Strafe den Erinnyen (auch *Ἀραί*, Eum. 417) übertragen, die deshalb auch als *ἀρχαῖαι θεαί* (Eum. 728) bezeichnet werden. Sie bilden gleichsam die exsecutive Gewalt der Schicksalsmacht: Das sind die *λάχη τὰ κατ' ἀνθρώπους* (Eum 310), das Amt, welches nach v. 334 u. 335 die Moira, d. h. das Schicksal als strafende Macht überhaupt (Agam. 1535. 1536) ihnen verliehen hat, das *θεσμὸς μοιρόκραντος* (v. 391), das *γέρας παλαιόν* (394). Da ihnen dieses Amt lange vor der Herrschaft der jungen Götter gegeben ist, diese auch als sittliche Wesen die *παλαιοὺς νόμους* nicht umstürzen können, so verwalten sie ihr Recht unabhängig, ohne zu einer Rechenschaftsablage verpflichtet zu sein (Eum. 362).

Es ist alte Satzung, dass der Thäter leide, Agam. 1562 fgg.

φέρει φέροντ' ἐκτίνει δ' ὁ καίνων.
μίμνει δὲ μίμνοντας ἐν θρόνῳ Διὸς
παθεῖν τὸν ἔρξαντα· θέσμιον γάρ·

und zwar, wie auch das alte Testament sagt[1]), in gleicher Weise, wie er gesündigt hat; Choëph. 309:

ἀντὶ μὲν ἐχθρᾶς γλώσσης ἐχθρὰ
γλῶσσα τελείσθω· τοὐφειλόμενον
πράσσουσα Δίκη μέγ' ἀϋτεῖ·
ἀντὶ δὲ πληγῆς φονίας φονίαν
πληγὴν τινέτω, δράσαντι παθεῖν,
τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ.

Das Gesetz, dass des Mörders Blut wieder fliessen müsse, wird deutlich ausgesprochen Choëph. 400—404[2]):

ἀλλὰ νόμος μὲν φονίας σταγόνας
χυμένας ἐς πέδον ἄλλο προσαιτεῖν.
αἷμα· βοᾷ γὰρ λοιγὸς Ἐρινὺν
παρὰ τῶν πρότερον φθιμένων ἄτην
ἑτέραν ἐπάγουσαν ἐπ' ἄτῃ.

(Vgl. auch Choëph. 639. 651.).

Der Zorn der Erinnyen richtet sich gegen den Mörder, insbesondere wegen des an Blutsverwandten verübten Mordes, Agam. 824 und 215, weshalb sie mit Beziehung auf Orestes der Mutter grimme Hunde heissen, 924. 1054. Wenn sie auch mit der Strafe zögern (Choëph. 69. 382), so erscheint diese doch am rechten Tage (Eum. 732), und ereilt mit List den Verbrecher (Choëph. 947).

In der Periode der jungen Götter verwaltet aber auch Zeus das Strafamt, was unzweideutig Choëph. 382 gesagt wird:

---

1) Vgl. 2. Buch Mos. 21, 23. 23. 3. Buch Mos. 24, 19. 20. und Evang. Matthaei 5, 38.

2) Vgl. 1. Buch Mos. 9, 6.

Ζεῦ Ζεῦ, κάτωθεν ἀμπέμπων
ὑστερόποινον ἄταν·

eben so wird Pers. 352 das Verderben des Perserheeres dem Zeus zugeschrieben, und zwar als ὕβρεως ἄποινα, 808; er verwaltet jedoch dieses Strafamt nach neuen Satzungen; wiederholt klagen in den Eumeniden die Erinnyen über νέα θέσμα (490), durch welche die junge Götterwelt die alten νόμοι (778 u. 805), die παλαιὰ διανομή zu stürzen strebe. Dieser alten Ordnung steht also die neue gegenüber, welche letztere wir, jenem Aeschylischen Ausdrucke analog, die καινὴ διανομή nennen dürfen, die mit der Zeit anhebt, wo Zeus nach erlangter Weltherrschaft die Ehrenämter von neuem vertheilt (Prom. 50). Durch diese neue Ordnung wird nicht die Strafe des Frevels überhaupt aufgehoben, wie die Erinnyen von ihrem Standpunkte aus (Eum. 490 sqq.) besorgen, — sonst würde die neue Götterwelt eine unsittliche sein, — sondern die Berechtigung der Strafe wird befestigt, aber es wird ihrer Dauer ein Ziel gesetzt: es gibt eine Versöhnung für den Sünder, während die Erinnyen kein Ende der Strafe kennen, und sich (322) als ποίνη ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσιν bezeichnen, wodurch ihr kein Ende nehmendes Strafamt ausgedrückt wird. Wie zwischen dem alten Bunde und dem neuen, zwischen Gesetz und Verheissung, so besteht auch, wenn dieser Vergleich keiner ungünstigen Auslegung ausgesetzt sein sollte, ein ähnliches Verhältniss zwischen der παλαιὰ und der καινὴ διανομή. Dort die volle Wucht des Gesetzes, hier endliche Versöhnung. Die Nothwendigkeit der letzteren fühlte der Dichter tief; aber wir werden nicht verkennen, dass, während ihm das erstere Moment in seiner vollen Geltung darzulegen wohlgelungen war, die Geltendmachung des letzteren, der Nothwendigkeit einer Versöhnung ihm in den Eumeniden keineswegs gelungen ist, worauf wir unten zurückkommen werden.

Die Darstellung dieser Versöhnung mit der Gottheit und Erlösung von der Strafe ist der Gegenstand der dritten Tragödien in den Aeschylischen Trilogien, von denen uns leider nur eine erhalten ist Man hat das gegenseitige Verhältniss der drei Dramen der Trilogie durch die Begriffe Satz, Gegensatz, und Ausgleichung dargestellt; man könnte es wol treffender und mit bestimmter Beziehung auf den religiösen Inhalt der Tragödien als Sünde, Strafe (die immer wieder neue Sünde zeugt), und Versöhnung bezeichnen. Bei dem fast gänzlichen Verluste der Schlusstragödien der Trilogien ist der Nachweis des Elementes der Versöhnung in den Religionsansichten des Dichters nicht sowol durch Citate einzelner Stellen, als durch Eingehen auf den Inhalt der Tragödien möglich. Es führt uns dies zum zweiten Theil dieser Abhandlung, in welchem die im ersten angeführten dogmatischen Momente ihre Bestätigung finden sollen: dass nämlich Alles auf den Rathschluss des Zeus, auf die βουλὴ Διός, gestellt ist, und dass Alles im Einklang mit dem Fatum vor sich gehe, d. h. im

Einklang mit dem im Zeus verkörperten Sittengesetz, ferner dass es stets nur die ὕβρις ist, durch die der Mensch Strafe verwirkt und das Schicksal gegen sich herausfordert, endlich dass, wenn die Schuld des Geschlechtes gebüsst ist, die Strafe der Versöhnung Platz macht.

Agamemnons Mord durch Klytämnestra und Aegisthos, die blutige Ahndung dieser That durch den Mord der Mutter von der Hand des eigenen Sohnes, die Strafe des Orestes, seine Sühne und endliche Erlösung von der Strafe: dies ist, kurz angedeutet, der Inhalt der Orestie[1]). Dass Alles unter dem Walten der Schicksalsmacht vor sich geht, wird an mehreren Stellen ausdrücklich gesagt. So wie es Moira ist (Agam. 130), welche nach Kalchas Weissagung Troja's Schätze zerstört, eben so ist vom Schicksal bestimmt, μόρσιμον, was dem Könige droht, und wird demgemäss vollendet werden, τελεῖται ἐς τὸ πεπρωμένον (v. 68). Eben so klar werden aber die Ereignisse im Hause der Atriden dem Zeus zugeschrieben. Seine Adler sind es, aus deren Fluge Kalchas Troja's Untergang ersieht, aber er ahnte daraus zugleich das dem Heere bevorstehende Unheil, da die geflügelten Hunde des Vaters die trächtige Häsin zerfleischten. Zeus war es, der den Griechen und Troern viele Drangsale sandte und die Stadt vertilgte. Mit Rücksicht auf Agamemnons Tod ist er es, παναίτιος und πανεργέτης, von dem dieses, wie jedes andere menschliche Geschick stammt, ja die Moira wird sogar als von den Göttern geordnet bezeichnet. Alles geschieht nach Zeus Rathschluss vom Anfang bis zu Ende.

In den Choëphoren (306) werden die Moiren angerufen, den Muttermord zu vollenden, aber übereinstimmend mit Zeus, Διόθεν, was den völligen Einklang beider sittlichen Strafgewalten ausser Zweifel setzt, so dass sich der Chor in seinen Gebeten an die Moiren, Orestes an Zeus wenden kann. (v. 18, 246; vgl. auch die Gebete 382, 394, 784.)

Alles aber, was vom Schicksal vorausgesehen ist, die Leiden in Agamemnons Hause, geht nur durch freies Handeln der Hauptpersonen in Erfüllung, wenn auch immerhin Klytämnestra zur Beschönigung ihrer That und zur Selbstrechtfertigung sie der Moira zuschreibt. Auf dem Hause des Agamemnon lastet von Alters her der Fluch, dessen Verkettung der Chor andeutet (Choëph. 1068 bis zum Schluss); dieser Fluch stammt von dem Urahn Tantalos, und wird von Neuem verwirkt durch das bekannte Mahl des Thyestes; hierin liegt die Erbsünde des Hauses, die das ganze Geschlecht büssen muss. Was für die ganze Menschheit nach biblischer Lehre Adam ist, das ist für das Atridengeschlecht Tantalos; denn wie der Grieche keine allgemeine Erbsünde, sondern nur bestimmte erbliche Sünde eines Geschlechtes kennt, so kennt er auch gleich-

1) Für das Folgende cf. Klingender, über die Orestessage, Rinteln 1851.

sam für jedes Geschlecht seinen bestimmten Adam. Rein menschlich betrachtet steht Agamemnon ohne causalen Zusammenhang mit den früheren Gräueln seines Geschlechtes, dennoch ist es eben die Sünde der Ahnen, um derentwillen er in Lagen geführt wird, in denen er, er mag sich nach dieser oder jener Seite hinwenden, eine Wahl trifft, durch die er sich die Schuld der ὕβρις, die er also ererbt hat, zuzieht, durch die das zur That wird, was dem Keime nach in ihm lag. Er konnte die Opferung seiner Tochter Iphigenia oder den Verrath am gemeinsamen Griechenheere wählen: in beiden Fällen war er ὑβριστής. Er wählte das Opfer des eigenen Kindes, wodurch er wiederum die ihm den Tod bringende Leidenschaft Klytämnestras entflammte, abgesehen davon, dass er sich unerlaubten Umgangs mit Kebsweibern in Troja schuldig machte und den Göttern gegenüber immer als Menschenwürger erscheint. So ist jede neue Gräuelthat in diesem Hause die Strafe früherer Unthat. Der Mord am Gatten verlangt Bestrafung. Apollo, des Vaters Zeus Prophet, trieb den Sohn Agamemnons, Orestes, zur Blutrache. Dennoch war es Orestes freiwillige That; er konnte auch die Blutrache unterlassen, was schon daraus hervorgeht, dass Apollo, wenn er nicht die Strafe an der Mutter vollzog, ihn mit denselben Drangsalen bedrohte, denen er unterlag als Muttermörder, was nicht nöthig gewesen wäre, wenn Apollo einen solchen Einfluss auf Orestes ausgeübt hätte, dass dessen Wahlfreiheit dadurch aufgehoben worden wäre. Vollkommene sittliche Freiheit bewahrt dieses Geschlecht, das unter dem Fluche der im Atridenhause herrschenden Erbsünde steht, durchaus nicht, es bewahrt nur die Wahlfreiheit, somit ist es zurechnungsfähig, und das Schicksal keine blos fatalistische Macht. Apollo veranlasste den Orestes zur Blutrache, d. h. er veranlasste ihn zur Vollstreckung des Gesetzes, wonach der Vatermord bestraft werden musste[1]). Da aber die Mutter hier die Person war, an der der Mord verübt ward, so trat eine Verletzung eines anderen Sittengesetzes ein, der Pietät, deren Folgen selbst Apollo von dem Thäter nicht abwenden kann. Die uranfänglichen Mächte der Strafe brachen über die Verletzung des Pietätsgesetzes gegen ihn herein, gegen welche selbst kein Gott, der ja das Sittengesetz achten musste, ihn schützen konnte. Da aber Apollo nach Zeus Willen den Orestes zum Werkzeuge der Rache erkoren, so wäre es wieder von dessen Standpunkte aus unsittlich und verrätherisch, ihn der Strafe der Erinnyen für immer verfallen zu lassen. Darum sühnte er ihn vorerst durch das dem Verkehr mit Menschen ihn wiedergebende Ferkelopfer[2]), sodann erwarb er ihm mit Athene die Erlösung von der Strafe. So sehr der Grieche die Schuld der Sünde auf sich lasten fühlte, so sehr

---

1) Naegelsbach, Hom. Theol. Abschnitt 5, n. 53, p. 249. — Das Homerische Zeitalter kennt noch keinen Criminalprozess.

2) Hermann, gottesdienstliche Alterthümer §. 23.

er ferner fühlte, dass er durch das Gesetz ewige Strafe verwirkt habe, so unerträglich und furchtbar war ihm auf der andern Seite der Gedanke an endlose Bestrafung und Büssung. Dieses Bewusstsein hatte auch der Dichter, und er erkannte deshalb das Bedürfniss einer Erlösung. Auf welche Weise sollte er aber dieses Bedürfniss dramatisch motiviren? Das Recht der Erinnyen widerlegen oder sie mit Gewalt vernichten konnte er nicht; eine Mittelsperson stellen, die, um dem Gesetze Genüge zu leisten, die Strafe auf sich nahm, vermochte er ebenfalls nicht; folglich musste er seine Zuflucht dazu nehmen, die That des Orestes durch rationalistische Beweisführung, die einmal geradezu erbärmlich wird, zu entschuldigen und gegen die Erinnyen den Weg der Ueberredung zu versuchen. Wir sehen also hier einen Widerspruch zwischen dem Erstrebten und Erreichten, zwischen der Sehnsucht nach Erlösung und ihrer Geltendmachung und Motivirung ohne Beeinträchtigung der uralten Strafmacht. Indess die Erinnyen lassen sich durch diese Gründe überreden, und somit ist der Fluch von Orestes und seinem Hause abgewandt. Agamemnons Mord ist durch Klytämnestras Tod gerächt, Orestes Schuld abgebüsst und gesühnt, und in das Haus des Tantalos kehrt die lange ersehnte Ruhe ein. So ist der Rathschluss des Z us durch freie Handlungsweise der Hauptpersonen, durch Schuld, Busse und Versöhnung zur Ausführung gelangt, und gegen ihn verhalten sich die übrigen Gottheiten, Artemis und Apollo, nur als dienende Organe seines Willens.

Wie die Orestie die Schicksale des Atridengeschlechtes, so stellt die Thebais die Ereignisse dar, durch die das Labdacidenhaus zu Grunde geht. Leider ist uns aber von dieser Trilogie nur das Mitteldrama, die Sieben gegen Theben, erhalten; über die erste und dritte Tragödie sind die Ansichten der Gelehrten so verschieden, dass nicht einmal die Namen derselben feststehen. Während Welcker die Tragödien Nemea und Phönissen zur ersten und dritten macht[1]), stellt Droysen (in seiner Uebersetzung des Aeschylus) die Phönissen und Epigonen auf. Schwerlich haben die Nemea das erste Stück gebildet, sie stehen als etwas zu Fremdartiges zu dem Hause des Oedipus; der Inhalt der erhaltenen Sieben erscheint im engsten Zusammenhang mit dem Vaterfluche, der über die Söhne ausgesprochen worden, und diese Familienscenen im Thebanischen Herrschergeschlecht müssen den Inhalt der ersten Tragödie gebildet haben. Mir scheint O. Müllers Ansicht am begründetsten, der als erstes Stück den Oedipus annimmt und die Eleusinier zum dritten Drama macht[2]).

Dreimal hatte (Sept. 745 fgg.) Apollo dem Laios geweissagt, dass er, wenn er ohne Sohn stürbe, den Staat erhalten würde; darin lag das Verbot Kinder zu zeugen; dennoch zeugte er (nach

1) Welcker, Aeschyl. Trilogie, p. 359 sqq.
2) Literaturgeschichte II, p. 88 u. p. 90.

Apollod. lib. III, 5, 7, in Trunkenheit) den Oedipus. Der Spruch des Apollo ist nur die Verkündigung der βουλή Διός nach Eum. 17 sqq. In diesem Ungehorsam gegen den Willen des Gottes liegt die ἄτη πρώταρχος des Hauses, durch welche der Fluch über dasselbe hereinbricht. Dass nun Oedipus ohne Wissen den eigenen Vater erschlägt, mit der eigenen Mutter sich vermählt und Kinder zeugt: das waren die unheilvollen Folgen des Ungehorsams gegen den Götterspruch. Daneben wird aber das Unglück der Stadt der Μοῖρα βαρυδότειρα (975. und 986) zugeschrieben, und als ein μόρσιμον (290) bezeichnet. Wie aber die letzten Folgen vom Schicksal verhängt sind, so war auch das uranfängliche durch Apollos Mund dem Laios gegebene Gesetz, kinderlos zu bleiben, ein zugleich vom Schicksal gegebenes: auch hier also Zeus und Moira im Einklang.

Als Oedipus sein Verbrechen erkennt, gibt er seinen Söhnen den Fluch, dass sie ihr Erbe nicht in Frieden besitzen, sondern durch das Schwert gegenseitig sterben sollten; v. 788:

σιδαρονόμῳ
διά χειρί ποτε λαχεῖν
κτήματα·

Vgl. vv. 681, 718. Er selbst ging freiwillig in die Verbannung. Dies wird im Allgemeinen der Gegenstand der ersten Tragödie gewesen sein. Dieser Fluch steht im engen Zusammenhange mit dem durch Apollo verkündeten Götterwillen; herausgerissen aus der ganzen Familienverbindung und in rein menschlicher Weise beurtheilt erscheint Oedipus entschuldbar; er hatte zwar den Laios erschlagen, aber ohne in ihm seinen Vater zu ahnen, es war ein für jene Zeiten gewöhnlicher Todtschlag, der noch durch die Nothwehr gemildert wird; auch die Vermählung mit der Mutter vollzog er in völliger Unwissenheit: aber so rein isolirt urtheilt der religiöse Grieche nicht: Oedipus war von vorn herein verflucht, weil er gegen das Verbot des Gottes gezeugt war; er wurde in ein Verhältniss geführt, auf dem einmal der Abscheu der Natur lastet, der durch keine Reflexion verbannt wird; nach erkanntem Frevel musste sich Oedipus selbst verabscheuen, sich und die darin erzeugten Söhne. So ist denn die ganze Kette der Ereignisse auf die Urschuld des Laios gestellt, wie v. 800 ausdrücklich gesagt wird:

τὰς δ' ἑβδόμας ὁ σεμνὸς ἑβδομαγέτης
ἄναξ Ἀπόλλων εἵλετ', Οἰδίπου γένει
κραίνων παλαιὰς Λαΐου δυσβουλίας.

Die Erfüllung des Vaterfluches und somit die Erfüllung des Zornes, den Apollo auf das ganze Geschlecht geworfen (691. 802), ist der Inhalt der erhaltenen Tragödie. Eteokles und Polynikes sind von vorn herein Sclaven des Fluches, aber die Erbschuld des Ahnherrn wird in jedem der Brüder zur selbstständigen Actualsünde. Die Brüder schliessen nach des Vaters Abgang mit voller Wahlfreiheit eine Uebereinkunft hinsichtlich der Herrschaft, die

zwar Aeschylus nicht ausdrücklich erwähnt, wol aber aus dem bekannten Mythenkreise voraussetzen konnte, wonach die Regierung wechseln sollte. Durch diese Uebereinkunft, die nach gewohntem Ritus durch Opfer und Gebet, wie der Vertrag zwischen Troern und Achäern in der Iliade, geheiligt ward, stellen sie ein Gesetz auf, das als solches dem Schutze der Götter, insbesondere dem des Zeus anheimgegeben wird. Somit war es nicht mehr ihr Wille; es war ein Gesetz, das höher stand als ihr Wille; es war eine Macht, die über ihnen waltete. In der Weigerung des Eteokles, den Bruder zur Regierung kommen zu lassen, liegt seine ὕβρις, indem er offenbar seine Willkür dem Gesetze, sein Ich dem der Götter entgegenstellte. Ebenso gerieth aber auch Polynikes in die Lage, der ὕβρις sich schuldig zu machen. Er war zwar der in seinem Rechte Gekränkte, aber das Mittel, in den Besitz seines Rechtes zu gelangen, brachte ihn in die Nothwendigkeit, nicht blos seinem Bruder den Krieg zu erklären, sondern auch zugleich sein ganzes Vaterland ins Verderben zu stürzen. Der Krieg gegen das Vaterland ist aber die heillose, das sittliche und Naturgesetz verletzende That. Ja diese That mochte dem Dichter, da sie ein ganzes Volk mit dem Untergang bedrohte, noch schwerer wiegen als die Rechtsverletzung des Eteokles, die in ihren nächsten Folgen wenigstens nur Einen beeinträchtigte. Aus diesem Grunde vielleicht stellt er den Charakter des Eteokles in ein günstigeres Licht als den des Polynikes.

Eben so klar zeigt sich die ὕβρις der gegen Theben aufgebotenen Argiverhelden. Tydeus (v. 377 sqq.) schmäht den Seher Amphiaraus, der ihm ungünstiger Opfer wegen den Uebergang über den Ismenos wehrt; die Verachtung des Sehers und des Opfers ist zugleich Verachtung des im Opfer offenbarten göttlichen Willens. Kapaneus überbietet ihn noch in frecher Gotteslästerung; sein Streben geht über das menschliche Maass hinaus, v. 425: οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ· er will Theben zerstören, gleichviel, ob mit oder wider des Gottes Willen, Blitz und Donner des Zeus verachtet er. Ein unverschämteres Setzen des eigenen Willens gegen den des Gottes ist nicht denkbar. Auch Parthenopäus will Theben zerstören sogar βίᾳ Διός, und Eteokles trotzt dem Ares selbst, also einer Gottheit. Die ὕβρις des Hippomedon bekundet sich in der Wahl des Bildes auf seinem Schilde; der von Zeus gestürzte Typhon war für einen sterblichen Helden, der seine Feinde demnach eben so überwältigen wollte, wie Zeus den Typhon, ein seinen Uebermuth bezeugendes Emblem. So fasst es auch Eteokles auf, indem er ihm einen Gegner zuordnet, der in seinem Schilde den Zeus, den Sieger Typhons, führt. Gerade durch diese absichtliche Gegenüberstellung des Hyperbios mit dem Zeusbilde erfüllt sich die ὕβρις des Hippomedon vollends.

Anders verhält es sich mit dem Sohne Amphiaraos; er tadelt nicht nur den frechen Trotz des Tydeus, den er Ἐρινύος κλητῆρα

nennt, und hält dem Polynikes seine ruchlose That vor, sondern er weiss auch seinen eigenen Untergang voraus; ja er erscheint auch dem Feinde als δίκαιος ἀνήρ (v. 598) und darum als furchtbar δεινὸς ὃς θεοὺς σεβεῖ (v. 596). Sein Untergang wird aber von dem Dichter dadurch motivirt, dass er den durchaus richtigen Satz aufstellt, dass, wer mit Ruchlosen Gemeinschaft hält, ihr Loos theilen muss. Einmal zu ihnen gesellt, wird auch über ihn der Kreis des Fluches ausgedehnt, der über Oedipus Hause schwebt. In dem Gleichnisse vom Schiffe, welches der Fromme zugleich mit den Gottlosen besteigt und so demselben Verderben anheimfällt, hat Aeschylus überhaupt die allgemeine Weltlage gezeichnet; denn so isolirt steht Niemand, dass er bei allgemeinem sittlichen Verderben sich allein ganz frei und rein halten könne.

Hat nun die erste Tragödie die uranfängliche Schuld des Hauses, die zweite die Verwirklichung des Fluches oder die Strafe zum Gegenstand, so muss nothwendig die dritte das Moment der Versöhnung enthalten haben. Diese auf den inneren Zusammenhang der Trilogie gestützte Annahme, wie wir denselben aus der Orestie, dem einzigen übrig gebliebenen Muster, kennen lernen, veranlasst uns als drittes Drama die Eleusinier anzunehmen. In diesen kam jedenfalls die Bestattung der vor Theben gebliebenen Helden vor, welche Theseus mit den Athenern bewerkstelligt. Dass aber in der Bestattung der Todten ein Moment der Versöhnung liegt, wo Götter und Menschen den früheren Groll gegen den Todten fahren lassen und die Schuld als ausgebüsst betrachtet wird, das ist mit Rücksicht auf den Sophokleischen Ajax neuerdings hervorgehoben worden[1]).

Während uns die beiden oben betrachteten Trilogien die Begebenheiten einzelner Herrschergeschlechter vorführen und demgemäss nur einen sehr engen Kreis umfassen, so führt uns die Trilogie, deren mittleres Stück wir in den Persern besitzen, auf den Schauplatz der grossen Weltgeschichte. Wenn wir in jenen Dramen die Folgen der Schuld der Urahnen erkannten, so finden wir hier dieselbe Erscheinung, aber in einem weit grossartigeren Maassstabe. Ein ganzes Volk wird uns hier in seiner Entwickelung, in seiner Blüthe und seinem Verfalle vorgeführt; als Repräsentant dieses Volkes erscheint der persische Grosskönig selbst. Beherrscher unzähliger Völker, auf dem Höhepunkte seiner Macht, fällt er durch eigene Schuld; er macht den Anfang zum Sturze des ganzen Reiches, und seine Völker trifft mit ihm der furchtbare Schlag.

Das erste Stück dieser Trilogie war Phineus, der darin als Seher auftritt. Das Drama versetzt uns in die älteste Mythenzeit, in die des Argonautenzuges. Den Helden dieses Zuges verkündet Phineus mit prophetischem Geiste die künftigen Berührungen zwi-

---

1) Piderit, Scenische Analyse des Sophokleischen Dramas Ajas Mastigophoros, Hersfeld 1850, p. 94.

schen Asien und Europa, um die sich die geschichtliche Entwickelung der alten Welt dreht. Er kommt in seiner Weissagung auch auf die Entstehung des Perserreiches, das in stets zunehmender Vergrösserung alle Reiche verschlingen und zu einem ungeheneren Strome anwachsen soll. Hierin waren jedenfalls die alten Orakelsprüche eingewebt, deren Dareios in den Persern (v. 739—741) erwähnt, dass des Persischen Reiches Macht und Glanz so lange bestehen werde, als es sich nicht gelüsten lasse, über das Meer hinaus zu gehen und dadurch die ihm gesetzten natürlichen Grenzen zn überschreiten[1]). Dieses Orakel bildete gewissermaassen ein Hausgesetz der Persischen Könige, dessen Uebertretung den Verfall und Untergang des Reiches nach sich zieht. Untergehen muss einst das mächtige Reich, wie alles Irdische, aber durch Verletzung des durch den Mund des Sehers von Zeus gegebenen Gesetzes wird der Fall, der sonst noch lange hinausgeschoben worden wäre, beschleunigt. Xerxes aber hat in seiner ὕβϱις das Gebot gebrochen und durch die Schlacht bei Salamis die furchtbarste Niederlage erlitten. Zwar kannte er, wie es v. 744 heisst, die Sprüche nicht, aber das rechtfertigt ihn eben so wenig als es den Oedipus rechtfertigt, dass er ohne sein Wissen sich mit seiner Mutter verbunden hat, genug, er hat das Gesetz verletzt, und ist auch, abgesehen davon, mit maasslosem Frevelmuthe angefüllt, wie denn der von Atossa beschworene Geist des Dareios die frevelhaften Schritte des Xerxes (v. 744—750) nachweist und noch grösseres Unheil weissagt, wofern nicht Xerxes von dem betretenen Wege zurückgehe. Bald erscheint Xerxes selbst in kläglichem Aufzuge, vom tiefsten Schmerze zerrissen.

So ist denn die Prophezeiung des Phineus eingetroffen. Das Hausgesetz der Persischen Könige ist freventlich übertreten, der Zorn der Götter herausgefordert, und in Aussicht steht in ferner Zukunft das gänzliche Ende des Perserreiches. Sünde und Strafe sind zur dramatischen Darstellung gekommen; wo liegt aber das versöhnende Moment und wie ist es aufzufassen?

Als dritte Tragödie gilt Glaukos Pontios; denn dass der Titel Glaukos *Ποτνιεὺς* auf Verwechselung beruhe mit dem Glaukos *Πόντιος*, und dass letzterer kein Satyrdrama, sondern eine Tragödie, und zwar die dritte in unserer Trilogie bezeichne, dies muss nach Hermann nnd Welcker als ausgemacht betrachtet werden. Dieser Meerdämon Glaukos preist in der Nähe der Stadt Anthedon die Siege der Hellenen bei Salamis und Himera. Wir sehen uns also von dem Hofe zu Susa wegversetzt; wir hören nicht mehr die Klagen des überwundenen Feindes, sondern den freudigen Siegesjubel der Griechen: Einheit der Handlung und des Ortes sind gestört. Welcker[2]) hat die ältere Annahme, dass Glaukos eine Prophezeiung

1) Droysen, a. a. O. p. 223.
2) Aeschylische Trilogie, p. 472 fgg.

gegeben habe, abgelehnt, und legt ihm nur den Preis des Sieges bei Salamis und die Botschaft von dem gleichzeitigen bei Himera in den Mund. Wie liegt aber hierin eine Versöhnung des für seine Schuld gezüchtigten Xerxes mit dem Schicksal und der zürnenden Gottheit? Und doch verlangt der trilogische Zusammenhang diese Versöhnung mit zwingender Nothwendigkeit.

Es kommt hier Alles darauf an, dass wir diese Trilogie als Dramen von universalhistorischer Bedeutung auffassen, und von diesem Gesichtspunkte aus ist auch das versöhnende Moment zu suchen. Des Dichters Blick reicht mit prophetischer Sehergabe weit über seine Zeit hinaus; in dem Untergange der Barbaren und dem Siege der Hellenen sieht er die Keime zu einem bedeutenden Fortschritte in der menschlichen Entwickelung; er sieht die Folgen dieses Sieges gleichsam schon abgeschlossen vor seiner Seele liegen. Die Griechen lebten zur Zeit der Aufführung dieser Trilogie noch viel zu sehr in dem Kampfe selbst, als dass die Leiden des Persischen Königshauses in ihnen das Gefühl des Mitleids hervorrufen sollten, welches ohne Zweifel die Schicksale im Hause der Atriden und Labdaciden zu erwecken vermochten; dagegen war es aber auch nicht die rein nationale Freude über den Sieg gegen die Barbaren, die Aeschylos in dem dritten Stücke ausspricht, sondern die Freude an dem Sieg der hellenischen Cultur über rohe Barbarei, an dem Sieg einer Cultur, die ja in dem grossen Heilsplane Gottes eine bedeutende Stelle einnimmt und ihre Erfüllung finden sollte, um auf die einzige und alleinige Wahrheit vorzubereiten. In dieser Genugthuung liegt das Versöhnende für diese Trilogie. Die Geschichte lehrt, wie der Weg zu neuen Gestaltungen oft über Ströme von Blut, über Haufen erschlagener Leichen führt; das Tröstliche und Versöhnende im Gegensatze solcher Gräuel ist erst den kommenden Geschlechtern aufbewahrt, denen es vergönnt ist, die neue Bildung zu erkennen und in ihr zu leben. Eine solche Versöhnung, wie sie kommende Geschlechter, wie wir sie erst beim Anblick der Persischen Leiden empfinden können, eine solche Versöhnung lässt aber der ahnende Geist des Dichters, in dessen poetischer Begeisterung die Schranken der Zeit gefallen sind, seine Athener durch den Glaukos Pontios geniessen. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Rede des Glaukos mehr enthalten habe als blosse Mittheilung und Verherrlichung der Siege; sie hat ohne Zweifel den Charakter des sagum atque providum gehabt, wie in dem ersten Drama die Rede des Phineus.

Haben wir die Sünde mit ihren Folgen und der endlichen Versöhnung innerhalb des Kreises einzelner Geschlechter erkannt, hat uns die Persertrilogie dasselbe in weltgeschichtlichen Völkerverhältnissen vorgeführt, so bleibt nur übrig, dass uns die Prometheustrilogie in dem Prometheus, dem Repräsentanten der gesammten Menschheit, dieselben Vorgänge in voller, umfassender Allgemeingültigkeit nachweist, nämlich Sündenfall, Strafe und Erlösung.

Es ist bereits oben angedeutet worden, dass wir in dem Prometheus nur den von Zeus abgefallenen trotzigen Sünder erkennen. Die erhaltene mittlere Tragödie schliesst damit, dass der noch in vollem Trotze beharrende Titane in den Abgrund versenkt wird. Zwischen der Zeit des gefesselten und gelösten Prometheus sind Jahrtausende verflossen; noch immer leidet er an seinem Felsen, und jeden dritten Tag hackt ihm der von Zeus gesandte Adler die stets von Neuem wachsende Leber aus. Da tritt in der Schlusstragödie der Chor der Titanen auf, nicht mehr der gefesselten, sondern der befreiten, mit Zeus versöhnten Titanen; die Zeit ist gekommen, die in den obigen Andeutungen in Aussicht gestellt ward, wo die neue Weltordnung ihren Sieg, der anfangs nur als Usurpation gelten konnte, auch als nothwendig und heilbringend gerechtfertigt hat; auch die überwundene Partei ist von dem Heile der neuen Ordnung überzeugt und versöhnt sich mit dem Sieger. Nun naht auch für Prometheus die Zeit der Erlösung; es würde jedoch der Hoheit des Zeus Abbruch thun, wollten wir annehmen, dass er den Gefesselten nur deshalb befreie, weil von dessen Schicksalsgeheimniss seine fernere Existenz als Weltbeherrscher abhängt. Unter den Andeutungen, die Prometheus selbst über sein zukünftiges Loos gibt, heisst es v. 192, Zeus werde sich dereinst bereitwillig ihm dem Bereitwilligen nahen. In den Worten *σπεύδων σπεύδοντί ποθ' ἥξει* wird die Gleichzeitigkeit ausgesprochen, in welcher der Umschwung sowol in dem Trotze des Prometheus als auch in der Gesinnung des Zeus vor sich geht; es liegt aber auch darin, dass das *σπεύδειν*, das Verlangen nach Versöhnung, vom Prometheus ausgehe, und dass dann das Entgegenkommen Seitens des Zeus erfolge. So beginnt denn im dritten Stück die Erlösung damit, dass Prometheus, der ja auch seine Genossen, die Titanen, versöhnt sieht, seinen Trotz bricht und die Sehnsucht nach Aussöhnung in ihm sich regt. Da erscheint der Zeussohn Herakles vor dem Felsen, an dem der Titane leidet, und erfährt sein Geschick. Er, der Heiland der heidnischen Welt, verheisst ihm Versöhnung mit dem Vater Zeus und erlegt den Adler, d. h. er nimmt den nagenden Biss der Sünde von ihm. Darauf gelangt denn die Sinnesänderung in Prometheus zu ihrer völligen Reife; weiter hat auch Zeus nichts gewollt: er lässt nun den Titanen, der seine Obmacht anerkennt und diese Anerkennung auch äusserlich im Tragen des Ringes kund gibt, von seinem Felsen abnehmen. Ob Prometheus sein Geheimniss von der verhängnissvollen Ehe, die dem Zeus seine Weltherrschaft kosten soll, vor oder nach seiner Befreiung offenbart, ist gleichgültig; jedenfalls erfährt Zeus von ihm, dass die Vermählung mit der Thetis, um die er gerade warb, einem Sohne das Leben geben soll, der grösser als sein Vater sein wird. Darum vermeidet Zeus diese Ehe, und Peleus ist es, der sich nun mit der Nereide verbindet. Darin aber, dass Zeus mit voller Absicht diese Ehe unterlassen kann, liegt auch für ihn eine

Sühne, deren er wegen des an seinem Vater begangenen Unrechtes bedarf. Wie Zeus mit der vor ihm gewesenen Weltordnung ausgesöhnt ist, so sind nun auch die Folgen des Vaterfluches aufgehoben.

Wenn gleich Prometheus befreit ist, so bleibt doch für die griechische Vorstellung noch übrig, dass auch dem Gesetze sein volles Genüge geschehe. Mit welchem Gewichte das Bewusstsein von der durch die Sündenschuld verwirkten Strafe auf dem Griechen lastete, erkennen wir aus den Eumeniden. Prometheus hatte den Tod verdient, den er aber als Gott nicht leiden kann; darum büsst er durch ewige Qual am Kaukasus. Dieses Gesetz der Strafe erleidet durch die Befreiung des Prometheus einen Bruch, wenn nicht eine Stellvertretung stattfindet, durch die das ewige Gesetz gewahrt wird. Sie findet sich in der Person des göttlichen Chiron, der, um seiner von Herakles unabsichtlich verursachten Schmerzen ledig zu sein, freiwillig in die Unterwelt, also für Prometheus in den Tod geht. Hierbei ist aber besonders hervorzuheben, dass Chiron sich nicht aus Liebe zu Prometheus opfert, eine Vorstellung, zu der sich der Grieche nun einmal nicht aufzuschwingen vermochte, sondern nur aus Selbstsucht für ihn eintritt, um seiner Leiden los zu werden. Auch von der Erlösung der Io musste in der dritten Tragödie die Rede sein. Worin ihr Fehltritt bestehe, ist bereits gesagt worden. Nach langen Leiden, die Zeus zur Strafe, aber auch zur Erkenntniss ihr auflegt, gibt er ihr aus freier Huld, ohne ihr Zuthun, den gesunden Sinn wieder, wie schon Prom. 848 in Aussicht stellt. Sie wird dann gewürdigt, den Epaphos, den Sohn des Zeus, zu gebären, aus dessen Geschlecht Herakles selbst stammt. Dieselben Beziehungen, die wir in den Schutzflehenden (vv. 18, 45, 312, 535, 1066 fgg.) ausgedrückt finden, mussten auch im gelösten Prometheus dargestellt sein.

Zum Geschichtsunterricht auf Gymnasien.

I.

Verfasser veröffentlichte vor einigen Jahren eine Abhandlung über den biographischen Geschichtsunterricht (1846 bei Praetorius und Seyde, Aurich), in welcher er die Grundsätze der Herbartischen Pädagogik in ihrer Anwendung auf eine kleine Parthie des Unterrichts zu erläutern suchte. Studium und praktische Erfahrungen haben die dort aufgestellten Sätze dergestalt befestigt und erweitert, dass es nicht unnütz erschien, dem frühern einige erläuternde Zusätze nachzuschicken. Zuvörderst einige Worte über unser pädagogisches Glaubensbekenntniss.

Wir sind überzeugt, dass das Streiten über die letzten Zwecke der Erziehung, des Unterrichts, die wiederkäuenden Fehden über die verschiedenen Unterrichtswege, oder gar die erbitterten Kämpfe über die Stellung der Schule zu Staat und Kirche unter den gegenwärtigen Verhältnissen der pädagogischen Wissenschaft der Praxis mehr schaden als nützen, da diese Fragen theils ihre Entscheidung aus höheren, aber noch mehr schwankenden Begriffen der praktischen Moral und Psychologie, oder gar des religiösen Dogma holen müssen, und deshalb theils zum erbitterten Absprechen, theils zum Schwatzen und Spielen mit unbegriffenen, unentwickelten, unfruchtbaren Thesen oder gehaltlosen Phrasen führen. Aber auch abgesehen von dem Zustande der philosophischen Disciplinen scheinen uns die grossen Neugestaltungen in der Erziehungskunst auf dem schwankenden Boden der politischen Verhältnisse und socialen Verwickelungen höchst bedenklich, und wir vermögen nicht zu begreifen, wie gesund organisirte Köpfe und wissenschaftlich besonnene Männer eine solche Revolution wie die Abschaffung des Lateinischen, oder eine solche Confusion wie die Errichtung von Gesammt-Gymnasien hervorzurufen wagen. Wir finden keine andere Erklärung dieser tollen Wagnisse, als eine anmaassende Unwissenheit über die grossen Zeitfragen und ihre Gefahren, und trösten uns bei gelegentlichen Versuchen, dass die Herren nur Karten-Häuser bauen. Die Pädagogik muss aber auch, abgesehen von der Zeitlage und der Verworrenheit ihrer Mutter-Wissenschaften einen ganz anderen Weg verfolgen als ihre Tages-Karrikatur thut, wenn es ihr nicht ergehen soll wie ihrer Mutter der Philosophie, dass alle denkenden Köpfe ihr ob des betäubenden Wirrwarrs wissenschaftsloser Plaudereien oder hohler und anmaassender Wissenschafts-Grossthuerei aus dem Wege gehen und sich zur nüchternen aber einseitigen, kurzsichtigen Erfahrung zurückflüchten; sie weiss es, weil das Leben tagtäglich an sie Anforderungen stellt, die eben so wenig auf das Finden des Steins der Weisen in der Pädagogik warten wollen, als die Kranken auf die Entscheidung der medicinischen Systemstreite.

So kann und muss die Pädagogik ihr Ziel, was sie in der praktischen Philosophie vorgesteckt findet, in der wissenschaftlichen Erörterung und Weiterbildung bis auf eine den philosophischen Studien günstigere Zeit bei Seite setzen, weil die Moral, Gott sei Dank, der theoretischen Begründung nicht bedarf, um gefühlt und geübt zu werden; mag deshalb die wissenschaftliche Begründung der praktischen Moral noch sehr im Argen liegen, so bezeichnen doch die Courant-Münzen von Tugend, Ausbildung zu ächter Menschlichkeit, wahrem Christenthume, erziehendem Unterrichte, harmonischer Ausbildung für das Gefühl deutlich genug den Weg, welchen die Zwecke der Erziehung fordern, und der Pädagog kann die Sorgen um ihre wissenschaftliche Begründung dem Philosophen, Geistlichen und Staatsmann überlassen, da er von keiner Trennung

der Gewalten, breitester demokratischer Grundlage, suspensivem Veto etc. belästigt wird, sondern, gestützt auf persönliches Vertrauen und eine starke Regierung allein und einfach befiehlt. Trägt man also bei dem jetzigen Zustand der Philosophie und staatlichen Gesellschaft durch Besprechen der Unterrichtszwecke meistens nur noch mehr Verwirrung in dieselben hinein, nützt wenigstens der Praxis nicht, so wird auf der andern Seite viel zu sehr verabsäumt, Wege zum Ziel zu öffnen, wenigstens fehlt es fast allenthalben an Kenntniss der Oertlichkeiten und dadurch gesichertem Weitergehen; freilich lässt sich leichter von der hohen Warte des selbstgefälligen Ichs eine ferne Atlantis zeigen, als sich mit dem Senkblei der Beobachtung und dem Compas der Erfahrung neue Wege bahnen; nun ist es glücklicher Weise der Charakter unserer Zeit und wird es täglich mehr, mit der Erforschung des Einzelnen zu beginnen in der festen Ueberzeugung, dass nur aus seiner Erkenntniss erhellende und fruchtbringende Allgemeinsätze sich ergeben werden. Die Pädagogik mag an der Philosophie ein warnendes Beispiel nehmen, wie nichts sicherer zum wissenschaftlichen Tode führt als das Schönthun mit Allgemein-Phrasen, dagegen der Medicin, den Naturwissenschaften, der Mathematik und Psychologie abzulernen suchen, wie man die Arbeiten gehörig vertheilt, begrenzt, mit ruhiger Ergebenheit besorgt und die Resultate abwartet. Der Pädagogik fehlt fast noch alles Material zur Orientirung auf ihren Wegen von der Schilderung der Schüler-Individualitäten, Lebensalter und Bildungs-Verschiedenheiten bis hinauf zu der Abwägung der Früchte, welche die drei Factoren menschlicher Bildung, Erfahrung, Umgang, Unterricht darstellen; so fehlt auch der geschichtlichen Didaktik eine Darstellung des Einzelnen sowol in Beziehung auf die Unterrichts- und Altersstufen, als hinsichtlich der Verbindung mit den anderen Unterrichtszweigen; was wir in der obenerwähnten Abhandlung angefangen haben, wollen wir im Folgenden nach diesen Grundsätzen fortzuführen suchen.

Aller Unterricht soll erziehend sein, besagt die Scheidemünze des pädagogischen Verkehrs; jeder erziehende Unterricht kann als solcher am besten für den spätern praktischen Gebrauch sorgen, lautet die berichtigende Wahrheit. Der erziehende Unterricht sorgt für die harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte durch eine billige Vertheilung der Disciplinen, lautet das Motto der pädagogischen Tageslitteratur und beherrscht grösstentheils die Anordnung der Unterrichtsanstalten; fast jede Disciplin, recht benutzt, wirkt auf die harmonische Ausbildung, und diese wird besser durch möglichste Ausbeutung einzelner, als durch successive Anwendung aller oder gleichzeitig vieler erlangt, heisst die beschränkende Wahrheit. Jeder Unterricht soll die folgende Stufe auf der vorhergehenden vorbereitet haben, und in der Ausführung dieser Vorbereitung besteht hauptsächlich die Kunst des Unterrichtens, ist der Hauptleitgedanke der nachstehenden Abhandlung.

Auf den meisten Schulen zerfällt der geschichtliche Unterricht in einen biographischen und ethnographischen, schliesst mit einer universellen Uebersicht, hebt besonders die deutsche Geschichte, so wie die der Griechen, Römer und der neueren Zeit hervor, sorgt für stärkere Beleuchtung und Befestigung der grossen Entwickelungs-Momente der Menschheit, sucht auch wol hier und da in den oberen Classen zum Selbststudium und späteren Selbstforschung anzuregen, dringt gewöhnlich auf ein mehr innerliches Erfassen der Zustände als äusserliches Behalten der Ereignisse, hat überhaupt ein richtiges Gerippe entworfen und unläugbar in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht; wo die obigen Vorzüge noch nicht erreicht sind, lag es meistens an äusseren Verhältnissen, die mit der Zeit sich wandeln werden. Aber diesem Gerippe fehlt es, wie denen vieler anderen Schuldisciplinen, an der Ausfüllung durch das Detail der einzelnen Unterrichtsstufen, Unterrichtswege und Schülerindividualitäten; hierzu bedarf es aber vor Allem auch eines Bewusstwerdens über die jedesmaligen Zwecke des Geschichtsunterrichts. Mit richtigem Takte hat man z. B. in die mittleren Classen die ethnographische Geschichte verlegt, mit rechtem Griffe Griechen, Römer und Deutsche dazu benutzt; dass man unsicher über die Folge ward, rührte daher, dass man weder die Unterrichtsanstalten individualisirte, noch die Unterrichtszwecke sich völlig klar machte, sonst hätte man für das Gymnasium von der folgenden Reihenfolge nicht abweichen können. Der biographische Geschichtsunterricht entnimmt seinen Stoff zum grössten Theil der griechischen und römischen, zum kleineren der deutschen Geschichte und der Entwickelungsgeschichte der Geographie, besonders der neueren, durch welche hauptsächlich er in die neuere Zeit einführt; an ihn schliesst sich der ethnographische deutsche Geschichtsunterricht, sowie die topische Geographie, dann folgen griechische und römische Geschichte, sowie alte Geographie, angelehnt an die Lectüre der Classiker, auf der höchsten Stufe geht man von den Hauptideen des Mittelalters über zu einer Darlegung und Gruppirung der Ereignisse der neueren Geschichte nach ihre Kernideen, so wie einer politischen und physikalischen Geographie mit besonderer Hervorhebung der Statistik. Der erziehende Unterricht soll die beiden naturgemässen Lehrer der Menschheit, Erfahrung und Umgang, ergänzen, erweitern, verbessern. Erfahrung erweckt zuerst das empirische, Umgang das sympathetische Interesse; bei weiterem Fortschritt folgen dann für Erfahrung das speculative und ästhetische, für Umgang das gesellschaftliche und religiöse Interesse.

Wenn gleich nun die Geschichte keinem dieser Interessen ganz fremd ist, so leuchtet doch dem aufmerksamen Beobachter ein: 1) die Geschichte wurzelt hauptsächlich in den Interessen des Umgangs, 2) von den Interessen der Erfahrung wird die Geschichte auf Schulen das Speculative und Aesthetische nur schwach anregen

können, und das Empirische wird in seiner didaktischen und pädagogischen Berücksichtigung den meisten Missgriffen und Gefahren unterworfen sein. Bei einer pädagogischen Darlegung der Behandlung der Geschichte als Schul-Erziehungs-Disciplin würde man also Folgendes zu berücksichtigen haben:

1) Wie verhält sich die Geschichte wissenschaftlich-pädagogisch-didaktisch zu den anderen Schuldisciplinen? a) Welche Interessen muss sie anderen Disciplinen zum Theil oder ganz überlassen? α) Welche gebühren ihr allein oder doch vorzüglich? β) Welche hat sie mit anderen gemein?

2) Welche Stufenfolge muss die Geschichte bei der Weckung dieser Interessen aus wissenschaftlichen und pädagogischen Gründen befolgen?

3) Wie hindert man die unzeitige Einmischung des speculativen und aesthetischen Interesse, und legt doch den Unterricht so an, dass bei fortgesetztem Studium nach der Schule diese Interessen doch geweckt werden müssen?

4) Berücksichtigung der Volks-, Schul-, Schülerindividualitäten.

Versuchen wir zuvörderst uns vorzustellen, wie die specielle historische Entwickelung der die unterste Stufe verlassenden Schüler — denn sie muss für Gymnasien und höhere Bürgerschulen dieselbe sein —, sein müsse. Vor allen anderen vielleicht neben den Naturbeschreibungs- und Deutsch-Lese-Stunden sind den Schülern die Geschichts-Stunden angenehm; zwar finden sich im Behalten, noch mehr im Wiedererzählen, grosse Verschiedenheiten, aber fast alle zeigen grosses und gleichmässiges Interesse für das gebotene Material. Die Fähigsten, wenigstens die Phantasiereichsten, identificiren ihre Spiele, sich selbst Umgebungen halb bewusst, halb bewusstlos mit den pikanteren Ereignissen der beliebtesten Personen; — man theilt sich in Parteien, Kriegsheere, Völker, und führt das Erzählte in nachahmenden und nachäffenden Schauspielen an. Vater und Mutter, Geschwistern und Freunden werden die Erzählungen mitgetheilt, gewöhnlich vergrössert, ausgeschmückt oder parteiisch verkleinert, mit Auslassung des weniger factisch Fortschreitenden, des Beschreibenden, der Abschweifungen, Einschaltungen, Reflexionen mit geringer Beobachtung der Chronologie, häufigen Verwechselungen der Nebenpersonen und ihrer Namen, besonders ist man freigebig mit Blut, Geld, Raum, Grössen und Zahlen; auf die Hauptpersonen werden, wie in der ältesten römischen Geschichte, alle Ereignisse ihrer Zeit zusammengehäuft; man ist bis aufs Höchste parteiisch für die einmal ergriffene Partei, unbarmherzig gegen die Feinde; Partei ergreift man für das Erste, das Stärkste, das Siegreiche, lieber für den schlauen Odysseus als den roh-starken Ajax, lieber für den ruhmvoll untergehenden Hector, als den mit Götterhülfe siegenden Achill.

Vor Troja zweifelhafter Griechen Freund ist man geschworener Phil-Hellene, so lange es gegen die Barbaren geht, kämpft mit

Athen gegen Sparta, mit Epaminondas und Epilopidas gegen Sparta und Athen, schwärmt mit Demosthenes für die Wiederbelebung einer erstorbenen Volkskraft gegen Philipp von Macedonien, vorahnt in Sokrates die Bedeutung des Christenthums, und stürmt mit Alexander abenteuer-, wissens-, sehensbedürftig, siegestrunken durch den wunderreichen Orient. Ermüdet von den beiden Zügen, verworrenen gewaltigen Ereignissen, sammelt man sich an der Gründung eines Gemeinwesens, baut mit Romulus die gewaltige Stadt, gibt mit Numa Gesetze, erobert mit Tullus um zu erobern, und erhält mit Servius Tullus die ersten Begriffe vom gesellschaftlichen Interesse, ahnt den rechten Freiheitskampf im ausdauernden, gesetzlichen, das gemeinsame Wohl nie vergessenden Streite der Plebejer und Patrizier, rettet mit Camillus die Civilisation gegen den barbarischen Norden, fühlt die geheimnissvolle Kraft der heimischen Erde, lernt an den Deciern und an Paulus Aemilius das dulce pro patria mori, bewundert, liebt nicht die Schlauheit des Hannibal, aber wol seine ausdauernde Vaterlandsliebe, lernt an ihm und Scipio um des Vaterlands willen Undank ertragen, schwärmt mit den Gracchen für die Armen und Bedrückten, wird Römerfeind mit den Cimbern und Teutonen, steht mit Marius gegen Sulla, mit Caesar gegen Pompejus, mit Cato gegen Caesar mit dem Vaterlande gegen die römische Weltherrschaft, frohlockt über die Hermanns-Schlacht, zieht deutsch-stolz mit Alarich in Rom ein, und kämpft als christlich-germanischer West-Gothe auf den catalaunischen Feldern gegen die slavischen, barbarischen, heidnischen, asiatischen Hunnen, fühlt sich als christlicher Deutsch-Ritter im Mittelalter, geht mit Roderich als edler Balte unter, steht unter Karl Martell wie eine deutsche Eiche gegen die Stürme der heissen Sandwüste Arabiens, bejammert der Sachsen Unterjochung, freut sich über die deutschen Hiebe gegen die hinterlistigen Italiener, wilden Ungarn und verachteten Slaven, zieht aus gegen Türken und Heiden und lässt die Ereignisse mit den Entfernungen, Unbarmherzigkeit mit den christlichen Thaten wachsen, horcht halbgläubig den Wunder-Erzählungen der Kreuzzüge, glaubt an die Jungfrau von Orleans, steht auf der Seite des Bürgerthums, der Schweizer-Bauern gegen den hochmüthigen nun plötzlich gehassten Adel, stürzt sich mit Winkelried in die Speere und mit Hans von Halwyll auf prahlenden Burgunder, ruht aus von den endlosen Kriegen und Schlachten in Guttenbergs sinniger Klause, und bei Berthold Schwarz geheimnissvollem Treiben, durchwandert mit Aeneas Silvius die gewaltigen Reichsstädte, die reichen deutsch-rühmlichen Hansestädte, entdeckt mit dem christlich-romantischen Columbus nicht für Castilien, sondern für Europa eine neue Welt, errettet mit dem deutschen Luther, dem deutschen Volksmanne, das verlorene Christenthum aus den Händen der welschen Pfaffen, wird Protestanten-, darum Schwedenfreund, hat Mitleid für Wallenstein, Hass gegen Tilly, christliche Achtung, nicht Liebe, für Gustav Adolf, und trägt den alten Römer-

hass auf die Franzosen über, identificirt die Türken mit den Heiden und Sarazenen, zieht freudig mit dem Germanen Karl gegen den Slaven Peter, mit Eugen gegen Türken und Franzosen, mit Friederich gegen Franzosen und Russen, verehrt Washington und Franklin, und schwärmt wie die Constituante für die Menschenrechte, schaudert anstaunend vor den Schreckensmännern, bewundert und hasst den Napoleon, und ruht aus von der langen Reise an der Heldengestalt des deutschen verwegenen Blücher.

Das gesammelte Material liegt nicht in wohl verbundenen Reichen, sondern ist wie eine Hügellandschaft, bald vom Sonnenlicht des Interesse hell erleuchtet, bald durch die neuen nachfolgenden Reize ins Dunkel gedrängt. Die Chronologie besteht meistens nur in dem Wissen von vor- und nachher, an ein Messen der leeren Zeiträume war fast nicht zu denken, noch werden die stillen Wirkungen einer unerzählten Zeit veranschlagt; die Repetition war des Lehrers schwierigste, des Schülers unangenehmste Arbeit, das Nacherzählen weit weniger interessirend als der erste Vortrag, Wiederholungen in freiester Gesprächsform am angenehmsten, allgemein beschäftigend, aber meistens mehr Verwirrung als Befestigung des Gegebenen erzeugend. Das rein menschliche, persönliche Interesse ist scheinbar erschöpft, es bedarf zur Empfänglichkeit für dasselbe gegen ähnlichen Unterricht immer stärkerer Reize, das Gefühl des Nichtbegreifens der modernen verwickelten Staatsverhältnisse erzeugt Unbehagen, Unzufriedenheit, Gleichgültigkeit; es ist hohe Zeit das gesellschaftliche Interesse zu wecken, um das rein menschliche nicht der Gefahr auszusetzen, unterzugehen in blasirtem Egoismus oder verzweifelnder Schlaffheit. Nach dem Gesagten würde die Untersuchung über die auf den biographischen Geschichtsunterricht folgende Stufe, in diese Theile zerfallen:

1) würden die Eigenschaften des gesellschaftlichen Interesse so wie die Möglichkeitsbedingungen, es auf dieser Stufe auszubilden, festzustellen sein;

2) müssten die Anforderungen, welche das sympathetische und ethische Interesse auf Berücksichtigung auf dieser Stufe machen, festgestellt werden;

3) wären die Forderungen des empirischen Interesse zu berücksichtigen;

4) die wissenschaftlichen und pädagogischen Verhältnisse dieses Unterrichtsmittels;

5) die Verbindung dieses Unterrichts- und Erziehungszweiges mit allen anderen;

6) die individuellen Verschiedenheiten der Schüler.

Wir verzichten darauf, hier eine Probe einer derartigen erschöpften Behandlung eines pädagogischen Objectes zu geben, wir sind zufrieden angeregt zu haben.

Der deutsche Geschichtsunterricht auf der ethnographischen Stufe hat eine dunkle und eine helle Seite in Bezug auf die Zweck-

erreichung. Die erste finden wir in der Schwierigkeit, dem Knabenalter, dem Anfänger im gesellschaftlichen Interesse eine Gesellschaft richtig und nutzbringend vorzuführen, die auf und unter den Trümmern zweier gewesenen sich aufbaut und von Ideen geleitet wird, welche nur bei dem reiferen Alter der Menschheit wirksam sein können. Die helle Seite dieser Beziehung sehen wir in der Erleichterung, welche die Anknüpfungen an Familie, Vaterland, Vaterländisches und die noch jetzt geltenden Leitideen bewährt.

Die dunkle Seite hinsichtlich des Unterrichtsweges sehen wir in der Schwierigkeit, dem Knabenalter eine Gesellschaft begreiflich zu machen, die so vielfach mit anderen Nationen und deren Schicksalen verflochten, so sehr von allgemeinen europa-katholischen Ideen geleitet ist wie die Deutsche, die, wo sie ein von diesen Allgemeinideen unberührteres Leben führt, sich in so viele Gesellschaften spaltet, nach Ständen, Stämmen, Gegenden, Schicksalen wie das deutsche Volk. Die helle Seite in dieser Beziehung sehen wir in der Möglichkeit, einen Stand, Stamm, eine Gegend, Schichte als Träger deutschen Wesens zu pädagogischem Genügen zu benutzen, und so an der Klaue den Löwen besser erkennen zu lassen als durch ein hastiges Herzählen aller seiner Merkmale. Die Erziehung soll und kann dafür sorgen, dass es nicht dem psychologischen Zufalle überlassen bleibt, ob der weder freie oder noch ganz unfreie Zögling sich eher vertieft in die Leistungen des Egoismus oder in die aesthetische Auffassung der ihn umgebenden Welt. Um das Letztere zu sollen hilft es nichts, seine vermeintliche transcendentale Freiheit zu stimuliren, noch durch Gefühlsreize das sogenannte schlummernde Gute zu wecken, sondern der Vorstellungen Kreis muss so geordnet sein, dass er zu der Besinnung aufgelegt werde, die das Schöne der Seele, das Gute erkennt und schätzt, und auf diesen Auffassungen sich ein Gesetz bereiten muss, und eine Pflicht dem Gesetz zu folgen; der Besitzer eines so geordneten Vorstellungskreises wird dann nicht anders können, als dem Guten und Schönen folgen, er müsste sich schmähen, wenn er nicht folgte, und wird folgen, weil er dieses nicht wollen wird. Diese Auffassungen des werdenden ästhetischen Willens (wobei die Willensfreiheit von den Fonds von Vorstellungen und die praktische Moral von der Einsicht in die ästhetischen Verhältnisse abhängt) sind weder in den engen bald durchmessenen Sphären der Kinderverhältnisse, noch in den zu hohen, zu verwickelten, der cultivirten Menschen zu erreichen, und wir würden darum keinen Augenblick anstehen, für eine höhere Bürgerschule auch beim ethnographischen Unterricht den natürlichen Weg von den Griechen und Römern bis herauf zu den Deutschen festzuhalten, allerdings mit einer derartigen Auswahl des Stoffes, dass dieselbe von der Rücksicht auf das Werden der gesellschaftlichen Interesse geregelt würde.

Das Gymnasium bereitet für und aus weiter Ferne vor, dringt tiefer ein, breitet sich weiter aus, wurzelt im Alterthum, und hat

darum bei dem Unterricht in der alten Geschichte so vorwiegend das empirische Interesse zu besorgen, dass auf demselben dem deutschen Geschichts-Unterricht primo loco die Besorgung des gesellschaftlichen Interesses zufällt. Das gesellschaftliche Interesse zu wecken, sagten wir, sei die Hauptaufgabe des ethnographischen deutschen Geschichtsunterrichts auf Gymnasien; wir besorgen ohne nähere Erläuterung des Was und Wie missverstanden zu werden, man könnte glauben wir wollten junge Politiker oder politische Jungen heranbilden.

Die geschichtliche Entwickelung der europäischen Staaten, besonders aber Deutschlands, ist bei einem Zeitpunkte angelangt, von wo an das Interesse an der gesellschaftlichen Entwickelung eine der bedeutendsten, vielleicht die bedeutendste Rolle unter den bewegenden Zeitideen spielen wird; mag auch der schwärmerische Humanist hierin den Morgen „der beseelten Gesellschaft" ahnen, der geschichtsbewanderte Kenner der jetzigen Entwickelungsstufe der Menschheit muss sorgend in eine Zukunft sehen, die vielleicht durch den Willen einer un- oder halbgebildeten, leicht beweglichen, auf den Schaumwellen der Tagesmeinungen und Tageslitteratur tänzelnden Menge abhängen wird; er besorgt mit Recht, dass sich entweder die Zeiten der römischen Imperatoren oder die Wahnmeinungen der ersten französischen Revolution intensiv wie extensiv vergrössert in einer europäischen Revolution wiederholen werden; die kalte historische Erfahrung hat ihn belehrt, dass jedes Vorschreiten nicht immer ein Fortschreiten ist, und er kann als Historiker nur die Achsel zucken über die Lehre, dass alles, was gut nothwendig ist, er legt Völkern und Individuen die Kraft bei, sich wieder zu erheben, und zeigt ihnen warnende Beispiele vom Fall durch eigene Schuld.

Vergebens würde man aber versuchen, jene Uebel und ihre Gefahren durch Bestreiten der Irrthümer, durch theoretische Belehrungen über das Wahre und Falsche zu bekämpfen, man würde nichts ausrichten, weil, wenn wir aufrichtig sein wollen, wir gestehen müssen, dass es der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, eine feste Begründung derjenigen Lehren zu finden, auf welche Staat und staatliche Gesellschaft sich stützen müssen, wenigstens ist sie so weit von einer nur leidlichen Uebereinstimmung der verschiedenen Begründungen entfernt, dass sie kaum für die einzelnen Systeme von ihren respectiven Jüngern, nie aber von der Masse unbedingten Gehorsam für ihre verschiedenen oder verschieden begründeten Gesetze verlangen kann. Gott sei Dank aber bedürfen Recht, Tugend und Religion nicht der wissenschaftlichen Begründung, um gefühlt und geübt zu werden, die praktischen Ideen der Billigkeit, des Rechts, des Wohlwollens, der inneren Freiheit und der Vollkommenheit haben eine so natürliche Evidenz, wenn sie gebildet sind, und bilden sich psychologisch so leicht, dass sie auch ohne wissenschaftliche Erkenntniss sich geltend machen, und einen so

eigenthümlichen Reiz, dass alle natürlich entwickelten Völker und Menschen zur Schätzung ihres Werths gelangen.

Das Grundübel und die Hauptgefahr bei der Ausbildung des gesellschaftlichen Interesses unserer Zeit liegt in der Neigung der Menge der Halbgebildeten, sich von halbwahren, halbverstandenen, unversuchten Ideen und Begriffen in ihren Ansichten und Handlungen bestimmen zu lassen, da hört einer etwas von der Rechtmässigkeit des allgemeinen Wahlrechts als begründet in dem „Contract", und er schwärmt zeitlebens für die demokratische Volkssouveränität, ohne zu bedenken, dass, wäre der Staat auch durch Contract entstanden, „die Staatsactionäre" verschiedene Actien genommen haben, also auch, wenn auch nicht auf höhere Dividenden, doch auf ihre Zinsen Anspruch haben; ein anderer lässt sich erzählen, wie viel die Civillisten Europas betragen, und glaubt nun, dass alles gut wäre, wenn in Deutschland ein Präsident mit 25000 Dollars gouvernire, ein Dritter hört etwas von der Unrechtmässigkeit des Zinses, und will ihn den Nil des gesellschaftlichen Verkehrs wegdecretiren, ohne zu wissen, dass die Geschichte ihn beständig verringert hat und zu seiner Zeit, aber nicht eher aufhören lassen wird, ein Letzterer endlich hat etwas von der Entwickelung der Völker nach Nationalitäten gehört, und wäre nun im Stande eine Republik der Lappen mit einem souveränen Parlamente, und ein Ruge'sches europäisches Central-Nationalitäten-Parlament als das Omega der Staatsweisheit zu verlangen. Glaube man uns, unser Volk ist politisch unmündig nicht allein und auch nicht hauptsächlich, weil es sich keiner Selbstregierung erfreut hat (obgleich wir die schlimmen Wirkungen davon nicht leugnen), sondern vorzüglich weil es deutsche Weise ist, dem ersten besten, kecksten, frechsten Allgemeinbegriffe wie einem schönen Damengesichte nachzulaufen, sich ihm anzuhängen, damit über Stock und Stein zu stolpern und schliesslich nicht mal nach Hause zu bringen, sondern sich als Gefangener escortiren zu lassen; man rühmt es, wir seien ein weltbürgerliches Volk, man hätte richtiger gesagt ein allerweltsbegriffliches; je weniger wir Gelegenheit hatten, die eigenen absonderlichen Meinungen ins Leben einzuführen, je harmloser ihr Cultus, um so eifriger betrieben wir ihn, um so ausschweifender ging der Flug der Gedanken, und jetzt, wo freier Raum zum Handeln ist, machen sich alle vom Augenblickseinfall bis zum lebensalten Grundsatze geltend, und Gott weiss das Ende. Statt nun dem Uebel ehrlich und offen entgegenzutreten und zu bekennen, dass uns die Einsicht, wenigstens die durch eine hinlängliche Uebereinstimmung auch nur einigermaassen hinlänglich verbürgte, in die wissenschaftliche Begründung der Hauptideen über Staat, Gesellschaft, Recht und Pflicht abgehe; dass aber gerade aus dieser Unsicherheit der Wissenschaft, Pflicht besonnener Forschung, besonnensten Handelns hervorgehe, bearbeitet man Erwachsene wie Jugend mit Allgemeinsätzen, die man zwar selbst für unfehlbar ausgibt,

denen aber andere eben so unumstössliche entgegenstehen, und das Resultat ist, dass in diesem Kräften-Parallelogramm die Diagonale Null wird. Der Erziehung liegt es ob, die Selbstbestimmung der zukünftigen Generation zu leiten und zu ordnen, und jemehr der Einzelne jetzt von der Richtung der Gesammtheit bestimmt wird, und das Handeln ein immer vorherrschendes Gesellschaftliches wird, ein um so besseres und nothwendigeres Werkzeug wird für die Pädagogik der Geschichtsunterricht.

Man wird nach dem obeu Gesagten wissen, wie weit wir entfernt sind, Politik oder gar Tagespolitik in die Schule zu tragen, wir sehen vielmehr das Ideal in dieser Beziehung in der Erweckung des höchsten gesellschaftlichen Interesse ohne politische Handelssucht; aber wir sind zu wenig Sanguiniker, als dass wir hofften, eine solche gründliche Vorbereitung der politischen Bildung in jetziger Zeit auf den Schulen erreichen zu können. Denn unser Volk ist zu sehr Neuling in der Politik, als dass der Reiz des Neuen nicht auch die Jugend ergreifen, in seinen politischen Zuständen zu schlecht geleitet, als dass bei der Parteizersplitterung und der allgemeinen Unzufriedenheit nicht auch die Jugend Partei nehmen sollte; sodann ist die unserm Volke angestammte Lust an Theoremen, zumal in jetziger Zeit, zu gross, als dass nicht auch die Jugend bei dem raschen Wechsel aufregender Ereignisse raisonniren sollte. Hiergegen helfen wenig Verbote, Befehle, Ermahnungen, sondern hauptsächlich eine bessere pädagogische Benutzung der vaterländischen Geschichte.

Bis lang betrachtete und benutzte man die deutsche Geschichte mehr als die Geschichte der Menschheit, als des Volkes, mehr vom humanistischem Standpunkte als gesellschaftlichem, mehr in ihren äusserlichen Beziehungen, vorzüglich den kriegerischen, als der inneren Entwickelung, mehr vom sympathetischen als gesellschaftlichen Interesse, und dieses alles aufgeputzt und aufgestutzt durch ein unnatürliches, auf Phrasen, nicht auf Erkenntnissen beruhendes nationales Selbstgefühl. Dieses muss von Grund aus anders werden, und wir stellen deshalb folgende Anforderungen an die Behandlung des geschichtlichen Stoffes auf der vorliegenden Unterrichtsstufe, die wir in einer folgenden Abhandlung ausführen werden.

1) Der deutsche Geschichtsunterricht muss statt eines Abrisses einer Geschichte der mittelalterlichen Ideen und eines Umrisses der deutschen Volksgeschichte eine lebensvolle, detaillirte Gesellschaftsgeschichte geben, und dieses kann sie nur dadurch, dass sie Stammesgeschichte wird. Die verlorene Stammesgliederung herzustellen, liegt nicht minder im Interesse der Geschichte als Wissenschaft, wie als Erziehungsmittel, als eine gesunde Politik darauf hinweist. Wo die Stammesentwickelung geschichtlich in die dynastisch-staatliche übergeht, muss auch die pädagogische Benutzung folgen.

2) Es ist ein pädagogischer Irrthum, dass man durch Hervor-



ziehen der Persönlichkeiten auf dieser Stufe das geschichtliche Interesse am stärksten und leichtesten wecke. Die Persönlichkeiten können von dem Knaben- und Kindesalter nur vom sympathetischen Interesse aus begriffen werden; Personen als Träger der die Gesellschaft bewegenden Ideen sind Gegenstände für das speculative und ästhetische Interesse; der gewöhnliche Geschichtsunterricht zerrt meistens nur das sympathetische Interesse auf dieser Stufe weiter aus, und erreicht deshalb meistens nur Erschöpfung dieses und Vernachlässigung des gesellschaftlichen. Viele Pädagogen glauben, dass zur Beschaffung eines Gerüstes eine allgemeine, durch Persönlichkeiten zusammenhängende Volksgeschichte nothwendig sei; auch wir verlangen einen solchen Rahmen, legen ihn aber auf den Boden, auf den er gehört, auf den geographischen, indem wir die Kenntnissmittheilung des allgemeinsten Verlaufes der Völker- und Länderschicksale als pädagogisch direct unwichtig, den geographischen Unterrichtsstunden statt den geschichtlichen anvertrauen.

Die Geschichte der Römer, Stände, Corporationen, das Städte- und Ritterwesen, das Mönchthum, die Zünfte, das Heerwesen, der Handel, die Kunst, das häusliche Leben etc. sind die pädagogischen Gegenstände für die Weckung des gesellschaftlichen Interesse. Diese Stufe soll Menschheit, aber nicht Menschen darstellen, d. h. die Menschen, als Einzelwesen, als sittliche Objecte, als Producte der Gesellschaft sollen fern gehalten werden; dagegen der Mensch als gesellschaftlich entstehendes, handelndes, vergehendes, beständig mit der Gesellschaft in Wechselwirkung stehendes Wesen vorgeführt werden; kurz, werdende, handelnde, nicht gewordene, betrachtende, empfindende Menschen.

3. Man vermeide alles directe Einwirken auf die Bestimmung des gesellschaftlichen Urtheils. Alle Maximen, besonders die höchsten, die sittlichen, fangen an tausend Enden an, durchlaufen viele Phasen, bevor ein völliges Umschaun eintritt; jedes voreilige Fixiren, jedes gewaltsame Aufdrängen erzeugt ein Maximenwolkengebäude, das jedem Gliede weicht. Es kommt Alles darauf an, das Interesse von möglichst vielen Enden anzuspinnen, das Schürzen überlasse man der eigenen Kraft; sie wird zur rechten Stunde sich einstellen, wenn man nichts übereilt hat. Jedes frühe Abschliessen der Maximen erzeugt Menschen, die wie losgekommene Pferde eine Zeit lang herumlaufen, um sich bald aus freien Stücken von der Freiheit in den engen Stall zurückzubegeben. Alles, was man auf die Bildung der Maximen direct thun kann, besteht in der Auswahl der Beispiele, welche man vorführt. Einen Egoisten, einen Ehrsüchtigen bildet man durch Vorführen solcher gut endender Beispiele Darum ist es sehr verkehrt, Gutes und Schlechtes gleichmässig gemischt anzubieten, in der eitlen Hoffnung, das Gute würde durch eigene Kraft die Oberhand bekommen. Auswahl ist nothwendig.

4) Nur in seiner eigenen Person stellt sich jedes Zeitalter richtig dar; deshalb unabweisbare Pflicht des Lehrers, aus den Quellen zu schöpfen.

5) Weckung des Nationalitätsgefühls wird nicht durch Ueberheben und Vergleichen mit anderen Nationen, sondern durch fortschreitende Entwickelung aus der Selbst-, Familien-, Heimathsliebe erreicht, im Bunde mit steter Hinweisung auf das gesetzmässige Wirken in der Natur.

6) Der Geschichtsunterricht erziehe Menschen, so werden sie den Beruf, Bürger zu werden, in jedem Sinne empfinden.

Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim (Hannover).

Miguél, Collaborator.

Die Narenta und Narona.

Aus der antiquarischen Reise nach Dalmatien.

Von dem

Geheimen-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau.

Alle Flüsse Dalmatiens entspringen innerhalb der Bergkette, welche dies Oesterreichische Kaiserreich von der Türkei scheiden; nur die Narenta durchbricht diese Bergkette oberhalb Metkovich, wo sie die Oesterreichische Grenze erreicht, bis sie sich unterhalb der Veste der alten Stadt Narenta in den Canal von Narenta, den Theil des Adriatischen Meeres ergiesst, der von der langen Halbinsel Sabioncella umschlossen wird. Die Narenta, von den Alten Naro oder Narona, von Porphyrogenetus aber Orinzo genannt, entspringt 80 Meilen oberhalb ihrer Mündung in den Bosnischen Gebirgen, nicht weit von Cropas und Cognitz am Fusse des Berges Annobas, jetzt Bitovgnia; bewässert das Thal von Zagorie in der Herzegowina, von wo gegen das Jahr 900 die Slavische Familie Cengich mit dem Beinamen Skaticz zum Theil nach Ragusa wegen innerer Unruhen oder wegen des Einfalls der Ungarn auswanderte, wo sie seit 1040, wie oben erwähnt, den Namen Pozza annahm.

Unfern der Stadt Narenta wendet sich der Fluss südlich, geht unter der herrlichen antiken Brücke von Mostar durch, worauf er den Abfluss des See's von Mostar aufnimmt, welcher nach Koriandmur früher viel grösser gewesen sein muss, und nimmt, noch in der Herzegowina, den nicht unbedeutenden Fluss Trebisat auf, bis er bei Metkovich sich in das Thal ergiesst, das die unge-

sunden Sümpfe anfüllen, welche meist erst nach dem Abzuge der Türken entstanden sind, bis die Narenta bei dem Fort Opus in mehrere Arme vertheilt, sich in das Meer ergiesst. Die beste Karte dieser Sumpfgegend befindet sich in dem Werke des Dr. Lanza über die jetzigen und früheren Verhältnisse dieses Landes (Saggio storico-statistico-medico sopra l'antica citta di Narona. Bologna 1842).

Nach dem gelehrten Verfasser hat Kariandenus zuerst die Stadt Narona erwähnt, welche schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt war, Polybius und Ptolemäus nennen sie Narbona; manche halten sie für eine Colonie der Phönicier, andere der Phrygier oder Thracier. Ein Schriftsteller aus Narona, Prodcatior, in seinem Werke über seine Vaterstadt (de Regno Bosnio, accedit de Naronsis urbe cet. Venetici 1781) führt eine Inschrift an, welche hier vor vielen Jahren gefunden, aber nach Macrasco gebracht worden sein soll, nach welcher ein öffentliches Gebäude von dem Bruder des Zentior, einem Freunde des Plato erkannt worden sein soll. Diese lateinische Inschrift ist jedenfalls ein literarischer Betrug. Gewiss ist es, dass, nachdem Lucior Ananas 168 vor unserer Zeitrechnung den letzten König von Illyrien, Gentius, mit seiner Familie im Triumph nach Rom führte, auch Narenta der Herrschaft der Römer unterworfen wurde. Die auf beiden Seiten des Narenta wohnhaften Daorensi oder Daorizi hatten den Cararanzius, Bruder des Gentius zu Gunsten der Römer verlassen, daher sie von allem Tribut entbunden wurden, während die andern Dalmatinischen Völkerschaften die Hälfte der sonst an ihren König entrichteten Steuern an die Römer zu zahlen hatten. Nach einem Briefe des Vatinius, welcher in Narona die Besatzung befehligte, an Cicero (Epist. ad famil. Lib. V.) ward gewünscht, dass dorthin eine Colonie geschickt würde, um die benachbarten Bergbewohner besser im Zaum zu halten. Zwei in dem Museum Nani zu Venedig befindliche Inschriften aus Narona nennen dortige Magistratspersonen (Monumenta ex Museo Nanii illustrata, Romae 1787. S. 176).

Nachdem durch den Fall von Delminns ganz Dalmatien unter die Römerherrschaft gekommen war, befand sich Narona in einem blühenden Zustande, bis die Avaren im Jahr 639 unserer Zeitrechnung mit den Slavinen vermischt, Narona gänzlich verwüsteten. Kaiser Heraclius rief nach Lanza die Serben und Croaten vom schwarzen Meere zu Hülfe, versprach ihnen gegen einen Tribut alles Land, das die Avaren besetzt hatten, unter der Bedingung, die frühere Bevölkerung, welche sich auf die Inseln und in einige Küstenstädte geflüchtet hatte, zu verschonen. Darauf setzten sich, nach dem Verfasser, diese Slavischen Völker 640 von den nördlichen Carpathen, welche Ungarn von Polen scheiden, in Bewegung, erschlugen die Avaren und theilten sich in das Land, so dass die Croaten Pannonia, Savin und Gapydien behielten, die Serben aber Mösien und das Innere von Dalmatien,

mit der Küste von der Cettina an bis zum Drilon, wogegen die nördlichen Küsten bis nach Istrien den Croaten anheimfielen; nur Spalato, Zara und Ragusa blieb unter den Kaisern von Byzanz. Bei der Theilung des Serbischen Reiches in 4 Banate, Terbuniata, Docbatia, Zekulinia (Herzegowina) und Narentina bauten die Serben auf den Resten der alten Stadt Narenta die Stadt Viddo, jetzt ein unbedeutender Ort. Auf der Narenta erbauten sie Schiffe, mit denen sie auf dem Adriatischen Meere Seeraub trieben, so dass die Häuptlinge der Narentiner nicht nur 827 sich von dem Tribut an den Orientalischen Kaiser lossagten, sondern selbst von Schiffen auf dem Meere Tribut abforderten, bis 832 ein Vertrag zwischen einem Narentinerhäuptling und den Venetianischen Dogen Joh. Partecizugio zu Stande kam, nach welchem die Venetianischen Schiffe nicht mehr beunruhigt werden sollten, wofür jene eine Summe Geld erhielten.

Nach diesen Erfolgen eroberten die Narantiner die Inseln Curzola, Meleda, Brazza und Lesina, welche bis daher dem orientalischen Kaiser treu geblieben waren. Auch nahmen sie dem Ban von Zaculmia die Stadt Stagno ab. Endlich schickte Kaiser Basil seinen Admiral Nicetas, worauf die Narentiner sich 873 taufen liessen und den Tempel ihres Gottes Viddo in die Kirche des heiligen Vitus umwandelten, weil sie einmal an einen ähnlichen Namen gewöhnt waren. Der Name des Heiligen war nur unbedeutend verändert, noch weniger waren es die Sitten dieser Seeräuber, sie machten bis 997 den Venetianern die Herrschaft über das Adriatische Meer streitig; damals verbanden sich die Croaten und andere Küstenvölker mit den Venetianern unter Peter Orseolo, welcher erst nach Pola, dann nach Zara mit seiner Flotte segelte, um sich der Unterwerfung der Küstenstädte zu versichern, nahm mit seinen Verbündeten die unterdess auch von den Narentinern genommene Insel Lissa, und die anderen Eroberungen derselben, bis zum Ausflusse der Narenta. Die dort angekommene Venetianische Flotte bewirkte endlich einen Frieden, welcher Venedig von dem Tribut und das Adriatische Meer von Seeräubern befreite, nachdem viele Schiffe der Narentiner verbrannnt worden waren. Auf das feste Land beschränkt, behielten die Narentiner noch fortwährend eine unabhängige Municipalverfassung, bis Koloman von Ungarn sich Dalmatien unterwarf.

Dies war aber nicht von langer Dauer; der Ban von Zakulmia, zu Serbien gehörig, eroberte Naronta und machte diesem Freistaat im 12. Jahrhundert ein Ende, dessen Gebiet hierauf bald unter Ungarische,bald unter Bosnische Herrschaft kam. Als Muhamed II. 1463 das Bosnische Reich zerstörte, führte er die Einwohner von Narenta nach Asien und liess keinen Stein auf dem andern, so dass es jetzt nur noch heisst: en locus ubi Narenta fuit, d. i. in einem Thale unfern des rechten Ufers der Narenta. Die von den Einwohnern verlassenen fruchtbaren Ebenen blieben unbebaut liegen,

so dass sie zu ungeheurem Sumpfe wurden. Erst 1646 stand ein tapferer Nachkomme der Bosnischen Könige, Joh. Vladimirovich, Graf der Kraine auf, vertrieb die Türken von dort und aus der Gegend von Narenta, um diese Provinzen den Venetianern zu unterwerfen, welchen es durch den ersten Krieg in Morea 1685 förmlich von den Türken abgetreten wurde, worauf die Venetianer das Fort Opus erbauten, so wie damals schon der Thurm von Varina befestigt worden war. Den Narentinern hatte die Venetianische Regierung wenig Vortheil gebracht; sie behandelten sie wie die Dalmatiner überhaupt nach dem Rathe ihres Machiavel, Paul Sarpi, so feindselig, dass sie das Volk absichtlich zur Verarmung brachten, besonders war es ihre lex agraria, welche dem Ackerbau schädlich ward, indem der Verkauf aller Grundstücke verboten wurde, so dass sie stets bei derselben Familie bleiben mussten; auf diese Weise ist das fruchtbare Thal beinahe ganz unbewohnt und unwohnbar geworden. Die Bemühungen des Oesterreichischen Ingenieur de Mattheis, diese Sümpfe auszutrocknen, haben nicht viel bewirken können.

Da von hier so viele Denkmäler der klassischen Zeit weggeführt sind, welche bereits bekannt gemacht worden, hat Herr Dr. Lanza sich darauf beschränkt, die bis dahin unedirten Inschriften mitzutheilen. Die erste befindet sich im Hause des Geistlichen zu Viddo und heisst:

M. LVS
TROFIMS
L. LIB Innu I VIR
M. M. OB. H

In demselben Hause ist ausserhalb eine Tafel mit folgender Inschrift eingemauert:

DIANAE NEMORES
SACRVM TI CLAVDIVS
QVAVD ANVS. PRAEF.
COH. I. BRACAR. AVGVST
EX VOTO SVSCEP DE SVO.

Ferner:

DIVO. AVG. SACR.
Q. SEXTIVS CORIN
THVS C. TERTINIVS
SYNEGDEMV
L. VIBIVS AMARRANTHVS L. AQVILIVS APTVS
L. TITVS. I. DIVS. CHRVSEROS C. VALERIVS HERMA
Inu I VIR M. M. OB. H.

Ferner:

T. HATERIVS RVS OB HONOREM.

Ferner:

TEMPLVM LIBERI
PATRIS ET LIBERAE VETVSTATE
DILAPSVM RESTITVIT COH. I BELL. ADIECTIS
PORTICIBVS CVRAM AGENTE EL VICTORES
LEG. L. AD. P. F. SEVERO ET POMPEIANO.
II. COS.

Der Ritter Borghesi hat in den Annalen des Archäologischen Instituts zu Rom 1839, Seite 141 bewiesen, dass diese Legion in Dalmatien um das Jahr 173 n. Chr. gestanden hat.

Endlich führt Dr. Lanza noch eine deshalb merkwürdige Inschrift an, weil in derselben der Namen des Cäsar Geta nicht wie gewöhnlich vernichtet worden ist. Sie lautet:

D. M.
PRO SALVTE. IMP. SEVER
ET ANTONINI AVGG
ET GETAE. N. CAE. ET
IVL. AVGVSTAE. MTR
AVG ET CASTRORVM
G. STATIVS TASITIANVS
BF. COS LEG XIIII G
V. S. L. M.
POMPEIANO ET AVITO
COS

Major Sabljar, der verdienstvolle Director des Museums zu Agram, hatte vor 30 Jahren diese Gegend untersucht, und noch sehr viele Steine mit Architektonischen Verzierungen gefunden, und unter andern auch Bruchstücke mit folgenden Inschriften: — NTISSIMO — — — ferner: — — L ANNALVS — — endlich mit dem Worte: IXIRVS.

Was den berühmten Hafen der Narentiner betrifft, so ist das ehemalige grosse Flussbette grösstentheils jetzt mit dem von den Bergen herabgeführten Schutt ausgefüllt, und Dr. Lanza meinte, dass das ganze Delta bei dem Fort Opus ein Werk der Alluvion ist, wodurch der alte Hafen beinahe gang verloren ging.

Der Hauptort des betreffenden Distrikts ist Fort Opus mit noch nicht 700 Einwohnern, denn die ganze Gegend ist mit der schlechtesten Luft geschwängert, bedeutender ist Metcovich, da dieser Ort höher an der Türkischen Grenze liegt, wo der nächste Ort der Herzegowina, Unca, einen lebhaften Handel unterhält, wobei die Oesterreichische Regierung für Salz an 100,000 Gulden gewinnt. Der Verfasser theilt sehr genaue Angaben über die Bevölkerung jener Gegend mit, die meist katholisch ist. Die Flora, die Ornithologie, behandelt er mit um so grösserer Vorliebe, da er selbst eine gute Sammlung von naturwissenschaftlichen Gegenständen besitzt. Der Hauptnahrungszeig der Bewohner der Umgegend von Narenta besteht in der Fischerei, welche so ergiebig

ist, dass man dort keinen Menschen findet, der nicht damit seine täglichen Bedürfnisse befriedigen kann. Dagegen findet man dort keine reichen Leute. Die Gebirge sind aus Kalkfelsen gebildet, wobei sich oft sehr schöner Marmor, besonders Breccia befindet; auch gibt es bei Conin einen guten weissen Marmor, zu Bildwerken geeignet, bei Vidagre findet sich Braunkohle und bei dem benachbarten Macarska Asphalt.

Die Gegend um das Fort Opus ist besonders im Winter häufigen Erdbeben ausgesetzt. Wenn man aber dort bald neben sich, bald vor sich, bald im Wasser, kurz überall das Gebrüll eines Ochsen, besonders bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang hört, ohne die mindeste Bewegung der Erde oder des Wassers wahrzunehmen, so ist man sehr begierig, den Grund dieser Naturerscheinung zu erforschen, welche man auch auf der Insel Mehda wahrnimmt, worüber der Rector Aldim geschrieben hat. Manche haben die Richtigkeit dieses Phänomens in Zweifel gezogen oder geglaubt, von einer Rohrdommel getäuscht worden zu sein. Allein Dr. Lanza war Physikus des Narentiner Bezirks; es kann daher von einer Täuschung nicht die Rede sein. Dr. Stolle meint, dass der Druck der Ebbe und Fluth auf die Atmosphäre dieses Geräusch in den unterirdischen Wasserläufen der hiesigen Gebirge hervorbringe. Dr. Lanza dagegen glaubt, dass der Grund in einer chemischen Zersetzung des Hydrogen mit der atmosphärischen Luft durch die Einwirkung der Wärme liege, doch, meint er, scheine ein undurchdringlicher Schleier über dieser Naturerscheinung zu ruhen. Der Verfasser lässt sich über die Bestandtheile der Luft in Bezug auf die Gesundheit, so wie über die daraus entstehenden Krankheiten und die grosse Sterblichkeit in dieser Gegend weiter aus. Im Frühjahre und Herbst herrschen hier intermittirende Fieber, die gewöhnlich endemisch sind; doch kommen sie auch in andern Jahreszeiten vor, wenn plötzlich die grosse Hitze nachlässt, da hier ein Temperaturwechsel von 6 Grad in einem Tage schon für bedeutend gehalten wird. Diese Fieber sind meist Gallenfieber. Da die hiesige Luft wenig Sauerstoff enthält, räth Dr. Lanza fortwährend grosse Mässigkeit im Essen und Trinken, den Gebrauch von jungem Fleische von Hausthieren mit Vermeidung von Wild und Fischen, auch muss der starke Dalmatiner Wein stets sehr stark mit Wasser gemischt werden.

Die antike Steintafel im Museum zu Triest.

Mitgetheilt vom

Geh.-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau.

Das wichtigste Alterthum dieses Museums ist die berühmte Denktafel zu Ehren des L. Fabius Severus.

Diese Tafel stand zuerst auf dem Forum der alten römischen Colonie Tergeste, ward vor dem Jahre 1300 bei dem Thore S. Lorenzo eingemauert, im 17. Jahrhundert an die Treppe des Stadthauses, später an die Kirche S. Pietro gebracht, von wo sie endlich ihren jetzigen Platz im Museum erhielt. Nach Kandler enthält diese Inschrift die Berathung der Decurionen von Tergeste, wobei die Duumviri, welche den Vorsitz hatten, den Vortrag hielten und der Decurio L. Calpurnius Certus zuerst einen Antrag machte, der auch angenommen wurde. Fabius Severus war nämlich Decurio von Triest, dann Quästor zu Rom, Tribunus plebis und Senator, wahrscheinlich auf Empfehlung von Antoninus Pius. In dieser Stellung hatte er sich grosse Verdienste um seine Vaterstadt erworben, wofür ihm eine vergoldete Statue errichtet und er in die Reihen der Carni Catali aufgenommen ward. Unser gelehrter Kandler beweist, dass diese Catali nach Plinius das vorzüglichste Volk Istriens, zwischen Triest und Pola, waren, und dass nach Strabo Triest zu dem Lande der Carner gehört habe. Als August die Bergbewohner Istriens den benachbarten Städten einverleibte, wurden die Catali zu Triest geschlagen, doch wenn sie auch Staatsbürger waren, so waren sie nicht Mitbürger der Colonie und konnten an den Ehrenämtern nicht Theil nehmen. Später, als das Amt der Decurionen sehr beschwerlich wurde, und es Mühe kostete, davon 100 in Triest zusammenzubringen, war es für die Stadt vortheilhaft, dass der Stamm der Catali auch diese Aemter übernahm, und dies erlangte die Colonie durch Antoninus Pius.

Die von Kandler angenommene Lesart lautet wie folgt:

... Hispanius Lentulus et ... Julius Nepos Duumviri Juri dicundo verba fecerunt:

Lucium Fabium Severum Clarissimum Virum multa jam pridem in rem publicam nostram beneficia contulisse ut qui a prima sua statim aetate id egerit, ut in adaugenda patria sua et dignitate et eloquentia cresceret; nam ita multas et magnificas causas publicas apud optimum principem Antoninum Augustum Pium adseruisse egisse vicisse sine ullo quidem Aerarii nostri impendio, ut quamvis admodum adolescens senilibus tamen et perfectis operibus ac factis patriam suam nosque insuper sibi universos obstrinxerit. Nunc vero tam grandi beneficio, tam salubri ingenio, tam perpetua utilitate rem publicam nostram adfecisse ut omnia praecedentia facta

29*

sua quamquam immensa et eximia sint, facile superarit; nam in hoc quoque mirabilem esse Clarissimi Viri virtutem, quod cotidie in bene faciendo et in patria sua tuenda ipse se vincat, et idcirco quamvis pro mensura beneficiorum ejus impares in referenda gratia simus, interim tamen pro tempore vel facultate ut adjuvet saepe facturus remunerandam esse Clarissimi Viri benevolentiam, non ut illum proniorem habeamus, aliud enim vir ita natus non potest facere, sed ut nos judicantibus gratos praebemus et dignos tali decore talique praesidio, quod fieri placeret de ea re;

Ita censuerunt, primo censente Lucio Calpurnio Certo.

Cum Fabius Severus vir Amplissimus adque Clarissimus tanta pietate tantaque adfectione rem publicam nostram amplexus sit, itaque pro minimis maximisque commodis pius excubuerit, atque omnem praestantiam adauxerit ut manifestum sit id eum agere ut non modo nobis sed proximis quoque civitatibus declaratum velit, esse se non alii quam patriae suae natum, et civilia studia quae in eo squamvis admodum juvene jam sint peracta atque perfecta, ac Senatoriam dignitatem hac maxime ex causa concupivisse, uti patriam suam tum ornatam tum ab omnibus injuriis tutam defensamque servaret; interim apud judices a Caesare datos, interim apud ipsum Imperatorem, causisque publicis patrocinando quas cum justitia divini Principis, tum sua eximia ac prudentissima oratione semper nobis cum victoria firmiores remisit. Ex proximo vero ut manifestatur caelestibus litteris Antonini Augusti Pii tam feliciter desiderium publicum apud eum sit prosecutus impetrando ut Carni-Catali, qui attributi a divo Augusto ...... rei publicae nostrae, pro ut qui meruissent, vita atque censu per aedilitatis gradum in Curiam nostram admitterentur ac per hoc civitatem romanam adipiscerentur. Et Aerarium nostrum ditavit, et Curiam complevit et universam rem publicam nostram cum eo mentis ampliavit admittendo ad honorum communionem et usurpationem romanae civitatis et optimum et locupletissimum quemque; ut scilicet qui olim erant tantum in redditu pecuniario, nunc et illo ipso duplici quidem per Honorariae numerationem repperiantur ut et sint cum quibus munera decurionatus jam ut paucis onerosa, honeste deplano compartiamur. Ad cujus quidem gratiam habendam ut in saecula permansuram ejusmodi beneficio, oportuerat quidem si fieri posset et si verecundia clarissimi viri permitteret universos .... iri et gratias ei juxta optimum Principem agere, sed quoniam certum est nobis, onerosum ei futurum tale nostrum officium, illud certe proxime fieri oportebit omnimode, statuam ei auratam equestrem primo quoque tempore in celeberrima fori nostri parte poni, et in basi ejus hanc nostram consensionem atque hoc decretum inscribi, uti ad posteros nostros tam voluntas Amplissimi Viri quam facta permaneat; petique a Fabio Vero, Egregio Viro, patre Severi, uti quandoquidem et commentum hoc ipsius sit providentiae, qua rem publicam nostram infatigabili cura gubernat, et in hoc pius publici beneficii, quod

talem nobis et imperio civem procreavit atque formavit; cujus opera studioque et ornatiores et tutiores in dies nos magis magisque sentiamus uti ea placuisse in hanc rem adsensum suum legari, mandarique sibi uti gratias publice Clarissimo Viro, mandatu nostro agat, et gaudium universorum singulorumque, ac voluntatem, ut magister talium rerum in notitiam ejus perferat. Censuerunt.

Obwol diese Denkschrift bereits von namhaften Gelehrten bekannt gemacht worden, so hat der gelehrte Geschichtsforscher Kandler zu Triest dennoch in der von ihm in italienischer Sprache herausgegebenen Zeitschrift Istria erklärt, die früheren Lesarten wären nicht richtig, wir haben sie daher hier dem deutschen Publikum mittheilen wollen, da die Istria in Deutschland wenig verbreitet ist *).

Carmina

ab

Henrico Stadelmann

conversa.

Ante omnia gratias Tibi ago maximas ob officium illud, quod mihi praestitisti, simulque doleo, irrepsisse in unum ex illis poematis mendam deformem (terrendi pro horrendi), quod nescio quo pacto factum sit. Melius fortasse etiam legatur eodem in carmine: *quum* favet.

Iam iterum mitto ad Te Musae meae foetus aliquot, quod ut facerem, ipse me instigasti et instigasti, ut ajunt, currentem. Plures descripsi casu magis fortuito obvios, quam consilio ac prudentia selectos.

Tu ipse videris, qui potissimum Tibi probentur, quos luce publica dignos censeas. Pauca addam de carmine Schilleriano, in quo vertendo hoc mihi proposui, ut non tam Ovidianam illam, ut ita dicam, volubilitatem affectarem, quam ad exprimendam Propertii cum suavitate gravitatem me applicarem. Feuerlino quidem, cujus confecta jam mea inspexi interpretationem, fraudi fuisse Ovidii imitatio videtur.

Deinde elegi carmina ea, quae, quod sciam, nemo adhuc latine convertit, nisi forte Siciliae illud encomium jam reddidit Fiedler, cujus libellum introspicere mihi non licuit.

Vale, Vir Amplissime, et boni consule haec poematia mea.

Erlangae d. XXVIII. m. Maji 1851.

*) Die Redaction d. Z. hat die Inschrift nach dem ihr mitgetheilten gedruckten Texte wieder gegeben, der ihr gleichwohl nicht genau genug erschienen ist, jedoch sich jeder Aenderung enthalten.



Sec. Geibel.

Multus ego veteres volvo: dein carmina fingo;
Jam redeo ad libros: sic volat hora fugax.
Duplex dulce bonum! Felicius accipere an sit
Ambigo de proprio fingere posse animo.
At vos, o Superi, faciles servate precanti;
Vati mentem habilem munus obire duplex.
Sim levis instar apis roseo modo flore revinctae,
Nunc dulce e succo deproperantis opus!

FORTUNA.

Sec. Schiller.

Felix, nascentem placido quem numine amarunt
Di, natum gremio fovit et alma Venus.
Hermes cui labium, cui lumina solvit Apollo,
Ora cui sanxit Juppiter ipse Tonans.
Huic sors digna Deis cecidit; nam vel sine Marte
Cincta triumphali tempora fronde gerit.
Anteaquam vixit vitam, confecta putatur;
Ante operam exhaustam Gratia blanda favet.
Ille quidem magnus, morum faber ipse suorum
Qui valet invidiam vincere, Parca, tuam.
Non paret Fortuna tamen, Charis atque maligna
Quae negat, haud virtus ipsa sibi peperit.
Turpia facta potest fortis prohibere voluntas:
Sponte fluunt a Dis optima quaeque sua.
Dona poli veniunt, dominae ceu te beat ignis,
Est Jovis in regno ceu in Amore favor.
Di studio tracti deamant rosea ora juventae
Vernantis; laetos pectora laeta juvant.
Non vulgi apparent oculis caelestia; splendens
Caeco majestas est modo visa Deum.
Si quod et est simplex optant sine crimine pectus,
Parva suo Superi numine vasa replent.
Et necopinanti veniunt falluntque superbos
Nec Perimedea cogier arte queunt.
Cui studet, huic volucrem Divum pater atque hominum rex
Mittit, qui caeli vectet ad astra, suum.
Insertare manus populo, ut libuit, solet et quod
Complacuit lauru nunc redimire caput,
Imperioso modo diademata ponere crini:
Quippe Deo sceptrum sors dedit ipsa favens.
Felicem victor Pythonis Cynthius anteit
Et blando ore potens corda domare Deus.
Aequora componit Neptunus; lene carina
Findit aquas, Caesar qua omnipotens vehitur.

Sternitur adque pedes leo prosiliensque profundis
 Delphin pressuro dat pia terga fremens.
Ne succense illi, facilem quod numina palmam
 Dant, carum et pugnae subtrahit ipsa Venus.
Invideo, ridens Superis quem servat amicum;
 Non, cui Cimmeria lumina nocte tegit.
Clarus eratne minus Pelides, ipse quod ensem
 Pestiferum cudit Mulciber et clypeum?
Et mortalis homo magnum quod movit Olympum?
 Cura Deum quod erat, clarius ipse nitet,
Ferret et ut famam, indulgentes illius iris
 Orco Grajorum robora Di dederunt.
Ne tu succense pulcris, quod pulcra labore
 Absque suo fulgent lilia ceu Veneris.
Sint, sine, fausta; videns fies sic ipse beatus,
 Ut splendent, merito vel sine, pulcra placent.
Gaude, dulce melos caelo quod defluit alto,
 Quod vates, docuit qualia Musa, canit.
Quod calet ille Deo, nobis Deus ipse poeta est;
 Ille quod est felix, ipse beatus eris.
Aequa Themis libra fora litigiosa gubernet
 Proque operae pendat praemia justa onere.
Laetitia at solus Deus ora humana nitere
 Dat, cessante Deo nemo beatus erit.
Nascitur humanum omne, augescit tempore, dum fit
 Maturum, varias induit et species.
At non fausta vides nasci, non crescere pulcra:
 Perfecta aeterno a tempore stare vides.
Prima velut caeli, paritur sic terrigena omnis
 Immenso soboles caeca Venus pelago.
Aegide obarmatum, quondam ceu prima Minerva,
 Divinum omne venit sic Jovis e cerebro.

AVE MARIA.

(Sec. A. Gu. Schlegel).

Consedit rosea grata modestia
Umbris ante casam Virgo cadentibus,
Sponsam se fore mox nescia caelicam,
Versans multa animo pie.

En! alba juvenis veste micans venit
Palma conspicuus; sed quatit illius
Dulcis corda tremor: laetitia rubens
Sacra frons nitet angelo.

Salve Virgo! — sonat vox placidissima —
Jovae mirificam discito gratiam,
Caelesti statuit qui Tua viscera
Vi complereque spiritu.

At connexa sinum brachio dum tegunt,
Occulto illa sedet percita gaudio,
Parere et docilis: Quod placuit Deo,
De me fiat, ait, licet.

Sec. Herder.

Discessus.

Dulcia sunt et amara abeuntis suavia amici,
Dulcia praesenti tempore, amara fuga.
Non secus a radiis hic Phoebi poma rubescunt,
Quae pallent illic sole calente procul.
Quivis optat amans, discedens optat amicus,
Basiolo extremo reddere dulce animam.

AD PATRIS TUMULUM.

Sec. Hoelty.

Felix, quisquis obit mente pia diem!
Felix es, genitor, tu quoque! pace nunc
Gaudes condecoratus
Serto a caelitibus choris.

Cernis sub pedibus milia siderum
Terrae pulvereum despiciens lutum
Et per mille volucris
Astrorum fugis orbitas.

Spectanti ora Dei jam ratio patet
Mundi, vita beans te rigat et salus;
Nox condensa tenebris
Mentis claret acumini.

Lauru ast ipse decens promerita aspicis
Vultu me patrio nec renuis prece
Multa sollicitare
Proclivem precibus Deum.

Haec quum vanuerit guttula temporis
Diva sorte dati, fac animam mihi
Jam sub morte trahenti
Adsis propitius, pater!

Et frigus geniale umbrifera tua
Palma blanda manus ventilet, ut locos
Laetus, queis animarum
Maturat seges, ambulem.

Tecum sidereas sic ferar ad plagas
Splendore assimilis sorte tibi et bona,
Ejusdem sinu in almo
Jovae sideris incola.

Verum dulce rosetum interea vire
Fundens purpureum busta super decus!
Vos sacra recubate
Tellure o cineres sati!

Sec. Ludovicum Bav. Regem.
Maris invitamentum.

Dulce agiles liquidaeque invitant lenibus undae
Nos fluctibus motae in vagi
Vitrea prata maris.

Ut veniunt properae utque auctu vehemente tumescunt,
Cedunt, ut obstant invicem
Nec modus est oculis!

Ecce! tui fines longinquos luminis ultra
Jam vere laeto splendida
Sicelis ora micat.

Serta gerens dextra aeternum laetasque corollas
Regina fulgebit sacro
Numine fausta Ceres.

Ne mora! Mutemus salebras atque aspera terrae
Proin mitibus ponti viis!
Caerula puppis aret!

Fidere nos hilares juvet undis! fidere nam qui
Andet, videbit lucida
Atria aperta poli.

Ultra templa nitent circum florentibus agris
Trinacriae aevi et regiae
Relliquiae veteris.

Ergo, age, dulcedo nos mox beet atque voluptas,
Natura quam nobis ibi
Suggeret usque virens!

CHORUS
ex Sophoclis Antigone v. 332—362.

Tellus multa quidem creat
Mira; at nil homine est magis
Mirum: per vitreum mare,
Dum circum strepitat Notus,
Carpit fluctisonam viam.

Vel Terram, Superum Deam
Supremam, subigit sibi:
Aeternam atque fatiscere
Ignaram secat annuo
Gnarus ferro et equis homo.

Pennatum alituum gregem
Montanumque pecus capit
Et ponti aequoreum genus
Fallens nexilibus plagis
Felix ingenii et doli.

Campi montivagas feras
Debellat, feri equi jugo
Subdit colla comantia
Subditque indomitum bovem.

Sermo est, est volucris simul,
Sollers mens homini: sacris
Cives legibus alligat,
Declinat rigidum gelu
Algentesque Jovis nives.

Quodcunque eveniet malum,
Nunquam consilii est inops.
Letum non didicit tamen
Vitare, at bene febrium
Commentus gravium est fugam.

IN PATRIAM REDITUS.

(Ex Hoelderlini carmine, quod inscribitur Viator, depromptum).

Nunc Rhenum repeto tandem patriamque beatam,
Utque olim Zephyri lenia flabra fluunt.
Arboribusque animi fervor mulcetur amicis,
Quarum olim latui tectus ego foliis.
Ah! vegetae testes Telluris, sacra vireta,
Aspicienti ardor cor juvenilis habet.
Felix terra! tibi non est sine palmite collis:
Herbas in teneras mitia poma pluunt,
Ardentes imi tinguntur flumine montes,
Umbratur muscis arboribusque caput.
Utque insignis avi scandit scapulas puer, arces
Sic surgunt fusco, sic casa multa, jugo.
Mitis abit silvis cervus lucemque salutat;
Altivolans longe prospicit accipiter.
Ast ubi flos fontis bibit undam valle sub alta,
Viculus hic laetus prata per ampla jacet.
Hic silet omnis ager; mola vix procul obstrepit acris,
Et rota de celso monte ligata gemit.
Dulce sonant falces pulsatae, dulce coloni
Voces ire bovem rite jubentis iter.
Dulce canit residens cum nato in gramine mater,
Quem recreat placitus sole calente sopor.

Rimosam sed ubi stagnum circa ulmus inumbrat
  Portam et sambucus virgea saepta tegit:
Hic domus atque tacens horti me amplectitur umbra,
  Qua me flore simul cura paterna aluit;
Qua laetus lusi per ramos alitis instar
  In foenoque habui suaveolente caput.
Quantus amor patriae naturae, quanta fides! — jam
  Me profugum gremio concipit alma suo.
Nobilis, ut quondam, mi et adhuc tegit uva fenestram,
  Proveniunt et adhuc Persica mala mihi.
Iucundaeque rubent cerasi; carpentibus ultro
  Offert se manibus ramulus ipse volens.
Ex horto, velut ante, ad vasta umbracula silvae
  Murmura vel rivi me via blanda trahit.
Quos adeo calles, lustras; mihi lumina mulcent,
  Ut quondam, flammae, Phoebe paterne, tuae.
Nec fessam pateris mentem marcere veterno
  Luce tua vivus suggeriturque vigor.
Qui mea solvisti puerili pectora somno,
  Per quem compulsus quaerere magna fui:
Doctior ac melior tibi jam, Sol alme, revertor,
  Ut circa flores otia grata sequar.

Denique apposui carmen versibus homoeoteleutis compositum quod nescio an alienum a Diarii philologici ratione sit. Sed Hebelianis hymnorum ecclesiasticorum interpretationibus ita delectatus sum, ut simile quid ipse tentarem.

Die Welt kommt nicht zusammen etc.

Gregato olim mundo
In axe flammabundo
Ad Christi solium
Jam apparebit vere,
Quales cuncti fuere:
Nil latet Dei filium.
Clam nefas perpetratum,
Cor noxa inquinatum,
Adulter oculus,
Os foetum dira prece,
Cruenta manus nece —
Patescet pravi animus.
Afflicti rei pacta,
Bonorum benefacta,
Flens pie oculus,
Os plenum Dei laude
Carensque manus fraude —
Patescet probi animus.

Quis locus celaturus,
Quis nuda est tecturus?
Quis fuco linitur?
Mentiri qnid juvabit?
Quem vana laus tutabit?
Ut quisque est, sic cernitur.
Hoc, Domine, effatum
A nobis sit servatum!
Inculca animis,
Ut unum enitamur,
Quacunque nos versamur,
Tuis placere oculis.

Persius zweite Satire.

An *Plotius Macrinus.*

Zeichne, Macrinus, den heutigen Tag im Kalender mit Roth an,
Da er im Glanze des Glückes die flüchtigen Jahre Dir mehret.
Spende dem Genius lauteren Wein. Du feilschest ja betend
Nimmer um Dinge, die nur insgeheim man den Göttern vertraun kann.
Aber gar Viele der Grossen sind stumm, wenn des Weihrauchs sie opfern; 5
Wollt' man das Murmeln und Flüstern zur Erde vom Tempel verbannen,
Lauten Gebetes nur leben — wol Manchem erschien' es bedenklich.
„Gut sei Gesinnung und Ruf und Vertraun!“ heisst's laut, auch der Fremde
Soll es vernehmen, doch zwischen den Zähnen nach Innen da murmelt's: 9
„Wenn doch der Oheim verschiede! unprächtige Leiche! — O wäre
„Hercules gnädig, dass unter dem Grabscheit ein Kreuz mir voll Silbers
„Klänge! — Nähm' Gott doch die Mündel zu sich, die zu erben mich hindert!
„Leidet an Skropheln sie doch, ist von hitziger Galle geschwollen!
„Nerius nimmt sich ein Weib — schon das dritte! Um Dinge, wie diese, 14
Rein zu erflehn, tauchst früh in die Wogen der Tiber das Haupt Du
Zweimal und dreimal, und sühnest den nächtigen Schmutz in den Fluthen.
Auf, steh Rede — gering ist's, was ich zu wissen begehre —

Jupiter denkst Du dir wie? Ist's der Fall, dass du höher ihn stellst, als —
„Höher als wen?“ Nun, als wen denn? z. B. als Najus? Du schwankst wol?
Wer ist gewalt'ger als Richter? wer besser als Vormund für Waisen?
Sag' das, womit Du zu Jupiters Ohr zu gelangen versuchest, 21
Sag das dem Najus, wolan! — O Jupiter! schrie er, o guter
Jupiter! Sollte bei Namen nicht Jupiter selber sich rufen?
Meinst Du, er habe verziehn, weil eher die heiligen Blitze
Eichen zerschmettern, als Dich und Dein Haus, wenn der Aether erdonnert? 25
Oder weil Du nicht als Opfer des Blitzes ein trauriges Plätzchen
Deckest im Hain, wo den Wanderer der Priester Ergenna verscheuchet,
Und der geopferte Jährling — vermeinst Du drum, Jupiter reichte
Fühllos den Bart Dir zum Zausen? Was ist's denn, womit Du der Götter 29
Ohr Dir erkauft hast? Durch Opfer von Lungen und fettem Gekröse?
Siehe, die Grossmutter oder die Tante voll Furcht vor den Göttern
Nimmt aus der Wiege das Knäblein und sühnt ihm die Lippen die feuchten,
Sühnet die Stirne mit mittlerem Finger und säuberndem Speichel
Vorher, — sie weiss ja, den sengenden Augen zu wehren, — und schüttelt
Dann ihn im Arm und erflehet in Demuth dem Söhnlein der Hoffnung
Bald des Licinus Besitzthum und bald die Paläste des Crassus: 36
„König und Königin mög' ihn zum Eidam sich wünschen, und Schaaren
„Lieblicher Mädchen ihn rauben! sein Pfad sei von Rosen umduftet!“
Aber die pflegende Alte weiss selbst, was sie betet! Es mög' ihr
Jupiter nimmer gewähren, obgleich sie's im Festschmuck gebeten! 40
„Gebt mir — so betest Du — Stärke und Kraft, die dem Greise noch treu bleibt!“
Sei's, doch gewaltige Schüsseln und fette Pasteten verbieten
Göttern, den Wunsch zu gewähren — selbst Jupiters Wille wird Ohnmacht!
Schätze zu häufen begehrst Du und opferst manch Rind; am Altare
Flehst Du alsdann zu Merkur: „O, gesegne das Haus und die Heerden! 45
Segne die grossen, die kleinen!“ Wie kann es, du Thor, wol geschehen,
Da von den Flammen des Altars die Hoffnung der Heerden verzehrt wird?
Dennoch vermeint er's zu zwingen durch duftende Opfer und reiche
Spenden: „Schon mehrt sich der Segen der Felder, der Reichthum der Ställe!
„Nun wird es kommen! — nun — nun:“ — bis getäuscht und ohn' Hoffnung zuletzt er 50

Seufzet: „Mein Gut ist erschöpft; auch das Letzte verbraucht' ich erfolglos!“
Würde ich Dir mit Geschenken, in reichlichem Golde geprägt, und
Silbernen Krügen mich nahn, Du erbebst und vergiessest gar Thränen
Thörichten Sinnes, vor Freude erzittert das Herz Dir im Busen.
So kommt's, dass Du mit Schlachten — erbentetem Golde das Antlitz
Schmückest der Götter, denn unter der Menge der ehernen Brüder
Soll wer die lautersten Träume entsendet uns immer als Höchster
Gelten, und golden der wogende Bart ihm vom Kinne entwallen.
Gold hat die Schalen des Numa verdrängt und das Erz des Saturnus,
Und der Vestalinnen Urnen und Tusciens Thon sind verschwunden.
Geister, die stets ihr zur Erde gekehrt und des Höhern entbehret,
Unsre Gesittung als Brauch in den Tempeln — was frommt es? was nützt es,
Gaben nach unserm verderbten Gelüste den Göttern zu bieten?
Dies hat das Oel der Olive durch Mischung mit Myrrhen verdorben,
Dies hat Calabriens Vliess durch die Färbung des Purpurs entstellet,
Dies hat geboten, der Muschel die Perle zu nehmen und Adern
Glühenden Goldes durch Feuer aus spröderem Staub zu gewinnen.
Sündigt es gleich, und es sündigt, doch weiss es die Sünde zu nutzen.
Aber was thut — sagt an mir, ihr Priester! — das Gold in den Tempeln?
Eben so viel wol wie Puppen, die Mägdlein der Venus verehren!
Auf! lasst den Göttern uns bringen, was trotz der unendlichen Opfer
Messala's Sprössling mit triefenden Augen doch nimmer im Stande:
Frieden mit Göttern und Menschen im Herzen und Reinheit der Seele,
Edle Gesinnung der Brust, wo der Sittlichkeit Thron fest begründet!
Gib, dass ich also zum Tempel eingeh', und ich opfre mit Körnern!

Greifswald. *H. Lehmann.*

Zwei Proben aus den neuesten Uebertragungen des Sophokles.

Von

Dr. *Joh. Minckwitz* zu Leipzig.

König Oedipus. Anfang:

O Kinder, jenes alten Kadmos neu Geschlecht,
Was stürmt zu diesen Sitzen ihr vor meinem Haus,
Gekränzt mit heiligem Oelgezweig*) als Flehende?
Von Opferweihrauchdüften ist erfüllt die Stadt,

*) Der Text enthält den Druckfehler: O e l z w e i g. So correct die beiden neuen Abdrücke auch sind, so muss ich die Leser dieser Blätter

Erfüllt von Jammertönen und Päanenschall.
Weil mir es rathsam deuchte, nicht auf Botenwort
Zu harren, Kinder, tret' ich selbst zu euch heraus,
Der ruhmgenannte Herrscher Thebens, Oedipus.
Wolan, o Greis, dir ziemt es für die Menge dort
Zu sprechen: sind es Wünsche, sind's Besorgnisse,
Die euch herbeigerufen? Denn ich will so gern
In Allem helfen; unempfindlich wär' ich ja,
Wofern mich euer Flehen nicht bekümmerte!

Priester.

So ist's, o König dieses Landes, Oedipus,
Du siehst von jedem Alter uns gelagert hier
Um deinen Altar: Jene sind noch nicht erstarkt
Zu weitem Ausflug; diese hier, von Alter schwach,
Sind Priester, einer ich des Zeus; der Jugendflor
Ruht dort. Ein zweiter laubbekränzter Schwarm zugleich
Bedeckt den Marktplatz oder liegt am doppelten
Athenetempel und an Phoibos' Seherheerd.
Denn wie du selbst siehst, treibt die Stadt in heftiger
Sturmfluthenbrandung und vermag nicht mehr das Haupt
Zu tauchen aus der Schlünde Purpurwellenschaum,
Schiffbrüchig mit der Auen Samenknospenschooss,
Schiffbrüchig mit dem Heerdenflor und Kinderschmuck
Gebährender Mütter. Auch der Fackelträgergott,
Der grimme Pestfluch, brach herein und schlägt die Stadt,
Des Kadmos Haus verödend, doch den finstern Schlund
Des Hades füllend seufzerreich und klagenreich.

Antigone, zweiter Chorgesang.

Erste Strophe.

Viele der Wunder sind, doch kein
Wundervolleres als der Mensch!
Denn auch über das graue Meer
Schwebt er, mitten in Südes Sturm,
Vom ewig wechselnden Anfruhr
Des Wogenschwalls umbraust.
Die höchste, segensgabenreiche
Prangende Göttin, die Erde, zermalmet er,
Kreisenden Pfluges sie spaltend in jeglichem Frühling
Mit der Rosse Zugkraft.

---

doch darauf aufmerksam machen, dass mehrere Fehler stehen geblieben sind, welche den Rhythmus stören. S. 231 des Sophokles muss ein ganzer Vers (V. 384) umgestellt werden, und S. 227 erste Zeile ist Obacht statt Obdach zu lesen, S. 229 Windung st. Wendung u. s. w. Auch sind einzelne Buchstaben hier und da abgesprungen, z. B. S. 41 lies tückischen st. tückische, S. 249 Jungfrauen st. Jungfrau.

Erste Gegenstrophe.

Listig umgarnend fängt er weg
Leichthinflatternde Vögel, fängt
Walddurchschweifender Thiere Schaar,
Fängt die schwimmende Brut der See
Durch netzgesponnene Windung,
Der hochbegabte Mensch!
Er zähmt der ungebahnten Wildniss
Schwärmende Thiere mit List, und den mähnigen
Nacken des Rosses umjocht er und bergegenährte
Nimmermüde Thiere.

Miscelle XVI.

Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz der Kritik, dass man sich bei Verbesserung verdorbener Stellen so genau als möglich an die handschriftlich überlieferten Lesarten halten muss. Doch finden wir denselben in der Praxis nicht selten verletzt. Zwei Stellen des durch Fr. Ritschl so sehr gehobenen Plautinischen Textes sollen uns den Beleg dazu geben. *Mil. glor.* II, 3, 34 sq. (305 sq.) steht in den Büchern:

Nunc si indicium facio, interii: si taceo, tamen,
Si hoc palam fuerit.

Camerarius hat die Lücke also ausgefüllt, dass er nach *si taceo* das Wort *interii* wiederholte. So auch die neuesten Ausgaben. Man sieht nicht recht ein, warum es dort ausfiel. Uns scheint Plautus geschrieben zu haben:

Núnc si indicium fácio, interii: intérii, si taceó, tamen,
Si hóc palam fuerit.

So fiel auch II, 4, 15 (368) *oculis* einmal aus. In demselben Stücke II, 3, 61 (332) liest man jetzt:

Mé homo nemo déterruerit, quín ea sit in his aédibus.

nach Camerarius statt der unhaltbaren Vulgata *deterreat*. Cod. vet. Cam. liest *deteruti*, Cod. decurt. und Cod. Vatic. *detere uti*. In der Handschrift, woraus jene Bücher abgeschrieben worden sind, stand sicherlich *detereuit*. Es ist demnach zu schreiben:

Mé homo nemo déterrebit, quín ea sit in his aédibus.

u und *b* werden in jenen Handschriften des Plautus sehr oft verwechselt. Daher z. B. die Corruptel *peruis* st. *peribis* II, 4, 50 (404), daher die Lesart *servabit* st. *servavit* im Vet. cod. Camer. a pr. man. II, 5, 4 (414) u. a. m. Der Conjunctiv *deterruerit* ist hier an sich kaum zulässig, der Indicativ fast nothwendig, vgl. II, 4, 16 (369.) *Numquam hercle deterrebor, quin viderim id quod viderim.*

Leipzig, den 5. Juli 1851. *R. Klotz.*

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig, 1851.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Die Sophisten.

(Schluss.)

Die Cyniker und Cyrenaiker.

Dies Moment des Sokrates haben wir in dieser Darstellung so entschieden hervorgehoben, weil es einen Knotenpunkt bildet, wo sich gar manche Fäden durchschlingen. Zunächst ist darin die Aehnlichkeit mit den Sophisten nicht zu verkennen. Auch nach ihnen ist die Wahrheit nicht fertig, sondern an den unendlichen Prozess des lebendigen Individuums geknüpft, und dasselbe ist autonomisch. Zugleich erklären sich aus diesem Momente gewisse Weisen des Philosophirens, welche von Sokrates ausgegangen sein sollen und wollen, ohne dass von dem Wesen des sokratischen Standpunktes ebenfalls in ihnen viel zu entdecken wäre. Die Cyrenaiker und Cyniker meine ich, von denen wir namentlich die ersteren zu betrachten haben, weil sie die Lehren der Sophisten geradehin zu erneuern und fortzuführen scheinen können. Allerdings treten die Systeme an jener Seite der sokratischen Philosophie hervor, welche der Sophistik wenigstens formell nahe genug steht. Die cyrenaische Philosophie ist eines Theils das sophistische Princip, aber fortgeführt durch den sokratischen Gegensatz, und von seiner Tiefe angeweht.

Indem nämlich dem Subjecte die Macht zuerkannt war, das jedesmal Wahre aus sich zu bestimmen, blieben noch zwei Wege offen, jenen sokratischen Standpunkt zu vervollständigen: 1) diese Macht des Individuums an sich selbst darzustellen und zu entwickeln, oder die Idee des Guten in ihrem dialektischen Leben selbst zu entfalten — welches Plato's Werk geworden; 2) aber, das Gute, worin das Subject frei und eins mit sich ist, als vollendet im und am Individuum hinzustellen, oder darzuthun wie die Freiheit des Subjects, sein eigenes Wesen als seinen Zweck zu setzen, als völlig ausgeprägt im Individuum sich darstelle; wie jene subjective Möglichkeit subjective Wirklichkeit sei, wozu das Individuum werde, und wie es zu bestimmen sei, wenn es seine Wahrheit und sein Zweck nicht mehr suche und erarbeite, sondern wenn es ihn gefunden und eins mit sich selbst in absolutem Zustande sich befinde.

Der sokratische Standpunkt erregte das Bedürfniss nach einem Normalsubjecte, einem solchen, das nicht blos in sich gehe, sich in sein Wesen vertiefe, sondern zu sich selber gelangt diese Identität mit sich, diese Einheit und Harmonie, diese selige Ungestörtheit des Daseins an der Stirne trage, das in dem Genusse der gefundenen Wahrheit beruhigt, so erst vollendet erscheine.

Ohne Zweifel hat dieses Bedürfniss und diese Forderung eine gewisse Berechtigung. Denn Sokrates Lehre konnte den Gedanken nicht zurückweisen: Die Freiheit des Subjects, sein Einssein mit seiner Substanz und seinem Wesen vermag von ihm erreicht zu werden, sofern es das substantielle Wahre und Gute im Denken hervorbringt. Sokrates Standpunkt ist daher das Sollen für das Subject, und freilich lässt ein Sollen immer das Erreichen offen; er ist der moralische Standpunkt, welcher das erreichte Ziel und die vollendende Einheit eines fertigen Zustandes vermissen lässt. Die Cyniker und Cyrenaiker suchten nun ergänzend das Ideal des seines Wesens gewissen, daher abgeschlossenen und nicht zu störenden Subjects aufzustellen. — Hierbei indess vergassen sie des Mittels, auf dessen Gebrauch die sokratische Lehre die Offenbarung seines Wesens für das Subject gegründet hatte, nämlich des Denkens. Das Gute des Sokrates ist nicht unmittelbar, es ist das Allgemeine, eben weil es das gedachte Wahre ist. Diesen Kern der sokratischen Lehre, der allein fruchtbar war und in Plato ward, liessen die beiden Schulen bei Seite liegen, und stellten eine Art Normal-Subject auf, dass jener Selbstgewissheit und jenes ungestörten Beisichseins in unmittelbarer Weise theilhaft sei. Sokrates setzt die Freiheit des Subjects gerade in die That des Erkennens; sofern der Einzelne erkennt und thut was allgemein wahr und gut ist, so ist er frei, ist in seinem Elemente und Wesen. Die Aufgabe des Menschen besteht also darin, in dieses sein Wesen aufzugehen, und das Individuum ist da frei, wo es von seinem substantiellen Inhalte sich erfüllt weiss. Die Cyniker dagegen finden das Wesen des Subjects nicht geradezu in dem Wahren und Guten wieder, sondern entdecken es gleichsam hinter diesem wie hinter allem Inhalte, in dem ganz abstracten Beisichsein des Subjects. Das inhaltlose, leere Selbstbewusstsein, und nicht das Bewusstsein seiner im Objecte, scheint ihnen Bestimmung des Subjects zu sein. Von dem substantiellen Guten in Sokrates Sinne kann daher hier nicht die Rede sein; als gegenständlich und als Inhalt gehört es durchaus nicht in das subjective Beziehungsspiel, und kann höchstens von aussen her und indirect ein Verhältniss zum Subject behaupten. In solcher Stellung aber, in solcher Geschiedenheit vom wesenhaften Subject ist es nicht mehr das Gute, sondern ein Gut; die Cyniker und Cyrenaiker haben nicht das Gute, sondern Güter gekannt. Und ein solches Gut gilt den Cynikern die Bedürfnisslosigkeit. Freilich, der lebendige Mensch hat Fleisch und Bein und was damit zusammenhängt, wodurch er nicht selten jener

öden Sphäre des abstracten Selbstbewusstseins entführt wird. Allein wenn dieses Unglück nicht wäre, so hörte auch die Bedürfnisslosigkeit auf ein Gut zu sein, welche direct nichts mit der substantiellen Natur des Subjects zu thun hat, und ein Gut nur beziehungsweise ist, nur sofern sie die Menschen unabhängig und ungestört sein lässt. Sie ist ein nothwendiges Gut in dem Sinne wie man von nothwendigem Uebel spricht. — Nicht anders verhält sich's mit der Einsicht, die auch ein Cynisches Gut ist und namentlich von Antisthenes empfohlen worden, der die Einsicht, das Erkennen, als ein probates Mittel preist, ohne es indess unmittelbar zu thun, weil er die subjective Freiheit nicht so versteht, dass in der Erkenntniss das Subject sich und sein Wesen bethätige, sondern als einen ruhenden Zustand, den dieselbe nur zu schützen habe. — Ferner soll der Mensch das Böse meiden und das Gute thun, ohne dass erörtert wird, worin das Böse seiner Natur nach bestehe, und ohne dass aus dieser die Gründe geschöpft würden, weshalb es zu meiden. So hat er auch Begriffsbestimmungen der Tugend verschmäht, und allein ihre Uebung empfohlen. Alles kommt darauf hinaus, dass nach seiner Ansicht bei einem solchen Leben der Mensch sich wohl befinde. Allein es ist der schlechteste Grund für die Tugend, dass der Mensch gut bei ihr wegkomme. Es ist der Standpunkt der Feigheit, die sich in einem gewissen verschanzten Kreise des Daseins hält, um nicht in Gefahr zu gerathen. Der Muth des Begreifens aber sucht den Widerstand auf, um ihn zu bewältigen, ist erobernd, und bekundet in siegreicher Arbeit, nicht in der Ruhe seine Freiheit. — Indem Antisthenes die Tugend nicht positiv, sondern nur als Abwehr des Bösen und Unabhängigkeit von Bedürfnissen bestimmt, und ferner die Einsicht nur als Mittel, diese Art von Freiheit zu erzielen und zu erhalten schätzt, so ist die Consequenz, dass die Einsicht, das Erkennen, am Ende nur spintisirt, was aus dem Inhalte des concreten Lebens irgend gestrichen werden dürfte, so dass nur das letzte Lebensfünkchen, das abstracte Selbstbewusstsein Rest bleibe, worauf dann auch dieser Rest mit Gleichmuth zu tilgen ist. Diese Consequenz erscheint in Diogenes und den spätern Cynikern.

Die Cyrenaiker.

Dahin gelangen auch die Cyrenaiker, von denen die Harmonie des Menschen und sein Einssein mit sich im Genusse als sein Zweck bestimmt wird. Bildung, Einsicht gelten ebenfalls nur für Mittel zu dem Zwecke, Genuss zu verschaffen und namentlich zu erhalten. — Genuss kann sehr verschiedenartig sein, welcher Art er aber auch sei, sobald er zum Zwecke gemacht wird, so gilt sein Gegenstand an sich nicht mehr für das Wesen, sondern der Gegenstand oder Inhalt in Beziehung auf denjenigen, welcher geniesst, und das Wesen des Objectiven, welches den Genuss vermittelt, ist seine Wirkung auf das geniessende Subject. Wenn daher auch

Bildung des Geistes und Einsicht dafür gelten, den besten und dauerndsten Genuss zu gewähren, so werden sie doch auf diesem Standpunkte nicht um ihrer selbstwillen erstrebt, und das Subject, das sie sucht, betrachtet nicht sie selber als sein eigenes Wesen, ihren blossen Besitz nicht als seinen und ihren letzten Zweck, sondern sein Zweck liegt noch hinter diesem Besitze, und besteht in der Befriedigung des Subjects, in dem subjectiven Zustande, welcher durch den Inhalt des Genusses vermittelt wird. Dieser Zustand ist eben die Harmonie und Einheit des Subjects mit sich, welcher an die objective Welt nur mittelbar und nothgedrungen darum geknüpft und von ihr bedingt ist, weil er an dem lebendigen Individuum, das einmal in Beziehung zu Aeusserem, zu Anderem steht, gedacht wird. Es wird darauf ankommen, diese Beziehung des Subjects auf Anderes gleichsam unschädlich zu machen, und als Beziehung auf sich zu setzen; das geschieht eben in der Lust, im Genusse. In der Lust ist der Mensch freilich durch Anderes bedingt, welches ihm Lust schafft, zugleich aber wird diese von aussenher kommende Bestimmung wieder aufgehoben, und das Andere erscheint ihm und seinem Wesen homogen; denn nur so bewirkt es bei ihm Lust. Wobei indess nicht zu vergessen, dass das letzte Ziel nur jener subjective Zustand der Geschlossenheit und Harmonie ist, wobei die Frage offen bleibt, ob derselbe nur auf diesem Wege, nur in der Lust oder auch auf andere Weise zu erreichen sei. Es kann somit das Ziel, der Zweck in der Abstraction von seinem Mittel gedacht werden, welches nicht unvermeidlich und wesentlich für ihn erscheint; das Mittel ist aber zugleich Inhalt, und die positive Befriedigung ohne jenes Mittel gedacht, wird zum leeren Beisichsein, Nichtgestörtsein des Subjects.

Und in solcher Abstraction von seinem Mittel ist der Zweck des Subjects von den Cyrenaikern mehr oder minder bewusst gefasst worden, woher es möglich wird, dass innerhalb dieser Schule so verschiedene Weisen des Genusses oder der Lust geltend gemacht wurden, oder mit anderen Worten, dass der Inhalt des beisichseinsollenden Subjects so verschiedenartig bestimmt ward. Denn der Stifter der Schule, Aristipp, hat vornehmlich die sinnliche Lust und die einzelnen Lustempfindungen im Auge, und Tugenden wie die Selbstbeherrschung und eben so Einsicht und Urtheil dienen ihm nur, die Lust-Empfindungen zu wählen, zu häufen und den Schmerz zu meiden. Einer der Nachfolger dagegen, Theodorus, lehrte ausdrücklich, dass nicht die einzelne Lust-Empfindung anzustreben, sondern Genuss oder Mühe seien als einzelne Stimmungen der Seele gleichgültig, und das Ziel ein dauernder Zustand der Freudigkeit, eine geschlossene Harmonie und Befriedigung des Geistes. Daher bestimmte er Verstand und Gerechtigkeit als die vorzüglichsten Tugenden: Aber wiederum nicht, weil in ihnen unmittelbar das Wesen des Geistes erreicht werde, oder sie an sich Zweck

seien, sondern weil er das leere Beisichsein des Geistes durch jene Eigenschaften am meisten geschützt und gesichert erblickte. So konnte am Ende Hegesias wieder bis zur cynischen Gleichgültigkeit und Abgestorbenheit fortgehen, freilich der sichersten Weise, das Idol der Schule zu retten und zu wahren. Es ward das Princip des Lebens gesucht und der Tod gefunden.

Eine nothwendige Consequenz, wenn die blosse Form des Selbstbewusstseins ohne einen Inhalt festgehalten und zur alleinigen Wahrheit gemacht wird. Das wahre Selbstbewusstsein ist das inhaltsvolle und entwickelte, welches in allem Daseienden sich weiss und erkennt, und mit dem Reichthum der Welt dennoch zur Freiheit hindurchdringt — während die Ungestörtheit des Subjects, auf welche jene Schulen hinaus kommen, wesentlich auf Armuth beruht. Die cynische Schule geht gleich von dieser Armuth aus, und die cyrenaische wird im Verlaufe zu ihr hingetrieben.

Vergleichung mit den Sophisten.

Dieser Hintergrund der cyrenaischen Lehre, die abstracte Identität des Subjects mit sich, deren Erhaltung in die Lust gesetzt, und um derentwillen die Lust gefordert wird, dieser abstracte Kern des Individuums, um den sich hier Alles dreht, ist es, wodurch die Cyrenaiker sich principiell von den Sophisten unterscheiden; obgleich in vielen Punkten wenigstens Aristipp's Dogma das der Sophisten zu sein scheint. Letztere jedoch waren zu jenem abstracten Subject noch nicht gelangt; das concrete, inhaltsvolle Individuum mit der ganzen Fülle seiner natürlichen Bestimmtheiten und Unterschiede, der thätige, praktische Mensch gilt ihnen für das wahre Subject. Sie fassen es als für sich seiend, zugleich aber absolut verschieden von allen anderen, und bewahren ihm diese concrete Unterschiedenheit in seinem Zwecke. Die Cyrenaiker fassen das Individuum ebenfalls als für sich seiend, jedoch als gleiches mit allen anderen, indem sie einen Zustand als den wahren bestimmen, der für alle Ich anzustreben sei. Bei beiden ist der letzte Zweck das Individuum, es selber in seiner Einzelheit, aber bei den Cyrenaikern ist diese Einzelheit eine reflectirte und abstrahirte, und in sofern gleiche und gemeinsame für alle Individuen. Es ist also nicht mehr die Aufgabe des Einzelnen, seine Eigenthümlichkeit durchzusetzen und geltend zu machen, sondern seine allgemeine Subjectivität zu bethätigen und zu bewahren. Hier tritt daher ein Unterschied innerhalb des Individuums hervor, welchen die Sophisten nicht machten, der Unterschied zwischen Subjectivität und Individualität. Letztere ist das Princip der Sophistik und nach ihr der natürliche, der ganze Mensch unmittelbar berechtigt. Ein Beispiel kann den Unterschied sehr deutlich machen. Es sei ein Mensch von Natur ehrgeizig, und um diese Leidenschaft zu befriedigen, zu Anstrengung und Mühe geneigt, so würde er nach sophistischem Grundsatze der Mühe sich

unterziehen dürfen, und nur von ihm gefordert werden, zugleich die nöthige Einsicht zu erwerben, um nicht durch ihren Mangel seines Zwecks zu verfehlen, sowie diejenige Freiheit des Geistes sich zu erhalten, dass er unter der Arbeit, als dem Mittel, d. h. dem anderen von sich, die Befriedigung seines Ehrgeizes, d. h. sich selber nicht verliere. — Dagegen dürfte Aristipp solche Arbeit, solches wenn auch vorübergehendes Sichverlieren im Anderen, gar nicht gestatten, weil er die Reflexion des Individuums auch sich als perennirend fasst, und wiederum muss er sie so fassen, weil er das Princip des Fürsichseins des Subjects in seiner Abstraction, in seiner Idealität nimmt. Lust wird nicht in dem unbestimmten individuellen Sinne genommen, dass jeder Einzelne nach seiner Individualität bestimmen dürfte, was Lust sei, sondern sie hat die objective Bedeutung des Gegensatzes zur Mühe und Arbeit.

Die Cyrenaiker überlassen also keineswegs wie die Sophisten dem Einzelnen, mit sich es abzumachen, wie er als Zweck sich realisiren wolle, sondern ziehen das Wie in die Theorie mit hinein, welches dadurch denselben reflectirten Charakter, wie das zum allgemeinen Subjecte umgewandelte Individuum selber empfängt. Darum gestatten sie nicht Lust auf Kosten der Lust (wie bei dem Ehrgeizigen) keine Concessionen gegen das wirkliche Leben (welches denn doch Lust auf Kosten der Lust verlangt), sondern nur Lust, weil sie Princip ist. Sie wird aber so gegen das, was das wirkliche Leben gewährt, ein Ideal, eine philosophische Verklärung und principielle Fortführung des sophistischen Grundsatzes, leidet aber als Ideal an der Ohnmacht sich zu realisiren, während der Mangel der realeren Sophisten in der Unbestimmtheit ihres Princips liegt. Eben wegen der Ohnmacht sich zu realisiren lief jenes reiche positive Princip der Lust in ein ganz negatives aus. Denn wenn nach Aristipp die Lust in sinnlichen einzelnen Lustempfindungen sich verwirklichen, Moment an Moment sich reihen soll, und gleichsam eine unendliche Reihe von Punkten gefordert wird, so sind doch Punkte eben nur Punkte, die Lust bleibt immer unterbrochen. Deshalb verbindet Theodorus die Punkte wie zu einer Linie und will einen durchgehenden Zustand des Geistes, die Freudigkeit. Von der Freudigkeit kommt man dann auf die Gleichgültigkeit, und allerdings ist dies der wahre Name für stete Freudigkeit. Es erweist sich so, dass vorn herein etwas zum Lebensgrundsatz für das lebendige Individuum gemacht worden, welches in seiner Consequenz es tödtet, denn Gleichgültigkeit ist Tod. — Diese Wirkung hat die Sophistik keineswegs, denn der empirisch, der bestimmt Einzelne, den sie im Auge hat, hat eben auch bestimmten besonderen Inhalt, Triebe, Neigungen, Zwecke, die eben so auf etwas bestimmtes Aeussere gerichtet sind, und erst wenn ein solches Individuum diesen äusseren Stoff ergreift und unterwirft, befriedigt und realisirt es sich. So ist unmittelbar

Thätigkeit gegeben, weil die einzelnen Triebe, Bedürfnisse u. s. w. letzter Zweck sind, z. B. wenn ich hungere, so nehme ich Speise, nach sophistischer Lehre unmittelbar, weil ich hungere, oder so bestimmt bin nach Speise zu verlangen. Ich nimmt also Speise um des hungernden Ich willen so zu sagen, und das hungernde Ich als solches ist berechtigt, sich zu befriedigen. Ganz anders die Cyrenaiker. Nach ihnen wird der Hungernde ebenfalls Speise zu nehmen haben, aber nicht unmittelbar, weil er hungert, sondern weil er im Verlangen nach Speise als einem anderen von sich nicht bei, sondern ausser sich ist. Erst nachdem er befriedigt, kommt er wieder zu sich, und wird erst das abstracte Fürsichsein, das Ungestörtsein wieder hergestellt. Nur diese Forderung des abstracten Ich, zu deren Erfüllung die Befriedigung des Hungers nun einmal nothwendig, nur sie ist hier berechtigt, nicht der Hunger geradezu und um seiner selbst, oder um des Magens willen.

Die Stellung des Sokrates zu diesen Schulen.

Diese Abstraction nun und Allgemeinheit, zu welcher das sophistische Princip in der cyrenaischen Schule erhoben wird, ist als Wirkung von Sokrates Vorgange zu betrachten. Denn er hob das Allgemeine der Individuen hervor, und modificirte die Lehre von dem Selbstzweck des Menschen dahin, dass sein allgemeines Wesen ihm Zweck sein solle. Das sokratische Gute ist so formell genommen jenes eine und gleiche Ich in jedem Ich, welches wir als Princip der Cyniker und Cyrenaiker gefunden. Ein anderer Zweig des sokratischen Stammes, die Megarische Schule, stellt die Bestimmung des Guten, eines zu sein, besonders in den Vordergrund, und steht darin auf demselben Standpunkte, den wir hier betrachten. Diese Bestimmung entspricht auf objectivem Boden ganz derjenigen der Cyniker und Cyrenaiker auf subjectivem Boden, und beide Parteien entwickeln die Seite des sokratischen Guten, welche den Gegensatz gegen das sophistische Princip macht, gegen jene Vielheit von Standpunkten, und jene Berichtigung der unbestimmbaren Individualität.

Sokrates und seine Zweigschulen haben also ein allgemeines Wesen, die Subjectivität in dem natürlichen Individuum entdeckt und von diesem geschieden, haben den Zweck des Menschen unterschieden von den Zwecken der Menschen, und die Freiheit des Subjects, welche bei den Sophisten nur formell vorhanden, weil der Gehalt des Subjects für gleichgültig gilt, auch materiell zu bestimmen, oder sie zu verwirklichen gesucht. Es sollte die menschliche Freiheit, welche eben der Natur abgedrungen worden, nun befestigt und haltbar gemacht werden. Aber wie das? Hier, haben wir gesehen, scheidet sich der Weg der Cyniker und Cyrenaiker von dem des Sokrates. Jene suchen die Freiheit des Subjects durch sein Besitzthum oder in demselben zu verwirklichen, durch Güter, wie da sind Bedürfnisslosigkeit, Lust, Einsicht, Bildung. Solche Güter

sind Mittel für den Zweck der Geistesfreiheit und Harmonie, und die Lehre jener Schulen ist recht eigentlich eine Mittel-, eine Recept-Lehre. Dabei fällt es in die Augen, dass dasjenige, um dessentwillen die Recepte gegeben werden, d. h. das allgemeine Subject, dessen Freiheit realisirt werden soll, eine Passivität ist; und eben daher geschieht es, dass die Mittel dem Zwecke so äusserlich, nicht ein Ausfluss seiner selbst, nicht seine eigene Thätigkeit sind. Denn ein Zustand kann nichts thun. Der Selbstzweck des Subjects also, den jene Schulen allerdings anerkennen, vermag dennoch nicht in ihnen sich selbst zu realisiren.

Was aber Sokrates als Mittel für das Subject bestimmt, um seinen Zweck zu erreichen, das Denken, Erkennen ist Thätigkeit, und darum der Zweck dieses Mittels oder das Resultat dieser Thätigkeit nicht blos ein subjectiver Zustand, sondern zugleich ein Product, ein Object, nämlich das Gute. Weiter nun ist das Denken nicht blos Thätigkeit überhaupt, sondern allgemeine, oder specifische Thätigkeit des allgemeinen Subjects, des Geistes, dessen Wesen und Zweck eben gesucht werden. Hieraus folgt denn, dass das freie Resultat dieser Thätigkeit das eigenste Produkt des Subjects ist, und dass der Mensch, der im Guten und Wahren sich bewegt, in seinem eigenen Elemente, bei sich selbst und frei ist.

Uebergang von Sokrates zu Plato.

Sokrates hat also für die Lösung der ethischen Frage, der Frage nach der Verwirklichung der menschlichen Freiheit, das Princip der Wissenschaft aufgestellt. Aber freilich nur für diese Frage — und wenn wir früher für die Schranke des sokratischen Standpunktes den Satz: ohne Einsicht keine Tugend — bezeichnend fanden, so dürfen wir den Satz beinahe umkehren, und wir sehen, dass er wiederum die Grenze trifft, in der sich Sokrates gehalten. Denn das Erkennen, die Einsicht, wird von ihm fast nur für den Zweck der Sittlichkeit des Menschen angebaut und benutzt, der Mensch soll darum erkennen und begreifen, um seinem Zwecke gemäss zu sein. Dieses „um zu", dieses „damit" herrscht noch bei Sokrates, weil die Erkenntniss beschränkt wird, beschränkt auf den sittlichen Zweck. Das Gute ist freilich wesentlich Resultat des Denkens und Erkennens, und in sofern identisch mit dem Wahren, aber das Wahre an sich selbst ist weiter als das Gute, denn dieses ist nur das Wahre für das Handeln des Menschen. Sokrates bestimmt also wol das Gute wesentlich und an sich selber, wenn er sagt, dass es allgemein wahr, weil Resultat des Denkens sei, aber er bestimmt nicht das Wahre an sich selber, weil er nur betrachtet das Wahre für den praktischen Menschen. Die Reflexion auf das Individuum, die auch hierin liegt, erscheint nun freilich nicht mehr, wie bei den Cynikern und Cyrenaikern, als Mangel des Princips, sondern als mangelnder Umfang.

Denn woraus die sittliche Wahrheit resultirt, das ist das Denken. Durch dialektisches Denken wird der Inhalt unseres Bewusstseins zum Denken erhoben; keineswegs aber ist gewisser Inhalt ausgeschlossen. Ueberhaupt wenn Erkennen, Denken als der Grund des sittlichen Bewusstseins genommen ward, so hörte eigentlich das Sittliche auf, das alleinige Interesse für sich zu haben, und die Wahrheit schlechthin ward die Frage, d. h. die Erkenntniss, wie und so weit sie sich selber bestimmt. Diese Entwickelung des sokratischen Princips hat Plato vollführt. Die sokratische Bestimmung des Guten, an sich und allgemein wahr zu sein, hat er zu derjenigen erweitert, das Wahre zu sein. Und obgleich Plato's Princip ebenfalls den Namen des Guten führt, so wird es doch nicht mehr blos vom Individuum für sich, d. h. für den Zweck seiner Sittlichkeit hervorgerufen, und als in ihm schlummernde Kraft momentan erweckt, es ist mit einem Worte nicht mehr das Gute für die sittliche Praxis der Menschen, sondern das Gute als Inbegriff aller Wahrheit. Plato hat die Wahrheit auf ihrem eigenen Boden aufgesucht, und sie an sich selbst betrachtet auch der Form nach, indem er ein System der Wahrheit schuf, wo sie dann nicht mehr in jener Relation, Zweck des Menschen zu sein, und hierauf beschränkt ist. Sie schliesst diese Relation nicht aus, sondern dieselbe ist Moment, allein sie ist zugleich mehr. Während bei Sokrates es um die Wahrheit sich handelt, nur wiefern sie Zweck des Menschen ist, so ist bei Plato die Frage, was sie an sich selbst sei. Freilich ist schon bei Sokrates jenes auf mich bezogene Gute eben sowol das Gute oder Wahre an sich selbst, nur dass es nach dieser Seite eben nicht entwickelt wird, und was daher dem Plato übrig bleibt, ist, das Gute, welches nur momentan und punktuell im lebendigen Individuum sich zu bewähren vermag, sich realisiren und selber beweisen zu lassen. Des Sokrates Forderung, dass man denken, begreifen solle, um des Guten theilhaft zu werden, wird hier erfüllt: es wird begriffen; und während Sokrates die Brücke schlug vom Individuum hinüber zum eigenen Gebiete des Begriffs, so hat Plato diese Brücke überschritten, und Besitz genommen von dem Schattenreiche.

Hier nun stehen wir an einem Punkte der Entwickelung, wo es sich lohnt einen vergleichenden Rückblick zu thun. Wir erinnern uns, wie die vorsophistische Philosophie um Wahrheit sich bemühte — das Wahre der Natur, aber Wahrheit — und das treibende Interesse theoretischer Art war. In den Sophisten schlägt das theoretische Interesse völlig um in das praktische, und wie sie durch ihre Erkenntnisslehre die Forschung nach Wahrheit abschneiden, so öffnen sie dagegen der neubegründeten Lebenspraxis das unendliche Gebiet der wirklichen Welt. Nun erblicken wir bei Sokrates das entgegengesetzte Umschlagen, den Rückschlag; er beginnt die Reaction des theoretischen gegen den praktischen Geist. Die Praxis ist auch noch sein Feld, und der praktische

Mensch seine Sorge, so aber, dass er ihn dem theoretischen anheim gibt und anvertraut. Dem Sokrates ist hier eine so ausführliche Besprechung gewidmet, um eben diese Uebergangsstellung desselben ins Licht zu setzen, vermöge deren sein Princip der Sophistik so fern liegen, und doch die Entwickelung des Princips durch den Zeitgeist, welcher der sophistische, der praktische ist, so durchaus gehemmt und zurückgehalten zu werden vermag. Mit Sokrates aber endigt die sophistische Epoche, geht die Praxis in die Wissenschaft zurück, und die individuelle Freiheit an die Herrschaft einer Substanz verloren. Nur noch einen flüchtigen Blick werfen wir auf Plato, nicht um das Verschwinden, sondern das Verschwundensein jener Epoche wahrzunehmen.

Der Gedanke, welcher bei Sokrates nur die sittliche Macht des Individuums ist, entwickelt sich also bei Plato zur Macht alles Daseienden, und seine Entfaltung wird nicht weniger in der Natur als im Geiste begriffen. Das allgemeine Wesen und die Wahrheit des Menschen wird so Herrscherin und Gesetz der Welt: eine glänzende Erfüllung, wie es scheint, der sophistischen Ahnung; allein zugleich geschieht das Andere: das Individuum ist nicht mehr Schöpfer, nur Träger und Organ der Wahrheit. Diese beiden Seiten, diese beiden sich entgegenstehenden Gedanken müssen uns bis zum Schlusse begleiten; nicht ihre Versöhnung, ihr Widerspruch muss der Schluss sein.

In Plato's Staat tritt der Einzelne völlig zurück gegen die abstracte Idee des Staates oder der Gerechtigkeit, welche sich in den Individuen nur wie in ihrem Stoffe realisirt. Die von Sokrates geforderte Selbstbestimmung des Subjectes durch sein Denken hört hier auf, und es wird den Einzelnen von der Idee über den Kopf genommen, wie sie in den Wissenden, den Lenkern des Staates vorhanden ist. Nicht aus der Freiheit der Individuen bringt sich dieser Staat hervor, und die Gerechtigkeit, welche hier sich durchführt, vergisst das Recht aller Rechte, den Raum für die Entwickelung des Subjects zur Freiheit, mit der und für es geboren ist. Die Individuen werden classificirt nach ihrer natürlichen Begabung, und nach den Eigenschaften, welche der Einzelne besitzt, werden ihm seine Rechte und Pflichten, seine ganze Lebenssphäre bestimmt. — Das Subject aber vermag über seine unmittelbare Natürlichkeit sich zu erheben und selber zu demjenigen sich zu machen, was es werden kann. Und weil es dies vermag, soll es dasselbe auch; es hat nichts aus sich machen zu lassen, sondern die Forderung der Idee selbstständig zu erfüllen oder hervorzubringen durch die freie That seines Lebens. Und dazu gehört, dass innerhalb des Staates das Individuum die Möglichkeit habe, für sich zu leben, sich als Einzelnen oder die Familie als seinen Zweck zu betrachten, überhaupt den Spielraum habe, nichtstaatliches Wesen zu sein. Erst bei dieser Möglichkeit ist die Wirksamkeit

des Einzelnen für den Staatszweck eine freie, und der Staatsverband beruht erst so auf der Freiheit der Einzelnen.

Hier in Plato's Staat erscheint denn freilich jenes Princip der Selbstbestimmung sowol des sophistischen Individuums wie des sokratischen Subjects gebrochen und vernichtet. Allein auf der andern Seite, wenn es bei Plato nicht zur Freiheit der Individuen kommt, so gelangt dagegen ihre Substanz, ihr Wesen zur Freiheit, gerade indem es das Individuelle hinter sich lässt, das was zufällig, äusserlich unwesenhaft. — Wir haben oben erörtert, weshalb das sokratische Princip noch in den Fall kommen konnte, die Wendung zu erhalten, welche die Cyniker und Cyrenaiker ihm gaben. Weil nämlich auf sokratischem Standpunkte die Wahrheit lediglich dahin bestimmt wird, Zweck des Menschen zu sein. Nun suchten jene Schulen wirklich ganz sokratisch den Zweck des Menschen, und konnten sich einbilden, indem sie denselben in einer gewissen harmonischen Abrundung des Daseins entdeckten, Wahrheit gefunden zu haben! Ein solches Missverständniss, welches das unentwickelte Princip des Sokrates noch zuliess, kann der Platonischen Idee des Gerechten und Guten nicht mehr widerfahren, weil sie nicht mehr blos für das Wesen und den Zweck des Subjects, sondern als das Gute und Gerechte an sich selbst gilt.

Die Sophisten erschliessen das Bewusstsein, dass der Wille des Menschen frei, d. h. dass der Inhalt des Willens er selbst der Mensch, oder dass er sein eigener Zweck sein solle. Dass die Freiheit des Menschen Bestimmung sei, diese sittliche Wahrheit gewinnen die Sophisten der Philosophie. Man kann sagen: sie fanden die Form der sittlichen Freiheit. Nun kam es ferner auf den Gehalt der Freiheit, auf den Gehalt der Zwecke oder das Ich überhaupt an, das sich zum Zwecke macht. Eben den wahren Gehalt, das Wesen des Subjects zu finden und von dem Unwesenhaften zu sondern, war Sokrates bemüht. Er vollbringt es durch den dialektischen Gedanken, und dieser wird das Element der Freiheit. Plato endlich führt den Gedanken, in welchem das Subject seine Freiheit findet, selber zur Freiheit, indem er ihn zum Grunde alles Daseienden und Realen macht.

So ist er aber nicht der lebendige Gedanke mehr, sondern ein fixirter, und schematisirter. Der stürmische Gedanke der Freiheit ist nur Dogma geworden. Ueber Dogmen schreitet die unendliche Schöpferkraft des Individuums hinaus und wendet den winkenden Gräbern den Rücken.

Auch die sophistische Lehre hat in Plato weder ihren Uebergang noch ihre höchste Erhebung gefeiert. Denn ihr Princip ist ein ewiges; es ist im letzten Grunde das Recht der Individualität gegen die Fessel des Dogma und der Wissenschaft. Und welche Gemeinsamkeit des Lebens, welcher Bau der Wissenschaft vermöchte jenem Rechte genug zu thun, das, je mehr befriedigt, desto

tiefer sich entwickelt und desto bewusster sich geltend macht? Ein stärkerer Idealismus als der Platonische, die Hegel'sche Philosophie und der in ihr wurzelnde Humanismus unserer Tage haben es erlebt, dass, von ihnen genährt, die Sophistik wieder aufgetaucht ist, die Lehre von der Schrankenlosigkeit des Individuums. — Nicht was die alte oder neue Sophistik an die Stelle des Allgemeinen im Leben und Wissen setzt; sondern dass sie überhaupt auftritt und jene Formen bekämpft, darin liegt ihre Bedeutsamkeit. Wenn die Wissenschaft so entwickelt ist, dass sie in allem Dasein sich selbst begreift und damit der Hauptfactor des Lebens geworden, so tritt dann in ihr Licht, und zugleich ihr ins Licht, jenes andere Moment des Daseins, das Individuum, das sich noch nicht weiss in den Formen des Wissens und mit dem Wissen Aller. Dem System als der Form, in der das alte, gewesene Leben sich darstellt, setzt sich der Keim des neuen, die Individualität, entgegen. Der Widerspruch bleibt in sofern bestehen, weil der Gegensatz ein ewiger ist. Diese Natur desselben haben wir schon oben angedeutet, wo der Geist der Sophistischen Epoche als der praktische, derjenige der Platonischen als der theoretische bezeichnet ward. So aufgefasst sind es nothwendige Momente der Entwickelung, welche in ihrem Wechsel besteht, und eine jede Zeit steht unter der Herrschaft von einem der Momente. Der sophistische, oder wenn man lieber will, der revolutionäre Geist unserer Zeit dürfte noch tiefere Erzeugnisse ans Licht fördern, als bisher hervortraten.

H. Schildener.

Das alte Illyrien und Istrien.

Vom

Geheimen Justizrathe *Neigebaur* zu Breslau.

Ein gelehrter Alterthumsforscher zu Triest, Dr. Kandler, gibt daselbst eine historische Zeitschrift in italienischer Sprache unter dem Titel Istria heraus, in welcher bekanntlich die Fasti Istriaci für die alte Geschichte dieser Länder interessante Zusammenstellungen enthalten, woraus wir folgenden Auszug mittheilen:

612 vor Christo kamen zu den celtischen Ureinwohnern thracische Einwanderer nach Istrien.
301. Kleomenes von Sparta kennt die Piraten Istriens.
222. Die Römer werden ihre Nachbarn.
184. Consul Marcell rüstet gegen sie.
180. Aequileja wird colonisirt.

179. Manlius siegt bei Sestiae über Carmelus, den Carmelus der Celten und den Epulus der Thracier.
180. Claudius siegt bei Nesagium.
156. Dalmatien wird unterworfen.
128. Die Iapyden werden besiegt, Istrien römische Provinz, zu Triest und Pola Colonieen angelegt.
115. Die Cimbern und Römer bei Noreja.
103. Marius schlägt sie bei Verona.
86. Venetia erhält das römische Bürgerrecht.
51. Die Iapyden überfallen Triest.
45. In dem Bürgerkriege hält es Istrien bis zur Pharsalischen Schlacht mit Pompejus.
42. Bis zur Schlacht von Philippi mit Antonius. Pola erhält nach seiner Unterwerfung den Namen Pietas Julia, zum Andenken an die Rache gegen die Mörder Caesars.
35. Während der Schlacht von Actium überfallen die Iapyden Triest. Capodistria, Cittanova und Pirano erhalten Colonieen.
34. August unterwirft die Iapyden: Krieg mit den Dalmatiern und Pannoniern.
32. August umgibt Triest und Pola mit Mauern, führt die 7 Miglien lange Wasserleitung von Bagnoli nach dem ersten Orte, und nach dem letztern von dem 30 Miglien entfernten Tianona.
28. Liburnien wird unterworfen und mit Iapydia vereinigt.

Nach Christi Geburt im Jahr 8 wurde zu Pola der noch vorhandene Tempel August's und Rom's erbaut.

14. Triest errichtet dem August ein Standbild, und die Grenzen Italiens werden bis zum Arsa auf der Ostküste Istriens ausgedehnt.
23. Zu Pola wird zu Ehren Nero's, Sohn des Germanicus, eine Statue errichtet.
37. Desgleichen dem Claudius.
44. Der Bischof Ermagoras soll von dem Evangelisten Marcus in Aquileja für Istrien eingesetzt worden sein; er predigt in Pola, und setzt in Triest den heiligen Hyacinth als Geistlichen ein.
56. Palpellius, Admiral der Flotte zu Ravenna, errichtet auf dem Capitol zu Triest für Jupiter, Juno und Minerva einen Tempel.
64. Die erste Christenverfolgung in Aquileja.
69. Caenis, Gemahlin Vespesian's, aus Istrien gebürtig, führt in Pola grosse Bauwerke aus, vielleicht das berühmte Amphitheater.
80. In Triest wird dem Calpetanus eine Bildsäule, und
89. in Pola für die Familie Sergia ein Gedächtnissbogen errichtet.
105. Trajan bestimmt ein Flottencommando in Aquileja, das von der Etsch bis zum Arsa ging; Petronius Modestus errichtet

ein Theater in Triest, von welchem noch Reste vorhanden sind.

119. Aus der neuen Provinzial-Eintheilung kommt Venedig unter Istrien.

120. Mehrere Märtyrer werden in Triest hingerichtet, z. B. Caelian, Primus u. a. m. Rasparasanus, König der Rapalaner, zieht sich nach Pola zurück.

150. Um diese Zeit hört man hier auf die Todten zu verbrennen. Die Decurionen von Triest errichten dem L. Varius Papirius ein Standbild.

151. Der Diaconus Apollinus leidet in Triest den Märtyrertod.

161. In Pola wird die Wasserleitung verlängert, und Lucius Verus erhält ein Standbild.

192. Pest.

200. In Parenza erhält Septimius, und

213 in Pola Caracalla ein Standbild.

245. In Albua der junge Cäsar Philippus.

256. In Triest bestand eine christliche Kirche.

270. Aurelian hebt die Verfolgungen auf; in Pola wird seiner Gemahlin Ulpia Severina ein Standbild errichtet.

276. Der Bischof Hilarius von Aquileja verbreitet das Christenthum in Istrien, leidet aber den Märtyrertod unter Valerian und Numerian. Desgleichen

283. Servolus in Triest und Pelagius in Cittanova; dennoch finden sich

286 schon viele Kirchen in Istrien.

288. In Parenza erhält Maximian eine Statue.

290. Justus stirbt in Triest, Germanus in Pola und andere den Märtyrertod.

307. In Pola erhält Licinius ein Standbild.

326. Crispus, Sohn Constantins, wird in Pola auf Befehl seines Vaters getödtet.

348 ward die erste öffentliche Kirche in Aquileja eingeweiht; der Bischof ward

369 Erzbischof auch über Istrien; doch sobald die Geistlichkeit Macht erhielt, verfolgten sie die Andersglaubenden, und schon

381 ward in Aquileja ein Concil gegen die Arrianer gehalten, welche über die Person Christi eine andere Meinung hatten. Um diese Zeit wurde in Triest auf dem Capitol anstatt des obenerwähnten Tempels eine Kirche zur Himmelfahrt Maria's erbaut, und ein geschenter Kaufmann von hier kaufte in Africa die Heiligen Fermo und Rustico, die in der Marienkirche zu Capodistria ausgestellt worden, doch erging schon

386 ein Verbot gegen den Handel mit Heiligen, der eben stark zunahm. (S. Cattara.)

400. Alarich dringt in Italien ein und verwüstet Friaul, desgleichen

452 Attila, wobei aber Istrien verschont wird.
476. Odoaker wird nach dem Falle des abendländischen Kaiserthums Herr von Italien, aber
489 von Theodorich am Isonzo besiegt, wurde der letztere König von Italien, und Istrien kommt unter die Herrschaft der Gothen.
524. Mit dieses Königs und des Kaisers Justinian von Byzanz Bewilligung errichtet der Papst Johann die Istrianischen Bisthümer zu Triest, Capodistria, Cittanova, Parenza, Cissa, Pola und Gedena.
539. Belisar erobert für Justinian Istrien, welches darauf an das morgenländische Reich zum Exarchat von Ravenna kommt; die Bischöfe erhalten die Rechte der Verwaltungsbeamten über ihre Gemeinden.
554. Die Gesetzgebung Justinians fängt an in Istrien Geltung zu erhalten, während er mit dem Papst bereits Streitigkeiten in Glaubenssachen hat, so dass der Metropolit von Aquileja sich vom Papst lossagt, und
557 den Patriarchentitel annimmt, wodurch die sogenannte Istrianische Kirchenspaltung anfängt.
568. Norser, seit 552 nach Italien als Nachfolger Belisars geschickt, und in Ungnade gefallen, ruft die Longobarden unter Alboin nach Italien, welche nach Istrien streifen.
604. Die Slaven fallen zum erstenmal in Istrien ein.
607. In Venedig herrscht der erste Doge, Istrien steht unter ihm.
698. Der Bischof von Pola ward Patriarch und söhnt sich wieder mit dem Papst aus.
737. Die venetianischen Dogen hören wieder auf, und Istrien steht wieder unter dem venetianischen Magister Militiae; doch Astolph der Longobarde nimmt Ravenna, und das Dogen-Regiment beginnt aufs Neue.
753. Die Longobarden erobern einen grossen Theil von Istrien, welches nunmehr von Venedig getrennt wird; doch mit dem Ende der Longobarden-Herrschaft in Italien
774 kommt Istrien wieder unter die Byzantiner.
789. Carl der Grosse stellt Istrien unter den für Friaul angestellten Verwaltungs-Beamten oder Herzog; nur Capodistria, Pirano und Umago bleiben dem morgenländischen Reiche; die Slaven aber setzen sich jetzt bleibend in Istrien fest.
802. In dem Frieden zwischen Carl dem Grossen und der Kaiserin Irene erhielt der erstere Istrien, Liburnien und Dalmatien bis auf einige Seestädte.
820. Die Croaten erobern das Land zwischen dem Arsa und Attina, d. i. die Ostküste von Istrien mit Liburnien und Iapydien.
830. Bei der Insel Veglia, bei Fiume erfolgt mit den Seeräubern von der Narenta in Dalmatien eine Seeschlacht.

840. Die Croaten machen sich von dem römisch-deutschen Kaiser unabhängig.
876. Die Narentinischen Seeräuber verwüsten die Istrische Küste zu Cittanova und Rovigno.
900. Die Ungarn streifen hier durch bis Padua, das sie zerstören; doch gehört Triest auch zur Markgrafschaft Istrien.
997. Der Doge Orseola unterwirft sich Istrien.
1028. Der Karst von Isonzo bis Fiume wird dem Patriarchen von Aquileja, und Fiume mit Castua, Veprinas und Moschenizze dem Bischof von Pola übergeben. Auch Kaiser Heinrich IV. fährt fort, den Bischöfen hier grosse Schenkungen von Land und Leuten zu machen; er suchte Freunde bei der Geistlichkeit, die keine Kinder hatten, wogegen das Markgrafenthum Istrien in der Familie der Eppenstein aus Kärnthen erblich wird.
1099. Die Gemeinde Pirano errichtet Statuten.
1102. Wolrich, Markgraf von Istrien theilt, als wäre es sein Eigenthum, diese Markgrafschaft zwischen der Kirche von Aquileja bis zum Arsa, und dem Mainhard, welcher Rozzo, dem Adalbert, der Calisedo, und dem Albert, der 2 andere Schlösser erhielt; doch gehen die armen Unterthanen bald aus einer Hand in die andere.
1118 erhielten die Tempelherrn hier mehrere Commenden.
1120 auch die deutschen Ritter.
1124. Johann Cosanea von Byzanz überträgt seine Rechte auf die Städte in Istrien an die Venetianer.
1127 finden sich Markgrafen Istriens aus dem Hause Spanheim.
1150. Die Venetianer greifen Pola an, weil die Seestädte Istriens im Verdacht des Seeraubes standen, sie mussten Tribut zahlen.
1160. Ein Versuch sich davon zu befreien misslingt.
1173. Die Markgrafschaft Istrien geht auf das Haus Andekles über.
1157. In Folge der von Friedrich I. gegen die Venetianer bei Salvore verlorenen Seeschlacht ertheilt Papst Alexander III. der Kirche zu Salvore das Recht zur vollständigen Sündenvergebung, zum Andenken an diesen Sieg.
1193. Die Pisaner erobern Pola, woraus sie Heinr. Dandolo vertreibt.
1200. Der Patriarch Volker wurde nicht von den Istrianern anerkannt; er that sie in Bann.
1202. Der Markgraf Heinrich hatte an der Ermordung seines Herrn, des Kaisers Philipp, Theil genommen, sein Land ward daher dem Patriarchen von Aquileja gegeben, welcher Münzen zu schlagen anfing.
1218. Handelsvertrag zwischen dem Patriarchen und den Venetianern wegen Istrien.
1223. Die erste Nachricht von Consuln in Triest.
1228. Die Venetianer unter Jac. Tiepolo nehmen Pola.

1230. Der letzte der Andekles tritt dem Patriarchen sein Recht ab, das er noch über diese Markgrafschaft hatte. In Pola die erste Nachricht von Consuln.

1231. Capodistria und Pola führen mit einander Krieg.

1233. Die Venetianer zwingen die Triestiner zur Unterwürfigkeit auf dem Meere; diese, mit der Verwaltung ihrer Patricier oder Primaten unzufrieden, nehmen Leute ohne solche vornehme Geburt mit in den Gemeinderath auf.

1242. Pola, im Aufstande gegen Venedig, wird bald besiegt.

1248. Pest.

1253. Triest lässt sich's viel Geld kosten, um von der väterlichen Herrschaft des Patriarchen frei zu werden, und wählt sich

1262 zum Commandanten einen Grafen Meinhardt von Görz.

1267. Bei einem Bürgerkriege zwischen Capodistria und Parenza gibt sich die letztere Stadt in den Schutz von Venedig.

1269 ebenfalls Umago, und

1270 Cittanova.

1278. Die Venetianer erobern Capodistria, und Montona unterwirft sich.

1279. Die Venetianer belagern Triest vergeblich, wiederholt bis 1282 und 1289.

1283. Pirano ergibt sich an Venedig.

1295. Triest kauft sich ganz vom Patriarchen los.

1296. Venedig belagert Triest, allein dies war

1297 kräftig genug, den geforderten Tribut zu verweigern.

1303 verbietet der Patriarch die Beschädigung des Amphitheaters zu Pola.

1309 ward ein Streit zwischen dem Bischof von Triest und dem Kloster von Cella durch ein Erkenntniss des Napoleon Orsine entschieden.

1310. Friede zwischen Venedig und dem Patriarchen von Aquileja über die Istrischen Angelegenheiten.

1313 wollen die Ranfi Triest wieder unter die Herrschaft der Bischöfe bringen; aber sie werden mit dem Tode bestraft.

1328. Die Genueser verhandeln viele Heilige in Istrien, und bemächtigen sich im Kriege mit Venedig Pola's, das sich 1319 dem letztern unterworfen hatte.

1330. Rovigno unterwirft sich Venedig.

1331. Pola und Valle desgleichen.

1338. Triest fällt in die Hände der Venetianer, befreit sich aber im folgenden Jahre.

1348. Starkes Erdbeben.

1350. Die Venetianer herrschen kurze Zeit in Triest, wo man sich zu Reformen der Municipalverfassung genöthigt sieht.

1352. Der Bischof Negri will die alten Verwaltungsrechte über Triest wieder erlangen, und thut die Stadt in Bann; man verträgt sich zwar, aber der Bischof erhielt seit jener

Zeit von der Stadt das Recht, sich Graf von Triest zu nennen.

1356. Ludwig von Ungarn führt, vom Patriarchen angestiftet, in Istrien Krieg gegen Venedig; in diesem Jahre war die erste öffentliche Uhr in Triest zu sehen.

1364. Erbesheimfallsvertrag zwischen dem Grafen von Istrien und dem Herzoge von Oesterreich.

1365. Reform des Triestiner Municipalrechts.

1367. Die Venetianer nehmen Triest, das sich nach seiner Befreiung von Aquileja dem Patriarchen wieder unterwirft.

1368. Neue Belagerung; die Genueser helfen den Triestinern.

1369. Neue Belagerung und Unterwerfung; doch

1372 vertreiben die Triestiner ihre Feinde und ergeben sich dem Patriarchen.

1374. Der Erbanfall an Oesterreich erfolgt.

1377. Triest fällt an Venedig zurück; doch

1379 verliert Venedig eine Schlacht gegen die Genneser bei Brioni, wobei die letztern Pola und Parenzo einäschern.

1380. Maruffo, der Genuesische Admiral, nimmt Triest und übergibt es dem Patriarchen, der beinahe ganz Istrien wieder erwirbt.

1381. Triest wird wieder von den Venetianern genommen, aber durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen von Savoien sowol von Venedig als von dem Patriarchen erlöst, doch unterwirft es sich freiwillig

1382 an Oesterreich, welches vom Dom-Capitel verlangt, dass nur eine Persona grata zum Bischof gewählt werden darf.

1397. Nach der Schlacht von Nicopolis kam der aus der Gefangenschaft der Türken entlassene französische Prinz Heinrich v. Bar nach Capodistria, wo er starb und begraben ward.

1421. Triest lässt seine lateinischen Statuten ins Italienische übersetzen.

1463. Während des ersten Kriegs in Dalmatien zwischen den Venetianern und Türken fliehen viele Dalmatiner nach Istrien.

1469. Bürgerkrieg in Triest, während die Türken Einfälle nach Friaul machen und auf dem Karst erscheinen, weshalb

1470 an der Befestignng Triest's gearbeitet wird.

1508. In dem Kriege zwischen Oesterreich und Venedig fallen Triest, Duino und Adelsberg, aber nur auf kurze Zeit, in die Gewalt des letztern.

1535. Grenzberichtigung in Istrien zwischen Oesterreich und Venedig.

1545. Das Concil zu Triest befiehlt, dass die Venetianer Castelnovo und Servolo an Oesterreich zurückgeben müssen.

1554. Erzherzog Carl von Oesterreich vertreibt alle Israeliten aus Istrien.

1576. Morlachische Colonieen kommen von Zanavecchia nach Torre del Quieto.

1580. Griechische Colonieen aus Candia nach Pola und Parenzo.
1583. Der Gregorianische Kalender wird in Triest eingeführt.
1592. Albanesische Colonieen kommen nach Rovigno, Pola und Parenzo.
1599. Die Uskokken streifen bis Albona und Rovigno; ihretwegen entsteht ein Krieg zwischen Venedig und Oesterreich bis 1617.
1622. Antonio Turrini druckt in Capodistria das erste Buch in Istrien: die Reise der Kaiserin Eleonora durch Verona; diese Druckerei ward
1624 nach Triest verlegt.
1650. Montenegrinische Colonisten kommen nach Pola; die letzte Uebersiedelung der Slaven.
1690. Aus Candia kommen Colonieen nach Istrien.
1744. Der Molo S. Carlo wird in Triest gebaut, und
1751 der Molo Teresiano auf einen alt-römischen Molo.
1753 wird die Schifffahrts-Schule in Triest eröffnet.
1758. Das erste Oesterreichische Gesetz für die Handelsmarine wird auf die Französischen und Ragusanischen Gesetze gegründet.
1768. Winkelmann ermordet.
1785. Die Freimaurerloge zum Anker errichtet.
1791. Die Bischöfe müssen den Grafentitel von Triest ablegen.
1797. Napoleon, Murat und Bernadotte in Triest. Oesterreich nimmt das Venetianische Istrien in Besitz, welches in administrativer Beziehung
1804 mit Triest verbunden wird.
1805. Die Franzosen besetzen Triest, das Venetianische Istrien wird
1806 mit dem Königreich Italien vereinigt und bildet das Departement Istrien, zugleich als Herzogthum Dotation für den Marschall Bessieres. Das Oesterreichische Istrien wird zurückgegeben.
1807. Aufhebung aller Feudallasten im Venetianischen Istrien,
1809. Die Triestiner Freiwilligen ziehen in den Krieg gegen Frankreich, auch die von Pola und Capodistria. Nach der verlornen Schlacht bei Frewald rückten die Franzosen wieder in Triest ein, welches mit Fiume zu den Illyrischen Provinzen geschlagen wird, wozu auch
1810 das Italienische und ehemals Oesterreichische Istrien kommt.
1811. Napoleon lässt in Triest Kriegsschiffe bauen und führt Gewissensfreiheit ein.
1812. Das Napoleonische Gesetzbuch wird eingeführt.
1813. Engländer helfen den Oesterreichern Triest wiedererobern, Alles Alte kehrt
1814 wieder.
1816. Aus den Illyrischen Provinzen wird ein Königreich gebildet.

1848. In Triest wird Nationalgarde errichtet.
1850. Die Stadt Triest wird ein Kronland. Die Provinzen des Königreichs Illyrien erhalten ihre Selbstständigkeit wieder.

Inquiritur in antiquissimas res gestas Graecorum.

In Epiro gens qnaedam sedit cognata cnm Tnscis Italiae. Deum et deam colnit, qnorum nomina, si originem spectas, eadem sunt, qnae in Italia nobis occurrunt: Iovispiter, Diespiter, Inno, Ζεύς, Genit. Διός, Διώνη. Ad hos Epiri incolas altera gens accessit, qnam Tusci, qui in Italia sunt, Graecam vel Grajam appellaverunt. Aristot. Meteor. I. XIV. XXII: οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, νῦν δ' Ἕλληνες. Nomen eornm Alpium Grajorum nos admonet. Etym. M. DCCLXXVI. XXXIX. Hylleos, qui haud dubie inter Graecos illos sunt, ἔθνος κελτικόν dicit. Deum snpremum enndem esse, qui sit apud alteram gentem, aut pulchriorem — Δευκαλίωνα — statuunt, Heram snam aliam, qnam illorum Diona sit. Hera est Latinornn hera, Germanorum Herrin, cognatum cum Graeco vocabulo ἥρωος. Apud Doras, qui mores et instituta veterum Graecornm reservavernnt, mulieres in snmmo honore sunt. Homerus Il. II. DCLXXXIII et IX. CCCCXLVII Helladem καλλιγύναικα appellat, III. CCLVIII Ἀχαΐδα καλλιγύναικα, quo loco Hellenes in mente habet voce latioris significationis utens.

Postqnam hae duae gentes concnrrerunt, veteres incolae se per Graeciam ab Epiro meridiem et orientem versus sitam effundunt. Pars eornm litis inter cnltum Dionae et Herae omnino expers esse volt, quae virginem lacte materno non alitam, Παλλάδα Ἀθήνην (illud cognatum cum voce πάλλακος, quae calumnia alterius incolarum partis adversus alteram in deteriorem sensum transiit; hoc ex α privat. et verbo ΘΑΩ). Qnidam ex his Minervae cnltoribus in summo monte eo, qui post Cecropia appellatns est, fontem inveniunt. Quem a deo, qui hunc locum occupare voluerit, elicitum esse sibi persuadent. Deum Ποσειδέωνα, uxore carentem, appellant ratione habita, qnod dea ipsorum virgo sit. Urbem in loco eo constitnunt. Quam a Minerva Ἀθήνας appellant. Cecropem cf. κέκρικα et ὄψ, vox ejns, qui dijudicavit, sibi fingunt, qni litem Minervae et Neptuni arce tenenda dijndicaverit. Deinde Neptnnum beneficii magnitudine cnm Minerva certasse sibi persnadent. Perhibent oleam, qnae iis ntilissima fuit, tnm a Minerva datam esse. In equis educandis magnam curam impenderunt, Neptunnm praesidem eqnorum fecerunt (ἵππιον). Fernnt Neptunnm Minervae litem intendisse equum procreando. Neptuno tridente uti dicunt. qnum prope fontem tria foramina exstarent, quae iis vestigia impressi tridentis visa erant. Ex voce

τριτογενείας, qua Minerva tamquam tertia origine designatur, Amphitritam dicunt, quam Neptuni uxorem perhibeant. Athenienses in Peloponnesum colonos mittunt. Atticam et oram Peloponnesi inter Epidaurum et Troezenem sitam Ἀκτήν, oram praeruptam, oram Peloponnesi sinui Corinthiaco adjacentem Αἰγιάλειαν, oram planam, dicunt. Cultum Neptuni in his regionibus condunt, cf. Il. VIII. CCIII, XXIII. CCCCIV.

Pars Graecorum loca silvestria circa Acroceraunios montes occupat. Nomen Hyllorum, cf. ὕλη, silva, ex loci natura sibi indunt. Alii ex Graecis loca palustria occupant; Sellos, Hellos, Ellos (cf. de initio vocabuli silva et ὕλη, Almo, Halmo, Salmos, nomina oppidi Boeotiae, Almonia et Salmo, nomina regionis Macedoniae) se dici volunt, cf. ἕλος. Alii orientem versus proficiscuntus, deum sibi proprium filium Herae, cf. Ἄρης cum Ἥρα, dicunt, Selli partem veterum incolarum, quorum fines eorum fines contigerunt, Pelargos, qui loca plana tenent, cf. πέλειν et ἀγρός, appellant. Argivi Peloponnesiaci id nomen assumpserunt, heroem Pelasgum sibi dixerunt.

Pelasgi a Graecis ex Epiro expelluntur; remanent, qui sacris in templo Dodonaeo funguntur, cf. Il. XVI. CCXXXIII. Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε Πελασγικὲ τηλόθι ναίων, Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου, ἀμφὶ δὲ Σέλλοι σοὶ ναίουσι. Ex hoc cultu Pelasgorum usque ad tempora Romana in Epiro sanctissimus Iovis et Dionae cultus fuit. Numi epirotici conjunctis horum deorum imaginibus signati sunt. Strabo II. de Dodona: ἐπειδὴ σύνναος τῷ Διὶ ἀπεδείχθη ἡ Διώνη; schol. ad Odyss. III. XCI. ὡς καὶ ἡ Ἥρα Διώνη παρὰ Δωδωναίοις, Demosth. contra Mid. pg. DXXXI. anathemata Iovi et Dionae Dodonam missa enumerat. Pelasgi ex Epiro profugi Thessaliam petunt. Cererem, Δήμητρα ex δᾶ, γῆ, et μήτηρ, priori cultui adjiciunt. Quidam ex iis Cereris cultum respuunt, solem deum sibi dicunt, filium ejus Triopam, qui tribus oculis insignis sit. Hi campum Dotium occupant. Hostilibus incursionibus Pelasgos petunt; ii Triopae in sacras Cereris fruges commisisse oneri dant. Triopae cognomen Erysichthonis, cf. ἐρύω et χθών, qui terram proscindit, indunt, alii Erysichthonem filium Triopae esse malunt. Sunt, qui cultum Cereris et solis conjungant, ii Cererem Europam lato oculo insignem, cf. εὐρύς et ὤψ — deam habent. — Hellenes Argos Pelasgicum, quod Pelasgi tenuerunt, occupant, cf. Il. II. DCLXXXI — DCLXXXV. Pelasgi Dianam deam incolumitatis, mox, quum solum vertere coacti essent, Apollinem, perniciei deum, cf. Ἄρτεμις cum ἀρτεμής, Ἀπόλλων cum ἀπόλλυμι, constituunt. Apollini in Thessalia prope mare sacra condiderunt. In mare se conferentes deam Ἀφροδίτην cf. ἀφρός et δύομαι, eandem Ἀναδυομένην, per quam salvi ex mari evadant, dicunt. Martis cultores iis auxilium ferunt. Hostes eos Thraces, cf. τραχύς, trux, trotzig, appellaverunt. Deum eorum inconstantem ἀλλοπρόσαλλον dicunt. Pars Thracum in Graeciam meridionalem

aufugit. Ii Cereris et Veneris cultum a Pelasgis in suam religionem adsciscunt. Eleusine Cereris cultum condunt. Ibi gens Thracia hereditarium Cereris sacerdotium suscipit. Pelasgi accolae Penei Apollinem deum peculiarem sibi praeponunt; meridiem versus aufugiunt. Solis cultores Iolci regnum constituunt. Pars Graecorum Apollinis cultoribus subactis Pheras in Thessalia condit. Ii cum Iolciis amicitiam jungunt. Hyllei et solis cultores ad Cretam advehuntur eamque sub suam potestatem redigunt. Conjunctos se dicunt Doras, *Δωριεῖς*, viros hasta insignes. In tres stirpes discedunt, Hylleos, Dymanes, Pamphylos, qui mixtae originis sunt, cf. *πᾶν* et *φυλή*. Pelasgi in Lemnum insulam veniunt; montem ignivomum Mosychlum intuentes deum, ajunt, eruptiones efficere; eum sibi infestum esse; Heram eum in Lemnum dejecisse. Nomen ei componunt ex litera initiali nominis Herae et interjectione *φεῦ* cum signo gradus superlativi. Post sibi persuadent, deum eum maximam utilitatem praebere; Venerem ei matrimonio jungunt. Pelasgi in Cretam ad Doras veniunt. Conjuncti cum iis in insula Delo Apollini et Dianae sacra condunt. Apollinem *Φοῖβον*, nitidum, *Λύκον*, lucidum, matrem *Λητώ*, cf. *ἔλαθον*, latere cum Latona, dixerunt. Ilithyiam, cf. *ἐλήλυθα*, Herae filiam — intelligunt Doras — Latonae opem tulisse ferunt, quum liberos ad lucem editura esset. Quidam ex iis, qui Deli sacra instituerunt, Prasias in oppidum maritimum Atticae venerunt. Pelasgi ad Argivos et in Arcadiam profecti sunt. Cereris Europae cultores in Creta considunt. Alii ex iis Graeciam continentem a Thessalia meridiem versus sitam petunt, inter Thraces considunt cum iisque affinitatem jungunt.

Solis cultores apud montem Laphystium sedes occupant. Alii in isthmo Corinthiaco considunt, Ephyram, quae post Corynthus dicta est, condunt. Alii in Argolide sub dominatione pristinorum incolarum considunt.

Poetae Pelasgos, qui Apollinem deum peculiarem assumpserunt, Lapithas, raptores, cf. *λαπίζειν*, dicunt. Id ipsum, quod perniciei deum sibi praeposuerunt, indolem eorum prodit. Ferunt poetae Admetum, Graecos, cf. *Ἥρα ἀδμήτη*, Pheras condidisse, Apolline servo usum esse, Alcestidem filiam Peliae regis Iolciorum uxorem duxisse. Quo nomine, utpote qui Graecus se connubio cum aliegenae gentis muliere inquinasset, ei mortem adjudicant; tamen Alcestidis amore ereptum perhibent et quum Alcestis mariti ab inferis liberandi causa in orco maneret, ab Hercule, cf. *Ἡρακλέα*, *Ἥρα* et *κλέος*, Graecis, quem ille hospitio exceperit, eam reductam esse.

Ferunt Erysichthonem Delo Prasias venisse, simulacrum Ilithyiae advexisse, de Doribus et maxime quidem de solis cultoribus inter eos, quippe quibus nomen Erysichthonis peculiare sit; intelligentes. Erysichthonem faciunt filium Cecropis Atheniensis.

Argivi sibi laudi dant, heroem suum Pelasgum Cererem errantem

hospitio excepisse. Pelasgornm vestigia in Arcadia imprimis in cultu frequenti Dianae, quae inde dea venationis habita est, exstant.

Cereris Europae cultores in Cretam vectos esse sic exhibent, quasi Iuppiter Europam virginem asportaverit. Eos, qui inter Thraces consederunt, Καδμειῶνας dicunt, cf. κῆδος et μείων, qui minores natu sint, quam Thraces, quibuscum affinitatem junxerint. Ferunt heroem Cadmum se in viam dedisse, ut Europam sororem, quae rapta esset, investigaret, Eum in locis iis, ubi post Thebae exstructae sint, draconem filium Martis et Cereris Erinnyos-Cereris, quae cnm filio litigaret, cf. ἔρις et υἱός, Thraces enim a Pelasgis hunc cultum assumpserunt, apud qnos solis cultoribus irasci visa est — interfecisse, dentes in terram insevisse, prodiisse viros armatos, quos ille paucis exceptis, ex quibus gentes quaedam inter Cadmos habitantes originem repetiverunt, perdiderit. Consedisse enm in loco eo ab oraculo jussum et filiam Martis et Veneris uxorem duxisse, quo significant, Cadmeos cum Thracibus, apud quos illi di summe coluntur, affinitatem jnnxisse.

Pars eorum, qui Iolci consederant, Graecum cultum assumit. Accolae montis Laphystii in duo regna discedunt: alterum cum cultu quodam mixto, alterum reservato vetere cultu. Pars Ephyraeorum Graecum cnltum assumit; post ad priorem deorum cultum revertuntur. Poetae solis cultores, qui a Corintho septentrionem versus habitant, sub nominibus Ἀλωέως et Αἰήτου, inconstantis et constantis, cf. ἀλάομαι et αἰεί, exhibent: eos filios solis dicunt. Accolas montis Laphystii, qui mixto cultn ntuntur, Minyas, cf. μίγνυμι, misceo, alteros Phlegyas, cf. φλέγειν, dicunt. Minyae ferunt Athamantem regem suum uxore Inone Cadmi filia usum esse, intelligunt eum Dionae cultorem fuisse; Heram imperasse, ut cum Inone divortium faceret, alteram mulierem ei commendasse, quam uxorem duceret, Nephelam, Nubem, radios solis arcentem. Ex Nephela Athamanti Phrixum, cf. φρίσσω, rigentem, genitum esse; hunc altera parte Acetam, cujus filiam Chalciopam uxorem duxerit et ex ea Melanem, nigrum, Argum, album, Phrontidem genuerit — refernnt colores lucidiores ad Graeci cultus sectatores, fuscos ad solis cultores — cognatione attingere, altera parte Hellam sororem, quae interierit; intelligunt, se mediam quandam condicionem inter Graecos et solis cultoris occupasse. Ferunt regem Athamantem in partes Inonis inclinasse, cives eum jussu Nephelae caedi destinasse, post tamen regno exclusum dimisisse. Contra Phlegyae Ixioni regi suo cum Hera stuprum committere voluisse oneri dant, Iovem ei pro Hera nubem protendisse, ex qua Centauros genuerit, qui dimidia parte homines, altera parte equi sint; Iovem ex nxore Ixionis Dia, cf. nomen Dionae, Perithoum Phlegyarum regem genuisse. — Ferunt poetae virum ab Hera amatum Iolcum venisse, eum Hera auctrice ab altero pede calceum amisisse — nnmerum singularem in Graecis rebus frequentant, nt in rebus cultorum solis ternarium —, eum regis Aeolae filiam sibi conciliasse; quam

magam, ad res dissolvendas pronam, Μήδειαν faciunt, contra illum Iasonem, qui medeatur, cf. ἰάομαι. — Ferunt Corinthium regem Sisyphum cruciatus apud inferos perpetiendos sibi concitasse: intelligunt Corinthios punitum iri, quod Graecum cultum spreverint. Alium regem Corinthium Glaucum, caeruleum, Graecum hominem, dicunt, filium ejus interfectorem Elleri, Ellerophontem, qui cultum Hellenum perdiderit, huic uxorem regis Argivorum et socerum Iobatam, intelligunt priores Argorum incolas, qui cultui Iovis et Dionae dediti fuerunt — insidiatos esse, illum salvum evasisse, sed dis invisum vitam degisse.

Graeci et solis cultores una in Messeniam, Lacedaemoniam, Elidem ad Atheniensium colonos in Aegialea, in oppidum Atticae Thoricum veniunt. Coloni Iolco emissi Pylum condunt. Elidenses sinum Corinthium transvecti Aetolos constituunt, Pleuronem et Calydonem condunt. Apud montem Cyllenam Mercurius nascitur, cf. Ἑρμείας, Ἥρα et μείων, filius Horae; Μαῖα, nutrix, substituitur, ut mater mortalis exhibeatur. Majam perhibent filiam Atlantis, cf. α intens. et τλάς, qui caelum sustinet, intelligunt autem montem Cyllenam.

Cultores Cereris Europae summam rerum in insula Creta sub suam potestatem redigunt. Poetae ferunt Europam Iovi in Creta tres filios peperisse, Minoem, Sarpedonem, Rhadamanthyem, tum Asterioni, filio Tectami, qui Doras in Cretam duxerit, nupsisse; Minoem post mortem Asterionis regiam potestatem suscepisse. Dores emigrant. Argivos bello petunt. Solis cultores, qui in Argolide sunt, in suas partes trahunt. Contra Argivi accolas montis Cyllenae sibi conciliant. Ii quidem solis cultores debellant, sed Argivi pelluntur. Ferunt Iovem cum Ione Argiva muliere, cf. Diona, coire voluisse. Heram Ionem in vaccam mutasse eamque Argo πανόπτῃ oculis in toto corpore instructo custodiendam tradidisse. Iovem Mercurio mandasse, ut vaccam a custode eriperet; Mercurium Argum πανόπτην interfecisse. Vaccam aufugisse persequente oestro, quem Hera immiserit.

Cretenses cum Corinthiis amicitiam jungunt, Nisam oppidum prope Corinthum situm expugnant, Atheniensibus tributum imponunt. Ferunt Minoem Pasiphaam, cf. πᾶσι et φαίνω, sororem regis Aeatae, qui Corinthi regnaverit, uxorem duxisse. Minoem regi Niso, incolis oppidi Nisae, bellum intulisse; Niso inter comas purpuream fuisse, ex qua vita ejus dependerit. Filiam ejus Scyllam amore Minois captam patri crinem desecuisse, quo facto eum mortuum esse; Minoem Scyllam comprehendisse et mersisse; intelligunt partem civium illius regni, quum urbs Nisa oppugnaretur, in locum quendam vortici Scyllae finitimum se contulisse. — Ferunt Minoem Athenas obsidione cinxisse, Athenienses in funere Cyclopis Geraesti, cf. γεραίτατος, sacra fecisse; quo ii, qui perhibuerunt, intelligi voluerunt, Athenienses in rebus anxiis deos auxilio implorasse, ne interire urbem pervetustam paterentur.

Solis cultores, qui Argis fuerunt, regnum a Doribus adipiscuntur, Gelanor, cf. Ἥλην et ἀνήρ, tradidisse fertur. Dores partim in Phocidem abeunt, ubi Apollini sacra condunt, partim in Cretam revertuntur. Ferunt Minoem filium, qui disparuerit, Glaucum, Doras — color lucidior in indicando Graeca origine — desiderasse; invenisse eum, sed mortuum; intelligunt Doras quidem revertisse, sed auctoritate cultus Apollinis caruisse. Minoem Polyidum, qui multarum rerum scientia uteretur, Corinthium hominem, arcessivisse eumque explorasse, ut cum bove tricolore, Doribus tripartitis, comparationem institui jusserit. Polyidum filium invenisse eumque mortuum in vitam revocasse, quum a bestiis artem medendi edoctus esset; post jubente Minoe artem vaticinandi cum eo communicasse, sed ex insula discedentem eam rursus dempsisse; intelligunt Cretenses hominem quendam ex amica gente eadem sibi praestare voluisse, quae Apollinem posse efficere arbitrati sint.

Pars Cadmeorum deum sibi fingit *Διώνυσον*, Dionae filium, cf. *Διώνη* et *υἱός*. Poetae Dionysum Cadmi nepotem ex Semela dicunt. Illi Thracibus bellum inferunt; rex Thracum Lycurgus, qui Lycum, Apollinem, colit, eos repellit. Perhibent non diu postea eum mortuum esse, quum omnibus dis invisus esset. Tum illi cives suos sollicitant, quamquam frustra; poetae tradunt Pentheum Cadmeorum regem, qui iis repugnaverit, a matre Agava, cf. *ἀγαυή Περσεφόνεια*, delaceratum esse. Post Argivis bellum inferunt. Simul inter ipsos Argivos seditio oritur. Ferunt poetae filias regis furore correptas esse. Rex Argivorum auxilio Pyliorum Cadmeos vincit. Abeunt in Elidem, ubi rex Oenomaus ex numero eorum memoriae nostrae traditus est, cf. *οἶνος* et *μαίνομαι*. Pars incolarum Calydonis urbis cultum Dionysi assumit et alteram partem resistentem vincit. Ferunt poetae regem Oeneum Calydone fuisse, cf. *οἶνος*, interiisse filium ejus Meleagrum, agrorum curam, cf. *μέλει* et *ἀγρός*. Affines Oenei urbem aggressos esse, sed succubuisse vel Meleagrum, quum venationem instituerit, eos offendisse et rixa orta interfecisse.

Rex Argivorum Pyliis, qui auxilio venerunt, partem regni tradit. Quam Argos dicunt, ut tota regio nomine Argorum utitur. Pylii, qui immigrant, partim sunt solis cultores, qui sub nomine Melampodis vatis — ut vaticinatio maxime iis propria est, qui Graeco cultui non dediti sunt — exhibentur, partim Graeci cultus sectatores.

Thebani inter se dissident. Altera pars Argivos auxilio vocat. Amphiaraus vates ex posteris Melampodis metu mortis, quam se oppetiturum esse, si Thebas se conferret, praeviderat, delituit, ne ad bellum traheretur; sed uxor monili aureo corrupta latebras prodit. Amphiaraus tum Thebis vitam amittit. Intelligunt partem Argivorum, qui solis cultores fuerint, ante moenia Thebarum interfectam esse, alteram partem monile consecutam esse, quod est, ad serviendum eos coactos esse Thebae expugnantur. Thebani, qui

Argivos advocaverant, in ruinis urbis dirutae; cf. Ὑποθήβας apud Homerum Il. II. DV, considunt, victi incolae in Atticam se conferunt et inde pulsi in insulas septentrionales maris Aegei.

Thessali ex Epiro in Thessaliam immigrant. Boeoti ex sedibus pulsi regiones a Thracibus et Cadmeis, qui post dirutas Thebas remanserant, incultas petunt. Cadmeos subigunt. Poetae ferunt Polynicem, qui Argivos acciverit, monili usum esse, quod cum Amphiarai uxore communicaverit. Ferunt Oedipum, cf. οἰδεῖς et πούς cui pedes tument, servitio scilicet, patrem Lajum interfecisse, intelligunt Thebanos, qui tum a Boeotis subacti sint, culpam patriae eversae suscepisse; coiisse eum cum matre Epicasta, illos se permiscuisse cum Boeotis, qui ad affines eorum Thraces accesserint; Epicasta etiam Iocasta appellatur, significat tum affines Dionae cultu utentes, Boeotos, utpote qui eo nomine a Thracibus Herae cultui addictis diversi sint. — Boeoti cum Thracibus amicitiam jungunt. Ferunt Heram quondam ad Iovem, cui succensuerit, accedere noluisse — intelligunt Plataeenses, qui Thraciae originis sint, se Boeotis sese adjuncturos detrectavisse; Iovem auctore Alalcomene indigena ex ligno simulacrum mulieris paravisse eo consilio, ut Hera aemulam suspicans accederet, — Boeoti Plataeenses eo alliciunt, quod fingunt se alii cultui, quam Graeco, sese addicturos. Heram cum mulieribus Plataeensibus accurrisse et errore intellecto cum Iove in gratiam rediisse. Heram ex ligno eo imagines sculpi jussisse, quae dis consecrarentur. Boeoti festum diem temporibus statis obeundum instituerunt, in quo ex arbore imagines pro numero urbium foederatarum, ex quibus civitas Boeotorum constaret, sculperentur, ut arbor deinde inversa cremaretur; exprimitur hac inversa arbore ratio, quae inter Boeotos et Thraces Herae cultores obtinuit. Plataeenses instituerunt, ut apud se saepius, quam inter ceteros Boeotos, hic festus dies celebraretur.

Minyae in antro prope Lebadeam urbem sito Agamedi, qui plenus est bonis consiliis, oraculum condunt, filio Iovis et Iocastae — Dionae, quae apud affines eorum Cadmeos colitur. Addunt Agamedi Trophonium, qui victui praesit, tum Cererem Europam, nutricem Trophonii, quam etiam e cultu deorum Thebano promserunt.

Phlegyae Ἀσκληπιόν heroem medicum in lucem ediderunt, cf. ἀσκεῖν et ἤπια.

Solis cultores, qui Doras in regno secuti sunt, Graecum cultum assumunt. Poetae ferunt Perseum interfecisse Medusam, cultum Argis dominantem sustulisse; consultasse virgines, uno oculo et uno dente, quibus conjunctim usi sint, insignes; intelligunt Graecos numero singulari gaudentes. Perseum, ajunt, Iovis esse filium, matrem esse Danaam, quo indicent, Perseum primum ex regibus esse, qui Danaus habendus sit, quum Danaorum nomen a δανός arida natura soli Argivi, ductum de iis Argivis frequentarent, qui

Graecum cultum profiterentur; Accisium avum, antiquum statum reipublicae, cf. ἄκρον, arcem, regnum intra arcem inclusum, tum e medio sublatum esse. Alii nomen Danaorum ad Argivos referunt, ex quo primum Argis rerum potiti sunt; hinc Danaum a Gelanore regnum accepisse tradunt.

Peloponnesum exhibent Tantalum heroem, cf. τὸ ἐν τῷ ἁλί, terram in mari sitam. Tantalum ex Diona — intelligunt cultum Dionae per Peloponnesum effusum — genuisse Pelopem, cf. πελός et ὤψ, intelligunt solis cultores; filium in partes dissecuisse; intelligunt Peloponnesum, quum natura una sit, in plures partes distributam esse; deos partes composuisse, unam defuisse — intelligunt Peloponnesios fere omnes Graeco cultui sese addixisse praeter Elidenses. Pelopem acquirere Elidem; nam Graecus cultus denique ad omnes Peloponnesios manavit.

Poetae eas gentes, quae mixtae sunt ex solis cultoribus et Graeci cultus sectatoribus Αἰόλους, varios, dicunt. Ceteras gentes Ἀχαιούς, cf. α privat. et χιόω, immixtos. Nomen Danaorum Argivis proprium ad omnes, qui olim solis cultores fuerunt, referunt. Etiam solis cultores, qui in Thessalia Pelasgis bellum intulerunt, ex matre Aeolica oriundos faciunt; Aloeum, inconstantem, vitricum eorum dicunt, ipsos Otum et Ephialtem, cf. ὠθέω, premo, et ἐπιάλλω, conjicio in aliquem tela; eos Heram, deam Graecam, et Dianam, deam Pelasgicam, uxores sibi deposcisse, Olympo, Ossam Ossae Pelionem imposuisse, ut caelicolas aggrederentur, Apollini vel Dianae succubuisse.

Aeoles in Asia minore sedes occupant.

Dores Argos recuperant. Athenienses cum Cephallenibus Thoricum maritimam urbem Atticae incolentibus amicitiam jungunt, tum iis insidias parant, Cretensium opem contra eos implorant, denique cum iis in gratiam redeunt. Ferunt Procridem Atticam mulierem Cephalo nupsisse — Cephali nomen ex nomine Cephallenum deductum est, Procris est, quae judicio potior est Cephalo seu κεφαλῆς, Procridem a marito in stupro deprehensam ad Minoem aufugisse et corruptam donis, cane celeri et jaculo a scopo non aberranti, cum eo coiisse. Metu uxoris Minois in Atticam revertisse et cum Cephalo in gratiam rediisse. — Peloponnesii Doras expellunt. Dores Alcmenam, cf. ἀλκή, ferunt Argis pulsam esse. Dores in Boeotia considunt. Ferunt Alcmenam in Boeotia consedisse, Ibi eam Herculem, Ἡρακλέα, eum, qui Herae cultu insignis sit, peperisse. Ferunt Iovem in conventu deorum narravisse, se ei, qui brevi ex semine suo nasciturus esset, amplum regnum daturum. Heram — nam cultu insigni apud Argivos tum usa est — Iovem ad jusjurandum adegisse, se primo ex semine suo nascituro regnum promissum daturum; postquam Iuppiter juraverit, Heram fecisse, ut ex posteris Persei, ut qui et ipse Iovis filius sit, antea Iovi suboles ederetur, quam Hercules, cui revera destinavisset; intelligunt Danaos priores Argis fuisse, quam Doras, quum ii ex Creta

profecti Argis potiti sint. — Dores Taphiis, qui in insulis Ionicis sunt, bellum parant. Ferunt Alcmenam Amphitruoni, qui eam uxorem deposceret, eam connubii condicionem proposuisse. Dores Cephallenes in partem expeditionis vocant iisque post reportatam victoriam sedes in illis insulis tradunt. Dores Naupacto in promontorium Rhium trajiciunt. Ferunt deum Delphicum eos se hac via proficisci jussisse, quum nefas putent sponte bellum inferre gentibus, quae se inimicos eorum numquam gessissent. Aetolos in partem expeditionis vocaverunt. Ferunt oraculum se jussisse ducem tribus oculis insignem sibi eligere, de cultu Triopae intelligentes. Quae in Peloponneso ipsi fecerunt, ad Herculem referunt, auxilium, quo ab incolis oppressis adjecti sunt, ad Iolaum, cf. Ἰώ, Diona, et λαός. Tum pro nominibus Aegialeae et Aegialeorum Achaja et Achaei frequentari coepta sunt, quum illi soli ex Peloponnesiis Achaei superesse visi siut. Pars Peloponnesiorum ad Athenienses aufugit. Athenienses tum forte cum Boeotis bellum gesserunt. Ope advenarum victores evadunt, Megacles Alcmaeonis filius, dux Peloponnesiorum, filiam regis Atheniensium uxorem ducit, regiam potestatem adipiscitur, Cylonem, qui repugnat, vincit, colonos in Asiam emittit. Athenienses advenas Iaones, Iones appellant, cf. ἱέναι, migratores. Ferunt Ionem Creusam, regnantem, filiam Erechthei seu Erichthonii, herois terrigeni, cf. ἔρα et ἐκτός, ἐρι —, admodum, et χθόνιος, uxorem duxisse. Homer Il. XIII. DCLXXXV. sq. Iones προκεκριμένους Ἀθηναίων dicit.

Homerus fingit Helenam ex Lacedaemonia Trojam transferri, id est, Graecum cultum per Aeoles e Lacedaemonia in loca, quae ab iis Aeolis dicta sint, transduci. Graecos suscepisse, se eum, qui Helenam uxorem consecutus esset, tuituros, id est, iis, qui Graeco cultui sese addixissent, si ab hostibus premerentur, opem laturos. Agamemnonem tamquam potentissimum Graecorum expeditionis ducem facit, Achillem facit fortissimum, ad eam rem animum applicans, quod Graecus cultus Hellenibus maxime deberetur; Achilli, ait, praedictum esse se aut senem et inglorium aut juvenem et clarum moriturum, de Hellenibus id intelligens, qui stirps singularis esse desinuerunt, dum cultus eorum per totam Graeciam divolgatus est. Achillem Agamemnoni irasci statuit, quod censet illi tamquam origine Helleni summum imperium deberi. Nestorem facit longaevum, eundem sapientissimum de Pyliis omnibus intelligens, Ulixem callidum ad Taphios se referens. Fingit Clytaemnestram Agamemnoni perniciem parare, de pristinis Argorum incolis, qui cum Doribus conjuncti Danaos debellaverunt, dicens.

Auctor Eoearum, quae inter Hesiodi opera enumerantur, Helleni, ait, tres fuisse filios, Aeolum, Dorum, Xuthum, cf. ξοῦθος, colorem medium inter lucidiores et fuscos, qui exprimeret originem incolarum Achajae; Xutho duos filios esse, Achaeum et Ionem; quo loco Io pro omnibus Atheniensibus ponitur.

Athenienses Ionem filium Apollinis dicunt, Apollinem filium

Minervae. Ferunt Apollinem Delphicum πατρῷον θεόν sibi esse eique Delphis πατρῴους θυσίας offerunt.

Megacles Atheniensium rex vovet, se, si futurum esset, ut Eleusinem expugnaret, Minervae, quae in arce Athenarum coleretur, sacerdotem eam instituturum, quae Eleusine Cereris sacris fungeretur. Eleusinem expugnat. Minervae sacerdotem Pandrosum, cf. πᾶν et δρόσος, facit. Athenienses sibi persuadent Minervam nuper acceptae sacerdoti Erechtheum alumnum tradere, includere eum in cista et vetare, ne cista aperiretur; Erechtheum tamquam terrigenum dracronis speciem exhibere. Aglaurum, splendidam, magnificam — intelligitur prior Minervae sacerdos — aperuisse, qua re sibi mortem conscivisse, nam aut a dracone eam devoratam esse aut, quum adspectu draconis perterrita fugerit, ex arce decidisse. Megacles genti cuidam Atticae sacerdotia hereditaria Minervae et Neptuni, qui in arce juxta Minervam colitur, eidem curam boum, qui sub arce in usum sacrum pascuntur, tradit nomenque ei indit Butadibus, cf. βούτης, bubulcus. Festum, quod Eleusine Cereri obitur, Minervae Athenis cultae consecrat. Iubet stato die sub initium gravissimi ardoris solis gentem Butadum cum sacerdotibus Neptuni et Minervae sub umbella ex arce in locum in via Eleusinia situm se conferre ibique sacra Minervae Scirudi, cf. σκίρον, umbellam, peragere; duas puellas, quarum munus annuum esset, Minervae eodem fere tempore rorem offerre. Ex nomine hujus caerimoniae et puellarum rorem ferentium — ἑρσεφορία, -φόροι virginem Hersam Athenienses dixerunt eamque eadem sorte, qua Aglaurus uteretur, uti perhibent.

Megacles cum Boeotis bellum gessit, Plataeensium auxilio usus est. Athenienses fingunt regem suum cum Labdaco fabuloso Thebarum rege belligerasse, Tereum regem Thracum socium habuisse.

Athenienses Cephallenes, qui Thorici remanserant, pellunt. Ferunt Cephalum Procridem in venatione casu interfecisse, Areopagum ei exsilium perpetuum adjudicasse. Cephallenes in Asiam confugiunt, ibique satis amplum regnum occupant. Athenienses ferunt heroem Cephalum Hersam uxorem duxisse, ut indicent, loca a Cephallenibus occupata colonias suas esse. Ferunt Cephalum ab Aurora raptum esse, Cephallenes orientem versus profectos esse intelligentes. Smyrnaei barbarorum accolarum coloni, Pelasgos, qui in Asia minori sunt, sollicitant; Smyrnaei cum barbaris, quorum coloni sunt, coloniam in locum quendam a Cadmeis occupatum deducunt. Athenienses ferunt Smyrnam auctrice Venere, quam offendisset, cum patre Assyriorum rege coiisse, ab eo Adonim concepisse; cujus possessionem Venerem pulchritudine ejus captam sibi vindicasse, Proserpinae eum conservandum tradidisse, hunc post reddere noluisse, Iovem tum litem inter eas diremisse.

Megacles Athenienses in Hopletes seu milites, Teleontes seu sacerdotes, Ergadeos seu opifices, Aegicoreos seu pastores divisit.

Pisistratus exercitui Atheniensium praefectus Nisaeum Megaren-

sium oppidum expugnavit. Post Megaclem pellit. Boeoti tum eum adjuverunt. Etiam Lygdamis Naxius opem tulit. Regnum adeptus nomen Pisistrati, qui exercitum persuadendo in suam partem traxit, assumpsit. Athenienses in urbem coegit. Theseum heroem fingit, cf. τιθέναι, qui rempublicam Atheniensium constituerit, quod cives ad res urbanas curandas assuefecerit. Instituit, ut festum Athenaeorum, quod anniversarium Minervae et Erechtheo obitum esset, quarto quoque anno majore sumptu celebraretur. Festo numen Panathenaeorum, cujus omnes Athenienses participes sint, indit. Priorem statum reipublicae Atheniensium Cranaum, cf. κραναόν, arcem, exhibet, eum statum, qui sub se obtinuerit, Amphictionem. Regnum Atheniensium Atthidem dicit. Ad Minervae exemplum se applicans Atthidem a virgine Atthide dictam perhibet. Eam Cranai filiam dicit. Sorores ejus facit Cranaam et Cranaechmam, imperium, quod in arcem exercetur. Fingit Chilonem Lacedaemonium patri suo praedixisse, ut caveret uxorem ducere, ex qua liberos gignere posset, sin duxisset, ut divortium cum ea faceret. Cranaum, ait, filiam Lacedaemonii Μηνύιος, cf. μηνύω, uxorem duxisse; eam Pediadem — ut Cranao opponeret — andivisse. — Atticam in tres partes distribuit, Paralum, Diacriam, Pediadem sive Mesogaeam. Aegeum, cf. αἶγα, aestum, intelligit Neptunum, Pallantem, cf. Παλλάδα, Minervam, Lycum, cf. λύκον, Apollinem, tres fratres, ait, Atticam conjunctim sub sua dominatione tenuisse; quartum fratrem Nisum, cf. Νίσα caput urbium antiquum in agro Megarensium, Megaridis regem fuisse, quam pater eorum dotem acquisierit. Patrem eorum facit Pandionem, cf. πᾶν et Ζεύς. Pisistratus filios suos Hipparchum et Hippiam Neptunum eximi colens dixit; Theseum filium Aegei facit. Delum lustravit. Tributum Cretensibus solvere desinuit. Finxit Theseum Athenienses a tributo liberasse. Ariadnam tum Naxi relictam esse perhibet Lygdami amico blanditurus. Eleusinia Cereri instituit; fingit Cererem filiam raptam desiderare de cultu Eleusinio, quo Megacles eam privavit, intelligens. Athenienses rati raptu Proserpinae expressum esse grana in terram inseri, Proserpinam tamquam deam sub terra regnantem Cereris filiam dixerunt. Pisistratus genti Thraciae, quae Eleusine sacris Cereris functa est, partem primariam in obeundis Eleusiniis tradit, sacerdotem ex iis electum Eumolpum dicit. Erechtheum, ait, cum Eumolpo Thracum duce et Eleusiniis — Megacles cum Eleusiniis — bellum gessisse, Erechtheum unam ex filiabus suis immolasse, quum oraculum ei ea conlicione victoriam promisisset, victoriam reportavisse — intelligit Megaclem ex voto Aglauri munus sustulisse. Neptunum, ait, Erechtheum interemisse; nam Pisistratus, Neptuni cultor, Megaclem pepulit.

Pisistratus Athenienses in Eupatrides, optimates, Geomoros, agricolas, Demiurgos, opifices, distribuit. Solo quidam eum in consiliis de republica capiendis adjuvit.

Athenienses pulsis Pisistrati filiis sibi persuadent ante Pisistratum

populare imperium Athenis exstitisse, Crudelitate Thesei posterorum, Demophontis, caedis populi, Oxyntae, irritatoris, Aphidantis, qui nemini parcit; Thymaetae, iracundi, factum esse, ut regia potestas sublata sit. Theseum ante Menestheum collocant; perhibent Theseum a Menestheo pulsum esse, filium Thesei regnum recuperasse. Ferunt Boeotorum regem Xanthum — color flavus in indicando Apollinis cultu — Demophontem ad certamen singulare provocasse; illum detrectavisse, Melanthum, Megaclem, color fuscus in designando cultu solis, qui olim apud Aegialeos fuit, — ex Nestoris posteris — Athenienses sapientiae laudem sibi vindicantes Nestorem cognatione attingere cupiunt, profugam a Doribus in Peloponnesum invadentibus, certamen singulare subiisse, victoriam reportasse, regnum accepisse. Ejus filium Doras e Peloponneso Graeciam septentrionalem per isthmum Corinthiacum petentes reppulisse; eum nomine Codri, cf. κυδρός, gloriosus, usum esse. Populum Atheniensium indignatum, si Codro alius succederet, regiam potestatem sustulisse, filio ejus Medonti, regnanti, summum magistratum in imperio populari tradidisse. Fratrem ejus coloniam Ioniam in Asiam deduxisse. — Ferunt sub populari imperio crudelem legislatorem, Draconem, cf. δράκων, fuisse. Post res per Solonem ad condicionem mitiorem perductas esse.

Tradunt Athenienses Aglaurum et Martem filia Alcippa usos esse, — indicatur conjunctio Megaclis cum Plataeensibus; Halirrhotium, maris fremitum, filium Neptuni et nymphae Eurytae, cf. εὖ et ῥέω, Alcippae vim adtulisse, quo indicent Pisistratum Megacli imperium ademisse; Martem Halirrhotium interfecisse, Neptunum accusavisse, sed Areopagum eum absolvisse, — Athenienses regia potestate sublata Pisistratum oderunt, Megaclem magni faciunt.

Persae Iones Atheniensium colonos sollicitaverunt. Ferunt Athenienses Erechtheum filium Cleopatram Phineo Paphlagoniae regi in matrimonium dedisse; intelligunt se Iones, qui nobiles inter se fuerint, in Asiam transvexisse. Phineum Idaeam Dardani filiam alteram uxorem duxisse et calumniis ejus motum filiis, quos Cleopatra ei genuerit, oculos effodisse. Post fratres Cleopatrae, Athenienses, a Phineo poenas petivisse.

Athenienses bello Persico secundo profugi hospitium Troezeniorum nanciscuntur. Ferunt Theseum suum a matre Troezenia, Aethra Pitthei filia, natum esse. Theseo quum Troezene, ubi educatus esset, ad patrem Aegeum se conferret, certamen cum Pallantis patrui filiis, qui regnum appetiverint, subeundum fuisse. Hos Pallantis filios incolae pagi Pallenae heroes indigenas sibi eligunt. Athenienses sibi persuadent tres viros de summa rerum dimicasse, Pisistratum, Aegei cultorem, Megaclem, Pallantis cultorem, Lycurgum, qui Lyci, Apollinis, partes sustinuerit. Lycurgi patrem dicunt Aristolaidem indicaturi Iones, qui Apollinis posteri habiti sunt, nobilitate inter se conspicuos esse. — Fingunt sibi Pisistratum

sic rerum potitum esse, quod mulierem in speciem Minervae excultam, cuius nomen Phya, proceritas, fuerit et quae ex pago Paeanico, cf Paeanes carmina Apollini consecrata, oriunda sit, Athenas invexerit divolgato rumore Minervam se reducere. Ex eo, quod Theseus cum Pallantis filiis, heroibus pagi Pallenae, dimicasse perhibetur, colligunt Megaclem et Pisistratum in pago illo pugnam commisisse. Itaque Pisistratum ter urbe potitum esse tradunt, primum persuadendo, quae vero ratio est, alterum inducta in urbem muliere, tertium pugna in pago Pallena commissa.

Athenienses Neptuno, qui Minervae arcitenenti socius in cultu est, nomina Erechthei et Erichthonii indunt, cf. ἔρα et ἔχθος, ἔρις et χθών, qui de arce obtinenda litigaverit.

Athenienses praecipiunt, ne quis vinum aqua non temperatum biberet. Ferunt Icarium, est pagus Icarius in Attica, Bacchum in Atticam venientem hospitio excepisse. Bacchum eum vite data remuneratum esse. Icarium vinum fecisse et rus egressum pastoribus sibi obviis gustandum praebuisse. Quum potum aqua non temperaverit, illos insania correptos Icarium, quem veneficum esse arbitrati sint, interfecisse. Filiam Erigonam, — Auroram, — ope canis Maerae, — lucis, — patrem invenisse et sepelivisse.

Dorpati Livonorum. *Traugott Katterfeld.*

Annotationes

in

D. Iunii Iuvenalis Satiras.

Scripsit *A. Häckerman.*

Proximo abhinc anno a B. G. Teubnero, viro perquam honorabili, munus mihi iniunctum erat, ut ex aliis, qui denuo eius sumptibus prodituri essent, poetis Latinis Iuvenalis et Persii Satiras ego recensendas sumerem. Quare cogitanti mihi, quomodo officio meo optime satisfacerem, accuratiore singulorum locorum explicatione eo magis opus videbatur, quod in permultis rebus a doctissimorum virorum sententia utique recedendum esse persuasum erat. Ita factum est, ut has annotationes, quae in sequentibus a me proferentur, conscriberem, quae novae quam parabam editioni ornamento vel potius adjumento essent. Sed, ut fieri solet, crescente in dies materia amplior evasit libellus, quam ut libenter exceptum iri eum a Teubnero sperare liceret, nam continuam de singulis disceptationem Bibliothecae quae est forma ac ratio non permittit.

Mutato dein consilio ipsi editioni indicem tantum lectionum variarum addere satius habui, annotationes autem, iam omni eas parte absolutas, separatim in his Annalibus, qui mihi per R. Klotzii comitatem et facilitatem patent, oblata facultate foras dare, ut quas in textum recepissem lectiones certe aliquatenus firmarentur. Et initio quidem totum libellum recudere in animo erat, postea autem, quum tempus deficeret, quasi invitus eum ita ut conceptus erat, edere statui, quippe minoris momenti dictionis formam esse ratus. Hoc ideo praedicendum duxi, ne quis in dicendi genere offendat.

Ceterum nolui nunc plenam ac perfectam exhibere argumentationem, sed id potius mihi propositum fuit, ut, quae maxime necessaria essent ad stabiliendam meam de Satiris et legendis et explicandis sententiam, breviter ac summatim complecterer. Probe equidem scio, non pauca contra ea, quae hic dicentur, in medium proferri posse argumenta: iis autem ne iam nunc integra et expleta disputatione responderem vel potius praecaverem, multae me rationes dehortatae sunt, quas hic enumerare longum est. De singulis Satirarum locis deinceps in his Annalibus, sicut incepi, accuratius disserere pergam, interim de omnibus vel certe plurimis tantum continuo dixisse sufficiat.

Liber primus.

Satira I. v. 2. *Codri.* Ita nomen scripsi, plerosque Codd. secutus, qui infra quoque Sat. III, 203. 208 hanc scripturam retinuere; cf. Serv. ad Verg. Aen. I. p. 2; ad Verg. Ecl. VII, 22; idem nomen legitur Mart. II, 57; V, 26. Praeeunte Barthio Advers. I, 21 alii maluerunt *Cordi:* adhuc autem nihil prolatum video, cur haec scriptura probabilior videri debeat; interim igitur Codd. auctoritatem sequi praestiterit. — v. 3. *recitaverit.* Non est quod cum Heinrichio contra Codd. legamus *cantaverit;* cf. Sat. III, 9. — v. 5. *summi libri* Quid sibi velit attributum, nondum satis perspectum habuere interpretes; intelligenda est haud dubie *summa* i. e. extrema sive ultima *libri* pars; cf. Quint. IX, 4, 146; Mart. IV, 91, 4. — v. 6. Cave ne post *Scriptus* distinguas; artissime enim participium cum sequentibus *et in tergo* (cf. Mart. IV, 87, 9—11; VIII, 62) cohaeret. — v. 9. *Volcani* in plerisque Codd. legitur, quae scriptura pro antiquiore haberi solet; rectene habeatur an secus quaestio est. Possunt sane de hac re non pauca in utramque partem disputari; utut est, certe Codd. auctoritas non temere sperni debet. — v. 16. *Sullae.* Variat hic ut Sat. II, 28 nominis scriptura; alii libri *Syllae.* — v. 22. *Maevia* vel *Mevia.* Ita optimi et antiquissimi Codd. De hac meretrice loquitur Martialis II, 9, 26; III, 13. — v. 27. *humero revocante;* vide Suet. Caes. c. 45; Claud. in Ruf. II, 79; Serv. ad Verg. Aen. VII, 612; Isid. Orig. XIX, 24; Quint. XI, 3, 146; Cic. de Or. II, 21:

revocantur ea, quae sese nimium profuderunt. Ad *Tyrias lacernas* conferas Mart. V, 8, 11 *purpureas et arrogantes lacernas.* — v. 28. *aestivum* non cum *aurum*, ut plurimis adhuc visum est interpretibus, sed potius cum *sudantibus* iungi debet; hic enim ut infra Sat. XIV, 295 pro adverbio accipiendum est, saepius autem adiectivorum neutra sic a Nostro usurpantur; cf. Sat. I, 16; Sat. III, 107; Sat. VI, 65. Quod de aestivis et hibernis Romanorum annulis antiquitatum perscrutatores e nostro loco deduxerunt, falso deductum est. — v. 29. *Maiorem* igitur *gemmam* reapse fert Crispinus, sed tam gravia sunt eius *pondera*, ut vel *sufferre* nequeat vel certe non posse affectet. — v. 30. Mutavi punctum post *scribere* editoribus adhuc probatum; nam mihi quidem persuasum est, verba subsequentia artissimo nexu cum prioribus contineri; scilicet id non solum particula *nam* indicatur, verum etiam verbis *iniquae urbis*, quibus poeta, quae inde a v. 22 hucusque singulatim enumeraverat, iam summatim complectitur. Contra in exitu v. 31 periodus interrogationis signo claudenda erit. Denuo postea singulas personas Noster perstringere coepit. — v. 46. *premat* restitui debet, quod non solum omnes fere Codd. id tuentur, sed etiam *Quum* proxime antecedat. Brevi post in v. 49. indicativus *bibit et fruitur* sequitur ideoque factum est, ut editores quidam, quo modorum aequabilitati consuleretur, coniunctivum in *premit* mutarent; sed eiusmodi enallage satis frequens est apud Nostrum; cf. Sat. III, 296; Sat. IV, 101. 102. — v. 47. *Pupilli prostantis.* Propter epitheton (cf. Sat. III, 65; Sat. VI, 133; IX, 24) malim hic de puella, quam de puero cogitare, quamquam haud ignarus sum, alias *pupillum* et *pupillam* dignosci; cf. Cic. Verr. II, 1, 50, 58; nam *pupilli* nomine in universum et mares et puellas designari consuevisse credibile est, et paulo liberius in talibus rebus Iuvenalem versari, ex aliis locis certo scimus; vide ad Sat. VII, 114. Praeterea in locum vulgatae *et* ex omnibus fere Codd. restitui *at*; miror enim, qua levitate eorum auctoritati adversati sint plerique recentiores, particulae *at* vim satiricam plane non intelligentes; scilicet ad maiora ascendit poeta, dum a spoliatore illo tantum privato ad spoliatorem provinciarum transgreditur; cf. Hand. Turs. T. I. p. 423. — v. 52. *Herculeias.* Hanc formam alias inauditam sed fere omnium Codd. auctoritate firmatam restitui; nam ipsum voluisse poetam adjectivum *Herculeis* (Sat. VIII, 14; Sat. XIV, 280; Sat. XIII, 82) in Graecam terminationem *leius* mutare vel potius corrumpere mihi quidem persuasum est; spirat autem omnino hic locus ingenium vere satiricum. De Hellenismo apud Iuvenalem (cf. Sat. III, 67. 68; Sat. VII, 218) alio loco pluribus disseremus; quod ad metrum attinet, vide ad Sat. III, 232; Sat. IV, 147; Sat. VII, 15. — v. 61. De Tigellino hic cogitandum esse, etiam nunc persuasum habeo; malui autem ante *nam* distinguere, ita ut verba *puer Automedon* rhetorico Iuvenalis more per appositionem prioribus annectantur, postea autem particula *nam* quasi accuratior

appositi indicetur explicatio; facile tamen concedo, fere eodem iure verba cum sequentibus iungi posse, ut multis visum est. — v. 62. Pronomine *Ipse* mea quidem sententia intelligi debet Nero imperator, cuius *lacernata amica* Sporus erat; de his omnibus plura habent Suet. Ner. c. 22. 28; Galb. c. 15; Tac. Ann. XII, 48 bis 57; Hist. I, 72; Dio Cass. LXIII, 12. 13; Dio Chrysost. Or. XXI. p. 503 Reisk. — v. 67. Post *Signator* utique interpungi debet, ita ut *falso* relativa includatur enunciatione; nam prorsus intolerabilis est coniunctio *Signator falso* plerisque probata, sive pro adverbio hoc sive pro ablativo substantivi habetur. In duplici ablativo autem *falso* — *Exiguis tabulis et gemma uda* nemo sane haerebit, qui in pernoscenda poetae nostri ratione paullo diligentius versari voluerit; enimvero est hoc, ut ita dicam, rhetoricum quoddam appositionis genus; cf. Sat. XII, 17. 32. — v. 69. Noli cum Heinrichio pro *Occurrit*, quod omnes tuentur Codd., legere *Occurrat*, quo verbum antecedenti *quum* obnoxium fiat et structura aequabilior reddatur; saepius enim Noster in orationis nexu paulo dissolutior est; cf. v. 47. — v. 74. Fluctuant Codd. inter *esse aliquis* et *esse aliquid.* Quod ad grammaticam attinet rationem, masculinum et neutrum pari iure ponere licebit (cf. Sat. II, 149 et Sat. III, 230), sed postulat contextus, ut neutrum hic praeferamus. Brevi ante praecessit *aliquid*; consulto igitur si recte video poeta idem repetit verbum, in huiusmodi autem repetitione rhetoricam quamdam inesse emphasin nemo ignorat; citasse sufficiat Sat. XIV, 70. 71; Sat. XVI, 56. 57. — v. 89. *Hos animos*: subaudi *habuit* i. e. hunc furorem, qualem nunc habet *alea*; similiter Sen. Troad. 339; Lucan. Phars. VIII, 542. Quippe *aleam*, quantum equidem iudico, ita Noster cogitavit, quasi ea sit persona. Ecquis igitur sibi persuadebit, necessariam esse Heinrichii emendationem *Haec animos?* — v. 92. *simplex ne furor* i. e. nonne simplex furor vel, ut ipsius poetae verbis e Sat. XIV, 136 utar, *furor haud dubius, manifesta phrenesis* est? Vide Hand. Turs. T. IV, 74. Ita haud dubie interrogatio accipienda erit; enimvero quid sibi vult, qui alioquin statui debebit, duplex vel triplex furor? — v. 94 seqq. *fercula septem Secreto coenavit.* Haec verba ita intelligenda sunt, tamquam dixerit poeta: *nemo avus* (cf. Serv. ad Verg. Aen. I. 637) *septem fercula* nedum *secreto* i. e. sine convivis vel clientibus *coenavit*; hodie autem eo usque deventum est ut divites, quippe *Luxuriae sordibus* dediti, non solum omnem in heluando modum excedant, sed etiam una clientes ob avaritiam excludant. — v. 95. *Sportulam* hic pro persona habendam esse crediderim; cf. Sat. XIII, 32; nam propria est rhetoricis poetis et inprimis Iuvenali personarum fictio. Ad *sedet* in v. 96 vide Sat. X, 333 et Ter. Adelph. IV, 5, 38; ad *rapienda* cf. Cat. LXI, 2; Fest. s. v. *rapere.* — v. 97. *Ille* procul dubio ipse est rex sive dominus; enimvero hic tantum *trepidare* potuit, ne quis *Suppositus veniret*, ac *iubere* a praecone vocari *Ipsos Troiugenas.* Voluit autem Satiricus patroni

sordes hic ut antea vividissimis depingere coloribus; quapropter ipsum fecit distribuentem, et quam opus fuerit revera eiusmodi curatione, manifesto cernimus ex Amm. Marc. XIV, 6, 15. De dispensatore igitur omnino non cogitari debet. — v. 101. *Da . . . Tribuno!* Aptius meo quidem iudicio haec verba patronus loquitur quippe praeconi ut summo cuique honori primum det praecipiens, quam ipse *Praetor* et *Tribunus*. — v. 106. *Quadringenta parant.* De censu equestri hic ut Sat. II, 117; V, 132; XI, 19 minus cogitare licebit, nam de annuo reditu non de censu sermo est; ita hunc locum intelligi quum notio verbi *parant* tum praesens iubet; scimus praeterea e Plin. H. N. XXXIII, 8 censum equestrem ad ingenuos tantum pertinere, hic autem de libertino narratur. In sequentibus ex omnibus fere Codd. restituendum erit *maius*, quippe quod huic loco vel maxime conveniat. Enimvero paulo ante libertinus divitias suas utpote maximas iactaverat, convenienter igitur iam quaerit *Quid maius?* Qui Codd. adversati *purpura maior* legerunt, perperam libertino ob *Quadringenta* purpuram quasi minorem I. e. equestrem adiudicaruut; ei enim propter servilem originem nil omnino cum purpura. In universum autem illi poetae mentem non perceperunt, nam hic *divitias*, ut e v. 110 manifestum fit, *sacro honori* absolute opponit, et quotannis isti *Nato ad Euphratem* quadringenta fluxisse e *quinque tabernis*, eo magis statuamus necesse est, quod *plus* se *possidere* gloriatur quam *Pallantem*, quem *sestertii ter millies* possessorem Tacitus Ann. XII, 53 appellat. — v. 109. Non post *Licinis*, ut plurimis visum est interpretibus, sed in fine demum versus maius posui distinctionis signum, verba enim *exspectent ergo Tribuni* mea quidem sententia multo aptius prioribus quam posterioribus adiunguntur. Si poetae adiudices, cuius exclamatio confestim subsequitur, libertini sermo suo caret exitu et languet illud exclamationis initium. — v. 128. *Sportula:* subaudiendum est *distribuitur* non quod omnes adhuc voluere interpretes *petitur;* enimvero quum hic poeta in universum de quotidiana patronorum vita disserat, sportulae distributionem omittere omnino non debebat, et postulat insuper contextus, ut eosdem intelligamus clientes, qui paulo infra v. 132 notantur. — v. 130. *Arabarches*, si genuinam vocabuli significationem rogaveris, summus in Arabia i. e. altera Aegypti parte (cf. Strab. XVII, 1. p. 419 ed. Tauchn.; Pomp. Mel. I, 10) vocabatur magistratus (cf. Ioseph. Ant. Jud. XVIII, 6, 3. 8, 1; XIX, 5, 1; XX, 5, 2. 7, 3; Euseb. H. E. II, 5): hic autem ut Cic. ad Att. II, 17, 3, ubi Pompeius designatur, vox sensu translaticio accipi et intelligi debebit Crispinus, ista *pars Niliacae plebis* in v. 26. Nos similiter dicimus „Grossmogul.“ — v. 137. Noli cum recentiorum quibusdam patinas vel lances intelligere, sed hic potius ut Sat. XI, 122 mensae designantur; in subsequenti autem versu *orbibus* opponitur *una mensa* i. e. quamvis *tot* habeat patronus *latos orbes*, tamen *unam* accumbens *mensam* scil. solus, sire convivis *patrimonium comedit*;

quippe describuntur *Luxuriae sordes.* — v. 145. 46. *nova nec* i. e. (et) ne — quidem *tristis*; Sat. II, 152. Tacite quodammodo reprehendit Noster coenantium levitatem: his idem mox fortasse imminet fatum, quo vorax iste senex abreptus erat, nihilominus, nil ipsi deterriti, eius *subita morte* veluti *nova nec tristi fabula* delectantur. In subsequenti versu verba ita sunt construenda: *Ducitur* (ab) *iratis amicis* (qui mortuum efferunt amicum) *funus.* Scilicet clam seni irascuntur, quod intestatus abiit, nihilominus publice, dum exsequias celebrant, ut par erat gravissimi luctus speciem prae se ferre coguntur. Id igitur et sibi et suis proponens auditoribus Satiricus exclamat *plaudendum!* Nonne autem vere plausu dignum tale spectaculum? Quare satius habui, participium non cum *funus* ut epitheton iungere, sed, quod vel propria ac vera postulat verbi structura (cf. Cic. ad Att. II, 19; XVI, 2; pr. Sext. c 49; Ovid. Trist. II, 506; V, 7, 26; Met. VI, 97; Plin. Ep. IX, 14; Hor. Ep. II, 1, 88; Sat. I, 1, 66), impersonaliter accipere, ita ut *est* subaudiatur, et parenthesi includere. — v. 150 interpunctionem mutavi, aptius enim verba *dicas hic forsitan* ad priora quam ad sequentia referri etiamnunc mihi persuasissimum est; nimirum id quum dictionis color tum contextus ratio necessario requirit. Similiter Sat. IV, 65: VI, 146; XII, 37, XIV, 180. 225. Particulam (*Sed*) ante *Unde* suo more poeta omisit. — v. 153. Perperam omnes adhuc interpretes relativum *cuius* aut ad *Simplicitatem* pertinere ipsam aut ad nescio quam *libertatem*, cuius nomen *illa priorum scribendi quodcumque Simplicitate* circumscriberetur, sibi persuaserant: sed pronomen pro neutro habendum et ad *quodcumque* referendum erit, ita ut relativum *quod* quasi excipiat; cf. Nep. Them. IV, 2. — v. 155—57. Locus sane vexatissimus, qui omnes adhuc mire fefellit interpretes. Imperativus *Pone* (cf. Sat. VIII, 195) non eo, quo acceptus est, accipi debet sensu, sed plane idem significat, quod imperativi *fac* (cf. Sat. XIV, 326), *puta* (cf. Sat. V, 7), *finge* (cf. Sat. V, 72; VIII, 195). Igitur nostro loco ut alias ellipsis est et subaudiendum: aliquem tetigisse *Tigellinum.* Is, ait poeta, qui tetigerit, *taeda in illa* (intellige palum pineum) *lucebit* i. e. cremabitur ut Christiani illi a Nerone; de qua re legimus apud Tac. Ann. XV, 44; cf. Plin. Pan. 33, 3; Sen. de Ir. III, 3; Tertull. Apol. p. 39. 6; Sulp. Sev. S. H. II, 41. Ut cum Gronovio ad Sen. de Ir. III, 3 *lucebit* legamus, vel sequens verbum *deducit* necessario requirit, nam una eademque persona *lucere* et *deducere* debebit, in temporis diversitate doctiores certe non haesitabunt; vide ad Sat. II, 140. 41. Secunda persona in imperativo *Pone* fefellit priores, inde factum est, ut genuinam Codd. lectionem corrumperent in *lucebis.* Versus 156 in duas dilabitur partes, quarum altera alteram excipit et amplificat; quare equidem nunc contra Codd. *qua* (ad palum af-) *fixo gutture* legendum existimavi. V. 157. Noster descriptionem suam supplet et absolvit; ut de uno eodemque hic cogitemus supplicio, non solum particula

Et verum etiam *arena* postulat. Miser ille, qui taedae instar *ardet* et *fumat*, eo *latum sulcum* i. e. luminis tractum vel lineam *deducit;* cf. Prudent. Cathem. XII, 55: *Qua stella sulcum traxerat Claramque signabat viam.* — v. 158. 59. Haec verba denuo interlocutor, quem in v. 49. loquentem poeta induxerat; *vehatur atque despiciet*: a coniunctivo secundum morem rhetoricum ad futurum indicativi transit; est enallage quae vulgo dicitur modorum; cf. ad Sat. IV, 101. 2. — Inde a v. 160 usque ad Satirae finem loquitur poeta; in v. 161 *Accusator erit* scil. eius cum rhetorica quadam emphasi dicitur pro *Accusabit eum* (cf. Sat. VIII, 216; XIV, 86.) — v. 169. *Haec:* pronomen hic ut supra v. 51. 52 non ad sequentia sed ad priora pertinet; breviter ac summatim comprehendit Noster, quae hucusque singulatim exposuerat. Cum plerisque Codd. legendum est *animante tuba*; ipsa fuit offensioni vox interpretibus, sed ut sit rarior, tamen reperitur Apul. Florid. post init. p. 341. 25 Elmenh.; Arnob. VI. ante p. 246. Harald; Macrob. Sat. VII, 3: Claud. Pros. III, 386; et quot sunt ἅπαξ λεγόμενα apud Nostrum! Ita demum plena fit et absoluta oratio. Contra si legamus *animo ante tubam* vel *tubas* (cf. Verg. Aen. XI, 424; Claudian. Laud. Stil. I, 192) sermoni quaedam abundantia obtruditur minus apta; nam *animo* ut tolerari p ssit (cf. Liv. XL, 8; Verg. Aen. IV, 533; VI, 158. 185), tamen certe desiderari potest (cf. Verg. Ecl. IX, 37), at multo magis etiam *ante tubam*, quum praecesserit *prius*; nec *galeatus* per se satis explet sententiam (cf. Sat. VI, 252; VIII, 238). Sed simulac primum tuba vel cecinerat vel cecinit (cf. Verg. Aen. IX, 503; Tac. Ann. I, 68; Caes. B. C. III, 46), tunc demum reapse *galeatum sero poenitebat duelli.*

Satira II. v. 1: *fugere* (Sat. XV, 172) *hinc* non ad ipsam pertinet Romam, sed in universum remotionis notionem acrius exprimit; nos similiter dicimus „von hinnen, dannen.“ — v. 2. Ellipsin, opinor, statuamus necesse est; minime quidem me fugit, alias *audere aliquid* sine ellipsi dici, hic tamen infinitivus suppleri debet, unde verba *de moribus* pendeant, nam neque *audent de moribus*, neque *aliquid de moribus* coniungere liceat. — v. 5 *invenias.* Multo pauciores libri praebent *invenies*; futurum distinctius et ad proprium Iuvenalis sermonem accommodatius dixeris, sed *quamquam* plerumque in Satiris cum coniunctivo iungitur (VI, 88. 189; VII, 15; X, 34; XI, 205; XII, 25; XIII, 172; XV, 130.) — v. 6. *Aristotelem.* Praestiterit forsitan cum nonnullis libris legere *Aristotelen*, nam graecae formae Nostro sunt acceptae; sed potuit etiam fieri, ut vocis scriptura praeter necessitatem a librariis ad subsequentem *Pittacon*, ut vel metri causa scribendum erat, accommodaretur, quare in vulgata nunc acquievi. — v. 8. *Frontis nulla fides* eiusmodi phrasis est, quales saepissime apud Nostrum reperiuntur; cf. Sat. I, 10. 90. 120. 140. Dativus *Fronti*, quem nonnulli receperunt, commodior quidem est, quum facillime subaudiatur *habenda*

est vel *sit* (cf. Sat. VI, 560), at vero neque Codicibus neque Iuvenalis loquutioni conveniens. — v. 10. Emendavit Leopardus emendd. XIII, 10 *Sotadicos* (cf. Strab. XIV, p. 648; Mart. II, 86, 2; IX, 48; Gell. VII, 9; Plin. Ep. V, 3), sed non intellexit, opinor, poetae consilium; hic enim eos in animo habuit, qui quum reapse essent *cinaedi*, viderentur tamen esse *Socratici* i. e. philosophi vel castissimi. Oxymoron est ut v. 9. 34. — v. 13. *medico ridenti* aut pro ablativo absoluto habendum erit, ut Sat. I, 70 *viro sitiente* aut supplenda praepositio *a* ut Sat. III, 91 *quo mordetur gallina marito.* — v. 14. Attende tres in versus exordio spondeos ad depingendam gravem istam *sermonis raritatem* vel maxime idoneos. — v. 25. Sententia δεινῶς expressa; cf. Sat. VI, 283. 84; Verg. Aen. I, 133; V, 790; Liv. IV, 3; Lucian. in Prometh. c. 9. — v. 30. *revocarat* e plurimis Codd. in locum vulgatae *revocabat* substitui; plusquamperfectum autem fere convenientius est, dum enim legem a se ipso iam revocatam Domitianus violavit, eo magis deliquit. Hoc sane gravissimum erat flagitium istius *morum iudicis* Sat. IV, 12. Malim post *amaras* interpungere, ita ut *Omnibus* communiter cum *Veneri Martique* subiiciatur participio *timendas*, totusque versus veluti alterum appositum substantivo *leges* annectatur. — v. 34. *fictos Scauros.* Haec verborum compositio simile includit oxymoron, ut supra v. 9. *Tristes obscoeni*, v. 10 *Socratici cinaedi.* — v. 36. *Laronia.* Aliis scriptura *Laurodia* (Misc. obss. crit. Vol. V. T. II. p. 269) potior visa est, sed plurimorum huic obstat Codd. auctoritas; cf. Mart. II, 32; Gruter. Inscr. p. 646, 2. Memorem fuisse credideris poetam Larae illius ob loquacitatem notissimae; cf. Ovid. Fast. II, 583 sq.; Lactant. I, 20. — v. 38. *Atque ita subridens.* Huic lectioni plerique adminiculo sunt codd. Quum alii iique sat multi praebeant *Ad quem subridens*, fere eodem iure ita legere liceat, suspicor tamen equidem, hanc lectionem, quam doctiorem esse volunt, e Verg. Aen. X, 742 margini adscriptam et textui deinde allatam esse. — v. 44. *Scantinia* vel *Scatinia*, cf. Ferrar. ad Phil. III, 6; Suet. Dom. c. 8; Quint. Inst. IV, 2; VIII, 4. — v. 49. *Tedia* et in v. 50. *Hispo* (Tac. Ann. I, 74; Quint. VI, 3, 100; Cic. ad Div. XIV, 1; Gruter. Inscr. 597, 1.). His nominibus plurimi favent Codd.; ceterum non pauci libri offerunt *Hippo.* Et hoc nomen haud aspernabile; nam simile quiddam nostro obversatum esse credideris ut Horatio Sat. II, 7, 50; cf. Aristoph. Vesp. 500; Asclepiad. Epigr. Anal. Br. T. I. p. 217, 30; Forberg. ad Anton. Panorm. p. 221 sqq. — v. 62. *De nobis* i. e. feminis, has enim tacite opponit maribus, de quibus ante sermo fuit; ii scilicet neque accusantur neque puniuntur, quamquam et ipsi flagitiorum participes. *post haec* (cf. Sat. VIII, 247): noli pronomen cum *sententia* iungere. — Versus 63 ad mares una et feminas pertinet, illi *corvis*, hae *columbis* comparantur. — v. 68. *Pollitas . . . Labulla.* Sat magna librorum pars praebet *Pollineas* et *Fabulla* (cf. Mart. I, 65; XII, 95.) — v. 70. *talem*

togam lepide dixit vestem illam perlucidam; *toga* igitur non proprio sed translaticio sensu sumenda est, quod non paucos fefellit interpretes. — v. 70. *Nudus agas!* Nimis vehementem hic in exclamando dixeris poetam, nam *Nudus* nostro loco non est *tunicatus* ut Cic. Phil. II. §. 86. §. 111; III. §. 12; XIII. §. 31. (cf. Aesch. c. Tim. p. Reisk. 53, 33 „ῥίψας θοιμάτιον, γυμνὸς"), sed *omnino nudus*: nonne vero recte dixit? Profecto qui perlucet, cur non idem corpus plane denudet, vix cernitur; certe Satirico condonabis. Huiusmodi autem nuditas pro certissimo habebatur insaniae testimonio: ergo sequitur (supple *nam*) *minus est insania turpis!* Multo deterior igitur, quam nonnulli praetulere, lectio *infamia*. — v. 78. fluctuant Codd. et Editt. inter *pelluces* et *perluces*. — v. 80. Alii libri *porrigine* vel *prorigine*, alii *prurigine*. Eadem lectionis varietas deprehenditur in simili loco Colum. R. R. VII, 5. — v. 81. *Uvaque conspecta* tantum non omnes habent Codd. (cf. Wernsdorf. Poet. Min. T. V. P. I. p. 163; ad Rutil. Itin. I, 489.) Alludit poeta fortasse ad illud proverbium, quod in Scholiis legimus: *Uva uvam videndo varia fit.* Urgetur autem, ut in proverbiis solet, sententia; ne contactu quidem sed tantum adspectu opus est ad contagium. Multo significantius igitur *conspecta* quam quod aliis magis arrisit, *confecta* vel *contacta*. — v. 83. Vellem sane plures scripsissent libri *venit* ut Sat. VII, 29: nunc vero quum omnes paucis tantum (cf. Pontan. ad Macrob. Sat. III, 10) exceptis vulgatam *fuit* tueantur, iusto audacius sit Rupertii exemplum sequi. — v. 93. *tactum*. Non pauci libri habent *tinctum*. — v. 97. *galbana*; alii *galbina*; sed illi scripturae plures ut videtur Codd. adiumento sunt, quamquam facile concedo, hanc quoque defendi posse; cf. Petron. c. 56. 64; Ferrar. R. V. III, 22. — v. 104 — 107. Vulgarem mutavi interpunctionem; nam meo qualicumque iudicio post *Galbam* et *civis* utique interpungi debet, ita ut continua series quattuor versuum, perfecti cuiusque et absoluti existat; cf. Sat. I, 144. 46. Nimirum lepide Othonem una et *ducem* et *civem summum* appellat Noster, militare et civile officium discernit vel opponit: igitur illi tantum consentaneum est *occidere Galbam* et *spolium affectare Palati*, huic contra *curare cutem* et *pressum extendere panem*. Quapropter veram sententiarum rationem prorsus turbarunt, qui post *cutem* inciderunt ita ut promiscue et *duci et civi* militaria una et civilia attribuerentur munera. Abruptim quodammodo versus 106. et 107. prioribus annectuntur, ita ut alter verba *occidere Galbam*, alter *curare cutem* repetat et amplificet. Scripsi cum multis Codd. *Bebriaci in campo* et *pressum in facie*, quo dictionis aequabilitati consuleretur, quae suum hic habet effectum. — v. 109. Ingeniose profecto Heinrich emendavit *Moecha* (cf. Prop. III, 9, 39; Plin. H. N. IX. p. 165. Bip.): sed in vulgata *Moesta* vix quisquam haerebit, qui paullo acrius animum intendere voluerit. Adiectivum magis pro apposito habeas, quam pro attributo: quae contra vel potius *Moesta* erat i. e. inculta (cf.

Dial. de corr. eloq. c. 23; Prop. I, 15, 5; III, 4, 9; Ter. Heaut. II, 3, 44); vide v. 88 *Exagitata*. — v. 116. *abrumpere* (Serv. ad Verg. Aen. IX, 620). Aliquot libri e correctione *abscindere*, ut in simili loco est Claudiani in Eutrop. I, 279. 80; *abrumpere* autem satirico magis convenit. — v. 118. *cantaverat*. Satis magna librorum pars offert *cantaverit* (cf. Misc. Obss. crit. Vol. V. T. II, p. 271.) — v. 120 *Coena sedet*. Lepide dixit, nam *sedere* sollemne est et proprium de magistratu verbum; cf. Sat. IV, 76; X, 93; XI, 193. Poetae consilium non perspexit Lipsius, qui Epist. quaest. IV, 25 (cf. Muret. var. lect. IX, 8) proposuit *sed et gremio*. — v. 124. *flamea*. Alii scripturam *flammea* praetulere; cf. Sat. VI, 225; X. 334. Quis in tam ancipiti re pro certo dicere ausit, utra potior haberi debeat? — v. 130. Quis non intelligat, poetam hic ut infra Sat. XIII, 114—19. numen propter negligentiam et ignaviam irridere? de industria igitur verbis suis speciem quandam superlationis ne dicam calumniae impertivit. — v. 140. *morientur* e plurimis revocavi Codd; futurum in subsequenti versu excipit praesens *prodest*, rhetoricis autem vel certe Iuvenali propria est huiusmodi enallage quae dicitur temporum. Transitus a futuro ad praesens gradationem quamdam continet, vide ad Sat. I, 155—57; Sat. IV, 126. 27. — v. 146. *Catulis Paulisque minoribus* cum plerisque Codd. legere malui quam cum paucioribus *Catuli Paulique minoribus* (cf. Lips. epist. quaest. IV, 25); enimvero illa lectio contextui magis respondet et *minor* plerumque pro attributo usurpatur. Aliter Sat. VIII, 234: *Senonumque minores*. — v. 149. Nolui cum Rupertio scribere *Esse aliquid Manes*, licet memor sim locorum Prop. IV, 7, 1; Ovid. Met. VI, 543; Hor. Od. I, 4, 16; quid enim offensionis habet quae in omnibus fere libris reperitur lectio *Esse aliquos?* Cf. Sat. XIII, 37: *Esse aliquod numen*. v. 150. Sat manifesto Noster hoc loco in universum ad illam Vergilii descriptionem Aen. VI, 295—320 alludit; ibi v. 302 *conti* quoque diserta fit mentio, unde Satiricus hic *Et contum*. — v. 152. *Nec* i. e. ne-quidem. — v. 159. *Illuc traducimur*. Ingeniosa quidem, at vero supervacanea est Madvigii Opusc. Acad. T. II. p. 170. 71. emendatio *Illic*, cui aliquot MSS. adiumento sunt, ita ut particula cum antecedentibus iungatur verbum *traducere* autem eodem hic accipiatur sensu quo Sat. XI, 31; quippe ita languet oratio, vulgata contra maiorem habet emphasin. Cum afflatu quodam contemptionis Noster exclamat: *Illuc* i. e. ad illos heroes *heu* (nos) *miseri traducimur!* — v. 159. Pro *quidem* multi Codd. *quid*; id recepit Achaintre mutavitque in v. 162 *Sed* in *Si*, sed vix quemquam, opinor, hac in re consentientem habebit. — v. 160. *Iuvernae* (cf. Pomp. Mel. III, 6.) Quibusdam magis arrisit scriptura *Iubernae* (cf. Claudian. Cons. Hon. IV, 33; Laud. Stil. II, 252.) — v. 161. *ac*: particula Nostro potissimum acceptissima. — v. 164. *Zalates* vel *Zalaces* e Codd. scribi debet. — v. 165. *ardenti Tribuno* (cf. Suet. Octav. c. 27; Tac. Ann. III, 56.) Ad Caligulam haec

pertinere quibusdam persuasum fuit, nec temere profecto; vide Suet. Cal. c. 19. 36. Illius quoque aetatis memorem fuisse Nostrum, videmus e Sat. I, 44. — v. 169. *Mittentur*: cf. Sat. III, 45; IV, 20.

Satira III. v. 4. *gratum litus amoeni Secessus.* In genitivi usu liberior est Noster; cf. Sat. II, 156; infra v. 48; IV, 94. — v. 18. *Quanto praestantius.* Haec lectio fere omnibus fulcitur Codd., cur autem de mutatione hic cogitemus, plane nihil est, nam locutio *Numen aquae* (cf. ad Sat. I, 120; II, 8.) idem significat, quod *divinus fons* vel *fons sacer* (cf. Ovid. Am. III, 1, 4; Art. Am. III, 687; Verg. Aen. VII, 83; *aqua sacra* Hor. Od. I, 1, 22.) Ceterum continet hoc adiectivum affectum quemdam et leporem Satirici ingenio vel accommodatissimum. Contra languet, quod coniecit Wakefield ad Lucret. I, 231: *Quanto praestantius isset Flumen aquae*, quod Heinsius ad Ovid. Metam. XV, 757: *Quanto praesentius esset Numen aquae* (cf. Sat. XI, 111). Hi sensum ac vim nominis *praestans* prorsus non perspexerunt. — v. 19. *clauderet.* In satis magna librorum parte exstat *cluderet* ut infra v. 131; Sat. II, 86; VII, 26: ἀρχαϊκῶς (Rup. ad Sil. It. VI, 451; XV, 655; Intrpp. ad Cic. N. D. II, 39; Heins. ad Val. Fl. I, 34.) — v. 29. *Arturius* vel *Artorius* in libris scribitur. — v. 31. *Queis* vel *Quis*: vide Drakenb. ad Sil. I, 14; Intrpp. ad Verg. Aen. I, 95. — v. 33. *caput* dicitur ut brevi ante *cadaver* pro *cadavera*; singularis autem diminutivam quamdam vim habet, satiricae loquutioni convenientem. Cave igitur ne ad *caput* suppleas *suum*, quasi se ipsos illi vendant; designatur potius praeconis munus eo tempore vel abiectissimum: cf. Sat. VII, 6; XI, 193. — v. 36. *verso pollice vulgi*: cf. Sat. VII, 85; XI, 3. In v. 37 longe plurimi Codd. *Quemlibet* vel *Quem libet* habent vel aptissime ita adumbratur novorum istorum hominum arrogantia et ostentatio, qui nobilissimorum instar pro suo vel vulgi lubitu *quemlibet occidunt.* More suo, quo etiam acrius illa exprimatur cogitatio, insuper poeta annectit populariter (Cic. Verr I, 58, Off. II, 21); rhetoricum dixeris pleonasmum. Multo minus placet, quod recentiores quidam proposuerunt *vulgus Quem iubet.* — v. 44. *ranarum viscera numquam Inspexi.* Facete ad veneficam artem Umbricius alludit; cf. Sat. I, 70. — v. 46. *norunt.* Alii contra plurimos libros *norint:* coniunctivus commodior, sed indicativus distinctior et peculiari poetae dictioni convenientior. — v. 56 *ponenda* hic malim *proponenda* esse quam *deponenda* i. e. serius ociusve reddenda et relinquenda. Opponit Satiricus auri vel plurimi possessionem somni defectui et *praemia* ob silentium *ponenda* tristitiae propter malam conscientiam: ergo quum hanc voluerit antithesin, quis sibi persuadeat, insuper eum de fragilibus hic et caducis cogitasse praemiis? Nonne enim id ipsa excludit antithesis? — v. 61. Negat Umbricius se *Graecam urbem* ferre posse, et tamen Achaeam parvam duntaxat totius faecis partem esse ait, dudum enim Syriam insuper et Asiam quasi

eo migrasse. Id autem ita: *quamvis quota portio faecis Achaeae?* Sic enim longe maxima librorum pars; cf. Sat. XIII, 157. Scripserunt recentiorum plerique *Achaei*, sed nihil est, cur Codicibus repugnemus, nam haec debet esse verborum structura: *quota* (supple *totius faecis est*) *portio*, quam efficit *faex Achaea*; scilicet non partitivus sed subiectivus est genitivus *faecis Achaeae.* — v. 74. *sermo Isaeo torrentior.* De hac Iuvenalis brachylogia cf. Sat. IV, 66; XV, 140; infra v. 160. 61. — v. 81. *Horum conchylia;* cf. ad Sat. I, 120; II, 8. — v. 83. Discrepant libri, alii enim *coctana*, alii *cottona*. — v. 90. *qua*. Cum voce comparatur editor vocis; vide supra ad v. 74. — v. 91. *quo mordetur marito.* In nudo ablativo quidam e prioribus offenderunt interpretibus; sed vide ad Sat. II, 13; Hor. Od. I, 6, 1; Auson. Epig. I, 16; Cort. ad Sall. Iug. c. 15. 21; Ruhnk. ad Suet. Caes. c. 19. — v. 93. *An melior* scil. omnino quisquam est? Cf. infra v. 104; Sat. II, 139. — v. 108. Paulo ante *mingentem* fecerat amicum; vel inde certo coniicere licebit, quid iam sequatur, nam in memoriam tibi revoces illud e Sat. I, 131 *non tantum meiere fas est*; cf. Hor. Sat. I, 8, 38. Ut alias saepenumero circumscriptione utitur poeta: *Si trulla* (i. e. matula Mart. IX, 97) *aurea* (Plin. H. N. XXXIV, 2; Mart. I, 38; Lampr. in Heliog. c. 32: *Onus ventris auro excepit*) *inverso fundo* (i. e. ut matula vel lasanum effunderetur Sat. III, 277) *crepitum dedit*, quod tunc demum fieri potuit, si plenum fuerat lasanum i. e. si *rectum* cacaverat amicus. — v. 112. *aulam resupinat amici.* Ita longe plurimi Codd. habent. Verbum *resupinat* satis indicat quid sit intelligendum; cf. Sat. VIII, 176; de femina Sat. VI, 126. Similiter *inclinare* Sat. IX, 26; X, 224. Ad *aulam* pro *ollam* conferas Plaut. Curc. II, 3, 89; Cas. IV, 1, 16; Cato R. R. 86; intellige autem *clunem amici* Sat. II, 21; denique Graeculus iste, ut Iuvenalis verbis e Sat. IX, 26. 45 utar, *inclinat* vel *fodit dominum.* Multis placuit contra Codd. legere *aviam.* — v. 114 *transi:* cf. Sat. VII, 190. — v. 115. *Gymnasia*: cf. Tac. Ann. XIV, 20. 47. — v. 118. Fluctuant Codd. inter *penna* et *pinna*, non multum differt; pariter infra Sat. IV, 149; XIV, 76. — v. 120. Admodum variat nominis scriptura: *Erimarchus* vel *Erimanthus* vel *Hermarchus.* — In fine versus 121 maius posui signum, nolim enim subseqnentia relativo *Qui* obnoxia fieri. Ergo cum emphasi quadam in v. 122. *Solus habet.* De hoc absoluto verborum usu cf. Sat. 1, 1; XII, 53. — v. 126. Verbis *ne nobis blandiar* excusat quasi Umbricius, quod proxime *pauperibus*, quibus et sese ipsum adnumerat, *officium* attribuerat; quippe hoc vocabulum paulo elatius; cf. v. 239; Sat. II, 132. 34; VII, 107. — v. 132. *alter enim.* Particula plane nullam continet antecedentium rationem, sed gradationem significat, ut *adeo* (gar); vide Hand. Turs. T. II, p. 393. — v. 136. *Chionem.* Multi graecam praetulere formam *Chionen.* — v. 142. *parapside* plurimi ut videtur legunt Codd. pauciores *paropside.* — v. 168. *negavit* tantum non

omnes praebent libri; emendarunt quidam (Ferrar. Elect. II, 9) *negabit* ut est Sat. XIV, 134, H. Valesius coniecit *negabis*: sed non sollicitanda est lectio vulgata. — v. 169. 70. *Translatus. Contentusque.* Frequenter Iuvenalis et participia et adiectiva pro substantivis usurpat; laudasse sufficiat Sat. I, 34; XI, 13. et infra v. 278. — v. 170. *cucullo.* Sua auctoritate quidam scripserunt *cul'ullo.* — v. 177. *similesque.* Permulti libri *similemque*; sed non multum differt. — v. 187. Lectionem *libis*, quam genuinam esse volunt, ipsius contextus ratio plane excludit, nullo pacto enim huc quadrant *liba*, qualia notantur Sat. XVI, 39. Epitheton *venalibus* (nam id, non *genialibus* habent libri) de servis vel usitatissimum (cf. supra v. 33; Cic. Verr. V, 56; Plaut. Trin. II, 2, 51; Hor. Sat. I, 1, 47) ad rectam deducit lectionem, quamquam adiectivum magis hic ad venalem servorum animum pertinere crediderim, quippe qui precio se moveri patiantur, ut salutaturum admittant; nam paulo ante haec dixerat poeta: *Omnia Romae Cum precio! Quid das ut Cossum salutes, ut te respiciat Vejento?* Est autem *venalis* proprium de huiusmodi corruptela verbum (cf. Cic. Quint. 13; Dom. 19; Liv. XXXV, 50; Sall. Iug. 35; Prop. II, 16, 21; Mart. III, 60, 1; Sil. XV, 500; Cic. Verr. III, 62 *habere fidem venalem*). Legendum igitur aut *Lydis* (vide Sat II, 141; cf. Sat. V, 56) aut *Libycis* (vide Macrob. Sat. I, 17; cf Sat. V, 52) vel quod praestiterit *Libibus* (cf. Sidon. Carm. IX, 94): utut est, certe servi sive Asiatici sive Africani intelligi debent. Cf. Sat. VIII, 100; Sat. V, 66: *Maxima quaeque domus servis est plena superbis.* — v. 188 *praestant.* Hanc lectionem e plurimis revocavi Codd., maiorem autem habet emphasin, quod abruptim ita et in universum Noster loquitur, nam progreditur dein a tertia persona ad primam *Cogimur.* Recentiores plerique scripserunt *praestare*, ita ut uni verbo *Cogimur* duo subiiciantur infinitivi *praestare* et *augere*: concinnior quidem at vero languidior est haec lectio. — v. 195. *contexit.* Frequens apud Nostrum ellipsis particulae *si*; cf. supra v. 78. 100; Sat. IV, 19; VI, 329. 331. — v. 206. *opici:* cf. Sat. VI, 455; Gell. II, 21; XIII, 9; Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7. — v. 210. *frustra rogantem* fere omnes habent Codd. cf. Sat. XI, 142. 44; XV, 79 ubi *frustum* genuina est lectio; pariter Sat. V, 68; XIV, 128. Et nostro loco *frusta* eo magis in contextum cadit, quod metro consulitur, nam *frustra* vulgo ultimam producere syllabam constat, sed in metri usu Noster licentior; cf. infra v. 232. Ceterum cf. Sat. V, 17. — v. 215 *occurrit* (Oudend. ad Suet. Cal. c. 26) compositum Satirico familiare (Sat. I, 18. 69: V, 54; VI, 655; IX, 2. 44: XII, 77.) Quod alii praetulere *accurrit* ex immatura correctione videtur profectum esse. — v. 218. *Phaecasianorum* vel *Fecasianorum* secundum Codd. legendum est; alias vulgo *Phaecasiatus*; *φαικάσιον* autem Attici calceamenti genus, a quo et *Phaecasii* dicti sacerdotes Atheniensium et Alexandrinorum (cf. Hesych. h. v. Polluc. VII, 22; Appian. B. C. V, 11. 76; Plut.

Anton. p. 930. Petron. c. 67. 82: *in exercitu vestro phaecasiati milites ambulant*; Sen. ep. 113; de benef. VII, 21; Heins. ad Ovid. A. A. III, 271; Turn. Adv. X, 7. 27; Balduin. de calc. c. 19. Ut *togatus* (Sat. I, 3) est Romanus, ita *palliatus* (Cic. Phil. V, 5; Plaut. Curc. II, 3, 9; Val. Max. II, 6, 10; Suet. Caes. c. 48; Varr. ap. Diomed. 3, Cic. Quint. Fr. III, 1, 2) et *crepidatus* (Pers. I, 127; Gell. XIII, 20; Cic. Pis. c. 38; Suet. Dom. c. 4; Donat. ad Ter. Ad. prol. 7; Hor. Sat. I, 3, 127; Liv. XXIX, 19) est Graecus. Pariter nostro quoque loco *Phaecasianus*, quod vel e diserta artificum mentione concludere licet (Sat. VIII, 103; Plin. H. N. XXXIV, 8; XXXV, 11; Quint. XII, 10; Aelian. V. H. XIV, 8; Pausan. II, 17. 20. 22. 24. 27; III, 18; VI, 6. 13; VIII, 31; Cic. Brut. 86), *Graecus* est sed cum afflatu quodam contemptionis. Noli igitur statuas deorum intelligere reapse phaecasiis indutas; profecto nomen tantum ridiculum est. — v. 220. *ac plura*, non *et plura* in plurimis legitur Codd.; frequens autem illius particulae in Satiris usus; I, 65. 98; II, 34. 43. 72 etc. — v. 231, *Unius lacertae* i. e. tanti agri vel ruris, quantum *una lacerta* corpore suo comprehendit; cf. Sat. VII, 114. Minimum ruris designari in propatulo est. — v. 238. *Eripient*. Hic certe futurum commutare nolim praesenti *Eripiunt*, quod multi habent libri, paucissimi tantum *Eriperent*. — v. 241. *aut scribet*. Non pauci Codd. *vel scribet*, e correctione ut videtur. — v. 249. *sportula*. Epulas de symbolis hic intelligi jubet Heinrich, sed hanc interpretationem non solum contextus verum etiam ipsa *sportulae* notio excludit; nusquam enim hoc sensu vocem reperies usurpatum. — v. 254. *sartae modo* cuniungi debere, iam sua quisque sponte intelliget; cf. Sat. II, 73. 160; IV, 77; V, 51; VIII, 237; XV, 93. — v. 256. *altae* i. e. *abies* et *pinus*. Multo pauciores libri *alte*. — v. 257. *Nam*, ut supra *enim* in v. 132, nec rationem reddit praecedentium verborum nec causam exponit, sed potius ad aliam eamque maiorem rem perfert orationem; cf. Sat. XVI, 2. — v. 263. *Strigilibus*. Haec scriptura fere omnibus Codd. communis est, puto autem equidem proceleusmaticum esse cum affectu quodam a Satirico usurpatum (cf. ad Sat. I, 52), et quatuor syllabas breves respondere utique spondeo vel dactylo, nam prima vocis syllaba corripitur (cf. Pers. V, 126; Hor. Sat. II, 7, 110; Plaut. Stich. I, 3, 77.) Qui metrum anxie curabant, contra Codices sua scripserunt auctoritate *Striglibus*. — v. 271. *cadunt*. Non pauci libri *cadant*; suspicor tamen equidem, modum ad subsequentem coniunctivum a librariis adaptatum esse. Post *cadunt* semicolon poni debet, sequitur enim *signent Et laedant*. — v. 277. *defundere*. Alii iique permulti Codd. praebent *diffundere*, quod compositum pari iure in textum recipere licebit, quamquam illud *tectis sublimibus* magis convenire dixeris; alii *effundere*, et haec lectio commendabilis; cf. Turn. Adv. X, 27. — v. 291. *quid agas* i. e. quid aliud restat? Nihil! Cf. Sat. IV, 14; IX, 67. — v. 296. Animadvertas quaeso, quomodo

Noster ab indirecta quaestione transgrediatur ad directam: *consistas* et deinde *quaero;* cf. Sat. IV, 101. 102. Ad vocem *proseucha* vide Ducker. ad Liv. Ep. LXV; Perott. in Corn. Cop. p. 740; Inscr. ap. Gruter. p. 651. n. 11. — v. 299. Vellem sane equidem scripsisset poeta *faciant:* nunc vero quum libri ad unum omnes habeant *faciunt*, in hoc modo acquiescendum est, et potest haud dubie indicativus quoque ferri. Nostro loco, ut supra v. 169. 70; v. 278. v. 291, adiectivum vel participium pro substantivo una et subiecto usurpatur, nam *Irati* sunt ii, qui irascuntur insultantibus propter insolentiam; perperam autem interpretes hos ipsos insuper *Iratos* fecerunt. Mutatio subiecti nihil habet, in quo merito offendas, passim enim in Satiris occurrit. *Libertas* i. e. *vadimonia faciendi*; nam pronomen *haec*, ut Sat. I, 51. 52. 169, non ad sequentia, ut visum est interpretibus, sed ad priora pertinet. — v. 307. Fluctuant libri inter *Pontina* et *Pomptina*; cf. Casaub. Suet. Caes. c. 44; Plin. H. N. III, 5. s. 9; et XVII, 4. s. 3; XXVI, 4. s. 9. — v. 318. *Annuit* multo plures libri tuentur quam *Innuit*. — v. 320. *Helvinam.* Multi libri *Elvinam*; cf. I. Scalig. Anim. in Euseb. p. 119. a. — v. 321. *Convelle* non solum librorum auctoritate firmatur verum etiam bene in contextum cadit; cf. Cic. de Legg. I. §. 54. Vulgo scribitur *Converte.* — v. 322. *Adiutor* quum firmata est tum apta lectio; nam convenienter paulo ante dixit *ni pudet illas.* Nonne Umbricius descriptione vel vituperatione sua *iniquae Urbis* verum Satirarum adiutorem sese iam praestitit? *Caligatus;* cf. Lips. ad Tac. Ann. I, 41; Turn. Adv. X, 27; XXVIII, 31.

Satira IV. v. 1. *iterum.* Ad. Sat. I, 26 respicere poetam mihi quidem persuasissimum est. Exordium Satirae a re scenica sumptum. Quare *Ecce adest* ut Plaut. Fragm. Corn. 6; Ovid. Met. II, 496; III, 101. Compositum autem multo significantius quam simplex *et est* ut vulgo scribitur, quum ipsum quasi praesentem faciat Crispinum. Continua deinde conviciorum series nomini annectitur. De hac oppositione apud Juvenalem cf. Sat. I, 67; V, 38. 39; XII, 17. 32. — *saepe vocandus:* certe iterum nomine vocavit Crispinum. — v. 2. *Ad partes;* Ovid. ex Pont. IV, 2, 27; Liv. III, 10: H. Vales. in Harp. p. 116. — *redemptum;* Liv. VIII, 24; Sen. excerpt. controv. 4. — v. 3. Per antithesin vocatur *aeger solaque libidine fortis;* hoc quoque epitheton tacitam includit reprehensionem, nam *εἰρωνικῶς* accipi debet; *fortis* (ein Held) est iste, sed *sola libidine*, quae veram excludit fortitudinem; pariter Sen. Controv. I. p. 62. Cave igitur ne cum interpretibus opineris, voluisse poetam Crispino certe *fortitudinem* vindicare. Nonne fuit *monstrum nulla virtute redemptum A vitiis?* — v. 4. *Delicias viduae* exponere velim „venustatem et pulchritudinem corporis“ sed huius significationis desidero exempla. Quare quum Orellii explicatio „viduas delicias facientes solitisque suis artibus allicientes“ tolerari nequeat, interpretare „voluptates venereas cum vidua“ (cf.

Cic. Cael. c. 19; Cat. XLV, 24; LXXIV, 2; Ovid. Trist. II, 349; Plaut. Poen. I, 2, 83; Men. II, 3, 30) aut quum genitivus *viduae* aliquatenus offendat, *Delicias viduae* poetam dixisse putes ut Sat. VI, 47 *Delicias hominis*. In locum vulgatae *aspernatur* ex omnibus fere libris simplex *spernatur* substitui; cf. Döderlein Lat. Syn. T. II. p. 215; T. III. p. 323. Cur autem et quam *viduam spernatur adulter?* Non omnes ab eo spretas esse viduas, e versu 9 seqq. manifesto cernere licet, nam si aliqua, certe *vittata sacerdos* i. e. virgo Vestalis vidua erat; singularis igitur ad rectam deducit interpretationem: *vidua* est ipsius Crispini quippe *adulteri* uxor; cf. Sat. VI, 141 *vidua est locuples quae nupsit avaro*. Nullam igitur omnino coniugem praeter suam sprevit Crispinus *adulter!* — v. 6. *quanta nemorum in umbra* et infra v. 25. v. 81 v. 107: cf. ad Sat. I, 120; II, 8. — v. 7. Post *foro* utique interpungi debet, ne adiectivum *vicina* suo careat dativo; cf. Stat. Silv. V, 2, 21. Intellige igitur ampla hortorum vel nemorum spatia in media Urbe ut Tac. Ann. XV, 42. — v. 11. Loqui coeperat de gravissimis Crispini flagitiis, qualia sunt adulteria et incesta; progreditur dein: *Sed nunc* i. e. hac Satira vel certe sequenti Satirae parte (supple „dicemus" non quod voluere interpretes „diximus" vel „dicimus") *de factis levioribus* i. e. quam flagitia illa modo notata; qualia sunt luxuriae et voracitatis exempla, de quorum uno sermo fit inde a v. 15 usque ad v. 33. Perperam interpretes poetam fecere loquentem, adhuc se de *levioribus* tantum *factis* Crispini locutum esse, cuius alia essent scelera multo graviora ac turpiora; verum enimvero *adulteria* maximeque *incesta* gravissima sunt ac turpissima scelera. Quid sibi sequentia velint verba, adhuc latuit plerosque; pronomen *idem* ad *facta* pertinet modo memorata; in eo quod non *eadem* dixit poeta, certe eruditiores non haerebunt. Reapse enim haec, si cum adulterio et incestu illo comparaveris, sunt *leviora*: at vero *alter Si fecisset idem*, omnino non levia forent vel apparerent; sed qui fecit, *caderet sub* (cf. ad Sat. VII, 13; X, 69; XV, 26) *iudice morum* i. e. sub Domitiano. Scilicet huius iniqua morum censura perstringitur, hoc iudice *quod turpe bonis*, non solum excusabile sed etiam decorum erat Crispino (Sat. II, 20; Suet. Dom. c. 8; Plin. Ep. IV, 11, 6.) — v. 13. *Titio Serioque* e plurimis restitui libris; nomina sunt ficticia. Vulgo apud Ictos scribuntur *Titius et Seius* (cf. Gaj. L. II. §. 199. §. 250), sed pro *Seio* etiam *Serium* vel dici posse vel dici, idoneus harum rerum auctor Döderlein Lat. Syn. T. I. p. 49 seqq. docet. Ceterum aptius mea quidem sententia verba inde ab *et tamen* usque ad *Crispinum*, quippe quae solum restringant attributum *levioribus*, parenthesi includuntur; artissime enim interrogatio *Quid agas* (Sat. III, 391; IX, 67) cum verbis in exordio versus 11. cohaerent. Haec autem nexus est ratio: *Sed nunc* (missa faciamus crimina, qualia hucusque attulimus et dicamus) *de factis levioribus*; (nam) *Quid agas* i. e. Nihil aliud agi potest, restat, *quum foedior omni Crimine persona est?*

— v. 18. *in munere tanto* e permultis restitui Codicibus in locum vulgatae *si munere.* Commodior quidem vel elegantior est particula *si*, sed num sit verior quaeritur; nam suspicor equidem, ob maiorem commoditatem paulatim in textum irrepsisse, et eo magis quidem, quod in v. 20. *si* pariter repetitur. Ita verba construe, ut *in munere tanto* iungas cum substantivo *Consilium*; progreditur dein Noster cum confidentia quadam: *Praecipuam .... orbi.* Cui hoc minus placet, is suppleat particulam *si*, ita ut plane respondeat hic noster locus illi alteri in Sat. III, 100—103; cf. ad Sat. III, 195. — v. 22. *Multa videmus* i. e. nostro tempore fieri; haec in universum dixit Satiricus. — v. 23 *miser et frugi* cum ironia vocatur *Apicius* Pronomen *Hoc* mox in v. 25 repetitum iunge cum substantivo *pretium.* Ellipsis vel potius aposiopesis est; ut Sat. I, 1. 88. 9; cf. Sat. II, 2. — v. 25. *Hoc pretium squamae.* Ita longe plurimi Codd. non, quod multis arrisit, *Hoc pretio.* Nolim cum Orellio *squamae* pro dativo habere et subaudire „ponis", sed pro genitivo utique accipio, duplicem autem propono explicationem: aut supplendum erit *dedisti* ita ut *pretium* sit mercis, aut quod praetulerim *emisti*, nam et antecessit *emit* et mox sequitur *emi*, ita ut verba *Hoc pretium squamae* intelligantur quasi dixerit poeta *Hanc pretiosam squamam.* Quam sit frequens apud Nostrum tale dicendi genus, iam supra ad Sat. I, 120; Sat. II, 8 monuimus. Aliter infra Sat. VII, 119 *Quod vocis pretium?* Convenienter in subsequentibus ait poeta, ipsum fortasse Crispinum *minoris emi potuisse*, nam istum si recte video, paulo liberius Noster *Piscatorem* appellavit, dum *pisci* opponit. — v. 27. Noli particulam *sed* tangere, de qua omnes conveniunt libri, nam hic ut alias in Satiris (cf. ad Sat. V, 147) ascensum ad maiora indicat (Cic. ad Div. III, 12). Vide Ovid. Met. VIII, 282. Vix opus est pro *Apulia*, ut legitur in Codd., cum editoribus legere *Appula*, quo metro consulatur, nam alias quoque eadem nominis scriptura occurrit Hor. Od. III, 4, 10, et Nostrum in tali re licentius versari, aliunde certo scimus; cf. infra ad v. 147; Sat. VII, 15. De *maioribus Apuliae agris* vide Hor. Sat. I, 5, 77; Sen. Ep. 87. 91. — v. 28 *putamus* e plurimis revocavi Codicibus; indicativus Iuvenalis dictioni magis convenit quam coniunctivus *putemus*, qui manifesto correctori debetur. — v. 29. *Induperatorem* cum plerisque scripsi, librorum auctoritate servata, non *Endoperatorem*, ut Sat. X, 135. — v. 31. *Purpureus:* cf. Ovid. Met. VII, 102; Hor. Od. I, 35, 12. Cum permultis Codd. *ructaret* scripsi. Imperfectum significantius perfecto *ructarit*; nam uno eodemque tempore et *glutientem Induperatorem* et *ructantem* sibi cogitavit *scurram Palati.* — v. 33. *fracta de merce.* Huic lectioni tantum non omnes adiumento sunt libri. Malim nunc ita interpretari: Crispinus non magnam fecit sed tenuem mercaturam, non mercator erat sed caupo vel propola (cf. Heindorf. ad Hor. Sat. I, 1, 6), itaque minutim siluros divendebat; cf. Sat. XIV, 132. — v. 34. *licet hic considere.* Haec lectio longe

plurimis fulcitur Codicibus; sed scribitur ab editoribus *licet et considere*, quasi vulgo stantem poetae fingant Calliopen, Noster autem nunc verbum *considere* tacite quodammodo verbo *stare* opponat. Haec sententia vix quemquam habebit consentientem, qui animum advertere voluerit. Noster fere ita Calliopen alloquitur ut Venusinus Od. III, 4, 1. 2. Minime autem quod iam sequitur huic nostrae lectioni impedimento est, modo recte interpreteris. — v. 35. *Cantandum* (cf. Sat. VII, 59. 153; VIII, 220; X, 23) cum afflatu quodam contemptionis dicitur. Sed potius *res vera agitur*, utpote huic potissimum Musae maxime consentanea. — v. 46. *Pontifici summo* i. e. Domitiano imperatori, quem credibile est hoc potissimum titulo et hac dignitate tumuisse (cf. v. 10. 12). Ceterum vid. Suet. Aug. c. 31; Dio Cass. LIII, 17; LIV, 27; LVI, 30; Sen. de Clem. I, 10; Zosim. IV, 36; Capitol. in Balb. c. 8. Similes eiusdem tituli leguntur v. 12. v. 29. v. 38. v. 65. v. 83. v. 96. v. 145. — v. 56. *Ne pereat* i. e. Ne vi abripiatur. Post *pereat* punctum necessario poni, dudum ab interpretibus intelligi coeptum est. — v. 60. *suberant* recta procul dubio est lectio; non piscatorem fecit appropinquantem, sed liberius ut poetarum mos est *lacum*. — v. 63. Ne mutes *Et cessit* quod longe plurimi habent Codd. cum editoribus in *Ut cessit*; nam cum rhetorica quadam emphasi particula illa versum incipit; cf. Hand Turs. T. II. p. 487; intellige *turba miratrix*. — v. 64. *Exclusi* et *admissa* per antithesin ut Plin. Pan. 48, 4; scilicet *Patres* (non iidem, qui infra a v. 75 ad v. 113 enumerantur) *excluduntur*, contra *opsonia admittuntur* (Reisig. Sprachw. A. 583. p. 752). Fere omnes libri legunt *exspectant*, et ita nobis quoque legendum erit non ut potius visum est plerisque *spectant*. Hi sat aperte in repetitione particulae *ex* offenderunt; sed non solum multo significantius est compositum *exspectare* quam simplex *spectare*, verum etiam de industria, quod equidem iudico, particulam Noster iteravit, quo *Patres* oculis hiantibus etiam atque etiam piscem prosequentes adumbraret una et quodammodo irrideret; cf. Sat. I, 134. — v. 67. *saginis* malim equidem ablativum esse quam dativum; designantur cibi, quibus antea usus erat imperator, et cum rhetorica quadam vi *saginis* in fine versus 67. *rhombus* opponitur et ipse versum 68. finiens. — v. 69. *Quid apertius?* Haec verba non esse piscatoris sed poetae, iam convenit inter doctos. „Quid manifestius,“ inquit, „putida atque inepta hac adulatione?“ Ad sequentia conferas Plin. H. N. X, 21. — v. 71. *dis aequa potestas:* cf. ad Sat. III, 90; Suet. Dom. c. 13; Mart. V, 8, 1. — v. 72. *patinae mensura*; cf. supra ad v. 6. — v. 78. *quorum optimus ... sanctissimus.* Haec verba, de quorum explicatione diu multumque inter se disceptarunt eruditi, equidem sic accipio, ut superlativum non habeam pro attributo substantivi *interpres*; sed *optimus* (scil. *praefectus*) et *interpres* coniunguntur per *atque*; cf. Sat. I, 33. 34; XI, 12. 13. Hanc laudem artioribus deinde circumscribit limitibus. In v. 79. par-

ticula *quamquam*, hic ut Sat. VI, 199 postposita, non ad solum ablativum *Temporibus diris* (cf. Sat. X, 15) pertinet, sed totum verborum complexum ab *omnia* ad *Iustitia* inducit. — v. 91. *Verba animi:* cf. Sat. II, 156; III, 4. 48. — v. 93. Post *aula* utique incidendum erit, nam quae antecesserunt verba, manifesto ad *Crispum* pertinent, de cuius *Iustitia inermi* et aliis eiusdem generis *armis* plura narravit Iuvenalis. — v. 96. *tam festinata* retineri debet, quamquam universi fere Codd. mire habent *iam destinata*; profecto enim, hanc lectionem quum metrica tum grammatica ratio prorsus non permittit. Vulgata Lipsio debetur Epist. Quaest. IV, 25; repetitur *tam* ut Sat. I, 31; III. 6. — v. 97. *in nobilitate* secundum plurimos scripsi libros; vulgo scribitur *cum nobilitate*. Cf. Tac. Ann. VI, 10. — v. 98. *fraterculus*. Lepide diminutivum opponitur notioni *gigantis*, nam ita plerique libri, non *gigantum*; pluralis emendationem sapit. Ceterum cf. Cic. ad Att. I, 13; ad Div. VII, 93; Pers. VI, 57: Petron. c. 43; Lucan. III, 316; Quint. III, 7. — Sensum versuum 101—103 nondum satis perspexere interpretes. Tecte reprehendit vel irridet Satiricus Domitianum eiusque suspicionem sane absurdissimam. Quamquam enim Acilius Glabrio, fortasse ut in Domitiani gratiam se insinuaret (cf. Suet. Dom. c. 4. 19), vel *nudus Venator* in *Albana arena* (cf. v. 61. 145) *ursos Numidas* (cf. Verg. Aen. V, 37; Mart. I, 105; Solin. c. 29; Herod. IV, 191; Plin. H. N. VIII, 36. 58; Strab. XVII, 3) *cominus figebat*, ergo libentissime in Principis favorem vita periclitabatur (cf. Dio Cass. LXVII, 14): nihilominus ab eodem Principe, nescio quas odorante *artes Patricias*, quid *Bruti acumen*, e Suetonii testimonio (Dom. c. 10) quasi *novarum rerum molitor* interemptus est. Ceterum *intelligat* et *miratur*: enallage quae dicitur est modorum, ut Sat. III, 296; VII, 185. — v. 116. *dirusque a ponte satelles* (cf. Sat. XIV, 134) vocatur Catullus, quod aut reapse fuerat *a ponte*, aut, quod mihi multo potius videtur, *Dignus* erat, *qui mendicaret*: denique humiliter ac serviliter adulabatur; ut mendici solent vel isti *de ponte* (Sat. V, 8). Hic ut alias Sat. II, 9. 10. 34; VII, 8 oxymoron reperimus, coniunguntur enim quodammodo *aliquis de ponte* i. e. homo infimae plebis et *satelles* i. e. aulicus principis minister (cf. Cic. Cat. I, 3; Agrar. II, 13; Provinc. 3; Quinct. 25). De praepositione a cf. Suet. Caes. c. 74; Aug. c. 67; Claud. c. 28. — v. 120. *In laevum*. Non pauci libri forsitan e correctione habent *In laevam*. — v. 127. *Excidit* in plerisque legitur libris; futurum *Excidet* accommodatum videtur antecedenti *capies*. Malim *Excidit* pro praesenti habere quam pro perfecto, ita ut Noster a futuro *capies* cum gradatione quadam ad praesens *Excidit* transeat; cf. Sat. I, 155. 57; II, 147. 48. — v. 147. Ut cum libris tantum non omnibus *Getis* vel *Gethis* legamus et contextus loci et historia suadet. Enimvero in subsequenti versu de *diversis partibus orbis* loquitur poeta, credibile est autem, ante oculos eum habuisse populos modo notatos. Contra *Catti*,

nam hos metri causa pro *Getis* plurimi in textum induxerunt, et *Sygambri* vel *Sycambri* erant finitimi. Porro discimus e Plin. H. N. IV, 12; Strab. VII, p. 210, Getas atque Dacos unam esse eandemque gentem, et contra Dacos potissimum et Cattos belligerasse Domitianum legimus Suet. Dom. c. 2. 6; cf. supra v. 111; at nostro loco *Sygambros* utpote finitimos dici pro *Cattis* arbitror, ita ut coniunctim hic notentur populi, de quibus etiam „post varia proelia duplicem triumphum egit.“ Vid. de his omnibus Dio Cass. LXVII, 4—6. Metrum quidem laborat, quum *Geta* vulgo primam corripiat syllabam, sed non desunt in Satiris huiusmodi licentiae exempla; cf. Sat. VII, 15. — v. 148. *tamquam diversis.* A multis, quippe qui minus haec verba ad priora respicere vellent, inserta est particula *et* adversantibus libris MSS. — v. 147. Metaphora hic Noster utitur, cf. Verg. Aen. IX, 473; de columbis cogitare tabellariis (Plin H. N. X, 37. Harduin; Huet. ad Manil. V, 381; Demst. ad Rosin. p. 775) certe non opus est. — v. 150. *illa* opponuntur *his.* Importuna est correctio *ille* passim in Editionibus obvia.

Satira V. v. 9. *iniuria coenae* et v. 11. *sordes farris canini*: cf. ad Sat. I, 120; Sat. II, 8. — v. 10. *quum possit* i. e. *fames* plurimorum est Codicum scriptura, nimirum famem ita cogitat Noster, quasi ea sit persona, frequens autem hoc dicendi genus in Satiris; cf. I, 88. 95. 116. 117; II, 34 120. — v. 17. *culcitra* in longe plurimis reperitur libris MSS. sed vulgaris scriptura *culcita* omnibus fere editoribus praeferenda videbatur. In tanto Codicum consensu nolui nunc horum exemplar sequi, *culcitra* enim plenior eiusdem vocis forma videtur esse; iure autem mireris, quod in aliis quoque vocabulis hic illic eamdem insertam reperimus literam *r*; cf. ad Sat. III, 210; XI, 142. 144. — v. 18. *Votorum* (Sat. I, 133) *summa:* cf. Sat. XII, 55; XV, 99. — v. 20. *ligulae* num pro loris calceariis accipi debeant ut vulgo creditur (cf. Becker Gall. T. III, p. 131) an pro ipsis soleis, hic in medio relinquo; cf. Mart. II, 29, 7. Ad *sollicitus ne* cf. Sat. I, 97. — v. 23. Fluctuant libri MSS. inter *sarraca* et *serraca.* — v. 24. *nolit.* Permulti Codd. *nollet;* imperfectum quoque tolerari potest. — v. 25. *de conviva Corybanta videbis* supple *fieri;* Sat. VII, 197: ellipsis ut Sat. II, 2. — v. 30. *diffusum* substantivi loco usurpatur; cf. infra v. 135. 33; Sat. III, 169. 70. — v. 38. *Heliadum crustas:* cf. Ovid. Met. X, 263; Mart. IX, 14, 6. Attributum *inaequales* illud *capaces* excipit quasi et amplificat; noli igitur intelligere *asperas* Sat. XIV, 62 sed aequo capaciores; Hor. Sat. II, 6, 68. Vellem profecto scripsisset poeta *beryllo*, ut multi voluerunt, nunc vero quum omnes fere libri tueantur *beryllos* consentaneos illos *Heliadum crustis*, accipienda erit, opinor, eius generis appositio, de qua supra ad Sat. I, 67 summatim diximus. De huiusmodi *beryllis* cf. Apul. Met. II. p. 33; Plin. H. N. XXX. prooem.; Voss. ad Verg. Ge. II, 506. p. 447. — v. 42. Pro *illic* satis magna librorum pars

illi; et haec lectio commendabilis. — v. 45. *Hiarbae* vel *Iarbae*. Magna in Codicibus scripturae diversitas; cf. Iotpp. Verg. Aen. IV, 36. 196; Rup. ad Sil. I, 417. — v. 47. *nasorum quatuor*. De genitivo cf. ad Sat. III, 48. — Nolim equidem cum aliis versum 51. pro spurio habere, sed parenthesi debet includi, nam in v. 52. *alia aqua* opponitur *Geticis pruinis* in v. 50. — v. 59. *Gaetulum Ganymedem*: oxymoron, ut Sat. II, 9. 10; VII, 8. — v. 72. *artocopi reverentia* e plurimis revocavi Codicibus, spreta lectione *artoptae*. Nam *artocopi* (ἄρτος et κόπτω) erat panem secare et convivis suum cuique distribuere (Firmic. VIII, 20): ergo huius potissimum *reverentia salva esse* debebat. Contemptim hic ut alias Sat. III, 67. 68 Graeculo utitur vocabulo. — v. 74. *Vis tu* vulgo et recte quidem scribitur; iure mirari licet, quod tanta librorum pars babet *Vix tu*, licet non omnino intolerabilis sit haec lectio; cf. Hor. Od. I, 3, 25; Prop. IV, 5, 13. — v. 77. *cucurri*. Prae nimia indignatione sui oblitus quasi se ipsum cogitat vel facit clientem Satiricus; cf. Sat. I, 101; infra v. 107—13. — v. 78. *gelidasque Esquilias:* Varr. L. L. IV, 8; Prop. IV, 8, 1; Verg. Ge. II, 488. — v. 85. *feralis coena*: Lips. ad Tac. Ann. VI, 5; Koenig ad Pers. VI, 33, Kirchm. de Fun. VI. 5 seq.; Doering. ad Catull. LIX, 3. — v. 87. *affertur*. Non exigua librorum pars *offertur*. — v. 88. *vestris alveolis* non urceolos qualescunque (Liv. XXVIII, 45; Colum. VIII, 5, 13) sed *ventriculos* (Sat. III, 97) designari, etiamnunc persuasum babeo; nam *alveus* quoque pro *alvus* dicitur ap. Colum. IX, 3, 2. ed. Gesner; similiter supra Sat. III, 112. — v. 91. *a serpentibus atris*: cf. Hor. Od. III, 4, 17; Bentl. ad Hor. Sat. II, 8, 95. Emendarunt multi *Afros*, ne adiectivum *tutos* nullum esset, sed cf. supra v. 30; Sat. III, 169. 70. 278. — v. 92. *domino* in locum *domini* e plurimis substitui libris. Dativum grandiorem quodammodo dixeris quam genitivum; quare huic potissimum loco convenit. — v. 93. *Tauromenitanae* vel *Taurominitanae*; cf. Heins. ad Ovid. Fast. IV, 475. — v. 96. *patimur*. Haud improbabiliter multi libri *patitur* i. e. gula. — v. 98. *emat ... vendat* per antithesin. — v. 116. *raduntur tubera* (Sat XIV, 7) plurimorum Codicum est scriptura. Cum paucis vulgo scripserunt *radentur* vel *tradentur*; sed futurum ex immatura correctione profectum crediderim; cf. Sat. I, 157; XIV, 7. — v. 121. Alii libri *spectas* alii, fortasse e correctione *spectes*. Iudicativum Iuvenali convenientiorem dixeris. Pariter discrepant inter *chironomunta* et *chironomonta*. De Graeculis vocibus vide ad v. 72. — v. 131. *homines pertusa laena*: cf. supra v. 89; Sat. III, 66. — v. 133. *homuncio* aut cum antecedentibus, ita ut *deo* opponatur (cf. Ter. Eun. III, 5, 42 sq.; Cic. N. D. I. §. 123; Tusc. Quaest. I, 9; Acad. IV, 43), aut cum sequentibus, quod malim equidem, iungi debebit, ita ut *homuncio quantus* et *quantus amicus* dicatur. Quidam allocutionis loco vocabulum accepere; hoc mihi minime placet, facile tamen concedo, primam quoque explicationem satis probabilem

esse. — v. 139. *Luserit Aeneas:* cf. Verg. Aen. IV, 328. — v. 141. Magna hic est in nominis scriptura varietas: *Mycale* vel *Mygale* vel *Micale* vel *Migale*, non facilis sane delectus; utcunque res sese habet, certe hoc satis constat inter eruditos, nomen deducendum esse a μίγνυμι, unde haud temere conieceris, recte *Migale* scribi; cf. D'Orville ad Charit. I, 7. — v. 147. *Boletus* opponitur *fungis*, singularis (cf. Sat. I, 30) plurali; notionem verbi acrius ita exprimi dixeris. E permultis libris revocavi *sed quales*, quamquam non exigua est aut esse dicitur eorum multitudo, qui *qualem* habent, vereor tamen equidem, numerum relativi a librariis in gratiam antecedentis *Boleti* cupidius quam consideratius mutatum esse. Vide contra Sat. I, 79. 80 *versum Qualemcunque . . . quales.* Particula *sed* non adversativa hic est, sed gradationem exprimit ut Sat. IV, 27; VII, 213. Cave igitur, ne illam ad sequentem quoque versum pertinere opineris. — Versus 148 aut reapse parenthesi debet includi aut tamen certe ita accipi, quasi includatur; cf. Sat. VI, 620—23; Mart. I, 21. — v. 153. *scabie mali;* cf. supra v. 9. 11. — v. 154. 55 per circumscriptionem simiam poeta significat. — v. 171. *Si potes et debes* equidem sic accipio, ut priorem haec verba efficiant enunciationem, apodosis autem participio *pulsandum* incipiat.

Ein Wort

über

etymologisch-vergleichende Behandlung der Sprachen durch tabellarische Uebersicht.

Als Beitrag zur Begründung der Etymologik als Wissenschaft

von

Dr. *Leo Silberstein*, Oberlehrer in Fulda.

So trefflich auch in unsern Tagen die Grammatik der neueren Sprachen, insbesondere der französischen, englischen und italienischen, ungleich weniger schon der spanischen und portugiesischen behandelt, auf streng wissenschaftliche Grundsätze zurückgeführt und vom höhern (etymologischen) Standpunkt aus auch das eigentliche Elementare in der einzelnen Sprache nach jenen leitenden Principien neu geordnet und beleuchtet worden ist; so richtig auch die Geister, in Deutschland zumal, durch den folgereichen Vorgang Eines grossen Mannes mit seiner und seiner grossen Geistesverwandten, vor allen Graff's und Humboldt's Anschauungs- und Behandlungsweise der Sprache ihre nunmehrige erfasst und

zum herrlichen Neubau des gepriesenen Tempels, jeder nach seinen Kräften, beigetragen, so sichtbar bleibt noch Manches, was eben mehr den künftig eintretenden Priester in diesen Sprachtempel als den bereits Eingetretenen oder gar längst darin Dienenden angeht, zu wünschen übrig.

Noch ist nämlich für den angehenden Etymologen der Zu- und Eintritt durch die massenhaften Vorwerke zu erschwert, indem gerade die Werke der Männer, die, weil sie einmal die Bahn gebrochen, die ganze Richtung so genial begründet, als kühn verfolgt, von ihm nicht fleissig genug studirt, jeder spätern Forschung nothwendig zu Grunde gelegt, wegen ihrer Kostspieligkeit aber von dem minder oder, was leider oft genug der Fall ist, gar nicht bemittelten jüngeren Träger der Wissenschaft entweder nur mit grossen Opfern oder gar nicht angeschafft werden können und der junge Mann, um seine Wissbegierde zu befriedigen, nur auf grössere Bibliotheken sich verwiesen sieht. Noch ist das Studium des Sanscrit, das allein in unseren Tagen dem gründlichern, tiefern und fruchtbarern historischen Sprachstudium zur Grundlage und Stütze ward, so sehr es auch durch Männer wie Bopp, Patt, Lassen, Rosen u. A. in Aufnahme gekommen, und insbesondere seitdem Bopp zuerst durch sein „Conjugations-System der Sanscritsprache," Frft. 1816, das Wesen und den Geist der indischen Sprache, wie mit Ausnahme von Sir William Jones keiner der vielerfahrenen, vielgelehrten und mit allen Hilfsmitteln reichlich versehenen Engländer und englischen „Nabobs" ahnend und aussprechend, so herrlich die Bahn eröffnet, einen früher nie geahnten Höhepunkt erreicht, doch im Ganzen nicht genug erkannt nach Werth und Umfang; noch ist darum die Etymologie, die nur durch umfassende kritische Vergleichung zur Etymologik, einer eigenen grammatischen Wissenschaft, sich erhebt, nicht genug befestigt, als Wissenschaft noch zu jung und für den Einzelnen in das Labyrinth erst Eintretenden noch zu mühsam, von dem unübersehlichen Ganzen einen Gesammtüberblick, ein Panorama, sich zu verschaffen, das seinen Augen Licht-, seinen Schritten Ruhepunkte gewähren, gewisse, ja bestimmte Erscheinungen an die Hand geben könnte, welche die Annahme Einer, Allen zu Grunde liegenden, Alle erklärenden Thatsache nachweisen würde.

Auf eine zweifache Art könnte, nach meiner Ansicht, das vergleichende Sprachstudium dem in dieses weite Gebiet Eintretenden erleichtert und angenehm gemacht werden: Für Denjenigen, der, den altclassischen Sprachen entwachsen, mit der germanischen oder romanischen, also nur Einer Gruppe des indo-europäischen Sprachstammes sich bekannt machen, die Mundarten von der Aussprache vorerst nur innerhalb eines enger gezogenen Kreises, wie die Theile vom Ganzen getrennt wissen will, wird zuvörderst eine tabellarisch-vergleichende Uebersicht vonnöthen sein, worauf Stammverwandtes von mundartig Abweichendem wie die Mundart als solche von der

gegebenen Sprache streng geschieden, Beides jedoch, gleichsam das Stätige und das Wandelnde, Fliessende, jedes in seiner Art, festgestellt und mit dieser vergleichenden Zusammenstellung auf das ähnliche Verfahren bei dem ganzen Sprachstamme mit steter Rücksicht auf das historische Element hingewiesen werden müsste. Für denjenigen, der mit einer Gruppe oder Familie sich bereits bekannt oder vertraut gemacht, also in ihrem eigentlichsten — etymologischen — Bau und dessen innere Gemächer eingedrungen, mit der Familie, die doch erst einen Theil des ganzen bildet, den Stamm kennen lernen und die einzelnen Glieder unter ihr gemeinsames Haupt vereinigen will, und zwar zuvörderst eine gleiche Uebersicht vonnöthen, aber zweckmässig so einzurichten sein, dass hier alle gegebenen — nur natürlich gebildeteren — Sprachen als Mundarten einer ihr unterzuordnen, dass namentlich das Princip der Formenabschleifung oder Verdünnung von der Höhe und Fülle des Sanscrit herab, durch die ganze so vielgliedrige, indo-europäische Familie hin nachgewiesen, die Trennung der Mutter von den Töchtern (oder richtiger dieser von jener) in den Redetheilen in gedrängter Uebersicht bemerkbar gemacht und unsre Sprachen zu Mundarten erhoben würden. Dass durch ein solches Verfahren die (einzelnen) Mundarten der Mundarten, die wir Sprachen nennen, selbst mit berücksichtigt, und, wo möglich, beleuchtet, die dialektische Abweichung oder Verschiedenheit somit geographisch-vergleichend behandelt, also gerechtfertigt und mit der jedesmaligen Hauptmundart physiologisch, phonetisch oder phonologisch versöhnt werden müsste, liegt am Tage, dürfte mindestens nach den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft nicht unerfüllt bleiben. Denn in der Mundart prägt sich einmal ihr eigenes Verhältniss zu der Sprache, welcher jene angehört, klar und bestimmt aus; die Mundart selbst erzählt, und um so interessanter, weil eigenthümlich, das Schicksal, das sie trennte, von der Hauptmundart, der Sprache. In ausgebildetern Mundarten, wie z. B. im Italienischen und Spanischen in der romanischen, im Schwedischen und Dänischen in der germanischen Reihe bewährt sich dieser Satz fast bei jedem Redetheile, lexicologisch wohl schon bei jedem einzelnen Worte; in minder entwickelten mehr bei einzelnen Momenten. Je mehr sich aber dieser Satz bei den gegebenen Sprachen bewährt, je manchfacher, ferner, die Mundarten in einer und derselben Sprache sind, und je consequenter sie sich in ihrem geographisch-begränzten Lautsystem bleiben, desto mehr wird sich das Bedürfniss der Dialektologie, einer noch neuen Abtheilung im Gebiete der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, aussprechen, desto individuell-bestimmter wird die Lehre von dem Vocalismus und Consonantismus den beiden Elementen, werden die allein das Wort, als Individuum, erzeugen, aus welchen allein die Verschiedenheit der Sprache von der Mundart erklärt und gerechtfertigt werden kann. Es entstünde aber bei einer solchen etymologisch-

vergleichenden tabellarischen Uebersicht die Frage: Sollen dem angehenden Etymologen auch die unveränderlichen Redetheile — die Partikeln — vorgeführt und ihre etymologische oder Stammverwandtschaft, so viel thunlich, nachgewiesen werden? Allerdings, meine ich, liesse sich auch für diese, der Herleitung bekanntlich minder sich fügenden Redetheile eine Uebersicht versuchen, die wenigstens die Partikeln, deren gemeinsame Abstammung ein Grundzug verräth, darstellen und nachweisen würde, wie vom Sanscrit aus, die Sonderung der Mundarten auch in diesem Theile sich entwickelt und immer bestimmter ausgebildet hat. Da dies indess eine eigene, wiewol im Grunde doch als damit verwandt zusammenhängende Aufgabe ist, eine Frage, die diesmal lediglich vom Begriffe aus auf die Form und zwar auf die jedesmalige Form in den endlichen Sprachen übergehend, so stellen wir diese, nur im Vorübergehen berührte, Frage für jetzt dahin, ihre Lösung eigens uns vorbehaltend, und glauben, dass beim Nomen, als dem eigentlich mehr lexicalischen Redetheil der Grammatik, die drei Hauptmomente, der jedesmalige An-, In- und Auslauf hierbei nicht genug zu berücksichtigen, dagegen das Adject., als sein Attributiv, als schon an und für sich mehr grammatischer Natur, mehr von dieser Seite aus zu betrachten, wäre.

Weniger die nominale als die comparative, also verbale oder doch verbescirende, Eigenschaft käme hiernächst bei dem Abjectiv in Betracht, und gerade diese Eigenschaft dürfte ihm in der Grammatik überhaupt und in der fraglichen Uebersicht insbesondere einen eigenen Platz anweisen, ja ein eigenes Recht sichern, wiewol gerade hier, wo das Adjectiv seine eigenthümliche expansive Kraft erweist, es sichtbar wieder durch gewisse augmentative oder diminutive Endungen, wie sie namentlich im Italienischen und Spanischen*) bekannt sind, an das nominale Gebiet zu gränzen und beide sich zu berühren scheinen.

Uebersetzungsproben

von

Prof. Dr. *G. Bippart* zu Jena.

Pindar's zweite olympische Ode.

O Hymnen und Saitenspiel, welchen der Göttter wol
Welchen Heros preisen wir, welchen Mann?

*) Im letztern Idiom bekundet sich selbst im Adjectiv eine seltene Gewandtheit die Bedeutung desselben nach jedesmaligem Sinn und Bedürfniss zu erhöhen oder zu erniedrigen, also auf eigene Weise zu steigern.

In Pisa thronet Zeus, nnd Olympias Fest
Begründete mit des Kriegs Erstlingen Herakles;
Doch wegen des Viergespann's rufen wir Theron aus,
Den gastlichen Mann, der Akragas ward
Ein schirmender Fels, ein rettender Hort
Und glorreicher Ahnen blühender Spross.

Es haben nach vielem Leid jene die Stadt am Strom
Sich erwählt, sie waren ein strahlend Aug'
Sikelias, da folgt eine Segenszeit
Und führt ihrem Heldensinn Güter und Ehren zu. —
Doch Kronos' und Rhea's Sohn, der des Olympos Höh
Bewohnet, am Strand des Alpheos lenkt
Die höchsten der Kämpfe, froh des Gesangs
Erhalte der Väter blühend Gefild.

Mit gnäd'gem Sinn spätesten Enkeln noch.
Was einmal geschehen, ob ungerecht,
Ob gerecht, — es kann auch die Mutter Zeit
Die Spur des Erfolgs nicht verweh'n.
Doch vieles birgt Lethes Fluth
Wem das Schicksal Held ist;
Des Leides erneuter Groll stirbt gebändigt —

Wenn Wonne von oben her sendet der Gottheit Hand.
Solche Rede mahnt an den Göttersitz
Der Kadmos Töchter: Gross war ihr Herzeleid,
Doch sank seine Last dahin unter noch grössrer Lust:
Die lockige Semele starb von des Blitzes Strahl,
Nun lebt sie, und selig bei den Olympiern,
Dort liebet sie Pallas, liebet sie Zeus
Noch mehr und der Epheu tragende Sohn.

Auch meldet die Sage unsterbliches Leben sei
Bei des Nereus Töchtern im weiten Meer
Der Ino zuertheilet in Ewigkeit. —
Die Grenze des Todes ward Sterblichen nimmer kund,
Noch ob wir den frohen Tag, Helios' heitern Sohn,
Vollenden mit ungebrochenem Glück.
Bald stürzen der Freude Ströme und bald
Die Fluthen des Jammers auf uns herab.

So führt die Mör', die das beglückte Loos
Dieses Hauses lenket, zu andrer Zeit
Gottbeschied'nem Heile auch Ungemach
Im Wechsel hinzu. Seit dem Tag,
Da in des Weges engem Pass
Niederschlug den Laios

Der eigene Unglückssohn, und erfüllte
Den alten pyth'schen Ausspruch.

Erinnys mit scharfem Blick schaute die That sogleich,
Und sie würgte ihm seinen Heldenstamm
Im Wechselmord. Doch bei Polyneikes Fall
Blieb einzig Thersander noch; mächtig erblüht' sein Ruhm
In Spielen der Jugend wie blutiger Kriegesschlacht, —
Ein grünender Zweig dem Haus des Adrast
Und Wurzel von Therons Stamme. — Wolan!
Ihm töne die Leier und der Gesang.

Er selber gewann den Preis jetzt in Olympia,
Doch in Python und an des Isthmos Fest
Verlieh'n die Grazien gleicher Huld
Dem Bruder den Siegerkranz zwölfmal durchflogener Bahn. —
Begonnenen Kampf besteh'n scheuchet den düstern Sinn.
Und schmücket den Reichthum Tugend und Kraft,
So ist er des Glückes Quell, und erregt
Hochherzigen Drang nach rühmlicher That.

Er ist ein strahlender Stern dem Mann
Und ein ächter Glanz, so er eingedenk
Ist der Zukunft: dass der verruchten That
Im Tode sogleich Strafe folgt.
Denn was in Zeus' Lichtgebiet
Böses ward begangen,
Dem fällt in der Unterwelt unerbittlich
Den Spruch ein strenger Richter.

Doch herrlich bei Tag und Nacht leuchtet der Sonne Licht
Stets den Guten, Mühen und Plagen schaut
Ihr Auge nimmer, und ihrer Hände Kraft
Durchwühlet die Erde nicht, noch die Fluthen der See —
Zu fristen ein kärglich Loos. Bei der Erwählten Schaar
Verleben Aeonen thränenleer
Die Treue und Glauben heilig bewahrt.
Die Andern erdulden grausige Pein.

So vielen es nun gelang, dreimal so hier wie dort
Ganz von Fehl zu halten die Seele rein,
Die wandeln auf dem Pfade des Zeus empor
Zu Kronos' Burg: dort umwehen der Seligen Land
Des Oceans Lüfte, und Blumen von Gold erglüh'n,
Die einen dem Land an Stauden entsprosst,
Die andern des Wassers nährendem Nass.
Mit ihren Gewinden schmücken sie dort

Sich Arm' und Haupt, von Rhadamanth belehrt,
Den zum steten Genossen sich auserkor

Vater Kronos, Rhea's Gemahl — ihr Thron
Ist hoch vor allen. — Peleus auch
Und Kadmos theilt das Götterhaus,
Und den Zeus beredend
Mit flehenden Bitten führt' einst die Mutter
Dorthin den Held Achilles,

Der nieder den Hector stürzt', Troja's gewalt'ge Säul',
Und den Kyknos sandte in frühen Tod,
Und Eo's Sohn, aus Aethioperland. —
Wol trage ich manchen Pfeil unter dem Arme noch
Im Köcher, es tönt sein Klang deutlich den Kundigen,
Das Volk nur bedarf des deutenden Worts.
Wer viel von Natur weiss, solcher allein
Ist weise. Es krächzen sinnlos Geschrei

Die Lernenden, Raben gleich, gegen den Aar des Zeus.
Auf mein Geist und richte den Bogen auf's Ziel!
Wem senden wir Geschosse, des Ruhmes voll,
Mit freundlichem Sinne? — Ich halte auf Akragas:
Ich rufe es laut, und d'rauf schwör' ich den heil'gen Eid:
Im ganzen Jahrhundert hat Akragas keinen Mann
Geboren, dem wärmer schlug für den Freund
Ein Herz, und reichlicher spendet' die Hand, —

Als Theron. Doch tastete Frevelmuth,
Tückisch von wahnwitzigen Männern genaht,
Seinen Ruhm an; stets ist der Neid bemüht,
Zu schmähen und tief einzuhüll'n
Der Edlen That. — Keine Zahl
Wird den Sand ermessen.
Und alle die Freuden, die Jener spendet
Wer könnte sie wol nennen? — —

Die vierte Idylle des Virgil.

Höheres lasst, sicilische Musen, uns jetzo besingen!
Denn nicht Alle erfreu'n sich am Weinbaum und Tamarisken.
Wenn wir die Wälder besingen, so sein sie würdig des Consul.
Schon ist das äusserste Alter genaht des cumäischen Liedes;
Und von Neuem entrollt sich sofort der Jahrhunderte Kreislauf.
Schon kehrt Dike zurück, — zurück die Saturnische Herrschaft.
Schon entsteiget ein neues Geschlecht dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, vor dem einst das eiserne schwindet
Und ein goldnes Geschlecht sich erhebt in den Räumen des Weltalls,
Sei, o keusche Lucina ihm hold: schon herrscht dein Apollo!

Wahrlich als Consul noch wirst du schauen den Glanz dieser Zeiten,
Pollio, und den beginnenden Lauf der gesegnetsten Monde.
Sind da noch Spuren des Frevels zurück, — unter deinem Befehle
Werden sie schwindend befrei'n vom ewigen Schrecken die Länder.
Jener wird göttliches Leben empfangen und schau'n die Heroen
Innig mit Göttern vereint, er selbst wird ein Heros erscheinen,
Und mit der Tugend des Vaters beherrschen den friedlichen Erdkreis.
Aber als Erstlingsgaben wird dir, o Knabe, das Erdreich
Dann aus eigenem Trieb den rankenden Epheu mit Baccar
Und Colocasien wuchern, gemischt mit heiterm Acanthus.
Geisen tragen die Milch von selbst im strotzenden Euter
Heim, und nimmer erzittern die Heerden vor mächtigen Löwen.
Selbst deiner Wiege entsprosset die Fülle der lachenden Blumen,
Sterben muss Schlangengezücht, und sterben das täuschende Giftkraut,
Aller Orten wird keimen Assyria's edles Amomum.
Aber sobald du der Helden Preis und die Thaten des Vaters
Lesen kannst, und was Tugend sei vermagst zu begreifen, —
Dann wird die Flur allmälich mit zarter Aehre sich gilben,
Und an wildem Gestrüpp wird hängen die röthliche Traube,
Und hartstammigen Eichen entsprossen der thauige Honig.
Wenige Spuren indess verbleiben vom alten Betruge,
Welche das Meer zu versuchen mit Schiffen, die Städte mit Mauern
Schirmen, dem Schosse der Erde Furchen zu reissen gebieten.
Dann ist ein anderer Tiphys und auf einer anderen Argo
Fahren erlesene Helden. Auch sind dann andere Kriege,
Und gen Troja wird wieder gesandt ein grosser Achilles.
Drauf, wenn dich das gereiftere Alter zum Manne gemacht hat,
Räumt auch der Schiffer das Meer, und nimmer vertauscht ein Kiel noch
Waaren hinfort, es erwächst ein jegliches jeglichem Lande.
Weder den Karst erduldet die Flur, noch die Hippe der Weinberg,
Auch die Stiere schon löst vom Joche der rüstige Pflüger.
Nicht mehr lernet die Wolle mit mancherlei Farbe zu heucheln,
Selbst wird der Widder sich bald mit dem lieblichen Rothe des Purpur
Färben das Vliess, bald flammen in safranfarbigem Waue.
Und von Natur wird Zinnober die weidenden Lämmer umhüllen.
„Solche Jahrhunderte rollt!“ so redeten — „rollet ihr Spindeln!“
Einig das feste Gebot des Schicksals ordnend die Parcen.
Nimm, o nimm, — schon nahet der Tag — die erhabenen Ehren,
Theueres Göttergeschlecht, o Jupiters mächtiger Sprössling!
Hebe den Blick zur gewölbeten Last des schauernden Weltalls,
Länder rings und die Räume des Meers und die Tiefen des Himmels —

Schau, wie Alles sich freuet des kommenden Wonnejahrhunderts.
Dauerte doch so lange der äusserste Theil mir des Lebens,
Und ein Geist, der genügte, von deinen Thaten zu reden —
Nicht soll mich im Gesange besiegen der Thracier Orpheus,
Linus nicht, stünd' Vater und Mutter auch ihnen zur Seite;
Kalliopea dem Orpheus, dem Linus der schöne Apollo.
Pan selbst, stellt er sich mir vor Arcadia's Spruche zum Wettstreit,
Pan selbst soll sich besiegt nach Arcadia's Spruche erklären.
Auf, holdseliger Knab', erkenne am Lächeln die Mutter:
Trug doch die Mutter schon zehn Monden hindurch die Beschwerden.
Auf, holdseliger Knab', wen nicht anlachten die Aeltern,
Solchen erkor sich zu Tische kein Gott, keine Göttin zum Lager.

Lucan's Pharsalia II, 16—64*).

Also erkennen sie, was für Jammer und Leiden dem Erdkreis
Melden die Zeichen der Götter, sofort beginnet des Rechtes
Tödtlicher Stillstand, Trau'r umhüllet die Ehren und Würden
Mit plebejischem Kleid, kein Purpur folget den Fasces.
Erst enthalten sie sich der Klagen, es irret noch sprachlos
Nagender Schmerz durch jegliche Brust. — So herrschet im Anfang
Schweigen im Haus, wenn eben der Tod es erschüttert, die Leiche
Noch zur Schau nicht lieget den Klagenden, ehe die Mutter
Wirren Haares erheischt der Sclavinnen Trauergeberden;
Aber erfasst sie die Glieder, erstarrt beim fliehenden Leben,
Und die erstorbenen Mienen, die todeserloschenen Augen,
Dann verdränget den Schmerz verzweifelnde Angst, und sie wirft sich
Sinnlos auf den Entseelten, und staunet über ihr Unglück. —
Bald entäussern sich des gewohnten Schmuckes die Frauen,
Trauernde Schaaren belagern die Tempel: diese benetzen
Mit ihren Thränen die Götter, jene drücken den Busen
Hart an den Boden: sie raufen von Furcht getrieben das Haar aus,
Streuen es hin auf heiliger Schwelle, erschüttern die Ohren,
Die nur Gelübde zu hören gewohnt, mit stetem Geheule.
Doch nicht lagen sie Alle im Tempel des Jupiter Tonans,
Nein sie theilten die Götter. Dass nimmer den Neid sie erregten,
Fehlten die Flehenden keinem Altare. Eine der Mütter,
Ritzend die triefenden Wangen und blaugeschlagenen Arme,
Rief: „Jetzt schlaget den Busen, o unglückselige Mütter:

*) Zustand Roms unmittelbar vor dem Ausbruche des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompejus.

Jetzt zerraufet das Haar, ach! und verschiebet den Schmerz nicht,
Sparet ihn nicht zu grösserem Leid! Jetzt dürfen wir weinen,
Da in der Schwebe noch steht das Geschick der streitenden Führer:
Denn hat Einer gesiegt, dann darf nur die Freude noch laut sein!"
Also reizet der Schmerz sich selbst mit quälendem Stachel.
Auch die Männer, zu Krieg und verschiedenem Lager enteilend,
Schütten gerechteste Klag aus gegen die grausamen Götter:
„Grässliches Loos, dass nicht zur punischen Zeit wir geboren,
Dass nicht Jünglinge wir an der Trebia oder bei Cannä!
Nicht um Frieden, ihr Himmlischen bitten wir: Gebet den Völkern
Grimmigen Zorn, regt auf die barbarischen Städte! in Waffen
Möge die Welt sich verschwören! Es brechen die medischen Horten
Auf von Susa, den Massageten hemme der Ister
Scythiens nicht, es wälze die blonden Sueven die Elbe
Fern vom Norden daher und der Rhein die unbändigen Schaaren.
Gebt uns die Völker zu Feinden, nur wehret dem Kriege mit Bürgern.
Daher dränge der Dacier, dorther die Geten! der Eine
Flieh den Hiberern entgegen, der Andre wende die Adler
Gegen die östlichen Köcher, kein Arm mög, Roma, dir feiern!
Oder gefällt es, ihr Himmlischen, euch, Hesperiens Namen
Ganz zu vertilgen, so falle der Aether von Blitzen entzündet,
Nieder zur Erde. O schrecklicher Vater vernichte sie beide,
Rotten und Führer noch eh' sie's verdient. Ach sollte ein Zuwachs
Neuer Verbrechen entscheiden, welches von beiden das Scepter
Ueber die Stadt schwingt? Lohnt es doch den Krieg unter Bürgern
Anzufachen, dass keiner der Herr sei! — Solcherlei Klage
Führet die Stimme des Rechtes, die bald auf ewig verstummet.

Bemerkungen zu der vom Herrn Professor Reuter bearbeiteten Recension über Unruh's Lehrbuch der ebenen Geometrie*).

Das Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie von Unruh wurde in der letzten Hälfte des Jahres 1849 neu aufgelegt und mit entsprechenden Erweiterungen und Verbesserungen versehen. Die

*) Um jeden Schein von Parteilichkeit zu vermeiden hat die Redaction der Jahrbb. sich entschlossen, diese Bemerkungen hier unverkürzt abdrucken zu lassen, obschon sie nicht zweifelt, dass auch Herr Prof.

neue (3te Auflage) wurde in drei Theilen herausgegeben, von welchen der erste die Elemente der ebenen Geometrie, der zweite die Geometrie im Raume und Stereometrie und der dritte die Grundlehren der ebenen und sphaerischen Trigonometrie enthält. Die ersten beiden Theile wurden von der Verlagshandlung [1]) schon im November 1849 abgegeben, während der dritte Theil erst in der ersten Hälfte des Monats Januar 1850 im Buchhandel erschien.

Herr Reuter unternahm es, die beiden ersten Theile dieses Lehrbuch einer Kritik in diesen Jahrbüchern [2]) zu unterwerfen, und fand aus unbekannten Gründen es für angemessen, den dritten Theil dabei ganz und gar zu umgehen. — Herr Reuter überliefert dem wissenschaftlichen Publikum diese Recension in Form eines täuschenden Wortschwall's ohne wissenschaftliche Gründlichkeit und Erklärung dessen, was er denn eigentlich will. Referent hat diese Kritik zur Hand, und findet fast gar keinen wesentlichen Umstand berührt, wohl aber mancherlei ganz unwesentliche und viele nichtssagende Phrasen, durch welche Herr Reuter den Werth eines wissenschaftlichen Werkes herabzusetzen und zu schmälern sucht, das er kaum zu lesen versteht. Von einer Recension kann freilich keine Rede sein, weil sonst der ganze Bericht seine täuschende Hülle hätte abwerfen, und dafür die eigentlichen Anforderungen der Wissenschaft hätte berücksichtigen müssen. Die pädagogischen Anforderungen an einem mathematischen Lehrbuche [sic!] scheint Hr. Reuter blos dem Namen nach, die wissenschaftlichen Anforderungen aber scheint derselbe gar nicht zu kennen, wofür Referent dieses, als Herausgeber der 3. Auflage des genannten Lehrbuches, den Beweis zu liefern schuldig ist.

Am Eingange seines Berichtes sagt Herr Reuter:

„Herr Kuhn überliefert dem Publikum diese 3. Auflage ohne „Vorrede und Angabe dessen, was er dabei gethan habe. Re„ferent hat nur die 1. Auflage zur Hand, und findet wenig we„sentliche, wol aber mancherlei ganz unwesentliche und nichts„sagende Zusätze.“

Soll eine Recension oder überhaupt irgend eine Beurtheilung von Werth sein, so darf dieselbe nirgends eine Stelle enthalten, die der Wahrheit widerspricht; sie muss ferner mit Gründlichkeit behandelt sein und darf an keiner Stelle Widersprüche zeigen. In dem ersten Satze des Berichtes des Herrn Reuter finden wir

---

Reuter seine Vertheidigung zu führen wissen wird. Dies Eine bemerken wir schon vorläufig, dass dem Rec. Unrecht geschieht, wenn man ihm den Vorwurf macht, dass er wohl den dritten Theil des Unruh'schen Lehrbuches absichtlich ignorirt haben könne. Es war die Recension schon vorher an die Redaction eingesandt, ehe der dritte Theil ausgegeben ward. Anm. der Redaction

1) Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

2) Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Band LX. Zweites Heft. (Ausgegeben am 30. October 1850). Seite 186—190. K.

nun schon Verstösse gegen jene Hauptbedingungen einer unparteiischen Recension. Es ist nämlich unrichtig, dass das obige Lehrbuch ohne Vorrede erschien; zwar ist die Vorrede erst mit dem 3. Theile, und zwar mit dem letzten Bogen des ganzen Werkes gedruckt, und mit diesem Theile erst Anfangs Januar 1850 dem Buchhandel übergeben worden, allein vom Monate Januar, bis zu der Zeit, in welcher Hr. Reuter seine geistreiche Kritik geschrieben, hätte sich derselbe doch wol mit dem Buche genauer bekannt machen können, von dem er zu sprechen sich vornahm, da das Heft der Zeitschrift, welches genannte Recension enthält, erst im October 1850 erschien. Es scheint daher sogar, dass Herr Reuter absichtlich den 3. Theil ignorirte, um eine treffliche Einleitung anbringen zu können. — Wie wir jenen ersten Satz der Recension ganz verstossen müssen, so lässt sich leicht nachweisen, dass in dem zweiten die Hauptbedingungen einer wahren Recension ganz übersehen wurden. Mit seinen eigenen Worten beweist nämlich Herr Reuter die Unrichtigkeit jenes zweiten Satzes. Es ist nämlich der 2. (wie auch der 3.) Theil fast ganz neu bearbeitet worden, und von diesem 2. Theile sagt Hr. Reuter selbst [1]:

„Dieser zweite Theil verdient fast ungetheilte Anerkennung, ent-„spricht den Anforderungen der Wissenschaft, und wird in „Schulen gebraucht, gründliche Belehrung finden.“

Wie kann man nun jenen Gegenständen seine „fast volle Anerkennung“ geben, die man schon einmal als unwesentlich und nichtssagend erklärt hat, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, ja ohne unwahr zu werden!

Hätte übrigens Hr. Reuter die Aenderungen und Zusätze des 1. Theiles untersucht, so hätte er auch diese (sie beziehen sich insbesondere auf folgende Paragraphen: 5, 9, 10, 17, 20, 21, 22, 33, 36, 38, 39, 41, 43, 44, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 61, 74, 82, 84, 98, 99, 100, 101, 108, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121) nicht als unwesentlich und am allerwenigsten als nichtssagend erklären können, wenn ausserdem auch Hrn. Reuter die nöthigen Vorkenntnisse zur Beurtheilung dieser Paragraphen nicht fehlen würden, und derselbe nicht, aus Eigenliebe und wohlthuender Selbstgefälligkeit, es vorgezogen hätte, jene wohlklingende und täuschende Einleitung seinem Berichte voranzusetzen. Schon hieraus geht also hervor, dass Hrn. Reuters Bericht weder den logischen, noch den wissenschaftlichen Anforderungen genügen kann. Leider lässt sich aber fast von jedem einzelnen Satze jenes Berichtes nachweisen, dass derselbe Unrichtigkeiten enthält; wir wollen daher den Bericht weiter lesen.

Herr Reuter sagt nun weiter:

„Von einer Umänderung kann nun freilich keine Rede sein, weil „sonst das ganze Lehrbuch eine veränderte Gestalt und einen

1) Neue Jahrb. f. Phil. LX. 190. Zeile 12 von oben. K.

„den wissenschaftlichen und pädagogischen Anforderungen entsprechenden Charakter erhalten müsste. Letztere sind ganz übersehen und ersteren genügt es in Betreff des Stoffes nicht überall, in Betreff der Bearbeitung aber nur selten, wofür Referent den Beweis zu liefern schuldig ist."

Auch in diesen Behauptungen finden sich schon wieder Widersprüche. Bekanntlich wurden der 2. und 3. Theil des Unruh'schen Lehrbuches umgearbeitet, und vom 2. Theile sagt Hr. Reuter sogar selbst[1]), dass er den wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, gesteht sogar selbst zu, dass von einer Umarbeitung etc. allerdings die Rede sein kann. Wie kann man nun am Eingange eines Berichtes eine Behauptung machen, die man am Ende desselben selbst widerlegen muss, ohne Verstösse gegen die „Logik" und „Consequenz" zu begehen, und insbesondere Hr. Reuter, dem diese Schlagworte die kräftigsten Stützen in seinem ganzen Berichte sein sollen!

Den dritten Theil umgeht nun Herr Reuter ganz und gar, und vom ersten Theile, der „ebenen Geometrie" nämlich, sucht er jetzt nachzuweisen, dass derselbe den wissenschaftlichen etc. Anforderungen nicht genügt, indem nämlich Hr. Reuter von Ansichten ausgeht, durch welche, wenn dieselben richtig und beachtenswerth wären, eben so streng die Arbeiten von Euklid, Simson, Legendre, Lacroix etc. etc. als unbrauchbare, den wissenschaftlichen und pädagogischen Anforderungen nicht entsprechende, erklärt werden müssten! Hören wir nun das Raisonnement des Hrn. Reuter in seinen Hauptzügen:

„Die Grössen nach einer Ausdehnung bestehen entweder in reinen Linien und Winkeln nebst Parallelen, oder in allen einzig nur auf Linien und Winkeln beruhenden Gesetzen und Eigenschaften der Figuren, müssen daher für die Anforderungen der Wissenschaft (!) nach diesem streng logischen Zusammenhange zum Bewusstsein der Lernenden gebracht werden, wenn sie klar (!) und vollständig (!) erfasst werden sollen. Unter diesem ersten Gesichtspunkte sind daher auch die Gesetze für die Congruenz (!!) und Aehnlichkeit (!!) nebst allen auf ihnen beruhenden, nur die Linien und Winkel betreffenden Wahrheiten begriffen, dagegen alle eigentlichen Flächengesetze ausgeschlossn. Zur Betrachtung der eigentlichen Fläche, also ihrer räumlichen Grösse gehören stets zwei Ausdehnungen und deren innige Verbindung (!) mit einander, was entweder durch die Zahl (!), oder durch räumliche Vergleichung (!), oder durch Verwandlung (!) oder durch Theilung (!) der Flächen mittelst jeder Länge- und Breite- oder Höheausdehnungen (!!) geschieht. Den gesammten Inbegriff dieser Wahrheiten (?) bezeichnet die

1) N. Jahrb. etc. LX. 190. Zeile 13 von oben.
2) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 186. Zeile 6 von unten. K.

„Wissenschaft (!) durch „Flächenlehre," Planimetrie im reinen „Wortsinne (!). Jede andere Bedeutung, welche man diesem „Begriffe beilegt, ist uneigentlich, gezwungen, willkürlich und „jener (allerdings!) widersprechend, stört die Consequenz (!) „und Deutlichkeit des Vortrags und führt zu mancherlei Miss- „ständen (!), die beim Unterrichte schwer zu beseitigen sind. „Eine Vermengung dieser (?) Disciplinen und deren einzelner „Wahrheiten unterbricht den Zusammenhang, erschwert die Ein- „sicht in diesen, beeinträchtigt den Erfolg des Unterrichts und „verstösst gegen den wissenschaftlichen Charakter (!!) der Geo- „metrie. Diesem Missstande unterliegt das vorliegende Lehr- „buch sehr häufig, wie nachfolgende Uebersicht des 1. Theiles „beweist."

Dass die Linien überhaupt, und sohin auch die geraden Linien geometrische Grössen sind, die ihre Ausdehnung nur nach einer Dimension haben, ist für sich klar. In den Elementen der Geometrie kann in der Regel nur von den geraden und den Kreislinien die Rede sein. Die Lehre von der geraden Linie, in sofern man hiezu auch die Theilung und Ausmessung derselben nehmen will, kann in einem eigenen, allen übrigen Gesetzen vorausstehenden Capitel, in der Geometrie nicht gegeben werden, ohne den ganzen (Euklid'schen) Weg, welchen man bei der Betrachtung der geometrischen Gesetze bisher eingeschlagen hat, zu verlassen, und ein ganz neues System zu bilden. Denn für die vollständige Betrachtung der geraden, sowie auch für die Ausmessung einzelner Theile derselben, werden Eigenschaften der Dreiecke bekannt vorausgesetzt, die in der Euklid'schen Geometrie erst — der Consequenz halber — in den letzten Abschnitten der ebenen Geometrie vorkommen können. Aehnliches ist auch für die Kreislinie zu erwähnen. — Es ist also die Lehre von den ausgedehnten Grössen nach einer Dimension, ohne der Logik und Consequenz sowie den wissenschaftlichen Anforderungen gerade entgegen zu handeln, von den geometrischen Grössen mit zwei Dimensionen zu trennen ganz und gar unmöglich, und einen solchen Abschnitt, welchen man so oft mit dem Namen „Longimetrie" bezeichnet findet, gibt es in den Elementen der Geometrie gar nicht. Es kömmt wol in jenem Abschnitte der Geometrie, welcher als Anwendung der Lehre von der Ausmessung geometrischer Grössen behandelt, und der gewöhnlich, so auch in Unruh's Lehrbuch, den letzten Abschnitt bilden muss, ein Theil der Regeln über die Ausmessung der Geraden und der Kreislinie vor, allein das ganze Capitel selbst kann, aus bekannten Gründen erst einen wichtigen Abschnitt der angewandten Geometrie — Geodäsie — bilden, und gehört streng genommen gar nicht zu den Elementen der Geometrie.

Alle geometrischen Grössen, welche man mit dem Namen Winkel, Figuren etc. bezeichnet, können entweder, ohne die Fläche,

auf welcher sie sich befinden, genau zu kennen, einer Betrachtung gar nicht unterzogen werden, oder sie bilden schon dem Begriffe nach einen bestimmten Theil einer Fläche. Die Grössen müssen also ohne Ausnahme bei der Lehre ausgedehnter Grössen mit zwei Dimensionen ihre Betrachtung finden. Von den eigentlichen Flächen werden in der elementaren Geometrie nur die Ebenen, ferner solche, die aus Ebenen zusammengesetzt sind, dann die einfachsten cylindrischen und conischen Flächen und die Kugelfläche betrachtet. Die ersten Abschnitte der elementaren Geometrie können aus bekannten Gründen sich nur mit der Ebene und bestimmten Theilen derselben, so wie mit Linien, die in ihr liegen, befassen. Alle Gesetze und Eigenschaften, welche hier entwickelt werden, bilden den ersten Theil der Geometrie, welchen man am passendsten, wie dies auch in Unruh's Lehrbuch (3. Aufl.) geschehen ist, mit dem Namen „ebene Geometrie" bezeichnet, während der Ausdruck „Planimetrie" zwar einem sehr wichtigen Capitel der Vermessungspunkte angehört, in der reinen Geometrie aber nicht gebraucht werden kann. Die wenigen Regeln, welche der Abschnitt über die Ausmessung geometrischer Grössen von der Planimetrie enthält, bilden noch nicht die Planimetrie. Von einer „Flächenlehre" aber kann in der elementaren Geometrie gar keine Rede sein. Man könnte wol jene Abschnitte, welche die Lehre von den Flächen überhaupt, die Lehre von den Ebenen, cylindrischen und conischen Flächen, windschiefen, Rotations-Flächen etc. behandeln, mit dem Ausdrucke „Flächenlehre" bezeichnen; allein die Lehre von den ebenen Figuren bildet keine „Flächenlehre," und ist daher jede andere Bedeutung als die oben angegebene, welche man diesem Worte beilegt, ganz uneigentlich, gezwungen, willkürlich und in sich selbst zerfallend, stört die Consequenz des Vortrags etc., und muss daher verworfen werden.

Man ersieht also auch aus dem hier Erwähnten, dass die Ansichten des Herrn Reuter bezüglich der Behandlung der Geometrie nicht allein Missstände nach sich ziehen, sondern sogar völlig unrichtig sind. Er spricht von reinen Linien, als ob die Geometrie auch unreine Linien kenne, rechnet die Winkel, Dreiecke etc. zu den ausgedehnten Grössen, welche nur eine Dimension haben, will hieraus Eigenschaften bezüglich der Consequenz und Aehnlichkeit der Figuren etc. ableiten, spricht von „zwei Ausdehnungen und deren inniger Verbindung mit einander," betrachtet die Fläche durch die „Zahl," „verwandelt und theilt die Flächen mittelst jener Länge- und Breite- oder Höhe-Ausdehnungen" etc., und leitet aus solchen Ungereimtheiten ein Urtheil über den wissenschaftlichen Charakter des genannten Lehrbuches ab. Hätte Hr. Reuter daran gedacht, dass ein Winkel, ohne die Ebene, in welcher er sich befindet, sich vorzustellen, einer Betrachtung gar nicht unterzogen werden kann, dass von einem Dreiecke, Vierecke einer ebenen Figur überhaupt gar nicht die Rede sein kann in der elementaren Geo-

metrie, ohne dieselbe als Theil einer Ebene angenommen zu haben; so hätte er unmöglich solche Ansichten wie die oben citirten dem Publikum mittheilen können, ja er hätte dieselben nicht einmal zu denken sich gewagt!

Ausserdem spricht Herr Reuter von einer Vermengung der Disciplinen, als ob man in der Geometrie für jede Summe von Wahrheiten ein eigenes Fach bilden, und sie hier einschachteln könnte, oder als ob man in der Geometrie als Wissenschaft mit einer Receptensammlung sich begnügen dürfte oder gar eine solche anlegen könnte, gleichviel in welcher Ordnung die Lehrsätze und Wahrheiten überhaupt unter einander geworfen werden. Wie müsste es Herrn Reuter überraschen, wenn er erst ein Werk zu lesen sich bemühen würde, das durch seine Gründlichkeit und wissenschaftliche strenge Anordnung den grössten Beifall zu allen Zeiten und bei allen cultivirten Völkern sich erworben, wir meinen hier die „Elemente der Geometrie von Euklid.“ Hier findet man sogleich als ersten Satz eine Aufgabe, als ersten Lehrsatz den ersten Fall der Congruenz der Dreiecke, als zweiten Lehrsatz eine Eigenschaft der gleichschenkeligen Dreiecke etc., die Lehre von den Parallellinien nach den ersten Eigenschaften der Dreiecke, die Vergleichung der Dreiecke und Parallelogramme etc. im ersten Buche, die Lehre vom Kreise erst im dritten Buche, die Aehnlichkeit der Dreiecke gar erst im sechsten Buche etc. etc., und dennoch kann aus diesen Gründen, wie von sehr würdigen Männern schon lange bewiesen wurde, Niemand behaupten, dass der wissenschaftliche Charakter von Euklid's Elementen kein entsprechender sei, obgleich den Ansichten des Herrn Reuter auch nicht im mindesten entsprochen ist. Fast alle unsere letzten Lehrbücher über elementare Geometrie sind zum grössten Theile nach Euklid's Elementen bearbeitet, und können daher unmöglich den wissenschaftlichen Anforderungen des Herrn Reuter entsprechen, daher auch Unruh's Lehrbuch der ebenen Geometrie nicht. Der Werth dieses Buches muss daher durch den vom Herrn Reuter ausgesprochenen Tadel weit mehr gewinnen und in wissenschaftlicher Beziehung weit mehr entsprechen, als wenn dasselbe den Ansichten des Herrn Reuter Genüge leisten würde. Die Mittel also, welche Herr Reuter anwendet, um die ebene Geometrie von Unruh ihrem wissenschaftlichen Charakter nach zu beurtheilen, sind ganz gehaltlos, entsprechen den wissenschaftlichen Anforderungen auch nicht im mindesten, machen Verstösse gegen die Logik und Consequenz, und müssen daher als nichtssagendes Gerede hiermit zurückgewiesen werden.

Genügt nun der wissenschaftliche Charakter der Recension des Herrn Reuter nicht im Entferntesten, so zeigt sich im Folgenden, dass der wissenschaftliche Standpunkt des Herrn Reuter nicht einmal ausreicht, ein Lehrbuch der elementaren Geometrie zu beurtheilen. Wir wollen nämlich jetzt seine Betrachtungen über

den wissenschaftlichen Charakter der einzelnen Abschnitte von Unruh's 1. Theil der Geometrie übergehen, da sie für uns ganz werth- und gehaltlos erscheinen, und zu jenem Theil der Recension uns wenden, in welchem Herr Reuter das Lehrbuch in Bezug auf die pädagogischen Anforderungen untersucht. Hören wir daher die Fortsetzung der Besrachtungen in jener Recension[1]):

„Lässt schon der wissenschaftliche Charakter viel zu wünschen „übrig, so ist den pädagogischen Anforderungen (?) noch weniger, ja fast gar nicht genügt*). Die erste Bedingung für „einen erfolgreichen Unterricht ist die umfassende und gründ„liche, vollständige und genaue Erklärung der Hauptbegriffe je„der Disciplin und die streng logische Anreihung der in der „Verbindung der Merkmale zu Sätzen liegenden Wahrheiten, ei„gentlichen Grundsätze, worauf der jedesmalige Hauptlehrsatz (!) „der nur durch jene Grundsätze bewiesen werden kann (!) mit „seinen verschiedenen Folgerungen zu begründen und jede der „letzteren ihm beizufügen ist. Jeder Lehrsatz schliesst solche „Wahrheiten ein, welche sich aus ihm unmittelbar ergeben, da„her in seinem Beweise mitbegründet und ihm einfach und kurz „beizufügen sind. Solche Folgensätze (!) nennt der Verfasser „häufig Zusätze, begründet er, und stellt sie an Orte, wohin sie „nicht gehören. Diesen Theorien folgen erst die Aufgaben, „d. h. diejenigen Sätze, welche Forderungen enthalten, denen „genügt werden muss, deren gefundene Grösse (!) aber sodann „durch die Theorie zu begründen (!) ist. Mit diesen Aufgaben „sind sowohl Behauptungs- als Forderungssätze verbunden, wel„che im ersten Falle (?) näher begründet, und im zweiten (?) „besonders erläutert werden müssen und eigentliche Zusätze (!!) „sind. Von dieser unbedingten Nothwendigkeit der pädagogi„schen (?) Anforderungen nimmt das Lehrbuch völlig Umgang, „weswegen für die Schule sein Gebrauch nicht sehr zu empfeh„len ist.“

Die erste Bedingung für einen erfolgreichen Unterricht in der Geometrie ist die Darlegung der Beweise, die Herleitung der Gesetze von der Art, dass der Lernende mit dem Wirken des in ihm ruhenden Vermögens genau bekannt gemacht wird, damit er nach und nach, auch wenn er von einem Führer nicht begleitet wird, einen selbstständig gewählten Weg einschlagen kann, um zu neuen Wahrheiten oder zu schon bekannten zu gelangen. Es muss daher ein Lehrbuch, um jener Bedingung Genüge zu leisten, die Gesetze logisch und consequent an einander zu reihen, die Beweise streng

---

1) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 188. Zeile 16 von oben.

2) Auffallend muss es schon von vorne herein erscheinen, dass die beiden ersten Auflagen des Unruh'schen Lehrbuches von so würdigen und tüchtigen Lehrern nicht allein im k. b. Cadeten-Corps, sondern auch auf mehreren Gymnasien eingeführt werden konnte, da dieses Buch nach Herrn Reuters Ansichten in pädagog. Beziehung gar nicht genügt.

und gründlich führen, den Weg, so weit dies möglich ist, zeigen, durch welchen es auf solche Gesetze gelangt, dann aber auch vollständig genug sein, damit neue Wahrheiten aus den schon bekannten hergeleitet werden können. Ausserdem ist der Lernende der Leitung eines Lehrers überlassen, und dieser muss für den Erfolg seines Unterrichtes selbst zu sorgen wissen. Ist dieses nicht der Fall, so kann auch bei Anwendung der gründlichsten und vollständigsten Lehrbücher von einem günstigen Erfolg keine Rede sein. — Dem ersten Theil des Unruh'schen Lehrbuches kann nun weder in Beziehung auf Vollständigkeit noch in Beziehung auf Consequenz und Gründlichkeit ein Vorwurf gemacht werden, und es zeichnet sich sogar bezüglich der pädagogischen Anforderungen dadurch vor manchen andern Lehrbüchern sehr rühmlich aus, dass es durch seine eleganten Beweismethoden, durch die zahlreichen Aufgaben, welche es in gründlicher und eleganter Art löst, dem Lehrer zu Hülfe kömmt und einen günstigen Erfolg für den Unterricht voraussehen lässt.

Herr Reuter aber, dem es blos darum zu thun ist, mit vielen Worten zu täuschen, sucht auch in dieser Beziehung das Lehrbuch zu verdächtigen. Wie geht [sic] er dies aber an? Er stellt zuerst eine Hauptbedingung auf, die kaum zur Hälfte richtig ist, macht von Hauptlehrsätzen Erwähnung, als ob es in der Geometrie Haupt- und Nebenlehrsätze, oder was dasselbe ist, Haupt- und Nebenwahrheiten gebe, und die Wissenschaft gleichsam einer Wahrheit vor einer anderen einen Vorzug geben würde, lässt seine Hauptlehrsätze nur durch Grundsätze beweisen, macht einen Unterschied zwischen Folgesätzen und Zusätzen, und macht dem genannten Lehrbuche den Vorwurf, dass es diesen Unterschied nicht kennt, dichtet dem Lehrbuch eine Inconsequenz zu, dass nämlich Zusätze an Orten stehen, wohin sie nicht gehören, worüber aber Herr Reuter kein Beispiel anzugeben im Stande wäre, ohne seine wissenschaftlichen Blössen immer mehr zu offenbaren, drückt sich dann noch einige Male in widersprechender und ganz unmathematischer Weise aus, und schliesst endlich aus seinem ganzen Raisonnement, dass das Lehrbuch von pädagogischen Anforderungen Umgang nähme und daher sein Gebrauch für die Schule nicht sehr zu empfehlen sei, während doch aus jenen Behauptungen des Herrn Reuter gar nichts anderes hervorgeht, als dass letzterer die pädagogischen Anforderungen gar nicht einmal kennt, dass ihm die richtigen Begriffe von Lehrsatz und Zusatz zu fehlen scheinen, dass er mit den Methoden der Geometrie nicht genugsam vertraut ist, dass er sich nicht mathematisch ausdrücken kann, was er übrigens auch an anderen Stellen seines Berichtes ebenfalls beweist, und dass also sein Raisonnement mit dem Unruh'schen Lehrbuche in gar keiner Beziehung steht. Jenes Urtheil wird daher, da dasselbe aus unlogischen Voraussetzungen geschöpft ist, auf das Entschiedenste zurückgewiesen und verworfen.

Anstatt nun seine vorgesteckte Aufgabe nun [sic] wirklich einmal

zu beginnen, und einen Vergleich zwischen den früheren Ausgaben und der neuesten Auflage des Lehrbuches vorzunehmen, spricht nun [sic] Hr. Reuter von anderen Missständen, Missgriffen etc., welche der 1. Theil des Unruh'schen Lehrbuches enthalten soll, ist aber nicht entfernt im Stande, auch nur einen beweisenden Umstand dafür anzugeben, ja er zeigt sogar durch seine Behauptungen das Gegentheil, und gibt seine wissenschaftlichen Lücken immer mehr zu erkennen. So sagt derselbe[1]) weiter;

„Ein weiterer Missgriff besteht darin, dass sehr häufig soge-„nannte Grundsätze und Lehrsätze zu Zusätzen, beide mit ein-„ander verwechselt, also hierdurch Hauptsätze zu Nebensätzen, „oder diese zu jenen gemacht sind. Selbst Erklärungen finden „sich unter der Ueberschrift von Zusätzen, wodurch die Lernen-„den nie recht klar in das Wesen der einzelnen Sätze eindrin-„gen, wie an sehr vielen Beispielen veranschaulicht werden „könnte (!!), wenn es erforderlich wäre. Ein Beispiel mag für „viele (!) hinreichen: Parallelogramm ist jedes Viereck, dessen „je zwei Gegenseiten[2]) parallel sind. Das Merkmal des Parallel-„seins der jedesmaligen Gegenseiten[3]) bildet den Begriff von „„Parallelogramm.““ Wie will man also dieses Merkmal aus „einer Eigenschaft des Parallelogrammes beweisen (!), ohne in „grobe Widersprüche zu gerathen? Aus dieser Parallelität er-„geben sich die sechs bekannten Eigenschaften, die in einer „Uebersicht, in einem Lehrsatze zu entwickeln sind. Der Ver-„fasser zerstreut (!) sie in verschiedene Lehrsätze und wird da-„durch mehrfach unverständlich (!). Das Annehmen von Eigen-„schaften und daraus Ableiten (!) jener Parallelität widerspricht „den Anforderungen der Pädagogik.“

Wie wir bisher fast in jedem einzelnen Satze des Berichtes vom Herrn Reuter Unrichtigkeiten fanden, so finden wir leider in den voranstehenden Behauptungen keine richtige Stelle mehr. Es ist nämlich die Behauptung, dass das Lehrbuch Grundsätze mit Lehrsätzen verwechselt, dann dass sich Erklärungen unter der Ueberschrift von Zusätzen finden, ganz und gar unrichtig. Wir können uns keines einzigen derartigen Verstosses, den Unruh gemacht haben sollte, erinnern, und behaupten sogar, dass eine solche Stelle im ganzen Lehrbuche gar nicht anzutreffen ist!

Wenn daher Herr Reuter derartige Behauptungen, wie die obenstehenden, aufstellt, so wäre es seine Pflicht gewesen, nicht vielleicht ein Beispiel und sogar ein solches anzugeben, wodurch

1) N. Jahrb. für Phil. etc. LX. 188. Zeile 11 von unten.

2) Soll wahrscheinlich heissen: „Ein Viereck heisst ein Parallelogramm, wenn darin je zwei gegenüberstehende Seiten parallel sind.“ Wenigstens ist diese Erklärung vom Parallelogramme auf S. 44. §. 44. des Unruh'schen Lehrbuches gegeben, und enthält keine Unrichtigkeit.

3) Der Ausdruck „Parallelsein der jedesmaligen Gegenseiten“ kann mathematisch nicht gebilligt werden! K.

er sich selbst widerlegt, und welches gerade das Gegentheil von dem beweist, was er behaupten will, sondern alle jene Stellen ohne Ausnahme aufzuführen und zu bezeichnen, an welchen er jene Missstände beobachtet haben will!

Wenn es ferner Herrn Reuter befremdet, dass in dem Lehrbuche mancher Satz als Zusatz erscheint, der in anderen Lehrbüchern als Lehrsatz enthalten ist, so müssen wir denselben nur bedauern, dass er solche Dinge als Missstände und Verstösse ansehen kann, und wollen ihm daher nebenbei zum wiederholten Male erwähnen, dass der Wissenschaft ein Zusatz eben so wichtig als ein Lehrsatz ist, dass von Haupt- und Nebensätzen in einer Geometrie nicht die Rede sein darf, und dass man dem Schüler schon beim Beginne seines Studiums klar zu machen hat, dass eine Wahrheit in der Wissenschaft vor einer anderen weder einen Vorzug haben kann, noch einen solchen verdient, sondern alle Wahrheiten, mögen dieselben irgend einen Namen tragen, von gleicher Wichtigkeit in der eigentlichen Wissenschaft sind. Es kann nun ein Lehrbuch einen Satz als Zusatz eines Lehrsatzes enthalten, welcher in einem anderen, der verschiedenen Wege halber, welche beide eingeschlagen haben, als Lehrsatz erscheint, und umgekehrt; hierin liegt aber auch nicht der mindeste Fehler. Ja es muss sogar einem Lehrbuche zum grössten Lobe gereichen, wenn die Beweismittel in demselben so allgemein und die Sätze so aufgestellt sind, dass sich hieraus Zusätze ableiten lassen, während ein Tadel hier ganz am unrechten Orte wäre.

Was jenes Beispiel betrifft, welches Herr Reuter anführt, so beweist dieses, wie bereits oben erwähnt wurde, gerade das Gegentheil von dem, was er darzuthun beabsichtigt. Denn in dem Lehrbuche ist die obengenannte Definition auf S. 44. in §. 44. ganz richtig aufgestellt, in §. 45 weist das Lehrbuch die Eigenschaften der Parallelogramme nach, in §. 46. und 47. weist dasselbe nach, unter welchen Bedingungen ein Viereck ein Parallelogramm sein wird, führt diese Beweise gründlich und consequent durch, und gibt diese Wahrheiten, wie es auch sein muss, wie es alle Geometer vor und nach Unruh gethan haben, und wie dies noch immer geschieht, in getrennten Paragraphen. Hierüber lässt sich aber nicht das Mindeste einwenden, und dennoch wagt es Herr Reuter, seine obigen Behauptungen, denen ein eigentlicher Sinn ohnedies fehlt, damit zu schliessen, dass er sagt: „Das Annehmen von Eigenschaften etc. widerspricht den Anforderungen der Pädagogik,“ während doch jene Definition mit der Pädagogik nichts zu thun hat, und von den Regeln der Pädagogik unabhängig ist. Diese betrachteten Behauptungen des Herrn Reuter bestehen daher wieder nur in nichtssagenden Phrasen, die keiner weiteren Beachtung fähig sind.

Leider finden wir nun die übrigen Mittel, durch welche Herr

Reuter seine Beurtheilung fortsetzt, noch viel dürftiger als die bereits betrachteten. Derselbe sagt nämlich weiter[1]:

„Mit dem Lehrsatze für die Congruenz zweier Dreiecke aus „zwei Seiten und dem eigentlichen Winkel[2]) verbindet das „Lehrbuch den Satz: „„In jedem gleichschenkeligen Dreiecke „seien[3]) die Winkel an der Grundlinie sich[4]) gleich,““ als Zu- „satz ohne weitere Folgen aus diesem. Nun ist aber diese „Wahrheit selbst (!) eine reine (!) und ganz einfache Folgerung „von dem Lehrsatze: „„Durch ein Loth von der Spitze nach „der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreieckes entstehen „zwei congruente Dreiecke,““ mithin enthält jenes einen Miss- „stand (!!), welcher pädagogisch (!) gewiss nicht zu billigen „ist. Wenn vom Aussenwinkel bewiesen ist[5]), dass er den „zwei innern (!) Dreieckswinkeln gleich ist[6]), so folgt doch wol „von selbst, dass er grösser ist als jeder einzelne von diesen (!), „wol aber nicht umgekehrt. Es mögen diese Beispiele genug „sein, zu belegen, dass (!!) die Pädagogik für die meisten „Sätze übersehen ist.“

Diese Behauptungen sind nun einer eigentlichen Betrachtung gar nicht mehr werth, indem sie die Gesetze der „Logik“ und „Consequenz“ verspotten, den pädagogischen Anforderungen ganz widersprechend sind und endlich über die Beschaffenheit der mathematischen Kenntnisse des Herrn Reuter sehr traurige Aufschlüsse ertheilen. Jedoch müssen wir leider, der Consequenz halber, dieselben dennoch näher beleuchten.

Vor Allem tadelt Herr Reuter einen Gegenstand des Unruh'schen Lehrbuches, der diesem Buche nur zum grössten Lobe gereichen muss. Es wird nämlich der angeführte Satz bezüglich der Winkel an der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreiecks gewöhnlich dadurch bewiesen, dass man von der Spitze nach der Mitte der Grundlinie eine Gerade zieht, und aus der Congruenz der beiden hierdurch entstandenen Dreiecke jene Eigenschaft der Winkel an der Grundlinie ableitet. Diese Beweismethode setzt nun einmal voraus, dass man die Grundlinie schon nach anderen geometrischen Gesetzen halbiren kann, und dann, dass der zweite

---

1) N. Jahrb. LX. 189. Zeile 7 von oben.

2) Soll wahrscheinlich heissen: „zweier Dreiecke, welche zwei Seiten und den hiervon eingeschlossenen Winkel beziehungsweise gleich haben.“

3) Soll wahrscheinlich heissen: „sind“ statt „seien“.

4) Hier ist wol noch das Wort „unter“ einzuschalten.

5) Der Satz: „Der Aussenwinkel eines Dreiecks ist grösser als jeder der beiden inneren ihm nicht anliegenden“ ist im Lehrbuche auf Seite 25 im §. 28 bewiesen. Der Satz aber: „Jeder Aussenwinkel ist gleich der Summe der beiden inneren ihm nicht anliegenden“ kann im Lehrbuche — der Consequenz halber — erst auf S. 40 in §. 39 bewiesen werden.

6) Soll wol heissen nach den Worten „bewiesen ist“: „dass er der Summe der beiden inneren ihm nicht anliegenden Winkel gleich ist.“ K.

Lehrsatz über die Congruenz der Dreiecke schon vorausgegangen. In Unruh's Lehrbuch ist nun, um diese Voraussetzungen unnöthig zu machen, derselbe Weg, wie in Euklid's Elementen eingeschlagen, und der erwähnte Satz sehr gründlich und elegant aus dem ersten Lehrsatze der Congruenz der Dreiecke abgeleitet, und es sind die Folgerungen, welche sich hieraus ergeben, unmittelbar angegeben. Dass nun den wissenschaftlichen Anforderungen nur dadurch genügt werden kann, dass man aus einem bekannten Gesetze alle anderen geometrischen Gesetze, welche sich entweder unmittelbar oder mittelst Anwendung anderer bekannter Lehrsätze aus demselben ableiten lassen, sogleich mit der gehörigen Gründlichkeit herleitet, sobald dies der im Lehrbuche eingeschlagene Weg gestattet, bedarf keiner weiteren Erwähnung. — Nun wagt es Herr Reuter, sich hierüber tadelnd auszusprechen und dabei einen Satz zum Beweise des angeführten vorzuschlagen, dessen Richtigkeit erst am Ende des zweiten Abschnittes nachgewiesen werden kann, nennt den exacten, vom Lehrbuche eingeschlagenen Weg einen Missstand etc., und sieht, während er dies niederschreibt, nicht einmal ein, welche Blössen er sich hierdurch in wissenschaftlicher Beziehung gibt. Ja er wird sogar noch anmaassender, und tadelt das Lehrbuch, dass dasselbe den Lehrsatz: „Jeder Aussenwinkel eines Dreiecks ist grösser als jeder der beiden inneren ihm nicht anliegenden," aus welchem so viele wichtige Folgerungen im 2. Abschnitte noch gemacht sind, und ohne denselben nicht hätten gemacht werden können, aufgenommen hat, und diesen Satz nicht erst im 3. Abschnitte bewiesen hat etc., während man derartige Behauptungen kaum von einem Schüler hören kann. Dennoch wagt es Herr Reuter am Schlusse jener absurden Behauptungen zu sagen: „Es mögen diese Beispiele genug sein, zu belegen, dass die Pädagogik für die meisten Sätze übersehen ist." Dass dieser Satz aus keinem der von Herrn Reuter angeführten Beispiele folgt, brauchen wir nicht darzuthun; aber wir brauchen eben so wenig zu beweisen, dass durch seine Beispiele und Behauptungen Herr Reuter sehr deutlich dargethan hat, wie nieder sein wissenschaftlicher Standpunkt liegt, und dass dieser kaum in einer solchen Höhe sich befindet, damit Herr Reuter ein Lehrbuch der Geometrie lesen, d. h. verstehen könne. Uebrigens geben uns die eigenen Worte des Hrn. Reuter das beste Zeugniss darüber, dass wir uns in unserem Urtheile nicht übernommen haben. Wir dürfen nur von seinem Berichte noch die nachstehenden[1]) Zeilen lesen:

„Viele (!) Lehrsätze sind nicht hinreichend bewiesen, z. B. gleich „der erste (!) Lehrsatz: Die Summe der[2]) Nebenwinkel ist „gleich 2 R. Viele andere enthalten in der Voraussetzung

1) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 189. Zeile 20 von oben.
2) Soll wol heissen: „zweier" statt „der". K.

„mehr, als erforderlich (!) ist. Z. B. zwei Dreiecke sind ähn-„lich, wenn sie einen gleichen (!) Winkel und die ihn ein-„schliessenden Seiten proportional haben[1]). Die Wissenschaft (?) „beweist, dass in zwei Dreiecken homolog proportionalen Sei-„ten[2]) gleiche Winkel entsprechen, und bei Gleichheit zweier „Winkelpaare auch das dritte Paar (!) gleich ist ([3]) und die „Gleichheit der Winkel ein wissenschaftliches Merkmal für die „Aehnlichkeit der Dreiecke ist, mithin (?) sind zwei Dreiecke „ähnlich, wenn zwei homologe Seitenpaare proportional sind, und „die Annahme des von ihnen eingeschlossenen gleichen Winkels „ganz überflüssig. Aehnlich verhält es sich mit der Annahme „von der Proportionalität der drei Seitenpaare. Höchstens (!) „als einfache Folgerung für die Aehnlichkeit aus der Proportio-„nalität von zwei Seitenpaaren lässt sich der Satz heifügen, aber „gewiss (!) nicht als selbstständiger Lehrsatz aufstellen."

Den ersten Satz dieser Behauptungen können wir seiner Dürftigkeit halber gar keiner Beachtung mehr würdigen. Wie aber Behauptungen wie die übrigen[4]) der obigen Zeilen von einem Mathematiker aufgestellt werden können, ist unglaublich; indem derlei Ansichten ein Mathematiker selbst auch dann nicht einmal haben darf, wenn sich seine Gesundheit in einem abnormen Zustande befinden sollte; ja sogar dem jüngsten Schüler einer mathematischen Classe kann man solche Aeusserungen kaum ungestraft hingehen lassen! — Es ist zwar gar nicht der Mühe werth, über solche Aeusserungen, wie die oben angeführten, noch ein Wort zu verlieren; jedoch müssen wir, der Consequenz halber, einige der vielen Ungereimtheiten, welche jene Ansichten zur unmittelbaren Folge haben, hier angeben. Nach Herrn Reuter's geometrischen Gesetzen waren z. B. alle gleichschenklig-spitzwinkligen, gleichschenklig-stumpfwinkligen, gleichschenklig-rechtwinkligen Dreiecke unter sich und dem gleichseitigen Dreiecke ähnlich, wenn anders Herr Reuter es zugibt, dass der Ausdruck „1:1" ein geometrisches Verhältniss ist. Ja es liesse sich sogar sehr leicht aus den Gesetzen des Herrn Reuter ableiten, dass auch zwei Dreiecke congruent sein müssten, wenn zwei Seiten des einen einzeln genommen gleich zweien Seiten des andern Dreiecks sind, und auch hier wäre also die Gleichheit der eingeschlossenen Winkel überflüssig. Hieraus würde sich sodann nach den Lehren des Herrn Reuter ganz consequent ergeben,

1) Soll wahrscheinlich heissen: „Zwei Dreiecke sind ähnlich, wenn sie einen Winkel gleich haben, und wenn die ihn einschliessenden Seiten in Proportion stehen". (Unruh's Lehrb. der Geometrie. S. 89. §. 85. Zeile 2 von oben.)

2) Der Ausdruck „homolog proportionalen Seiten" ist ungereimt und kann mathematisch nicht gebilligt werden.

3) Der Ausdruck „bei Gleichheit zweier Winkelpaare auch das dritte Paar gleich ist" ist zu undeutlich, als dass man denselben billigen könnte.

4) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 189. Z. 21 von oben. K.

dass ein Dreieck schon aus zwei gegebenen Seiten desselben vollständig bestimmt ist und construirt werden kann etc. etc. — Ja noch unzählig viele und zwar sehr nützliche Folgerungen würden sich aus diesen neuen Lehren des Herrn Reuter unmittelbar ergeben, die für die Feldmesskunst, Landwirthschaft etc. gewiss von grossem Interesse wären, und die selbst den Ackersmann, wenn er davon Kunde erhalten würde, sehr überraschen müssten. — Dies sind also die Mittel, welche Herr Reuter zur Beurtheilung des wissenschaftlichen und pädagogischen Charakters des Unruh'schen Lehrbuches der ebenen Geometrie angewendet hat. Es liesse sich zwar sehr leicht nachweisen, dass fast kein einziger Satz des besprochenen Berichtes fehlerfrei ist, wir halten es aber für ganz unnöthig auch nur den Bericht weiter zu lesen. Nur bezüglich des letzten Satzes jenes Berichtes (derselbe heisst nämlich; „das Papier dürfte viel besser sein") hält es der Referent dieses für seine Pflicht noch eine Erwähnung zu machen. Es muss nämlich der Verlagshandlung zum grössten Lobe gereichen, dass sie keine Kosten scheute, die 3. Auflage des Unruh'schen Lehrbuches so schön, ja fast splendid auszustatten, und deshalb muss selbst der „Papiertadel" des Herrn Reuter hiermit zurückgewiesen werden. — Da wir nun dem Herrn Reuter von nun an kein Urtheil mehr über ein mathematisches Werk zutrauen können, so geben wir ihm hiemit sogar seine Lobesspendungen über den 2. Theil des Lehrbuches zurück, indem wir von nun an weder Lob noch Tadel vom Herrn Reuter annehmen, anerkennen oder auch nur einer Beachtung würdigen werden.

Zum Schlusse hält sich der Referent dieses für verpflichtet, in Bezug auf den 1. Theil des Unruh'schen Lehrbuches noch Nachstehendes zu bemerken. Der gegebenen Umstände halber blieb in der 3. Auflage der 1. Theil der Unruh'schen Geometrie im Wesentlichen ungeändert, und derselbe wurde nur mit nothwendigen Zusätzen und Erweiterungen versehen, daher blieben auch einige Mängel, welche jener 1. Theil mit den meisten unserer besten Lehrbücher der Geometrie noch theilt, unberücksichtigt. Diese Mängel haben aber mit den in dem voranstehenden Berichte berührten Umständen auch nicht das Mindeste gemein, und stören weder Consequenz, noch die pädagogischen Anforderungen, haben aber die unangenehmen Eigenschaften — zum grössten Theil nämlich — dass, wenn sie entfernt werden, sich dafür andere Mängel consequent einschleichen, die vorher nicht da waren. Wir meinen nämlich hier die Theorie der Parallelen. Dass wir eine der Euklid'schen Geometrie angemessene Theorie der Parallelen, welche strenge allen Anforderungen entspricht, noch nicht haben, geht daraus schon hervor, dass die Anzahl der verschiedenen Paralleltheorien nicht sehr gering ist. — Der andere Theil der Mängel, welche die ebene Geometrie von Unruh noch mit vielen anderen Lehrbüchern theilt, stört den Lernenden nicht im mindesten, wenn der Lehrer jene

Mängel zu entfernen versteht, und es kann dies geschehen, ohne den Zusammenhang und die Consequenz zu beeinträchtigen, und ohne den Weg oder die Beweismittel zu verlassen, welche das Lehrbuch vorschreibt. Diese bestehen eben darin, dass Definitionen am Anfange eines Abschnittes aufgestellt sind, die noch gar nicht anzuführen nöthig gewesen wären, und übrigens gar nicht eher benutzt werden, bis die Existenz jener geometrischen Figuren nachgewiesen ist, von welchen am Anfange des Abschnittes schon die Rede war. Wir finden diesen Mangel sogar noch in Lehrbüchern, welche mehr als zwanzig Auflagen erhielten und in allen Auflagen ungeändert, sie stören in keiner Beziehung, und können daher umgangen werden. — Mit diesen eben gemachten Bemerkungen wollen wir aber hiermit nur ausdrücken, dass von diesen wesentlichen Umständen, die in einer Recension nicht unberührt bleiben dürfen, auch nicht im Entferntesten im Berichte des Herrn Reuter die Rede war, dagegen andere Umstände getadelt und besprochen wurden, die gar nicht zur Sache gehören und mit dem genannten Lehrbuche in gar keiner Verbindung stehen.

München, am 8. April 1851.

C. Kuhn,
k. Professor der höhern Mathematik und Physik am k. baier. Cadeten-Corps zu München.

Prolog der griechischen Tragödie, insonderheit der Euripideischen.

Von

Prof. Dr. *Firnhaber* zu Wiesbaden.

1) Bestimmungen über den Prolog nach Aristoteles. poët. XII. Berücksichtigung der Zusammenstellungen bei Tzetzes *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* im Rhein. Mus. 1836. p. 402 sq.

Wol schwerlich dürfte es in der ganzen Literatur eine Stelle geben, welche trotz des Umfanges von nur wenigen Reihen zu so grossen Deductionen eine Veranlassung gäbe, wie die viel erwogenen, viel gedeuteten, aller Willkür leicht Vorschub leistenden Worte aus Aristoteles poët. XII. Auch zu unserm Thema geben sie die Basis, weshalb wir dieselben in ihrer ganzen Gestalt zuvörderst mittheilen müssen.

Κατὰ τὸ πόσον καὶ εἰς ἃ διαιρεῖται (ἡ τραγῳδία) κεχωρισμένα τάδε ἐστί. πρόλογος. ἐπεισόδιον. ἔξοδος. χορικόν. καὶ τούτου τὸ μὲν πάροδος τὸ δὲ στάσιμον. κοινὰ μὲν οὖν ἁπάντων

ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κόμμοι. ἔστι δὲ πρόλογος μὲν μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου. ἐπεισόδιον δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ μεταξὺ ὅλων χορικῶν μελῶν. ἔξοδος δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας, μεθ' ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέλος. χορικοῦ δὲ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ. στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου. κόμμος δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς.

So weit diese Definition des Aristoteles die Episodien und die Exodus betrifft, gehört sie der Behandlung nnseres Themas nicht au, diese machen aber auch unter den gegebenen Worten die geringsten Schwierigkeiten. Alles Uebrige hängt so eng mit einander zusammen, dass wir nicht umhin können, näher in diese Untersuchung einzugehen. Wir folgen dieser Aufforderung nm so lieber, als wir die Gelegenheit dadurch erhalten, dabei auf diejenigen Resultate einzugehen, welche K. O. Müller im Rhein. Mus. 1837 gewonnen.

Der Prolog, heisst es, ist der ganze vor der *πάροδος* des Chors liegende Theil der Tragödie. Es muss also auch die Frage beantwortet werden, was ist die Parodos des Chors? Der Philosoph gibt sie in den Worten *ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ*, mit deren Erklärung wir wieder in ein Meer von Schwierigkeiten gerathen, zumal aus der Definition des Stasimon als *μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου*, eine neue weitere Bestimmung für die Parodos abfällt. Hier handelt es sich nm die Fragen, was heisst *ὅλος χορὸς*, was ist *λέξις ὅλου χοροῦ*, gehören denn der Parodos vorzugsweise anapästische und trochäische Systeme? Endlich zwingt uns die Beziehung, in welcher, verschiedenen Meinungen zufolge, auch die Worte *κοινὰ μὲν ἁπάντων ταῦτα* mit dem *ὅλος χορὸς* stehen sollen, auch auf die Bedeutung d i e s e r Worte die Aufmerksamkeit zu richten.

Sehen wir von allen weiteren Nachrichten ab, halten wir uns ganz nur an die Worte des Aristoteles, so kann über die Bedeutung des *ὅλος χορὸς* nicht lange gezweifelt werden. Der g a n z e C h o r ist der in seiner Vollständigkeit erscheinende Chor, es ist nicht etwa der Chorführer allein, der oft genug auch unter dem Namen *χορὸς* eingeführt wird, es sind ferner nicht etwa einzelne Choristen, die dem Zuschauer zu Gesichte kommen, wenn sie aus den Seitengängen, sei's des Prosceniums (im Sinne der Alten) oder der Orchestra hervorstürzen, sondern es ist der in seiner Gesammtheit vor die Augen des Zuschaners tretende, bekanntlich aus 12 oder 15 Personen bestehende Chor. Hier finden wir also nichts von einem „in die Orchestra einziehenden" (Waldaestel) nichts von einem „in geordneten Reihen einziehenden" Chore (K. O. Müller Rhein. Mus. 1837. p. 362.), nichts von einem gemeinschaftlich singenden, volltönigen, alle Stimmen sämmtlicher Choreuten zu gleicher Zeit in Anspruch nehmenden Chore, sondern nur den ganzen, vollständigen Chor.

Was ist nun die πρώτη λέξις dieses ganzen Chors? In sofern unter diesem Chore, wie wir eben sahen, nicht der einzelne Chorführer, nicht einzelne Choreuten, sondern der ganze in seiner Gesammtheit vor die Augen des Zuschauers tretende verstanden wird, ist unter πρώτη λέξις die erste Thätigkeit desselben zu verstehen, welcher man den Namen λέξις geben kann. Auch K. O. Müller bemerkt, dass Aristoteles den Ausdruck λέξις nicht ohne Absicht gebraucht haben werde. Aber was darf man darunter verstehen? Wir finden in der Definition des Stasimon den Begriff μέλος χοροῦ, also muss zwischen μέλος und λέξις wohl unterschieden werden. Jenes ist ein engerer Begriff, λέξις dagegen sowol Rede als Gesang. So sagt Suidas s. v. μονῳδία, ὅταν εἷς μόνος λέγῃ τὴν ᾠδήν und das Argum. zu den Pers. παροδικά, ὡς ὅτε λέγει δι' ἣν αἰτίαν πάρεστιν κτἑ. Uebrigens unterscheidet Aristoph. Ran. 1330 zwischen μέλη und μονῳδίαι. Beide gehören aber der λέξις τοῦ χοροῦ an; nachher geht er von den Monodien wieder mit dem Ausrufe ab, παύσασθον ἤδη τῶν μελῶν! 1364. Das μέλος ist ein Theil der λέξις, die ᾠδή und τὸ ᾆσμα nicht minder, und alle Ausdrücke für Bezeichnung von Rede und Gesang gehören zu dem Umfange des Begriffes λέξις. Die Parodos ist also nach der Definition des Aristoteles uns bis hierher nichts als die erste sich in Gesang oder Rede zeigende Thätigkeit des gesammten, d. h. des in seiner Gesammtheit auftretenden Chores.

Was nun den aus der Definition des Stasimon als μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου gewonnenen Zuwachs für die Erklärung der Parodos betrifft, so ist derselbe nur ein geringer. Dass die Parodos den Gebrauch der anapästischen und trochäischen Systeme nicht ausschliesst, geht allerdings daraus hervor; dass aber diese Systeme nothwendig in jeder Parodos gefunden werden müssten, die Erklärung kann jenen Worten nur gewaltsam aufgedrängt werden, und bringt eine Verlegenheit mit sich, da sich eine solche Anwendung trochäischer Verse jetzt nur in der Komödie finden lässt. Vgl. indess K. O. Müller a. a. O. p. 363. Es gehört demnach diese Angabe nicht zu den nothwendigen Bestimmungen bei der Definition der Parodos.

Noch weit willkürlicher ist endlich diejenige Annahme, welche den Worten des Philosophen χορικόν. καὶ τούτου τὸ μὲν πάροδος τὸ δὲ στάσιμον. κοινὰ μὲν οὖν ἁπάντων ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κόμμοι. theils die Bedeutung unterlegt, jene, die Parodos und das Stasimon seien von dem Chore zusammen, d. h. in einem vollstimmigen Chorliede, diese dagegen, die Gesänge von der Bühne hinab, sowie die Kommoi seien von Einzelnen gesungen worden; theils daraus den Schluss zieht, es müsse in dem Ausdrucke ὅλου χοροῦ dasselbe, nämlich die Bedeutung des vollstimmigen Gesanges liegen. Wir haben eine davon ganz abweichende Erklärung gefunden, als wir vorurtheilsfrei die Interpretation

jenes Satzes versuchten. Danach heisst derselbe: „eine Parodos und Stasima hat jede Tragödie, die andern Gesänge jedoch sind etwas Eigenthümliches, was nur in einzelnen, nicht in allen Tragödien gefunden wird.“ Zur Rechtfertigung dieser Erklärung beziehen wir uns auf die Diction des Aristoteles, s. zu c. VI. der Poëtik; auf die in ähnlichen Fällen analoge Ausdrucksweise, wie z. B. auf jenes παρ' οὐδετέρῳ κεῖται ἡ μυθοποιΐα in den Argumenten zur Medea und Alcestis, wo das οὐδετέρῳ keine grammatische Beziehung, dennoch ohne allen Zweifel den Sinn hat, „weder bei Aeschylus noch bei Sophocles“; endlich auf die ähnliche Stelle des aus verschiedenen Quellen zusammenbeutelnden Tzetzes. In dem Gedichte περὶ τραγικῆς ποιήσεως theilt er v. 29. flg. die ᾠδὴ χοροῦ in fünf Abschnitte:

τῶν τμημάτων κλήσεις δὲ πάροδος καὶ στάσιμον
ἢ τ' ἐμμέλεια, κομμὸς ἐξόδου μετὰ*)

und fügt dann hinzu:

ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἶχε μὲν οὕτως τάδε,
καιροῖς μετετρέποντο δ' αἱ τάξεις ποτέ.

Das ist bei ähnlicher Gelegenheit ein ähnlicher Gedanke, der sehr natürlich und ausserdem dadurch bestätigt ist, dass, wie die Vergleichung der Tragödien leicht lehren kann, manche darunter sowol ohne Gesänge von der Bühne, als auch ohne Kommoi sind: ein Umstand, für welchen wir der von Tzetzes gegebenen Entschuldigung nicht bedürfen, dass nicht immer singbare Kehlen unter den Schauspielern zur Benutzung vorgefunden wurden. So hindert also auch der Aristotelische Satz κοινὰ μὲν κτἑ. nicht an der von uns gegebenen Erklärung; die Parodos ist also die erste sich in Gesang oder Rede zeigende Thätigkeit des in seiner Gesammtheit auftretenden Chores.

Da entgegnet man sicherlich „oder Rede?“ Der Zweifel daran, dass Aristoteles auch von einer Rede des ὅλου χοροῦ sprechen könne, ist schon alt, wie wir aus Tzetzes gewahren. Jener uns unbekannte Eucleides, welchen Tzetzes theils allein, theils in Gemeinschaft mit Andern, z. B. mit Krates als Gewährsmann anführt,

ᾠδὴν ὁ Εὐκλείδης δὲ, λέξιν οὔ, λέγει
ᾠδὴν χοροῦ πρώτιστον αὐταῖς εἰσόδοις
ὡς· Σῖγα, σῖγα λευκὸν ἴχνος ἀρβύλης.*)

will also die Parodos nur eine ᾠδὴ nennen, doch wol nur, weil mit dem Begriffe eines ὅλος χορὸς im Allgemeinen keine Rede,

*) Die zuerst abgedruckte Lesart ἐξοδούμενα, welche K. O. Müller p. 360 anführt, ist aus v. 85, wo dieselben Verse wiederholt werden, sowie nach den einzeln durchgenommenen Theilen, als deren letzter v. 72 ἔξοδος kommt, zu schreiben ἐξόδου μέτα, wie auch Dübner in den Corrigendis als wirklich in dem Codex stehend angibt.

**) Orest 140. Die Interpunction des ersten Verses ist unzweifelhaft nur so die richtige.

sondern Gesang zusammenpasst. Tzetzes meint, das käme auf Eins hinaus, und darin hat er vielleicht nur in soweit Unrecht, als *λέξις* ein umfangreicherer Begriff ist, den Aristoteles wol nur mit Rücksicht auf manche Parodos wählte, deren Inhalt nnd Form nicht znm Gesange, mehr zu einem gesangartigen, vielleicht deklamatorischen Vortrage passten. Neuer ist der Zweifel, welcher aus dem Unglauben entspringt, dass zwölf oder fünfzehn Menschen könnten zusammen geredet haben. Man hält das für unmöglich im Allgemeinen, wo derartige Urtheile doch nur für besondere Umstände gefällt werden können. Ein Klageruf, ein Wehgeschrei, mag dasselbe aus einem Worte oder aus einem oder mehreren Sätzen bestehen, kann von dem Dichter, denken wir, eben so gut zwölfen auf einmal, wie einem gegeben werden, wenn es für die Lage derselben passend ist, und die Gefühle derselben so ganz übereinstimmend sein müssen, wie in der Corporation eines Chors. Man denkt sich leicht an dem Studirtische so etwas aus, wo ein Theaterbesuch belehren könnte, dass selbst die feinhörenden Ohren der nervenschwachen Gegenwart ein solches Zusammenreden erdulden müssen nnd können. Wer denkt nicht an das Zusammenreden der Hexen in Shakespeares Macbeth und an so manches Andere des englischen Dichters? Die Fälle bleiben sich bei den alten und neuern Dichtern darin ganz gleich. Wenn der Chor zum Vorschein kommt, als ein Unglücksverheissender, kann er da nicht, von Angst getrieben, die Unglücksbotschaft unisono seinem Herrn oder jedem mittheilen, den sie interessirt? Wenn der Chor auf den Angstruf eines Armen herbeistürzt, kann er da nicht seinem Drange, den Unglücklichen zu finden, zu trösten, gemeinschaftlich Worte geben? Wenn die Furien, aus dem Schlafe durch ängstliche Träume geweckt, eine die andere fortziehend, aus dem Tempel hervorbrechend in die Orchestra hinabstürzen, kann es da ungeziemend sein, wenn sie ihr *ἰού ἰού* Alle gemeinschaftlich ausstossen? Könnte es nnpassend gefunden werden, wenn sie hinter der Bühne nnisono oder wenigstens immer mehrere zusammen jene Verse

ἔγειρ᾽ ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ᾽ ἐγὼ δὲ σέ·
εὕδεις; ἀνίστω, κἀπολακτίσασ᾽ ὕπνον
ἰδώμεθ᾽ εἴ τι τοῦδε φροιμίου ματᾷ

sprächen? Uns ist es matt vorgekommen, wenn K. O. Müller diese Verse dem Chorführer allein in den Mund legt, als wenn derselbe zu seinen Pflichten anch die hätte, einen leiseren Schlaf als seine Gefährtinnen zu haben.

Aber hier entsteht die Frage, ob denn unter *λέξις ὅλου χοροῦ*, im Sinne von „Reden" genommen, durchaus ein unisono-Reden verstanden werden müsse. Dass es so verstanden werden könne, ist gewiss, aber nicht minder gewiss scheint uns zu sein, dass eine Rede des ganzen Chores auch eine solche genannt werden dürfe, an welcher der ganze Chor überhaupt nur Theil nimmt. Das fortdauernd g l e i c h z e i t i g e Theilnehmen ist keineswegs Be-

dingung, auch nicht in den Gesängen. Was gibt also das Recht zu der Behauptung, da wo die Choristen nicht alle zusammen, sondern z. B. in Hemichorien oder in noch kleinere Bestandtheile abgetheilt, redeten resp. sängen, da sei keine Parodos? Wir finden dasselbe nicht beim Aristoteles, nicht einmal darf man aus den Worten desselben κομμὸς δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς den Schluss machen, wie wol geschehen ist, dass die sogenannten kommatischen Gesänge der Parodos fremd seien. Denn was hat die eingeführte Bezeichnung „kommatische Gesänge" mit dem κομμὸς weiter Aehnlichkeit, als die gleiche Abstammung? So lange nicht jedem kommatischen Gesange der Ausdruck θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς, d. h. ein gemeinschaftliches Klagelied zwischen dem Chore und einem Schauspieler zukommt, so lange sind die kommatischen Gesänge der Parodos nicht fremd. Der κόμμος ist ein Theil des Chorikon allerdings, aber er folgt erst auf die Emmeleia; im Anfange der Thätigkeit des Chors kommt er nicht vor, wol aber andere Wechselreden, resp. Wechselgesänge, für welche der Sprachgebrauch den Ausdruck κομματικά hat. Eukleides bezeichnet das σῖγα σῖγα als die Parodos; kommatisch ist diese Parodos, aber ein κομμός nach der obigen Definition gewiss nicht. Plutarch nennt die ersten Worte des Chores aus Eurip. Electr. 167 Ἀγαμέμνονος ὦ κόρα κτἑ. die Parodos: kommatisch ist sie, aber kein κομμός. Ebenso muss Helena v. 179 die Parodos zu setzen sein, gewiss sind schon hier auf den Ruf der armen Helena eben so viel Choreuten zum Vorschein gekommen, wie v. 116, wohin man die Parodos zu drängen versucht hat.

Umfasst nun aber der Begriff λέξις jedenfalls auch das Reden, so ist doch hier keineswegs an das bekannte a potiori fit denominatio zu denken. Aristoteles hat damit sicherlich nicht ausdrücken wollen, die Parodos werde überall oder mehrentheils gesprochen, sondern hat nur auf diejenigen Fälle Rücksicht nehmen wollen, deren er sich aus den Dramen seiner Zeit erinnerte, worin der Chor bei seinem ersten Auftreten nicht gerade sang, wenigstens nicht in einer den Stasimis und andern eigentlichen Gesangarten des Chors ähnlichen Weise. Er wusste gewiss eben so gut, wie nach ihm Eukleides und die Scholiasten wussten, dass die Parodos mehr und hauptsächlich gesungen sei, dass unter der Menge Tragödien des einen Euripides z. B. so viele, bei Aeschylos wol alle durchaus nur eine gesungene Parodos zulassen.

So kommen wir auf die andern Auctoritäten über die Parodos, zunächst auf Tzetzes und dessen Gewährsmänner. Seine Worte über die Parodos sind in Folgendem enthalten v. 35 fg.:

ἡ μὲν πάροδος δὲ τοῖς θεαταῖς δεικνύει
δι' ἣν ἀφορμὴν ἡ χοροῦ κοινωνία
ἐγγίνεται, πῶς εἰς τὸ δράματος πάθος
ἄλλου χοροῦ λέξις τε πρώτη τυγχάνει.

ᾠδὴν· ὁ Εὐκλείθης δὲ, λέξιν οὐ λέγει
ᾠδὴν χοροῦ πρώτιστον αὐταῖς εἰσόδοις.

K. O. Müller hat a. a. O. p. 360 diese Worte insoweit emendirt, dass er im dritten Verse τῶν εἰς τὸ δρ. π., im vierten aber ὅλου für ἄλλου schreibt, die dann hervorgehende Stellung des τε an der vierten Stelle aus dem sonst vorkommenden Sprachgebrauche des Tzetzes erklärend. Er findet dann weiter in den Worten eine Zusammenstellung dreier Ansichten:

a) des Verfassers der hypoth. zu Aeschyl. Persae: τῶν δὲ χορῶν τὰ μέν ἐστι παροδικὰ ὡς ὅτε λέγει δι' ἣν αἰτίαν πάρεστιν ὡς τὸ τύριον οἶδμα λιποῦσα. Thom. 210.
b) des Aristoteles χορικοῦ πάροδος ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ.
c) des Scholiasten zu Phoeniss. 210 πάροδος δέ ἐστιν ᾠδὴ χοροῦ βαδίζοντος ᾀδομένη ἅμα τῇ ἐξόδῳ, ὡς τὸ Σῖγα λεπτὸν ἴχνος κτἑ.

Die Richtigkeit dieser Bemerkung ist so klar, dass wir darüber nichts weiter zu sagen brauchen, dagegen möchten wir dem Tzetzes den mühsamen Versuch die erste und zweite Ansicht zusammenzuschmelzen, nicht verkümmern, lassen ihm deswegen πῶς, und transponiren nur in dem folgenden Verse dergestalt, dass es heisst:

πῶς τ' εἰς τὸ δράματος πάθος
ὅλου χοροῦ πρώτη τε λέξις τυγχάνει.

Wie dem auch sei, so viel ist klar, der gute Tzetzes hat über dies Alles keine eigne Ansicht, er gibt nur, was er darüber hat finden können. Dass er dem Chore eine λέξις oben v. 12 zugeschrieben, kann hier nicht in Betracht kommen, eben so wenig wie die dabei befindliche Note τὸ χορικὸν μέρος ἦν πρότερον ἐκ λέξεως, ᾠδῆς καὶ ὀρχήσεως, ἡ ὄρχησις δὲ χρόνῳ ἐπαύθη, denn das bezieht sich mit auf die Thätigkeit des Chorführers. Anders mit Eukleides, welcher den Ausdruck λέξις geradezu verwirft, und an dessen Stelle ᾠδή setzt. Ein Gesang der Parodos ist aber so sehr begreiflich, dass daran Niemand Anstoss nehmen möchte. Es kann nur einen schönen Effect gemacht haben, wenn der Chor in seiner Gesammtheit mit einem vollstimmigen Chorliede in die Orchestra einzog, und gern geben wir zu, dass schon, eben dieses Effects wegen, eine grosse Anzahl der Dichtungen diese Art der Parodos gehabt haben können. Unter den erhaltenen Tragödien sind auch bei Aeschylus und Sophokles die meisten Parodi also beschaffen; bei Euripides dagegen nur drei oder vier. Wollte man auch sagen, die Tragödie des letztern hätte sich in mehr als dieser Hinsicht von den alten Formen befreit; auch bei Sophokles wird z. B. von dem Scholion zu Electra v. 121 das Lied als Parodos angegeben, welches mit den Worten ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας Ἠλέκτρα ματρὸς beginnt. Das ist die πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ, in unserm Sinne genommen, nicht aber das Lied eines in geordneten Reihen einziehenden Chors. Mit gleichem Rechte kann,

das Lied, mit welchem der Chor im Ajax beginnt, v. 134 *Τελαμώνιε παῖ κτἑ.* Parodos genannt werden, denn ist es Willkür, den Anfang derselben erst v. 172 zu setzen. Bei Aeschylus aber wurde im Prometheus die erste Thätigkeit des Chors, welche mit den Worten beginnt *μηδὲν φοβηθῇς*, ebenfalls für die Parodos gehalten (wie K. O. Müller bemerkt), wenn der Scholiast zu Aristoph. Wespen 270 den Chorgesang v. 399 *στένω σε τᾶς οὐλομένας τύχας Προμηθεῦ* für das erste Stasimon ausgeben dürfte.

Der bis jetzt von uns entwickelten Ansicht über die Parodos steht ein Zeugniss im Wege, Plutarch an seni 3. Dort wird der Oed. Col. v. 668 beginnende Gesang *Εὐΐππου ξένε τᾶσδε χώρας κτἑ.* als die Parodos bezeichnet. Eine merkwürdige Bestimmung, wenn man sieht, dass der Chor bereits v. 117 erschien, von jenem *ξένος* herbeigerufen, welcher den Oedipus in dem Haine der Eumeniden angetroffen hatte. Da hatte doch die *πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ* stattgefunden, denn zu der etwaigen Annahme, es seien damals noch nicht alle Choreuten erschienen, fehlt jeder Grund. Der Prolog kann ausserdem keinenfalls bis v. 668 gehend gedacht werden, da ist vielmehr die eigentliche Handlung längst begonnen, also würde diese Annahme auch der Aristotelischen Definition über den Prologos widersprechen. Dennoch hat gerade dies eine Zeugniss den Grund gelegt zu der weit verbreitetsten Ansicht über die Parodos, als eines Gesanges, zu welchem der Chor in geordneten Reihen in die Orchestra einzog. Man nannte in den Tragödien, wo der Chor nicht so geordnet (das braucht jedoch nicht immer *σποράδην*, d. h. zerstreut zu sein) hereinkommt, nicht das erste kommatische Lied, sondern erst den Gesang Parodos, bei welchem der bisher noch nicht in Reihen und Gliedern geordnete Chor sich zuerst in regelmässiger Weise aufstellt, um den gewöhnlichen Platz mitten in der Orchestra einzunehmen. Es fällt in die Augen, zu welchem Gewirre diese Bestimmung führen musste, indem damit theils die Aristotelischen Worte ganz über den Haufen gestossen, oder denselben eine höchst gezwungene Explication aufgedrängt wurde, theils die natürlichen Ansichten sowol über den Prolog als über die Parados aufgegeben werden müssen. Denn wo bleibt jene Definition der Parodos, wonach dieselbe

τοῖς θεαταῖς δεικνύει
δι' ἣν ἀφορμὴν ἡ χοροῦ κοινωνία
ἐγγίνεται.

Der in diesen Worten ausgesprochene Satz ist im Allgemeinen sowol wie mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch der griechischen Tragödie, welche jeder Person bei ihrem Auftreten derartige Mittheilungen in den Mund legt, nur zu billigen; und sicherlich nicht aus dem Gehirne des verstandeslosen Tzetzes entsprungen; wo aber bleibt seine Anwendung, wenn in dem Beispiele aus Oed. Col. erst v. 668 die Parodos sein soll? Wie abgeschmackt, wenn er erst an der Stelle der obigen Forderung entspräche, nach-

dem er bereits so lange thätig gewesen? So ist's auch nicht, vielmehr ist der Chor dort bereits durch den ersten ξένος herbeigeholt und gibt sich sogleich in seinen Absichten und Gefühlen kund. Wir können uns nicht entschliessen, jener Ansicht beizutreten, wonach das erste, nicht kommatische, sondern von dem in geordneten Gliedern in die Orchestra einziehenden Chore gesungene Lied die wahre Parodos sein soll, halten diese Ansicht vielmehr für eine durch den Zusammenfluss verschiedener Umstände, der in der Wissenschaft leider! so oft sein Spiel treibt, entstandene, ungeprüft weiter verbreitete, mit Hartnäckigkeit festgehaltene.

Was beginnen wir aber mit jenem Zeugnisse des Plutarch? Wenn wir das Zeugniss desselben Schriftstellers im Lysander 15 beherzigen, wonach der kommatische Gesang im Anfange der Euripideischen Electra 167 für die Parodos ausgegeben wird, so ist in beiden Bestimmungen desselben Schriftstellers ein gewisser Widerspruch nicht zu verkennen. Ihn zu vermitteln, könnte man mit Lachmann jene Plutarchische Bestimmung über die Parodos im Oedip. Col. für irrthümlich und willkürlich ausgeben, oder aber daraus den Schluss ziehen, es seien schon in damaliger Zeit über die Parodos verschiedene Ansichten gewesen, wie auch vielleicht, es sei hauptsächlich bei Euripides jede e r s t e λέξις des Chors die Parodos genannt. Es würde uns wenigstens nicht auffallend sein, wenn Aristoteles hauptsächlich in Erinnerung des von ihm so vorzugsweise berücksichtigten Euripides jene Bestimmungen getroffen hätte. Aber wir wollen versuchen, aus den von Tzetzes mitgetheilten Ansichten des Eukleides eine andere Vermittelung zu geben. Es heisst in den angeführten Versen 43 sq.

Μεταπάροδον Εὐκλείδης ἐπιπάροδον λέγει,
ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν αὐτήν μοι λέγει·
χοροῦ μετ' ἐξέλευσιν, ὃς πρὶν ἦν λέγων.

womit v. 109 sq. zu vergleichen:

ἐπιπάροδος ἔλευσις δὲ δευτέρου χοροῦ
μετ' ἐξέλευσιν τοῦ χοροῦ τοῦ πρὶν λέγω.

Müller meint, Eukleides solle hiernach der aus Pollux bekannten *ἐπιπάροδος* sowol den andern Namen *μεταπάροδος* als auch eine andere Bedeutung gegeben haben, nämlich diejenige des Eintritts eines andern Chors nach dem Auszuge dessen, der vorher gesprochen. In welcher Tragödie, fährt er fort, käme ein doppelter Chor auf diese Weise vor, und wie könnte dies *ἐπιπάροδος* heissen? Gewiss ist *ἐπιπάροδος* nichts, als was Pollux angibt, ein zweiter Eintritt desselben Chors, der vorher durch eine *μετάστασις* verschwunden war. Auch kann Eukleides schwerlich jene falsche Definition gegeben haben, und für *ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν αὐτήν μοι λέγει* ist *λέγω* zu schreiben, dem Präceptortone gemäss, den Tzetzes durch das Ganze durchführt." Wir glauben, dass ein grosser Theil dieser Argumentation durch leichte Emendation überflüssig wird. Es ist klar, dass nicht *Μεταπάροδον*, sondern *μετὰ πάροδον*,

in zwei Worte getheilt, zu schreiben ist, wenn man das Thema ansieht, welches Tzetzes zur Behandlung v. 30 oben angestellt hat. Da hiess es bekanntlich

τῶν τμημάτων κλήσεις δὲ πάροδος καὶ στάσιμον
ἤ τ' ἐμμέλεια κόμμος ἐξόδου μέτα.

Danach gehörte zu den fünf Theilen zwar die Parodos, jedoch nicht die Epiparodos. Diese erwähnt er vielmehr nur als eine Annahme des Eukleides, welche von der gewöhnlichen abweicht. Eukleides, sagt unserer Meinung nach der Compilator, kennt ausser der gewöhnlichen πάροδος, und zwar nach derselben noch eine Parodos, welche Epiparodos heisst, und darunter versteht er das Erscheinen ἄλλου χοροῦ. Von einem zweiten Chore kann Eukleides das keinenfalls verstanden haben, aber weshalb das auch so genau nehmen? Wie, wenn wir's von einem und demselben Chore verstehen, sollte es dazu erst einer Correctur bedürfen, welche an ersterer Stelle statt ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν schreibt ἄλλην χ. ἔλευσιν, und an zweiter statt δευτέρου liest δευτέρα? Bei der doppelten Bedeutung, wonach χορὸς sowol den Chorgesang wie das Corps der Choreuten bezeichnet, wäre dem Tzetzes wol seine undeutliche Ausdrucksweise nachzusehen. Nun aber gewinnen wir eine ἐπιπάροδος, welche das zweite Auftreten des Chors bedeuten soll, nach dem ersten. Für eine jede Tragödie passt diese Bestimmung eben so wenig, wie in jeder die Lieder von der Bühne herab vorkommen: aber es gibt dergleichen, z. B. in Ajax, wo der Chor ohne allen Zweifel v. 842 mit allen Personen der Bühne abtritt, um eine Scenenveränderung zu ermöglichen, er sodann v. 866 in Hemichorien getheilt von verschiedenen Seiten her wieder in die Orchestra eintritt. Natürlich musste die Einrichtung derartiger Nebendinge in das Belieben des Dichters gestellt, eben so wenig verboten wie geboten sein. Eben so klar ist's, dass die zweite πάροδος nur in sofern eine ἐπιπάροδος genannt werden kann, als man auf eine vorangegangene erstere Bezug nimmt. Da wo ein Commentator des Oedip. Col. an jenes von Plutarch für eine Parodos ausgegebene Lied kam, musste er es, den Bestimmungen des Eukleides zufolge ἐπιπάροδος nennen: wer mag es aber nicht dem Plutarch nachsehen wollen, wenn er vielleicht aus der Erinnerung das bemerkte Lied benennt, ohne auf die erste Parodos Bezug zu nehmen? Es steht nichts der Annahme entgegen, dass schon der Gesang, unter welchem die Choreuten im Oedip. Col. zum ersten Male den Zuschauern zu Gesichte kamen, πάροδος im Sinne des Aristoteles genannt werde: denn dass man dagegen deshalb protestirte, weil der Inhalt jener Verse nicht zu einem vollstimmigen Chorgesange, der Bedingung einer jeden Parodus passe, beruht, was das erste anbetrifft, auf einer falschen Vorstellung von musikalischen Compositionen (vgl. Darmst. Ztschr. 1839. Juli p. 687.), und in anderer Hinsicht auf einer falschen Erklärung der Aristotelischen Worte: weshalb also ihm den Namen

nehmen und denselben dem spätern Liede beilegen, welches eine Epiparodos ist? Der Chor war in Oed. Col. zu Anfang auf der Bühne erschienen, und zwar aus dem Hintergrunde derselben; dass er dort nicht bleiben kann, ist sicher, aber schwer der Moment zu bezeichnen, wo er in die Orchestra geht. Das aber lässt sich muthmaassen, dass v. 668 das erste auf der Orchestra gesungene Lied sei. Daher vielleicht die Bezeichnung des Plutarch mit *πάροδος*.

Das Resultat unserer Deduction bleibt demnach immer, die Parodos ist nach Aristoteles diejenige Rede oder derjenige Gesang, mit welchem der Chor in seiner Gesammtheit zum ersten Male vor die Augen des Zuschauers tritt. Der einzelne von Plutarch benannte Fall aus Oedip. Col., der dieser Erklärung entgegen steht, beruht entweder auf Unkenntniss oder Unbedachtsamkeit, ist deshalb nicht geeignet, die Grundlage einer Regel abzugeben, welche nicht allein zu den grössten Willkürlichkeiten und abenteuerlichen Versuchen, die Parodus zu erkennen, Veranlassung geben muss, sondern auch in der Beziehung zu tadeln ist, dass sie dem Aristoteles Theorien in den Mund legt, welche mit nur dreien der nachgelassenen Tragödien des Euripides in Einklang zu bringen sind. Es gehört aber ein guter Glaube dazu, anzunehmen, Aristoteles werde auf denjenigen Tragiker, den er unter Allen hoch, in gewisser Beziehung am böchsten hält, so wenig Rücksicht genommen haben.

Nach dieser, wie wir hoffen zu befriedigenden Resultaten hinführenden Vorarbeit über die Parodos ist die Definition des Prologos nicht mehr mit Schwierigkeit verbunden. Im Allgemeinen ist *πρόλογος* der Anfang jeder Dichtung, *τὸ μὲν οὖν προοίμιόν ἐστιν ἀρχὴ λόγου, ὅπερ ἐν ποιήσει πρόλογος*, Aristot. rhet. III, 14, in speziellem Bezuge auf die dramatische Dichtung ist der Prolog *μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*, wie Aristoteles sagt, dem sich Tzetzes mit den Worten anschliesst v. 21.

Πρόλογος μέν ἐστι τὸ μέχρι χοροῦ τῆς εἰσόδου

so wie er schon bei der Komödie (a. a. O. p. 399. v. 11) gesagt hatte *πρῶτον πρόλογος τὸ μέχρι χοροῦ τῆς εἰσόδου*. Vergl. bei Küster Aristoph. p. XIV. *πρόλογος τὸ μέχρι τῆς εἰσόδου τοῦ χοροῦ μέρος*. Der Prolog umfasst demnach den ganzen Theil der Tragödie, welcher vor dem Auftreten des Chores liegt. Der Umfang kann durch kein anderes Gesetz als durch das natürliche, sich aus dem Zwecke und dem Wesen des Prologs ergebenden beschränkt werden. Zu diesem also jetzt.

2) Das Wesen, der Inhalt, der Zweck des Prologs. Aeschylus. Sophocles.

Wir geben aus von den Worten des Komikers in den Fröschen 119.

Καὶ μὴν ἐπ' αὐτοὺς τοὺς προλόγους σοι τρέψομαι,
ὅπως τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος

πρώτιστον αὐτοῦ βασανιῶ τοῦ δεξιοῦ.
ἀσαφὴς γὰρ ἦν ἐν τῇ φράσει τῶν πραγμάτων.

An jener Stelle legt Euripides mit diesen Worten den Maassstab an die Aeschylischen Prologe. Undeutlich sei er gewesen in der Exposition der die Tragödie einleitenden und vorbereitenden Umstände. Wir hoffen uns nicht dem Vorwurfe der Spitzfindigkeit auszusetzen, wenn wir aus dieser Aristophanischen Stelle den Schluss ziehen, die φράσις τῶν πραγμάτων solle den Inhalt des Prologs ausmachen. Zuvörderst was heisst das? Ein jedes Drama will seine Grundlage haben; die Tragödie hat den allgemeinen Zweck, den Conflict des einzelnen Individuums mit dem Weltgesetze darzustellen. Ist dieser Zweck nun aber aus den verschiedenartigsten Situationen zu erreichen, so folgt, dass eben die Situationen zuerst müssen dargelegt werden. Der Dichter muss zu Anfange seines Dramas über die Persönlichkeiten seiner hauptsächlichsten Charaktere Aufschluss geben, Andeutungen über die Zeit und den Ort der Handlung machen, die Umstände mittheilen, aus denen die Conflicte hervorgehen sollen, kurz den Grundstein und das nöthige Material liefern, das zu dem Baue des eigentlichen Stückes nöthig ist. Diese Bestimmungen sind eben so natürlich, wie in dem Ausdruck des Aristophanes angedeutet; es ist der Prolog jene Einleitung, die uns hinführt zu dem eigentlichen Thema, es sind die ersten nothwendigsten Scenen, die dem Zuschauer die Anleitung geben, was er in dem angekündigten Stücke zu erwarten, welche Seite des vielgedeuteten Mythus ausgeführt, von welchem Zeitpunkte des vielumfassenden Mythus das vorliegende Stück anheben werde; das ist also im Geringsten nicht dasjenige, was wir heut zu Tage Prolog nennen, sondern wir begreifen es nunmehr, weshalb Aristoteles den alten πρόλογος definirt μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου, es ist ein Theil der Tragödie selbst, und zwar der erste, der einleitende.

Ueber die Länge dieses Theils konnte von den Alten eben so wenig eine positive Bestimmung gegeben werden, wie über die Art der Ausführung. Muss doch das dem Dichter überlassen bleiben. Wollte man daher, wie wol geschehen, die Bestimmung aussprechen, der Raum des alten Prologs sei nur auf eine Scene zu beschränken, so wäre dies Gesetz, zumal wenn man den Ausdruck ὅλον μέρος erwägt (ὅλον δέ ἐστι τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν Aristot. poet. VII.), eben so thöricht wie willkürlich. Dem einen Dichter ist es bekanntlich mehr gegeben, als dem andern, über diese ursprünglich prosaischen Seiten seiner Aufgabe leicht hinwegzukommen, dem einen Dichter lahmt noch zum Beginne der Arbeit die Feder (hierher der Tadel, den Euripides über die Tautologieen in den Aeschylischen Prologen ausspricht), während der andere bereits im raschen Fluge, seines Stoffes ganz mächtig, die Umrisse hinwirft und damit mehr erreicht als mit weitläufigen Dar-

stellungen: dem einen Drama liegen ausserdem umständlichere, verwickeltere Situationen zum Grunde, welche eine umfangsreichere Einleitung erfordern als ein anderes: Grund genug, dass über die Länge des Prologs kein allgemeines Gesetz gegeben werden kann. Aber auch die Ansicht ist thöricht und willkürlich, welche dem Dichter das weitere Gesetz vorschreiben will, wie das *πρῶτον μέρος τραγῳδίας* ausgeführt werden soll. Es kann der Kritiker im Vergleiche der uns hinterlassenen Prologe der Alten zu dem Resultate kommen, der eine Prolog entspreche mehr als der andere seinen subjectiven Erwartungen: man kann es aussprechen, dass gerade derjenige Prolog seinem Wesen als erster Theil der Tragödie am meisten entsprechend sei, welcher sich durch seine Ausführung in dramatischer Haltung und Form auch in Wahrheit als *μέρος τραγῳδίας* herausstelle; aber Bestimmungen darüber, welche Einrichtung des Prologs, welche Dialogenform alle Tragödien haben, ob lange Erzählungen oder kurze Entwickelungen, ob rasches lebhaftes Spiel oder Einförmigkeit der Situation und Ruhe der Darstellung hier Statt haben sollen, sind willkürlich, schon abgesehen davon, dass die Kunst der Tragödie früher bestand als die Regeln darüber. Was bestimmt aus den Worten der Alten geschlossen werden kann, ist, die Griechen gebrauchten zu der Einleitung ihrer Dramen den ersten, Prolog genannten, Theil derselben. Bis zum Eintreten des Chors in seiner Gesammtheit musste alles Material gegeben sein, aus welchem sich der Verlauf der Tragödie stufengemäss entwickeln soll, bis dahin musste die *φράσις τῶν πραγμάτων* vollendet sein.

Es ist nicht immer eine leichte Arbeit, einen guten Prolog im Sinne der Alten zu liefern. Es kommt hierbei gar viel auf die Persönlichkeit des Dichters und auf den Gegenstand der Dichtung an: jenes, weil talentvolle Dichter leichter als Andere über die Schwierigkeiten eines solchen Anfangs hinweggehen, weil ferner der Eine mehr als der Andere dem jeweiligen Geschmacke seines Publikums huldigt, der Eine seine Zuhörer auf einen höhern Standpunkt stellt, als der Andere, weil endlich der fruchtbare Dichter leicht dem Streben nachgibt, Neues zu liefern, Wiederholungen zu vermeiden: dieses, weil das eine Thema eine leichtere Entwickelung der *πράγματα* hat als das andere, weil das eine mehr ein blosses Substrat der Tragödie ist, deren Aufschwung zu mannigfaltigen Episoden, oder überhaupt zur Erreichung bestimmter Zwecke die Grundlage sein soll. Kommt dazu, dass der Dichter einen Stoff zur Bearbeitung genommen, welcher bereits — was bei der beschränkten Auswahl der griechischen Dichter zu leicht widerfuhr — von andern Dichtern bearbeitet war, die damit den Beifall des Publikums erworben hatten, dass er also gezwungen war, in seine Arbeit ein neues Interesse zu legen, aus Scheu vor plagiatähnlichen Wiederholungen den natürlichen Weg der Darlegung der Um-

stände zu vermeiden*): so ist's wol klar, dass die Lösung der Aufgabe, einen guten Anfang der Tragödie zu schaffen, nicht immer eine leichte war. Beweisen das ja auch unsere heutigen Schauspieldichter zur Genüge: es würden sonst schwerlich die ersten Akte so langweilig sein, die man wahrzunehmen so oft die unangenehme Gelegenheit hat. Unsere Zeitdichter können aber auch dafür einen Beweis geben, dass sie leicht sowol bei der *φράσις τῶν πραγμάτων* wie bei der Entwickelung derselben stereotyp werden, wenn einmal eine Art der Exposition den Beifall des Publikums erlangt hat, so wird dieselbe immer neu angewandt. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass der Beifall des Publikums, welches den Sieg zuerkannte, schon auf den Athenischen Dichter einen grossen Einfluss äusserte.

Wir wollen nun an Beispielen aus Aeschylus und Sophokles zeigen, wie beschaffen die Prologe dieser beiden Tragiker sind. Zuvörderst mag uns der Aeschylische Prometheus zum Beispiele dienen. Hephästos und Kratos traten mit dem Prometheus auf; sie wollen den Befehl des Zeus vollbringen, ihn, den Feuerentwender anschmieden:

ὡς ἂν διδαχθῇ τὴν Διὸς τυραννίδα
στέργειν, φιλανθρώπου δὲ παύεσθαι τρόπου.

Mit diesen Worten schon ist das Verbrechen angedeutet, wofür Prometheus büssen soll; aber auch der Zwiespalt, der in den Ansichten über dies Verbrechen unter den verschiedenen Parteien herrschen muss: die Keime der verschiedenen Beurtheilungen über die That des Prometheus entwickeln sich sogleich weiter in dem Gespräche zwischen den beiden Boten des Zeus, von denen Hephästos nur gezwungen die Befehle vollzieht, stets Mitleid mit dem unglücklichen Wohlthäter der Menschheit offenbarend, Kratos dagegen den unbedingtesten Gehorsam zur Schau trägt, der nichts weiter kennt und achtet, als die Befehle des gnädigsten Herrn. Noch während des nun statthabenden Anschmiedens lässt Jener nicht ab von seinem Mitleide, bleibt dieser in seiner Hartherzigkeit: Prometheus aber, dessen Mund kein Wort der Bitte kennt, bleibt sprachlos, bis die Häscher fortgegangen. Nun bricht er aus in seine gerechten Klagen: er ruft den Aether an gegen die Gewalt des neuen Herrschers Zeus, und wenn er sich auch mit dem allgemeinen, der Tragödie stereotypen Zurufe *τὴν πεπρωμένην δὲ χρὴ αἶσαν φέρειν ὡς ῥᾷστα* beunruhigen möchte, so stark mahnt es ihn, dass er für eine dem Menschengeschlechte erzeigte Wohlthat so büssen soll, das ist's, was er nicht verschmerzen kann. Aber in seine Klagen mischt sich das *κινάθισμα οἰωνῶν*: er lauscht und sieht seine Einsamkeit zum ersten Male unterbrochen. Sollten es Zeugen sein seiner Qual, oder was wollen sie? Der

*) Auch Aeschylus entschuldigt sich Ran. 1304 *ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων.*

Chor der Okeaniden rauscht herbei: der erste Theil der Tragödie, der Prolog ist geschlossen.

Wir denken, für die Einfachheit des Stücks, in welchem keine weitere Begebenheit ist, als der von Zeus gebotene, zuletzt in Donner und Blitz vollzogene Strafact, und in welchem der ungemessene Starrsinn gegen des neuen Gottes anmaassenden Uebermuth dargestellt ist, genügt diese φράσις τῶν πραγμάτων, die Art derselben ist in einem Dialoge lebhaft und interessant. Zwei Scenen sind gegeben: die, wo Prometheus allein zurückbleibt, offenbart uns erst sein ganzes Wesen, welches in den Worten der beiden Diener des Zeus nicht genug hervortrat: sobald der Chor hereinkommt v. 128 — er erscheint aber in seiner Gesammtheit — ist der Prolog geendet; es folgt die weitere Entwicklung, woran nach Aeschylischer Weise der Chor einen Hauptantheil nimmt. Diese Entwicklung gehört aber nicht zur φράσις τῶν πραγμάτων. So ergänzen sich die Bestimmungen: Aristoteles Gesetz findet durch das natürliche Wesen des Prologs seine beste Anerkennung.

Wir kommen zu den Sieben von Theben. Eteokles in Mitten einer Schaar des Thebanischen Volkes erfüllt den Herrscherberuf. Bei dem zu vermuthenden Kampfe will er für Alles erst noch sorgen; der Seher hat geweissagt, dass ein grosses Achaier-Heer sich nahe; dies kündend, ordnet er die Gegenwehr; vertheilt die Posten, dass vor Ueberfall man sicher sei. Noch als er den Bürgern sagt, dass er Späher ausgesandt, kommt schon ein Bote zurück mit Nachrichten von dem Feindesheere. Sie lauten dahin, dass sieben Feldherrn sich verschworen, entweder Theben zu erobern oder zu sterben, und dass sie bereits zu den Thoren vorangeschritten mit ihrem Heere. „Auf, ihnen entgegen, wähle du die Schnellsten; ich will zurück zu meinem Amte, dass ich dir ein treuer Späher bin.“ Eteokles betet zu den Göttern um Sieg über die Feinde, welche seinem Vaterlande Sclaverei drohen, da zieht der Chor der Jungfrauen herein; nicht einzelne, sondern alle Chorenten erscheinen: der Prolog ist zu Ende. Die Grundzüge, von welchem der Dichter ausgehen will, der Augenblick, von wo die Action anhebt, die Absichten der Feinde und des Eteokles sind angegeben; wenn man so will, sind drei Scenen zu dem Prologe benutzt. Dass er auf eine schöne, lebhafte Weise den Zuschauer zur eigentlichen Ausführung hinführt, bedarf keiner weitern Exposition.

In dem Agamemnon ist der Wächter die einzige Person, die in dem ersten Theile der Tragödie zum Vorschein kommt. Einem wachsamen Hunde gleich wartet er schon Jahre lang auf das Zeichen von Troja's Fall. Er fleht zu den Göttern, ihn endlich zu befreien von der Last dieses Amtes, und gar kläglich beschreibt er das Mühevolle desselben. Dass ihn der Schlaf nicht übermanne, singt er, aber es sind nicht fröhliche Weisen, die er anstimmt, sondern der Trauergesang über das Unglück οἴκου τοῦδε, οὐχ ὡς

τὰ πρόσθ' ἄριστα διαπονουμένον. Da erblickt er plötzlich die verabredeten Feuer auf den Gebirgen, welche die Kunde von dem grossen Ereignisse durch die Nacht schnell fortpflanzen. Er ruft mit posaunender Stimme Ilion ist gefallen, und eilt, der Königin die Botschaft zu bringen. „Ach dürfte ich die Hand des heimkehrenden Herrschers noch einmal fassen!

τὰ δ' ἄλλα σιγῶ, βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας
βέβηκεν· οἶκος δ' αὐτὸς εἰ φθογγὴν λάβοι
σαφέστατ' ἂν λέξειεν. ὡς ἑκὼν ἐγὼ
μαθοῦσιν αὐδῶ κοὐ μαθοῦσι λήθομαι."

So schliesst er seine Rede: der einschreitende Chor weiss nichts davon, hat noch nichts gehört; es sind die Greise, die, beim Zuge gegen Troja zurückgelassen, jetzt durch die Opfer herbeigezogen werden, welche sie auf Klytemnestras Befehl dampfen sehen. Sie möchten gern erfahren, welche Botschaft diese Opfer veranlasst habe, denn sie schwanken in Furcht und Hoffnung, geweckt durch Kalchas Orakel, welches zwar den glücklichen Ausgang des Krieges, aber doch den Zorn des Artemis gekündet hatte. Hier ist nur eine weitere Ausführung; was der Wächter angedeutet, genügte dem gebildeten Zuschauer; ihm war es kein Bedürfniss, noch vom Chore den Ausspruch zu hören: „fürchterlich bleibt dem Wiedergekehrten der heimischen Gattin betrüglicher Zorn, die da Rache fordert für ihre geschlachtete Tochter." Aber nur für ein gebildetes, für das feine Publikum gebildeter Athener schreibt Aeschylus. In jenen düstern Worten des Wächters lag der Andeutung genug: sie erfüllten den Zuhörer mit erzitterndem Bangen, wie sich hier die jedem gebildeten Athener nach den gehörten Andeutungen genügend bekannte Handlung entwickeln werde. Die φράσις τῶν πραγμάτων ist zwar klug, aber sie weist genugsam hin auf den traurigen Zustand des Hauses, auf jene Zerrüttung desselben, von welcher zwar Keiner zu reden wagt, die aber jeden mit Schmerz erfüllt.

Die Form dieses Prologs unterscheidet sich von derjenigen der beiden vorigen Stücke dadurch, dass hier kein Dialog stattfindet, sondern ein Monolog. Es ist jedoch in ihm so viel Action, dass man leicht fühlt, diese Worte sind gespielt, nicht blos gesprochen, und dass man darum den Dialog nicht vermisst. Dass der Bote nachher nicht wieder im Laufe des Stücks zum Vorschein kommt, thut zur Sache nichts: sein Beruf hört auf, er tritt also ganz natürlich ab. Ausserdem theilt dieser Prolog diesen Umstand mit dem Prometheus, denn auch dort treten die beiden ersten Personen nicht wieder auf.

Wir gehen zu den Choëphoren. Auch hier besteht der erste Theil der Tragödie, wofern derselbe nicht in ausgedehnter Weise verstümmelt ist, aus etwa 22 Versen. Orestes ruft den Hermes an, sei mir ein Retter, sei ein Bundesgenoss. Des Vaters Tod zu rächen bin heim ich gekehrt, und hier auf seinem Grabhügel weile ich opfernd." Da naht sich der Chor aus der Ferne

forschend richtet Orest mit seinem steten Begleiter die Blicke hin zu ihnen, ob sie seinem Vater das Todtenopfer bringen wollen? ob auch Electra darunter? „o! Zeus lass mich erreichen, was ich will.“ Sie treten auf die Seite und herein schreitet der Chor, die Begleiterinnen der Electra.

Der Grund der so kurzen Einleitung liegt hauptsächlich wol in dem Umstande, dass die Choëphoren das Mittelstück einer Trilogie sind. Damit soll nicht gesagt sein, dass kein solches Zwischenstück einen längern Prolog haben dürfe, sondern nur, dass es Fälle geben kann, wo die durch eine Trilogie gehende Entwickelung keiner langen *φράσις τῶν πραγμάτων* bedarf. Hier in der Orestie waren am Ende des ersten Stückes Aegisth und Klytemnestra als Sieger davongegangen; jetzt kommt das zweite Thema, „die Rache“, mit diesem einfachen Begriffe ist Alles gesagt. Eine Angabe der Scene und der Zeit, in welcher das Stück spielt, wäre überflüssig gewesen.

Anders in dem dritten Stücke dieser Trilogie; die Eumeniden haben einen Prolog von drei Scenen. Das Gemüth des Zuhörers muss sich erst sammeln, wie Müller bemerkt hat, dazu dient der Monolog der Pythia zur ersten Hälfte. Dass sie in der andern Hälfte dem Zuschauer die Gruppe beschreibt, welche rings um den Dreifuss im innersten Heiligthume sich gelagert hat, kann noch nicht genug sein. Theils ist doch dies nur eine Beschreibung — es sind genug Gründe vorhanden, weshalb Müllers Annahme von einem niederfallenden Vorhange und von der in der Orchestra stehenden Pythia gezwungen erscheint — theils genügt die Grundlage nicht, denn jener Gruppe war schon am Ende der Choëphoren gedacht; hiermit würde also nur ihre Ankunft im Tempel des Apollo angegeben sein, sonst aber jede Andeutung fehlen, was sich nun weiter entwickeln solle. Der Plan des Dichters wurde erst mit der Scene näher bedeutet, welche uns Apollo mit dem Orest vorführt. Die Weisung an den Orest, nach Athen unter dem Geleite des Hermes zu gehen, der Ruf der Klytemnestra an die schlaftrunkenen Furien gehört noch zu dem Prolog. Erst wenn die Furien aus dem Adyton hervorbrechen und in die Orchestra stürzen, ist die *φράσις τῶν πραγμάτων* geschlossen, auf deren Gründe dann die eigentliche Tragödie basirt ist.

Wir kommen nunmehr zu jenen beiden Stücken des Aeschylus, welche in soweit einen Aristotelischen Prologos haben, als es heisst *μέρος τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*. Merkwürdiger Weise hat man daher eine Begründung der Ansicht herzunehmen versucht, welche die Parodos des Chors nicht mit dem ersten Auftreten desselben verknüpft. Es sind unter den uns ganz erhaltenen Stücken die Persae und Supplices, deren Anfang sogleich mit einem Chorliede beginnt. Es mögen aber nicht die einzigen gewesen sein beim Aeschylus, wenn man erwägt, dass bei ihm der Chor die Hauptsache ist. Gerade darin liegt auch die natürlichste Entschuldigung für

diesen Umstand. Muss der Chor bei ihm so oft eine Hauptrolle übernehmen, so kann derselbe auch die Umstände der Tragödie mittheilen: vor der Parodos des Chors befindet sich kein *μέρος*, es liegt das *πρῶτον μέρος* eben in der Parodos selbst.

Aber bestimmt man vielleicht, die Parodus beginnt in den Persern erst mit v. 72; bis dahin geht der Prolog. Wir wollen sehen, was von dieser Annahme zu halten ist. Das Stück enthält die Situation des bei der Nachricht des geschlagenen Heeres wehklagenden Perserhofes, wie Fortlage sagt. Der Chor erscheint mit den Worten: „hier sind wir, die treuen Wächter des verlassenen Landes; in unserer Brust stürmt die Angst um die Rückkehr unseres Heeres, denn alle Macht des ganzen Asiens zog mit dem Herrscher und noch kehrt kein Bote zurück. Da gingen sie von Susa und Ekbatana, von allen Städten unter herrlichen Anführern (die Aufzählung geht von v. 16—60); ganz Asien ersehnt sie zurück und Mütter und Gattinnen rufen nach ihnen.

Bis hier soll nach Einigen der Prolog gehen; aber sowol die Definition *πάροδος ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ* steht dem entgegen: denn es möchte schwer zu beweisen sein, dass zum Beginne des Stücks nicht schon alle Choreuten dagewesen; und der Inhalt der angenommenen Parodos kann weiter beweisen, wie willkürlich diese Bestimmung sei. So fährt nämlich der Chor fort: schon ist das königliche Heer nach Hellas übergesetzt, und mit Fuss- und Schiffsvolk jagt er vor sich her den Feind, und in seiner Pracht, in seiner angebornen Herrscherkraft folgt unaufhaltsam er dem Ares, vertrauend auf sein sieggewohntes Heer. Doch welcher Sterbliche kann der *δολόμητις ἀπάτη θεοῦ* wehren?" Ist hier nicht die weitere *φράσις τῶν πραγμάτων*? dient dies Alles nicht einzig und allein dazu, die Befürchtungen der Zurückgebliebenen zu schildern, deren sie sich trotz des Vertrauens auf die treffliche Arme und den grossen König nicht erwehren können? Der Gedanke

ἀμφὶ δὲ νόστῳ τῷ βασιλείῳ
καὶ πολυχρύσου στρατιᾶς ἤδη
κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται
θυμὸς ἔσωθεν.

ist die Basis der ganzen Einleitung: die Beschreibung der Grösse des Heeres soll die Furcht schwächen; sie zählen alle die bedeutenden Schaaren auf, rufen sich die Bravour ihres Königs genugsam zurück: Alles vermag nichts gegen die Angst, die v. 94, also in der angenommenen Parodos, in den Worten wiederkehrt:

δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;

und zu deren Beschwichtigung der Chor sich selbst noch am Schlusse seines ganzen Gesanges v. 140 auffordert:

ἀλλ' ἄγε — φροντίδα κεδνὴν καὶ βαθύβουλον
θώμεθα

Hier bleibt also nichts übrig, als dass Aeschylus in denjenigen Stücken, die er mit dem Einschreiten des Chors in seiner

Vollständigkeit beginnen lässt, die *φράσις τῶν πραγμάτων* dem Chore auferlegt, der die Rolle einer Person übernimmt. Es bleibt diese *φράσις τῶν πραγμάτων* natürlich dennoch der erste Theil der Tragödie: das ist aber die Hauptbedingung bei Aristoteles. Es ist klar, der Dichter erreicht dadurch, dass er dem Chor in seiner Gesammtheit die Angst durch Spiel und Geberde ausdrücken lässt, den Zweck, dass der Zuschauer diese Appositionen als Theil der Tragödie wahrnehme, weit mehr, als wenn er eine Erzählung von all diesen Dingen einer einzelnen Person in den Mund gelegt hätte. Die Zuschauer finden sich plötzlich mitten in der Handlung: denn auch die Darstellung durch den Chor ist lebhaft genug und den Forderungen angemessen, welche man rücksichtlich der Darstellung an die Personen der Tragödie machte.

Nicht anders verhält es sich mit den Supplices. Den Abschnitt, welchen man v. 40 gemacht hat, erfand nur Willkür. Die Gedanken bleiben auch dort dieselben, und es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, es seien anfänglich noch nicht sämmtliche Choreuten dagewesen. Auch hier kann man die Kunst des Dichters nur bewundern, welcher in seinem steten Streben, einen rein plastischen Eindruck bei den Zuhörern zu veranlassen, das der Tragödie zum Grunde liegende Argument durch die ganze Chorschaar der hilfeflehenden Weiber selbst darstellte.

Dass die Mehrzahl Aeschylischer Stücke also begann, wie die beiden zuletzt von uns berücksichtigten, zu denen Hermann auch den Prometheus *λυόμ.*, die Myrmidonen und die Heliaden hinzufügt, wagen wir aus den Vorwürfen zu schliessen, welche Aristophanes durch Euripides gegen ihn aussprechen lässt in den Fröschen v. 911 fgg. Da heisst es:

πρώτιστα μὲν γὰρ ἕνα γέ τινα καθῖσεν ἐγκαλύψας
'Αχιλλέα τιν' ἢ Νιόβην, τὸ πρόσωπον οὐχὶ δεικνὺς
πρόσχημα τῆς τραγῳδίας γρύζοντας οὐδὲ τουτί.
ὁ δὲ χορός γ' ἤρειδεν ὁρμαθοὺς ἂν
μελῶν ἐφεξῆς τέτταρα ξυνεχῶς ἄν· οἱ δ' ἐσίγων
κἄπειτ' ἐπειδὴ ταῦτα ληρήσειε καὶ τὸ δρᾶμα
ἤδη μεσοίη, ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν κτέ.

Also der gewöhnliche Verlauf der Aeschylischen Tragödie wird dahin angegeben, dass zu Anfange zwar ein Schauspieler auf der Bühne ist, aber stumm dasteht, während der Chor mit gewaltigen Liedern daher rauscht. Dass unter solcher Einrichtung übrigens das Wesen des Prologs nicht gelitten, geht aus dem Obigen hervor.

Sollen wir unsere Untersuchung über Aeschylus abschliessen, so müssen wir gestehen, dass sämmtliche der uns vollständig erhaltenen Prologe in Wahrheit durch die Form sich als erste Theile der Tragödie herausstellen und sich einzig und allein mit der *φράσις τῶν πραγμάτων* befassen. Was die Form weiter betrifft, in welcher diese Prologe erscheinen, so kann man folgende Eintheilung machen:

1) Dialog.
   a) unter Personen, die im Stücke weiter noch mitspielen. Septem.
   b) die nicht weiter im Stücke vorkommen. Prometh.
2) Monolog.
   a) einer im Stücke nicht weiter erscheinenden Person. Agamemnon.
   b) einer nachher wieder erscheinenden Person. Choëphoren.
3) Dialog und Monolog verknüpft. Eumeniden.
4) Chorgesang. Persae und Supplices.

Auch beim Sophocles, zu welchem wir jetzt übergehen, ist der Prolog in Wahrheit der erste Theil der Tragödie. Bei ihm, dem vollendeten Meister, bedarf das keines so weitläufigen Beweises. Fällt der Vorhang in König Oedipus nieder, so erschauen wir vor den breiten Stufen des Palastes eine Schaar von Greisen gelagert, in den Händen Zweige, und ängstlich flehend, dass der König Mittel zur Abwehr der in Theben wüthenden Pest ergreife, ob vielleicht ein unheimlicher Gegenstand aus der Stadt zu bannen sei. „Denn auf allen Altären flammen Opfer vergebens und nichts helfen die Hymnen und Päane, von denen die Stadt eben so voll ist, als von Wehklagen und Sterbeseufzern.“ Mitleidig tritt Oedipus zu dem Volke, das durch den Mund des Priesters ihn anfleht

ἀλκήν τιν' εὑρεῖν ἡμῖν εἴτε του θεῶν
φήμην ἀκούσας εἴτ' ἀπ' ἀνδρὸς οἶσθά που.

Er verkündet ihm, wie er bereits seinen Schwager nach Delphi gesandt, um die Ursache des Verderbens zu erfahren, er versichert, dass er gern jegliche Forderung des Gottes erfüllen wolle, er zeigt sich in dem schönsten Lichte eines väterlichen Herrschers. Da kommt Kreon von Delphi zurück mit der Botschaft, dass nicht eher die Pest weichen würde, bis die Mörder des Laios aus der Stadt getrieben würden. Aber die Schwierigkeit, den Mörder zu entdecken, zeigt sich in jedem Worte, welches Kreon auf die Erkundigungen des Oedipus spricht; der Prolog schliesst; wir zittern bei dieser Haltung der Personen, bei dieser Spannung. Jedes hineingeworfene Wort ist wie eine angeschlagene Saite, die bis in unser Innerstes vibrirt. Die Haltung, der Augenschein, das Auftreten der Personen, so ruhig, so feierlich, so harmonisch, das Innere, das Verdeckte, das nicht mit Augen Gesehene so gespannt, so verwundend, so peinlich, so herzschneidend, unendliche Klage erweckend.“ Hier ist die Aufgabe des Prologs vollständig gelöst. Wir hören nicht blos, wer die spielenden Personen sind (Oed., Priester, Kinder, Kreon), nicht blos den Ort der Handlung (Theben. Königspalast.), nicht blos den Mythus als zur Laischen Pragmatie gehörig und den Zeit-Moment, von welchem das Stück anhebt, sondern wir erkennen auch bereits die Charaktere der Hauptperson in Hauptzügen, sowol durch seinen eigenen Mund (für das

Wohl seines Volkes bedacht, aber auf seine Herrscherwürde stolz und eifersüchtig, auf die Erhaltung derselben vornehmlich im eigenen Interesse bedacht) wie durch den Mund des Priesters; wir erkennen die Stellung der Hauptperson zu den andern seiner nächsten Umgebung, zu den für das Stück bedeutungsvollen Momenten des Mythus (z. B. ihre Unkenntniss in Betreff der Schicksale des Laios), wir ahnen den Anfang der Verwicklung, das besondere Walten der Ironie u. s. w. Es ist eine interessante Aufgabe zu sehen, mit welcher Berechnung Sophocles in der Anlage seiner Prologe vorgeschritten ist. Im Ajax ist der Prolog in seinem berechneten Einklange mit dem Epiloge, das eigentliche Fundament, auf welchem die ganze eigenthümliche so vielfach erkannte Aufgabe dieses Stückes basirt ist. Und überall in gleich lebhafter Dialogenform. Nur ein Stück bedarf noch einer besondern Berücksichtigung.

Die Trachinierinnen führen uns zu Anfange eine acht und vierzig Verse lange Rede der Dejanira vor; aber diese Worte sind gespielt, hören wir sie nur an. „Zwar heisst es, dass nach dem Tode man erst wissen könne, ob ein Mensch unglücklich sei gewesen oder nicht; doch ich weiss jetzt schon, dass ich immer unglücklich bin. Noch als in meines Vaters Oineus Haus' ich lebte, in Pleuron, war Furcht und Angst, nicht Freude bei dem Brautstand mein Theil. Denn Acheloos war mein Freier, der unter drei Gestalten sich um meine Hand bewarb, als Stier, als Drache, dann in Menschengestalt zwar, aber mit einem Stierhaupte, aus dessen von Haar beschatteten Backen Ströme Wassers hervorliefen. Ich wünschte mir den Tod, eh' solch ein Band mich aus dem Vaterhause zöge. — Da kam in später Zeit Alkmenes und Zeus Sohn, und erlöste mich durch einen Kampf, nicht weiss ich, wie? denn ich sass daheim, von Furcht ergriffen, es möchte mir die eigne Schönheit Schmerz bereiten. Doch der Kriegsgott war mir gnädig, wenn ich so reden darf. Denn seit ich nun Herakles Gattin bin, kommt nie die Furcht um ihn aus meiner Seele. Die Kinder, die ich ihm geboren, kaum hat er sie gesehen; es ruft ihn täglich das Geschick zu neuem Kampf. Jetzt weiss ich nicht mehr, wo er ist, seit ich hier in Trachis wohne: ich verhehle mir's nicht, es muss ein Leid mich betroffen haben, denn fünfzehn Monat schon weilt er in der Ferne. Zu den Göttern will ich flehen, dass sie in ihren Schutz ihn nehmen.“

Wir sagten, diese Worte seien gespielt. Es ist die Klage, die der Gegenwart Leiden um so herber empfindet, als in dem Leben der frühern Zeit kein Ersatz dafür erblüht; so theilt der Dichter schön dem Zuschauer die πράγματα mit; es ist darin nichts Gezwungenes, sobald wir annehmen, dass Dejanira diese Mittheilungen der treuen Dienerin macht, von deren Theilnahme überzeugt sie all das erlebte Leid, selbst in grosser Ausführlichkeit ins Gedächtniss sich ruft. Die Mittheilung ist durch den Versuch schon

gerechtfertigt, dadurch sich den Kummer zu erleichtern. Man werfe darum nicht ein, wiewol unverständig bei der Beurtheilung des Prologs der Aulischen Iphigenie geschehen, es sei sonderbar, dass Dejanira die Mittheilung an die Dienerin mache, von welcher man annehmen könne, dass dieselbe Alles längst wisse; es verräth zum Mindesten wenig Bühnenkenntniss, derartige Einwürfe zu machen, da dieselbe im Interesse der Zuhörer grössere Unwahrscheinlichkeiten zulässt.

Der weitere Verlauf des Prologs ist folgender: die Sclavin fragt, weshalb Dejanira nicht einen Sohn auf Kundschaft sende, zumal den Hyllus? Und als sie noch so redet, kommt dieser herbei; nicht kann ihn der Vorwurf treffen, um den Vater unbekümmert zu sein, denn er weiss dessen Aufenthalt, erzählt, wie auf Euboea er jetzt kriege oder im Begriffe sei, es zu thun. Diese Kunde ruft der Mutter das Versprechen des Gatten ins Gedächtniss, nach diesem Kriege in der Heimath ruhig leben zu wollen: „auf, eile hin und hilf dem Vater, denn ohne ihn sind wir verloren!“ und Hyllus eilt fort, er hätte es längst gethan, wenn er von dem Versprechen Kenntniss gehabt hätte. Der Chor zieht herein; der Prolog, der erste Theil der Tragödie ist geschlossen; er befriedigt alle Ansprüche, die wir an ihn machen können.

Jetzt noch eine Berücksichtigung des Oedipus auf Kolonos, soweit nach dem Obigen eine solche noch nöthig ist. Der Prolog umfasst 123 Verse; der blinde König am Arme der treuen Tochter, die dem Vater zur Liebe den Verlobten verlassen, kommt auf die Bühne. Er wandert schon lange, müde ist sein Fuss, der sich nach Ruhe sehnt; gern wissen möchte er, wieweit er noch zu wandern habe bis zu der verheissnen Stätte. Er fragt Antigone, sie weiss es nicht; nur dass sie an einem heiligen Orte sind, das kann sie aus der Umgebung desselben schliessen. Doch folgt sie dem natürlichen Mitleid, den müden Vater aufzufordern sich niederzulassen. Aber kaum hat er den Platz eingenommen, als ein Xenos nahet, und im heiligen Grauen ihnen aufzustehen gebietet. Sie erfahren es, dass in dem heiligen Hain der Eumeniden sie gekommen, aber Oedipus weicht nicht: nur Näheres noch forscht er über den Ort und den Herrscher, den er endlich herbeizuholen bittet. Und als der Fremde nun hinweggegangen, da wendet sich der unglückliche Greis mit demuthsvollem Gebete zu den unsichtbaren Göttinnen; da dankt er, dass er zur verheissnen Ruhe endlich gekommen; Worte der heissesten Empfindung, die durch die Ankunft des Chors unterbrochen werden, welcher in Hass herbeikommt, Oedipus fortzutreiben. Der Prolog ist zu Ende, in sofern derselbe nur die φράσις τῶν πραγμάτων bezweckt. Aber bewundern muss man die Kunst der Anlage auch von diesem Prologe; auch hierin ist Sophocles der Meister.

In der Electra haben wir einen Prolog von drei Scenen. In der ersten ist der Pädagog und Orest mit Pylades, in der zweiten

kommt zu diesen Electra, in der dritten ist diese allein auf der Bühne. Diese dritte Scene rechnet man zu dem ersten Episodion, welches er bis 472 ausdehnt, wo die Parodos sein soll. Aber abgesehen von allen Aristotelischen Bestimmungen ist durch die beiden ersten Scenen die φράσις τῶν πραγμάτων noch nicht vollendet. In ihnen war nur von Orest und dessen Exil die Rede; aber der Electra ist noch nicht Erwähnung geschehen. Sie gehört aber zu den Hauptpersonen, auch von ihrem Leben, ihrem Leide, ihren Hoffnungen muss der Zuschauer erst Kenntniss haben; der Dichter gibt sie, indem er Electra selbst auftreten lässt. Die Scene gehört sicherlich erst noch zu dem Prologe.

Dass also Sophocles seinen Prolog in Wahrheit als den ersten, den einleitenden Theil der Tragödie behandelte, ist gewiss. Schon dadurch bekundet er das, dass er denselben aus mehreren Scenen bestehen lässt, wodurch Lebhaftigkeit in die Action kommen musste. Im Ajax sind drei Scenen (1—90; 91—117; 118 bis 133); in Electra desgleichen (1—76, 77—85, 86—120); ebenso in Oedip. Colon. (1—35; 36—80; 81—116); in Trachin. zwei (1—60; 61—94); desgleichen im Oedip. tyr. (1 bis 86; 87—150). Nur in Antigone und Philoctet besteht der Prolog aus einer einzigen, aber durch lebhafte Action ausgezeichneten Scene.

3) Euripideische Prologe.

Mannigfach sind die Vorwürfe, welche dem Euripides, sowol als Dichter wie als Mensch gemacht werden; seit den Verunglimpfungen durch den alten Komiker hat man zu allen Zeiten Tadel aller Art über die Euripideischen Dichtungen ausgesprochen, die sich sowol auf den Inhalt wie auf die Form der Tragödien bezogen. Ungeprüft und falschverstanden gingen die Anschuldigungen nicht selten viel weiter, als die ursprüngliche Absicht derselben gewesen, und es kam dahin, dass man jede Abnormität, die man zu finden vermeinte, schon damit rechtfertigen zu können wähnte, dass man ihr den Namen Euripides hatte als den des Verfassers beisetzen können. Aber es ist ungerecht, so gegen den Dichter zu verfahren; gar manche Urtheile über seinen Werth als Dichter sind in ihrer Allgemeinheit theils zu beschränken, theils ganz zu verwerfen, wenn man die Zeit gehörig würdigt, in welcher seine Blüthenperiode beginnt, die Einflüsse berücksichtigt, denen er ausgesetzt war, das Publikum bedenkt, vor welchem er auftrat, den Zustand der Athenischen Bühne, des Athenischen Lebens, den er vorfand, mit demjenigen vergleicht, dessen theilweiser Schöpfer er wurde. Wir wollen auch bei unserm Thema die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, die Ungerechtigkeit zu tadeln, mit welcher man über den Dichter ein Urtheil nach einem beliebigen Produkte desselben fällt. Als wenn Schiller's Leistungen nach seinen „Räubern“ zu beurtheilen wären! Wer wie Gruppe den Werth unsers Dichters nach den Troades beurtheilen will, thut ihm offenbar Un-

recht, auch wenn Droysen in der Vorrede zu der Uebersetzung der Thesmophoriazusen die Troaden ein ausgezeichnetes Stück nennt.

Eine Unterscheidung nehmen wir also für die Werke unseres Euripides in Anspruch. Nicht sollen sie sämmtlich kurz abgefertigt, über einen Leisten geschlagen werden. Zuvörderst mag man die Zeit der einzelnen Dichtungen berücksichtigen und darin den Grund finden, dass Euripides ursprünglich nicht von der herkömmlichen, vorgefundenen Form abweicht, vielmehr sich derselben ganz accommodirt. Man kann schon im Allgemeinen nicht glauben, dass ein Dichter bei seinem ersten Auftreten sich derartige Neuerungen erlauben werde, wenn er mit Männern wie Sophocles und Aeschylus einen Wettstreit unternimmt. Die Form ist durch die Sitte geheiligt, zumal wenn sie so natürlich ist, wie hier; denn es ist nicht denkbar, dass eine Tragödie ohne ein *πρῶτον μέρος* sein könnte; einen Prolog musste also Euripides in seinen Dichtungen haben. Die Art der Ausführung ist es, wodurch Euripides hoffen konnte, sich ein Publikum zu bilden; der Inhalt der Dichtung, die Auffassnng des Mythus, das Gewand der Ausführung u. s. w. die Neuheit der dazu gebrauchten Ideen, das ist's, was Euripides bald zum Liebling seines Publiknms machen konnte. Er sagt es auch selbst bei Aristophanes Thesmoph. 173, dass er sich anfangs der alten vorgefundenen Weise accommodirt, beim Beginne seiner Dichterlaufbahn eben das gethan habe, was die übrigen Dichter. Wir glauben nämlich, dass dort das

„gethan so hab auch ich
in seinem Alter, als zu dichten ich begann",

allgemeiner zu fassen sei. Noch überliess es sich nicht den Nachlässigkeiten, welche in spätern Dramen Tadlern Stoff genug darboten; noch stand er gemeinschaftlich mit Sophocles über dem Publikum, und liess sich von demselben keine Gesetze vorschreiben, die der Kunst Hohn sprachen.

In sofern alten Nachrichten Glauben beizumessen ist, waren die Peliaden das Stück, mit welchem Euripides Ol. 81, 1. seine Laufbahn eröffnete. Unter den wenigen Fragmenten, die uns davon leider! nur übrig geblieben, ist auch der Anfang dieser Tragödie. Der Schol. zu Medea 688 M. sagt: *καὶ ἐν Πελιάσιν ἐστὶν ὧν ἡ ἀρχή*

Μήδεια, πρὸς μὲν δώμασιν τυραννικοῖς.

Hier ist schwerlich zu verkennen, dass diese Worte eine Anrede enthielten. Dies angenommen ist es klar, dass wir hier einen Prolog haben, der sich von der Sophocleischen Weise unmöglich unterscheiden konnte, vielmehr ein *πρῶτον μέρος* in Wahrheit einführte.

Unter den uns vollständig erhaltenen Tragödien des Euripides ist nach dem von W. Dindorf aus Cod. Vatic. nro. 909 vollständig mitgetheilten Argumenten die Alcestis das älteste Stück. Es wurde 85, 2 gegeben. Die Medea folgt Ol. 87, 1. Diese Tra-

gödien mögen also zuvörderst rücksichtlich ihres Prologs zur Erwägung kommen. Alceste soll bekanntlich als das vierte Stück einer Tetralogie aufgeführt sein, deren erstere die Cressae Alcmaeon ὁ διὰ Ψωφῖδος und der Telephus gewesen. Medea wurde als das erste Stück mit Philoctetes, Dictys zusammen gegeben. Beide Stücke also Theile einer Tetralogie.

Apollo tritt uns beim Beginne der Alceste entgegen. Er will das Haus seines Gastfreundes verlassen, nur mit Rührung gedenkt er der Zeit, welche er bei Admet verlebt. „Leb wohl du Haus Admet's, wo ich so lange Zeit gelebt, mit Liebe von dem Gastfreunde behandelt. Verlassen muss ich dich, vergeblich ist mein Streben gewesen, dich und ihn zu bewahren vor dem Ungemach. Die Mören täuscht ich, dass sie zugestanden, Admetos solle dem Tode entgehn, wenn Jemand Anderes sich für ihn stellte. Aber vergebens hat er gesucht: der Vater nicht, die Mutter will nicht für ihn hin sich hingeben. Doch was trotz ihres Alters Jene nicht gethan, das that Alcestis; für den Gatten hat dem Tode sie sich geweiht; heut ist der Tag, an dem sie sterben muss. Schon nahet sich der Thanatos, sein Opfer sich zu holen, drum will ich fort.“ Aber noch ereilt ihn der Thanatos, der durch die Gegenwart des Feindes gereizt, ihn fragt, ob er etwa noch einmal die Beute zu entreissen beabsichtige und deshalb mit dem Bogen bewaffnet sei. Es entwickelt sich dadurch ein Gespräch, das bald in heftigen Streit übergeht und damit schliesst, dass der Thanatos in das Haus des Admet fortgeht, um damit die Verheissung Apolls, es werde ein Mann kommen und mit Gewalt dem Tode die Beute entreissen, unmöglich zu machen

ἱερὸς γὰρ οὗτος τῶν κατὰ χθονὸς θεῶν
ὅτου τόδ' ἔγχος κρατὸς ἁγνίσῃ τρίχα.

Soweit der Prolog, denn nun tritt der Chor herein, zwar in Halbchören, jedoch in seiner vollen Gesammtheit. Es sind auch genugsam die πράγματα mitgetheilt, und in einer Form, welche sich als ein schönes πρῶτον μέρος τραγῳδίας manifestirt; der Prolog ist ein Sophocleischer, das heisst ein in Wahrheit gespielter.

Medea beginnt mit einer 47 Verse langen Rede der Trophos. Die treue Dienerin, vom Unglück der Herrin schwer getroffen will den Lüften klagen, was ihr Mitleidsgefühl so tief bewegt. „O wäre sie doch nie nach Korinth gekommen, die Herrin Medea, hätte sie doch nie ihr Vaterland verlassen! Zwar anfangs, ja! sie lebte glücklich hier mit Iason, doch seitdem dieser um die Hand der Glauce, der Königstochter dieses Landes, gefreit und sie erhalten, da ist Medea in tiefer düstrer Verzweiflung und ruft die Götter an, den argen Treubruch zu rächen. In Thränen gebadet sitzt sie im Hause, theilnahmlos, das Auge zum Himmel nur gerichtet, in lautem Jammer ob des Unglücks, im ersten Sinnen auf blutige Rache, denn noch nie hat sie Beleidigung ertra-

gen, und nie erlag sie, wenn dem Feinde sie entgegentrat." Da kommt der alte Pädagog mit seinen beiden Zöglingen; neue Kunde bringt er. Es hat Kreon beschlossen, die Medea sammt den Kindern aus dem Lande zu verjagen; mitten in das Zwiegespräch zwischen den beiden treuen Dienern der Medea fällt der Klageruf derselben, bei dessen Schalle die Trophos wieder denkt an den furchterregenden Zustand der Herrin, vor dem selbst die eigenen Kinder nicht sicher sein dürften. Sie in's Haus zu treiben, ist ihre vornehmlichste Sorge, dann aber redet sie von den *λήμασι τυράννων*, und setzt ihnen *τὸ εἰθίσθαι ζῆν ἐπ' ἴσοισιν* entgegen, das Glück des Mittelstandes preisend und so den ersten Theil der Tragödie abschliessend. Ein solcher ist dieser Prolog so gut dem Inhalte wie der Form nach; es geben diese beiden Tragödien den Beweis dafür, dass die ersten der uns erhaltenen Euripideischen Stücke sich rücksichtlich des Prologs an die vorgefundene, von Sophocles ausgebildete Weise anschlossen.

Der Zeit am Nächsten steht Hippolytus, so viel uns bekannt, den man Ol. 87, 3 oder 4 setzt. Der Prolog geht bis v. 121, aus zwei Scenen bestehend. Die erste spielt Aphrodite, sie redet von ihrer Macht, welcher Himmel und Erde unterthan ist, welche Alle vernichtet, die sich dagegen auflehnen. „Nur ein Mensch ist in diesem Trözen, Hippolytus, des Theseus und der Amazone Kind, welcher mich zu verachten, mir die Artemis vorzuziehen wagt. Nicht neid' ich's ihr, doch kann ich's nicht ertragen, dass er mich schmäht und habe Alles lang schon vorbereitet zur Rache, die ich heute vollenden will. Als er zu Hause einst kam, erblickte ihn des Theseus zweite Gattin, die Phaedra, und entbrannte von heftiger Liebe zu ihm. Seitdem sie nun mit ihm in einem Hause wohnt, vergeht sie fast im stummen Liebesschmerz, denn keiner weiss darum. So soll nun diese Liebe nicht enden, ich will sie dem Theseus anzeigen, es soll bekannt werden; der soll dann meinen Feind durch einen jener Wünsche tödten, deren Erfüllung ihm Poseidon einst gelobte. Die Phaedra ist zwar gut, doch sterben muss auch sie, damit an meinen Feinden ich mich räche. Da kommt er her mit seiner Jagdgenossenschaar, in Liedern besingen sie die Artemis; nicht ahnt er wol, dass ihm des Hades Pforten schon geöffnet sind, dass er zum letzten Male das Licht der Sonne schaut." Nachdem Aphrodite verschwunden ist, kommt Hippolyt mit seinen Gefährten. Er bringt der Artemis einen Kranz, den er für sie gepflückt, und in lieblichen Worten reicht er ihr denselben: „sei Du gegrüsst mir, Du schönste unter den Olympischen Jungfrau'n, nimm aus keuscher Hand den Kranz! Ich bin allein der Selige ja, dem Du vergönnt, mit Dir zu sein; o! möcht ich immer nur Dein eigen bleiben!" Ob solcher Rede, die Beleidigendes für die andern Götter in sich schloss, naht sich ihm ein greiser Diener und warnt ihn vor der Kypris unendlicher Gewalt. Vergebens! *Οὐδείς μ' ἀρέσκει νυκτὶ θαυμαστὸς θεῶν* sind die

Worte, mit denen er das Gespräch kurz abbricht, Befehle ertheilend geht er fort, mit Hohn noch rufend

τὴν σὴν δὲ Κύπριν πόλλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω.

Was man auch diesem Prologe in anderer Beziehung vorwerfen mag, wovon noch unten die Rede sein wird, — das ist unbestreitbar, beide Scenen sind gespielt, es ist lebendige Action darin. Dass Aphrodite im Stück nicht weiter vorkommt, kann nach den ähnlichen Beispielen aus Aeschylus und Sophocles nicht weiter auffallend sein; bedarf der Umstand, dass der Prolog zwei Scenen hat, nach deren ersterer die Person derselben die Bühne verlässt, eines Beleges, so können die Eumeniden des Aeschylus dazu dienen.

Wir verlassen jetzt die Zeitfolge der Euripideischen Dramen, weil dies Kriterium doch hier noch manches Unsichere enthält. Wir sind nämlich der Ansicht, dass der Schluss, weil Euripides anfangs gute Dramen schrieb, dann schlechte, so muss er zuletzt und in späterer Zeit schlechte Dramen gemacht haben", falsch sei, weil er dem Dichter die Fähigkeit aburtheilt, sich wieder zu der alten Weise mit aller Kraft zu erheben. Sind ja die Fähigkeiten der Dichter so verschieden." Wir nehmen deshalb hier noch diejenigen Stücke heraus, welche einen Prolog haben, der sich als *μέρος ὅλον τραγῳδίας* manifestirt, d. h. seiner Form und seinem Inhalte nach gespielt sein kann.

Die Bakchen. Das Stück zählt man in mehrfacher Beziehung zu den gelungensten unsers Dichters. Dionysos spricht allein den Prolog. Er hat sterbliche Natur angenommen und kommt nach langen Reisen zum ersten Male nach Hellas, dass er werde *ἐμφανὴς δαίμων βροτοῖς*. Aber er ist über Theben erzürnt, denn seiner Mutter Brüder wollen ihn für einen Gott nicht anerkennen; sie sagen, Semele, von einem Sterblichen befruchtet, nenne nur den Zeus, um ihre Schande zu verdecken; darum habe ich sie aus dem Hause getrieben, und sie durchschweifen in wildem Wahnsinn das Feld, so Männer, wie Jungfraun aus Kadmos' Stamm. Denn lernen soll die Stadt, dass ich ein Gott bin. Kadmos nun hat dem Pentheus die Herrschaft gegeben. Er, nicht eingedenk des Geschehenen, widersetzt sich mir; darum will ich ihm und allen Thebanern zeigen, dass ich ein Gott bin; dann will ich weiter wandern. Wenn aber Theben versucht, mit Waffengewalt aus dem Gebirge die Bakchen zu jagen, dann will ich mit Muth die Anführer erfüllen. Auf, ihr Gefährtinnen, die ihr aus Lydien mir gefolgt, erhebt euch mit Cymbeln und nahet dem Hause des Prometheus. Ich aber will in der Bakchanten Reihen mich mischen auf dem Gebirge.

Andromache. Der Prolog umfasst drei Scenen. Die erste bis v. 55, die zweite bis v. 90, die dritte bis v. 116. Andromache, an den Altar der Thetis geflohen, ruft die Götter an um Hilfe gegen die Verfolgungen, welche sie von der Hermione auszustehen hat. „O Theben, du mein Vaterland, woher ich einst

mit reicher Mitgift zu des Hectors Ehgemahl erkoren ward, wie bin ich jetzt von Unglück tief getroffen! den Gatten musste ich sterben, das eigne Kind von dem Thurme schleudern sehen und ich selbst bin als Sclavin, als Beute des Neoptolem hieher geschleppt. Hier wohnte ich nun in Phthia, wo Thetis einst dem Peleus hin sich gab, (noch nennen sie den Ort das Thetideion), und gebar ihm, der bei des Vaters Lebzeiten nicht die Herrschaft übernehmen wollte, einen Sohn; so schien mir ein neuer Hoffnungsstrahl, es möchte durch den Sohn mir Rettung zu Theil werden. Aber da heirathet Neoptolem die Lacedämonierin Hermione, und seitdem verstösst mein Herr der Sclavin Bett, und die Herrin schmäht mich, denn sie meint, ich sei von ihrer Kinderlosigkeit die Ursache, ich zöge von ihr den Gatten ab. Und doch weiss Zeus, wie ungern ich des Herrn Bett getheilt. Nicht überrede ich sie aber, nein! sie will mich tödten, und mit Menelaos vereint will sie dazu des Neoptolemos Abwesenheit benutzen, der nach Delphi gegangen. Aus Furcht bin zu dem Altar ich hier geflohen, und mein einzig Kind hab' ich zu Andern gesandt.

Da naht die Dienerin mit neuer Kunde; Menelaos ist schon aus, das Kind zu fahen und keine Hilfe naht, auch Peleus nicht, nach welchem sie gesendet hatte. Das Unglück der Andromache steigert sich; sie bewegt die Dienerin, selbst hin zum Peleus zu eilen; mit aller Verzweiflung ruft sie noch einmal ihr Unglück vor die Seele, sie gibt das eigene Leben schon auf, erschöpft sinkt sie nieder; der Chor zieht ein.

Heraclidae. Der alte Gefährte des Hercules, Iolaos, liegt mit den Heracliden am Altare, Schutz suchend vor den Nachstellungen des Eurystheus. Es sind Klagen, die ihn zur Mittheilung bewegen, wie lange er schon denselben ausgesetzt gewesen, wie er von einer Stadt zur andern geflohen, wie jetzt er nach Marathon gekommen, in das von Theseus Kindern beherrschte Gebiet, und mit ihm Alkmene sei, wie Hyllus fort gegangen, einen neuen Hort für den Fall zu erkunden, dass auch von hier sie weggewiesen werden. Da naht sich Kopreus, der Herold des Eurystheus; „o Fluch dir und dem, der dich gesandt", sind die Worte, womit er ihn empfängt. Der heftigste Streit beginnt; den Aufforderungen, auch von hier sich fort zu machen, will Kopreus dadurch Nachdruck geben, dass er sich an dem schutzflehenden Greise selbst zu vergreifen wagt. Das ist zu viel, der Alte ruft um Hilfe, der Chor zieht herein; ohne Zweifel knüpft sich die weitere Handlung eben so schön an, wie im Sophocleischen Oedipus auf Kolonos.

Supplices. Die Aethra war nach Eleusis gekommen, um der Demeter und Kora zu opfern; da sieht sie die Altäre umlagert von greisen Weibern, welche, sobald sie ihrer ansichtig werden, aufspringen, herbeieilen, ihre Knie umschlingen und um Hilfe bitten gegen die Herrscher Thebens, welche die Argivischen Todten nicht ausliefern wollen. Von Mitleid bewegt ruft sie zu den

Göttern, dass ihr und ihres Sohnes Haus vor solchem Unglück bewahrt sein möge. „Mitleid empfinde ich, seh ich hier die Alten, die von Argos hergekommen meine Knie flehend umschlingen; denn sie haben ihre Kinder vor Theben verloren, als sie dem Polynikes zu Hilfe eilten vom Adrast geführt, und jetzt weigert man sich dort, sie auszuliefern. Sie bitten um meine Fürsprache bei Theseus, ich habe schon zu ihm gesendet, dass er komme.“ Nun erhebt sich der Chor, von Neuem seine Bitten vortragend. Wir halten das Stück für ein Mittelglied einer grössern Composition, so gründet sich der Prolog auf gewisse Voraussetzungen. Wir werden dabei an die Choëphoren erinnert; der Prolog ist jedenfalls ganz nach der alten Weise, man kann nichts zu rügen an ihm auffinden.

Electra. Der Prolog enthält vier Scenen, die erste bis v. 53, die zweite bis v. 81, die dritte bis v. 112, die vierte bis v. 166. Der durch Aegisth's Bemühungen zum Gemahl der Electra erkorene Auturgos tritt zunächst auf. Es ist früh Morgens; er will zu der gewohnten Arbeit auf das Feld gehen; seine Sprache ist sowol den Gedanken, wie den Worten und den Wortverbindungen nach der Sphäre eines Auturgos entnommen. O Argos und ihr Fluthen des Inachus, von wo nach Troja einst Fürst Agamemnon schiffte, wohin zurück er kam, nachdem die berühmte Stadt er eingenommen. Ja! dort war er glücklich; hier aber im Hause musste er durch List der Gattin und des Aegisth fallen, der dann Klytemnestra zum Weib genommen und über uns jetzt herrscht. Und die Agamemnon zurückliess, Orest und Electra, der Eine ward dem Strophios zur Erziehung hingegeben, und diese, die so lange Zeit den edelsten Freiern von Aegisthus verweigert wurde, die selbst getödtet werden sollte, sie rettete die Mutter aus Aegisthus Hand. Da sann er Anderes aus: er setzte einen Preis auf Jenes Kopf, und mir gab er zur Gattin die Königstochter, mir dem armen Mykener, damit er seine Furcht vor Rache beschwichtige. Aber, mir zeugt's die Kypris, nicht berührt ich sie; ich bin nicht werth des Agamemnons Schwiegersohn zu sein, ich denke nur voll Betrübniss daran, wenn einst Orest, nach Argos zurückgekehrt, die unglückliche Heirath der Schwester erblickt. Ich will sie unberührt lassen, mag man mich auch für einen Thoren schelten, dass ich ein junges Weib im Hause nicht berühre.

Da kommt Electra; sie trägt ein Gefäss auf dem Haupte, mit welchem sie vom Brunnen kommt. Ihre Rede ist Klage und Schwermuth. Nicht, ruft sie, bin ich gezwungen, mit solcher Arbeit mein Leben zu belasten; nein! ich thu's, dem Himmel immer neu den Frevel des Aegisth zu zeigen. Warum, fragt sie der Mann, lässt du nicht ab von solcher Arbeit, so viel ich dich darum gebeten? Doch sie gibt statt der Antwort nur das Lob ihres Mannes, die Anerkennung seines Edelmuths, durch welche sie ihm lohnen, ihm eine alle Last des Tags erleichternde Hausfrau sein möchte. Beide verlassen die Bühne, an ihr Geschäft zu gehen.

Da treten Orest und Pylades auf. Ihre Rede muss erst noch die weitern *πράγματα* angeben, denn Orest ist gekommen, auf des Gottes Geheiss an den Mördern seines Vaters ein Rächer zu werden. Er hat bereits die Nacht insgeheim an des Vaters Grabe ein Todtenopfer dargebracht; jetzt sucht er zu gewahren, wo seine Schwester wohne, von deren Heirath er gehört; sie soll ihm helfen: drum stellt er sich an den Weg, Erkundigungen einzuziehen. Electra ist die Erste, die des Weges kommt; sie singt von dem grossen Leide, und flicht für Orest genug Bezeichnendes hinein. Aber an der sofortigen Erkennung, die ja auch für den Prolog nicht passte, hindert der hereinziehende Chor, der aus Jungfrauen bestehend in Festangelegenheiten zu ihr kommt.

Die bis jetzt von uns berücksichtigten neun Prologe aus Pel iad., Medea, Alcest, Hippolyt, Andromache, Bacch., Heraclid., Supplic., Electra erklären wir nach den gegebenen Expositionen für solche Prologe, die in einer Sophocles und Aeschylus gebräuchlichen Weise abgefasst, und der Aristotelischen Vorschrift gemäss sind. Hinzurechnen können wir den Prolog zum Philoctet. Denn aus der uns von Dio hinterlassenen Paraphrase des Stückes sehen wir, dass auf jene Worte des Odysseus, zu Anfange des Stücks und der Lage gemäss gesprochen (sie erinnern an Med. 300 sq. Suppl. 238 sq. 891 sq. Ion. 555 sq.) noch jenes Zwiegespräch zwischen Odysseus und Philoctet zu dem Prologe gehörte. Wir finden übrigens in den Worten des Odysseus nichts Ungehöriges, die Grundsätze passen recht wohl für seine Lage, sei es, dass wir sie aus wahrhaftiger Ueberzeugung oder aus der Aengstlichkeit entsprungen denken, welche ihn hier hat alle möglichen Vorkehrungsmaassregeln treffen lassen, sich unkenntlich zu machen. Wir fügen noch vier Stücke hinzu, von denen wir dasselbe zu behaupten Ursache haben, nämlich Troades, Hecuba, Iphig. Aul., Rhesus, mag der letztere nun vom Euripides oder von einem andern Dichter herstammen.

Wir sprachen es schon oben aus, dass wir die Troaden nicht für die gelungenste Schöpfung unsers Dichters halten. Es ist wahr, das Stück hallt wieder von dem Jammer der Hecuba: der Töchter Vertheilung, Andromache's Verkauf, Astyanax Opferung, Helena's Wegführung, endlich Hecuba's Sclaverei und der Brand der Stadt: *τοῦτο δὴ τὸ λοίσθιον καὶ τέρμα πάντων τῶν ἐμῶν ἤδη κακῶν;* aber das ist noch kein Beweis für das Gelungensein. Dass die Troaden zu einer Tetralogie gehören, wo sie den dritten Platz einnahmen, kann jenes Zusammenfassen der unglücklichen Momente eben so wenig rechtfertigen, wie den das Gemüth mit einem schneidenden Schmerze ohne Versöhnung erfüllenden Schluss. Den letzten Umstand fühlte der Dichter jedoch selbst; keins unter den vorhandenen Euripideischen Stücken endet sonst ohne eine gewisse Versöhnung der Gemüther; das unverschuldete Unglück steht nirgend so ohne Auflösung; das Unrecht und die

Grausamkeit bleiben nie ohne den gerechten Lohn. Was Euripides nicht am Ende dieser Tragödie that, legte er in den Anfang derselben; der Prolog ist ein wahres Vorspiel, auch gewissermaassen der Zeit nach, in welcher er spielt, dem Schlusse angehörig, aber immer ein *μέρος* dieser Tragödie; er gibt den Zuschauern von vorn herein den Trost mit: geht es auch noch so schlecht den Trojanern, ihre Peiniger, die Griechen, kriegens auch danach.

Der Prolog führt uns nämlich den Poseidon vor. Die Stadt, welche er beschützt, ist jetzt in Rauch aufgegangen, das Pferd hat die Argiver in die Stadt getragen, die Altäre fliessen vom Blute über, an dem Altare des Zeus Herkeios ist Priamos gefallen, die Schätze Troja's werden auf die Schiffe der Griechen gebracht, und nur erharren sie noch eines zur Abfahrt günstigen Windes. So beschreibend fährt Poseidon fort: „jetzt will ich, besiegt von der Iuno und Athene, den Ort verlassen, denn meine Altäre sind zerstört nnd Jammer herrscht ringsum von den Gefangenen, die sich die Sieger erloosten. Da liegt die unglückliche Hecuba vor der Thür in Thränen gebadet; noch hat sie nicht verschmerzt, dass Polyxena nnd Priamus gestorben und Kassandra gezwungen die Gattin ist des Agamemnon. Leb wohl, du Stadt, einst so berühmt. Wär' Athene nicht gewesen, du stündest noch.“ Als er fortzugehen sich anschickt, hält ihn Athene auf; sie kündet ihm neue Pläne in Betreff Troja's. Ob der von den Hellenen begangenen Frevel will sie ihnen eine schlimme Rückfahrt bereiten, und dazu bedarf sie, nachdem ihr Zeus schon den Blitz gegeben, noch Poseidon's Hilfe. Dieser verspricht ihr dieselbe

ταράξω πέλαγος Αἰγαίας ἁλός.
ἀκταὶ δὲ Μυκόνου Δήλιοί τε χοιράδες
Σκῦρός τε Λῆμνός θ' αἱ Καφήρειοί τ' ἄκραι
πολλῶν θανόντων σώμαθ' ἕξουσιν νεκρῶν,

sie verlassen Beide die Bühne; Hecuba richtet sich auf aus der hinstierenden Verzweiflung, und in Wahrheit singt sie in anapästischem Gesange traurige Weisen von ihrem Unglück.

Dass wir den Prolog zu den Troaden den obigen neun zufügen dürfen, dazu berechtigt uns die Composition desselben, die für ein Spiel berechnet ist. Die Scene zwischen den beiden Göttern erinnert an den Prometheus des Aeschylus. Eigenthümlich ist hier nur, dass der Dichter die Versöhnung schon in den Prolog legte; in gewisser Hinsicht ist das auch im Ajax der Fall. Zu den schlechten ihn zu rechnen, dazu mangelt jeder Grund, wie wir bald bei der Charakterisirnng derselben gewahren werden.

Die **Iphigenie auf Aulis** hat in der Gestalt, wie sie uns erhalten ist, als Prolog ein wahrhaftes *ὅλον μέρος τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*. Um so bedeutsamer ist der von vielen Seiten gemachte Vorwurf, das Stück habe keinen „Euripideischen“ Prolog, ein Vorwurf, den man sogar hat dazu dienen lassen, die ganze Tragödie

dem Dichter abzndispntiren. Agamemnon, von heftiger Angst um seine Tochter bewegt, die er unter falschem Vorwande zum Opfer bereits herbeigeschieden hat, kommt früh Morgens aus seinem Zelte, seinen alten Waffendiener rufend. Dieser will, nachdem er seinem Herrn gesagt, wie früh es noch sei, wieder zurück, zumal er keinen Grund erfährt, weshalb er gerufen; doch Jener lässt ihn nicht. Der Contrast zwischen der Ruhe des Alten und der Angst des eigenen Herzens ist so gross, dass Agamemnon zu dem Bekenntnisse gedrängt wird, wie sehr er ihn und jeden Andern glücklich preise, der ein gefahrloses und stilles Leben unberühmt dahinbringe; der Sclave meint, das sei ja gerade das Schöne des Lebens, so hoch zu stehen, und dringt immer mehr in seinen Herrn, das Herz ihm aufzuschliessen; man ist gespannt auf eine nähere Mittheilung von dem Grunde des Kummers und der Unruhe; Agamemnon gibt dieselbe recht ausführlich zwar, aber seiner Stimmnng gemäss, die gern sich noch einmal des ganzen Vorfalls, aller Umstände bewusst wird, um in die augenblickliche Lage eine klare Einsicht zu haben, und noch mehr um möglichst alle Schuld an dem Unglücke von sich ab und dem Schicksale znzuwenden. So beginnt er in langer, ruhiger gewordenen Rede die Erzählnng von dem Eide, den die Freier der Helena geschworen, von der Wahl des Menelaos, von dem Raube durch Paris, der durch die Abwesenheit des Menelaos möglich gewesen, von dem Zusammenrufen der griechischen Fürsten, und führt die Mittheilung bis auf den Punkt, aus welchem seine Bitte an den Sclaven hervorgeht, mit einem Briefe nach Argos zu reisen, um die Ankunft der Iphigenie zu hintertreiben. Der Alte ist bei dem Missbrauch des Achilleischen Namens sehr bedenklich, um so weniger bedarfs vieler Aufforderungen zur Eile, an welchen es Agamemnon nicht fehlen lässt; er eilt davon, aber damit nicht die Angst dem Herrscher nehmend, der mit den klagenden Worten; „wer lebt hier wol auf Erden glücklich?“ in das Zelt zurückgeht.

Dieser Prolog ist ein vorzüglich gearbeiteter; er beginnt und endet mit raschem Spiele; es ist ein Ausdrnck der Gefühle darin, die den Zuschauer mit Angst erfüllen. Abnormes finden wir nur in dem anapästischen Anfange; der Inhalt und die dialogische Form des Prologs ist keineswegs so eigenthümlich, dass er nicht vom Euripides herrühren könnte. In Bezug auf jenes sollte man aber billiger Weise nicht fragen, ob Euripides auch sonst mit Anapästen ein Stück begonnen, sondern nur ob ein solcher Anfang für nnsere Tragödie passe. „Die Form ist nnr durch den Inhalt bedingt, so wie es dieser fordert, muss jene beschaffen sein; dass hier die vorhandene Form dem Inhalte entspreche, kann aber nicht bezweifelt werden.“ Ein glücklicher Fund gibt uns jedoch auch ein zweites Beispiel eines anapästischen Anfangs bei Euripides, welches auch Vater vindicc. zum Rhesus II, 59 anführt. Zu den Worten des Mnesilochus nämlich bei Aristoph. Thesm. 1065,

ὦ νὺξ ἱερά,
ὡς μακρὸν ἵππευμα διώκεις
ἀστεροειδέα νῶτα διφρεύουσ'
αἰθέρος ἱερᾶς
τοῦ σεμνοτάτου δι' Ὀλύμπου.

sagt das Scholion ὁ Μνησίλοχος ὡς Ἀνδρομέδα· τοῦ προλόγου Ἀνδρομέδας εἰσβολή, und zu v. 1070

τί ποτ' Ἀνδρομέδα περὶ ἄλλα κακῶν
μέρος ἐξέλαχον

weiter καὶ τοῦτο ἐκ τοῦ προλόγου. Vgl. Matthiae IX. p. 44. Dieser Fund kann zugleich dazu dienen, ein Beispiel zu geben, wie gewagt es sei, von der Zeit der Abfassung eines Stücks auf die Form desselben zu schliessen. In einem und demselben Jahre wurde Andromeda und Helena gegeben; wie verschieden ist nichts desto weniger die Form des Prologs in beiden; der Prolog der Helena gehört nämlich zu den schlechten, von welchen wir bald reden werden.

Es bleibt noch **Rhesus** übrig. Auch hier hat man von dem Anapästischen Anfange einen Grund zur Verdächtigung des ganzen Stückes hergenommen, jedoch hat schon Vater in seiner Ausgabe denselben als dem Inhalte entsprechend dargestellt. Der Chor beginnt den Prolog, allerdings eine in den vorhandenen Euripideischen Tragödien nicht weiter zu findende Weise; aber man findet dieselbe doch beim Aeschylus, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb Euripides nicht sollte auch einmal hierin dem Vorbilde gefolgt sein, dessen Nachahmung die Euripideischen Werke in so vielfacher Beziehung nicht verleugnen können.

Der Chor eilt mitten in der Nacht zum Zelte des Hector, ihn aus dem Schlafe zu wecken; was ist's, fragt Jener, welche Hinterlist ist uns gelegt? Weisst du nicht, dass unsere Wachen wohl gewaffnet auf die Argiver Acht haben? Aber der Chor wird noch nicht ruhig. „Waffne die Hand, sende zu deiner Schaar, lass überall die Truppen bereit sein" — noch immer fehlt die Angabe des Grundes, es bedarf noch neuer Aufforderung des Hector, dass in gleicher unruhiger Weise der Chor ihm mittheilt, es brenne ein Feuer bei den Argivern und das Heer derselben versammle sich vor dem Zelte des Agamemnon: ein Umstand, welchen Hector sogleich dahin deutet, das Griechische Heer wolle fliehen. Nicht gewillt, solches zu leiden, gibt er schon Befehle zur Verhinderung, trotz den Gegenansichten der Weissager; aber der Chor fordert ihn zur Vorsicht auf, und zu rechter Zeit erscheint Aeneas noch, ebenfalls von dem nächtlichen Lärm aufgeschreckt. Er vermag es nicht, nach Kenntniss der Sachlage die Maassregeln des Hector gut zu heissen, beweist ihm vielmehr, wie unvorsichtig dieselben, wie sie ins Verderben nothwendig führen müssten, wie endlich die Vorsichtsmassregel allein genüge, einen Kundschafter wegzusenden. Dieser Vorschlag wird angenommen, die Drommete soll zum Zeichen

dienen, dass wirklich auf der Flucht bereits die Argiver sind; und Freiwillige werden aufgeboten auf Kundschaft auszugehen. Dolon unterzieht sich dem Geschäfte, nachdem er sich dafür einen Lohn ausbedungen. Er will sich verkleiden, will eine Löwenhaut umhängen, will als vierfüssiges Thier zu den Argivern schleichen, und in seinem Muthe verspricht er, entweder gar nicht oder mit dem Kopfe des Odysseus zurückzukehren. So eilt er fort, der Chor sammelt sich und der Prolog ist zu Ende, der in Wahrheit der erste Theil der Tragödie zu nennen, von uns aber bis v. 223 nicht willkürlich ausgedehnt ist, sondern gemäss dem von uns oben entwickelten Wesen des Prologs.

In wieweit nach diesen Zergliederungen von zwölf Euripideischen Prologen die Worte richtig sein können, welche Vater vindic. Cap. II, 60 dahin ausspricht, nam et notus erat Euripides ob prologos inventos et praebent omnes fere tragoediae tale exordium, rursus exceptis solis Rheso et Iphigenia Aulidensi mag leicht eingesehen werden; wir finden dadurch aber die beste Veranlassung, unsere Aufmerksamkeit nunmehr auf diejenigen Prologe des Euripides zu richten, welche der Dichter auf eine neue, bisher nicht gebräuchliche Weise abgefasst hat, und welche allen möglichen Anschuldigungen zur Folie haben dienen müssen.

Wir beginnen auch hier mit den Worten, die Aristophanes dem Euripides sagen lässt. Es heisst Ran. 346:

ἀλλ' οὑξιὼν πρώτιστα μέν μοι τὸ γένος εἶπεν εὐθὺς
τοῦ δράματος,

wie Droysen übersetzt:

nein! wer zuerst auftrat, den liess ich gleich den Stammbaum nennen
für's ganze Stück.

worauf der im ganzen Stücke leicht zu Persönlichkeiten übergehende Aeschylus erwidert:

Trau'n besser dir, als hätt' er genannt den deinen!

Nachher, als Euripides die Prologe des Aeschylus so hart und unbarmherzig hier mitgenommen und gezeigt hat, wie schwer es Jenem immer geworden, ins rechte Gleis erst zu kommen, endet er triumphirend v. 1198 mit der Versicherung

ἐγὼ δὲ τοὺς προλόγους καλῶς ποιῶ,

welcher indess Aeschylus die bekannte spasshafte Wendung entgegensetzt:

ἀλλὰ σὺν τοῖσιν θεοῖς
ἀπὸ ληκυθίου σοῦ τοὺς προλόγους διαφθερῶ.

Mit dieser Behauptung soll die grosse Einförmigkeit aller Euripideischen Prologe bezeichnet werden, wie nachher von den Euripideischen Gesängen ebenfalls geschieht. So viel sich Euripides auch wehrt, und in seinem Tragödien-Vorrath nachsucht, der malitiöse Aristophanes lässt ihn keinen Prolog finden, an welchen Aeschylus nicht sogleich das verhängnissvolle ληκύθιον ἀπώλεσεν

anzuhängen vermocht hätte. So werden die Prologe von Archelaos, Hypsipyle, Stheneboia, Phryxos, Iphigenia Taur., Melanippe durchgehechelt, und Euripides hochtrabender Zuversichtlichkeit

πολλοὺς προλόγους ἕξω λέγειν
ἵν' οὗτος οὐχ ἕξει προσάψαι ληκύθιον

wird zu Hause geleuchtet.

Aber man muss sich auch hier wie überall hüten, des Komikers gehässige Ausfälle in ihrer Allgemeinheit für wahr zu halten, man darf auch hier nicht vergessen, wie unerschöpflich Aristophanes seinen Spott und Hass über den Euripides ergiesst, der ihm als „Verderber der Kunst, als Verführer des Volks, als Vertreter aller Entsittlichung und Zuchtlosigkeit" erscheint, wie der Komiker sowol „Witz und Verleumdung als hämische Verdrehungen und bitterernste Wahrheit" zusammenmengt, um den Gegner aus dem Felde zu schlagen, in dessen Persönlichkeit er den Urheber der ganzen entarteten Zeit, oder vielmehr diese Zeit selbst todtschlagen möchte. Dass er ein Urtheil allgemein hinstellt, berechtigt uns nicht, dasselbe auch also zu fassen, vielmehr haben wir eben so viel Recht, Euripides zu glauben mit seinem obigen πολλοὺς προλ. ἕξω λέγειν κτέ. Schade, dass unter den durchgehechelten Prologen nur einer ist, den wir sammt der Tragödie, wozu er gehört, vollständig besitzen. Ihn zu zergliedern muss unsre nächste Aufgabe sein, um daraus die Eigenthümlichkeit dieser anrüchigen Prologe kennen zu lernen.

Die Iphigenia auf Tauris beginnt mit einem 65 Verse langen Monologe der Iphigenie, auf welchen ein sechzig Verse langer Dialog zwischen Orest und Pylades folgt. Mit v. 123 ist der Chor da, der Prolog also beendet. Der Anfang lautet folgendermaassen.

Pelops, der Sohn des Tantalus kam mit schnellen Rossen nach Pisa und heirathete des Oenomaus Tochter, von welcher Atreus geboren ward. Dessen Kind war Agamemnon und Menelaos. Des Ersteren und der Klytemnestra Kind bin ich, welche der Vater in Aulis der Helena wegen, wie es scheint, der Artemis opfern wollte. Dort nämlich hatte er die Flotte der Hellenen versammelt, welche Ilion erobern, die geschändete Ehe der Helena dem Menelaos zu Liebe rächen wollten. Da entstand eine Windstille, weshalb er zu den Sehern ging. Kalchas eröffnete ihm: „o Feldherr dieses Zuges, nicht wirst und sollst du nach der Götter Willen von hier segeln können, als bis Artemis deine Tochter Iphigenia zum Opfer erhalten hat. Du gelobtest ihr, das Schönste darzubringen, so opfre deine Tochter." So kam ich nach Aulis, indem auf Odysseus Vorschlag man mir in Aussicht stellte, ich sollte zur Vermählung mit Achill dahin kommen, und schon schwebte das Opfermesser über mir, als Artemis an meine Stelle eine Hirschkuh sendete, mich durch die Lüfte führte hierher nach Tauri (wo Thoas herrscht, der von seiner Schnellfüssigkeit den Namen hat), und

mich zur Priesterin dieses Tempels machte. Aber ein schrecklicher Beruf ist's, den ich habe. Ich muss nach einem alten Gesetze jeden Griechen zum Tode weihen, ich tödte ihn zwar nicht, denn das geschieht ausserhalb des heiligen Bezirks, aber ich weihe ihn dazu. Was ich aber in der verwichenen Nacht für Phantasiegebilde gehabt, will ich den Lüften klagen. Mir schien, ich wohnte in Argos wieder, schlief unter den Gespielinnen, als plötzlich die Erde bebte, und das Haus, aus dem ich schnell geflohen, zusammenstürzte. Nur eine Säule blieb stehen, aus deren Kopfe Haar hervorwuchs; sie nahm eine menschliche Stimme an und ich beweinte die Mensch gewordene als einen dem Tode von mir zu Weihenden. So deute ich den Traum mir. Orest ist diese Säule, er ist gestorben. Auf einen andern kann ich's nicht beziehen, denn Strophios hatte bei meinem Tode keinen Sohn. Jetzt will ich dem Bruder ein Todtenopfer mit den Dienerinnen bringen, welche, obwol griechische Frauen, uns der Herrscher zu haben erlaubt hat. Aber aus irgend einer Ursache sind sie noch nicht da.

Nach diesen Worten geht Iphigenie fort, und auf die verlassene Bühne tritt Orest und Pylades, vorsichtig spähend, ob auch Niemand da sei. Sie erblicken den Tempel, und erkennen ihn für denjenigen, um dessentwillen sie von Argos hergekommen, schon aus den Rüstungen der Erschlagenen, welche aufgehängt sind. O Phoebus, ruft Orest, wohin hast du mich durch den Orakelspruch, die Mutter zu tödten, gebracht. Von den Erinnyen verfolgt, fliehe ich umher. Ich kam zu dir, um ein Ziel der Leiden zu finden, mit denen ich in Hellas umhergeirrt war; da befahlst du mir, nach Taurien zu gehen, wo deine Schwester einen Tempel habe, dort mir das Bild zu nehmen, welches einst vom Himmel auf die Erde gefallen sein soll, und in Athen dasselbe niederzulegen, dann sollte ich von meinem Leide Erlösung haben. Jetzt komme ich, auf dich vertrauend, hierher in ein unbekanntes, unwirthliches Land. Du aber Pylades, was sollen wir thun? Hier siehst du hohe Mauern; sollen wir in das Haus einsteigen, oder die Thüren öffnen? Wir müssen sterben, wenn man uns dabei erwischt, doch eh' wir sterben, wollen wir zurückfliehen auf die Schiffe, die uns hierher gebracht. Nicht rede von Fliehen, sagt Pylades, den Orakelspruch dürfen wir nicht schänden. Lass jetzt uns fort ziehen, uns verbergen in einer Höhle, ohnweit unserer Schiffe, und wenn die Nacht am Himmel hinaufzieht, das Götterbild aus dem Tempel nehmen. Nachdem Orest zugestimmt, verlassen sie die Bühne; der Chor kommt, der Prolog ist beendet.

Zwei Scenen also, aber an ihrem scenischen Werthe wie verschieden! Während das Auftreten der beiden Freunde unwillkürlich an den Prolog des Sophocleischen Philoctet erinnert und jedes Wort desselben gespielt werden kann, ist die erste Scene eine einfache Erzählung in Iamben, die mit dem Stücke selbst in keinem

innern Zusammenhange steht. Wir erhalten eine Genealogie zuvörderst der Pelopiden, eine Erzählung von den Aulischen Begebenheiten, von den Opfergebräuchen der Taurischen Artemis, endlich die Mittheilung einer Vision. Erst mit dem Letzten ist eine Einlenkung sichtbar; da erst legitimirt sich Iphigenie über ihr Auftreten, welches bis dahin weder in der Form noch durch den Inhalt im Geringsten motivirt war. Hier ist demnach ein Unterschied von den früher zergliederten Prologen sehr bemerklich; hier ist, so weit die erste Scene geht, kein *μέρος τραγῳδίας* mehr, man könnte sonst so jede Erzählung in Iamben nennen, keine dramatische Scene, welche die *πράγματα* in dramatischer Form entwickelt, sondern eine Verschiedenes zusammenwürfelnde Einleitung in alle Tragödien *τῆς Ταντaλείας πραγματείας*, wie man wol sagen könnte, welche von dem Opfer der Iphigenie datiren. Man findet auch hier die Angabe des Ortes und der Zeit, aber sie steht in keiner dem Drama zusagenden, oder nur im Geringsten begründeten Form; weit mehr ist's eine Art Komödienzettel, der freilich ausführlicher behandelt ist als die unsrigen, worin ausser der Bezeichnung des Orts und der Zeit, worin das Stück spielt, der Zuschauer eine kurze Mittheilung aller zu dem Kreise des Mythus gehörigen Facta erhält, aus welchem das Thema der Tragödie entnommen. Es ist, als wenn sich ein Schauspieler hinstellt und dem Publikum etwas vorerzählen, eine genealogische Vorlesung halten will, an welche er, wie die Mönche des Mittelalters an die annales ihres Klosters, weitere ihm bekannt gewordene Zeitereignisse und Lebensumstände knüpft, deren Verbürgung er jedoch mit den Worten *ὡς λέγουσι* oder ähnlichen Wendungen abzulehnen pflegt. Vgl. Archelaus (Ranae 1206.) Melanippe (Ran. 1244.) Orest, Phoeniss. und Helena. Was zu dem Stücke selbst hauptsächlich hinführen soll, wird nicht besonders hervorgehoben, und sehr lose ist überhaupt die Brücke gebaut, welche zu dem eigentlich ersten Theile der Tragödie hinführt.

So wie dieser Prolog beschaffen ist, eben so sind die Prologe zur Helena, zu Ion, Hercules Fur., zu Orest und Phoenissen. Auch in den Phoenissen sind zwei Scenen; die erstere begreift in 87 Versen einen Monolog der Iocaste, also lautend:

O Helios, der du deinen Weg unter den Sternen verfolgst, wie unglücklich erschienst du Theben an dem Tage, wo Kadmos aus Phoenicien dahin kam. Er zeugte mit der Harmonia den Polydoros, von welchen Labdakos, der Vater des Laïos abstammen soll. Ich bin Menoikeus Kind, und Kreon ist mein rechter Bruder. Man nennt mich Iocaste, wie's der Vater wollte, und Laïos heirathete mich. Als seine Ehe schon lange kinderlos gewesen, fragt er das Orakel und bittet um einen männlichen Spross. Doch er erhielt zur Antwort: „nicht wünsche das, die Götter sind entgegen; wenn du einen Sohn zeugen wirst, so wird er dich ermorden und dein ganzes Haus wird durch Mord zu Grunde

geben. Doch Laïos, vom Wein und Sinnenlust besiegt, erzeugte mir einen Sohn, den, eingedenk des Göttersprachs er Rinderhirten gibt, ihn auszusetzen, nachdem man ihm die Knöchel durchbohrt, woher sein Name Oidipus stammt. Die Hirten brachten ihn in Polybus Haus, dessen Frau an ihren Brüsten das Kind gross säugte und den Mann überredete, es sei das ihrige. Als nun Oedipus herangewachsen war, wollte er seine Eltern kennen lernen, und geht zum Orakel, wohin auch Laios sich begeben, um über den ausgesetzten Sohn Kunde zu erhalten. Beide trafen sich in einem Hohlwege. Der Wagenlenker des Laios ruft ihm zu, o Fremdling, gehe dem König aus dem Wege! Doch er thut es nicht — was soll ich den Verlauf noch lange erzählen, der Sohn tödtet den Vater und gibt den Wagen desselben seinem Pfleger Polybus.

Als nun die Sphinx mit ihrer Raubbegier die Stadt heimsuchte, lebte mein Gemahl nicht mehr, und Kreon bot meine Hand dem an, welcher das Räthsel der Sphinx würde lösen können. Zufällig erräth es Oedipus, wird der König dieses Landes und heirathet seine eigene Mutter, ohne dass so wenig er wie diese davon weiss. Zwei Söhne gebar ich ihm, Eteocles und Polynices, und zwei Mädchen, Ismene und Antigone. Als Oedipus erfuhr, dass ich sein Weib und seine Mutter sei, da riss er sich die Augen aus, und als die Söhne heranwuchsen, schlossen sie ihn ein. Da sitzt er nun im Hause und flucht seinen Söhnen und droht, das ganze Haus zu zernichten. Um dem Fluche zu entgehen verabredeten die Brüder, der Jüngere solle ins Exil gehen und ein Jahr lang inzwischen Eteocles herrschen. Doch dieser, seit er am Ruder sass, will nicht vom Throne und erfüllt nicht, was er dem Polynices versprochen. Der aber geht nach Argos, wird des Adrastus Schwiegersohn und sammelt ein Heer, mit welchem er seinen Thron und seinen Theil verlangt. Ich, um den Streit zu schlichten, habe vor dem Kampfe eine Unterredung zwischen meinen Söhnen verabredet, und Polynices hat seine Ankunft zugesagt. O Zeus, errette uns, senk' Eintracht in der Söhne Herz, lass, wenn du weise bist, nicht immer auf einen Sterblichen die Last des Unglücks fallen."

Mag in diesem Prologe auch der Anfang und das Ende dramatische Haltung haben, so ist doch Alles Uebrige darin wieder nichts als eine Erzählung in Iamben, von welcher man nicht weiss, wie sie dahin kommt. Was sollte die Iocaste nur vermocht haben können, für sich diese Expectoration zu machen, sich zu erinnern an den Sinnen- und Weinrausch des Laïos, in ihrer Stimmung alle die Genealogie sich wieder ins Gedächtniss zu rufen. Der Dichter hat also damit Nebenzwecke. Ganz anderer Art ist auch hier wieder die nun folgende Scene, ein Dialog zwischen dem Pädagog und der Antigone; das erst ist ein *μέρος* der Tragödie, hier werden aber auch erst die *πράγματα* vollständig gegeben.

Im Orestes macht Electra den Vorredner. „Es gibt doch kein Leid, meint sie, von welchem die menschliche Natur verschont bliebe! jener selige Göttersohn, der Tantalus büsst seine Erhöhung, wie es heisst, weil er an der Göttertafel das böse Schwatzen nicht lassen konnte. Er erzeugte den Pelops, von welchem Atreus abstammte, welchen die Göttin zum Kriege gegen Thyestes trieb. Was soll ich das unsägliche Leid verfolgen? Atreus tödtete jenem darauf die Kinder. Von Atreus und der Aerope stammten — ich übergehe das Dazwischenliegende — der berühmte Agamemnon, wenn er also zu nennen ist, und Menelaos; dieser heirathet die Gott verhasste Helena, jener die vielberühmte Klytemnestra und aus dieser Ehe entstanden drei Mädchen, Chrysothemis, Iphigenie und ich, Electra, ausserdem ein Knabe, Orest. Die grässliche Mutter tödtet ihren Gatten, warum? kann die Jungfrau nicht wohl sagen, ich übergehe das. Aber was soll ich auch Phoebus Ungerechtigkeit anklagen, der Orest zum Morde der Mutter überredet, der doch sonst nicht Ehre einbringt. Ich sowol wie Pylades half bei dem Morde. Aber seitdem ist der arme Orest in eine Raserei verfallen; das Mutterblut hängt an seinen Fersen — die Eumeniden wage ich nicht zu nennen — schon ist dies der sechste Tag, seitdem der Leichnam der Mutter verbrannt ist, und noch nahm er weder Speise zu sich, noch badete er sich. Gehüllt in seinen Mantel weint er, wenn die Krankheit ihn verlässt, oder er läuft weithin. In Argos ward der Beschluss gefasst, uns weder in einem Hause noch an einem Feuer aufzunehmen. Niemand soll die Muttermörder anreden; heut ist der Tag, an welchem man sich beräth, ob wir gesteinigt oder mit dem Schwerte getödtet werden sollen. Nur eine Hoffnung haben wir noch; es kommt von Troja Menelaus nach langer Fahrt. Schon hat er die Helena bei Nacht hierher vorangesandt, sie ist im Hause, die Schwester und das Unglück der Familie beweinend. Sie hat einen Trost, denn ihre Tochter Hermione, die bei der Klytemnestra war, so lange die Helena entflohen, hat sie wiedergefunden. Ich schaue den Weg entlang, ob ich den Menelaos kommen sehe, denn nur in ihm ist Hoffnung auf Rettung.“

Nun folgen noch zwei Scenen, bevor der Chor kommt; der Prolog endet v. 143, wie das Argum. zu Aeschyl. Pers. durch Festsetzung der Parodos richtig angibt. In dem Monologe der Electra sind wieder viele Schwächen sichtbar, die wir eben auch an Iphig. Taur. und Phoen. gerügt haben. Wir können aber uns der Mühe überheben, also auch die Prologe zu Helena, Ion und Herc. Fur. zu zergliedern. Mehr oder weniger kehren in ihnen dieselben Schwächen wieder, als deren hauptsächlichste wir hinstellen, dass jeder innere Grund derartiger Monologe fehlt.

Wir müssen nämlich noch einmal ausdrücklich bevorworten, dass wir nicht das tadeln, dass Euripides die zuerst auftretenden Personen die Schicksale ihres Hauses erzählen lässt; nicht der

Stoff unterliegt dem Tadel, nur die Art der Mittheilung. Auch bei Sophocles erwähnt Antigone im gleichnamigen Stücke das grosse Leid, was sie schon erlebt habe; dadurch eben kann ja die Rednerin das Mitleid der Zuhörer rege machen. Nicht anders in den Trachinierinnen, beide Stücke beginnen mit einem Ausrufe, wie etwa: „welches Unglück hat uns noch verschont, hat uns nicht Alles betroffen?“ Aber Euripides verschmäht förmlich in diesen anrüchigen Prologen eine solche Art der Mittheilung. Wie schön hätte der Anfang des Orestes:

οὐκ ἔστιν οὐδὲν δεινὸν ὧδ' εἰπεῖν ἔπος
οὐδὲ πάθος οὐδὲ συμφορὰ θεήλατος

zu einer Fortsetzung führen können, wie sie in der Antigone ist ὁποῖον οὐκ ἐμῶν ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν; damit wäre die Brücke gebaut gewesen zur Mittheilung der Leiden des Hauses; aber Euripides verdirbt es mit dem Zusatze

ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἀνθρώπου φύσις,

denn kaum ist der Satz so allgemein gehalten, dass er jeder beliebigen, menschliche Verhältnisse zum Grunde habenden Tragödie vorgesetzt werden kann. Nicht anders in den Phoenissen. Die Verse

ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν
καὶ χρυσοκολλήτοισιν ἐμβεβὼς δίφροις
Ἥλιε
ὡς δυστυχῆ Θήβαισι τῇ τόθ' ἡμέρᾳ
ἀκτῖν' ἐφῆκας, Κάδμος ἥνικ' ἦλθε γῆν
τήνδ' ἐκλιπὼν Φοίνισσαν ἐναλίαν χθόνα

lassen erwarten, es werde nun eine Klage kommen, deren Motive dabei ausgeführt würden; aber der Flug der Rede erlahmt in der Fortsetzung:

ὃς παῖδα γήμας Κύπριδος Ἁρμονίαν ποτὲ
Πολύδωρον ἐξέφυσε, τοῦ δὲ Λάβδακον
φῦναι λέγουσιν, ἐκ δὲ τοῦδε Λάϊον.

Das ist nichts als eine prosaische Genealogie, in Verse gezwängt.

Jetzt entsteht die Frage, was konnte den Dichter veranlassen, solche Prologe zu verfassen. Eine Absicht liegt zum Grunde, er kann nicht absichtslos in einem und demselben Jahre so zwei verschiedene Prologe verfassen, wie Andromeda und Helena sie zeigen, nicht absichtslos eine Weise wählen, deren Vermeidung ihm meistens so sehr leicht werden konnte. Diese Absicht aufzusuchen mag zunächst unsere Aufgabe sein. Wir können das nicht besser, als wenn wir zuvor der Zeitverhältnisse gedenken, in welchen Euripides auftrat, und des Zustandes der tragischen Kunst, so wie er denselben vorfand und wie er ihn selbst weiter führte. Euripides lebte als Zeitgenosse der grossen Tragiker, Aeschylus und Sophocles; mit Letzteren trat er in die Schranken, und es gelang ihm, sich zum Lieblinge des Publikums zu machen: λέγων τι τῶν νεωτέρων ἅττ' ἐστὶ τὰ σοφὰ ταῦτα (Nub. 1367). „Er entsprach aber auch in seiner tiefen philosophischen Bildung, in seinem ernsten

Urtheile über die Gegenwart, in seiner mit der ganzen Kraft der ätzenden Sophistik und Aufklärung und dem ganzen Reiz moderner Sophistik ausgerüsteten Freigeistigkeit zu sehr dem herrschenden Charakter der Zeit, als dass er nicht der entschiedene Lieblingsdichter der Athener hätte sein sollen. Seine eigenste Weise ist auf demselben Boden mit dem Unglücke des Vaterlands erwachsen, und dieselbe Auflösung aller positiven Sittlichkeit, aller Frömmigkeit und aller Scheu, die in dem Volksleben Athens in seiner furchtbaren Ausdehnung verwirklicht worden ist, und die seine spätern Dramen in ihrer ganzen grausigen Consequenz und mit den grellsten Zügen darstellen, ist die Grundlage seines seltsam sceptischen Wesens und seiner dunkeln Melancholie, die seiner Poësie einen so eigenthümlichen Reiz gewährt. Euripides hat in der Entwicklungsgeschichte des griechischen Geistes eine Bedeutsamkeit, die seinen Namen den bedeutendsten aller Zeiten zuzugesellen berechtigt. Athen und die Attische Kunst des Dramas hat die Aufgabe gelöst, aus dem süssen Dämmerlicht poëtischer Befangenheit in die volle Tageshelle des Bewusstseins, der Aufklärung, der subjectiven Freiheit hinüberzuführen. Lawinen gleich ist die Bewegung, und Euripides griff mit Bewusstsein hinein, ja stellte sich in gewisser Beziehung an ihre Spitze. Er ist zu freien Geistes, um den volksthümlichen Glauben, die Vorurtheile und Beschränktheiten der Menge zu theilen; im Widerspruch mit dem Allgemeinen und mit sich selbst wirft er sich der Philosophie in die Arme, die, noch in ihren Anfängen, kaum Höheres erstrebt, als an der Stelle göttlicher Mächte den Causalnexus der Dinge zu erweisen. Dem einmal erwachten Zweifel kann das sonst Verehrte nur thöricht und bethörend erscheinen; der Staat, die allgemeine Sittlichkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse, kurz Alles erscheint auf Nichtiges gegründet; es müssen andere Gründe, andere Zwecke des Daseins geltend gemacht werden, es gilt eine Revolution in dem Gesammtzustande des geistigen Lebens. Nicht innerer Drang, sondern absichtsvolle Wahl trieb den Euripides zur dramatischen Kunst; durch sie hoffte er mehr, als durch abstractes Lehren das Neue dem Volke zuzuführen. Er wollte durch Auseinandersetzung, durch Beispiel, durch Ironie belehren, er wollte die Vorurtheile, die herrschten, widerlegen, den Leidenschaften, denen das Volk sich blindlings hingab, in den Weg treten; er wollte aufklären. Dem entsprechend wählte er die Stoffe der Dramen, die er zu einer Aufführung vereint. Bald ist es eine wichtige Frage der Zeit, die er nach ihren Hauptmomenten in anspielenden Mythologien entwickelt; bald ist es die Darstellung etwa des weiblichen Charakters, des buhlerischen, des tückischen, des verführten, des hingebenden Weibes; bald ist es ein Satz der allgemeinen Sittlichkeit, etwa die Pflicht gegen das Vaterland unter verschiedenartigen Bedingungen. Alles, ausgestattet mit dem Reichthum poëtischer, rhetorischer und musikalischer Kunst, durchhaucht von dem eigen-

thümlichen Reiz jenes tiefen und ernsten Sinnens, das den Euripides auszeichnet, ausgesprochen mit der ganzen Eindringlichkeit wahrhafter und gewissester Ueberzeugung, hat wol Eindruck machen müssen bei jenen Athenern, in deren innerstem Leben die gleiche Tendenz vorhanden war und in Euripides ihren Vorkämpfer erkannte. Die von ihm gestreute Saat ging gegen den Anfang des Peloponnesischen Krieges merklich auf; bald kam die neue Sicilische Kunst der Rhetorik und die energische Wirkung der Sophistik hinzu, Sokrates eindringliche Lehrthätigkeit wirkte in derselben Richtung mit steigendem Erfolge. Athen wurde der Sammelplatz alles dessen, was das Griechenthum an Bildung und Geist hervorbrachte und das Zusammenwirken aller dieser Kräfte und die entgegenkommende Empfänglichkeit des Attischen Wesens entschied endlich den vollkommensten Sieg jener Aufklärung, in welcher Athen, nach dem Sturz seiner politischen Grösse, ein geistiges Principat über Griechenland ausüben konnte.

Dies die Schilderung, welche wir von der Stellung des Euripides in der Entwickelung des griechischen Wesens nicht besser als nach den Worten Droysen's in seinen Einleitungen zu den Thesmophoriazusen und Fröschen geben zu können verhofften. Sie berechtigt uns, den Dichter wegen mancher Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, welche Aristophanes auf ihn häuft. Wahr ist's, gleiche Laxität als im Sittlichen, gleiches Herablassen zum Bequemen und Populären auch in der Kunst. „Statt kunstreicher Anordnung Leere des Plans, buntes Gemisch der Personen, Verrichtungen, Scenen.“ Redseligkeit in lässiger, oft ganz alltäglicher Sprache, endlich zum Theil eintönige Prologe. Aber davon Euripides allein die Schuld aufbürden zu wollen, wäre ungerecht. Der Dichter ist in gar vieler Beziehung von seinem Zeitpublikum abhängig, er richtet seine Leistungen gemäss der Fassungskraft seiner Zuhörer ein; wie wenig ein Einzelner im Stande ist, den Geschmack zu läutern, für wahre Kunst empfänglich zu machen, davon möchte das Theater der neuern Zeit den besten Beweis liefern können. Was der Dichter nun aber schon im Allgemeinen als Entschuldigung in Anspruch nehmen kann, darf Euripides weit mehr, wenn er zur Bewahrung seines geistigen Einflusses das Streben, der Lieblingsdichter zu bleiben, nicht aufgeben konnte und wollte. Für sein Publikum schreibt er deshalb gar oft, für die Masse des Volks, an dessen geistiger Emancipation er thätig arbeitet, er opfert oft die Kunst dem eigenthümlichen Zwecke, den er bei seinen Dichtungen verfolgt, er schreibt Rollen, wo die Kunst Tragödien fordert, er gibt das vollendetste Zeugniss einer Kenntniss der Athenischen Bühne, aber opfert derselben, als wäre sie das hauptsächlichste Moment, den poetischen Flug der Gedanken. Er lauscht recht eigentlich dann dem Zuhörer ab, welche Scenen den meisten Eindruck machen, um dieselben immer neu vorzuführen; die Originalität in der Auffindung und Ausführung eines Stoffes steht dem

Streben nach, seine Zuhörer durch schöne Sentenzen, gefühlvolle Klagen, politische Tiraden und Anspielungen, heftige Streite, ausführliche Gerichtsscenen, entsetzliche Thaten, überraschende Katastrophen zu erfreuen. Was namentlich die politische Seite seiner Dramen betrifft, so ist sie nicht genug hervorzuheben; die Tagesgeschichte musste oft genug erklärende Noten zu seinen Dichtungen liefern. *Δικαίως ἄν τις Εὐριπίδην ἐπαινέσειεν*, sagt Lycurg. Leocrat. p. 160, 9., *ὅτι τά τε ἄλλ' ὢν ἀγαθὸς ποιητὴς καὶ τοῦτον τὸν μῦθον προείλετο ποιῆσαι, ἡγούμενος κάλλιστον ἂν γενέσθαι τοῖς πολίταις παράδειγμα τὰς ἐκείνων πράξεις, πρὸς ἃς ἀποβλέποντας καὶ θεωροῦντας συνεθίζεσθαι ταῖς ψυχαῖς τὸ τὴν πατρίδα φιλεῖν.* Sub heroicis personis, antiquis certe vitia civitatis Atticae plurima notavit, sagt Valckenaër. Nemo mortalium, sagt Barnes, tanta dexteritate veteres fabulas ad praesentis tunc temporis circumstantias referre unquam deprehenditur. Adeo autem se omnia auditorum gratia scribere professus est, ut etiam volens sciensque nonnunquam de scenae regulis remitteret et artem tragicam arte populari commutaret.

Wir müssen hierbei jedoch zweierlei bevorworten, einmal, dass Euripides nicht immer so zu schreiben brauchte, sondern nur je nachdem er seine Zwecke verfolgte, dann aber, dass nicht er allein strebte, durch solche Mittel auf sein Publikum einen Einfluss zu äussern, dasselbe zu gewinnen. Wie Aeschylus sowol als Sophocles ihm in der Einflechtung politischer Anspielungen vorangingen, weisen Luzac lectt. Att. p. 317 und K. Fr. Hermann quaest. Oedipod. p. 32 not. 68 hinlänglich nach. Ueberhaupt möchte wol manches Urtheil über unsern Dichter anders lauten, wenn man erwägte, in wie weit ihm bei so vielen Dingen seine grossen Zeit- und Kunstgenossen vorangegangen.

Sollen wir unsere Ansicht aussprechen, so glauben wir, die anrüchigen Prologe sind eben so gut, wie so vieles Andere nur im Interesse des Publikums geschrieben, nämlich jenes Publikums, welches Euripides bei der Aufführung so vieler Stücke zu haben gewiss war. Dass das Gesetz des Pericles, welches auch den ärmern Bürgern den Eintritt in das Theater verschaffte, eine wesentliche Aenderung des Publikums hervorbringen musste, kann nicht bezweifelt werden. Während früher das Theaterpublikum aus den Reicheren hauptsächlich bestand, die man hier eben so gut die Gebildeteren nennen kann, machte von der Zeit an die grösste Anzahl desselben jene Klasse von Bürgern aus, welche die Grundlage der Demokratie abgeben sollten, die grosse Zahl der untern Klassen. Dass bei diesen die Bildung nicht gleich gross sein konnte, bedarf keines Beweises; dass sie nicht so gross war, beweist aber das Pericleische Gesetz, welches den Einfluss eines so volksthümlichen Theaters nicht verkennend, dadurch Bildung verbreiten, politische Fragen vorbereiten, der Schöpfer eines grossartigen Lebens werden wollte. Es ist höchst einseitig, dem Pericles

einen Vorwurf aus Missständen herzuleiten, die aus dem Missbrauche des Theorikons später erwachsen sind. Es ist nicht minder voreilig, dem Pericles in dieser Verwendung des Staatsschatzes zum Theatergelde eine Ungerechtigkeit gegen die Bundesgenossen zuzuschreiben. Die Auswärtigen hatten grosses Interesse dabei, ob ihre Richter und Ecclesiasten gebildet waren oder nicht.

Nun hatte aber von jeher die griechische Tragödie im Gegensatze der unsrigen das voraus, dass sie einen Zuhörer in Anspruch nahm, der schon vor der Entwicklung des Stücks die Tiefen der darzustellenden Begebenheit durchschaue, die darzustellende Geschichte nicht erst aus dem Stücke selbst zu lernen brauche. Die wenigen Mythenkreise, zu denen die Tragödie bei der Wahl der Sujets immer wieder floh, waren jedem gebildeten Athener genugsam bekannt, der um so lieber bei derselben verweilte, als die Kenntniss der Vorzeit ihm die Heldengestalten vorführte, an denen, als den Repräsentanten einer schönern Zeit, er sich gern erfreute. Sehr viel gewann die Tragödie durch diese Voraussetzung; es beruhen darauf jene geheimen Spannungen des Gefühls, welche nicht unmittelbar in den Worten, nicht in den Scenen, wohl aber hinter beiden liegen. Die alte Tragödie wollte nicht durch Neugier spannen, denn, wie man richtig bemerkt hat, bekommt dadurch das Drama statt des scenischen Interesses der Situation ein episches Interesse der Historie, nicht wollte sie, dass die Aufmerksamkeit auf die Poësie und Absicht der dargestellten Scene von der Erwartung der kommenden gestört werde; der Zuschauer sollte sich vielmehr mit aller Kraft in die Darstellung der gerade gegenwärtigen Scenen versenken. Dadurch gewinnen aber die plastischen Dichterwerke dasjenige, was ihnen eine unvergängliche Schönheit sichert; denn ein Wort, dessen Interesse auf der Befriedigung einer Neugier beruht, verliert schon seinen halben Reiz, sobald man mit dem Verlaufe der Begebenheiten bekannt geworden; ein Wort aber, dessen Interesse und Effect auf der vorausgesetzten Bekanntschaft mit dem Ausgange seiner Begebenheiten beruht, wird uns in steigender Progression immer mehr befriedigen, je vertrauter wir uns mit dem Verlaufe seiner Begebenheiten gemacht haben*).

Die Voraussetzung, dass das Sujet der Tragödie ein bekanntes sei, leuchtet aus vielen Anzeichen der Worte des Aeschylus und Sophocles zur Genüge hervor. Wie der Komiker sagt bei Athenaeus VI. in., braucht der Dichter kaum den Namen Oedipus zu nennen, so weiss der Zuhörer schon alles Weitere, er kennt die Schicksale und Zustände der ganzen Familie; *ὑπομνῆσαι μόνον δεῖ τὸν ποιητήν.* Wie hätte Euripides Etwas aufgeben sollen, was er aufzugeben gewissermaassen gar nicht vermochte, was aufzugeben ihm allen Boden unter den Füssen wegzog? Euripides verzichtet nicht allein nicht darauf, sondern er sucht diese Grundlage

*) S. Fortlage, Vorlesungen über die Geschichte der Poësie. p. 111.

seiner Stücke noch fester zu legen, indem er auf Jeden seiner Zuhörer, auch auf die Ungebildeten, auf die Mehrzahl des Publikums seit Einführung des Theorikons Rücksicht nimmt; sie Alle sollen nicht durch die Neugierde veranlasst der jedesmal gegenwärtigen Scene ihre Aufmerksamkeit entziehen, sollen nicht mit halbem Ohre hören, was er an politischen Anspielungen einstreut, sollen an der Schönheit der einzelnen Scenen sich erfreuen, nur da hinein versenkt sowol dem Dichter wie dem darstellenden Schauspieler nachempfinden. Das sucht er durch eine ausführliche Darlegung des ganzen Mythus zu Anfange des Stücks zu erreichen; wir wiederholen es, diese Exposition ist nur für jene Masse der Zuschauer berechnet, die das neue von ihm mit Aufmerksamkeit behandelte Publikum bilden, auf welche er so gern seinen Einfluss geltend machen will; es sind die jedesmal im Theater vorhandenen Zuschauer, um deren Gunst er buhlt, zumal von deren Beifall wenigstens theilweise sein Sieg abhängt; er will sie alle urtheilsfähig machen und weiss recht wohl, dass schon selbst dies Streben von einer Menge belohnend anerkannt wird, zumal wenn er ihnen mit ähnlichen Versen, wie *αὐτουργοὶ, οἵπερ καὶ μόνοι σώζουσι γῆν* Orest 920 so bedeutend den Hof macht. *Οὕτω*, sagt Aristoph. Nub. 511, *οὕτω νικήσαιμί τ' ἐγὼ καὶ νομιζοίμην σοφὸς ὡς ὑμᾶς ἡγούμενος εἶναι θεατὰς δεξιούς*. — Die Geschichte von der *ἄτη* des Agamemnon'schen Hauses war von Sophocles und Aeschylus gehörig ausgebeutet; was kann Euripides vermögen, dennoch im Orestes und Iphig. Taur. erst durch einen *ἐξιὼν* den ganzen Mythus zu geben, zumal wenn er's in der Iphig. Aul. und in der Electra nicht that? Nur die sorgsame Berücksichtigung seines Publikums, welches Aristophanes hämisch genug bestehen lässt aus

τοῖς λωποδύταις καὶ τοῖς βαλαντιητόμοις
καὶ τοῖσι πατραλοίαισι καὶ τοιχωρύχοις.

Man hat bisher diese Vulgo-Prologe daraus abzuleiten gesucht, dass der Dichter die Verpflichtung gefühlt habe, diejenigen Veränderungen dem Zuhörer mitzutheilen, welche er mit dem gewöhnlichen Mythus angestellt. Reperiuntur tragoediae (sagt Eichstädt de dram. Graec. comico-satyr.), in quibus dempto prologo (fabulis praeposito) expositio dramatica argumenti ne satis quidem dilucide et apte ad communem intelligentiam explicari possit. Uns ist kein Stück bekannt, wo ohne den Prolog dasselbe weniger verständlich wäre. Nehmen wir den von uns oben zergliederten Prolog des Orestes. In grosser Ausführlichkeit sind darin diejenigen Bestimmungen enthalten, auf denen die eigentliche Tragödie beruht. Aber der Zustand offenbart sich gleich in der folgenden Scene; was Menelaos v. 370 flgd. gehört haben will, macht die im Prolog gegebene Schilderung des Agmemnon'schen Hauses überflüssig. Die v. 39 gegebene Zeitbestimmung *ἕκτον δὲ δὴ τόδ' ἦμαρ* kehrt v. 422 wieder, früh genug. Der Befehl der Stadt, Orest und Electra von aller Gemeinschaft ausgeschlossen sein zu lassen, kommt schon

v. 430 dem Zuschauer zu Kunde; v. 46 und 47 stand er ebenfalls. Dass es auch nichts Geringeres als auf eine Steinigung abgesehen ist, und dass auf Menelaos die einzige Hoffnung beruht wird v. 442 und 448 eben sowol mitgetheilt als v. 50 und 52. Verständlich wäre also die Tragödie schon an und für sich.

Ebenso Ion. Das Stück bedarf seines Prologs nicht im Entferntesten, hätte der Dichter nicht die obige Absicht, das scenische Interesse rege zu halten, damit erreichen wollen. Man lese nur das Stück ohne diesen Prolog; die Neugier bleibt immer gleich lebendig, das Stück hält bis auf den letzten Augenblick die Erwartungen rege. Unverständlich ist nicht ein einziger Vers in der ganzen Tragödie. Schon im ersten Acte erzählt das lange Gespräch zwischen Ion und Kreusa, wer Ion sei und Xuthus, und weshalb der Letztere zum Orakel hergekommen; wie hätte der Dichter die Neugierde spannen können, wenn er dem Zuhörer mit *ἄλλη γυνή* v. 330 und *φίλων τις* v. 338 auf die Kreusa nur hätte hingedeutet! So aber war im Prologe schon Alles exponirt, und noch dazu von einer Person, deren Auftreten gar nicht motivirt ist. Denn dass Hermes derjenige gewesen, dessen Hilfe sich Apollo bedient hat, als er sein Kind auf eine gute Manier unterbringen wollte, kann ihn eben so wenig zu dieser Rolle berufen als die Neugier, einmal sehen zu wollen, wie Apollo seinen Plan mit Ion verwirkliche.

Es ist zu beklagen, dass Eichstaedt nicht Belege seiner Ansicht gegeben. Wir finden auch bei den Phoenissen nicht den von ihm angegebenen Grund des sogenannten Prologs. Denn die Aenderung, welche Euripides sich mit der Geschichte darin erlaubte, dass er den Polynices zur Unterredung in die Stadt kommen lässt, ist theils zu unbedeutend, um daraus einen so langen Prolog entstehen zu lassen, theils aber würde dieselbe dem Zuhörer früh genug in der ersten Scene v. 170

ἥκει δόμους τούσδ' ὥστε σ' ἐμπλῆσαι χαρᾶς

mitgetheilt werden. Endlich müssen wir selbst bei der Helena bestreiten, dass die von dem Dichter angenommene Aenderung des gewöhnlichen Mythus den sogenannten Prolog veranlasst habe. Es ist jetzt hinlänglich bekannt, dass vor Euripides schon Stesichorus und Herodot erzählten, nach einer bei den Aegyptiern verbreiteten Sage sei Helena mit dem Paris gar nicht nach Troja gekommen, sondern durch Sturm nach Aegypten verschlagen, woselbst sich Proteus ihrer angenommen, und sie so lange bei sich behalten habe, bis die Spartaner die Schuldlosigkeit der Helena erkannt hätten. Es ist aber nun sehr wohl anzunehmen, dass Herodotos sein Geschichtswerk, wenn auch nicht geradezu vorgelesen, doch vielfältig mitgetheilt hat; es lässt sich das schon beim Sophocles nachweisen mehr als man gewöhnlich annimmt; dass dabei eine derartige Aenderung des bekanntesten unter allen Mythen sehr auffallen, deshalb eben von Mund zu Mund als eine Memorabilität

weiter gehen konnte, ist eben so wahrscheinlich. Warum hätte demnach diese Aenderung den Euripides zu einem solchen Prolog veranlassen können? Oder ist etwa die Zugabe des Dichters von einem εἴδωλον, was er den Paris statt der Helena fortführen lässt, so etwas Bedeutendes, dass ohne vorherige Ankündigung derselben die Tragödie nicht verständlich gewesen wäre? Ist das nicht vielmehr nur eine Nebensache, die sich leicht als politische Fiction ausweist? Hätte endlich nicht der Dichter dann weit eher die Verpflichtung zu einem derartigen applicirenden Prologe gehabt, als er sechs Jahre vor der Helena die Electra schrieb? fühlte er dort trotz jenen Versen 1280 sq.

Πρωτέως γὰρ ἐκ δόμων
ἥκει λιποῦσ' Αἴγυπτον οὐδ' ἦλθεν Φρύγας.
Ζεὺς δ' ὡς ἔρις γένοιτο καὶ φόνος βροτῶν
εἴδωλον Ἑλένης ἐξέπεμψ' εἰς Ἴλιον.

nicht das Bedürfniss, diese aus dem Stegreife kommenden Worte im Voraus zu exponiren, so möchte sechs Jahre später die Exposition wol etwas zu spät gekommen sein.

Ueberhaupt aber wäre hier nur zweierlei denkbar. War die Absicht der sogenannten Prologe, Aenderungen im Mythus vorher anzudeuten, so könnten nur solche Stücke diesen Prolog erhalten, an deren Mythus eine Aenderung vorgenommen war. Weiter aber, fühlte der Dichter in Wahrheit eine solche Verpflichtung, so würde er auch überall, wo er sich Aenderungen an dem Mythus erlaubte, diesen Prolog vorangestellt haben. Beides hat der Dichter nicht gethan; es findet vielmehr darin so wenig Consequenz statt, dass die Stücke, deren Sujet Euripides ganz neu auf die Bühne bringt, einer solchen Exposition entbehren, und z. B. Medea, wo, einer alten Nachricht zufolge, Euripides von den Korinthern bestochen, den Mord der Kinder, welchen die Geschichte den Korinthern zuschrieb, von der eigenen Mutter vollführen lässt, wo also eine bedeutsame, in das innerste Wesen des ganzen Mythus eingreifende Aenderung vorgenommen war, ganz ohne diesen exponirenden Prolog bleiben konnte. Wie würde ausserdem das Streben nach unerwarteten, überraschenden Katastrophen mit einer solchen Verpflichtung haben bestehen können! Wir werden nachher noch sehen, dass gerade die Willkür, mit welcher Euripides das Ende seiner Stücke arbeitet, bei manchen Gelegenheiten ein bedeutender Hebel der Theilnahme seiner Zuhörer ist.

Wir wiederholen demnach, diese anrüchigen Prologe haben nicht den beschränkten Zweck, etwaige Aenderungen des Mythus dem Publikum im Voraus mitzutheilen, sondern den allgemeineren, den ganzen Mythus bis auf den Punkt, wo das Stück anhebt, in allen seinen Theilen denjenigen, welche ihn nicht kannten, vollständig und in der Absicht zu exponiren, das auf Erregung des scenischen Interesses der Situation immer basirte Wesen der Tragödie wenigstens in gewisser Beziehung rein zu erhalten, und

nicht auf die Folgerungen zu verzichten, welche aus dem ganzen Mythus sich für den behandelten Theil derselben ergaben. Je nachdem er sich sein Publikum dachte, je nachdem er auf mehr oder weniger gebildete Bestandtheile rechnen konnte — und bei besondern Gelegenheiten, bei Festen z. B., welche durch die Zeitereignisse hervorgerufen wurden, konnte er je nach Umständen derartige Wahrscheinlichkeits-Rechnungen anstellen — je mehr oder weniger nothwendig waren diese Prologe.

Hier entsteht die weitere Frage, sind denn diese Prologe in Wahrheit jene Aristotelischen ὅλα μέρη τὰ πρὸ χοροῦ παρόδου? Das können sie nur dann sein, wenn sie in Wahrheit die Basis des Stücks angeben, wenn sie alle πράγματα hinlänglich entwickeln, die den Zuhörer zur richtigen Auffassung des Themas leiten können. So ist's indess bei ihnen nicht. Kann der Zuhörer aus dem langen Monologe der Helena irgend eine Ahnung erhalten, wo hinaus das Stück wolle? Erst die Ankunft des Teucer gibt den Erwartungen des Zuschauers eine bestimmte Richtung, indem sie die Kunde von dem muthmaasslichen Untergange des Menelaos bringt. — Dass die auf den Monolog der Iocaste beginnende Scene in den Phoenissen nicht dem Prologe angehöre, kann der Umstand beweisen, dass der Dichter schon hier die Gelegenheit suchen musste, die grosse Liebe der Schwester zum Polynices darzustellen, welche am Schlusse zu unvorbereitet und zu plötzlich zum Vorschein kommen würde. — Ueber die Iphig. Taur. haben wir oben gesprochen. Die auf den Monolog folgende Scene zwischen Pylades und Orestes gibt erst der Erwartung der Zuschauer eine Basis, welche ihnen, zumal bei dem eben gehörten merkwürdigen Traume der Iphigenie ganz würde gefehlt haben, wenn man erwägt, dass sonst bei den Tragikern ein Traum gleichsam prophetische Kraft zu haben pflegt. Demnach sind diese sogenannten Prologe nichts weiter als eine Vorrede zu der Tragödie, sei's, dass sie ganz abgesondert davor steht, oder mit dem wahren Prologe, dem πρῶτον μέρος sich verschmilzt.

Aber, entgegnet man vielleicht, wenn das Motiv dieser Expositionsprologe in den Worten dss Dichters lag, dem ungebildeten Theile des Publikums zu Hilfe zu kommen, ihm gleichsam auf zweifache Weise, einmal in epischer, dann in dramatischer Form, die nöthige Mittheilung von dem Mythus zu machen, weshalb setzte denn der Dichter nicht seinen sämmtlichen Stücken solche Prologe vor?. Darauf dient die Antwort, weil er nicht überall für ein solches Publikum schrieb, weil er nicht immer auf Kosten der dramatischen Kunst, mit Vernachlässigung aller dramatischen Form, also für sein Publikum besorgt war. Bei dieser Bestimmung kommt nun die Chronologie der Euripideischen Tragödien zu Hilfe: Zirndorfer setzt wenigstens Iphig. Taur. 91, 2; Ion. 91, 3; Phoen. 92, 2; Orest. 92, 4, und dass Helena Ol. 91, 4 fällt, wissen wir aus dem Scholion zu Aristophanes. Umgekehrt möchte auch der

Zirndorfer'schen Deduction aus diesen Bestimmungen über den Prolog ein neues Argument erwachsen können. Also in den letzten Stücken hauptsächlich und vorwiegend erlaubte sich der Dichter derartige Prologe; wir sagen vorwiegend, denn abgesehen von Herc. Fur., welchen Zirndorfer Ol. 89, 3 setzt, also noch vor Supplic., Electr., Troad., dessen Zeitbestimmung jedoch sehr problematisch ist, so sahen wir schon oben, dass gleichzeitig mit Helena die Andromeda aufgeführt sein soll, deren Prologe unter sich an Form so verschieden sind. Weit gewöhnlicher war's dem Dichter, die alte Form zu wahren und den Mythus darin bis zu dem Augenblicke zu entwickeln, von wo das Sujet der vorliegenden Tragödie anhob.

Doch diese Andeutungen mögen für jetzt genügen. Wir behalten uns vor, darüber nächstens ein Weiteres zu reden.

Sophokles Elektra.

1. Prolog.

Orest. Pylades. Der Greis.

Greis.

O Du, dess Vater Führer einst vor Troja war,
Agamemnons Sohn, vergönnet ist Dir jetzt zu schaun
Mit Augen das, wornach Du stets begierig warst.
Dies ist, was Du ersehnt, das alte Argos, hier
Der Hain der wuthgepeitschten Tochter Inachos;
Dies ist Orest, der Markt des wolferlegenden
Lykei'schen Gottes; Hera hat zur Linken hier
Ihr hochgefeiert Heiligthum; wohin Du trittst,
Bedenk', Du schaust Mykene's goldgefüllte Stadt
Und das verderbenvolle Haus des Pelops hier;
Von wo ich einst von Deines Vaters Morde Dich
Aus Deiner, gleichem Schooss entstammten Schwester Hand
Empfangend forttrug, rettete und auferzog
Zur Jünglingskraft, zum Köcher für den Vatermord.
Nun denn, Orest, und Du, der Freunde trautester,
O Pylades, was zu thun, lasst uns berathen schnell;
Denn schon erweckt der Sonne heller Strahlenglanz
Uns hier der Vögel lautverkündet Morgenlied,
Und von der dunklen Nacht entweicht die Sternenschaar.
Darum bevor ein Mann aus seinem Dache tritt,
Lasst uns im Wort zusammentreten; denn wir stehn,
Wo nicht gelegen mehr das Zaudern, sondern Zeit zur That.

Orest.

Geliebtester der Diener mir, wie klar enthüllt
Hast Du die Zeichen Deiner Treue gegen uns.
Denn wie ein edles Ross, auch wenn es hochbetagt,
In den Gefahren nimmermehr den Muth verliert,
Grad auf die Ohren richtet, also bist auch Du,
Ermunterst uns und schreitest gern voran zur That.
Darum entdeck' ich Dir den Plan, Du aber musst
Ein scharfes Ohr jetzt diesen meinen Worten leihn,
Und treff' ich nicht das Recht', umstimmen meinen Sinn.
Als ich gekommen zu dem pythischen Orakelort,
Um zu erforschen dort, durch welches Mittel ich
Dem Vater Rache schafft' an seinen Mördern hier,
Antwortet Phöbus mir solch Wort, wie jetzt Du's hörst:
Der Wehr der Schilder und des Heers entblösst sollt' ich
Allein mit List des Arms gerechten Mord vollziehn.
Da wir vernommen nun solch einen Götterspruch,
So gehe hin Du, wann geleg'ne Zeit Dich führt,
Erforsche Alles, was im Hause hier geschieht,
Dass Wohlerkund'tes Du uns deutlich melden kannst.
Denn nimmer vor dem Alter und der langen Zeit
Erkennen sie Dich, ahnen Dich in diesem Schmuck.
Die Rede aber führ': Du seist ein Fremdling hier
Aus Phokerland vom Phanoteus gekommen — der
Ist ja der Freund' und Gäste grössester für sie —
Verkünd' es dann mit einem Eid bekräftigend:
Gestorben sei Orest unbeugsamen Geschicks
Im pyth'schen Kampf vom radgetrieb'nen Wagenstuhl
Hinabgeschleudert; also soll die Meldung sein.
Wir nun des Vaters Grab, wie uns geheissen ward,
Mit Spenden erst und mit des Hauptes Lockenschmuck
Bekränzend wollen kehren dann hierher zurück,
Den erzgefügten Aschenkrug in unsrer Hand,
Den Du mir im Gebüsche wol verborgen weisst,
Damit wir trüglich redend angenehm Gerücht
Vermelden ihnen, wie mein Leib dahin bereits,
Verzehrt vom Feuer und zur Asche ganz verbrannt.
Denn was betrübt es mich, wenn ich, im Worte todt,
In Thaten leb' gerettet, trage Ruhm davon?
Ich achte kein Wort schlimm, das mit Gewinn verknüpft.
Denn oftmals sah ich auch die Weisen schon im Wort
Gestorben nicht'gen Tod, dann aber, wann sie heim
Gekehret wieder, waren höher sie geehrt.
So hoff' auch ich nach diesem trüglichen Gerücht
Den Feinden lebend noch zu glänzen wie ein Stern.
Wolan, mein Vaterland, der Heimath Mächte ihr,
Nehmt mich auf diesen Pfaden glückvollbringend auf,

Und du, mein väterliches Haus; dir komm' ich ja
Mit Fug ein Rächer von den Göttern hergesandt.
Und nicht entsendet ehrlos mich aus diesem Land,
Macht mich zum Herrn der Schätz' und zu des Hauses Hort.
Gesagt hab' ich das Meinige; Dir liege nun
Hingebend Deine Pflicht zu hüten ob, o Greis.
Wir gehn; der Augenblick ist da, für Männer stets
Jedweden Werkes kräftigster Vermitteler.

Elektra (hinter der Scene).

Weh mir, weh.

Greis.

Da hört ich eben drinnen von der Thüre her
Der Dienerinnen eine seufzen, dünkt mich, Sohn.

Orest.

Ist das Elektra nicht, die arme? willst Du, dass
Wir bleiben hier und horchen ihrer Klage Ton?

Greis.

Nicht also. Eher nichts als Loxias Befehl
Lasst uns zu thun bemüht sein, und mit diesem nun
Anhebend spenden auf des Vaters Grab; dies bringt
Gelingen uns und Siegsgewalt für unsre That.
(Gehen ab.)

System. Elektra (allein.)

Heiliger Lichtstrahl
Und du erdumfluthender Aether, wie oft
Vernahmst du meine Klagen,
Vernahmst die lauten Schläge
Gerichtet auf meine blutige Brust,
Wann hinabgesunken die dunkele Nacht.
Allnächtlich vernimmt das unselige Bett
Des verhassten Hauses die Klage, die ich
Um meinen unglücklichen Vater geweint,
Den nimmer im feindlichen Lande die Wuth
Des blutigen Ares gemordet hat,
Dem der Buhle Aegisth und die Mutter mein,
Wie die Eiche vom Schlag der Holzhauer sinkt,
Gespalten mit mordendem Beile das Haupt.
Und Mitleid heget Dir keine dafür
Als ich, mein Vater, der Du mir so
Schmachvoll und erbärmlich geendet.

Gegensystem. Drum nimmer fürwahr
Werd' ich enden die Klag' und verhasstes Geseufz,
So lang ich schau' der Sterne
Hellleuchtenden Glanz und den Tag, dass nicht,

Wie der Kinder beraubt die Nachtigall,
Mit Gewimmer an meines Vaters Haus
Vor der Thür' meine Klag' ich erhebe.
O Plutons Haus und Proserpinas,
O finsterer Hermes und furchtbarer Fluch,
Und ihr göttlichen hehren Erinnyen,
Die ihr gern auf unschuldig Gestorbene blickt,
Naht euch und helfet mir
Und rächet den Mord uns'res Vaters
Und sendet mir meinen Bruder hierher.
Denn allein zu tragen vermag ich nicht mehr
Die erdrückende Last meines Kummers.

(Der Chor kommt aus der Stadt und ordnet sich dem Herrscherpalaste gegenüber.)

21. CHORGESANG.

Chor. Elektra.

1. Strophe. Chor.

Armes Kind, Elektra, das die
Lastervolle Mutter gebar, warum doch härmst Du Dich also
Um Agamemnon, der einst auf das Schnödeste
Unter der List Deiner gottlosen Mutter
Verruchter Hand verrathen, fiel? Wer solches that,
Vergeh — wenn ich darf dieses sagen.

Elektra.

Edler Geschlechter Frauen,
Freundlich gekommen zum Trost meiner Leiden;
Wahrlich ich weiss und erkenn' es und nimmer
Flieht es mich; aber ich will ja nicht lassen die
Klage um meines unglücklichen Vaters Loos;
Drum ihr, die ihr jeglicher Liebe Vergeltung mir botet,
Lasst so in Harm mich leben,
Ach darum fleh' ich.

1. Gegenstr. Chor.

Aber nimmer weckest Du auf
Aus des Hades bergendem See Deinen Vater mit Klage noch Flehen,
Sondern erträgliches Leid in unheilbares
Kehrend versinkst Du in ewigen Klageruf.
Wozu, wenn keine Errettung in deiner Noth zu sehn,
Dich hingeben des Grames Bürde?

Elektra.

Schändlich ist der, der seiner
Schmachvoll gestorbenen Eltern vergessen kann.
Aber es stimmet zu meinem Gefühle der

Immer um Itys, um Itys wehklagende
Vogel, der Bote des Zeus, der geschüchterte,
In Dir, Duld'rin Niobe, acht' ich fürwahr eine Göttliche,
Die du im Felsengrabmal
Beständig weinest.

2. Strophe. Chor.

Nicht einzig dir fiel Trübsal
Von allen den Sterblichen,
Dir mehr zu beklagen als allen im Hause,
Mit denen du Eines Geschlechtes Blut theilst,
Wie Chrysothemis lebt unter ihnen und Iphianassa,
Und grambewahrt der Jüngling
Von edelem Stamm, den das
Glorreiche Mykenerland,
Wann ihn der Götter Geleit hierher führen wird,
Aufnehmen einst wird in seinen Schoss — Orestes.

Elektra.

Den ich unermüdlich erwartet, ich, die Arme,
Ohn' Kind und Gatten verlassen wandelnd,
Immer in Thränen gebadet auf ewigem
Pfade des Jammers; allein er vergisset,
Was ich ihm that, was ihm meldete; welche der
Botschaften kommt unverfälschet mir?
Zwar lebt Sehnsucht in ihm,
Doch will die Sehnsucht ihn nicht bringen.

2. Gegenstr. Chor.

Sei nur getrost, o Tochter;
Noch lebet im Himmel Zeus,
Der siehet auf Alles und lenket's sorgsam.
Ihm deinen gewalt'gen Ingrimm befehlend
Grolle du weder den Feinden im Uebermaass noch auch vergiss ihn.
Die Zeit ist ja ein will'ger Gott.
Nicht ja, der bei Krissa am
Stierweidenden Strande lebt,
Weilet in sorgloser Muss', Agamemnons Sohn,
Noch die in dem Acheron machtbegabte Gottheit.

Elektra.

Mir aber entwich schon ein mächtiger Theil des Lebens,
Allein ohne Hoffnung, nicht mehr ertrag' ich's;
Die ich ohn' Eltern in Gram mich verzehre, der
Schützend kein liebender Gatte zur Seite tritt,
Sondern wie fremd und verachtet, als Schaffnerin
Muss ich bedienen das Haus meines Vaters hier,

Und schmachvollen Gewand's
Tret' ich heran zu leeren Tischen.

3. Strophe. **Chor.**

Graunvoll war bei der Heimkehr,
Graunvoll beim väterlichen Mahle
Jener Ruf, als ihm das eherne Beil
Mit gradem Schlag auf die Brust fiel.
Und die List gab den Rath und die Lust gab die That,
Gar schrecklich erzeugend ein schreckliches Bild,
Mag nun es ein Gott, mag ein Mensch es sein,
Welcher dies verübte.

Elektra.

O du vor allen verhasster Tag,
Der du mir damals kamest;
O Nacht, o unsäglichen Mahls
Entsetzliches Weh,
Dabei den schmählichsten Tod
Mein Vater geseh'n von vereinter Hand,
Derselben, die mein Lebensglück
Verrathen, die mich vernichtet hat.
O dass doch der grosse Olympier
Das Weh der Vergeltung verhäng' über sie;
Nimmer auch möge noch Freude vergönnet sein,
Wer solcherlei Werk vollführet!

3. Gegenstr. **Chor.**

Sei klug nicht fort zu klagen.
Bedenkst du nicht, wie du dich jetzt
Aus welchem Stand in besonderes Leid
Hinstürzest selbst so schmählich?
Du errangst dir der Leiden Uebermaass
Stets neuen Kampf erzeugend in
Missmuthiger Brust; denn gefährlich ja ist's,
Mächt'gen streitend nahen.

Elektra.

Mein hartes Loos macht mich so hart;
Ich kenne meinen Unmuth.
Doch in der Noth da lass' ich nie
Die laute Klag',
So lang das Leben mich hält.
Denn bei wem, o ihr freundlich mich tröstenden Frau'n,
Vernähm' ich ein zweckdienlich Wort,
Wo einen Rath, geeignet mir?
O lass mich, o lass mich, du Trösterin.
Denn immer unlösbar die Klage heiss',

Nimmer auch lässet mein Ungemach ruhen mich
Mit so unnennbarer Klage.

Schlussgesang. **Chor.**

Wohlwollend aber rath' ich,
Wie eine treue Mutter,
Nicht Leid auf Leid zu häufen.

Elektra.

Sage, wo wäre ein Maass dieses Elends mir?
Wann war es edel, um Todte ganz sorglos sein?
Wo hat gegolten dies bei Menschen?
Nie mög' ich geehrt bei Solchen sein,
Nie, wenn noch Tugend in mir wohnt,
Sorglos mich an sie schliessen, dass ich
Elternschändend hemmte meiner hell
Rauschenden Klage Schwung.
Denn wenn der Todte liegt,
Erde und eitel Staub,
Unbeachtet da,
Und die Mörder nicht
Schaun das Schwert der Gerechtigkeit,
Dahin bei Allen
Dann sinket frommer Glaub' und Ehrfurcht.

Chor.

Gleich sehr besorgt, o Tochter, um dein Heil wie um
Das meine kam ich her; doch wenn mein Wort verkehrt,
Dann siege dein Wort; dir ja folgen gerne wir.

Elektra.

Ich schäme mich, ihr Frauen, wenn es scheint, als ob
Ich allzusehr mit lauter Klag' mein Unglück trüg'.
Allein verzeiht; es zwinget ja Gewaltthat mich
Also zu thun. Wie sollte wol ein edles Weib,
Des Vaters Leiden schauend, nicht dasselbe thun,
Was ich mit jeder Nacht und jedem Tage stets
Erwachsen eher als hinschwinden sehen muss?
Ich, der von jener Mutter her, die mich gebar,
Die grösste Feindschaft widerfuhr; die ich alsdann
Im eigenen Palast zusammen wohnen muss
Mit meines Vaters Mördern, denen unterthan,
In deren Hand mein Haben und mein Darben liegt.
Und was für Tage, glaubst du, dass ich leben muss,
Wenn ich Aegisthos sitzen sehe auf dem Stuhl,
Dem väterlichen; seh' ihn gleiche Kleidung auch
Mit jenem tragen; und die hehre Spende thun
An jenem Heerde, wo er ihn gewürget hat;

Und schau' von allen nun den ärgsten Frevel noch,
Den Mörder (weh uns!) auf des Vaters Lagerstatt
Mit der unsel'gen Mutter, wenn ich anders darf
Die Mutter nennen, die mit ihm das Lager theilt;
Die so Verworf'ne, dass mit Fluchbeladenen
Sie lebet, fürchtend keiner Furie Macht;
Nein, wie im Jubellachen ob der bösen That,
Wann sie den Tag entdeckt, an dem sie vormals einst
Mir meinen Vater voll von Tücke mordete,
Dann stellt sie Reigen dar und opfert gern ein Lamm
Als Monatsopfer für der Götter Retterhand.
Doch ich Unglückliche muss unter diesem Dach
Dies schauend weinen, härmen mich und jammern um
Das nach dem Vater selbst benannte bitt're Mahl
Für mich allein; und nicht einmal ist mir vergönnt
So viele Klag', als meinem Herzen Labsal bringt.
Denn diese stets nach ihren Worten edle Frau
Ruft schmähend mis stets solche Lästerungen zu:
Du gottverhasster Auswurf, ist denn dir allein
Der Vater todt und kein Mensch sonst in Trauer mehr?
Drum Fluch dir, mögen nimmermehr der Unterwelt
Gewalten dich von solcher Klage je befrei'n!
So schmähet sie; denn wenn einmal den Ruf sie hört,
Orestes sei gekommen, dann voll Wuth heran
Tritt sie mit dem Geschrei: bist du mir dran nicht Schuld?
Ist dies nicht dein Werk, die du mir aus meiner Hand
Orest entwendend heimlich ihn verborgen hast?
Doch wisse, dass du würd'gen Lohn mir büssen sollst.
So tobt sie; und mit ihr vereint dann stachelt noch
Der edle Bräutigam sie zu demselben an,
Er, dieser Weichling durch und durch, er ganz Unheil,
Der nur mit Weibern seine Kämpfe kämpfen kann.
Ich aber des Orestes harrend, dass er dies
Zu enden komme, schwind' in meiner Noth dahin.
Denn stets zur That sich rüstend rafft er mir hinweg
Die Hoffnung, die mir nah' und die mir ferne war.
In solcher Noth, ihr Lieben, ist nicht Mässigung,
Nicht Frömmigkeit vergönnt; nein in der Niedrigkeit
Ist viel Gefahr, dass man auch Niedriges betreibt.

Chor.

O sag' doch, sprichst Du solches, während hier Aegisth
In uns'rer Nähe, oder fern vom Hause ist?

Elektra.

Traun, nimmer glaube, dass ich hier, wär' er daheim,
Im Freien wandelte; er weilet auf dem Land.

Chor.

So werd' auch ich mit dir denn nun in gröss'rem Muth
Mich ins Gespräch begeben, wenn es also steht.

Elektra.

Da er entfernt ist, forsche du, was du begehrst.

Chor.

So frag' ich gleich denn, was vom Bruder du dir denkst,
Ob er wohl kommt, ob zögert? Wissen möcht' ich das.

Elektra.

Er sagt es zwar, doch hält er nicht, was er verheisst.

Chor.

Wer grosses Werk betreibt, der liebt gern Zögerung.

Elektra.

Und dennoch ohne Zögern rettet' ich ihn einst.

Chor.

Getrost, er ist ja edel, hilft den Seinen gern.

Elektra.

Baut' ich nicht drauf, lebt' ich lange schon nicht mehr.

Chor.

Doch weiter sprich *jetzt* kein Wort; denn aus dem Palast
Seh' ich Chrysothemis, deine Schwester nach dem Blut
Desselben Vaters und der Mutter, Grabesreih'n
Zum Opfer tragen für das Reich der Unterwelt.

3) ERSTER AUFTRITT AUF DER BÜHNE.

Chor. Elektra. Chrysothemis.

Chrysothemis (kommt aus dem Palast).

Was für Gespräch zu führen, Schwester, bist du denn
Gekommen wieder von der Pforte Ausgang hier?
Und willst nicht lernen in den Lauf der langen Zeit,
Dem unbedachten Zorn zu fröhnen nicht umsonst?
Doch bin ich so viel auch mir selbst bewusst: mich schmerzt
Die Gegenwart, so dass ich gern, hätt' ich die Kraft,
Enthüllen ihnen möchte, wie gesinnt ich bin.
Doch in der Noth jetzt fahr' ich nicht mit vollem Wind,
Muss meiden Schein der That, wo ich nichts schaden kann.
Und säh' ich's gern von dir, dass du ein Gleiches thät'st.
Doch ist das Recht auf meiner Seite nicht, vielmehr
Bei deinem Urtheil; aber wenn ich leben hier
Soll frei, muss ich dem Mächt'gen folgen ganz und gar.

Elektra.

Wie schmerzlich, dass du ganz des Vaters, dessen Kind
Du bist, vergissest, nur an deine Mutter denkst.

Denn alle Mahnungen von dir an mich hast du
Von ihr gelernt, sprichst nimmer sie aus eig'nem Sinn.
So wähle Eins denn: ob du thöricht scheinen willst,
Ob weis' und deiner Freunde ganz uneingedenk;
Die eben du noch sagtest: hätt'st du nur die Kraft,
Du wolltest deinen Hass enthüllen wider sie;
Allein wenn ich dem Vater volle Rache wünsch',
Bist du unthätig und mahnst ab mich von der That.
Heisst das unedel nicht und feige sein zugleich?
Belehre mich denn oder lern' von mir, was mir
Gewinn erwüchse, liess ich ab von meiner Klag'?
Leb' ich nicht? zwar, ich weiss es, schlecht, doch mir genügt's;
Und ärg're jene, so dass ich dem Todten selbst
Noch Ehre bringe, wenn die drunten das erfreut.
Du aber hegest uns den Hass in Worten nur,
In Wahrheit unsres Vaters Mördern beigesellt.
Ich würde nie, auch dann nicht, wollte solche Gunst
Man mir erweisen, über die du jetzt frohlockst,
Mich diesen fügen, gerne bleibe darum dir
Der reiche Tisch und alles Lebens Ueberfluss.
Mein einzig Labsal bleib', dass ich mir selber nur
Nicht wehe thu'; nach deinem Vorzug streb' ich nicht;
Wie du nicht, wenn du weise wärst. Doch jetzt, da du
Des einzig besten Vaters Tochter heissen kannst,
Nenn' dich der Mutter Kind; so gilt'st du Vielen schlecht,
Verrathend deinen Vater und der Freunde Kreis.

Chor.

O nichts im Zorne, bei den Göttern! Voll Gewinn
Ist beider Wort, wenn du annehmen wollt'st
Das Ihrige, und sie das Deine wiederum.

Chrysothemis.

Ich hab', ihr Jungfrau'n, schon gewöhnen müssen mich
An solche Worte, und ich dächte nicht daran,
Wenn ich gehört nicht, dass ein schwer Geschick ihr droht,
Das sie an lauten Klagen bald behindern wird.

Elektra.

So nenne mir das Schreckliche; denn wenn du nennst
Mir grösseres als dies, entgegn' ich dir nichts mehr.

Chrysothemis.

Ich will Dir Alles sagen, was ich davon weiss.
Sie wollen, wenn Du nicht vom Klagen lassen willst,
Dich dorthin senden, wo du nicht der Sonne Strahl
Erblicken, wo du lebend im verhüllten Haus
Von diesem Lande fern dein Leid beklagen kannst.

Darum bedenk' es und nicht tadle nachmals mich
In deiner Noth; denn noch ist Weisheit an der Zeit.

Elektra.

So sind sie wirklich dieses mir zu thun bereit?

Chrysothemis.

Gewiss, sobald nach Haus' Aegisth gekehrt sein wird.

Elektra.

O mög' er kommen dieser wegen nur recht bald.

Chrysothemis.

Was wünsch'st, Unsel'ge, du mit dem Wort dir heran?

Elektra.

Dass er nur komme, wenn er das zu thun gedenkt.

Chrysothemis.

Um was zu leiden? wohin floh'n die Sinne dir?

Elektra.

Damit ich flieh' soweit als möglich von euch weg.

Chrysothemis.

Und denkst an dieses gegenwärt'ge Leben nicht?

Elektra.

Ja, schön ist traun mein Leben, zum Erstaunen schön.

Chrysothemis.

Würd' es doch sein, hätt'st weise du zu sein gelernt.

Elektra.

Lehr' mich nicht schnöde gegen meine Lieben sein.

Chrysothemis.

Das nicht, doch rath ich dir den Mächt'gen folgsam sein.

Elektra.

Fröhn' du denn dem, denn das entspricht nicht meinem Sinn.

Chrysothemis.

Doch ziemt es sich zu fallen nicht aus Unverstand.

Elektra.

Den Vater rächend, lass mich fallen, wenn ich muss.

Chrysothemis.

Der Vater, weiss ich, schenkt uns darin Nachsicht gern.

Elektra.

Nur bei den Feigen sind die Worte lobenswerth.

Chrysothemis.

Du also willst nicht folgen, nicht beistimmen mir?

Elektra.

Nein wahrlich, mögt' ich nimmer so leichtsinnig sein.

Chrysothemis.

So will ich geh'n des Wegs, dahin man mich gesandt.

Elektra.

Wohin doch eilst du? wem gilt dieser Opfertrank?

Chrysothemis.

Die Mutter heisst Grabspenden mich dem Vater weih'n.

Elektra.

Wie sagst du? dem ihr feindlichsten der Sterblichen?

Chrysothemis.

Den sie gemordet — das willst du ja sagen doch.

Elektra.

Auf welches Freundes Rath? wem doch beliebte dies?

Chrysothemis.

In Folge nächtlicher Erscheinung, glaube ich.

Elektra.

O Götter meiner Väter; stehet jetzt mir bei.

Chrysothemis.

Erfassest Hoffnung du aus solcher Schreckgestalt?

Elektra.

Wenn du mir das Gesicht sagst, dent' ich dir's vielleicht.

Chrysothemis.

Doch weiss ich's nur zum kleinen Theil zu sagen dir.

Elektra.

So sag' doch dieses; oft hat schon ein kleines Wort
Gestürzet und erhoben einen Sterblichen.

Chrysothemis.

Man sagt, dass sie im Traum' geschaut zum zweiten Mal
Mit deinem Vater und dem meinen sich vereint,
Da er in's Leben kehrte; drauf hab' er am Heerd'
Das Scepter eingesenket, das er einstmals trug,
Das nun Aegisthos trägt; und daraus sei alsdann
Ein üpp'ger Zweig emporgewachsen, der bedeckt
Mit seinem Schatten habe ganz Mykenes Land.
So viel hab ich erzählen hören einen, der

Dabei war, als der Sonne sie den Traum enthüllt.
Mehr weiss ich nicht als dieses, nur dass jetzt sie mich
Um dieser Aengsten willen hingesendet hat.
Drum bitt' ich dich bei uns'rer Heimath Göttern hier,
Dass du mir folgest, fallest nicht aus Unverstand.
Die jetzt Du fortstöss'st, suchst du wieder in der Noth.

Elektra.

O, Schwester, bring' doch nichts von dem, was du da hast
In Händen, zu des Vaters Grab; es ist für dich
Nicht recht, nicht heilig, vom verhassten Weibe streun
Die Grabesspenden nnd dem Vater Opfer weih'n,
Nein birg' es lieber in den Winden, in dem tief
Gegrab'nen Staube, da wo es nicht dringen kann
Zu unsres Vaters Lager; aber wenn sie stirbt
Soll es ihr drunten aufbewahrt als Kleinod sein.
Sie hätte auch, wenn sie von allen Weibern nicht
Das frevelvollste wär', dem den sie mordete
Solch gottverhasstes Opfer nimmer dargebracht.
Erwäge nur, ob dich bedünkt, dass gern von ihr
Der Todt' im Grabe solche Gaben nehmen wird,
Von der gemordet, schmachvoll wie ein Feind er ward,
Verstümmelt und zur Sühnung musste mit dem Haupt
Die Flecken tilgen. Oder glaubst du wirklich denn,
Dass dies ihr Lösung bringen könnte von dem Mord?
Nicht also. Drum lass solches fahren; schneide du
Vielmehr die Spitzen von des Hauptes Locken ab
Dir, nnd mir armen, und gib ihm die kleine Gab',
Doch — was ich habe, dieses ungeputzte Haar
Und meinen Gürtel, den kein Schmuck verzieret hat.
Und falle nieder dann nnd fleh', dass aus der Erd'
Er komme uns zu treuem Schutz auf unsern Feind,
Dass auch Orest der Jüngling sieggekrönten Arms
Auf seine Feinde lebend setze seinen Fuss,
Damit wir künftig ihn aus reichlicherer Hand
Bekränzen, als wir jetzt ihm unsre Gaben weihn.
Ich glaub' es wohl, ich glaub's, er ist darauf bedacht,
Zu senden ihr dies widrig düstre Traumgesicht;
Doch aber, Schwester, dir erweise hülfreich du
Und mir den Dienst und auch dem allgeliebtesten
Der Sterblichen, dem Vater, der im Hades ruht.

Chor.

Die Jungfrau spricht voll edlen Sinns; du aber wirst,
Wenn wohlgesinnt du sein willst, Theure, dies vollziehn.

Chrysothemis.

Ich will's; gerechte Sache bietet niemals Grund

Zum Streit für zwei, vielmehr Beschleunigung der That.
Doch wenn ich wage solche That, Geliebte, dann
Gewähret bei den Göttern mir Verschwiegenheit;
Doch wenn die Mutter dies erführe, bitter dann
Würd' mir gewiss das Wagniss sein, das ich versucht.

(Sie schneidet sich eine Locke ab, desgleichen Elektra; mit Beiden und dem Gürtel der Elektra geht sie ab).

Vergleichung der Reden Cicero's
In Catilinam,

nach den beiden Ausgaben von *Muretus*, Venet. 1557. 9. und Paris. 1591. 9, mit Orelli's Texte.

Wo nichts bemerkt ist, stimmt die Pariser Ausgabe mit der Venet. überein. Ihre sämmtlichen Abweichungen von der letztern sind in Klammern genau angegeben.

Nach der Dedication steht die Bemerkung: Si qua in ipsis Ciceronis verbis emendata reperies, quorum in explicatione mentio facta non sit, ea e vetustis exemplaribus emendata esse scito.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam, in Senatu, Oratio prima.

Cap. 1. quandiu nos etiam furor iste tuus eludet? — nihil *consensus* bonorum. — hoc intelligit. — Catilinam (ohne [vero]) orbem. — quod *Q.* Servilius. [Die Edit. Paris. hat *C* statt *Q.*] — habemus *enim* S. C.

Cap. 2. patre *natus* av*is*. [Ed. Paris. C. Graccus, clarissimo patre (ohne natus), av*is*.] — occisus (ohne est) cum liberis. — et C. Servilium (ohne praetorem) mors *a* reip. poena. — gladium ohne Klammern. — periculis (ohne me) non. — me ips*um*. — esse dica*n*t.

Cap. 3. voce*m*. — ante diem *VIII*. cal. Nov. C. Ma*n*lium, und so immer mit n. — vigiliis, ohne que. — quod ego non modo (ohne non) audiam, sed etiam (ohne non) videam.

Cap. 4. priori. — in M. *Leccae*, und so immer. — una fuere. — multis (ohne ac summis) viris. — venturos id temporis.

Cap. 5. illa tua Ma*n*liana. — [Ed. Par. liberaris.] — gratia est. — salus summa. — *ac* vastitatem. — facere non (ohne dum) audeo. — consul hostem iubet.

Cap. 6. qui *te* non oderit. — [Ed. Par. non haeret *in fama*?] — quid vero nuper? cum morte. — *vacuam* fecisses. [Ed. Par. vacuefecisses.] — ad summam *reip*. — Potestne tibi *huius vitae* haec lux. — fortunam *reip*. — mul*to* post. — quoties *me*

consulem interficere *voluisti*? [Ed. Par. Interficere *conatus es*?] — posse non. — nihil moliris (ohne Klammern), *quod mihi latere valeat in tempore*: neque. — Quoties iam, *quoties iam* tibi. — tamen ea carere dintius non potes ohne Klammern.

Cap. 7. *vacua* facta sunt? *quid*? quod omnes. [Ed. Par. vacuefacta sunt? *)] — omnium oculis. — Nullum iam *tot annos* facinus. — si (ohne est) verus.

Cap. 8. M. — se ip*sum*. — iudica*v*erit? — si *hic morari* aequo animo. — sibi placere.

Cap. 9. tu (ohne nt) ullam fugam meditere? tu ullam ut e*x*ilium. — dii immortales *donarent*. — sed *non* est mihi tanti. [Ed. Par. sed est (ohne non) tanti (ohne mihi).] — ista *tua* privata. [Ed. Par. ista (ohne tua) privata.] — Catilina is es. — [Ed. Par. quid *eo* te invitem (ohne a) quo.] — armati? (ohne cui) sciam. — dex*tram* impiam.

Cap. 10. sunt illi. — non solum *ad insidiandum* somno. — bonis *ociosorum*?

Cap. 11. in castra hostium. — patieri*s*. — nonn*e* hunc. — metus, *non* est.

Cap. 12. His *ergo*. [Ed. Par. His *ego*.] — [Ed. Par. qui *hoc* idem.] — fact*u*. — verendum certe mihi. — ea (ohne mihi) maxime.

Cap. 13. diu iam. — vivis *aliis*. — ad *incendendam* urbem. — uniuscuiusque *civis*, quid.

M. Tullii Ciceronis in Catilinam, ad Quirites, Oratio II.

Cap. 1. egredientem *urbe* prosecuti.

Cap. 2. re etiam (ohne tum) probata. — Tongi*ll*um. — quem * amare in praetexta calumnia. [Ed. Par. quem amare in praetexta, ohne calumnia.] — popina. — quam nobiles, *vos videtis*. [Ed. Par. quam nobiles? ohne vos videtis.]

Cap. 3. *ex* Gallicanis legionibus et *cum* hoc. [Ed. Par. hat ex und cum nicht.] — *ex* his copiis. [Ed. Par. *et* his copiis.] — magnopere. — ex rusticis *mendiculis*, *et* decoctoribus. — atque etiam hoc magis sunt timendi. — *perlata* esse. — [Ed. Par. le*v*itatem.]

Cap. 5. ab *his* istis *suis sociis* praedicabatur. — audaciaque *consumerentur*. — si sui *fuerint* comites secuti. — non humanae, ac tolerandae audaciae. — *o*bligurierunt. — comessationes. — populo R. *inferre* possit. — [Ed. Par. si (ohne et) in urbe.]

---

*) In der Pariser Ausgabe ist die Note hinzugekommen: *Vacuefacta*. Et fidem habeo et adsentior eruditissimo viro, Ludovico Carrioni, qui et hunc et superiorem quendam locum ita ex veteribus libris emendavit.

Ebendas. steht in der Note zu atque offensum nach *infensum*. Mihi tamen nunc quidem magis probatur *offensum*. Olim aliter senseram — anstatt: neque — — debeat.

Cap. 6. homo *enim* videlicet. — paruit. *quid, quod* hesterno. [Ed. Par. paruit, *quievit*. Hesterno.] — Statoris *vocavi*. — a Catilina, *an* in nocturno. — egisset, *ubi fuisset*, quid. — descripta, *docui*. Cum haesitaret, cum *cunctaretur*, quaesivi. [Ed. Par. *edocui*. cum haesitaret, cum *teneretur*.] — pararat. — [Ed. Par. credo, (ohne Mallius) iste centurio.]

Cap. 7.*) non improbum, sed *timidum*. [Ed. Par. sed *miserum*.]

Cap. 8. de *iis*, qui. — fieri posset. — audire *voluerint*. — dubitas *aliquid* de. — *ac* fidem acquirere? [Ed. Par. *ad* fidem acquirere?] — qui ista. [Ed. Par. qui *istas*.] — locupletioribus *iis*.

Cap. 9. [Ed. Par. alieno aere.] — sceleris praesentis. — et (ohne in) sanguine. — se consules. — *aut* dictatores. — iam *confectum*, (ohne [sed tamen]) exercitatione. [Ed. Par. iam *affectum*, *sed tamen* exercitatione.] — genere est *ipse* Manlius, cui nunc Catilina *successit*. [Ed. Par. genere *iste* est Manlius, cui nunc Catilina *succedit*.] — quas *Fesulis* Sylla. [Ed. Par. quas (ohne Fesulis) Sylla.] — se (ohne in) insperatis. — [Ed. Par. praediis *lectis*.] — conviviis, *apparatibus*.

Cap. 10. emergunt. — carcer capere. — et talaribus, *ac tritis* tunicis. [Ed. Par. et talaribus (ohne ac tritis) tunicis.] — neque *cantare*, et psallere, sed etiam. (Ed. Par. neque *cantare*, et *saltare*, sed etiam.] — in conviviis nudi.

Cap. 11. magnopere. — scortatorum. [Ed. Par. scortorum.] — [Ed. Par. Iam vero *vires* coloniarum.] — [Ed. Par. cumulis.] — si, *inquam*, his rebus omissis. [Ed. Par. si (ohne inquam) his rebus omissis.] — *illinc* pietas. [Ed. Par. *hinc* pietas.] — [Ed. Par. libido: *hinc* denique aequitas.] — copiae.

Cap. 12. iam antea *dixi*, vestra. [Ed. Par. iam ante (ohne dixi), vestra. — tamen *in vestra*. — monitos (ohne eos) etiam.

cap. 13. *et* maximum. — ut *ne quis* bonus intereat. — omnes iam. — extero.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam ad Quirites Oratio III.

Cap. 1. [Ed. Par. meis *a* flamma (ohne atque) ferro.] — cum voluptate *conservamur*. — condidit, *Romulum* ad. — *debet*. *dies* is. [Ed. Par. *debebit dies* is]. — *totius* urbis templis. [Ed. Par. *toti* urbi, templis.**)] — tectis *omnibus* subiectos. [Ed. Par. tectis *omnibus ac moenibus* subiectos.] — districtos. — reiecimus. [Ed. Par. deiecimus.] — qui *et* ignoratis. — socios, *et* huiusce.

Cap. 2. vivus *egressus est*). [Ed. Par. vivus *exierit*).] — qui *remansissent*. — esse nobiscum. — eodem (ohne que) itinere. —

*) In der Paris. Ausg. wird in der Note nach maluerunt hinzugesetzt: Asconius etiam in primum librum Accusationis *miserum* legit.

**) Die Paris. Ausg. setzt in der Note zu Nam totius urbis nach placet. hinzu: Eodem modo habet et liber Leonardi Mocenici.

adiunctum (ohne I.) Vulturcium. — manifeste. Pontinium, und so nachher. — Milvium, und so nachher. — quorum opera utor assidue in *rep.* praesidio, cum. [Ed. Par. quorum opera utor assidue in *rep.* praesidio cum.] — emiseram. [Ed. Par. *m*iseram.] — pontem (ohne Mulvium) *cum* magno.

Cap. 3. improbissimorum. [Ed. Par. improbiss*imum*.] — *accersitur* (so immer) *P.* Statilius. — eum (ohne C.) Cethegus. — quod *in* literis. [Ed. Par. quod *his* literis.] — *referri.* — Quirites *etiam* si ea. — esse mihi.

Cap. 4. tum ille dixit, cum vix se ex magno timore recreasset, a P. Lentulo. [Ed. Par. tum ille, cum vix se ex magno timore recreasset, dixit, *a* P. Lentulo.] — et *ut* ad urbem. — P. vor Lentulo ohne Klammern. — Lentulo, et *ceteris* caedem. — vider*etur.*

Cap. 5. ostendimus Cethego*:* signum cognovit. — *praecepissent.* — aliquid (ohne tamen) de. [Ed. Par. aliquid *tamen* de.] — Introductus (ohne est) Statilius, cognovit (ohne et) manum et signum su*um*. [Ed. Par. Introductus *est* Statilius. cognovit *et* signum et manum su*am*.] — signum notum. — viri clarissimi. — quidem primo. — subito ille. — vis conscientiae. — aperiri *iubet.* — et signum et manum suam. — misi, *cognosces.* [Ed. Par. misi, *scies.*] — et cogita, quem in locum sis progressus: et vide. — sed ipsi a se viderentur. [Ed. Par. sed *indicare* se ipsi viderentur.]

Cap. 6. de summa *reip.* — Pontinus, ohne i, hier. — collegae meo, *C.* A*ntonio*, laus. — u*t* C. Cethegus. — decreta verbis (ohne est), quod. — si cum ceteris (ohne supplicationibus) confcratur. [Ed. Par. si cum ceteris *supplicationibus* conferatur.] — [Ed. Par. tamen magistrat*um* abdicavit.]

Cap. 7. *non* mihi. — ad *ceteras* res. [Ed. Par. ad *certas* res.] — non ille *v*obis. — exiti*um.* — literae suae, testes. — in *remp.* coniuratio. [Ed. Par. in *rep.* coniuratio.]

Cap. 8. [Ed. Par. lac*t*antem.] — *ac* imperii. — per decem. — [Ed. Par. *i*demque iusserunt.] — illi *statuerunt.*

Cap. 9. et ea *a perditis civibus.* — solicitatio, *iam* a Lentulo ceterisque. — [Ed. Par. bellum facere (ohne et) posse.] — id non*ne*. divinitus.

Cap. 10. erepti enim (ohne estis) ex. — sed *et has*, quas. — oppressit: (ohne ex urbe eiecit) C. Marium. — d*i*minutione. — erant huiusmodi ohne Klammern. [Ed. Par. atque illae *tamen omnes* dissensiones erant huiusmodi.]

Cap. 11. mon*i*mentum, und so nachher. — sed*es*que.

Cap. 12. vivendum est cum *illis.* — in *vobis* praesidium. — profecto perficiam. — semper *eorum*, quae gesserim. — [Ed. Par. nox (ohne est), veneramini.] — prior*i.* — faci*u*ndum. — providebo. ohne Quirites.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam in Senatu, Oratio IV.

Cap. 1. quidem ohne Klammern. — ex caede *misera.* — [Ed. Par. patriam omnium (ohne nostrum) ex.]

Cap. 2. [Ed. Par. Neque *enim* meam mentem.] — *qui* mihi videtur amplecti *remp.* — sint *n*obiscum. — quam *ut* illi. — adducitur: *sed* tenentur. — quidem *populi R.* nomen.

Cap. 3. indiciis iudica*v*istis. — iudica*v*istis.

Cap. 4. putet. [Ed. Par. pute*nt*.] — et digna*s* scelere hominum perditorum. sancit, ne quis. — [Ed. Par. aut (ohne per) populum.] — mult*as* uno dolore animi, *ac* corporis, et omnes.

Cap. 5.*) hoc *monitore* et auctore. — alteram *secuti eritis*, nescio. — reip. *vendicat*. — quid inter*est*. — cives R. *Cethegum*, *et P. Lentulum* dedit. — idem *etiam* ipsum largitorem Lentulum, et prodigum, non putat. [Ed. Par. idem *etiam* ipsum Lentulum largitorem et prodigum.) — de pernicie *reip.* — in pernicie*m reip.*

Cap. 6. populo *R.* carum. [Ed. Par. populo (ohne R.) carum.] — sive *illam* Silani, [Ed. Par. sive (ohne illam) Silani.] — [Ed. Par. mihi videre hanc urbem.] — [Ed. Par. mihi propon*o* regnantem.] — de servi*s* (ohne non) quam. — qui non dolorem suum *et* cruciatum dolore nocentis, *et* cruciatu lenierit. [Ed. Par. hat ebenso, und noch ausserdem *levarit* statt lenierit.] — in iis hominibus. — dixit: *cuius avi* iussu *consularem* interfectum. — simile *fuit* factum? — persecutus: *et* grave tum. — de summa *dignitate reip.* minueretur. — accersi*vi*t. — concita*vi*t, Catilinam *evocavit*. — vere*a*mini. — crudeles *magis* in. — fuisse videam*ini*.

Cap. 7. *iactantur* enim. — transigenda. — omnia (ohne et) provisa, (ohne et) parata. — forum,) ohne plena templa circa forum,) pleni. — summ*a* ordinis.

Cap. 8. fortunam (ohne huius) civitatis. — *huiusce ordinis* homines commemorem? — civium *perditorum* perhorrescat, qui non *obstare* cupiat. — ad communem saluti*s* voluntat*em*. — spera*ntem*. — civium *sustinetur*.

Cap. 9. nox (ohne quam) pene. — possit (ohne a civibus), *vobis* hodierno.

Cap. 10. antequam (ohne, Patres conscripti,) ad. — *Anni*bal. — sit (ohne in) aeterna. — est *in* uno loco. — *neque* vi coercere, *neque* beneficio.

Cap. 11. quam *con*spicitis. — suo so*lus*. — habetis enim (ohne eum) consulem.

Bardili.

---

*) Die Note zu Iussu populi lautet in der Paris. Ausg. so: Legendum puto, *iniussu populi*. Nam et ita habet historiae veritas, et ipsa Ciceronis argumentatio, ut ita legamus, exigere videtur.

Goethe's funfzehnte Römische Elegie und Goettling.

Ueber die Worte in der oben benannten Elegie (Goethe's Werke I. S. 282 der Ausgabe zu Stuttg. und Tübing., bei J. G. Cotta 1828):

„Hohe Sonne, du weilst und beschauest dein Rom?
Gröss'res sahest du nichts und wirst nichts Grösseres sehen,
Wie es dein Priester Properz in der Entzückung versprach" —

bemerkt P. Eckermann (II. S. 200) Folgendes: „Ich sprach mit Goethe über eine Stelle in seinen Gedichten, ob es heissen müsse: „„„Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung verhiess,"""" wie es in allen ältern Ausgaben steht, oder: „„„Wie es dein Priester Properz u. s. w.,"""" wie die neue Ausgabe hat. „Zu dieser letztern Lesart, sagt Goethe, habe ich mich durch Goettling verleiten lassen. Priester Properz klingt zudem schlecht und ich bin daher für die frühere Lesart." So, sagte ich, stand auch in dem Manuscript ihrer Helena, dass Theseus sie entführet als „ein zehenjährig schlankes Reh." Auf Goettlings Einwendungen haben Sie nun drucken lassen: „ein siebenjährig schlankes Reh," welches gar zu jung ist sowol für das schöne Mädchen, als für die Zwillingsbrüder, die sie befreien. Das Ganze liegt ja so in der Fabelzeit, dass Niemand sagen kann, wie alt sie eigentlich war, und zudem ist die ganze Mythologie so versatil, dass man die Dinge brauchen kann, wie es am bequemsten und hübschesten ist. „Sie haben Recht, sagt Goethe, ich bin auch dafür, dass sie zehn Jahre alt gewesen, als sie Theseus entführte, und ich habe daher auch später geschrieben: „vom zehnten Jahre an hat sie nichts getaugt." In der künftigen Ausgabe mögt ihr daher aus dem siebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges machen."

Wenn uns das Zahlverhältniss in der Helena weniger befremdet hat als der „Priester Properz," dem jene Worte statt des Horaz im Carm. Secul. V. 11 und 12 in den Mund gelegt werden, so müssen wir es dem trefflichen Gelehrten, Göttling, Dank wissen, dass er uns über das Verhältniss seiner Verbesserung eines Bessern belehrt hat. Er erklärt sich (in seiner Commentatio de duabus Horatii odis. Jenae 1851; p. 6) folgendermaassen: „At bona verba, quaeso, Eckermanne! Mene Goethium Optimum Maximum aut voluisse seducere aut potuisse? Dicam igitur quod res est, ne indignus in reprehensionem incurram. Licebit autem Eckermanno de septenni Helena, viro immatura, sentire ut velit, quum, tribus istis annis aetati heroinae (ex divina stirpe oriundae, nec temere vel moribus nostris vel annis metiendae), benigne adiectis, rei quae narratur probabilitas ne minimo quidem augeatur, neque quicquam minuatur, si mythologiam, quod ego dixi faciendum esse, sequantur poetae nostri. Mihi vero idem liceat de Horatii aliquo loco sentire ut velim. Dixi igitur Goethio quum mentionem fecis-

sem Propertianae elegiae, Goethianae illius simillimae, mihi Propertianum illud (4, 1, 1. = 5, 1, 1.): *Hoc quodcunque vides, hospes, quam maxima Roma est* multo pulcrius atque verius videri quam celebratissimum Horatianum *Possis nihil urbe Roma visere maius*, cuius ille in elegia mentionem fecerat; arrogantius enim dictum esse quam quod vate, vel patriae amantissimo, dignum censeamus, Propertianum vero ad naturam ipsam et regionem accommodatius. Mihi adstipulati sunt et *Goethius* et *Riemerus* qui simul erat. Plura non addam, nemo enim Propertii locum in illo egregio loco nomini Horatii merito substituat: si causa fui substituendi insons ex animo deprecabor. Vides igitur non solum libellos fata sua habere, sed etiam singula vocabula.“ Da Universitätsprogamme selten allgemeine Verbreitung finden, so glaubten wir es der literarischen Ehre unseres Goettling schuldig zu sein, seine authentische Erklärung den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorzuenthalten, ohne zu befürchten, dass man uns „jenen Raritätenkrämern anreihe, die mit einem Fleiss, der einer bessern Sache werth wäre, die grosse Frage untersuchen, wie oft in der Woche Schiller und Goethe die Strümpfe gewechselt haben.“

Rudolstadt. *Obbarius.*

Schema der Suffixa verbi.

Kal.*)

a) *Perfectum.*

Sing. 3 p. m. קָטַל = קְטָל = קְטַל

קְטָלַנִי	קְטָלְךָ	קְטָלֵךְ	קְטָלָהוּ קְטָלוֹ	קְטָלָהּ קְטָלָן	קְטָלָנוּ קְטָלָם	קְטָלְכֶם קְלָטְן

3 p. f. קָטְלָה = קְטָלַת

קְטָלַתְנִי	קְטָלַתְךָ	קְטָלָתֶךְ	קְטָלַתְהוּ קְטָלַתּוּ	קְטָלַתָּה קְטָלַתְכֶן	קְטָלַתְנוּ קְטָלָתַם	קְטָלַתְכֶם קְטָלַתְן

2 p. m. קָטַלְתָּ = קְטַלְתָּ

קְטַלְתַּנִי קְטַלְתָּנִי	—	—	קְטַלְתָּהוּ קְטַלְתּוֹ	קְטַלְתָּה —	קְטַלְתָּנוּ קְטַלְתָּם	— קְטַלְתָּן

---

*) Vox memorialis חַכְמִים die Benennungen (Pronomina) Eine Benennung statt des eigentlichen Namens. Hier vertreten sie den Accusat. קְטָלַנִי = קְטַל אֹתִי. Bei Zurückbeziehungen auf das Subject im Satze gebraucht man den Hithpäel. Er hat sich getödtet = הִתְקַטֵּל. — Die Formation findet Statt bei Kal, Piel und Hiphil. NB. Wenn der Accusat. des Pronomen mittelst des אֵת ausgedrückt werden muss, s. Ges. (Rdgr.) §. 119. 4. Anm. Mbg.

2 p. f. קְטַלְתְּ (קְטַלְתִּ) == קְטַלְתִּי

— קְטַלְתִּינוּ קְטַלְתִּיהָ {קְטַלְתִּיהוּ — — קְטַלְתִּינִי
קְטַלְתִּין קְטַלְתִּים — {קְטַלְתִּיו

1 p. c. קְטַלְתִּי == קְטַלְתִּי

קְטַלְתִּין קְטַלְתִּים קְטַלְתִּיכֶן קְטַלְתִּיכֶם — קְטַלְתִּיהָ קְטַלְתִּיו קְטַלְתִּיךָ קְטַלְתִּיךְ —

Plur. p. c. קְטַלוּ == קְטָלוּ

קְטַלוּכֶן קְטַלוּכֶם קְטָלוּנוּ קְטָלוּהָ קְטָלוּהוּ קְטָלוּךָ קְטָלוּךְ קְטָלוּנִי
קְטָלוּן קְטָלוּם

2 p. m. קְטַלְתֶּם == קְטַלְתּוּ 2 p. f. קְטַלְתֶּן == קְטַלְתּוּ

קְטַלְתּוּן קְטַלְתּוּם — — קְטַלְתּוּנוּ קְטַלְתּוּהָ קְטַלְתּוּהוּ — — קְטַלְתּוּנִי

1 p. c. קְטַלְנוּ == קְטַלְנוּ

קְטַלְנוּן קְטַלְנוּם קְטַלְנוּכֶן קְטַלְנוּכֶם — קְטַלְנוּהָ קְטַלְנוּהוּ קְטַלְנוּךָ קְטַלְנוּךְ —

Muster eines Präteritum ē, אָהֵב, lieben.

2 p. S. m. (אָהֵב) אֲהֵבִי אֲהֵבֵה אֲהֵבָךְ אֲהֵבָךְ
3 p. S. f. אֲהֵבְנִי אֲהֵבְכֶם אֲהֵבְכֶן אֲהֵבָם etc.
(אֲהֵבַת) אֲהֵבַתְהוּ etc.

Praeteritum med. o.

1. P. S. c. יְכָלְתִּי, ich habe dich überwunden.

וְכָלְתִּיהָ יְכָלְתִּיו יְכָלְתִּיךָ יְכָלְתִּיךְ יְכָלְתִּי etc.

Participium activum.

Sing. m. קֹטֵל

קֹטְלְכֶן קֹטֶלְכֶם קֹטְלֵנוּ קֹטְלָהּ קֹטְלוֹ קֹטְלֵךְ קֹטֶלְךָ קֹטְלִי (mein Tödter)
קֹטְלֵנִי (der mich tödtete)
קֹטְלָן קֹטְלָם

Plur. m.

קֹטְלֵיהֶן קֹטְלֵיהֶם קֹטְלֵיכֶן קֹטְלֵיכֶם קֹטְלֵינוּ קֹטְלֶיהָ קֹטְלָיו קֹטְלַיִךְ קֹטְלֶיךָ קֹטְלַי

Sing. f. קֹטְלָה Pard. A.

קֹטְלָתָן קֹטְלָתָם קֹטְלַתְכֶן קֹטְלַתְכֶם קֹטְלָתֵנוּ קֹטְלָתָהּ קֹטְלָתוֹ קֹטְלָתֵךְ קֹטְלָתְךָ קֹטְלָתִי

Plur. f.

קֹטְלוֹתֵיכֶן קֹטְלוֹתֵיכֶם קֹטְלוֹתֵינוּ קֹטְלוֹתֶיהָ קֹטְלוֹתָיו קֹטְלוֹתַיִךְ קֹטְלוֹתֶיךָ קֹטְלוֹתַי
קֹטְלוֹתֵיהֶן קֹטְלוֹתֵיהֶם

Von der Form קֹטֶלֶת Parad. D. a.

קֹטַלְתְּכֶן קֹטַלְתְּכֶם קֹטַלְתֵּנוּ קֹטַלְתָּהּ קֹטַלְתּוֹ קֹטַלְתֵּךְ קֹטַלְתְּךָ קֹטַלְתִּי / קֹטַלְתִּנִי
קֹטַלְתָּן קֹטַלְתָּם

Participium passivum.

S. m. קָטוּל (III.)

קְטוּלָן קְטוּלָם קְטוּלְכֶן קְטוּלְכֶם קְטוּלֵנוּ קְטוּלָהּ קְטוּלוֹ קְטוּלֵךְ קְטוּלְךָ קְטוּלִי

P. m. קֹטְלִים

קֹטְלֵיכֶן קֹטְלֵיכֶם קֹטְלֵינוּ קֹטְלֶיהָ קֹטְלָיו קֹטְלַיִךְ קֹטְלֶיךָ קֹטְלַי
קֹטְלֵיהֶן קֹטְלֵיהֶם

S. f. קֹטֶלֶת

קֹטַלְתְּכֶן קֹטַלְתְּכֶם קֹטַלְתֵּנוּ קֹטַלְתָּהּ קֹטַלְתּוֹ קֹטַלְתֵּךְ קֹטַלְתְּךָ קֹטַלְתִּי
קֹטַלְתָּן קֹטַלְתָּם

P. f. קֹטְלוֹת

קֹטְלוֹתֵיכֶם קֹטְלוֹתֵינוּ קֹטְלוֹתֶיהָ קֹטְלוֹתָיו קֹטְלוֹתַיִךְ קֹטְלוֹתֶיךָ קֹטְלוֹתַי
קֹטְלוֹתֵיהֶן קֹטְלוֹתֵיהֶם קֹטְלוֹתֵיכֶן

Zu den Tabellen der verba perfecta mit Suffixis.

Infinitivus, vom sogenannten *Inf. constructus* קְטֹל gebildet nach VI. c.

קָטְלְכֶם קָטְלֵנוּ קָטְלָהּ קָטְלוֹ קָטְלֵךְ קָטָלְךָ (קְטָלְךָ) {קָטְלִי / קָטְלֵנִי}
קָטְלָן קָטְלָם קָטָלְכֶן

Imperativus, von קְטֹל

קָטְלֵן קָטְלֵם — — קָטְלֵנוּ {קָטְלֶהָ / קָטְלָהּ} קָטְלֵהוּ — — קָטְלֵנִי

קִטְלִי
קִטְלִינִי — — קִטְלִיהוּ etc.

קִטְלוּ , קְטֹלְנָה
קִטְלוּנִי — — קִטְלוּהוּ etc.

Inf. und *Imp. med. A.* קְטַל
קִטְלִי — — קָטְלוֹ etc.

Futurum med. A.

יִקְטָלֵם יִקְטָלְכֶן יִקְטָלְכֶם יִקְטָלֵנוּ יִקְטָלֶהָ יִקְטָלֵהוּ יִקְטָלֵךְ יִקְטָלְךָ יִקְטָלֵנִי
יִקְטָלֵן

Futurum med. O.

יִקְטְלֵם יִקְטָלְכֶן יִקְטָלְכֶם יִקְטְלֵנוּ {יִקְטְלֶהָ / יִקְטְלָהּ} יִקְטְלֵהוּ יִקְטְלֵךְ יִקְטָלְךָ יִקְטְלֵנִי
יִקְטְלֵן

mit נ epenthet. 3 m.

— — — — יִקְטְלֶנּוּ יִקְטְלֶנָּה יִקְטְלֶנּוּ — יִקְטְלֶךָּ יִקְטְלֶנִּי

Pl. 3. m. יִקְטְלוּ (תִּקְטֹלְנָה)

יִקְטְלוּכֶן יִקְטְלוּכֶם יִקְטְלוּנוּ יִקְטְלוּהָ יִקְטְלוּהוּ יִקְטְלוּךְ יִקְטְלוּךָ יִקְטְלוּנִי
יִקְטְלוּן יִקְטְלוּם

תִּקְטְלִי
תִּקְטְלִינִי — — תִּקְטְלִיהוּ etc.

נִקְטֹל
— — נִקְטְלֶנָּה נִקְטְלֵהוּ etc. etc.

Piel.

Präteritum.

Sg. 3. p. m. קטל

קטלם קטלכן קטלכם קטלנו קטלה קטלו (קטלהו) קטלך קטלך קטלני
קטלן

3. p. f. קטלה

קטלתן קטלתכם קטלתנו קטלתה קטלתהו קטלתך קטלתך קטלתני
קטלתן קטלתם

2. m. קטלת

קטלתן קטלתם — — קטלתנו קטלתה קטלתו — — קטלתני

2. f. קטלת

קטלתין קטלתים — — קטלתיו קטלתיה {קטלתיהו / קטלתיו} — — קטלתיני

1. קטלתי

קטלתים קטלתיכן קטלתיכם — קטלתיה קטלתיו קטלתיך קטלתיך —
קטלתין

Pl. 3. p. קטלו

קטלון קטלום קטלוכן קטלוכם קטלונו קטלוה קטלוהו קטלוך קטלוך קטלוני

2. p. קטלתן, קטלתם

קטלתון קטלתום — — קטלתונו קטלתוה קטלתוהו — — קטלתוני

1. p. קטלנו

קטלנון קטלנום קטלנוכן קטלנוכם — קטלנוה קטלנוהו קטלנוך קטלנוך —

Infinit. קטל

קטלן קטלם קטלכן קטלכם קטלנו קטלה קטלו קטלה קטלך קטלני

Imperat.

קטלן קטלם — — קטלנו {קטלה / קטלה / קטלנה} {קטלו / קטלהו / קטלנו} — — קטלני

Probe einer Uebersetzung von Persius' Satiren.

Vom

Gymnasiallehrer *H. Lehmann* zu Greifswald.

Persius. Erste Satire V. 1—43.

Dass metrische Uebersetzungen römischer Dichterwerke im Versmaasse des Originals zu den schwierigsten Arbeiten gehören,

ist allgemein anerkannt, und dennoch hat man die Schwierigkeit nicht selten durch gesteigerte Forderungen an den deutschen Versbau erhöht. Dies frischt vorzüglich den in unserer Sprache durchaus nicht einheimischen Hexameter, dessen Beibehaltnng in Uebersetzungen, verbmden mit zu hoch gesteigerten metrischen Anforderungen, eine gar grosse Anzahl Uebertragungen aus alten Dichtern selbst für den mit dem Urtexte vertrauten Leser nnverständlich gemacht hat. Wie viel mehr muss dies der Fall sein bei einem Leser, der eine Verdeutschung von Klassikern zur Hand nimmt, weil ihm die Schwierigkeiten des Originals zu gross sind? Gerade aber das Publikum verdient Berücksichtigung vom Uebersetzer, welches nach dem klassischen Inhalte begierig ist, ohne klassische Bildung zu besitzen. Freilich mag man es mit Recht als der Unerreichbarkeit nahe liegend bezeichnen, den antiken Sinn ungeschmälert in einer gefälligen Form unserer Muttersprache theilweise wiederzugeben, indess glaubt der Unterzeichnete, darf die letztere Rücksicht selbst das Aufgeben des antiken Inhaltes entschuldigen, sofern es nicht Wesentliches betrifft. In der nachstehend mitgetheilten Uebersetzung der ersten 43 Verse der ersten Satire des Persius ist der Versuch gemacht worden, einen der dunkelsten Autoren des Alterthums einem allgemeinen Verständnisse zu erschliessen, was um so weniger der Rechtfertigung zu bedürfen scheint, da die Satiriker anerkannt das beste Bild der Sitten ihrer Zeit darlegen, da Persius namentlich unter der Regierung Nero's (er starb 62 n. Chr.) schrieb, und da sich vermuthlich der Beweis führen lässt, dass seine Gedichte mit den Ereignissen jener Zeit im engen Zusammenhange stehen.

Der Inhalt der ersten Satire ist die Erwägung der Frage: Soll ich Satiren schreiben? gegen welchen Entschluss er einen Andern Einwürfe erheben lässt, wobei er denn gegen das übliche Verfahren der gleichzeitigen Dichter scharfe Hiebe führt.

O, wie die Menschen sich quälen! wie nichtig und eitel ihr Treiben!
„Leser gedenkst Du zu finden?" — Ja, Niemand, beim Hercules! — „Niemand?
Lesen's auch zwei, so ist's Niemand. — „O schändlich! Erbärmlich!" — Warum doch?
Soll dem Polydamas[1]) nicht und den Weibern[2]) den Trojaentstammten,
Labeo[3]) besser gefallen? Ach Thorheit! Wenn Rom, das verworr'ne,
Etwas herabzieht, bleibe davon; ist das Zünglein der Waage

1) d. h. dem Fürsten.
2) den von Troja abstammenden (nicht Männern, sondern) Weibern, d. h. den Römern.
3) ein Dichter jener Zeit.

Trüglich, so lass es und such' Dein Wesen im Urtheil der Welt nicht!
Denn wer ist nicht in Rom —? und — Dürft' ich doch reden! Doch darf ich's,
Seh' ich, wie bleich uns das Haar, welch grämliches Leben uns wurde,
Seit wir dem Oheime gleichen. Verzeiht mir's dann doch! — „Ich will nicht!" —
Was ich beginne? — Mit neckischer Laune zum Spötter erwuchs ich.
Einsam schreiben wir, jener in Versen und dieser in Prosa,
Etwas Gewalt'ges, — die kräftigste Lunge, sie keucht beim Vortrag;[1])
Wohl, wenn dem Volk Du's vorlies'st, Locken ums Haupt, und die Toga
Glänzend, mit langeverspartem Sardonyx-Ring des Geburtstags, —
Ragend erhebt sich der Sitz, und die Stimme, sie rauscht so beweglich, —
Spartest der Mittel ja kein's, — aufblinzelt das schmelzende Aeuglein!
Riesengestalten, wie Titus[2]), gewahrst Du, siehst, wie sie zittern,
Stammelnden Mund's, unlauteren Sinn's, wenn Regung der Sinne
Weckt das Gedicht und schlüpfrige Verse das Innerste kitzeln.
Jüngling und doch Greis! Andern bereit'st Du Schmäuse der Ohren?[3])
Und in den nämlichen Ohren, zum Tod' matt, rufst Du: So schweigt doch![4])
„Wozu hab' ich studirt, wenn der gährende Drang und die Triebkraft,
„Wie sie Natur mir gab, nicht den Busen zersprengt und hervortritt?"
Sieh, wie bleich und wie alt![5]) O Verkehrtheit! Wäre bis dahin
Nichts Dein Wissen; wenn Andre nicht wüssten, es wäre das Deine?
„Schön ist's doch, wenn man zeigt mit dem Finger und flüstert: das ist er!
„Gilt's Dir nichts, dass Dich auf der Schulbank hundert gelockte
„Knaben gelernt und geschrieben?" Nach Tisch' beim Becher, da, siehst Du,
Fragen des Romulus Enkel: Was künden die himmlischen Lieder?

---

1) bei den Recitationen, wo die Dichter ihre Werke einem grossen Publicum vorlasen.
2) mit Anspielung auf altrömische Abstammung. (Tities. Titus Tatius.)
3) durch das Vorlesen Deiner Dichtererzeugnisse.
4) nämlich wenn sie sein Lob anstimmen.
5) nämlich: bist du, vom Studiren.

Hier hebt Einer — es wallt Hyacinthen das Kleid um die Schultern,[1] —
Widerlich an, — mitredet geschwatzig die Nase, — von Phyllis'
Und von Hypsipyle's Leid, was rührendes sonst bei den Sängern, —
Süsslich entquellen dem zierlichen Mund' die gekünstelten Worte.
Beifall klatschen die Männer! Ist jetzt nicht jenes Poeten[2])
Asche beglückt? Drückt leichter nicht jetzt die Gebeine der Grabstein?
Lob von schmausenden Gästen! Ob jetzt dem geschiedenen Geiste,
Jetzt nicht dem Hügel des Grabes, ob jetzt nicht der seligen Asche
Veilchen entspriessen? — „Du spottest, und zu sehr", meint er, „behagt Dir's,
„Höhnend die Nase zu rümpfen! Im Munde des Volkes zu leben,
„Wer sagt, dass er's nicht sucht, und der Nachwelt Lieder zu lassen,
„Würdig des Saftes der Ceder[3]), Papier nicht zu Hering und Weihrauch?"

Aphoristische Bemerkungen.

Von *R. Klotz.*

I.

Die Stelle Virgils aus *Georg.* lib. I. v. 7—9.

Liber et alma Ceres, vestro si munere tellus
Chaoniam pingui glandem mutavit arista,
Poculaque inventis Acheloia miscuit uvis etc.

ist schon von Macrobius *Saturnal.* lib IV. cap. 18. als eine solche angemerkt worden, welche von der Staunen erregenden Gelehrsamkeit unseres Dichters vor vielen anderen Zeugniss geben könne. Denn es zeuge von nicht geringer Belesenheit in den älteren griechischen Dichtern und Grammatikern, wenn der Dichter den Fluss Achelous zur Bezeichnung des Wassers überhaupt gewählt habe, welche Berechtigung der fleissige Grammatiker aus mehreren Stellen griechischer Dichter, so wie durch ein Citat des gelehrten Didymus nachzuweisen bemüht ist. Ihm sind bis auf die neueste Zeit die Ausleger fast alle gefolgt. Auch Philipp Wagner schreibt noch in der neuesten Ausgabe: „*Achelous, fluvius Aeto-*

---

1) ein vornehmer Schöngeist.
2) dessen Verse er recitirt hat.
3) Lieder, die man mit Cedernsaft benetzte, um sie gegen Würmer zu schützen.

liae, apud poetas saepe i. q. viva aqua", und eben so Th. Ladewig (in seiner Ausgabe Leipzig 1850): *pocula Acheloia*, Becher mit Wasser, denn der Achelous, ein Fluss Akarnaniens, dient den Dichtern bisweilen zur Bezeichnung des Wassers überhaupt." Wir wollen unserem Dichter zwar keineswegs das Lob grosser Gelehrsamkeit schmälern, trauen ihm aber doch nicht zu, dass er die Taktlosigkeit begangen haben würde, seinen Landsleuten, möchte er auch bei Abfassung seiner Georgica nicht vorzugsweise römische Landleute vor Augen gehabt haben, zuzumuthen, zum Verständniss seiner Dichtung eine so tief eingehende, vielleicht, wie uns bedünken will, sogar schiefe Gelehrsamkeit mitzubringen, sondern sind, bei unserem gewohnten Bestreben, die Schriften der Alten zunächst aus sich selbst zu erklären, und eine jede Stelle zuerst mit sich selbst in Einklang zu bringen, vielmehr der Ueberzeugung, dass unser Dichter auf eine weit einfachere, natürlichere Weise hier Becher von Achelous genannt habe, wo er hätte können einfach Wasser sagen. Eine übereinstimmende Annahme des Alterthums versetzte die Erfindung der Feldfrüchte und die Umwandelung der roheren Nahrungsmittel in mildere und edlere auf's griechische Festland, wie dies z. B. so schön der jüngere Plinius in der von so vieler Humanität zeugenden Stelle seiner *Briefe*, lib. VIII. ep. 24, ausspricht: *Cogita te missum in provinciam Achaiam, illam veram et meram Graeciam, in qua primum humanitas, litterae, etiam fruges inventae esse creduntur.* Dieser Sage folgend nannte demnach Virgil zuerst die chaonische Eichel, wo er hätte, hätte er nicht die Bezeichnung des Ortes der ersten Erfindung der Feldfrüchte in's Auge fassen wollen, einfach die Eichel sagen können. Den gleichen Standpunkt hat er inne, wenn er sodann, in Bezug auf die Erfindung des Weines, nicht von Wasser überhaupt spricht, sondern von Bechern von Achelous, weil an seinen Ufern oder wenigstens in seinem Flussgebiete ja auch jene Umwandlung des Weins in Wasser nach jener erwähnten Sage stattgefunden haben sollte. Demnach möchte das Lob, das wir unserm Dichter allerdings in Bezug auf seine Erwähnung und Darlegung jener Sage zollen, nicht sowohl in dem abgeschmackten Bestreben, griechische Gelehrsamkeit auszukramen, zu finden sein, sondern vielmehr in der scharfen, jedoch nur mittelbaren historischen Zeichnung der erwähnten Vorgänge, sowie in der Einheit der Beziehung, welche er seiner Darstellung zu geben weiss. Jede weitere Bemerkung über die Sache scheint uns überflüssig.

Kritische Miscellen.

Schol. z. *Hom.* Od. θ. 266: Ὡς γὰρ χάριν φαμὲν ἔχειν τὰ τεχνικὰ ἔργα οὕτως καὶ Ἀφροδίτην τινὰ αὐτοῖς ἐπι ... χειν λέγομεν.] Die fehlenden Buchstaben sind τρε, wie *Cornutus* de Natura Deorum, aus dem diese Stelle geschöpft ist, c. XIX. lehren kann. *Mai* vermuthete ἐπιχεῖν χάριν.

Niceph. Schol. z. *Synes.* p. 369, c. Βουλόμενος ἐναργέστερον δεῖξαι τὴν τῶν προτεθέντων ἀναλογίαν, ἥως ὃν λόγον ἔχει νοῦς καὶ ψυχὴ πρὸς τὰ ὄντα καὶ τὰ γινόμενα, ὅροις ἐχρήσατο καὶ λόγοις τισὶν ἐκ τοῦ πέμπτου τῶν Εὐκλείδου στοιχείων] Für ἥως ist ἤγουν zu lesen. Vgl. Bredow's Epp. Parr. p. 47 ff. Dieselbe Corruptel kehrt in jenen Scholien sehr oft wieder. Auch ὡς in den Worten ποιητής] ὡς Ἡσίοδος p. 371, C. ist durch falsche Deutung des in der Handschrift abbrevirten ἤγουν entstanden.

Aesop. Fab. νζ' von dem Bären, der den Wanderer beschnuppert: ἐλθούσης δὲ αὐτῆς ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ὠσφραίνετο διὰ τοῦ ῥύγχους τῶν ἀκοῶν αὐτοῦ καὶ τῶν φρενῶν] Lies καὶ τῶν ῥινῶν.

Eumath. Amor. Hysm. XI. p. 506. Ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου καὶ κατετρύγα τὸ κέρας] *Eumathius* schrieb καὶ ἐτετρίγει τὸ κέρας. Vgl. *Synes.* Epp. IV, p. 166, C. τὸ κέρας ἐτετρίγει καὶ ἡμεῖς ᾠόμεθα προτονίζειν τὴν ναῦν. Uebrigens sind die Worte τὴν νύκτα γοῦν ὅλην οὐρίῳ πλέοντες πνεύματι ἔτι μικρὸν ὑποφαινομένης τῆς γῆς οὐ σφόδρα βιαίως ἡγόμεθα ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου von *Lucian* entlehnt Ver. Hist. I, 6.

Eumath. III. p. 84. Ὀφθαλμοῦ γὰρ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φαυλίζει τὸν ἔρωτα] Ἔρωτος ist aus ἐρῶσαν durch Dittographie entstanden und die ganze Stelle so zu schreiben: ὀφθαλμοῦ γὰρ ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φωτίζει τὸν ἔρωτα.

Rudolstadt. *C. Hercher.*

Miscelle XVII.

So sehr auch in der neueren und neuesten Zeit die uns überlieferten Texte der alten Classiker verbessert und durch eine sorgfältige Interpunktion dem Verständnisse näher gebracht worden sind, so findet man doch nicht selten, selbst in den gelesensten Schriften der Alten, noch Stellen, wo grosse Fehler mit kleiner Aenderung weggebracht werden können. Eine solche Stelle liegt

vor in Nepos *Leben des Agesilaus* Cap. 6 zu Ende. Dort ist die Rede von dem schnellen Entschlusse, durch welchen Agesilaus einer Meuterei, die unter seinen Truppen auszubrechen drohte, als Epaminondas Sparta belagerte, begegnete. Denn als einige junge Leute, erschreckt durch die Ankunft der Feinde, sich den Thebanern in die Arme werfen wollten und zu dem Behufe eine Anhöhe ausserhalb der Stadt besetzt hatten, ging Agesilaus, in der Ueberzeugung, dass es sehr nachtheilig sein werde, wenn es bekannt würde, dass Jemand zu den Feinden übergehen wolle, mit einem Theile seiner Truppen eben dahin ab und lobte, als wenn jene dies in guter Absicht gethan hätten, ihren Entschluss, dass sie jene Punkte besetzt hätten, auch er habe wahrgenommen, dass dies geschehen müsse. So hielt er die jungen Leute durch jene Scheinbelobigung zurück, und der Platz blieb, nachdem er noch Truppen von sich dort gelassen, in seiner Gewalt. Nachdem Nepos dies erzählt, erläutert er das Verhältniss mit folgenden Worten: *Namque illi aucti numero eorum, qui expertes erant consilii, commovere se non sunt ausi eoque libentius, quod latere arbitrabantur quae cogitaverant.*, und geht sodann mit Cap. 7 zu einem andern Gegenstande über mit den Worten: *Sine dubio post Leuctricam pugnam Lacedaemonii se nunquam refecerunt neque pristinum imperium recuperarunt etc.* So werden nämlich jetzt die Worte, so viel mir bekannt, in allen Ausgaben abgetheilt. Doch liegt hier ein Fehler zu Tage. Denn die Worte *sine dubio* sind nicht geeignet in geschichtlicher Erzählung den Fortgang zu vermitteln, auch brauchte die geschichtliche Thatsache, an welche fernerweit angeknüpft wird, nicht mit jener Versicherung eingeführt zu werden. Dagegen leuchtet ein, dass jene Worte zu dem vorhergehenden Capitel zu ziehen und der Schluss des sechsten Capitels also zu fassen ist: *eoque libentius, quod latere arbitrabantur quae cogitaverant sine dubio.* Die Versicherung *sine dubio* hebt so mit vollem Rechte hervor, dass über ihren Plan, auch wenn ihn Agesilaus klugerweise ignorirte, in der That kein Zweifel obgewaltet habe, und wirkt zur klaren Auffassung des Ganzen sehr passend mit. Die Erzählung geht dann im siebenten Capitel mit den Worten ganz in der Ordnung weiter: *Post Leuctricam pugnam Lacedaemonii se nunquam refecerunt etc.* Darnach erläutert Nepos das Verhältniss also: Denn jene (die Meuterischen), vermehrt durch die Zahl derer, welche von dem Plane nichts wussten, wagten sich nicht zu rühren und um so williger, weil sie der Meinung waren, es sei das unbekannt, was sie ohne Zweifel im Sinne gehabt hatten. Cap. 7. Nach der Leuctrischen Schlacht kamen die Lacedämonier niemals wieder zu Kräften u. s. w. So nur kommt Ordnung in die Stelle. *R. Klotz.*

Miscelle XVIII.

Nicht minder einleuchtend, als das in der vorigen Miscelle Bemerkte, wird, so scheint es mir, das sein, was ich in ähnlichem Sinne über eine Stelle Cicero's hier bemerken will, die durch eine leichte Aenderung wieder hergestellt werden kann, während sie jetzt verdorben, und noch dazu durch Nachbesserung verdorben, in den Ausgaben zu lesen ist. In den *Briefen an Atticus* Buch 7. Brief. 3. §. 4. gibt Cicero die Umstände, durch welche C. Caesar durch Cn. Pompejus selbst mit Unrecht die Macht, die ihm gegenwärtig zu Gebote stehe, erhalten habe, an, und fährt dann, wie jetzt Orelli auch noch in der zweiten Ausgabe vom Jahre 1845, die Stelle hat drucken lassen, also fort: *His ille (C. Caesar) rebus ita convaluit, ut nunc in uno civi (Cn. Pompeio) spes ad resistendum sit, qui mallem, tantas ei vires non dedisset, quam nunc tam valenti resisteret.* Hierin ist offenbar ein grammatischer Fehler; denn *spes ad resistendum* ist jedenfalls ohne Beispiel in der Latinität. Aber, was fast noch auffälliger ist, der grammatische Fehler ist durch einen diplomatischen Missgriff in den Text gekommen. Denn die handschriftliche Lesart ist nicht *spes* an jener Stelle, sondern *res*, was erst Ernesti's Hand in *spes* veränderte. Mit grossem Unrechte, wie ich angab. Da der *Codex Mediceus* die Worte also gibt: *ut nunc in uno civi res ad resistendum sit*, so stand offenbar im Archetypon: *ut nunc in uno ciUIres ad resistendum sit*, was falsch gelesen Veranlassung zu der Verderbniss im Mediceus gab, aber offenbar also wiederzugeben war: *ut nunc in uno civi vires ad resistendum sint.* Die ungetrennte Schrift, welche den Irrthum veranlasste, zeigt sich im Mediceus von der ersten Hand gleich auch in den folgenden Worten, wo statt *tantas ei vires* in der Handschrift geschrieben steht: *tanta se iuris*, also *tantas ei viris* (Accusativ) zu lesen ist. Dadurch zeigt sich nun folgende diplomatisch allein beglaubigte, Cicero's Wortspiel trefflich wiedergebende Lesart als die unumstösslich wahre: *His ille rebus ita convaluit, ut nunc in uno civi* **vires** *ad resistendum* **sint**, *qui mallem tantas ei* **viris** *non dedisset quam nunc tam valenti resisteret.* Etwas Weiteres über diese meine Vermuthung hinzuzufügen, halte ich für völlig überflüssig.

R. Klotz.

Inhalt

des siebzehnten Supplementbandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Viertes Heft.

Berichtigung. Im dritten Hefte S. 453 Z. 16 v. o. sind in der Druckerei aus Versehen folgende Worte weggelassen worden: *Reinholdo Klotz s. d. H. Stadelmann.*



